

**Marian Weiß**

Die mittellateinische Goliardendichtung  
und ihr historischer Kontext: Komik im Kosmos  
der Kathedralschulen Nordfrankreichs

Medieval Latin Goliardic Poetry and its Historical Context:  
Comical Elements in the Cosmos of the Cathedral Schools of Northern France.  
With an English Summary

Inaugural-Dissertation  
zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie  
des Fachbereichs 04 der Justus-Liebig-Universität Gießen  
anno 2018

Mit großem Dank  
an Christine Reinle und die Mitglieder der Professur für Deutsche Landesgeschichte  
für Unterstützung und Förderung vom Baccalaureus bis zum Doktor,  
an Helmut Krasser, Cora Dietl und Stefan Tebruck  
mitsamt der Besetzung der zugehörigen Lehrstühle für Lateinische Philologie,  
Deutsche Literaturwissenschaft und Mittelalterliche Geschichte,  
an Frank Hentschel, Holger Sturm und Carsten Wollin,  
an das gemeinsame mediävistische Oberseminar der Universitäten Bamberg, Bayreuth,  
Gießen, Chemnitz, Karlsruhe und Braunschweig vulgo dicitur BaBaGiCheKaBra,  
an die Studienstiftung des Deutschen Volkes,  
an Gernot Erb und dessen Erkenntnis, dass Interesse am Lateinischen  
durch frühe und konsequente Martialektüre unumgänglich wird,  
an Björn Gebert und den Blog [Mittelalter.Hypotheses.org](http://Mittelalter.Hypotheses.org),  
an Ingrid, Ottmar und Morten Weiß,  
sowie an Silvia Böhnert, die meine Sätze als zu lang und verschachtelt erachtet,  
und Dagmar Schmidt, die meine Sätze als zu kurz und gradlinig erachtet.

## Inhaltsverzeichnis

1. Methodenreflexion .....	1
1.1. Problemfelder und Lösungsansätze .....	4
1.1.1. Die Terminologie .....	4
1.1.2. Die Definitionen .....	7
1.1.3. Die Textkonvolute .....	11
1.1.4. Der historische Kontext .....	15
1.2. Forschungsgeschichte zur Goliardendichtung als Gesamtphänomen .....	23
1.3. Vorgehen und Zielsetzung .....	43
2. Vorstellung des Textkonvoluts von Goliardendichtung .....	47
2.1. Historisch greifbare Goliardendichter .....	48
2.1.1. Peter Abaëlard .....	48
2.1.2. Hilarius von Orléans .....	55
2.1.3. Ulger von Angers .....	59
2.1.4. Primas Hugo von Orléans .....	62
2.1.5. Archipoeta .....	70
2.1.6. Walter von Châtillon .....	76
2.1.7. Serlo von Wilton .....	85
2.1.8. Peter von Blois .....	89
2.1.9. Robert von Beaufeu .....	97
2.1.10. Alexander Neckam .....	98
2.1.11. Philipp der Kanzler .....	102
2.1.12. Heinrich von Avranches .....	111
2.1.13. Walter von Wimborne .....	119
2.1.14. Michael (Blaunpayn) von Cornwall .....	121
2.2. Pseudonyme .....	124
2.2.1. Primas .....	124
2.2.2. Goliath (und Pseudo-Walter Map) .....	128
2.2.3. Eraclius .....	135
2.3. Anonymes .....	136
2.3.1. Der „Kreis des Abaëlard“ .....	136
2.3.2. Das Bekynton-Florileg .....	140
2.3.3. Der Codex Buranus .....	144
2.3.4. Sonstige Anonymi .....	169
3. Historische und philologische Charakteristika von Goliardendichtung .....	192
3.1. Historische Parameter .....	192
3.1.1. Zeitraum .....	192
3.1.2. Geographischer Raum .....	193
3.1.3. Die Biographien der Goliardendichter .....	197
3.1.4. Die Beseitigung des Vagantenmythus .....	203
3.1.5. Goliath und goliardus .....	208
3.1.6. Akustische Konzeption .....	215
3.1.7. Musikalische Elemente .....	217
3.1.8. Theatrale Spuren .....	220
3.2. Philologische Parameter .....	223
3.2.1. Überlieferungsumgebung .....	223
3.2.2. Sprache und barbarolexis .....	225

3.2.3. Länge, Versmaße und Reime .....	229
3.2.4. Literarische Vorlagen .....	233
3.2.5. Themenfelder.....	238
3.2.6. Rollendichtung versus Erlebnisdichtung.....	244
3.2.7. Komik als Quintessenz .....	253
4. Die Kathedralschulen Nordfrankreichs als historischer Kontext.....	262
4.1. Die „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ .....	262
4.2. Der Begriff „Kathedralschule“ und die Quellenlage.....	276
4.3. Zeitliche Entwicklung der Kathedralschulen .....	281
4.3.1. Von der Spätantike bis zu Karl dem Großen.....	281
4.3.2. Von Karl dem Großen bis zu Otto dem Großen.....	283
4.3.3. Von Otto dem Großen bis circa 1100.....	285
4.3.4. Von circa 1100 bis zur ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts .....	291
4.3.5. Von der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis zur Neuzeit .....	301
4.4. Geographische Entwicklung der Kathedralschulen .....	305
4.4.1. (Nord-)Frankreich .....	305
4.4.2. England.....	313
4.4.3. Deutschland.....	316
4.4.4. Italien.....	323
4.4.5. Spanien .....	325
4.5. Strukturelle Entwicklung der Kathedralschulen.....	328
4.5.1. Schulbegriff und <i>vita communis</i> .....	329
4.5.2. Lehrer und Schulleiter .....	333
4.5.3. Schüler und Schullaufbahn.....	337
4.5.4. Lehrpläne, Antikenrezeption und Stellenwert von Dichtung.....	343
4.6. Goliardendichtung und die Kathedralschulen Nordfrankreichs.....	350
4.6.1. Das biographische Indiz .....	351
4.6.2. Das zeitliche Indiz .....	353
4.6.3. Das geographische Indiz .....	357
4.6.4. Das stilistisch-intentionale Indiz .....	359
4.6.5. Das thematische Indiz .....	363
4.6.6. Das situative Indiz der Klerikerfeste.....	366
5. Auswertung .....	376
5.1. Rekapitulation .....	376
5.2. Ausblick .....	383
5.3. Ein abschließender Definitionsvorschlag.....	385
5.4. <i>English Summary</i> .....	386
6. Literaturverzeichnis und Indices .....	394
6.1. Benutzte Editionen .....	394
6.2. Forschungsliteratur.....	397
6.3. Index initiorum carminum goliardicorum .....	428
6.4. Index locorum .....	437
6.5. Index personarum.....	438
6.6. Index rerum .....	440

## Tabellenverzeichnis

1: Die Bedeutung der zentralen Begriffe.....	6
2: Die sechs Determinanten von Goliardendichtung.....	10
3: Explizite Kontextualisierung der Goliardendichtung als Gesamtphänomen .....	22
4: Goliardengedicht des Peter Abaëlard .....	55
5: Goliardengedichte des Hilarius von Orléans.....	59
6: Goliardengedichte des Ulger von Angers .....	62
7: Goliardengedichte des Primas Hugo von Orléans .....	68
8: Goliardengedichte des Archipoeta .....	74
9: Goliardengedichte des Walter von Châtillon .....	82
10: Goliardengedichte des Serlo von Wilton .....	89
11: Goliardengedichte des Peter von Blois .....	96
12: Goliardengedicht des Robert von Beaufeu .....	98
13: Goliardengedichte des Alexander Neckam .....	102
14: Goliardengedichte Philipps des Kanzlers.....	109
15: Goliardengedichte des Heinrich von Avranches .....	116
16: Goliardengedichte des Walter von Wimborne .....	120
17: Goliardengedichte des Michael von Cornwall.....	123
18: Goliardengedichte des Pseudonyms Primas.....	127
19: Goliardengedichte des Pseudonyms Goliás .....	132
20: Goliardengedichte des Pseudonyms Eraclius.....	136
21: Goliardengedichte aus dem „Kreis des Abaëlard“ .....	139
22: Bereits berücksichtigte Goliardengedichte im Bekynton-Florileg.....	141
23: Sonstige anonyme Goliardengedichte im Bekynton-Florileg .....	143
24: Bereits berücksichtigte Goliardengedichte im Codex Buranus.....	149
25: Anonyme Goliardengedichte im Codex Buranus, erste Oberkategorie .....	155
26: Anonyme Goliardengedichte im Codex Buranus, zweite Oberkategorie .....	160
27: Anonyme Goliardengedichte im Codex Buranus, dritte Oberkategorie .....	166
28: Anonymes Goliardengedicht aus den Nachträgen des Codex Buranus .....	169
29: Sonstige anonyme Goliardengedichte .....	186
30: Gesichert / wahrscheinlich nicht in Nordfrankreich entstandene Goliardengedichte .....	194
31: Etymologische Herleitungen von <i>Goliás</i> .....	208
32: Etymologische Herleitungen von <i>goliardus</i> .....	210
33: Goliardengedichte mit nichtlateinischen Elementen.....	226
34: Explizit Schule, Lehrer oder Schüler thematisierende Goliardengedichte .....	364
35: Goliardengedichte mit Bezug auf Klerikerfeste.....	372

## 1. Methodenreflexion

Die sogenannte „Goliardendichtung“ gilt Mediävisten gleichwelcher Disziplin einstimmig als Glanzlicht mittelalterlicher Dichtung und Höhepunkt dessen, was spätestens seit der einflussreichen Literaturgeschichte von Frederic J. E. RABY als „secular Latin poetry“<sup>1</sup> des Mittelalters bezeichnet wird. Die Begriffskombination „secular poetry“ (weltliche Dichtung, *poesia profana*, *poesía mundana*) und „Latein“ mag zwar den Anfangsverdacht einer Paradoxie aufwerfen, doch wird der Begriff anhand seines Gegenpols verständlich, denn der leicht missverständliche Terminus „religiöse lateinische Dichtung“<sup>2</sup> umfasst liturgische und paraliturgische Dichtung, also vornehmlich Hymnen und Sequenzen für tatsächlichen oder scheinbaren liturgischen Gebrauch. Die weltliche lateinische Dichtung partizipiert zwar an gemeinsamen Motiven, Thematiken und literarischen Vorlagen, trägt jedoch keine (para-) liturgische Bestimmung in sich. Religiöse und weltliche Dichtung scheinen somit, obwohl sie auffällig häufig gemeinsam überliefert sind und nicht als prinzipiell gegensätzlich anzusehen sind, dennoch aufgrund ihrer „clear emphasis on either religious or worldly sentiment“<sup>3</sup> unterscheidbar – was die weltliche Dichtung weder unreligiös noch antireligiös macht. Für die Goliardendichtung legen dies bereits zeitgenössische Aussagen nahe, wenn etwa ein 1171 entstandener anonymer Zusatz zur Chronik Richards von Poitiers anmerkt, dass der Goliardendichter Primas Hugo von Orléans seit frühester Jugend mit *litteris secularibus* vertraut gewesen sei und seinen Ruf *propter faceciam suam et litterarum noticiam*<sup>4</sup> erhalten habe. Eine dementsprechende Benutzung des Begriffes „weltlich“ unternahm die Forschung zur hochmittelalterlichen Bildungsgeschichte durch ihre Gegenüberstellung von „monastic“ und „secular schools,“ Robert N. SWANSON etwa definiert ihn als „term which reflects their [sc. the cathedral schools‘] links with the surrounding world without distancing them from an ecclesiastical or spiritual role.“<sup>5</sup> Sogar von einer „secular culture“ im Klerus kann gesprochen

---

<sup>1</sup> RABY, A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages, 2 Bde.; Erstauflage 1934, Neuauflage 1957.

<sup>2</sup> Der Begriff ist problematisch, weil so der Verdacht entstehen könnte, dass weltliche lateinische Dichtung damit unreligiös oder gar antireligiös sei, was nicht zutrifft. Er findet wohl auch deshalb breite Verwendung in der Forschung, weil kein passenderer Terminus existiert: Das von RABY, A History of Christian-Latin Poetry from the Beginnings to the Close of the Middle Ages, vorgeschlagene „christian-Latin“ ist noch missverständlicher.

<sup>3</sup> GILLINGHAM, Secular Medieval Latin Song, S. VII. Anders die vielzitierte Monographie von HASKINS, The Renaissance of the Twelfth Century, S. 158: „One apparently easy criterion of classification we must also in large measure give up, namely, the distinction between sacred and profane. Time was when men divided sharply the intellectual life of the Middle Ages into the clerical, or Latin, and the lay, or vernacular, two watertight compartments, one of which was wholly religious and the other wholly secular in life and in literary expression.“ HASKINS schien „sacred“ und „profane“ vor allem aufgrund der biographischen Hintergründe der Verfasser zu definieren – was angesichts der Masse von anonymen Texten nicht praktikabel ist. Das dichtungsinterne Kriterium von GILLINGHAM scheint somit deutlich tragfähiger.

<sup>4</sup> Zitiert nach CAIRNS, The Addition to the ‚Chronica‘ of Richard of Poitiers and Hugo Primas of Orléans, jeweils S. 59.

<sup>5</sup> SWANSON, The Twelfth-Century Renaissance, S. 14f.

werden, und zwar „in the sense of the various cultural spheres of secular clergy. The range is broad. It includes clerics at worldly courts from royal and imperial to courts of lower nobility, cathedral communities, the papal curia, cathedral schools, the independent schools of Paris, and the early universities. It also includes the culture of courtly literature in the vernacular, whether composed by clerics, knights, counts, dukes, or kings. It excludes monastic communities, though not necessarily monastic writers commenting on the culture of ‚the world‘ (*saeculum*).“<sup>6</sup> Die Bezeichnung „secular Latin poetry“ ist somit kein Paradoxon, sodass es unproblematisch und nahezu folgerichtig erscheint, wenn neuere systematische Untersuchungen mittellateinischer weltlicher Dichtung etwa von Joseph SZÖVÉRFY<sup>7</sup> oder Bryan GILLINGHAM<sup>8</sup> das „secular Latin“ bereits im Titel tragen.

Bei zunehmendem Blick auf den in dieser Untersuchung fokussierten Teilbereich der weltlichen lateinischen Dichtung des Mittelalters, der Goliardendichtung, legt die sie untersuchende mediävistische Forschung gravierendere Probleme offen, die dabei grundsätzlicher Natur sind und die elementarsten Rahmenbedingungen des Phänomens „Goliardendichtung“ berühren. Angesichts einer 170 Jahre andauernden und umfangreichen Forschungsgeschichte, deren Interesse an Goliardendichtung durch deren explizite und plastische Thematisierung von (unter anderem) Sexualität, Alkohol, Glücksspiel oder Beleidigungen durch Kleriker schon immer groß war, muss dies umso überraschender erscheinen und ist wohl damit zu erklären, dass die wissenschaftliche Forschung, die sich in diesem Fall aus Geschichtswissenschaft, (vor allem latinistischer) Literaturwissenschaft, Kirchengeschichte und Musikwissenschaft zusammensetzt und neben dem englischen auch stets den deutschen, italienischen, spanischen und französischen Sprachraum abdeckt(e), zwar große Mengen an Literatur produziert hat, sich jedoch häufig auf einzelne Dichter und / oder einzelne Gedichte beschränkte. Selbstverständlich sind die dadurch eruierten Erkenntnisse gewinnbringend und für jede nachfolgende Forschung unverzichtbar, doch führte der schon lange bestehende Mangel an systematischen, die Goliardendichtung als Gesamtphänomen analysierenden Arbeiten auch dazu, dass der Blick weg vom Gesamtphänomen auf das Detail die noch heute existenten Grundlagenprobleme vernachlässigt hat – trotz viel Geschriebenem ist mitnichten alles geschrieben. Auffallend ist dabei, dass weder der größte interpretatorische Umbruch der Forschung, nämlich die Kritik am „Vagantenmythus“ durch zumindest große

---

<sup>6</sup> JAEGER, Pessimism in the Twelfth-Century ‚Renaissance,‘ S. 1153.

<sup>7</sup> SZÖVÉRFY, Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages, 3 Bde., erschienen 1992-94.

<sup>8</sup> Die dreibändige Darstellung des Musikwissenschaftlers GILLINGHAM, die die mit Musik überlieferte weltliche lateinische Dichtung fokussiert, ist in Anthologie, Kommentar und kontextualisierende Untersuchung unterteilt und erschien von 1993 bis 1998: GILLINGHAM, Secular Medieval Latin Song, DERS., A Critical Study of Secular Medieval Latin Song, und DERS., The Social Background to Secular Medieval Latin Song.

Teile der einschlägigen Forschung seit den 1970er Jahren, noch die zunehmend besser werdende Editionslandschaft zu einem verstärkten Forschungsinteresse geführt hat. Vielmehr scheint sogar das Gegenteil eingetreten zu sein: Der Begriff „Goliardendichtung“ wurde zum Sinnbild eines romantisch verklärten und unkritisch benutzten Kunstterminus, dessen Verwendung unhaltbar anmutet, obwohl etwa die Editionen bei in Frage kommenden Dichtern und Gedichten auch im 21. Jahrhundert zahlreich sind<sup>9</sup> und das Gros der (greifbaren wie anonymen) Goliardendichter in den letzten 30 Jahren Erst- oder Neueditionen erfahren hat.<sup>10</sup> So scheint es konsequent, dass gegenwärtige Experten zur weltlichen lateinischen Dichtung des Hochmittelalters wie beispielsweise Carsten WOLLIN und David A. TRAILL den Begriff nicht benutzen,<sup>11</sup> und das fortlaufend erscheinende „Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften beinhaltet sogar nicht einmal mehr die Schlagworte *Golias* und *goliardus*,<sup>12</sup> obwohl beide Begriffe auch außerhalb der Goliardendichtung zahlreich (und sogar um ein Vielfaches öfter) belegt sind. Diesem Schweigen der Lemmata stehen wenige einschlägige Forscher wie etwa Eustasio SANCHEZ SALOR gegenüber, die den Begriff (in kritischer Weise) benutzen,<sup>13</sup> allerdings dennoch begriffliche Unklarheiten und methodische Schwächen offenbaren, die den konjunkturellen Verfall des ohnehin diffusen Wortes nicht aufhalten können.

---

<sup>9</sup> So etwa die Editionen der kürzeren Gedichte Alexander Neckams durch HOCHGÜRTEL, Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora, der monodischen Conductus Philipps des Kanzlers durch RILLON-MARNE, Homo considera, und DIES., Philippe le Chancelier et son œuvre, diverser Streitgedichte im Kontext von (dichterischen) Wettkämpfen von, mit und gegen Heinrich von Avranches durch RIGG / BINKLEY, Two Poetic Debates by Henry of Avranches, sowie des gesamten Œuvres Ulgers von Angers durch HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., WOLLIN, Die Sprichwörter und Epigramme des Ulgerius von Angers, und DENS., Neue Gedichte des Ulgerius von Angers. Auf Seiten der anonymen Gedichte wurden etwa diverse *Primas*-Epigramme durch DENS., Die Epigramme der Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, und DENS., Die Primas-Epigramme der *Compilatio singularis exemplorum*, sowie zahlreiche anonyme Einzelgedichte ediert. Von besonderer Bedeutung sind hier zudem die Erstedition der *Carmina Houghtoniensia*, einer hochmittelalterlichen Anthologie, von ZIOLKOWSKI / BALINT, A Garland of Satire, Wisdom and History, und die Zusammenstellung über 500 misogynen Texte von WALTHER / KLEIN, Carmina misogynica.

<sup>10</sup> Ergänzend zu den soeben in Anm. 9 genannten Titeln des 21. Jahrhunderts entstanden am Ende des 20. Jahrhunderts (Neu-)Editionen zu Hilarius von Orléans (BULST / BULST-THIELE, Hilarii Aureliensis versus et ludi, epistolae) und Peter von Blois (WOLLIN, Petrus Blesensis carmina) sowie Teileditionen zu Philipp dem Kanzler (PAYNE, Poetry, Politics, and Polyphony, 2 Bde.) und Heinrich von Avranches (BINKLEY, Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches). Weitere Beispiele für Gedichte vor allem aus dem anonymen Bereich nennt Kap. 2. Somit muss in der Regel nur bei vereinzelten anonymen Stücken auf ältere Quellensammlungen wie die *Analecta Hymnica* oder die Quellensammlung von WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, ausgewichen werden.

<sup>11</sup> Lediglich ein bestimmtes Versmaß, nämlich ein sich in Akzentuierung und Nichtakzentuierung abwechselnder Dreizehnsilber mit Diärese nach der siebten Silbe, wird flächendeckend als „goliardic stanza“ („Vagantenzeile“) bezeichnet. Das Versmaß wird in der Goliardendichtung häufig genutzt, ist allerdings weder auf sie beschränkt noch ihr alleiniges Versmaß und kann daher nicht als Definitionskriterium fungieren.

<sup>12</sup> Vgl. BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, *Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert*, Bd. 4, Lf. 5, Sp. 752, wo die Lemmata stehen müssten. Auch unter *gula* und seinen verwandten Begriffen wie *gulacitas*, *gulositas* usw. (vgl. DIES, *Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert*, Bd. 4, Lf. 6, Sp. 867-869) findet sich kein Verweis auf die Begriffe.

<sup>13</sup> Zur Monographie von SANCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, siehe das Ende von Kap. 1.2.

## 1.1. Problemfelder und Lösungsansätze

Die Abneigung gegen den Begriff „Goliardendichtung“ begründet und zeigt sich an vier zentralen Problemfeldern, die kausal in der nun folgenden Reihenfolge aufeinander aufbauen.

### 1.1.1. Die Terminologie

Das Diffizile bei der Erforschung der Goliardendichtung beginnt bereits mit dem Begriff selbst, denn was ein *goliardus* im Großteil des entsprechenden Entstehungszeitraums der Goliardendichtung zwischen etwa 1115 und 1255 überhaupt war, ist unklar.<sup>14</sup> Greifbar werden die *goliardi* erst ab den 1220er Jahren, als zahlreiche Kirchensynoden begannen, gegen sie vorzugehen. Werden sie dort noch mit *ioculatores*, *buffones* und ähnlichen Sammelbegriffen gleichgesetzt, wodurch sie unter die sozial niedrigstehenden und zumeist nicht sesshaften „Unterhaltungskünstler“ zu zählen wären, so gehen sie in Spätmittelalter und Früher Neuzeit schließlich unter kriminellen beziehungsweise kriminalisierten Randgruppen auf. Nimmt man an, dass sich der Begriff zur Zeit der Goliardendichtung auf eine ähnliche soziale Gruppe bezog,<sup>15</sup> so können die fest in die Kirchenhierarchie integrierten und teilweise bedeutende Ämter innehabenden Verfasser von Goliardendichtung unmöglich als Goliarden angesehen werden.<sup>16</sup> Die in Goliardendichtung thematisierten Motive „Armut“ und „Reisen“ haben wohl dazu geführt, ihre Dichter zu den Goliarden und damit den mittellos Reisenden („Vaganten“) zu zählen. Der in der deutschen Forschung bis heute genutzte Begriff „Vagantendichtung“ trägt davon Rechnung und zeugt von einem methodisch unhaltbaren Rückschluss, nämlich der unkritischen und pauschalen Interpretation dichterischer Inhalte als (auto-)biographische Selbstaussagen. Sichtbar wird dies an der zuerst durch den preußischen Historiker Wilhelm VON GIESEBRECHT anno 1853 entwickelten<sup>17</sup> und vor allem von der „Deutschen Philologie des Mittelalters“<sup>18</sup> unterstützten folgenschweren These, welche die Forschung der nächsten 100 Jahre prägen sollte und bis heute nicht verschwunden ist: Die Inhalte der Gedichte wörtlich nehmend sah man in den Verfassern verarmte, aus der Kirchenhierarchie nach unten herausgefallene Klerikervaganten (Themenfelder „Armut“ und „Reisen“), die sich als rebellische Sozialrevolutionäre den kirchlichen Autoritäten

---

<sup>14</sup> Vgl. zum Begriff *goliardus*, seiner (vermutlichen) Bedeutung, seiner Benutzung und seiner Entwicklung den ausführlichen Diskurs in Kap. 3.1.5. sowie die ebd. zitierte Literatur.

<sup>15</sup> Ein derart markanter sozialer Abstieg der Goliarden von etablierten Dichtern zu nicht sesshaften Schaustellern innerhalb nur etwa eines Jahrhunderts, der zudem keine anderen sichtbaren Spuren in den Quellen hinterlassen hat, scheint sehr unplausibel.

<sup>16</sup> Vgl. dazu Tab. 1 am Ende dieses Kap. sowie den ausführlichen Diskurs um die Biographien und den sozialen Stand der Goliardendichter in den Kap. 3.1.3. und 3.1.5.

<sup>17</sup> VON GIESEBRECHT, Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder.

<sup>18</sup> MOSER, Vaganten oder Vagabunden?, S. 10. Der Aufsatz ist eines der wenigen Beispiele für explizite Kritik am Vagantenmythos, sein Titel damit ironisch zu verstehen.

widersetzten (Themenfeld „satirische Kleruskritik“) und stattdessen als Künstlerbohème ihre weltlichen Bedürfnisse nach Herzenslust auslebten (Themenfelder „Liebe,“ „Alkohol“ und „Glücksspiel“).<sup>19</sup> Trotz erster kritischer Gegenstimmen vor allem der italienischen Forschung um 1900<sup>20</sup> blieb diese Deutung der Goliardendichtung omnipräsent, bis in der Mitte des 20. Jahrhunderts einschlägige Experten diesen dann so bezeichneten „Vagantenmythus“ ablehnten. Seine radikalsten Gegner gingen soweit, das Textkonvolut der Goliardendichtung stark zu reduzieren (Arthur G. RIGG)<sup>21</sup> oder sogar ihre generelle Existenz in Frage zu stellen (Heinrich NAUMANN).<sup>22</sup> Zwar konnten sich diese Extrempunkte nicht durchsetzen, doch ist die einschlägige Forschung mittlerweile deutlich vom Vagantenmythus abgerückt,<sup>23</sup> indem sie beispielsweise einige Verfasser von Goliardendichtung mit bedeutenden Ämtern und sozialen Kontakten wie Peter von Blois und Philipp den Kanzler ermitteln konnte. Auch diese Arbeit wird den Vagantenmythus verwerfen, indem sie weitere historische Persönlichkeiten mit bemerkenswerter Karriere wie etwa Ulger von Angers, Serlo von Wilton und Alexander Neckam zu den Goliardendichtern zählt. Dennoch ist der veraltete Vagantenmythus immer wieder rezipiert worden und erfreut sich bis heute zahlreicher Benutzung, und zwar nicht nur bei Untersuchungen einzelner Dichter oder Handschriften wie etwa des *Codex Buranus*,<sup>24</sup> sondern auch bezüglich des Gesamtphänomens Goliardendichtung, was wohl vor allem an der oft ausbleibenden terminologischen Trennung von „Goliarden“ und „Goliardendichtern“ liegt. So betonte etwa Ana ARRANZ GUZMÁN in einem 2012 erschienenen Aufsatz durchaus, dass beide Begriffe eben nicht dieselbe Personengruppe berühren, stellte aber ihrer Beschreibung des Vorgehens der kastilischen Krone gegen die Goliarden dennoch eine Charakterisierung der Goliarden anhand von Goliardendichtung voran.<sup>25</sup>

Die fälschliche Verbindung von Goliarden und Goliardendichtern ist jedoch keine Erfindung der Forschung,<sup>26</sup> denn bereits in Hoch- und Spätmittelalter wurden bestimmte Gedichte mit

---

<sup>19</sup> Vgl. entspr. Zitate im die Forschungsgeschichte rekapitulierenden Kap. 1.2 sowie Kap. 4.1.4.

<sup>20</sup> NOVATI, I Goliardi e la poesia latina medievale, S. 63f., SANTANGELO, Studia sulla poesia goliardica, S. 1f. und 14-17, und NERI, La famiglia di Golia, S. 108.

<sup>21</sup> RIGG, Goliard and other Pseudonyms; zur Bedeutung dieses wichtigen Aufsatzes siehe Kap. 1.1.2. und 1.1.3.

<sup>22</sup> Vor allem NAUMANN, Gab es eine Vaganten-Dichtung?, bes. S. 104f., sowie DERS., Lateinische Lyrik im Mittelalter (I), und DERS., Dichtung für Schüler und Dichtung von Schülern im lateinischen Mittelalter.

<sup>23</sup> Vgl. dazu die entspr. Erwähnungen in Kap. 1.2. Markante Gegner sind etwa Arthur G. RIGG, Bryan GILLINGHAM oder Dietz-Rüdiger MOSER.

<sup>24</sup> Vgl. zu diesem Fallbeispiel Anm. 1277.

<sup>25</sup> ARRANZ GUZMÁN, De los goliardos a los clérigos ‚falsos,‘ S. 44-70.

<sup>26</sup> Vgl. MANN, Satiric Subject and Satiric Object in Goliardic Literature, S. 63: „Yet it is the image of the Goliards as *clerici ribaldi* which so strongly impressed a later generation – that generation which, in issuing its official condemnations of those clerics who let their tonsures grow out and wandered from place to place without fixed duties, would on occasion designate them as *goliardi*, or the *familia Goliae*. Such an image is not, therefore, merely an illusion created by faulty modern scholarship, but a medieval fiction.”

*Goliard* und *goliardus* verknüpft<sup>27</sup> – wahrscheinlich motiviert durch die in Goliardendichtung allgegenwärtige Komik.<sup>28</sup> Die bereits von zeitgenössischen und zeitnahen Generationen praktizierte Betitelung bestimmter Gedichte mit diesen Begrifflichkeiten, sicher in vollstem Bewusstsein, dass Goliarden und Goliardendichter nur den Namen teilen, macht damit klar, dass der Begriff „Goliardendichtung“ kein reines Kunstprodukt einer langjährigen Forschungsgeschichte mit markanten Umbrüchen ist, sondern eine (wenngleich schwierig zu eruierende) historische Rechtfertigung hat. Um das dadurch entstehende terminologische Problem und den „Vagantenmythus“ als unhaltbar zu markieren, ist eine eindeutige Trennung zu vollziehen, die bereits auf begrifflicher Ebene beginnen muss, weswegen im Folgenden „Goliarden“ und „Goliardendichter“ strikt unterschieden werden. Der Begriff „Goliardendichtung“ soll dagegen nicht abgeschafft werden, da der Begriff zum einen bereits im Mittelalter einigen Gedichten zugewiesen wurde<sup>29</sup> und zum anderen in der Forschung fest etabliert ist, sodass eine Abschaffung schlicht utopisch erscheint. Zudem löst das Ignorieren eines Begriffes keine Unklarheiten und eine kritische Arbeit mit dem Begriff ist nur dann möglich, wenn er durch das Eruieren verschiedener Merkmale (Benennung von Determinanten, Vorstellung eines Textkonvoluts, Darstellung der historischen Hintergründe) und entsprechender Abgrenzungen „operationabel“ gemacht wird, was diese Arbeit im vollen Bewusstsein von (nicht geringen) quellenkritischen Unklarheiten und Lücken unternehmen will. Deshalb wird quellenbasiert geprüft, was der Terminus „Goliardendichtung“ leisten kann, wo die Grenzen, aber auch Chancen dieses Begriffes liegen, den die einschlägige Forschung zunehmend ignoriert, sodass er stattdessen eher in Randbereichen seiner Forschung genutzt wird, die die notwendige begriffsgeschichtliche Einordnung nicht immer leisten können. Verworfen wird hier dagegen das im deutschen Sprachraum benutzte Synonym „Vagantendichtung“,<sup>30</sup> das ebenso missverständlich ist, Assoziationen mit dem überholten „Vagantenmythus“ weckt und in der internationalen Forschung unüblich ist.

*Tabelle 1: Die Bedeutung der zentralen Begriffe*

Goliarden	Für die Entstehungszeit der Goliardendichtung unklarer Sammelbegriff, der ab 1227 für wohl nicht sesshafte Unterhaltungskünstler mit niedrigem sozialem Status belegt ist und keinerlei Schnittmenge mit den Goliardendichtern aufweist.
Goliardendichter	Verfasser von Goliardendichtung, bei denen keine biographische Schnittmenge zu den Goliarden sichtbar und auch nicht anzunehmen ist.

<sup>27</sup> Vgl. RIGG, *Goliard and other Pseudonyms*, die Tab. zwischen S. 96 und 97.

<sup>28</sup> Diese These wird in Kap. 3.1.5. entwickelt.

<sup>29</sup> Doch scheint es zu dieser Zeit eben offensichtlich gewesen zu sein, dass *goliardus* hier keine historische Realität abbildet, sondern literarisch zu verstehen ist.

<sup>30</sup> Internationale Pendanten zu „Vagantendichtung“ wie etwa „vagrant poetry“ finden sich nur ausgesprochen selten und sind gerade im Vergleich zu „goliardic poetry“ verschwindend marginal. Sogar noch prekärer erscheint die Ersetzung von „vagrants“ durch den noch pejorativeren Begriff „vagabonds“ (auch im Deutschen: „Vagabunden“). Beispiele liefert der Überblick zur Forschungsgeschichte in Kap. 1.2.

Goliardendichtung	Derjenige Typus mittellateinischer Dichtung, deren Textkonvolut im zweiten, Charakter im dritten und historischer Kontext im vierten Kapitel vorgestellt wird.
Vagantendichtung	Pendant der deutschsprachigen Forschung zu Goliardendichtung, das aufgrund seiner (noch größeren) inhaltlichen Missverständlichkeit und den dadurch entstehenden Assoziationen mit dem Vagantenmythus hier abgelehnt wird.
Vagantenmythus	Abwertend konnotierte Bezeichnung für den Standpunkt der Forschung, in den Verfassern von Goliardendichtung Goliarden beziehungsweise Vaganten zu sehen.

### **1.1.2. Die Definitionen**

Mit der begrifflichen Unschärfe einhergehend ist das Fehlen klarer Definitionen von Goliardendichtung zu konstatieren. Bevor der Diskurs um die Abkehr vom Vagantenmythus seinen Höhepunkt erreichte, war Goliardendichtung eindeutig definiert: Goliardendichtung war die von Goliarden geschriebene Dichtung – daher der Name. Mit der Formulierung des Vagantenmythus wurden biographische Momente als (zumindest alleiniges) Kriterium unhaltbar, andere Merkmale mussten gesucht werden, doch wurde dieser Schritt vergleichsweise selten unternommen und führte zu verschiedenen bis gegensätzlichen Ansichten. Paradigmatisch dafür stehen zwei spanische Monographien der 1970er Jahre: Während Ricardo GARCÍA-VILLOSLADA Goliardendichtung „no tanto por el tema liviano de las canciones, o por la vida bohemia y libertina de sus autores,“ sondern anhand ihrer „naturaleza de su verso: rítmico y acentual o silábico“<sup>31</sup> definierte, also ausschließlich formale Kriterien heranzog, berief sich Luis A. DE VILLENA rein auf die Thematik, indem er – in der Tradition des Vagantenmythus – das charakteristische Wesen der Goliardendichtung in der Poetisierung echter Erlebnisse sah<sup>32</sup> und die Themen „rebeldía y vida“<sup>33</sup> als definitorisches Kernelement markierte. Beide Standpunkte sind jedoch unhaltbar, denn formale Kriterien können Goliardendichtung nicht hinreichend beschreiben, da diese sowohl rhythmisch als auch (seltener) quantifizierend ist, und auch bestimmte Versmaße können weder als inkludierender noch exkludierender Faktor fungieren. Die rein thematische Herangehensweise versagt ebenfalls, denn Goliardendichtung weist weltliche Thematiken auf, aber selbstverständlich ist nicht jedes Gedicht weltlicher Thematik automatisch Goliardendichtung – man denke etwa an die Masse der politischen Dichtungen. Auch „rebeldía y vida,“ Aufsässigkeit und Lebensfreude, scheitert als definitorische Richtlinie, wenn man Dichtungsinhalte eben nicht als Erlebnisdichtung verstehen will.<sup>34</sup> Nachfolgende Forschungen schlossen sich deswegen in der Regel nicht solchen Extrempunkten an, vermieden aber zumeist jedweden Definitionsdiskurs, den die systematische Erforschung einer bestimmten

<sup>31</sup> GARCÍA-VILLOSLADA, La poesía rítmica de los goliardos medievales, jeweils S. 8.

<sup>32</sup> DE VILLENA, Dados, amor y clérigos, bes. S. 67-75.

<sup>33</sup> DE VILLENA, Dados, amor y clérigos, S. 21.

<sup>34</sup> Und dies scheint bei der großen Mehrheit der Goliardendichtung notwendig zu sein: Vgl. Kap. 3.2.6.

Quellengruppe aber benötigt. Als Beispiel hierfür kann die 2015 erschienene Monographie „Los poetas goliardos del siglo XII“ von Eustasio SÁNCHEZ SALOR gelten, der keine Kriterien dafür nannte, was ein Gedicht überhaupt zu einem Goliardengedicht mache,<sup>35</sup> was letztlich das gesamten vorgestellten Textkorpus willkürlich erscheinen lässt.

Eine Folge dieser mittlerweile ausbleibenden Suche von Definitionskriterien ist die Einigung auf eine relativ weitgreifende Verallgemeinerung, die prototypisch Tuomas M. S. LEHTONEN zusammenfasste mit „goliardic poetry;‘ that is, the secular Latin poetry of the High Middle Ages.“<sup>36</sup> Diese Definition, wenngleich natürlich nicht falsch, weist keine charakteristischen Einschränkungen oder Attribuierungen auf, und wenn ihr gefolgt würde, so wären auch große Teile von politischer Dichtung, Epik, Briefdichtung und Epigrammatik zur Goliardendichtung zu zählen, was den Terminus nicht operationabel macht. Eine spezifizierende Definition von Goliardendichtung ist also dringend notwendig und wird in dieser Arbeit auf Grundlage eines Aufsatzes von Arthur G. RIGG entwickelt. Er plädierte dafür, nur diejenigen Gedichte als Goliardendichtung zu bezeichnen, die textintern oder handschriftlich mit *Golias*, *goliardus* oder einem vergleichbaren Synonym versehen wurden, und schränkte damit das Textkorpus zwangsweise auf wenige Dutzend Stücke ein.<sup>37</sup> Auch diesem Ansatz wurde nur selten gefolgt, denn Überschriften in der handschriftlichen Überlieferung mittellateinischer Dichtung scheinen viel zu willkürlich und unsystematisch gesetzt worden zu sein, um sie als valides (und vor allem einziges) Definitionskriterium benutzen zu können.

RIGGs kleines Korpus der zeitgenössisch oder zeitnah mit *Golias* oder *goliardus* betitelten Gedichte liefert damit zwar keinen Beweis, was die Zeitgenossen und folgende Generationen **a u s s c h l i e ß l i c h** unter Goliardendichtung verstanden haben, aber es verrät sicherlich, was **m i n d e s t e n s** vorliegen musste. Es wurde nach Elementen gesucht, die in allen Gedichten des Korpus von RIGG enthalten sind, und danach das Analogieverfahren angewendet – bevorzugt, aber nicht ausschließlich in Handschriften oder Autorencœuvres, die bereits in diesem Korpus enthalten sind. Gedichte, die ebenfalls all diese Kriterien aufweisen, konstituieren gemeinsam mit ihm das hier vorgestellte Textkonvolut, das damit quellennah begründet werden soll. Sechs solcher Determinanten sind ermittelt worden: Ein Gedicht datiert ins Hochmittelalter,<sup>38</sup> widmet sich weltlichen Thematiken<sup>39</sup> und hat als Grundsprache

---

<sup>35</sup> Vgl. zur Einschätzung der Monographie Kap. 1.2. und bes. die Anm. 365, 367 und 371.

<sup>36</sup> LEHTONEN, *Fortuna, Money, and the Sublunar World*, S. 126. Die Arbeit ist eine der wenigen Titel, die sich größeren Teilen der *Carmina Burana* nicht ausschließlich unter literaturgeschichtlichen Fragestellungen nähert.

<sup>37</sup> RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, zum Diskurs um den Textkorpus S. 88-107, darin zur handschriftlichen Betitelung vor allem die Tab. zwischen S. 96 und 97.

<sup>38</sup> Wenngleich dieser Epochenbegriff (wie jeder andere auch) nicht einheitlich benutzt und zu einem gewissen Grad willkürlich gesetzt ist sowie sich von Land zu Land aufgrund in der Regel regional-nationaler Eigenheiten

das (Mittel-)Lateinische, wengleich volkssprachliche Wörter, Wendungen oder Sätze vorhanden sein können,<sup>40</sup> ist (auf welche Art und Weise auch immer) gereimt und weist eine prägnante komische Hauptintention auf. Da Komik<sup>41</sup> nicht messbar ist und daher nicht in absoluten Prozentzahlen angegeben werden kann, ist „komische Hauptintention“ dahingehend zu spezifizieren, dass nicht die alleinige Intention, aber die Hauptabsicht der Gedichte eine Komische ist. So ist beispielsweise in nahezu allen Goliardengedichten – auch beispielsweise in zahlreichen zunächst sehr amoralisch wirkenden Liebesgedichten des *Codex Buranus*<sup>42</sup> – eine moralisierende Absicht greifbar, doch ist diese klar der Komischen untergeordnet. Schließlich kann diese „Komik der Goliardendichtung“ tiefergreifend spezifiziert werden, denn sie verläuft auf verschiedensten Ebenen: Niemals ist sie auf die Ebene der Thematik oder Handlung beschränkt, sondern wird durch sprachliche Mittel (zum Beispiel Wortspiele), intertextuelle Mittel (vor allem Parodie) und / oder semantische Mittel (wie etwa Ironie oder Sarkasmus) begleitet und verstärkt, in den meisten Fällen sogar erst maßgeblich auf diesen poetologischen Metaebenen generiert. Das sich ergebende Kriterienbündel setzt sich somit aus einer Kombination zeitlicher, sprachlicher, inhaltlicher, formaler und intentionaler Faktoren zusammen. Ausdrücklich nicht als Determinante kann dagegen der biographische Hintergrund des Verfassers fungieren,<sup>43</sup> was auch als Indiz interpretiert werden kann, in Goliardendichtung prinzipiell keine Erlebnisdichtung zu sehen.<sup>44</sup> Dies wiederum erleichtert

---

unterscheidet, so wird er doch mehrheitlich auf das Zeitfenster von circa 1050 bis 1250 bezogen. Mit diesen Zahlen ist dann auch genau derjenige Zeitraum impliziert, den die Forschung als „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ bezeichnet (so etwa SWANSON, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 4f.); vgl. zu diesem problematischen Begriff und seinen Inhalten Kap. 4.1.

<sup>39</sup> Hier lässt sich eine einzige Ausnahme finden, nämlich das anonyme Gedicht *Multis a confratribus*, das unter anderem von WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, S. 31-36, im Rahmen seiner Sammlung von *Golias* zugeschriebenen Gedichten ediert wurde. *Multis a confratribus* scheint „purely theological“ (RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, S. 97) zu sein sowie keine komische Hauptintention zu besitzen. Warum es mit *Golias* assoziiert wurde, ist nicht nachvollziehbar, es widerspricht diametral allen anderen *Golias* oder *goliardus* zugeschriebenen Gedichten. Es scheint daher gut vorstellbar, dass auch dieses anonyme Gedicht weltlich ist und Komik aufweist, aber dass diese heute entweder noch nicht entdeckt oder nicht mehr sichtbar ist, weil *Multis a confratribus* eventuell erst durch Elemente im Kontext des Vortrags, durch den Ort, den Zeitpunkt etc. seine Komik erhalten hat. Auf der reinen Textebene ist Komik allerdings nicht mehr sichtbar.

<sup>40</sup> Ein Phänomen, das die Poetologien der Zeit u.a. *barbarolexis* bezeichneten: Vgl. dazu Kap. 3.2.2.

<sup>41</sup> Vgl. MÜLLER, Art. „Komik und Komiktheorien,“ in: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie, S. 317f.: „[...] Als komisch bezeichnet man eine Handlung bzw. Situation, eine Figur bzw. Person oder eine sprachliche Äußerung, die zum Lachen reizt.“

<sup>42</sup> Vgl. dazu die Kap. 2.3.3., 3.2.5. und 3.2.6.

<sup>43</sup> Angesichts der beachtlichen Menge an anonymen Gedichten unter der weltlichen lateinischen Dichtung des Hochmittelalters ist es sehr verwunderlich, dass das biographische Moment überhaupt jemals ein solches Definitionskriterium werden konnte. Das heißt nicht, dass die Biographien der Dichter keine Informationen bieten: Vgl. Kap. 4.6.3.

<sup>44</sup> Goliardendichtung ist prinzipiell Rollendichtung, was sie jedoch nicht in den Bereich des gänzlich Fiktiven rückt: Sie spielt mit den Möglichkeiten, ohne das daraus (in der Regel) biographische Rückschlüsse möglich sind. Dies gilt vor allem für die Themenbereiche „Liebe,“ „Alkohol“ und „Glücksspiel,“ weniger etwa für das Themenfeld „Schule.“ Ähnliches gilt für die Missstände im Klerus kritisierende Satire, denn sie ist per

den Umgang mit der großen Masse an anonymen Texten, die circa 55 Prozent des im dritten Kapitel vorgestellten Textkonvoluts ausmachen. Nur ein Gedicht, das alle sechs aus dem Grundkorpus von RIGG ermittelten Determinanten erfüllt, wird folglich in dieser Arbeit als Goliardengedicht bezeichnet und der Goliardendichtung zugeordnet.

*Tabelle 2: Die sechs Determinanten von Goliardendichtung*

1.	zeitlich	Ein Gedicht datiert in das Hochmittelalter.
2.	inhaltlich	Ein Gedicht weist weltliche Themenfelder auf.
3.	sprachlich	Die Grundsprache ist Latein, Elemente anderer Sprachen sind möglich ( <i>barbarolexis</i> ).
4.	formal	Ein Gedicht ist (auf irgendeine Art und Weise) gereimt.
5.	intentional	Die zumeist nicht alleinige, aber maßgebliche Intention eines Gedichts ist Komik, die von Sarkasmus (häufig) bis Sardonismus (selten) reichen kann.
6.	intentional	Diese Komik wird nicht nur durch Thematik oder Handlung, sondern vor allem auf den Metaebenen von Sprache, Intertexten und / oder Semantik generiert.

Wenngleich alle sechs Determinanten für die Betitelung eines Gedichts als Goliardengedicht vorliegen müssen, so ist dennoch eine gewisse Hierarchisierung vorzunehmen: Die sechste Determinante stellt hierbei sowohl die markanteste als auch bedeutendste dar und bedingt zugleich automatisch die fünfte, indem sie diese weiter spezifiziert. Ohne sie hätte sich der unmöglich rechtfertigende Befund ergeben, jedwede komische lateinische Dichtung des Hochmittelalters mit weltlicher Thematik als Goliardendichtung bezeichnen zu müssen, aber die sechste Determinante spezifiziert diesen Befund auf bestimmte poetologische Mittel der Komikerzeugung, und am Beispiel der frauenfeindlichen Dichtung, für die Hans WALTHER und Thomas KLEIN 561 Texte nachweisen konnten,<sup>45</sup> wird sichtbar werden, dass sie als hilfreiches Einordnungskriterium fungieren kann.<sup>46</sup> Auch Gedichte wie etwa das inhaltlich durchaus nicht unkomische anonyme *Quondam fuit factus festus*,<sup>47</sup> das aufgrund zahlreicher grammatisch-syntaktischer Fehler, niedrigem Sprachniveau und fehlender Intertextualität sich signifikant von allen Goliardengedichten unterscheidet, kann durch das Nichterfüllen der sechsten Determinante begründeterweise ausgeschlossen werden. Die ersten vier Determinanten, besonders aber die Datierung ins Hochmittelalter, weisen einen allgemeineren Charakter auf, sind aber ebenfalls unverzichtbar, denn weltliche lateinische Dichtung, die ihre Komik aus Sprache, Intertexten oder Semantik bezieht, entstand selbstverständlich nicht nur im Hochmittelalter. Nur für Gedichte aus ebendiesem Zeitraum wurden allerdings (auch) die Bezeichnungen *Golias* und *goliardus* verwendet, und der hier vorgeschlagene Ansatz wird ein Erklärungsmodell für die sich stellenden kontextuellen Fragen vorstellen: Warum brachte

---

definitionem Übertreibung, jedoch funktioniert diese Übertreibung nicht ohne eine realhistorische Wurzel, die dann verzerrt und / oder übertrieben wird. Dieser Frage des Wahrheitsgehalts nimmt sich Kap. 3.2.6. ausführlich an.

<sup>45</sup> WALTHER / KLEIN, *Carmina misogynica*.

<sup>46</sup> Vgl. dazu den entspr. Absatz in Kap. 2.3.4.

<sup>47</sup> Anonymus, *Quondam fuit factus festus* (ed. v. MEYER). Das Gedicht scheint zudem eher in das Spätmittelalter zu verweisen (vgl. ebd., S. 408).

ausgerechnet das Hochmittelalter, warum ausgerechnet der Zeitraum zwischen circa 1115 und 1255, warum ausgerechnet (Nord-)Frankreich, warum ausgerechnet die Kathedralschulen diesen Typus mittellateinischer Dichtung hervor? Welche Bedingungen für ihr Entstehen gab es, warum existierte sie überhaupt und warum verschwand sie um die Mitte des 13. Jahrhunderts wieder?

Das quellenbasierte Vorgehen, nämlich anhand der zeitgenössischen und zeitnahen Betitelung in den Handschriften Determinanten zu entwickeln und andere Gedichte, die alle sechs dieser Kriterien erfüllen, ebenfalls als Goliardendichtung zu bezeichnen, erhält somit eine Rechtfertigung: Der Begriff „Goliardendichtung“ wird durch aus der Überlieferungsgeschichte gewonnene Determinanten begrenzt, erläutert, definiert und damit insgesamt „operationabel“ gemacht – im vollen Bewusstsein vorhandener Probleme wie der mitunter diffizilen Feststellung von Komik oder dem gelegentlichen Ignorieren eines Überlieferungszusammenhanges.<sup>48</sup>

### **1.1.3. Die Textkonvolute**

Keine Überraschung, sondern vielmehr eine logische Konsequenz des fehlenden Benennens von Determinanten für Goliardendichtung in der Forschung ist, dass mit unterschiedlichen beziehungsweise unklaren Definitionen von Goliardendichtung auch zum Teil stark voneinander abweichende Textkonvolute von Goliardendichtung erstellt wurden. So ließ beispielsweise Ricardo GARCÍA-VILLOSLADAS rein an formalen Kriterien orientierte Definition ihn mit Johannes de Howden und Johannes de Garlandia<sup>49</sup> auch Autoren berücksichtigen, die sonst niemals mit Goliardendichtung assoziiert wurden. Das Gros der Forschung, und darin auch besonders die Goliardendichtung als Gesamtphänomen untersuchenden Arbeiten, sprach mit einer gewissen Selbstverständlichkeit über „die Goliardendichtung,“ nannte jedoch mitunter weder konkrete Autoren noch Handschriften oder Gedichte. Eruiert man die weniger kryptische, nämlich Namen nennende Forschung, so ist zwar klar, auf welchen Quellen die Untersuchung basierte, doch wird damit zugleich sichtbar, dass sich diese Ansätze häufig auf unterschiedliche Namen bezogen und divergierende Textkonvolute benannten. Einigkeit bei allen Forschern scheint sich zunächst nur bei einem Triumvirat zu finden, denn die Gedichte des Primas Hugo von Orléans, Archipoeta und

---

<sup>48</sup> Beide Probleme stehen in engem Zusammenhang mit den Texten selbst und werden deswegen im unmittelbar folgenden Kap. 1.1.3. diskutiert; zur Handschriftenüberlieferung siehe zudem Kap. 3.2.1.

<sup>49</sup> Siehe dazu die Kap. zwei („El gran triunvirato de la goliardia. El anonimo enamorado“) und besonders drei („Otros poetas de los siglos XII-XIV“) in GARCÍA-VILLOSLADA, La poesía rítmica de los goliardos medievales, S. 65-143 bzw. 145-208.

Walter von Châtillon werden einstimmig als Goliardendichtung bezeichnet. Bereits danach beginnen die Unstimmigkeiten: In der Regel folgen nun die *Carmina Burana*, die zumeist pauschal in ihrer Gänze als Goliardendichtung bezeichnet werden, was angesichts der Tatsache, dass die Gesamtheit der Stücke des *Codex Buranus* nichts verbindet, da nicht einmal die weitgreifenden Kriterien Epoche oder Sprache greifen, unhaltbar erscheint, denn die Handschrift beinhaltet Kreuzzugsdichtung, Tierkataloge und religiöse Spiele, hat diverse deutsche Strophen und weist neben zeitgenössischer Lyrik auch Zitate aus Antike und Frühmittelalter auf. Hilarius von Orléans, Peter von Blois, Philipp der Kanzler und Heinrich von Avranches werden mehrheitlich ebenfalls als Goliardendichter bezeichnet, jedoch auch hier mit ihren gesamten lyrischen Œuvres, was in jedem der genannten Fälle problematisch und unhaltbar ist – die zahlreichen religiösen Dichtungen Philipps etwa weisen mit seinen Goliardengedichte nur marginale thematische oder motivische Schnittmengen auf, das schon erwähnte „either religious or wordly sentiment“<sup>50</sup> unterscheidet sie jedoch voneinander. Unabdingbar scheint es also, valide Kriterien für die Zuschreibung von Gedichten in das Textkonvolut der Goliardendichtung zu suchen, die in der Kombination der soeben vorgestellten 6 Determinanten gefunden werden können. Komik ist dabei sicherlich das bedeutendste Kriterium, das allerdings auch methodische Probleme in sich birgt. Diese werden bereits auf der Ebene des reinen Verständnisses sichtbar, denn das Empfinden von Komik als solcher ist von höchst individuellen Faktoren wie etwa der individuellen intellektuellen Fähigkeit des Begreifens von Komik im konkreten Kontext der Textstelle abhängig.<sup>51</sup> Ein Rezipient kann den unterhaltsamen Charakter eines Gedichts komplett, gar nicht oder zu einem gewissen Teil verstehen und damit Komik auf einer Skala von null bis hundert Prozent begreifen – und wohl auch darüber hinaus, wenn er einem Gedicht mehr Komik unterstellt, als ursprünglich intendiert war. Eine Entscheidung zu treffen, wann Komik die Hauptintention eines Gedichts und wann lediglich ein Begleitelement ist, kann im Einzelfall sehr diffizil sein, da beispielsweise verbale Anspielungen oder intertextuelle Bezüge übersehen oder unterschätzt werden können.

Ein weiteres potentiell Problem ist die Interpretation dieser Komik, die in einem großen Spektrum zwischen den Extrempunkten Sarkasmus und Sardonismus viele verschiedene Lesarten evozieren kann. Goliardengedichte können wie im Falle des anonymen *Dum saturno*

---

<sup>50</sup> GILLINGHAM, *Secular Medieval Latin Song*, S. VII; vgl. Anm. 3.

<sup>51</sup> Ein Faktor, der angesichts des hohen intellektuellen Niveaus der Komik in der Goliardendichtung, der sich oft aus grammatikalischen Kleinigkeiten oder sehr feinen intertextuellen Anspielungen generiert, hier besondere Bedeutung erhält.

*conjuge*,<sup>52</sup> das über einen (noch verbalen, aber wohl bald physisch ausgetragenen) Streit zwischen einem betrunkenen Zisterzienser und Cluniazenser berichtet, dabei durchaus Elemente von Ulk und Clownerie aufweisen. Dies heißt aber nicht, dass die Inhalte der Goliardendichtung prinzipiell „lachhaft“ sind, was die wichtige Beobachtung von Thomas HAYE berührt, dass der Satire-Begriff im Hochmittelalter „eine – keineswegs witzige – Kritik an zeitgenössischen Missständen“<sup>53</sup> beschreibt. Die in so vielen Goliardengedichten thematisierte Simonie im Klerus beispielsweise findet auch Erwähnung in nahezu allen anderen zeitgenössischen Arten von Textquellen. Simonie war also den Zeitgenossen als massives Problem bewusst und wurde entsprechend kritisiert, wobei diese Kritik (von Simonie im Speziellen wie Missständen im Klerus im Allgemeinen) in der Goliardendichtung beispielsweise durch Übertreibungen, absurde Vergleiche, missverständlich-zweideutiges Vokabular oder parodistisch eingesetzte Intertextualität eine Komik erzeugende Prägung erhält. Das Lachen der Goliardendichtung kann demnach sehr wohl sardonisch sein, es ist aber immer präsent und prägnant spürbar. Dies unterscheidet Goliardengedichte von anderer weltlicher Dichtung, denn es gibt natürlich zahlreiche hochmittelalterliche Beispiele für Gedichte, die sich denselben Themen widmen, aber eben diese markante komische Prägung vermissen lassen, was an drei Beispielen kurz verdeutlicht sei. Die von HAYE edierte *Satira Trenorum* thematisiert dieselben Missstände und Laster im Klerus, die auch zahlreiche Goliardengedichte mit teilweise identischen Motiven thematisieren, doch übertönt „der Planktus-Charakter des Gedichtes“<sup>54</sup> die komischen Elemente bei weitem. Ein ähnlicher Befund ergibt sich für die misogynen Dichtung, die (mehr oder weniger stark ausgeprägten) Sarkasmus enthalten kann, aber etwa im Fall von Petrus Pictor mit konkreten zeitgeschichtlichen Ereignissen in Zusammenhang steht<sup>55</sup> und hier zwar Komik nicht ausschließt, der Ernsthaftigkeit aber den eindeutigen Primat zugesteht – im Gegensatz zu etwa den Goliardengedichten des *Golias* mit derselben Thematik.<sup>56</sup> Der gleiche Befund gilt für zwei Invektiven in den *Carmina Houghtoniensia*, die mit ihrer Diffamierung des der Simonie

---

<sup>52</sup> Ediert von WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, S. 237-242.

<sup>53</sup> HAYE, Anonymus, S. 59. Vgl. auch FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 129f.

<sup>54</sup> HAYE, Anonymus, S. 64.

<sup>55</sup> Vgl. VAN ACKER, *Petri Pictoris carmina*, S. XLVIf.: „Es ist deutlich, daß die misogynen Schriften ein Kampfmittel im Streit um den Zölibat dargestellt haben; im Falle des Petrus dürfte es sich um einen Beitrag zum kirchlichen Bemühen handeln, dem Konkubinat der Kleriker in den flämischen Bistümern entgegenzutreten. Man wird diese Verse also nicht ohne weiteres den späteren, mehr aus Vergnügen am Spott verfaßten Dichtungen gleichstellen; als Erzeugnis eines ernsthaften Dichters nehmen sie ihren Platz zwischen ähnlichen Stücken von Roger von Caen, Hildebert, Marbod und Bernhard von Cluny ein.“ Eine Kontextualisierung dieser Beobachtung erfolgt auch in Kap. 4.6.2. Zur misogynen Dichtung siehe Kap. 2.3.4.

<sup>56</sup> Denn in den vier *Golias* zugeschriebenen Gedichten *Sit Deo Gloria*, *Prisciani regula*, *Clerus et presbyteri* und *Rumor novus Angliae*, die allesamt den Zölibat diskutieren, ist die Komik eindeutig der Hauptaspekt der Gedichte, ohne dass freilich der kirchenpolitische Bezug fehlt; vgl. zu diesen Gedichten Kap. 2.2.2.

angeklagten Bischofs Isembert II. von Poitiers komische Elemente aufweisen, aber ihre Adressierung an den für den Fall zuständigen päpstlichen Legaten, Bischof Amatus von Oloron, scheint den Gedichten die komische Hauptintention zu nehmen, die somit „nur“ ein beigeordnetes Mittel der Darstellung (von vielen) ist.<sup>57</sup>

Markanter ist der Befund, dass Themen nicht pauschal und automatisch ein Gedicht als Goliardengedicht qualifizieren, jedoch bei Autoren, die zugleich Goliardendichtung schrieben beziehungsweise bei Handschriften, die zugleich Goliardendichtung aufweisen, wie dies etwa bei Dutzenden Gedichten Philipps des Kanzlers oder zahlreichen Werken der satirisch-moralischen Gedichte in der ersten Oberkategorie des *Codex Buranus* vorliegt. Bei jedem in Betracht kommenden Dichter beziehungsweise bei allen anonymen Gedichten ist also eine Einzelfallprüfung für jedes Gedicht vorzunehmen. Dieses im zweiten Kapitel unternommene Vorgehen führt zwar dazu, dass das Œuvre einiger Dichter und Handschriften in Goliardendichtung und Nicht-Goliardendichtung getrennt wird, doch scheint dies schlicht historische Ursachen zu haben, denn nahezu alle historisch greifbaren Goliardendichter waren Vielschreiber, beschränkten sich nicht auf Goliardendichtung und schrieben auch religiöse Dichtung, manche zudem (und nicht wenig) Prosa, wie vor allem Peter von Blois oder der Universalgelehrte Alexander Neckam eindrucksvoll beweisen. Auch auf zahlreiche Anthologien, darunter mit dem *Bekynton-Florileg* und dem *Codex Buranus* die beiden größten Sammlungen von Goliardendichtung, trifft dieser Befund zu: Sie beinhalten Stücke von der klassischen Antike bis zur Gegenwart, wechseln (auch mitten in der Sammlung) gelegentlich zwischen Lyrik und Prosa und stellen (ebenfalls ohne konsequente Trennung) weltliche Dichtung neben Religiöse. Selbst die *Carmina Arundeliana* weisen keine konsequente Trennung zwischen Liebesdichtung und Weihnachtshymnen auf, obwohl die Sammlung nahezu ausschließlich aus diesen beiden Thematiken besteht und eine Trennung sehr leicht möglich gewesen wäre, aber offensichtlich nicht intendiert war. Damit ist ein weiteres Problem angedeutet, denn das hier vorgestellte Verständnis von Goliardendichtung wird dazu führen, gelegentlich einen Überlieferungszusammenhang auflösen zu müssen. In manchen Fällen scheint dies wenig problematisch, denn wenn ein Auftraggeber beziehungsweise Schreiber eine Textauswahl rein nach Thematik(en) oder Autor(en) vorgenommen hat, so war Goliardendichtung hier kein Sammel- oder Ordnungskriterium, da diese sich weder auf bestimmte Thematiken noch Autoren beschränkt. So ist es beispielsweise problemlos möglich, nur einen Teil der Gedichte der Handschrift MS. lat. 11331 aus der

---

<sup>57</sup> Gemeint sind die Gedichte *Errant qui credunt* (Houghton 11) und *Edibus in nostris* (13); zu ihrer Kontextualisierung vgl. ZIOLKOWSKI / BALINT, A Garland of Satire, Wisdom and History, S. 50 bzw. 52-54.

Pariser Bibliothèque Nationale als „Goliardendichtung“ zu bezeichnen, da hier das Zusammenstellungskriterium offensichtlich ist, denn es handelt es sich um eine Sammlung von Gedichten (und Spielen) desselben Autors, nämlich Hilarius von Orléans.<sup>58</sup> Das *Bekynton-Florileg* und der *Codex Buranus* weisen (wenngleich unsystematisch) bestimmte Gruppierungen von Themen auf, die gelegentlich auch denselben Autoren entstammen,<sup>59</sup> sind aber thematisch, formal und auch epochal derart umfassend, dass es nicht nur unproblematisch, sondern zwingend notwendig erscheint, im Einzelfall zu überprüfen, ob ein Gedicht die sechs Determinanten von Goliardendichtung erfüllt oder nicht. Diffiziler erscheint das Auflösen eines Überlieferungszusammenhanges dann, wenn Gedichte derselben Thematik desselben Autors mit weiteren Gemeinsamkeiten etwa formaler und stilistischer Natur miteinander verknüpft sind. Dies scheint allerdings nur in wenigen Fällen vorzuliegen, die interessanterweise häufig die Liebe thematisieren. Als prototypische Goliardengedichte mit den Themenfeldern „Liebe“ und „Sexualität“ können die Liebesgedichte Walters von Châtillon aus der Handschrift Saint-Omer 351 bezeichnet werden, die etwa durch die Benutzung von Rechts-, Finanz- oder Standesvokabular an gezielt zweideutigen Stellen die für Goliardendichtung so typische Komik auf der Sprachebene aufweisen.<sup>60</sup> Während jedoch jedes Liebesgedicht der Omer-Sammlung interessanterweise alle Determinanten erfüllt, so zeigen andere Liebesgedichtsammlungen wie beispielsweise die Liebesgedichte Peters von Blois aus der Handschrift Arundel 384 (*Carmina Arundeliana*) und die anonyme, aber eventuell von einem Autor stammende „Sammlung X“<sup>61</sup> einen diffizileren Befund. Im Fall der *Carmina Arundeliana* ist zudem eine nicht konsequente, aber auffällige strukturelle Zweiteilung festzustellen, denn der erste Teil der Liebesgedichte der Sammlung scheint nahezu keine komischen Konnotationen aufzuweisen, während der zweite Teil massiv von diesen geprägt ist. Zahlreiche überlieferungsgeschichtlich nicht direkt zusammenhängende Liebesgedichte wie etwa diejenigen Serlos von Wilton zeigen dieselbe Beobachtung, nämlich dass nur manche Liebesgedichte die fünfte und sechste Determinante von Goliardendichtung erfüllen. Andere Themenfelder bestätigen diesen Befund, der prototypisch an der thematisch breiten, vermutlich berühmtesten Anthologie des Mittelalters gezeigt werden kann: Der *Codex Buranus* enthält diverse thematische Kleinstgruppen<sup>62</sup> und zeigt in diesen, dass etwa Gedichte über den Wankelmut der *Fortuna* (Burana 14-17) oder das Spiel Schach (Burana 209-210)

---

<sup>58</sup> Zu Handschrift, Autor und Gedichten siehe Kap. 2.1.2.

<sup>59</sup> Vgl. etwa die auffällige Sammlung von Gedichten Philipps des Kanzlers in der ersten Oberkategorie des *Codex Buranus*; der Befund wird in Kap. 2.1.11. sowie 2.3.3. dargestellt und ausgewertet.

<sup>60</sup> Siehe dazu Kap. 2.1.6. und darin bes. Anm. 688.

<sup>61</sup> Siehe zu beiden Sammlungen die entspr. Kap. 2.1.8. bzw. 2.3.4.

<sup>62</sup> Vgl. dazu Kap. 2.3.3. und bes. Anm. 1304.

mal alle Determinanten für Goliardendichtung erfüllen und mal nicht.<sup>63</sup> Derselbe Befund ergibt sich auch auf struktureller Ebene (etwa bei Streitgedichten). Das Interesse einer Sammlung scheint bei den genannten Beispielen also scheinbar nie gewesen zu sein, exklusiv Goliardendichtung zusammenzustellen, sondern der Thematik, der Form oder dem konkreten Autor geschuldet zu sein.<sup>64</sup> Die Determinanten sind somit als entscheidendes Kriterium für Goliardendichtung heranzuziehen, und nicht Thematik, Struktur oder Autor. Somit kann nur eine Einzelfallüberprüfung jedes Gedichts über eine begründbare Bezeichnung als Goliardendichtung entscheiden, und diese darf auch vor dem Ignorieren einer überlieferungsgeschichtlichen Verbindung keinen Halt machen. Goliardendichtung, so könnte gefolgert werden, scheint auch bei diesen Fällen nicht das (zumindest hauptsächliche) Interesse des Sammlers gewesen zu sein, sondern zumeist Thema oder Autor.

Neben diesen beiden Problemfeldern, der Subjektivität und Diffizilität des Begriffes Komik einerseits und den offensichtlich nicht an den soeben vorgestellten Determinanten orientierten Überlieferungszusammenhängen andererseits, scheint die fehlende Abgeschlossenheit des im zweiten Kapitel vorgestellten Textkonvoluts problematisch, doch liegt gerade darin eine große Stärke des Modells: Durch das klare Benennen (relativ) eindeutiger Determinanten von Goliardendichtung können beispielsweise problemlos übersehene Texte in das Konvolut integriert, bezüglich der Komik überbewertete Texte aus dem Konvolut entfernt oder auch neu entdeckte Texte in das Konvolut eingefügt werden. Ein präzise abgeschlossenes Textkorpus ist dagegen unmöglich erstellbar. Die pauschalisierende Zuschreibung kompletter Dichterœuvres oder Handschriften, die sich als eindeutig nicht praktikabel herausgestellt hat, kann somit begründet vermieden werden.

#### **1.1.4. Der historische Kontext**

Wiederum kausal aufeinander aufbauend führten unterschiedliche Textkonvolute zu divergierenden historischen (und auch philologischen) Einordnungen, was sich besonders deutlich am Schwerpunkt dieser Arbeit manifestiert, nämlich der Frage nach dem historischen Kontext der Goliardendichtung. Die Frage, an welchen Orten beziehungsweise für welche Orte Goliardendichtung verfasst wurde, wird in der Forschung durchaus diskutiert, doch führen die verschiedensten Definitionen und Textkorpora dazu, dass nahezu jeder Ort der

---

<sup>63</sup> Konkret sind somit *O Fortuna, velut luna* (Burana 17) und *Roch, pedites, regina* (209) als Goliardengedichte zu betiteln, die anderen dagegen nicht; vgl. dazu Kap. 2.3.3.

<sup>64</sup> Dies sind jedoch nicht die einzigen Gründe, denn stets möglich und nur in den seltensten Fällen nachzuvollziehen ist beispielsweise, ob es eine Vorlage für die Abschrift gab und ob deren entspr. (An-)Ordnungen übernommen wurden oder nicht.

mittelalterlichen Welt genannt wird: So lassen sich für institutionalisierte Orte der klerikalen Lebenswelt wie geistliche Höfe, Klöster oder Kanzleien, für Orte der klerikalen Ausbildung wie Schulen (oft ohne jede weitere Spezifizierung) und Universitäten (was auch immer das im 12. Jahrhundert umfassen soll), gelegentlich auch für konkrete Orte,<sup>65</sup> für situative Klerikerfesten, für zwielichtige profane Orte wie Tavernen und Bordelle sowie für abstrakte Sammelbezeichnungen wie Straßen oder Marktplätze entsprechende Befürworter finden. Die Argumentation selbst kann dabei auf verschiedenen Herleitungsdiskursen beruhen.

Der am stärksten ausgeprägte und auch wirkmächtigste Diskurs greift die Dichtung über die (vermeintlich) soziale Verortung ihrer Verfasser als Gesamtgruppe. Methodisch anzufechten ist dabei das seit Beginn der wissenschaftlichen Erforschung und in Teilen bis heute praktizierte Vorgehen, die zahlreich vorhandenen biographischen Lücken oder Unklarheiten durch Interpretation von Aussagen in Gedichten als (auto-)biographische Angaben oder zumindest als authentische Aussagen der persönlichen Erlebniswelt kompensieren zu wollen, was das bunte Nebeneinander verschiedenster Erklärungs- und Verortungsansätze erklären kann. Heinrich NAUMANN beispielsweise identifizierte die Dichter in „Akademikern, Schülern und Studenten, Magistern und Professoren.“<sup>66</sup> Auch Luis A. DE VILLENA folgte diesem Ansatz,<sup>67</sup> unterteilte die Goliardendichter allerdings in „los genuinos,“ die die Inhalte ihrer Dichtung etwa in Form von Bordellbesuchen auslebten, und „los goliardos estrictamente intelectuales,“ die zwar an die „modos goliardicos“<sup>68</sup> glaubten, sie aber nicht umsetzen wollten oder konnten. Helga SCHÜPPERT konnte in ihrer Analyse kirchenkritischer Dichtung ein breites Verfasserspektrum nachweisen,<sup>69</sup> wenngleich „die meisten Verfasser, deren Namen überliefert sind, jedoch den höheren geistlichen Ständen angehörten, an Höfen lebten

---

<sup>65</sup> Besonders bei GILLINGHAM, *The Social Context of ‚Goliardic‘ Song*, S. 83-89, sowie DEMS., *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, S. 131-167, der Goliardendichtung in das cluniazensische Klosternetzwerk und vor allem das Mutterkloster Cluny verorten will. So attraktiv die Nennung konkreter Orte wirken mag, so problematisch ist ihre Herleitung, die hier durch die Analyse zweier gezielt auf Kritik an Benediktinern und Cluny ausgerichteten Quellen erfolgte, nämlich der *Apologia ad Guillelmum abbatem* Bernhards von Clairvaux sowie dem (selbst satirischen) *Dialogus duorum monachorum* Idungs von Prüfening.

<sup>66</sup> NAUMANN, *Gab es eine Vaganten-Dichtung?*, S. 105; ähnlich GARCÍA-VILLOSLADA, *La poesía rítmica de los goliardos medievales*, S. 18 und 21.

<sup>67</sup> DE VILLENA, *Dados, amor y clérigos*, S. 54.

<sup>68</sup> DE VILLENA, *Dados, amor y clérigos*, S. 56f.: „Por lo demás debemos constatar que nos encontraremos con dos tipos distintos de goliardos. Unos, a los que podríamos denominar los genuinos, los propiamente goliardos, son – estudiantes o docentes – vagabundos y nocharniegos. A las letras un en el juego y la mendicidad, y van de aquí para allá buscando el mayor protector y la aventura. Ganan, y lo pierden todo a la noche siguiente. Cuentan en sus versos sus entuertos y sus amoríos, y visitan burdeles, y se ríen, en medio de todo esto, de la simonía eclesiástica y de los vicios de los prelados respetables. [...] Los otros son los que podríamos llamar goliardos de le mente o de la inteligenda. Los goliardos estrictamente intelectuales. Estos están íntimamente de acuerdo con el básico sentir goliárdico, pero su talane y tipo de vida, no les induce a la bohemia o al vagabundeo.“

<sup>69</sup> SCHÜPPERT, *Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts*, S. 17-32, bes. 31f.

oder bedeutende Lehrer waren.“<sup>70</sup> Auch Manuel-Antonio MARCOS CASQUERO verwies auf deren „altos puestos en monasterios y catedrales, escuelas y universidades,“<sup>71</sup> eine Vielfalt an Orten, der auch Bryan GILLINGHAMs Verortung der *litterati* in „the church (cathedral and monastery), court, and perhaps to a lesser extent the university“<sup>72</sup> entspricht. Ángel MUÑOZ GARCÍA<sup>73</sup> und Salvador CLARAMUNT<sup>74</sup> folgten der Zweiteilung DE VILLENAs ebenso wie Ana ARRANZ GUZMÁN, die noch die „indecisos“<sup>75</sup> hinzufügte und in ihnen generell regelmäßige Besucher von „tabernas y burdeles“<sup>76</sup> sah. Martha J. BAYLESS dagegen konstatierte 2010 die Tendenz der Forschung, die Wurzeln der Goliardendichtung „among established poets of monasteries and courts“<sup>77</sup> zu suchen. Gegenüber allen Ansatzpunkten kritisch und relativierend plädierte Stephanie IRRGANG dafür, aufgrund der „blumigen Schilderungen“<sup>78</sup> der Dichtung den in ihr entstehenden „fahrenden Scholar“ [als] Produkt der Literaturgeschichte“ zu verstehen und ihn „somit der Ebene der Kirchen-, Sozial- oder Bildungsgeschichte zu entziehen.“<sup>79</sup>

Gelegentlich wird ein einzelner Goliardendichter oder ein einzelnes Goliardengedicht pauschal biographisch verortet, wie in der üblichen Bezeichnung des Archipoeta oder Heinrich von Avranches als „Hofdichter“<sup>80</sup> sichtbar wird. Häufiger wird die Verortung einzelner Personen auf einzelne Gedichte bezogen: So bieten zahlreiche Gedichte des Archipoeta konkrete Bezüge auf die Anwesenheit Rainalds von Dassel, wobei gelegentlich zudem eine geographische Verortung plausibilisiert werden kann.<sup>81</sup> Ähnliches gilt für Walter von Châtillon, wo konkrete Bezüge von Gedichten etwa zu den Höfen Graf Heinrichs des Freigiebigen und Wilhelm Weißhands, zu Papst Alexander III. sowohl im Umfeld der Synode von Tours 1163 als auch an der Kurie in Rom, zu Martin Gosia und dessen Schülern in

<sup>70</sup> SCHÜPPERT, Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts, S. 29.

<sup>71</sup> MARCOS CASQUERO, El mundo de los goliardos y clérigos vagabundos, S. 73f.

<sup>72</sup> GILLINGHAM, The Social Background to Secular Medieval Latin Song, S. 79f.

<sup>73</sup> MUÑOZ GARCÍA, El goliardo, un letrado nada idiota, S. 309-312.

<sup>74</sup> Dies deutete CLARAMUNT, Los studia de los goliardos, S. 313, an. Der Kontext von Schülern und Studenten blieb davon unangetastet und unbestritten (vgl. etwa ebd., S. 314 und 318).

<sup>75</sup> ARRANZ GUZMÁN, De los goliardos a los clérigos ‚falsos,‘ S. 52.

<sup>76</sup> ARRANZ GUZMÁN, De los goliardos a los clérigos ‚falsos,‘ S. 46; ähnlich ebd., S. 45, und zu Bordellen S. 66.

<sup>77</sup> BAYLESS, Art. „Goliards,“ in: Oxford Dictionary of the Middle Ages, Bd. 2, S. 734.

<sup>78</sup> IRRGANG, Peregrinatio academica, S. 41.

<sup>79</sup> IRRGANG, Scholar vagus, goliardus, ioculator, jeweils S. 61; siehe zudem ebd., S. 59-61.

<sup>80</sup> Die Bezeichnung des Archipoeta als „Hofdichter“ bzw. „court poet“ findet sich über die Jahrhunderte und Länder verteilt und ist auch quantitativ ausgesprochen zahlreich, seit der Mitte des 20. Jahrhunderts etwa in WATTENPHUL / KREFELD, Die Gedichte des Archipoeta, S. 24-29, LANGOSCH, Profile des lateinischen Mittelalters, S. 301-303, KLOPSCH, Der Archipoeta, S. 71, DRONKE, The Medieval Lyric, S. 21, JACKSON, The Politics of a Poet, S. 86 und 94, PUCCI, Job and Ovid in the Archpoet’s Confession, S. 248, und SZÖVÉRFY, Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages, Bd. 3, S. 54. Heinrich von Avranches als „Hofdichter“ betitelten etwa WALTHER, Lateinische Verseinträge, S. 299, zitiert nach BECHTTHUM, Beweggründe und Bedeutung des Vagantentums in der lateinischen Kirche des Mittelalters, S. 167, Anm. 376, sowie LANGOSCH, Profile des lateinischen Mittelalters, S. 298.

<sup>81</sup> Vgl. dazu die ausführliche Darstellung in Kap. 2.1.5.

Bologna oder zu Kanzler Peter von Sankt Stephan in Besançon sowie dessen Unterstützern gezogen werden können,<sup>82</sup> und *Ut membra convenient* macht zudem sichtbar, dass Walter dasselbe Gedicht an mehreren Orten aufführte und dabei situative Veränderungen vornahm.<sup>83</sup> Selbiger Befund ist nachweisbar für die im Kontext des Beleidigungswettkampfs stehenden Goliardengedichte von Heinrich von Avranches (nicht überliefert) und Michael von Cornwall (überliefert): *Archipoeta*, *vide* wurde 1254 zunächst vor dem Abt von Westminster und dem Dekan von Sankt Paul in London und später vor dem Bischof von Ely und Lehrern der Artistenfakultät der Universität Cambridge in Summersham, *Quid me sollicitas* am fünften Februar in St Mary-le-Bow vor dem Court of Arches,<sup>84</sup> sowie *Pseudopoeta*, *prius* vor dem Bischof von Rochester und dem Bischofselekten von Winchester, Aymer von Valence, vermutlich ebenfalls in London, vorgetragen.<sup>85</sup> Spektakulärer, aber auch sehr selten ist die Auftrennung eines Gedichts in verschiedene Entstehungsphasen an verschiedenen Orten: Therese LATZKEs spekulative Theorie lokalisierte etwa ersten drei Strophen des Gedichts *Papa summus, paparum gloria* des Hilarius von Orléans „mit Sicherheit“ an die Kathedralschule in Paris, wo es „bei einem ausgelassenen Studentenfest in Abaelards Gegenwart“<sup>86</sup> von einem „entsprechend maskierten und als *Scholasticus* kostümierten Vorsänger, zweifelsohne von Hilarius selbst, gesungen wurde,“<sup>87</sup> sowie den zweiten Teil des Gedichts kontextuell in die „klosterähnliche Lehr- und Lebensgemeinschaft“<sup>88</sup> des Paraklet. Einen seltenen Sonderfall bilden schließlich die wenigen Gedichte, die explizit selbst einen Ort erwähnen: Dies zeigen beispielsweise die von Carsten WOLLIN untersuchten Kleidungsmetamorphosen des *Archipoeta* und Hugo Primas von Orléans, die explizit von einer Aufführung an Festen sprechen, erstere konkret am Weihnachtsfest (*ad natale*).<sup>89</sup>

Einzelne mittellateinische Literaturgattungen, die (auch) in der Goliardendichtung vorhanden

<sup>82</sup> Detailliert beschrieben in Kap. 2.1.6.

<sup>83</sup> TRAILL, Walter of Châtillon's Prosimetron In Domino Confido (W.3), bes. S. 858 und 861. Vgl. dazu die ausführliche Diskussion in Anm. 700.

<sup>84</sup> Warum es „part of the Carnival festivities“ (BINKLEY, The Date and Setting of Michael of Cornwall's Versus contra Henricum Abrincensem, S. 76, ähnlich 79) gewesen sein soll und was dies genau bedeutet, bleibt offen.

<sup>85</sup> Vgl. hierfür die ausführliche Darstellung in Kap. 2.1.14. Die Anpassung des jeweiligen Textes an das entspr. Publikum mit (teilweise nachvollziehbaren) Detailänderungen am Text betonte BINKLEY, Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches, S. 46: „In the performance before the masters of Cambridge, Michael makes frequent use of philosophical vocabulary and imagery, and stresses his own philosophical background. [...] In the second part, performed at the Court of Arches, Michael switches to legal language and imagery.“

<sup>86</sup> LATZKE, Zu dem Gedicht ‚De papa scolastico‘ des Abaelardschülers Hilarius, jeweils S. 94.

<sup>87</sup> LATZKE, Zu dem Gedicht ‚De papa scolastico‘ des Abaelardschülers Hilarius, S. 89.

<sup>88</sup> LATZKE, Zu dem Gedicht ‚De papa scolastico‘ des Abaelardschülers Hilarius, S. 95.

<sup>89</sup> *Archipoeta*, *Hoc in dialectica* (ed. v. WOLLIN), S. 400, Str. 5: *Nullus ita parvus est, qui non ad natale / emat cappam, pallium, pelles vel quid tale / sed non statim dissipat, vel custodit male, / induens ad quodlibet festum, sed annale*. Ähnlich Primas Hugo von Orléans, *Ego dixi: dii estis* (ed. v. DEMS.), S. 358. Str. 1, Z. 1-3: *Ego dixi: dii estis / (que dicenda sunt in festis, / quare pretermitterem ?), [...]*. Vgl. zu beiden Zitaten DENS., Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters, S. 377, 379 und 385.

sind, werden über deren jeweilige Verortung auch für die Goliardendichtung kontextualisiert. Hochmittelalterliche lateinische Liebesdichtung<sup>90</sup> deutete Heinrich NAUMANN aufgrund „deren ziemlich stereotype[n] Vorrat[s] an Motiven, Bildern und Metaphern [als] Erzeugnis der Schule,“<sup>91</sup> während nach Rüdiger SCHNELL „deren Entstehungsort das Kloster oder der Hof eines Bischofs ist“<sup>92</sup> und Winthrop WETHERBEE anhand der Gedichte Peters von Blois und einiger Stücke der *Carmina Burana* auf Gemeinsamkeiten mit volkssprachlicher höfischer Dichtung verwies.<sup>93</sup> Oft in satirischer Form geschriebene kirchenkritische Literatur war für Helga SCHÜPPERT zumeist „Schuldichtung,“ denn ihre Autoren „standen in enger oder lockerer Verbindung zu den neuen Universitäten,“<sup>94</sup> und auch für Rodney M. THOMSON sind „all those writers of Latin satire of whose education we know anything products of the schools.“<sup>95</sup> Päderastische Dichtung wie etwa diejenige des Hilarius von Orléans entstand nach Sven LIMBECK „im sozialen Kontext der mittelalterlichen Schule“<sup>96</sup> und verweist nach Reinhard DÜCHTING auf die *dilectio spiritualis*, deren „Voraussetzung der Hof eines Königs oder Bischofs ist, ein Kloster, wo Lehrer und literaturfähige Schüler womöglich über einen längeren Zeitraum wirken.“<sup>97</sup> Paul G. SCHMIDT, Paul KLOPSCH und Venetia BRIDGES verorteten einige Gedichte Walters von Châtillon an gewisse Klerikerfeste,<sup>98</sup> „jenen saturnalienhaften Begegnungen an den Kathedralschulen.“<sup>99</sup> Streitgedichte wurden von Hans WALTHER und Thomas L. REED JR. besonders mit den Universitäten kontextualisiert.<sup>100</sup> Hinsichtlich dieses Diskurses ist zu konstatieren, dass für unterschiedliche Gattungen unterschiedliche Verortungen existieren, alle exemplarisch genannten Gattungen allerdings auch in der Goliardendichtung vorhanden sind.

Andere verallgemeinernde Ansätze versuchten, den Kontext der Goliardendichtung ausschließlich per Analogieschluss über die Bildung ihrer Verfasser und das daraus

---

<sup>90</sup> Vorausgesetzt, dass Liebesdichtung überhaupt als Gattung verstanden wird; vgl. hierzu den Einwand von SCHALLER, Erotische und sexuelle Thematik in Musterbriefsammlungen des 12. Jahrhunderts, S. 63.

<sup>91</sup> NAUMANN, Dichtung für Schüler und Dichtung von Schülern im lateinischen Mittelalter, S. 68.

<sup>92</sup> SCHNELL, Kirche, Hof und Liebe, jeweils S. 95; hier werden explizit einige Goliardendichter angeführt.

<sup>93</sup> WETHERBEE, The Place of Secular Latin Lyric.

<sup>94</sup> SCHÜPPERT, Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts, jeweils S. 42.

<sup>95</sup> THOMSON, The Origins of Latin Satire in Twelfth Century Europe, S. 76.

<sup>96</sup> LIMBECK, Liebe in der Schule, S. 120.

<sup>97</sup> DÜCHTING, ‚Sonderlicher denn Frauenliebe,‘ S. 99.

<sup>98</sup> Vgl. SCHMIDT, Das Zitat in der Vagantendichtung, S. 79, KLOPSCH, Die mittellateinische Lyrik, S. 104, sowie BRIDGES, ‚Goliardic‘ Poetry and the Problem of Historical Perspective, S. 66. BAYLESS, Parody in the Middle Ages, S. 124, sah dagegen „no cause to associate liturgical parody exclusively with Fools’ Festivals: liturgical parody may well have been an entertainment for any occasion of merriment, as were drinking songs and ribald stories.“ MEECHAM-JONES, ‚I Will not Stay Silent‘, S. 119, deutete an, dass die Narrenfestmotivik schlicht als Topik verstanden werden könne. Zu diesen Klerikerfesten siehe Kap. 4.6.6.

<sup>99</sup> KLOPSCH, Die mittellateinische Lyrik, S. 104.

<sup>100</sup> WALTHER, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, S. 17f. und 22, und REED JR., Middle English Debate Poetry and the Aesthetics of Irresolution, S. 43-59, bes. 45f.

resultierende literarische Niveau zu greifen. William T. H. JACKSON und Eugenio MASSA erklärten das Erlernen der Fähigkeit, rhythmische lateinische Verse zu verfassen, als „school tradition,“<sup>101</sup> und auch Frederic J. E. RABY lokalisierte die dem Prinzip des Rhythmus folgende Kompositionskunst „in the monastic and cathedral schools in western Europe.“<sup>102</sup> So wichtig und richtig dieser Hinweis ist, so erscheint der von allen genannte Ort „Schule,“ der selten institutionell und noch seltener geographisch oder zeitlich näher spezifiziert wird, hier doch zunächst nicht als konkreter Entstehungs- oder Zielort, sondern zunächst „nur“ als Ort der intellektuellen Voraussetzung, überhaupt entsprechende Gedichte verfassen zu können, was noch keinen kausal zwingenden Rückschluss über die konkrete Kontextualisierung von Gedichten geben muss. Neben dem Bildungsaspekt werden auch sprachliche, literarische und musikalische Aspekte für die Kontextfrage herangezogen, was etwa Helga SCHÜPPERTs Bezeichnung der „lingua clerici“ als Filter“ zeigt, da „die stilistische Form vieler Gedichte eine Zuhörerschaft voraussetzt, die auf den Schulen ein hohes Maß an Bildung empfangen hatte.“<sup>103</sup> Gleiches gilt für Verweise auf literarische Vorlagen wie etwa die Bemerkung Heinrich NAUMANNs, dass „Vergil und Horaz nur in Bibliotheken zu erreichen waren, und die gab es nur an Fürsten- und Bischofshöfen oder im Kloster.“<sup>104</sup> Das Vorhandensein von (auch im Kontext von Goliardendichtung überlieferten) musikalischen Elementen führte Frederic J. E. RABY auf die „new musical developments of the later twelfth and early thirteenth centuries, associated very largely with the school of Notre Dame in Paris“ zurück, wo sie „for cultivated audiences in cathedral schools or the households of important ecclesiastics“ durch „highly trained singers such as could be found only in cathedrals and perhaps in monasteries,“<sup>105</sup> vorgetragen wurden. Die Ortsfrage indirekt berührte John STEVENS bezüglich der *Carmina Cantabrigensia* und *Carmina Burana*, denn beide benutzten „a style of neuming which, again, is imprecise as to pitch. Such notation could be of use only to those who knew the melodies already.“<sup>106</sup>

---

<sup>101</sup> JACKSON, *The Literature of the Middle Ages*, S. 42. Ähnlich äußerte sich MASSA, *Carmina Burana e altri cantri della goliardia medieval*, S. LIII: „La scuola impartiva allora sapienti esperienze formali, con duri esercizi che ingombrano gli archivi: ed anche i goliardi appresero dai maestri una ferma disciplina e una consumata abilita di linguaggio.“ Die Wichtigkeit der Schule wurde seit Beginn der wissenschaftlichen Erforschung der Goliardendichtung betont, so etwa von VON GIESEBRECHT, *Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder*, S. 28: „Er [sc. der Vagant, gemeint ist der ‚Vagantendichter‘] war ein Dichter der Schule, er sang in der Sprache derselben, in seinen Vergleichen, Anspielungen und Wortwitzen klingt ihre besondere Redeweise wieder und fast alle seine Stoffe liegen in diesem Kreise.“

<sup>102</sup> RABY, *The Oxford Book of Medieval Latin Verse*, S. XII.

<sup>103</sup> SCHÜPPERT, *Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts*, jeweils S. 34.

<sup>104</sup> NAUMANN, *Lateinische Lyrik im Mittelalter*, S. 58.

<sup>105</sup> RABY, *The Oxford Book of Medieval Latin Verse*, S. XV; vgl. auch DENS., *A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*, Bd. 2, S. 340.

<sup>106</sup> STEVENS, *Words and Music in the Middle Ages*. GILLINGHAM, *Secular Medieval Latin Song*, trug über 200 Melodien zusammen, verwies allerdings darauf, dass trotz prinzipieller Kenntnisse und Fähigkeiten durch ihren

Die Kombination dieser verschiedenen Verortungsdiskurse bildet den argumentativen Hintergrund der wenigen expliziten Erwähnungen zur historischen Kontextualisierung der Goliardendichtung als *Gesamtphänomen*, von denen die Mehrzahl bereits genannt und eingeordnet wurde. Insgesamt ergibt sich ein leicht paradoxer Befund: Ihre Anzahl ist insgesamt gering, ihre Ergebnisse sind aber ausgesprochen vielfältig und insgesamt gesehen widersprüchlich, wobei damit nicht impliziert werden soll, dass sich zwanghaft für eine der Thesen entschieden werden müsste. Da in Goliardendichtung allerdings kein allgegenwärtiges Massenphänomen gesehen werden kann, das an allen genannten Orten seinen Platz fand, ist eine Eingrenzung und Spezifizierung der möglichen Verortungen zwingend notwendig.

Tabelle 3: *Explizite Kontextualisierung der Goliardendichtung als Gesamtphänomen*

VON GIESEBRECHT	1853	„an den Höfen der Bischöfe und Aebte“ <sup>107</sup>
FRANKE	1879	„an den geistlichen Höfen“ sowie ergänzend Gedichte mit einer bestimmten, jeweils passenden Thematik „aus der Schule in das Treiben des Marktes, in Feld und Wald“ <sup>108</sup>
ILBERG	1889	„auf der Haide, der Landstraße, im Wirtshaus, wo sie entstanden, an der Tafel des Bischofs oder im Klosterrefectorium, wo sie vorgetragen wurden“ <sup>109</sup>
MAROLD	1890	„die Höfe der Bischöfe und Aebte“ <sup>110</sup>
/	große Lücke	erklärbar durch die Identifizierung der Dichter mit ortsunfesten (Kleriker-) Vaganten <sup>111</sup>
NAUMANN	1969	„weitgehend Schulleistungen“ <sup>112</sup>
SPITZMULLER	1971	„née dans les milieux scolaires et universitaires“ <sup>113</sup>
GARCÍA-VILLOSLADA	1975	„en las escuelas y universidades, en las plazas y bodegones,“ „en las escuelas, en las plazas o en las tabernas,“ sowie zu konkreten Festen <sup>114</sup>
DE VILLENA	1978	„las ciudades escolásticas“ <sup>115</sup>
MASSA	1979	„all'ombra delle scuole episcopali, delle canoniche e dei monasteri“ sowie von anderen Vortragenden und in anderen Textvarianten „dalle vie o dalle taverne“ <sup>116</sup>
BERNT	1989	„Ursprung an den Stätten bedeutender Schulen, [...] eine spezielle Gelegenheit für den Vortrag [...] an] Klerikerfesten“ <sup>117</sup>
WULSTAN	1994	„chancery or palace“ <sup>118</sup>

Bildungsweg sowie der generellen Verbindung von (religiöser wie weltlicher) lateinischer Dichtung und Musik nahezu keine Aussage möglich sei, ob die Dichter selbst kompositorisch tätig waren (vgl. DENS., *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, S. 64 und 81).

<sup>107</sup> VON GIESEBRECHT, *Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder*, S. 28.

<sup>108</sup> FRANKE, *Zur Geschichte der lateinischen Schulpoesie des XII. und XIII. Jahrhunderts*, S. 26 bzw. 56.

<sup>109</sup> ILBERG, *Die Vagantendichtung*, S. 545.

<sup>110</sup> MAROLD, *Die Vagantenlieder des Mittelalters und die Natur*, S. 335.

<sup>111</sup> Der Vagantenmythos scheint dieses größere zeitliche Lücke zwischen dem Ende des 19. und dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts erklären zu können, denn da man die Verfasser fast einstimmig in ortsunfesten Klerikervaganten sah, war die Kontextfrage in weiten Teilen obsolet und bestenfalls für Einzelgedichte relevant. Kritik an und Abkehr vom Vagantenmythos haben dementsprechend auch den Diskurs wieder angefangt, ohne dass dabei die Vielfältigkeit der Theorien weniger wurde, wie die Tab. eindrücklich zeigt.

<sup>112</sup> NAUMANN, *Gab es eine Vaganten-Dichtung?*, S. 105. DERS., *Dichtung für Schüler und Dichtung von Schülern im lateinischen Mittelalter*, versuchte diesen Verdacht anhand einzelner Beispielthemen zu erhärten.

<sup>113</sup> SPITZMULLER, *Poesie latine chrétienne du moyen age*, S. 1735.

<sup>114</sup> GARCÍA-VILLOSLADA, *La poesía rítmica de los goliardos medievales*, S. 54, 209, sowie zu den Festen 275.

<sup>115</sup> DE VILLENA, *Dados, amor y clérigos*, jeweils S. 40. Die „mundo de la epica popular y básicamente tambien al mundo galante de la corte caballeresca“ (ebd., S.40) schloß er dagegen explizit aus.

<sup>116</sup> MASSA, *Carmina Burana e altri cantri della goliardia medievale*, jeweils S. IX.

<sup>117</sup> BERNT, Art. „Vagantendichtung“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8, Sp. 1367.

<sup>118</sup> WULSTAN, *Goliardic Rhythm*, S. 182.

GILLINGHAM	1995	„monasteries and cathedrals which produced the highly sacred repertoire of the same period“ <sup>119</sup>
MARCOS CASQUERO und OROZ RETA	1995	„florece entre los medios escolares y universitarios“ <sup>120</sup>
MARCOS CASQUERO	1997	„en escuelas y universidades, al por que en tabernas y prostíbulos (según el tópico)“ <sup>121</sup>
GILLINGHAM	1998	vor allem Klöster, vermutlich auch Höfe, sowie „cathedral schools“ <sup>122</sup>
GILLINGHAM	2002	„the old Benedictine establishments, particularly Cluny and its network,“ vermutlich auch an Höfen <sup>123</sup>
FERNANDEZ DE LA CUESTA	2004	in Klöstern (Klosterschulen) „de unas habilidades y técnicas de improvisación, imitación y recreación“ <sup>124</sup>
JIMÉNEZ CALVENTE	2009	entstammte der „mundo escolar,“ fand aber auch Publikum „de tabernas y plazas“ <sup>125</sup>
BAYLESS	2010	„among established poets of monasteries and courts“ <sup>126</sup>
SANCHEZ SALOR	2016	Umfeld der „Universidad de París y a sus escuelas“ <sup>127</sup>

Diese Vielfältigkeit und – wenn man nicht davon ausgehen will, dass Goliardendichtung an allen genannten Orten stattfand – Widersprüchlichkeit der Forschungsansätze sind sicherlich als Folge der bereits vorgestellten Problemfelder zu sehen: Unklare Terminologie (Kap. 1.1.1.) verursacht verschiedene Definitionen (1.1.2.), was wiederum zu abweichenden Textkonvoluten führt (1.1.3) und damit logischerweise verschiedene Interpretationen bezüglich des historischen Kontextes bedingt (1.1.4). Daher ist es obligatorisch, den Blick auf die im Folgenden chronologisch vorgestellte Forschungsgeschichte zur Goliardendichtung zu richten, wobei die genannten Aspekte Terminologie, Definition, Textkonvolut und historischer Kontext auch zugleich die Schwerpunkte der Darstellung bilden sollen. Dabei wird sich ebenfalls auf Untersuchungen zur Goliardendichtung als Gesamtphänomen beschränkt: Die Darstellung ist zu ergänzen durch die Untersuchungen zu individuellen Autoren und Handschriften, die im zweiten Kapitel dieser Arbeit folgen werden.

## **1.2. Forschungsgeschichte zur Goliardendichtung als Gesamtphänomen**

Nicht zufällig verweisen die frühesten größeren Katalogisierungen von Goliardendichtung auf die Reformationszeit, denn die vielfarbige und plastische Kritik von Missständen im Klerus

<sup>119</sup> GILLINGHAM, A Critical Study of Secular Medieval Latin Song, S. 55.

<sup>120</sup> MARCOS CASQUERO / OROZ RETA, *Lirica latina medieval*, Bd. 1, S. 37.

<sup>121</sup> MARCOS CASQUERO, *El mundo de los goliardos y clérigos vagabundos*, S. 81.

<sup>122</sup> GILLINGHAM, *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, zu den omnipräsenten Klöstern bes. S. 4, 59, 96, 130, 171 und 196f., zu den Höfen S. 46 und 61, zu den Kathedralschulen S. 171.

<sup>123</sup> GILLINGHAM, *The Social Context of 'Goliardic' Song*, darin das Zitat auf S. 78, sowie zu den Höfen S. 77f.

<sup>124</sup> FERNANDEZ DE LA CUESTA, *La alegría en el monasterio*, S. 204. Daraus dürfe allerdings nicht geschlossen werden, dass ihre Inhalte ausgelebt worden seien (ebd., S. 206 und 217).

<sup>125</sup> JIMÉNEZ CALVENTE, *Sátira, amor y humor en la edad media latina*, S. 31 bzw. 35, sowie ähnlich S. 41.

<sup>126</sup> BAYLESS, Art. „Goliards,“ in: *Oxford Dictionary of the Middle Ages*, Bd. 2, S. 734.

<sup>127</sup> SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 3: „El movimiento de los goliardos, en el siglo XII, gira sobre todo en torno a la Universidad de París y a sus escuelas.“ Eine ausführlichere Herleitung fehlt.

diente ihren Sammlern John Bale und Matthias Flacius (jeweils 1557)<sup>128</sup> als Beweisstück kirchlicher Korruption und ebnete den Weg für die Verklärung der Goliardendichter zu „Vorreformatoren.“<sup>129</sup> Nachfolgende Sammlungen des 17. und 18. Jahrhunderts lassen sich zumeist problemlos auf Bale und / oder Flacius zurückführen.<sup>130</sup>

Die wissenschaftliche Erforschung der Goliardendichtung beginnt mit den quellenkritischen Editionen maßgeblicher Autoren und Handschriften sowie der daraus folgenden methodischen Erschließung des Themenkomplexes ab dem zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts. Unter den zahlreichen Quellensammlungen mittellateinischer Dichtung dieser Zeit sticht für diese Untersuchung Thomas WRIGHTs Edition der „Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes“ (1841)<sup>131</sup> hervor, auf die innerhalb weniger Jahre die Erstedition der Gedichte des Archipoeta durch Jacob GRIMM (1844)<sup>132</sup> und der *Carmina Burana* durch Johann A. SCHMELLER (1847)<sup>133</sup> folgten. Die erste kontextualisierende Untersuchung legte Wilhelm VON GIESEBRECHT (1853) vor, dessen Thesen die folgende Rezeptionsgeschichte maßgeblich prägen sollten: Die Inhalte der Dichtung als realhistorisch interpretierend<sup>134</sup> sah er in den Goliardendichtern eine Untergruppe der Klerikervaganten, nämlich mittellose fahrende Studenten, die an ihren Wirkorten „häufig kaum besser behandelt wurden, als die Spielleute, Gaukler und Tänzer“<sup>135</sup> und ebendort „um Lohn lateinische Lieder vortragen.“<sup>136</sup> Max BÜDINGER (1854) und Julius FEIFALIK (1861) verwiesen auf Spuren der Vagantenpoesie in Österreich<sup>137</sup> beziehungsweise Böhmen,<sup>138</sup> doch entsprechen die genannten Beispiele nicht den in dieser Arbeit aufgestellten Determinanten von Goliardendichtung.<sup>139</sup> Jacob BURCKHARDT schrieb in seiner vielzitierten Abhandlung über die „Kultur der Renaissance in Italien“ (1860) zumindest die „besten Stücke der sogenannten *Carmina Burana*“<sup>140</sup> einem

---

<sup>128</sup> Zur Rezeptionsgeschichte der Goliardendichtung bis zu ihrer quellenkritischen Erschließung im 19. Jahrhundert vgl. bes. RIGG, *Goliard and other Pseudonyms*, S. 103-106, sowie exemplarisch für die ältere Forschung JAFFE, *Die Vaganten und ihre Lieder*, S. 28, und CORRADINO, *I canti dei goliardi*, S. XXII.

<sup>129</sup> HUBER-REBENICH, *Die Rezeption der mittelalterlichen Satire bei Matthias Flacius Illyricus*. Flacius sammelte nicht unter philologischen, sondern theologischen Aspekten, nämlich der Kritik am Katholizismus (ebd., S. 175 und 187), und reflektierte nicht über „Wahrheit“ und „Fiktion“ innerhalb von Satire (ebd., S. 180).

<sup>130</sup> RIGG, *Goliard and other Pseudonyms*, S. 103-106.

<sup>131</sup> WRIGHT, *Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*.

<sup>132</sup> GRIMM, *Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer und aus seiner sowie der nächstfolgenden Zeit*.

<sup>133</sup> SCHMELLER, *Carmina Burana*.

<sup>134</sup> VON GIESEBRECHT, *Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder*, S. 11f.

<sup>135</sup> VON GIESEBRECHT, *Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder*, S. 28.

<sup>136</sup> VON GIESEBRECHT, *Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder*, S. 29.

<sup>137</sup> BÜDINGER, *Über einige Reste der Vagantenpoesie in Österreich*.

<sup>138</sup> FEIFALIK, *Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur*, Teil 5.

<sup>139</sup> Vgl. die Thematisierung der Verbreitung der Goliardendichtung (Kap. 3.1.2.), die beide Autoren aufgreift.

<sup>140</sup> BURCKHARDT, *Die Kultur der Renaissance in Italien*, S. 177; vgl. auch ebd., S. 178f.

anonymen Italiener zu, wollte aber die „Poesie der *clerici vagantes* des 12. Jahrhunderts“ dennoch als „gemeinsames europäisches Produkt“<sup>141</sup> verstanden wissen.

Oscar HUBATSCH (1870), der bereits die Begriffe „Vaganten(dichter)“ und „Goliarden“ beziehungsweise „Vagantenlieder“ und „Goliardenlieder“ konsequent synonym verwendete,<sup>142</sup> kombinierte im Begriff „Vagantenlieder“ explizit profane „Minne-, Trink-, Spiel- und Gesellschaftslieder“ und die satirischen „*Golias*-Lieder.“<sup>143</sup> Alfredo STRACCALI (1877, 1880) sah ihre Verfasser in einer „speciale e regolare associazione“<sup>144</sup> vereint, die Annibale GABRIELLI (1889) jedoch als literarische Fiktion verstand,<sup>145</sup> die zudem schon literarische Vorläufer hatte und deswegen nicht radikal neu war.<sup>146</sup> VON GIESEBRECHT folgend vermuteten Ludwig LAISTNER (1879) in seiner Anthologie zur Goliardendichtung<sup>147</sup> und Kuno FRANKCE (1879) in seiner „Geschichte der lateinischen Schulpoesie des XII. und XIII. Jahrhunderts“ im „freien, eigenthümlichen Studententhum“ der frühesten Universitäten „zuerst ein[en] Geist der Unabhängigkeit,“<sup>148</sup> der die Geistlichen den „starrten Fesseln der Schuldoctrin“ zugunsten eines „derben Lebens“<sup>149</sup> entriss und somit auch die Schulpoesie „in das Treiben des Marktes, in Feld und Wald“<sup>150</sup> überführte. Auch für Johannes ILBERG (1889) entstand sie „auf der Haide, der Landstraße, im Wirtshaus,“ wurde aber „an der Tafel des Bischofs oder im Klosterrefectorium vorgetragen,“<sup>151</sup> wobei er neben Klerikervaganten auch „ehrliche Mitglieder des geistlichen Standes, die ihr Lebtag an der Scholle gesessen

---

<sup>141</sup> BURCKHARDT, Die Kultur der Renaissance in Italien, jeweils S. 178.

<sup>142</sup> Vgl. die Benutzung der Begriffe in HUBATSCH, Die lateinischen Vagantenlieder des Mittelalters, bes. S. 16-21. Die üblich gewordene parallele Benutzung beider Begriffe zeigte auch STRACCALI mit seiner Titelwahl „I goliardi ovvero i clerici vagantes delle università medievali.“

<sup>143</sup> HUBATSCH, Die lateinischen Vagantenlieder des Mittelalters, S. 19. Letztere seien für den „lang anhaltenden Ruhm“ (ebd., S. 19) der Dichtung verantwortlich. Das Zusammenfassen beider größeren Themengebiete unter „Goliardendichtung“ wurde also bereits sehr früh in der Forschung üblich (vgl. etwa auch LANGLOIS, La littérature goliardique, Teil 1, S. 813).

<sup>144</sup> STRACCALI, Goliardi, goliardia, Golia, S. 16; ähnliche Formulierungen finden sich in DERS., I goliardi ovvero i clerici vagantes delle università medievali, S. 46 und 78.

<sup>145</sup> GABRIELLI, Su la poesia dei goliardi, S. 22-25. Hintergrund der Diskussion ist das zumeist „Ordenslied der Vaganten“ oder ähnlich betitelte Gedicht *Cum ,In orbem universum‘* (Buranum 219), bei dem es sich um eine satirische Ordensparodie handelt; vgl. BECHTHUM, Beweggründe und Bedeutung des Vagantentums in der lateinischen Kirche des Mittelalters, S. 100-102, und SCHÜPPERT, Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts, S. 185-188. Auch SPIEGEL, Die Vaganten und ihr ‚Orden,‘ S. 48-53, verstand das Ordenslied als Parodie auf die Bettelorden, glaubte aber dennoch an einen festen „Vagantenbund“ (ebd., S. 70-73). Das Gedicht erfüllt die Determinanten und wird in Kap. 2.3.3. berücksichtigt sowie in Kap. 3.2.6. als ein Paradebeispiel dafür angeführt, dass Goliardendichtung prinzipiell als Rollendichtung (und eben nicht als Erlebnisichtung) konzipiert ist.

<sup>146</sup> GABRIELLI, Su la poesia dei goliardi, S. 25-31; ähnlich wenig später auch NOVATI, I goliardi e la poesia latina medievale, S. 67-69.

<sup>147</sup> LAISTNER, Golias, hier bes. S. IX.

<sup>148</sup> FRANCKE, Zur Geschichte der lateinischen Schulpoesie des XII. und XIII. Jahrhunderts, jeweils S. 66.

<sup>149</sup> FRANCKE, Zur Geschichte der lateinischen Schulpoesie des XII. und XIII. Jahrhunderts, jeweils S. 69.

<sup>150</sup> FRANCKE, Zur Geschichte der lateinischen Schulpoesie des XII. und XIII. Jahrhunderts, S. 56.

<sup>151</sup> ILBERG, Die Vagantendichtung, jeweils S. 545.

haben,<sup>152</sup> unter den Dichtern annahm. Die Wichtigkeit der Schule(n) für Dichtung im Allgemeinen und Goliardendichtung im Speziellen sind Kernbestandteile der Arbeiten Karl MAROLDS über die Verwendung von Naturmotivik (1890, 1891)<sup>153</sup> und Nicolaus SPIEGELS (1888, 1892, 1908)<sup>154</sup> über Entstehung, Eigenschaften und Verfall des hochmittelalterlichen Vagantentums mitsamt dessen „Gelehrtenproletariat, eben den Vaganten.“<sup>155</sup> Anthologien außerhalb Deutschlands verfassten John A. SYMONDS (1884)<sup>156</sup> und Corrado CORRADINO (1892).<sup>157</sup> Die kleinere Sammlung Ludwig EHRENTHALS (1891)<sup>158</sup> bewahrte in der Übersetzung Reim und Silbenzahl der originalen Versmaße, deren vielleicht prominentesten Vertreter, die dreizehnsilbige Vagantenzeile, Jakob SCHREIBER (1894)<sup>159</sup> hinsichtlich ihrer philologischen Eigenschaften analysierte. Charles-Victor LANGLOIS (1892, 1893) unterteilte die Werke der als „jongleurs d’Église“<sup>160</sup> beziehungsweise „enfants terribles de l’ancienne société cléricale“<sup>161</sup> bezeichneten Goliardendichter thematisch in 5 Kategorien, nämlich Trinklieder, sonstige weltliche Themengebiete, Zeitgeschichtliches, Satirisches und Moralisches.<sup>162</sup> Charles H. HASKINS (1898, 1904, 1923, 1927) attestierte der Goliardendichtung einen hohen Quellenwert für Forschungen zu den negativen Seiten des Studentenlebens,<sup>163</sup> zur Frühzeit der Universitäten<sup>164</sup> und der „gayer, more jovial, less reputable side of the life of mediaeval clerks.“<sup>165</sup> In seiner vielzitierten Monographie „The Renaissance of the Twelfth Century“ wird sichtbar,<sup>166</sup> dass HASKINS die Goliardendichtung

<sup>152</sup> ILBERG, Die Vagantendichtung, S. 545f.

<sup>153</sup> MAROLD, Die Vagantenlieder des Mittelalters und die Natur, und DERS., Über die poetische Verwertung der Natur und ihrer Erscheinungen in den Vagantenliedern und im deutschen Minnesang.

<sup>154</sup> SPIEGEL, Vaganten und Bacchanten, DERS., Die Vaganten und ihr ‚Orden,‘ und DERS., Die Grundlagen der Vagantenpoësie.

<sup>155</sup> SPIEGEL, Die Vaganten und Bacchanten, S. 49. SPIEGEL sah hier ein Zweiphasenmodell vorliegen: Während im 12. Jahrhundert die „poetische Richtung des Zeitalters [...] den vielen Studenten auf den Landstraßen das neue Mittel gibt, um sich zu ernähren“ (DERS., Die Vaganten und ihr ‚Orden,‘ S. 35), bildeten ab dem Beginn des 13. Jahrhundert „die Vaganten oder Goliarden einen eigenen Stand, eine Art Zunft (*familia*), deren Gewerbe darin bestand, in vornehmen Häusern lateinische Dichtung vorzutragen“ (ebd., S. 41).

<sup>156</sup> SYMONDS, Wine, Women, and Song.

<sup>157</sup> CORRADINO, I canti dei goliardi o studenti vaganti del medio evo.

<sup>158</sup> EHRENTHAL, Studien zu den Liedern der Vaganten.

<sup>159</sup> SCHREIBER, Die Vaganten-Strophe der mittellateinischen Dichtung und das Verhältnis derselben zur mittelhochdeutschen Strophenform.

<sup>160</sup> LANGLOIS, La littérature goliardique, Teil 1, S. 809. Eine nicht identische, aber ähnliche Formulierung – im italienischen Pendant – gebrauchte BERTONI, La poesia dei Goliardi, S. 42, mit „giullari della scuola.“

<sup>161</sup> LANGLOIS, La littérature goliardique, Teil 2, S. 179.

<sup>162</sup> LANGLOIS, La littérature goliardique, Teil 1, S. 813. Diese Aufteilung wurde von der nachfolgenden Forschung nicht übernommen, was wohl sowohl an der kaum praktikablen Aufteilung zwischen Satirischem und Moralischem als auch am Aspekt der Zeitgeschichte liegt, die nur in Einzelfällen der Kerngegenstand eines Goliardengedichts ist.

<sup>163</sup> HASKINS, The Life of Medieval Students as Illustrated by their Letters, S. 227f.

<sup>164</sup> HASKINS, The University of Paris in the Sermons of the Thirteenth Century, S. 2.

<sup>165</sup> HASKINS, The Rise of Universities, S. 85.

<sup>166</sup> HASKINS, The Renaissance of the Twelfth Century, darin zur Goliardendichtung S. 177-188. Zur sog. „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ vgl. Kap. 4.1.1., wo auch diese Monographie eingeordnet wird.

zwar mit der „student class of the cathedral schools and the earliest universities“<sup>167</sup> assoziierte, aber dennoch dem Vagantenmythus anhing, indem er ihre Verfasser als Klerikervaganten<sup>168</sup> und die Dichtung als „frankly pagan,“ „non-religious at the least“ und „easily irreligious or sacrilegious“<sup>169</sup> titulierte.

Mit dem Jahrhundertwechsel bestritten die italienischen Forscher Francesco NOVATI (1900), Salvatore SANTANGELO (1902) und Ferdinando NERI (1914) sowie der Speyerer Latinist Wilhelm MEYER (1907) erstmals, dass die Verfasser der Goliardendichtung mit den spätmittelalterlichen, von der Kirche verfolgten Goliarden identisch sind,<sup>170</sup> da letztere nahezu nie als Verfasser von Gedichten bezeichnet werden,<sup>171</sup> und legten damit den Grundstein für die später erfolgende Abkehr der Forschung vom Vagantenmythus. Die Literaturgeschichten von Hermann SUCHIER und Adolf BIRCH-KIRSCHFELD (1900) beziehungsweise Gustav GRÖBER (1902) sahen dagegen in den „Vaganten oder Goliarden, etwa soviel wie verbummelte Studenten,“<sup>172</sup> die „in geselligem Verein, lebten, zechten, spielten.“<sup>173</sup> Max HÄßNERS (1905) Arbeit zu hochmittelalterlicher Satire in England attribuierte der dort entstandenen Goliardendichtung einen stärker satirischen Charakter als der Kontinentalen.<sup>174</sup> Mit der Akzentuierung der drei berühmtesten Goliardendichter, nämlich Primas,<sup>175</sup> Walter von Châtillon und Archipoeta, legte wohl Siegfried JAFFE (1908)<sup>176</sup> den Grundstein des verbreiteten Blicks auf dieses „gran triunvirato“.<sup>177</sup> Thematische Einzelaspekte fokussierten

---

<sup>167</sup> HASKINS, *The Renaissance of the Twelfth Century*, S. 179.

<sup>168</sup> Vgl. HASKINS, *The Renaissance of the Twelfth Century*, S. 177f. und 187. Zwar betonte HASKINS, dass auch „well established ecclesiastics“ (ebd., S. 178) unter den Goliardendichtern waren, doch dominierten für ihn die Vaganten: „Most of them are anonymous, spokesmen of the poorer class of clerks, often also the looser and wandering element, who missed the wealth and ease that came with promotion and willingly turned against their ecclesiastical superiors“ (ebd., S. 187).

<sup>169</sup> HASKINS, *The Renaissance of the Twelfth Century*, jeweils S. 183.

<sup>170</sup> NOVATI, *I goliardi e la poesia latina medievale*, S. 63f., SANTANGELO, *Studia sulla poesia goliardica*, S. 1f. und 14-17, NERI, *La famiglia di Golia*, S. 108, sowie MEYER, *Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magister Hugo von Orleans) no 16-22*, bes. S. 76 und 88. Eine tiefere Analyse erfährt diese Idee besonders in den Werken NOVATIs und NERIs nicht, worin vermutlich ein Grund zu sehen ist, dass sie, trotz ihrer wichtigen Bedeutung, zunächst nicht breit rezipiert wurden. SCHMEIDLER, *Die Gedichte des Archipoeta*, S. 15-19, griff 1911 diesen Ansatz ebenfalls auf, wollte Vaganten als Dichter aber nicht komplett ausschließen.

<sup>171</sup> SANTANGELO, *Studia sulla poesia goliardica*, S. 14-17.

<sup>172</sup> SUCHIER / BIRCH-KIRSCHFELD, *Geschichte der französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart*, S. 172. Beide hielten es für „sehr wahrscheinlich, dass die Vagantenpoesie von der Universität Paris ausgegangen ist,“ was auch deren Internationalität erkläre (ebd., S. 173).

<sup>173</sup> GRÖBER, *Übersicht über die lateinische Literatur von der Mitte des VI. Jahrhunderts bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts*, S. 421.

<sup>174</sup> HÄßNER, *Die Goliardendichtung und die Satire im 13. Jahrhundert in England*, bes. S. 151-157.

<sup>175</sup> Hier von JAFFE, *Die Vaganten und ihre Lieder*, S. 26-28, nicht eindeutig mit Hugo von Orleans identifiziert. Zum Namen *Primas* und dessen Verhältnis zu seinem Träger Primas Hugo von Orléans vgl. Kap. 2.2.1.

<sup>176</sup> JAFFE, *Die Vaganten und ihre Lieder*, hier S. 26-36. Er lehnte dabei die zu dieser Zeit diskutierte Identifizierung des Archipoeta mit Walter von Châtillon entschieden ab (ebd., S. 35f.).

<sup>177</sup> GARCÍA-VILLOSLADA, *La poesía rítmica de los goliardos medievales*, S. 65. Dies gilt besonders für Vor- bzw. Nachwörter zahlreicher Anthologien, unter denen exemplarisch DE VILLENA, *Dados, amor y clérigos*, hier S. 58-89, EBERLE, *Psalterium profanum*, S. 44-53 (ebd., S. 44, der Ausdruck „Dreigestirn“), und LANGOSCH,

mit dem Motiv des Meeres Giuseppe CRESCIMANNO (1908)<sup>178</sup> sowie mit den Streitgedichten zwischen Wein und Wasser James H. HANFORD (1913), der die „majority of the more elaborate Goliardic compositions“ einer „small number of highly gifted professional poets“<sup>179</sup> zuschrieb. Den ersten der sehr seltenen expliziten Definitionsversuche wagte Philip S. ALLEN (1908, 1908, 1908, 1909),<sup>180</sup> der den Begriff „goliardic poetry“ aus Gründen der Klarheit und Eindeutigkeit nur „for erotic and satirical Latin verses written by school poets from the rise of learning in the twelfth century down to say the Italian Renaissance“<sup>181</sup> verwendet wissen wollte. In seiner unter motivischen Aspekten sehr detaillierten Arbeit erklärte sie Holm SÜSSMILCH (1917)<sup>182</sup> aufgrund ihres „religionslosen Charakters“<sup>183</sup> gemeinsam mit der italienischen Renaissance zu „Gipfelpunkte[n] des Säkularisationsprozesses.“<sup>184</sup>

Geprägt wurde das erste Viertel des 20. Jahrhunderts vom Diskurs um die Etymologie des Wortes *goliardus*: Während Salvatore SANTANGELO und Vincenzo CRESCINI (1920) die lateinische Vokabel *gula*<sup>185</sup> beziehungsweise James W. THOMPSON (1923) eine Kombination aus *gula* und *ardelio*<sup>186</sup> favorisierten, so bevorzugten John M. MANLY (1907), Albert COOK (1908), Giulio BERTONI (1911) und Filippo ERMINI (1922) die Herleitung vom alttestamentarischen Riesen Goliath, dessen Latinisierung *Golias* in der Tat eindeutig belegbar ist,<sup>187</sup> während andere Forscher mit dem Verweis auf starken wechselseitigen Einfluss eine Mittelstellung einnahmen.<sup>188</sup> Die Unsicherheit aller Herleitungsvarianten ließ Leo JORDAN (1925) resümieren, dass man „diese Frage nach Neigung oder Überzeugung zu beantworten habe: Die Wissenschaft versagt leider.“<sup>189</sup> Johann J. A. A. FRANTZEN (1919, 1920, 1920, 1921) betonte die Wichtigkeit der Klosterschulen für die Entstehung

---

Vagantendichtung, S. 354-361, bzw. DERS., Wein, Weib und Würfelspiel, S. 150-157, genannt seien. Die Forschung beschränkte sich natürlich nicht auf diese drei Vertreter, doch gelten sie als idealtypisch und werden daher stets – und zumeist zuerst – genannt; vgl. etwa STEIN, Clericus in speculo, S. 5, Anm. 9, die als „renommierte Autoren im Mittelalter“ exakt Walter, den Archipoeta und Hugo anführte.

<sup>178</sup> CRESCIMANNO, Il mare nella poesia goliardica.

<sup>179</sup> HANFORD, The Mediaeval Debate Between Wine and Water, jeweils S. 327.

<sup>180</sup> ALLEN, Medieval Latin Lyrics, Part 1, DERS., Medieval Latin Lyrics, Part 2, DERS., Latin Lyrics, Part 3, und DERS., Latin Lyrics, Part, part 4. Der erste Teil widmete sich allgemeinen, die weiteren Teile speziellen Aspekten von (nicht nur, aber auch) Goliardendichtung.

<sup>181</sup> ALLEN, Medieval Latin Lyrics, Part 1, S. 462.

<sup>182</sup> SÜSSMILCH, Die lateinische Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung, hier S. 22-96.

<sup>183</sup> SÜSSMILCH, Die lateinische Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung, S. 96.

<sup>184</sup> SÜSSMILCH, Die lateinische Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung, S. 99.

<sup>185</sup> SANTANGELO, Studia sulla poesia goliardica, S. 39, und CRESCINI, Appunti su l'etimologia di ‚goliardo,‘ bes. S. 48f. CRESCINI betonte fälschlicherweise, dass *goliardi* dem Begriff *familia Goliae* zeitlich vorangegangen sei (ebd., S. 7f. und 48). Dass die Herleitung von *gula* sehr plausibel ist, betont Kap. 3.1.5.

<sup>186</sup> THOMPSON, The Origin of the Word ‚goliardi,‘ bes. S. 96f.

<sup>187</sup> Vgl. MANLY, Familia Goliae, COOK, Familia Goliae, der MANLYs Artikel kommentierte und ergänzte, BERTONI, La poesia dei goliardi, hier S. 18-23, sowie ERMINI, Il golia dei goliardi.

<sup>188</sup> NERI, La famiglia di Golia, S. 114f.; ähnlich PASCAL, I chierici vaganti della universita medievali, S. 483f.

<sup>189</sup> JORDAN, Vaganten und Goliarden, S. 314.

mittellateinischer Lyrik,<sup>190</sup> unterstellte den Zweiflern des Vagantenmythus eine „ganz verfehlte Ansicht“<sup>191</sup> und sah in den Dichtern Geistliche in „freiem Lotterleben“,<sup>192</sup> wengleich aber keine „Lumpen.“<sup>193</sup> Paul LEHMANN (1922, 1922, 1923) dagegen betonte die Heterogenität der „Vagantendichter,“ die weder als Vagabunden oder Spielleute noch pauschal als Studenten angesehen werden dürften,<sup>194</sup> griff für seine vielrezipierte Untersuchung der „Parodie im Mittelalter“ auf zahlreiche Beispiele der Goliardendichtung zurück<sup>195</sup> und konnte deren Kenntnis auch dem Verfasser der hochmittelalterlichen Zitatensammlung *Distinctiones monasticae et morales* nachweisen.<sup>196</sup> Beispiele von Goliardendichtung beinhalten die Gattungsanalysen des Streitgedichts von Hans WALTHER (1920)<sup>197</sup> und des Epigrammes von Lewis B. HESSLER (1923).<sup>198</sup> Die Goliardendichter als Goliarden identifizierend<sup>199</sup> sah Carlo PASCAL (1925) in deren „versi molto spesso satirici e aggressivi“<sup>200</sup> den Hauptgrund für das kirchliche Vorgehen gegen die *goliardi* – einem Quellenbegriff, für dessen vollkommene Entfernung aus dem Kontext der „Vagantendichtung“ Hennig BRINKMANN (1924, 1924, 1925)<sup>201</sup> plädierte, da sich die Goliarden „unter Wegwerfung der Standesvorteile rückhaltlos den Spielleuten angeschlossen“<sup>202</sup> und sich somit „im 12. Jahrhundert von den Vaganten abgelöst“<sup>203</sup> hätten, weswegen ihnen „höchstens einige kunst- und wertlose Verse“<sup>204</sup> zuzuteilen seien. BRINKMANNs Interpretation stellt somit einen Spezialfall<sup>205</sup> der Rezeptionsgeschichte dar, da er einerseits ausgesprochen kritisch mit dem Begriff *goliardi* verfuhr und die biographische Gleichsetzung ablehnte, andererseits aber dennoch dem Vagantenmythus anhing. Hans NAUMANN (1924) dagegen verwarf diesen explizit, indem er den Vaganten als „literarische

<sup>190</sup> FRANTZEN, Über den Einfluß der mittellateinischen Literatur auf die französische und deutsche Poesie des Mittelalters, bes. S. 359, sowie DERS., Ein spätes Zeugniß deutscher lateinischer Klerikerdichtung, bes. S. 131.

<sup>191</sup> FRANTZEN, Die Gedichte des Archipoeta, S. 179.

<sup>192</sup> FRANTZEN, Zur Vagantendichtung, S. 63. Diese Bezeichnung „mag für den Ausgang des 13. Jahrhunderts zutreffen,“ aber „gilt für die Blütezeit des Vagantentums entschieden nicht“ (ebd., jeweils S. 63).

<sup>193</sup> FRANTZEN, Zur Vagantendichtung, S. 60.

<sup>194</sup> LEHMANN, Die lateinische Vagantendichtung, S. 386f.

<sup>195</sup> LEHMANN, Die Parodie im Mittelalter.

<sup>196</sup> LEHMANN, Mittellateinische Verse in *Distinctiones monasticae et morales* vom Anfang des 13. Jahrhunderts.

<sup>197</sup> WALTHER, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters.

<sup>198</sup> HESSLER, The Latin Epigram of the Middle English Period, bes. S. 718f.

<sup>199</sup> Zu dieser eigentlich gerade in Italien schon früh bezweifelten Gleichsetzung vgl. Anm. 170.

<sup>200</sup> PASCAL, I chierici vaganti della universita medievale, S. 485.

<sup>201</sup> BRINKMANN, Goliarden, bes. S. 119-121 sowie pointierend S. 123 mit der vielzitierten Zuspitzung „Fort mit den Goliarden!“ Ähnlich auch DERS., Werden und Wesen der Vaganten, S. 41f.; folgerichtig verzichtete DERS., Die Geschichte der lateinischen Liebesdichtung im Mittelalter, in seiner gesamten Monographie mit Schwerpunkt auf der „Vagantendichtung“ konsequent auf die Benutzung des Wortfeldes *goliard\**.

<sup>202</sup> BRINKMANN, Goliarden, S. 121.

<sup>203</sup> BRINKMANN, Werden und Wesen der Vaganten, S. 42.

<sup>204</sup> BRINKMANN, Goliarden, S. 121.

<sup>205</sup> Denselben Ansatz vertraten LANGOSCH und ZEYDEL; vgl. den Anm. 248.

Persönlichkeit“ und „gespielte Lebensform“ begriff, der sich „auf den bischöflichen Schulen vorbereitete und auf den Universitäten nachher zur Blüte gelangte.“<sup>206</sup>

Gemeinsamkeiten und Unterschiede der lateinischen Goliardendichtung mit der zeitgleich entstehenden und blühenden volkssprachlichen Dichtung eruierte Willem H. MOLL (1925).<sup>207</sup> James H. HANFORD (1926) sah in Primas Hugo von Orléans den frühesten<sup>208</sup> und im Archipoeta den prägendsten „progenitor of *Golias*“,“<sup>209</sup> während Boris I. JARCHO (1928) und ihm folgend Edward K. RAND (1929) bereits in Sedulius Scottus den ersten „Vorläufer des *Golias*“ zu finden glaubten.<sup>210</sup> Zur „weltbekannten Vorkämpferin“<sup>211</sup> des Vagantenmythus wurde Helen WADDELL (1927, 1929) mit ihrer Darstellung der „wandering scholars“ und der Zuschreibung zahlreicher Gedichte an diese.<sup>212</sup> Goliardendichtung vermittelte WADDELLS umfangreiche Sammlung mittellateinischer Lyrik<sup>213</sup> ebenso wie die sie dezidiert fokussierenden Anthologien von Robert ULICH (1927)<sup>214</sup> und Maximilian MÜLLER-JABUSCH (1938).<sup>215</sup> Wenig überzeugend und letztlich erfolglos wollten Karl STRECKER (1926/28) und Otto SCHUMANN (1930) den Begriff „Vagantendichtung“ inhaltlich auf Trink-, Spiel- und Bettelthematik sowie auf Parodien begrenzen – und damit Liebesdichtung und Kirchensatire ausschließen, da diese nicht oder kaum von Vaganten verfasst worden seien.<sup>216</sup> Charakteristische Stilmittel in „vagantenhafter Lyrik“ untersuchte Paul ENGELS (1928).<sup>217</sup> Max MANITIUS‘ (1931) Grundlagenwerk zur „Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters“ verzichtet auf ein Oberkapitel zur Goliardendichtung zugunsten von Einzelartikeln zu bestimmten Autoren und Handschriften.<sup>218</sup> Für die Beibehaltung des Begriffes „Goliarden“<sup>219</sup> und explizit gegen die karolingische Traditionslinie mit Sedulius

---

<sup>206</sup> NAUMANN, Versuch einer Einschränkung des romantischen Begriffs Spielmannsdichtung, jeweils S. 780. Nicht beantwortet werden konnte die Frage, in welcher Verbindung Hans NAUMANN mit einem der führenden Kritiker am Vagantenmythus in den 1960er und 1970er Jahren, Heinrich NAUMANN, stand.

<sup>207</sup> MOLL, Über den Einfluss der lateinischen Vagantendichtung auf die Lyrik Walters von der Vogelweide und die seiner Epigonen im 13. Jahrhundert.

<sup>208</sup> HANFORD, The Progenitors of *Golias*, S. 43f.

<sup>209</sup> HANFORD, The Progenitors of *Golias*, S. 51-54.

<sup>210</sup> JARCHO, Die Vorläufer des *Golias*, bes. S. 525 und 579. Ihn rekapitulierte RAND, A Note on the Goliards.

<sup>211</sup> NAUMANN, Dichtung für Schüler und Dichtung von Schülern im lateinischen Mittelalter, S. 70.

<sup>212</sup> Darunter zählen auch diverse Goliardengedichte: Siehe WADDELL, The Wandering Scholars, bes. die Kap. „The ordo vagorum“ und „The scholars‘ lyric.“

<sup>213</sup> WADDELL, Mediaeval Latin Lyrics.

<sup>214</sup> ULICH / MANITIUS, Vagantenlieder.

<sup>215</sup> MÜLLER-JABUSCH, Lieder der fahrenden Schüler.

<sup>216</sup> STRECKER, Art. „Mittellateinische Dichtung in Deutschland,“ in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 2, S. 394, sowie HILKA / SCHUMANN, Carmina Burana, Bd. 2, S. 86f. Ihnen allen folgte BECHTHUM, Beweggründe und Bedeutung des Vagantentums in der lateinischen Kirche des Mittelalters, S. 110-114.

<sup>217</sup> ENGELS, Die äußeren Stilmittel in vagantenhafter Lyrik und bei Gottfried von Straßburg.

<sup>218</sup> MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 3. Die einzigen Erwähnungen finden sich auf S. 16 und 965.

<sup>219</sup> DOBIACHE-ROJDESTVENSKY, Les poésies des goliards, S. 27f.; hier liegt ebenfalls eine Anthologie vor.

Scottus<sup>220</sup> votierte Olga DOBIACHE-ROJDESTVENSKY (1931), die der Goliardendichtung zudem nur einen geringen Quellenwert für historische Fragestellungen zubilligte.<sup>221</sup> Martin LÖPELMANNs (1940) Anthologie zu „Dichtungen der großen Vaganten aller Zeiten und Länder“ zitierte für das lateinische Mittelalter zahlreiche „Vagantendichter.“<sup>222</sup> Martin BECHTHUM (1941) relativierte zwar den Begriff „Vagant“,<sup>223</sup> unter denen er die Goliarden als „sozial und moralisch tiefer stehende Gruppe von lateinisch gebildeten Fahrenden“<sup>224</sup> bezeichnete, folgte aber dem „Vagantenmythus“ mit der Attribuierung der Goliardendichtung an diese und der Forderung nach einer strikten Trennung von der „nicht – oder nur mittelbar“<sup>225</sup> mit ihr verknüpften Schuldichtung. Verschiedenste Einzelaspekte mittelalterlicher Dichtung und Dichter mit zahlreichen Beispielen auch zur Goliardendichtung analysierten die umfassenden literaturgeschichtlichen Untersuchungen von Ernst R. CURTIUS (1948)<sup>226</sup> und Frederic J. E. RABY (1953, 1957), der, den Vagantenmythus ablehnend,<sup>227</sup> den Terminus „secular latin poetry“ salonfähig machte und ihr die Goliardendichtung als wichtigen Vertreter zuwies.<sup>228</sup> Eine stark verklärende Sicht der Goliardendichtung als „outrageous blasphemy“<sup>229</sup> im Zuge eines „revived paganism“<sup>230</sup> und der Goliardendichter als „rebels against authority“<sup>231</sup> leitet die Anthologie George WHICHERS (1949) ein. In Kontrast dazu zeigte Alois ANDIEL (1953), wie die Dichtung anhand ihres breiten Spektrums von

<sup>220</sup> Vgl. DOBIACHE-ROJDESTVENSKY, *Les poésies des goliards*, S. 25.

<sup>221</sup> DOBIACHE-ROJDESTVENSKY, *Les poésies des goliards*, S. 241f.: „Pour les faits historiques et même pour les traits des moeurs, notre première impression est que ces textes satiriques, amers ou burlesques, rarement fins et profonds, ne sauraient nous apprendre absolument rien qui ne nous soit connu par d'autres sources, et d'une facon plus exacte et plus vivante.“ Vgl. Des Weiteren ebd., S. 243: „L'exagération, la rhétorique, le verbiage, qui la caractérisent, empêchent qu'on en fasse grand cas, du moins comme source directe.“

<sup>222</sup> LÖPELMANN, *Himmel und Hölle der Fahrenden*; zitiert ist der Untertitel. Die Anthologie sammelte unter der Prämisse, dass der Autor Vagant gewesen sei, europäische wie ostasiatische Dichter vom achten bis zum 19. Jahrhundert.

<sup>223</sup> Vgl. BECHTHUM, *Beweggründe und Bedeutung des Vagantentums in der lateinischen Kirche des Mittelalters*, S. 118: „Denn es wird wohl kaum einen gegeben haben, der ausschließlich Vagant war. Viele haben doch schließlich eine Pfründe erwischt und mögen dann wohl hier und da in die Verse-macherei ihrer Lehr- und Wanderjahre zurückgefallen sein.“

<sup>224</sup> BECHTHUM, *Beweggründe und Bedeutung des Vagantentums in der lateinischen Kirche des Mittelalters*, S. 78.

<sup>225</sup> BECHTHUM, *Beweggründe und Bedeutung des Vagantentums in der lateinischen Kirche des Mittelalters*, S. 113.

<sup>226</sup> CURTIUS, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, explizit zur „Vagantenlyrik“ als Gesamtphänomen lediglich S. 321.

<sup>227</sup> Vgl. RABY, *A History of Christian-Latin Poetry from the Beginnings to the Close of the Middle Ages*, S. 295, Anm. 4., sowie DENS., *A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*, Bd. 2, bes. S. 339. Zitiert ist hier die stark überarbeitete und ergänzte zweite Auflage der Bände – die Erstauflage erschien bereits 1934.

<sup>228</sup> Dies gilt für RABYs zweiten Band seiner „*History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*,“ in dem Biographien einzelner Goliardendichter bzw. Goliardendichtung enthaltende Handschriften circa die Hälfte des Bandes ausmachen.

<sup>229</sup> WHICHER, *The Goliard Poets*, S. 5.

<sup>230</sup> WHICHER, *The Goliard Poets*, S. 2.

<sup>231</sup> WHICHER, *The Goliard Poets*, S. 4.

Gefühlen und Emotionen eine „Säkularisierung des christlichen Weltbildes“ imaginiert.<sup>232</sup> Große Detailliertheit attestierte ihr auch Philipp DAMON (1953)<sup>233</sup> am Beispiel von Naturbeschreibungen. Ein Musterbeispiel bildet die Goliardendichtung in den Lobreden Paul LEHMANNs (1953) auf die „Vielgestalt des 12. Jahrhunderts“<sup>234</sup> und Franco MUNARIs (1957) auf „Tradition und Originalität in der lateinischen Dichtung des 12. Jahrhunderts.“<sup>235</sup> Für Jacques LE GOFF (1957) bildeten die Goliarden eine „groupe étrange d’intellectuels“,<sup>236</sup> die als entwurzelte Außenseiter der Gesellschaft ohne feste Ortsbindung ihren Lehrern folgten und so den Grundstein der „vagabondage scolaire“<sup>237</sup> legten.

Wilpert VON GERO (1955) und Hugo STOPP (1964) umgingen mit ihrer Kategorisierung nach „Ton und Haltung,“ „Themen“ sowie „[sc. literarischen] Vorbildern“ die Verfasserfrage,<sup>238</sup> während Marcus HAWORTH (1953(?), 1967) die Begriffe „Vagantendichtung“ und „Goliardendichtung“ aufgrund der großen Anzahl an anonymen Gedichten problematisierte und ablehnte.<sup>239</sup> Heinrich NAUMANN (1958, 1969, 1974) als bis dato wohl schärfster Gegner des Vagantenmythus forderte gar die vollkommene Abschaffung dieser Begriffe, da weder die identifizierbaren noch die anonymen Dichter Vaganten oder Goliarden gewesen,<sup>240</sup> sondern „im Dienste des Establishments“<sup>241</sup> zu suchen seien. Folgerichtig vermied er auch in seinen Anthologien (1952, 1960)<sup>242</sup> beide Begriffe – im Gegensatz zu den Sammlungen von Josef EBERLE (1962),<sup>243</sup> Hermann ZEYDEL (1966, 1969),<sup>244</sup> Ricardo ARIAS Y ARIAS (1970),<sup>245</sup> Henry SPITZMULLER (1971)<sup>246</sup> und Karl LANGOSCH (1963, 1969, 1972), der sie dezidiert als

---

<sup>232</sup> ANDIEL, Die Säkularisierung des Weltbildes in den Theorien der Averroisten und Liedern der Vaganten.

<sup>233</sup> DAMON, Style and Meaning in the Mediaeval Latin Nature Lyric, S. 518f.

<sup>234</sup> LEHMANN, Die Vielgestalt des 12. Jahrhunderts, S. 236f.

<sup>235</sup> MUNARI, Tradition und Originalität in der lateinischen Dichtung des 12. Jahrhunderts, S. 323.

<sup>236</sup> LE GOFF, Les intellectuels au moyen âge, S. 29.

<sup>237</sup> LE GOFF, Les intellectuels au moyen âge, S. 30.

<sup>238</sup> VON GERO, Art. „Vagantendichtung,“ in: Sachwörterbuch der Literatur, S. 628f., sowie STOPP, Erläuterungen zu Wernhers des Gärtners Meier Helmbrecht sowie zur Dorfpoesie und zur Vagantenlyrik des hohen Mittelalters, S. 3. STOPP widersprach zudem explizit dem Vagantenmythus (ebd., S. 54f.).

<sup>239</sup> HAWORTH, Vagabond Verse. Der knappe Artikel rezensiert die Anthologie „Vagabond Verse“ von ZEYDEL. HAWORTHs vielversprechend lautende Dissertation mit dem Titel „The goliardi and vagantes and the Secular Mediaeval Latin Lyric“ aus dem Jahr 1953 ist nicht einsehbar. Vermutlich war sie das auch nie, denn sie erfuhr keinerlei Rezeption.

<sup>240</sup> NAUMANN, Lateinische Lyrik im Mittelalter, S. 61f., DERS., Gab es eine Vaganten-Dichtung?, bes. S. 104f., und DERS., Dichtung für Schüler und Dichtung von Schülern im lateinischen Mittelalter, S. 68 und 82f.

<sup>241</sup> NAUMANN, Dichtung für Schüler und Dichtung von Schülern im lateinischen Mittelalter, S. 84; ähnlich DERS., Gab es eine Vaganten-Dichtung?, S. 105.

<sup>242</sup> NAUMANN, Lateinische Dichtung im Mittelalter, und DERS., Frech und fromm – Dichtungen des lateinischen Mittelalters.

<sup>243</sup> EBERLE, Psalterium profanum.

<sup>244</sup> ZEYDEL, Vagabond Verse, S. 17f. Bei DEMS., Vagantes, goliardi, joculatores, S. 45, liegt keine Anthologie, sondern ein kurzer Artikel vor, der u.a. LANGOSCHs Monographie „Vagantendichtung“ rezensiert.

<sup>245</sup> ARIAS Y ARIAS, La poesía de los goliardos.

<sup>246</sup> SPITZMULLER, Poésie latine chrétienne du moyen âge.

„Gattung“<sup>247</sup> bezeichnete. ZEYDEL und LANGOSCH unterteilten außerdem die „Vaganten“ in *clerici vagantes* (darin auch die Goliardendichter), rangniedrigere *goliardi* und nicht-geistliche Spielmänner, von denen erstere Gruppe mit Sicherheit, zweitere vielleicht und letztere mit Sicherheit nicht gedichtet habe.<sup>248</sup> William T. H. JACKSON (1962) wollte Goliardendichtung „only as a term covering light occasional poetry on secular life, not as an indication of authorship“<sup>249</sup> angewandt wissen und verwies ebenso wie Peter DRONKE (1965/66, 1968, 1982, 1984)<sup>250</sup> wiederholt auf den professionellen<sup>251</sup> und schulübungsmäßigen Charakter<sup>252</sup> der Dichtung, zumal deren Verfasser neben weltlicher Dichtung oft auch religiöse Dichtung verfasst haben.<sup>253</sup> Untersuchungen von Neumen zu bestimmten Goliardengedichten ließen Armand MACHABEY (1962, 1964)<sup>254</sup> die oftmals diffizile Frage stellen, ob der jeweilige Dichter auch zugleich der Komponist gewesen sei.<sup>255</sup> Jack D. OGILVY (1963) plädierte gegen die Datierung der Erstnennung des Begriffes *Golias* in das frühe zehnte Jahrhundert „though Goliardic habits, without the name, seem to have been fairly common.“<sup>256</sup> Karl LANGOSCH (1965) distanzierte sich in der Neuauflage des „Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte“ von Karl STRECKERS und Otto SCHUMANNs Artikel der Erstauflage, indem er auf Grundlage von „festen Situationen und fester Typologie, und nicht danach, ob die Autoren Vaganten waren,“<sup>257</sup> auch Liebesdichtung und satirisch-moralische Gedichte unter „Vagantendichtung“ subsummiert wissen wollte. Im Gegensatz zu allen bisherigen Herleitungsvarianten suchte Edward FICHTNER (1967) die Etymologie von *goliardus* im protogermanischen Verb *\*gōljan*.<sup>258</sup>

<sup>247</sup> LANGOSCH, Vagantendichtung, S. 338f. und 363, DERS., Weib, Wein und Würfelspiel, S. 146 und 157, und DERS., Hymnen und Vagantenlieder, S. 281f.

<sup>248</sup> LANGOSCH, Vagantendichtung, S. 352f., ZEYDEL, Vagabond Verse, S. 17f., sowie DERS., Vagantes, goliardi, jocularos, S. 45. Mit der Einordnung der Goliardendichter in die erste Kategorie folgten beide dem Vagantenmythus, erkannten aber – wie bereits in den 1920er Jahren BRINKMANN, Goliarden, und DERS., Werden und Wesen der Vaganten) – die notwendige Trennung von Goliardendichtern und Goliarden. Von Letzteren sei Vieles verloren, die Spielmänner hätten lediglich Fremdes rezipiert (ebd., S. 45).

<sup>249</sup> JACKSON, The Literature of the Middle Ages, S. 229.

<sup>250</sup> DRONKE, Medieval Latin and the Rise of European Love-Lyric, DERS., The Medieval Lyric, und DERS., Profane Elements in Literature.

<sup>251</sup> JACKSON, The Literature of the Middle Ages, S. 41, sowie DRONKE, The Medieval Lyric, S. 21.

<sup>252</sup> JACKSON, The Literature of the Middle Ages, S. 41.

<sup>253</sup> DRONKE, Profane Elements in Literature, S. 584f., und DERS., The Medieval Lyric, S. 23.

<sup>254</sup> MACHABEY, Étude de quelques chansons goliardiques, und DERS., Remarques sur les mélodies goliardiques.

<sup>255</sup> MACHABEY, Remarques sur les mélodies goliardiques, S. 264. Für Walter von Châtillon bejahte er diese Frage, da dessen vermutlich selbst verfasstes Epitaph von *modulis meis* spricht, allerdings finde sich dieselbe Melodie eines Gedichts von Walter auch bei dem Trouvère Blondel de Nesle wieder, sodass die Frage nach dem Primat der Melodie hier unlösbar sei. Zu musikalischen Elementen in Goliardendichtung vgl. Kap. 3.1.7.

<sup>256</sup> OGILVY, Mimi, scurrae, histriones, S. 613.

<sup>257</sup> LANGOSCH, Art. „Mittelateinische Dichtung in Deutschland,“ in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, 2. Aufl., Bd. 2, S. 372.

<sup>258</sup> FICHTNER, The Etymology of Goliard, S. 232-234; vgl. zu dieser nicht zwingenden Herleitung Kap. 3.1.5.

Während für Alan B. COBBAN (1971) die *clerici vagantes* – ebenso wie die mittelalterlichen Studenten – keine Anzeichen von „explosive out-growths of pent-up anti-establishment feelings“<sup>259</sup> aufzeigten, verstand Otto MEYER (1971) diese exakt gegenteilig als „Gesellschaftsrevolutionäre“,<sup>260</sup> die mit ihrer Dichtung „schockieren wollen.“<sup>261</sup> Helga SCHÜPPERT (1972) systematisierte nicht nur Thematiken und Stilmittel von „Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts,“ sondern fahndete auch nach der Schicht ihrer Verfasser, die sie mit „Mönchen und Kanonikern,“ „Männern in führender Stellung“ sowie „Studierenden und stellenlosen Klerikern, auf die allein der Begriff ‚Vaganten‘ angewendet werden sollte,“<sup>262</sup> identifizierte. Alle Gruppen rückte SCHÜPPERT in „engen Kontakt zu den neuen Bildungsstätten des 12. und 13. Jahrhunderts,“<sup>263</sup> deren große Bedeutung für die reichlich fließende satirische Literatur dieser Zeit auch Rodney M. THOMPSON (1978)<sup>264</sup> betonte. Schnittstellen der Goliardendichtung mit volkssprachlichen Gattungen untersuchten am Beispiel der Pastourelle William P. JONES (1973)<sup>265</sup> sowie der französischen Fabliaux Stephen WAILES (1974)<sup>266</sup> und Jean C. PAYEN (1979).<sup>267</sup> Ein intrinsisches Element analysierte Paul G. SCHMIDT (1974)<sup>268</sup> mit den vielleicht von Walter von Châtillon erfundenen *versus cum auctoritate*. Eine umfassende Abhandlung über Goliardendichtung verfasste Ricardo GARCÍA-VILLOSLADA (1975), der den „goliardismo“ nicht über ein bestimmtes Lebenskonzept, sondern ausschließlich über den formalen Parameter der rhythmischen Versart definierte<sup>269</sup> und in einen „goliardismo profano“ und „goliardismo sacro“<sup>270</sup> auftrennen wollte. In direktem Gegensatz dazu steht die zweite große spanische Monographie der 1970er Jahre, denn Luis A. DE VILLENA (1978) sah das revolutionär Neue der Goliardendichtung in der Poetisierung echter Erlebnisse<sup>271</sup> und definierte diese folglich über thematische Aspekte, besonders die „rebeldía.“<sup>272</sup> Auf die

<sup>259</sup> COBBAN, *Medieval Student Power*, jeweils S. 31.

<sup>260</sup> MEYER, *Der unruhige Student und das Leben von einst*, S. 314. Vgl. zur Einordnung dieses Aufsatz auch Kap. 3.1.3.

<sup>261</sup> MEYER, *Der unruhige Student und das Leben von einst*, S. 310; dem Vagantenmythus folgte er bes. ebd., S. 308-312, was am Ende von Kap. 3.1.3. ausführlicher dargestellt wird.

<sup>262</sup> SCHÜPPERT, *Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts*, S. 32f.

<sup>263</sup> SCHÜPPERT, *Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts*, S. 32.

<sup>264</sup> THOMPSON, *The Origins of Latin Satire in Twelfth Century Europe*, hier S. 76f.

<sup>265</sup> JONES, *The Pastourelle*, bes. S. 137-165 im Kap. über die „goliardic pastourelle.“

<sup>266</sup> WAILES, *Vagantes and the fabliaux*.

<sup>267</sup> PAYEN, *Goliardisme et fabliaux*.

<sup>268</sup> SCHMIDT, *Das Zitat in der Vagantendichtung*. Zu den *versus cum auctoritate* siehe Kap. 3.2.3.

<sup>269</sup> GARCÍA-VILLOSLADA, *La poesía rítmica de los goliardos medievales*, S. 8; vgl. den Beginn von Kap. 1.1.2.

<sup>270</sup> GARCÍA-VILLOSLADA, *La poesía rítmica de los goliardos medievales*, S. 11f.; vgl. auch ebd., S. 286f.

<sup>271</sup> DE VILLENA, *Dados, amor y clérigos*, hier S. 67-75.

<sup>272</sup> Zur inflationären Benutzung des Wortes vgl. DE VILLENA, *Dados, amor y clérigos*, passim, mit markanter Benutzung etwa S. 21, 32, 55, 57, 72 sowie 137-139. Dagegen benutzte GARCÍA-VILLOSLADA, *La poesía rítmica de los goliardos medievales*, den Begriff nicht. Die thematische Definition hatte zwangswise zur Folge,

Unsicherheit der Zuschreibungen von Gedichten an Symbol- oder Ehrennamen wie *Golias*, *Primas*, *Archipoeta* und *Gauterus* wies Arthur G. RIGG (1977) hin, der eine Verengung des unklaren Begriffes „goliardic poetry“ auf einen kleinen, bereits im Mittelalter konstituierten „*golias canon*“<sup>273</sup> vorschlug, wobei selbst unter diesen „no common denominator, except for wit, linguistic dexterity, and a fluency in rhyme and rhythm (none of which are features confined to Goliardic poetry)“,<sup>274</sup> zu finden sei. Auch die Anthologien Carlos YARZAs (1978) und Eugenio MASSAs (1979) berühren die Verfasserfrage: Während YARZA auf das Stilmittel verwies, Kritik in den Mund von Randgruppen zu legen und somit unter Umständen eine literarische Fiktion zu erzeugen,<sup>275</sup> lag es für MASSA nahe, für eine Dichtung auf großem geographischem Raum mit großer Vielfalt an Themen und Motiven auch ein großes soziales „*caleidoscopio*“<sup>276</sup> an Dichtern zu vermuten.

Jill MANN (1980, 1981, 1993) betonte das von den Goliardendichtern exzessiv praktizierte satirische Spiel mit der Perspektive,<sup>277</sup> durch welche diese und der *Golias* thematisierende Gerald von Wales<sup>278</sup> quasi selbst den Grundstein des späteren Vagantenmythus gelegt haben,<sup>279</sup> und analysierte „satirische und goliardische“ Apokalypse-Darstellungen.<sup>280</sup> Im Gegensatz zu Frederic J. E. RABY (1981), der in seiner breitangelegten Anthologie zur mittellateinischen Dichtung in den Verfassern rhythmischer Dichtung aufgrund deren musikalischer Eigenheiten explizit keine Klerikervaganten sah,<sup>281</sup> argumentierte Paul KLOPSCH (1983, 1985)<sup>282</sup> für die Existenz dichtender lateinischer Klerikervaganten und auch für deren Verbindung zur Vagantendichtung,<sup>283</sup> denn ihr „sozialer Rang“ habe sich „in vielen

---

dass DE VILLENA teilweise andere Zugehörigkeitsverhältnisse einzelner Dichter zur Goliardendichtung bestimmte als GARCÍA-VILLOSLADA, weswegen logischerweise sowohl Interpretation und als auch Charakterisierung der gesamten Goliardendichtung bei beiden Autoren markant voneinander abwichen – ein Phänomen, dass die gesamte kritische Forschungsgeschichte zur Goliardendichtung prägt(e).

<sup>273</sup> RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, S. 96 sowie die Tab. ebd., zwischen S. 96 und 97. Ihm folgte SZÖVÉRFY, *Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages*, Bd. 2, S. 463f. Zu diesem Ansatz, der hier nicht übernommen wurde, aber Ausgangspunkt des Determinantenmodells ist, vgl. Kap. 1.1.2.

<sup>274</sup> RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, S. 106; vgl. auch SZÖVÉRFY, *Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages*, Bd. 2, S. 465.

<sup>275</sup> YARZA / MOLES, *Cantos de goliardo*, S. 29

<sup>276</sup> MASSA, *Carmina Burana e altri cantri della goliardia medievale*, S. XIVf.; vgl. auch ebd., S. XI f.

<sup>277</sup> MANN, *Satiric Subject and Satiric Object in Goliardic Literature*, bes. S. 69-73.

<sup>278</sup> Vgl. MANN, *Giraldus Cambrensis and the Goliards*, die erstmals darauf hinwies, dass die ausführliche Darstellung des *Golias* durch Gerald bereits selbst ironisch ist (ebd., S. 84f.).

<sup>279</sup> MANN, *Satiric Subject and Satiric Object in Goliardic Literature*, S. 63: „Yet it is the image of the Goliards as *clerici ribaldi* which so strongly impressed a later generation – that generation which, in issuing its official condemnations of those clerics who let their tonsures grow out and wandered from place to place without fixed duties, would on occasion designate them as *goliardi*, or the *familia Goliae*. Such an image is not, therefore, merely an illusion created by faulty modern scholarship, but a medieval fiction.“

<sup>280</sup> MANN, *La poesia satirica e goliardica*.

<sup>281</sup> RABY, *The Oxford Book of Medieval Latin Verse*, S. XV.

<sup>282</sup> KLOPSCH, *Die mittellateinische Lyrik*, und DERS., *Lateinische Lyrik des Mittelalters*.

<sup>283</sup> KLOPSCH, *Die mittellateinische Lyrik*, S. 168-173, bes. S. 171. So würden sich etwa die anonymen Gedichte *Exul ego clericus* und *Puri Bacchi meritum* (die Burana 129 und 199) „zweifelsfrei als von Vagierenden

Fällen von dem anderer fahrender Künstler nicht wesentlich unterschieden,<sup>284</sup> wenngleich der autobiographische Wahrheitsgehalt der Gedichte nicht ermittelbar und letztlich „Vagantendichtung nur nach dem Lebensgefühl“<sup>285</sup> zu bestimmen sei. Patrick G. WALSH (1983) verwies auf die Verknüpfung der Begriffe *goliardus* und *Golias*, wobei Letzterer, als denunzierende Apposition für Peter Abaëlard gebraucht, von dessen Anhängern zu einem „title of honour“<sup>286</sup> gemacht worden sein könnte. Dem Vagantenmythus anhängend erklärte Vittorio CECCHINI (1985) die Goliardendichter nicht nur als „lontani precursori dell'Europa unita senza confini, delle libertà sociali e della libera circolazione di uomini e idee“,<sup>287</sup> sondern auch die italienischen Studentenverbindungen („Goliardia“) des 19. und 20. Jahrhunderts als deren „Wiedergeburt.“<sup>288</sup>

Rüdiger SCHNELL (1981, 1985, 1985) zergliederte den „mittelalterlichen Humanismus“ unter anderem in einen „Humanismus der Vaganten“<sup>289</sup> und wies auf „groß[e] Unterschiede innerhalb der mittellateinischen Literatur hinsichtlich der Liebesauffassung“<sup>290</sup> etwa zwischen dem „Loire-Kreis“ und den Goliardendichtern hin, als deren Entstehungsort er für beide Gruppen „Kloster oder Hof eines Bischofs“<sup>291</sup> annahm. Rudolf MÜNZ (1989) widmete sich anhand der Miniaturen von *giullari* aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts unter anderem den Goliarden, setzte diese allerdings auch mit den Goliardendichtern gleich und sah somit auch in dieser die Nähe zum Theatralen.<sup>292</sup> Zahlreiche Lexika erfassten die Goliardendichtung besonders unter dem Aspekt des Vagantenmythus und spiegelten anschaulich die verschiedenen Standpunkte wider: Während Mary C. UHL (1985)<sup>293</sup> unabhängig von der Vagantenfrage den Studentenkontext betonte und Günter BERNT (1989, 1997)

---

stammend oder für sie gedichtet erweisen“ (ebd., S. 168), was jedoch einzig an der Thematik festgemacht wird, die freilich bei den beiden genannten Stücken keineswegs sehr individuell oder originär ist. Beide Gedichte erfüllen die Determinanten und werden in Kap. 2.3.3. berücksichtigt.

<sup>284</sup> KLOPSCH, Die mittellateinische Lyrik, S. 171.

<sup>285</sup> KLOPSCH, Die mittellateinische Lyrik, S. 176. Konsequenterweise nannte DERS., Lateinische Lyrik des Mittelalters, S. 16, in seiner Anthologie profane Themenfelder „vagantisch.“

<sup>286</sup> WALSH, ‚Golias‘ and Goliardic Poetry, S. 7; vgl. zu dieser These Kap. 3.1.5.

<sup>287</sup> CECCHINI, I goliardi e i loro canti scelti dai Carmina Burana e da altri testi, S. 18.

<sup>288</sup> CECCHINI, I goliardi e i loro canti scelti dai Carmina Burana e da altri testi, S. 39-44. „Wiedergeburt“ entstammt dem Untertitel der Arbeit: „La goliardia dai clerici vagantes alla sua rinascita (1945-1946).“

<sup>289</sup> SCHNELL, Die Rezeption der Antike, jeweils S. 239.

<sup>290</sup> SCHNELL, Causa amoris, S. 154. Auf Seiten der Goliardendichtung nannte er u.a. die *Carmina Burana*, Walter von Châtillon und Serlo von Wilton.

<sup>291</sup> SCHNELL, Kirche, Hof und Liebe, jeweils S. 95. Beiden Gruppen läge deswegen derselbe Entstehungsort zugrunde, da sie „Liebesdichtung von Geistlichen für Geistliche“ seien (ebd., S. 95). Auch hier sind mit Walter von Châtillon, Peter von Blois und dem Archipoeta konkrete Goliardendichter genannt.

<sup>292</sup> MÜNZ, *Giullari nudi, goliardi e ‚freiheiter,‘* bes. S. 383f. und 387; vgl. zur Einordnung auch das Kap. 3.1.8. Wie bei so vielen Arbeiten wurde auch hier terminologisch nicht zwischen „Goliarden“ und „Goliardendichtern“ unterschieden, sondern stets „goliardi“ benutzt.

<sup>293</sup> UHL, Art. „Goliards,“ in: *Dictionary of the Middle Ages*, Bd. 5, bes. S. 575.

Vagantendichtung als „nur in vereinzelt Fällen“<sup>294</sup> von Goliarden verfasst und „allenfalls die Dichtung vom Betteln und Vagieren“<sup>295</sup> ansah, folgten John A. CUDDON (1991)<sup>296</sup> sowie besonders Phyllis HARTNOLL und Peter FOUND (1993)<sup>297</sup> direkt dem Vagantenmythus, indem sie den Goliarden als vag(abund)ierenden Gelehrten die Autorenschaft der Goliardendichtung zuwiesen, wohingegen Gordon ANDERSON (1993)<sup>298</sup> dieser These zwar auch zu folgen schien, jedoch auf die soziale Heterogenität der Goliarden und mögliche literarische Fiktionen verwies. Auch die Anthologien der Zeit zeigen die Vielfalt der Interpretationen: Antonio FONTÁN PÉREZ und Ana MOURE CASAS (1987)<sup>299</sup> erwähnen die Frage um den Vagantenmythus nicht, Gianna GARDENAL (1993)<sup>300</sup> rezipierte diesen explizit, während Manuel-Antonio MARCOS CASQUERO und Jose OROZ RETA (1995) eine spezielle Form des Vagantenmythus aufgriffen, indem sie zwar bemerkten, dass nicht alle Goliardendichter Vaganten und alle Vaganten Goliardendichter gewesen,<sup>301</sup> sie aber nicht grundsätzlich aus der Sphäre der jeweils anderen zu entfernen seien.<sup>302</sup>

Elisabeth CHARBONNIER (1990)<sup>303</sup> eruierte das Fehlen einer allgemeinen Konzeption von Glück in der Goliardendichtung. Einen besonderen Stellenwert im „fahrenden Volk des Mittelalters“ teilte Ernst SCHUBERT (1993, 2002, 2003)<sup>304</sup> den Dichtern der „Vagantenlyrik“ zu, denn diese waren „nicht durch Not zum Wanderleben gezwungen, sie schwankten unentschieden zwischen Welt und Kirche.“<sup>305</sup> Beispiele von Goliardendichtung und -dichtern beinhalten Reinhard DÜCHTINGs (1993)<sup>306</sup> Untersuchung zu homoerotisch-päderastischer mittellateinischer Dichtung sowie die umfassenden Literaturgeschichten zur „Anglo-Latin literature“ von Arthur G. RIGG (1992)<sup>307</sup> und zu „secular Latin lyrics and minor poetic forms“ von Joseph SZÖVÉRFY (1992, 1993, 1994),<sup>308</sup> der nicht nur einzelne Goliardendichter und

<sup>294</sup> BERNT, Art. „Goliarden“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, Sp. 1553; vgl. auch dessen Art. „Goliard“ ebd., Sp. 1553.

<sup>295</sup> BERNT, Art. „Vagantendichtung“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, Sp. 1367.

<sup>296</sup> CUDDON, Art. „Goliardic verse“, in: A Dictionary of Literary Terms and Literary Theory, S. 380.

<sup>297</sup> HARTNOLL / FOUND, Art. „Goliard“, in: The Concise Oxford Companion to the Theatre, S. 190.

<sup>298</sup> ANDERSON, Art. „Goliards“, in: The New Grove Dictionary of Music and Musicians, Bd. 7, S. 508.

<sup>299</sup> FONTÁN PÉREZ / MOURE CASAS, Antología del latín medieval.

<sup>300</sup> GARDENAL, Poesía latina medieval, S. XXVI f.

<sup>301</sup> MARCOS CASQUERO / OROZ RETA, Lirica latina medieval, Bd. 1, S. 33; ähnlich MARCOS CASQUERO, El mundo de los goliardos y clérigos vagabundos, S. 79. Vgl. dazu die weitere Ausführung in Kap. 3.1.4.

<sup>302</sup> MARCOS CASQUERO / OROZ RETA, Lirica latina medieval, Bd. 1, S. 42-54.

<sup>303</sup> CHARBONNIER, L'expression du bonheur dans la poésie des goliards.

<sup>304</sup> SCHUBERT, Fahrendes Volk im Mittelalter, DERS., Art. „Vagantentum“, in: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 34, S. 492-494, und DERS., Das Interesse an Vaganten und Spielleuten.

<sup>305</sup> SCHUBERT, Fahrendes Volk im Mittelalter, S. 99. DERS., Das Interesse an Vaganten und Spielleuten, jeweils S. 413 f., nannte den Versuch, „mit Ausdrücken wie Vagantenlyrik oder Vagantenstrophe dichterische Erzeugnisse hochgebildeter Studenten terminologisch zu fassen,“ einen „Fehler jener älteren Historiographie.“

<sup>306</sup> DÜCHTING, „Sonderlicher denn Frauenliebe.“

<sup>307</sup> RIGG, A History of Anglo-Latin Literature 1066-1422, bes. S. 146-148 zur „Goliard tradition.“

<sup>308</sup> SZÖVÉRFY, Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages, 3 Bde.

entsprechende Handschriften, sondern – im Gegensatz zu vielen früheren Literaturgeschichten – auch explizit Goliardendichtung als Gesamtphänomen darstellte.<sup>309</sup> Die Beteiligung von Klerikervaganten an Goliardendichtung verneinend<sup>310</sup> folgte er dabei dem engen Verständnis von RIGG und lehnte die Zuschreibung zahlreicher gewöhnlich ihr zugerechneter Gedichte ab.<sup>311</sup> Im Anschluss an John STEVENS' (1986) Untersuchungen zu Relationen von „words and music“<sup>312</sup> an neuemierten Handschriften, von denen auch einige Goliardendichtung enthalten, widmete sich Bryan GILLINGHAM (1993, 1994, 1995, 1998, 2002) systematisch dem „secular medieval Latin song,“ darin auch prominent der Goliardendichtung, ihrer Verfasser- und ihrer Kontextualisierungsfrage.<sup>313</sup> Dabei bildeten für GILLINGHAM Kathederschulen und Universitäten den intellektuellen Ausgangspunkt der Goliardendichtung, die aber selbst vor allem in Klöstern, besonders in Benediktinerklöstern wie Cluny, sowie vermutlich zudem auch an Höfen entstanden sei:<sup>314</sup> Ihre Verfasser seien demnach vornehmlich nicht Studenten,<sup>315</sup> sondern „scholarly aristocrats with connections to church and state“<sup>316</sup> gewesen, aber weder Vaganten noch *goliardi*, die er als bestimmten Typus lateinischer fahrender Schauspieler verstanden wissen wollte.<sup>317</sup> David WULSTANs (1994) Untersuchung des „goliardic rhythm“ deckte verschiedenste Aspekte von Dichtung ab, weist jedoch ein problematisches (und zudem von ihm nicht thematisiertes) Verständnis des Begriffes „Goliardendichtung“ auf, da er auch Dichtung des zehnten Jahrhunderts<sup>318</sup> oder religiöse Dichtung<sup>319</sup> miteinbezog. Der 36. Band der Zeitschrift „Literatur in Bayern“ (1994)<sup>320</sup> mit dem „Hauptthema Vaganten und Vagantendichtung“ befasste sich mit sowohl dem Vagantenmythus und dessen Rezeptionsgeschichte<sup>321</sup> als auch einzelnen Gedichten und thematischen Aspekten. Daran anschließend verneinte Dietz-Rüdiger MOSER (1998) erneut

<sup>309</sup> SZÖVÉRFY, *Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages*, Bd. 2, S. 439-460.

<sup>310</sup> SZÖVÉRFY, *Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages*, Bd. 2, bes. S. 440 und 445.

<sup>311</sup> Siehe SZÖVÉRFY, *Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages*, Bd. 2, darin die Kategorien „Poems called ‚goliardic‘ without any appreciable justification“ (ebs., S. 459) sowie „Verses by identifiable poets wrongly called goliardic“ (ebd., S. 460f.). Zum Bezug zu RIGG siehe ebd., S. 461-465.

<sup>312</sup> STEVENS, *Words and Music in the Middle Ages*.

<sup>313</sup> GILLINGHAM, *Secular Medieval Latin Song*, DERS., *A Critical Study of Secular Medieval Latin Song*, sowie DERS., *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*. In Anschluss und Fortsetzung dieses Bandes steht auch DERS., *The Social Context of ‚Goliardic‘ Song*. Bei DEMS., *Turtles, Helmets, Parasites and Goliards*, handelt es sich um das zweite Kap. aus dem Band „*The Social Background to Secular Medieval Latin Song*,“ das dort den Titel „*The goliardic myth*“ trägt.

<sup>314</sup> Vgl. die ausführliche Besprechung in Kap. 1.1.4. und die exakte Zitation in Anm. 65.

<sup>315</sup> GILLINGHAM, *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, S. 46.

<sup>316</sup> GILLINGHAM, *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, S. 81.

<sup>317</sup> GILLINGHAM, *Turtles, Helmets, Parasites and Goliards*, bes. 267f. und 274f., bzw. DERS., *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, S. 32f. und 42. Zur Diskussion dieser These siehe Kap. 3.1.5.

<sup>318</sup> WULSTAN, *Goliardic Rhythm*, S. 191.

<sup>319</sup> Und zwar Werke Philipps des Kanzlers; vgl. dazu WULSTAN, *Goliardic Rhythm*, S. 209.

<sup>320</sup> INSTITUT FÜR BAYERISCHE LITERATURGESCHICHTE, *Literatur in Bayern*, Bd. 36 (1994), S. 42-95.

<sup>321</sup> MOSER, *Vagantendichtung*, bzw. ROHBOGNER, *Die Vagantendichtung im Spiegel der Forschung*.

ausdrücklich und ausführlich die Identifizierung der Goliardendichter mit Vaganten oder Vagabunden aufgrund des hochartifiziiellen und theologischen Charakters der Dichtung sowie der hohen sozialen Stellung ihrer Verfasser.<sup>322</sup> Auch Manuel-Antonio MARCOS CASQUERO (1997) verwies auf deren „altos puestos en monasterios y catedrales, escuelas y universidades,“<sup>323</sup> sodass „goliardisch“ hier auf den „modo y estilo“<sup>324</sup> zu beziehen sei, während Marcia L. COLISH (1997) in der Tradition des Vagantenmythus die Dichter als „marginal men, displaced persons, the underside of academia, drop-outs“<sup>325</sup> ansah. Auf geringe, aber eben vorhandene Spuren von „secular Latin poetry“ in Norwegen verwies James KNIRK (1998).<sup>326</sup> Beispiele von Goliardendichtung und auch ihre Hintergründe berühren die Untersuchungen zu Parodie beziehungsweise Satire von Luis A. LÁZARO (1999)<sup>327</sup> und Elisabeth STEIN (1999)<sup>328</sup> sowie Martha J. BAYLESS (1996),<sup>329</sup> die die unverständliche Ansicht von Cynthia KALDIS (1999), dass Goliardendichtung „at times into blasphemy“<sup>330</sup> degeneriert sei, widerlegte, da gerade Humor mit der Kontrastierung der perfekten göttlichen und mangelhaften irdischen Welt didaktisch und moralisch gewirkt habe.<sup>331</sup> Den gelehrten Charakter des „goliardo, un letrado nada idiota“<sup>332</sup> betonte auch Ángel MUÑOZ GARCIA (1999), obwohl er generell dem Vagantenmythus folgte.

Unterschiedlichste Darstellungen prägen schließlich auch das 21. Jahrhundert: Während die „Vagantenlyrik“ für Stephanie IRRGANG (2002, 2003) „die wenigen authentischen Aussagen über akademisches Wanderungsverhalten verzerrt,“<sup>333</sup> sah Salvador CLARAMUNT (2007) die Goliarden eben als eine „grupo dentro de los estudiantes universitarios del siglo XII,“<sup>334</sup> deren

<sup>322</sup> MOSER, Vaganten oder Vagabunden?, S. 11.

<sup>323</sup> MARCOS CASQUERO, El mundo de los goliardos y clérigos vagabundos, S. 73f.

<sup>324</sup> MARCOS CASQUERO, El mundo de los goliardos y clérigos vagabundos, S. 74.

<sup>325</sup> COLISH, Medieval Foundations of the Western Intellectual Tradition 400-1400, S. 200. Ebenfalls nicht nachvollziehbar ist, dass Goliardendichtung nur „a small repertoire of themes“ (ebd., S. 201) abdecken würde.

<sup>326</sup> KNIRK, Ruinic Inscriptions Containing Latin in Norway, S. 485, nannte Gedichte aus dem *Codex Buranus*, darunter auch das anonyme Goliardengedicht *Amor habet superos* (Buranum 88) aus dem „Kreis des Abaelard.“

<sup>327</sup> LÁZARO, La tradición oral en la satira inglesa medieval, bes. S. 199f.

<sup>328</sup> STEIN, Clericus in speculo, hier S. 3-21 und bes. 15.

<sup>329</sup> BAYLESS, Parody in the Middle Ages.

<sup>330</sup> KALDIS, Latin Music Through the Ages, S. XXXV.

<sup>331</sup> BAYLESS, Parody in the Middle Ages, S. 208f.: „On the most didactic and moral level, humor played a part in the literary representation of religious truth. [...] Because humor often operates by emphasizing the difference between ideal and reality, it serves as an appropriate medium for conveying the contrast between the perfect world of God and the imperfect earthly world.“

<sup>332</sup> MUÑOZ GARCIA, El goliardo, un letrado nada idiota, betonte zwar die heterogene und widersprüchlich wirkende Zusammensetzung der Dichter (ebd., S. 304), folgte aber dennoch dem Vagantenmythus: „Clérigos, estudiantes y exmonjes, con el denominador común de un vivir errático, sin trabajo, sin dinero y con una marcada tendencia a los placeres de la cama, del buen comer y del buen beber [...]“ (ebd., S. 305).

<sup>333</sup> IRRGANG, Peregrinatio academica, jeweils S. 41; vgl. auch DIES., Scholar vagus, goliardus, ioculator, S. 59-61, sowie die Kap. 1.1.4. und 3.1.4.

<sup>334</sup> CLARAMUNT, Los studia de los goliardos, S. 318. An anderer Stelle identifizierte er die Goliarden mit „clérigos-estudiantes y monjes“ (ebd., S. 314). CLARAMUNT unterschied – wie viele andere – begrifflich nicht zwischen „Goliarden“ und „Goliardendichtern.“

„personalidad desviada y anárquica“<sup>335</sup> von der zeitgenössischen Gesellschaft geradezu stimuliert worden sei. Winthrop WETHERBEE (2000) markierte in den Liebesgedichten Peters von Blois und den *Carmina Burana* sowohl Elemente aus der lateinischen Schultradition als auch den höfischen Chansons.<sup>336</sup> In seiner Darstellung hochmittelalterlicher erotischer Dichtung aus England folgte Thomas C. MOSER JR. (2004) RIGGS enger Eingrenzung des Begriffs Goliardendichtung und reanimierte zudem die ältere Ansicht, Liebesdichtung nicht als Bestandteil von Goliardendichtung anzusehen.<sup>337</sup> Die Wichtigkeit des akustischen und eventuell auch schauspielerischen Charakters der Goliardendichtung betonte Ismael FERNÁNDEZ DE LA CUESTA (2004),<sup>338</sup> der diese hauptsächlich in Klöstern verortete, woraus aber keinesfalls auf die Auslebung ihrer (beispielsweise erotischen) Inhalte geschlossen werden dürfe.<sup>339</sup> Dem Vagantenmythus folgend verstand Martín GONZÁLEZ FERNÁNDEZ (2004) nicht nur die Goliarden als sozialkritische Revolutionäre,<sup>340</sup> sondern zählte Johannes von Salisbury deswegen nicht zu den Goliarden(-dichtern), weil sich dessen Biographie deutlich von jenen unterscheidet,<sup>341</sup> wenngleich es Gemeinsamkeiten in beider Werke gäbe.<sup>342</sup> Analysen einzelner Motive und Thematiken kamen zu unterschiedlichen Interpretationen etwa hinsichtlich ihres Erlebnisgehalts: Fritz WAGNER (2000) interpretierte auf Grundlage der Liebe thematisierenden Gedichte der *Carmina Burana* „Vieles als Gedankenspiel,“ die „Intensität, mit der das Spiel betrieben wird,“ jedoch als „Lebensrealität,“<sup>343</sup> wohingegen Markéta KULHÁNKOVÁ (2010) anhand der „Parallelektüre von byzantinischer und lateinischer Betteldichtung des 12. Jahrhunderts“<sup>344</sup> in der Darstellung von „Not und Armut der Sprecher eher ein literarisches Bild als Realität“<sup>345</sup> sah. Auch Thomas HAYE (2009) verwies auf den Vorlagencharakter der Betteldarstellungen in antiker Literatur<sup>346</sup> und verneinte die Identifizierung von Betteldichtung im Kurienkontext „mit dem schwer fassbaren Treiben der sogenannten Vaganten.“<sup>347</sup> Für eine „hábil combinación de [...] vida y ficción,

<sup>335</sup> CLARAMUNT, Los studia de los goliardos, S. 314.

<sup>336</sup> WETHERBEE, The Place of Secular Latin Lyric, bes. S. 95-97 und 103-108.

<sup>337</sup> MOSER JR., A Cosmos of Desire, S. 9.

<sup>338</sup> FERNANDEZ DE LA CUESTA, La alegría en el monasterio, S. 204-206.

<sup>339</sup> FERNANDEZ DE LA CUESTA, La alegría en el monasterio, S. 206 und 217.

<sup>340</sup> GONZÁLEZ FERNÁNDEZ, Juan de Salisbury y los goliardos, S. 214.

<sup>341</sup> GONZÁLEZ FERNÁNDEZ, Juan de Salisbury y los goliardos, S. 222.

<sup>342</sup> GONZÁLEZ FERNÁNDEZ, Juan de Salisbury y los goliardos, S. 219-221.

<sup>343</sup> WAGNER, Die derbe Venus in der Vagantendichtung, jeweils S. 47.

<sup>344</sup> KULHÁNKOVÁ, Vaganten in Byzanz, Prodomoi im Westen; zitiert ist der Untertitel des Aufsatzes.

<sup>345</sup> KULHÁNKOVÁ, Vaganten in Byzanz, Prodomoi im Westen, S. 252; vgl. auch den interessanten Verweis auf das Blühen der Fiktionalität in der Literatur dieser Zeit ebd., S. 255, sowie Kap. 3.2.6. und hierin bes. Anm. 1950, wo dargestellt wird, dass Bettelthematik in der Regel nicht (auto-)biographisch zu verstehen ist.

<sup>346</sup> HAYE, Päpste und Poeten, S. 43.

<sup>347</sup> HAYE, Päpste und Poeten, S. 44. Die Monographie behandelt u.a. die Goliardendichter Serlo von Wilton, Walter von Châtillon, Philipp den Kanzler und Heinrich von Avranches.

estereotipos y realidad”<sup>348</sup> plädierte Teresa JIMÉNEZ CALVENTE (2009), die in ihrer Anthologie zur Goliardendichtung deren Entstehungsort in den Schulen,<sup>349</sup> ihren Zielort aber auch vor einem „público menos selecto, asiduo de tabernas y plazas,“<sup>350</sup> vermutete. Die Lexikonartikel von Rudolf WEIGAND (2001),<sup>351</sup> Konrad B. VOLLMANN (2005),<sup>352</sup> Martha J. BAYLESS (2010)<sup>353</sup> und Joseph PUCCI (2012)<sup>354</sup> weisen allesamt eine distanzierte Darstellung des mittlerweile mehrheitlich abgelehnten Vagantenmythus auf.

Auf ihn aufzubauen scheinen dagegen Andreas KOTTE (2011), der einen hohen „Grad von Gottferne“ im „Verrat gewissenloser Kleriker am Glauben, zum Beispiel solcher, die sich für die Hölle entscheiden, indem sie selbst Goliarden werden,“<sup>355</sup> sah und diese als „eine Art poetische Bruderschaft der Vaganten“<sup>356</sup> identifizierte, sowie Francesco STELLA (2011), der zwar Goliardendichter und Goliarden gleichsetzte und auch den „Loire-Kreis“ zu ihnen zählte, aber diese auch als „prototipo dell’intellettuale ‚maledetto‘“<sup>357</sup> charakterisierte, also nicht durchgängig biographisch interpretieren wollte. Elena GONZÁLEZ-BLANCO GARCÍAS (2011)<sup>358</sup> Untersuchung nach den Ursprüngen des Versmaßes „cuaderna vía“ verwies auch auf die Vagantenzeile. Giuseppe CREMASCOLI (2011) Bemerkung, den Verfassern einiger mittelalterlicher Kolophone eine „goliardische“ Absicht zu unterstellen, bezog sich dagegen nicht auf Goliardendichtung, da hier „goliardia“ schlicht antithetisch zu „pietas“ benutzt wurde.<sup>359</sup> Ana ARRANZ GUZMÁN (2012) zeigte in ihrer Studie zum Vorgehen der kastilischen Krone gegen die Goliarden im Spätmittelalter, dass diese mit den Goliardendichtern nichts als den Namen gemeinsam hätten,<sup>360</sup> folgte für die Goliardendichtung aber dennoch dem Vagantenmythus<sup>361</sup> und verstand deren Inhalte autobiographisch,<sup>362</sup> sodass sie deren

---

<sup>348</sup> JIMÉNEZ CALVENTE, *Sátira, amor y humor en la edad media latina*, S. 41.

<sup>349</sup> JIMÉNEZ CALVENTE, *Sátira, amor y humor en la edad media latina*, S. 31. Eine weiterführende Unterscheidung etwa in Kathedralschulen oder Klosterschulen nahm sie nicht vor.

<sup>350</sup> JIMÉNEZ CALVENTE, *Sátira, amor y humor en la edad media latina*, S. 35.

<sup>351</sup> WEIGAND, Art. „Vaganten,“ in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 10, Sp. 509.

<sup>352</sup> VOLLMANN, Art. „Vaganten / Vagantendichtung,“ in: *Religion in Geschichte und Gegenwart*, Bd. 8, S. 868.

<sup>353</sup> BAYLESS, Art. „Goliards,“ in: *Oxford Dictionary of the Middle Ages*, Bd. 2, S. 734; vgl. auch DIES., Art. „Golias“ (ebd., S. 734).

<sup>354</sup> PUCCI, Art. „Goliardic Verse,“ in: *The Princeton Encyclopedia of Poetry and Poetics*, S. 574.

<sup>355</sup> KOTTE, ‚Gottferne‘ – Zur Marginalisierung der Giulleria im Mittelalter, jeweils S. 104.

<sup>356</sup> KOTTE, ‚Gottferne‘ – Zur Marginalisierung der Giulleria im Mittelalter, S. 96. Die Art der Poesie wurde offengelassen, doch verweist die Verknüpfung der *Carmina Burana* mit den „clerici vagi“ (ebd., S. 96) auf den Vagantenmythus.

<sup>357</sup> STELLA, *Poesia latina e poesia goliardica*, S. 405.

<sup>358</sup> GONZÁLEZ-BLANCO GARCÍA, *Los orígenes de la ‚cuaderna vía‘*.

<sup>359</sup> CREMASCOLI, *L’amanuense medieval tra pietas e goliardica*, hier S. 618.

<sup>360</sup> ARRANZ GUZMÁN, *De los goliardos a los clérigos ‚falsos‘*, hier S. 77-80.

<sup>361</sup> ARRANZ GUZMÁN, *De los goliardos a los clérigos ‚falsos‘*, S. 45 (in expliziter Form).

<sup>362</sup> Vgl. etwa ARRANZ GUZMÁN, *De los goliardos a los clérigos ‚falsos‘*, S. 46 sowie S. 66, wo die Goliarden (kontextuell sind die Goliardendichter gemeint) zu Stammkunden („asiduos clientes“) von Bordellen gemacht werden, da Bordelle und Prostituierte ein nicht häufiges, aber durchaus gängiges Motiv der Dichtung sind.

Verfasser in drei Kategorien einteilte.<sup>363</sup> „Puros goliardos“ wie Primas Hugo von Orléans und der Archipoeta hätten die Inhalte der Dichtung konsequent und die „indecisos“ wie Peter von Blois teilweise (zumeist in ihrer Jugend) gelebt, die „nostalgicos“ wie Walter von Châtillon sich dagegen deren Umsetzung gescheut. Die diffizile Eingrenzung und Einordnung der Goliardendichtung betonend konnte Venetia BRIDGES (2012) anhand verschiedener Überlieferungsvarianten und -kontexte desselben Gedichts auf eine bereits im Mittelalter vorhandene „anxiety about how it should be read“<sup>364</sup> verweisen.

Paradigmatisch für sowohl erreichte Fortschritte als auch akute Problemfelder von Goliardendichtung steht die aktuellste und zugleich ausführlichste Monographie zur Goliardendichtung durch den Latinisten Eustasio SÁNCHEZ SALOR (2015), der die Gleichsetzung von historischen Goliarden und den Verfassern der Goliardendichtung (wenngleich diese nicht terminologisch erfolgte)<sup>365</sup> ablehnte und diese ausführlich in die Literaturgeschichte einordnete.<sup>366</sup> Die Arbeit zeigt jedoch, neben vereinzelt hypothetischen Interpretationen<sup>367</sup> und unvollständigen Autorenkapiteln,<sup>368</sup> in denen zudem manche Zuschreibungen sehr strittig sind,<sup>369</sup> eine methodische Schwäche, denn SÁNCHEZ SALOR nannte kein Kriterium, das einen Autor zu einem Goliardendichter oder ein Gedicht zu einem Goliardengedicht qualifiziert,<sup>370</sup> was das gesamte Textkorpus letztlich willkürlich macht.<sup>371</sup> Dies wirkt sich natürlich auf die aus dem Textkorpus resultierende Auswertung wie dessen

---

<sup>363</sup> ARRANZ GUZMÁN, De los goliardos a los clérigos ‚falsos,‘ S. 52.

<sup>364</sup> BRIDGES, ‚Goliardic‘ Poetry and the Problem of Historical Perspective, S. 78.

<sup>365</sup> SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, bes. S. XI-XIV und 152-172. Die fehlende terminologische Unterscheidung führt dazu, dass stets zu überlegen ist, wer mit „goliardos“ nun gemeint ist: Das Kap. „La conciencia de superioridad intelectual de los goliardos“ (ebd., S. 288-290) beispielsweise nimmt natürlich Bezug auf die Dichter, obwohl diese keine Goliarden waren. Als problematisch ist allerdings einzuschätzen, dass häufig aus Einzelgedichten autobiographische Rückschlüsse auf den Autor gezogen werden (ebd., zu Walter von Châtillon S. 30-34, zu Peter von Blois S. 46-54 und zu Primas Hugo von Orléans S. 74-99). SÁNCHEZ SALOR betonte dabei, dass die Inhalte solcher Gedichte zumeist auf literarischer Fiktion beruhen (ebd., S. 76 und 84), doch basieren einige Schlussfolgerungen dennoch ausschließlich auf einer bestimmten hypothetischen autobiographischen Interpretation eines Gedichts.

<sup>366</sup> SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 182-290.

<sup>367</sup> So etwa die Schlussfolgerung, Primas Hugo von Orléans sei an Barbarossas Hof anwesend und Parteigänger Viktors IV. gewesen (SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 86). Auch Hugos eventuelle biographische Kontakte mit Peter Abaelard und Arnold von Brescia (ebd., S. 78-80 bzw. 83) sind spekulativ; vgl. dazu Kap. 2.1.4.

<sup>368</sup> Dies betrifft Primas Hugo von Orléans, vor allem aber Walter von Châtillon (vgl. Anm. 661). Auch der *Codex Buranus* ist mehr als nur sporadisch erfasst: Vgl. dazu Anm. 371.

<sup>369</sup> Dies betrifft das lyrische Œuvre Peters von Blois; vgl. dazu Kap. 2.1.8. und bes. Anm. 809.

<sup>370</sup> SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, bes. S. 3-5, wo es strukturell nahe liegt und erwartet werden würde.

<sup>371</sup> Dies wird besonders beim Kap. über die *Carmina Burana* deutlich (SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 109-132): Deren erste Oberkategorie ist komplett erfasst, die zweite gar nicht (ausgenommen die Gedichte, die Walter von Châtillon bzw. Peter von Blois zugeschrieben werden), die dritte wiederum komplett, jedoch nur bis einschließlich zum *Buranum* 200.

markante Stilmittel<sup>372</sup> oder seine Thematiken aus, wo – neben vielen vorhandenen Gemeinsamkeiten – auch Unterschiede zu dieser Arbeit sichtbar werden, denn „temas religioso-políticos“ beispielsweise lassen sich hier nur marginal erkennen.<sup>373</sup>

### **1.3. Vorgehen und Zielsetzung**

An diese trotz zahlreicher, interdisziplinärer und internationaler Beiträge an vielen Enden offene Forschungsgeschichte schließt sich diese Arbeit an, die historische und philologische Methodiken und Fragestellungen vereint, was von den Quellen selbst gefordert wird. Die Festlegung definitorischer Voraussetzungen, die Zusammenstellung eines Textkonvoluts und natürlich vor allem die Interpretation der Gedichte werden die erste Hälfte der Arbeit automatisch stark latinistisch prägen. Die zweite Hälfte zielt jedoch mit dem Versuch, den historischen Kontext der Goliardendichtung zu eruieren, explizit über die reine Textebene hinaus, und mit der stärkeren Fokussierung auf geschichtswissenschaftliche Fragestellungen, besonders auf Bildungs- und Schulgeschichte, soll die Goliardendichtung wieder stärker in den Fokus der historischen Mediävistik gerückt werden. Dieser Ansatz ist damit auch ein Versuch, Erkenntnisse aus Quellen zu gewinnen, an denen die historische Forschung seit einiger Zeit tendenziell das Interesse verloren zu haben scheint.<sup>374</sup> Dennoch macht erst die Kombination beider Disziplinen ihre Erforschung praktikabel, was vor allem am vierten Kapitel sichtbar werden wird: Ein systematisches Gesamtbild der Goliardendichtung ergibt sich erst durch die Darstellung ihrer historischen und philologischen Charakteristika, die sich zudem (und wenig überraschend) gegenseitig stark bedingen.

Bereits vorgestellt wurde eine an zentralen Problemstellungen orientierte Methodenreflexion. Sie beinhaltet, nach einer kurzen Abgrenzung der Begriffe „religiöse Dichtung“ und „weltliche Dichtung“ (1.1.), eine Darlegung der Terminologie inklusive Erläuterungen der zentralen Begrifflichkeiten (1.1.1.), die Vorstellung der im Folgenden angewandten Determinanten von Goliardendichtung (1.1.2.), die Ansätze zur Entwicklung eines Textkonvoluts (1.1.3.) sowie die Illustration der Vielseitigkeit der Forschung bezüglich der Frage des historischen Kontextes (1.1.4.). Obligatorisch, aber auch angesichts dieser Problemfelder und der bereits erwähnten Umbrüche in der Forschungslandschaft unverzichtbar, wurde zudem die bisherige Forschungsgeschichte zur Goliardendichtung als Gesamtphänomen vorgestellt sowie kontrastiert und ihr deswegen breiter Raum zugestanden,

---

<sup>372</sup> SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 572-619 bzw. 290-569.

<sup>373</sup> Vgl. Anm. 1894 zu den Themen von Goliardendichtung und der geringen Existenz von Politischem in ihr.

<sup>374</sup> Dass Goliardendichtung, auch wenn sie nicht autobiographisch interpretiert wird, dennoch eine gewinnbringende Quelle für historische Fragestellungen darstellen kann, betont etwa das Ende von Kap. 4.1.

da sie verschiedene Diskurse der unterschiedlichen beteiligten Sprachen berücksichtigt und – wenn möglich – verknüpfte, was bisher nicht in derart systematischer Form geschah, sodass sie trotz eines unvermeidbaren Katalogcharakters mehr als ein „ausformuliertes Literaturverzeichnis“ sein soll (1.2.).

Auch das anschließende Kapitel (2.) wird den Forschungsstand zur Goliardendichtung thematisieren, allerdings nicht mehr in genereller, sondern individueller Form. Hier wird ein Textkonvolut von Goliardendichtung vorgestellt, das aus den sechs anfänglich vorgestellten Determinanten emittelt wird, wobei zunächst die 14 namentlich greifbaren Goliardendichter (2.1.) und anschließend die unter Pseudonymen verfassten (2.2.) sowie weitere anonym verbleibende Goliardengedichte (2.3.) vorgestellt werden.<sup>375</sup> Jedes einzelne Unterkapitel widmet sich Biographie und Œuvre des Verfassers, der Frage, welche Gedichte des Autoren alle Determinanten von Goliardendichtung erfüllen, sowie deren Datierungen und Verortungen, sofern diese erschließbar sind. Eine Tabelle, die alle Goliardengedichte des jeweiligen Autors auflistet und in Kurzform paraphrasiert, rundet jedes Unterkapitel separat ab. Damit steht am Ende des dritten Kapitels ein klar bestimmtes Textkonvolut der Goliardendichtung fest, das aber selbstverständlich mitnichten als abgeschlossen anzusehen ist, denn aufgrund der (relativ) klaren Determinanten können problemlos weitere Gedichte eingefügt oder entfernt werden.

Auf Grundlage dieses Sammelkapitels werden die insgesamt 502 erschlossenen Goliardengedichte anschließend auf ihre markanten Eigenschaften untersucht (3.). Dazu fällt – in zwei größeren Blöcken – der Blick zunächst auf ihre historischen Parameter (3.1.), nämlich Zeitrahmen (3.1.1.) und geographischer Raum (3.1.2.), die Biographien der Goliardendichter (3.1.3.) mit besonderer Berücksichtigung des Vagantenmythus (3.1.4.) und der Begriffe *Golias* und *goliardus* (3.1.5.), ihre akustische Konzeption (3.1.6.), musikalische (3.1.7.) und theatrale Elemente (3.1.8.). Daran anschließend werden ihre philologischen Parameter fokussiert (3.2.), das heißt Überlieferungsumgebung (3.2.1.), Sprache (3.2.2.), Länge, Versmaße und Reime (3.2.3.), literarische Vorlagen (3.2.4.), Themenfelder (3.2.5.) und deren Bewertung zwischen den Extrempunkten „Rollendichtung“ und „Erlebnisdichtung“ (3.2.6.) sowie die sich als Quintessenz abzeichnende Komik (3.2.7.). Dabei ist die Existenz der verschiedenen Parameter nicht per se als Erkenntnisgewinn zu werten, da etwa einzelne Parameter wie „Sprache“ oder „Komik“ bereits in den Determinanten festgelegt wurden. Werden beispielsweise „Reim“ oder „Komik“ als voraussetzendes Kriterium definiert, dann

---

<sup>375</sup> Darunter mit *Bekynton-Florileg* und *Codex Buranus* auch die beiden größten Anthologien mit Anteilen von Goliardendichtung.

wird die anschließende Analyse logischerweise deren zentralen Stellenwert betonen und damit einen nutzlosen Zirkelschluss erzeugen: gereimte Dichtung enthält Reime, komische Dichtung enthält Komik. Wichtiger als die bloße Existenz und Betonung dieser Parameter sind also auf deren Existenz aufbauende Erkenntnisse wie etwa ihre Funktion und die textinternen Mittel ihrer Generierung.<sup>376</sup> Das dritte Kapitel kann somit einen nicht immer eindeutigen und in einigen Aspekten unklaren, aber doch in markanten Attributen greifbaren „Charakter“ der Goliardendichtung beschreiben.

Ein Aspekt dieses Wesens verdient besondere Beobachtung, und zwar nicht nur, weil er bisher selten ausführlich und sehr widersprüchlich untersucht wurde.<sup>377</sup> Die Untersuchung des historischen Kontextes der Goliardendichtung (4.) ist in seiner Wichtigkeit wohl kaum zu unterschätzen, denn er lässt wichtige Erkenntnisse über Goliardendichtung und sogar Indizien für die Frage ihrer generellen Existenz erwarten. Hierfür wird zunächst der breitere kulturelle und historische Rahmen skizziert, den die Forschung mit dem Begriff „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ belegt hat, wobei hier zunächst Terminologie und Verwendung des Begriffes kritisch abgewogen und anschließend die unter diesem Label subsummierten Entwicklungen knapp dargestellt werden (4.1.). Anschließend wird der nicht einzige, aber zentrale historische Kontext von Goliardendichtung vorgestellt, nämlich die Kathedralschulen (4.2.), die zunächst separat in ihrer zeitlichen (4.3.), geographischen (4.4.) und strukturellen Entwicklung (4.5.) dargestellt werden. Anschließend werden die insgesamt sechs Indizien vorgestellt, die die Goliardendichtung und die Kathedralschulen Nordfrankreichs verbinden, wobei Nordfrankreich hier und im Folgenden definiert wird als Gebiet zwischen Loire und Somme;<sup>378</sup> die Normandie und die Bretagne sind damit ausgeschlossen, da Goliardendichtung nicht auf die dortigen Kathedralschulen zu verweisen scheint. Mit diesem Vorgehen soll nicht die (ohnehin problemlos an zahlreichen Beispielen widerlegbare) Schlussfolgerung gezogen werden, dass die gesamte Goliardendichtung ausschließlich an Kathedralschulen entstand und für Kathedralschulen konzipiert war, doch nehmen sie und das mit ihr in Zusammenhang stehende Umfeld (ihr „Kosmos“) einen unter diversen Aspekten bedeutenden Stellenwert ein, der in dieser Form bisher nicht erkannt wurde.

---

<sup>376</sup> Bereits die genannten Beispiele der Sprache und der Komik zeigen exemplarisch einige dieser Fragestellungen: Wie werden nichtlateinische Textelemente in der Goliardendichtung funktionell und strukturell benutzt? Welche Sprachen dominieren, und erfüllt das (Alt-)Griechisch einen anderen Zweck als die zeitgenössischen Volkssprachen? Welche Funktion erfüllt die sprachliche, intertextuelle und semantische Komik, und wie stehen Sprache, Intertext und Semantik zueinander? Können markante Stilmerkmale der sprachlichen Komik wie besonders beliebte rhetorische Stilmittel benannt werden?

<sup>377</sup> Dies hat bereits Kap. 1.1.4. gezeigt.

<sup>378</sup> Damit wird der Einteilung von SOUTHERN, *The Place of England in the Twelfth Century Renaissance*, S. 162f., gefolgt, die sich für die Goliardendichtung als sehr praktikabel und zutreffend erwiesen hat.

Die Arbeit weist damit insgesamt drei große Blöcke auf: Ein Textkonvolut wird vorgestellt (2.), ausgewertet (3.) und historisch kontextualisiert (4.). Die hieraus gewonnen Erkenntnisse werden abschließend im Fazit (5.) resümiert (5.1.), bevor weitere Anknüpfungspunkte aufgezeigt werden (5.2.) und eine möglichst konzise Definition von Goliardendichtung (5.3.) die Arbeit abschließt. Ergänzend folgt eine Kombination der zusammenfassenden Kapitel 5.1. und 5.3. auf Englisch (5.4.).

Das Gros der Fragen und Erkenntnisse wird dabei die Goliardendichtung als Gesamtphänomen thematisieren: Welche Merkmale determinieren sie? Welche Texte können, da sie diese Determinanten erfüllen, begründet als Goliardengedichte und welche historisch greifbaren Personen damit als Goliardendichter bezeichnet werden? Auf welche Teile ihrer Œuvres trifft dies nicht zu? Was sind ihre historischen, performativen, sprachlichen, stilistischen Eigenschaften? Welche Funktion(en) erfüllt und welche Absichten hegt sie, wenn sie nicht (auto-) biographisch zu verstehen ist? Welche historischen Entwicklungen ließ sie entstehen, welche sorgten für ihre Blütezeit, welche erklären ihr Produktionsende? Favorisiert wird dabei der Blick auf Goliardendichtung als Gesamtphänomen, der natürlich durch Beispiele einzelner Dichter oder Gedichte konstituiert wird, die ihm hier jedoch insgesamt untergeordnet sind.<sup>379</sup> Die Arbeit beginnt mit dem Blick auf Goliardendichtung und endet mit ihrem historischen Kontext, wird also bei der Darstellung zunehmend ihren Blickwinkel vergrößern.

Die zweite Hälfte des zehnten und das 11. Jahrhundert gelten als Blütezeit der Kathedralschulen,<sup>380</sup> während das 13. Jahrhundert das Entstehen der ersten Universitäten sah. Den Zeitraum dazwischen bewertet die Forschung – bezüglich der „Schulen“ – als Zeitraum der Übergänge, denn „[a] change occurred in the course of the twelfth century. It represented a shift to rational inquiry and systematic critical thought. Its institutional foundation were the independent schools in Paris which emerged in the course of the twelfth century as a result of the end of the bishop’s monopoly on instruction. Its intellectual contribution was scholasticism. Its cultural contribution was minimal; the individual schools evolved into the institution of the university, and its bequest is that institution with its traditions of systematic, critical thought.“<sup>381</sup> Goliardendichtung datiert in exakt diesen Zeitrahmen der Übergänge – und das verlangt nach einer Erklärung.

---

<sup>379</sup> Daher wird in den zahlreichen Tab. in Kap. 2. systematisch und in großer Anzahl auf Literatur verwiesen, die entspr. Gedichte inhaltlich, strukturell oder intertextuell analysieren.

<sup>380</sup> Vgl. Kap. 4.2.1.

<sup>381</sup> JAEGER, *The Envy of Angels*, S. 325.

## 2. Vorstellung des Textkonvoluts von Goliardendichtung

Jede Bearbeitung von Goliardendichtung kann nur dann begründet erfolgen, wenn zuvor klar benannt wurde, welche Gedichte überhaupt unter diesem Begriff verstanden werden können. Die Zusammenstellung des Textkonvoluts erfolgt auf der Grundlage jener 6 Determinanten, die aus den überlieferungsgeschichtlich mit *Goliardus* und *goliardus* versehenen Texten, also auf Grundlage der Quellen selbst, gewonnen wurden und die nun im Analogieverfahren die Zuschreibungskriterien weiterer Gedichte bilden, wobei Handschriften und Autoreneuvres, die bereits in diesem Korpus enthalten sind, der bevorzugte, aber nicht ausschließliche Ausgangspunkt dieser Suche waren. Für die Œuvres der jeweiligen Dichter heißt dies, dass logischerweise zunächst Prosaisches und religiöse Dichtung nicht die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen kann. Ebenfalls nicht berücksichtigt werden (zumeist einzeilige) Sprichwörter und Sentenzen, da diese häufig keinerlei Anhaltspunkt zu einer Datierung oder Kontextualisierung geben, also mitnichten etwa eine originäre Eigenkreation der jeweiligen Goliardendichter oder überhaupt hochmittelalterlich sein müssen.<sup>382</sup> Des Weiteren werden der gemäß der fünften und sechsten Determinante diejenigen weltlichen Gedichte ausgeschlossen, die keine komische Hauptintention haben, was bei politischen Gedichten relativ unkompliziert gelingt, jedoch bei anderen Thematiken diffiziler ist: So können panegyrische Gedichte durch bestimmte Motive und Darstellungstechniken komisch sein, was etwa auf die Bettelgedichte des Archipoeta zutrifft, oder ihr Lob ohne komische Mittel ausdrücken, wie dies für das Gros der Gedichte Heinrichs von Avranches gilt. Auch das Kritisieren von Missständen im Klerus kann eine komische Hauptintention haben (in Form von Übertreibungen, plastischen Metaphern, mehrdeutigem Vokabular oder gezielt eingesetzter Intertextualität), kann aber auch vollkommen auf unterhaltende Elemente verzichten<sup>383</sup> und ist in diesen Fällen eben nicht als Goliardendichtung zu bezeichnen. Exemplarisch zeigen dies etwa Gedichte, die von der Abkehr vom weltlichen Leben berichten oder diese zumindest empfehlen, was Serlo von Wilton mit Komik vor allem auf der sprachlichen Ebene versieht,<sup>384</sup> während Peter von Blois auf diese komplett zu verzichten scheint.<sup>385</sup> Auch diejenigen monodischen Conductus Philipps des Kanzlers, die moralische Fragen thematisieren, können diesen Diskurs mit komischen Mitteln (häufig in anklagender Grundhaltung) oder eben ohne sie führen.<sup>386</sup>

---

<sup>382</sup> Vgl. dazu etwa Anm. 1331 zum *Codex Buranus* sowie den Beginn von Kap. 3.2.3.

<sup>383</sup> Siehe den Diskurs in Kap. 1.1.3.

<sup>384</sup> Die entspr. Gedichte sind *Unda lavans lateres* (Öberg 76), *Dici Serlo miser* (77), *Linguo ‚coax‘ ranis* (78) und *Vos michi ‚va! Lete!‘* (79).

<sup>385</sup> Die jeweiligen Gedichte, nämlich *In lacu miserie* (Buranum 29), *Dum iuventus floruit* (30) und *Vite perditie* (31), erfüllen demnach nicht die Determinanten von Goliardendichtung.

<sup>386</sup> Vgl. dazu Kap. 2.1.11. und bes. die Verweise in Anm. 953.

Das in verschiedene Sektionen gegliederte Kapitel widmet sich, in grober chronologischer Ordnung, zunächst den 14 historisch greifbaren Goliardendichtern (2.1.), deren Grad der Erfassung jedoch qualitativ und quantitativ stark unterschiedlich ausfällt, da Persönlichkeiten wie Peter von Blois und Philipp der Kanzler durch Ämter und Schriften eindeutige Spuren hinterlassen haben, wohingegen etwa der Archipoeta und Walter von Wimborne nur in wenigen Punkten greifbar werden; Robert von Beaufeu und Michael von Cornwall bleiben sogar ganz schemenhaft. Unter Pseudonymen (2.2.) sowie anonym (2.3.) überlieferte Gedichte runden das vorgestellte Textkonvolut ab, das bewusst nicht „Korpus“ genannt wird, um den trügerischen Eindruck einer Abgeschlossenheit zu vermeiden.<sup>387</sup> Jedes Einzelkapitel weist dabei drei Teile auf: Ein erster Abschnitt skizziert die Biographie des Autors, ein zweiter nennt sein Œuvre, stellt die Goliardengedichte aus diesem heraus und nennt deren wesentliche Charakteristika, darunter (wenn erschließbar) Datierungen und Verortungen. Als dritter Bestandteil folgt eine Tabelle, die sämtliche Goliardengedichte des jeweiligen Autors mit dem Incipit auflistet, die Nummerierung in einer Sammlung oder die Anordnung durch den Editor angibt,<sup>388</sup> sowie knapp deren Inhalt (und seltener Stilistik) paraphrasiert. Insgesamt werden 502 Goliardengedichte erfasst, 14 historische Persönlichkeiten sind als Goliardendichter greifbar, circa 55 Prozent der Gedichte bleiben anonym.

## **2.1. Historisch greifbare Goliardendichter**

### **2.1.1. Peter Abaëlard**

Die bekannteste historische Persönlichkeit unter den Goliardendichtern ist zweifelsohne Peter Abaëlard,<sup>389</sup> der seinen Ruf einerseits seinen Lehren und Werken von Dialektik und „christian

<sup>387</sup> So benutzte etwa SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 3-5, den Begriff „Corpus,“ setzte ihn aber in Anführungszeichen. Kriterien zur Einordnung in das Korpus nannte er allerdings nicht, sodass dessen Zusammenstellung nicht nachvollziehbar ist.

<sup>388</sup> Gedichte werden stets mit dem Incipit zitiert, andere Ordnungskriterien dienen lediglich als Ergänzung. Die jeweils zugrunde liegenden kritischen Editionen werden in der Überschrift der jeweiligen Tab. durch Anmerkungen angegeben.

<sup>389</sup> Die Herkunft des Namens diskutiert MEWS, *In Search of a Name and its Significance*. Der Name verweist auf die Bretagne (ebd., S. 193-196), die Geburtsregion Abaëlarde, könnte aber zudem durch ein Wortspiel prominent geworden sein, wie eine anonyme Anekdote aus dem 12. Jahrhundert verrät (zitiert nach ebd., S. 172f.): *Qui* [sc. Petrus Abaëlarde] *cum de quadrivio nichil audisset. Clam magistro Tirrico* [sc. Thierry von Chartres] *in quasdam mathematicas lectiones aures dabat. In quibus supra quam existimaret optentu difficultatis intellectus resiliebat audientis. Cui semel afflicto et indignanti per iocum magister tirricus ait. Quid canis plenus nisi lardum baiare consuevit. Baiare autem lingere est. Exinde baiolardus appellari cepit. Quod nomen tanquam ex defectu quodam sibi impositum cum abdicaret. Sub literatura non dissimili habelardum se nominari fecit. Quasi qui haberet artium apud se summam et adipem. Nam processu temporis se usque adeo [de] lardo quadrivio potenter intromisit.* MEWS diskutierte im Folgenden die Glaubwürdigkeit dieser Anekdote (ebd., S. 179-193) und hielt sie zumindest für nicht unrealistisch. Dass der Name *Abaëlarde* fünfssilbig auszusprechen ist, zeigte MEWS (ebd., S. 174f. und 196-200) und HUIZINGA, *Zwei prägotische Geister*, S. 170.

doctrine in the widest sense“<sup>390</sup> sowie andererseits seiner spektakulären Biographie verdankt. Die Tatsache, dass nicht die einzige, aber maßgebliche Quelle über sein Leben die autobiographische *Historia Calamitatum* darstellt,<sup>391</sup> verleiht dessen Rekonstruktionsversuchen nicht nur eine markante subjektive Note, sondern führte stets auch dazu, Persönlichkeitszüge Abaëlarths aus ihr destillieren zu wollen, nämlich Kritiksucht und Starrköpfigkeit, Arroganz und Egoismus, sogar Verfolgungswahn.<sup>392</sup> 1079 in Le Pallet bei Nantes als ältester Sohn eines Ritters geboren,<sup>393</sup> besuchte Abaëlard früh säkularklerikale Schulen mit besonderem Schwerpunkt auf Dialektik, die er in den 1090er Jahren bei Roscelin in Loches und ab etwa 1100 bei Wilhelm von Champeaux in Paris lernte. Auf eigene Lehrtätigkeiten in Melun und anschließend Corbeil von circa 1102 bis 1105 folgte eine mehrjährige krankheitsbedingte Auszeit in der Bretagne. Seine Rückkehr nach Paris um 1108/09 zum Studium der Rhetorik bei Wilhelm von Champeaux kulminierte in

---

<sup>390</sup> Diese Zweiteilung folgt MARENBNON, *Life, Milieu, and Intellectual Contexts*, S. 18.

<sup>391</sup> Die *Historia calamitatum*, kritisch ediert von MONFRIN, *Abëlard*, wird in die erste Hälfte der 1130er Jahre datiert, wodurch sie eine nicht unerhebliche retrospektive Prägung erhalten würde. Allerdings betonte OTTEN, *Autobiography and the Dialectic of the Self in Peter Abelard*, S. 183, dass im Werk, „although lacking in radical reflexivity, yet development and growth“ feststellbar seien. Die Intention der *Historia calamitatum* diskutierten neben OTTEN, der in der Schrift nicht nur eine Autobiographie, sondern auch eine „auto-martyrology“ und „auto-hagiography“ (ebd., jeweils S. 179) sah, NIGGLI, *Zur Geistesart Peter Abaelards*, S. 355-360, die die Quintessenz der *Historia calamitatum* in einem Identifizierungsversuch Abaëlarths mit Hieronymus ausmachte, CLANCHY, *Abelard*, S. 183f., der den diffizilen Quellenwert am Beispiel von Abaëlarths Hochzeit diskutierte, sowie VON MOOS, *Abaelard, Heloise und ihr Paraklet*, hier S. 565-577, der vor allem vor einer Vermischung von Autorenintention und Leserinterpretation warnte (ebd., S. 570f.). Eine Darstellung der thematischen Schwerpunkte des Werkes unternahm WETHERBEE, *Literary Works*, S. 45-58.

<sup>392</sup> Eine kritische und reflektierte Auseinandersetzung dieser Wesenszüge unternahm NIGGLI, *Zur Geistesart Peter Abaelards*, bes. S. 366-373, die jedoch mit einem unhaltbaren Vergleich zu den (erst viel später belegten Goliarden) endete (ebd., S. 372): „Im Ergebnis teilte Abaelard nicht einfach den Übermut und den Rebellionsgeist der Goliarden, die respektlos an den bestehenden Ordnungen rüttelten und einer ungehemmten Lebenslust frönten.“

<sup>393</sup> Zu Abaëlarths Leben siehe zunächst die gelegentlich assoziative und in Details überholte, aber dennoch maßgebliche Biographie von CLANCHY, *Abelard*. Eine jüngere und knappe Zusammenfassung seines Lebens unternahm etwa VERGER, *De l'ëcole d'Abëlard aux premières universités*, S. 18-22, NIGGLI, *Peter Abaelard als Dichter*, S. 13-30, DIES, *Leben, Werk und Literatur Abaelards*, S. 1-24, und MARENBNON, *The Philosophy of Peter Abelard*, S. 7-35, bzw. DERS., *Life, milieu, and intellectual contexts*, S. 14-18. Abaëlarths intellektuelle Welt, „seine“ Schulen und seine Stellung in der Schullandschaft der Zeit fokussierten MARENBNON (ebd., bes. S. 21-27), VERGER, *De l'ëcole d'Abëlard aux premières universités*, S. 22-28, LUSCOMBE, *The School of Peter Abelard*, der seinen Schwerpunkt auf Abaëlarths Schüler und das Nachleben seiner Werke lag, FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 18-22, der die Schulen in Paris fokussierte, und VOLLRATH, *Die ‚Renaissance‘ des 12. Jahrhunderts*, hier S. 75-82, die Abaëlard als Musterbeispiel für die Erläuterung ebendieser „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ auswählte. Kritisch zu sehen ist die Darstellung von MEWS, *The Lost Love Letters of Heloise and Abelard*, der Abaëlarths Leben (S. 57-85 und 146-177) sowie die Liaison mit Heloise (S. 29-55) besonders vor dem Hintergrund der sog. *Epistolae duorum amantium* skizzierte, die aber – entgegen MEWS' Darstellung – keine authentischen Werke von Abaëlard und Heloise sind (vgl. dazu die Anm. 409-411). Zu ergänzen sind diese Gesamtdarstellungen durch die Analysen von markanten Einzelereignissen seines Lebens: Für die Beziehung mit Heloise und deren Rezeptionsgeschichte siehe SABLITNY, *Abaelard and Heloise*, und EAST, *This Body of Death*, die sich vor allem den wechselseitigen Briefen widmeten, für Abaëlarths Kastration FERROUL, *Abelard's Blissful Castration*, für den Paraklet PORTER, *The Convent of the Paraclete*, und VON MOOS, *Abaelard, Heloise und ihr Paraklet*, sowie für die Synode von Sens 1141 MEWS, *The Council of Sens (1141)*, und JAEGER, *Peter Abelard's Silence at the Council of Sens*. Zu Abaëlarths Elternhaus schließlich siehe ROBL, *Neues zur Familiengeschichte Heloisas mit Ausblicken auf die Familie Peter Abaelards*, hier S. 71-76.

Auseinandersetzungen der beiden um die Universalienfrage. Nach dem für Abaelard erfolgreichen Ausgang unterrichtete er von etwa 1110 bis 1112 erneut in Melun und auf dem Mont-Sainte-Geneviève vor Paris, bevor er schließlich 1113 in Laon die Theologie unter Anselm von Laon studierte, sich aber (wohl auch aus politischen Gründen)<sup>394</sup> schnell mit diesem verwarf. Zurück in Paris wurde Abaelard ab 1113/14 *magister* für Dialektik und Theologie an der Pariser Kathedralschule sowie assoziiertes Mitglied des Kathedralkapitels,<sup>395</sup> wo er im Haus des Kanonikers Fulbert wohnte. Bald begann er eine Liaison mit dessen Nichte Heloise,<sup>396</sup> aus der 1117/18 nach der Flucht aus Paris in die Bretagne die Geburt des gemeinsamen Sohnes Astralabius resultierte. Zurück in Paris heirateten beide 1118 heimlich, aber in Gegenwart Fulberts, doch brachte Abaelard Heloise sehr zeitnah in das Kloster Argentueil, ohne dass diese jedoch eine *conversio* vollzog. Diesen Akt als Verstoßung interpretierend ließ Fulbert Abaelard durch Getreue kastrieren,<sup>397</sup> woraufhin dieser (vielleicht noch im selben Jahr) Mönch in Saint-Denis und Heloise Nonne in Argentueil wurden. Nach seinem baldigen Zerwürfnis mit der Abtei floh Abaelard nach Provins und war in der dortigen Gegend abermals als Lehrer tätig, David E. LUSCOMBES Charakterisierung als „free-lance teacher“<sup>398</sup> trifft wohl besonders auf das nun folgende Jahrzehnt zu. 1121 musste Abaelard auf einem Konzil in Soissons die Urfassung seiner *Theologia summi boni* verbrennen, aber erst nach dem Tod des Abtes Adam von St. Denis im März 1122 durfte er den Klosterkonvent offiziell verlassen: Bei Nogent-sur-Seine gründete er eine *Paracletus* genannte Einsiedelei mit Oratorium, wo er eine Blütezeit schriftstellerischen Schaffens hatte und sich höchstwahrscheinlich der Goliardendichter Hilarius von Orléans

<sup>394</sup> Vgl. hierzu CLANCHY, Abaelard, S. 103-108, und sowie LUSCOMBE, The School of Peter Abaelard, S. 173-182. Abaelards eigene Darstellung seiner Zeit in Laon in der *Historia calamitatum* thematisiert der Aufsatz von CLANCHY / SMITH, Abaelard's Description of the School of Laon.

<sup>395</sup> MARENBOON, Life, Milieu, and Intellectual Contexts, S. 14f.

<sup>396</sup> Aussagen von Abaelard und Heloise selbst über diese Liaison sammelte u.a. MEWS, The Lost Love Letters of Heloise and Abaelard, S. 31-37, hier ohne Bezug auf die *Epistolae duorum amantium*. Spekulation bleibt die von ROBL, Neues zur Familiengeschichte Heloisas mit Ausblicken auf die Familie Peter Abaelards, S. 77f., diskutierte Möglichkeit, den Beginn der in der Regel auf 1116 bis 1117/18 datierten Liaison bereits auf die Amtszeit Galons als Bischof von Paris (1104 bis 1116) vorzuverlegen.

<sup>397</sup> Vor allem die Folgen der Kastration für Abaelard und deren Interpretation durch ihn untersuchte FERROUL, Abaelard's blissful castration, der auch medizinische Details diskutierte und zum pointierten Schluss gelangte: „I think we should permit Abaelard to keep his penis!“ (ebd., S. 136). Spekulativ ist die (allerdings abgeschwächte) Vermutung von CLANCHY, Abaelard, S. 157, dass Abaelard nach seiner Kastration „now perhaps disgusted by sexuality“ gewesen sei.

<sup>398</sup> LUSCOMBE, The School of Peter Abaelard, S. 5. Ähnlich VERGER, De l'école d'Abaelard aux premières universités, S. 22: „Mais il est vrai que, mis à part son passage assez bref à l'école Notre-Dame, il s'est toujours agi d'écoles qu'on pourrait dire privées, certainement payantes, qu'Abaelard organisait à sa guise, accueillant qui il voulait, dans des locaux qu'il devait louer ou posséder (comme l'ermitage du Paraclet, qu'il avait reçu, semble-t-il, en alleu).“ Diese Freiheit bedeute aber keine Unabhängigkeit von kirchlichen Institutionen, was ja auch die Biographie Abaelards mehr als deutlich zeige (vgl. ebd., S. 22).

zumindest in der Endphase dieses Zeitraumes dort aufhielt.<sup>399</sup> Um 1126/27<sup>400</sup> verließ Abaëlard den Paraklet, übergab ihn 1129 der aus Argentueil vertriebenen Äbtissin Heloise und ihren Nonnen und trat ein von tiefer Unzufriedenheit und wiederholten Attentatsängsten geprägtes Abbat in Saint-Gildas in der Bretagne an.<sup>401</sup> Gegen 1133/35 kehrte er als Lehrer auf den Mont-Sainte-Geneviève zurück, zu seinen Schülern zählten unter anderem Johannes von Salisbury und mehrere zukünftige Päpste.<sup>402</sup> Vielleicht auch deswegen, weil Arnold von Brescia um 1139 dort Zuflucht fand,<sup>403</sup> wurde Abaëlard von Bernhard von Clairvaux der Häresie angeklagt. Ein von Abaëlard selbst organisiertes Konzil in Sens Ende Mai 1141<sup>404</sup> urteilte zu Ungunsten Abaëlarde, der sich vermutlich aus taktischen Gründen nur durch Schweigen verteidigt hatte.<sup>405</sup> Am 16. Juli erlegte ihm Innozenz II. Schweigen und Klosterhaft auf und ordnete wenig später das Verbrennen von dessen Werken in Rom an. Im Herbst 1141 in Cluny aufgenommen, erfolgte unter Vermittlung des dortigen Abtes Petrus Venerabilis die baldige Aussöhnung mit Bernhard, bevor Abaëlard im cluniazensischen Priorat Chalon-sur-Saône am 21. April 1142 starb und Ende desselben Jahres im Paraklet bestattet wurde.

Abaëlarde umfangreiches literarisches Œuvre umfasst – auf prosaischer Seite – zunächst diverse Schriften dialektischer, philosophischer und ethischer Thematiken.<sup>406</sup> Des Weiteren

<sup>399</sup> Zur Abfassung der in diese Zeit anzusetzenden Werke siehe MEWS, On Dating the Works of Peter Abelard, S. 123-125 und 127 sowie bes. die Tab. auf S. 131. Zu Hilarius von Orléans vgl. das folgende Kap. 2.1.2.

<sup>400</sup> MEWS, On Dating the Works of Peter Abelard, S. 123f., lieferte mehrere Gründe für eine Datierung auf 1127.

<sup>401</sup> Zur Unzufriedenheit vgl. etwa die Selbstbeschreibung dieser Zeit durch Abaëlard mit dem Spott auf die Bretagne in MEWS, In Search of a Name and its Significance, S. 194f.

<sup>402</sup> Vgl. zur Schülerschar Abaëlarde LUSCOMBE, The School of Peter Abelard, S. 14-59.

<sup>403</sup> Zu den Motiven Bernhards siehe MEWS, The Council of Sens (1141), S. 365 und bes. S. 379f.: „While the theological differences between the two men should not be minimized, Bernard’s anxieties about the dangerous implications of Abelard’s teachings also have much to do with the increasingly polarized political situation facing the Latin church after the Second Lateran Council in April 1139. Arnold of Brescia had attached himself to Peter Abelard in Paris and was threatening to spread a radical version of Abelard’s teaching among circles that were increasingly critical of the ecclesiastical establishment.”

<sup>404</sup> Der Datierungsfrage widmet sich der auch Vor- und Nachgeschichte des Konzils thematisierende Aufsatz von MEWS, The council of Sens (1141), hier S. 372f., der gewichtige Gründe für die Datierung auf 1141 vorbrachte und damit auch eine nachvollziehbarere Biographie der letzten Lebensjahre Abaëlarde entwarf als etwa CLANCHY, Abelard, der auf 1140 datierte.

<sup>405</sup> JAEGER, Peter Abelard’s Silence at the Council of Sens, S. 31, beschrieb das Schweigen als ein „example of ‚eloquent silence:‘ he was acting on an ideal of silent and passive suffering of injustice, which crystallized around the figures of Christ and Susanna, but which fit into a broader complex of ideas and convictions in his thought.” Vor allem die zahlreichen ausgewerteten Predigten (vgl. ebd., S. 35-43) scheinen diese Interpretation zu unterstützen. Das Schweigen habe damit schließlich zwei Funktionen erfüllt: „It is clear that the Abelard who faced Bernard at Sens was not the arrogant, brash dialectician, whose self-confidence derived from unbounded faith in his own intellect. It was Abelard the monk, ascetic and martyr, a man bent on ending years of uncertainty, whose self-confidence came from the sure knowledge of his impending condemnation. But there is also a militant aspect to his capitulation, or passivity, at Sens. Though his silence hastened his condemnation, it also expressed a proud refusal to cooperate with the unjust proceedings” (ebd., S. 45).

<sup>406</sup> In diese Oberkategorien unterteilten BROWER / GILFROY, Introduction, hier S. 5-12, deren Werkaufzählung jedoch keineswegs vollständig ist. Die wohl systematischste Darstellung zu Abaëlarde Werken mit besonderer Gewichtung auf die Datierung der jeweiligen Werke unternahm MEWS, On dating the works of Peter Abelard,

beinhaltet es die *Historia Calamitatum*, einen Briefwechsel mit Heloise<sup>407</sup> und weitere partielle Briefe, Kommentare und Predigten sowie Werke zu den anderen beiden Fächern des Triviums, nämlich eine *Grammatica* und eine (zumindest konzipierte) *Rethorica*, die beide auf Abaëlarde Lehrzeit im Paraklet verweisen.<sup>408</sup> Höchstwahrscheinlich nicht von Abaëlard (und Heloise) stammen dagegen eine ihnen gelegentlich zugeschriebene Sammlung von 113 Liebesbriefen, die sogenannten *Epistolae duorum amantium*,<sup>409</sup> denn Peter VON MOOS konnte, die kritische sprachliche Analyse Jan ZIOLKOWSKI ergänzend,<sup>410</sup> überzeugend klarmachen, dass die Sammlung nicht vor das Ende des 13. Jahrhunderts zu datieren ist,<sup>411</sup> womit sie auch der Goliardendichtung nicht vor-, sondern nachgeht. Abaëlarde Dichtung<sup>412</sup> umfasst in überwiegender Anzahl religiöse Gedichte: Hierzu zählen die insgesamt 133 am liturgischen Jahr orientierten Lieder eines von Heloise für den Paraklet erbetenen Hymnars, sechs Planktus mit autobiographischen Anspielungen,<sup>413</sup> ein Christus thematisierendes

---

doch fehlen auch hier zumindest einige kleinere lyrische Stücke. Das (aktuell) vollständige lyrische Œuvre beschrieb WOLLIN, Zwei geistliche Gedichte des Petrus Abaelardus, S. 291-296. Aussagen Abaëlarde über Dichtung und Dichter sowie die Quellen seiner Dichtung thematisierte LUSCOMBE, Peter Abelard and the poets.<sup>407</sup> Zumeist wird dabei die *Historia calamitatum* als Brief 1 gezählt, jedoch nicht in der kritischen Edition von MONFRIN, Abélard, wo sie nicht zu den Briefen gerechnet wird.

<sup>408</sup> MEWS, On Dating the Works of Peter Abelard, S. 92-95, 127-129 und 131.

<sup>409</sup> Bereits der Ersteditor der *Epistolae duorum amantium* KÖNSGEN, *Epistolae duorum amantium*, hier S. 97-103, sammelte mögliche Indizien für eine solche Zuschreibung, da er die Inhalte der Sammlung für authentisch hielt (ebd., S. 80-85, dagegen jedoch überzeugend VON MOOS, Vom Nutzen der Philologie für den Umgang mit anonymen Liebesbriefen, S. 34-40), doch ließ er die Verfasserfrage letztlich offen. Als authentisches Werk verstand die Briefsammlung dagegen MEWS, *The Lost Love Letters of Heloise and Abelard*, bes. im fünften Kap. „The language of the love letters.“ Diese Zuschreibung löste einen großen Forschungsdiskurs aus (vgl. die Rezeptionsgeschichten von VON MOOS, Vom Nutzen der Philologie für den Umgang mit anonymen Liebesbriefen, S. 24-32, und ZIOLKOWSKI, *Lost and Not Yet Found*, S. 176-181), wobei auffällig ist, dass besonders die latinistische Wissenschaft mehrheitlich die Zuschreibung anzweifelte (ebd., S. 177f.).

<sup>410</sup> ZIOLKOWSKI, *Lost and Not Yet Found*, S. 184-199, widmete sich besonders den auf Sprache und Intertext basierenden Argumenten und konnte diese überzeugend entkräften, da es beispielsweise weder eine markante Benutzung spezieller Worte gebe noch die intertextuellen Vorlagen der *Epistolae duorum amantium* und der authentischen Werke Abaëlarde signifikante Schnittmengen aufwiesen; weitere Argumente ebd., S. 181-184.

<sup>411</sup> Siehe VON MOOS, *Die Epistolae duorum amantium und die säkulare Religion der Liebe*, S. 59-102, bes. 100f. Die Ablehnung dieser Autorenzuschreibung wurde auch in den methodenkritischen Aufsätzen von DEMS., *Vom Nutzen der Philologie für den Umgang mit anonymen Liebesbriefen*, und, deutlich kürzer, DEMS., *Abaelard, Heloise und ihr Paraklet*, hier S. 568f., thematisiert. Vor dem Hintergrund dieser Ansätze und Argumente ist ein Festhalten an Abaëlarde (und Heloise) Autorschaft unplausibel, neuere Ansätze, die diese Zuschreibung dennoch verteidigten, konnten diese Argumente nicht entkräften: Hierzu zählen etwa JAEGER, *The Epistolae Duorum Amantium, Abelard, and Heloise*, S. 192-224, der sich den intertextuellen Konkordanzen widmete, DERS., *Epistolae duorum amantium and the ascription to Heloise and Abelard*, bes. S. 143-149, sowie 2014 wiederum MEWS, *Abelard, Heloise, and discussion of love in the Twelfth-Century Schools*, bes. S. 12, 28f. und 35. Zu den Kritikern der Zuschreibung zählte neben ZIOLKOWSKI und VON MOOS zuletzt auch CONSTABLE, *The Authorship of the Epistolae duorum amantium*.

<sup>412</sup> Vgl. dessen systematische Darstellung von WOLLIN, *Zwei geistliche Gedichte des Petrus Abaelardus*, S. 291-296. Ein Großteil der Darstellungen beschränkt in der Regel auf die seit langer Zeit bekannten lyrischen Werke Abaëlarde, nämlich das *Carmen ad Astralabium*, die Planktus und das Hymnar (so beispielsweise WETHERBEE, *Literary Works*, hier S. 58-63, der zu den „literary works“ Abaëlarde zudem seine Briefe zählte).

<sup>413</sup> Dass die Planktus in einer gewissen Verbindung zur Beziehungsgeschichte von Abaëlard und Heloise stehen, betonten EAST, *This Body of Death*, hier S. 52-59, und NIGGLI, *Peter Abaelard als Dichter*, S. 187-189, im Nachwort ihrer Edition der Planktus, die von ihr, vorherigen Ansätzen folgend, allesamt in die erste Hälfte der 1130er Jahre datiert wurden (vgl. ebd., S. 199).

Figurengedicht<sup>414</sup> sowie zwei weitere religiöse Gedichte über Maria beziehungsweise das Kreuz.<sup>415</sup> Sowohl die Hymnen als auch die Planktus sind dabei mit Musik versehen<sup>416</sup> und zeigen Abaëlarde „success as a musician,“<sup>417</sup> wobei Abaëlarde Originalität als Musiker umstritten ist.<sup>418</sup> Einen deutlich diffizileren Befund ergibt, ein Gedicht an seinen Sohn (*Carmen ad Astralabium*) ausgenommen, die Suche nach Gedichten weltlicher Thematik: Sowohl Abaëlard selbst als auch Heloise bezeugen in ihren Briefen aneinander die Existenz von stark rezipierten *carmina amatoria*, die zur Zeit ihrer Liaison um 1116/17 entstanden seien.<sup>419</sup> Seit dem Erstdruck dieser Briefe vor etwa 400 Jahren<sup>420</sup> wurden verschiedenste Gedichte, notgedrungen auf zumeist rein inhaltlich-biographischen Argumenten basierend, Abaëlard zugeschrieben.<sup>421</sup> Eine überzeugende Zuschreibung eines Liebesgedichts, nämlich

<sup>414</sup> Ediert von ERNST, Ein unbeachtetes ‚Carmen figuratum‘ des Petrus Abaelardus.

<sup>415</sup> Mit den Incipit *Lux orientalis* und *Quam venerabilis*, ediert von WOLLIN, Zwei geistliche Gedichte des Petrus Abaelardus.

<sup>416</sup> Mit Beispielen untersucht von STÜHLMAYER, Die Gesänge der Hildegard von Bingen, S. 266-291, und WULSTAN, Abelard's Paraclete Hymnal and its Rhythms.

<sup>417</sup> CLANCHY, Abelard, S. 30.

<sup>418</sup> Hinsichtlich der Originalität der Hymnen urteilte WULSTAN, Abelard's Paraclete Hymnal and its Rhythms, S. 15: „Whatever tunes Abelard had in mind for the Paraclete Hymnal, most of them would not have been ‚original‘ in the modern sense: it is reasonable to suppose that generally, as with the melody of ‚O quanta qualia,‘ they were what we would call adaptations or contrafactions rather than being freshly composed. This medieval practice of contrafaction does not detract from the towering originality of the Paraclete Hymnal, for the tunes were merely a vehicle for the texts.“ Umso überraschender ist eine Beobachtung von STÜHLMAYER, Die Gesänge der Hildegard von Bingen, S. 291: „Die Melodie des *Planctus virginum Israel* steht auf den ersten Blick in seltsamem Gegensatz zum tragischen Inhalt der zugrundeliegenden Erzählung. Beinahe beschwingt, in manchen Teilen geradezu tänzerisch entfaltet sie sich in überwiegend syllabischer Form.“ Einige allgemeinere Aussagen über Abaëlarde musikalisches Wissen unternahm CLANCHY, Abelard, S. 30-32.

<sup>419</sup> Petrus Abaëlardus, *Historia calamitatum* (ed. v. MONFRIN), S. 73, Z. 351-359: *Quem etiam ita negligentem et tepidum lectio tunc habebat, ut jam nichil ex ingenio sed ex usu cuncta proferrem, nec jam nisi recitator pristinorum essent inventorum, et si qua invenire liceret, carmina essent amatoria, non philosophie secreta; quorum etiam carminum pleraque adhuc in multis, sicut et ipse nosti, frequentantur et decantantur regionibus, ab his maxime quos vita similis oblectat.* Heloise, *Heloyse sue ad ipsum deprecatoria* (ed. v. MONFRIN), S. 115, Z. 197-206: *Quibus quidem, quasi ludo quorundam laborem exercitii recreans philosophici, pleraque amatorio metro vel rithmo composita reliquisti carmina, que pre nimia suavitate tam dictaminis quam cantus sepius frequentata tuum in ore omnium nomen incessanter tenebant, ut illiteratos etiam melodie dulcedo tui non sineret immemores esse; atque hinc maxime in amorem tui femine suspirabant. Et cum horum pars maxima carminum nostros decantaret amores, multis me regionibus brevi tempore nunciavit et multarum in me feminarum accendit invidiam.* Beide Zitate wurden häufig diskutiert und sind u.a. abgedruckt in WOLLIN, Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), S. 121f. Unplausibel und nicht nachvollziehbar bleibt die Einschätzung von RADICE, die NIGGLI, Peter Abaelard als Dichter, S. 163, wiedergibt und zu folgen scheint: „Betty Radice, die englische Übersetzerin des Briefwechsels, bemerkt dazu, vor Abaelard habe es im Norden Frankreiches keine Liebeslyrik gegeben. Seine Dichterpraxis war also nicht nur lang, sie musste auch ohne Vorbilder auskommen, so innovativ, wie sie de facto war!“ Dass erotische Liebesdichtung in Frankreich schon vor der Zeit Abaëlarde keineswegs unbekannt war, zeigte etwa MOSER JR., A cosmos of desire, S. 17-65, der mit Fulco von Beauvais, Gottfried von Reims, Marbod von Rennes und Baudri von Bourgueil gleich vier namhafte Dichter nannte und diese überzeugend als „The classicists of northern France“ bezeichnete. Abaëlard konnte sich problemlos in eine auch zeitgenössisch gepflegte Literaturtradition einreihen.

<sup>420</sup> Vgl. zur Rezeptionsgeschichte der Liaison VON MOOS, Heloise und Abaelard, hier S. 85, sowie MEWS, The Lost Love Letters of Heloise and Abelard, S. 37-53. Die Erstveröffentlichung der Briefe erfolgte wohl um 1270 in einer französischen Übersetzung (vgl. CLANCHY, Abelard, S. 155).

<sup>421</sup> Besonders die Burana 169 (das Goliardengedicht *Hebet sydus leti visus*) und 151 (das nicht als Goliardendichtung zu betitelnde Gedicht *Virent prata hiemata*), die etwa noch 2003 WULSTAN, Secular Lyrics from Paris and the Paraclete, S. 37-42, bes. S. 38, Abaëlard zuschrieb; vgl. dazu Anm. 1372.

des achten Stückes der neun Liebeslieder umfassenden *Carmina Florentina* mit dem Incipit *Primo quasdam eligo* an Abaëlard, gelang 2009 Carsten WOLLIN aufgrund sowohl einer überlieferungsgeschichtlichen Bezeichnung als auch intertextuellen Bezügen zu authentischen Werken Abaëlarde, darunter besonders seiner religiösen Lyrik.<sup>422</sup> Auf diesem Befund aufbauend können insgesamt 17 weitere Liebesgedichte in die unmittelbare Nähe Abaëlarde gerückt werden: Jedes dieser Gedichte könnte er selbst verfasst haben, allerdings fehlen letztlich valide Zuschreibungskriterien, sodass die Behandlung der Gedichte dieses „Kreises des Abaëlard“ an späterer Stelle erfolgen muss.<sup>423</sup> Neben dem (weder gereimten noch komischen) *Carmen ad Astralabium* und dem alle Determinanten von Goliardendichtung erfüllenden *Primo quasdam eligo* können Abaëlard des Weiteren zumindest vier Epigramme weltlicher Thematik zugewiesen werden, die jedoch allesamt nicht gereimt sind und damit nicht die Determinanten erfüllen,<sup>424</sup> und weitere Zuschreibungen wie etwa ein Epitaph auf sich selbst sind unsicher.<sup>425</sup> Die Datierung des (vorerst) einzigen Goliardengedichts des Peter Abaëlard ist nicht feststellbar. Aufgrund seiner klaren Markierung als fiktives Personagedicht<sup>426</sup> scheint es zwar möglich, aber nicht zwingend oder gar beweisbar, in *Primo quasdam eligo* eines der *carmina amatoria* zu sehen, die auf die tatsächliche Liaison mit Heloise verweisen sollen. Zwei Zeitfenster in Abaëlarde Biographie scheinen tendenziell naheliegender als andere: Einerseits ebenjene Zeit der Liaison um circa 1116/17, in der Abaëlard (zumindest angeblich) weitere unbekannte *carmina amatoria* verfasste, womit *Primo quasdam eligo* das früheste datierbare Goliardengedicht wäre, und andererseits die Zeit im Paraklet von circa 1122 bis 1126/27, in der Abaëlard ausgesprochen viele Werke, darunter

---

<sup>422</sup> Vgl. zu den Argumenten der Zuschreibung WOLLIN, Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), S. 123f., 134-137, 141-149 sowie 160-163, und DENS., Non est crimen amor, S. 278-280.

<sup>423</sup> Die insgesamt 17 Gedichte setzen sich zusammen aus den übrigen acht Gedichten der *Carmina Florentina* (1-7 und 9), den Burana 95 und 116-121 (sowie 88, das mit Florentinum 7 identisch ist) und zwei Gedichten einer in Zürich lagernden Handschrift (Z 48-49). Acht dieser Gedichte (nämlich die Florentina 2, 7 und 9 sowie die Burana 95, 117-118 und 120-121) erfüllen die Determinanten von Goliardendichtung. Die Bezeichnung „Kreis des Abaëlard“ stammt von WOLLIN, Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), S. 160, DENS., Non est crimen amor, S. 280, und DENS., Zwei metrische Liebesepisteln aus dem Kreis des Petrus Abaelardus (im Titel): Sie wandelt die ältere Bezeichnung „Hilariuskreis“ von LIPPHARDT, Unbekannte Weisen zu den Carmina Burana, S. 137, ab und wurde von WOLLIN aus überzeugenden Gründen geändert. Vgl. zu allen Aspekten Kap. 2.3.1.

<sup>424</sup> Die Epigramme mit den Incipit *Omnes de Petro* und *Aut me cecatum* wurden ediert von WOLLIN, Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik, S. 244 bzw. 250, die Epigramme mit den Incipit *Nec catus in nitida* und *Promuerit magnas* von DENS., Neue Textzeugen des Carmen ad Astralabium des Petrus Abaelardus, S. 221f. bzw. 227. Die letzten beiden „fanden später in veränderter Form Eingang in das *Carmen ad Astralabium*“ (DERS, Zwei geistliche Gedichte des Petrus Abaelardus, S. 294).

<sup>425</sup> WOLLIN, Zwei geistliche Gedichte des Petrus Abaelardus, S. 294f.

<sup>426</sup> Diese Interpretation eruierte WOLLIN, Non est crimen amor, zu *Primo quasdam eligo* im Speziellen S. 287f., zum Gedicht als auch weiteren Gedichten des „Kreises des Abaëlard“ zudem S. 310-313.

eine *Grammatica* und (wohl auch) eine *Rethorica*, schrieb<sup>427</sup> und sehr wahrscheinlich mit Hilarius von Orléans ein weiterer Goliardendichter anwesend war, der zudem wahrscheinlich ebendann und ebendort sein Goliardengedicht *Papa summus, paparum gloria* verfasste.<sup>428</sup> Beide Zeitfenster sind jedoch spekulativ, denn Abaëlard verweist in die absolute Frühzeit der Goliardendichtung, doch ob er jedoch tatsächlich der „primer ‚goliardo‘“<sup>429</sup> war, ist nicht definitiv belegbar.

Tabelle 4: Goliardengedicht des Peter Abaëlard<sup>430</sup>

1.	Florentinum 8	<i>Primo quasdam eligo</i>	Lob der (sexuellen) Liebe als Wesen der <i>iuvenis religio</i> , deren Ausübung das Rollen-Ich in nicht unselbstbewusster Art und Weise schildert <sup>431</sup>
----	---------------	----------------------------	--

### **2.1.2. Hilarius von Orléans**

Biographische Angaben zu Hilarius von Orléans<sup>432</sup> können, trotz einiger Unklarheiten, auch aus Quellen außerhalb seiner eigenen Gedichte erschlossen werden<sup>433</sup> und machen eine Geburt in Orléans im letzten Viertels des 11. Jahrhunderts wahrscheinlich; vermeintliche englische Wurzeln sind nicht gesichert.<sup>434</sup> Greifbar wird Hilarius erstmals als Kanoniker der Abtei Le Ronceray bei Angers, wo er mindestens von 1116 bis 1121 die dortigen Benediktinerinnen „in geistlichen ebenso wie in verwaltungstechnischen Fragen betreute.“<sup>435</sup> Eventuell war er in derselben Zeit als Lehrer in der unter der Leitung des Ulger von Angers stehenden Kathedralschule in Angers tätig, wo er und Ulgers späterer Nachfolger Vasletus

<sup>427</sup> MEWS, On dating the works of Peter Abelard, bes. die tabellarische Auflistung auf S. 131.

<sup>428</sup> Vgl. dazu das unmittelbar folgende Kap. 2.1.2.

<sup>429</sup> So GARCÍA-VILLOSLADA, La poesía rítmica de los goliardos medievales, S. 15, der – wie viele Werke über Goliardendichtung – nicht zwischen „Goliarden“ und „Goliardendichtern“ trennte. Gemeint ist hier selbstverständlich die Frage, ob Abaëlard der früheste Goliardendichter war, denn die Ursprünge der Goliarden bleiben im Dunkeln, in den Quellen treten sie erst knapp 100 Jahre später auf; vgl. dazu Kap. 3.1.5.

<sup>430</sup> Nr. 1 zitiert nach WOLLIN, Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), S. 131.

<sup>431</sup> Vgl. die ausführlichen Analysen des Gedichts von WOLLIN, Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), S. 129-137, und DEMS., Non est crimen amor, S. 284-288. WOLLIN betonte besonders die Trennung zwischen Dichter und *Persona* und subsummierte (ebd., S. 287f.): „Er [sc. der Dichter] muss also seine Freude daran gehabt haben, die Verherrlichung der Sexualität, die innerhalb der herrschenden Moral einem Tabubruch gleichkommt, einmal unter dem Schutz einer fiktiven Maske aussprechen zu können. [...] Gerade die Uneindeutigkeit der Positionen und die schillernden Deutungsmöglichkeiten, welche durch die Trennung von Autor und *Persona* hervorgerufen werden, machen einen besonderen Reiz dieses Gedichtes aus.“

<sup>432</sup> Zu Hilarius' Biographie siehe LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 129-133 und 182f., HÄRING, Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans, S. 915-921, BULST / BULST-THIELE, Hilarii Aureliensis versus et ludi, epistolae, S. 15-18, sowie LIMBECK, Liebe in der Schule, S. 111-114. Die von HÄRING, Hilary of Orléans and his Letter Collection, S. 1080, vorgeschlagene Trennung in separate Personen (*Hilarius canonicus*, *Hilarius poeta* und Hilarius von Orléans) fand keine Zustimmung und wurde auch von DEMS., Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans, S. 921, wieder verworfen.

<sup>433</sup> So etwa aus der Briefsammlung des Hilarius, deren Anordnung ohne chronologische Indizien jedoch die Interpretation erschwert; vgl. HÄRING, Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans, S. 921.

<sup>434</sup> Hilarius wurde erstmals in frühneuzeitlichen Zuschreibungen als Engländer angesehen. FULLER, Hilarii versus et ludi, S. 10f., arbeitete heraus, dass diese Zuschreibungen lediglich auf Rückschlüssen aus Hilarius' Gedichten basieren, die häufig an englische Nonnen bzw. Jungen adressiert sind; vgl. außerdem den Diskurs zu *Cur suspectum me tenet domina?* (Buranum 95) in Anm. 454.

<sup>435</sup> LIMBECK, Liebe in der Schule, S. 112.

wohl als dessen „auxiliaires“<sup>436</sup> wirkten. Hilarius' Aussage, acht Jahre in unbefriedigender Weise (wohl weil ihm ein gewisser Hugo vorgezogen wurde)<sup>437</sup> in Diensten des Bischofs von Orléans gestanden zu haben, muss chronologisch wohl vor diese Zeit in Angers angesetzt werden.<sup>438</sup> Nach seiner Zeit in Angers erhielt er von einem *H.* die Einladung zur Rückkehr in seine *patria* Orléans<sup>439</sup> sowie ein Stellenangebot für die dortige Kathedralschule als *magister scholarum*, das Hilarius annahm. Er stand in Kontakt zu Peter Abaelard und war höchstwahrscheinlich Mitte der 1120er Jahre im Paraklet bei ihm anwesend.<sup>440</sup> Zeitnah nach Abaelards Verlassen des Paraklets um 1126/27<sup>441</sup> muss er jedoch nach Orléans zurückgekehrt sein, denn dort erreichte ihn die Anfrage zur Rückkehr nach Angers, die er allerdings ablehnte.<sup>442</sup> Wechselseitige Stellenangebote aus Angers und Orléans mitsamt Klagen, dass nach seinem Weggang die jeweilige Schulkultur verfallen sei, zeigen sein großes Renommee als Schullehrer ebenso wie Aussagen seiner Schüler Arnulf von Orléans<sup>443</sup> und Wilhelm von Tyrus, der um 1145 einen *senior Hilarius Aurelianensis* als seinen Lehrmeister *in auctorum expositione* rühmte.<sup>444</sup> Ob „Dankesbezeugungen und die Bitten um weitere Unterstützung zeigen,“ dass Hilarius, „solange man von ihm weiß, mittellos war,“<sup>445</sup> scheint somit zweifelhaft. Ein *Hilarius clericus et canonicus* im Nekrolog von Saint-Victor in Paris lässt

<sup>436</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 129.

<sup>437</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 182.

<sup>438</sup> Denn acht Jahre Freiraum vor Hilarius' Rückkehr nach Orléans in den 1120er Jahren sind für sein früheres Leben sonst wohl nicht verfügbar und eine Erfindung dieser Zeitspanne scheint wenig plausibel. Unklar ist, ob Hilarius schon vor diesen acht Jahren in Angers war und die Zeit in Le Ronceray somit sein zweiter Aufenthalt in diesem Gebiet gewesen ist, was LIMBECK, *Liebe in der Schule*, S. 111f., vermutete.

<sup>439</sup> Es ist zweifelhaft, ob *H.* als *Hugo* gelesen werden kann und ob darüber hinaus dieser (vermeintliche) *Hugo* mit dem Goliardendichter Hugo Primas von Orléans identisch ist. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 181f., vermutete in *H.* zwar einen *Hugo*, allerdings einen einstigen Mitschüler des Hilarius in Orléans, der nicht mit Primas Hugo von Orléans identisch sei: Vgl. dazu Kap. 2.1.4.

<sup>440</sup> Hilarius wird in der Forschung aufgrund seiner beiden Gedichte *Lingua servi, lingua perfidie* (Parisinus 6) und *Papa summus, paparum gloria* (14) prinzipiell als Abaelard-Schüler angesehen, was sehr gut denkbar und biographisch keinesfalls auszuschließen, aber letztlich nicht definitiv beweisbar ist. Lediglich HÄRING, *Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans*, S. 921, wies auf die Möglichkeit hin, die Gedichte als theoretische Übung ohne konkreten realhistorischen Bezug zu verstehen. Auf der Annahme, Hilarius sei persönlich im Paraklet anwesend gewesen, basierte die Interpretation von LATZKE, *Zu dem Gedicht De papa scolastico des Abaelardschülers Hilarius*. Zumindest ihre Datierung der ersten drei Strophen des Gedichts auf 1118/19 (ebd., S. 94) scheint dagegen biographisch nicht haltbar. Aufgrund seiner langjährigen Anwesenheit in Angers und Orléans erscheint auch die Argumentation von WULSTAN, *Sources and Influences*, S. 130f., in Hilarius einen der langjährigsten Schüler Abaelards zu sehen, sehr unwahrscheinlich, was er auch selbst relativierte (ebd., S. 130): „The only reasonably certain date that he was with Abelard is c.1126, when he wrote ‚*Lingua servi*‘ prior to the closing of the Paraclete School.”

<sup>441</sup> Das in Frage kommende Zeitfenster ist „c. 1125-c. 1127“ (CLANCHY, *Abelard*, S. 241f., sowie 204 und 336). MEWS, *On dating the works of Peter Abelard*, S. 123f., lieferte Gründe für eine Datierung auf 1127.

<sup>442</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 131.

<sup>443</sup> MCDONOUGH, *The Arundel Lyrics, the Poems of Hugh Primas*, S. XXX.

<sup>444</sup> Ungewiss ist, ob diese Begegnung wiederum in Orléans (so BULST / BULST-THIELE, *Hilarii Aureliensis versus et ludi, epistolae*, S. 18) oder vielleicht schon in Paris (LIMBECK, *Liebe in der Schule*, S. 114) stattfand.

<sup>445</sup> BULST / BULST-THIELE, *Hilarii Aureliensis versus et ludi, epistolae*, jeweils S. 17; ähnlich HÄRING, *Hilary of Orléans and his Letter Collection*, S. 1079.

vermuten, dass er vielleicht in seinen letzten, undatierbaren Lebensjahren „dort als Kanonikus wirkte und wohl auch an der weltberühmten Schule unterrichtete.“<sup>446</sup>

Von Hilarius sind neben etwa einem Dutzend Briefen,<sup>447</sup> einer poetisierten Urkunde einer Rechtsstreitigkeit zu Angers<sup>448</sup> und eventuell einigen Kommentaren zu größtenteils Hymnen<sup>449</sup> insgesamt drei religiöse Spiele und 12 Gedichte einzig aus einer zeitgenössischen, wahrscheinlich nicht autographen Handschrift aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts überliefert,<sup>450</sup> die in der Pariser Bibliothèque Nationale mit der Signatur MS lat. 11331 lagert und mehrmals kritisch ediert wurde, zuletzt 1989 von Walther BULST und Marie L. BULST-THIELE.<sup>451</sup> Die auffälligen Parallelen einiger Gedichte des *Codex Buranus* mit (authentischen) Gedichten des Hilarius erklärten Benedikt K. VOLLMANN für das Buranum 95<sup>452</sup> und Walther LIPPHARD für die Burana 116-121<sup>453</sup> dadurch, dass sie in den Schülerkreis des Hilarius zu verorten seien. BULST wollte *Cur suspectum me tenet domina?* und *Lingua mendax et dolosa* sogar Hilarius selbst zuschreiben, was jedoch auf keinen zwingenden Beweisen basiert,<sup>454</sup> und die auf Grundlage umfangreicher intertextueller Verknüpfungen der sieben Burana zu echten Werken des Peter Abaëlard von Carsten WOLLIN vorgeschlagene Bezeichnung „Kreis des Abaëlard“<sup>455</sup> scheint überzeugender. Unter den 15 Stücken der Pariser Handschrift, die somit alleine plausibel Hilarius zuzuweisende Werke enthält, finden sich zunächst drei Spiele mit

---

<sup>446</sup> LIMBECK, Liebe in der Schule, S. 114.

<sup>447</sup> Kritisch ediert von sowohl HÄRING, Hilary of Orléans and his Letter Collection, als auch BULST / BULST-THIELE, Hilarii Aureliansis versus et ludi, epistolae.

<sup>448</sup> Ihr Erstherausgeber MARCHEGAY, Charte en vers de l'an 1121, composée par Hilaire, disciple d'Abailard et chanoine du Ronceray d'Angers, S. 246, identifizierte dessen Verfasser bereits mit Hilarius. Zum Inhalt siehe LATZKE, Zum ‚Iudicium de calumnia molendini Brisesarte‘ und zu den vier ‚Nonnenepisteln‘ des Hilarius.

<sup>449</sup> WOLLIN, Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), S. 150.

<sup>450</sup> Zur Handschrift siehe FULLER, Hilarii versus et ludi, S. 3-6, der aufgrund von Schreib- und Rechtschreibfehlern gegen ein Autograph argumentierte (ebd., S. 6), HÄRING, Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans, S. 922-924, und BULST / BULST-THIELE, Hilarii Aureliansis versus et ludi, epistolae, S. 86.

<sup>451</sup> BULST / BULST-THIELE, Hilarii Aureliansis versus et ludi, epistolae. Frühere Editionen unternahmen 1929 FULLER, Hilarii versus et ludi, und 1976 HÄRING, Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans.

<sup>452</sup> Mit dem Incipit *Cur suspectum me tenet domina?*. Vgl. VOLLMANN, Carmina Burana, S. 1071.

<sup>453</sup> LIPPHARDT, Unbekannte Weisen zu den Carmina Burana, S. 130-132.

<sup>454</sup> Die Burana 95 und 117. So relativierte bereits BULST-THIELE (in BULST / BULST-THIELE, Hilarii Aureliansis versus et ludi, epistolae, S. VIII) diese Zuschreibung, die wohl vor allem darauf beruhte, dass das Rollen-Ich in *Cur suspectum me tenet domina?* sich dafür verbürgt, dass Homoerotik in *nostra Britannia* unbekannt sei (Anonymus, *Cur suspectum me tenet domina?* (ed. v. HILKA / SCHUMANN), S. 123, Str. 5, Z. 2, dort als *†Briciauua* angegeben). Die Lesart *Britannia* ist in der Tat alles andere als gesichert: Vgl. dazu WOLLIN, Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), S. 157, Anm. 53, der verschiedene Lesarten nannte und auch beispielsweise auf SAYCE verwies, die mit der Lesart *Briciauua* bzw. *Bricia via* sympathisierte, da somit ein Bezug auf Brixen als möglichen Entstehungsort des *Codex Buranus* entstände (SAYCE, Plurilingualism in the Carmina Burana, S. 62, im Fließtext sowie in Anm. 33). Hilarius kann in keine biographisch beweisbare Verbindung zu England gesetzt werden, was die ältere Forschung jedoch noch dachte (vgl. Anm. 434). Der Autor des Gedichts verbleibt somit anonym und ist, wie WOLLIN, Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), S. 155-160, anhand intertextueller Verbindungen zeigte, im „Kreis des Abaelard“ zu suchen (vgl. dazu Kap. 2.3.1.).

<sup>455</sup> WOLLIN, Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), S. 149-162, bes. S. 158-161.

prosaischen Regieanweisungen,<sup>456</sup> eine lyrische Vita auf eine englische Rekluse Eva,<sup>457</sup> vier Briefgedichte an Nonnen,<sup>458</sup> ein Planktus über Abaëlarde Verlassen des Paraklet<sup>459</sup> sowie eine Verteidigung für die Benediktiner von Chalautre-la-Petite,<sup>460</sup> die allesamt keine komische Hauptintention aufweisen und damit nicht die Determinanten erfüllen.<sup>461</sup> Dies ist jedoch der Fall bei Hilarius' vier Briefgedichten an Jungen beziehungsweise junge Männer<sup>462</sup> sowie einem Spottgedicht mit eventueller Verbindung zu Peter Abaëlard.<sup>463</sup> Die Datierung und räumliche Verortung der Goliardengedichte ist unsicher und nur ansatzweise eruierbar: Die päderastischen Gedichte an Schüler scheinen in seine Zeit als Kathedralschullehrer in Angers oder anschließend in Orléans zu passen, als er regelmäßigen Kontakt mit Schülern hatte, da sie den Gedichten dort eine besondere Komik verleihen würden,<sup>464</sup> und das *Ad puerum Andegavensem* betitelte Gedicht *Puer pulcher et puer unice* legt dies ebenfalls nahe. Sie würden dann in die 1110er oder 1120er Jahre datieren.<sup>465</sup> Therese LATZKES Datierung und Verortung von Teilen des Gedichts *Papa summus, paparum gloria* „mit Sicherheit [...] in Paris auf dem Boden der Kathedralschule von Notre Dame bei einem ausgelassenen Studentenfest in Abaelards Gegenwart [...] um 1118/19“<sup>466</sup> ist spekulativ, ein konkreter Kontext des Gedichts ist unklar, ein Bezug zu Abaëlard durchaus denkbar, aber nicht

<sup>456</sup> Parisinus 11 über Lazarus, 12 über Nicolaus und 15 über Daniel.

<sup>457</sup> *Veni, dator omnis boni* (Parisinus 1).

<sup>458</sup> *Ave, Bona, bona quidem* (Parisinus 2), *O Superba, nec superba* (3), *Omnis expers criminis* (4) und *Ave, sidus occidentis* (5). Zum Inhalt vgl. LATZKE, Zum ‚Judicium de calumnia molendini Brisesarte‘ und zu den vier „Nonnenepisteln“ des Hilarius.

<sup>459</sup> *Lingua servi, lingua perfidie* (Parisinus 6).

<sup>460</sup> *Fama mendax et Fama perfida* (Parisinus 8). Zur Verortung siehe HÄRING, Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans, S. 939, Anm. 1, und LECOMTE, Note sur une poésie latine du XII siècle relative à Chalautre-la-Petite.

<sup>461</sup> Die „Nonnenepisteln“ weisen durchaus prägnante Wortspiele auf, was sich beispielsweise im Lob der guten (*bona*) Lebensführung einer *Bona* (Parisinus 2) oder der Bestärkung einer nicht hochmütigen (*nec superba*) *Superba* (3) zeigen, doch sind diese Wortspiele nur eine kleine, nebensächliche Nuance. Gleiches gilt für *Lingua servi, lingua perfidie* (6), in dem beklagt wird, dass Abaëlarde Verlassen des Paraklet aus dem *oratorium* ein *ploratorium* gemacht habe, denn auch hier fehlt die komische Hauptintention, die eben die vier „Ganymedepisteln“ und *Papa summus, paparum gloria* massiv aufweisen (vgl. Anm. 472f. und 475).

<sup>462</sup> Zu diesen Gedichten, die nicht autobiographisch zu verstehen sind (vgl. Kap. 4.2.6.), nämlich *Puer pulcher et puer unice* (Parisinus 7), *Ave, puer speciose* (9), *Ave, splendor telluris Anglice* (10) und *Puer decus, decor floris* (13), siehe v.a. LATZKE, Die Ganymed-Episteln des Hilarius, S. 135-150, die zahlreiche komische Elemente entdeckte, sowie DÜCHTING, ‚Sonderlicher denn Frauenliebe,‘ hier S. 96-99, und LIMBECK, Liebe in der Schule, S. 116-120, der auch die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu den „Nonnenepisteln“ darstellte.

<sup>463</sup> Nämlich *Papa summus, paparum gloria* (Parisinus 14). Während *Lingua servi, lingua perfidie* (6) eindeutig von Abaëlard handelt und auch vom Handschriftenschreiber die Überschrift *Ad Petrum Abaelardum* erhielt, ist dies bei *Papa summus, paparum gloria* umstritten: Die Interpretation von LATZKE, Zu dem Gedicht *De papa scolastico* des Abaelardschülers Hilarius, setzt die Identifizierung mit Abaëlard voraus.

<sup>464</sup> Eine Abfassung zur Aufenthaltszeit in Le Ronceray ist nicht auszuschließen, mutet aber unplausibel an: Welche Funktion sollten sie dort erfüllen? Diese scheint aufgrund der verschiedenen Literaturgattungen parodierenden Form der vier „Ganymedepisteln“ dagegen durchaus in den Schulen gesehen werden zu können.

<sup>465</sup> MOSER JR., *A Cosmos of Desire*, S. 205.

<sup>466</sup> LATZKE, Zu dem Gedicht *De papa scolastico* des Abaelardschülers Hilarius, S. 94f.; vgl. Kap. 1.1.4.

gesichert.<sup>467</sup> *Lingua servi, lingua perfidie* bezieht sich auf Abaëlarde Verlassen des Paraklet um 1127 und entstand wahrscheinlich sehr zeitnah.<sup>468</sup> Es ist zwar kein Goliardengedicht, zeigt aber, dass Hilarius zu dieser Zeit als Dichter tätig war. Auf Hilarius' Aufenthalt im Paraklet verweist dagegen *Papa summus, paparum gloria*,<sup>469</sup> wenn man den genannten *papa scolasticus* mit Peter Abaëlard identifizieren will, womit es das älteste gesichert datierbare Goliardengedicht wäre.<sup>470</sup>

Tabelle 5: Goliardengedichte des Hilarius von Orléans<sup>471</sup>

1.	Parisinus 7	<i>Puer pulcher et puer unice</i>	Bewunderung der Schönheit eines Jungen, aber auch Kritik, dass er sich (zumindest bisher) nicht vom Rollen-Ich beschenken ließ. <sup>472</sup>
2.	Parisinus 9	<i>Ave, puer speciose</i>	Über die Schönheit eines Jungen, der schöner als Ganymed und mehr <i>angelicus</i> als <i>anglicus</i> wirke. <sup>473</sup>
3.	Parisinus 10	<i>Ave, splendor telluris Anglice</i>	Lob auf Körper, aber auch Intellekt und Charakter eines Jungen (überschr. <i>Wilhelm de Anfonia</i> ) mit anschließender Klage über <i>Fortunas</i> Wankelmut. <sup>474</sup>
4.	Parisinus 13	<i>Puer decus, decor floris</i>	Die Schönheit eines Jungen entflammt das Rollen-Ich, den nur das mahnende Beispiel Didos bremst. <sup>475</sup>
5.	Parisinus 14	<i>Papa summus, paparum gloria</i>	Spötteln gegen einen <i>papa scolasticus</i> (deutbar als Lehrer, Papst, Ovid, Abaëlard oder Kinderbischof). <sup>476</sup>

### 2.1.3. Ulger von Angers

Aus zeitlichen Gründen dürfte Hilarius während seiner Aufenthalte in der Kathedralschule in Angers sehr wahrscheinlich mit Ulger von Angers bekannt gewesen sein.<sup>477</sup> Dessen Karriere ist, untypisch im Vergleich zu den übrigen Goliardendichtern, nahezu ausschließlich mit der

<sup>467</sup> Vgl. FULLER, *Hilarii versus et ludi*, S. 29f., und HÄRING, *Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans*, S. 935. Die Interpretation, im *papa* einen Kinderbischof zu sehen, würde hier einen sehr frühen Nachweis des Kinderbischofsfestes bedeuten, das erstmals im 11. Jahrhundert belegt ist, aber vor dem 13. Jahrhundert nur punktuell greifbar wird (vgl. Kap. 4.6.6.). Einen eindeutigen Bezug zu Abaëlard sahen LATZKE, *Zu dem Gedicht De papa scolastico des Abaelardschülers Hilarius*, und WULSTAN, *Secular Lyrics from Paris and the Paraclete*, S. 34f.

<sup>468</sup> Zur zeitlichen Verortung der Goliardendichtung und ihren Anfängen vgl. Kap. 3.1.1.

<sup>469</sup> Vgl. WULSTAN, *Secular Lyrics from Paris and the Paraclete*, S. 34, der das Gedicht von Hilarius „from the time of the Paraclete School, from about 1122 to 1126,“ datierte und in Bezug zu Abaëlard setzte. Zur wahrscheinlichen Datierung des Verlassens des Paraklet von Abaëlard auf das Jahr 1127 siehe Anm. 400.

<sup>470</sup> Andere Gedichte, die in diesen Zeitraum verweisen, sind nicht mit konkreten Jahreszahlen in Verbindung zu bringen: Vgl. dazu Kap. 3.1.1.

<sup>471</sup> Nr. 1-5 zitiert nach BULST / BULST-THIELE, *Hilarii Aureliensis versus et ludi, epistolae*.

<sup>472</sup> Vgl. die Untersuchung des Gedichts von LATZKE, *Die Ganymed-Episteln des Hilarius*, S. 135-140, die die Komik des Gedichts einerseits im Inhalt und andererseits im gezielt zweideutigen Vokabular verortete. Eine knappe thematische Besprechung unternahm auch MOSER JR., *A Cosmos of Desire*, S. 201f.

<sup>473</sup> LATZKE, *Die Ganymed-Episteln des Hilarius*, S. 140-144, verwies unter anderem auf die Fürstinnenspiegel parodierenden Elemente des Gedichts (ebd., S. 141).

<sup>474</sup> Eine knappe Analyse des Gedichts unternahm LATZKE, *Die Ganymed-Episteln des Hilarius*, S. 144-148.

<sup>475</sup> Zum Gedicht vgl. MOSER JR., *A Cosmos of Desire*, S. 202-204, und LATZKE, *Die Ganymed-Episteln des Hilarius*, S. 148-150, die dieses „witzige und dreiste Gedicht“ (ebd., S. 148) als Gegenstück zu *Lingua mendax et dolosa* (Buranum 117) begriff, das sie Abaëlard zuweisen wollte, was allerdings hypothetisch bleibt und vorerst im „Kreis des Abaëlard“ zu verorten ist. Ebenfalls spekulativ ist die daraus resultierende Folgerung, dass *Puer decus, decor floris* „das übermütige Ergebnis eines Dichterwettkampfs gewesen sein dürfte, bei dem das Thema nach einem festgelegten Motto zu entwickeln war“ (ebd., S. 148).

<sup>476</sup> Zum Verortungs- und Datierungsdiskurs vgl. Anm. 467.

<sup>477</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 130.

Hauptstadt Anjous verbunden. Ulger<sup>478</sup> ging dort (wohl schon zwischen 1067 und 1081 unter Marbod von Rennes) zur Schule und ist ab 1103 als Kanoniker belegt. Die Kathedralschule Saint-Maurice leitete er von 1107 bis 1125, wobei ihm wohl sein späterer Nachfolger Vasletus sowie Hilarius von Orléans assistierten.<sup>479</sup> Später folgten, ebenfalls in Angers, das Archidiakonat (1117) und das Bischofsamt (1125). Sein Wirken als Bischof von Angers ist vor allem von zahlreichen Italienreisen im Kontext von heimischen Streitigkeiten geprägt. Unter diesen sticht Ulgers Parteinahme für Mathilde in ihrem Kampf gegen den englischen König Stephan von Blois heraus, die er bereits auf dem Zweiten Laterankonzil 1139 unterstützte. Die Bestätigung Stephans durch Innozenz II. führte zum Bruch mit dem Papst, den Ulger explizit mit Simonievorwürfen konfrontierte.<sup>480</sup> Als Ulger wegen einer Streitsache mit dem Frauenkloster Fontevrault 1143 zur Kurie reiste, widersetzte er sich dem Urteil Innozenz II. zugunsten des Klosters und wurde exkommuniziert. Die Exkommunikation wurde wahrscheinlich auch unter Coelestin II. und Lucius II. aufrechterhalten und erst im Pontifikat Eugens III. gegen 1147 durch Fürsprache Bernhards von Clairvaux aufgehoben wurde.<sup>481</sup> Im Folgejahr 1148, wohl am 17. Oktober,<sup>482</sup> starb Ulger.

Von Zeitgenossen wie Peter Abaëlard, Johannes von Salisbury und auch Bernhard wird Ulger als Gelehrter und besonders als Theologe gerühmt.<sup>483</sup> Die Tatsache, dass von Ulgers prosaischen Texten nur rudimentärste Reste erhalten und von seinen Dichtungen wahrscheinlich auch nur Teile überliefert sind, dürfte ihre Ursache in den (kirchen-) politischen Konflikten der 1140er Jahre finden.<sup>484</sup> Thomas HAYE edierte sechs papstkritische Gedichte Ulgers<sup>485</sup> und deutete die Möglichkeit der Autorschaft eines siebten an, dass aber

---

<sup>478</sup> Zu Ulger von Angers vgl. HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., bes. S. 1f. und 12-26 zu den Kommentaren nach den Gedichten 1-7, sowie LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 128-130, WOLLIN, Die Sprichwörter und Epigramme des Ulgerius von Angers, S. 341f., und CHARTROU, L'Anjou de 1109 à 1151, bes. S. 181-184, der in seiner Gesamtdarstellung der Geschichte Anjous wiederholt auch Ulger thematisierte. Streitfälle während seiner Bischofszeit fokussierten LOHRMANN, En consistoire avec le pape Innocent II, und BIENVENU, Le conflit entre Ulger, évêque d'Angers, et Pétronille de Chemillé, abbesse de Fontevrault (vers 1140-1149).

<sup>479</sup> LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 128f.

<sup>480</sup> Hiervon zeugt Johannes von Salisbury; vgl. die zwei von HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., S. 2 (im Fließtext sowie in Anm. 5) diskutierten Zitate.

<sup>481</sup> BIENVENU, Le conflit entre Ulger, évêque d'Angers, et Pétronille de Chemillé, abbesse de Fontevrault (vers 1140-1149), bes. S. 119-131, und LOHRMANN, En consistoire avec le pape Innocent II, S. 286f.

<sup>482</sup> BIENVENU, Le conflit entre Ulger, évêque d'Angers, et Pétronille de Chemillé, abbesse de Fontevrault (vers 1140-1149), S. 131. MEWS, On dating the works of Peter Abelard, S. 85, Anm. 54, und MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 3, S. 899, datierten dagegen auf den 16. Oktober 1149.

<sup>483</sup> Vgl. RUELLO, Deux précurseurs de Jean Duns Scot, S. 280-284, auf diesen verweisend HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., S. 1, sowie MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 3, S. 899.

<sup>484</sup> HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., S. 34.

<sup>485</sup> Nämlich die Nr. 1 und 3-7 in der Edition von HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II. Das nicht gereimte Gedicht *Papa decens, quo nemo* (Nr. 2) wird

letztlich anonym verbleiben muss.<sup>486</sup> Auch vier Epitaphe, davon eines auf sich selbst, dürften Ulger als Urheber haben.<sup>487</sup> Für die bereits von HAYE edierten 17 Epigramme und Sprichwörter konnte Carsten WOLLIN die Autorschaft Ulgers plausibilisieren<sup>488</sup> und zudem fünf weitere Epigramme sowie ein Gedicht aus einer Anekdote, die Radulf von Diceto Ulger zuschrieb,<sup>489</sup> dem Œuvre zufügen. Ein misogynyner Achtzeiler<sup>490</sup> und ein fünftes Epitaph, diesmal auf (seinen vermutlichen Lehrer) Marbod, rundet das bisher bekannte Œuvre ab.<sup>491</sup> Die Determinanten von Goliardendichtung zerteilen die papstkritischen, satirischen Gedichte in zwei Lager, denn zwei Gedichte<sup>492</sup> sind nicht gereimt, wohingegen die übrigen vier alle Determinanten erfüllen,<sup>493</sup> was auch für drei der 17 Epigramme beziehungsweise Sprichwörter gilt.<sup>494</sup> Das misogynyner Gedicht *Aufert, includit, fallit* erfüllt genauso die Determinanten von Goliardendichtung wie vier der fünf durch Radulf von Diceto überlieferten Epigramme,<sup>495</sup> eines bleibt aufgrund seines fragmentarischen Zustandes unklar.<sup>496</sup> Hinsichtlich der Entstehungszeit der insgesamt 12 Goliardengedichte Ulgers ist auffällig, dass sieben in denselben Zeitraum datieren: Sowohl die vier papstkritischen Gedichte als auch drei von Radulf von Diceto überlieferte Epigramme thematisieren Konflikte, in die Ulger involviert war, wobei die Papstsatiren vor allem Innozenz II. angreifen,<sup>497</sup> drei Epigramme dagegen die Äbtissin Petronilla des Klosters Fontevrault<sup>498</sup>

---

von der Überlieferung einem *Brisentius* zugeschrieben (vgl. ebd., S. 13), in dem HAYE entweder einen Schüler Ulgers oder Ulger selbst vermutete (ebd., S. 15 und 33).

<sup>486</sup> Das anonyme, von HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., S. 3f., edierte Streitgedicht *Nescit amore regi* weist sprachliche und thematische Parallelen zu den sechs sicher Ulger zuzuschreibenden Papstinvektiven auf und thematisiert dieselben Ereignisse (vgl. ebd., S. 6, 18, 20-22 und 24). Sollte Ulger nicht der Verfasser sein, so muss dieser aus seinem unmittelbarsten Umfeld stammen (ebd., S. 12, S. 19 und 33). Das Gedicht wird im anonymen Sammelkap. 2.3.4. berücksichtigt.

<sup>487</sup> *Nomine Gentilis iacet* (Haye 8), *Hic iacet Ulgerus* (9), *Illo, quo dominus* (10a) und *Quo nascente die Deus* (10b); vgl. die Diskurse in den Kommentaren hinter den Gedichten in HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., sowie das Fazit ebd., S. 33.

<sup>488</sup> WOLLIN, Die Sprichwörter und Epigramme des Ulgerius von Angers, S. 342f.

<sup>489</sup> WOLLIN, Neue Gedichte des Ulgerius von Angers, ediert auf S. 216. Sie berührt den Streit mit Petronilla.

<sup>490</sup> Ediert von WALTHER / KLEIN, *Carmina misogynica*, S. 88.

<sup>491</sup> Ediert von WOLLIN, Neue Gedichte des Ulgerius von Angers, S. 219. Einem zweiten, Ulger in der Regel zugeschriebenen Epitaph auf Marbod sprach WOLLIN (ebd., S. 220) dessen Autorschaft ab. Sehr gut zu Ulger passt das *Primus*-Gedicht *Lucius est piscis*, aber Beweise zur Zuschreibung fehlen: Vgl. Anm. 1098.

<sup>492</sup> *Papa nocens, quo nemo* (Haye 1) und *Pape nuper erat michi* (5). Auch *Papa decens, quo nemo* (2), eine Parodie auf *Papa nocens, quo nemo* (1), ist nicht gereimt, ihr Autor zudem unklar (vgl. Anm. 485).

<sup>493</sup> *Non plangit papam Gerbertus* (Haye 3), *Papa per antiphrasim* (4), *Papa fit inflatus* (6) und *Papae' supponi parvo* (7).

<sup>494</sup> Nämlich *Si geminos patres* (Wollin B9), *Quatour herentes* (B11) und *Si sit facundus* (B24). Unter den 17 Epigrammen bzw. Sprichwörtern (Wollin B8-24) fehlt zweien (Wollin B8 und B10) die komische Hauptintention, 12 Stücke (Wollin B12-23) werden als Sprichwörter hier ausgeschlossen (wie auch die Sprichwörter anderer Goliardendichter, was zum Beginn von Kap. 2. Sowie in Kap. 3.2.3. erläutert wird).

<sup>495</sup> *Dum michi Maurinus, superest et baiula pinus, est* (Wollin R2), *Dum michi Maurinus, superest et baiula pinus, non* (R3), *Si manducassent* (R4) und *In toto mundo* (R6).

<sup>496</sup> Nämlich *Exceptis, si quos* (Wollin R5).

<sup>497</sup> Dies passt thematisch zur Anekdote des Radulf von Diceto, nach der Ulger diverse Päpste angriff.

<sup>498</sup> *Si manducassent* (Wollin R4).

beziehungsweise den päpstlichen Legaten Gottfried von Chartres<sup>499</sup> attackieren. Sie alle verweisen auf das Zeitfenster zwischen 1143 und circa 1147 und damit in die Spätphase von Ulgers Leben,<sup>500</sup> der in dieser Zeit, glaubt man Radulf von Diceto, die Kurie nicht verließ.<sup>501</sup>

Tabelle 6: Goliardengedichte des Ulger von Angers<sup>502</sup>

1.	Haye 3	<i>Non plangit papam Gerbertus</i>	Polemik über den (zu späten) Tod eines Papstes. <sup>503</sup>
2.	Haye 4	<i>Papa per antifrasm</i>	Über die Etymologie einiger Dinge, die deren Wesen verrate, was bei <i>Pius</i> und <i>Innocuus</i> nicht der Fall sei.
3.	Haye 6	<i>Papa fit inflatus</i>	Polemik gegen einen Papst, dessen Krankheit derart offensichtlich die Strafe für seine Vergehungen ist, dass selbst <i>stulti</i> wie dieser das begreifen müssten.
4.	Haye 7	<i>‚Papae‘ supponi parvo</i>	Spott gegen Innozenz II. und dessen Legaten Ivo, die in einer Streitsache gegen Ludwig VII. unterliegen. <sup>504</sup>
5.	Wollin B9	<i>Si geminos patres</i>	Über die fragwürdigen Familienverhältnisse eines <i>Ferrandus</i> , dessen Selbstlob nach hinten losgeht.
6.	Wollin B11	<i>Quatour herentes</i>	Martial-Kontrafaktur über die bald zahnlose <i>Delia</i> .
7.	Wollin B24	<i>Si sit facundus</i>	Ein <i>rudis pontifex</i> kann sein Wesen auch nicht durch sein neues Amt verschleiern.
8.	Wollin R2	<i>Dum michi Maurinus, superest et baiula pinus, est</i>	Vor den Drohungen eines päpstlichen Legaten (Gottfried von Chartres) müsse das Rollen-Ich keine Angst haben, da dieser ja sowieso ständig kläffe.
9.	Wollin R3	<i>Dum michi Maurinus, superest et baiula pinus, non</i>	Die <i>dementia</i> desselben Legaten sei nicht zu fürchten, da dieser ohnehin konstant streitsüchtig sei.
10.	Wollin R4	<i>Si manducassent</i>	Die Silhouette der <i>Petronilla</i> verrät, dass sie sich zu Lasten ihrer <i>grex</i> fett gefressen hat.
11.	Wollin R6	<i>In toto mundo</i>	Lob auf die selbst in Auftrag gegebene neue <i>domus</i> .
12.	Misogynicum B3	<i>Aufert, includit, fallit</i>	Mit biblischen Exempla untermalte Betonung der Boshaftigkeit der Frau.

#### 2.1.4. Primas Hugo von Orléans

Auch über Primas Hugo von Orléans existieren Quellenaussagen außerhalb des eigenen Œuvres,<sup>505</sup> doch sind diese quellenkritisch weitaus diffiziler zu beurteilen. Arthur G. RIGGS Auflistung dieser Zeugnisse mit den Wortkombinationen *Hugo, Primas* und *Aurelianensis*<sup>506</sup>

<sup>499</sup> *Dum michi Maurinus, superest et baiula pinus, est* (Wollin R2) und *Dum michi Maurinus, superest et baiula pinus, non* (R3).

<sup>500</sup> Daher der Verdacht von HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., S. 34, dass auch das lyrische Œuvre Ulgers unvollständig überliefert ist.

<sup>501</sup> Vgl. Radulf von Diceto, *Abbraviatones chronicorum*, zitiert nach WOLLIN, Neue Gedichte des Ulgerius von Angers, S. 216.

<sup>502</sup> Nr. 1-4 zitiert nach HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., Nr. 5-7 nach WOLLIN, Die Sprichwörter und Epigramme des Ulgerius von Angers, Nr. 8-11 nach DEMS., Neue Gedichte des Ulgerius von Angers, und Nr. 12 nach WALTHER / KLEIN, *Carmina misogynica*, S. 388.

<sup>503</sup> Über die Theorie, dass Ulger hier auch auf seine eigene, problematische Lebenssituation rekurriert, was die Polemik noch steigern würde, siehe HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., S. 18.

<sup>504</sup> Eine Kurzanalyse unternahm HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., S. 26.

<sup>505</sup> Zitate dieser Quellen finden sich in allen die Biographie Hugos rekonstruierenden Werken (vgl. die in Anm. 510 aufgeführten Titel) sowie in DELISLE, *Le poète Primat*, MEYER, *Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans)* S. 77-81, und RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, S. 72-76.

<sup>506</sup> RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, S. 72-76.

sowie Emile LESNES Auswertung der Quellen zur Schulgeschichte von Orléans<sup>507</sup> lassen dabei an der Existenz eines Hugo von Orléans mit dem lobenden Spitznamen *Primas* ebendort in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts keinen Zweifel. Die Zuschreibung von Gedichten an ihn bleibt aber problematisch, da alle Quellen ihre Informationen zur Person Hugos ausnahmslos aus den Gedichten selbst zu gewinnen scheinen: Plausibel den Vorlagencharakter eigener Gedichte nachweisen konnte etwa Francis CAIRNS<sup>508</sup> für den lange als biographisch wertvoll angesehenen, bis 1171 vollendeten Zusatz zur Chronik Richards von Poitiers, der einen in Paris 1142 lehrenden *scolasticus Hugo [...], persona quidem vilis, vultu deformis* mit dem Beinamen *lo Primat Aurelianensi*<sup>509</sup> nennt. Die Rekonstruktion einer Vita<sup>510</sup> des vermeintlichen „mas típico representante de los goliardos“<sup>511</sup> anhand dieser Quellen und seiner Gedichte selbst ist folglich in vielen Fällen hypothetisch und wird zusätzlich durch eine anekdotische Legendenbildung erschwert, die wohl aus der Verselbstständigung des Ruhmesnamen *Primas* nach dem Tod Hugos herrührt.<sup>512</sup> Da das Rollen-Ich des zunächst auf 1144/45<sup>513</sup> datierten Gedichts *Iniuriis contumeliisque* schon *annum [...] plus quam quinquagenum*<sup>514</sup> gelebt hat, ist auf ein Geburtsjahr um 1094 geschlossen worden, doch würde Christopher McDONOUGHs spätere Datierung des Gedichts auf circa 1151/52<sup>515</sup> dieses in das frühe 12. Jahrhundert verschieben. Nach der Ausbildung in Orléans folgte wohl eine Laufbahn als Lehrer, „Hugo went on to teach literature, at Orléans, Paris and probably other northern French cathedral schools (his verses reveal familiarity with

<sup>507</sup> Vgl. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 179-182.

<sup>508</sup> CAIRNS, *The Addition to the ‚Chronica‘ of Richard of Poitiers and Hugo Primas of Orléans*, S. 60f. Aussagen anderer Chronisten wie Salimbene de Adam (von Parma), der *Primas* und *Archipoeta* vermenget, Francesco Pipino oder Boccaccio wurde bereits zuvor wegen ihres anekdotischen, sich ebenfalls vor allem aus den Gedichten selbst generierenden Inhalts ein geringer Aussagewert zugewiesen (vgl. etwa ebd., S. 61, LANGOSCH, *Profile des lateinischen Mittelalters*, S. 272, oder McDONOUGH, *The Oxford Poems of Hugh Primas and the Arundel Lyrics*, S. 1-4).

<sup>509</sup> Zitiert nach CAIRNS, *The Addition to the ‚Chronica‘ of Richard of Poitiers and Hugo Primas of Orléans*, S. 59.

<sup>510</sup> Vgl. hier und im Folgenden LANGOSCH, *Profile des lateinischen Mittelalters*, S. 250-257, GARCÍA-VILLOSLADA, *La poesía rítmica de los goliardos medievales*, S. 66-70, und DRONKE, *Hugh Primas and the Archpoet*, die dabei allesamt ihre biographischen Details häufig aus Hugos Gedichten gewannen, sowie die distanzierteren Aufsätze von CAIRNS, *The Addition to the ‚Chronica‘ of Richard of Poitiers and Hugo Primas of Orléans*, und McDONOUGH, *The Oxford Poems of Hugh Primas and the Arundel Lyrics*, bes. S. 2-4, sowie DEMS., *The Arundel Lyrics, the Poems of Hugh Primas*, S. XVIf. Die spätmittelalterlichen Zeugnisse zu Hugo Primas von Orléans, vor allem Salimbene und Francesco Pipino, beleuchtete SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 66-69. Der ebd., S. 81-99, unternommene Versuch, aus Hugos Gedichten Rückschlüsse zu seiner Vita zu ziehen, ist jedoch gelegentlich hypothetischer Natur.

<sup>511</sup> GARCÍA-VILLOSLADA, *La poesía rítmica de los goliardos medievales*, S. 66. Auch hier ist dann „goliardos“ als „Goliardendichter“ zu verstehen; GARCÍA-VILLOSLADA unterschied terminologisch nicht.

<sup>512</sup> UHL, *The Learned Lyrics of Hugh Primas*, S. 173.

<sup>513</sup> MEYER, *Die Oxford Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans)*, S. 97f.

<sup>514</sup> Hugo Primas von Orléans, *Iniuriis contumeliisque* (ed. v. MEYER), S. 93, Z. 140.

<sup>515</sup> McDONOUGH, *Hugh Primas’s Bilingual Poem 16*, S. 252-256 und bes. 278. Dies setzt natürlich voraus, dass man das Alter des Rollen-Ichs mit dem Alter Hugos gleichsetzen will.

Amiens, Beauvais, Reims and Sens).<sup>516</sup> Die Chronologie der Orte ist ansatzweise rekonstruierbar: Seine Zeit als Lehrer in Orléans verweist auf die Zeit um 1120,<sup>517</sup> *Ambianis, urbs predives* verortet Hugo in die Schulleiterzeit Alberichs in Reims von circa 1118 bis 1136, der erwähnte Zusatz zur Chronik Richards von Poitiers ihn in das Paris des Jahres 1142, wo er eventuell auf Serlo von Wilton traf.<sup>518</sup> Nach Gottfried von Sankt Andreas befand sich Hugo 1148 in Reims,<sup>519</sup> *Iniuriis contumeliisque* schließlich entstand nach 1142, wohl um 1150 und verweist nach Beauvais und Sens.<sup>520</sup> Die *Distinctionae monasticae et morales* berichten zudem von einem angeblichen Aufenthalt des *Hugo, qui Primas cognominatus*<sup>521</sup> in England. Eine Bekanntschaft mit Hilarius von Orléans ist ebenso wie Peter DRONKES Vorschlag, den Archipoeta zu Hugos Schülern zu zählen,<sup>522</sup> räumlich und zeitlich gut vorstellbar, ein Kontakt mit Hildebert von Lavardin dagegen hypothetisch<sup>523</sup> und mit Matthäus von Vendôme unwahrscheinlich.<sup>524</sup> Zweifelhaft ist die Überlegung, Hugo zu den Sympathisanten des Peter Abaelard sowie des Arnold von Brescia zu zählen.<sup>525</sup> Sein Tod ist nach 1151/52 anzusetzen,<sup>526</sup> die erwähnte Altersarmut<sup>527</sup> sowie „sein Vagantenleben und seine Vagantengesinnung“<sup>528</sup> können aufgrund topischer und komischer Überladung seiner Gedichte nicht als valides autobiographisches Indiz dienen.<sup>529</sup> Hypothetisch bleibt die

<sup>516</sup> DRONKE, Hugh Primas and the Archpoet, S. XIX.

<sup>517</sup> LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 180.

<sup>518</sup> Hugos Gedicht *Primas Serloni* und Serlos Antwort *Nulli tui doni sit* allerdings als „trace of private animosity in the exchange of insults“ zu verstehen (UHL, The Learned Lyrics of Hugh Primas S. 93, ähnlich ebd., S. 163), scheint jedoch eine harte und keinesfalls zwingende Interpretation zu sein.

<sup>519</sup> LANDAU, Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist, S. 36; zu Gottfried vgl. Kap. 2.1.5.

<sup>520</sup> Zur Chronik vgl. MCDONOUGH, Hugh Primas and the Bishop of Beauvais, S. 399.

<sup>521</sup> Zitiert nach HAEFELE, Primas-Sprüche, S. 4; ähnlich ebd., S. 6. Einen Zusammenhang der Reise mit seinem im Gedicht *Iniuriis contumeliisque* (ed. v. MEYER), S. 93, Z. 147, erwähnten englischen Mäzen *Richarz* vermutete LANGOSCH, Profile des lateinischen Mittelalters, S. 257.

<sup>522</sup> DRONKE, The Archpoet and the Classics, S. 69-72. Die überzeugende Interpretation von WOLLIN, Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters, S. 382-388, 391 und 396, in der „Kleidermetamorphose“ des Archipoeta eine Nachahmung derjenigen des Primas Hugo von Orléans (*Ego dixi: dii estis*) zu sehen, verstärkt diesen Verdacht. Die Gleichsetzung beider von VINAY, Ugo Primate e l'Archipoeta, fand keine Zustimmung. Folgt man der Identifikation des Archipoeta mit Gottfried von Sankt Andreas in Köln von LANDAU, Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist, so trafen sich beide wohl 1148 in Reims.

<sup>523</sup> Vgl. WOLLIN, Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, S. 51.

<sup>524</sup> Dass Matthäus von Vendôme, Autor einer *ars versificatoria* (vgl. UHL, The Learned Lyrics of Hugh Primas, bes. S. 20f.), Hugo persönlich kannte, scheint zeitlich unwahrscheinlich: Hugo müsste hier bereits sehr alt gewesen sein, nach 1151/52 ist er zudem nicht mehr greifbar.

<sup>525</sup> SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 78-84, bes. S. 80 und 83. Eventuell hat sogar eine Feindschaft zwischen beiden Männern bestanden: Vgl. dazu Anm. 570 zu *Ambianis, urbs predives*.

<sup>526</sup> Folgt man der Datierung von *Iniuriis contumeliisque* von MCDONOUGH, Hugh Primas's bilingual poem 16, S. 278.

<sup>527</sup> Besonders in den beiden Gedichten *Alta palus mea parva* (ed. v. MEYER), S. 100, und *Dives eram et dilectus* (ed. v. MEYER), S. 158-164.

<sup>528</sup> LANGOSCH, Profile des lateinischen Mittelalters, S. 258; ähnlich auch DERS., Hymnen und Vagantenlieder, S. 294, und GARCÍA-VILLOSLADA, La poesía rítmica de los goliardos medievales, S. 66 und 70.

<sup>529</sup> Deutliche Skepsis äußerten vor allem MCDONOUGH, The Oxford Poems of Hugh Primas and the Arundel Lyrics, S. 8f., DERS., The Arundel Lyrics, the Poems of Hugh Primas, S. XVII und XX, FONTÁN PÉREZ / MOURE CASAS, Antología del latín medieval, S. 311, und UHL, The learned lyrics of Hugh Primas, S. 174.

Annahme von Eustaquio SÁNCHEZ SALOR, dass Hugo sich am Hof Barbarossas aufhielt und Parteigänger Viktors IV. war.<sup>530</sup>

Mit Ausnahme der eventuell ihm zuzuschreibenden Sequenz *Laudes crucis attollamus*<sup>531</sup> und von zwei Gedichten mit antiker Thematik ohne komische Hauptintention<sup>532</sup> erfüllen alle Werke des Primas Hugo von Orléans die Determinanten, wobei der Ruhmesname *Primas* die Zuschreibung einzelner Gedichte erschwert: Die 23 Stücke der Handschrift Oxford Rawlinson G 109 aus dem Frankreich des 12. oder 13. Jahrhunderts<sup>533</sup> gelten auf Grundlage von Fremdzuschreibungen einzelner Gedichte aus anderen Quellen, Selbstnennung des Autorennamen *Primas* und stilistischer wie inhaltlicher Nähe der übrigen Gedichte üblicherweise als Grundkorpus seiner überlieferten Werke<sup>534</sup> und wurden von Wilhelm MEYER (1907) und Christopher McDONOUGH (1984) kritisch ediert.<sup>535</sup> Die Überlieferung einiger dieser Gedichte in dutzenden weiteren Handschriften<sup>536</sup> veranschaulicht dabei die Wertschätzung Hugos vor allem unter stilistischen Gesichtspunkten.<sup>537</sup> Carsten WOLLIN konnte ihm die in zwei Handschriften (darunter der Herdringer Sammlung),<sup>538</sup> enthaltene „Kleidermetamorphose“ *Ego dixi: dii estis* zuschreiben.<sup>539</sup> Sonstige potentielle Werke sind epigrammatischer Natur: Zwei Stücke sicher und vier weitere „vermutlich von ihm oder aus seinem Umkreis“<sup>540</sup> überliefert die in der British Library lagernde Handschrift Cotton

---

<sup>530</sup> SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 86.

<sup>531</sup> DRONKE, *Hugh Primas and the Archpoet*, S. XVIII, Anm. 3, und LANGOSCH, *Hymnen und Vagantenlieder*, S. 292; gegen die Zuschreibung WOLLIN, *Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters*, S. 348.

<sup>532</sup> Nämlich *Orpheus Euridice sociatur* (Rawlinson 3) über Orpheus' Rückholaktion der Eurydike aus der Unterwelt und *Urbs erat illustris* (9) über das soeben zerstörte Troja. Auch *Post rabiem rixę* (10) weist einen antiken Bezug auf, doch konnte SCHMITZ, *Satirische Heimkehr eines epischen Helden*, S. 59-71, überzeugend für eine satirische Lesart des Gedichts werben. Der Ansatz von GWARA, *Satire or ‚Bettellyrik‘?*, auch für die anderen beiden Gedichte eine solche Lesart nachzuweisen, ist weniger zwingend.

<sup>533</sup> Zur Handschrift vgl. McDONOUGH, *The Oxford Poems of Hugh Primas and the Arundel Lyrics*, S. 2f., sowie ausführlich MEYER, *Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans)*, S. 81-84.

<sup>534</sup> Vgl. MEYER, *Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans)*, S. 84f., und McDONOUGH, *The Oxford Poems of Hugh Primas and the Arundel Lyrics*, S. 3.

<sup>535</sup> MEYER, *Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans)*, im Neudruck 1970, sowie McDONOUGH, *The Oxford Poems of Hugh Primas and the Arundel Lyrics*, neu herausgegeben mit Übersetzung 2010 von DEMS., *The Arundel Lyrics, the Poems of Hugh Primas*. MEYERs Edition bleibt jedoch vorzuziehen, da McDONOUGH sich einzig auf die Oxforder Handschrift beschränkte und keine anderen der mitunter zahlreichen Textvarianten heranzog.

<sup>536</sup> Besonders die Gedichte *Pontificum spuma* (Rawlinson 2a), *Hoc indumentum* (2b) und *Pauper mantelle* (2c), die häufiger gemeinsam überliefert sind, sowie *In cratere meo* (14) und *Dives eram et dilectus* (23). Vgl. zu ihrer Verbreitung MEYER, *Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans)*, S. 115-119, 149 und 164f. sowie zu *In cratere meo* HAEFELE, *Primas-Sprüche*, S. 9-12.

<sup>537</sup> Siehe dazu UHL, *The Learned Lyrics of Hugh Primas*, S. 162-170.

<sup>538</sup> Zur Herdringer Sammlung siehe das die sonstige anonyme Goliardendichtung behandelnde Kap. 2.3.4.

<sup>539</sup> WOLLIN, *Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters*, darin zur Zuschreibung an Hugo von Orléans S. 341-349, und zu den Handschriften, die verschiedenste Goliardendichter aufweisen, S. 351-357.

<sup>540</sup> WOLLIN, *Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII*, S. 49; siehe auch zur Handschrift ebd., S. 47f. Die beiden sicheren Stücke sind einerseits Cotton Vesp. 19, das mehrere getrennte Mantelepigramme vereint und sehr starke Schnittmengen mit *Pontificum spuma* (Rawlinson 2a), *Hoc indumentum* (2b) und *Pauper mantelle* (2c) aufweist und deswegen nicht aufgenommen wird, sowie andererseits

Vespasianus B.XIII aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das von Leopold DELISLE edierte Epigramm *Hoc vinum putre* wird ihm in einer Handschrift aus Tours explizit zugeschrieben.<sup>541</sup> Zwei weitere Kurzgedichte weisen dem *Hugo cognomento Primas*<sup>542</sup> die hochmittelalterlichen *Distinctiones monasticae et morales* und ein weiteres über die Bischöfe der Synode von Reims 1148 die Summe *Antiquitate et tempore* des Gottfried von Sankt Andreas zu, in dem eventuell der Archipoeta zu sehen ist.<sup>543</sup> Die in der Oxforder Bodleian Library lagernde Handschrift Digby 53 überliefert eine pointierte Anrede Hugos an Serlo von Wilton und dessen Antwort.<sup>544</sup> Weitere Zuschreibungen sind unsicher,<sup>545</sup> was wohl aber auch vor allem daran zu liegen scheint, das *Primas* nach Hugos Tod zu einem sprechenden Dichternamen für komische (Kurz-)Dichtung avanciert zu sein scheint.<sup>546</sup> Thematisch sind mehrere (nicht klar abgrenzbare) Schwerpunkte sichtbar, darunter Gedichte von, über und mit Mänteln,<sup>547</sup> oft verbunden mit Bettel- und Bittgedichten,<sup>548</sup> mit diesen wiederum kombinierte Klagen über erlittenes Unrecht<sup>549</sup> sowie Werke über die chronische Untreue und Luxussucht

---

*Non rogo castellum* (Cotton Vesp. 21). Die vier nicht sicher Primas Hugo von Orléans zuzuschreibenden Gedichte, nämlich *Pontificalis equus* (1), *Perge prior*, *Primas* (18), *O fluvialis anas* (23) und *Mittitur in disco* (24), werden mit dem Rest der Sammlung im Kap. zum Pseudonym *Primas* (2.2.1.) berücksichtigt. Die von DEMS., Die Primas-Epigramme der *Compilatio singularis exemplorum*, enthaltenen zwei authentischen Werke Hugos, nämlich *Res erit archana* (C. sing. ex. 9) und eine Kombination aus *Pontificum spuma* und *Pauper mantelle* (10), sind in den Gedichten der Rawlinson-Handschrift bereits abgedeckt. Die verbleibenden anonymen Primas-Gedichte aus der *compilatio singularis exemplorum* werden ebenfalls in Kap. 2.2.1. berücksichtigt.

<sup>541</sup> DELISLE, Notes sur quelques manuscrits de la Bibliothèque de Tours, S. 607.

<sup>542</sup> Dass es sich hierbei um Primas Hugo von Orléans handelt, scheint plausibel, da ein drittes erwähntes Kurzgedicht einen Auszug aus *Dives eram et dilectus* (Rawlinson 23) darstellt (LEHMANN, Mittellateinische Verse in *Distinctiones monasticae et morales* vom Anfang des 13. Jahrhunderts, S. 321) sowie ein viertes Stück in weiten Teilen *Non rogo castellum* (Cotton Vesp. 21) entspricht (ebd., S. 322). Zu den vier Textstellen siehe ebd., S. 321-323, sowie zu Einzelbeispielen HAEFELE, Primas-Sprüche, S. 4-7.

<sup>543</sup> LANDAU, Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist, S. 35f., im Fließtext und Anm. 120. Folgt man seiner Identifizierung, so hätten sich Archipoeta und Hugo 1148 in Reims wohl persönlich getroffen.

<sup>544</sup> Vgl. ÖBERG, Serlon de Wilton, Poèmes latins, S. 12 und 14, sowie HAEFELE, Primas-Sprüche, S. 7f. Eine leicht abweichende Variante mit Erwähnung des Namens *Hugo* überliefert Alexander Neckham (vgl. RIGG, Goliath and other Pseudonyms, S. 76, und LEHMANN, Mittellateinische Verse in *Distinctiones monasticae et morales* vom Anfang des 13. Jahrhunderts, S. 321, Anm. 19), was die Zuschreibung unterstützt.

<sup>545</sup> Unklar in ihrer Zuschreibung sind die in Kap. 2.2.1. vorgestellten Gedichte, die im Kontext authentischer Werke Hugos überliefert sind oder anderweitigen Bezug zu Orléans aufweisen. Darüber hinausreichende *Primas* zugeschriebene Dichtung listeten MEYER, Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans), S. 77-81, und LANGOSCH, Hymnen und Vagantenlieder, S. 292-294, auf.

<sup>546</sup> Vgl. die ausführlichere Darstellung dieser These in Kap. 2.2.1.

<sup>547</sup> *Pontificum spuma* (Rawlinson 2a), *Hoc indumentum* (2b), *Pauper mantelle* (2c), *Res erit archana* (12), *Ve michi mantello* (13b), *Egregius dedit* (19), *Auxilio pellis clades* (20a) und *Nec pulices ledunt* (20b). Deren thematische Nähe zu den Mantelgedichten Martials untersuchte LATZKE, Die Mantelgedichte des Primas Hugo von Orléans und Martial. Dass die Epigramme des „echten Bohemiens“ Hugo dabei als „Selbstporträt“ (ebd., jeweils S. 54) zu verstehen seien, scheint aber gerade angesichts ihrer literaturgeschichtlichen Tradition fraglich; zum Realitätsgehalt von Betteldichtung siehe auch Kap. 3.2.6. und darin bes. Anm. 1950. Kurze Analysen von Hugos Mantelgedichten unternahm zudem UHL, The learned lyrics of Hugh Primas, S. 89-102.

<sup>548</sup> *Ulceribus plenus* (Rawlinson 5), *Alta palus mea parva* (17) und *A ducibus Primas* (21) sowie *Non rogo castellum* (Cotton Vesp. 21).

<sup>549</sup> *Vir pietatis inops* (Rawlinson 15) und *Dives eram et dilectus* (23). UHL, The learned lyrics of Hugh Primas, S. 136-155, untersuchte beide Gedichte in der Kategorie „personal poems or poems on original subjects,“ deren Benennung jedoch nur eingeschränkt zutreffend ist.

von Prostituierten<sup>550</sup> und über alkoholische Getränke beziehungsweise deren Missbrauch und die daraus resultierenden Konsequenzen.<sup>551</sup> Einzig drei „ortsgebundene“ Gedichte geben Indizien über mögliche Datierungen: *Ambianis, urbs predives* muss aufgrund des Lobes auf den in Alberich anzusehenden Lehrer der Reimser Kathedralschule in dessen Wirkzeit zwischen 1118 und 1136/37, tendenziell eher in die 1120er Jahre, fallen.<sup>552</sup> Folgt man der umstrittenen, aber doch plausiblen Identifizierung des Gegenspielers Alberichs in Peter Abaëlard,<sup>553</sup> so ist eine Aufführung in Reims vor Alberich nach dessen Vorgehen gegen Abaëlard plausibel.<sup>554</sup> Die zeitlich noch etwas frühere Datierung eines Gedichts, nämlich *Dives eram et dilectus* auf 1120,<sup>555</sup> ist denkbar, aber hypothetischer Natur. Gottfried von Sankt Andreas verortete das von ihm selbst überlieferte Gedicht *Pontifices sacri* in den Kontext der Synode von Reims 1148. Wilhelm MEYERS vielzitierte Datierung von *Iniuriis contumeliisque* auf 1144/45<sup>556</sup> widersprach Christopher MCDONOUGH, der das Gedicht auf 1151/52 datierte,<sup>557</sup> da er eine Aufführung zum zehnjährigen Amtsjubiläum Bischof Hugos von Toucy in Sens 1152 vor ebendiesem vorschlug.<sup>558</sup> Unklar bleibt, ob Berthe M. MARTIS Identifizierung des Übeltäters in *Hospes erat michi* mit einem Arnulf von Orléans,<sup>559</sup> in dem wohl ein Schüler des Hilarius von Orléans zu sehen ist, einen Vortrag vor diesem ausschließt

<sup>550</sup> *Idibus his Mai* (Rawlinson 6), *Quid lugens lirice* (7), *Iussa lupanari* (8) und *Dels ego, quinque tulit* (22). Über die Nähe der ersten drei Gedichte zu den Satiren des Horaz siehe MCDONOUGH, Horace, Hugh Primas and Whores, für eine generelle Analyse zudem UHL, The Learned Lyrics of Hugh Primas, S. 69-87 und 104-106.

<sup>551</sup> *Hospes erat michi* (Rawlinson 1), *Primas pontifici* (11) und *In cratere meo* (14) sowie *Est labor hic esse* (Distinctiones III 472). Damit ist entschieden LANGOSCH, Profile des lateinischen Mittelalters, jeweils S. 260, zu widersprechen, der nur einen geringen Anteil der Gedichte Hugos den „drei Kernthemen der Vagantendichtung, [...] Wein, Würfelspiel und Weib“ zuteilte, die sich zudem „meistens sehr eigentümlich abwandeln“ würden. Zum einen entspricht dies nicht dem hier erwähnten und auch in der folgenden Tab. 8 sichtbaren Befund, zum anderen zeigt sich hier erneut, dass eine stringente Lesart der Goliardendichtung nicht ermittelbar ist, weil sie eben keine autobiographische Realität abbildet.

<sup>552</sup> MCDONOUGH, Hugh Primas 18, S. 806.

<sup>553</sup> MEYER, Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans), S. 108f., LANGOSCH, Profile des lateinischen Mittelalters, S. 255, MCDONOUGH, Hugh Primas 18, hier S. 807-814, und bes. SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 78-80, argumentierten für Peter Abaëlard, gegen ihn plädierten EBBESEN, Zu Oxforder Gedichten des Primas Hugo von Orléans, S. 250f., und WILLIAMS, The Cathedral School of Reims in the Time of Master Alberic, S. 110-112.

<sup>554</sup> MCDONOUGH, Hugh Primas 18, S. 824. Zu theologischen Gründen der Feindschaft Alberichs und Abaëlards siehe WILLIAMS, The Cathedral School of Reims in the Time of Master Alberic, S. 106f.

<sup>555</sup> So datierte SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 92.

<sup>556</sup> MEYER, Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans), S. 97f.

<sup>557</sup> MCDONOUGH, Hugh Primas and the Bishop of Beauvais, S. 404-409. Kernpunkt der Datierungsfrage ist vor allem der kritisierte neue Bischof von Beauvais, in dem MCDONOUGH Heinrich von Frankreich sah, MEYER, Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans), S. 98, dagegen Odo III.

<sup>558</sup> MCDONOUGH, Hugh Primas's Bilingual Poem 16, S. 278.

<sup>559</sup> Zur Identifizierung siehe MARTI, Hugh Primas and Arnulf of Orléans, hier S. 235-238. Aus zeitlichen Gründen kann hier nicht der 1003 gestorbene Bischof Arnulf von Orléans gemeint sein, sehr gut denkbar ist allerdings derjenige Arnulf von Orléans, der dort unter Hilarius von Orléans zur Schule ging und seinen Lehrer prius; vgl. dazu MCDONOUGH, The Arundel Lyrics, the Poems of Hugh Primas, S. XXX.

oder aufgrund seines komischen Inhaltes eher herausfordert(e).<sup>560</sup> *Est labor hic esse* verweist auf einen Aufenthalt in England, doch ist dies durch die Kontrastierung von Wein und Bier auf Frankreich und England topisch bedingt und somit nicht als zwingendes Indiz anzusehen.

Tabelle 7: Goliardengedichte des Primas Hugo von Orléans<sup>561</sup>

1.	Rawlinson 1	<i>Hospes erat michi</i>	Klage eines Rollen-Ichs, das, betrunken gemacht, im anschließenden Würfelspiel sein Geld verlor. <sup>562</sup>
2.	Rawlinson 2a (Cotton Vesp. 19b, C. sing. ex. 10 und Wright 19)	<i>Pontificum spuma</i>	Verfluchung eines Bischofs, der dem Rollen-Ich einen eindeutig nicht wintertauglichen Mantel schenkte.
3.	Rawlinson 2b (Cotton Vesp. 19a)	<i>Hoc indumentum</i>	Gespräch mit einem Mitfühlenden über einen nicht vor dem Kältetod bewahrenden Mantel.
4.	Rawlinson 2c (Cotton Vesp. 19c/d und C. sing. ex. 10)	<i>Pauper mantelle</i>	Der Mantel empfindet ebenfalls Mitleid und gibt Tipps, wie man ihn kältetauglich machen könne.
5.	Rawlinson 4	<i>Flare iube lentos</i>	Bitte an <i>Eolus</i> , dass das Schiff des <i>Imarus</i> <sup>563</sup> nicht mit dem Laut <i>tu autem</i> <sup>564</sup> an einer Klippe zerbersten möge.
6.	Rawlinson 5	<i>Ulceribus plenus</i>	Drohung eines kranken und armen Rollen-Ichs, dass Bedürftige der Himmel, aber Geizige die Hölle erwarte. <sup>565</sup>
7.	Rawlinson 6	<i>Idibus his Mai</i>	Anfangs trauernde, doch zunehmend anschuldigende Klage über den Verlust seiner geliebten <i>Flora</i> .
8.	Rawlinson 7	<i>Quid luges lirice</i>	Über die Schlechtigkeit der <i>Flora</i> und generell der Prostituierten, die ihre Freier materiell ausnutzen.
9.	Rawlinson 8	<i>Iussa lupanari</i>	Spott über die Luxussucht der Prostituierten.
10.	Rawlinson 10	<i>Post rabiem rixę</i>	Ein wenig heldenhafter <i>Ulysses</i> besucht <i>Tiresias</i> und entschließt sich gegen eine Heimkehr. <sup>566</sup>
11.	Rawlinson 11	<i>Primas pontifici</i>	Gruß an einen alle irdischen Freuden auskostenden <i>pontifex</i> .
12.	Rawlinson 12 (C. sing. ex. 9) <sup>567</sup>	<i>Res erit archana</i>	An einen Mantel, in dem selbst die Flöhe verhungern.

<sup>560</sup> Eine Feindschaft zwischen Hugo und Arnulf vermuteten MEYER, Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans), S. 33, diesem folgend MCDONOUGH, Two Poems of Hugh Primas Reconsidered, S. 123, und auch MARTI, Hugh Primas and Arnulf of Orléans, hier S. 237f. Vgl. Kap. 3.2.6. zur Einschätzung, dass diese Feindschaft der beiden nicht aus diesem Gedicht allein erschlossen werden kann.

<sup>561</sup> Nr. 1-25 zitiert nach MEYER, Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans), Nr. 26 nach WOLLIN, Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters, S. 358-367, Nr. 27 nach DEMS., Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, Nr. 28 nach DELISLE, Notes sur quelques manuscrits de la Bibliothèque de Tours, S. 607, Nr. 29-30 nach LEHMANN, Mittellateinische Verse in Distinctiones monasticae et morales vom Anfang des 13. Jahrhunderts, S. 322f., Nr. 31 nach ÖBERG, Serlon de Wilton, Poèmes latins, S. 120, und Nr. 32 nach LANDAU, Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist, S. 35f.

<sup>562</sup> Zur Identifizierung des „Übeltäters“ siehe Anm. 559, zu einer Interpretation die Kap. 3.1.8 und 3.2.6.

<sup>563</sup> Ob in Imarus der gleichnamige „Benediktiner von St. Martin des Champs, dann Abt von Moustier-Neuf in Poitiers, der 1142 als Kardinal nach Rom gerufen wurde und 1159 Barbarossas Gegenpapst Viktor IV. weihte“ (LANGOSCH, Hymnen und Vagantenlieder, S. 302), zu sehen ist, bleibt hypothetisch.

<sup>564</sup> *Tu autem* an signifikanter Stelle benutzt etwa auch der Archipoeta, *Lingua Balbus* (ed. v. WATENPHUL / KREFELD), Str. 4, Z. 4. Nach FENEBERG, Die Bittpredigt des Archipoeta, S. 70, verweist der Passus auf das „Ende der Lektion der Komplet, die der Lektor mit den Worten ‚*tu autem, domine, miserere nobis*‘ schloß.“

<sup>565</sup> Da Klangspiele in Goliardendichtung omnipräsent sind, ist es denkbar, aber absolut spekulativ, ob mit dem Startwort *Ulceribus* vielleicht auf Ulger von Angers verwiesen wird: Bei dieser Lesart hätte sich das Rollen-Ich mit dem armen *Ulcer* solidarisiert, würde also vielleicht in den Zeitraum nach Ulgers Exkommunikation verweisen, was zeitlich möglich wäre. De facto gibt es kein Indiz dafür, dass sich Ulger und Hugo kannten.

<sup>566</sup> Dessen satirische Darstellung zeigte SCHMITZ, Satirische Heimkehr eines epischen Helden, S. 59-71. Eine Interpretation des Gedichts lieferte zudem UHL, The learned lyrics of Hugh Primas, S. 48-58.

<sup>567</sup> Zu den Varianten vgl. MEYER, Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans), S. 147.

13.	Rawlinson 13a	<i>Me ditavit ita</i>	Lob auf einen freigiebigen <i>Boso</i> . <sup>568</sup>
14.	Rawlinson 13b	<i>Ve michi mantello</i>	Klage des Mantels über die Hässlichkeit des Trägers (wohl als Antwort auf <i>Me ditavit ita</i> ).
15.	Rawlinson 14 (Buranum 194)	<i>In cratere meo</i>	Mahnung, Wein niemals mit Wasser zu vermischen, da sonst beide verdorben werden.
16.	Rawlinson 15	<i>Vir pietatis inops</i>	Fluch gegen einen <i>levita</i> , der den <i>Primas</i> eine Treppe runtergeworfen hatte, und dessen Unbelangbarkeit.
17.	Rawlinson 16	<i>Iniuriis contumeliisque</i>	Kritik an Beauvais für eine inkorrekte Bischofswahl mit Verweis auf Sens als positives Gegenbeispiel, wo zudem auch der <i>Primat</i> Geschenke erhielt. <sup>569</sup>
18.	Rawlinson 17	<i>Alta palus mea parva</i>	Widrige Umstände hindern den <i>decrepitus senex</i> am Weiterreisen, was dieser zu Bitten um Gaben nutzt.
19.	Rawlinson 18	<i>Ambianis, urbs predives</i>	Lob auf Amiens, Reims und Alberich, unter dem seine <i>scola</i> zur <i>stola Christi</i> werde. <sup>570</sup>
20.	Rawlinson 19	<i>Egregius dedit</i>	Zynisch anmutender Dank an den Spender eines ungefütterten Mantels.
21.	Rawlinson 20a	<i>Auxilio pellis clades</i>	Lob eines schützenden Mantels.
22.	Rawlinson 20b	<i>Nec pulices ledunt</i>	Ebenfalls Lob eines Flöhe fernhaltenden Mantels.
23.	Rawlinson 21	<i>A ducibus Primas</i>	Versuch, zwei <i>duces</i> zum (Wett-)Schenken zu reizen.
24.	Rawlinson 22	<i>Dels ego, quinque tulit</i>	Über den gerechtfertigten Lohn einer Prostituierten angesichts des <i>grande pondus</i> ihres Freiers.
25.	Rawlinson 23 (Wright 13 und Herdringen 14)	<i>Dives eram et dilectus</i>	Klage des <i>vagabundus</i> und <i>mendicus Primas</i> über seine Verstoßung durch einen anonymen Übeltäter und Aufruf an die <i>fratres</i> , den Fall zu entscheiden. <sup>571</sup>
26.	Herdringen 1	<i>Ego dixi: dii estis</i> <sup>572</sup>	„Kleidermetamorphose:“ Anstatt <i>pannus</i> , <i>sericum</i> und <i>pellis</i> vielfältig wiederzuwerten, möge man sie lieber den Bedürftigen geben. <sup>573</sup>
27.	Cotton Vesp. 21	<i>Non rogo castellum</i>	Über die Bescheidenheit der eigenen Wünsche.
28.	Delisle Tours	<i>Hoc vinum putre</i>	Verwünschung des Priors von Saint-Martin-des-Champs in Paris für das Darreichen sauren Weines. <sup>574</sup>
29.	Distinctiones II 295	<i>Filii burgensium</i>	Über Schüler, die zuhause verborgen ihr Herdfeuer errichten, um ihr Mahl nicht teilen zu müssen.
30.	Distinctiones III 472	<i>Est labor hic esse</i>	Über die Abscheu vor fremdem (englischem) Bier, das ihm den Aufenthalt dort unangenehm mache.

<sup>568</sup> Die Identifizierung mit dem gleichnamigen Bischof von Châlons-sur-Marne von 1153 bis 1162, die MCDONOUGH, *The Oxford Poems of Hugh Primas and the Arundel Lyrics*, S. 4, für möglich erachtete, ist denkbar, aber nicht belegbar. Folgte man ihr und zeigte sich ein Indiz dafür, das Gedicht tatsächlich in die Bischofszeit Bosos (und nicht davor) zu datieren, dann wäre es das späteste Gedicht Hugos.

<sup>569</sup> Analysen des viele französische Worte, Halbzeilen und Zeilen aufweisenden Gedichts unternahmen MCDONOUGH, *Hugh Primas and the Bishop of Beauvais*, DERS., *Hugh Primas's Bilingual Poem 16*, sowie EHLERS, *Zum 16. Gedicht des Hugo von Orléans*, der v.a. metrische Aspekte berührte. Die historischen Hintergründe fokussiert der kurze Kommentar von ROOS, *Zu dem Oxforder Gedicht XVI des Primas*.

<sup>570</sup> Zu Struktur und Inhalt siehe MCDONOUGH, *Two Poems of Hugh Primas Reconsidered*, S. 115-123, und DENS., *Hugh Primas 18*, S. 832-835. Im angegriffenen Gegner Alberichs sah MCDONOUGH (ebd., S. 807-814) Peter Abaelard, wohingegen WILLIAMS, *The Cathedral School of Reims in the Time of Master Alberic, 1118-1136*, S. 110f., einen Wanderprediger favorisierte, eventuell Heinrich von Lausanne. Die Herkunft der Stola-Metapher aus exegetischen Texten zeigte BAUER, *Stola und tapetum*, S. 131f.

<sup>571</sup> Siehe die Analysen von TEN KATE, *Hugo Primas XXIII*, und MCDONOUGH, *Two Poems of Hugh Primas Reconsidered*, die in nicht wenigen Punkten voneinander abweichen.

<sup>572</sup> Dem Gedicht selbst gehen, in beiden überlieferten Versionen, die ersten zweieinhalb Hexameter aus Ovids *Metamorphosen* voran, die hier auf der Ebene des Inhalts eine komische Überleitung erzeugen; vgl. WOLLIN, *Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters*, S. 358.

<sup>573</sup> Vgl. die ausführliche Besprechung von WOLLIN, *Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters*, S. 337-357, sowie den anschließenden Kommentar auf S. 368-371. BÖMER, *Eine Vagantenliedersammlung des 14. Jahrhunderts in der Schlossbibliothek zu Herdringen (Kreis Arnshausen)*, S. 178-181, bes. S. 179, interpretierte dagegen biographisch.

<sup>574</sup> Eine knappe Darstellung unternahm WOLLIN, *Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik*, S. 232. Die zitierte Lokalisierung eruierte bereits DELISLE, *Notes sur quelques manuscrits de la Bibliothèque de Tours*, S. 607.

31.	Öberg 75a	<i>Primas Serloni</i>	Bissig-komischer Gruß an Serlo von Wilton. <sup>575</sup>
32.	Antiquitate et tempore D.18, c.8	<i>Pontifices sacri</i>	Verheißung und / oder Drohung an Bischöfe, das ihnen ein persönliches <i>lavacrum</i> bevorstehe.

### 2.1.5. Archipoeta

Wenngleich Peter GODMAN jüngst zeigen konnte, welche gewinnbringenden Erkenntnisse über „medieval culture“ und die Welt des sogenannten „Archipoeta“<sup>576</sup> die systematische Analyse seiner Gedichte eröffnet,<sup>577</sup> so problematisch bleibt die Ermittlung seines Lebens und Wirkens.<sup>578</sup> Gewöhnlich werden zunächst (direkte wie indirekte) Selbstaussagen ausgewertet, die anhand der Bezeichnung als *non puer*<sup>579</sup> beziehungsweise *iuvenis*<sup>580</sup> in den 1160er Jahren eine Geburt um die 1120er Jahre nahelegen. Der in *En habeo versus* geschilderte, einer Krankheit geschuldete Abbruch eines Medizinstudiums in Salerno zu unklarer Zeit muss nicht zwangsweise autobiographisch verstanden werden.<sup>581</sup> Ebenso unsicher ist ein (mindestens einmaliges) Zerwürfnis<sup>582</sup> mit dem Kölner Erzbischof Rainald von Dassel, in dem er zwischen 1159 und 1165 einen Mäzen fand.<sup>583</sup> Da kein Vers auf spätere Ereignisse deutet, lässt man den Archipoeta gewöhnlich an der Seite Rainalds an einer in Latium grassierenden Seuche im Sommer 1067 gestorben sein. Die Gedichte selbst enthüllen profunde Kenntnisse der Theologie, Philosophie, Rhetorik, Musik<sup>584</sup> und antiken Literatur.<sup>585</sup> Da viele von ihnen Reisen und Armut überreich und wortgewaltig betonen, wurde der Archipoeta seit jeher zum Musterbeispiel des Betteldichters (v)erklärt, der als „Bruder Liederlich“<sup>586</sup> bettelnd umhervagabundierte und dabei seine Vorliebe für Frauen, Glücksspiel und Alkohol

<sup>575</sup> Vgl. die in Anm. 731 zitierte Literatur und Serlos Antwort, nämlich das Goliardengedicht *Nulla tui doni sit*.

<sup>576</sup> Wenngleich *Archipoeta* (wie *Primas*) zunächst ein rühmender Beiname war (vgl. RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, hier S. 70-72), der auch von verschiedenen Personen geführt wurde, so ist mit der Bezeichnung *Archipoeta* ohne Zusatz generell – und so auch hier – dieser konkrete Anonymus gemeint.

<sup>577</sup> GODMAN, *The Archpoet and Medieval Culture*, sowie ergänzend DENS., *Archness*, DENS., *The World of the Archpoet*, DENS., *Paradoxes of Conscience in the High Middle Ages*, und DENS., *The Archpoet and the Emperor*.

<sup>578</sup> Unter den zahlreichen Darstellungen siehe bes. WATENPHUL / KREFELD, *Die Gedichte des Archipoeta*, S. 19-27, KREFELD, *Der Archipoeta*, S. 11-24, LANGOSCH, *Profile des lateinischen Mittelalters*, S. 295-304, DRONKE, *Hugh Primas and the Archpoet*, sowie die neueren Identifizierungsversuche von SCHIEFFER, *Bleibt der Archipoeta anonym?*, FRIED, *Der Archipoeta – ein Kölner Scholaster?*, und LANDAU, *Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist*, hier S. 6-20.

<sup>579</sup> *Archipoeta, Lingua Balbus* (ed. v. WATENPHUL / KREFELD), S. 51, Str. 35, Z. 4.

<sup>580</sup> *Archipoeta, Estuans intrinsecus* (ed. v. WATENPHUL / KREFELD), S. 74, Str. 7, Z. 3.

<sup>581</sup> Salerno wird in *Archipoeta, En habeo versus* (ed. v. WATENPHUL / KREFELD), S. 65, Z. 3 und 5, ausdrücklich genannt. Zur Frage um den Realitätsgehalt des Gedichts, der in Biographien in der Regel nicht angezweifelt wird, siehe GODMAN, *The Archpoet and Medieval Culture*, S. 209-211, der bei seiner Analyse des Gedichts den nur marginalen konkreten Bezug zu Salerno zeigte: „Our author adds to it nothing he could not have learnt outside the city except dislike for its inhabitants“ (ebd., S. 210).

<sup>582</sup> So verstand LANGOSCH, *Profile des lateinischen Mittelalters*, S. 301, das Gedicht *Fama tuba dante sonum*.

<sup>583</sup> Zumindest parallelisiert der Archipoeta sich und Rainald mit Horaz und Maecenas: Vgl. Anm. 630.

<sup>584</sup> WATENPHUL / KREFELD, *Die Gedichte des Archipoeta*, S. 22f.

<sup>585</sup> ZWIERLEIN, *Antike Motive beim Archipoeta und im ‚Ligurinus‘*, S. 102-121.

<sup>586</sup> VON WINTERFELD, *Von der Goliardendichtung und dem fahrenden geistlichen Volke*, S. 128; ähnlich, wenngleich etwas distanzierter STACH, *Salve mundi domine*, S. 13f.

auslebte<sup>587</sup> – eine stark rezipierte Interpretation, die jedoch William T. H. JACKSONS Untersuchung der literarischen Masken des Dichters überzeugend widerlegen konnte.<sup>588</sup> Der Diskurs um die Herkunft des Archipoeta, der bereits von Jacob GRIMM als „Deutscher“<sup>589</sup> angesehen wurde, eskalierte (wohl nicht zufällig) zwischen 1934 und 1936 in verschiedenen Thesen, die auf den exakt selben Textstellen basierten.<sup>590</sup> So war der Archipoeta für Heinrich MEYER-BENFEY ein Provenzale, für Wolfram VON DEN STEINEN ein in Novara gebürtiger Oberitaliener, für Karl LANGOSCH ein Deutscher und für Otto SCHUMANN ein lothringischer oder burgundischer Romane.<sup>591</sup> Wiederholt wurde versucht, den Archipoeta mit einer historisch greifbaren Person zu identifizieren: Überholt ist die Gleichsetzung mit anderen Goliardendichtern, nämlich Walter von Châtillon<sup>592</sup> oder Primas Hugo von Orléans.<sup>593</sup> Hans BAYERS Zusammenführung von Archipoeta, Gottfried von Straßburg, Gunther von Pairis und weiteren Personen zu einer einzigen Person<sup>594</sup> ist in höchstem Maße spekulativ. Leicht miteinander verknüpft sind die Ansätze von Rudolf SCHIEFFER beziehungsweise Johannes FRIED.<sup>595</sup> SCHIEFFER schlug eine Gleichsetzung mit einem 1156/57 als Kathedralschulleiter in Köln greifbaren *Rudolf* alias einem in den 1160er Jahren am Hof Friedrichs I. Barbarossa weilenden Kanzleinotar *Rainald H.* vor,<sup>596</sup> FRIED mit einem jüngeren Notar Rainalds von Dassel und ab 1176 bis 1201 Kölner Schullehrer namens (ebenfalls) *Rudolf*, dem Lehrer des Caesarius von Heisterbach und eventuellen Erzieher Philipps von Schwaben.<sup>597</sup> Peter LANDAU schließlich identifizierte den Archipoeta anhand von biographischen, intellektuellen, literarischen und (fach-)terminologischen Gemeinsamkeiten und Übereinstimmungen<sup>598</sup> mit

<sup>587</sup> Neben nahezu der gesamten älteren Literatur (v.a. FRANTZEN, Die Gedichte des Archipoeta, S. 179) auch noch in jüngerer Zeit etwa KLOPSCH, Der Archipoeta, und HALBACH, ‚Klassizität‘ um 1200. Ausgangspunkt ist vor allem die (auto-)biographisch interpretierte „Vagantenbeichte“ *Estuans intrinsecus*.

<sup>588</sup> JACKSON, The Politics of a Poet. Ebenfalls entschieden gegen den Vagantenmythos argumentierten SCHIEFFER, Bleibt der Archipoeta anonym?, S. 65-67, und GODMAN in allen seinen in Anm. 577 aufgeführten Werken, bes. The World of the Archpoet, S. 117 und 155.

<sup>589</sup> GRIMM, Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer und aus seiner sowie der nächstfolgenden Zeit, S. 19.

<sup>590</sup> Nämlich den überlieferten Schreibarten, den Reimarten sowie besonders der Selbstbezeichnung als *transmontanos [...]* *nos* im Gedicht *Omnia tempus habent* (ed. v. WATENPHUL / KREFELD), S. 56, Z. 14.

<sup>591</sup> MEYER-BENFEY, War der Archipoeta ein Deutscher?, VON DEN STEINEN, Die Heimat des Erzpoeten, LANGOSCH, Der Archipoeta war ein Deutscher!, SCHUMANN, Die Heimat des Archipoeta.

<sup>592</sup> SCHREIBER, Die Vaganten-Strophe der mittellateinischen Dichtung und das Verhältnis derselben zur mittelhochdeutschen Strophenform, S. 45-53.

<sup>593</sup> VINAY, Ugo Primate e l' Archipoeta.

<sup>594</sup> BAYER, Gottfried von Straßburg und der ‚Archipoeta,‘ bes. das Fazit S. 242-247.

<sup>595</sup> Ihnen folgte GODMAN in den in Anm. 577 aufgeführten Werken, während DRONKE, Hugh Primas and the Archpoet, S. XXf., und LANDAU, Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist, S. 18-20, sie ablehnten.

<sup>596</sup> SCHIEFFER, Bleibt der Archipoeta anonym?, hier S. 70-79.

<sup>597</sup> FRIED, Der Archipoeta – ein Kölner Scholaster?, bes. S. 89f.; vgl. auch die Gründe gegen den älteren Rudolf ebd., S. 88f. Die Unsicherheit der Rolle als Erzieher Philipps von Schwaben betonte LANDAU, Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist, S. 20.

<sup>598</sup> LANDAU, Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist, S. 31-43.

Gottfried von Sankt Andreas in Köln. Folgte man diesem Ansatz, dann wäre der Archipoeta (zusätzlich zu allen mit Vorsicht aus den Gedichten ableitbaren Punkten) als noch nach 1170 wirkender Stiftsschullehrer und Kanoniker in Köln sowie Autor von zwei Summen zum *Decretum Gratiani* anzusehen<sup>599</sup> und somit auch als „Deutschlands erster Dichterjurist“<sup>600</sup> zu betiteln. Zudem scheint eine (so nur hypothetische) Bekanntschaft mit Primas Hugo von Orléans<sup>601</sup> dann höchstwahrscheinlich, da Gottfried kurz vor 1150 in Reims verweilte und Hugo wohl sein Lehrer,<sup>602</sup> zumindest aber literarisches Vorbild war. Ein definitiver Beweis für eine der genannten Identifizierungsthese fehlt jedoch.

Dem Archipoeta zugeschrieben werden sieben Gedichte (und ein achttes als Fragment) aus dem von Jacob GRIMM entdeckten, um 1200 entstandenen Göttinger Codex philologicus 170, von denen die Nummern zwei bis acht mit dem Vermerk *Archipoeta* versehen sowie einige singularär nur dort überliefert sind.<sup>603</sup> Ebenfalls GRIMM verknüpfte mit ihnen aus inhaltlichen und auch Überlieferungsgeschichtlichen Gründen<sup>604</sup> den „Kaiserhymnus“ *Salve mundi domine* sowie die unter anderem als Buranum 191 überlieferte<sup>605</sup> „Vagantenbeichte“ *Estuans intrinsecus*. Unter den vielen Editionen und Übersetzungen<sup>606</sup> dieser zehn Gedichte ist die kritische Edition von Heinrich WATENPHUL und Heinrich KREFELD<sup>607</sup> maßgeblich. Carsten WOLLIN schrieb dem Archipoeta als 11. Werk das Gedicht *Hoc in dialetica* (Buranum 220a) zu.<sup>608</sup> Mit Ausnahme des fragmentarisch überlieferten Stückes erfüllen alle Gedichte die Determinanten.<sup>609</sup> Prägnantes Motiv seiner Gedichte, denen ein hohes kompositorisches und stilistisches Niveau zugebilligt wird,<sup>610</sup> ist das (entgegen der eigenen Darstellung nicht als

---

<sup>599</sup> LANDAU, Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist, S. 21-30.

<sup>600</sup> LANDAU, Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist, im Titel sowie S. 44.

<sup>601</sup> DRONKE, The Archpoet and the Classics, S. 69-72, spekulierte, dass der Archipoeta ein Schüler Hugos war.

<sup>602</sup> LANDAU, Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist, S. 22, 35f. und 38f.

<sup>603</sup> Nämlich *Fama tuba dante sonum* (Göttingen 2), *Omnia tempus habent* (3), *Nocte quadam sabbati* (5) und *En habeo versus* (6) sowie das Fragment *Presul urbis Agripine* (8). Zur Beschreibung des Codex siehe KREFELD, Der Archipoeta, S. 25f., WATENPHUL / KREFELD, Die Gedichte des Archipoeta, S. 13f., sowie zur Überlieferungslage der einzelnen Gedichte die Kommentare nach den einzelnen Gedichten.

<sup>604</sup> GRIMM, Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer und aus seiner sowie der nächstfolgenden Zeit, S. 21. Diese Verbindung hat keine Anfechtung erfahren.

<sup>605</sup> WATENPHUL / KREFELD, Die Gedichte des Archipoeta, S. 76-78.

<sup>606</sup> Die gesamten Gedichte etwa von SCHMEIDLER, Die Gedichte des Archipoeta, LUHDE, Der Archipoeta, LANGOSCH, Hymnen und Vagantenlieder, und ADCOCK, Hugh Primas and the Archpoet. Einzelübersetzungen finden sich beim Großteil der in Kap. 1.2. genannten Anthologien.

<sup>607</sup> WATENPHUL / KREFELD, Die Gedichte des Archipoeta, erstmals erschienen 1958, neu aufgelegt mit Übersetzung 1992 von KREFELD, Der Archipoeta. In beiden Werken finden sich zudem Kommentare.

<sup>608</sup> WOLLIN, Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters, zu den beiden überlieferten Textvarianten und ihren Handschriften S. 396-405, darin zur Zuschreibung an den Archipoeta aus „stilistischen Kriterien“ S. 388-393 und zur Verknüpfung mit *Archicancellarie, vir discrete mentis* (Göttingen 4) S. 393-396.

<sup>609</sup> Auch für das Fragment *Presul urbis Agripine* (Göttingen 8) ist dieselbe Lesart wie in den anderen Gedichten zu erwarten. Aufgrund seines Überlieferungszustandes erfüllt es allerdings nicht die Determinanten.

<sup>610</sup> Vgl. etwa die struktur- und zahlenkompositorische Merkmale fokussierende, detaillierte Untersuchung von HOWLETT, Notes on the Text and the Name of the Archpoet, und die motivisch-stilistische Eigenheiten des

Folge von persönlicher Existenzbedrohung<sup>611</sup> anzusehende) Bitten um materielle Gaben,<sup>612</sup> um Vergebung<sup>613</sup> oder um beides.<sup>614</sup> Die Gedichte sind stets an den nicht namentlich genannten Kölner Erzbischof und Erzkanzler des Reiches Rainald von Dassel gerichtet und oft in religiöse Textformen mit komischen Elementen<sup>615</sup> gegossen: So fungieren *Lingua balbus* als Predigt, *Fama tuba dante sonum* und *Estuans intrinsecus* als Beichte<sup>616</sup> sowie *Nocte quadam sabbati* als Vision. Der Archipoeta wird üblicherweise (auch) als „politischer Dichter“ titulierte,<sup>617</sup> da das Gedicht *Archicancellarie, vir discrete mentis* Rainalds Auftrag zum Verfassen eines Epos auf Barbarossa ablehnt und der Kaiser stattdessen in *Salve mundi domine* adressiert wird – Peter GODMAN führte zwar stichhaltige Gründe an, dass auch im „Kaiserhymnus“ der Erzbischof und die oft komisch ausgemalte Beziehung von Dichter und Mäzen im Mittelpunkt stehen,<sup>618</sup> doch verrät auch *Nocte quadam sabbati* die Involviertheit des Archipoeta in politische Angelegenheiten und lässt somit den Dichter zumindest nicht gänzlich unpolitisch erscheinen. So unklar die Person des Archipoeta bleibt, so klare Indizien sind paradoxerweise zu Datierung und auch Lokalisierung einiger Gedichte ermittelbar:

---

Dichters eruierende Arbeit von CURTIUS, *Der Archipoeta und der Stil mittellateinischer Dichtung*. Auch LANGOSCH, *Zur ‚Bittpredigt‘ des Archipoeta*, berührt einige strukturelle Aspekte.

<sup>611</sup> KULHÁNKOVÁ, *Vaganten in Byzanz, Prodromoi im Westen*, bes. S. 250, bewertete die „Betteldichtung“, wenngleich sie nicht nur aus Topik bestünde, auch nicht gegenteilig als Aussage über konkrete Lebenszustände; ähnlich äußert sich BETTEN, *Lateinische Bettelyrik*, S. 150. Eine kurze Darstellung der häufig um Mäntel bittenden Gedichte des Archipoeta unternahm LATZKE, *Der Topos Mantelgedicht*, hier S. 125-128, die diese jedoch anders bewertete, da „diese Form der Bittichtung Lebensunterhalt und gleichzeitig [...] subjektive Kritik an Zeitumständen und Persönlichkeiten ist“ (ebd., S. 130). Vgl. zum Diskurs um die Authentizität von Armut in Goliardendichtung Anm. 1950 bzw. das zugehörige Kap. 3.2.6., wo besonders der Archipoeta thematisiert wird.

<sup>612</sup> Nämlich in *Lingua balbus* (Göttingen 1), *Omnia tempus habent* (3), *Archicancellarie, vir discrete mentis* (4), *Nocte quadam sabbati* (5), *En habeo versus* (6) und *Archicancellarie, viris maior ceteris* (7).

<sup>613</sup> Am markantesten ausgeprägt in *Estuans intrinsecus* (Grimm 10, Buranum 191 und Wright 15).

<sup>614</sup> In *Fama tuba dante sonum* (Göttingen 2), der sogenannten „Jonas-Beichte.“

<sup>615</sup> Und zwar eine Komik, die in der reichen Sekundärliteratur durchaus unterschiedlich konnotiert und bewertet wurde: Während DRONKE, *The Art of the Archpoet*, S. 38-40, anhand von *Lingua balbus* betonte, dass nicht die Form an sich oder ihre ernsthaften Inhalte verzerrt werden, sondern deren Darstellung mit rhetorischen Mitteln wie etwa der pointierten Gegenüberstellung eines Rollen-Ichs als „both ardent homilist and impudent beggar“ (ebd., S. 40) Komik erzeuge, sah GODMAN, *The Archpoet and Medieval culture*, S. 206, eine tiefgreifende Komik: „His work mocks the ideal of harmony between lesson and life.“ Ein ähnlicher Diskurs findet sich bezüglich *Fama tuba dante sonum*, dessen zentrale Jonas-Figur nach SKINNER, *The Archpoet’s Use of the Jonah-Figure*, jeweils S. 1, „comic effect“ und „irony“ erzeuge, nach CAIRNS, *The Archpoet’s ‚Jonah-Confession‘ (Poem II)*, S. 180, dagegen „predominantly serious“ genutzt werde. Für eine Parodie auch der literarischen Formen selbst votierten KLOPSCH, *Der Archipoeta*, S. 40, und HAMACHER, *Die ‚Vagantenbeichte‘ und ihre Quellen*, S. 166f.

<sup>616</sup> Dass ein beichtender Duktus auch in der Kommunikation von Schülern und Lehrer durchaus gängig war, zeigte MÜNSTER-SWENDSEN, *The Model of Scholastic Mastery in Northern Europe (c. 970-1200)*, S. 333.

<sup>617</sup> So etwa STACH, *Salve mundi domine!*, bes. S. 5f., LUHDE, *Der Archipoeta*, S. 28-41, KLOPSCH, *Der Archipoeta*, S. 34-36, HALBACH, *‚Klassizität‘ um 1200*, S. 100-102, KREFELD, *Der Archipoeta*, S. 17 und 109f., sowie LANDAU, *Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist*. Einen distanzierteren Standpunkt wählte JACKSON, *The Politics of a Poet*, hier S. 89-100, der nicht am politischen Charakter zweifelte, mit seiner Untersuchung der literarischen *personae* im „Kaiserhymnus“ jedoch zu differenzierten Ergebnissen kam, sogar Ansätze zur Kritik an Barbarossa aufzeigen konnte (ebd., S. 100).

<sup>618</sup> GODMAN, *The Archpoet and the Emperor*, bes. S. 37-41 und S. 57: „Barbarossa, for the Archpoet, was boring.“ Ähnlich bewertete DERS., *The World of the Archpoet*, S. 116.

*Archicancellarie, viris maior ceteris* wurde an Allerheiligen (wohl 1162 und damit in Oberitalien) vorgestellt<sup>619</sup> und *Archicancellarie, vir discrete mentis* ebenfalls 1162 nach der Eroberung Mailands verfasst.<sup>620</sup> Der „Kaiserhymnus“ *Salve mundi domine* wurde vermutlich im November 1163 in Novara oder Lodi<sup>621</sup> und die „Vagantenbeichte“ *Estuans intrinsecus* sicher in Pavia wohl ebenfalls im Herbst 1163 vorgetragen.<sup>622</sup> *Fama tuba dante sonum* datiert auf den Hoftag in Vienne im Sommer 1164<sup>623</sup> und *Nocte quadam sabbati* auf Allerheiligen oder den Martinstag 1164 in Köln, nachdem es wohl im dortigen Martinskloster verfasst wurde.<sup>624</sup> Die Semantik aller Gedichte erzwingt die Anwesenheit Rainalds.

Tabelle 8: Goliardengedichte des Archipoeta<sup>625</sup>

1.	Göttingen 1	<i>Lingua balbus</i>	<i>Sermo</i> vor Geistlichen mit dem Rat, ihre <i>elemosina</i> , die <i>domina virtutum</i> , doch am besten durch reichliche Gaben an das Rollen-Ich zu inszenieren. <sup>626</sup>
2.	Göttingen 2	<i>Fama tuba dante sonum</i>	Das Rollen-Ich bereut als Jonas seine <i>voluptas</i> und bittet Rainald um Vergebung und Gaben. <sup>627</sup>
3.	Göttingen 3	<i>Omnia tempus habent</i>	Bitte an Rainald um Almosen und neue Kleidung im Angesicht des nahenden Winters. <sup>628</sup>
4.	Göttingen 4 (Buranum 220 <sup>629</sup> )	<i>Archicancellarie, vir discrete mentis</i>	Absage eines vom Mäzen bestellten Kaiser-Epos mit fließendem Übergang zu Bitten an Rainald. <sup>630</sup>

<sup>619</sup> WATENPHUL / KREFELD, Die Gedichte des Archipoeta, S. 124f.

<sup>620</sup> WATENPHUL / KREFELD, Die Gedichte des Archipoeta, S. 104f. Das von LUHDE, Der Archipoeta, S. 28-35, bes. 33, präferierte Jahr 1167 erscheint in Relation mit den anderen Werken unharmonisch. KREFELD, Der Archipoeta, S. 96, tendierte zum „Frühherbst des Jahres 1163.“

<sup>621</sup> Zur (üblicheren) Verortung nach Novara siehe STACH, *Salve mundi domine!*, S. 68-70, KLOPSCH, Der Archipoeta, S. 34 (dort auf 1162), KREFELD, Der Archipoeta, S. 111; für Lodi argumentierte GODMAN, *The Archpoet and the emperor*, S. 33-38, und DERS., *The archpoet and medieval culture*, S. 131-138.

<sup>622</sup> Vgl. WATENPHUL / KREFELD, Die Gedichte des Archipoeta, S. 140, und KREFELD, Der Archipoeta, S. 117. Gegen die Kontextualisierung von CAIRNS, *The Archpoet's Confession*, S. 102f., sprach sich HAMACHER, *Die ‚Vagantenbeichte‘ und ihre Quellen*, S. 166f., aus. Die Verortung des Gedichts in das angevinische Reich von BAYER, *Parasitus Goliath*, S. 171, folgte dessen spekulativer Identifikation des Archipoeta sowie daraus abgeleiteten Folgethesen (vgl. auch Anm. 1151 zu *Sole post arietem*) und setzte sich zudem nicht mit den anderen (d.h. italienischen) Lokalisierungshypothesen des Gedichts auseinander.

<sup>623</sup> Vgl. KREFELD, Der Archipoeta, S. 92, sowie den Kontextualisierungsversuch von CAIRNS, *The Archpoet's ‚Jonah-Confession‘* (Poem II), S. 190-193.

<sup>624</sup> Vgl. WATENPHUL / KREFELD, Die Gedichte des Archipoeta, S. 115f., sowie KREFELD, Der Archipoeta, S. 103 und 107, der Allerheiligen für möglich hielt, den Martinstag aber als wahrscheinlicher einschätzte.

<sup>625</sup> Nr. 1-9 nach WATENPHUL / KREFELD, Die Gedichte des Archipoeta, und Nr. 10 nach WOLLIN, *Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters*, S. 400-405.

<sup>626</sup> Zu Inhalt, Struktur und den zahlreichen biblischen Bezügen siehe HECKENBACH, *Zur Parodie beim Archipoeta*, S. 150-154, DRONKE, *The Art of the Archpoet*, FENEBERG, *Die Bittpredigt des Archipoeta*, S. 70, und GODMAN, *The Archpoet and Medieval Culture*, hier S. 185-208; vgl. zudem den in Anm. 615 zitierten Diskurs um die strittige Art und Weise der Komikerzeugung im Gedicht.

<sup>627</sup> Die komischen Interpretation der Jonas-Figur von SKINNER, *The Archpoet's Use of the Jonah-Figure*, lehnte CAIRNS, *The Archpoet's ‚Jonah-Confession‘* (Poem II), ab. Dessen Interpretation als öffentlicher Vortrag vor einer „urban audience“ (ebd., S. 193) widersprach GODMAN, *The World of the Archpoet*, S. 132f. Das bemerkenswerte zahlenkompositorische Konzept des Tiradengedichts eruierte HOWLETT, *Notes on the Text and the Name of the Archpoet*, S. 245-249.

<sup>628</sup> Eine Untersuchung unter v.a. strukturellen Gesichtspunkten unternahm STARK, *Archipoeta c. III* (Grimm), dessen Vorschlag, die ersten vier Strophen als gesondertes Vorwort vom restlichen Gedicht deutlich abzuheben, jedoch keine Zustimmung fand.

<sup>629</sup> Das Buranum 220 entspricht den Strophen 17-20 der Göttinger Handschrift in der Reihenfolge 20, 17, 18, 19.

<sup>630</sup> HARRISON, *Archpoet, Poem IV and some Horatian Intertexts*, zeigte, dass der Archipoeta bei der Darstellung seiner Beziehung zu Rainald Texte des Horaz nachahmt, die dessen Beziehung zu Maecenas thematisieren. Eine inhaltliche Analyse unternahm GODMAN, *The Archpoet and Medieval Culture*, S. 102-128.

5.	Göttingen 5	<i>Nocte quadam sabbati</i>	Vision, die Rainalds Einsatz für das Martinskloster in Köln bei dessen Streit mit Pfalzgraf Konrad fordert, der das Kloster bedränge und den Wein verteuere. <sup>631</sup>
6.	Göttingen 6	<i>En habeo versus</i>	Über ein misslungenes Studium in Salerno.
7.	Göttingen 7	<i>Archicancellarie, viris maior ceteris</i>	Die doppelte Arbeit ( <i>ratio rithmica amplius melodia musica</i> ) rechtfertigt auch eine doppelte Bezahlung. <sup>632</sup>
8.	Grimm 9	<i>Salve mundi domine</i> („Kaiserhymne“)	Lob auf Barbarossa, Pavia und Novara, Spott über die <i>gens Lombardorum</i> und Mailand, schließlich Rühmung des kaiserlichen „Wegbereiters“ Rainald. <sup>633</sup>
9.	Grimm 10 (Buranum 191, Wright 15 und Herdringen 2)	<i>Estuans intrinsecus</i> („Vagantenbeichte“)	Nicht wirklich reuevolles Bekenntnis zu <i>virgines, ludus</i> und <i>taberna</i> , das zu einem der am meisten zitierten und auch überlieferten Stücke der Goliardendichtung zählt. <sup>634</sup>
10.	Buranum 220a <sup>635</sup>	<i>Hoc in dialetica</i>	Über die Metamorphosen von Mänteln und ein Dekret des <i>Primas</i> , dass das Weiterverarbeiten verschlissener Kleidung richtigerweise unter Strafe gestellt hat, woran sich aber keiner halte – ein Dekret, dass das Rollen-Ich prompt erneuert. <sup>636</sup>

<sup>631</sup> Zum Konflikt siehe KREFELD, Der Archipoeta, S. 101-103, GODMAN, The World of the Archpoet, S. 150-155, DENS., The Archpoet and Medieval Culture, S. 225-233, und BRINKEN, Die Politik Konrads von Staufen in der Tradition der Rheinischen Pfalzgrafschaft, S. 167-199, hier bes. S. 186f., der jedoch nicht den Streitfall um die Weinberg-Schenkung Vuldrichs an das Martinskloster, sondern die Streitigkeiten zwischen Pfalzgraf Konrad und Köln bzw. Rainald von Dassel im Generellen als Kontext des Gedichts ansah. Zum strukturellen Aufbau des Gedichts siehe LANGOSCH, Zur ‚Komposition des Archipoeta,‘ S. 417-424.

<sup>632</sup> Bezüglich der *crux* der 11. Strophe schlug RÄDLE, Archipoeta – ‚obendrein‘ Komponist, *amplius* vor, was harmonischer scheint als etwa das von KLOPSCH, Acyrus (Archipoeta VII 11,2) genannte *acyrus*.

<sup>633</sup> Vgl. die im zuvor erwähnten Diskurs um den Begriff „politische Dichtung“ in den Anm. 617 und 618 zitierte Literatur, die allesamt – bevorzugt inhaltlich – den „Kaiserhymnus“ untersuchten, bes. ausführlich STACH, *Salve mundi domine!*, hier S. 17-49, JACKSON, The Politics of a Poet, und GODMAN, The Archpoet and the Emperor. Zur Wort- und Sprachebene siehe zudem STACH, *Salve mundi domine!*, S. 73-96, sowie zu Aufbau und Struktur ebd., S. 59-72, und LANGOSCH, Zur ‚Komposition‘ des Archipoeta, S. 424-436. Überlieferungsgeschichtliche Anmerkungen schließlich sammelte KLOPSCH, Zu ‚Kaiserhymnus‘ und ‚Beichte‘ des Archipoeta, S. 161.

<sup>634</sup> Inhaltliche Darstellungen unternahmen v.a. GODMAN, The Archpoet and Medieval Culture, hier S. 157-184, DERS., Paradoxes of Conscience in the High Middle Ages, S. 156-192, TUZZO, La poesia dei clerici vagantes, S. 33-55, sowie mit besonderer Betonung der Natur CRAMER, Das Genie und die Physik, bzw. des Körpers SHURTFLEEF, The Archpoet as Poet, Persona and Self. Der anderen emotionalen Seite des Gedichts, nämlich der neben aller Komik durchaus vorhandenen „bitterness,“ widmete sich die Untersuchung von ZIOLKOWSKI, *Amaritudo mentis*, und auch die soeben zitierte Analyse von TUZZO, La poesia dei clerici vagantes, hier S. 54f., schließt mit der Betonung der „amarezza.“ Dennoch fokussierte die Forschung zur Vagantenbeichte v.a. die komischen Elemente des Gedichts, die etwa WAGNER, *Colores rhetorici* in der ‚Vagantenbeichte‘ des Archipoeta, hier S. 105, in seiner Untersuchung der rhetorischen Stilmittel betonte. Plausible Ansätze gegen das autobiographische Verständnis des Gedichts, ohne dabei dem Archipoeta damit zwangsweise jegliche „individuality“ absprechen zu müssen, unternahmen SHURTFLEEF, The Archpoet as Poet, Persona and Self, S. 376f. und 382f., und GODMAN, Paradoxes of conscience in the high middle ages, bes. S. 169 und 192. Hinsichtlich der Quellenfrage sah CAIRNS, The Archpoet’s Confession, den Schwerpunkt in zeitgenössischer zisterziensischer Beichtliteratur; ihm widersprachen mit überzeugenden Gründen HAMACHER, Die ‚Vagantenbeichte‘ und ihre Quellen, und PUCCI, Job and Ovid in the Archpoet’s confession, die beide ihren Schwerpunkt auf Ovid bzw. biblische Texte (v.a. das Buch Hiob) legten und damit bereits einem älteren Ansatz von HELLER, A Note on the So-Called Confession of Goliath, folgten, und auch DRONKE, The Archpoet and the Classics, bes. S. 59-69, zeigte die Breite der Vorlagentexte auf. Struktur und Aufbau des Gedichts fokussieren HOWLETT, Notes on the Text and the Name of the Archpoet, S. 240-245, und CRAMER, Das Genie und die Physik, S. 2f. Details zur Überlieferung nannte KLOPSCH, Zu ‚Kaiserhymnus‘ und ‚Beichte‘ des Archipoeta, hier S. 161-164.

<sup>635</sup> Zu den zwei überlieferten, in vielen Punkten voneinander abweichenden Varianten siehe WOLLIN, Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters, S. 400-405.

<sup>636</sup> Untersucht mit Fokus auf der Intertextualität mit *Archicancellarie, vir discrete mentis* (Göttingen 4) sowie der Kleidermetamorphose *Ego dixi: dii estis* des Primas Hugo von Orléans von WOLLIN, Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters, S. 372-399.

### 2.1.6. Walter von Châtillon

Walter von Châtillon war stets ein großer Problemfall für die Anhänger des Vagantenmythus, da seine verhältnismäßig gut nachvollziehbare Karriere in elitären Kreisen (trotz zahlreicher nachweisbarer Ortswechsel und Reisen) offenbar keine Indizien für ein Vagantenleben lieferten. So wurde er zum Prototypen der „goliardos nostálgicos“<sup>637</sup> beziehungsweise des „goliardo intelectual“ ernannt, der den „espíritu crítico y liberal“<sup>638</sup> der „normalen Goliarden“ zwar bewundert habe, ihnen aber selbst nicht folgen konnte oder wollte.<sup>639</sup> Unplausibel ist der Vorschlag Eustaquio SÁNCHEZ SALORS, in Walter einen jüdischen Konvertiten oder zumindest Kontakte zu deren Umfeld zu sehen.<sup>640</sup> Unstrittig ist dagegen die Wertschätzung für den besonders aufgrund seines Alexanderepos zu den bedeutendsten Dichtern des lateinischen Mittelalters gezählten Dichter,<sup>641</sup> dessen Leben und Wirken vor allem dank mehrerer, allerdings nicht selten voneinander abweichender und schon deswegen angesichts ihres Quellenwertes fragwürdiger Viten<sup>642</sup> greifbar ist. Die Symbiose dieser Viten mit den mit aller methodischen Vorsicht ermittelbaren Daten aus dem Œuvre ergeben einen nicht lückenlosen und eindeutigen, aber dennoch aussagekräftigen Befund, der die Geburt Walters von Châtillon<sup>643</sup> in Lille oder dessen Umgebung um etwa 1135 nahelegt. Nach einem Studium in Orléans und Paris unter Stephan von Beauvais hielt er sich in den frühen 1160er Jahren gemeinsam mit diesem am Hof des Grafen Heinrichs des Freigiebigen von der Champagne in Troyes, der berühmt für die Anwesenheit großer Gelehrter war, sowie „zwischen 1163 und 1165 nachweislich an der päpstlichen Kurie in Frankreich (in Sens beziehungsweise Paris)“<sup>644</sup> auf. Sein nachgewiesenes Studium des römischen Rechts in Bologna unter Martin Gosia und seinem Sohn Wilhelm datierte Carsten WOLLIN in den Zeitraum zwischen 1155 und 1162,<sup>645</sup> David A. TRAILL dagegen erst ab 1164/65, da Walter im Zeitraum des Romaufenthaltes Papst

---

<sup>637</sup> ARRANZ GUZMÁN, De los goliardos a los clérigos ‚falsos,‘ S. 52.

<sup>638</sup> DE VILLENA, Dados, amor y clérigos, jeweils S. 83.

<sup>639</sup> Vgl. DE VILLENA, Dados, amor y clérigos, S. 83, und ARRANZ GUZMÁN, De los goliardos a los clérigos ‚falsos,‘ S. 52.

<sup>640</sup> SÁNCHEZ SALOR, ‚Carmina Burana‘ 1-55, S. 1006f. Auch dessen Verständnis von Walters *Tractatus contra Iudeos* als nicht „antijüdisch“ (ebd., S. 1007) wird kaum erläutert. Antijüdische Motive haben zudem auch einige Weihnachtshymnen Walters (vgl. Anm. 684).

<sup>641</sup> Exemplarisch RABY, A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages, Bd. 2, S. 190, TAYLOR, Four poems of Walter of Chatillon, S. 8-10, und TRAILL, Walter of Châtillon, S. XI.

<sup>642</sup> TRAILL, Walter of Châtillon, S. XI-XIV; siehe dazu auch die drei ebendort edierten Viten.

<sup>643</sup> Zur Biographie siehe TRAILL, Walter of Châtillon, S. XV-XXI, und die Entdeckung von WOLLIN, Das Festgedicht Si de fonte bibere für den Glossator Martinus Gosia und seinen Sohn Wilhelm, hier S. 256f., sowie TOWNSEND, The Alexandreis, S. 12-15, und GARCÍA-VILLOSLADA, La poesía rítmica de los goliardos medievales, S. 89-107.

<sup>644</sup> WOLLIN, Das Festgedicht Si de fonte bibere für den Glossator Martinus Gosia und seinen Sohn Wilhelm – ein unbekanntes Frühwerk Walters von Châtillon?, S. 256.

<sup>645</sup> WOLLIN, Das Festgedicht Si de fonte bibere für den Glossator Martinus Gosia und seinen Sohn Wilhelm – ein unbekanntes Frühwerk Walters von Châtillon?, S. 256.

Alexanders III. zwischen November 1165 und August 1167 ebendort *Tanto viro locuturi* vorgetragen habe.<sup>646</sup> Als überholt anzusehen ist die Gleichsetzung Walters von Châtillon mit einem in Briefen des Johannes von Salisbury erwähnten *Walterus ab Insulis*, der ab 1166 bis 1176 eine „important position in the household of Henry II“<sup>647</sup> einnahm. Auch weitere biographische Indizien, die greifbarer als der Englandaufenthalt wirken, scheinen dieser Gleichsetzung zeitlich (zumindest für die Spätphase) zu widersprechen: Vermutlich in der Mitte der 1170er Jahre<sup>648</sup> unternahm Walter von Châtillon eine zweite Italienreise und wirkte zudem zu unklarer Zeit als Schullehrer in Laon (spekulativ könnte die Kathedralschule angenommen werden)<sup>649</sup> und Châtillon bis einschließlich 1176, als er durch den neuen Reimser Erzbischof Wilhelm Weißhand als *notarius* und *orator* an seinen ebenfalls als Bildungszentrum berühmten Hof<sup>650</sup> aufgenommen wurde. Eventuell erhielt er durch den Einsatz Wilhelms an seinem Lebensabend ein Kanonikat in Amiens,<sup>651</sup> bei der Krönung Philipps II. durch ebenjenen Wilhelm war Walter vermutlich ebenso anwesend<sup>652</sup> wie am Dritten Laterankonzil (jeweils 1179), auf Ereignisse nach 1180 verweisen weder ein Gedicht Walters noch eine der Viten. Eine „confused (and confusing) anecdote in an early thirteenth-century Erfurt manuscript“<sup>653</sup> schreibt Walter eine Konkubine zu, die ihn mit Lepra ansteckte, und auch einige Viten nennen Lepra als Todesursache, doch könnte diese Anekdote gänzlich auf Walters Gedicht *Versa est in luctum* basieren.<sup>654</sup> *Verna redit temperies* erzählt von der

<sup>646</sup> Dies basiert wohl auf der Formulierung *ad Romani sedem patris [...] sum reversus* (Walter von Châtillon, *Tanto viro locuturi* (ed. v. TRAILL), S. 194, Str. 26, Z. 4 und 6), was für TRAILL zwangsweise nach Rom und auf Walters erste Romreise verwies (vgl. TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. XVI und LXXXVII). WOLLIN, *Das Festgedicht Si de fonte bibere für den Glossator Martinus Gosia und seinen Sohn Wilhelm – ein unbekanntes Frühwerk Walters von Châtillon?*, S. 267f., datierte das Gedicht auf die zweite Italienreise Walters.

<sup>647</sup> TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. XVI. Zur zeitgleichen Existenz zweier aus Lille stammender *Walteri* tendierten, außer TRAILL (ebd., S. XVII), auch ABULAFIA, *Walter of Châtillon*, S. 267, Anm. 4, sowie die in MEECHAM-JONES, ‚I Will not Stay Silent,‘ S. 109-111, zitierte Literatur. MEECHAM-JONES selbst folgte der Trennung nicht: Zwar konnten er am Gedicht *Propter zion non tacebo* die sprachliche Nähe „to the intellectual elite that had gathered around Becket’s predecessor, Archbishop Theobald“ (ebd., S. 111) nachweisen, doch kann dies auch lediglich auf Kenntnisse englischer (Gelehrten-)Zirkel verweisen und beweist nicht zwingend die Gleichsetzung der beiden Walter.

<sup>648</sup> WOLLIN, *Das Festgedicht Si de fonte bibere für den Glossator Martinus Gosia und seinen Sohn Wilhelm – ein unbekanntes Frühwerk Walters von Châtillon?*, S. 267f.

<sup>649</sup> Diese freilich auf reiner Spekulation beruhende Idee ergibt sich dadurch, dass einige Gedichte Walters von Châtillon im Kontext von Klerikerfesten, die nicht nur, aber sehr markant mit Kathedralschulen in Verbindung stehen, vorgetragen wurden und Laon die einzige Kathedralstadt ist, in der Walter von Châtillon nachweislich gewirkt hat. Vgl. dazu auch das Ende von Kap. 4.6.6.

<sup>650</sup> HAYE, *Verlorenes Mittelalter*, S. 392f.

<sup>651</sup> HAYE, *Päpste und Poeten*, S. 171.

<sup>652</sup> Vgl. dazu die Untersuchungen zum nicht die Determinanten von Goliardendichtung erfüllenden Gedicht *Ver pacis aperit* (Omer 30) in der in Anm. 663 und 680 zitierten Literatur.

<sup>653</sup> TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. XX.

<sup>654</sup> RICO, *On Source, Meaning and Form in Walter of Châtillon’s ‚Versa est in luctum,‘* S. 10-14 und 27. Auch WOLLIN, ‚*Versa est in luctum cythara Waltheri*‘ (CB 123), S. 131f., und TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. CVII, argumentieren gegen ein autobiographisches Verständnis, das Letzterer jedoch bei *Dum Galterus egrotaret* annahm (ebd., S. CIX).

Tochter des Rollen-Ichs,<sup>655</sup> was jedoch ebenso wenig als valides autobiographisches Moment dienen kann wie die Nennung seiner Geliebten.<sup>656</sup>

Das Œuvre Walters von Châtillon weist, neben einer Prosaschrift *Tractatus contra Iudeos*,<sup>657</sup> Epik und Hagiographie sowie religiöse und moralisch-satirische Dichtung auf.<sup>658</sup> Es umfasst neben der berühmten, in über 200 Handschriften überlieferten *Alexandreis* drei lyrische Heiligenleben auf Brendan, Alexis und Thomas Becket,<sup>659</sup> ein Epitaph auf sich selbst<sup>660</sup> sowie insgesamt 69 plausibel ihm zuordenbare Gedichte verschiedenster Thematik, die zuletzt David A. TRAILL aus insgesamt 70 Handschriften mit bemerkenswerter Verstreuung nahezu vollständig zusammentrug.<sup>661</sup> Die mit Abstand größte Sammlung aus insgesamt 33 Stücken in der Handschrift Saint-Omer 351 aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts edierte Karl STRECKER 1925.<sup>662</sup> In ihr lassen sich thematisch, neben zwei situativen zeitgeschichtlichen Gedichten,<sup>663</sup> zwei größere Oberthematiken ausmachen, nämlich Weihnachtshymnen und

---

<sup>655</sup> Walter von Châtillon, *Verna redit temperies* (ed. v. TRAILL), S. 40f., Str. 4f. Auch Walters Niobe-Gedichte (vgl. die folgende Anm. 656) könnten diese Anekdote ausgelöst oder zumindest beflügelt haben.

<sup>656</sup> Dies betrifft besonders die in *Autumnali frigore* (Omer 21), *Dum queritur michi* (22) und *Dum flosculum tenera* (23) genannte Geliebte, die Walter gattungstypisch mit einem antiken Namen, *Niobe*, benennt. Walter imitiert hier nicht nur außergewöhnlich stark ovidische Motive, sondern weist auch Bezüge zu den Gedichten *Idibus his Mai* (Rawlinson 6), *Quid luges lirice* (7) und *Iussa lupanari* (8) des Primas Hugo von Orléans auf: Auch *Niobe* scheint, wie *Flora* bei Hugo, ihre Zuneigung zum Rollen-Ich vom Geldbetrag abhängig zu machen und zieht wohlhabendere Männer vor. Walter und Hugo bewegen sich stark in der Gattungstradition, was „echte Erlebnisse“ nicht ausschließen muss (vgl. auch TRAILL, Walter of Châtillon, S. LV), aber doch zumindest ein längerfristiges Konkubinat oder sogar eine Ehe mit einer Prostituierten – besonders angesichts Walters bedeutender Anstellungen und Kontakte – unwahrscheinlich macht.

<sup>657</sup> Zum Inhalt des Traktats sowie seinen motivischen Gemeinsamkeiten und Unterschieden zur Judenmotivik in Walters Dichtung siehe ABULAFIA, Walter of Châtillon. Die Interpretation von SÁNCHEZ SALOR, „Carmina Burana“ 1-55, S. 1006f., das Traktat als nicht antijüdisch zu verstehen, ist (ebenso wie die zu Beginn des Kap. erwähnte These, in Walter einen jüdischen Konvertiten zu sehen) nicht plausibel.

<sup>658</sup> Vgl. TILLIETTE, La poésie de Gautier de Châtillon, S. 266, der sich der Eruiierung der „personnalité poétique“ (ebd., S. 266) Walters widmete, wie sie v.a. in seiner Epik und Hagiographie sichtbar wird, und beide miteinander verglich, wobei er signifikante Gemeinsamkeiten feststellte. Mit der Herausarbeitung dieser „masque littéraire“ (ebd., S. 266) konnte TILLIETTE zugleich eindrucksvoll den Vagantenmythus bekämpfen.

<sup>659</sup> Ediert von WOLLIN, Saints' Lives by Walter of Châtillon, darin zu den Viten und ihrer Überlieferung S. 2-5.

<sup>660</sup> Dies tradieren einige der Viten über Walter: Vgl. TRAILL, Walter of Châtillon, S. XIIIff., und MACHABEY, Remarques sur les mélodies goliardiques, S. 264.

<sup>661</sup> Vgl. TRAILL, Walter of Châtillon, zur Handschriftenlage S. XXXVI-XLIII, zur Auflistung der Handschriften S. CXI-CXIII, zur Verstreuung bes. S. XXXVI: „About half (34) of the manuscripts contain only one of these poems and a further twenty-one contain only two, three, or four.“ Die Edition beinhaltet 67 Gedichte, es fehlen *Roma, capud rerum* und das Epitaph. Weit entfernt von Vollständigkeit ist die Auflistung von SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 25-30, die nur die 18 Stücke aus STRECKERS „Moralisch-satirischer Dichtung“ sowie die drei Gedichte *Licet eger cum egrotis* (Omer 27, Bekynton 35 und Buranum 8), *Ecce torpet probitas* (Omer 29, Bekynton 40 und Buranum 3) und *Fas et nefas ambulat* (Buranum 19) enthält.

<sup>662</sup> STRECKER, Die Lieder Walters von Chatillon in der Handschrift 351 von St. Omer, darin zur Handschrift S. VIIff.; ähnlich der kontextualisierende Aufsatz von DEMS., Walter von Chatillon der Dichter der Lieder von St. Omer.

<sup>663</sup> *Orba suo pontifice* (Omer 16) auf die Ermordung Thomas Becket's bzw. *Ver pacis aperit* (30) über die Krönung Philipps II. und die Rolle des Reimser Erzbischofs Wilhelm Weißhand. STRECKER, Die Lieder Walters von Chatillon in der Handschrift 351 von St. Omer, S. 57, und WOLLIN, Das Festgedicht Si de fonte bibere für den Glossator Martinus Gosia und seinen Sohn Wilhelm – ein unbekanntes Frühwerk Walters von Châtillon?, S. 267f., sahen den Kernaspekt in der Krönung, TRAILL, Walter of Châtillon, S. LXIII, dagegen im Amtsantritt Wilhelms in Reims mit der Krönung als Ausblick in die Zukunft. Für erstere Interpretation scheint

Liebesgedichte.<sup>664</sup> 1929 ließ ebenfalls STRECKER 18 (de facto 21) aus verschiedensten Handschriften zusammengetragen Stücke unter dem nicht unpassenden Sammelnamen „moralisch-satirische Dichtung“ folgen,<sup>665</sup> etwa zeitgleich konnte er zudem Walters Autorschaft für die Gedichte *Meum est propositum*<sup>666</sup> und *Cum declinent homines*<sup>667</sup> aufzeigen. Den Befund erweitern drei Gedichte aus einer Sammlung der Handschrift Charleville 190 aus dem 12. Jahrhundert<sup>668</sup> sowie das Gedicht *Dies hec plus dedita* des überwiegend religiöse Lyrik aufweisenden Pierre-Daniel-Florilegs<sup>669</sup> aus dem frühen 13. Jahrhundert aus Fleury-sur-Loire, beide von André WILMART 1937 gemeinsam ediert.<sup>670</sup> Die Gedichte *Utar contra vitia* aus dem *Bekynton-Florileg*<sup>671</sup> und *Fas et nefas ambulans* aus dem *Codex Buranus*<sup>672</sup> sowie vier Gedichte aus den *Carmina Arundeliana*<sup>673</sup> können ebenfalls Walter zugeschrieben werden. Carsten WOLLIN konnte 2002 *Si de fonte bibere* als ein Frühwerk Walters identifizieren.<sup>674</sup> Schließlich attestieren mehrere Kommentare der *Alexandreis* ihm das Gedicht *Roma, capud rerum*,<sup>675</sup> das als Nummer 17 in der vor allem anonyme *Primas*-Epigramme beinhaltenden Sammlung der Handschrift Cotton Vespasianus B.XIII enthalten ist. Von den insgesamt 68 Gedichten<sup>676</sup> erfüllen die 16 paraliturgischen Weihnachtshymnen aufgrund fehlender weltlicher Thematik und Komik<sup>677</sup> sowie zwei

---

nicht nur zu sprechen, dass die hier entscheidende vierte Strophe im Präsens steht, sondern auch, dass einem Lob Wilhelms natürlich auch im Kontext der Königskrönung nichts kausal Zwingendes entgegensteht.

<sup>664</sup> Die Weihnachtshymnen sind die Nr. 1-11, 13, 15 und 33, die Liebesgedichte die Nr. 17-28 und 31-32; deren Incipit werden in Anm. 683 genannt.

<sup>665</sup> STRECKER, *Moralisch-satirische Gedichte Walters von Chatillon*, darin zu den Handschriften S. V-VIII.

<sup>666</sup> STRECKER, *Quid dant artes nisi luctum!*, S. 381-383.

<sup>667</sup> STRECKER, *Ein Gedicht Walters von Chatillon?*, S. 47f.

<sup>668</sup> Nämlich die Gedichte *Ecce mundus demundatur* (Charleville 1), *De nocte sicut noctua* (14) und *Suscitavit Dominus* (15, zugleich Wright 6).

<sup>669</sup> Dort als Nr. 29.

<sup>670</sup> WILMART, *Poèmes de Gautier de Châtillon dans un manuscrit de Charleville*, S. 121-169 bzw. 323-365, wies Walter weite Teile beider Sammlungen zu. TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. XXIII f. bzw. XXVI f. und andere Forscher (vgl. die ebd. zitierte Literatur) korrigierten diese Zuschreibungen, sodass – die bereits in STRECKERS Editionen enthaltenen Stücke ausgenommen – lediglich die drei Gedichte aus der Handschrift Charleville 190 sowie *Dies hec plus dedita* aus dem PD-Florileg 29 „neue“ Gedichte Walters darstellen.

<sup>671</sup> Dort als Nr. 58. Das *Bekynton-Florileg* enthält weitere Gedichte, die jedoch bereits durch die anderen Editionen abgedeckt wurden; vgl. dazu Tab. 22.

<sup>672</sup> Dort als Nr. 19. Von den sechs Gedichten Walters in den *Carmina Burana* (Nr. 3, 8, 19, 41-42 und 123) wurde lediglich dieses Buranum 19 noch nicht durch andere Editionen abgedeckt; vgl. dazu Tab. 24.

<sup>673</sup> Nämlich die Gedichte *Vagit in presepio* (Arundel 22), *Anni renovacio* (23), *De grege pontificum* (25) und *Si quis dicit ‚Roma, vale‘* (26); vgl. TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. XXVII f.

<sup>674</sup> WOLLIN, *Das Festgedicht Si de fonte bibere für den Glossator Martinus Gosia und seinen Sohn Wilhelm*.

<sup>675</sup> Vgl. WOLLIN, *Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik*, S. 247 f., sowie, etwas knapper und ohne den (vermeintlich) historischen Kontext, DENS., *Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII*, S. 58.

<sup>676</sup> Eine Auflistung und Anordnung fast aller Einzelgedichte unternahm TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. 320 f.

<sup>677</sup> Davon stammen 14 aus der Handschrift Saint-Omer 351 (dort mit den Nr. 1-11, 13, 15 und 33) sowie zwei Gedichte den *Carmina Arundeliana*, nämlich *Vagit in presepio* (22) und *Anni renovacio* (23). Zum treffenden Begriff „paraliturgic“ im Kontext ebendieser Weihnachtshymnen siehe ABULAFIA, *Walter of Châtillon*, S. 281.

moralische Stücke,<sup>678</sup> ein Prosimetrum über den Primat des geistlichen Schwertes,<sup>679</sup> ein Lobgedicht auf Wilhelm Weißhand<sup>680</sup> und das Epitaph jeweils aufgrund fehlender Komik nicht die Determinanten von Goliardendichtung. Mit 48 Goliardengedichten erscheint Walter von Châtillon als der quantitativ größte Goliardendichter. Zu ihren markanten Themenfeldern zählen die omnipräsenten Vorwürfe der Simonie, der Habgier und des Geizes im Klerus,<sup>681</sup> Elemente aus bestimmten Klerikerfesten, nämlich Kinderbischöfssfest, Bakelfest und vielleicht auch Narrenfest,<sup>682</sup> Liebesgedichte beziehungsweise Pastourellen,<sup>683</sup> Angriffe auf die Juden<sup>684</sup> sowie Klagen über die Geringschätzung und mangelnde Besoldung der Lehrer der Künste,<sup>685</sup> deren Komik sich vor allem auf der semantischen Ebene durch Zynismus und Sarkasmus generiert. Eckard HEGENER konnte für viele dieser Themenbereiche eine durchaus markante Benutzung biblischer Metaphern und Allegorien nachzeichnen.<sup>686</sup> Auch die 12 Liebesgedichte der Omer-Sammlung<sup>687</sup> weisen allesamt eine markante Benutzung von Begriffen mit mehrdeutiger Lesart auf, wobei das Vokabular mit Assoziationen auf Schule, Finanzen,

<sup>678</sup> *Inter curas hominum* (Moral.-Satir. 7a) und *Dum Galterus egrotaret* (18).

<sup>679</sup> Der Verortung des Prosimetrum mit dem Incipit *Quis furor, o cives* (Moral.-Satir. 15, ediert von TRAILL, Walter of Châtillon, S. 228-236) an den Hof Friedrichs I. infolge einer Angabe der Handschrift Oxford Bodley 603 durch HERKENRATH, [Rezension zu] *Moralisch-satirische Gedichte Walters von Châtillon aus deutschen, englischen, französischen und italienischen Handschriften*, S. 866f., widersprach TRAILL, Walter of Châtillon, S. XCIV, der dies mit dem etwas abstrakten Verweis auf „Walter’s skill at evoking a scene“ begründete. Als weitere Argumente für die Nichtverortung an den Hof Barbarossas dürften gelten, dass die Anwesenheit Walters als Anhänger Alexanders III. (zumindest in weiten Teilen seiner Gedichte) am Hof dessen erbitterten Gegners mehr als unwahrscheinlich ist und ein Vortrag dieses Gedichts ebendort funktionell schlicht unplausibel anmutet – welche Funktion sollte es dort haben und warum sollte es gehört werden wollen?

<sup>680</sup> *Ver pacis aperit* (Omer 30), untersucht von ADKIN, Walter of Châtillon, St. Omer 30, und DEMS., Walter of Châtillon, St. Omer 30, 5, 3. Im Gegensatz zu den ebenfalls panegyrischen Gedichten *Tanto viro locuturi* (Moral.-Satir. 1) und *Nostri moris esse solet* (Moral.-Satir. 1a) weist es keine komischen Elemente auf.

<sup>681</sup> Zu den Papstsatiren siehe SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 329-334.

<sup>682</sup> Nämlich die Gedichte *Stulti cum prudentibus* (Moral.-Satir. 4), *Baculare sacramentum* (12), *A la feste sui venuz* (13), *Ecce nectar roseum* (14), *Ecce mundus demundatur* (Charleville 1) und *Dies hec plus dedita* (PD-Florileg 29). Vgl. zu diesen Gedichten SPANKE, *Zu den Gedichten Walters von Châtillon*, S. 256-263, TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. XLII-XLIV, mit abweichender Interpretation HARRIS, *Sacred Folly*, S. 71f., sowie bes. das spätere Kap. 4.6.6., das diese Gedichte berücksichtigt und auch die Frage der genauen Feste aufgreift.

<sup>683</sup> *Declinante frigore* (17), *Inportuna Veneri* (18), *Imperio eya!* (19), *Verna redit temperies* (20), *Autumnali frigore* (21), *Dum queritur michi* (22), *Dum flosculum tenera* (23), *Vetus error abiit* (24), *Dulcis aure temperies* (25), *Anno revertente* (26), *Ver prodiens in virore* (28), *Redit estas preoptata* (31) und *Sole regente lora* (32).

<sup>684</sup> Elemente dieser Thematik weisen *Ut membra convenient* (Moral.-Satir. 3), *Dilatatur inpii* (9) und *Dum contempler animo* (16) auf. Vgl. des Weiteren zur Judenthematik bei Walter LAFFERTY, ‚Limping Jacob,‘ und ABULAFIA, *Walter of Châtillon*, die zudem beide die starke Präsenz der Judenkritik in Walters Weihnachtshymnen (bes. Omer 1-3, 5-6, 8-9 und 13) und dem *Tractatus contra Iudaeos* betonen. Auffällig ist, dass Walter älterer Motivik den Vorzug vor zeitgenössischer gab (ebd., S. 284f.).

<sup>685</sup> *Ut membra convenient* (Moral.-Satir. 3), *Missus sum in vineam* (6), *Felix erat studium* (11) und *A la feste sui venuz* (13) sowie das von Strecker 1928 edierte Gedicht *Meum est propositum*. Die Varianz der Motive, die mal den Umgang mit Gelehrten, mal den Niedergang der Bildung, aber durchaus auch Schulen selbst (etwa für ihre Geringschätzung der Künste) kritisieren, zeigte FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 98-102, der jedoch die Gedichte auf die Biographie Walters als „disappointed courtier“ (S. 98) bezog.

<sup>686</sup> HEGENER, *Studien zur ‚zweiten Sprache‘ in der religiösen Lyrik des zwölften Jahrhunderts*. Dieser Befund beschränkt sich nicht nur auf die religiöse Lyrik Walters von Châtillon, sondern ist auch in zahlreichen Goliardengedichten nachweisbar (vgl. die Beispiele ebd., S. 155-184).

<sup>687</sup> Vgl. die in Anm. 683 aufgelisteten Gedichte.

Familien- und Standesbezeichnungen sowie Jurisprudenz<sup>688</sup> eine charakteristische parodistische Komik erzeugt, was die Sammlung, gemeinsam mit weiteren Elementen sprachlicher Komik,<sup>689</sup> zum Prototypen für Goliardengedichte mit Liebesthematik macht.<sup>690</sup> Erklärungsbedürftig ist die inkonsequente, mitunter sogar gegenteilige Bewertung einzelner Eigenschaften oder Personen, denn während zahlreiche Gedichte die irdischen Freuden geradezu fordern,<sup>691</sup> werden sie von anderen ausdrücklich verworfen,<sup>692</sup> und auch der zumeist gerühmte Papst Alexander III. erntet mitunter Kritik.<sup>693</sup> Die von TRAILL vermutete inhaltliche Anpassung der Gedichte an ihre jeweiligen Hörer<sup>694</sup> kann diesen Befund überzeugend erklären und beweist eindrucksvoll die Verschiedenheit der Zuhörergruppen: Verweise sind sichtbar auf den Hof Graf Heinrichs des Freigebigen,<sup>695</sup> auf Alexander III. im Umfeld der Synode von Tours<sup>696</sup> sowie dessen Zeit an der Kurie in Rom,<sup>697</sup> auf Kanzler Peter von Sankt Stephan in Besançon und den nicht-schismatischen Teil des dortigen Klerus,<sup>698</sup> auf den Hof Wilhelm Weißhands und / oder die Krönung Philipps II.<sup>699</sup> sowie auf Martin Gosia und

<sup>688</sup> Auf Schule und vor allem den Grammatikunterricht verweisen vor allem *Declinante frigore* (Omer 17) und *Verna redit temperies* (20), auf Finanzen *Imperio eya!* (19), auf soziale Terminologie *Autumnali frigore* (21) und *Dum flosculum tenera* (23), sowie auf das Recht *Ver prodiens in virore* (28). Vgl. auch die entspr. Anm. zu den Gedichten in der unmittelbar folgenden Tab. 10.

<sup>689</sup> TILLIETTE, La poétique de Gautier de Châtillon, bes. S. 272-274.

<sup>690</sup> Denn Kap. 1.1.3. zeigte, dass bei der Frage, ob ein Gedicht die Determinanten von Goliardendichtung erfüllt, der Überlieferungszusammenhang besonders beim Themenfeld Liebe mitunter diffizil ist. Bei der Omer-Sammlung ist dies nicht der Fall, hier erfüllen alle Liebesgedichte klar die Determinanten für Goliardendichtung.

<sup>691</sup> Etwa in *Anno revertente* (Omer 26) und *Dies hec plus dedita* (PD-Florileg 29).

<sup>692</sup> Besonders *Inter curas hominum* (Moral.-Satir. 7a) als „Anti-Vagantenbeichte“, die keine Komik aufweist.

<sup>693</sup> Gelobt vor allem in *Tanto viro locuturi* (Moral.-Satir. 1), kritisiert in *Multiformis hominum* (5) und *Eliconis rivulo* (7). Zur Darstellung Alexanders III. in Walters Werken siehe HAYE, Päpste und Poeten, S. 171-177.

<sup>694</sup> TRAILL, Walter of Châtillon, S. XCI und ähnlich S. LXX.

<sup>695</sup> In *Nostris moris esse solet* (Moral.-Satir. 1a) und *Eliconis rivulo* (7) sowie *De grege pontificum* (Arundel 25).

<sup>696</sup> Nämlich in *Vetustatis in profundo* (Omer 14) und *Vetus error abiit* (24).

<sup>697</sup> *Tanto viro locuturi* (Moral.-Satir. 1), *Propter Sion non tacebo* (2) und *Ut membra convenient* (3). Die von HERKENRATH, [Rezension zu] *Moralisch-satirische Gedichte Walters von Châtillon aus deutschen, englischen, französischen und italienischen Handschriften*, S. 861f. und 869, betonte Verbindung von *Tanto viro locuturi* mit Papst Lucius III. ist unplausibel. Indizien für die Kontextualisierung von *Propter Sion non tacebo* mit Alexander III. zeigte TRAILL, Walter of Châtillon, S. CV. Nach DEMS., *Walter of Châtillon's Prosimetron In Domino Confido* (W.3), wurde zudem *Ut membra convenient* erstmals in Bologna (ebd., S. 858) und nach Walters Rückkehr nach Reims auf Wilhelms Bitten dort erneut (ebd., S. 861) vorgetragen.

<sup>698</sup> *Ecce nectar roseum* (Moral.-Satir. 14). HOOD, *The Golden Rose of Besançon*, konnte überzeugend herausarbeiten, dass das Gedicht gleich drei Assoziationen aufruft: Zunächst zeigt sich eine lokale Verbindung zu dem in Besançon nachweisbaren Kinderbischofsfest am Tag der unschuldigen Kinder (28. Dezember), am dem ein zuvor erhobener Kinderpapst eine goldene Rose mit sich führte, wobei HOOD die Klerikerfeste nicht voneinander trennte und stets „feast of fools“ nutzte (vgl. etwa ebd., S. 208). Auf überregionaler Ebene rekurriert das Gedicht einerseits auf die Übergabe einer goldenen Rose von Papst Alexander III. an König Ludwig VII. von Frankreich (ebd., S. 202f.) sowie andererseits als eine „discreet political gesture“ (ebd., S. 214) als Unterstützung desjenigen Teiles der Geistlichkeit von Besançon, der auch nach dem Amtsantritt Erzbischofs Herberts 1063, eines loyalen Anhängers von Papst Viktor IV., weiterhin die Sache Alexanders III. vertrat. TRAILL, Walter of Châtillon, S. LXXXII, identifizierte den angeredeten Peter mit dem „high-ranking ecclesiastic in Besançon who was both precentor and chancellor of St Stephen's cathedral“ und tendierte zur Datierung des Gedichts auf den Sonntag Laetare (statt auf den Tag der unschuldigen Kinder), einen Tag, den HOOD zuvor ausschließlich mit der Rosenübergabe Alexanders – und nicht Walters Gedicht – assoziierte.

<sup>699</sup> Ebenfalls bei *Ut membra convenient*, das wohl mehrmals aufgeführt wurde: Vgl. Anm. 700.

dessen Schüler in Bologna.<sup>700</sup> Des Weiteren fordern *Suscitavit Dominus* mönchische Zuhörer und *Multiformis hominum* ein Publikum um den Trierer Erzbischof Fulmar. Weitere Gedichte nennen ein *festum*<sup>701</sup> oder verweisen indirekt auf eines.<sup>702</sup> Die oft erschließbaren Datierungen verweisen in den Zeitraum zwischen 1160 und 1180.<sup>703</sup>

Tabelle 9: Goliardengedichte des Walter von Châtillon<sup>704</sup>

1.	Omer 12 (Bekynton 36)	<i>Frigescente caritatis</i>	Die Simonie im Klerus infiziert auch Martha und Maria und entlarvt <i>Roma</i> als <i>ro(dens) ma(nus)</i> . <sup>705</sup>
2.	Omer 14	<i>Vetustatis in profundo</i>	Auch eine neue <i>forma iuris</i> wird den Untergang der Amok laufenden Welt nicht verhindern, also lädt der ironische Refrain zum Mitmachen ein. <sup>706</sup>
3.	Omer 16	<i>Orba sua pontifice</i>	Fluch auf Heinrich II., dessen <i>tyranni violentia</i> an Thomas Becket die phrygischen Könige überbiete. <sup>707</sup>
4.	Omer 17	<i>Declinante frigore</i>	Treffen und Ausblick auf das Liebesspiel mit der ihn liebenden <i>Glycerium</i> in frühlingshafter Naturidylle.
5.	Omer 18	<i>Inportuna Veneri</i>	Gegenüberstellung von kaltem Winter und heißer Sehnsucht, die mindestens genauso schmerzt.
6.	Omer 19	<i>Imperio eya!</i>	Mit zweideutigem Finanzvokabular verurteilt <i>Venus</i> die geizigen Anhänger der <i>parcitas</i> zur <i>largitas</i> . <sup>708</sup>
7.	Omer 20	<i>Verna redit temperies</i>	Wortspiele mit Schulvokabular: Im Frühling streuen Pflanzen und Tiere ihren Samen, aber sein Samen brachte (zum eigenen Missfallen) eine Tochter. <sup>709</sup>
8.	Omer 21	<i>Autumnali frigore</i>	Diesmal besiegt die Liebe zu <i>Niobe</i> die Herbstkälte, und trotz möglicher <i>infamia</i> ist es <i>mos sic vivere</i> .

<sup>700</sup> *Ut membra convenient* (Moral.-Satir. 3), *Meum est propositum* und *Si de fonte bibere*. Bei Ersterem geben bereits die Handschriften unterschiedliche Orte an (vgl. TRAILL, Walter of Châtillon, S. XCVI), und dass zumindest ein Vortrag in Bologna stattfand, legt auch der Inhalt des Gedichts nahe (vgl. dazu HAYE, Oratio, S. 247-249). WOLLIN, Das Festgedicht *Si de fonte bibere* für den Glossator Martinus Gosia und seinen Sohn Wilhelm, S. 266-268, datierte das Gedicht auf Walters zweite Italienreise in der Mitte der 1170er Jahre. TRAILL, Walter of Châtillon's Prosimetron *In Domino Confido* (W.3), S. 858, interpretierte die vorliegende Überlieferungsvariante als Überarbeitung Walters, der das ursprünglich in Bologna vorgetragene Gedicht auf Bitten Wilhelm Weißhands an dessen Hof in den frühen 1180er Jahren erneut vorgetragen habe (ebd., S. 861, Einzelargumente S. 854-859), was durchaus denkbar erscheint, zumal auch *Tanto viro locuturi* bzw. *Nostri moris esse solet* textliche Übereinstimmungen aufweisen, aber für unterschiedliche Orte geschrieben sind.

<sup>701</sup> *Nostri moris esse solet* (Moral.-Satir. 1a) verweist auf den Hof Graf Heinrichs des Freigiebigen, *Ut membra convenient* (3) auf Bologna.

<sup>702</sup> Dies meint die sechs in Anm. 682 zitierten Gedichte; vgl. den Diskurs zu ihrem Kontext in Kap. 4.6.6.

<sup>703</sup> Vgl. die Tab. in TRAILL, Walter of Châtillon, S. XXX-XXXII, und die Kommentare zu den Gedichten (ebd., S. XLVII-CX), die auch (im Gegensatz zu den Tab.) die Omer-Gedichte berücksichtigen.

<sup>704</sup> Nr. 1-47 zitiert nach TRAILL, Walter of Châtillon, und Nr. 48 nach WOLLIN, Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, S. 58. Dem an Entstehungs- bzw. Vortragsdaten orientierten Ordnungsprinzip von TRAILL, Walter of Châtillon, S. XXX-XXXII, wurde aufgrund der gelegentlich nur schemenhaften rekonstruierbaren Chronologie nicht gefolgt und stattdessen die Benennung nach Handschriften bzw. den vorherigen Editionen beibehalten; zur Aufschlüsselung der Anordnung von TRAILL siehe ebd., S. 161. Lediglich *Roma, capud rerum* (Cotton Vesp. 17) ist in dessen Edition nicht berücksichtigt.

<sup>705</sup> Vier Strophen des Gedichts haben (als Nr. 816) Eingang gefunden in den *Hortus Deliciarum* der Herrad von Hohenburg (ed. v. GREEN u.a.), Bd. 2, S. 400.

<sup>706</sup> TRAILL, Walter of Châtillon, S. LIII f., identifizierte die *forma iuris* mit dem Konzil in Tours im Mai 1163 und den *pater* mit Alexander III. Die im Vergleich mit *Vetus error abiit* (Omer 24) düsterere Lesart lässt vermuten, dass *Vetustatis in profundo* vor dem Konzil entstand, in das Walter wohl keine große Hoffnung setzte.

<sup>707</sup> Diese Bewertung der Ereignisse teilen zahlreiche Quellen; vgl. zum „image“ Heinrichs II. unter besonderer Berücksichtigung der Ermordung Becketts SCHMIDT, *The Measure of a King*, S. 310-313 und S. 393.

<sup>708</sup> Vgl. TRAILL, Walter of Châtillon, S. 41, Anm. 156: „In an erotic context such as we have here, *largitas* should mean ‚generosity with sexual favours‘ and *parcitas* the opposite. However, Walter seems also to be making humorous play with the usual financial sense of these terms in the hope that the hint might pay off.“

<sup>709</sup> Auf Begriffe aus dem Dialektunterricht verwiesen STRECKER, Die Lieder Walters von Chatillon in der Handschrift 351 von St. Omer, S. 32, und TRAILL, Walter of Châtillon, S. LVII.

9.	Omer 22	<i>Dum queritur michi</i>	Venus und ihre irdische Vertreterin <i>Niobe</i> geben Liebe, aber verlangen auch ihren Preis und ahmen damit die <i>curia</i> nach, was das Rollen-Ich ruiniert.
10.	Omer 23	<i>Dum flosculum tenera</i>	Wortspiele mit der ovidischen <i>militia amoris</i> , und ein <i>miles</i> „reitet“ auf seiner geliebten <i>Niobe</i> .
11.	Omer 24	<i>Vetus error abiit</i>	Lob auf das Überwinden eines <i>error</i> , mit dem wohl Papst Viktor IV. zu assoziieren ist. <sup>710</sup>
12.	Omer 25	<i>Dulcis aure temperies</i>	Lobpreisung auf Amors Unerschöpflichkeit und Vielfältigkeit.
13.	Omer 26	<i>Anno revertente</i>	Die Jugend möge <i>Bachus</i> und <i>Dione</i> zelebrieren, die Alten es ihnen gefälligst gleich tun.
14.	Omer 27 (Bekynton 35 und Buranum 8)	<i>Licet eger cum egrotis</i>	Die Kirche wird von ihren der Simonie verfallenen Würdenträgern zur Prostitution gezwungen.
15.	Omer 28	<i>Ver prodiens in virore</i>	Kampf zwischen <i>Venus</i> und <i>Minerva</i> um den <i>scolaris</i> , den Letztere gewinnt. <sup>711</sup>
16.	Omer 29 (Bekynton 40 und Buranum 3)	<i>Ecce torpet probitas</i>	Simonie und Habgier pervertieren den Lauf der Welt, die schon längst der Herrschaft des Wortes <i>dare</i> anheimgefallen ist. <sup>712</sup>
17.	Omer 31	<i>Redit estas preoptata</i>	Gegenstück zu <i>Ver prodiens in virore</i> , denn nun verlässt das Rollen-Ich die <i>Pegasea dea</i> ( <i>Minerva</i> ) für die <i>Cytharea dea</i> ( <i>Venus</i> ).
18.	Omer 32	<i>Sole regente lora</i>	Eroberung einer Hirtin, die trotz ablehnender Worte im Bett aus Blumen und Gras landet.
19.	Moral.-Satir. 1 (Herdringen 15)	<i>Tanto viro locuturi</i>	Bitte an Alexander III. um finanzielle Unterstützung, da die Simonie die <i>artes</i> und deren Lohn entwertere. <sup>713</sup>
20.	Moral.-Satir. 1a (Wright 12)	<i>Nostri moris esse solet</i>	Große Schnittmenge mit <i>Tanto viro locuturi</i> , diesmal aber gerichtet an Graf Heinrich den Freigiebigen.
21.	Moral.-Satir. 2 (Buranum 41 und Wright 43)	<i>Propter Sion non tacebo</i>	Die Kurie als Straße von Messina: Die <i>advocati</i> sind <i>Skylla</i> , die <i>cancellaria</i> die <i>Charybdis</i> , die <i>cardinales</i> verkörpern zudem die Sirenen, nur Peter von Pavia und Alexander III. bieten einen sicheren Hafen. <sup>714</sup>
22.	Moral.-Satir. 3	<i>Ut membra convenient</i> <sup>715</sup>	Prosimetrischer Entwurf einer <i>domus Sapientiae</i> mit den drei <i>ordines scolarium</i> ( <i>artes</i> , <i>lex et phisica</i> und <i>theologia</i> ) an einem <i>festum diem</i> in Bologna. <sup>716</sup>
23.	Moral.-Satir. 4	<i>Stulti cum prudentibus</i>	Das Rollen-Ich verurteilt an den <i>festis bacularibus</i> Simonie und Habsucht, aber besonders die schwindenden Gehälter der <i>artium doctores</i> .
24.	Moral.-Satir. 5	<i>Multiformis hominum</i>	Über die Verdorbenheit des Klerus, aus der nur Erzbischof Fulmar von Trier herausstrahlt ( <i>fulgurat</i> ).

<sup>710</sup> So der überzeugende Vorschlag von TRAILL, Walter of Châtillon, S. LIX, der das Gedicht als Rekapitulation auf die Ergebnisse der Synode von Tours 1163 verstand. Somit wäre es als das zeitliche Gegenstück zu *Vetustatis in profundo* (Omer 14), das auch bei der vermittelten Stimmung die gegenteilige Ausrichtung hat.

<sup>711</sup> Auf das markante Vokabular aus dem Recht einerseits und der Hymnik andererseits verwies TRAILL, Walter of Châtillon, S. LXI-LXIII, mit der Einschätzung, dass die Verwendung dieses Vokabulars an gezielt zweideutigen Stellen „certainly incongruous and probably humorous“ (ebd., S. LXI) gewirkt habe.

<sup>712</sup> Eine sprachlich-intertextuelle Untersuchung mit besonderer Betonung der biblischen Vorlagen unternahm DELL'ERA, ‚Questa vita e' morte‘ (Walter di Chatillon O 29 = CB 3).

<sup>713</sup> Vgl. die Untersuchung von TAYLOR, Four Poems of Walter of Chatillon, S. 119-153.

<sup>714</sup> Durchaus unterschiedliche thematische Analysen unternahmen ELDREDGE, Walter of Chatillon and the ‚Decretum‘ of Gratian, der die Verweltlichung des Klerus als Kerngegenstand des Gedichts interpretierte (ebd., S. 67), und MEECHAM-JONES, ‚I Will not Stay Silent,‘ der den Fokus des Gedichts in der Auseinandersetzung mit literarischen Vorlagen und Traditionen sah (ebd., S. 121). Eine motivische Analyse lieferte TAYLOR, Four Poems of Walter of Chatillon, S. 43-79, der Entschlüsselung der im Gedicht genannten Personennamen widmete sich HOLTZMANN, Propter Sion non tacebo.

<sup>715</sup> Der Incipit des Prosa-Prologs ist *In Domino confido; quomodo dicitis anime mee* (TRAILL, Walter of Châtillon, S. 236).

<sup>716</sup> Zu den Thesen hinsichtlich Verortung und Datierung des Gedichts vgl. Anm. 700. Thematische Analysen unternahm TRAILL, Walter of Châtillon, S. XCVI-CIII, und HAYE, Oratio, S. 244-249.

25.	Moral.-Satir. 6 (Wright 30)	<i>Missus sum in vineam</i>	Ironisches <sup>717</sup> Lob auf die <i>regina Pecunia</i> und Appell zur Abkehr von brotlosen Studien.
26.	Moral.-Satir. 7 (Wright 31 und Herdringen 20)	<i>Eliconis rivulo</i>	Klage der <i>ecclesia</i> über das Papstschiisma, in dessen Kontext ihr von beiden Seiten die Kleider vom Leib gerissen werden. <sup>718</sup>
27.	Moral.-Satir. 8	<i>Fallax est et mobilis</i>	Vielschichtiger Angriff auf die <i>ecclesiam in Christo regentes</i> , die ihren <i>cultum pastorem</i> offensichtlich auf dem Marktplatz erworben haben.
28.	Moral.-Satir. 9 (Wright 5)	<i>Dilatatur inpii</i>	Über die (v.a. simonistischen) Übeltaten des <i>ordo prelatorum</i> .
29.	Moral.-Satir. 10 (Wright 29)	<i>Captivata largitas</i>	Über <i>nummus</i> und <i>bursa</i> als Weltherrscher.
30.	Moral.-Satir. 10a	<i>Omni pene curie</i>	Bestechung hat das Recht aus den Gerichten verjagt, worunter besonders der <i>pauper</i> leidet.
31.	Moral.-Satir. 11	<i>Felix erat studium</i>	Die Gelehrten der Antike wie <i>Diogenes</i> studierten um des Wissens, die Heutigen um des Geldes willen.
32.	Moral.-Satir. 12	<i>Baculare sacramentum</i>	Verknüpfung biblischer Stabzitate mit dem <i>baculator</i> , der nicht geizig sein dürfe. <sup>719</sup>
33.	Moral.-Satir. 13	<i>A la feste sui venuz</i>	Zweisprachiges Lob auf den <i>baculifer</i> sowie Klage über Simonie, Gefälligkeitssex und Bildungsverfall.
34.	Moral.-Satir. 14	<i>Ecce nectar roseum</i>	Über die Bedeutung einer goldenen Rose sowie die Pflichten dessen, der sie erhält. <sup>720</sup>
35.	Moral.-Satir. 16 (Herdringen 19)	<i>Dum contemplor animo</i>	Vision der Ankunft des <i>Antichristus</i> , was die Juden, Heinrich II. (von England), Friedrich I. sowie die verdorbene Geistlichkeit zu verantworten haben.
36.	Moral.-Satir. 17 (Buranum 123)	<i>Versa est in luctum</i>	Mit seiner Sucht nach <i>luxus</i> , <i>ambitio</i> und den <i>molles</i> beschwört der Klerus das Weltende. <sup>721</sup>
37.	Strecker1928	<i>Meum est propositum</i>	Rat zum Studium der Reichtum versprechenden <i>leges</i> (oder notfalls auch der Medizin) und ironische Ablehnung der <i>artes</i> , vor allem der Dialektik. <sup>722</sup>
38.	Strecker1930 (Wright 32)	<i>Cum declinent homines</i>	Über die Übel der Welt, darunter Simonie ( <i>Regina pecunia</i> ), Luxussucht, Alkohol und Völlerei.
39.	Charleville 1	<i>Ecce mundus demundatur</i>	Kritik an den diversen Verfehlungen weltlicher Amtsträger, was vor allem der <i>baculus</i> hasst.
40.	Charleville 14	<i>De nocte sicut noctua</i>	Nächtliche Klage über die <i>peccata</i> der Kleriker.

<sup>717</sup> Das Vorhandensein eines ironischen Charakters hinterfragte TRAILL, Walter of Châtillon, S. LXXf., aber dass eventuelle autobiographische Züge gegen eine ironische Interpretation sprechen, ist kausal nicht zwingend. Zudem muss sich die Ironie nicht zwangsweise auf das gesamte Gedicht erstrecken, sondern kann sich auf einzelne Passagen beschränken. Hier sind vor allem die uneingeschränkte Anbetung der personifizierten *Pecunia* in den ersten sieben Strophen in Betracht zu ziehen: Formulierungen wie *Adora Pecuniam, qui deos adoras* (Walter von Châtillon, *Missus sum in vineam* (ed. v. TRAILL), S. 106, Str. 7, Z. 1) sind ohne Ironie schwerlich erklärbar. Deren prominentes Vorhandensein betonten auch die Analysen des Gedichts von PASCAL, Notes on *Missus sum in vineam* of Walter of Châtillon, S. 37, und TAYLOR, Four Poems of Walter of Chatillon, S. 80-118, bes. S. 80f.

<sup>718</sup> Eine historische Einbettung lieferte TRAILL, Walter of Châtillon, S. LXIII.

<sup>719</sup> Vgl. die Untersuchung von TAYLOR, Four Poems of Walter of Chatillon, S. 14-42, bes. die von ihr herausgearbeitete Selbstinszenierung des Autors (ebd., S. 41f.), die signifikante Parallelen zum Archipoeta aufweist.

<sup>720</sup> Zur mehrgleisigen Interpretation des Gedichts vgl. Anm. 698.

<sup>721</sup> Untersucht hinsichtlich der wohl zu verneinenden autobiographischen Interpretation und der literarischen Vorlagen von RICO, On Source, Meaning and Form in Walter of Châtillon's ‚Versa est in luctum.‘ Stärker auf die Ebene der einzelnen Motive richtete sich der Fokus von OSTERMAI, Die Erwartung des Weltendes bei Walther von Châtillon und das Problem der Endzeiterwartung in der mittelalterlichen Dichtung, hier S. 58-61. Ein bereits zeitgenössisches Zeugnis des Gedichts eruierte WOLLIN, ‚Versa est in luctum cythara Waltheri‘ (CB 123).

<sup>722</sup> Das Gedicht verweist auf Walters erste Italienreise, konkreter auf seinen Aufenthalt in Bologna, was v.a. die Gemeinsamkeiten mit dem anderen ebendann und ebendort zu verordnenden Gedicht *Si de fonte bibere* nahelegen (vgl. WOLLIN, Das Festgedicht *Si de fonte bibere* für den Glossator Martinus Gosia und seinen Sohn Wilhelm – ein unbekanntes Frühwerk Walters von Châtillon?, S. 252 und 264f.).

41.	Charleville 15 (Wright 6) <sup>723</sup>	<i>Suscitavit Dominus</i>	Auf die Verfehlungen hoher Kleriker, denen mönchische Ideale entgegengehalten werden. <sup>724</sup>
42.	PD-Florileg 29	<i>Dies hec plus dedita</i>	Aufruf, dass am Festtag <i>omnibus omnia licere</i> ist.
43.	Bekynton 58 (Buranum 42 und Wright 4)	<i>Utar contra vitia</i>	Angriff mit Schmutzmetaphorik auf die Simonie an der Kurie, die das Haupt der Welt sei ( <i>caput mundi</i> ), aber nichts Reines umfasse ( <i>nil capit mundum</i> ). <sup>725</sup>
44.	Buranum 19	<i>Fas et nefas ambulat</i>	Über die Kunst des richtigen Schenkens.
45.	Arundel 25	<i>De grege pontificum</i>	Verriss auf Bischof Manassès von Orléans, <sup>726</sup> den <i>servus gule, fraudis laqueus, mendax et mendosus</i> .
46.	Arundel 26	<i>Si quis dicit ‚Roma, vale‘</i>	Anklage der Bestechlichkeit der römischen Kardinäle und Kämmerer, besonders eines <i>Franco</i> .
47.	Wollin2002	<i>Si de fonte bibere</i>	Lob auf die Juristen Martin Gosia und seinen Sohn Wilhelm, der doch die <i>largitas</i> seines Vaters gegenüber dem Rollen-Ichs beibehalten möge. <sup>727</sup>
48.	Cotton Vesp. 17	<i>Roma, capud rerum</i>	Zynischer Ratschlag an Rom, den in homoerotischen Dingen erfahren <i>Berterus</i> aufzunehmen. <sup>728</sup>

### 2.1.7. Serlo von Wilton

Der vor allem aufgrund seiner *conversio* bekannte Serlo von Wilton muss zunächst klar von seinen hochmittelalterlichen Namensgenossen Serlo von Bayeux, Serlo von Savigny und Serlo von Fountains getrennt werden.<sup>729</sup> Nach seiner um etwa 1110 anzusetzenden Geburt in Wilton (Wiltshire) erfuhr Serlo von Wilton<sup>730</sup> eine umfassende, aber nicht näher bestimmbare Ausbildung in Frankreich, wo er zu unklarer Zeit höchstwahrscheinlich Primas Hugo von Orléans traf.<sup>731</sup> 1136 und 1138 wird er im Dienst Königin Adelheids von England als *magister*

<sup>723</sup> Dort (WRIGHT, *The Latin Poems Commonly attributed to Walter Mapes*, S. 43f.) mit dem Incipit *A legis doctoribus* und in deutlich verkürzter Form.

<sup>724</sup> Diese (im Vergleich mit Walters übrigen Werken) überraschende Gegenüberstellung mag dem Zielpublikum geschuldet sein, wie TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. LXX, vermutete: „[...] This poem was written for performance before a monastic audience.“ Der Überlieferungsgeschichte des Gedichts widmete sich BOUTÉMY, *Étude sur le ‚Sermo Goliae ad praelatos,‘* der jedoch noch keine Verbindung zu Walter zog.

<sup>725</sup> STRECKER, *Walter von Chatillon und seine Schule*, S. 187f., und ihm folgend RABY, *A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*, Bd. 2, S. 206, verorteten das Gedicht in Walters Umfeld („Schule“), ohne es ihm selbst zuzuschreiben. Argumente dafür sammelte TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. LXXXVIII.

<sup>726</sup> Zur Feindschaft zwischen Bischof Manassès von Orléans und Graf Heinrich des Freigiebigen von der Champagne, Walters Mäzen in den frühen 1160er Jahren, siehe TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. LXXIVf., der den nicht weiter attribuierten *Obliviosus* (Walter von Châtillon, *De grege pontificum* (ed. v. TRAILL), S. 146, Str. 23, Z. 6) mit Manassès identifizierte.

<sup>727</sup> WOLLIN, *Das Festgedicht Si de fonte bibere für den Glossator Martinus Gosia und seinen Sohn Wilhelm – ein unbekanntes Frühwerk Walters von Châtillon?*, darin zu Inhalt und historischem Kontext S. 249-258, zu Aufbau und Form S. 258f., sowie zur Überlieferung S. 259f.

<sup>728</sup> Zum (vermeintlichen) historischen Kontext des Gedichts im Zusammenhang mit der Widmung von Walters *Alexandreis* siehe WOLLIN, *Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik*, S. 247f.

<sup>729</sup> Vgl. ÖBERG, *Serlon de Wilton, Poèmes latins*, S. 1-13, und SOLAN, *A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton*, S. 2f.

<sup>730</sup> Zur Biographie vgl. die ausführliche Darstellung von SOLAN, *A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton*, S. 1-49, MOSER JR., *A Cosmos of Desire*, S. 152f., und ergänzend zu einzelnen Lebensphasen FRIEND, *Serlo of Wilton*, THOMSON, *Serlo of Wilton and the Schools of Oxford*, und GABRIEL, *English Masters and Students in Paris During the XIIth Century*, S. 37f., der die *conversio* fokussierte. Vgl. zudem RIGG, *Serlo of Wilton*, der in einigen, später erörterten Punkten den genannten Werken widersprach.

<sup>731</sup> Der Ort ist bzw. die Orte sind ungewiss, Frankreich drängt sich aufgrund Serlos literarischer Kenntnisse und rhetorischer Fähigkeiten auf.: Nach FRIEND, *Serlo of Wilton*, jeweils S. 86, legt „his emphasis on grammar the method of the school of Chartres“ nahe: „It is possible that he studied at Paris and at Orléans or Rheims, where

*Sello clericus regine*<sup>732</sup> erstmals greifbar. Unklar bleibt, ob Serlo während des englischen Bürgerkrieges bezüglich der Nachfolge König Heinrichs I. durchgehend in England weilte<sup>733</sup> oder ins französische Exil ging – ein Aufenthalt im provenzalischen Antibes ergäbe sich bei autobiographischer Interpretation seines Gedichts *Ut clarus clarum*.<sup>734</sup> In den frühen 1150er Jahren lehrte Serlo (wohl als freier Magister) nicht ermittelbare Fächer in Paris und wahrscheinlich in der zweiten Hälfte desselben Jahrzehnts in Oxford.<sup>735</sup> Zwischen 1160 und 1165 begegnete er erstmals Gerald von Wales, nach dessen Aussage Serlo nicht nur *carosae quidem amplitudinis et corpulenti valde status*<sup>736</sup> gewesen und infolge dessen vom Pferd gestürzt, sondern auch den Cluniazensern beigetreten sei,<sup>737</sup> und Serlo ist in der Tat als Mönch in Charité-sur-Loire greifbar. Den Grund seiner *conversio* überliefern zahlreiche Zeugnisse, unter denen der Variante der Handschrift Troyes 946 besondere Bedeutung zukommt,<sup>738</sup> da ihr Text bereits in den 1170er Jahren entstand:<sup>739</sup> Demnach sei Serlo in drei (Höllen-)Visionen ein Schüler, der aufgrund einer nicht bestandenen Prüfung wahnsinnig wurde und starb, erschienen und habe ihm die Sinnlosigkeit des Irdischem im Allgemeinen und des irdischen Wissens im Speziellen gezeigt.<sup>740</sup> Quellenkritisch zu bedenken ist jedoch, dass die Existenz eines persönlichen Berichts Serlos als Vorlage<sup>741</sup> hypothetisch bleibt und selbst dann durchaus Motive zur Übertreibung unterstellt werden können,<sup>742</sup> zumal Serlo zur Abfassungszeit bereits dem Zisterzienserorden beigetreten war. Die Motive für seinen zweiten Ordenswechsel berichtet erneut Gerald von Wales, der Serlos Wunsch nach einer *arctiori vita se Domino Creatorique suo propensius et arctius* erwähnt und diesen äußern lässt, lieber *ut*

---

he met with Hugh Primas.” Auch der Zeitpunkt ist unklar, Serlo hielt sich zudem mehrmals in Frankreich auf. Die wechselseitigen Gedichte legen einen Kontakt mit Hugo nahe, aber erzwingen ihn natürlich nicht.

<sup>732</sup> SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 4f.

<sup>733</sup> RIGG, Serlo of Wilton, bes. S. 96.

<sup>734</sup> So FRIEND, Serlo of Wilton, S. 92-103. Auch SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 14, und THOMSON, Serlo of Wilton and the Schools of Oxford, S. 6, bejahten die Exilfrage.

<sup>735</sup> Der zuvor üblichen Datierung des Oxfordaufenthalts in die späten 1160er Jahre von SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 23-27 und 32, und FRIEND, Serlo of Wilton, S. 85, widersprach RIGG, Serlo of Wilton, S. 98, der darlegen konnte, dass Serlo zu dieser Zeit bereits Mönch war. RIGGs Ablehnung jedweden Aufenthaltes in Oxford widerlegte THOMSON, Serlo of Wilton and the Schools of Oxford, hier S. 4-6, indem er Indizien für die zweite Hälfte der 1150er Jahre aufzeigte; zu den unklaren Lehrfächern siehe ebd., S. 6.

<sup>736</sup> Gerald von Wales, *Speculum Ecclesiae* (ed. v. BREWER), S. 105, dist. II, cap. XXXIII.

<sup>737</sup> Vgl. Gerald von Wales *Speculum Ecclesiae* (ed. v. BREWER), S. 104-110, dist. II, cap. XXXIII.

<sup>738</sup> Vgl. SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, darin zur Variante aus Troyes und deren (im folgenden dargestellten) Inhalt S. 20-22, und zu weiteren Überlieferungsvarianten und deren Inhalt S. 28-32, sowie FERRUOLO, The Origins of the University, S. 202f., der die Variante des Jakob von Vitry darstellte.

<sup>739</sup> THOMSON, Serlo of Wilton and the Schools of Oxford, S. 3f. Der Text wurde wohl von Mönchen in Clairvaux verfasst und datiert auf die Zeit nach Serlos Eintritt in den Zisterzienserorden. Zum Kontext der *conversio* vgl. auch SCHWOB, La légende de Serlon de Wilton.

<sup>740</sup> Den anonymen Text edierte THOMSON, Serlo of Wilton and the Schools of Oxford, S. 10-12, hier S. 11f.

<sup>741</sup> Dies vermutete THOMSON, Serlo of Wilton and the Schools of Oxford, S. 4.

<sup>742</sup> SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 40f.

*niger mastinus, quam ut niger monachus*<sup>743</sup> abtreten zu wollen. Um 1173 wurde Serlo Abt des Klosters L'Aumône bei Blois, traf im Verlauf der 1170er Jahre Walter Map und in England 1180/81 erneut Gerald. Seinen Tod notieren die Annalen von Waverley, ein Tochterkloster von L'Aumône, zum Jahr 1181.

Serlo von Wilton werden neben einer Auslegung des Paternoster (*Expositio super orationem dominicam*) und zwei oder drei ebenfalls prosaischen *Sermones*<sup>744</sup> zahlreiche lyrische Werke zugeordnet: Die in 109 Kleingruppen angeordneten Sprichwörter der Edition von Albert C. FRIEND (1954)<sup>745</sup> reduzierte Jan ÖBERG in seiner kritischen Autorenüberprüfung auf 30<sup>746</sup> und edierte sie 1964 gemeinsam mit 54 Serlo zuzuschreibenden Gedichten unterschiedlichster Länge. Die aus insgesamt 42 Handschriften<sup>747</sup> zusammengetragenen 84 Gedichte weisen unter stilistischen und rhetorischen Punkten prägnante Schwerpunkte und Vorlieben auf<sup>748</sup> und decken inhaltlich ein ausgesprochen breit gefächertes Spektrum mit „traditional themes of medieval Latin lyric poets“<sup>749</sup> ab, von denen hier zunächst fünf religiöse Gedichte<sup>750</sup> sowie die eventuell als Übersetzungs- und Kompositionsarbeiten für den Schulunterricht<sup>751</sup> dienenden *Proverbia* nicht berücksichtigt werden. 17 weitere Gedichte, unter denen sich sieben Panegyriken und fünf Planktus befinden,<sup>752</sup> haben keine prägnante komische

---

<sup>743</sup> Gerald von Wales, *Speculum Ecclesiae* (ed. v. BREWER), jeweils S. 105, dist. II, cap. XXXIII.

<sup>744</sup> Zu den *Sermones* und der *Expositio* vgl. deren Edition von BRACELAND, Serlo of Savigny and Serlo of Wilton, S. XI und XV-XXIII, zum Echtheitsdiskurs der *Expositio* zudem SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 33f.

<sup>745</sup> FRIEND, The Proverbs of Serlo of Wilton.

<sup>746</sup> Vgl. ÖBERG, Serlon de Wilton, Poèmes latins, S. 56-62, bes. S. 57, sowie SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 250.

<sup>747</sup> Vgl. die tabellarische Auflistung in ÖBERG, Serlon de Wilton, Poèmes latins, S. 77f., sowie die Darstellung der für Serlo relevanten Inhalte ebd., S. 14-40. Besondere Bedeutung haben dabei die Handschriften Oxford Bodleian Library Digby 53 (ebd., S. 14-16) und Paris Bibliotheque Nationale lat. 6765 (ebd., S. 16-22).

<sup>748</sup> Vgl. ÖBERG, Einige Bemerkungen zu den Gedichten Serlos von Wilton, S. 101-108, und SOLAN, A study of the life and works of Serlo of Wilton, S. 53-57.

<sup>749</sup> SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 51. Vgl. des Weiteren die thematische Sortierung aller Gedichte ebd., S. 50, sowie die wichtige Relativierung, dass die Kategorien nicht präzise trennbar seien „since some poems possess characteristics of more than one category“ (ebd., S. 51).

<sup>750</sup> *Mundus abit* (Öberg 80) und *Custos mentis ego* (81) über die Vergänglichkeit der Welt, *Nil leve, nil levum* (82) und *Hic que vita?* (83) über Himmel bzw. Hölle, sowie *Laudem dat nullam* (84) über den Stellenwert von *mitra* und *cuculla*.

<sup>751</sup> So FRIEND, The Proverbs of Serlo of Wilton, S. 180, und SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 51 und 251. Zu Sprichwörtern im Schulkontext siehe auch ORME, Schools and Languages in Medieval England, S. 164. Dass die Sprichwörter, die in der Edition von ÖBERG, Serlon de Wilton, Poèmes latins, die Nr. 44-73 tragen, als Vorlage für ein „compendium upon which he might draw for future writings“ (ebd., S. 251) dienten, ist – als Ergänzung, nicht Alternative zum Schulkontext – denkbar. Zum Ausschluss von Sprichwörtern für das hier vorgestellte Textkonvolut siehe den Beginn von Kap. 2.

<sup>752</sup> Die sieben Panegyriken sind *Tu rosa pontificum* (Öberg 9), *Felix, Tersichore* (16), *Clerus, fama, valor* (23), *Serlo Rogero* (25), *Roma, caput superum* (26), *Pulcher pube Paris* (36) und *Quod laudis meritum* (41), die fünf Planktus *Transit ver hominis* (10), *Te nova dampna vocant* (15), *Heres primatum* (34), *Ut custos ortum* (35) und *Fine patris veri finem* (38). Ihnen attestierte SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 59, aufgrund ihrer austauschbaren Motivik kein persönliches Empfinden, wenngleich Serlo der Gattungserwartung und seiner sozialen Situation habe gerecht werden müssen: „Since he was probably not a noble, it would have been considered very bad taste or, more likely, extreme presumption for Serlo to have written funeral elegies for

Hauptintention, sechs weitere weisen zudem keine Reime auf.<sup>753</sup> Erneut zeigt sich hier, dass die Thematisierung der Liebe nicht pauschal auf Goliardendichtung schließen lässt, denn es kann der Reim oder die komische Hauptintention fehlen.<sup>754</sup> Die Determinanten entscheiden eben über eine Bezeichnung als Goliardendichtung, nicht die Themen an sich.<sup>755</sup> Unter den 26 Goliardengedichten Serlos sind die Liebe,<sup>756</sup> die Schule und das Studium<sup>757</sup> sowie Anreden an Dichterkollegen<sup>758</sup> markante Themenfelder. Einen besonderen Stellenwert nehmen die vier in Serlos Lebensphase als Mönch entstandenen Gedichte über die eigene *conversio* ein,<sup>759</sup> die sich dem Kritisieren und Verlassen des (zuvor stets gerühmten) Schulbetriebs widmen, dies aber freilich mit denselben rhetorischen Mitteln und Techniken ebenjenes Schulbetriebs praktizieren, die Serlos andere Goliardengedichte prägen. Die Bezeichnung „Komik“ stößt hier an ihre Grenzen, denn der sehr sardonische Inhalt der Gedichte ist keineswegs rein unterhaltsam, doch liegt (auch hier) die eigentliche Quintessenz der Gedichte wohl in den markanten Wortspielen. Nur wenige Gedichte Serlos sind genauer datierbar, und diese Gedichte zählen nicht zu seinen Goliardengedichten. Ob etwa das Goliardengedicht *Ut clarus clarum* während, knapp nach oder deutlich nach Serlos vermutlichem Aufenthalt in Antibes entstand, ist unklar. Für das Gros der Goliardengedichte ist aus inhaltlichen Gründen Serlos *conversio* in der ersten Hälfte der 1160er Jahre als *terminus ante quem* anzunehmen.<sup>760</sup> Lediglich die vier genannten Gedichte setzen Serlos *conversio* voraus, legen allerdings eine sehr zeitnahe Abfassung nahe, da sie zwar die neue Lebensphase begrüßen, sich jedoch hauptsächlich der Verabschiedung der Alten widmen.

---

noblemen which aimed at an expression of his own sense of loss. They had to adopt a higher tone and the conventions of his age dictated the form.” Die fünf verbleibenden Gedichte ohne Komik sind *Qualia Serloni* (8), *Thaydis in ceno* (31), *Parce Cupido!* (32), *Voce brevi, sermone* (37) und *Patribus orbatum* (39).

<sup>753</sup> *Mos hiemis morti* (Öberg 4), *Huc sapiens venias* (5), *Invide, parce tibi!* (13), *Si mavis perdi* (17), *Pronus erat Veneri* (20) und *Quadam nocte* (29). Ebenfalls nicht gereimt sind die bereits zuvor ausgeschlossenen Gedichte *Te nova dampna vocant* (15), *Clerus, fama, valor* (23), *Ut custos ortum* (35), *Quod laudis meritum* (41) und *Mundus abit* (80). Damit weist das lyrische Œuvre Serlos, im Vergleich zu denjenigen der meisten anderen Goliardendichtern, einen relativ hohen Anteil an reimlosen Gedichten auf (11 von 84), lediglich Alexander Neckams Quote ist noch deutlich höher (vgl. Anm. 885). Dennoch dominiert bei allen die gereimte Dichtung.

<sup>754</sup> Keine Reime weist *Quadam nocte* (Öberg 29) auf, die komische Hauptintention fehlt *Thaydis in ceno* (31), *Parce Cupido!* (32), *Voce brevi, sermone* (37) und *Patribus orbatum* (39). Ausgewählte Beispiele von Serlos Liebesgedichten besprach MOSER JR., *A Cosmos of Desire*, S. 153-157.

<sup>755</sup> Serlos überlieferungsgeschichtlich allerdings nicht unmittelbar zusammenhängende Liebesgedichte scheinen damit exemplarisch zu rechtfertigen, auch bei anderen Sammlungen eben den Einzelfall entscheiden zu lassen.

<sup>756</sup> *In bivio ponor* (Öberg 7), *Te voco Naida* (14), *Cipri, timent dii te* (18), *Flos floris, flori* (19), *Dum studeo, dum solus* (28), *Parisius Paridi* (30) und *Fit rea fletque Venus* (42).

<sup>757</sup> Nämlich *Dissero gramatice* (Öberg 1), *Dactile, quid latitas?* (2), *Non facili lima* (3), *Illas aut illos* (6) und *Laurenti, studio* (27).

<sup>758</sup> *Per quoque, per certe* (Öberg 11), *Exue, Musa, metum* (40) und *Nulla tui doni sit* (75b).

<sup>759</sup> Nämlich *Unda lavans lateres* (Öberg 76), *Dici Serlo miser* (77), *Linguo ,coax‘ ranis* (78) und *Vos michi ,va! Lete!‘* (79).

<sup>760</sup> Und auch die nicht als Goliardendichtung zu betitelnden Gedichte Serlos verweisen, sofern sie Indizien zur Datierung geben, stets auf die Zeit vor der *conversio*.

Tabelle 10: Goliardengedichte des Serlo von Wilton<sup>761</sup>

1.	Öberg 1	<i>Dissero gramatice</i>	Eine <i>Gramatica</i> auf Werbetour preist ihren Charakter und die Fähigkeiten, die sie verleihen kann.
2.	Öberg 2	<i>Dactile, quid latitas?</i>	Die berühmten <i>versus de differentiis</i> : Alphabetisch geordnete, inhaltlich aber nicht zusammenhängende Aneinanderreihung von über 100 Diaphern. <sup>762</sup>
3.	Öberg 3	<i>Non facili lima</i>	Über die große Vielfalt lateinischer <i>sillaba prima</i> .
4.	Öberg 6	<i>Illas aut illos</i>	Mit Benutzung der diversen Pronomina versehener Selbstlob als Talentscout (das Talent bleibt offen).
5.	Öberg 7	<i>In bivio ponor</i>	Die Liebe zu zwei Damen zwingt zur Entscheidung.
6.	Öberg 11	<i>Per quoque, per certe</i>	Ironisches Lob auf einen nicht greifbaren Robert, an dessen Gedichten alles gut ist – nur nicht die Verse.
7.	Öberg 12	<i>Hec tua Gilota</i>	Auf ein geschätztes Reitpferd.
8.	Öberg 14	<i>Te voco Naida</i>	Über gegensätzliche Interessen von Freier und Prostituierte.
9.	Öberg 18	<i>Cipri, timent dii te</i>	Klage über die Qual einer unerwiderten Liebe, deren plötzliche Erfüllung die lange Klagerede zuvor in einen scharfen Kontrast setzt.
10.	Öberg 19	<i>Flos floris, flori</i>	Deklinierende Schmeichelei an eine Geliebte in Form von <i>versus rapportati</i> mit markanten Polypota.
11.	Öberg 21	<i>Attuleram plenam</i>	Rechtfertigung der Völlerei vor dem Geldbeutel.
12.	Öberg 22	<i>Dum fero langorem</i>	Nur in einer Notsituation blüht die <i>religionis amor</i> .
13.	Öberg 24	<i>Ut clarus clarum</i>	Den Aufenthalt in Antibes stören nur zwei Dinge: fehlende intellektuelle Reize und zu viel Sonne. <sup>763</sup>
14.	Öberg 27	<i>Laurenti, studio</i>	Anspornen eines lerneifrigen <i>Laurentius</i> .
15.	Öberg 28	<i>Dum studeo, dum solus</i>	<i>Puellae</i> halten vom Lernen ab.
16.	Öberg 30	<i>Parisius Paridi</i>	Den zügellosen Zustand in Paris nutzt das Rollen-Ich.
17.	Öberg 33	<i>Serlo tibi, quecumque sibi</i>	<i>Serlo</i> rät, sich auch hinsichtlich des Erwerbs von Reichtum stets in Geduld zu üben.
18.	Öberg 40	<i>Exue, Musa, metum</i>	Ruhm eines unklaren <i>vates Petrus</i> , der die Gedichte des Rollen-Ichs gefälligst wahrnehmen möge.
19.	Öberg 42	<i>Fit rea fletque Venus</i>	Komischer Tadel an jemanden, der doch tatsächlich <i>Pallas</i> (Minerva) der <i>Venus</i> vorzieht.
20.	Öberg 43	<i>Quod Serlo celat</i>	Die <i>Serlonis penna</i> offenbart dessen Geheimnisse.
21.	Öberg 74	<i>Nostri canonici</i>	Ironische Entschuldigung, dass <i>canonici</i> den <i>canon</i> wörtlich verstehen und ihm daher nicht ( <i>non</i> ) folgen.
22.	Öberg 75b	<i>Nulla tui doni sit</i>	Antwort an <i>Primas</i> auf dessen „Beleidigung.“
23.	Öberg 76	<i>Unda lavans lateres</i>	Bestimmte Dinge sind sinnlos, sodass auch nun die <i>scola sola</i> ist.
24.	Öberg 77	<i>Dici Serlo miser</i>	Selbstinszenierung als <i>miser</i> , nicht <i>m(ag)is(t)er</i> .
25.	Öberg 78	<i>Linguo ,coax' ranis</i>	Anstatt zu „quaken“ und zu „krähen“ widmet sich das Rollen-Ich der existenziellen <i>logica</i> .
26.	Öberg 79	<i>Vos michi ,va! Lete!'</i>	Wortspiel auf die Abschiedsformel <i>valet</i> . <sup>764</sup>

### 2.1.8. Peter von Blois

Ähnlich wie für Walter von Châtillon ist auch das Leben Peters von Blois verhältnismäßig gut rekonstruierbar, wengleich die als (nicht einzige, aber maßgebliche) Quelle dienenden Briefe

<sup>761</sup> Nr. 1-26 zitiert nach ÖBERG, Serlon de Wilton, Poèmes latins.

<sup>762</sup> Zur komplizierten Anordnung in den Handschriften vgl. ÖBERG, Serlon de Wilton, Poèmes latins, S. 41-50, und 165-169, sowie zusammenfassend SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 84-86.

<sup>763</sup> Zur Interpretation v.a. angesichts potentieller autobiographischer Momente vgl. FRIEND, Serlo of Wilton, S. 92-103, und SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 14 und 196-203.

<sup>764</sup> SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 271, hypothetisierte, dass das Gedicht durchaus auch als „letzte Worte“ eines sterbenden Serlo verstanden werden könnte. Unabhängig des letztlich unklaren Kontextes ist es ein Paradebeispiel dafür, dass die Komik der Goliardendichtung gelegentlich rein sardonisch ist.

Peters eine „literarische Selbstdarstellung“<sup>765</sup> aufweisen, Motive zur taktischen Modifizierung und Verschönerung der eigenen Biographie unterstellt werden können<sup>766</sup> und Peter selbst mehrere Auflagen mit teilweise starken Überarbeitungen und auch gegensätzlicher Lesart veröffentlichte.<sup>767</sup> Der zwischen 1130 und 1135 geborene, aus einer adligen Familie aus der Bretagne stammende Peter von Blois,<sup>768</sup> dessen Bruder Wilhelm als Verfasser einer Elegienkomödie greifbar ist,<sup>769</sup> studierte vielleicht in Chartres<sup>770</sup> und sicher in Paris, Tours (unter Bernardus Silvestris) und Bologna sowie schließlich abermals in Paris die Theologie. Später wirkte er (zu unklarer Zeit und in unklarem Umfang) als „d’enseignant, probablement par intermittence et en tant que maître indépendant.“<sup>771</sup> Eine konkrete Lehrtätigkeit ist vom Frühjahr 1167 bis 1168 nachweisbar, als Peter mit Stephan von Perche auf Geheiß des Erzbischofs Rotrou von Rouens, in dessen Diensten er seit der Mitte der 1160er Jahre stand,<sup>772</sup> nach Sizilien ging und dort Lehrer des minderjährigen Wilhelm II. und *sigillarius* des Königreiches wurde. Im Zuge der Aufstände in Palermo und Messina 1168 floh der mittlerweile an der Malaria erkrankte Peter über Salerno und die Kurie in Benevent nach Frankreich, wo er 1171 bis 1174 erneut in Diensten Rotrous stand. Erfolglos dagegen blieb sein Versuch, vom Senser Erzbischof Wilhelm Weißhand, dem späteren Mäzen Walters von Châtillon, eine Pfründe in Chartres zu erhalten.<sup>773</sup> Dennoch folgte sein größter Karriereschritt „from the obscurity of being a minor clerk in Normandy to an eminent position in Canterbury,“<sup>774</sup> wo er ab 1174 als *cancellarius* am Hof des Erzbischof Richard von Canterbury wirkte, in dessen Diensten er 1179 am Dritten Laterankonzil teilnahm<sup>775</sup> und sich

<sup>765</sup> WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 11.

<sup>766</sup> So vermutete RÄDLE, *Gefäßtes Leben*, S. 328, am Beispiel der Liebesdichtung, die Peter in seine Jugend datieren wolle, um sich „jetzt“ in einer späteren Lebensphase leichter von ihr distanzieren zu können.

<sup>767</sup> KÖHN, *Autobiographie und Selbststilisierung in Briefsammlungen des lateinischen Mittelalters*, S. 695. Zu den verschiedenen Auflagen der Briefsammlung siehe v.a. die Appendices in MARKOWSKI, *Peter of Blois, Writer and Reformer*, S. 337-387, sowie des Weiteren SOUTHERN, *Peter of Blois*, S. 131f., und die kritische Einschätzung dieser Einteilung von HUYGENS, *Petri Blesensis tractatus duo*, S. 20-23.

<sup>768</sup> Zur Biographie Peters von Blois siehe die ausführlichen Darstellungen von COTTS, *The Clerical Dilemma*, S. 17-48, und KÖHN, *Magister Peter von Blois (c. 1130 bis 1211/12)*, S. 31-95, sowie TÜRK, *L’intellectuel et les aléas de l’ascension sociale*, WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 11-15, RÄDLE, *Gefäßtes Leben*, S. 326-328, MARKOWSKI, *Peter of Blois, Writer and Reformer*, bes. S. 2-12, SOUTHERN, *The Necessity for Two Peters of Blois*, DENS., *Peter of Blois*, bes. S. 107-123, FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 157-168, bes. S. 157-159, und SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 35-38. Die Interpretation von DEMS., „*Carmina Burana*“ 1-55, S. 1008f., der in Peters Familie jüdische Konvertiten sah bzw. die Nähe zu deren Umfeld betonte, ist nicht zwingend und im Kontext des erwähnten Briefs 49 nicht naheliegend.

<sup>769</sup> BERTINI, Art. „Wilhelm von Blois,“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 9, Sp. 164f.

<sup>770</sup> Verbindungen zu Chartres sammelte COTTS, *The Clerical Dilemma*, S. 21f.; vgl. auch ebd., S. 101.

<sup>771</sup> TÜRK, *L’intellectuel et les aléas de l’ascension sociale*, S. 399.

<sup>772</sup> COTTS, *The Clerical Dilemma*, S. 26f., und DERS., *Peter of Blois and the Problem of the ‚Court‘ in the Late Twelfth Century*, S. 72-74 (dort auch zu Peters Sizilienaufenthalt).

<sup>773</sup> Zu tatsächlich erhaltenen Pfründen vgl. COTTS, *The Clerical Dilemma*, S. 46.

<sup>774</sup> MARKOWSKI, *Peter of Blois, Writer and Reformer*, S. 181.

<sup>775</sup> SOUTHERN, *The Necessity for Two Peters of Blois*, S. 106.

eventuell vom Sommer 1182 bis zum Sommer 1183 am Hof König Heinrichs II. von England aufhielt.<sup>776</sup> In Diensten des Erzbistums Canterbury blieb Peter auch unter Richards Nachfolger Balduin bis 1190, in dessen Rechtsstreit um den Kirchenbau in Hackington er königliche Siegel aufbrach und sich letztlich entschuldigen musste.<sup>777</sup> In der ersten Hälfte der 1180er Jahre geriet Peter zudem aufgrund eines nicht zurückgezahlten Darlehens in einen Rechtsstreit mit Stephan von Tournai.<sup>778</sup> Insgesamt war Peter „not a successful lawyer. The three important legal cases he worked with all ended in failure for his employers.“<sup>779</sup> Ab 1182 besetzte Peter zudem (allerdings nur passiv ohne Ausführung)<sup>780</sup> das Archidiakonat von Bath, nachdem er vermutlich im selben Jahr das „minor bishopric of Rochester“<sup>781</sup> abgelehnt hatte. Im Kontext eines weiteren Kurienaufenthaltes bei Gregor VIII. und Clemens III. im Winter 1187/88 wird Peters zunehmendes Engagement in Kreuzzugsangelegenheiten spürbar,<sup>782</sup> das in einer (nicht gesicherten, aber wahrscheinlichen) Teilnahme am Dritten Kreuzzug<sup>783</sup> im Umfeld Balduins von Canterbury kulminierte. Nach dessen Tod und Peters Rückkehr aus Akkon nach England befand er sich „mit ziemlicher Sicherheit von 1191 an im Gefolge der Königinmutter Eleonore von Aquitanien und ab 1193 im Haushalt des Erzbischofs Geoffrey von York, eines unehelichen Sohnes Heinrichs II.“<sup>784</sup> Wenngleich Peter scheinbar zunehmend Sympathie für monastische Ideale hegte<sup>785</sup> und in der ersten Hälfte der 1190er Jahre seine

<sup>776</sup> KÖHN, Magister Peter von Blois (c. 1130 bis 1211/12), S. 63, und COTTS, Peter of Blois and the Problem of the ‚Court‘ in the Late Twelfth Century, S. 78. Peters Rolle am Königshof bleibt jedoch unklar und war sicherlich sehr beschränkt: „There is no evidence that he played a formal role in the royal administration“ (ebd., S. 76). Markante Aussagen Peters über den Königshof sammelte SCHMIDT, The Measure of a King, S. 95-98.

<sup>777</sup> Vgl. zu diesem Rechtsstreit MARKOWSKI, Peter of Blois, Writer and Reformer, S. 243-251, sowie zu Peters sonstigen Rechtsstreiten das gesamte Kap. „Conflict of loyalties“ ebd., S. 223-267.

<sup>778</sup> Davon zeugt die Dekretale *Constitutus apud nos* von Papst Lucius III.; vgl. dazu LANDAU, Bürgerschaft und Darlehen im Dekretalenrecht des 12. Jahrhunderts, S. 304-307.

<sup>779</sup> MARKOWSKI, Peter of Blois, Writer and Reformer, S. 325.

<sup>780</sup> WOLLIN, Hero und Leander an der Themse, S. 385f.

<sup>781</sup> SOUTHERN, The Necessity for Two Peters of Blois, S. 107.

<sup>782</sup> Vgl. HUYGENS, Petri Blesensis tractatus duo, S. 14-20, und die ebendort edierten Werke im Kontext des Kreuzzuges, nämlich eine *Passio Raginaldi principis Antiochie* und eine *Conquestio de dilatione vie Ierosolimitane*, sowie MARKOWSKI, Peter of Blois, Writer and Reformer, S. 268-306.

<sup>783</sup> Für Peters Teilnahme argumentierten v.a. SOUTHERN, Peter of Blois and the Third Crusade, S. 209 und bes. 216, DERS., The Necessity for Two Peters of Blois, S. 107, MARKOWSKI, Peter of Blois, Writer and Reformer, S. 10 und 284, und HUYGENS, Petri Blesensis tractatus duo, S. 19. Ihnen folgte auch COTTS, The Clerical Dilemma, S. 39, da Peter zudem im betroffenen Zeitraum nicht an anderen Orten (etwa in Urkunden aus Canterbury) nachweisbar ist. SOUTHERN, Peter of Blois and the Third Crusade, S. 215, verwies darauf, dass Peter in Brief 87 selbst berichtet, mit dem König England im Dezember 1189 verlassen zu haben; Balduin traf beide auf seinem Weg in den Nahen Osten im März 1190, allerdings in Frankreich. Letztlich unklar ist, ob Peter von dort an Balduin weiterbegleitete. Dies erklärt auch die distanzierteren Beurteilungen von WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, S. 14, der die Frage als „umstritten“ bezeichnete, und KÖHN, Magister Peter von Blois (c. 1130 bis 1211/12), S. 81, nach dem Peter Balduin „wenn überhaupt, dann nur ein kurzes Stück“ begleitete.

<sup>784</sup> WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, S. 14. Nach SOUTHERN, The Necessity for Two Peters of Blois, S. 107, kehrte Peter erst 1192 aus dem Heiligen Land zurück.

<sup>785</sup> Vgl. MARKOWSKI, Peter of Blois, Writer and Reformer, S. 147-193 und 321-328, COTTS, The Clerical Dilemma, S. 214-267, sowie kürzer WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, S. 14f., RÄDLE, Gefäßtes Leben, S. 326-328, SOUTHERN, The Necessity for Two Peters of Blois, S. 107, und DENS., Peter of Blois, S. 123 und 128.

Priesterweihe empfing, zog er wohl anders als Serlo von Wilton und Alexander Neckam daraus keine persönlichen Konsequenzen, im Gegenteil: Ab 1195 trat er erneut in die Dienste des neuen Erzbischofs von Canterbury Herbert und um 1200 erhielt er nach dem Verlust des Archidiakonats in Bath dasselbe Amt in London, das er bis zu seinem Tod 1211/12 bekleidete. Von besonderem Interesse für Peters Biographie sind schließlich seine Briefe 76 (entstanden nach 1192) und 77 (geschrieben zwischen 1182 und 1184), da sie explizit an einen Peter von Blois gerichtet sind und Richard W. SOUTHERN herausarbeiten konnte, dass es sich um eine eigene historische Persönlichkeit (und kein literarisches alter ego)<sup>786</sup> handelt, wengleich dieser nach John D. COTTS Darstellung auch „real though he may be, as a literary device, a mirror of Peter“<sup>787</sup> fungiert habe. Die Entdeckung dieses „Magister Peter von Blois“, der Kanoniker in Chartres und eventuell sogar Lehrer des „Briefschreibers Peter von Blois“ war,<sup>788</sup> erhält zudem besondere Brisanz, da nach Aussage des Briefschreibers der Magister *ad deorum gentilium fabulosos amores*<sup>789</sup> verfasst habe, sodass Richard W. SOUTHERN und David A. TRAILL dem Briefschreiber zumindest die *Carmina Arundeliana*<sup>790</sup> und eventuell sogar noch mehr Gedichte absprachen,<sup>791</sup> was jedoch nicht zwingend erscheint: Vor allem Carsten WOLLIN lehnte dies ab, da sowohl dem Magister Peter keine dichterischen Zeugnisse zugewiesen werden können und somit ein Vergleichsmoment für jedwede Zuschreibung fehlt<sup>792</sup> als auch der Briefschreiber Peter in Brief 57 selbst von *amatoria iuventutis, et adolescentie nostre ludicra*<sup>793</sup> spricht und konkrete Beispiele anfügt.

Damit ist zugleich die Brücke zum umfangreichen Œuvre des Briefschreibers Peter von Blois, der im Folgenden – wie auch zuvor – „Peter von Blois“ ohne Zusatz genannt wird, geschlagen, das von zwei Besonderheiten geprägt wird. Die sowohl von Zeitgenossen als

<sup>786</sup> Zur Forschungsgeschichte sowie der Gleichsetzungshypothese siehe SOUTHERN, *The Necessity for Two Peters of Blois*, darin zur Forschung bes. S. 104f., sowie zur plausiblen Trennung in zwei Personen und deren „characteristics“ S. 109-112, sowie WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 15-20, GILLINGHAM, *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, S. 73-75, und MEECHAM-JONES, *Sex in the Sight of God*, S. 144f. In vielen dieser Titel finden sich auch die Einordnung und Datierungen der zitierten Briefe 76 und 77.

<sup>787</sup> COTTS, *The Clerical Dilemma*, S. 128; zum Diskurs um die beiden Peter und die Briefe vgl. ebd., S. 122-128.

<sup>788</sup> So die These von SOUTHERN, *The Necessity for Two Peters of Blois*, S. 107f.

<sup>789</sup> Peter von Blois, *Epistula 76*, zitiert nach SOUTHERN, *The Necessity for Two Peters of Blois*, S. 108.

<sup>790</sup> TRAILL, *Rough Sex and Rape in Carmina Burana*, S. 341-343.

<sup>791</sup> Vgl. das verbleibende, sehr schmale Dichtungsœuvre in SOUTHERN, *The Necessity for Two Peters of Blois*, S. 112-117, bes. 116f.

<sup>792</sup> WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 20. Zudem konnte WOLLIN (ebd., S. 99-118) am Beispiel der *Carmina Arundeliana* diverse Parallelstellen zu Peters anderen Werken, besonders seinem *Libellus de arte dictandi rhetorice*, feststellen, was zumindest diese Gedichte tendenziell dem Briefschreiber zuweist. Ob der Magister der Verfasser der Liebesgedichte der sog. „Sammlung X“ ist (zu dieser vgl. ebd., S. 124-132), ist ebenfalls mit keinem Indiz beweisbar; WOLLIN (ebd., S. 126-131) hält es für denkbar, aber nicht beweisbar, dass auch sie vom Briefschreiber verfasst wurden. Deren Gedichte werden deswegen hier anonym geführt und, sofern sie die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen, in den Kap. 3.2.2. (da sie auch punktuell im *Bekynton-Florileg* vorhanden sind) und 3.2.4. berücksichtigt.

<sup>793</sup> Peter von Blois, *Epistula 57*, zitiert nach WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 227. Vgl. des Weiteren die Erörterung von RÄDLE, *Gefaßtes Leben*, S. 339f.

auch von modernen Forschern erhobene Anschuldigung, Peter habe im großen Stil kompiliert und plagiiert,<sup>794</sup> relativierten vor allem Michael MARKOWSKI und John D. COTTS.<sup>795</sup> Zusätzlich ist das Œuvre von starker Ambiguität geprägt, da Peter häufig und gelegentlich sogar innerhalb desselben Schriftstückes verschiedene Standpunkte vertritt,<sup>796</sup> was besonders hinsichtlich der Frage des geistlichen (Hof-)Dienstes greifbar wird.<sup>797</sup> Das Œuvre selbst enthält außer den berühmten hunderten Briefen mehrere Dutzend *Sermones*, etwa ein dutzend Prosawerke über bevorzugt theologische und kirchenrechtliche Fragestellungen, ein *Libellus de arte dictandi rhetorice*, eine ihn selbst verteidigende *Invectiva in depravatores*<sup>798</sup> sowie verstreute, in ihrer Zuschreibung oft unklare Gedichte. Deren Echtheitsbewertung und Edition unternahm, auf einer Vorarbeit Peter DRONKES aufbauend,<sup>799</sup> Carsten WOLLIN, der ihm zehn Gedichte im Anhang seines eigenen Briefs 57, sieben Gedichte des am Anfang des 13. Jahrhunderts in England entstandenen *Bekynton-Florilegs*,<sup>800</sup> 18 Gedichte der *Carmina Arundeliana*<sup>801</sup> sowie drei Gedichte der *Carmina Burana*<sup>802</sup> zuschreiben sowie unter den

<sup>794</sup> Vgl. die „Anklageschrift“ von SOUTHERN, Peter of Blois, bes. S. 125-129, sowie die Überblicksdarstellungen von RÄDLE, Gefäßtes Leben, S. 331-333, und MARKOWSKI, Peter of Blois, Writer and Reformer, S. 71-80.

<sup>795</sup> MARKOWSKI, Peter of Blois, Writer and Reformer, S. 75-77, und COTTS, The Clerical Dilemma, S. 133-138 und 158-167; ähnlich auch DERS., Peter of Blois and the Problem of the ‚Court‘ in the Late Twelfth Century, S. 70 und 83f., und KÖHN, Magister Peter von Blois (c. 1130 bis 1211/12), S. 174.

<sup>796</sup> Vgl. KÖHN, Autobiographie und Selbststilisierung in Briefsammlungen des lateinischen Mittelalters, S. 695f., RÄDLE, Gefäßtes Leben, S. 337-340, sowie die in Anm. 767 zitierte Literatur. Unterschiedliche Standpunkte in einem Text zeigt etwa der von MARKOWSKI, Peter of Blois, writer and reformer, S. 48, behandelte Brief 26.

<sup>797</sup> Vgl. KÖHN, Magister Peter von Blois (c. 1130 bis 1211/12), S. 98 und 143, sowie zu einzelnen Beispielaspekten S. 107f., 115f. und 124, DENS., ‚Militia curialis,‘ bes. S. 233, COTTS, The Clerical Dilemma, S. 158-167 und 174f., DENS., Peter of Blois and the Problem of the ‚Court‘ in the Late Twelfth Century, S. 70, DENS., The Critique of the Secular Clergy in Peter of Blois and Nigellus de Longchamps, bes. S. 148, und MARKOWSKI, Peter of Blois, Writer and Reformer, S. 214.

<sup>798</sup> Zur Invektive, in der Peter auch eigene Werke auflistet, siehe COTTS, The Clerical Dilemma, S. 131-133, und DENS., Peter of Blois and the Problem of the ‚Court‘ in the Late Twelfth Century, S. 68f., hier 68: „The tract responds passionately and defensively to protect Peter’s reputation from charges that he had a less-than-stellar intellect, that as a secular cleric his morality could not match that of his monastic counterparts, and, perhaps most damagingly, that he had played an inappropriate role in secular affairs at the English royal court.”

<sup>799</sup> DRONKE, Peter of Blois and Poetry at the Court of Henry II, bes. S. 320-333. WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, wich in seiner Zuschreibungen an einigen Stellen ab.

<sup>800</sup> Nämlich *Nil lavare laterem*, (Bekynton 10), *Non te lusisse pudeat* (32), *Da plaudens organo* (43), *Olim sudor Herculis* (45), *Nulli beneficium* (81), *Vehemens indignatio* (84) und *Insurgant in Germaniam* (85). Vgl. dazu die Tab. von WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, S. 56f., sowie zu Peters Gedichten in diesem Florileg ebd., S. 87-92. Das *Bekynton-Florileg* beinhaltet zudem weitere Goliardengedichte Peters, die bereits abgedeckt wurden, nämlich solche aus dem Anhang seines Briefs 57: Vgl. dazu Tab. 22 in Kap. 2.3.2. Zu *Da plaudens organo* vgl. zudem Anm. 925, da die Zuschreibung an Peter nicht gesichert ist.

<sup>801</sup> Nämlich die ersten 16 Gedichte plus die beiden Hymnen *Flos preclusus sub torpore* (Arundel 17) und *O cessent gemitus!* (20). Die thematische Besprechung einiger der Liebesgedichte von MOSER JR., A Cosmos of Desire, S. 241-283, schrieb die Gedichte nicht Peter von Blois zu (vgl. den Autorediskurs ebd., S. 242-245), obwohl WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, S. 99-118, bereits zuvor Gründe dafür eruieren konnte.

<sup>802</sup> Nämlich die Gedichte *In lacu miserie* (Buranum 29), *Dum iuventus floruit* (30) und *Vite perditae* (31). Weitere Gedichte Peters aus dem *Codex Buranus*, nämlich *Non te lusisse pudeat* (33), *Nulli beneficium* (36), *Olim sudor Herculis* (63), *A globo veteri* (67), *Grates ago Veneri* (72), *Sevit aure spiritus* (83) und *Vacillantibus trutinibus* (108),

zahlreichen Gedichten unklarer Autorenschaft zumindest *Invehar in Venerem* und *Divicie si affluent* zuweisen konnte;<sup>803</sup> im Jahr 2000 teilte er ihm zudem das auf Hero und Leander anspielende Epigramm *Sic solet in sero* zu.<sup>804</sup> Von David A. TRAILL wurden vier der Bekynton-Gedichte Peter abgesprochen und Philipp dem Kanzler zugeschrieben, denn die Bischofsspiegel *Non te lusisse pudeat* und *Nulli beneficium* sowie das Gedicht *Olim sudor Herculis* scheinen einen starken Bezug zum „Notre Dame repertory“<sup>805</sup> aufzuweisen, dass vor allem mit Philipp und nirgends mit Peter assoziiert werden kann, und *Vehemens indignatio* scheint stilistisch wie handschriftlich Philipp näher zu stehen.<sup>806</sup> Eine zu weit greifende Zusammenstellung des lyrischen Œuvre unternahm Eustasio SÁNCHEZ SALOR, der Peter unter anderem einige Gedichte der „Sammlung X“,<sup>807</sup> das Walter von Châtillon zuzuschreibende *De grege pontificum* (Arundel 25)<sup>808</sup> sowie die anonymen Gedichte *Discat cancellarius* und *Estas in exilium* zuschreiben wollte.<sup>809</sup> Von den (einigermaßen gesichert) Peter zuzuschreibenden Gedichten erfüllen zunächst vier Gedichte im Kontext einer (hypothetischen) *conversio*,<sup>810</sup> zwei Panegyriken,<sup>811</sup> zwei Weihnachtshymnen,<sup>812</sup> zwei politische Gedichte im Kontext der Inhaftierung König Richards I.<sup>813</sup> sowie ein Planktus<sup>814</sup> aufgrund fehlender komischer Hauptintention nicht die Determinanten, was zudem für das

---

wurden bereits durch die anderen Handschriften abgedeckt, einige davon ihm mittlerweile aber abgesprochen: vgl. dazu Tab. 24 in Kap. 2.3.3. über den *Codex Buranus*.

<sup>803</sup> Zur Zuschreibung der beiden Gedichte siehe WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 69-132. Die verbleibenden, in ihrer Zuschreibung unsicheren Gedichte (in dessen Edition die Nr. 4.1-4.6, 4.9-4.12 sowie 5.) werden im Kap. 2.3.4. erwähnt und, sofern sie die Determinanten erfüllen, aufgenommen.

<sup>804</sup> WOLLIN, Hero und Leander an der Themse.

<sup>805</sup> TRAILL, A Cluster of Poems by Philip the Chancellor in *Carmina Burana* 21-36, S. 281. Die drei Gedichte sind *Non te lusisse pudeat* (Bekynton 32, zugleich Buranum 33), *Olim sudor Herculis* (Bekynton 45, zugleich Buranum 63) und *Nulli beneficium* (Bekynton 81, zugleich Buranum 36). Zu *Non te lusisse pudeat* und *Olim sudor Herculis* vgl. zudem ebd., S. 274-276, DENS., Philip the Chancellor and F10, S. 239f. und 244f., sowie Kap. 2.1.11.

<sup>806</sup> TRAILL, Philip the Chancellor and F10, S. 246. Bereits WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 97, hatte das Gedicht, das Nr. 84 im *Bekynton-Florileg* ist, nur „unter Vorbehalt“ Peter von Blois zugeschrieben. Das Gedicht wird folglich ebenfalls in Kap. 2.1.11. berücksichtigt.

<sup>807</sup> Nämlich *Ex ungue primo teneram* (Sammlung X 4), *Blandus aure spiritus* (5), *Quam velim virginum* (6), *Phebeo reditu* (7) und *Bruma grando glacies* (8). Die „Sammlung X“ kann jedoch keiner konkreten Persönlichkeit überzeugend zugeschrieben werden: Vgl. zu ihr Kap. 2.3.2. und bes. 2.3.4., wo diejenigen Gedichte der „Sammlung X“ analysiert werden, die die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen, nämlich *Ver prope florigerum* (Sammlung X 1, zugleich Bekynton 46), *De terre gremio* (Sammlung X 3b, zugleich Bekynton 47), *Predantur oculos* (Sammlung X 2), *Ex ungue primo teneram* (4) und *Quam velim virginum* (6, zugleich Arundel 28).

<sup>808</sup> Das Gedicht erfüllt die Determinanten von Goliardendichtung und wird in Kap. 2.1.6. berücksichtigt.

<sup>809</sup> SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 38-46. *Discat cancellarius* ist Bekynton 103 und wird deswegen in Kap. 2.2.2., *Estas in exilium* als Buranum 69 in Kap. 2.2.3. berücksichtigt.

<sup>810</sup> *Olim militaveram* (Epistula 57-1), *In lacu miserie* (Buranum 29), *Dum iuventus floruít* (30) und *Vite perditte* (31).

<sup>811</sup> Nämlich *Post dubiam* (Epistula 57-9) und *Nec mare flumini* (57-10).

<sup>812</sup> *Flos preclusus sub torpore* (Arundel 17) und *O cessent gemitus!* (20).

<sup>813</sup> *Quis aquam tuo capiti* (Epistula 57-4) und *Insurgant in Germaniam* (Bekynton 85).

<sup>814</sup> Nämlich *Da plaudens organo* (Bekynton 43); vgl. zu diesem Gedicht auch Anm. 925.

nicht gereimte Gedicht *Scribo set invitus*<sup>815</sup> gilt. Eine bemerkenswerte Stellung nehmen Peters 16 Liebesgedichte der Handschrift Arundel 384 ein,<sup>816</sup> da diese nur zur Hälfte die Kriterien von Goliardendichtung erfüllen, wobei strukturell auffällig ist, dass die erste Hälfte der Sammlung quasi keine prägnante Komik enthält,<sup>817</sup> die zweite Hälfte aber deutlich von dieser geprägt wird.<sup>818</sup> Die sich insgesamt ergebenden 15 Goliardengedichte Peters weisen eine bemerkenswerte „Spannweite der auftretenden *personae*“<sup>819</sup> auf und thematisieren schwerpunktmäßig Missstände im Klerus,<sup>820</sup> besonders aber die Liebe mit all ihren (auch gegensätzlichen) Facetten:<sup>821</sup> Sie ist Quelle allen Glückes<sup>822</sup> oder Wurzel allen Übels,<sup>823</sup> mal wird sie körperlich ausgeführt,<sup>824</sup> mal wird die Verweigerung beklagt,<sup>825</sup> schließlich die Liebe in ihrer ganzen Breite explizit wahrgenommen.<sup>826</sup> Ebenfalls auffällig sind die verschiedenen Streitgedichte,<sup>827</sup> worunter auch ein mit Robert von Beaufeu und einem Anonymus ausgetragener Diskurs um den Primat des Weines oder des Bieres zählt.<sup>828</sup> Seine Liebesgedichte will Peter selbst in Brief 57 als Jugendsünden verstanden wissen,<sup>829</sup> doch muss dies kein zwingendes Indiz für eine Datierung in Peters Jugendzeit geben,<sup>830</sup> und auch die intertextuelle Untersuchung von WOLLIN deutete tendenziell „ungefähr in das Jahrzehnt zwischen 1171 und 1181.“<sup>831</sup> Die ebenfalls selbst erwähnten *versus et ludicra, que feci*

<sup>815</sup> Epistula 57-7.

<sup>816</sup> Für die 28 Gedichte der Handschrift hat sich die Bezeichnung *Carmina Arundeliana* etabliert. Zu den verschiedenen Inhalten und Autoren der Sammlung vgl. Kap. 2.3.4., darin zur Handschrift auch die Anm. 1477.

<sup>817</sup> Dies betrifft die Gedichte *Dionei sideris* (Arundel 1), *Preclusi viam floris* (2), *Ipsa vivere michi* (3), *A globo veteri* (4, Buranum 67), *Estivali clarius* (Arundel 5), *Brume torpescunt* (6), *Plaudet humus boree* (7), sowie aus der zweiten Hälfte *Dum rutilans Pegasei* (9), *In laborem sponte labor* (11) und *Iam vere fere medio* (12).

<sup>818</sup> Nämlich *Sevit aure spiritus* (Arundel 8, Buranum 83), *Grates ago Veneri* (Arundel 10, Buranum 72), *O cunctis liberalior* (Arundel 13), *Vacillantis trucine* (14, Buranum 108), *Spoliatum flore pratum* (Arundel 15) und *Partu recenti frondium* (16).

<sup>819</sup> WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, S. 156.

<sup>820</sup> *Qui habet aures audiat* (Epistula 57-2), *In nova fert animus mutare* (57-3), *Quod amicus suggerit* (57-5) und *Ni lavare laterem* (Bekynton 10).

<sup>821</sup> *Ridere solitus* (Epistula 57-8), *Sevit aure spiritus* (Arundel 8, Buranum 83), *Grates ago Veneri* (Arundel 10, Buranum 72), *O cunctis liberalior* (Arundel 13), *Vacillantis trucine* (14, Buranum 108), *Spoliatum flore pratum* (Arundel 15) und *Partu recenti frondium* (16) sowie *Invehar in Venerem*.

<sup>822</sup> Besonders *Vacillantis trucine* (Arundel 14, Buranum 108).

<sup>823</sup> So v.a. in *Spoliatum flore pratum* (Arundel 15) und *Partu recenti frondium* (16) sowie *Invehar in Venerem*.

<sup>824</sup> *Grates ago Veneri* (Arundel 10, Buranum 72).

<sup>825</sup> *O cunctis liberalior* (Arundel 13), hier anhand eines sich verweigernden Jungens, sowie in *Spoliatum flore pratum* (15) und *Partu recenti frondium* (16).

<sup>826</sup> Nämlich in *Ridere solitus* (Epistula 57-8).

<sup>827</sup> *Quod amicus suggerit* (Epistula 57-5) und *Felix ille locus* (57-6) sowie *Vacillantis trucine* (Arundel 14).

<sup>828</sup> Die Reihenfolge dieses Streits ist wie folgt: Auf Peters Goliardengedicht *Felix ille locus* (Epistula 57-6, in der Edition von WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, Nr. 1.6) folgt zunächst *Eloquio dulci vernans* (Wollin 1.6a), das einzige Goliardengedicht Roberts von Beaufeu (vgl. Kap. 2.1.8.), danach das nicht gereimte Gedicht *Scribo set invitus* (Epistula 57-7, Wollin 1.7) Peters und schließlich das anonyme, die Determinanten von Goliardendichtung erfüllende Gedicht *Unde locus felix* (Wollin 1.7a), das in Kap. 2.3.4. berücksichtigt wird.

<sup>829</sup> Vgl. Peter von Blois, *Epistula 57*, zitiert nach WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, S. 227f.

<sup>830</sup> Vgl. dazu die bereits in Anm. 766 zitierte Einschätzung von RÄDLE, Gefaßtes Leben, S. 328.

<sup>831</sup> WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, S. 160; vgl. auch ebd., S. 114.

*Turonis*<sup>832</sup> sind wohl mit den überlieferten Liebesgedichten aufgrund deren „formaler und inhaltlicher Meisterschaft“<sup>833</sup> nicht identisch und damit verloren oder noch nicht identifiziert.<sup>834</sup> Die Datierungen der sonstigen Goliardengedichte Peters sind, im Gegensatz zu den sonstigen Gedichten, in der Regel nicht ermittelbar:<sup>835</sup> Die drei Gedichte *Qui habet aures audiat*, *In nova fert animus mutare* und *Quod amicus suggerit* waren in der Erstedition der Briefe 1184 noch nicht, aber in deren Neuauflage 1198 enthalten, und *Sic solet in sero* scheint aufgrund der Thematisierung der Themse wohl in England verfasst worden zu sein.

Tabelle 11: Goliardengedichte des Peter von Blois<sup>836</sup>

1.	Epistula 57-2 (Bekynton 75)	<i>Qui habet aures audiat</i>	Während der Klerus <i>in Christo luxuriat</i> , strebt die <i>plebs bellicosa</i> nach ihrem <i>martirio</i> . <sup>837</sup>
2.	Epistula 57-3 (Bekynton 41)	<i>In nova fert animus mutare</i>	Simonie und Vetternwirtschaft im Klerus mögen der <i>anima miserrima</i> als abschreckendes Beispiel dienen.
3.	Epistula 57-5 (Bekynton 23)	<i>Quod amicus suggerit</i>	Streitgedicht zwischen Klerikern, ob (geistlicher) Hofdienst eine korrekte Art der Lebensführung ist. <sup>838</sup>
4.	Epistula 57-6	<i>Felix ille locus</i>	Dichterstreit mit Robert von Beaufeu, in dem das Bier angeklagt wird, im Gegensatz zum Wein <i>mens aliena</i> und <i>lapides renum</i> heraufzubeschwören. <sup>839</sup>
5.	Epistula 57-8 (Bekynton 9)	<i>Ridere solitus</i>	Über die vor allem an Liebesfragen sichtbare Unterschiedlichkeit menschlicher Vorlieben. <sup>840</sup>
6.	Bekynton 10	<i>Ni lavare laterem</i>	Das <i>Symonis flagicium</i> beherrscht die Kurie, und dessen Bekämpfung soll sie bei sich selbst beginnen.
7.	Arundel 8 (Buranum 83)	<i>Sevit aure spiritus</i>	Die Schönheit <i>Floras</i> lässt das Rollen-Ich befürchten, dass sie bald vom Verführer Jupiter entdeckt wird. <sup>841</sup>
8.	Arundel 10 (Buranum 72)	<i>Grates ago Veneri</i>	Die erfolgreiche Eroberung der <i>Coronis</i> führt zum Dank an die Liebesgöttin. <sup>842</sup>
9.	Arundel 13	<i>O cunctis liberalior</i>	Mahnung und Warnung an einen Jungen, dass das vertröstete Rollen-Ich die Lust auf ihn verlieren wird, sobald dessen Bartwuchs einsetzt.
10.	Arundel 14 (Buranum 108)	<i>Vacillantibus trucine</i>	Den Kampf zwischen <i>Racio</i> und <i>Amor</i> gewinnt Letztere, da sie statt <i>scolari exilium Florula</i> bietet. <sup>843</sup>

<sup>832</sup> Peter von Blois, *Epistula 57*, zitiert nach WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 160.

<sup>833</sup> WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 160.

<sup>834</sup> Lukrativ scheint die Identifizierung dieser Jugendwerke mit der zwischen 1150 und 1160 in Tours entstandenen sog. „Sammlung X,“ doch fehlt hierfür ein zwingender Anhaltspunkt: Vgl. WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 131, sowie den Diskurs in Kap. 2.3.4.

<sup>835</sup> WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 158-161.

<sup>836</sup> Nr. 1-14 zitiert nach WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, sowie Nr. 15 nach DEMS., *Hero und Leander an der Themse*, S. 389.

<sup>837</sup> Eine wahrscheinliche Verbindung zum Dritten Kreuzzug betonte WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 239.

<sup>838</sup> Vgl. zur Kontextualisierung KÖHN, *Magister Peter von Blois (c. 1130 bis 1211/12)*, S. 118.

<sup>839</sup> Vgl. den Kommentar von BRAUNHOLTZ, *Die Streitgedichte Peters von Blois und Roberts von Beaufeu über den Wert des Weines und Bieres*, S. 34-38. Zu Robert und zu seiner Antwort siehe Kap. 2.1.9.

<sup>840</sup> Eine thematische Analyse unternahm MOSER JR., *A Cosmos of Desire*, S. 223-227.

<sup>841</sup> Eine inhaltliche Besprechung lieferten GODMAN, *Literary Classicism and Latin Erotic Poetry of the Twelfth Century and the Renaissance*, S. 153-162, und MOSER JR., *A Cosmos of Desire*, S. 267-274.

<sup>842</sup> Zur Interpretation siehe die Analysen von MEECHAM-JONES, *Sex in the Sight of God*, GODMAN, *Literary Classicism and Latin Erotic Poetry of the Twelfth Century and the Renaissance*, hier S. 162-169, und TRAILL, *Rough Sex and Rape in Carmina Burana*, S. 333-337, der besonders die Fiktionalität des Gedichts betonte und es „as rough sex rather than rape“ (ebd., S. 337) interpretierte. Auch ZIMMER, *Die Liebeslieder der Vaganten im Rahmen mittelalterlicher Vorstellungen über die ‚Minne,‘* S. 89-91, hier S. 90, sah das Gedicht entschieden nicht als „Erlebnisdichtung [...], sondern wirklich als eine Art von Rollenspiel im Werben um die Liebesgunst, wie man sie auch im Minnesang findet, dort allerdings auf anderer Ebene und mit anderer Intention.“

<sup>843</sup> Eine kurze inhaltliche Besprechung unternahm TUZZO, *A Clerical Scholar’s Joy and Sorrow in the Love Lyrics of the Carmina Burana*, S. 21f.

11.	Arundel 15	<i>Spoliatum flore pratum</i>	Klage über <i>Flora</i> , die arme Liebhaber abweist, aber Reiche umso bereitwilliger empfängt. <sup>844</sup>
12.	Arundel 16	<i>Partu recenti frondium</i>	<i>Flora</i> lockt das Rollen-Ich, verweigert sich aber stets, sodass er bereits das <i>requiem eternam</i> erwartet. <sup>845</sup>
13.	Wollin 4.7.	<i>Invehar in Venerem</i>	Wettern gegen den <i>malignandi spiritus</i> der <i>Venus</i> , die das Rollen-Ich missachtet. <sup>846</sup>
14.	Wollin 4.8.	<i>Divicie si affluant</i>	Über die haltlosen Versprechungen der <i>Divicie</i> , denen man deswegen auch nicht anhängen solle. <sup>847</sup>
15.	Wollin2000	<i>Sic solet in sero</i>	Gleichsetzung mit Leander im Zuge einer Themseüberquerung.

### **2.1.9. Robert von Beaufeu**

Robert von Beaufeu bleibt biographisch wie literarisch schemenhaft,<sup>848</sup> denn bereits sein aus dem lateinischen *de Bellafago* beziehungsweise *Bello Fago* erschlossene Beiname Beaufeu ist nicht lokalisierbar. Ihn anhand der Verteidigung des Bieres zu einem Engländer zu erklären, erfolgt aufgrund eines stereotypen Rückschlusses und entbehrt jeden Beweises. Als Kanoniker in Salisbury besaß er im nahegelegenen Horton eine Pfründe. Unklar, aber wahrscheinlich ist, dass er mit dem in einigen Briefen Peters von Blois angeredeten (*sub-*) *decanus* Robert von Salisbury identisch ist.<sup>849</sup> Robert starb vor dem 11. April 1219, da seine Frau Agnes ebendann die Pfründe in Horton dem Bischof von Salisbury übertrug.

Auch schriftstellerische Aktivitäten Roberts von Beaufeu sind nahezu nicht greifbar. Ein von John Bale attestiertes *Encomium* auf die *Topographia Hiberniae* Gerald von Wales ist nicht nachweisbar.<sup>850</sup> So bleibt Roberts in kaudatischen Hexametern verfasstes Goliardengedicht *Eloquio dulci vernans*, ein dichterisches „amusement litteraire“<sup>851</sup> auf die Lobpreisung des Weins und Schelte des Bieres von Peter von Blois in dessen Gedicht *Felix ille locus*,<sup>852</sup> sein einziges greifbares Werk. Es entstand definitiv vor Peters Tod 1211/12 und wahrscheinlich

<sup>844</sup> Die inhaltlichen Parallelen mit den Gedichten *Idibus his Mai* (Rawlinson 6), *Quid luges lirice* (7) und *Iussa lupanari* (8) des Primas Hugos von Orléans sind nicht nur motivisch auffällig, sondern gehen so weit, dass die Angeklagte denselben Namen trägt: Zwar ist der Name *Flora* sprechend und typisch für Liebesdichtung, doch ist diese Übernahme in diesem speziellen Fall angesichts Hugos Vorlage sicher kein Zufall. Eine inhaltliche Darstellung des Gedichts unternahm MOSER JR., *A Cosmos of Desire*, S. 250-255.

<sup>845</sup> Vgl. zum Inhalt des Gedichts MOSER JR., *A Cosmos of Desire*, S. 246-250.

<sup>846</sup> WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 121, listet Gründe zur „in hohem Maße wahrscheinlichen“ Zuschreibung an Peter auf.

<sup>847</sup> WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, betonte die Wahrscheinlichkeit der Autorenschaft Peters anhand „sprachlichen und inhaltlichen Parallelen zu den authentischen Gedichten Peters“ (ebd., S. 122, ähnlich S. 563).

<sup>848</sup> Zu Robert von Beaufeu vgl. RIGG, Art. „Beaufeu, Robert de,“ in: *Oxford Dictionary of National Biography*, abgerufen unter <http://www.oxforddnb.com/view/article/1850>, WILMART, *Une suite au poème de Robert de Beaufeu pour l'éloge de la cervoise*, S. 136-138, und BRAUNHOLTZ, *Die Streitgedichte Peters von Blois und Roberts von Beaufeu über den Wert des Weines und Bieres*, S. 31f., darin zu seiner Ehe S. 32.

<sup>849</sup> BRAUNHOLTZ, *Die Streitgedichte Peters von Blois und Roberts von Beaufeu über den Wert des Weines und Bieres*, S. 31f.

<sup>850</sup> RIGG, Art. „Beaufeu, Robert de,“ in: *Oxford Dictionary of National Biography*, abgerufen unter <http://www.oxforddnb.com/view/article/1850>.

<sup>851</sup> WILMART, *Une suite au poème de Robert de Beaufeu pour l'éloge de la cervoise*, S. 138.

<sup>852</sup> Vgl. hier und im Folgenden die chronologisierende Anm. 828.

noch etwas früher, da Peter auf Roberts Gedicht mit *Scribo set invitus* einen erneuten Konter setzte. Das dieses Gedicht wiederum aufgreifende *Unde locus felix* kann dagegen überlieferungsgeschichtlich nicht mit Robert in Verbindung gesetzt werden.<sup>853</sup> Ob sich Robert von Beaufeu und Peter von Blois persönlich kannten, ist ungewiss.

Tabelle 12: Goliardengedicht des Robert von Beaufeu<sup>854</sup>

1.	Wollin 1.6a	<i>Eloquio dulci vernans</i>	Antwort auf den Lobpreis des Weines bei Peter von Blois: <i>Bachus</i> habe schon bei Loth und Noah seine verheerende Wirkung gezeigt und stachele (im Gegensatz zum Bier) nur die zügellosen Triebe an.
----	-------------	------------------------------	--

### 2.1.10. Alexander Neckam

Magister Alexander Neckam<sup>855</sup> wurde am achten September 1157 in St Albans geboren, seine Mutter Hodierna soll ihn gemeinsam mit dem am selben Tag geborenen Richard I. gesäugt haben.<sup>856</sup> Nach der Schulausbildung ebendort lernte er von circa 1175 bis 1182 in Paris an der Petit Pont die Künste sowie im Anschluss die Theologie. Alexander erwarb marginale Kenntnisse des Griechischen, dafür aber fundiertere des Hebräischen.<sup>857</sup> Die päpstliche wie königliche Rekrutierung Alexanders in juristischen Angelegenheiten in einer späteren Phase seines Lebens sowie die in den Werken Neckams präsenste juristische Sprache<sup>858</sup> deutet zudem auf eine nicht unerhebliche Kenntnis beider Rechte. Nach seiner Rückkehr auf die Insel 1182/83 lehrte er zunächst in Dunstable und kehrte in Absprache mit Abt Garvinus von St Albans dorthin zurück. Kurz nach 1190 ist er als freier Magister und „first known ‚scholastic‘

<sup>853</sup> Das Gedicht ist einzig in der Handschrift Rom (I) Biblioteca Angelica ms. 401 überliefert; vgl. WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 63, ediert ebd., S. 287-289. Es wird hier anonym in Kap. 2.3.4. aufgeführt.

<sup>854</sup> Nr. 1 zitiert nach WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 289.

<sup>855</sup> Zur Biographie Alexander Neckams siehe die ältere, aber aufgrund der wenigen Unklarheiten in Alexanders Biographie weiterhin als Grundlagenwerk einzustufende Monographie von HUNT, *The Schools and the Cloister*, hier S. 1-18, die, im Jahr 1936 entstanden, erst anno 1984 von GIBSON herausgegeben wurde; siehe des Weiteren HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. IX-XVI, ZAHORA, *Nature, Virtue, and the Boundaries of Encyclopaedic Knowledge*, S. 21-24, GABRIEL, *English Masters and Students in Paris During the XIIth Century*, S. 34-36, sowie zu Einzelaspekten seines Lebens PEPIN, *Autobiography in Alexander Neckam's Laus sapientiae divinae*. Die Detailuntersuchung von RUSSELL, *Alexander Neckam in England*, ist in einigen Punkten überholt. Schließlich ist die Monographie von HOLMES, *Daily Living in the 12th Century*, zu erwähnen, die trotz einiger Belege aus v.a. Alexanders *De nominibus utensilium* in stark literarisch-erzählender Art und Weise eine Rahmengeschichte rund um Alexanders Biographie konstruiert (vgl. die Selbsteinschätzung ebd., S. VIII), sodass der konkrete Bezug zu Alexanders Leben und Werk eher gering ausfällt (vgl. ebd., S. 16f.).

<sup>856</sup> Die von POWICKE, *Alexander of St. Albans*, und ihm folgend RUSSELL, *Alexander Neckam in England*, S. 260 und 264f., praktizierte Trennung in einen „Alexander Neckam“ und einen „Alexander von St Alban“ mit dem Spitznamen *cementarius* wurde von der nachfolgenden Forschung nahezu einstimmig verworfen (bes. explizit HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. XII, Anm. 17), in jüngerer Zeit folgte ihr lediglich MCDONOUGH, *Alexander Neckam and the Commentary on the ‚ecloga Theodulfi‘*, S. 259f. Zu den verschiedenen Namen des einen Alexander Neckam, Magister von St Albans, siehe HUNT, *The Schools and the Cloister*, S. 17f.

<sup>857</sup> GASELEE, *Notes on the Vocabulary of Alexander Neckam*.

<sup>858</sup> ZAHORA, *Attendant to a Higher Judge*, bewies die Existenz juristische Gedankengänge und Terminologie.

theologian<sup>859</sup> in Oxford nachweisbar, wo er als Theologielehrer (und auch Prediger) hervortreten schien. Zwischen 1197 und 1202 trat er in das königsnahe und einflussreiche Augustiner-Chorherrenstift in Cirencester ein; Peter von Blois gratulierte ihm zu seiner *conversio*, die einer Legende nach die Folge einer Marienerscheinung war, da sich Alexander des Begehens des Festtags Mariä Empfängnis widersetzt hatte,<sup>860</sup> nach einer anderen Darstellung allerdings mit einem ehemaligen Schüler abgesprochen war. In Cirencester, dessen Abt er 1213 wurde, war Alexander als Richter in Kirchenangelegenheiten involviert, als päpstlicher Delegat aktiv und stand mehrmals in königlichen Diensten.<sup>861</sup> Gemeinsam mit Bischof Walter von Worcester nahm er am Vierten Laterankonzil teil, bevor er (vielleicht am 31. März) 1217 in Kempsey bei Worcester starb.

Alexanders literarisches Gesamtwerk<sup>862</sup> ist thematisch und stilistisch bemerkenswert vielseitig: Es umfasst das aus naturwissenschaftlicher Enzyklopädie und Ekklesiastes-Kommentar bestehende *De naturis rerum*,<sup>863</sup> die aus Grammatik und Wortlexikon zusammengesetzten, für den Schulbetrieb bestimmten *Corrogationes Promethei*,<sup>864</sup> dem ebenfalls eine Mischung aus kirchenorganisatorischen Angelegenheiten und Grammatik bildenden *Sacerdos ad altarem*,<sup>865</sup> einem *Speculum speculationum* als „only work of dialectical theology“,<sup>866</sup> diverse Bibelkommentare und einen Kommentar auf Martianus Capella,<sup>867</sup> mehrere *Quaestiones* sowie einige Dutzend Predigten. Von seiner Tätigkeit als Schullehrer zeugen die *De nominibus utensilium*, einer als „exercise in amassing a vocabulary

---

<sup>859</sup> HUNT, *The Schools and the Cloister*, S. 8. Zu Alexander Neckams Aufenthalt in Oxford siehe auch SOUTHERN, *From Schools to University*, S. 22-24.

<sup>860</sup> Die anonyme Anekdote edierte RUSSELL, *Alexander Neckam in England*, S. 261f.

<sup>861</sup> Beispiele nannte HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. XVf.

<sup>862</sup> Für Überblicke, teilweise inklusive wahrscheinlicher Datierungen siehe HUNT, *The Schools and the Cloister*, S. 19-31 und 118-126, ZAHORA, *Nature, Virtue, and the Boundaries of Encyclopaedic Knowledge*, S. 25-30, HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. XVII-XX, punktueller KLEIN, *Überlieferungsprobleme in den Kleindichtungen Alexander Neckams am Beispiel des ‚Novus Aesopus‘*, S. 234f., sowie auf die lyrischen Werke beschränkt WOLLIN, [Rezension zu] Peter Hochgürtel (Hg.), *Alexandri Neckam Suppletio defectuum, Carmina minora*, S. 165f. Eine ältere Liste erstellte zudem ESPOSITO, *On Some Unpublished Poems Attributed to Alexander Neckam*, S. 461-471, den DAMON, *A Note on the Neckam Canon*, kommentierte und ergänzte.

<sup>863</sup> Zu dieser großen Enzyklopädie siehe ZAHORA, *Nature, Virtue, and the Boundaries of Encyclopaedic Knowledge*.

<sup>864</sup> Zum Schulkontext siehe MCDONOUGH, *Alexandri Neckam, Sacerdos ad altare*, S. XVIII.

<sup>865</sup> Vgl. die Edition von MCDONOUGH, *Alexandri Neckam, Sacerdos ad altare*, darin zu seiner umstrittenen Funktion S. XV-XXI, sowie zu Aufbau und Inhalt S. XXI-XXV.

<sup>866</sup> THOMSON, *Alexander Nequam, Speculum speculationum*, S. IX. In der Edition des Werkes konnte THOMSON zudem eine Reihe expliziter wie implizierter Motive zur Abfassung des Werkes eruieren: Alexander selbst wollte nach eigener Aussage Kritik an den Katharern bündeln und Elemente der Dialektik mit der Theologie verknüpfen (ebd., S. IXf.). THOMSON ergänzte den Wunsch, die Sentenzen des Peter Lombardus zu aktualisieren und die eigenen Aufzeichnungen aus Paris und Oxford zu synchronisieren (ebd., S. X).

<sup>867</sup> Den Kommentar mit besonderem Fokus auf die Bezüge zum zeitgenössischen Bildungsbetrieb untersuchte O'DONNELL, *The Liberal Arts in the Twelfth Century with Special Reference to Alexander Nequam (1157-1217)*.

about things, but not in ornamenting a style“<sup>868</sup> konzipierten Vokabelliste mit Alltagsgegenständen für Schüler „between grammatical rudiments and the literary canon.“<sup>869</sup> Zu den lyrischen Werken zählt das thematisch seiner Enzyklopädie nahestehende Lehrgedicht *Laus sapientie divine*<sup>870</sup> und die darauf aufbauende *Suppletio defectuum*,<sup>871</sup> die *Corrogationes novi Promethei* als Mischung aus Abtsspiegel und Inszenierung der Untugenden und Laster,<sup>872</sup> zwei Fabelsammlungen (*Novus Esopus* und *Novus Avianus*) und 17 Hymnen sowie ferner 30 ihm plausibel zuweisbare Gedichte.<sup>873</sup> Verloren sind ein Allegorie auf Martianus Capellas *De Nuptiis Mercurii*, Briefe an seine Schüler und eine Passio auf den heiligen Alban, vermutlich nicht von ihm stammt ein Kommentar auf die *Ecloga Theodulfi*.<sup>874</sup> Unter seinen 30 Gedichten, die in Teilen von Mario ESPOSITO<sup>875</sup> und Hans WALTHER<sup>876</sup> sowie schließlich gesammelt aus drei Handschriften englischer Provenienz von Peter HOCHGÜRTEL zusammengetragen und ediert wurden,<sup>877</sup> finden sich zahlreiche Gedichte ohne komische Konnotation, nämlich zwei Gedichte auf bevorstehende kirchliche Festtage,<sup>878</sup> die Lobrede einer Goldpyxis,<sup>879</sup> sowie Gedichte über eine nun überstandene Dürre,<sup>880</sup> die Empfehlung seines Neffens an Ralph von Dunstable,<sup>881</sup> die Kurzzusammenfassung einer Fabel,<sup>882</sup> den Abschied aus St Albans<sup>883</sup> und die Qualen der Liebe.<sup>884</sup> Vier weitere Gedichte erfüllen

<sup>868</sup> COPELAND, Naming, Knowing, and the Object of Language in Alexander Neckam's Grammar Curriculum, S. 48. Der Aufsatz untersucht Wesen und Funktion der Schrift sowie seine Stellung in der Schullaufbahn.

<sup>869</sup> COPELAND, Naming, Knowing, and the Object of Language in Alexander Neckam's Grammar Curriculum, S. 57.

<sup>870</sup> Untersucht von PEPIN, Autobiography in Alexander Neckam's *Laus sapientiae divinae*, und ZAHORA, Nature, virtue, and the boundaries of encyclopaedic knowledge, darin zur Funktion bes. S. 47 sowie zur Verbindung mit den *De naturis rerum* S. 73f. Für eine tabellarische Darstellung von Aufbau und Inhalt siehe ebd., S. 75, und HOCHGÜRTEL, Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora, S. LIIIf.

<sup>871</sup> Gemeinsam von HOCHGÜRTEL, Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora, mit den Gedichten ediert. Zur Verbindung der *Suppletio defectuum* mit der *Laus sapientie divine* siehe ebd., S. LI-LIX, sowie zu ihrer literarischen Vorlagen und Vorbildern S. LXXXIV-CV.

<sup>872</sup> Unter dem Namen *Prorogationes novi Promethei* analysiert von WALTHER, Eine moral-asketische Dichtung des XIII. Jahrhunderts.

<sup>873</sup> Die Zahl aus 21 metrischen und neun rhythmischen Gedichten ergibt sich, wenn man *Cum corpus curas* (Metricum 1), *Rursus, Bache, tuas laudes* (2) und *Nobilis est potus me* (3) als ein Gesamtwerk auffasst, wozu es gute Gründe gibt: Vgl. dazu Anm. 896.

<sup>874</sup> MCDONOUGH, Alexander Neckam and the Commentary on the ,ecloga Theodulfi.‘

<sup>875</sup> ESPOSITO, On Some Unpublished Poems Attributed to Alexander Neckam.

<sup>876</sup> WALTHER, Zu den kleineren Gedichten des Alexander Neckam.

<sup>877</sup> HOCHGÜRTEL, Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora, darin zu den Handschriften S. XLIII-XLVIII und LI.

<sup>878</sup> *Tempore tristicie* (Metricum 13) auf Ostern und *Salve, festa dies* (Rhythmicum 7) auf Himmelfahrt.

<sup>879</sup> Nämlich *Non manus artificis* (Metricum 7).

<sup>880</sup> *Oppressere diu populos* (Metricum 11) und *Prata virent, flores* (12).

<sup>881</sup> Nämlich *Quem tibi transmitto* (Metricum 17).

<sup>882</sup> *Vervex et pueri* (Metricum 20) über die Hammeljagd. Eine Kontextualisierung des Gedichts und eine Zusammenfassung der ursprünglichen Fabel unternahm WOLLIN, Das Epitaphium Bernardi Siluestris in der Handschrift Angers B. M. 303, S. 388-390.

<sup>883</sup> *Dulce Verolamium* (Rhythmicum 1).

<sup>884</sup> Nämlich *Languet et pereat* (Rhythmicum 4).

aufgrund fehlender Reime nicht die Determinanten von Goliardendichtung.<sup>885</sup> Die sie erfüllenden verbleibenden 17 Gedichte, von denen 11 metrisch und sechs rhythmisch sind, beinhalten nicht nur die typischen inhaltlichen und stilistischen Charakteristika von Goliardendichtung, sondern rekurren bereits auf eine bemerkenswerte Anzahl von Goliardengedichten,<sup>886</sup> sodass es doppelt verwundert, dass Alexander Neckam bislang noch nicht als Goliardendichter bezeichnet wurde und keinen Eingang in die diesbezügliche Forschung erhalten hat. Die Gedichte weisen einerseits thematische Schwerpunkte wie den Lob des Weines aus vielseitigen Gründen,<sup>887</sup> Simonie<sup>888</sup> und Lasterhaftigkeit der Kurie<sup>889</sup> auf, widmen sich aber auch andererseits explizit Sprache und Dichtung durch Wortspiele mit Stammsilbenlängen<sup>890</sup> oder mit aus identischen Buchstaben zusammengesetzten Worten in paralleler Satzstruktur.<sup>891</sup> Die Gedichte sind, im Gegensatz zu den meisten anderen Werken Alexander Neckams, bis auf wenige Ausnahmen nicht genauer datierbar, viele verweisen allerdings auf Schulkontexte<sup>892</sup> und damit auf die Zeit vor seiner *conversio*. Tendenziell in den letzten zwei Jahrzehnten seines Lebens (und damit die Zeit als Augustiner-Chorherr) datiert wohl lediglich *Munus, set munusculum*, da Alexander nachweislich nach seiner *conversio* in Sankt Peter in Gloucester predigte, dessen Abt von 1224 bis 1228 der im Gedicht angesprochene Thomas von Bredon war.<sup>893</sup> Der Spottvers auf Philipp von Repton<sup>894</sup> erlaubt keine genauere Datierung, ist allerdings als das zweite Gedicht Alexanders anzusehen, das eindeutig auf England verweist.

<sup>885</sup> *Dulcessit crebro* (Metricum 10), *Iussus vix potui* (16), ‚*Si velis, veniam*‘ (22) und *Cortice nudato* (23). Auch unter den bereits ausgeschlossenen Gedichten finden sich Gedichte ohne Reim, nämlich *Non manus artificis* (Metricum 7), *Oppressere diu populos* (11) und *Prata virent, flores* (12), *Tempore tristicie* (Metricum 13), *Quem tibi transmitto* (Metricum 17), *Vervex et pueri* (Metricum 20) und *Salve, festa dies* (Rhythmicum 7). Damit sind 11 der 30 Gedichte Alexanders nicht gereimt, was – im Vergleich zu anderen Goliardendichtern – ein auffallend hoher Prozentwert ist. Dennoch ist auch die Mehrheit seiner Gedichte gereimt.

<sup>886</sup> Nämlich auf Werke von Hilarius von Orléans, Primas Hugo von Orléans, den Archipoeta, Walter von Châtillon, Serlo von Wilton und Peter von Blois; vgl. den Index Fontium von HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. 338-439.

<sup>887</sup> *Cum corpus curas* (Metricum 1-3).

<sup>888</sup> Nämlich *Delirat et desipit* (Rhythmicum 2) und *Inopes divicias* (5).

<sup>889</sup> *In curia regnat* (Rhythmicum 8) und *Munus, set munusculum* (9).

<sup>890</sup> *Lucida laterne* (Metricum 5) und *Sic rego dat reges* (6).

<sup>891</sup> Nämlich *En, dabit absque mora* (Metricum 9).

<sup>892</sup> *Lucida laterne* (Metricum 5), *Sic rego dat reges* (6) und *En, dabit absque mora* (Metricum 9). Auch von den nicht die Kriterien von Goliardendichtung erfüllenden Gedichten Alexander Neckams verweisen einige auf den Schulkontext, nämlich *Dulcessit crebro* (10) über einen sehr ungedulden und aufbrausenden Lehrer, der seine Schüler zum Lernen ermahnt, *Iussus vix potui* (16) über das kunstvolle Eingestehen eines prosodischen Fehlers, und die Fabelzusammenfassung *Vervex et pueri* (20). Damit ist der prozentual markante Schulbezug in den Gedichten Alexander Neckams auffällig, den auch viele der 25 überlieferungsgeschichtlich mit seinen Gedichten zusammenstehenden anonymen Gedichten aufweisen, die HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. 237-244, als „carmina dubia“ den authentischen Werken hintanstellte. Auch hier finden sich etwa Stilübungen und Fabeln: Vgl. dazu Kap. 2.3.4., das diese Gedichte vorstellt und diejenigen Gedichte analysiert, die die Determinanten Goliardendichtung erfüllen.

<sup>893</sup> HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. 321.

<sup>894</sup> *Phi nota fetoris* (Metricum 21).

Tabelle 13: Goliardengedichte des Alexander Neckam<sup>895</sup>

1.	Metricum 1-3 <sup>896</sup>	<i>Cum corpus curas</i> („ <i>De commendatione vini</i> “)	Ruhm des Weines, der Gaben wie Dichtkunst und Weisheit verleiht, auch etymologisch mit dem Leben verwandt sei und die <i>aula</i> von der <i>caula</i> trennt.
2.	Metricum 4	<i>Qualiter Anglorum possem</i>	Mit wörtlichen Zitaten gefütterter Lob der <i>gens Anglica</i> für Freigiebigkeit und Freundlichkeit. <sup>897</sup>
3.	Metricum 5	<i>Lucida laterne</i>	Wortspiel auf ungleiche Stammsilbenlängen.
4.	Metricum 6	<i>Sic rego dat reges</i>	Ebenso Pointierung ungleicher Stammsilbenlängen.
5.	Metricum 8	<i>Gaudeo: Legatus</i>	Dank für den Erhalt eines weißen Schwanes, für den das Rollen-Ich jedoch nur gastronomische Pläne hat.
6.	Metricum 9	<i>En, dabit absque mora</i>	Spiel mit Worten, die sich aus den Buchstaben A, M, O und R ( <i>Amor, Roma</i> etc.) zusammensetzen.
7.	Metricum 14	<i>VI valeo tota</i>	Ein fairer Becher verrät, dass er etwas weniger wert ist als sein eigentlicher Preis.
8.	Metricum 15	<i>Qui michi consuevit</i>	Über die Macht der Mimik und eine ehrliche Selbsterkenntnis.
9.	Metricum 18	<i>Ve perversori iuris</i>	Mahnung an einen „Rechtsverdrehler.“
10.	Metricum 19	<i>Omnimodis penis</i>	<i>Patientia</i> ist eine Tugend, weil sie alles erträgt ( <i>pati</i> ).
11.	Metricum 21	<i>Phi nota fetoris</i>	Spottvers auf Philipp von Repton, dessen (Vor)Name schon Bände spreche, denn <i>Phi</i> bedeute <i>fetor</i> (Gestank) und <i>lippus</i> (Triefauge) spreche für sich. <sup>898</sup>
12.	Rhythmicum 2	<i>Delirat et desipit</i>	<i>Mundus</i> altert, <i>ratio</i> degeneriert und <i>virtus</i> erlahmt, nur der <i>amor nummi</i> wächst und gedeiht. <sup>899</sup>
13.	Rhythmicum 3	<i>Dominantur vicia</i>	Über den Verfall der <i>artes</i> und die Not der Lehrer. <sup>900</sup>
14.	Rhythmicum 5	<i>Inopes divicias</i>	Drohung der gegenwärtig Mächtigen und Reichen mit den Schicksalen von <i>Crassus</i> und <i>Ixion</i> .
15.	Rhythmicum 6	<i>Usus mundo, set abusus</i>	Weil <i>ludus delusus</i> macht, kehrt das Rollen-Ich von ihm ab.
16.	Rhythmicum 8	<i>In curia regnat</i>	Zweisprachige Klage über Laster und zu erleidende Strapazen in Rom, wo <i>incuria in curia</i> herrscht.
17.	Rhythmicum 9	<i>Munus, set munusculum</i>	Rat an Thomas von Bredon, sich bloß von dem verblendeten und blendenden Rom fernzuhalten.

### 2.1.11. Philipp der Kanzler

Wenngleich der nicht mit Philipp de Greve<sup>901</sup> gleichzusetzende oder zu verwechselnde Philipp der Kanzler in Paris in den 1160er oder frühen 1170er Jahren als Bastard zur Welt

<sup>895</sup> Nr. 1-17 zitiert nach HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*.

<sup>896</sup> Zu den Gedichten *Cum corpus curas* (Metricum 1), *Rursus, Bache, tuas laudes* (2) und *Nobilis est potus me* (3) siehe die v.a. überlieferungsgeschichtliche Darstellung von HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. LIX-LXVI, und dessen Bewertung von WOLLIN, [Rezension zu] Peter Hochgürtel (Hg.), *Alexandri Neckam Suppletio defectuum, Carmina minora*, S. 167, der darstellte, dass die von HOCHGÜRTEL getrennten drei Gedichte „ein zusammengehöriges Werk in drei Büchern bilden.“

<sup>897</sup> Bei den intertextuellen Anspielungen fällt v.a. die wörtliche Wiedergabe der Anfangszeile des Gedichts *In cratere meo* von Primas Hugo von Orléans auf (vgl. Alexander Neckam, *Qualiter Anglorum possem* (ed. v. HOCHGÜRTEL), S. 219, Str. 12). Das Zitat ist nicht der einzige, aber vermutlich offensichtlichste Verweis auf die komische Lesart dieses Lobgedichts.

<sup>898</sup> Die Antwort des literarisch ansonsten nicht greifbaren Philipp von Repton findet sich in RUSSELL, *Alexander Neckam in England*, S. 266.

<sup>899</sup> Eine markante Komik, die freilich von starkem Sardonismus geprägt ist, scheint das Gedicht besonders durch die gewählten Verben zu erhalten, die auf die Physis ihrer (vermenschlichten) Subjekte verweisen.

<sup>900</sup> Angesichts von Aussagen wie *Hunc scientem asseras, quem vides nummatum* (Alexander Neckam, *Dominantur vicia* (ed. v. HOCHGÜRTEL), S. 230, Str. 3, Z. 3) und auch durch das auf Walter von Châtillon verweisende Incipit ist der komische Charakter des Gedichts sehr präsent.

<sup>901</sup> Dies wurde bis in die 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts praktiziert; vgl. PAYNE, *Poetry, politics, and polyphony*, Bd. 1, S. 31-34, und WICKI, *Philippi Cancellarii Parisiensis Summa de bono*, S. 11-13, sowie zu Philipp de Greve ebd., S. 13f.

kam,<sup>902</sup> so profitierte er massiv von seiner im Pariser Großraum bestens verknüpften Familie väterlicherseits,<sup>903</sup> denn diese stellte königliche Kämmerer und diverse Bischöfe, und Philipps Vater selbst war Archidiakon in Paris.<sup>904</sup> Ein Theologiestudium (vermutlich in Paris) ist angesichts seiner weiteren Karriere nahezu obligatorisch, seine Schriften zeigen profunde Kenntnisse und vielleicht sogar ein Studium des kanonischen Rechts. Belegt ab 1211, aber sehr wahrscheinlich schon ab 1202 war Philipp Archidiakon in Noyon, dessen Bischof zu dieser Zeit sein Onkel Stephan von Nemours war. Philipp ist zwar nur selten in Noyon greifbar, war aber in zahlreiche Angelegenheiten und auch Streitfällen des Bistums involviert und behielt die Stelle auch nach dem Tod des Onkels 1222 und trotz seines Kanzleramtes in Paris und massiver Kritik an dieser Pfründenhäufung bis zu seinem Lebensende. Zu einem frühen Zeitpunkt des Jahres 1217 wurde Philipp Kanzler des Kathedralkapitels in Paris – auffälligerweise ebenfalls zu einer Zeit, als ein anderer Onkel, Peter von Nemours, Bischof von Paris war. Als Kanzler war Philipp nicht nur für Kanzleiangelegenheiten zuständig und in den liturgischen Kontext der täglichen Messe eingebunden, sondern agierte als gefragter Prediger<sup>905</sup> und vielleicht auch als Lehrer der Theologie an der Universität Paris.<sup>906</sup> Besonders aber war er an exponierter Stelle mit den Bildungsangelegenheiten des Bistums betraut, denn „his most significant charge, however, lay in the administration of education. Originally the head of the cathedral school, the chancellor of Notre Dame in Philip’s time had progressed to supervisor of the schools that operated within the jurisdiction of the cathedral on the Ile-de-la-cité, and he conferred the teaching license (*licentia docendi*) on the masters who taught within this district.“<sup>907</sup> So war er automatisch in die zahlreichen Streitigkeiten zwischen Kathedralkapitel und Universität ab dem Jahr 1215 involviert, indem er beispielsweise 1219 nach dem Tod seines Onkels und Pariser Bischofs Peter von Nemours eigenständig dessen

---

<sup>902</sup> Dies ergibt sich rechnerisch daraus, dass Philipp vielleicht schon am Ende der 1180er und spätestens in den 1190er Jahren als versierter Dichter in Erscheinung trat. Die Datierung seines frühestens Gedichts *Venit Ihesus in propria* in das Jahr 1187 ist allerdings nicht gesichert und wurde von PAYNE, Poetry, Politics, and Polyphony, Bd. 1, S. 104-106, offengelassen.

<sup>903</sup> Zur Biographie und Herkunft Philipps des Kanzlers vgl. die ausführliche Darstellung von PAYNE, Poetry, politics, and polyphony, Bd. 1, S. 29-99, sowie WICKI, Philippi Cancellarii Parisiensis Summa de bono, S. 11-28. Zeitgenössische Aussagen über Philipp sammelte RILLON-MARNE, Philippe le Chancelier et son œuvre, S. 34-44. In den genannten Titeln wird zudem die noch bis ins 20. Jahrhundert praktizierte fälschliche Identifizierung mit Philipp de Greve thematisiert. Einzelne, prominente Episoden aus Philipps Leben fokussierten zudem WICKI, Philipp der Kanzler und die Pariser Bischofswahl von 1227/1228, PAYNE, Aurelianus civitas, und TRAILL, Philip the Chancellor and the Heresy Inquisition in Northern France, 1235-1236.

<sup>904</sup> PAYNE, Poetry, Politics, and Polyphony, Bd. 1, S. 36-41, darin bes. die Graphik auf S. 41. Gerade angesichts der bekannten und gut greifbaren Familie väterlicherseits ist der Ansatz von SÁNCHEZ SALOR, ‚Carmina Burana‘ 1-55, S. 1007f., in Philipp (wie auch schon bei Walter von Châtillon und Peter von Blois) einen jüdischen Konvertiten zu sehen oder eine Nähe Philipps zu deren Kreisen zu vermuten, spekulativ.

<sup>905</sup> Dies legen Masse an überlieferten Predigten (über 700) und die Vielseitigkeit der Anlässe nahe.

<sup>906</sup> Vgl. RILLON-MARNE, Philippe le Chancelier et son œuvre, S. 101, und WICKI, Philippi Cancellarii Parisiensis Summa de bono, S. 22f.

<sup>907</sup> PAYNE, Poetry, Politics, and Polyphony, Bd. 1, S. 53.

Exkommunikation der Universitätsgemeinde verlängerte: Honorius III., der zuvor auf Intervention von Philipps Verwandten dessen Geburtsmakel aufgehoben hatte, beorderte Philipp nach Rom, doch blieb der Streitfall zunächst unentschieden und eskalierte 1222 erneut, sodass Philipp abermals nach Rom zitiert und gerügt wurde.<sup>908</sup> Im Zuge der umstrittenen Wahl des Pariser Bischofs 1227/28, bei der er anfangs selbst Kandidat war, stand Philipp auf Seiten seines durch Akklamation gewählten Cousins Philipp von Nemours, konnte aber trotz erneuter Romreise diesen nicht gegen Wilhelm von Auvergne durchsetzen.<sup>909</sup> Gegen Wilhelm stand Philipp auch im großen Streik der Universität von 1229 bis 1231, als er die erfolgreiche Sache der Universität und des Papstes gegen den neuen Pariser Bischof und König Ludwig IX. (beziehungsweise Königin Blanka) vertrat, da er wohl „a serious threat to the prestige and economy of the city (not to mention his own power)“<sup>910</sup> fürchtete: Die den Streit abschließende Bulle *Parens scientiarum* sicherte den Magistern der Universität ihre Rechte, bestätigte aber zugleich auch den Einfluss des Kanzlers.<sup>911</sup> Nicht nur gegen Wilhelm von Auvergne, sondern nahezu das gesamte Bistum bekämpfte Philipp (aus naheliegenden biographischen Gründen) aktiv<sup>912</sup> und erfolgreich das vom Bischof angestrebte Verbot der Pfründenhäufung, das erst nach Philipps Tod durchgesetzt werden konnte. Auffällig während seiner gesamten Pariser Zeit ist Philipps konsequente Sympathie für Dominikaner und besonders Franziskaner,<sup>913</sup> in deren Kreisen auch seine Werke breite Rezeption erfuhren.

---

<sup>908</sup> Dispensz und Befehl nach Rom edierte PAYNE, *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 2, S. 604-606 (zum Streit ebd., Bd. 1, S. 66). Zur Ereignisgeschichte dieses Streitfalles sowie späterer Konflikte siehe POST, *Parisian Masters as a Corporation, 1200-1246*, S. 436-438, GABRIEL, *The Conflict Between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris During the Middle Ages*, S.142-144, und SECKINGER, *Paris*, S. 32f.

<sup>909</sup> Ausführlich analysiert von WICKI, *Philipp der Kanzler und die Pariser Bischofswahl von 1227/28*. Philipps Cousin erhielt noch im selben Jahr das Bistum Châlons-sur-Marne.

<sup>910</sup> PAYNE, *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 1, S. 69. Zum Universitätsstreik und Philipps Rolle darin siehe ebd., S. 67-71, DENS., *Aurelianus civitas*, bes. S. 597-602, und WICKI, *Philippi Cancellarii Parisiensis Summa de bono*, S. 21f., sowie zum Streik generell LEFF, *Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Centuries*, S. 31-34, und zum historischen Hintergrund PEDERSEN, *The First Universities*, S. 172f.

<sup>911</sup> Zur historischen Einordnung der Bulle siehe SECKINGER, *Paris*, S. 34-37. LEFF, *Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Centuries*, S. 32-34, sah in der Bulle ein Sieg der Seite Philipps, aber eine Niederlage für dessen Amt. PAYNE, *Aurelianus civitas*, S. 598, widersprach: „Although by this time he had lost nearly all of his powers of scholarly evaluation and criminal jurisdiction over the students, the chancellor retained his rights to award or deny the license if he saw fit, to deprive unsuitable scholars of privileges, and to excommunicate individuals for outrageous transgressions.“ Ähnlich GABRIEL, *The Conflict Between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris During the Middle Ages*, S. 144.

<sup>912</sup> So bestätigte eine Bulle Gregors IX. 1236 explizit die Rechtmäßigkeit beider Pfründen.

<sup>913</sup> Vgl. die Analysen von LERNER, *Philip the Chancellor Greets the Early Dominicans in Paris*, und DEMS., *Weltklerus und religiöse Bewegung im 13. Jahrhundert*. Der Höhepunkt dieser Sympathie war sicherlich Philipps Bestattung bei den Franziskanern von Saint Germain-des-Prés in Paris. Eine plausible Begründung für Philipps Einstellung lieferte GABRIEL, *The Conflict Between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris During the Middle Ages*, S. 113f.: „In the quarrels of the Seculars and the Mendicants, the chancellors assumed a careful stance of non-interference. They feared the cessation of courses and the transfer of the Paris Studium to another city. The chancellor of Notre Dame, as canon of this Church, along with the other Cathedral canons who taught Theology in Paris, with their benefices tied to Paris and their houses located in the Cloître, naturally were reluctant to face an uncertain displacement in case the courses should be terminated and

Feindschaft dagegen hegte Philipp mit den Beginen<sup>914</sup> und besonders den Katharern, und einen Schatten über Philipps Leben wirft seine aktive Beteiligung bei der Verfolgung und Verbrennung von Katharern unter Federführung des päpstlichen Inquisitoren Robert des Bulgaren in Nordfrankreich und Flandern 1235/36.<sup>915</sup> Philipp starb unmittelbar nach dem Weihnachtsfest des Jahres 1236.

Zum Œuvre Philipps des Kanzlers zählen sein philosophisches Hauptwerk *De summa bono* als eine „aus Quästionen aufgebaute Darstellung der scholastischen Moraltheologie,“<sup>916</sup> ein Predigtkompodium (*Distinctiones super Psalterium*) und über 700 überlieferte Predigten<sup>917</sup> sowie mindestens zwei nachweisbare, aber verlorene Werke theologischer Natur, nämlich ein Jeremias-Kommentar und eine *Narratio* auf den Heiligen Nagel von Saint-Denis.<sup>918</sup> Hinzu kommen mittlerweile circa 150 ihm zugeschriebene Gedichte, die jedoch infolge eines starken Mangels an historischen Zeugnissen zumeist auf Forschungszuschreibungen basieren und deswegen gelegentlich unsicher oder umstritten sind.<sup>919</sup> Von Paul MEYER 1872 erstmals mit konkreten Gedichten verknüpft,<sup>920</sup> erstellte jedoch erst über 100 Jahre später Peter DRONKE 1987 eine „tentative bibliography“ der verstreuten Gedichte Philipps, die im Wesentlichen auf drei Handschriften basiert, nämlich der durchgängig Musik überliefernden Handschrift London Egerton 274 aus der Mitte des 13., der aus dem Jakobskloster in Lüttich stammenden Handschrift Darmstadt 2777 aus dem Ende des 13. sowie der über 1000 musikalische Kompositionen aus dem Ende des 12. und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts aufweisenden Handschrift Florenz Pluteus 29.1,<sup>921</sup> ergänzt von Zuschreibungen Salimbenes

---

the students migrate to another area.” Gegensätzliche Angaben, die von einer Feindschaft des Säkularklerikers Philipp mit den Mendikantenorden berichten, entstammen wohl der bewussten Verfälschung des Dominikaners Thomas von Cantimpré aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts. Zu dessen feindlicher Darstellung Philipps siehe die zitierten Aufsätze von LERNER sowie PAYNE, *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 2, S. 606-608.

<sup>914</sup> LERNER, *Philip the Chancellor Greets the Early Dominicans in Paris*, S. 15, und DERS., *Weltklerus und religiöse Bewegung im 13. Jahrhundert*, S. 105.

<sup>915</sup> Nachgewiesen von TRAILL, *Philip the Chancellor and the Heresy Inquisition in Northern France, 1235-1236*. Bereits 1226 hatte Philipp in einer Predigt in Paris zum Kreuzzug gegen die Katharer aufgerufen: Vgl. dazu WICKI, *Die Philosophie Philipps des Kanzlers*, S. 4, und den Abdruck der Predigt ebd., S. 181-188.

<sup>916</sup> WICKI, *Die Philosophie Philipps des Kanzlers*, S. 3.

<sup>917</sup> Philipps großen Ruf als Prediger betont der in aller Knäpfe dessen Leben und Werke darstellende euphorische Aufsatz von SCHNEYER, *Philipp der Kanzler – ein hervorragender Prediger des Mittelalters*.

<sup>918</sup> PAYNE, *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 1, S. 12f.

<sup>919</sup> RILLON-MARNE, *Homo considera*, S. 53. Zu jüngeren Darstellungen bezüglich der Zuschreibungen von Gedichten an Philipp siehe ebd., S. 28-40, und DIES., *Philippe le Chancelier et son œuvre*, S. 53-70, eine ältere zudem in DRONKE, *The Lyrical Compositions of Philip the Chancellor*, S. 567-570.

<sup>920</sup> MEYER, *Henri d'Andeli et le Chancelier Philippe*.

<sup>921</sup> Zu den 3 Handschriften siehe RILLON-MARNE, *Homo considera*, S. 53-79, DRONKE, *The Lyrical Compositions of Philip the Chancellor*, und SCHETTER, *Philippus Cancellarius, Motettengedichte*, S. 29-36. Zur Egerton-Handschrift siehe zudem DREVES, *Analecta Hymnica*, Bd. 20, S. 16-19, zur Florentiner Handschrift TRAILL, *Philip the Chancellor and F10*, und DREVES, *Analecta Hymnica*, Bd. 20, S. 8-16, darin eine detaillierte Auflistung der Inhalte der Handschrift (ebd., S. 10-15). Die Conductus aus dem zehnten Faszikel der Florentiner Handschrift mit Bezug zu Notre-Dame wurden ediert von ANDERSON, *Notre-Dame and Related Conductus*, Bd. 6. Die Gedichte der Darmstädter Handschrift sind allesamt in der Florentiner enthalten.

und weiterer Handschriften.<sup>922</sup> Dieser Kanon wurde zunächst von Thomas B. PAYNE<sup>923</sup> massiv erweitert, der zudem die datierbaren (monophonen wie polyphonen) Conductus sowie Philipps Organum prosulas, Conductus prosulas und Motetten edierte. Anschließend schrieb David A. TRAILL Philipp weite Teile des zehnten Faszikels der Florentiner Handschrift<sup>924</sup> sowie fünf Gedichte aus deren neunten Faszikel<sup>925</sup> und ein „Cluster“ von Gedichten aus den *Carmina Burana* zu.<sup>926</sup> Philipps monophone Conductus mit moralisierendem Inhalt edierte die Musikhistorikerin Anne-Zoé RILLON-MARNE,<sup>927</sup> seine Motetten Barbara SCHETTER.<sup>928</sup> Der Großteil dieser insgesamt etwas über 150 Gedichte Philipps<sup>929</sup> ist religiöser (und zumeist liturgischer) Natur, nur etwa ein Viertel seiner zahlreichen Gedichte weist weltliche Inhalte auf: Diese Gruppe umfasst diverse Gedichte ohne komische Hauptintention, nämlich acht Planktus,<sup>930</sup> fünf Streitgedichte,<sup>931</sup> drei Panegyriken,<sup>932</sup> teilweise mit diesen verbunden drei

<sup>922</sup> Vgl. die Auflistung in DRONKE, *The Lyrical Compositions of Philip the Chancellor*, S. 588-592.

<sup>923</sup> PAYNE, *Poetry, Politics, and Polyphony*, 2 Bde.; die Edition entspricht in weiten Teilen dem 2. Band.

<sup>924</sup> TRAILL, *Philip the Chancellor and F10*, konnte zudem Argumente sammeln, auch die noch von WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, Peter von Blois zugeschriebenen Gedichte *Non te luisse pudeat* (Bekynton 32), *Olim sudor Herculis* (45) und *Vehemens indignatio* (84) tendenziell eher Philipp zuzuschreiben; vgl. Anm. 805. Ersteres ist kein Goliardengedicht, die anderen beiden dagegen schon.

<sup>925</sup> TRAILL, *More poems by Philip the Chancellor*, attribuierte Philipp aus dem neunten Faszikel insgesamt fünf Gedichte mit den Incipit *Relegentur ab area*, *Da plaudens organo*, *Eclipsim patitur*, *O quotiens vos volui* und *O levis aurula* zu, wobei die Autorschaft von *Da plaudens organo* strittiger ist, da es gelegentlich Peter von Blois zugeteilt wird (vgl. ebd., S. 168-173), und auch in dieser Arbeit wurde es in Kap. 3.1.1. berücksichtigt. Im neunten Faszikel der Handschrift ist zudem Philipps Goliardengedicht *Ypocrite, pseudopontifices* enthalten, dass TRAILL nicht erwähnte.

<sup>926</sup> TRAILL, *A Cluster of Poems by Philip the Chancellor in Carmina Burana* 21-36. TRAILL konnte Philipp außer den schon sicher ihm zuzuschreibenden sieben Gedichte des *Codex Buranus*, nämlich *Veritas veritatum* (Buranum 21), *Ad cor tuum revertere* (26), *Bonum est confidere* (27), *Dic, Christi veritas* (131), *Bulla fulminante* (131a), *O curas hominum* (187) und *Aristippe, quamvis sero* (189), noch acht weitere mit Philipp in Verbindung setzen, nämlich *Homo, quo vigeas* (22), *Vide, qui nosti litteras* (23), *Non te luisse pudeat* (33), *Deduc, Sion, uberrimas* (34), *Nulli beneficium* (36), *Olim sudor Herculis* (63) und *Crucifigat omnes* (47). Nicht überzeugen kann die Zuweisung von *In lacu miserie* (29) an Philipp statt Peter von Blois (vgl. ebd., S. 276-279). Die Attribuierung von *O varium Fortune lubricum* (14), *Celum, non animum* (15) und *Magnus maior maximus* (35) an Philipp erfolgte distanzierter. DRONKE, *The Lyrical Compositions of Philip the Chancellor*, schrieb Philipp zudem *O curas hominum* (187) zu.

<sup>927</sup> RILLON-MARNE, *Philippe le Chancelier et son œuvre*, und DIES., *Homo considera*. Erstere Monographie beinhaltet zudem ausführliche Kontextualisierungen der Gedichte.

<sup>928</sup> SCHETTER, *Philippus Cancellarius, Motettengedichte*.

<sup>929</sup> Den umfassendsten Gesamtüberblick über Philipps Dichtung unternahm PAYNE, *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 2, S. 572-587. Für Philipps poetologische Technik(en) fehlt eine Darstellung, einige Charakteristika der religiösen Gedichten sammelte TILLIETTE, *L'art poétique de Philippe le Chancelier*.

<sup>930</sup> *Omnis lacrimis* (Florenz 2), *Anglia, planctus itera* (12), *Qui seminant in lacrimis* (23), *Alabastrum frangitur* (50) und *Sol eclipsim patitur* (83) sowie die in Anm. 925 genannten vier Gedichte aus dem neunten Faszikel der Florentiner Handschrift (vgl. dazu TRAILL, *More poems by Philip the Chancellor*).

<sup>931</sup> *Homo, natus ad laborem* (Florenz 1) und *Anima: Iugi lacrima* (45, Darmstadt 1) jeweils über einen Streit zwischen Körper und Seele, sowie *O Maria, O felix puerpera* (Florenz 58) zwischen Maria und dem Kreuz. Im vierten Gedicht, *Quisquis cordis et oculi* (Egerton 7, zugleich Wright 23), streiten Herz und Auge um die Verantwortlichkeit für Sünden, bevor *ratio* den Streit beendet und beide verurteilt. HANFORD, *The Debate of Heart and Eye*, S. 162, verwies auf die Zuschreibungen zahlreicher Handschriften und auch des Salimbene an Philipp den Kanzler und betonte zudem die „parallels in phraseology“ (ebd., S. 162) mit der anonymen sog. *Visio Philiberti* (vgl. zu dieser Anm. 1522). Der Zuschreibung an Philipp folgte BOSSY, *Medieval Debates of Body and Soul*, S. 158f. Eine Textvariante beginnt mit *Si quis cordis et oculis* (nach WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, S. 93-95). Das fünfte nicht die Determinanten erfüllende Streitgedicht,

„politische“ Gedichte (gegen die Expansionspolitik Ottos IV.,<sup>933</sup> gegen die Katharer<sup>934</sup> sowie über den Streik an der Universität Paris),<sup>935</sup> drei Gedichte im Kreuzzugskontext<sup>936</sup> und zwei Bischofsspiegel.<sup>937</sup> 23 Gedichte erfüllen die Determinanten von Goliardendichtung und verteilen sich in etwa gleichen Teilen auf die drei Handschriften Egerton, Darmstadt und Florenz.<sup>938</sup> Sie widmen sich prominent der satirisch überspitzten Darstellung von Missständen innerhalb des Klerus, für die besonders die Prälaten und die Kurie verantwortlich gemacht werden.<sup>939</sup> Die Liebe wird dagegen nur zweimal und widersprüchlich behandelt,<sup>940</sup> die Völlerei einmal,<sup>941</sup> und andere, in Goliardendichtung übliche weltliche Themenbereiche finden keine separate Fokussierung, sondern gehen lediglich in den satirischen Kritiken auf. *Inter membra singula* weist die Form eines Streitgedichts auf,<sup>942</sup> unterscheidet sich aber vor allem durch die jeweils komisch überspitzten Argumente und Argumentationen der beteiligten Streitparteien deutlich von den nicht als Goliardendichtung zu betitelnden Streitgedichten Philipps.<sup>943</sup> Im Gegensatz zu vielen anderen (vor allem religiösen) Gedichten

---

*Phebus per dyametrum*, thematisiert einen Dissens zwischen *fides* und *ratio* um den Stellenwert der antiken Philosophen, besonders aber das scheinbar paradoxe Wesen der Dreieinigkeit. Das Gedicht wurde ediert von PEIPER, Zur Geschichte der mittellateinischen Dichtung, S. 420-424. Thematische Analysen von Philipps Streitgedichten unternahm RILLON-MARNE, *Musique et poésie dans les conduits dialogués de Philippe le Chancelier*.

<sup>932</sup> *Beata nobis gaudia* (Florenz 44, Darmstadt 22) auf die Krönung Ludwigs VIII., *Christus assistens pontifex* (Florenz 48, Darmstadt 26) auf den Amtsantritt seines Onkels, des Pariser Bischofs Peter von Nemours, und *Pater sancte, dictus Lotharius* (Florenz 61, Egerton 9) auf den Amtsantritt Papst Innozenz III.; vgl. zu den drei Gedichten RILLON-MARNE, *Philippe le Chancelier et son œuvre*, S. 105, PAYNE, *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 1, S. 106-112 und 127f., sowie die Anmerkungen in der Edition von ANDERSON, *Notre-Dame and Related Conductus*, Bd. 6, S. LX, Anm. 1, S. LXIV, Anm. 9, bzw. S. LXXXIII, Anm. 1.

<sup>933</sup> *Rex et sacerdos prefuit* (Florenz 49, Darmstadt 17); vgl. ANDERSON, *Notre-Dame and Related Conductus*, Bd. 6, S. LXVI, Anm. 1, sowie die Darstellung von PAYNE, *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 1, S. 112-116.

<sup>934</sup> *Aque vive dat fluenta* (Florenz 65); vgl. die Analyse des Gedichts von TRAILL, *Philip the Chancellor and the Heresy Inquisition in Northern France, 1235-1236*, darin zur Identifizierung mit den Katharern S. 248.

<sup>935</sup> Nämlich *Aurelianus civitas* (Florenz 60). Das Gedicht wurde untersucht von PAYNE, *Aurelianus civitas*, und DEMS., *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 1, S. 143-151.

<sup>936</sup> *Turmas arment Christicolos* (Florenz 41) und *Iherusalem, Iherusalem* (46) sowie *Crucifigat omnes* (Buranum 47); TRAILL, *Philip the Chancellor and the Third Crusade*, plädierte dafür, im *Crucifigat omnes* dargestellten Kreuzzug den Dritten Kreuzzug zu sehen (vgl. die anderen Meinungen ebd.). Auf die Zeit nach dem Dritten Kreuzzug verweisen wohl die beiden anderen zitierten Gedichte, die die aus Sicht des Rollen-Ichs katastrophalen Zustände im Nahen Osten in den 1190er Jahren thematisieren. Die drei Gedichte scheinen damit zu Philipps Frühwerken zu gehören.

<sup>937</sup> *Non te lusisse pudeat* (Buranum 33, Bekynton 32) und *Nulli beneficium* (Buranum 36, Bekynton 81).

<sup>938</sup> Vgl. die folgende Tab. 14. Diverse Gedichte sind auch in *Bekynton-Florileg* und *Codex Buranus* enthalten.

<sup>939</sup> Prominent in *Veritas equitas* (Egerton 11), *Bulla fulminante* (14) und *In veritate comperi* (26), *Ve mundo a scandalis* (Darmstadt 6), *Fontis in rivulum* (7), *Quo me vertam nescio* (25) und *O curas hominum* (Florenz 21). Beispiele für Philipps Papstsatiren nannte SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 335-337.

<sup>940</sup> Ablehnend in *Olim sudor Herculis* (Florenz 4), relativierend in *Vitam duxi iocundam* (36). Inhaltliche Gegensätze sind gerade bei Liebesgedichten häufig: Vgl. dazu die Kap. zu Peter von Blois (Kap. 2.1.8.) und dem *Codex Buranus* (2.3.3.). Auch dies scheint die Gedichte als Rollendichtung zu markieren (vgl. Kap. 3.2.6.).

<sup>941</sup> Nämlich im Gedicht *Inter membra singula* (Egerton 3).

<sup>942</sup> *Inter membra singula* (Egerton 3). *Aristippe, quamvis sero* (Darmstadt 2, Florenz 3, Bekynton 29 und Buranum 189) ist ein Dialog und kein Streitgedicht, da dem Gedicht kein Dissens zugrundeliegt.

<sup>943</sup> Vgl. dazu die Philipps Streitgedichte thematisierende Untersuchung von RILLON-MARNE, *Musique et poésie dans les conduits dialogués de Philippe le Chancelier*, sowie die inhaltliche Zusammenfassung in Anm. 931.

Philipps sind seine Goliardengedichte nahezu ausnahmslos nicht datierbar – vielleicht auch deswegen, weil viele Inhalte der Dichtung „indépendants de l’actualité immédiate“<sup>944</sup> waren. Lediglich *Bulla fulminante* ist plausibel als Reaktion auf Philipps mehrmalige Beorderungen nach Rom zwischen den Jahren 1218 und 1222 anzusehen,<sup>945</sup> und dasselbe dürfte aufgrund ähnlichen Inhalts für *Quo me vertam nescio* gelten.<sup>946</sup> Ob *Veritas, equitas* und *Ypocrite, pseudopontifices* Bezug zur umstrittenen Wahl Wilhelms von Auvergne zum Pariser Bischof 1228 haben, ist gut denkbar,<sup>947</sup> aber letztlich nicht belegbar. Da mehrere Goliardengedichte Philipps auch im um 1200 oder kurz danach entstandenen *Bekynton-Florileg* aufgenommen wurden,<sup>948</sup> dürfte Philipp wohl auch schon vor seiner Zeit als Kanzler der Notre-Dame Goliardengedichte verfasst haben. Eine letzte Besonderheit zur Dichtung Philipps verdient ausdrückliche Erwähnung, denn nahezu alle Gedichte, darunter auch alle Goliardengedichte, sind mit Musik überliefert. Sowohl PAYNE als auch RILLON-MARNE sahen hierin vor allem ein enges Zusammenspiel zwischen Philipp und dem bedeutenden Komponisten der Notre-Dame-Schule Perotin,<sup>949</sup> das auch institutionell begründet war,<sup>950</sup> aber bei Philipp und Perotin sicherlich eine außergewöhnlich markante Ausprägung erfuhr. RILLON-MARNE jedoch tendierte zur Annahme Philipps als Komponist, da nahezu kein Gedicht ohne Musik überliefert ist<sup>951</sup> und das Zusammenspiel zwischen Text und Musik mitunter ein sehr hohes Niveau erreicht.<sup>952</sup> Zudem zeigt diese Text-Ton-Analyse, dass unter den 20 monodischen Conductus moralisierenden Inhalts die sechs Goliardengedichte nicht nur textlich, sondern auch im Text-Ton-Verhältnis komplexer und anspruchsvoller sind als die übrigen 14

<sup>944</sup> RILLON-MARNE, *Homo considera*, S. 245.

<sup>945</sup> Vgl. die Datierungen von PAYNE, *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 1, S. 124-127.

<sup>946</sup> So schlussfolgerte RILLON-MARNE, *Philippe le Chancelier et son œuvre*, S. 199f.

<sup>947</sup> Zu *Veritas, equitas* (Egerton 11, Florenz 62) siehe PAYNE, *Aurelianus civitas*, S. 601, zu *Ypocrite, pseudopontifices* DENS., *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 1, S. 512f.

<sup>948</sup> Goliardengedichte Philipps im *Bekynton-Florileg* sind *Fontis in rivulum* (Bekynton 25), *Veritas veritatum* (27 und 83), *Aristippe, quamvis sero* (29), *Adulari nesciens* (30), *Olim sudor Herculis* (45), *Vehemens indignatio* (84), *Qui seminant in oculis* (86) und *Quid ultra tibi facere* (88). Auch *Vanitas vanitatum* (24), *Bonum est confidere* (26), *Non te lusisse pudeat* (32) und *Homo natus ad laborem* (82) sind Gedichte Philipps, allerdings keine Goliardengedichte; vgl. dazu Tab. 22.

<sup>949</sup> Vgl. PAYNE, *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 1, S. 7 und 555-564, bes. 561, und RILLON-MARNE, *Philippe le Chancelier et son œuvre*, S. 41f.

<sup>950</sup> Vgl. RILLON-MARNE, *Philippe le Chancelier et son œuvre*, S. 41: „Le chantre [sc. Perotin] délègue en effet à son sous-chantre (succentor) la partie la plus pratique de sa tâche. Le sous-chantre veille donc à la préparation du chœur et à la conservation des livres qui contiennent la musique. Le chancelier [sc. Philipp] est, pour sa part, responsable des parties non musicales de la liturgie et des livres qui contiennent les textes et les lectures. Sous-chantre et chancelier sont les deux têtes pensantes et agissantes de la liturgie.“

<sup>951</sup> RILLON-MARNE, *Homo considera*, S. 15. Nach PAYNE, *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 1, S. 556, sind nur 13 Gedichte Philipps ohne Musik überliefert.

<sup>952</sup> Dies zeigte sie an 20 Beispielgedichten: Vgl. RILLON-MARNE, *Homo considera*, bes. S. 175-204, und DIES., *Philippe le Chancelier et son œuvre*, bes. S. 335-375. Zudem untersuchte DIES., *Prédication, poésie et musique*, das Text-Ton-Verhältnis anhand ausgewählter Predigten Philipps.

Gedichte.<sup>953</sup> RILLON-MARNES Schlussfolgerungen, anhand Philipps Dichtung generell eine „adaptation à différents auditoires“<sup>954</sup> sowie für seine Goliardengedichte ein „milieu [...] éminemment savant“<sup>955</sup> anzunehmen, ist überzeugend und ein bedeutendes Einzelbeispiel für die Suche nach dem generellen historischen Kontext von Goliardendichtung. Philipps Dichtung bedient sich fünf musikalischer Genres,<sup>956</sup> von denen in den 23 Goliardengedichten drei vorliegen: Vier Gedichte sind Motetten,<sup>957</sup> *Bulla fulminante* und *Mundus a munditia* polyphone, die übrigen Gedichte monophone Conductus.<sup>958</sup> So ist sein Einfluss auf Dichtung und Musik, vor allem aber auf das Zusammenspiel von beiden, bedeutend, „Philip the Chancellor left an indelible mark on everything he touched.“<sup>959</sup>

Tabelle 14: Goliardengedichte Philipps des Kanzlers<sup>960</sup>

1.	Egerton 3	<i>Inter membra singula</i>	Diverse Körperteile werfen dem <i>venter</i> Völlerei vor, doch dieser erhält ob seiner für den Körper wichtigen Aufgabe von der <i>cordis veritas</i> Unterstützung.
2.	Egerton 11 (Florenz 62)	<i>Veritas equitas</i>	Die Untugenden übernehmen die Herrschaft und werden v.a. von den <i>prelati</i> tatkräftig unterstützt. <sup>961</sup>
3.	Egerton 13	<i>Vitia virtutibus</i>	Die <i>vitia</i> besiegen in einer knapp, aber prägnant beschriebenen Schlacht die <i>virtutes</i> .
4.	Egerton 14 (Buranum 131a)	<i>Bulla fulminante</i>	<i>Veritas</i> und <i>iustitia</i> werden an der <i>Curia</i> missachtet, und auch Petenten können ihre Ziele nicht mit <i>vita</i> oder <i>mores</i> erreichen, da die päpstlichen Torwächter noch tauber für Klagen als <i>Cerberus</i> sind. <sup>962</sup>

<sup>953</sup> Vgl. RILLON-MARNE, Philippe le Chancelier et son œuvre, S. 403-423, und (etwas kürzer) DIES., Homo considera, S. 240-259. Die sechs die Determinanten von Goliardendichtung erfüllenden Gedichte, nämlich *Veritas equitas*, *Ve mundo a scandalis*, *Fontis in rivulum*, *Quid ultra tibi facere*, *Vanitas vanitatum* und *Quo me vertam nescio*, widmen sich der Darstellung von Missständen innerhalb des Klerus, die 14 anderen betonen den *contemptus mundi* und weisen dabei keinerlei komischen Elemente auf. Ihre Einschätzung als „satirico-moralizantes“ (SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 57-60) ist damit relativ und scheint nicht die Quintessenz dieser Gedichte zu beschreiben. Das feine Zusammenspiel von Dichtungsinhalten (am Beispiel biblischer Exegese) und Musik betonte RILLON-MARNE, Composition musicale et exégèse biblique au début du XIIIe siècle, bes. S. 121.

<sup>954</sup> RILLON-MARNE, Philippe le Chancelier et son œuvre, S. 420f.

<sup>955</sup> RILLON-MARNE, Philippe le Chancelier et son œuvre, S. 422; ähnlich DIES., Homo considera, S. 258.

<sup>956</sup> Nämlich monophone Conductus, polyphone Conductus, Organum prosulas, Conductus prosulas und Motetten; vgl. dazu die ausführlichste Differenzierung von PAYNE, Poetry, Politics, and Polyphony, Bd. 2, S. 572-587. Philipps Conductus prosulas thematisierte PAYNE, Philip the Chancellor and the conductus prosula. Ein Glossar dieser Fachbegriffe bietet RILLON-MARNE, Homo considera, S. 339f.

<sup>957</sup> Nämlich *In veritate comperi* (Egerton 26), *In omni fratre tuo* (27) und *Venditores labiorum* (28), sowie *Ypocrite, pseudopontifices*.

<sup>958</sup> Vgl. PAYNE, Art. „Philip the Chancellor,“ in: The New Grove Dictionary of Music and Musicians, Bd. 19, S. 595-597, DENS., Poetry, Politics, and Polyphony, Bd. 2, S. 572-587, und DRONKE, The Lyrical Compositions of Philip the Chancellor, S. 588-592.

<sup>959</sup> PAYNE, Poetry, politics, and polyphony, Bd. 1, S. 565.

<sup>960</sup> Nr. 1, 3 und 5 zitiert nach DREVES, Analecta Hymnica, Bd. 21, hier S. 116f., 118f. und 144f., Nr. 2, 10-12, 14 und 16 nach RILLON-MARNE, Homo considera (sowie in DIES., Philippe le Chancelier et son œuvre), Nr. 4 nach HILKA / SCHUMANN, Carmina Burana, Bd. 1-2, Nr. 6-8 und 23 nach SCHETTER, Philippus Cancellarius, Motettengedichte, Nr. 9, 13, 15 und 18-21 nach ANDERSON, Notre-Dame and Related Conductus, Bd. 6, und Nr. 17 und 22 nach WOLLIN, Petrus Blesensis carmina.

<sup>961</sup> Vgl. zum Gedicht die Untersuchung von RILLON-MARNE, Philippe le Chancelier et son œuvre, S. 283-293, die auch eine konkrete Anspielung auf die Situation 1226 unter dem jungen Ludwig IX. entdeckte (ebd., S. 293).

<sup>962</sup> Vgl. die Analyse des Gedichts von PAYNE, Poetry, politics, and polyphony, Bd. 1, S. 124-127 und den Kommentar ebd., Bd. 2, 790f., sowie RAMING, Sinnliche und geistliche Liebe im Lied – Carmina Burana 131 und 131a, S. 86, der *Bulla fulminante* mit Philipps nicht die Determinanten erfüllenden Gedicht *Dic, Christi*

5.	Egerton 16	<i>Mundus a munditia</i>	Die Welt ( <i>mundus</i> ), etymologisch sauber ( <i>munditia</i> ), wird durch Simonie, Geiz und Betrug verschmutzt.
6.	Egerton 26	<i>In veritate comperi</i>	Als <i>heredes Luciferi</i> verderben die <i>prelati</i> die Welt. <sup>963</sup>
7.	Egerton 27	<i>In omni fratre tuo</i>	Warnung davor, dass alle <i>fratres</i> intrigant sind. <sup>964</sup>
8.	Egerton 28	<i>Venditores labiorum</i>	Anklage der <i>advocati</i> , da diese – bei entsprechender Bezahlung – Recht und Gesetz pervertieren. <sup>965</sup>
9.	Darmstadt 2 (Florenz 3, Bekynton 29 und Buranum 189)	<i>Aristippe, quamvis sero</i>	<i>Aristippus</i> ersucht den Rat des <i>Diogenes</i> , da er, des Lügen und Betrügens ohnmächtig, in Rom nichts erreichen könne, doch dessen Rat, sich einfach anzupassen, lehnt <i>Aristipp</i> ab. <sup>966</sup>
10.	Darmstadt 6 (Florenz 27)	<i>Ve mundo a scandalis</i>	Unter Roms schlafenden Augen bemächtigt sich <i>fiscus</i> der Herrschaft der Kirche. <sup>967</sup>
11.	Darmstadt 7 (Florenz 6 und Bekynton 25)	<i>Fontis in rivulum</i>	<i>Ambitio</i> befällt wie eine Krankheit Mutter (Kurie) und Söhne (Prälaten) und verführt sie zu Bestechung, Vetternwirtschaft und Schmeichelei. <sup>968</sup>
12.	Darmstadt 10 (Florenz 17 und Bekynton 88)	<i>Quid ultra tibi facere</i>	Nahezu resignierende Klage des Rollen-Ichs (als Christus) über Kirche und Papst, der statt den <i>pauperes</i> seine <i>parentes</i> fördert. <sup>969</sup>
13.	Darmstadt 11 (Florenz 19, Buranum 21 und Bekynton 27/83 )	<i>Veritas veritatum</i>	Über die Missstände der Welt und deren Herrschaft im Klerus, in dem beispielsweise die <i>ministri altaris</i> dem <i>luxus secularis</i> frönen.
14.	Darmstadt 12 (Florenz 18 und Bekynton 24)	<i>Vanitas vanitatum</i>	Appell an <i>cor</i> und <i>mens</i> , doch endlich einmal den Verlockungen der <i>vanitas</i> zu widerstehen. <sup>970</sup>
15.	Darmstadt 20 (Florenz 25)	<i>Quomodo cantabimus</i>	Die Korruption in der Kirche verjagt sogar die Heiligen ins Exil.
16.	Darmstadt 25 (Florenz 28)	<i>Quo me vertam nescio</i>	Simonie beherrscht die Prälaten und die Kurie, an der <i>Argus</i> (mit hundert Augen) und <i>Briareus</i> (mit hundert Armen) die Geldbeutel aller Besucher erleichtern. <sup>971</sup>
17.	Florenz 4 (Bekynton 45 und Buranum 63)	<i>Olim sudor Herculis</i>	Aufgrund der an Leben und Taten des Herkules sichtbaren Allmacht der Liebe will das Rollen-Ich – cleverer als der Heros – <i>Venus</i> bekämpfen und die <i>studia</i> fokussieren. <sup>972</sup>
18.	Florenz 21 (Bekynton 28 und Buranum 187)	<i>O curas hominum</i>	<i>Moneta</i> regiert die Kurie, zumal sich ja auch <i>locus</i> (hohe Stellung) von <i>loculus</i> (Geldbeutel) ableite.

*veritas* entstehungsgeschichtlich kontextualisierte: „*Bulla fulminante* war vermutlich zuerst das Schlussmelisma von *Dic, Christi veritas*, das sich dann zu einem eigenständigen Lied mit Text weiterentwickelte.“

<sup>963</sup> Analysiert von SCHETTER, Philippus Cancellarius, Motettengedichte, S. 40-50.

<sup>964</sup> Vgl. die Darstellung von SCHETTER, Philippus Cancellarius, Motettengedichte, S. 98-105.

<sup>965</sup> Siehe zum Gedicht SCHETTER, Philippus Cancellarius, Motettengedichte, S. 144-151.

<sup>966</sup> Eine inhaltliche Besprechung unter besonderer Berücksichtigung der horazischen Vorlage unternahm TUZZO, *Il dialogo di Diogene e Aristippo* in CB 189, bzw. DIES., *La poesia dei clerici vagantes*, S. 23-32.

<sup>967</sup> Zum Gedicht siehe RILLON-MARNE, Philippe le Chancelier et son œuvre, S. 183-190.

<sup>968</sup> Zur Krankheitsmetaphorik siehe RILLON-MARNE, Philippe le Chancelier et son œuvre, S. 145, sowie zum Gedicht generell S. 133-147.

<sup>969</sup> Nicht zuletzt durch die Wahl des Rollen-Ichs als Christus, was sich im sonstigen lyrischen Œuvre Philipps nur in religiöser Lyrik (dort aber zahlreich) finden lässt, sind die biblischen Textverweise hier besonders zahlreich; vgl. dazu RILLON-MARNE, Philippe le Chancelier et son œuvre, S. 161-168, bes. S. 167f.

<sup>970</sup> Untersucht von RILLON-MARNE, Philippe le Chancelier et son œuvre, S. 169-174.

<sup>971</sup> Vgl. die Analyse von RILLON-MARNE, Philippe le Chancelier et son œuvre, S. 191-201. Von DRONKE, *The Lyrical Compositions of Philip the Chancellor*, S. 591, noch „probably Peter of Blois“ zugeordnet, ist es in der Edition von WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, nicht enthalten. Das überlieferungsgeschichtliche Indiz zur Zuschreibung an Philipp nannte TRAILL, *Philip the Chancellor and F10*, S. 242.

<sup>972</sup> WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 96, schrieb das Gedicht mit „hoher Sicherheit“ Peter von Blois zu. TRAILL, *Philip the Chancellor and F10*, S. 239f., betonte anhand überlieferungsgeschichtlicher, sprachlicher und metrischer Gründe die Attribuierung an Philipp.

19.	Florenz 22 (Bekynton 86)	<i>Qui seminant in loculis</i>	<i>Simon</i> beherrscht die Welt, kann aber nicht in die <i>ecclesia</i> eindringen. <sup>973</sup>
20.	Florenz 35 (Bekynton 30)	<i>Adulari nesciens</i>	Klage, dass es schwieriger und schädlicher sei, die Wahrheit zu vertreten, als zu lügen und schmeicheln.
21.	Florenz 36	<i>Vitam duxi iocundam</i>	Über die Kraft des <i>Amor</i> , der seine Berechtigung und Funktion hat, vom Rollen-Ich aber besiegt wurde.
22.	Florenz 43 (Bekynton 84)	<i>Vehemens indignatio</i>	<i>Simultas et ambitus</i> entstellen <i>religio</i> , deren Vertreter nur einzig auf Ruhm, Geld und Titel bedacht sind. <sup>974</sup>
23.	Florenz Fasc. 9 1	<i>Ypocrite,</i> <i>pseudopontifices</i>	Vielmotivischer Angriff auf die in allen Punkten verkommenen <i>ecclesie diri carnifices</i> . <sup>975</sup>

### 2.1.12. Heinrich von Avranches

Die Forschung zum Leben und Werken Heinrichs von Avranches wird maßgeblich von zwei Aussagen geprägt: Heinrich sei ein „international poet“<sup>976</sup>, was angesichts seiner Biographie vollkommen zutreffend ist, und „der letzte bedeutende Vagantendichter gewesen,“<sup>977</sup> was diese Arbeit terminologisch korrigieren will und chronologisch relativieren kann, denn Michael von Cornwall dichtete zur selben Zeit wie Heinrich und trat zeitweise mit ihm auf. Heinrich<sup>978</sup> wurde im letzten Drittel der 1180er Jahre in Avranches (Normandie) geboren und besuchte wohl ebendort die Kathedralschule, bevor er ab etwa 1203 die Künste studierte und als *magister* abschloss; Indizien lassen Paris als den naheliegendsten Studienort erscheinen.<sup>979</sup> Ab circa 1212 wurde Heinrich als „freischwebender Intellektueller“<sup>980</sup> zu einem der frühesten „truly professional Latin poets of the Middle Ages“<sup>981</sup> – eine Karriere, die ihn an die Höfe zahlreicher weltlicher und geistlicher Großen Englands, Frankreichs und Deutschlands sowie viele Jahre an die Kurie führte. Zuerst ist er im Umfeld des englischen Hofes und Gesandter Kaiser Ottos IV. greifbar, bevor er 1215 ebenfalls mit englischen und deutschen Delegationen das Vierte Laterankonzil besuchte. Die Folgezeit bis 1219 wird von einer der wenigen größeren Lücken in Heinrichs Lebenslauf geprägt; ob seine attestierte, aber gescheiterte Lehrtätigkeit in Paris und Oxford in diese Lebensphase anzusetzen ist,<sup>982</sup> ist nicht

<sup>973</sup> Im Vergleich mit den anderen thematisch ähnlichen Gedichten drängt sich eine ironische Lesart auf.

<sup>974</sup> Zur Zuschreibung an Philipp vgl. Anm. 806.

<sup>975</sup> Vgl. die Untersuchung von SCHETTER, Philippus Cancellarius, die Motettengedichte, S. 320-335. Zuvor sammelte PAYNE, Poetry, Politics, and Polyphony, Bd. 1, S. 352-357, Gründe für die Zuschreibung an Philipp.

<sup>976</sup> RUSSELL, Master Henry of Avranches as an International Poet, im Titel und bes. S. 63.

<sup>977</sup> BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches, am Beginn zu allen sechs Aufsätzen dieses Titels.

<sup>978</sup> Zur Biographie siehe BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI, S. 229-257 (und ähnliche Listen in dessen in Anm. 1002 zitierten Aufsätzen), sowie BINKLEY, Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches, S. 30-37, und RIGG, A History of Anglo-Latin Literature, S. 179-193.

<sup>979</sup> BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI, S. 229f.

<sup>980</sup> BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI, S. 230 und DERS., Studien zu Magister Heinrich von Avranches I, S. 132.

<sup>981</sup> RIGG, A History of Anglo-Latin Literature 1066-1422, S. 179; ähnlich TOWNSEND / RIGG, Medieval Latin Poetic Anthologies V, S. 352.

<sup>982</sup> Dies vermutete BUND, Die ‚Prophetin,‘ ein Dichter und die Niederlassung der Bettelorden in Köln, S. 198. Michael von Cornwall bezeugt die (allerdings erfolglosen) Versuche Heinrichs, in Paris und Oxford zu lehren (vgl. dazu ebd., S. 220, RIGG, A History of Anglo-Latin Literature 1066-1422, S. 179, und RUSSELL / HIERONIMUS, The Shorter Latin Poems of Master Henry of Avranches relating to England, S. 19). In welcher

belegbar. Von 1219 bis 1227 ist er an diversen englischen (besonders Bischofs-)Höfen nachweisbar, darunter bei Bischof Eustachius von London, Erzbischof Stephan Langton von Canterbury, Bischof Ralph Neville von Chichester und Bischof Peter des Roches von Winchester. Seinen Aufenthalt in England unterbrach er „zwischen Herbst 1221 und Herbst 1222 mit allergrößter Wahrscheinlichkeit im Frühsommer 1222“<sup>983</sup> für eine Reise nach Köln, wo er mehrere ortsgebundene Gedichte verfasste.<sup>984</sup> Ab 1228 ist er an der Kurie nachweisbar, wo er zunächst als „Verfasser versifizierter Suppliken die Interessen von Bittstellern bei Papst Gregor IX. verfocht und / oder im eigenen Interesse hochmögliche Besucher der Kurie mit literarischen Talentproben und Bittgedichten anging;“<sup>985</sup> Gedichte bezeugen unter anderem seinen Einsatz für Abt Konrad von Lorsch<sup>986</sup> und Erzbischof Simon de Sully von Bourges.<sup>987</sup> Erfolg und Renommee brachte Heinrich seine 1230 vorgestellte Versifikation der Franziskusvita des Thomas von Celano, in deren Kontext er auch zwei Goliardengedichte zum offensichtlichen Wohlgefallen Gregors IX. vortrug.<sup>988</sup> Zwar verließ er aufgrund schlechter Bezahlung die Kurie zugunsten des Hofes des Patriarchen Berthold von Aquileia, doch verweilte er dort wohl nur im September 1233 und kehrte bis zum Ende der 1230er Jahre an die Kurie zurück, wo er unter anderem Preis- und Bittgedichte an Kaiser Friedrich II. verfasste. Spätestens während der Eskalation von dessen Konflikt mit Gregor IX. verließ Heinrich Rom und zog über Montabaur, wo er vor Erzbischof Theoderich II. von Trier dichtete,<sup>989</sup> nach Frankreich. Dort lieferte er sich in Angers, wo er nach Selbstaussage als

---

Lebensphase diese Versuche zu verorten sind, ist ungewiss, doch bietet sich diese Lücke eventuell an. Die gescheiterten Lehrversuche als bloße Erfindung anzusehen, ist nicht überzeugend, da diese sonst wohl nicht als Vorlage für Michaels Spott gegenüber Heinrich hätten dienen können; vgl. dazu Anm. 1060.

<sup>983</sup> BUND, *Der Tractatus de epiphania domini*, S. 140.

<sup>984</sup> Nämlich der *Tractatus de epiphania domini* mit den Incipit *Sidereus splendor* (Russell 32) zur dortigen Dreikönigsverehrung, zwei Gedichte an Erzbischof Engelbert von Köln, nämlich *Engleberte, viro gladio* (45) und *Barbarus v valeat* (46), sowie ein versifizierter Hildegardbrief *Ecclesie dicit pastoribus* (Russell 17); vgl. dazu BUND, *Die ‚Prophetin,‘ ein Dichter und die Niederlassung der Bettelorden in Köln*, und DENS., *Der Tractatus de epiphania domini*. Heinrich von Avranches ist nach der überzeugenden Darstellung von DEMS., *Untersuchungen zu Magister Heinrich von Köln, dem Abschreiber der Abreviatio de animalibus des Avicenna* (1232), und zur Frage seiner Identifizierung mit dem Dichter Magister Heinrich von Avranches, bes. S. 19, nicht mit dem Magister Heinrich von Köln identisch. TOWNSEND, *Saint’s Lives*, Bd. 1, S. XXI, unterstellte BUND erst kürzlich fälschlicherweise, dass dieser die Identifizierung unterstütze. BUND, *Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI*, S. 228f., Anm. 10, hat diese Ablehnung 2014 erneut bestätigt.

<sup>985</sup> BUND, *Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI*, S. 238.

<sup>986</sup> Siehe dazu BUND, *Studien zu Magister Heinrich von Avranches III*, DENS., *Mittelrheinische Geschichte des 13. Jahrhunderts im Spiegel der Dichtung*, und BINKLEY, *Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches*, hier S. 172-179.

<sup>987</sup> BINKLEY, *Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches*, S. 132-155.

<sup>988</sup> BUND, *Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI*, hier S. 257-288.

<sup>989</sup> Zu Heinrichs Kontakt mit dem Trierer Erzbischof siehe BUND, *Studien zu Magister Heinrich von Avranches IV*. Fraglich ist, ob Heinrich dabei „möglicherweise als inoffizieller, getarnter Träger einer diplomatischen Botschaft des päpstlichen Legaten“ (ebd., S. 67, ähnlich S. 63) fungierte.

Lehrer tätig werden wollte,<sup>990</sup> und eventuell Le Mans 1241/42 dichterische Beleidigungswettkämpfe mit lokalen Klerikern.<sup>991</sup> Im Sommer 1242, ein Jahr nach dem Tod seines Mäzens Gregor IX., traf er in Poitou König Heinrich III. von England und trat in dessen Dienst. In England wirkte er in den 1240er Jahren vor allem im Dienste der Familie Pecche und dann ab 1249/50 als „angesehener, ja prominenter *versificator* und *clericus* (Sekretär, Schreiber, Kanzleibeamter) des Königs,“<sup>992</sup> denn königliche Rolls ab 1243 zeigen seine Bezahlung in Geld und Wein<sup>993</sup> und deuten an, dass Heinrich Hofkaplan wurde „since three-pence a day was their wage.“<sup>994</sup> Sein Verschwinden aus den Rechnungen lässt wohl auf seinen Tod zwischen Sommer 1262 und Frühling 1263 schließen.

Zu dem auch quantitativ bemerkenswert umfangreichen Gesamtwerk<sup>995</sup> Heinrichs von Avranches zählen circa 150 Gedichte verschiedenster Länge und Thematik, 18 zusätzlich nachweisbare, aber verlorene oder unentdeckte Gedichte sowie etwa 40 mit ihm assoziierbare, aber nicht gesichert von ihm stammende Gedichte (darunter diverse Kleinstdichtungen).<sup>996</sup> Die Gedichte entstammen in weiten Teilen aus zwei Handschriften, darunter eine von Matthäus von Paris Kompilierte und auch teilweise selbst Geschriebene.<sup>997</sup> Die Editionsfrage der Gedichte ist verstreut:<sup>998</sup> Eine erste große Sammlung unternahm Josiah C. RUSSELL und John P. HIERONIMUS 1935,<sup>999</sup> die alle Gedichte mit Englandbezug (und damit circa ein Fünftel des Gesamtwerkes, darunter auch einige Goliardengedichte) edierten. Zentral sind die Editionen der zahlreichen Streitgedichte sowie der Ferienlieder durch Peter BINKLEY (1988, 1991)<sup>1000</sup> sowie der Wettkämpfe mit Johannes Bordo und Peter Siler einerseits und Wilhelm

---

<sup>990</sup> Heinrich von Avranches, *Nuper in Andegavi* (ed. v. BINKLEY), S. 39, Z. 1 (dort Z. 76): *Nuper in Andegavi que nosco docere putavi*. Ob es zur Ausübung von Lehrtätigkeiten kam, ist unklar, und wenn dies der Fall war, dann waren sie sehr kurz. Zum Kontext vgl. RIGG / BINKLEY, *Two Poetic Debates by Henry of Avranches*, S. 31f.

<sup>991</sup> Die 16 Gedichte gegen Johannes Bordo bzw. Peter Siler sind Russell 129-144 (zu den Incipit vgl. Tab. 15 am Ende dieses Kap.). Das Spottgedicht gegen Wilhelm von Laval ist *Nos tua barbaries* (Russell 145).

<sup>992</sup> BUND, *Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI*, S. 252.

<sup>993</sup> Abgedruckt von RUSSELL, *Master Henry of Avranches as an International Poet*, S. 55-58. Heinrich von Avranches soll auch von Königin Eleonore ein Geschenk (eine Robe) erhalten haben: Zur Diskussion um die Glaubwürdigkeit dieser Anekdote siehe Anm. 1060.

<sup>994</sup> RUSSELL, *Master Henry of Avranches as an International Poet*, S. 52.

<sup>995</sup> Vgl. die detaillierten Auflistungen in zahlreichen der in Anm. 1002 zitierten Aufsätze von BUND. Verwiesen sei auf die neueste Auflistung aus 2014: BUND, *Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI*, S. 231-257.

<sup>996</sup> Diese werden in Kap. 2.3.4. erfasst und, sofern sie die Determinanten erfüllen, analysiert.

<sup>997</sup> Zu dieser in der Cambridger Universitätsbibliothek lagernden Handschrift Dd.11.78 siehe die Untersuchung von TOWNSEND / RIGG, *Medieval Latin Poetic Anthologies V*, zur anderen Handschrift *British Library Cotton Vespasian D.V* den Aufsatz von BINKLEY, *Medieval Latin Poetic Anthologies VI*.

<sup>998</sup> Einen wenngleich mittlerweile nicht mehr aktuellen Überblick unternahm im Jahr 1991 BINKLEY, *Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches*, S. X-XVII.

<sup>999</sup> RUSSELL / HIERONIMUS, *The Shorter Latin Poems of Master Henry of Avranches relating to England*.

<sup>1000</sup> BINKLEY, *Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches*, bzw. DERS., *Two Thirteenth-Century Latin ‚Ferienlieder.‘*

von Laval andererseits durch BINKLEY und Arthur G. RIGG (2000).<sup>1001</sup> Konrad BUND<sup>1002</sup> veröffentlichte umfangreiche Detailstudien mit Editionen der jeweils diskutierten Gedichte (was jedoch nur in zwei Fällen Goliardengedichte betrifft)<sup>1003</sup> und bereitet die Gesamtedition aller Gedichte Heinrichs von Avranches vor. Einen Großteil des Œuvre prägen, seiner Profession als „Berufsdichter“ geschuldet, die in allen Phasen des Lebens entstandenen Lobgedichte an verschiedenste weltliche und vor allem geistliche Würdenträger, die ein breites Spektrum an Motiven und Intentionen sowie gelegentlich die auch in den Goliardengedichten präsenten Namensetymologien aufweisen. Teilweise mit diesen verbunden sind die nicht ausschließlich, aber größtenteils in seiner Zeit an der Kurie entstandenen Bittstellgedichte, die öfters in konkreten politischen Kontexten stehen.<sup>1004</sup> Einen zweiten markanten Schwerpunkt bilden die zahlreichen Versifikationen prosaischer Werke, darunter sieben Heiligenlegenden,<sup>1005</sup> einige Werke grammatischer<sup>1006</sup> und dekretalischer<sup>1007</sup> Natur, die zeitgenössische Aristoteles-Übersetzung *De generatione et corruptione*<sup>1008</sup> und ein Brief Hildegards von Bingen an den Kölner Klerus.<sup>1009</sup> Ebenfalls nicht die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen schließlich drei Gedichte ohne Reime<sup>1010</sup> sowie einige Gedichte

<sup>1001</sup> RIGG / BINKLEY, Two Poetic Debates by Henry of Avranches.

<sup>1002</sup> BUND, Untersuchungen zu Magister Heinrich von Köln, dem Abschreiber der *Abreviatio de animalibus* des Avicenna (1232), und zur Frage seiner Identifizierung mit dem Dichter Magister Heinrich von Avranches, DERS., *Mittelrheinische Geschichte des 13. Jahrhunderts im Spiegel der Dichtung*, DERS., *Die ‚Prophetin,‘ ein Dichter und die Niederlassung der Bettelorden in Köln*, DERS., *Der Tractatus de epiphania domini*, sowie DERS., *Studien zu Magister Heinrich von Avranches*, mittlerweile aus sechs Teilen bestehend.

<sup>1003</sup> Nämlich BUND, *Studien zu Magister Heinrich von Avranches II*, zu den Gedichten *Cur, Lambekine* (Russell 90), *Non tibi, Lamberte* (91), *Me quem Theutonica* (91a) und *Non valet audire* (93), sowie DERS., *Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI*, zu *In mota lite* (33) und *Sancte pater, cuius* (122).

<sup>1004</sup> Etwa über die Absetzung Kaiser Ottos IV. (vgl. BUND, *Studien zu Magister Heinrich von Avranches II*), einen Konflikt um die Reichsabtei Lorsch (vgl. DENS., *Studien zu Magister Heinrich von Avranches III*), den Streit um das Franziskushospital in Marburg (vgl. DENS., *Studien zu Magister Heinrich von Avranches IV*), und, eventuell im päpstlichem Auftrag, an Erzbischof Theoderich II. von Trier (vgl. DENS., *Studien zu Magister Heinrich von Avranches V*). Zahlreiche weitere Gedichte verweisen auf konkrete historische Kontexte; auch hierfür ist die Überblicksdarstellung von DEMS., *Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI*, S. 231-257, hilfreich.

<sup>1005</sup> Nämlich über Thomas Becket (Russell 1), Guthlac (19), Fremund (22), Birin (23), Edmund (24), Oswald (48), und Franziskus (89). Zu den Eigenheiten der hagiographischen Gedichte siehe deren Edition von TOWNSEND, *Saint lives / Henry of Avranches*, 2 Bde., zur für Heinrichs Karriere bedeutenden *Vita sive legenda versificata sancti Francisci*, in deren Kontext auch die Goliardengedichte *In mota lite* (33) und *Sancte pater, cuius* (122) entstanden, zudem BUND, *Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI*.

<sup>1006</sup> Etwa der *Libellus Donati metrico compositus* mit dem Incipit *Integra conficitur oratio* (Russell 18); vgl. dazu RUSSELL / HIERONIMUS, *The Grammatical Works of Master Henry of Avranches*.

<sup>1007</sup> BUND, *Studien zu Magister Heinrich von Avranches I*, S. 151.

<sup>1008</sup> Russell 35.

<sup>1009</sup> Russell 17. Vgl. hierzu den Aufsatz von BUND, *Die ‚Prophetin,‘ ein Dichter und die Niederlassung der Bettelorden in Köln*.

<sup>1010</sup> Nämlich die drei Gedichte *Clericus et miles domina* (Russell 41b), *Militat haut aliquis* (41c) und *Te totum dulcor* (49). Die beiden Ersten wurden ediert von WALTHER, *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*, hier S. 250-253. Die Zuschreibung des Gedichts *Clericus et miles domina* an Heinrich von Avranches unternahm Matthäus von Paris in der Handschrift Cambridge, University Library MS. Dd.11.78, der dies jedoch nicht für das erste Streitgedicht zwischen Ritter und Kleriker, *Ut tenebris lux* (Russell 41a), tat, sondern explizit von *duo auctores* sprach (zitiert nach TOWNSEND / RIGG, *Medieval Latin Poetic Anthologies*

und Epigramme religiöser Thematik.<sup>1011</sup> Seine 29 Goliardengedichte sind größtenteils Streitgedichte, wobei der Begriff „Streitgedichte“ mehrdeutig ist, denn er umfasst hier keine klassischen Streitgedichte abstrakter Entitäten<sup>1012</sup> und auch nur zwei der vor allem an der Kurie entstandenen „courtroom contests“,<sup>1013</sup> sondern mehrheitlich einen nur schwer mit einem konkreten Begriff belegbaren Typus von Spottdichtung. Peter BINKLEY schlug für diese den Begriff „flyting“ vor, einen terminus technicus „properly applied to Scottish poetic insult contests of the fifteenth and sixteenth century“,<sup>1014</sup> der aber vielleicht besser als Fachbegriff für diese spezielle Dichtung beschränkt bleiben sollte: Präziser wäre wohl die Bezeichnung „Beleidigungswettkampf.“ Heinrich stritt sich in diesen höchstwahrscheinlich nicht auf persönlichen Animositäten<sup>1015</sup> beruhenden Duellen mit Johannes Bordo beziehungsweise Peter Siler,<sup>1016</sup> Wilhelm von Laval<sup>1017</sup> und Michael von Cornwall,<sup>1018</sup> gegen den er drei Wettkämpfe verlor,<sup>1019</sup> wohingegen der Ausgang der anderen Duelle ungewiss ist. Auch vier weitere Goliardengedichte Heinrichs sind Spottgedichte,<sup>1020</sup> allerdings sind diese im Gegensatz zu den vorher genannten keine Wettkampfgedichte mehrerer Dichter

---

V, S. 376). Dieser Notiz folgend sprachen TOWNSEND und RIGG (ebd., S. 376) ebenso wie BINKLEY, Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches, S. XII, Heinrichs Autorschaft für *Ut tenebris lux* ab, dass folglich im anonymen Kap. 2.3.4. aufgegriffen wird, denn da es im Gegensatz zu den beiden Heinrich zuzuschreibenden Streitgedichten gereimt ist, erfüllt es alle Determinanten von Goliardendichtung. Eine (allerdings wohl spätere) Hand notierte über das nachfolgende Gedicht *Militat haut aliquis* den Vermerk *Breves et efficaciores versus eiusdem unde supra* (vgl. WALTHER, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, S. 253, und TOWNSEND / RIGG, Medieval Latin Poetic Anthologies V, S. 388), weswegen für dieses vierzeilige Gedicht eventuell auch Heinrich als Autor anzusehen ist (so auch BINKLEY, Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches, S. XII, und BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI, S. 294 bzw. 297).

<sup>1011</sup> Zu den prominenten religiösen Gedichten Heinrichs zählen etwa das im Rahmen der Translation der Dornenkrone Christi 1241 für König Ludwig IX. geschriebene Gedicht *Crevit in inmensum* (Russell 14) über Christusreliquien und das eventuell für die „mögliche Vollendung des Dreikönigenschreins“ in Köln wohl am sechsten Januar 1222 ebendort vorgetragene *Tractatus de epiphania domini* mit dem Incipit *Sidereus splendor* (32); vgl. zu Ersterem TOWNSEND, The ‚Versus de corona spinea‘ of Henry of Avranches, und BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches V, S. 66, sowie zu Letzterem DENS., Der Tractatus de epiphania domini, hier S. 140.

<sup>1012</sup> Die eine solche Thematik aufweisenden Gedichte *Clericus et miles domina* (Russell 41b) und *Militat haut aliquis* (41c) sind nicht gereimt, und *Ut tenebris lux* (41a) ist nicht mit Heinrich assoziierbar; vgl. Anm. 1010.

<sup>1013</sup> *In mota lite* (Russell 33) und *Sancte pater, cuius* (122). Zum Begriff siehe BINKLEY, Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches, S. 20f.

<sup>1014</sup> BINKLEY, Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches, S. 8.

<sup>1015</sup> Zur (hinsichtlich der Interpretation sehr bedeutenden) These, dass diese Beleidigungswettkämpfe nicht „ernst“ gemeint sind, siehe das Kap. 2.1.14. zu Michael von Cornwall, wo das bedeutendste Motiv für diese Argumentation greifbar wird, sowie die Kap. 3.1.8. und 3.2.6. Im konkreten Fall, bei Heinrich von Avranches, waren dessen Gedichte gegen Johannes Bordo bzw. Peter Siler für RIGG / BINKLEY, Two Poetic Debates by Henry of Avranches, S. 30, „evidently a staged poetic contest, with no serious issue at stake. Its occasion is simply the presumption of John Bordo and Peter Siler in challenging the author.“

<sup>1016</sup> Nämlich die 16 Gedichte mit den Nr. Russell 129-144; für das jeweilige Incipit siehe Tab. 16.

<sup>1017</sup> *Nos tua barbaries* (Russell 145).

<sup>1018</sup> Diese Gedichte sind, im Gegensatz zu denjenigen Michaels, nicht überliefert.

<sup>1019</sup> Zumindest, wenn man der Aussage von Michael von Cornwall, *Pseudopoeta, prius* (ed. v. HILKA), S. 143, Z. 762, glaubt: *Teque tuumque chorum vici semel et modo bis ter*.

<sup>1020</sup> Nämlich *Cur, Lambekine* (Russell 90), *Non tibi, Lamberte* (91), *Me quem Theutonica* (91a) und *Non valet audire* (93).

gegeneinander und zusätzlich *ex persona* geschrieben, denn das Rollen-Ich setzt sich nicht mit Heinrich von Avranches gleich, unterscheidet sich sogar gezielt von ihm.<sup>1021</sup> Zwei „Ferienlieder,“ in denen das Rollen-Ich (ebenfalls *ex persona*) seinen Lehrer um wohlverdiente Ferien bittet,<sup>1022</sup> runden Heinrichs Konvolut an Goliardengedichten ab. Deren Datierung und Kontextualisierung ist in vielen Fällen erschließbar und so präzise bestimmbar wie – den Archipoeta und Walter von Châtillon ausgenommen – bei keinem anderen greifbaren Goliardendichter.<sup>1023</sup> Drei Gedichte verweisen auf das Umfeld des englischen Königshofes und Kölner Englandfahrer um 1212,<sup>1024</sup> *Non valet audire* vermutlich auf ein internationales Publikum im Umfeld des Vierten Laterankonzils im Herbst 1215. Die beiden Streitgedichte um die *metra* beziehungsweise *nomina sacra*<sup>1025</sup> stehen in Zusammenhang mit Heinrichs Franziskusvita und verweisen auf die Kurie im Sommer oder Herbst 1230 und die Anwesenheit Gregors IX., und Ende 1233 entstand, ebenfalls an der Kurie, *Miramur de Germania*. Auf Heinrichs Aufenthalt in Angers und eventuell Le Mans in den Jahren 1241/42 verweisen die Beleidigungsgedichte gegen Wilhelm von Laval, Johannes Bordo und Peter Siler,<sup>1026</sup> vielleicht auch die beiden Ferienlieder.<sup>1027</sup> Die nicht überlieferten, aber gewiss die Determinanten erfüllenden Spottgedichte gegen Michael von Cornwall beziehen sich auf die Jahre 1254 und 1255.<sup>1028</sup> Sie sind damit – gemeinsam mit Michaels Spottgedichten – die am spätesten datierbaren Goliardengedichte und zeigen zudem, dass Heinrichs Goliardengedichte sich über sein gesamtes schriftstellerisches Leben erstrecken.

Tabelle 15: Goliardengedichte des Heinrich von Avranches<sup>1029</sup>

1.	Russell 33	<i>In mota lite</i>	Geschickt eingefädelte Installation des Papstes Gregor IX. als Richter in einem Dichterstreit mit einem Peter um die <i>metra</i> , den Heinrich gewinnt. <sup>1030</sup>
2.	Russell 79	<i>Miramur de Germania</i>	Angriff auf den Klerus in <i>Germania</i> , die Erzbischöfe von Mainz und Trier wegen ihres Verbotes der Fremdenhospitierung sowie den Klerus in Worms ( <i>Wormacia</i> ), das sich von <i>vermium aciem</i> herleite.

<sup>1021</sup> Vgl. dazu die inhaltlichen Paraphrasen und Zitate bei den entspr. Gedichten in Tab. 15 am Ende dieses Kap. 2.1.12.

<sup>1022</sup> <...> *vir preclare* (Russell 150) und *In adventu redemptoris* (151).

<sup>1023</sup> Detaillierte Auflistungen der Datierungen der gesamten Gedichte Heinrichs von Avranches unternahm der diverse Aufsätze von BUND, darunter – als Aktuellster – BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI, S. 231-257.

<sup>1024</sup> Nämlich *Cur*, *Lambekine* (Russell 90), *Non tibi*, *Lamberte* (91) und *Me quem Theutonica* (91a).

<sup>1025</sup> *In mota lite* (Russell 33) und *Sancte pater, cuius* (122).

<sup>1026</sup> RIGG / BINKLEY, Two Poetic Debates by Henry of Avranches, S. 31f. bzw. 35.

<sup>1027</sup> Vgl. dazu die Anm. 1038f.

<sup>1028</sup> Vgl. dazu den Diskurs um die Datierung der Gedichte seines Gegners Michael von Cornwall in Kap. 2.1.14.

<sup>1029</sup> Nr. 1 und 7 zitiert nach BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI, Nr. 2 zitiert nach WINKELMANN, Vier Gedichte des dreizehnten Jahrhunderts, S. 341f., Nr. 3-6 nach BINKLEY, Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches, S. 226-230, Nr. 8-24 nach RIGG / BINKLEY, Two Poetic Debates by Henry of Avranches, und Nr. 25-26 nach BINKLEY, Two Thirteenth-Century Latin ‚Ferienlieder.‘

<sup>1030</sup> Zum Kontext des Gedichts vgl. BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI, S. 284-288.

3.	Russell 90	<i>Cur, Lambekine</i>	Spott auf die Fettgeschwulst eines Kölner Händlers <i>Lambekin</i> , dessen empfohlene Behandlung dem Umgang mit einem Schaf gleicht. <sup>1031</sup>
4.	Russell 91	<i>Non tibi, Lamberte</i>	Drohung an einen <i>Lambert</i> , Gedichte des Rollen-Ichs nicht als seine eigenen auszugeben. <sup>1032</sup>
5.	Russell 91a	<i>Me quem Theutonica</i>	Ein deutsches Rollen-Ich wettet gegen die mit einer <i>ignobile scortum</i> gezeugten <i>Britones</i> , wovon lediglich die <i>preclari</i> auszunehmen seien. <sup>1033</sup>
6.	Russell 93	<i>Non valet audire</i>	Da <i>servi Britanni</i> einen deutschen <i>Conradulus</i> beleidigen, lobt das Rollen-Ich (ein <i>Francus</i> ) die <i>Alemanni</i> und verspottet die schwanztragenden und trunksüchtigen Engländer, die wiederum im Anschluss durch einen <i>Anglus</i> verteidigt werden. <sup>1034</sup>
7.	Russell 122	<i>Sancte pater, cuius</i>	Bitte an Gregor IX., dass dieser bei einigen christlichen Tugendbegriffen die Silbenlänge verändere, damit sie besser ins Versmaß passen. <sup>1035</sup>
8.	Russell 129	<i>Petre Siler, quasi petra</i>	Beleidigungswettkampf gegen Johannes Bordo, Kanoniker von Angers, und den Schullehrer Peter Siler I: Spott auf die Stimme Peters und darauf, dass dieser sich tatsächlich mit ihm messen wolle. <sup>1036</sup>
9.	Russell 130	<i>Ad nova qui nichil es</i>	Bordo-Siler II: Verhöhnung von Peters Dicht- und Vortragskunst mit der Drohung, dessen <i>pestis</i> öffentlich bekannt zu machen.

<sup>1031</sup> Denn *Lambekin* bedeutet „Lämmchen“ (vgl. BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches II, S. 527-529). BINKLEY, Thirteenth century latin poetry contests associated with Henry of Avranches, S. 225f., setzte *Lambekin* mit dem in *Non tibi, Lamberte* (Russell 91) erwähnten *Lambert* gleich, da *Lambekin* wohl als „insulting diminutive“ (ebd., S. 226) von *Lambert* zu verstehen sei. Ihm widersprach mit überzeugenden Argumenten BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI, S. 231, und DERS., Studien zu Magister Heinrich von Avranches II, S. 529: „Beide waren Kaufleute von Rang, bewegten sich in Finanzierskreisen, arbeiteten als Gesandte und Interessenvertreter für den deutschen König und Kölner Erzbischöfe am englischen Hof, erhielten Geldzuwendungen und Rentenlehen des englischen Königs. Beide werden zusammen mit den Kämmerern Ottos IV. in englischen Quellen greifbar. Diese unterscheiden jedoch ebenso wie die Kölner Quellen sauber zwischen beiden Personen.“

<sup>1032</sup> Zur Identifikation des *Lambert* siehe die vorherige Anm. 1031 und die ebd. zitierte Literatur.

<sup>1033</sup> Heinrich schreibt hier, wie auch im nachfolgenden Gedicht *Non valet audire*, somit eindeutig *ex persona*.

<sup>1034</sup> Zu Paraphrase und Kontextualisierung siehe BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches II, S. 531-535, hier S. 535, der das Gedicht „in Rom im Umfeld der zahlreich zum IV. Laterankonzil erschienen Deutschen und Engländer“ verortet. Der *Conradulus* ist nicht identifizierbar. Nicht zwingend ist BUNDS Ansatz, die „Antwort“ des *Anglus*, den letzten Teil des Gedichts, einem anderen Dichter zuzuweisen, weil dieser Franzosen (und damit ja auch den *Francus* aus dem Rest des Gedichts) beleidige (ebd., S. 532), denn zahlreiche Gedichte Heinrichs wählen ein dezidiert *ex persona* schreibendes Rollen-Ich, und nähme man an, dass Heinrich die (zudem nicht gerade unkomischen) Vorwürfe beider Seiten formuliert hat, so würde ein Vortrag dieser unterschiedlichen nationalen Stereotypen durch ein und dieselbe Person diese Komik zusätzlich verstärken, vor allem vor einem „internationalen Publikum“ wie im Umfeld des Vierten Laterankonzils. Möglich, aber spekulativ ist der Versuch, im *Anglus* Alexander Neckam zu sehen (ebd., S. 535).

<sup>1035</sup> Zum Hintergrund des Gedichts siehe BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI, S. 284-288.

<sup>1036</sup> Der von RUSSELL / HIERONIMUS, The Shorter Latin Poems of Master Henry of Avranches relating to England, S. XXIf., und wohl auch in der kommenden Edition von BUND (vgl. DENS., Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI, S. 294-297) praktizierten Aufteilung in 16 Einzelgedichte widersprachen in ihrer Edition RIGG / BINKLEY, Two Poetic Debates by Henry of Avranches, bes. S. 30, mit Betonung der engen thematischen Verknüpfung und damit Einheit der Gedichte. Diese ist zwar unstrittig, doch sollten die Einzelgedichte nicht pro forma zu einem Gesamtwerk zusammengefasst werden, da unter anderem die genaue Art des Wettkampfs nicht rekonstruierbar ist – wohl auch deswegen, weil die Gedichte der Gegenseite, also diejenigen von Johannes Bordo und Peter Siler, nicht überliefert sind. Vorstellbar ist, dass wechselseitig kürzere Gedichte vorgetragen worden, da der Streit so einen dynamischeren Charakter und auch die Form eines komischen Dialogs erhalten würde. Die Zusammenfassung zu einem Gedicht scheint somit zumindest fragwürdig. Eine ausführliche Analyse von Überlieferung, Autorschaft, Kontextualisierung und Kommentierung der 16 Gedichte Heinrichs unternahm die genannte Edition (ebd., bes. S. 29-34 und 52-66) sowie in kurzer Form BINKLEY, Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches, S. 12-15.

10.	Russell 131	<i>Discussor veri</i>	Bordo-Siler III: Bestellung Bischofs Michaels von Angers zum Richter, der für ihn votieren möge.
11.	Russell 132	<i>Est attendenda</i>	Bordo-Siler IV: Darlegung der Streitpunkte und Bitte an den Richter, die <i>clamores</i> der Gegner zu stoppen.
12.	Russell 133	<i>Nuper in Andegavi</i>	Bordo-Siler V: Seine Gegner stammen von Pferden und Eseln ab, er aber habe nur deswegen einen Buckel, weil er die Welt auf den Schultern trage.
13.	Russell 134	<i>Fingunt fraude pari</i>	Bordo-Siler VI: Abwehr des Vorwurfs, sich wie die <i>scurrae et mimi</i> zu verhalten.
14.	Russell 135	<i>Improperant quia sum</i>	Bordo-Siler VII: Die eigene Kurzsichtigkeit sei Folge des vielen Lesens, genüge aber noch zum Erkennen der Fehler der Gegner, die nicht Wein trinken wie er, sondern wegen ihrer tierischen Wurzeln Wasser.
15.	Russell 136	<i>Solivagum minime</i>	Bordo-Siler VIII: Er sei ein <i>solivagum minime socialem</i> , weil er die ganze Welt unterrichten wolle.
16.	Russell 137	<i>Basochie misere</i>	Bordo-Siler IX: Mitleid mit La Bazoge, weil Bordo dort eine Pfründe hat.
17.	Russell 138	<i>Bordo, ferocis equi</i>	Bordo-Siler X: Sein ehemaliger Schüler Bordo habe ihn abgewiesen und sich übernommen, und auch die Lepra seines Kumpanen Siler könne er nicht heilen.
18.	Russell 139	<i>Quid loquor? Erravi</i>	Bordo-Siler XI: Bordo entstamme doch keinem Hengst, sondern einem Misthaufen und sei folglich eher eine dreckige Biene, die verheiratete Frauen „steche“ und ihm seinen Honig (seine Verse) klaue.
19.	Russell 140	<i>Petre Siler, socie</i>	Bordo-Siler XII: Peter Siler ist ein Dieb, kein Poet, und aus der Weide ( <i>siler</i> ) mache man höchstens Besen, der Fels ( <i>petra</i> ) hinterlasse keine Spuren.
20.	Russell 141	<i>Te, pater, ut nosti</i>	Bordo-Siler XIII: Ein Sieg über erbärmliche Gegner billige nicht Lorbeer oder Gold, sondern Efeu.
21.	Russell 142	<i>Hactenus austere</i>	Bordo-Siler XIV: Seine <i>musa</i> möge nun Siler vernichten, aber den flehenden Bordo verschonen.
22.	Russell 143	<i>De Petro Silere</i>	Bordo-Siler XV: Siler, der selbst nichts gelernt habe, unterrichtet nun absurderweise, und sein Verkehr mit Frauen habe ihm eine Krankheit eingebracht, an der die Ärzte (und erst recht Bordo) verzweifeln.
23.	Russell 144	<i>Res ita venere</i>	Bordo-Siler XVI: Silers Ende sei nahe, und trotzdem stehe er weiterhin seine Verse, doch soll er als Besiegter den Mund halten oder Prosa schreiben.
24.	Russell 145	<i>Nos tua barbaries</i>	Fragment: Beleidigungswettkampf gegen Wilhelm von Laval mit Betonung dessen simonistischer Karriere und dichterischer Unfähigkeit. <sup>1037</sup>
25.	Russell 150	<...> <i>vir preclare</i>	1. „Ferienlied,“ in dem das von der Fastenzeit geschwächte Rollen-Ich einen Lehrer um Osterferien bittet. <sup>1038</sup>
26.	Russell 151	<i>In adventu redemptoris</i>	2. „Ferienlied,“ Schülerbitte an den Lehrer, dem Anlaß (Weihnachten) gemäß die Schüler zu entlassen, was außer den Juden jeder praktiziere. <sup>1039</sup>

<sup>1037</sup> Vgl. RIGG / BINKLEY, Two Poetic Debates by Henry of Avranches, S. 34f. und 66f., sowie BINKLEY, Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches, S. 15f. und 222. Wie auch beim Wettkampf mit Johannes Bordo und Peter Siler ist die Antwort der Gegenseite nicht überliefert.

<sup>1038</sup> Vgl. die Kontextualisierung von BINKLEY, Two Thirteenth-Century Latin ‚Ferienlieder,‘ sowie DEMS., Medieval latin poetic anthologies VI, S. 244. BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI, S. 249, spekulierte, im angesprochenen Lehrer den in den Spottgedichten Russell 129-144 angesprochenen Johannes Bordo zu sehen. Das Gedicht könnte dann auf Weihnachten 1241 verweisen. Zumindest macht die Gleichsetzung des Rollen-Ichs mit den Schülern das Gedicht zu einem *ex persona*-Gedicht (vgl. ebd., S. 249).

<sup>1039</sup> Ediert und untersucht von BINKLEY, Two Thirteenth-Century Latin ‚Ferienlieder,‘ vgl. auch DEMS., Medieval latin poetic anthologies VI, S. 244, und BUND, Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI, S. 249, der – wie beim vorhergegangenen anderen Feriengedicht – eine mögliche Verbindung dieses *ex persona*-Gedichts zu Johannes Bordo (und damit wohl auf Ostern 1242) annahm.

### 2.1.13. Walter von Wimborne

Zwar sind einige Episoden des Lebens und Wirkens Walters von Wimborne<sup>1040</sup> greifbar und auch chronologisch sortierbar, doch ist eine Verbindung mit konkreten Jahreszahlen zumeist nicht möglich. Zu unklarer Zeit wirkte Walter, dessen Geburtsjahr wohl auf die Zeit kurz vor oder um 1200 anzusetzen ist,<sup>1041</sup> als „member of the college of secular canons at Wimborne Minster“<sup>1042</sup> in Dorset und als Schullehrer ebendort, bevor er den Franziskanern beitrug. Der Editor seiner Gedichte, Arthur G. RIGG, vermutete eine zeitliche Nähe zum Eintreffen der Franziskaner im nahegelegenen Salisbury 1225,<sup>1043</sup> doch ist dies nicht beweisbar. Danach verlieren sich Walters Spuren: Die von David TOWNSEND eruierte Rezeption unvollendeter und noch kaum zirkulierender Texte des Robert Grosseteste könnte ein Indiz dafür liefern, dass Walter seine franziskanische Ausbildung in Oxford erhielt<sup>1044</sup> und würde zudem die These verstärken, ihn mit dem von 1261 bis 1263 oder 1263 bis 1266 in Cambridge wirkenden franziskanischen Lehrer *frater W. de Wynbourne*<sup>1045</sup> zu identifizieren. Seinen Lebensabend verbrachte Walter von Wimborne in Norwich, sein Todesjahr ist unklar und nicht ermittelbar.

Walter von Wimborne tritt als Autor eines *Tractatus moralis super quatuor elementa*, der sich unter anderem auf die *De naturis rerum* Alexander Neckams bezieht,<sup>1046</sup> sowie eines verlorenen *Encomium Christiparae Virginis*<sup>1047</sup> in Erscheinung. Zudem ist er als Verfasser von sechs Gedichten, nämlich zwei Mariendichtungen<sup>1048</sup> und vier Goliardengedichten, greifbar.<sup>1049</sup> Letztere widmen sich der motivisch vielgestaltigen, aber im Vergleich der

---

<sup>1040</sup> Zur Biographie siehe RIGG, *The Poems of Walter of Wimborne*, hier S. 1 und 4f., DENS., *Walter of Wimborne, O.F.M.*, bes. S. 376-378, sowie DENS., *A History of Anglo-Latin Literature 1066-1422*, S. 215-222, und KIRKWOOD, *The Tractatus moralis super quatuor elementa of Walter of Wimborne [Edition]*, S. III-VII. Die Überlieferungsgeschichte trennte (wie bei so vielen anderen Goliardendichtern) Walter in zwei Personen auf, was RIGG, *The Poems of Walter of Wimborne*, S. 6-10, verwarf.

<sup>1041</sup> Walters Geburt auf „ca. 1210“ (RIGG, *The Poems of Walter of Wimborne*, Einband) anzusetzen, ist zumindest dann zu früh, wenn man seine *conversio* in die 1220er Jahre verortet, als er bereits Schullehrer war.

<sup>1042</sup> RIGG, *The Poems of Walter of Wimborne*, S. 4, und DERS., *Walter of Wimborne, O.F.M.*, S. 371; vgl. zudem TOWNSEND, *Robert Grosseteste and Walter of Wimborne*, S. 114.

<sup>1043</sup> RIGG, *The Poems of Walter of Wimborne*, S. 5.

<sup>1044</sup> TOWNSEND, *Robert Grosseteste and Walter of Wimborne*, bes. S. 116.

<sup>1045</sup> KIRKWOOD, *The Tractatus moralis super quatuor elementa of Walter of Wimborne [Edition]*, S. V.

<sup>1046</sup> Vgl. KIRKWOOD, *The Tractatus moralis super quatuor elementa of Walter of Wimborne*, S. 72 und 76, sowie DIES., *The Tractatus moralis super quatuor elementa of Walter of Wimborne [Edition]*, S. XLV.

<sup>1047</sup> Vgl. RIGG, *Walter of Wimborne, O.F.M.*, S. 376, dessen Auflistungen (ebd., S. 373-376) nicht das Goliardengedicht *De mundi scelere* beinhaltet.

<sup>1048</sup> *Ave, virgo, mater Christi* (Rigg 5) und *Marie carmina* (Rigg 6, Wright 40); Letzteres ist ein einzelnes Gedicht, auch wenn das lateinische *Incipit* anderes erwarten lässt. Interessanterweise zitiert Walter von Wimborne ausgerechnet in *Marie carmina* den Archipoeta (vgl. RIGG, *The poems of Walter of Wimborne*, S. 23), doch ist die Referenz nur eine marginale Nuance und das Gedicht ein Religiöses. Andere von ihm zitierte Goliardendichter sind Walter von Châtillon sowie *A tauro torrida* (die sog. *Apocalypsis Goliae*) des Golias.

<sup>1049</sup> Kritisch ediert von RIGG, *The Poems of Walter of Wimborne*, darin zur plausiblen Zuschreibung an Walter S. 2-4, sowie zur Handschriftenüberlieferung S. 24-33.

Gedichte und angesichts ihrer Länge doch sehr gleichartigen Inszenierung der Allmacht von Geld (*nummus*) und Schmeichlern (*palpones*), die spätestens im Augenblick des Todes (und erst recht danach) ende. Da zwei der vier Goliardengedichte explizit an junge Schüler in Wimborne adressiert sind,<sup>1050</sup> ist eine Datierung dieser zwei Gedichte in Walters frühere Lebensphase vor seinem Ordenseintritt zwingend notwendig, und für die anderen beiden Gedichte ist dies aufgrund der großen inhaltlichen und motivischen Verknüpfungen höchstwahrscheinlich.<sup>1051</sup> Obwohl die Gedichte nicht nur durch diese Adressierung, sondern etwa auch durch breites und exotisches Vokabular oder stetig wechselndes Versmaß „almost certainly pedagogic in intention“<sup>1052</sup> wirken, sind aufgrund der grammatikalischen und thematischen Komplexität sowie der markanten Ironie (auch) erwachsene Leser impliziert. Walter von Wimbornes bekanntestes Goliardengedicht *Multi mortalium* etwa ist somit wohl auch für Schule und Schüler, vor allem aber über Schule und Schüler geschrieben.<sup>1053</sup>

Tabelle 16: Goliardengedichte des Walter von Wimborne<sup>1054</sup>

1.	Rigg 1 (Wright 25)	<i>Multi mortalium</i> („De Palpone“)	Niemand gewinnt schneller Reichtum und Einfluss als ein <i>palpo</i> , dessen perfides Vorgehen variantenreich dargestellt wird, und die <i>pueri</i> in Wimborne mögen sich davor hüten. <sup>1055</sup>
2.	Rigg 2 (Wright 27)	<i>Mundi volo vanitatem</i>	Klage über die Macht weltlicher Bestrebungen und des Besitzes, besonders des <i>Nummus</i> , der Prozesse vor Gericht beeinflusst, im Leben alle Türen öffnet sowie Gehör, Einfluss und Aufstieg verschafft.
3.	Rigg 3	<i>De mundi scelere</i>	Geld regiert die Welt, was außer den Reichen nur den <i>palpones</i> nützt – diesen jedoch umso mehr. <sup>1056</sup>
4.	Rigg 4	<i>Relatu plurium</i>	<i>Nummus</i> , <i>cupiditas</i> und <i>adulacio</i> malträtieren die <i>veritas</i> , doch versagen sie im Angesicht der <i>mors</i> .

<sup>1050</sup> Walter von Wimborne, *Multi mortalium* (ed. v. RIGG), S. 62, Str. 144, Z. 4 (*a finibus [...] Wymburnie*), und Walter von Wimborne, *Mundi volo vanitatem* (ed. v. RIGG), S. 102, Str. 154, Z. 3 (*pueris Wymburnie*).

<sup>1051</sup> Ein später erfolgter Rückgriff auf diese Tätigkeit scheint keine Funktion erfüllen zu können. Zu Widmungen und Datierungen vgl. RIGG, *The Poems of Walter of Wimborne*, S. 2 und 6, sowie DENS., *Walter of Wimborne, O.F.M.*, S. 372-374 und 376. Die religiösen Gedichte und der Traktatus sind nicht datierbar.

<sup>1052</sup> RIGG, *The Poems of Walter of Wimborne*, S. 17; ähnlich ebd., S. 4 und 6, DERS., *Walter of Wimborne, O.F.M.*, S. 376f., KIRKWOOD, *The Tractatus moralis super quatuor elementa of Walter of Wimborne [Edition]*, S. II, und DIES., *The Tractatus moralis super quatuor elementa of Walter of Wimborne*, S. 64 und bes. 70.

<sup>1053</sup> Vgl. SUTHERLAND, ‚*Repuerascere*,‘ S. 406, sowie das Kap. ‚Walter’s readers‘ ebd., S. 403-405.

<sup>1054</sup> Nr. 1-4 zitiert nach RIGG, *The Poems of Walter of Wimborne*.

<sup>1055</sup> Vgl. die Untersuchung des Gedichts von SUTHERLAND, ‚*Repuerascere*,‘ darin eine inhaltliche Paraphrase auf S. 384-388. Der Aufsatz fokussierte vor allem den recht ausführlichen Widmungsteil des Gedichts mit seiner facettenreichen Darstellung der körperlichen Züchtigung der Schüler. Der Inhalt mache Walter zu keinem ‚pedophile and sadist‘ (ebd., S. 382), sondern diene einem Zweck (ebd., S. 383): ‚The sacrifice of the child’s body serves a Christian redeployment of Walter’s classical rhetorical inheritance. Walter’s dedication to *De palpone* is remarkable for its honest depiction of the real pain inflicted and endured in the process of this redeployment, and for resisting its transfer onto the figure of Christ. By fixing the body of childhood onto the rhetorical cross of language, Walter strives to ‚*repuerascere*,‘ to become a boy again, innocent, but not awkward or silly. It is not death he embraces but language, pagan rhetoric reconstituted as Christian through association with child play.‘

<sup>1056</sup> Die große thematische Übereinstimmung zu *Mundi volo vanitatem* ist sehr auffällig und ließ RIGG, *The Poems of Walter of Wimborne*, S. 2, urteilen, dass das Gedicht „tantamount to a translation“ des anderen sei. Auch dies könnte auf den Schulunterricht verweisen.

#### 2.1.14. Michael (Blaunpayn) von Cornwall

Noch schemenhafter als Walter von Wimborne erscheint schließlich Michael von Cornwall, dessen kryptische Biographie schon in seinem Beinamen beginnt: „Blaunpayn,“ anglo-normannisch für „Weißbrot,“ dürfte wohl eine Anspielung auf seinen Vornamen sein, denn „the loaf of white bread given each day as a part of a corrody was called a ‚mich.‘“<sup>1057</sup> Zwar scheint es angesichts der starken Neigung von Goliardendichtern für Wortspiele zunächst sehr gut denkbar, dass dieser Beiname Michael bereits zeitgenössisch verliehen wurde, doch kann die Überlieferung diesen erst für spätere Zeit nachweisen.<sup>1058</sup> Details zu Michaels Leben<sup>1059</sup> sind einzig und allein aus seinen drei Spottgedichten erschließbar, deren Informationen zwar angesichts des hyperbolischen Charakter satirischer Literatur mit Vorsicht zu behandeln sind, aber dennoch prinzipiell zumindest an ihren „Wurzeln“ Glaubwürdigkeit verdienen, da eine reine Erfindung kontextuell tendenziell unplausibel erscheint.<sup>1060</sup> Michaels Alter ist nicht erschließbar, die Selbstbezeichnung als Schüler Heinrichs von Avranches scheint ihn zunächst eine Generation jünger als diesen zu machen, aber „if Michael’s statement that Henry stole his savings of thirty years be true Michael can [1254/55] hardly be called a boy.“<sup>1061</sup> Er scheint die Künste und Philosophie studiert zu haben.<sup>1062</sup> Anno 1243 dichtete er *ex persona* König Heinrichs III. über das gebrochene Bein dessen Ratgebers John Mansel,<sup>1063</sup> was ihn zu dieser Zeit in die Nähe des Königshofes rücken könnte, wo er seinen späteren Wettkampfpartner

---

<sup>1057</sup> RUSSELL / HIERONIMUS, *The Shorter Latin Poems of Master Henry of Avranches Relating to England*, S. 149.

<sup>1058</sup> Ein entspr. handschriftlicher Eintrag erfolgte wohl nachträglich (vgl. HILKA, *Eine mittellateinische Dichterfehde*, S. 123f.). BINKLEY, Art. „Cornwall, Michael of,“ in: *Oxford Dictionary of National Biography*, abgerufen unter <http://oxforddnb.com/view/article/18648>, schreibt diesen allein den „Antiquarians“ zu.

<sup>1059</sup> Zu Michael von Cornwall siehe die Darstellungen von BINKLEY, Art. „Cornwall, Michael of,“ in: *Oxford Dictionary of National Biography*, abgerufen unter <http://oxforddnb.com/view/article/18648>, DENS., *Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches*, S. 37f. und 61-64, RIGG, *A History of Anglo-Latin Literature 1066-1422*, S. 193-199, und RUSSELL / HIERONIMUS, *The Shorter Latin Poems of Master Henry of Avranches Relating to England*, S. 149-155.

<sup>1060</sup> Warum sollte Michael von Cornwall erfinden, dass er Schüler Heinrichs von Avranches war? Zwar dient diese Aussage im Folgenden Michael zu allerhand (sicherlich übertriebenen) Vorwürfen und Anschuldigungen, doch funktionieren diese nur, wenn zumindest deren Ausgangspunkt vom entspr. Publikum als glaubwürdig angesehen wurde. Selbiges gilt für einige biographischen Aussagen Michaels über sich selbst und auch über Heinrich: So soll dieser etwa von Königin Eleanore eine Robe geschenkt bekommen haben, die dieser wiederum einer rothaarigen Prostituierten schenkte. Mag letzteres auch ein spöttischer Vorwurf sein, die gänzliche Erfindung dieser Robe scheint doch nicht plausibel, da beim Publikum (oder Teilen davon) offenbar eine gewisse Information abgerufen werden konnte.

<sup>1061</sup> RUSSELL / HIERONIMUS, *The Shorter Latin Poems of Master Henry of Avranches Relating to England*, S. 154.

<sup>1062</sup> BINKLEY, *Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches*, S. 37, tendierte zu Cambridge als Studienort, da Michael dort auch sein erstes Streitgedicht gegen Heinrich von Avranches aufgeführt hat. Dies fand allerdings erst 1254 statt und Michael war, wie soeben angedeutet wurde, ebendann wahrscheinlich nicht mehr sehr jung. Die Verortung ist somit schlichtweg unklar.

<sup>1063</sup> Zu John Mansel siehe RUSSELL / HIERONIMUS, *The Shorter Latin Poems of Master Henry of Avranches Relating to England*, S. 138: „Mansel possessed great wealth and was even reputed by contemporaries the richest clerk in England, with the magnificent income of four thousand marks a year.“

Heinrich von Avranches getroffen haben könnte. 1254 und 1255 trug er seine Beleidigungswettkämpfe mit ihm aus, und zur Zeit des erstmaligen Vortrags des Zweiten Gedichts, *Quid me sollicitas*, lebte er in London. Hinweise auf sein späteres Leben fehlen.

Ebenfalls einige Unsicherheiten herrschen bei der Ermittlung von Michaels Œuvre: Nicht haltbar sind die Zuschreibungen der üblicherweise Heinrich von Avranches zugeschriebenen Gedichte der Handschrift Library Cotton Vespasian D.V<sup>1064</sup> oder einer Chronik über den Baronenkrieg der 1260er Jahre.<sup>1065</sup> Gesichert sind dagegen ein religiöses Gedicht und vier Goliardengedichte, nämlich die drei Streitgedichte gegen Heinrich von Avranches und das Drohgedicht gegen die das gebrochene Bein John Mansels behandelnden Ärzte.<sup>1066</sup> Letzteres datiert in das Jahr 1243, die Spottgedichte können sogar konkret kontextualisiert werden,<sup>1067</sup> denn das erste Streitgedicht *Archipoeta*, *vide* wurde 1254 vor dem Abt von Westminster und dem Dekan von Sankt Paul in London und im selben Jahr ein zweites Mal vor dem Bischof von Ely und Artistenlehrern der Universität Cambridge in Summersham, einer Besitzung des Bischofs, vorgetragen. Die Wettkämpfe zwei und drei wurden im ersten Quartal 1255 ausgetragen, nämlich *Quid me sollicitas* am fünften Februar „as part of the Carnival festivities“<sup>1068</sup> in St Mary-le-Bow vor dem Court of Arches, Englands höchstem geistlichen Gericht, in Anwesenheit dessen Offizials Hugo Mortimer und eventuell auch der Schüler der Kirche,<sup>1069</sup> und *Pseudopoeta, prius* vor dem Bischof von Rochester und dem Bischofselektlen von Winchester, Aymer von Valence, wohl ebenfalls in London. Glaubt man einer Selbstaussage Michaels, so hat er zweimal den ersten und einmal den zweiten Wettkampf gewonnen.<sup>1070</sup> In welchem Verhältnis standen aber nun Michael und Heinrich zueinander? Während Josiah C. RUSSELL eine tatsächliche Feindschaft annahm<sup>1071</sup> und Arthur G. RIGGS in

---

<sup>1064</sup> Zugeschrieben von Richard James im 16. Jahrhundert; vgl. dazu BINKLEY, *Medieval Latin Poetic Anthologies VI*, S. 222, sowie zum Autorendiskurs der Gedichte S. 248-254.

<sup>1065</sup> BINKLEY, Art. „Cornwall, Michael of,“ in: *Oxford Dictionary of National Biography*, abgerufen unter <http://oxforddnb.com/view/article/18648>.

<sup>1066</sup> Zur etablierten Zuschreibung dieses Gedichts vgl. RIGG, *A History of Anglo-Latin Literature 1066-1422*, S. 198, RUSSELL / HIERONIMUS, *The Shorter Latin Poems of Master Henry of Avranches Relating to England*, S. 137f., und BINKLEY, Art. „Cornwall, Michael of,“ in: *Oxford Dictionary of National Biography*, abgerufen unter <http://oxforddnb.com/view/article/18648>, sowie distanzierter, aber tendenziell ebenso befürwortend DENS., *Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches*, S. XIII (zu Nr. 62), 37 und 190.

<sup>1067</sup> Vgl. zu Datierung und Publikum der Gedichte hier und im Folgenden vor allem BINKLEY, *The Date and Setting of Michael of Cornwall's Versus contra Henricum Abrincensem*, sowie BUND, *Studien zu Magister Heinrich von Avranches VI*, S. 255f., RIGG, *A History of Anglo-Latin Literature 1066-1422*, S. 193-196, und BINKLEY, *Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches*, S. 9-12.

<sup>1068</sup> BINKLEY, *The Date and Setting of Michael of Cornwall's Versus contra Henricum Abrincensem*, S. 76; ähnlich ebd., S. 79.

<sup>1069</sup> Dies vermutete BINKLEY, *The Date and Setting of Michael of Cornwall's Versus contra Henricum Abrincensem*, S. 78f., aufgrund der engen Verknüpfung von „grammar school“ und „court“ in St Mary-le-Bow sowie im Analogieschluss zu Heinrichs von Avranches Spottgedichten in Angers bzw. Le Mans.

<sup>1070</sup> Vgl. das Zitat in Anm. 1019.

<sup>1071</sup> RUSSELL, *Master Henry of Avranches as an International Poet*, S. 41f.

seiner Literaturgeschichte zur „Anglo-Latin literature“ die Frage offen ließ,<sup>1072</sup> so scheinen doch sehr gewichtige Argumente dafür zu existieren, in dem Streit keine persönliche Animosität, sondern schlichtweg einen literarischen Wettkampf zu sehen.<sup>1073</sup> Für diese Interpretation mag vielleicht schon die hohe soziale Stellung der für die Entscheidung der Wettkämpfe fungierenden Richter sprechen, was diesen Beleidigungswettkämpfen eine hohe Akzeptanz und eine gewisse Bedeutung zu attestieren scheint. Auch die Tatsache, dass Heinrich von Avranches an vielen Orten Gegner für solche Wettbewerbe finden konnte, stützt die These, denn seine Streitgedichte mit Johannes Bordo und Peter Siler sowie mit Wilhelm von Laval entstanden während seines nur knapp zwei Jahre dauernden Aufenthaltes im Großraum Angers, was höchstwahrscheinlich nicht deswegen gelingen konnte, weil der streitbare Goliardendichter sich eben in kurzer Zeit an vielen Orten so viele Feinde gemacht hatte, sondern weil Form und Intention der Dichtung wohlbekannt und akzeptiert waren. Die quantitativ nicht große Überlieferung solcher Beleidigungswettkämpfe widerspricht dieser Interpretation zwar auf den ersten Blick, doch ist sie wohl durch den eminent mündlichen Charakter der Gedichte zu erklären, deren Niederschrift wohl nur bei mehrfach aufgeführten Texten (wie im vorliegenden Falle) zu erwarten ist. Das bedeutendste Argument zum Verständnis der Beleidigungswettkämpfe als dichterisches Spiel (und nicht biographischer Ernst) liefert ebenjener Wettkampf zwischen Heinrich von Avranches und Michael von Cornwall, denn er wurde in mehreren Etappen ausgetragen, in einem nachweisbaren Fall sogar dasselbe Gedicht an verschiedenen Orten. In diesem Fall hat Michael von Cornwall zudem sein Vokabular nachweislich verändert und gezielt dem Publikum angepasst, denn „in the performance before the masters of Cambridge, Michael makes frequent use of philosophical vocabulary and imagery, and stresses his own philosophical background. [...] In the second part, performed at the Court of Arches, Michael switches to legal language and imagery.“<sup>1074</sup> Es lässt sich somit begründet vermuten, dass Michael und Heinrich 1254/55 eine kleine „organisierte Tournee“ mit Beleidigungswettkämpfen durch England machten.

Tabelle 17: Goliardengedichte des Michael von Cornwall<sup>1075</sup>

1.	Russell 62	<i>Cum sis Romanus</i>	Drohung <i>ex persona</i> König Heinrichs III. an die Ärzte <i>Cincy</i> und <i>Roger</i> , dass gebrochene Bein des John Mansel auch ja korrekt zu behandeln.
----	------------	------------------------	--

<sup>1072</sup> RIGG, A History of Anglo-Latin Literature 1066-1422, S. 196: „We will never know if Henry and Michael were once teacher and student, now bitter rivals, or simply skilled competitors who put on a good show for their audience.“

<sup>1073</sup> Diese überzeugende Einschätzung, die für Beleidigungswettkämpfe generell verallgemeinerbar sein dürfte, zogen RIGG / BINKLEY, Two Poetic Debates by Henry of Avranches, S. 30, am Beispiel des Streites des Heinrich von Avranches mit Johannes Bordo bzw. Peter Siler.

<sup>1074</sup> BINKLEY, Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches, S. 46.

<sup>1075</sup> Nr. 1 zitiert nach RUSSELL / HIERONIMUS, The Shorter Latin Poems of Master Henry of Avranches Relating to England, S. 157, und Nr. 2-4 zitiert nach HILKA, Eine mittellateinische Dichterfehde.

2.	Hilka 1	<i>Archipoeta, vide</i>	Spott auf Heinrichs von Avranches normannische Herkunft, seine schlechten grammatikalischen und nicht existenten philosophischen Kenntnisse, seine Vergesslichkeit und die wortwörtliche Lächerlichkeit seines Namen ( <i>Hen' in, ris' risus</i> ).
3.	Hilka 2	<i>Quid me sollicitas</i>	Heinrich, seine bisherigen Niederlagen ignorierend, habe seine <i>cista</i> und <i>metra</i> gestohlen, was der Richter Hugo Mortimer bedenken und sich somit Michaels Seite anschließen möge.
4.	Hilka 3	<i>Pseudopoeta, prius</i>	Sein Gegner, besser in der <i>ars meretricalis</i> als der <i>metricalis</i> , plagiere und täusche mit seinen Versen, was scheinbar die folgende, mehrere 100 Zeilen lange Schimpf- und Verfluchungstirade rechtfertigt.

## 2.2. Pseudonyme

Im Anschluss an die historisch greifbaren Goliardendichter werden hier diejenigen Goliardengedichte aufgenommen, die entweder selbst oder von ihren Handschriften einem sprechenden Dichternamen zugeschrieben wurden. Dabei erstreckt sich die Benutzung der Namen *Primas*<sup>1076</sup> (2.2.1.) und *Golias* (2.2.2.) über einen größeren Zeitraum, sodass hier jeweils mehrere Verfasser anzunehmend sind, was auch für *Eraclius* (2.2.3.) theoretisch denkbar, aber nicht zwingend ist. Das vierte Pseudonym im Kontext von Goliardendichtung, *Archipoeta*, wurde dagegen bereits berücksichtigt (2.1.5.), da dieser eine historische Person war, die in einigen Details erschließbar ist, auch wenn von den neueren Identifizierungsthesen keine auf einem definitivem Beweis beruht.<sup>1077</sup> Allerdings konnte auch *Archipoeta* losgelöst von dieser letztlich unklaren Person als Pseudonym genutzt werden, was das soeben vorgestellte Gedicht *Archipoeta, vide* des Michael von Cornwall in seinem Incipit verrät.

### 2.2.1. Primas

Der Vorschlag Carsten WOLLINS, im Aufkommen des sprechenden Dichternamens *Primas* eine „eigenständige Rezeptionsstufe der Lehrtätigkeit und der Dichtungen des Hugo Primas zu begreifen,“<sup>1078</sup> ist ausgesprochen überzeugend, denn *Primas* wurde offenbar zu einem beliebten Pseudonym für Nachahmer Hugos, sprich Verfasser von (zumeist sehr kurzer) komischer Dichtung. Zu diesen (auch) im Kontext von Gedichten des Primas Hugo von Orléans überlieferten Gedichten zählen zunächst die 32 Epigramme der bereits vorgestellten Handschrift Cotton Vespasianus B.XIII, von denen WOLLIN mindestens die Nummern 18 bis

<sup>1076</sup> Und zwar in Bezug auf diejenigen *Primas*-Gedichte, die nicht Primas Hugo von Orléans zugeschrieben werden können.

<sup>1077</sup> Vgl. dazu die Diskussion um die Identifizierung des *Archipoeta* in Kap. 2.1.5.

<sup>1078</sup> Deswegen wird hier dem plausiblen Vorschlag einer Trennung in die Person Primas Hugo von Orléans und das Pseudonym *Primas* von WOLLIN, Die Primas-Epigramme der *Compilatio singularis exemplorum*, S. 165f., gefolgt.

25 als „*Primas*-Epigramme“<sup>1079</sup> titulierte. Ausgeschlossen werden hier die Werke Primas Hugo von Orléans<sup>1080</sup> und 5 explizit nicht mit *Primas* assoziierte Goliardengedichte,<sup>1081</sup> die nicht gereimten<sup>1082</sup> und die nicht komischen Stücke<sup>1083</sup> sowie das kryptische Gedicht *In spira requie*.<sup>1084</sup> Es verbleiben hier somit 18 alle Determinanten erfüllende Kurzgedichte, von denen zumindest vier eine stärkere Verbindung zu Primas Hugo von Orléans aufweisen<sup>1085</sup> und „vermutlich von ihm oder aus seinem Umkreis stammen.“<sup>1086</sup> Einige Schnittstellen mit diesen Epigrammen weist die „zwischen circa 1270 und 1297 von einem namentlich nicht bekannten Dominikaner in der Loire-Gegend“<sup>1087</sup> verfaßte *Compilatio singularis exemplorum* auf: Von den 13 mit jeweiligen Anekdoten verknüpften *Versus Primatis*<sup>1088</sup> stammen jeweils ein Gedicht von Primas Hugo von Orléans sowie dem Archipoeta,<sup>1089</sup> die übrigen anonymen Stücke erfüllen, mit Ausnahme eines nicht gereimten Werkes,<sup>1090</sup> die Determinanten. Besonders anhand von *Res est archana*,<sup>1091</sup> einer offensichtlichen Parodie von Hugos Gedicht *Res erit archana*, wird die Plausibilität der Einschätzung ihres Editors WOLLIN deutlich, in den übrigen 10 Epigrammen schon die Versuche von Hugos Schülern zu sehen, „in der Manier des *Primas* zu dichten,“<sup>1092</sup> sodass sich die Trennung zwischen Primas Hugo von Orléans und einem anonymen (oder richtiger: mehreren anonymen) *Primas* sich hier bestätigt. Im achten Epigramm einer bisher nicht edierten, in Bamberg lagernde Handschrift des 13.

<sup>1079</sup> WOLLIN, Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, im Titel sowie S. 50; vgl. zur Primas-Titulierung ebd., S. 49f., zur Beschreibung der Handschrift und ihrem Aufbau S. 47f., sowie die Kommentare und Verweise auf parallele oder ähnliche Überlieferungen nach den einzelnen Epigrammen S. 52-66.

<sup>1080</sup> Nämlich die unter Cotton Vesp. 19 zusammengefassten Mantelepigramme sowie das Gedicht *Non rogo castellum* (21); vgl. deren Paraphrase in Tab. 7 zu den Goliardengedichten des Primas Hugo von Orléans.

<sup>1081</sup> Die beiden Gedichte *Hoc pater argentum* (Cotton Vesp. 5) und *Roma, capud rerum* (17) erfüllen die Kriterien von Goliardendichtung, weswegen Ersteres im anonymen Kap. 2.3.4. und Letzteres, da es plausibel Walter von Châtillon zugewiesen werden kann, in dessen Kap. 2.1.6. berücksichtigt wird. Die Gedichte *Fata ferunt, sidusque* (13) und *Fama notat, signatque* (14) werden mit Kaiser Friedrich II. bzw. Papst Gregor IX. assoziiert und haben, ebenso wie *Mortua nata die* (32), keine komische Hauptintention.

<sup>1082</sup> *Sepe damus cepum* (Cotton Vesp. 2), *Intus quis? Tu quis?* (7), *Maiorem reverere* (9), *Una tria tua sum* (10) und *Sit timor in dapibus* (11).

<sup>1083</sup> Dies betrifft *Si scirem vere te* (Cotton Vesp. 26).

<sup>1084</sup> Cotton Vesp. 31.

<sup>1085</sup> Nämlich die Gedichte *Pontificalis equus* (Cotton Vesp. 1), *Perge prior, Primas* (18), *O fluvialis anas* (23) und *Mittitur in disco* (24).

<sup>1086</sup> WOLLIN, Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, S. 49; zur Kontextualisierung von *Perge prior, Primas* vgl. zudem Anm. 1103.

<sup>1087</sup> WOLLIN, Die Primas-Epigramme der *Compilatio singularis exemplorum*, S. 162.

<sup>1088</sup> Zu ihrer Stellung in der Handschrift siehe WOLLIN, Die Primas-Epigramme der *Compilatio singularis exemplorum*, S. 163f., sowie für Kommentare mit Verweisen auf Parallelüberlieferungen S. 174-185.

<sup>1089</sup> Hugos Gedichte *Pontificum struma* bzw. (Teile von) *Pauper mantelle* werden in C. sing. ex. 10 zusammengeführt, der Einzeiler *Sentio per pulsum* (12) entstammt dem Gedicht *Omnia tempus habent* des Archipoeta.

<sup>1090</sup> Nämlich *Pontificem salvum nunc* (C. sing. ex. 7).

<sup>1091</sup> C. sing. ex. 9.

<sup>1092</sup> WOLLIN, Die Primas-Epigramme der *Compilatio singularis exemplorum*, S. 166.

Jahrhunderts<sup>1093</sup> mit dem Incipit *Non equus, o ciphe* beleidigt ein *Primas* einen Wasser enthaltenen Becher, da er selbst doch offensichtlich kein Pferd sei. Die *Chronica* des Franziskaners Salimbene de Adam vermischt ebenfalls Hugo und Archipoeta, denn unter den sieben einem *Primás canonicus Coloniensis*<sup>1094</sup> zugeschriebenen, mit zugehörigen Anekdoten überlieferten Gedichten finden sich jeweils ein Gedicht des Archipoeta und des Primas Hugo von Orléans,<sup>1095</sup> die fünf verbleibenden Stücke erfüllen die Determinanten.<sup>1096</sup> Die im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts entstandene *Cronica* des bolognesischen Dominikaners Francesco Pipino schließlich schreibt dem *Primas Canonicus esset Aurelianensis*<sup>1097</sup> das gegen Papst Lucius II. gerichtete satirische Gedicht *Lucius est piscis*<sup>1098</sup> sowie ein auf Wortähnlichkeit basierendes Klangspiel zweier Bibelverse (*Quos anguis tristis virus*) zu, das jedoch keine weltliche Thematik enthält. Zahlreiche weitere entweder anderen Autoren zugeordnete oder noch anonyme Gedichte weisen handschriftlich den Autorennamen *Primas* auf,<sup>1099</sup> wobei die Textvarianten der Wechselrede *Non invitatus venio*, deren Protagonisten mal *Primas* und *Cennomanensis episcopus*, mal *goliardus* und *episcopus* genannt werden,<sup>1100</sup> besonders augenfällig sind. Hier wird erneut die Entwicklung von *Primas* zu einem sprechenden (literarischen) Namen sichtbar, was auch das Goliardengedicht *Cum corpus curas* des

<sup>1093</sup> Es entstammt der Epigrammsammlung der Handschrift Ms. Can. 13 aus der Staatsbibliothek Bamberg, die auch zumindest ein weiteres anonymes Goliardengedicht enthält (mit dem Incipit *De veteri sella*, berücksichtigt in Kap. 2.3.4.); vgl. die Erwähnung in WOLLIN, Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik, S. 232, Anm. 25.

<sup>1094</sup> Salimbene de Adam, *Cronica I* (ed. v. SCALIA), S. 121, Z. 24.

<sup>1095</sup> Nämlich das Gedicht *Estuans intrinsecus* des Archipoeta als Nr. 7 und das Gedicht *In cratere meo* des Primas Hugo von Orléans als Nr. 5.

<sup>1096</sup> Zwei dieser fünf Gedichte wurden bereits an früherer Stelle in diesem Kap. abgedeckt: *Indigeo bobus* (Salimbene 1) entspricht dabei C. sing. ex. 3, *Mittitur in disco* (Salimbene 3) ist Cotton Vesp. 24.

<sup>1097</sup> Francesco Pipino, *Cronica* (ed. v. MURATORI), lib. I, cap. XLVII, S. 628.

<sup>1098</sup> Gerald von Wales, *Speculum Ecclesiae* (ed. v. BREWER), dist. IV, cap. XV, S. 291, schreibt das Gedicht schlicht *Golias* zu (vgl. hierzu auch WRIGHT, The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes, S. XXXVIII). Dass der dort als Lucius III. beschriebene „Hecht in Menschengestalt“ nur Lucius II. sein kann, zeigten MARTI, Hugh Primas and Arnulf of Orléans, S. 234f., und GARCÍA-VILLOSLADA, La poesía rítmica de los goliardos medievales, S. 68. Vor allem aufgrund von thematischen Gemeinsamkeiten mit den Papstinvectiven Ulgers von Angers, aber auch aufgrund Ulgers Feindschaft mit Lucius II., könnte im Verfasser des Gedichts Ulger vermutet werden (vgl. HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invectiven gegen Papst Innocenz II., S. 34), doch dies ist nicht belegbar.

<sup>1099</sup> Prominent etwa *Estuans intrinsecus* (Archipoeta) oder *Sit Deo gloria* (Golias); vgl. die systematische Abhandlung von RIGG, Golias and other Pseudonyms, S. 76-81 und bes. 96-99, und HANFORD, The Mediaeval Debate Between Wine and Water, S. 326, bes. Anm. 3; mit der dortigen Bezeichnung *Confessio Goliae* ist ebenfalls *Estuans intrinsecus* gemeint.

<sup>1100</sup> Und zwar ebenfalls in Cotton Vespasianus B.XIII: Vgl. WOLLIN, Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, S. 50f. In *Primas* und dem *Cennomanensis episcopus* vermutete WILMART, Les épigrammes liées d'Hugues Primat et d'Hildebart, S. 179f., Primas Hugo von Orléans und Hildebert von Lavardin. Die Unsicherheit dieser Zuschreibung betonte WOLLIN, Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, S. 51, und diese wird zusätzlich dadurch vergrößert, dass dasselbe Gedicht eben auch mit den Namen *Goliardus* (statt *Primas*) und *Episcopus* (ohne weitere Ortsangabe) überliefert wurde. Da Letzteres quantitativ überragt (vgl. RIGG, Golias and other Pseudonyms, S. 97, und WRIGHT, The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes, S. 86), wird das Gedicht im nachfolgenden Kap. 2.2.2. berücksichtigt.

Alexander Neckam bezeugt, wo das Rollen-Ich im Kontext eines wortreichen Weinlobes nicht un stolz feststellt: *versificor quasi Primas*.<sup>1101</sup>

Tabelle 18: Goliardengedichte des Pseudonyms *Primas*<sup>1102</sup>

1.	Cotton Vesp. 1 (Wright 18)	<i>Pontificalis equus</i>	Über ein erhebliche Defizite aufweisendes Pferd.
2.	Cotton Vesp. 3	<i>Cum trutannus in ir</i>	Wie ein <i>trutannus</i> schon mit einfachen Mitteln zufrieden gestellt werden kann.
3.	Cotton Vesp. 4	„ <i>Spiritus’ et ,Requiem’</i> “	Klage, dass Lehrer weniger verdienen als Priester.
4.	Cotton Vesp. 6	<i>Fons situlas adaquat</i>	Über das Prinzip des Wasserschöpfens aus Brunnen mit alkoholischer Metaphorik.
5.	Cotton Vesp. 8	<i>Corpus here mite</i>	Auch ein Einsiedler ( <i>heremite</i> ) erliegt der <i>here mite</i> .
6.	Cotton Vesp. 12	<i>Frugis, apis, vitis</i>	Fröhliches Nebeneinander alkoholischer Getränke.
7.	Cotton Vesp. 15	<i>Prelati temere</i>	Über die (selbstverständlich nicht gerechtfertigten) Allmachtsphantasien der <i>prelati</i> .
8.	Cotton Vesp. 16	<i>Ut cito promissum</i>	Pointierte Mahnung, dass Versprechen umgehend einzulösen sind.
9.	Cotton Vesp. 18	<i>Perge prior, Primas</i>	<i>Primas</i> zieht den Mann der Frau vor. <sup>1103</sup>
10.	Cotton Vesp. 20	„ <i>Est tua vel cuius?’</i> “	Rechtfertigung seines (unklaren) Besitzes.
11.	Cotton Vesp. 22	<i>O Burnelle tripes</i>	Über die Fortbewegungskünste eines kleinen Esels.
12.	Cotton Vesp. 23 a-b	<i>O fluvialis anas</i>	Ein fettiger Entenbraten verspricht dem Rollen-Ich Heilung vom Fieber und erfüllt dies dann auch. <sup>1104</sup>
13.	Cotton Vesp. 24 (Salimbene 3)	<i>Mittitur in disco</i>	Groll, da ihm Fisch ohne Wein serviert wird und somit kein angenehmes Mahl zu erwarten ist.
14.	Cotton Vesp. 25	<i>In Iulii mense</i>	Anklage eines Gastgebers, der edlen Wein nur ungern mit seinen Gästen teilt.
15.	Cotton Vesp. 27	<i>Per te, murena</i>	Über eine Muräne, die aufgrund ihres Preises den Geldbeutel des Rollen-Ichs „erbeutet“ hat.
16.	Cotton Vesp. 28	<i>Nobilis agne, veni</i>	Über einen <i>clericus</i> , der einem <i>agnus</i> nachjagt.
17.	Cotton Vesp. 29	<i>Mitto tibi frontem</i>	Verkünstelung der Wunschformel <i>vale</i> .
18.	Cotton Vesp. 30	<i>In misera Luna</i>	Rat, niemals im etrusischen Luni zu verweilen.
19.	C. sing. ex. 1	<i>Canonici, cur canonicum</i>	Kanoniker, die kanonisch kanonisierte Kanoniker nicht kanonisch entkanonisieren, sind schlecht.
20.	C. sing. ex. 2	<i>Si Morel veheret</i>	Über die Vorzüge eines schwarzen Pferdes.
21.	C. sing. ex. 3 (Salimbene 1)	<i>Indigeo bobus</i>	Zur erwarteten Gabe zweier benötigter Pflugochsen <i>ex persona</i> eines Bauers. <sup>1105</sup>
22.	C. sing. ex. 4	<i>Dum transire puto</i>	Das Rollen-Ich und sein Pferd fallen in den Matsch.
23.	C. sing. ex. 5a	„ <i>Istud iumentum’</i> “	Über ein schwanzloses Pferd, dem man doch einen künstlichem Schweif anheften könnte. <sup>1106</sup>

<sup>1101</sup> Alexander Neckam, *Cum corpus curas* (ed. v. HOCHGÜRTEL), S. 197, Z. 32.

<sup>1102</sup> Nr. 1-18 nach WOLLIN, Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, S. 52-66, Nr. 19-29 nach DEMS., Die Primas-Epigramme der *Compilatio singularis exemplorum*, S. 170-172, Nr. 31 nach DEMS., Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik, S. 232, Nr. 31-33 nach Salimbene de Adam, *Cronica I* (ed. v. SCALIA), S. 121f., und Nr. 34 nach MARTI, Hugh Primas and Arnulf of Orléans, S. 233.

<sup>1103</sup> Die Tatsache, dass eine spätmittelalterliche Sammelhandschrift im Kontext dieses Gedichts den *Primas* explizit in die *scolas Aurelian(enses)* verweist (zitiert nach WOLLIN, Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, S. 59, sowie am Ende von Kap. 4.6.5.), könnte das Gedicht zwar einerseits mit Primas Hugo von Orléans in Verbindung setzen, jedoch ist andererseits auch denkbar, dass der Name *Primas* als Chiffre für pointierte Kurzdichtung in Orléans einfach besonders präsent und beliebt war, da Hugo dort wirkte. Ein letztlich zwingendes Indiz für die Zuschreibung des Gedichts an Hugo fehlt.

<sup>1104</sup> Die Thematik erhält wohl erst dann ihre für den Dichternamen *Primas* typische Bissigkeit, wenn man *Si michi parcissem* (Cotton Vesp. 23b) als unmittelbare Quintessenz versteht, also beide Gedichte als Einheit zusammenfasst. Versmaß und Binnenreim stehen einer Zusammenlegung nicht im Weg.

<sup>1105</sup> Diese kompliziert versteckte, aber überzeugende Interpretation eruierte WOLLIN, Die Primas-Epigramme der *Compilatio singularis exemplorum*, S. 176.

<sup>1106</sup> Das besondere an ‚*Istud iumentum’* (C. sing. exem. 5a) und ‚*Claudicat hoc animal’* (5b) ist, dass dem Primas jeweils die entspr. „Antwort“ (in Ersterem komplett in Französisch, in Letzterem mit französischem

24.	C. sing. ex. 5b	‚ <i>Claudicat hoc animal</i> ‘	Über ein hinkendes Tier. <sup>1107</sup>
25.	C. sing. ex. 6	‚ <i>Amen dico tibi!</i> ‘	Ein Mönch verwettet sein Pferd, dass <i>Primas</i> nicht spontan seinen Vers beenden könne, doch dieser siegt und verspottet noch im Versende den Verlierer.
26.	C. sing. ex. 8	‚ <i>Penula!</i> ‘ ‚ <i>Quid queris?</i> ‘	Ein Mantel verhöhnt seinen geizigen Besitzer.
27.	C. sing. ex. 9	<i>Res est archana</i>	Vergleich eines unfähigen Mitmenschen mit einem unfähigen Mantel. <sup>1108</sup>
28.	C. sing. ex. 11	<i>Res est enormis</i>	Zweisprachiges Sprachspiel über einen vergoldeten, aber sehr hässlichen Ziegenbock auf einem Becher.
29.	C. sing. ex. 13	<i>O bona persona</i>	Bitte an einen Bischof um einen Fisch.
30.	Bamberg 8	<i>Non equus, o ciphe</i>	Beleidigung eines Bechers, da dieser Wasser enthält und damit doch gefälligst zu einem Pferd gehen soll.
31.	Salimbene 2	<i>Ne spernas munus</i>	Assoziation eines verbrannten Brotes mit <i>Iudas</i> , da die übrigen Brote, in Gegensatz zu diesem, den Ofen heil überstanden haben.
32.	Salimbene 4	<i>His vaccis parcam</i>	<i>Primas</i> präferiert Fisch vor Kuhfleisch.
33.	Salimbene 6	<i>Fertur in convivio</i>	<i>Vinum</i> überragt <i>vinus</i> und <i>vina</i> , verleiht sogar bestes Latein.
34.	Pipino I, 47-1	<i>Lucius est piscis</i>	Spottgedicht, das Papst Lucius II. mit dem Hecht ( <i>lucius</i> ) als <i>rex et tyrannus aquarum</i> gleichsetzt. <sup>1109</sup>

### **2.2.2. Goliath (und Pseudo-Walter Map)**

Als Thomas WRIGHT im Jahr 1841 seine „Latin poems commonly attributed to Walter Mapes,“ nämlich sowohl den Namen *Goliath*<sup>1110</sup> beinhaltende als auch weitere Walter Map zugeschriebene Gedichte edierte, konnte er bereits einer langen Zuschreibungstradition folgen. Während jedoch mittelalterliche Handschriften lediglich zwei Goliathgedichte (und auch diese nur in wenigen Fällen und erst ab dem 14. Jahrhundert) Walter Map zuwiesen,<sup>1111</sup> legten die neuzeitlichen Sammler John Bale und Matthias Flacius mit ihrer Attribuierung eines Großteil von *Goliath*-Gedichten an ihn<sup>1112</sup> den Grundstein für eine sich jahrhundertlang etablierende Mythenbildung um den (angeblichen) Goliathdichter Walter Map. WRIGHT reflektierte und problematisierte diese Zuschreibung, da in den Gedichten von *Goliath* unzweifelhaft Werke verschiedener Dichter vorlägen<sup>1113</sup> und die bereits erwähnten Sammler

Endwort als Reim) als zweite Vershälfte zugewiesen wird; vgl. WOLLIN, Die *Primas*-Epigramme der *Compilatio singularis exemplorum*, S. 172, sowie zur teilweise unklaren Interpretation S. 177f.

<sup>1107</sup> Auch hier antwortet *Primas* auf Französisch; vgl. die vorherige Anm. 1106.

<sup>1108</sup> Vgl. zu dieser möglichen Interpretation WOLLIN, Die *Primas*-Epigramme der *Compilatio singularis exemplorum*, S. 176, die den obskuren Inhalt des Gedichts erhellen könnte und thematisch gut zu anderen Epigrammen passt, da der Mantel hier (wie auch in den Gedichten des *Primas* Hugo von Orléans) ein beliebtes und wiederkehrendes Motiv ist.

<sup>1109</sup> Eine Kontextualisierung unternahm MARTI, Hugh *Primas* and Arnulf of Orléans S. 233-235. Zur nicht unplausiblen, aber de facto nicht beweisbaren Zuschreibung an Ulger von Angers siehe Anm. 1098.

<sup>1110</sup> Zu *Goliath* und der Frage, ob der Name anfänglich für eine historische Person benutzt wurde, siehe Kap. 3.1.5.

<sup>1111</sup> Nämlich *A tauro torrida* und *Sit Deo gloria*; vgl. RIGG, *Goliath* and other Pseudonyms, die Tab. zwischen S. 96 und 97, sowie die diversen Zuschreibungen in STRECKER, Die Apokalypse des *Goliath*, S. 7f. und 11f.

<sup>1112</sup> Ausführlich am Beispiel des Matthias Flacius untersucht von HUBER-REBENICH, Die Rezeption der mittelalterlichen Satire bei Matthias Flacius Illyricus, hier S. 181-186 und 189f.; vgl. zudem RIGG, *Goliath* and other Pseudonyms, S. 81, 84 sowie die soeben zitierte Tab. zwischen S. 96 und 97.

<sup>1113</sup> WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, S. XXI.

„capriciously poems to Walter Mapes for no other reason than that they are written in short rhyming verse“<sup>1114</sup> zugewiesen hätten, hielt aber dennoch wegen des Mangels an „positive evidence to the contrary“<sup>1115</sup> an der Zuschreibung fest. Erst die Forschung der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat mit ihrer kritischen Erforschung sprechender Dichternamen durch Arthur G. RIGG<sup>1116</sup> sowie der Forschung zu Walter Map diese Attribuierung verneint: Walter Map, Hofkleriker König Heinrichs II. und später Archidiakon von Oxford,<sup>1117</sup> könne für kein einziges *Golias*-Gedicht als Autor verifiziert werden, da (zusätzlich zu den Argumenten WRIGHTs) die Gedichte selbst nicht gesichert zu datieren seien und die Zuschreibung in den Handschriften eben erst sehr spät einsetzte.<sup>1118</sup> Zudem fehlen zeitgenössische Zeugnisse wie etwa solche von Walter Maps Freund Gerald von Wales, der zwar explizit einen *parasitus quidam, Golias nomine*<sup>1119</sup> erwähnt, ihn allerdings nicht mit Walter verknüpft.<sup>1120</sup> Warum aber kam es zur Identifizierung des *Golias* mit Walter Map? WRIGHT vermutete, dass *Golias* und *G(u)alt(h)erus* aufgrund der nicht unüblichen Abkürzung in Handschriften mit *G.* verwechselt worden sein könnte,<sup>1121</sup> während RIGG als Ursache für die Zuschreibung an Walter Map die Prominenz von satirischen Dichtern mit dem Vornamen Walter (besonders Walter von Châtillon, aber auch etwa Walter von Wimborne),<sup>1122</sup> die nicht unübliche Attribuierung misogyner Dichtung an den Namen „Walter“ sowie dessen Anwendbarkeit als sprechenden Dichternamen annahm.<sup>1123</sup> Trotz gewichtiger Argumente kann dies jedoch noch nicht erklären, warum gerade Walter Map und nicht etwa der sich aufgrund ähnlicher Gedichte anbietende Walter von Châtillon oder ein anderer Walter zu *Golias* wurde. Der Blick in das einzige Walter Map mit Sicherheit zuzuschreibende Werk scheint die noch fehlende Verbindung (oder zumindest ein zusätzliches, wichtiges Argument) zu liefern, denn

<sup>1114</sup> WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, S. XXVII.

<sup>1115</sup> WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, S. XXI. Auch MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Bd. 3, hier S. 264-274, folgte der Zuschreibung an Walter Map.

<sup>1116</sup> RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, hier S. 66-68 und 81-88.

<sup>1117</sup> Zur Biographie Walter Maps siehe JAMES, *Walter Map, De nugis curialium*, S. XIII-XIX.

<sup>1118</sup> Vgl. RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, S. 84f., und JAMES, *Walter Map, De nugis curialium*, S. XIX-XXIII.

<sup>1119</sup> Gerald von Wales, *Speculum Ecclesiae* (ed. v. BREWER), S. 291f., dist. IV, cap. XV.

<sup>1120</sup> RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, S. 84f. Überholt ist das Argument von THORPE, *Walter Map and Gerald of Wales*, S. 16f., Walter Map und *Golias* deswegen nicht gleichzusetzen, da Gerald *Golias* kritisierte und Walter stets lobte, da MANN, *Giraldus Cambrensis and the Goliards*, bes. S. 34, den ironischen Grundton der Kritik Geraldus am *parasitus Golias* nachweisen konnte.

<sup>1121</sup> WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, S. XX.

<sup>1122</sup> Dieses Argument scheint doch verhältnismäßig gewichtig zu sein, wenn man die zahlreichen mittlerweile Walter von Châtillon zugeteilten Gedichte im Gedichtkorpus des *Golias* betrachtet (vgl. Anm. 1135), und auch Walter von Wimborne gehören immerhin zwei Werke. Zwar finden sich unter den *Golias* zugewiesenen Gedichten auch Werke anderer Autoren, doch ist Walter von Châtillon quantitativ herausstechend.

<sup>1123</sup> RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, S. 85-88; zu letzterem Argument auch WOLLIN, *Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters*, S. 375-378 und 382-384. Ein Beispiel für ein misogynen Gedicht, das den Namen *Walter* enthält, ist das anonyme Goliardengedicht *Quondam colla iugo*; vgl. dazu Kap. 2.3.4.

das zwischen 1181/82 und 1193 entstandene,<sup>1124</sup> in seiner hauptsächlichen Funktion umstrittene<sup>1125</sup> *De nugis curialium* beinhaltet eine stark ausgeprägte Komik, die auch im Kontext von in *Goliard*-Gedichten typischen Thematiken stattfindet<sup>1126</sup> und zudem an zumindest einer dieser Stellen die für Goliardendichtung so charakteristische Sprachkomik aufweist.<sup>1127</sup> Zwar sind die *nugae* singular überliefert und haben in dieser (zudem unfertigen) Version wohl kaum oder sogar keine Verbreitung erfahren,<sup>1128</sup> doch gilt dies zumindest nicht für die separat veröffentlichte Heiratsschelte *Dissuasio Valerii*, sodass Walters Zeitgenossen zumindest diese Schrift bekannt war.<sup>1129</sup> Deren markante inhaltliche Parallelen mit dem unter anderem *Goliard* zugeschriebenen Goliardengedicht *Sit Deo gloria* könnten für die Gleichsetzung Walter Maps mit *Goliard* (zumindest mit-)verantwortlich sein.

WRIGHTs Band ist dreigeteilt,<sup>1130</sup> wobei hier die „poems bearing the name of *Goliard*“<sup>1131</sup> und „other poems attributed to Walter Mapes“<sup>1132</sup> berücksichtigt werden, während die „poems of a similar character, but not directly attributed to Walter Mapes“ an späterer Stelle folgen.<sup>1133</sup>

Die Zuordnung und Benutzung der Gruppen eins und zwei mit insgesamt 43 Gedichten weist einige methodische Probleme auf, worunter zunächst zu zählen ist, dass die Namen *Goliard*

<sup>1124</sup> Zu Datierung siehe JAMES, Walter Map, *De nugis curialium*, S. XXIV-XXX.

<sup>1125</sup> LEVINE, How to Read Walter Map, S. 93, interpretierte das Werk als „rhetorical textbook, and the sensational elements were deliberately fabricated to hold the attention of adolescent students partially accounts for the amount of violence and sex in the text.“ Damit widersprach er auch explizit (ebd., S. 91) JAMES, Walter Map, *De nugis curialium*, S. XXXII-XLIV, hier jeweils S. XLIV, der Walter „no very serious intention“ unterstellte und sein Werk als „commonplace-book of a great after-dinner speaker“ verstand. Eine Art Mittelstellung nahm DAVENPORT, Sex, Ghosts and Dreams, S. 136, ein, der das Werk als „mixture of satire and commonplace book, where lengthy literary narratives sit cheek-by-jowl with gossip,“ einordnete. Eine kurze Darstellung und Charakterisierung von *De nugis curialium* unternahm, neben den genannten Titeln, RIGG, A History of Anglo-Latin Literature 1066-1422, S. 88-93, und WOOD, Walter Map, der sich den Fabeln widmete.

<sup>1126</sup> Beispielsweise Angriffe auf Frauen und auf die Ehe, auf Mönche und besonders Zisterzienser, sowie auf den Zölibat. Die Zisterzienser-Schelte untersuchten SINEX, Echoic Irony in Walter Map's Satire against the Cistercians, ABERTH, Walter Map and his Criticisms of the Cistercian Order, sowie GRIESSER, Walther Map and die Cistercienser, wobei Letzterer noch die Goliardengedichte des *Goliard* als authentische Werke ansah und mitberücksichtigte. Die Komik des Werkes mit besonderer Beziehung zur Erzählerfigur analysierte zudem COXON, Wit, Laughter, and Authority in *De Nugis curialium*, bes. S. 38-43.

<sup>1127</sup> Im Kontext der Angriffe auf die Zisterzienser stellt Walter Map dem *deus noster* den *deus eorum* [sc. der Zisterzienser] gegenüber, indem er Vulgatazitate durch den Mund der Zisterzienser mit möglichst geringer Wortabweichung ins inhaltliche Gegenteil verkehren lässt. Die fünf Beispiele finden sich in Walter Map, *De nugis curialium* (ed. v. JAMES), S. 92, dist. I, cap. XXV, und wurden untersucht von SINEX, Echoic Irony in Walter Map's Satire against the Cistercians, S. 276 und 284-286.

<sup>1128</sup> Zur Handschrift, der Verbreitung von *De nugis curialium* und ihrem Arrangement siehe JAMES, Walter Map, *De nugis curialium*, S. XXIV-XXXI und XLV-XLIX, THORPE, Walter Map and Gerald of Wales, S. 6f., und DAVENPORT, Sex, Ghosts and Dreams, S. 136.

<sup>1129</sup> Die *Dissuasio Valerii ad Ruffinum philosophum ne uxorem ducat* war wohl schon vor *De nugis curialium* fertiggestellt und wurde später zusätzlich eingefügt, wurde aber – im Gegensatz zum Gesamtwerk – wohl bereits zu Walters Lebzeiten rezipiert; vgl. dazu DAVENPORT, Sex, Ghosts and Dreams, S. 136, und JAMES, Walter Map, *De nugis curialium*, S. XXVIIIff. und XLVIIIff.

<sup>1130</sup> WRIGHT, The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes, S. XLVIIIff.

<sup>1131</sup> „Class I“ in der Edition mit den Nr. Wright 1-22.

<sup>1132</sup> „Class II“ mit den Nr. Wright 23-43.

<sup>1133</sup> „Class III“ mit den Nr. Wright 44-51. Insgesamt sechs dieser Gedichte erfüllen die Kriterien von Goliardendichtung und werden demnach in Kap. 2.3.4. berücksichtigt.

und *goliardus* fast ausschließlich auf Bezeichnungen in den Handschriften basieren und nur sehr selten in den Texten selbst genutzt werden.<sup>1134</sup> Des Weiteren verweisen die (nur wenigen) datierbaren Gedichte auf einen sehr breiten Zeitraum und können schon deshalb keinem Einzeldichter zugeordnet werden, zumal mittlerweile 16 dieser Gedichte konkreten Autoren zugewiesen werden konnten.<sup>1135</sup> Unter den verbleibenden 27 anonymen Stücken erfüllen drei religiöse Gedichte<sup>1136</sup> und drei Gedichte ohne komische Hauptintention<sup>1137</sup> nicht die Determinanten von Goliardendichtung. Die verbleibenden 21 Stücke<sup>1138</sup> thematisieren die Verfehlungen und Missstände innerhalb des Klerus,<sup>1139</sup> darin bevorzugt der Mönche<sup>1140</sup> und besonders der Zisterzienser,<sup>1141</sup> die Völlerei von Äbten,<sup>1142</sup> den Geiz von Bischöfen<sup>1143</sup> und das Gebot des Zölibats.<sup>1144</sup> Zu Letzterem thematisch genau entgegengesetzt rät dagegen *Sit Deo gloria* mit seiner wortgewaltigen Darstellung der Schattenseite der „Spezies Frau“ dezidiert vom Heiraten ab. Ihrer anonymen und oft komplizierten Überlieferungslage geschuldet sind Datierungen und Lokalisierungen nur in Einzelfällen ermittelbar, erlauben

<sup>1134</sup> Nämlich *Goliardus* lediglich in *Omnibus in Gallia* (Wright 14) und als Bezeichnung einer Person in den Überschriften von *Non invitatus venio* (20) und *Si dederis vestes* (21). Für *Non invitatus venio* (gelegentlich auch *Non invitatus sum* genannt) existieren zudem weitere Lesarten wie etwa *Primas* (vgl. Anm. 1000). *Golias* als Name des Rollen-Ichs kennt lediglich *Sit Deo gloria* (17), doch tritt der Name auch hier hinter vielen anderen, auch quantitativ deutlich zahlreicher genutzten Namen zurück (vgl. RIGG, *Gawain on Marriage*, S. 4f., und Anm. 1155). Die bekannten Gedichte *A tauro torrida* (die sog. *Apocalypsis Goliae*) und *Sole post arietem* (die sog. *Metamorphosis Goliae*) lassen auffälligerweise das Rollen-Ich ungenannt. *Golias* und *Goliardus* sind damit als Namen in der Goliardendichtung selbst nur marginal vorhanden: Vgl. zu dieser Auffälligkeit das Kap. 3.1.5.

<sup>1135</sup> 15 von diesen Gedichten sind Goliardengedichte, nämlich *Utar contra vitia* (Wright 4), *Dilatatur impij* (5), *Suscitavit Dominus* (6), *Nostri moris esse solet* (12), *Captivata largitas* (29), *Missus sum in vineam* (30), *Eliconis rivulo* (31), *Cum declinent homines* (32) und *Propter Sion non tacebo* (43) von Walter von Châtillon, *Dives eram et dilectus* (13) und *Pontificum spuma* und Teile von *Pauper mantelle* (zusammen als 19) von Primas Hugo von Orléans, *Estuans intrinsecus* (15) vom Archipoeta, *Pontificalis equus* (18) von Primas, sowie *Multi mortalium* (25) von Walter von Wimborne. Nicht die Determinanten erfüllen *Si quis cordis et oculi* (23) von Philipp dem Kanzler und das religiöse Gedicht *Pone scribentium* (40), eine Variante des Gedichts *Marie carmina* des Walter von Wimborne.

<sup>1136</sup> Nämlich *Noctis sub silentio* (Wright 24), *Omnis caro peccaverat* (41) und *Circa partum virginis* (42). Zu *Noctis sub silentio*, der sog. *Visio Philiberti*, vgl. Anm. 1522.

<sup>1137</sup> *Multis a confratribus* (Wright 3), *Cur mundus militat* (27) sowie *Libri cursus nunc Cambrium* (26), übertitelt mit *Cambriae epitome*. Zu *Multis a confratribus* vgl. Anm. 38.

<sup>1138</sup> Einige von ihnen finden sich in der Liste „Poems called ‚Goliardic‘ without any appreciable justification“ von SZÖVÉRFY, *Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages*, Bd. 2, S. 459f. Einteilung und Bezeichnung entbehren einer expliziten Ausführung und erfolgten deswegen, da SZÖVÉRFY dem einen sehr kleinen Textkorpus konstituierenden Ansatz von RIGG folgte; vgl. dazu ebd., S. 461-465 und Kap. 1.2.

<sup>1139</sup> Nämlich *A tauro torrida* (Wright 1), *Sole post arietem* (2), *Cum sint plures ordines* (7), *Viri beatissimi* (8), *Sacerdotes mementote* (9), *Tempus acceptabile* (10), *Sompno et silentio* (11), *Ecce mundus moritur vitio* (28), *Qui potest capere* (33), *Dum pater abbas filiam* (38) und *Noctis crepusculo* (39). Dieselbe Thematik ist zudem omnipräsent in den „Poems of a similar character, but not directly attributed to Walter Mapes,“ der dritten Gruppe der Edition von WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*; vgl. Kap. 2.3.4.

<sup>1140</sup> *A tauro torrida* (Wright 1), *Sole post arietem* (2), *Sompno et silentio* (11), *Dum pater abbas filiam* (38) und *Noctis crepusculo* (39).

<sup>1141</sup> *Sole post arietem* (Wright 2) und *Sompno et silentio* (11). Auch die von WRIGHT edierten Gedichte *Dum Saturno conjuge* (48) und *Nuper ductu serio* (49) thematisieren die Zisterzienser: Vgl. dazu Kap. 2.3.4.

<sup>1142</sup> Nämlich *Omnibus in Gallia* (Wright 14) und *Dum pater abbas filiam* (38).

<sup>1143</sup> *Non invitatus venio* (Wright 20) und *Si dederis vestes* (21).

<sup>1144</sup> *Prisciani regula* (Wright 34), *Clerus et presbyteri* (35) und *Rumor novus Angliae* (36).

aber eine wichtige Beobachtung: *Sole post arietem* datiert in die 1140er Jahre,<sup>1145</sup> die drei dasen Zölibat ablehnenden Gedichte verweisen auf das Vierte Laterankonzil im Jahr 1215,<sup>1146</sup> und *Sit Deo gloria* stammt wohl aus dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, da es den Tod Peters von Corbeil im Jahr 1222 voraussetzt.<sup>1147</sup> Es ergibt sich eine breite Zeitspanne, sodass die unter *Golias* und „Pseudo-Walter Map“ gesammelten Gedichte definitiv verschiedene Autoren umfassen. Die den Zölibat ablehnenden Gedichte scheinen auf England zu deuten.<sup>1148</sup>

Tabelle 19: Goliardengedichte des Pseudonyms *Golias*<sup>1149</sup>

1.	Wright 1 (Bekynton 44 und Herdringen 16)	<i>A tauro torrida</i> („ <i>Apocalypsis Goliae</i> “)	Kombination von drei Visionen: Der Entrückung des Rollen-Ichs zu antiken Gelehrten durch <i>Pithagoras</i> folgt eine Engelsvision, in der die Missstände in den sieben <i>candelabra ecclesie</i> kritisiert werden, bevor es schließlich im Dritten Himmel weilt. <sup>1150</sup>
2.	Wright 2	<i>Sole post arietem</i> („ <i>Metamorphosis Goliae</i> “)	Die Hochzeit von Merkur und der <i>Nupta</i> (Philologie), kurz unterbrochen durch einen Minerva-Venus-Streit, besuchen auch Schullehrer aus Paris und Chartres, aber das Fehlen ihres <i>Palatinus</i> Abaëlard wird von seiner <i>Nupta</i> beklagt, bevor abschließend die <i>cucullatus grex</i> attackiert wird. <sup>1151</sup>

<sup>1145</sup> BENTON, *Philology's Search for Abelard in the Metamorphosis Goliae*, S. 217, wollte das Gedicht vor Abaëlards Tod datieren, BAYER, *Fingierte häretische Brief- und Propagandaliteratur der Stauferzeit*, S. 195, danach. WETHERBEE, *Platonism and Poetry in the Twelfth Century*, S. 128, und CLARK, *Love and Learning in the 'Metamorphosis Golye Episcopi'*, S. 156, verwiesen auf eine Entstehung um 1142, Abaëlards Todesjahr. SYNAN, *A Goliard Witness*, S. 128, gab mit 1140/42 und 1147/48 einen breiteren Zeitrahmen an.

<sup>1146</sup> *Prisciani regula* (Wright 34), *Clerus et presbyteri* (35) und *Rumor novus Angliae* (36). Vgl. RABY, *A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*, Bd. 2, S. 224f., und LEHMANN, *Die Parodie im Mittelalter*, S. 112. Die Gedichte selbst deuten eine relative Nähe des Abfassungszeitraums zum Konzil an: *Golias, Prisciana regula* (ed. v. WRIGHT), S. 172, Z. 29, nennt zumindest explizit *Innocentius* und belegt ihn mit der Beschreibung *noster pontifex* (ebd., Z. 32).

<sup>1147</sup> Vgl. RIGG, *Gawain on Marriage*, S. 1, 7 und 10-12.

<sup>1148</sup> *Prisciani regula* (Wright 34), *Clerus et presbyteri* (35) und *Rumor novus Angliae* (36). Vgl. LEHMANN, *Die Parodie im Mittelalter*, S. 112. Ähnlich argumentierte RABY, *A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*, Bd. 2, S. 224, da der Zölibat besonders in England kaum etabliert war: „In England most of the clergy seem to have had their *focariae* or, as the rigorous Churchmen would have said, their concubines, women who were united by ties of marriage to clerks in Orders, and regarded them as their lawful husbands.“

<sup>1149</sup> Nr. 1 zitiert nach STRECKER, *Die Apokalypse des Golias*, Nr. 2-6, 8-9 und 11-21 nach WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, Nr. 5 nach HILKA / SCHUMANN, *Carmina Burana*, Bd. 1-2, Nr. 7 nach BELL, *De grisis monachis*, 245-247, und Nr. 10 RIGG, *Gawain on marriage*, S. 66-98. Die Nummerierung folgt WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed attributed to Walter Mapes*, S. XLVIII.

<sup>1150</sup> NEWMAN, *The Structure of Vision in 'Apocalypsis Goliae'* konnte zeigen, dass die *Apocalypsis Goliae* nicht nur stark dem augustiniischen Visionsmodell folgt, sondern dass die drei separaten Visionen des Gedichts durchaus in engem Zusammenhang zueinander stehen, was vorherige Untersuchungen des Gedichts etwa von RABY, *A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*, Bd. 2, S. 215-219, und STRECKER, *Die Apokalypse des Golias*, noch nicht entdeckt hatten. Zur breiten handschriftlichen Überlieferung und deren diversen verschiedenen Autorennennungen (u.a. Alan von Lille, Walter Map und Walter von Châtillon, bei Salimbene zudem Primas Hugo von Orléans) siehe ebd., S. 3-12. Inhaltliche Untersuchungen unternahm zudem MCPEEK, *Chaucer and the Goliards*, S. 332-334, der Ansätze einer Rezeption bei Geoffrey Chaucer eruierte, und AUBRUN, *L'apocalypse de Golias, der apokalyptische Elemente* untersuchte.

<sup>1151</sup> Die *Metamorphosis Goliae* ist vielfach untersucht: Eine Paraphrase lieferte BENTON, *Philology's Search for Abelard in the Metamorphosis Goliae*, S. 205-212, die Nähe zu literarischen Vorlagen (besonders Martianus Capellas *De Nuptiis*) analysierten SYNAN, *A Goliard Witness*, und STRECKER, *Zur Metamorphosis Goliae*. Die zahlreichen zeitgenössischen Personen identifizierten BRINKMANN, *Die Metamorphosis Goliae und das Streitgedicht Phyllis und Flora*, S. 29-33, und v.a. BENTON, *Philology's Search for Abelard in the Metamorphosis Goliae*, S. 206-211: Ihnen ist gemeinsam, dass alle in der ersten Hälfte der 1140er Jahre in Paris oder Chartres unterrichtet haben, einige zudem Schüler Abaëlards (und der Mönch Reginald dessen entschiedener Widersacher) waren. Einige bedeutende Aspekte des Gedichts sind allerdings umstritten: Während

3.	Wright 7	<i>Cum sint plures ordines</i>	Mahnung, auch nach dem Erhalt hoher Kirchenämter demütig zu bleiben und keine Saufgelage abzuhalten.
4.	Wright 8 (Herdringen 11)	<i>Viri beatissimi</i>	Appell an die <i>sacerdotes</i> zur korrekten Amtsführung.
5.	Wright 9 (Buranum 91 und Herdringen 3)	<i>Sacerdotes mementote</i>	Ebenfalls Mahnung zur rechtmäßigen Amtsführung mit Verriss eines Negativbeispiels.
6.	Wright 10 (Herdringen 7)	<i>Tempus acceptabile</i>	Besser heute als morgen soll man sein Fehlverhalten bereuen, denn im Gegensatz zu irdischen Gerichten kann beim Weltgericht niemand bestochen werden.
7.	Wright 11	<i>Sompno et silentio</i>	Verriss über die <i>pestis Cisterciensium</i> , unter der die Welt genauso leide wie unter der Tierpest. <sup>1152</sup>
8.	Wright 14	<i>Omnibus in Gallia</i>	Briefgedicht eines <i>Anglus Goliardus Ricardus</i> , der seine <i>fratribus in Gallia</i> um die reiche Bewirtung eines vielfräßigen Wilhelms ( <i>de Conflatis</i> ) bittet und sich bereits vorab nach der Speisekarte erkundigt. <sup>1153</sup>
9.	Wright 16	<i>Raptor mei pilei</i>	Ein <i>praesul</i> verflucht den Räuber seiner Mütze. <sup>1154</sup>

die Identifikation des *Palatinus* mit Abaelard eindeutig ist (vgl. CLARK, Love and Learning in the ‚Metamorphosis Golye Episcopi,‘ S. 162), wurde die *Nupta* entweder nur mit Heloise (vgl. BENTON, Philology’s Search for Abelard in the Metamorphosis Goliae, S. 203f.) oder nur mit *Philologia* (ebd., S. 204 und 211), jedoch von WETHERBEE, Platonism and Poetry in the Twelfth Century, S. 133, und ihm folgend SYNAN, A Goliard Witness, S. 128, als Mischung aus *Philologia* und Heloise (wenngleich Letztere sekundär) interpretiert. Damit zusammenhängend unterscheidet sich auch die Frage nach der Aussage des Gedichts: WETHERBEE, Platonism and Poetry in the twelfth century, S. 130-132, betonte stark den Liebesaspekt, BENTON, Philology’s Search for Abelard in the Metamorphosis Goliae, bes. S. 212-214, minimierte diesen, teilte Venus sogar eine stark negative Rolle zu und betonte ausschließlich den Schul- bzw. Bildungskontext, denn das Hauptmotiv des Gedichts sei die „wedding of eloquence and wisdom, the goal of liberal education“ (ebd., S. 214). Dass allerdings auch Minerva negative Aspekte aufweise und die Venus-Szenerien durchgängig von „ambiguities“ geprägt seien, betonte CLARK, Love and Learning in the ‚Metamorphosis Golye Episcopi,‘ S. 166f. und 171, der die beiden gegensätzlichen Ansätze von WETHERBEE und BENTON miteinander verbunden wissen wollte: Ziel des Gedichts sei die Betonung der „union of love and learning,“ zumal „unions“ und „joinings“ schon durch die übergeordnete Hochzeitsthematik omnipräsent seien (ebd., S. 170f.; ähnlich SYNAN, A Goliard Witness, S. 129). Diese Verbindung sehe der Dichter in seiner Gegenwart gefährdet, wofür wiederum Abaelard der traurige Zeuge sei, was sehr überzeugend den das Gedicht abschließenden Angriff auf die Mönche und deren namentlich nicht genannten *primas* erklärt, in dem SYNAN, A Goliard Witness, S. 128, sicherlich zurecht Bernard von Clairvaux sah, erklärt. Nicht überzeugen kann dagegen der Ansatz von BAYER, Fingierte häretische Brief- und Propagandaliteratur der Stauferzeit, hier S. 190-202, das Gedicht als „propagandistisches Werk mit einer ausgeprägten agitatorischen Tendenz“ (ebd., S. 202) aus Sicht der Katharer zu verstehen. Warum das Gedicht mit dem Titel *Metamorphosis* versehen wurde, war allen hier zitierten Forschern unklar und ist in der Tat nicht logisch abzuleiten.

<sup>1152</sup> Systematisch untersucht in der Edition von BELL, *De grisis monachis*, darin zur Handschrift S. 243f., ein Kommentar zum Gedicht S. 249-253, sowie zum Verfasser S. 253-259. RABY, *A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*, Bd. 2, S. 222, und LEHMANN, *Mittellateinische Verse in Distinctiones monasticae et morales vom Anfang des 13. Jahrhunderts*, S. 325, verwiesen auf die Nähe zur Zisterzienserkritik in Walter Maps *De Nugis Curialium*, doch genügt dies keineswegs zur Attribuierung an diesen, wie auch BELL, *De grisis monachis*, S. 254, betonte.

<sup>1153</sup> Die Gegner des Vagantenmythus betonten dennoch mit Recht, dass der Autor kein Goliarde war: Vgl. dazu SZÖVÉRFY, *Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages*, Bd. 2, S. 445 („fiction“), und NAUMANN, *Gab es eine Vaganten-Dichtung?*, S. 99 („Studentenulk“). Auch für JIMÉNEZ CALVENTE, *Sátira, amor y humor en la edad media latina*, S. 473, ist das Gedicht „no se trata más que de un juego.“ SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 146f., teilte das Gedicht vor allem aus inhaltlichen Gründen in zwei Gedichte auf, was jedoch nicht zwingend erscheint. Denkbar, aber nicht belegbar oder notwendig ist, dass das Gedicht wegen des *Anglus Goliardus Ricardus* nach England verweist.

<sup>1154</sup> Nicht überzeugen kann die Interpretation von BAYER, *Fingierte häretische Brief- und Propagandaliteratur der Stauferzeit*, hier S. 228-232, der den Dichter „außerhalb der Kirche“ (ebd., S. 229) sah, was er v.a. aus dem Wort *pileus* ableitete, da diese Vokabel hauptsächlich heidnische und antik-römische Assoziationen hervorrufe (ebd., S. 230). Letztlich sieht er im Autor des Gedichts Gunther von Pairis (vgl. dazu auch Kap. 2.1.5. und Anm. 594). Auch die Interpretation von GILLINGHAM, *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, hier S. 28-31, bleibt spekulativ: Für diesen waren die Goliarden „members of the acting community, rather than being

10.	Wright 17 (Bekynton 113 und Misogynicum C4-3)	<i>Sit Deo gloria</i> („ <i>De conjuge non ducenda</i> “)	Johannes, Peter und Laurenz erscheinen dem <i>Gawain</i> ( <i>Goliath</i> ), um ihn mit Erzählungen über die Natur der Frauen vom Heiraten abzubringen – und scheinen damit sehr überzeugen zu können. <sup>1155</sup>
11.	Wright 20	<i>Non invitatus venio</i>	Ein den <i>vagi</i> missgünstiger <i>Episcopus</i> gibt dem <i>Goliardus</i> ( <i>Primas</i> ) <sup>1156</sup> dennoch sein Mahl.
12.	Wright 21	<i>Si dederis vestes</i>	Der von einem <i>Goliardus</i> angebettelte <i>Episcopus</i> neigt dazu, ihm statt <i>amictus</i> einen <i>ictus</i> zu geben.
13.	Wright 22 (Bekynton 50)	<i>Cum tenerent omnia</i> <sup>1157</sup>	Im <i>tertium coelum</i> sieht das Rollen-Ich einen Streit zwischen <i>Thetis</i> und <i>Lyaeus</i> , und der Wein siegt, da man nach seinem Konsum das <i>Gloria</i> singe. <sup>1158</sup>
14.	Wright 28	<i>Ecce mundus moritur vitio</i>	Tadel der von Untugenden regierten Gegenwart. <sup>1159</sup>
15.	Wright 33	<i>Qui potest capere</i>	Über die Herrschaft der <i>cupiditas</i> besonders in Rom.
16.	Wright 34	<i>Prisciani regula</i>	Rede für die Selbstverständlichkeit der Priesterehe, die – trotz zahlreicher biblischer Belege – nun von Innozenz III. widerrechtlich verboten worden sei. <sup>1160</sup>

poets or poets/musicians“ (ebd., S. 32) und der *pileus* deren ureigene, identifikatorische Kopfbedeckung, und nur dieses Verständnis von *pileus* könne die heftige Reaktion des Rollen-Ichs (eines Goliarden) erklären; vgl. ebd., S. 31, DENS., Turtles, Helmets, Parasites and Goliards, S. 264-266, sowie die Diskussion dieser These in Kap. 3.1.5. Die Notwendigkeit, die unverhältnismäßig heftige Fluchtirade erklären zu müssen, ergibt sich jedoch nur, wenn man das Gedicht als Erlebnisdichtung interpretieren will, wozu kein Grund besteht. Dass allerdings *pileus* wohl als Bischofsmütze oder sogar Mitra zu verstehen ist (so auch EBERLE, Psalterium profanum, S. 554), legt die Selbstbezeichnung des Rollen-Ichs als *praesul* nahe, und hierauf gehen weder BAYER noch GILLINGHAM ein. Auch die Exkommunikation des Diebes am Gedichtende ist damit erklärbar.

<sup>1155</sup> In seiner Edition konnte RIGG, *Gawain on Marriage*, S. 13-22, das Gedicht in 55 Handschriften nachweisen, deren verschiedenartige Anordnung der Strophen und Textvarianten jedoch einige Probleme macht (ebd., S. 22-57). Auch die Namen der Rollen-Ichs unterscheiden sich (ebd., S. 4f.), denn neben *Goliath* sind „normale“ Namen (v.a. *Walter*) greifbar, die jeweiligen Schreiber konnten wohl „names of their own choosing“ (ebd., S. 6) einbauen. Der Quantitativ überragende Name ist *Gawain*, worunter allerdings nicht der Ritter der Artus-Sage, sondern „a fictitious name for a fictitious young man contemplating matrimony“ (ebd., S. 6) zu verstehen sei. Die 3 Engel bzw. „Retter“ des Rollen-Ichs identifizierten vor RIGG (ebd., S. 4f.) schon WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, S. 78, MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Bd. 3, S. 270, RABY, *A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*, Bd. 2, S. 222, NAUMANN, *Lateinische Lyrik im Mittelalter*, S. 84, EBERLE, *Psalterium profanum*, S. 566f., sowie RIGG folgend MEYER, *Une nouvelle édition du ‚De conjuge non ducenda‘*, S. 18, einstimmig mit Johannes Chrysostomos, Laurentius von Durham und Peter von Corbeil (Letzterer unstrittig, weil in Z. 33 und 37 explizit genannt), einzig LANGOSCH, *Weib, Wein und Würfelspiel*, S. 143, lehnte die Identifizierung mit Laurentius von Durham aus ungenannten Gründen ab. Auch LEVIN, *An Heirloom at S.U.N.Y.-Binghamton*, widmete sich diesem Gedicht, indem er den Text einer Binghamtoner Handschrift edierte. *Sit Deo gloria* fand zudem naheliegenderweise Berücksichtigung in der großen Sammlung misogynen Dichtung des Mittelalters von WALTHER / KLEIN, *Carmina misogynica*, hier S. 216-222 (als Misogynicum C4-3); der Text dort folgt RIGG.

<sup>1156</sup> Vgl. Anm. 1100.

<sup>1157</sup> Im *Bekynton-Florileg* mit dem Incipit *Dum tenerent omnia*.

<sup>1158</sup> Auch die Vögel bestätigen den Sieger, indem sie die zweite Zeile des *Gloria*-Hymnus anstimmen (*Goliath*, *Cum tenerent omnia* (ed. v. WRIGHT), S. 92, Z. 162). Darstellungen dieses Streitgedichts liefern HUBATSCH, *Die lateinischen Vagantenlieder des Mittelalters*, S. 25f., WALTHER, *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*, S. 47-49, und bes. HANFORD, *The Mediaeval Debate Between Wine and Water*, hier S. 322-327, der anschließend auch den Vergleich zu anderen Streitgedichten derselben Thematik unternahm. Einige Handschriften weisen das Gedicht *Primas* zu (vgl. ebd., S. 326 und bes. Anm. 3, und RIGG, *Goliath and other Pseudonyms*, S. 79).

<sup>1159</sup> WALTHER, *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*, S. 74. Das Gedicht ist nicht mit dem anonymen Goliardengedicht *Ecce mundus moritur sepultus* zu verwechseln. BAKER, *Manuscripts of the Medieval Latin Debate between Body and Soul*, S. 197, verwies auf die gelegentliche handschriftliche Nähe des Gedichts zur anonymen *Visio Philiberti*.

<sup>1160</sup> Vgl. die Analysen von WATERS, *Angels and Earthly Creatures*, S. 161f., SCHÜPPERT, *Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts*, S. 65f., MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Bd. 3, S. 272, und RABY, *A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*, Bd. 2, S. 225. Dass

17.	Wright 35	<i>Clerus et presbyteri</i>	Eine Kapitelversammlung beschließt, sich über das Eheverbot hinwegzusetzen und weist seinen Vertretern eine fixe Anzahl an Konkubinen zu. <sup>1161</sup>
18.	Wright 36	<i>Rumor novus Angliae</i>	Angesichts eines bevorstehenden, den Zölibat vorschreibenden Konzils versammeln sich bereits zuvor <i>sacerdotes numero plusquam decem mille</i> , um die Beschlüsse von Papst und Legat abzuweisen. <sup>1162</sup>
19.	Wright 37	<i>In quorundum concilio</i>	Über die Allmacht des <i>carnele contagium</i> .
20.	Wright 38	<i>Dum pater abbas filiam</i>	Über einen Abt, dessen nicht so vorbildliche <i>visitatio</i> sich vor allem der Küche widmet. <sup>1163</sup>
21.	Wright 39	<i>Noctis crepusculo</i>	Angriff auf die diversen Verfehlungen der <i>monachi</i> und <i>praelati</i> mit besonderer Betonung der <i>adulatio</i> .

### 2.2.3. Eraclius

Sechs Stücke des um etwa 1200 entstandenen *Bekynton-Florilegs*<sup>1164</sup> sind in der Handschrift mit dem Vermerk *Eraclius* versehen, drei davon weisen den Namen auch innerhalb des Textes auf.<sup>1165</sup> Arthur G. RIGG fand keine historische Persönlichkeit, die als Autor in Betracht kommen könnte, sah aber die Europareise des Patriarchen Eraclius von Jerusalem 1184/85 als Auslöser für die Benennung dieser Gedichte.<sup>1166</sup> Zum einen könnte der zweifelhafte Ruf des Patriarchen, den die zeitgenössische Chronistik mit verbaler Schlagfertigkeit, aber vor allem mit Wutausbrüchen, Konspirationen, Liebschaften und pompöser Hofhaltung assoziierte,<sup>1167</sup> seinen Namen als Pseudonym für Goliardendichtung qualifiziert haben, da diese Eigenschaften (mit Ausnahme der Konspirationen) typische Themen von Goliardendichtung darstellen. Zum anderen könnte aber auch die Tatsache, dass dieser Eraclius mit *patriarcha* einen Würdentitel trug, dies befördert haben, was eine Analogie zu den auf Titeln basierenden Dichternamen *Primas* und *Archipoeta* herstellen würde – obwohl das Pseudonym dann eigentlich *Patriarcha* lauten müsste. Auch eine Kombination beider Hypothesen ist denkbar.

---

die drei den Zölibat ablehnenden Gedichte „verschiedentlich im Wortlaut übereinstimmen und vielleicht auf eine Satire zurückgehen,“ vermutete LEHMANN, Die Parodie im Mittelalter, S. 112.

<sup>1161</sup> Und zwar nach folgenden Kriterien: *Habebimus clerici duas concubinas: / monachi, canonici, totidem vel trinas: / decani, praelati, quatuor vel quinque: / sic tandem leges implebimus divinas* (Golias, *Cum tenerent omnia* (ed. v. WRIGHT), S. 179, Z. 173-176). Kurze Besprechungen unternahm WATERS, *Angels and Earthly Creatures*, S. 162, OULMONT, *Les débats du clerc et du chevalier dans la littérature poétique du Moyen-Âge*, S. 30f., LEHMANN, *Die Parodie im Mittelalter*, S. 113f., MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Bd. 3, S. 272, und WALTHER, *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*, S. 143f., der auch auf die verschiedenen Überlieferungsvarianten verwies.

<sup>1162</sup> Für kurze inhaltliche Analysen siehe WATERS, *Angels and Earthly Creatures*, S. 162-164, SCHÜPPERT, *Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts*, S. 190, und LEHMANN, *Die Parodie im Mittelalter*, S. 113.

<sup>1163</sup> Zum Gedicht siehe HÄßNER, *Die Goliardendichtung und die Satire im 13. Jahrhundert in England*, S. 38f.

<sup>1164</sup> Zum *Bekynton-Florileg*, das zahlreiche Goliardengedichte umfasst, vgl. Kap. 2.3.2.

<sup>1165</sup> Nämlich *Omnis vere confitens* (Bekynton 14), *Ab humilitate in superbiam* (15), *Ecce quales gentes* (16), *In instructione rudium* (17), *Suspisor superfluum* (20) und *Heu quo progreditur* (77). Den Namen *Eraclius* beinhalten davon *Omnis vere confitens*, *Ab humilitate in superbiam* und *Suspisor superfluum*.

<sup>1166</sup> Vgl. hier und im Folgenden RIGG, *Eraclius Archipoeta*, S. 5-8. Der Aufsatztitel ist missverständlich, denn er könnte andeuten, dass *Eraclius* mit dem Beinamen *Archipoeta* versehen wurde, was jedoch nicht der Fall ist, denn *Eraclius* ist ein mit *Archipoeta* vergleichbares Pseudonym.

<sup>1167</sup> Vgl. die genannten Beispiele von RIGG, *Eraclius Archipoeta*, S. 6.

Während drei Stücke prosaische Satiren gegen verwerfliche bischöfliche Aktivitäten darstellen und sich vor allem der Vetternwirtschaft widmen,<sup>1168</sup> so erfüllen die drei Gedichte die Determinanten von Goliardendichtung.<sup>1169</sup> Thematisch den Prosasatiren nahe steht die Kritik an der Einmischung von Bischöfen in verwerfliche weltliche Angelegenheiten (*Heu quo progreditur*), schwache Verbindungen mit ihnen weist auch die Darstellung von Habgier und Geiz im Klerus auf (*Omnis vere confitens*). Das Plädoyer für die Trennung von Wasser und Wein in *Suspisor superfluum* findet einige Entsprechungen in der Goliardendichtung und hat besonders enge Verknüpfungen zum Goliardengedicht *In cratere meo* des Primas Hugo von Orléans.<sup>1170</sup> Die drei Goliardengedichte des *Eraclius* sind aufgrund des sprechenden Dichternamens und des Sammelcharakters des *Bekynton-Florilegs* nicht zwangsweise als das Werk eines einzigen Autors anzusehen, doch ist dies theoretisch möglich.

Tabelle 20: Goliardengedichte des Pseudonyms *Eraclius*<sup>1171</sup>

1.	Bekynton 14	<i>Omnis vere confitens</i>	Die Qualen und Strafen der antiken Unterwelt erleben gegenwärtig eine unheilige Wiedergeburt, da Habsucht und Geiz vor allem bei kirchlichen Würdenträgern herrschen, denn <i>honor mutat mores</i> .
2.	Bekynton 20	<i>Suspisor superfluum</i>	Wasser unterliege dem Wein, denn auch <i>Iesus</i> habe Wasser in Wein verhandelt, und <i>Bachus</i> solle nicht <i>Thetis</i> (Wasser) heiraten, wie das gewöhnlich der <i>Lombardus</i> zu tun pflegt, sondern lieber <i>Venus</i> .
3.	Bekynton 77	<i>Heu quo progreditur</i>	Die <i>Pontifices</i> pervertieren das mit Bibelmotiven beschriebene Ideal ihres Amtes.

### 2.3. Anonymes

Die anonymen Goliardengedichte können bezüglich Datierung und Entstehungsraum nur selten und punktuell eingeordnet werden, denn die beiden größten Sammlungen, die (auch) Goliardendichtung enthalten, nämlich *Bekynton-Florileg* (2.3.1.) und *Codex Buranus* (2.3.2.), verweisen ebenso wie die sonstigen anonymen Goliardengedichte (2.3.4.) auf den gesamten Zeitraum von circa 1115 bis circa 1255, den die bisher dargestellten Gedichte gezeigt haben. Lediglich der „Kreis des Abaëlard“ (2.3.1.) verweist in die Frühzeit der Goliardendichtung.

#### 2.3.1. Der „Kreis des Abaëlard“

Bereits Walther LIPPHARD waren auffällige Parallelen zwischen sechs konsekutiven Gedichten der *Carmina Burana*<sup>1172</sup> und den in der Handschrift Paris B.N. MS lat. 11331

<sup>1168</sup> *Ab humilitate in superbiam* (15), *Ecce quales gentes* (16) und *In instructione rudium* (17).

<sup>1169</sup> Nämlich *Omnis vere confitens* (Bekynton 14), *Suspisor superfluum* (20) und *Heu quo progreditur* (77). Eine knappe inhaltliche Darstellung der Gedichte unternahm RIGG, *Eraclius Archipoeta*, S. 1-4.

<sup>1170</sup> Die Darstellung von lateinischen wie volkssprachigen Gedichten dieser Thematik von HANFORD, *The Mediaeval Debate Between Wine and Water*, nannte das Gedicht dagegen nicht.

<sup>1171</sup> Nr. 1-2 zitiert nach WILMART, *Le florilege mixte de Thomas Bekynton*, Teil 3, und Nr. 3 nach KINGSFORD, *Some Political Poems of the Twelfth Century*, S. 323.

überlieferten Gedichten des Hilarius von Orléans aufgefallen. Diesen „Hilariuszyklus“<sup>1173</sup> im *Codex Buranus* verteilte er auf zwei verschiedene Zeitfenster: Die früheren Gedichte „mögen etwa um 1125 an der hohen Schule in Paris unter dem Einfluss des Hilarius entstanden sein,“<sup>1174</sup> die Späteren „entstanden mit großer Wahrscheinlichkeit unter dem Einfluss der Dichterpersönlichkeit des Hilarius um 1150 in Paris.“<sup>1175</sup> Ebenfalls aus intertextuellen Gründen erweiterten Walther BULST und Benedikt K. VOLLMANN diesen Kreis um das Gedicht *Cur suspectum me tenet domina?*.<sup>1176</sup> Carsten WOLLIN schließlich konnte zum einen zeigen, dass aufgrund umfangreicher intertextuellen Verknüpfungen zu mehreren Werken des Peter Abaëlard, nämlich den mindestens ein genuines Gedicht von ihm enthaltenden *Carmina Florentina* sowie dessen *Carmen ad Astralabium*,<sup>1177</sup> diese Burana stärker mit Abaëlard als mit Hilarius in Verbindung stehen und deswegen eher von einem „Kreis’ Abaëlarde“<sup>1178</sup> gesprochen werden sollte. Zum anderen wies WOLLIN diesem Kreis die *Carmina Florentina* selbst zu, einer Sammlung von neun Gedichten aus der in der Florentiner Bibliotheca Laurenziana lagernden Handschrift Cod. Aedil. 197 französischer Provenienz, die gegen Ende des 12. Jahrhunderts in die wenige Jahrzehnte jüngere Handschrift eingetragen wurden.<sup>1179</sup> Zuletzt verortete WOLLIN schließlich zwei Liebesgedichte aus einer ebenfalls am Ende des 12. Jahrhunderts entstandenen Handschrift eines schwäbischen Klerikers in den „Kreis des Abaëlard.“<sup>1180</sup> Bezüglich dieser hier übernommenen Bezeichnung ist zu bedenken, dass sie eventuell inkludierend zu denken ist: Sie impliziert, dass der oder die Verfasser mindestens tiefgreifende Kenntnis aus mehreren Werke Abaëlarde hatte(n), doch ist es ebenso möglich, dass jedes der Gedichte von Abaëlard selbst stammt – hierfür fehlen jedoch, im Gegensatz zu Abaëlarde Gedicht *Primo quasdam eligo*, die letztlich zwingenden Argumente.

<sup>1172</sup> Nämlich *Sic mea fata* (Buranum 116), *Lingua mendax et dolosa* (117), *Doleo quod nimium* (118), *Dulce solum natalis patrie* (119), *Rumor letalis* (120) und *Tange, sodes, citharam* (121).

<sup>1173</sup> LIPPHARDT, *Unbekannte Weisen zu den Carmina Burana*, S. 133, sowie ebd., S. 137: „Hilariuskreis.“

<sup>1174</sup> LIPPHARDT, *Unbekannte Weisen zu den Carmina Burana*, S. 130. Hilarius hielt sich zu dieser Zeit wahrscheinlich im Paraklet auf, ein Parisaufenthalt für die 1120er Jahre ist aber nicht gesichert; vgl. Kap. 2.1.2.

<sup>1175</sup> LIPPHARDT, *Unbekannte Weisen zu den Carmina Burana*, S. 132; zum Gesamtdiskurs ebd., S. 130-133.

<sup>1176</sup> Es ist ebenfalls im *Codex Buranus* als Nr. 95 enthalten. BULST wollte dabei das Gedicht, ebenso wie *Lingua mendax et dolosa* (Buranum 117), sogar Hilarius selbst zuschreiben (vgl. BULST / BULST-THIELE, *Hilarii Aureliensis versus et ludi, epistolae*), was sich jedoch nicht durchsetzte (bereits ebd., S. VIII, im Vorwort von BULST-THIELE); siehe hierzu Anm. 454. VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1071, sprach vom „Schülerkreis des Hilarius von Orléans.“

<sup>1177</sup> WOLLIN, *Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana)*, S. 149-162, bes. S. 158-160. Auch die *Carmina Florentina* selbst enthalten diverse Bezüge zu genuinen Werken Abaëlarde wie etwa seiner religiösen Lyrik: Vgl. dazu ebd., S. 141-149, sowie die weitere Darstellung in diesem Kap.

<sup>1178</sup> WOLLIN, *Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana)*, S. 160.

<sup>1179</sup> WOLLIN, *Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana)*, S. 138; ähnlich DERS., *Non est crimen amor*, S. 279.

<sup>1180</sup> Vgl. WOLLIN, *Zwei metrische Liebesepisteln aus dem Kreis des Petrus Abaelardus, darin zur Handschrift (Zürich Zentralbibliothek Ms. C. 58) S. 340-344, sowie zur Zuschreibung der Gedichte in das Umfeld Abaëlarde S. 344-349.*

Dem „Kreis des Abaëlard“ sind somit bisher 17 Gedichte zugeordnet: Acht Florentina,<sup>1181</sup> sieben Burana<sup>1182</sup> sowie die beiden Gedichte der Züricher Handschrift.<sup>1183</sup> Nicht die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen dabei zwei nicht gereimte Gedichte<sup>1184</sup> sowie sieben Stücke ohne komische Hauptintention.<sup>1185</sup> Alle Gedichte, die acht Goliardengedichte sowie die neun ausgemusterten Gedichte, weisen als Oberthema die Liebe auf. Bezüglich der *Carmina Florentina* eruierte WOLLIN zentrale Charakteristika, nämlich das Fehlen christlicher Bezüge und moralischer Bewertungen,<sup>1186</sup> den klagenden und ohne Schönheitsbeschreibungen auskommenden Inhalt der Gedichte<sup>1187</sup> sowie, besonders prägnant, die Konzeption als Rollendichtung und damit die Fiktionalität dieser Gedichte.<sup>1188</sup> Sowohl anhand des einen authentischen Goliardengedichts Abaëlarde als auch durch „die Parallelüberlieferung, die literarischen Anspielungen, die weitgespannte Rezeption und die Verstechnik“<sup>1189</sup> sind die *Carmina Florentina* in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren, aber wohl schwierig schon auf die Zeit um 1100.<sup>1190</sup> LIPPHARDs spätere Datierung

<sup>1181</sup> Mit den Anfängen *Conquerar an sileam?* (Florentinum 1), *In me, dei crudeles* (2), *Diri patris infausta* (3), *O Fortuna quantum est* (4), *Nescio, quid sit amor* (5), *Parce continuis* (6), *Amor habet superos* (7) und *Dant ad veris honorem* (9). Bei Florentinum 8 handelt es sich um Abaëlarde Goliardengedicht *Primo quasdam eligo*.

<sup>1182</sup> *Cur suspectum me tenet domina?* (Buranum 95), *Sic mea fata* (116), *Lingua mendax et dolosa* (117), *Doleo quod nimium* (118), *Dulce solum natalis patrie* (119), *Rumor letalis* (120) und *Tange, sodes, citharam* (121). Zudem entspricht das Buranum 88 mit dem Incipit *Amor habet superos* Florentinum 7.

<sup>1183</sup> Nämlich *Omne felici* (Zürich 48), einem formal recht konsequent der *ars dictaminis* folgendem Lob seiner selbst antike Schönheiten übertreffenden Geliebten, deren Abwesenheit diese doch beenden möge, und *Dulcis amica mea* (49), einem Lob der Geliebten mit Mahnung zur Treue, der durchaus ein drohender Charakter innewohnt. Aufbau, Inhalt, Formalia und intertextuelle Bezüge analysierte WOLLIN, Zwei metrische Liebesepisteln aus dem Kreis des Petrus Abaelardus, hier S. 351-368.

<sup>1184</sup> Nämlich *Conquerar an sileam?* (Florentinum 1) und *Nescio, quid sit amor* (5). Ersteres ist ediert von SCOTT, Hildeberti Cenomannensis episcopi Carmina minora, S. 57-59, Letzteres von DELBOUILLE, Trois poésies latines inédites, S. 181-183.

<sup>1185</sup> *Diri patris infausta pignora* (Florentinum 3), *O Fortuna quantum est mobilis* (4), *Parce continuis* (6), *Sic mea fata* (Buranum 116), *Dulce solum natalis patrie* (119), *Omne felici* (Zürich 48) und *Dulcis amica mea* (49). Das Gedicht *Sic mea fata* würde wohl auch unter Berücksichtigung der von DRONKE, The Text of Carmina Burana 116, S. 166-169, vorgeschlagenen Vertauschung der Strophen zwei und drei keine markante Komik erhalten: Die Tatsache, dass mit der Reihenfolge bzw. Ordnung der fünf Stufen der Liebe gespielt wird, scheint dafür nicht ausreichend zu sein. *Dulce solum natalis patrie* könnte aus seiner Stellung mit dem vorhergehenden *Doleo quod nimium* eine situative Komik enthalten (vgl. Anm. 1198), doch wohl nicht unabhängig davon.

<sup>1186</sup> WOLLIN, Non est crimen amor, S. 313f.

<sup>1187</sup> WOLLIN, Non est crimen amor, S. 314.

<sup>1188</sup> WOLLIN, Non est crimen amor, S. 310-313. Auch andere Goliardengedichte des „Kreises des Abaëlard“ scheinen eine solche Interpretation nahezulegen: So etwa *Cur suspectum me tenet domina?* (Buranum 95), wenn man der im Folgenden erwähnten Interpretation als Parodie auf Hilarius von Orléans folgt, oder *Doleo quod nimium* (118), wenn hier eine spottende Intention angenommen wird (vgl. Anm. 1198).

<sup>1189</sup> LATZKE, Abaelard, Hilarius und das Gedicht 22 der Ripollsammlung, S. 81.

<sup>1190</sup> WOLLIN, Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), S.161, datierte „ungefähr in das erste Viertel des 12. Jahrhunderts“ bzw. in einem jüngeren Aufsatz „ungefähr in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts“ (WOLLIN, Non est crimen amor, S. 279). Die Datierung der *Carmina Florentina* von DRONKE, S. 571, „around 1100“ ist sehr wahrscheinlich zu früh angesetzt: Sie würde vor allem dann aufrecht erhalten werden können, wenn die Sammlung als Vorlage für Abaëlard gedient hätte. WOLLIN, Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), S.161f., schätzt diese Interpretation jedoch als die Unwahrscheinlichere ein. Eine nachweisliche zeitliche Ausnahme bildet wohl lediglich *Parce continuis* (Florentinum 6), das mit einer

der Burana aus dem „Kreis des Abaëlard“ um 1150 dürfte wohl etwas nach vorne zu korrigieren sein. Therese LATZKE sah in *Cur suspectum me tenet domina?* eine Parodie auf die „Ganymedepisteln“ des Hilarius von Orléans,<sup>1191</sup> die auf dessen Tätigkeit als Kathedralschullehrer in Angers und / oder Orléans zu verweisen scheinen, aber letztlich nicht genauer datierbar sind.<sup>1192</sup> Die Entstehung von Abaëlarde einzigem Goliardengedicht *Primo quasdam eligo* ist ebenfalls unklar, und auch für die Gedichte des „Kreises des Abaëlard“ muss eine allgemeinere Zuweisung zwischen etwa 1115 und 1145 hingenommen werden.

Tabelle 21: Goliardengedichte aus dem „Kreis des Abaëlard“<sup>1193</sup>

1.	Florentinum 2	<i>In me, dei crudeles</i>	Klage über einen leprösen Ehemann inklusive Gedankenspielen, wie sie ihn verlassen könnte. <sup>1194</sup>
2.	Florentinum 7 (=Buranum 88)	<i>Amor habet superos</i>	Schwärmerei über seine <i>Cecilia</i> , aber Verneinung des fünften Grades der Liebe, da diese <i>turpis voluptas</i> nur den <i>meretrices</i> und <i>nuptae</i> eigen sei. <sup>1195</sup>
3.	Florentinum 9	<i>Dant ad veris honorem</i>	Das Heer der <i>Venus</i> besiegt die Truppen der <i>Minerva</i> , allerdings unter personellen Verlusten.
4.	Buranum 95	<i>Cur suspectum me tenet domina?</i>	Da diese <i>in nostra Britannia</i> (?) unbekannt sei, wird der Vorwurf der Homoerotik zurückgewiesen. <sup>1196</sup>
5.	Buranum 117	<i>Lingua mendax et dolosa</i>	Verwahrung des Vorwurfes der Untreue, da doch offensichtlich Keine schöner ist als die Seine. <sup>1197</sup>
6.	Buranum 118	<i>Doleo quod nimium</i>	Zweisprachiges Gedicht über ein Rollen-Ich, dass in <i>Francia gaudium</i> statt <i>studium</i> betreibt, aber im Falle seiner Heimkehr die Untreue seiner <i>Amia</i> fürchtet. <sup>1198</sup>

Textvariante bereits auf das 11. Jahrhundert verweist (vgl. TRAILL, *Parce continuis – A New Text and Interpretative Notes*, S. 114), allerdings nicht die Determinanten von Goliardendichtung erfüllt.

<sup>1191</sup> LATZKE, Abaelard, Hilarius und das Gedicht 22 der Ripollsammlung, S. 81.

<sup>1192</sup> Vgl. Kap. 2.1.2.

<sup>1193</sup> Nr. 1 zitiert nach DRONKE, *Profane Elements in Literature*, S. 571, Nr. 2 nach WOLLIN, *Non est crimen amor*, S. 293-296, Nr. 3 nach DRONKE, *Medieval Latin and the Rise of European Love-Lyric*, Bd. 2, S. 367, und Nr. 4-8 nach HILKA / SCHUMANN, *Carmina Burana*, Bd. 1-2.

<sup>1194</sup> Einen knappe Besprechung, die sich vor allem dem Verweis auf ähnliche Thematiken außerhalb der lateinischen Tradition widmet, unternahm DRONKE, *Profane Elements in Literature*, S. 572f.

<sup>1195</sup> Dass das Gedicht in seiner Textvariante als Buranum 88 sehr wahrscheinlich eine Kompilation darstellt und deswegen in 88 und 88a zu trennen ist, betonten VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1055, sowie die dort angegebene Literatur. Die Tatsache, dass Buranum 88 (ohne 88a) bereits in den *Carmina Florentina* enthalten ist, spricht für diese Trennung (vgl. WOLLIN, *Non est crimen amor*, S. 292). Buranum 88a (Incipit: *Iove cum Mercurio*) erfüllt nicht die Determinanten und wird deswegen in Kap. 2.3.3. nicht berücksichtigt. Der Aufsatz von LUNDIUS, Über den Text des ‚Planctus Peccatricis‘ (CB 88), ist fälschlich benannt: Er bezieht sich auf das Buranum 126 (Incipit: *Huc usque, me miseram!*), das nicht die Determinanten von Goliardendichtung erfüllt.

<sup>1196</sup> Zur nicht zwingenden Zuschreibung an Hilarius von Orléans sowie der unklaren Ortsangabe in der fünften Strophe siehe Anm. 454. Aspekte des Gedichts untersuchte LATZKE, Das Verwahrungsgedicht mit besonderer Berücksichtigung der *Carmina Burana* 95 und 117, hier S. 169-173, die bei ihrer Untersuchung des Gedichts auch dessen komischen Züge betonte. DIES., *Abaelard, Hilarius und das Gedicht 22 der Ripollsammlung*, S. 81, sah zudem die Intention des Gedichts darin, Gedichte des Hilarius zu parodieren.

<sup>1197</sup> Der veralteten Verortung in das Umfeld von Hilarius durch BULST / BULST-THIELE, *Hilarii Aureliensis versus et ludi, epistolae*, S. VIII, folgte WULSTAN, *Secular Lyrics from Paris and the Paraclete*, S. 36. Nicht mehr vertreten wird zudem der Ansatz von DELBOUILLE, *Essai d'attribution du no 117* (ed. v. HILKA / SCHUMANN) des *Carmina Burana*, im Autor den „Anònim enamorad“ zu sehen: Ihm widersprach etwa LATZKE, Das Verwahrungsgedicht mit besonderer Berücksichtigung der *Carmina Burana* 95 und 117, S. 166, die in ihrer Untersuchung (ebd., S. 162-171) auch Elemente der Komik betonte. Den Autorediskurs ignorierte ELLIOTT, *The Art of the Inept Exemplum*, bes. S. 358-361, die sich dem Umgang mit ovidischen Vorlagen widmete.

<sup>1198</sup> Das Gedicht würde eine markant komische Note erhalten, wenn man der Hypothese von VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1104, folgt: „Die französischen Partien entsprechen nicht immer der Schulgrammatik. Dies ist gewiß weitgehend auf Unkenntnis des deutschen Schreibers zurückzuführen; ein Teil der Irregularitäten

7.	Buranum 120	<i>Rumor letalis</i>	Vorwurf an die Verflorsene, dass sie jeden nimmt und Affären nicht vertuscht, was nur <i>Fama</i> freue.
8.	Buranum 121	<i>Tange, sodes, citharam</i>	Der Eine verflucht seine Verflorsene und preist die Neue, die aber <i>tractari refugit</i> , der Andere gibt ihm Tipps, da er sie schon einmal hatte. <sup>1199</sup>

### 2.3.2. Das Bekynton-Florileg

Wenngleich Charles L. KINGSFORDs Bezeichnung als „perhaps the most ancient existing collection of the popular Latin poems, satirical, religious, or political, of the middle ages“<sup>1200</sup> ältere Sammlungen wie etwa die *Carmina Cantabrigensia* aus der Mitte des 11. Jahrhunderts ignoriert, so scheint das *Bekynton-Florileg* doch die erste große themen- und gattungsübergreifende Sammlung mit diversen Goliardengedichten zu sein. Das in der Frühphase des 13. Jahrhundert, vielleicht sogar schon um 1200 entstandene *Bekynton-Florileg* ist englischer Provenienz, allerdings nicht genauer zu lokalisieren.<sup>1201</sup> Mitte des 15. Jahrhunderts befand sich die Sammlung im Besitz Thomas Bekyntons, des Bischofs von Bath und Wells sowie Kanzlers König Heinrichs VI., als sie weitere Einträge erhielt und wohl ihren heute noch vorhandenen Aufbau von 115 Werken erreicht haben dürfte.<sup>1202</sup> Ursprüngliche wie nachträgliche Texte gehören größtenteils in das 12. Jahrhundert und datieren spätestens in die Zeit um 1200: Einige Gedichte Philipps des Kanzlers zählen wohl zu den jüngsten der ansatzweise datierbaren Gedichten, wenngleich auch sie nicht mit einer Jahreszahl versehen werden können.<sup>1203</sup> Die Texte des 12. Jahrhunderts verweisen ausschließlich auf den französischen und englischen Raum. Arthur G. RIGGs Bezeichnung als „the anthology par excellence of this – perhaps of any – period of Anglo-Latin“<sup>1204</sup> folgend könnte man das *Bekynton-Florileg* als den „englischen *Codex Buranus*“ bezeichnen – auch

---

(Verwendung verschiedener romanischer Dialekte) muss aber schon im Original gestanden haben, sei es, daß der ausländische Dichter (*exul*) das Französische nicht vollkommen beherrschte oder daß ein (französischer) Student sich den Spaß erlaubte, einem ausländischen Kommilitonen (dem er seine französische Freundin mißgönnte?) ein Gedicht in den Mund zu legen, das ihn als erfolglosen Liebhaber und als sprachunkundigen Barbaren bloßstellen sollte.“ Da das Gedicht ebenfalls Verbindungen zu Gedichten und Dramen des Hilarius aufweist (vgl. LIPPHARDT, Unbekannte Weisen zu den Carmina Burana, S. 132) und in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts keine Rezeption der Gedichte des Hilarius außerhalb Frankreichs nachzuweisen ist, scheint dieser Gedanke des Spottes eines Franzosen über einen Ausländer sehr attraktiv zu sein. Zudem entstünde im *Codex Buranus* ein witziger Kontrast zum unmittelbar folgenden Gedicht *Dulce solum natalis patrie* (Buranum 119), das eine ähnliche Thematik aufweist, aber keine prägnante Komik zu haben scheint.

<sup>1199</sup> Den ironischen Tonfall des Gedichts betonte BISANTI, ‚Tange, sodes, citharam‘ (CB 121), hier S. 290, bzw. DERS., La poesia d’amore nei Carmina Burana, S. 101-122, hier S. 109. Die mehrdeutige Schlussstrophe diskutierte VOLLMANN, Carmina Burana, S. 1108f.

<sup>1200</sup> KINGSFORD, Some Political Poems of the Twelfth Century, S. 311.

<sup>1201</sup> Zum *Bekynton-Florileg* siehe WILMART, Le florilège mixte de Thomas Bekynton, Teil 1 und 2, S. 41-49, KINGSFORD, Some Political Poems of the Twelfth Century, S. 311-315, und RIGG, A History of Anglo-Latin Literature, S. 152f.

<sup>1202</sup> Die Handschrift wird in 113 Stücke unterteilt, doch sind Bekynton 70 und 108 in jeweils zwei Einzelwerke zu trennen; vgl. dazu WILMART, Le florilège mixte de Thomas Bekynton, Teil 1 und 2, S. 70 und 81.

<sup>1203</sup> Vgl. dazu Kap. 2.1.11.

<sup>1204</sup> RIGG, A history of Anglo-Latin literature, S. 152f.

wenn beide Sammlungen zu erheblichen Teilen Stücke französischer Provenienz aufweisen. Beide Anthologien, die eine exponierte Bedeutung für die Überlieferung weltlicher lateinischer Dichtung des Hochmittelalters haben, zeigen auffällige Gemeinsamkeiten: Sie weisen eine ausgesprochen große thematische Vielfalt auf, beinhalten zwar viel Anonymes, aber auch diverse greifbare Dichter vor allem des 12. Jahrhunderts und umfassen schließlich auch zu einer jeweils markanten Menge Goliardendichtung.<sup>1205</sup> Das *Bekynton-Florileg* enthält dagegen prozentual deutlich mehr Prosa als der *Codex Buranus*, dessen markante volkssprachliche Anteile wiederum der durchgängig Latein aufweisenden englischen Sammlung, die zudem deutlich kleiner ist, fehlen.

Nicht die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen Prosawerke<sup>1206</sup> und Stücke älteren Datums,<sup>1207</sup> Neun Gedichte religiöser Thematik,<sup>1208</sup> vier Panegyriken<sup>1209</sup> und zwei Planktus<sup>1210</sup> sowie zahlreiche weitere weltliche Gedichte ohne komische Hauptintention.<sup>1211</sup> Des Weiteren enthält die Sammlung zahlreiche Gedichte Walters von Châtillon, Peters von Blois, Philipps des Kanzlers und des *Eraclius*, die ebenfalls nicht die Determinanten erfüllen.<sup>1212</sup> Unter den 115 Stücken der Sammlung verbleiben 48 Goliardengedichte, von denen 27 bereits berücksichtigten Autoren zugeschrieben werden können.

Tabelle 22: Bereits berücksichtigte Goliardengedichte im *Bekynton-Florileg*

Walter von Châtillon <sup>1213</sup>	Bekynton 35- 37, 40 und 58
Peter von Blois <sup>1214</sup>	Bekynton 9, 10, 23, 41 und 75

<sup>1205</sup> Das *Bekynton-Florileg* umfasst 48, der *Codex Buranus* sogar 120 Goliardengedichte.

<sup>1206</sup> Betroffen sind die Nr. Bekynton 1, 3-6, 13, 22, 54-55, 66-74, 95-96, 104 und 111. Zu deren Incipit und Inhalt vgl. WILMART, *Le florilège mixte de Thomas Bekynton*, Teil 1 und 2. Darunter sind mit der *Dissuasio Valerii* Walter Maps (Bekynton 5, zu ihr Kap. 2.2.2.) und der sog. *Collatio iocosa de diligende Lio* (22), die von LEHMANN, *Die Parodie im Mittelalter*, S. 321f., ediert wurde, auch zwei komische Prosa-Werke in der Sammlung vertreten.

<sup>1207</sup> Eindeutig bei Bekynton 3 (Hieronimus) und den (prosaischen) Stücken 54 (Pseudo-Aristoteles) und 111 (Isidor); vgl. WILMART, *Le florilège mixte de Thomas Bekynton*, Teil 1 und 2.

<sup>1208</sup> *Purgator criminum* (Bekynton 38), *Sol oritur in sidere* (61), *Sol sub nube latuit* (62), *Planctus ante nescia* (63), *Stupeat natura* (87), *In rosa vernat lilium* (89), *Exceptivam actionem* (97), *Iuxta trenos Ieremie* (98) und *Rex, miles, presul* (110).

<sup>1209</sup> Panegyrische Prägung weisen *Excuset que vim intulit* (Bekynton 91), *Sede Sion in pulvere* (92) sowie *Imperialis apex* (108-1) und *Pingitur hic auro* (108-2) auf.

<sup>1210</sup> *Neustria sub clipeo* (Bekynton 2) und *Omnis in lacrimas* (90).

<sup>1211</sup> Nämlich *Anna soror ut quid mori* (Bekynton 7), *Semper ut ex aliqua* (8), *Vernat eques, vix prima* (12), *Bruma, grando, glacies* (48), *Reges sunt quattuor* (52), *Oportet nos itaque* (53), *Grecorum studia* (65), *Virtus moritur vivit* (78), *Velificatur Athos* (102), *Pergama flere volo* (105), *Nuper eram locuplex* (106), *Plurima cum soleant* (107) sowie ein Streit zwischen Körper und Geist ohne komische Hauptintention des Thorald von Rievaulx mit dem Incipit *Cogis me litem* (109).

<sup>1212</sup> Dies betrifft für Walter *Ver pacis aperit* (33), für Peter *Quis aquam tuo capiti* (42), *Nulli beneficium* (81) und *Insurgant in Germaniam* (85), für Philipp *Bonum est confidere* (26), *Non te lusisse pudeat* (32), *Da plaudens organo* (43), *Relegentur ab area* (60), *Homo natus ad laborem* (82), *Iherusalem, Iherusalem* (100) und *Ad cor tuum revertere* (112), sowie für Eraclius die 3 prosaischen Stücke *Ab humilitate in superbiam* (15), *Ecce quales gentes* (16) und *In instructione rudium* (17).

<sup>1213</sup> *Licet eger cum egrotis* (Bekynton 35), *Frigescente caritatis* (36), *Ecce torpet probitas* (40) und *Utar contra vitia*. Zudem entspricht *Dum medium silencium* (37) einem Teil des Prosimetrum *Ut membra convenient*, dessen prosaischer Beginn mit *In Domino confido* startet.

Philipp der Kanzler <sup>1215</sup>	Bekynton 24-25, 27- 30, 45, 83-84, 86 und 88
<i>Golias</i> <sup>1216</sup>	Bekynton 44, 50 und 113
Eraclius <sup>1217</sup>	Bekynton 14, 20 und 77

Die verbleibenden 21 anonymen Goliardengedichte des *Bekynton-Florilegs* weisen eine für die Sammlung typische Vielfalt an Themen auf – Themen, die zudem prototypisch für die gesamte Goliardendichtung sind, nämlich Kritik an Missständen im Klerus,<sup>1218</sup> an der Kurie<sup>1219</sup> und besonders dem Mönchtum,<sup>1220</sup> das Akzentuieren weltlicher Phänomene wie Sexualität und Liebe,<sup>1221</sup> Essen und Völlerei<sup>1222</sup> oder Alkohol,<sup>1223</sup> das Beklagen des Verfalls der Künste<sup>1224</sup> und das Beleidigen bestimmter Personen.<sup>1225</sup> Da von den 21 anonymen Goliardengedichten zwei aus der in Tours entstandenen „Sammlung X“ stammen,<sup>1226</sup> weitere anonyme Gedichte (wie etwa *Taurum sol intraverat, et ver*) auf den französischen Raum verweisen und Frankreich beziehungsweise England das Einzugsgebiet nahezu aller Werke des *Florilegs* sind,<sup>1227</sup> sind wohl auch die anonymen Gedichten im französischen und englischen Raum zu verorten. Sie datieren in das 12. oder frühe 13. Jahrhundert, wenngleich nur wenige genauer kontextualisiert werden können: *Ver prope florigerum* und *De terre gremio* verweisen als Bestandteile der „Sammlung X“ auf die Kathedralschule im Tours der 1150er Jahre, *In Gedeonis area* spielt auf die Unruhen im Kloster Grandmont 1187/88 an,<sup>1228</sup> und *Discat cancellarius* thematisiert Sturz und Flucht Wilhelm Longchamps im Oktober 1191. Auch *Taurum sol intraverat, et ver*, die sogenannte *Altercatio Ganymedis et Helene*, kann genauer kontextualisiert werden: Das in 8 Handschriften überlieferte Streitgedicht über

<sup>1214</sup> *Ridere solitus* (Bekynton 9), *Ni lavare laterem* (10), *Quod amicus suggerit* (23), *In nova fert animus mutare* (41) und *Qui habet aures audiat* (75). Ebenfalls Peter von Blois zuzuordnen sind die nicht als Goliardendichtung zu betitelnden Gedichte *Quis aquam tuo capiti* (42), *Nulli beneficium* (81) und *Insurgant in Germaniam* (85).

<sup>1215</sup> Nämlich *Vanitas vanitatum* (24), *Fontis in rivulum* (Bekynton 25), *Veritas veritatum* (27 und 83), *O curas hominum* (28), *Aristippe, quamvis sero* (29), *Adulari nesciens* (30), *Olim sudor Herculis* (45), *Vehemens indignatio* (84), *Qui seminant in oculis* (86) und *Quid ultra tibi facere* (88). Gemeinsam mit den sieben in Anm. 1212 genannten Gedichten beinhaltet das *Bekynton-Florileg* damit bemerkenswerte 18 Gedichte Philipps.

<sup>1216</sup> *A tauro torrida* (Bekynton 44), *Cum tenerent omnia* (50) und *Sit Deo gloria* (113).

<sup>1217</sup> *Omnis vere confitens* (Bekynton 14), *Suspikor superfluum* (20) und *Heu quo progreditur* (77).

<sup>1218</sup> Nämlich *Bene veneritis* (Bekynton 11), *Satis vobis notum est* (18), *Anglorum pater presulum* (21), *Cur, Tigelli, nec avelli* (31), *Ecce sonat in aperto* (34), *Qui servare puberem* (59), *O virtutes perditas* (76), *Migrat in exilium* (80) und *Quam sit lata scelerum* (93).

<sup>1219</sup> *Bene veneritis* (Bekynton 11) und wohl auch *Cur, Tigelli, nec avelli* (31).

<sup>1220</sup> *Scire vis, quid sit* (Bekynton 51), *Audi pater optime* (56), *Qui penis afficitur* (57), sowie auch *In Gedeonis area* (79), das nicht das Mönchtum an sich verurteilt, sondern nur dasjenige im Kloster Grandmont.

<sup>1221</sup> *Ver prope florigerum* (Bekynton 46) und *De terre gremio* (47), sowie *Taurum sol intraverat, et ver* (64) in Form eines Streitgedichts.

<sup>1222</sup> *Scire vis, quid sit* (Bekynton 51), *Audi pater optime* (56), *Qui penis afficitur* (57) und *Strenue bos Abrahe* (94).

<sup>1223</sup> *Reverendi iudices* (Bekynton 19) über das so häufig in Goliardendichtung anzutreffende Gebot, Wein bloß nicht mit Wasser zu mischen, und *O potores exquisiti* (49, Buranum 202).

<sup>1224</sup> Nämlich *Ut verum fatear* (Bekynton 99).

<sup>1225</sup> *Discat cancellarius* (Bekynton 103) gegen Wilhelm von Longchamps.

<sup>1226</sup> Zur „Sammlung X“ vgl. deren Untersuchung in Kap. 2.3.4.

<sup>1227</sup> Nur die in Anm. 1207 zitierten älteren Stücke betrifft dies nicht.

<sup>1228</sup> VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 963-965 und 1320.

den Vorzug von heterosexueller Liebe entstand im dritten Viertel des 12. Jahrhunderts, vermutlich in den 1160er Jahren<sup>1229</sup> und besitzt derart enge Verknüpfungen mit Goliardengedichten Walters von Châtillon, dass Carsten WOLLIN den anonymen Verfasser in dessen „engsten Umkreis“<sup>1230</sup> vermutete. Schnell wurde das Gedicht „schon so bekannt, daß sie für die Abfassung von Schuldichtungen, insbesondere von Streitgedichten, exemplarisch wirken konnte,“<sup>1231</sup> und so wird es nicht zufällig auch von den im Schulbetrieb tätigen Goliardendichtern Walter von Châtillon, Peter von Blois und Alexander Neckam zitiert.<sup>1232</sup>

Tabelle 23: Sonstige anonyme Goliardengedichte im Bekynton-Florileg<sup>1233</sup>

1.	Bekynton 11	<i>Bene veneritis</i>	Treffen eines von der Kurie Kommenden mit einem dorthin Gehenden, den Ersterer vor den dortigen (v.a. simonistischen) Umgangsformen warnt.
2.	Bekynton 18 <sup>1234</sup>	<i>Satis vobis notum est</i>	Über die Jagd nach Delikatessen und die Völlerei der <i>abbates et presules</i> , die – ganz im Gegensatz zu derjenigen ihrer Untergebenen – qualitativ und quantitativ ausartet, da die Würdenträger kein Maßhalten kennen.
3.	Bekynton 19	<i>Reverendi iudices</i>	Die Form einer Gerichtsrede aufweisendes Plädoyer gegen die Mischung von Wein und Wasser. <sup>1235</sup>
4.	Bekynton 21	<i>Anglorum pater presulum</i>	Anklage von Simonie, Habsucht und Schmeichelei bei geistlichen Würdenträgern, die in deren <i>camera</i> freie Auslebung erfahren. <sup>1236</sup>
5.	Bekynton 31	<i>Cur, Tigelli, nec avelli</i>	Zurechtweisung eines <i>Tigellus</i> , der sich über eine <i>curia</i> beschwert, dort aber selbst verweilt.
6.	Bekynton 34 (Buranum 10 und PD-Florileg 17)	<i>Ecce sonat in aperto</i>	Über die Allmacht der Simonie, deren Namensgeber <i>Simon</i> die <i>prelati</i> heiratet, wofür er zugrunde gehen möge.
7.	Bekynton 46 (Sammlung X 1)	<i>Ver prope florigerum</i>	Das Rollen-Ich unterliegt der Schönheit der <i>Licoris</i> , doch da er sie (noch) teilen muss, will er sich nun ihr ganz hingeben und dafür seine <i>pagine</i> und <i>studia</i> aufgeben.

<sup>1229</sup> Zur zeitlichen Eingrenzung siehe WOLLIN, Überlegungen zur Entstehungszeit, Herkunft und Rezeption der *Altercatio Ganymedis et Helene*, S. 95-100 und 110f.

<sup>1230</sup> WOLLIN, Überlegungen zur Entstehungszeit, Herkunft und Rezeption der *Altercatio Ganymedis et Helene*, S. 106.

<sup>1231</sup> LENZEN, Überlieferungsgeschichtliche und Verfasseruntersuchungen zur lateinischen Liebesdichtung Frankreichs im Hochmittelalter, S. 118.

<sup>1232</sup> WOLLIN, Überlegungen zur Entstehungszeit, Herkunft und Rezeption der *Altercatio Ganymedis et Helene*, S. 105-107 und S. 112-119.

<sup>1233</sup> Nr. 1-2, 5, 11-12, 15, 17 und 19-20 zitiert nach WILMART, *Le florilège mixte de Thomas Bekynton*, Teil 3, Nr. 3 nach WERNER, *Poetische Versuche und Sammlungen eines Basler Klerikers aus dem Ende des 13. Jahrhunderts*, S. 468-470, Nr. 4 nach KINGSFORD, *Some Political Poems of the Twelfth Century*, S. 321f., Nr. 6 und 16 nach HILKA / SCHUMANN, *Carmina Burana*, Bd. 1-1, Nr. 7-8 und 21 nach WOLLIN, *Petri Blesensis Carmina*, Nr. 9 nach SCHUMANN / BISCHOFF, *Carmina Burana*, Bd. 1-3, Nr. 10 nach LEHMANN, *Parodie im Mittelalter*, Anhang 5, S. 194f., Nr. 13 nach DREVES, *Analecta Hymnica*, Bd. 21, S. 157, Nr. 14 nach LENZEN, *Überlieferungsgeschichtliche und Verfasseruntersuchungen zur lateinischen Liebesdichtung Frankreichs im Hochmittelalter*, S. 125-154, und Nr. 18 nach WRIGHT, *The Political Songs of England, from the Reign of John to that of Edward II*, hier S. 27-36.

<sup>1234</sup> Die von WILMART, *Le florilège mixte de Thomas Bekynton*, Teil 1 und 2, S. 55f., praktizierte Trennung in zwei Gedichte wurde bereits von DEMS., *Le florilège mixte de Thomas Bekynton*, Teil 3, S. 53-56, wieder aufgegeben.

<sup>1235</sup> HANFORD, *The Mediaeval Debate between Wine and Water*, nannte das Gedicht nicht.

<sup>1236</sup> Die These von KINGSFORD, *Some Political Poems of the Twelfth Century*, S. 321, im angeredeten *Anglorum pater presulum, noster archiepiscopo* Erzbischof Hubert Walter von Canterbury zu sehen, ist nicht weiter verfolgbar, da sie lediglich mit „the most likely archbishop“ versehen ist, ohne begründet zu werden.

8.	Bekynton 47 (Sammlung X 3b)	<i>De terre gremio</i>	Frühlingserwachen der Natur und des Dichters, der das Erwachen der Alten jedoch lächerlich findet.
9.	Bekynton 49 (Buranum 202)	<i>O potores exquisiti</i>	Predigt auf <i>Bacchus</i> für seine Gläubigen, die diesen bloß nicht taufen (also mit Wasser mischen) sollen.
10.	Bekynton 51 (Lehmann 5)	<i>Scire vis, quid sit</i> <sup>1237</sup>	Angriffe auf die Mönche, die sich weltabgewandt geben, aber (vor allem beim Essen) nie verzichten. <sup>1238</sup>
11.	Bekynton 56	<i>Audi pater optime</i>	Anklage eines Lachses ( <i>salmo</i> ), der durch den Bauch eines Abtes brach und diesen damit umbrachte. <sup>1239</sup>
12.	Bekynton 57	<i>Qui penis afficitur</i>	Verteidigung des Lachses in eigener Sache, der vor allem den Umgang mit ihm kritisiert und den anklagenden Mönch der Lüge bezichtigt.
13.	Bekynton 59	<i>Qui servare puberem</i>	Über (vor allem sexuelle) Untaten im Klerus.
14.	Bekynton 64	<i>Taurum sol intraverat, et ver („Altercatio Ganimedis et Helene“)</i>	Traum eines Streites zwischen <i>Ganimed</i> und <i>Helena</i> , ob Homo- oder Heteroerotik vorzuziehen sei, und <i>Helenas</i> Argument, dass Erstere nicht zeugen könne, überzeugt die Richterinnen <i>Ratio</i> und <i>Natura</i> und auch <i>Ganimed</i> , der daraufhin <i>Helena</i> heiratet. <sup>1240</sup>
15.	Bekynton 76	<i>O virtutes perditas</i>	Verriss von Ruhm- und Karrieresucht, da vor allem der <i>indignus</i> Interesse an einer <i>dignitas</i> habe.
16.	Bekynton 79 (Buranum 37)	<i>In Gedeonis area</i>	Im Kloster Grandmont herrscht der <i>furor laicalis</i> , der sich vor allem durch Dummheit auszeichnet. <sup>1241</sup>
17.	Bekynton 80	<i>Migrat in exilium</i>	Die unselige Allmacht der <i>bursa</i> .
18.	Bekynton 93	<i>Quam sit lata scelerum</i>	Über den Amtsmissbrauch geistlicher und weltlicher Würdenträger, die Geld, Glückspiel und Völlerei frönen. <sup>1242</sup>
19.	Bekynton 94	<i>Strenue bos Abrahe</i>	Das Rollen-Ich interessiert sich für kein himmlischen Wissen und keine Kunst außer das <i>ciborum genus</i> .
20.	Bekynton 99	<i>Ut verum fatear</i>	Die freien Künste machen nicht frei, sondern bringen (anders als die <i>leges</i> und <i>sacri canones</i> ) ihre Lehrenden in blanke Existenznot.
21.	Bekynton 103 (Wollin 4.3)	<i>Discat cancellarius</i>	Spott über Aussehen, Charakter, Untaten und Sturz Kanzler Wilhelm Longchamps mitsamt der missglückten Flucht <i>in mulieris spolia</i> . <sup>1243</sup>

### 2.3.3. Der Codex Buranus

Nur wenige Handschriften des Mittelalters haben eine derart große Neugier und Erforschung erfahren wie der heute in der Bayerischen Staatsbibliothek mit der Signatur Clm 4460

<sup>1237</sup> WATTENBACH, Briefbuch des Meister Simon von Homburg, Schluß (Teil 3), Sp. 74, edierte einen alternativen, bissigeren Startvers: *Quis nescit quid sit monachus? (est) mobile vulgus*.

<sup>1238</sup> Dass in den Mönchen, wie WATTENBACH, Briefbuch des Meister Simon von Homburg, Schluß (Teil 3), Sp. 74, vermutete, Bettelmönche zu sehen sind, scheint naheliegend, doch müssen nicht nur sie gemeint sein. Jede zweite Zeile ist der Bibel entnommen, das Gros der Komik liegt im stetigen Wechsel von Gedicht und Bibelvers.

<sup>1239</sup> Aus dem folgenden Gedicht *Qui penis afficitur* ergibt sich, dass im Rollen-Ich ein Mönch zu sehen ist. Dies gilt wohl kaum für den Autor, der die klösterliche Welt in ein sehr unrühmliches Licht stellt.

<sup>1240</sup> Vgl. die ausführlichen thematischen und kontextuellen Untersuchungen des Gedichts von LENZEN, Überlieferungsgeschichtliche und Verfasseruntersuchungen zur lateinischen Liebesdichtung Frankreichs im Hochmittelalter, S. 98-124, und, diesen in einigen Dingen präzisierend, WOLLIN, Überlegungen zur Entstehungszeit, Herkunft und Rezeption der *Altercatio Ganimedis et Helene*, bes. S. 91-112; eine knappe Paraphrase unternahm zudem WALTHER, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, S. 141f. Obwohl *Ganimed* in der Regel auf Päderastie verweist, scheint durch die Kontrastierung doch eher Homoerotik thematisiert zu werden; vgl. dazu Kap. 3.2.5.

<sup>1241</sup> Zum zeitgenössischen Hintergrund vgl. VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 963-965 und 1320.

<sup>1242</sup> Paraphrasiert von MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Bd. 3, S. 935f.

<sup>1243</sup> Eine knappe Kontextualisierung unternahm KINGSFORD, *Some Political Poems of the Twelfth Century*, S. 316, und WOLLIN, *Petri Blesensis Carmina*, S. 118f., der starke Gründe gegen die Zuschreibung an Peter von Blois nannte, den SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 39f., 457 und 561, als Autor ansah.

lagernde *Codex Buranus*.<sup>1244</sup> Dennoch ist zu der 1803 von Freiherr Christoph von Aretin im Benediktinerkloster Benediktbeuren entdeckten, 1847 von Johann Andreas SCHMELLER<sup>1245</sup> erstmals edierten, von Alfons HILKA, Otto SCHUMANN und Bernhard BISCHOFF in 3 Bänden (1930 / 1941 / 1970)<sup>1246</sup> kritisch edierten und schließlich von Benedikt K. VOLLMANN 1987 neu edierten<sup>1247</sup> Handschrift mitnichten alles gesagt. Diverse Unklarheiten und unterschiedliche Interpretationen prägen vor allem die kontextuelle Einordnung der von SCHMELLER so bezeichneten *Carmina Burana*,<sup>1248</sup> die über ihre konkreten Editionen hinaus Eingang in zahllose Anthologien mittellateinischer Dichtung fanden und in diversen Bearbeitungen und Übersetzungen vorliegen.<sup>1249</sup> Ihre anfängliche Datierung auf die Zeit um 1300 wurden von Peter DRONKE<sup>1250</sup> und besonders von kunsthistorischer Seite (aufgrund der Miniaturen der Handschrift) korrigiert, wobei eine auf 1217/19 datierte Strophe Neidharts den terminus post quem bildet und der terminus ante quem wohl daraus erschlossen werden kann, dass einige Nachträge 1230/31 entstanden sind, sodass die Handschrift sehr wahrscheinlich in die 1220er Jahre datiert werden kann. Da sie das wohl auf die Jahre 1218 bis 1222 zu datierende Gedicht *Bulla fulminante* Philipps des Kanzlers enthält, ist vielleicht die zweite Hälfte dieses Jahrzehnts wahrscheinlicher. Deutlich umstrittener, aber mittlerweile sehr gut eingegrenzt ist der Entstehungsort der Handschrift, der bei nahezu allen Ansätzen hauptsächlich aus dialektal-sprachlichen Eigenschaften der deutschen Strophen ermittelt

<sup>1244</sup> Die ausführlichste Beschreibungen der Handschrift mitsamt den *Fragmenta Burana* (CIm 4660a), einem nachträglich abgetrennten Teil der Handschrift, unternahm der Kommentar zur kritischen Edition von HILKA / SCHUMANN, *Carmina Burana*, Bd. 2, hier S. 5\*-39\*. Eine Faksimile-Ausgabe der Handschrift veröffentlichte BISCHOFF, *Carmina Burana*.

<sup>1245</sup> SCHMELLER, *Carmina Burana*.

<sup>1246</sup> HILKA / SCHUMANN, *Carmina Burana*, Bd. 1-1, beinhaltet die „moralisch-satirischen Dichtungen“ (Burana 1-55), DERS. / DERS., *Carmina Burana*, Bd. 1-2, die „Liebeslieder“ (Burana 56-186), SCHUMANN / BISCHOFF, *Carmina Burana*, Bd. 1-3, schließlich die „Trink- und Spielerlieder“ (Burana 187-226), geistlichen Dramen (227-228) und Nachträge (1\*-26a\*). Zum ersten Band der Edition verfassten HILKA / SCHUMANN, *Carmina Burana*, Bd. 2, zudem einen Kommentar.

<sup>1247</sup> VOLLMANN, *Carmina Burana*, mit einem Aufsatz von DIEMER / DIEMER. Dabei lieferte die Neuedition bei strukturellen Unklarheiten der Edition von HILKA / SCHUMANN / BISCHOFF, etwa bei vermeintlich und tatsächlich unechten Strophen oder der Auftrennung kompilierter Gedichte, zahlreiche Verbesserungsvorschläge, doch beschränkte sie sich allein auf den *Codex Buranus*, weswegen ihr hier nicht der Vorrang gegeben wird. Lediglich einzelne Gedichte haben seitdem eine Neuedition mit Änderungen erfahren: Siehe die Anm. 1382 und 1436.

<sup>1248</sup> Zu editionsgeschichtlichen Darstellungen siehe HILKA / SCHUMANN, *Carmina Burana*, Bd. 2, S. 3\*-5\*, DIEMER / DIEMER, *Die Carmina Burana*, S. 915-917, und SAYCE, *Plurilingualism in the Carmina Burana*, S. XIII-XV. Da die Handschrift nicht ausschließlich, aber überwiegend Dichtung enthält, muss die Bezeichnung nicht angegriffen werden: Lediglich zwei proaische Stücke (Burana 44 und 215a) und zwei Spiele (227 und 228) sowie im Anhang zwei prosaische Stücke (1\* und 7\*) und vier Spiele (13\*, 15\*, 16\* und 26\*) sind keine Dichtung, wobei alle Spiele (außer 13\*) auch Anteile von Dichtung aufweisen. Das Gleiche gilt für das Prosimetrum *Officium lusorum* (215), dessen siebter Bestandteil hier als separates Gedicht (mit dem Incipit *Victime Bachali fraudes*) berücksichtigt wird, da es die Determinanten von Goliardendichtung erfüllt.

<sup>1249</sup> Nahezu alle der in Kap. 1.2. genannten Anthologien weisen mehr oder weniger viele Burana auf. Eine ausführliche Rezeptionsgeschichte bietet GODMAN, *Rethinking the Carmina Burana* (I), S. 259-275.

<sup>1250</sup> DRONKE, *A Critical Note on Schumann's Dating of the Codex Buranus*.

wurde.<sup>1251</sup> Mittlerweile aus dem Verortungsdiskurs ausgeschlossen sind zunächst die jeweils singular erwähnte Orte Trier<sup>1252</sup> und Toggenburg<sup>1253</sup> sowie der bayrische Raum, vielleicht sogar Benediktbeuren selbst.<sup>1254</sup> Auch der neuere Ansatz von Johann DRUMBL, der die Handschrift „in Trient im Umkreis Friedrichs II. (1236)“<sup>1255</sup> verortete, muss schon aus chronologischen Gründen als problematisch eingestuft werden und kann mit der Fülle an Indizien für die folgenden beiden Thesen nicht konkurrieren. Breitere Zustimmung erfuhr die Verortung in die Steiermark beziehungsweise nach Kärnten: Bernhard BISCHOFF (1970) tendierte aufgrund sprachlicher und überlieferungsgeschichtlicher Indizien sowie der Widmung des Gedichts *Pange, vox adonis*<sup>1256</sup> an Propst Heinrich von Maria Saal, den späteren Bischof von Seckau, zu einer Verortung eben nach Seckau.<sup>1257</sup> Rudolf SCHIEFFER (1979) deutete an, dass eine Interpretation der Bezeichnung *marchiones* im Gedicht *Cum ‚In orbem universum‘* als „Steiermärker“ diese Verortung stützen könnte,<sup>1258</sup> und Walther LIPPHARDT (1982) sah Seckau vor allem deswegen als geeigneten Ort an, weil dort (im Gegensatz zum mittlerweile ebenfalls vorgeschlagenen Südtirol) an entsprechende literarische und musikalische Traditionen angeknüpft werden konnte.<sup>1259</sup> Ernest HOETZL (1998) schließlich versuchte die Steiermark-Kärnten-These an die Südtirol-These anzunähern, indem er den *Codex Buranus* (oder zumindest Teile davon) zwar im unmittelbaren Umfeld jenes Seckauer Bischofs Heinrich, aber an dessen ersten Amtssitz Maria Saal verortete, da dieser näher an Südtirol liegt.<sup>1260</sup> Mit gewichtigen Argumenten dominierte in jüngerer Zeit jedoch die These der Verortung nach Südtirol die Forschungslandschaft, die der eher beiläufigen Bemerkung Paul LEHMANNs entstammte, dass der *Codex Buranus* Elemente italienischer Schreibarten aufweise.<sup>1261</sup> Eine Sprachuntersuchung ließ Georg STEER zum Schluss kommen, dass der *Codex Buranus* erheblich näher an Tiroler und Südtiroler Texten denn an Kärntner

---

<sup>1251</sup> Ausführlichere Darstellung der auch im folgenden dargestellten Thesen, die allerdings aufgrund ihres Alters alle nicht mehr die neuesten Argumente berücksichtigen, unternahmen vor allem STEER, ‚Carmina Burana‘ in Südtirol, S. 1-13, sowie ergänzend DRUMBL, Studien zum Codex Buranus, S. 325-329, HOETZL, Carmina Burana in Maria Saal?, S. 259f., und SAYCE, Plurilingualism in the Carmina Burana, S. 36-38.

<sup>1252</sup> MEYER, Zwei mittellateinische Lieder in Florenz, hier S. 161f.

<sup>1253</sup> BRAUNS, Zur Heimatfrage der Carmina Burana.

<sup>1254</sup> HILKA / SCHUMANN, Carmina Burana, Bd. 2, S. 69\*-71\*.

<sup>1255</sup> DRUMBL, Studien zum Codex Buranus, S. 354. Rein hypothetisch und nicht zwingend ist der Vorschlag, den *Codex Buranus* aufgrund musikalischer Anhaltspunkte als für eine Kirche in Sizilien bestimmt anzusehen (ebd., S. 355), denn diese musikalischen Argumente sind lediglich allgemeiner Natur.

<sup>1256</sup> Das Gedicht (Buranum 6\*) ist als ein (sehr früh entstandener) Nachtrag in der Handschrift enthalten.

<sup>1257</sup> SCHUMANN / BISCHOFF, Carmina Burana, Bd. 1-3, S. XIf.

<sup>1258</sup> SCHIEFFER, Marchiones.

<sup>1259</sup> LIPPHARDT, Zur Herkunft der Carmina Burana, bes. S. 210f. und 218f.

<sup>1260</sup> HOETZL, Carmina Burana in Maria Saal?, bes. S. 263.

<sup>1261</sup> LEHMANN, Einzelheiten und Eigenheiten des Schrift- und Buchwesens, S. 5.

und Steiermarker Texten stünde,<sup>1262</sup> und da die Handschrift „nach Ausstattung, Ornamentierung, Illuminierung, Neumierung und Zahl der Schreiber [...] am ehesten in einem Skriptorium der weltaufgeschlossenen Augustinerchorherren“<sup>1263</sup> entstanden sei, erkör er Neustift drei Kilometer nördlich von Brixen als prädestinierten Abfassungsort.<sup>1264</sup> Die Untersuchungen der Mehrsprachigkeit in den *Carmina Burana* von Olive SAYCE (1992) konnte die Lokalisierung nach Brixen unterstützen, wobei sie inhaltlich nur marginale „monastic links“<sup>1265</sup> ausmachte und als wahrscheinlichsten Entstehungsort aufgrund thematischer, intertextueller, sprachlich-stilistischer und auch biographischer Indizien die gut bezeugte Kathedralschule in Brixen annahm.<sup>1266</sup> Der Verortung nach Neustift folgte Fritz Peter KNAPP,<sup>1267</sup> der Verortung an die Brixener Kathedralschule Anne J. DUGGAN (2000),<sup>1268</sup> beide jedoch übernahmen – wie auch Peter DRONKE<sup>1269</sup> – die Lokalisierung nach Südtirol und den Großraum Brixen, die mittlerweile mehrheitlich akzeptiert ist. Jüngst plädierte Peter GODMAN für Neustift als alleinigen Abfassungsort des *Codex Buranus*,<sup>1270</sup> was jedoch nicht zwingend erscheint, da das Stift in engem Kontakt zur Brixener Kathedralschule stand, sodass etwa ein *scholasticus* betitelter Konrad im frühen 13. Jahrhundert an beiden Orten lehrte.<sup>1271</sup> Vielleicht waren also Kathedralschule und Stiftsschule in die Entstehung des *Codex Buranus* involviert, die Brixener Kathedralschule dürfte aber wohl kaum aus dem Entstehungsprozess auszuklammern sein. Bedeutung hat die Entstehungsfrage des *Codex Buranus* für die

<sup>1262</sup> Siehe dazu STEER, ‚Carmina Burana‘ in Südtirol, hier S. 19-34.

<sup>1263</sup> STEER, ‚Carmina Burana‘ in Südtirol, S. 35.

<sup>1264</sup> STEER, ‚Carmina Burana‘ in Südtirol, S. 35f. Zur Geschichte von Neustift siehe INNERHOFER, Das Augustiner-Chorherrenstift Neustift.

<sup>1265</sup> SAYCE, Plurilingualism in the Carmina Burana, S. 201.

<sup>1266</sup> Zu den zahlreichen Indizien hierfür siehe SAYCE, Plurilingualism in the Carmina Burana, S. 202f.: „On balance the likeliest main source seems to be the cathedral school itself. This would explain the inclusion of poems expressing student attitudes, or alluding to study and the school-room, the pleas of those alleging poverty or seeking preferment, and the parodies and drinking and gaming songs, which are above all appropriate to a student milieu. It would also explain the particular combination of clerical and secular in the codex, since the trivium, which formed the main basis of teaching, included under grammar and rhetoric the study of classical authors such as Ovid (as CB 216 makes clear). This as it were sanctioned and made respectable the collection and composition of poems on amatory themes, particularly if they could be regarded as instructive examples of different kinds of style and metrical form, and thus as having a pedagogic purpose. Such a purpose would also make the addition of German stanzas to Latin poems more easily explicable, particularly if the addition or composition of these was intended as linguistic and literary practice for non-German speakers. The hypothesis of the cathedral school as the place of origin of the codex would also convincingly explain the presence of the French speaking scribe, receiving part of his education, as was quite customary, in a region predominantly speaking a language differing from his own. [...] Although there is thus a strong presumption in favour of the cathedral school and probably also of a pedagogic purpose of some kind, there can be no absolute certainty.“

<sup>1267</sup> KNAPP, Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg, Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273, S. 407-422, hier S. 407f., DERS., Carmina Burana, bes. S. 134f., und DERS., Die ‚Carmina Burana‘ als Ergebnis europäischen Kulturtransfers, bes. S. 301.

<sup>1268</sup> DUGGAN, The World of the Carmina Burana, hier S. 2.

<sup>1269</sup> DRONKE, Latin Songs in the Carmina Burana, S. 27.

<sup>1270</sup> GODMAN, Rethinking the Carmina Burana (I), S. 246-258. Auch die zahlreichen Indizien von SAYCE (vgl. Anm. 1266) konnte der Ansatz nicht entkräften.

<sup>1271</sup> GODMAN, Rethinking the Carmina Burana (I), S. 246 bzw. 257f.

Goliardendichtung zudem auch auf textlicher Ebene, da ein Großteil der Gedichte in ihm anonym überliefert ist. Wenngleich zahlreiche anonyme Gedichte nach (Nord-)Frankreich verweisen, so ist dies jedoch nicht für alle Gedichte anzunehmen und in einigen Fällen etwa anhand deutscher Textelemente ausgesprochen unwahrscheinlich. Diese anonymen Goliardengedichte der Handschrift ebenfalls im Großraum Brixen und eventuell der Kathedralschule zu verorten, scheint „näherliegend“ als jeder andere Ort.<sup>1272</sup> Spekulativ sind jedoch der Ansatz Peter GODMANS, den erwähnten *scholasticus* Konrad zum Verfasser einiger bis aller deutscher Verse des *Codex Buranus* zu machen,<sup>1273</sup> sowie die These von Olive SAYCE, in den beiden Hauptschreibern des *Codex Buranus* zugleich die Dichter eines nicht geringen Teils der anonymen Werke der Handschrift zu sehen.<sup>1274</sup>

Damit ist zur Frage der Verfasser der verschiedenen Gedichte übergeleitet, die lange vom Vagantenmythos dominiert wurde. Obwohl auch einige Gedichte von antiken Dichtern stammen,<sup>1275</sup> wurde für die verbleibenden anonymen lateinischen Gedichte, die schwerpunktmäßig in das 12. und frühe 13. Jahrhundert verweisen,<sup>1276</sup> dennoch oft (und auch in jüngerer Zeit) diejenige Personengruppe benannt, die ins klassische Klischee des Vagantenmythos passt,<sup>1277</sup> was besonders entschieden und überzeugend von Dietz-Rüdiger

<sup>1272</sup> Einzelwerke wie das Bezüge zu Trier aufweisende Gedicht *Urbs salve regia* (Buranum 204) ausgenommen, doch muss dies natürlich nicht zwingend in Trier entstanden sein (vgl. die Anm. 1428f.). Auf Gebiete außerhalb Frankreichs dürften die Burana mit deutschen Bestandteilen verweisen (vgl. Tab. 30).

<sup>1273</sup> GODMAN, *Rethinking the Carmina Burana* (I), S. 255. Zudem sei Konrad ein Schreiber des Codex gewesen. Ein Beweis scheidet auch deswegen, da kein vergleichbares Material aus Neustift existiert (ebd., S. 256).

<sup>1274</sup> SAYCE, *Plurilingualism in the Carmina Burana*, bes. S. 39-62 und 63-117.

<sup>1275</sup> Eindeutig antiken Ursprungs sind einige Kurzgedichte, die in der Regel Textschnipsel aus größeren Werken darstellen und hier als Sprichwörter fungieren, nämlich der horazische Vierzeiler *Invidus alterius* (13-2), die Sentenz *Invidiam nimio* (13-5) aus den Distichen des Pseudo-Cato, die auf Ovid verweisenden Textschnipsel *Passibus ambiguus* (Buranum 18-2), *Prebuit Eneas* (99b), *Non honor est* (104a), *Ludit in humanis* (123a) und *Non est in medico* (176-1), das aus den Eklogen des Ausonius stammende *Prima Cleonei* (64), sowie die anonymen Kurzgedichte *Iustus invidia* (13-4), *Pone merum et talus* (201-3) und *Sperne lucrum versat mentes* (213).

<sup>1276</sup> Zur Datierung der einzelnen Gedichte ist, schon aus Gründen der Vollständig- und Übersichtlichkeit, vor allem auf den Kommentar von VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 925-1287, zu verweisen.

<sup>1277</sup> So beispielsweise BRÄUER, *Von der Freiheit mittelalterlichen Dichtens und Denkens*, S. 33: „Die literatursoziologische Schicht der Intellektuellen und Lateingelehrten, die der Buranus vom fahrenden Scholaren und Vaganten über Goliarden und Berufsdichter und -sänger bis hin zu berühmten Hochschullehrern (oder doch solchen, die es später geworden sind wie Philipp der Kanzler der Universität Paris) repräsentiert und die man auch nicht ganz zu Unrecht als hochmittelalterliches ‚Gelehrtenproletariat‘ bezeichnet hat, stand den unteren bäuerlichen und städtischen Volksschichten zweifellos näher als die zum Teil hochadligen Minnesänger oder auch diejenigen Berufsdichter, die ihre Kunst im wesentlichen in den Dienst von Adelshöfen und ihrer sogenannten Mäzene stellten.“ Auch ein „oppositioneller Geist“ (ebd., S. 37) prägt die Gedichte eben nicht. Eine heterogene Gruppe von Dichtern mit ebenfalls Vertretern aus dem Vagantentum betonten GOODRUM, ‚*Carmina Burana*,‘ und WAGNER, *Die Carmina Burana – Ein Liederbuch des Mittelalters*, S. 56. Vom Vagantenmythos durchdrungen ist schließlich die Einschätzung von POROD, *Sprache, Gedankengang und Komposition der Carmina Burana*, S. 273, denn „dieser Literaturgattung [sc. der *clerici vagantes*] kommt geistesgeschichtlich große Bedeutung zu, weil sie erstmals im Mittelalter die Lyrik deutlich aus der alles dominierenden Patronanz der Kirche herauslöste bzw. emanzipierte und dem Lebensgefühl der der Gesellschaft gegenüber kritischen Jugend unverfälschten, authentischen Ausdruck verlieh.“ Das Alter all dieser Aufsätze (BRÄUER 1982,

MOSER,<sup>1278</sup> Patrick G. WALSH<sup>1279</sup> und zuletzt Gundela BOBETH<sup>1280</sup> bekämpft wurde. Ebenfalls nicht überzeugen können die spekulativen Ansätze von Hans BAYER, der zahlreiche Gedichte der *Carmina Burana* in einen „häretischen“ Kontext zu den Katharern setzen wollte,<sup>1281</sup> und von Eustaquio SÁNCHEZ SALOR, der in diversen Autoren der satirisch-moralischen Gedichte überwiegend Dichter mit jüdischen Wurzeln oder zumindest Kontakten zu jüdischen Kreisen erkennen wollte.<sup>1282</sup> Die breite Anwesenheit von Gedichten greifbarer Goliardendichter, die zudem nicht auf einzelne Untergruppen des *Carmina Burana* beschränkt, sondern weit über sie verteilt ist, lässt es fragwürdig erscheinen, bei den Anonymi (mindestens der lateinischen Gedichte) andere Biographien als bei den bekannten Goliardendichtern anzunehmen. Insgesamt 43 Gedichte des *Codex Buranus* sind, da sie mittlerweile größtenteils konkreten Goliardendichtern zugeschrieben werden, bereits in früheren Autorenkapiteln aufgegriffen worden, wobei 28 die Determinanten erfüllen.<sup>1283</sup>

Tabelle 24: Bereits berücksichtigte Goliardengedichte im Codex Buranus

Primas Hugo von Orléans <sup>1284</sup>	Buranum 194
Archipoeta <sup>1285</sup>	Burana 191, 220 und 220a
Walter von Châtillon <sup>1286</sup>	Burana 3, 8, 19, 41-42 und 123
Peter von Blois <sup>1287</sup>	Burana 72, 83 und 108
Philipp der Kanzler <sup>1288</sup>	Burana 21, 63, 131a, 187 und 189
<i>Golias</i> <sup>1289</sup>	Buranum 91
Kreis des Abaëlard <sup>1290</sup>	Buranum 88, 95, 117-118 und 120-121
Bekynton-Florileg <sup>1291</sup>	Buranum 10, 37 und 202

GOODRUM 1995, PROOD 1998, WAGNER 2005) zeigt, dass der Ansatz auch noch in jüngerer Zeit zahlreich vertreten wurde.

<sup>1278</sup> MOSER, Vaganten oder Vagabunden?; der Aufsatztitel ist ironisch zu verstehen.

<sup>1279</sup> WALSH, Love Lyrics in the Carmina Burana, S. XIVf.

<sup>1280</sup> BOBETH, Wine, Women, and Song?, S. 80-82.

<sup>1281</sup> BAYER, Parasitus Golias, etwa S. 71.

<sup>1282</sup> SÁNCHEZ SALOR, ‚Carmina Burana‘ 1-55.

<sup>1283</sup> Nicht die Determinanten erfüllen die Gedichte *In lacu miserie* (Buranum 29), *Dum iuventus floruit* (30), *Vite perditae* (31) und *A globo veteri* (67) des Peter von Blois, die Gedichte *Homo, quo vigeas* (22), *Vide, qui nosti litteras* (23), *Ad cor tuum revertere* (26), *Bonum est confidere* (27), *Non te lusisse pudeat* (33), *Deduc, Sion, uberrimas* (34), *Nulli beneficium* (36), *Crucifigat omnes* (47) und *Dic, Christi veritas* (131) Philipps des Kanzlers, sowie die Gedichte *Sic mea fata* (Buranum 116) und *Dulce solum natalis patrie* (119) aus dem „Kreis des Abaëlard.“ Die Zuschreibung der Gedichte *O varium Fortune lubricum* (14), *Celum, non animum* (15) und *Magnus maior maximus* (35) an Philipp durch TRAILL, A Cluster of Poems by Philip the Chancellor in Carmina Burana 21-36, ist nicht zwingend (vgl. Anm. 926), daher werden sie in diesem anonymen Kapitel berücksichtigt: Von ihnen erfüllt nur *Magnus maior maximus* die Determinanten von Goliardendichtung, daher wird es in Tab. 25 berücksichtigt.

<sup>1284</sup> *In cratere meo* (Buranum 194).

<sup>1285</sup> *Estuans intrinsecus* (Buranum 191) und *Hoc in dialectica* (220a). Das Buranum 220 (Incipit: *Sepe de miseria*) ist Bestandteil des Gedichts *Archicancellarie, vir discrete mentis*; vgl. dazu Anm. 629.

<sup>1286</sup> *Ecce torpet probitas* (Buranum 3), *Licet eger cum egrotis* (8), *Fas et nefas ambulant* (19), *Propter Sion non tacebo* (41), *Utar contra vitia* (42) und *Versa est in luctum* (123).

<sup>1287</sup> *Grates ago Veneri* (Buranum 72), *Sevit aure spiritus* (83) und *Vacillantibus trucine* (108).

<sup>1288</sup> *Veritas veritatum* (Buranum 21), *Olim sudor Herculis* (63), *Bulla fulminante* (131a), *O curas hominum* (187) und *Aristippe, quamvis sero* (189).

<sup>1289</sup> *Sacerdotes mementote* (Buranum 91).

<sup>1290</sup> *Amor habet superos* (Buranum 88), *Cur suspectum me tenet domina?* (95), *Lingua mendax et dolosa* (117), *Doleo quod nimium* (118), *Rumor letalis* (120) und *Tange, sodes, citharam* (121).

Wenngleich der *Codex Buranus* eine überwiegend lateinische Handschrift ist, so beinhaltet er dennoch verschiedene, von Bruce A. BEATIE in sechs Kategorien gegliederte volkssprachliche Elemente.<sup>1292</sup> Neben vereinzelt Griechisch und Französisch dominiert dabei das Deutsche,<sup>1293</sup> das von Ulrich MÜLLER strukturell in zwei Typen aufgeteilt wurde: Gedichte mit „Sprachmischung“ sind „syntaktisch integriert oder aber doch zumindest in einer Stropheneinheit verbunden,“ wohingegen bei Gedichte mit „Mehrsprachigkeit“ die deutsche Strophe auf die Lateinischen folgt.<sup>1294</sup> Die Verknüpfung der Sprachen in den (sehr zahlreichen) mehrsprachigen Liebesgedichten, von Burkhart WACHINGER aus einer „jüngeren, deutschen Sammlung“ hergeleitet,<sup>1295</sup> ist dabei äußerst vielseitig:<sup>1296</sup> Mal unterstützen sie die „emotionale“ Gesamtaussage, mal sind sie durch eine gemeinsame Melodie verbunden, zumeist jedoch erfüllen sie einen komischen Effekt, was etwa am Goliardengedicht *Alte clamat Epicurus* illustriert werden kann, in dem das Rollen-Ich *Epicurus* zunächst in den ersten vier Strophen *Venter* zu einer Gottheit macht, der in der fünften Strophe schließlich selbst das Wort ergreift und eine ausgesprochen egoistische Kurzrede hält.<sup>1297</sup> Diesen fünf lateinischen Strophen folgt nun unmittelbar die erste Strophe des Palästinaliedes Walters von der Vogelweide, das nach der Interpretation MÜLLERS einen unmittelbaren narratologischen Anschluss erzeugt, denn in der Strophe Walters spreche immer noch *Venter*, der die eigentliche inhaltliche Aussage des Palästinaliedes ins Gegenteil verkehre, womit „aus der preisenden Begrüßungsrede des Waltherschen Pilgers auf das

---

<sup>1291</sup> Hier werden diejenigen anonymen Gedichte subsummiert, die sowohl im *Bekynton-Florileg* als auch im *Codex Buranus* enthalten sind, und da das *Bekynton-Florileg* zuerst vorgestellt wurde, sind diese Gedichte bereits in Kap. 2.3.2. berücksichtigt worden. Betroffen sind *Ecce sonat in aperto* (Buranum 10), *In Gedeonis area* (37) und *O potores exquisiti* (202).

<sup>1292</sup> BEATIE, *Macaronic Poetry in the Carmina Burana*, S. 17f.: „1) isolated German or Romance words in Latin texts, the true ‚Einschießel;‘ 2) Latin poems with refrain in another language; 3) poems with regular alternation of Latin and German or Romance; 4) the six Middle High German songs in the otherwise Latin *Ludus paschalis sive de passione Domini* (CB 16\*, the Benedictbeurer Passion Play); 5) the well-known ‚German strophes‘ of the *Carmina Burana*, attached as a final strophe to Latin poems with the same or a similar metrical form; and 6) a group of independent German texts.“

<sup>1293</sup> Eine tabellarische Auflistung der nicht-lateinischen Elemente unternahm MÜLLER, *Mehrsprachigkeit und Sprachmischung als poetische Technik*, S. 88-91.

<sup>1294</sup> MÜLLER, *Mehrsprachigkeit und Sprachmischung als poetische Technik*, jeweils S. 92. Der erste Typ deckt sich somit mit demjenigen Phänomen, das die Zeitgenossen *barbarolexis* nannten: Vgl. dazu Kap. 3.2.2.

<sup>1295</sup> WACHINGER, *Deutsche und lateinische Liebeslieder*, S. 287-293, hier S. 291, entdeckte in der großen Oberkategorie der Liebeslieder zwei größere Sammlungen, darunter die hier genannten „Lieder der jüngeren, ‚deutschen‘ Quelle: von CB 135 oder eher schon von CB 132 (dem Neueinsatz nach der Lücke) an bis CB 186, dazu CB 112-115.“

<sup>1296</sup> Zahlreiche Beispiele nannten MÜLLER, *Mehrsprachigkeit und Sprachmischung als poetische Technik*, S. 94-102, und KÜHNE, *Deutsch und Latein als Sprachen der Lyrik in den ‚Carmina Burana,‘* S. 68, bes. Anm. 34. An zwei Beispielen, nämlich *Hiemali tempore* (Buranum 203) und *Alte clamat Epicurus* (211), zeigte SCHILLING, *Spielerhelden, Heldenspieler und ein Christus-Epikur*, hier S. 236, dass „es der Leser bei dem Verhältnis von lateinischen und deutschen Strophen bei CB 203 und 211 mit einem komplizierten Geflecht aus Bezügen und Anspielungen zu tun hat, die bis hin zur Motivik und zu wechselseitig motivierender Komik reichen.“

<sup>1297</sup> Diese überzeugende Sprecherkonstellation entwarf SMOLAK, *Epicurus propheta*, S. 250.

Heilige Land die Preisrede des von Satttheit, Rausch und Schlaf betäubten Gottes *Venter* wird, der das Land lobt, das er jetzt betritt, das heißt die wohlige Traumwelt des betrunkenen Schlemmers.<sup>1298</sup> Der somit sichtbar werdende gezielte Einsatz von lateinischen und deutschen Stücken im *Codex Buranus*, der auf „Assoziationen metrischer, klanglicher, inhaltlicher und thematischer Art“<sup>1299</sup> beruhen kann, macht somit den häufig genutzten Begriff „Zusatzstrophe(n)“<sup>1300</sup> für die deutsche(n) Strophe(n) nach lateinischen Strophen missverständlich und nicht pauschal zutreffend. In einigen Fällen kann sogar – genau entgegengesetzt – aufgrund der Priorität der nicht selten von einem berühmten Dichter stammenden deutschen Strophe(n) wohl eher von „deutschen Liedern mit lateinischen Vorschaltstrophen“<sup>1301</sup> gesprochen werden. Generell liegen jedoch beide Laufrichtungen vor, besonders Burghart WACHINGER und Peter DRONKE betonten die Wechselseitigkeit von lateinischen und deutschen Vorlagen.<sup>1302</sup> Dieses bewusste Nebeneinander leitet zugleich zur Frage nach generellen und weiteren Ordnungsschemata im *Codex Buranus* über: Eine thematische Anordnung der Gedichte wird nicht nur in den vier Oberkategorien sichtbar,<sup>1303</sup> sondern auch auf einer kleineren Ebene innerhalb dieser Oberkategorien noch nachvollziehbar.<sup>1304</sup> Die insgesamt acht Miniaturen der Handschrift<sup>1305</sup> stehen am Ende

<sup>1298</sup> MÜLLER, Beobachtungen zu den Carmina Burana, S. 110; zur gesamten Interpretation ebd., S. 108-111. SCHILLING, Spielerhelden, Heldenspieler und ein Christus-Epikur, S. 247f., sah dagegen im Sprecher der Walterschen Strophe wiederum *Epicurus*, was die Aussage der Strophe allerdings ebenfalls komisch macht.

<sup>1299</sup> SCHILLING, Spielerhelden, Heldenspieler und ein Christus-Epikur, S. 250.

<sup>1300</sup> Vgl. etwa die markante Benutzung des Begriffes in der älteren Forschung von BULST, *Studia Burana*, S. 515f., SCHUMANN, Die Textgruppen des Codex Buranus, S. 289-291, und SPANKE, Der Codex Buranus als Liederbuch, S. 246-248, sowie (in der Neueren) von DIEMER / DIEMER, Die Carmina Burana, S. 903, KNAPP, Carmina Burana, S. 130f und 138, und WAGNER, Die Carmina Burana, S. 57 und 61.

<sup>1301</sup> KÜHNE, Deutsch und Latein als Sprachen der Lyrik in den ‚Carmina Burana,‘ S. 70.

<sup>1302</sup> WACHINGER, Deutsche und lateinische Liebeslieder, S. 279, und DRONKE, Latin Songs in the Carmina Burana, S. 26; vgl. auch KÜHNE, Deutsch und Latein als Sprachen der Lyrik in den ‚Carmina Burana,‘ S. 70.

<sup>1303</sup> Satirisch-moralische Gedichte (Burana 1-55), Liebesgedichte (56-186), Trink- und Spiellieder (187-226) und die beiden geistlichen Spiele (227 und 228).

<sup>1304</sup> Wenngleich die einzelne Unterteilung im Detail stets diskutabel bleibt: Exakte Trennungen und eindeutige Kategorien dürfen nicht erwartet werden, was schon die enge Verknüpfung der Themenbereiche untereinander (wie zum Beispiel von satirisch-moralischen Elementen in den Alkohol thematisierenden Gedichten) zwingend nahelegt. Ein sehr detailliertes, wenngleich nicht ganz konsequent durchgezogenes Gliederungssystem in ca. 30 Untergruppen entwickelten HILKA / SCHUMANN, Carmina Burana, Bd. 2, S. 41\*-54\* (zur Kritik dieses Systemes siehe BULST, *Studia Burana*, S. 512-517, zur Selbstverteidigung SCHUMANN, Die Textgruppen des Codex Buranus). Neuere, ebenfalls feingliedrige Unterteilungen vollzogen DIEMER / DIEMER, Die Carmina Burana, S. 907-909, WACHINGER, Deutsche und lateinische Liebeslieder, S. 282-287, und LEHTONEN, Fortuna, Money, and the Sublunar World, S. 17-20, sowie auch CARRACEDO FRAGA, Una descripción de Cupido en los Carmina Burana (CB 154), S. 22, dessen System jedoch grobmaschiger ist. Verschiedene Modelle diskutierte CARDELLE DE HARTMANN, Parodie in den Carmina Burana, S. 13-16, sowie zum Binnenaufbau der dritten Oberkategorie S. 52-57, wobei Parallelen mit der ersten Oberkategorie auffällig sind (ebd., S. 55-57).

<sup>1305</sup> Zu den Miniaturen siehe den Faksimile-Band von BISCHOFF, Carmina Burana. Eine systematische Besprechung der Miniaturen erfolgte von WALWORTH, *Earthly Delights*, darin Analysen der einzelnen Bilder auf S. 71-79, sowie die einzelnen Miniaturen und vergleichende Bildquellen auf S. 88-109. Eine knappe Besprechung unternahm auch VOLLMANN, Carmina Burana, S. 1289-1298, und die berühmte Darstellung des Rades der Fortuna thematisierte außerdem LEHTONEN, Fortuna, Money, and the Sublunar world, S. 116-120.

solcher Kleinstgruppen und haben einen thematischen Bezug zu den Gedichten,<sup>1306</sup> wengleich keine direkten Textbezüge sichtbar werden und unklar bleibt, warum bestimmte Gruppen zur Bebilderung ausgewählt wurden und andere nicht.<sup>1307</sup>

Neben Text und Bild prägt ein weiteres Medium den *Codex Buranus*, nämlich die ebenfalls in verschiedene Kategorien unterteilbare Neumierung,<sup>1308</sup> wengleich die in zahlreichen Gedichten eingefügten Neumen<sup>1309</sup> unliniert sind und somit mithilfe von entweder Parallelüberlieferung oder Kontrafakturen erschlossen werden müssen;<sup>1310</sup> Ulrich MÜLLER konnte zudem Indizien für eine Vertonung der rhythmischen „Vagantenzeile“ nennen.<sup>1311</sup> Der musikalische Charakter der Handschrift kann zudem die Synthese verschiedener Gedichte zu einem einzelnen Stück erklären, was im Fall der Kombination lateinischer und deutscher Gedichtteile ausschließlich im *Codex Buranus* greifbar wird und als Indiz für Funktion und Entstehung der Handschrift fungieren kann.<sup>1312</sup> Ein interessantes strukturelles Moment sind die als Element von sowohl Text als auch Musik aufzufassenden, vor allem beim jüngeren Teil der Liebesgedichten existierenden Refrains,<sup>1313</sup> die nach Olive SAYCE typisch für die Trouvère-Dichtung sowie den nordfranzösischen Raum generell sind und entsprechende Gedichte tendenziell nordfranzösischen Dichtern zuweisen könnten.<sup>1314</sup> Für die mehrsprachigen Gedichten kann diese wichtige Beobachtung jedoch nicht immer greifen, doch auch hier sah Johannes JANOTA die Initiative ebenfalls bei Klerikern, die „auf deutsche

<sup>1306</sup> WALWORTH, *Earthly Delights*, S. 71f.

<sup>1307</sup> WALWORTH, *Earthly Delights*, S. 80.

<sup>1308</sup> Vgl. BAROFFIO, *Carmina Burana*, S. 275-279: „1) le melodie tramandate con neumi nel Buranus e di cui si conoscono paralleli testuali e musicali. [...] 2) melodie tramandate con neumi nel Buranus, ma di cui non si conoscono paralleli. [...] 3) *Carmina* [sic!] *Burana* senza neumi, ma di cui si conoscono paralleli del testa con musica. [...] 4) Brani senza neumi e senza paralleli melodici.“

<sup>1309</sup> Eine tabellarische Übersicht unternahm BAROFFIO, *Carmina Burana*, S. 270f., und BOBETH, *Wine, Women, and Song?*, S. 93-97, woraus sich ergibt, dass die Neumierungen im *Codex Buranus* sehr ungleichmäßig verteilt sind. BOBETH lieferte zudem einen knappen Überblick und eine Analyse der musikalischen Elemente des *Codex Buranus* (ebd., S. 84-115). Eine Gesamtausgabe der von CLEMENCIC „übertragenen, kommentierten und erprobten“ Melodien veröffentlichte KORTH, *Carmina Burana. Den Rhythmus in diversen Carmina Burana thematisierte WULSTAN, Goliardic Rhythm.*

<sup>1310</sup> Dies gelingt gelegentlich, wobei der Begriff „Parallelüberlieferung“ keine hundertprozentige Übereinstimmung implizieren darf (vgl. den von CLEMENCIC verfassten Kommentar in KORTH, *Carmina Burana*, hier S. 173) und auch Kontrafakturen nicht unproblematisch sind (vgl. MÜLLER, ‚*Carmina Burana*,‘ S. 362). Zum Umgang mit den Neumen und den Möglichkeiten der Rekonstruierbarkeit siehe die beiden hier genannten Titel.

<sup>1311</sup> Vgl. MÜLLER, *Beobachtungen zu den ‚Carmina Burana,‘* S. 105-108, und DENS., ‚*Carmina Burana,‘* S. 369.

<sup>1312</sup> Vgl. hierzu BOBETH, *Wine, Women, and Song?*, S. 114: „The most unusual fruit of this practice of combination [sc. the combination of songs of varying origins into new, unified songs] is found in the comprehensive number of Latin songs with a concluding middle high German stanza, located mainly in the second section of the manuscript. As yet, not a single of these numerous Latin-German collages has been found outside the *Codex Buranus*, suggesting that this specific form of song compilation – as an ‚intellectual and witty play of at least bilingual music connoisseurs with a good education and corresponding knowledge‘ – could indeed be traced back to the redactors of D-Mbs Clm 4660-4660a or their immediate context.“

<sup>1313</sup> JANOTA, *Zum Refrain in den lateinisch-deutschen Liebesliedern des Codex Buranus*, hier S. 222 und 225. JANOTA folgte der in Anm. 1295 zitierten These von WACHINGER, *Deutsche und lateinische Liebeslieder.*

<sup>1314</sup> SAYCE, *Plurilingualism in the Carmina Burana*, S. 21-24, zu den Autoren bes. S. 22.

Strophenschlüsse als Formmuster für den lateinischen Refrain zurückgriffen, aber offenkundig nach Vorgabe des lateinischen Refrains verschiedentlich zu deutschen Strophen auch mittelhochdeutsche Kehrreime generierten.“<sup>1315</sup>

Alle Aspekte zusammenfassend stellt sich die für die kontextuelle Einordnung zentrale Frage nach der Funktion des *Codex Buranus*. Wenngleich die zahlreichen musikalischen Spuren die Verwendung als „Liederbuch“ nahelegen, so ist darunter schon seit Otto SCHUMANN und Hans SPANKE nicht mehr ein „Musikanten-Liederbuch“<sup>1316</sup> eines weltliche Exzesse zelebrierenden Vaganten zu verstehen, und Bernhard BISCHOFF bezeichnete die *Carmina Burana* sogar als „Liedersammlung mit moralischen und didaktischen Anmerkungen,“ deren „Plan sich, so befremdlich es klingen mag, ein wenig jenem mancher moralischen Enzyklopädien nähert.“<sup>1317</sup> An der generellen zeitgenössischen Funktion von Dichtung und Satire sowie am konkreten Beispiel der *Fortuna*- und *Nummus*-Gedichte<sup>1318</sup> konnte Tuomas M. S. LEHTONEN die Allgegenwart moralisierender Elemente aufzeigen,<sup>1319</sup> sodass ein Verständnis der *Carmina Burana* als „poetical moral anthology compiled from different sources whose heterogenous elements are unified by a scrutiny of the preconditions and moral nature of human action in the sublunar world“<sup>1320</sup> als sehr überzeugend einzuschätzen ist. Kunsthistorische Untersuchungen<sup>1321</sup> und musikalische Ansätze<sup>1322</sup> schließlich unterstützen dieses Verständnis, das zudem durch die Hypothese DRUMBLs konkretisiert werden könnte, der auf mögliche Spuren einer Reform der (ebenfalls moralisierenden) Klerikerfeste verweist, was den *Codex Buranus* „für eine kirchliche Öffentlichkeit bestimmt“<sup>1323</sup> machen würde. Die folgende Detailanalyse ist aus Übersichtlichkeitsgründen in die ersten drei großen lyrischen Oberkategorien der Handschrift plus Nachträge getrennt und umfasst 92 anonyme Goliardengedichte. Gemeinsam mit den 28 bereits zuvor abgedeckten Goliardengedichten<sup>1324</sup> beinhaltet der *Codex Buranus* somit 120 Goliardengedichte.

---

<sup>1315</sup> JANOTA, Zum Refrain in den lateinisch-deutschen Liebesliedern des Codex Buranus, S. 220. Refraintypen in mehrsprachigen Gedichten eruierte SAYCE, Plurilingualism in the Carmina Burana, S. 146-150.

<sup>1316</sup> SPANKE, Der Codex Buranus als Liederbuch, S. 241; ähnlich HILKA / SCHUMANN, Carmina Burana, Bd. 2, S. 72\*. Siehe dazu auch CARDELLE DE HARTMANN, Parodie in den Carmina Burana, S. 54.

<sup>1317</sup> BISCHOFF, Carmina Burana, S. 9.

<sup>1318</sup> LEHTONEN, Fortuna, Money, and the Sublunar World, S. 73-166. DERS., The World Upside Down, zeigt dies zudem an einem exemplarischen Liebesgedicht, nämlich *Tempus adest floridum* (Buranum 142).

<sup>1319</sup> Vgl. das Kap. „Poetry, systems of science and satire“ und darin bes. „The notion of satire: a paradigmatic case for ethical poetics,“ in LEHTONEN, Fortuna, Money, and the Sublunar World, S. 37-70, darin das zitierte Unterkap. S. 61-69.

<sup>1320</sup> LEHTONEN, Fortuna, Money, and the Sublunar World, S. 169.

<sup>1321</sup> Vgl. dazu die Einschätzung von FRÜHMORGEN-VOSS, zitiert nach STEER, ‚Carmina Burana‘ in Südtirol, S. 16f.

<sup>1322</sup> DRUMBL, Studien zum Codex Buranus, S. 338f.

<sup>1323</sup> DRUMBL, Studien zum Codex Buranus, S. 334-336, hier S. 336. Zu den Klerikerfesten siehe Kap. 4.6.6.

<sup>1324</sup> Vgl. dazu Tab. 24 in diesem Kap.

In der ersten lyrischen Oberkategorien der Handschrift (Burana 1-55) findet sich der geringste prozentuale Anteil an Goliardendichtung, was auch deswegen auffällig ist, da zahlreiche der nicht die Determinanten erfüllenden Stücke dieser erste Oberkategorie Goliardendichter zum Verfasser haben.<sup>1325</sup> Nicht als Goliardendichtung zu betiteln sind Kreuzzugsgedichte,<sup>1326</sup> eine prosaische Evangeliumsparodie,<sup>1327</sup> ein nicht gereimtes und ein deutsches Gedicht,<sup>1328</sup> ein religiöses Gedicht<sup>1329</sup> sowie zahlreiche Gedichte ohne komische Hauptintention.<sup>1330</sup> Hinzu sind des Weiteren die Sprichwörter zu zählen, die, wenngleich sie thematische Parallelen zur Goliardendichtung aufweisen, nicht epochal datierbar sind, was etwa zahlreiche antike Verse unter diesen sentenzartigen Kleinstwerken beweisen.<sup>1331</sup> Auch an den Sprichwörtern wird dabei ein weiterer Befund auffällig, der schon in Kapiteln zu einzelnen Autoren festgestellt werden konnte: Bestimmte Inhalte sind sowohl mit komischer Hauptintention (und damit als „Goliardendichtung“) als auch ohne sie thematisierbar gewesen, wie etwa die moralischen *Conductus* Philipps des Kanzlers gezeigt haben. Im *Codex Buranus* finden sich ebenfalls zahlreiche Entsprechungen dieses Phänomens, was in den satirisch-moralischen Gedichten

<sup>1325</sup> Vgl. die Auflistung in Tab. 24.

<sup>1326</sup> *Fides cum Ydolatria* (Burana 46), *Crucifigat omnes* (47, von Philipp dem Kanzler), *Quod spiritu David precinuit* (48), *Tonat evangelica* (49), *Heu, voce flebili* (50), *Debacchatur mundus pomo* (51), *Imperator rex Grecorum* (51a) und *Nomen a solemnibus* (52).

<sup>1327</sup> Das *Sanct[um] evangeli[um] secundum marcas argenti* (Burana 44). Eine Untersuchung des Stückes, dessen Motive und Stilmittel auch in Goliardendichtung ausgeprägt sind, lieferte CARDELLE DE HARTMANN, *Parodia y sátira en los Carmina Burana*, bes. S. 133-138, und DIES., *Parodie in den Carmina Burana*, S. 42-46.

<sup>1328</sup> *Responde, qui tanta cupis* (Burana 2), ein Dialog, in dem eine zugeneigte *Copia* dennoch an den Ansprüchen eines Habgierigen scheitert, bzw. *Horstu, uriunt, den wahter* (48a) von Otto von Botenlauben.

<sup>1329</sup> *Laudat rite Deum* (Burana 28).

<sup>1330</sup> Nämlich die Gedichte *Flete perhorrete* (Burana 5), *Postquam nobilitas* (7-1), *Nobilitas, quam non probitas* (7-2), *Nobilitas hominis* (7-3), *Nobilis est ille* (7-4), *Procurans odium* (12), *O varium Fortune lubricum* (14), *Celum non animum* (15), *Fortune plango vulnera* (16), *Homo, quo vigeas* (22, von Philipp dem Kanzler), *Vide, qui nosti litteras* (23, von Philipp dem Kanzler), *Iste mundus furibundus* (24), *Ad cor tuum revertere* (26, von Philipp dem Kanzler), *Bonum est confidere* (27, von Philipp dem Kanzler), *In lacu miserie* (29, von Peter von Blois), *Dum iuventus floruit* (30, von Peter von Blois), *Vite perditae* (31, von Peter von Blois), *Non te lusisse pudeat* (33, von Philipp dem Kanzler), *Deduc, Sion, uberrimas* (34, von Philipp dem Kanzler), *Nulli beneficium* (36, von Philipp dem Kanzler), *Doctrinae verba paucis* (38), *In huius mundi patria* (39), *In huius mundi domo* (39a), *Cum vadis ad altare* (39b), *Quicquid habes meriti* (40-1), *Agricolis fessis* (40-2), *Os habet immite* (40-3), *Roma, tue mentis* (43) und *Anno Christi incarnationis* (53) sowie die zwei Beschwörungsgedichte *Omne genus demoniorum* (54) und *Amara tanta tyri* (55).

<sup>1331</sup> Zu den Sprichwörtern in der ersten Oberkategorie zählt zunächst die mit *In terra summus* beginnende Sammlung von mehreren Dutzend *Nummus*-Sentenzen (Burana 11), deren variable Zusammensetzung die Überlieferung andeutet: Einen Überblick über diese unternahm HILKA / SCHUMANN, *Carmina Burana*, Bd. 1-1, S. 16-21, die zudem weitere, nicht im *Codex Buranus* aufgenommene Sentenzen auflisteten (S. 26-29). Ebenfalls Sentenzen sind *Invidus invidia* (Burana 13-1), *Invidus alterius* (13-2, von Horaz), *Invidiosus ego* (13-3), *Iustus invidia* (13-4), *Invidiam nimio* (13-5, von Pseudo-Cato), *Passibus ambiguus* (18-2, von Ovid), *Dat Fortuna bonum* (18-3), *Quos vult Sors ditat* (18-4), *Qui petit alta nimis* (18-5), *Sicut ad omne quod est* (20-2, zugleich 119 mit Ausnahme des Startwortes *Sicut / Semper*), *Virtus est medium* (20-3), *Dum stultus vitat vitia* (20-4), *Curia Romana* (45-2) und *Roma manus rodit* (45-3). Die Existenz zahlreicher antiker Sentenzen hierunter macht deutlich, wie wenig die Sprichwörter – trotz thematischer und teilweise auch motivischer Pendants in der Goliardendichtung – mit dieser oder dem Hochmittelalter im Generellen kontextualisiert werden können, weswegen sie vom Textkonvolut ausgeschlossen werden.

besonders bei den *Fortuna*-Gedichten<sup>1332</sup> markant sichtbar wird,<sup>1333</sup> denn alle betonen deren Wankelmut, doch nur *O Fortuna, velut luna* wählt komische Beispiele für dessen Darstellung – und erfüllt damit als einziges Gedicht aus dieser Gruppe die Determinanten von Goliardendichtung.<sup>1334</sup> Auch bei *Anno Christi incarnationis* und *Passeres illos*<sup>1335</sup> lässt sich dieselbe Beobachtungen anführen: Beide feiern das Ende des alexandrinischen Schismas, doch während Ersteres sich auf das Loben beschränkt, denunziert Letzteres die päpstlichen Gegner durch Tiermetaphern und weist somit komische Züge auf. Von den insgesamt 18 Goliardengedichten der ersten Oberkategorie des *Codex Buranus* wurden acht bereits dargestellt,<sup>1336</sup> und ebenso wie diese thematisieren die verbleibenden zehn anonymen Stücke hauptsächlich Simonie und Habgier.<sup>1337</sup>

Tabelle 25: Anonyme Goliardengedichte im *Codex Buranus*, erste Oberkategorie<sup>1338</sup>

1.	Buranum 1 (Wright 45)	<i>Manus ferens munera</i>	<i>Nummus</i> regiert im Gerichtswesen, wo man wohl offensichtlich das Bibelwort <i>Date vobis dabitur</i> missverstanden hat. <sup>1339</sup>
2.	Buranum 4	<i>Amaris stupens casibus</i>	Misstände verjagen die Tugenden aus der Kirche.
3.	Buranum 6	<i>Florebat olim studium</i>	Über Studienverfall und die Gefahren des Halbwissens. <sup>1340</sup>
4.	Buranum 9	<i>Iudas gehennam meruit</i>	Drohung, die Eucharistie nicht käuflich zu machen und ein neuer <i>Iudas</i> , <i>Simon</i> oder <i>Ephron</i> zu werden.
5.	Buranum 17	<i>O Fortuna, velut luna</i>	Klage auf die wankelmütige <i>Fortuna</i> , die das Rollen-Ich beim Glückspiel im Stich gelassen hat. <sup>1341</sup>
6.	Buranum 20-1	<i>Est modus in verbis</i>	Pointierte Gegenüberstellung von <i>dare</i> und <i>tenere</i> .
7.	Buranum 35	<i>Magnus maior maximus</i>	Das <i>magnus</i> und <i>parvus</i> innerhalb der Gesellschaft fordert jeweils konkruente Gegenleistungen, was das Rollen-Ich aber nicht geleistet zu haben scheint.
8.	Buranum 45-1	<i>Roma, tenens morem</i>	Der <i>papa</i> verehrt die „heilige Trinität“ <i>accipe, sume, cape</i> und ist so kaum noch vom <i>rex</i> zu unterscheiden.
9.	Buranum 47a	<i>Curritur ad vocem</i>	Der <i>nummi sonitus</i> lockt den <i>clerus</i> an. <sup>1342</sup>

<sup>1332</sup> *O varium Fortune lubricum* (14), *Celum non animum* (15), *Fortune plango vulnera* (16), *O Fortuna, velut luna* (17), *O Fortuna levis* (18-1), *Passibus ambiguus* (18-2, von Ovid), *Dat Fortuna bonum* (18-3), *Quos vult Sors ditat* (18-4), und *Qui petit alta nimis* (18-5).

<sup>1333</sup> Eine Besprechung dieser Thematik anhand der entspr. Beispielgedichte des *Codex Buranus* (außer *Celum non animum*, Buranum 15) unternahm TUZZO, *La poesia dei clerici vagantes*, S. 127-146.

<sup>1334</sup> Die *Fortuna*-Gedichte sind ein Musterbeispiel für eine Thematik, die mit komischer Hauptabsicht versehen werden kann, aber nicht muss. Solche nicht komischen Klagen über *Fortuna* finden sich natürlich nicht nur im *Codex Buranus*: Vgl. etwa das Gedicht *Omnia mors tollit*, Nr. 737 in Herrads von Hohenburg *Hortus Deliciarum* (ed. v. GREEN u.a.), Bd. 2, S. 349.

<sup>1335</sup> Die Burana 53 und 53a.

<sup>1336</sup> Vgl. dazu die Tab. 24 in diesem Kap.

<sup>1337</sup> Vor allen in den Gedichten *Manus ferens munera* (Buranum 1), *Iudas gehennam meruit* (9), *Est modus in verbis* (20-1), *Roma, tenens morem* (45-1) und *Curritur ad vocem* (47a).

<sup>1338</sup> Nr. 1-10 zitiert nach HILKA / SCHUMANN, *Carmina Burana*, Bd. 1-1.

<sup>1339</sup> Der Aufsatz von MEYER, *Das erste Gedicht der Carmina Burana*, hier S. 191-193, enthält einige stilistische Beobachtungen.

<sup>1340</sup> Eine Untersuchung des Gedichts mit besonderer Betonung der zahlreichen Adynata und besonders des Personenkatalogs lieferte BISANTI, *La poesia d'amore nei Carmina Burana*, hier S. 29-39.

<sup>1341</sup> Eine thematische Besprechung unternahm TUZZO, *La poesia dei clerici vagantes*, hier S. 140-143. Der umstrittenen Bedeutung des Wortes (*in*) *angaria* in der dritten Strophe des Gedichts widmete sich SCHNEIDER, *In angaria*, der auch zugleich einige allgemeinere Beobachtungen zur Interpretation des Gedichts machte.

<sup>1342</sup> Einen zusätzlichen Witz gewinnt das Gedicht sicherlich durch seine Stellung in der Handschrift, wo es ist mit dem Kreuzzugsaufruf *Crucifigat omnes* von Philipp dem Kanzler (47) verwoben ist, wie auch VOLLMANN,

10.	Buranum 53a	<i>Passeres illos</i>	Über den Sieg Alexanders III. gegen seine mit Tiermetaphern versehenen deutschen Gegner.
-----	-------------	-----------------------	--

In der quantitativ größten Oberkategorie des *Codex Buranus*, der Liebesdichtung (Burana 56-186), werden zunächst fünf antike Stücke<sup>1343</sup> und vier sentenzartige Sprichwörter<sup>1344</sup> ausgeschlossen. 16 Gedichte wurden bereits erfasst,<sup>1345</sup> wobei 13 dieser Gedichte den Determinanten von Goliardendichtung entsprachen.<sup>1346</sup> Auch hier bestätigt sich erneut die bereits mehrfach eruierte Beobachtung, dass eine Thematik allein kein valides Zuschreibungskriterium für Goliardendichtung darstellen kann, denn aufgrund fehlender prägnanter Komik erfüllen von den verbleibenden 120 Gedichten<sup>1347</sup> insgesamt 71 Stücke nicht die Kriterien von Goliardendichtung,<sup>1348</sup> darunter auch die wenigen verbliebenen Gedichte bekannter Autoren, nämlich Petrus Riga, Marbod von Rennes und Otloh von Sankt Emmeram.<sup>1349</sup> Die verbleibenden 49 anonymen Gedichte, die die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen, weisen (im Gegensatz zu den soeben ausgemusterten 71

---

Carmina Burana, S. 983, betonte: „Durch die Verknüpfung der beiden Lieder wollte der Redaktor des Buranus wohl ein kontrastives Bild der beiden grundsätzlichen Lebenseinstellungen entwerfen: Gottesstreiter – Teufelsdiener [...]“

<sup>1343</sup> Vgl. Anm. 1275. Wenig überraschend ist, dass vier dieser fünf Stücke von Ovid stammen.

<sup>1344</sup> *Semper ad omne quod est* (Buranum 119, zugleich 20-2 mit Ausnahme des Startwortes *Semper / Sicut*), *Vincit amor quemque* (Burana 120a), *Non est crimen amor* (121a) und *Flos in pictura* (186-2).

<sup>1345</sup> Vgl. dazu die Tab. 22 in diesem Kap.

<sup>1346</sup> Das Gedicht *Dic, Christi veritas* (Buranum 131) Philipps des Kanzlers ist religiös, den Gedichten *Sic mea fata* (116) und *Dulce solum natalis patrie* (119) des „Kreises des Abaëlar“ fehlt die komische Hauptintention.

<sup>1347</sup> Nicht separat gezählt wurden die von MÜLLER, Mehrsprachigkeit und Sprachmischung als poetische Technik, S. 88-91, aufgelisteten deutschen Strophen, die lateinischen Gedichten folgen.

<sup>1348</sup> Nämlich die Burana *Ianus annum circinat* (Buranum 56), *Bruma, veris emula* (57), *Iam ver oritur* (58), *Siquem Pieridum* (61), *Acteon, Lampos* (66), *Saturni sidus lividum* (68), *Estas in exilium* (69), *Axe Phebus aureo* (71), *Clauso Cronos et serato* (73), *Letabundus rediit* (74), *Anni novi rediit novitas* (78), *Estivali gaudio* (80), *Solis iubar nituit* (81), *Veris dulcis in tempore* (85, zugleich auch 159), *Iove cum Mercurio* (88a), *Hortum habet insula* (93), *O Antioche, cur decipis me* (97), *Troie post excidium* (98), *Superbi Paridis* (99), *Armat amor Paridem* (99a), *O decus, o Libye regnum* (100), *Pergama flere volo* (101), *Fervet amore Paris* (102), *Eia dolor! nunc me solor* (103), *Egre fero, quod egroto* (104-1), *Amor noster senuit* (104-2) *Veneris vincula* (106), *Dira vi amoris terro* (107), *Quis furor est in amore!* (110), *O comes amoris, dolor* (111), *Dudum voveram* (112), *Transit nix et glacies* (113), *Tempus accedit floridum* (114), *Nobilis, mei miserere, precor* (115), *Vite presentis* (122a), *Dum Philippus moritur* (124), *Ante Dei vultum* (125), *Huc usque, me miseram!* (126), *Iam vernali tempore* (132), *Hic volucres celi* (133), *Nomina paucarum* (134), *Omnia sol temperat* (136), *Ver redit optatum* (137), *Tempus transit horridum* (139), *Terra iam pandit gremium* (140), *Ecce gratum et optatum* (143), *Iam iam rident prata* (144), *Musa venit carmine* (145), *Tellus flore vario vestitur* (146), *Floret silva nobilis* (149), *Redivivo vernat flore* (150), *Virent prata hiemata* (151), *Estas non apparuit* (152), *Tempus transit gelidum* (153), *Est Amor alatus* (154), *Quam pulchra nitet facie* (155), *Salve, ver optatum* (156), *Dum estas inchoatur* (160), *Ab estatis foribus* (161), *Longa spes et dubia* (163), *Amor telum est* (165), *Iam dudum Amoris militem* (166), *Laboris remedium* (167-1), *Annualis mea* (168), *Quelibet succenditur* (170), *De pollicito* (171), *Revirescit et florescit* (173), *Veni, veni, venias* (174), *Vim fidei menti* (176-2), *Tempus est iocundum* (179) und *O mi dilectissima!* (180). Zu einigen dieser Gedichte existieren Einzeluntersuchungen, die allerdings ebenfalls keinen Befund auf eine markante komische Hauptintention ergaben: So etwa zu *Iove cum Mercurio* von EADE, *Astrological Compression in ‚Iove cum Mercurio‘* (CB 88/88a), zu *Virent prata hiemata* von HEINEN, *German Singers, Latin Songs*, hier bes. S. 4-8, zu *Est Amor alatus* von CARRACEDO FRAGA, *Una descripción de Cupido en los Carmina Burana* (CB 154), und zu *Veni, veni, venias* von HERKENRATH, *Carmina Burana No 36 und No 174*.

<sup>1349</sup> Diese Gedichte sind *Armat amor Paridem* (Buranum 99a) und *Fervet amore Paris* (102), zugeschrieben an Petrus Riga von WOLLIN, *Die Troiagedichte des Petrus Riga in den Carmina Burana* (CB 102 und Cb 99a), sowie des Weiteren *Vite presentis* (122a) von Marbod und *Ante Dei vultum* (125) von Otloh von St. Emmeram.

Gedichten) prägnante komische Elemente auf – und zwar die für Goliardendichtung typischen Komik, indem beispielsweise klerikale<sup>1350</sup> oder rechtliche Fachtermini<sup>1351</sup> zweckentfremdet, religiöse Elemente parodiert<sup>1352</sup> oder *clerici* und *litterati* pointiert über die *laici* erhoben werden.<sup>1353</sup> Zahlreichen dieser Goliardengedichte folgt eine getrennte deutsche Strophe,<sup>1354</sup> was verschiedenste Funktionen erfüllt und Effekte hervorruft.<sup>1355</sup> Drei Gedichte, nämlich die Anklage des personifizierten Todes wegen seines Eintretens bei König Richards I.,<sup>1356</sup> ein Bettelgedicht sowie die Klage eines Schwanes ausgenommen,<sup>1357</sup> thematisieren die Goliardengedichte ausschließlich Liebe und Sexualität, und zwar von verschiedensten Blickwinkeln und Standpunkten:<sup>1358</sup> Sie sind fröhlich oder traurig, euphorisch oder depressiv, situativ oder generalisierend, im Werben erfolgreich oder erfolglos, weisen die Initiative mal ihm, mal ihr zu, beschreiben voller Euphorie erfolgreiche Eroberungen oder klagen die Geliebte und / oder *Venus* beziehungsweise *Cupido* an. Nur wenige der Liebesgedichte wollen dabei „Liebe“ rein emotional verstanden wissen, viele weisen „zahlreiche offene und verdeckte Partien eines sexuellen Sprachgestus“<sup>1359</sup> auf, dessen Ausprägung jedoch, abhängig vom jeweiligen Einzelgedicht, stark unterschiedlich ist. Vier Gedichte bewegen sich auf der Grenze zwischen „rough love and rape.“<sup>1360</sup> Die Geliebten sind größtenteils weiblich und tragen, sofern sie überhaupt benannt sind, mit *Flora*, *Phyllis*, *Glycerium* oder *Corinna* häufig klassische Namen der antiken Liebesdichtung. Zwei Burana widmen sich dagegen der

<sup>1350</sup> So etwa in *Dum caupona verterem* (Buranum 76) und *Volo virum vivere* (178).

<sup>1351</sup> Nämlich in *Multiformi succedente* (Buranum 109) und *Hebet sydus leti visus* (169).

<sup>1352</sup> So etwa die Gebetsverbrüderung in *Quocumque more* (Buranum 65), das Gebet in *Floret tellus floribus* (148) oder die Predigt in *Lude, ludat, ludite!* (172).

<sup>1353</sup> *Veris leta facies* (Buranum 138), *Tempus adest floridum* (142) und *O consocii, quid vobis videtur?* (162).

<sup>1354</sup> In der Regel folgt hier eine deutsche Strophe, selten sind es mehrere. Betroffen sind die Burana 135-153, 155, 161-175 und 178-183, wobei 15 dieser Gedichte Goliardengedichte sind, nämlich *Cedit, hiems, tua durities* (Buranum 135), *Veris leta facies* (138), *Tempus adest floridum* (142), *Si de more cum honore* (147), *Floret tellus floribus* (148), *O consocii, quid vobis videtur?* (162), *Ob amoris pressuram* (164), *Nil proponens temer* (167-2), *Hebet sydus leti visus* (169), *Lude, ludat, ludite!* (172), *Pre amoris tedio* (175), *Volo virum vivere* (178), *Quam Natura ceteris* (181), *Sol solis in stellifero* (182) und *Si puer cum puellula* (183). Für die Incipit der anderen Gedichte vgl. Anm. 1348.

<sup>1355</sup> Vgl. dazu die Diskussion in diesem Kap., bes. Anm. 1296 und 1299 sowie die dazugehörigen Zitate.

<sup>1356</sup> *Expirante primitivo* (Buranum 122).

<sup>1357</sup> *Exul ego clericus* (Buranum 129) bzw. *Olim lacus colueram* (130).

<sup>1358</sup> Eine Übersicht unternahm die etwa die Hälfte der Liebesgedichte der *Carmina Burana* darstellende Anthologie von WALSH, *Love lyrics in the Carmina Burana*, und zwar sowohl in der Einleitung als auch den Kommentaren. Vgl. zudem für die als Goliardendichtung zu betitelnden Gedichte die Paraphrasen in der folgenden Tab. 26.

<sup>1359</sup> DÜCHTING, *Sexualität in der Liebeslyrik der Carmina Burana*, S. 51. Der Aufsatz sammelte markante Motive und Einzelbeispiele aus (nicht nur, aber hauptsächlich) den Liebesgedichten des *Codex Buranus*.

<sup>1360</sup> Nämlich *Dum prius inculta* (Buranum 84), *Vere dulci mediante* (158) und *Ich was ein chint so wolgetan* (185) sowie das Peter von Blois zuzuschreibende *Grates ago Veneri* (72). Das Zitat entstammt dem Obertitel des Aufsatzes von TRAILL, *Rough Sex and Rape in Carmina Burana*, der die genannten Gedichten untersuchte und nur bei *Dum prius inculta* wirklich von „rape“ (ebd., S. 339) sprechen wollte. Vgl. zu dieser Thematik Kap. 3.2.6.

Päderastie.<sup>1361</sup> Markantes, die Liebe begleitendes und untermalendes Themenfeld ist die Natur<sup>1362</sup> und der Frühling, die sieben Pastourellen spielen (inhaltlich) im Milieu der Hirten und Bauern.<sup>1363</sup> Der thematischen Breite entspricht eine große formale, „gattungstypologische“<sup>1364</sup> Vielfalt dieser Gedichte. Robert S. HALLER,<sup>1365</sup> Alison G. ELLIOTT<sup>1366</sup> und Kenneth J. NORTHCOTT<sup>1367</sup> konnten überzeugend anhand ausgewählter Gedichte zeigen, dass sich diese nicht auf die reine Rezeption vor allem ovidischer Vorlagen beschränken, sondern ihr eine satirische Stoßrichtung geben und geradezu als ovidische Satiren bezeichnet werden können. Tuomas M. S. LEHTONEN<sup>1368</sup> ging einen Schritt weiter und sah geradezu die gesamte Liebesdichtung im Kontext von Moraldiskursen, Durant W. ROBERTSON JR. bestätigte diese Interpretation bei seiner Analyse der Gedichte *Dum Diane vitrea* und *Si linguis angelicis*.<sup>1369</sup> Diese Anwesenheit satirischer und moralisierender Elemente ist vor allem für die Frage der Einordnung von Goliardendichtung zwischen den Extrempunkten „Rollendichtung“ und „Ereignisdichtung“ von großer Bedeutung.<sup>1370</sup> Einigen der anonymen Liebesgedichten wurden konkrete Verfasser zugewiesen,<sup>1371</sup> darunter auch dem Goliardengedicht *Hebet sydus leti visus*, in dem ein Vertreter der verlorenen Liebesgedichte

<sup>1361</sup> Nämlich *Deus pater, adiuva* (Buranum 127) und *Remigabat naufragus* (128). Das Gedicht *Cur suspectum me tenet domina?* (95) aus dem „Kreis des Abaëlard“ scheint eher Homoerotik zu thematisieren.

<sup>1362</sup> Einzelne Motive der Natur behandeln etwa HATTO, *The Lime-Tree and Early German, Goliard and English Lyric Poetry*, hier S. 200-203 (zur Linde), und CRESCIMANNO, *Il mare nella poesia goliardica* (zum Meer).

<sup>1363</sup> PADEN, *The Medieval Pastourelle*, bezeichnete sieben Gedichte des *Codex Buranus* als „Pastourellen“, nämlich *Si linguis angelicis* (77), *Estivali sub fervore* (79), *Exiit diluculo* (90), *Florent omnes arbores* (141), *Tempus adest floridum* (142), *Lucis orto sidere* (157) und *Vere dulci mediante* (158). Abweichende Titulierungen vertraten JACKSON, *Die mittelalterliche Pastourelle als satirische Gattung*, S. 419, BEHRINGER, *Eine Pastourelle der Vaganten*, S. 94, VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1370, und BISANTI, *La poesia d'amore nei Carmina Burana*. Da allerdings niemand außer PADEN klar benannte, nach welchen Kriterien die Einordnung als Pastourelle (oder eben nicht) erfolgte (vgl. PADEN, *The Medieval Pastourelle*, S. IX-XI, bes. IX), wird dessen Einordnung gefolgt. Zu ergänzen ist, dass auch *Nunc dulcisoni* (89), *Virgo quedam nobilis* (184) und *Ich was ein chint so wolgetan* (185) starken Bezug zur Hirtenwelt haben, allerdings nicht PADENs Kriterien erfüllen.

<sup>1364</sup> SCHALLER, *Gattungs- und Formtypen in den ‚Carmina Burana amatoria‘*, S. 80.

<sup>1365</sup> HALLER, *The Altercatio Phyllidis et Florae as an Ovidian Satire*, anhand *Anni parte florida* (Buranum 92).

<sup>1366</sup> ELLIOTT, *The Bedraggled Cupid*, und DIES., *The Art of the Inept Exemplum*. Die untersuchten Gedichte sind *Dum curata vegetarem* (Buranum 105), *Lingua mendax et dolosa* (117) und *Volo virum vivere* (178), wobei Zweiteres dem „Kreis des Abaëlard“ zuzuordnen ist.

<sup>1367</sup> NORTHCOTT, *Some Functions of ‚Love‘ in the ‚Carmina Burana.‘* Seine Beispiele sind *Ianus annum circinat* (Buranum 56), *Dum caupona verterem* (76), *Lucis orto sydere* (157) und *Ich was ein chint so wolgetan* (185).

<sup>1368</sup> Denn LEHTONEN, *Fortuna, Money, and the Sublunar World*, und DERS., *The World Upside Down*, sah auch in Texten, die auf der inhaltlichen Ebene unmoralisch wirken, moralisierende Subtexte mitschwingen, was er an diversen Beispielen überzeugend belegen konnte. Die Einteilung von CARDELLE DE HARTMANN, *Parodie in den Carmina Burana*, S. 58-68, bes. S. 58, in „explizit moralische“, „moralisch ambivalente“ und „unmoralische“ Burana erzeugt keinen Widerspruch, da natürlich auch (und manchmal besonders) in unmoralischen Liedern moralisiert werden kann, nämlich anhand des negativen Exempels.

<sup>1369</sup> Die Burana 62 und 77; vgl. ROBERTSON JR., *Two Poems of the Carmina Burana*, bes. S. 58f.

<sup>1370</sup> Sie werden deswegen in Kap 3.2.6. erneut aufgegriffen.

<sup>1371</sup> So verweisen sieben Liebesgedichte des *Codex Buranus* in den „Kreis des Abaëlard“ und wurden deswegen gelegentlich ihm oder seinem (vermutlichen) Schüler Hilarius von Orléans zugeschrieben; vgl. dazu Kap. 2.3.1.

des Peter Abaelard vermutet wurde<sup>1372</sup> – die Zuschreibung ist jedoch ebenso umstritten und zweifelhaft wie die Identifikation der Autorin von *Huc usque, me miseram!* mit Heloise.<sup>1373</sup> Weiteren Anonymi kann sich nur regional angenähert werden: So verweisen vor allem die zweisprachigen Gedichte *Stetit puella bi einem boume*, *Virgo quedam nobilis* und *Ich was ein chint so wolgetan*<sup>1374</sup> auf einen des Deutschen kundigen Dichter, *Congaudentes ludite* dagegen weist kleinere oberitalienische Elemente auf.<sup>1375</sup> Im Verfasser von *Expirante primitivo* ist wohl ein Anhänger oder zumindest Sympathisant König Richards I. zu sehen.<sup>1376</sup> Aufführungskontexte sind nur schwierig erschließbar und bleiben hypothetisch: Andreas KRAß etwa sah in der Zweisprachigkeit von *Ich was ein chint so wolgetan* eine Möglichkeit für Wechselgesang<sup>1377</sup> und tendierte zudem dazu, die in der sechsten Strophe des Gedichts genannten Instrumente *herphe*, *tympanum* und *lyra*<sup>1378</sup> auch in die Aufführungssituation zu integrieren, da sie den Inhalt des Textes effektiv verstärken würden.<sup>1379</sup> Kenneth J. NORTHCOTT nahm für Gedichte wie *Lucis orto sidere* aufgrund dessen „use of ambiguities and multiple meanings“<sup>1380</sup> die Ausbildung in einer Klosterschule an, was jedoch nicht zwingend ist, zumal die identifizierbaren Verfasser von Liebesgedichten im *Codex Buranus* größtenteils Goliardendichter sind, die biographisch vor allem auf die Kathedralschulen und

<sup>1372</sup> DRONKE, *Medieval Latin and the Rise of European Love-Lyric*, Bd. 1, S. 313-318, schrieb *Hebet sydus leti visus* (Buranum 169) Peter Abaelard zu, was vor allem in der Abaelard-Forschung Anklage fand: So folgten der Zuschreibung etwa LATZKE, *Abaelard, Hilarius und das Gedicht 22 der Ripollsammlung*, und WULSTAN, *Secular Lyrics from Paris and the Paraclete*, hier S. 37f., der auch *Virent prata hiemata* (Buranum 151) Abaelard zuteilte (ebd., S. 37f.) und zudem eine Verbindung zu Abaelard in *Prata iam ridet* (114) andeutete (ebd., S. 44). Dagegen datierte VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1150, *Hebet sydus leti visus* deutlich später, nämlich nahe der Abfassungszeit des *Codex Buranus* in das 13. Jahrhundert, was HEINEN, *German Singers, Latin Songs*, S. 10-14, bes. S. 10, bei seiner Besprechung des Gedichts übernahm. WALSH, *Love Lyrics in the Carmina Burana*, S. 193, sprach von einer „attractive speculation, for the liaison attracted such attention as a cause celebre that a later composer of comparable talent could have been inspired by it.“ Ein zwingendes Indiz für Abaelard fehlt.

<sup>1373</sup> Auch diese Interpretation des Gedichts (Buranum 126), das nicht die Determinanten von Goliardendichtung erfüllt, basierte ausschließlich auf einer autobiographischen Interpretation, wie etwa FEROS RUYSS, *Hearing Medieval Voices*, hier S. 92, annahm: „I suggest here that this poem was written by Heloise when she was pregnant in Brittany awaiting the birth of her son Astralabe.“ Selbst wenn man autobiographisch interpretieren möchte, wozu gerade bei Liebesdichtung größte Skepsis geboten ist (vgl. Kap. 3.2.6.), ergibt sich daraus nicht zwingend die Identifikation mit Heloise. Für VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1112, kam der Verfasser „wohl aus Deutschland,“ doch führte er dies nicht weiter aus. Eine v.a. strukturell-formale, aber auch inhaltliche Untersuchung des Gedichts unternahm BISANTI, *La poesia d’amore nei Carmina Burana*, S. 123-141, der den Autorendiskurs aber nicht aufgriff. Auch der Versuch von WULSTAN, *Sources and Influences*, S. 124, das Gedicht *Iam dudum estivalia* (Buranum 3\*) Heloise zuzuschreiben, ist spekulativ; vgl. dazu Anm. 1457.

<sup>1374</sup> Die Burana 174b, 184 und 185.

<sup>1375</sup> Das Buranum 94; vgl. VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1170.

<sup>1376</sup> Das Buranum 122.

<sup>1377</sup> KRAß, *Das Theater der Liebe*, S. 126. Zu Wechselgesang bietet auch der Refrain Anlass (ebd., S. 126f.).

<sup>1378</sup> Anonymus, *Ich was ein chint so wolgetan* (ed. v. HILKA / SCHUMANN), S. 310, Str. 6: *Iz stat ein linde wolgetan / non procul a via, / da hab ich mine herphe lan, / tympanum cum lyra.*

<sup>1379</sup> KRAß, *Das Theater der Liebe*, S. 31. Die Stelle wird auch beim Diskurs über musikalische Elemente in Goliardendichtung (3.1.7.) erneut berücksichtigt werden. Erwähnungen von konkreten Musikinstrumenten finden sich im sonstigen Textkonvolut der Goliardendichtung nicht.

<sup>1380</sup> NORTHCOTT, *Some Functions of ‚Love‘ in the ‚Carmina Burana‘*, S. 19; dort auch der Verweis auf die „monastic school.“ *Lucis orto sidere* ist Buranum 157.

generell die Schulen des Säkularklerus verweisen.<sup>1381</sup> Da zudem auch der Entstehungsort des *Codex Buranus* im Unklaren bleibt, die Kathedralschule in Brixen aber nur schwierig aus dem Entstehungsprozess auszuklammern ist, so ist auch hier eine zwingende (oder gar ausschließliche) Verbindung zum Mönchtum oder (im Fall von Neustift) zum Regularklerus nicht gegeben.

Tabelle 26: Anonyme Goliardengedichte im *Codex Buranus*, zweite Oberkategorie<sup>1382</sup>

1.	Buranum 59	<i>Ecce, chorus virginum</i>	Beobachtung eines <i>chorus virginum</i> vor der Frage, ob eine Jungfrau oder eine Erfahrene die bessere Gespielin ist. <sup>1383</sup>
2.	Buranum 60	<i>Captus amore gravi</i>	Klage, dass <i>Glycerium</i> ihn ausnutzt und einen anderen liebt, was <i>Venus</i> rächen möge, dann aber Stimmungswechsel mit Bitte um Erhörung. <sup>1384</sup>
3.	Buranum 62	<i>Dum Diane vitrea</i>	Über die angenehme Ermattung des Schlafes, der zwar auch mit dem Liebemachen konkurriert, aber ihm hintanzustehen hat. <sup>1385</sup>

<sup>1381</sup> Nämlich Walter von Châtillon, Philipp der Kanzler und Peters von Blois; vgl. Tab. 24 in diesem Kap.

<sup>1382</sup> Nr. 1 (Buranum 59) zitiert nach TRAILL, *Carmen Buranum* 59, Nr. 2 (Buranum 60) nach DEMS., ‚Mal d’Amour, Joie d’Amour,‘ Nr. 3 (Buranum 62) nach DEMS., *Parody and Original*, Nr. 4-13, 15-23, 25-37 und 39-49 zitiert nach HILKA / SCHUMANN, *Carmina Burana*, Bd. 1-2, Nr. 14 (Buranum 89) nach DAUB, *Carmen Buranum* 89, Nr. 24 (Buranum 128) nach TRAILL, *Reaching the Right Harbour*, sowie Nr. 38 (Buranum 169) nach HEINEN, *German Singers, Latin Songs*.

<sup>1383</sup> Die u.a. von VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1005f., vertretene Ansicht, in *Ecce, chorus virginum* eine Kombination zweier Gedichte zu vermuten, widersprach die überzeugende Analyse des Gedichts von TRAILL, *Carmen Buranum* 59. Demnach scheinen die ersten Strophen als Vision oder Traum zu fungieren (ebd., S. 195). Die allgegenwärtige Doppeldeutigkeit des Vokabulars erzeugt besonders vor dem Hintergrund, dass die Thematik „Keuschheit“ am Ende des Gedichts besonders fokussiert wird, eine komische Spannung und macht Keuschheit per se sicher nicht zum Thema des Gedichts (so auch ebd., S. 199). Auch WALSH, *Love Lyrics in the Carmina Burana*, S. 13f., argumentierte für die Einheit und korrekte Strophenreihenfolge des Gedichts.

<sup>1384</sup> Auch hier ging die Forschung, zuletzt VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1008, aufgrund der nahezu gegensätzlichen Darstellung der Liebe von zwei getrennten Gedichten aus. DERS., *Carmen Buranum* 60/60a, S. 417, revidierte diese Ansicht selbst, weil hier „an die rhetorische Tradition, speziell an die in der Antike in Verbindung mit der Gerichtsrede entwickelten Technik des pro-contra-Disputierens“ angeschlossen werde. Dagegen sah er nun einen Wechsel der Geliebten (ebd., S. 417). TRAILL, ‚Mal d’Amour, Joie d’Amour,‘ bes. S. 110-112, eruierte vor allem mit Verweis auf antike wie zeitgenössische Texte nicht nur starke Argumente für die Einheit des Gedichts, sondern auch für das Gleichbleiben der Geliebten. Paraphrasen und Interpretationen finden sich in beiden zuletzt genannten Aufsätzen, ein Kommentar zudem bei TRAILL (ebd., S. 103-109).

<sup>1385</sup> Eine Besprechung unternahm TRAILL, *Notes on ‚Dum Diane vitrea‘ (CB 62) and ‚A globo veteri‘ (CB 67)*, S. 145-148, und DERS., *Parody and Original*, der dafür plädierte, die letzten beiden Strophen des Gedichts loszulösen und als separates Gedicht zu verstehen, womit er HILKA / SCHUMANN, *Carmina Burana*, Bd. 1-2, hier S. 22, folgte, die bereits die Strophen fünf bis acht „in erster Linie aus inhaltlichen Gründen“ abgetrennt hatten. TRAILLs Trennung beruhte zum einen darauf, dass die Parodie des Buranum 62, nämlich *Dum domus lapidea* (Buranum 197), keinen Bezug zu diesen aufweist (vgl. TRAILL, *Notes on ‚Dum Diane vitrea‘ (CB 62) and ‚A globo veteri‘ (CB 67)*, S. 147), was GLENDINNING, *Words without a Song*, S. 121f., jedoch vor allem aus strukturellen Gründen vor dem Hintergrund der bei beiden Texten identischen Musik begründete: „As we have seen, melody and words to stanzas 1 and 2 of CB 62 are accurately imitated in the parody, but already in stanza 3 the improvisational style was getting in the way of memory for the scribe of Buranus’s source. By the time he / she got past stanza 4 of the model, the parodist (not the scribe of the Buranus source) knew that musically the game was up. The parodist, then, made a good tactical choice in deciding not to imitate stanzas 5-8 of CB 62 in exact parallel, but to epitomize them instead; and the latter is done to good effect.“ Zum anderen gäbe es nach TRAILL, *Parody and Original*, S. 144, zahlreiche Beispiele für vermeintlich einheitliche Gedichte im *Codex Buranus*, die mittlerweile als verschiedene Gedichte interpretiert würden: Dies stimmt zwar, obwohl das als ein Beispiel genannte *Captus amore gravi* (Buranum 60) nicht mehr dazu zählt (vgl. Anm. 1384), doch genügt dies nicht als alleiniges Argument für eine Trennung von Buranum 62. Eine vor allem die Form des Gedichts betreffende Untersuchung des Gedichts unternahm, neben den beiden Aufsätzen von TRAILL, die bereits zitierte Arbeit von GLENDINNING, *Words without a Song*. Stärker den Inhalt fokussierte ROBERTSON JR., *Two*

4.	Buranum 65	<i>Quocumque more</i>	Preis seiner Cypris mit einer <i>rhythmachia scolaris symphonia</i> mitsamt einer die Gebetsverbrüderung parodierenden Bitte an den Zuhörer zum Gebet für diese Liebe. <sup>1386</sup>
5.	Buranum 70	<i>Estatís florigero tempore</i>	Ein nicht gerade sprachgewandtes Rollen-Ich kann seine anfänglich skeptische <i>Thisbe</i> dennoch überzeugen, den <i>lascivus amor</i> der <i>pudicitia</i> vorzuziehen. <sup>1387</sup>
6.	Buranum 75	<i>Omittamus studia</i>	Dem Jahre gemäß möge man im Frühling des Lebens der Liebe und im Winter den Studien fröhnen. <sup>1388</sup>
7.	Buranum 76	<i>Dum caupona verterem</i>	Im <i>templum Veneris</i> genießt das Rollen-Ich alle irdischen Freuden, bis die Kur der Liebeskrankheit endet, da ihm <i>nummis atque vestibis</i> ausgehen. <sup>1389</sup>
8.	Buranum 77	<i>Si linguis angelicis</i>	Das Rollen-Ich erobert nach langem Warten doch noch seine Geliebte und ermutigt alle unglücklich Verliebten. <sup>1390</sup>
9.	Buranum 79	<i>Estivali sub fervore</i>	Der Verführungsversuch an einer Hirtin scheitert am drohenden Ungemach durch ihre Eltern.
10.	Buranum 82	<i>Frigus hinc est horridum</i>	<i>Thymus</i> kann <i>lapathium</i> davon überzeugen, dass der Kleriker dem Ritter in Liebesdingen überlegen ist.
11.	Buranum 84	<i>Dum prius inculta</i>	Das Rollen-Ich blitzt bei <i>Phyllis</i> ab, ignoriert dies jedoch und macht aus der <i>virgo</i> eine <i>devirgo</i> . <sup>1391</sup>
12.	Buranum 86	<i>Non contrecto, quam affecto</i>	Ruhm des eigenen Gliedes gegenüber der defizitären Ausstattung der Konkurrenten.
13.	Buranum 87	<i>Amor tenet omnia</i>	<i>Amors</i> Macht lässt sich nur im Bett kontrollieren, was das Rollen-Ich der <i>Theodota</i> gerne beweisen würde, wenn diese ihren altersschwachen Liebhaber verlässt.
14.	Buranum 89	<i>Nunc dulcisoni</i>	Zwei sie beobachtenden Hirten wirft eine Hirtin Faulheit vor und erteilt Ratschläge, doch die Hirten wollen das Gezeter mit ihren Gesängen kontern. <sup>1392</sup>

Poems from the Carmina Burana, S. 36-45, der das zahlreich vorhandene medizinische Fachvokabular betonte. Nicht zwingend ist die Interpretation von SCHEUER, Die Wahrnehmung innerer Bilder im ‚Carmen Buranum‘ 62, S. 134, dass das Gedicht „ein geradezu keusches Lied ist, weil es in seiner Darstellung von Anfang bis Ende in der Sphäre der inneren Bilder verbleibt“ (ebd., S. 134), was auch angesichts der Stellung im *Codex Buranus* schwierig erscheint (vgl. etwa Anm. 1383 zu *Ecce, chorus virginum*, dem Buranum 59).

<sup>1386</sup> Zur Parodie vgl. VOLLMANN, Carmina Burana, S. 1022. DRONKE, Medieval Latin and the Rise of European Love-Lyric, Bd. 1, S. 300, sah (ohne tiefergehende Ausführung) in der Geliebten *Cypris barbata* einen Verweis auf Homoerotik. Die nach einem kurzen Literaturdiskurs unternommene Interpretation von VOLLMANN, Carmina Burana, S. 1021, scheint jedoch die zweigeschlechtliche Anspielung kontextuell sehr gut erklären zu können: „Die Doppelgeschlechtlichkeit der Venus wird vom Sänger auf den doppelten Status des Mädchens übertragen: *virgo* für die Gesellschaft – *femina* für ihn.“

<sup>1387</sup> Eine inhaltliche und intertextuelle Besprechung unternahm TUZZO, Audaces fortuna iuvat (CB 70,3,3), DIES., La poesia dei clerici vagantes, hier S. 57-72, sowie, knapper und auf den Inhalt beschränkt, DIES., A Clerical Scholar’s Joy and Sorrow in the Love Lyrics of the Carmina Burana, S. 17f.

<sup>1388</sup> Eine inhaltlich-motivische Analyse mit Betonung klassisch lateinischer Vorlagen vor allem des Horaz unternahm TUZZO, Motivi oraziani in Carmina Burana 75, bzw. DIES., La poesia dei clerici vagantes, hier S. 13-22.

<sup>1389</sup> Vgl. zum Gedicht NORTHCOTT, Some Functions of ‚Love‘ in the ‚Carmina Burana,‘ S. 13-16.

<sup>1390</sup> Eine ausführliche inhaltliche Besprechung des Gedichts lieferte CARDELLE DE HARTMANN, Parodie in den Carmina Burana, S. 28-40, die besonders die markant vorhandene Ironie betonte (bes. S. 36-39). Weitere komische Ansätze des Gedichts zeigte ROBERTSON JR., Two poems of the Carmina Burana, S. 45-58. Inhaltliche Besprechung unternahm zudem TUZZO, L’estasi di una visione d’amore (CB 77), DIES., La poesia dei clerici vagantes, hier S. 91-100, sowie DIES., A Clerical Scholar’s Joy and Sorrow in the Love Lyrics of the Carmina Burana, S. 18-21.

<sup>1391</sup> Vgl. die Untersuchung von TRAILL, Rough Sex and Rape in Carmina Burana, S. 337-340, sowie die Besprechung des Gedichts im Kontext von Goliardengedichten ähnlicher Thematik in Kap. 3.2.6.

<sup>1392</sup> Vor allem der fehlerhaften Überlieferung widmete sich der auch den Text des Gedichts verbessernde Aufsatz von DAUB, Cennen Buranum 89, deren Entdeckung, dass die Hirtin mit Attributen und Anspielungen eines Priester belegt wird (ebd., S. 388f.), zudem eine neue interpretatorische Ebene des Gedichts öffnet.

15.	Buranum 90	<i>Exiit diluculo</i>	Eine junge Hirtin lädt einen <i>scolaris</i> zum „spielen“ ein.
16.	Buranum 92 (Wright 51)	<i>Anni parte florida</i> („ <i>De Phyllide et Flora</i> “)	<i>Phyllis</i> sieht dank Tugenden, Kleidung und Mut im Ritter den besseren Liebhaber, <i>Flora</i> dank Wohlstand, Ansehen und Wissen (auch über Liebe) im Kleriker, und am Hof des <i>Amor</i> entscheidet dieser <i>secundum scientiam et morem</i> für die Kleriker. <sup>1393</sup>
17.	Buranum 93a	<i>Cum Fortuna voluit</i>	Da das gealterte Rollen-Ich nur noch bei hässlicheren Frauen Erfolg haben kann, verzichtet es gleich ganz.
18.	Buranum 94	<i>Congaudentes ludite</i>	Entbrannte Jungen spotten den erloschenen Alten.
19.	Buranum 96	<i>Iuvenes amoriferi</i>	Doppeldeutiger, auf Tanz und Sex verweisender Appell an die <i>iuvenes</i> , mit den Mädchen zu „spielen.“
20.	Buranum 105	<i>Dum curata vegetarem</i>	Traum von einem klagenden <i>Amor</i> , da niemand den Lehren Ovids folgt und alle die Liebe entehren. <sup>1394</sup>
21.	Buranum 109	<i>Multiformi succedente</i>	Nörgelei über die Doppelagentin <i>Venus</i> . <sup>1395</sup>
22.	Buranum 122	<i>Expirante primitivo</i>	Schmäherei an den Tod, da dieser sich erdreistet hat, König Richard I. zu holen.
23.	Buranum 127	<i>Deus pater, adiuva</i>	Ein Kranker gelobt den Klostereintritt, doch sein Bruder kann ihm dies mit Verweis auf den Verlust des <i>parvum clericum N. pulcherrimum</i> ausreden.
24.	Buranum 128	<i>Remigabat naufragus</i>	Über die Rettung aus einem Schiffbruch durch <i>duo pueri</i> (mit sexueller Konnotation). <sup>1396</sup>
25.	Buranum 129	<i>Exul ego clericus</i>	Ein <i>exul clericus</i> , dessen löchriger Mantel ihn aus den kühlen Kirchen treibe, bittet um einen neuen.
26.	Buranum 130	<i>Olim lacus colueram</i>	Klage eines Schwanes, der sich selbst im Wasser besser gefiel als jetzt auf dem Esstisch. <sup>1397</sup>

<sup>1393</sup> HALLER, The Altercatio Phyllidis et Florae as an Ovidian Satire, beschränkte sich nicht nur auf das Untersuchen der bereits zuvor betonten ovidischen Spuren, sondern konnte plausibel die satirische Umdeutung dieser Vorlage(n) und den satirischen Anstrich des Gedichts im Allgemeinen eruieren, das eine „ironic and satiric version of the more serious twelfth-century arguments about the relationship of *regnum* and *sacerdotium*, of the temporal and spiritual arms of society“ (ebd., S. 126) darstelle. Die Satire selbst verläuft dabei auf mehreren Ebenen: „It [the poem] first satirizes the ingenuity of its serious equivalents by demonstrating the casuistry whereby theoretical arguments about the relationship between *regnum* and *sacerdotium* can be made to serve the ends of appetite and power. But besides this, it satirizes the clergy for tending to become a class of worldly and powerful rulers, living for power and pleasure, and teaching others to do the same“ (ebd., S. 127). Einer ausführlichen thematischen Besprechung widmeten sich BISANTI, La poesia d’amore nei Carmina Burana, S. 45-82, und TUZZO, La poesia dei clerici vagantes, S. 73-89, einzelne Motive des Gedichts untersuchte HURST, On the Interplay of Learned and Popular Elements in ‚De Phyllide et Flora‘ (Carm. Bur. 92). Gedichte dieser generellen Thematik (und darin natürlich auch *Anni parte florida*) widmeten sich OULMONT, Les débats du clerc et du chevalier dans la littérature poétique du Moyen-Âge, und JACKSON, Der Streit zwischen miles und clericus.

<sup>1394</sup> ELLIOTT, The Bedraggled Cupid, hier bes. S. 429f., analysierte, dass die Ovid-Rezeption, die hauptsächlich auf der *Ars amatoria* beruht und damit (etwa am Beispiel der *Vulcanus*-Anekdote) schon selbst Komik zur Vorlage hat, hier ebenfalls satirisch (und damit „doppelt satirisch“) konnotiert ist. Sichtbar werde die satirische Lesart zudem am Versmaß: „But CB 105 is a poetic satire, not a moral treatise. The clearest indication of its satiric nature is its meter. In addition to borrowing the diction of the moralist for his planctus, Cupid has utilized the verse form of moral or satiric poetry“ (ebd., S. 433). Den ovidischen Vorlagen widmeten sich auch TUZZO, L’auctorias ovidiana in CB 105, DIES., La poesia dei clerici vagantes, hier S. 165-180, sowie BRETZIGHEIMER, Artes amoris, die mit *Epistola ex Ponto* III, 3 eine weitere ovidische Vorlage entdeckte.

<sup>1395</sup> Zu deren Bezeichnung mit einem terminus technicus aus dem Recht vgl. VOLLMANN, Carmina Burana, S. 1093: „2.9, *lese partis rea*: ‚Parteiverrat‘ ist ein Ausdruck des Rechtslebens. Der Advokat, der mit der Gegenpartei paktiert, verrät seinen Mandanten. Dies gilt von Venus: Aus einer *advocata*, einem Rechtsbeistand, ist eine Gegnerin geworden, die mithilft, daß der Sprecher seinen Streit verliert.“

<sup>1396</sup> Verschiedene Interpretationen dieses Gedichts, das oberflächlich über Schiffbruch und Rettung berichtet, diskutierten VOLLMANN, Carmina Burana, S. 1115f., und TRAILL, Reaching the Right Harbour, darin zu verschiedenen Forschermeinungen S. 173f. TRAILL betonte überzeugend die homoerotische Konnotation, die klarer greifbar werde als andere Deutungen (ebd., S. 177). Auch die Verortung des Gedichts an dieser Stelle im *Codex Buranus*, nämlich unmittelbar nach dem Päderastie thematisierenden Stück *Deus pater, adiuva* (Buranum 127), macht diese Interpretation näherlegend.

27.	Buranum 135	<i>Cedit, hiems, tua durities</i>	Häme über den endlich endenden Winter mit Bitte an den <i>Amor aureus</i> um dessen Gunst. <sup>1398</sup>
28.	Buranum 138	<i>Veris leta facies</i>	Die Mädchen trachten nach den <i>litterati</i> und verachten das <i>laicorum pecus bestiale</i> .
29.	Buranum 141	<i>Florent omnes arbores</i>	Überreden eines nicht sehr hartnäckigen Mädchens.
30.	Buranum 142	<i>Tempus adest floridum</i>	Sie plädoyiert für das „Spielen“ mit den <i>clerici</i> , aber er möchte seine <i>domina</i> alleine. <sup>1399</sup>
31.	Buranum 147	<i>Si de more cum honore</i>	Ein <i>scolaris</i> schreibt wegen fehlender Liebe nur noch Trauergesänge und meidet seine <i>rivales</i> . <sup>1400</sup>
32.	Buranum 148	<i>Floret tellus floribus</i>	Anrede an <i>Venus</i> im Gebetsduktus, Liebe auszusäen.
33.	Buranum 157	<i>Lucis orto sidere</i>	Eine Hirtin verspricht sich demjenigen, der den Wolf erschlägt und ihr Lamm zurückbringt, und so zückt das Rollen-Ich sofort den <i>gladius</i> . <sup>1401</sup>
34.	Buranum 158	<i>Vere dulci mediante</i>	Das Rollen-Ich überwältigt eine Hirtin, doch die <i>virgo</i> fürchtet lediglich die <i>virgae</i> ihrer Familie.
35.	Buranum 162	<i>O consocii, quid vobis videtur?</i>	<i>Venus</i> liebt <i>Bachus</i> , das Rollen-Ich liebt beide, doch der <i>laicus</i> versteht die Kunst der Liebe nicht.
36.	Buranum 164	<i>Ob amoris pressuram</i>	Hoffen auf einen Kuss der <i>Corinna</i> und Beschreiben eines ersehnten Aktes mit Grammatikvokabular.
37.	Buranum 167-2	<i>Nil proponens temere</i>	Obszöne Werbung an eine Freundin aus Kindertagen, jetzt als Erwachsene endlich auch die Körper zu vereinigen. <sup>1402</sup>
38.	Buranum 169	<i>Hebet sydus leti visus</i>	Klage über eine heimliche Liebe, die nur nachts ausgelebt werden kann, weswegen schon die rechtliche Gefahr des Besitzverlustes bestehe. <sup>1403</sup>
39.	Buranum 172	<i>Lude, ludat, ludite!</i>	Predigtparodie auf irdische Freuden und die Liebe, die vor allem von Seiten der <i>virgo</i> ohne Nachfragen und Widerworte stattfinden sollte.
40.	Buranum 175	<i>Pre amoris tedio</i>	<i>In hac cella</i> könnte das Rollen-Ich vom Liebesleiden erlöst werden, worauf es mehr als deutlich hinweist.
41.	Buranum 177	<i>Stetit puella rufa tunica</i>	Über das Rotwerden beim Liebemachen mit Blumenmetaphorik. <sup>1404</sup>

<sup>1397</sup> GÄBE, ‚Schwanengesang,‘ S. 687-691, betonte die durch die Planktus-Form noch verstärkte Komik.

<sup>1398</sup> Eine umfassende Untersuchung des Gedichts mit Schwerpunkten auf Textkritik, Wort- und Sprachebene sowie die literarischen Vorlagen unternahm BISANTI, ‚Cedit, hiems, tua durities‘ (CB 135), hier bes. S. 72-74, bzw. DERS., ‚La poesia d’amore nei Carmina Burana, S. 83-100.

<sup>1399</sup> Das Vorhandensein einer moralischen Ebene zeigte LEHTONEN, ‚The World Upside Down, bes. S. 24-35, der das Gedicht geradezu als ‚allegory ‚world upside down‘‘ (ebd., S. 31) interpretierte.

<sup>1400</sup> Vgl. die kurze inhaltliche Besprechung von JACKSON, ‚The Interpretation of Carmina Burana 147, für den der latinisierte Name *Quintus Mucius* in der letzten Gedichtzeile auf einen zeitgenössischen Rhetorikschüler verwies (ebd., S. 5). Die schlüssige Interpretation von VOLLMANN, Carmina Burana, S. 1144f., widersprach diesem Ansatz, da *Quintus Mucius* nur als Vergleichsfolie dient und keine zeitgenössische Anspielung darstellt.

<sup>1401</sup> Die zahlreichen Anspielungen auf Bibel und liturgische Texte, darunter einen Hymnus (nicht untypisch für Goliardendichtung am Gedichtbeginn) und die Verkündigungsszene im Lukasevangelium, sammelte BEHRINGER, ‚Eine Pastourelle der Vaganten, S. 94f. Teilaspekte des Gedichts berührte auch NORTHCOTT, ‚Some functions of ‚Love‘ in the ‚Carmina Burana,‘ S. 16-20.

<sup>1402</sup> Die von HILKA / SCHUMANN, Carmina Burana, Bd. 1-2, S. 281f., vollzogene Trennung des Buranum 167 in zwei Gedichte ist überzeugend, da beide Gedichte sehr unterschiedliche Liebesaspekte thematisieren. Das aus zwei Strophen bestehende Gedicht *Laboris remedium* (Buranum 167-1) weist keine komischen Bestandteile auf.

<sup>1403</sup> Zum Rechtsvokabular der vierten Strophe vgl. VOLLMANN, Carmina Burana, S. 1179. Das Gedicht steht weniger inhaltlich, sondern v.a. im Bezug auf seinen Autor im Fokus der Forschung: Vgl. dazu Anm. 1372.

<sup>1404</sup> VOLLMANN, Die Carmina Burana, S. 1190, trennte in zwei Einzelgedichte, nämlich *Stetit puella rufa tunica* (Buranum 177) und *Stetit puella bi einem boume* (177a), da „die Unterschiede im Aufbau der Situation sowie in der vom Dichter verfolgten Intention so groß“ seien. Die identischen zwei Anfangsworte *Stetit puella* seien „vielleicht der Grund für die Zusammenstellung der beiden Gedichte“ gewesen (ebd., S. 1191). Keine Trennung vollzog dagegen PETERSON, Writing Flowers, der sich auch einer Darstellung verschiedener Standpunkte zur Trennungsfrage (ebd., S. 13-17) sowie einer Untersuchung dieser beiden Strophen (ebd., S. 17-28) widmete. Die (vor allem formalen) Argumente für eine Trennung scheinen schlagkräftiger und VOLLMANNs Anordnung überzeugend.

42.	Buranum 177a	<i>Stetit puella bi einem boume</i>	Zweisprachiges Mischgedicht, in dem einer <i>puella</i> ihr Liebeswunsch gewährt wird. <sup>1405</sup>
43.	Buranum 178	<i>Volo virum vivere</i>	Das Rollen-Ich erwartet den ersten Schritt von der Frau, seine <i>domina</i> jedoch bewirkt das Gegenteil, und so möge seine Bestrafung <i>in conclavi</i> stattfinden. <sup>1406</sup>
44.	Buranum 181	<i>Quam Natura ceteris</i>	Die <i>laus</i> seiner Geliebten verläuft scheinbar erfolgreich. <sup>1407</sup>
45.	Buranum 182	<i>Sol solo in stellifero</i>	Ausgesprochen selbstsicherer Werbeversuch mit offenem Ausgang.
46.	Buranum 183	<i>Si puer cum puellula</i>	Über die (beidseitigen) Freuden am Liebesspiel.
47.	Buranum 184	<i>Virgo quedam nobilis</i>	Erneut lateinisch-deutsches Mischgedicht über die Eroberung einer Bäuerin.
48.	Buranum 185	<i>Ich was ein chint so wolgetan</i>	Zweisprachiges Mischgedicht aus der Sicht eines Mädchens, das von Linden vergewaltigt wird. <sup>1408</sup>
49.	Buranum 186-1	<i>Suscipe, flos, florem</i>	Aufforderung an <i>Flora</i> , eine <i>flos</i> (das Rollen-Ich) mit (fast) allen Sinnen wahrzunehmen. <sup>1409</sup>

Die prozentuale Quote von Goliardendichtung in der dritten Oberkategorie (Burana 187-226) ist größer als in den beiden anderen, auch wenn die Bereiche nicht konsequent voneinander zu trennen sind, denn dass einzelne Burana der ersten drei lyrischen Oberkategorien auch untereinander verknüpft sein können, wird etwa an einer Binnenparodie des Liebesliedes *Dum Diane vitrea* in *Dum domus lapidea* sichtbar.<sup>1410</sup> In der dritten Oberkategorie erfüllen Gedichte ohne markante komische,<sup>1411</sup> jeweils zwei antike<sup>1412</sup> und prosaische Stücke<sup>1413</sup> sowie

<sup>1405</sup> Zur praktizierten Trennung des Buranum 177a von 177 vgl. Anm. 1404. Eine Besprechung des Gedichts (wenngleich in gemeinsamen Kontext mit *Stetit puella rufa tunica*) unternahm PETERSON, *Writing Flowers*, hier S. 28-33. Indizien für eine Parodie der hohen Minne betonte VOLLMANN, *Die Carmina Burana*, S. 1191f.

<sup>1406</sup> Die Rezeption der ovidischen Vorlagen und deren Verhältnis und Funktion im Gedicht untersuchte ELLIOTT, *The Art of the Inept Exemplum*, bes. S. 361-364.

<sup>1407</sup> Trotz der Kürze des Gedichts finden sich mehrere intertextuelle Anspielungen auf religiöse (vor allem biblische) Texte; vgl. dazu den Kommentar des Gedichts von VOLLMANN, *Die Carmina Burana*, S. 1200f.

<sup>1408</sup> Die Amüisement hervorrufenden Motive des Gedichts, etwa die „Sturm-der-Minne-auf-die-Burg“-Metapher“ (ebd., S. 693f.) in Strophe neun, eruierte GÄBE, ‚Schwanengesang,‘ S. 691-694, sodass an der amüsierenden Hauptintention des Gedichts kein Zweifel besteht. Auffällig ist außerdem die mehrmalige Verwendung des Wortes *ludus* – eine Vokabel, die nach KRAß, *Das Theater der Liebe*, S. 26, „nicht nur auf das Liebesspiel, das der Mann im Laufe des Liedes dem Mädchen aufnötigt, sondern zugleich auch auf den Spielcharakter des Liedes selbst verweist.“ Die inhaltliche Zusammenfassung des Stückes als „Drama der Vergewaltigung“ (ebd., S. 27) scheint allerdings unzutreffend zu sein, da sie die komischen Aspekte ignoriert. KRAß sammelt zudem Indizien zu einer möglichen Aufführungspraxis (ebd., S. 31), die in Kap. 3.1.7. diskutiert werden. Thematische Aspekte des Gedichts berührte zudem NORTHCOTT, *Some Functions of ‚Love‘ in the ‚Carmina Burana,‘* S. 19-23.

<sup>1409</sup> Die naheliegende Gleichsetzung des Rollen-Ichs mit der Blume assoziiert VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1210. Unklar und eigentlich unverständlich bleibt die Tatsache, dass das Gedicht alle Sinne thematisiert außer das Schmecken, was sich bei einer Gleichsetzung von *flos* und Rollen-Ich jedoch mehr als nur anbieten würde. SCHNYDER, *Blumengeschenke oder verdichtetes Begehren*, akzentuierte v.a. das Verhältnis des Gedichts mit der in das Gedicht eingestreuten Miniatur im *Codex Buranus*.

<sup>1410</sup> Die Burana 197 und 62; vgl. dazu die Anm. 1385.

<sup>1411</sup> *Mella, cibus dulcis* (Buranum 198-1), *Esca quidem simplex* (198-2), *Bacchus erat captus* (201-4), *Hircus quando bibit* (206-1), *Non iubeo quemquam* (212-1), *Sume cibum modice* (212-2) und *Si preceptorum* (214). Einige dieser Gedichte sind Autoren zuweisbar, nämlich *Mella, cibus dulcis* und *Esca quidem simplex* an Gottfried von Winchester, sowie *Si preceptorum* an Marbod von Rennes. Zudem stammt *Hircus quando bibit* aus einer Fabel Baldos.

<sup>1412</sup> Die anonymen Kurzgedichte *Pone merum et talos* (Buranum 201-3) und *Sperne lucrum* (213).

<sup>1413</sup> *Lugeamus omnes* (Buranum 215, das prosimetrische *Officium lusorum*) und *Omnipotens sempiterna deus* (215a). Im *Officium lusorum* ist der siebte Bestandteil ein Gedicht: die Sequenzparodie *Victime Bachali fraudes* (215-7) erfüllt die Determinanten von Goliardendichtung und ist daher in Tab. 27 berücksichtigt.

ein Kurzgedicht ohne Reim<sup>1414</sup> nicht die Determinanten von Goliardendichtung; ebenfalls nicht berücksichtigt werden die fünf Sprichwörter.<sup>1415</sup> Die bei den Liebesliedern so häufig praktizierte Technik, den lateinischen Strophen eine deutsche Strophe nachzustellen, findet sich hier nur zweimal und kann damit als grundsätzliche Eigenheit der Liebesgedichte im *Codex Buranus* bezeichnet werden.<sup>1416</sup> Auch unter den Alkohol und Glücksspiel thematisierenden Burana finden sich Beispiele für das bereits zuvor im *Codex Buranus* mehrmals aufgetretene Phänomen, Gegenstände mal mit und mal ohne Komik darzustellen, beispielsweise bezüglich des Schachspiels in den Gedichten *Roch, pedes, regina* und *Qui cupit egregium*:<sup>1417</sup> Beide beginnen mit einer Beschreibung der Aufstellung der Spielfiguren, doch während Ersteres dies schnell beendet, sich vor allem spöttischen Zwischenrufen widmet und damit komische Elemente aufweist, verbleibt Letzteres auf der Ebene der Spielfiguren und deren Zugmöglichkeiten, die sehr kunstvoll, aber ohne Komik beschrieben werden. Von den 39 Goliardengedichten der dritten Oberkategorie wurden sieben bereits an anderer Stelle berücksichtigt.<sup>1418</sup> Unter den verbleibenden 32 anonymen Goliardengedichten weisen die ersten vier und letzten drei Gedichte<sup>1419</sup> sowie *Audientes audiant*<sup>1420</sup> mit ihrem Themenfeld Armut und Reichtum beziehungsweise deren ungerechten Verteilung thematische Bezüge zu den moralisch-satirischen Gedichten auf, was bei den übrigen Gedichten nicht der Fall ist. Ein Großteil von ihnen widmet sich dem Trinken (besonders des Weines) und der *taberna*,<sup>1421</sup> und die Gedichte über das Feiern im Allgemeinen<sup>1422</sup> stehen in enger thematischer Verbindung zu ihnen. Weitere Themenkomplexe sind das (Glücks-)Spiel,<sup>1423</sup> die Völlerei<sup>1424</sup> sowie die komische und keineswegs biographische Installation einer

<sup>1414</sup> Nämlich *Tessera, blandita* (Buranum 207-1).

<sup>1415</sup> Die Burana *Lingua susurronis* (Buranum 190-2), *Si quis displiceat* (192-1), *Opto placere bonis* (192-2), *Res dare pro rebus* (223-1) und *Pro nudis verbis* (223-2).

<sup>1416</sup> Betroffen sind hier nur *Hiemali tempore* (Buranum 203), dem eine Strophe aus dem anonymen Eckenlied (203a), und *Alte clamat Epicurus* (211), dem die erste Strophe des Palästinaliedes Walter von der Vogelweide (211a) folgt.

<sup>1417</sup> Die Burana 209 und 210.

<sup>1418</sup> Vgl. Tab. 24 in diesem Kap.

<sup>1419</sup> *Diligitur, colitur* (Buranum 188-1), *Si fueris dives* (188-2), *Sunt detractors* (190-1) und *Cum sit fama multiplex* (191a) bzw. *Artifex, qui condidit* (224), *Sacerdotes et levite* (225) und *Mundus est in varium* (226).

<sup>1420</sup> Das Buranum 218.

<sup>1421</sup> *Denudata veritate* (Buranum 193), *Si quis deciorum* (195), *In taberna quando sumus* (196), *Dum domus lapidea* (197), *Puri Bacchi meritum* (199), *Bacche, bene venies* (200), *Tu das, Bacche, loqui* (201-1), *Ergo bibamus* (201-2), *Hiemali tempore* (203), *Urbs salve regia* (204), *Hospes laudatur* (205) und *Cum bene sum potus* (206-2). DORNINGER, Wasser und Wein, fokussierte die Wein thematisierenden Gedichte des *Codex Buranus* und betonte an ausgewählten Beispielen deren „Rhetorik des Genusses“ (ebd., Untertitel).

<sup>1422</sup> *Tempus hoc leticie* (Buranum 216), *Iocundemur, socii* (217), ‚*Cum animadverterem*‘ (221) und *Ego sum abbas Cucaniensis* (222).

<sup>1423</sup> *Si quis Deciorum* (195), *Tessera materies* (207-2), *Sunt comites ludi* (207-3), *Hi tres ecce canes* (207-4), *Littera bis bina* (208) und *Victime Bachali fraudes* (215-7) thematisieren allesamt das Würfelspiel (und damit das Glücksspiel), *Roch, pedes, regina* (209) dagegen Schach.

<sup>1424</sup> Nämlich *Alte clamat Epicurus* (Buranum 211).

Vagantengemeinschaft in Form einer Ordensparodie in *Cum ,In orbem universum.*<sup>1425</sup> Wurde im vorigen Absatz über die Liebesgedichte des *Codex Buranus* das konsequente Mitschwingen moralischer Diskurse erwähnt, so lässt sich dieser Befund auch bei den Trink- und Spielgedichten finden, was etwa Carmen CARDELLE DE HARTMANN für das prosimetrische Buranum 215<sup>1426</sup> und Eustaqio SÁNCHEZ SALOR für *Si quis Deciorum*<sup>1427</sup> zeigen konnten. Die Entstehungskontexte der Gedichte sind nur schwierig ermittelbar. *Urbs salve regia* beginnt mit einem Lob auf Trier und war deswegen für Wilhelm MEYER Anlaß, die gesammte Sammlung ebendorthin zu verorten,<sup>1428</sup> doch machte Paul DRÄGER in seiner Analyse nicht das Städtelob selbst, sondern die letzten beiden Strophen zum Kerngegenstand des Gedichts und charakterisierte es somit als Epithalamium.<sup>1429</sup> Nimmt man keine vollkommene Fiktion an, so müsste zwar mindestens ein Teil des Brautpaares in einer Verbindung zu Trier gestanden haben, doch ist weder der Name *Rosarius* biographisch zu verstehen<sup>1430</sup> noch der anonyme Dichter zwangsweise mit Trier selbst in Verbindung zu setzen.<sup>1431</sup> Die stark an Feierlichkeiten orientierten Inhalte einiger Gedichte könnten einen Festkontext nahelegen, doch ist eine Verbindung etwa von *Lugeamus omnes* oder *Ego sum abbas Cucaniensis*<sup>1432</sup> an ein Klerikerfest zwar gut denkbar,<sup>1433</sup> aber aufgrund des Fehlens von Anspielungen und Verweisen, die zahlreiche andere Goliardengedichte im Kontext dieser Feste aufweisen, nicht belegbar, und dieselbe Einschränkung gilt für den Verweis von *Tempus hoc leticie* an „una fiesta estudiantil.“<sup>1434</sup> Insgesamt ist eine Kontextualisierung innerhalb der kirchlichen Hierarchie jedoch – wie bei Goliardendichtung generell – auch hier anzunehmen und bei Klerikerfesten gut vorstellbar. Die Verortung einzelner Burana wie etwa des Gedichts *Cum ,In orbem universum* in die Taverne<sup>1435</sup> ist unplausibel, denn da kein realhistorisch existierender Orden von Klerikervaganten dargestellt wird und somit auch hier Rollendichtung vorliegt, „funktioniert“ das Gedicht auch ohne den entsprechenden Ort.

Tabelle 27: Anonyme Goliardengedichte im *Codex Buranus*, dritte Oberkategorie<sup>1436</sup>

1.	Buranum 188-1	<i>Diligitur, colitur</i>	Der Reiche wir verehrt, der Arme verachtet.
----	---------------	---------------------------	---

<sup>1425</sup> Das Buranum 219 ist hauptverantwortlich für die Existenz des Vagantenmythus: Vgl. Anm. 1447.

<sup>1426</sup> CARDELLE DE HARTMANN, *Parodia y sátira en los Carmina Burana*, hier S. 141-143.

<sup>1427</sup> Das Buranum 195; vgl. SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 303-306.

<sup>1428</sup> MEYER, *Zwei mittellateinische Lieder in Florenz*, hier S. 161f. Das Gedicht ist Buranum 204.

<sup>1429</sup> DRÄGER, *Mittelalterliches Städtelob auf Trier oder Trierer Hochzeitslied?*, S. 22-27.

<sup>1430</sup> DRÄGER, *Mittelalterliches Städtelob auf Trier oder Trierer Hochzeitslied?*, S. 24.

<sup>1431</sup> So auch DRÄGER, *Mittelalterliches Städtelob auf Trier oder Trierer Hochzeitslied?*, S. 26.

<sup>1432</sup> Das prosimetrische Buranum 215 (das *Officium lusorum*) sowie das Buranum 222.

<sup>1433</sup> Narrenfest und Bakelfest deutete HÖFNER, *Parodie und Lachen*, S. 113, an.

<sup>1434</sup> CARDELLE DE HARTMANN, *Parodia y sátira en los Carmina Burana*, S. 145. Das Gedicht ist Buranum 216.

<sup>1435</sup> Vgl. die abwägende Darstellung von HÖFNER, *Parodie und Lachen*, S. 115.

<sup>1436</sup> Nr. 1-7 und 9-32 zitiert nach SCHUMANN / BISCHOFF, *Carmina Burana*, Bd. 1-3, sowie Nr. 8 (Buranum 197) nach TRAILL, *Parody and Original*, S. 137-139.

2.	Buranum 188-2	<i>Si dives fueris</i>	<i>Copia</i> bestimmt über <i>laus</i> oder <i>neglectus</i> .
3.	Buranum 190-1	<i>Sunt detractores</i>	Warnung vor den <i>detractores</i> , da diese – schlimmer noch als Feinde – im Verborgenen agieren.
4.	Buranum 191a	<i>Cum sit fama multiplex</i>	Versuch eines durchaus selbstbewussten Rollen-Ichs, einen Mäzen (und Platz an dessen Hof) zu finden. <sup>1437</sup>
5.	Buranum 193	<i>Denudata veritate</i>	Das Rollen-Ich <i>Petrus</i> verdammt das Weinpanschen und erzählt von einem Streit zwischen <i>vinum</i> und <i>aqua</i> , den der Wein mit dem Argument, dass Wasser nur als Klospülung nütze, gewinnt. <sup>1438</sup>
6.	Buranum 195	<i>Si quis Deciorum</i>	Über den Wankelmut des Glückspieles, dem, obwohl verdammenswert, weiterhin zu frönen sei. <sup>1439</sup>
7.	Buranum 196	<i>In taberna quando sumus</i>	In einem Zechgelage prostet das Rollen-Ich seinen Mittrinkern zu und verflucht die teuren Wirte. <sup>1440</sup>
8.	Buranum 197	<i>Dum domus lapidea</i>	Die Teilnehmer eines Besäufnisses landen nackt auf der Straße, aber <i>Bacchus</i> vergibt ihnen großzügig. <sup>1441</sup>
9.	Buranum 199	<i>Puri Bacchi meritum</i>	Lob auf Wein, Würfel und Wandern, was ein <i>Symon</i> mit seinen <i>confratres in Aelsciam</i> mustergültig praktiziere.
10.	Buranum 200	<i>Bacche, bene venies</i>	Hymnenparodie (Stuktur und Motivik) auf <i>Bacchus</i> .
11.	Buranum 201-1	<i>Tu das, Bacche, loqui</i>	Auf die überirdischen Fähigkeiten des Weingottes.
12.	Buranum 201-2	<i>Ergo bibamus</i>	Wein hilft auch bei existenziellen Fragen.
13.	Buranum 203	<i>Hiemali tempore</i>	Winterliche Flucht in die warme Taverne, doch die Würfel entlassen einige wieder nackt in die Kälte. <sup>1442</sup>
14.	Buranum 204	<i>Urbs salve regia</i>	Lob mit deutschem Refrain auf die Stadt Trier, ihren Wein und eine Eheschließung. <sup>1443</sup>
15.	Buranum 205	<i>Hospes laudatur</i>	Lob auf Taverne, Wein und (ausnahmsweise) Wirt. <sup>1444</sup>
16.	Buranum 206-2	<i>Cum bene sum potus</i>	Durst verhindert höhere Dichtkunst.
17.	Buranum 207-2	<i>Tessera materies</i>	Auch der <i>homo summe rationis</i> verfällt dem Würfel.

<sup>1437</sup> Das Gedicht folgt unmittelbar auf das berühmte Gedicht *Estuans intrinsecus* des Archipoeta (Buranum 191) und wird üblicherweise nicht ihm zugeschrieben, was plausibel erscheint, da es nur im *Codex Buranus* überliefert ist (vgl. WATENPHUL / KREFELD, Die Gedichte des Archipoeta, S. 76-78), denn bei einem derart breit überlieferten Gedicht wäre auch eine Mehrfachüberlieferung dieser Strophen zu erwarten. Dass *Cum sit fama multiplex* aber deswegen nicht vom Archipoeta sei, weil die „unterwürfige Mentalität [des Gedichts] jedoch aufs entschiedenste dessen stolzen Selbstbewusstsein widerspricht“ (VOLLMANN, Carmina Burana, S. 1219), scheint aufgrund des komischen Betteltons und des durchaus durchschimmernden Selbstbewusstseins des Gedichts nicht als valides Argument dienen zu können. Zudem agiert auch der Archipoeta bzw. das jeweilige Rollen-Ich in seinen Gedichten durchaus selbstbewusst, da das omniprésente Betteln keine reale Bedürfnissituation widerspiegelt, sondern ein literarisches Spiel ist. Somit sollte, anders als ebd., S. 1214-1216, praktiziert, in zwei Gedichte, nämlich 191 und 191a, getrennt werden, was mehrheitlich auch geschieht.

<sup>1438</sup> Zu diesem Gedicht und weiteren Streitgedichten derselben Thematik siehe HANFORD, The Mediaeval Debate between Wine and Water, hier bes. S. 316-320. Der Aufsatz von CARRUBBA, The Meaning of Carmina Burana 193.72, widmete sich Buranum 219, nicht 193, und ist demnach schlicht falsch benannt.

<sup>1439</sup> Dass hier nicht etwa ein Lob auf Taverne und Glücksspiel, sondern ein moralisierender Verriss derselben vorliegt, zeigte überzeugend SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 303-306.

<sup>1440</sup> Die massiv ausgeprägten parodistischen Momente des Gedichts betonte SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 306-309.

<sup>1441</sup> Hier handelt es sich um eine Parodie von *Dum Diane vitrea* (Buranum 62); vgl. dazu Anm. 1385, die Untersuchung von TRAILL, Parody and Original, sowie LEHMANN, Die Parodie im Mittelalter, S. 142. GLENDINNING, Words without a Song, S. 113f., der zudem das Verwenden derselben Melodie interpretierte.

<sup>1442</sup> Den Zusammenhang des Gedichts mit der unmittelbar folgenden Strophe aus dem Eckenlied und die daraus resultierende Wirkung, nämlich die „Steigerung der bereits angelegten Ironie,“ untersuchten SCHILLING, Spielerhelden, Heldenspieler und ein Christus-Epikur, S. 236-244 und 248-250, das Zitat auf S. 244, sowie bereits vor ihm HAUSTEIN, Dietrich, Ecke und der Würfelspieler.

<sup>1443</sup> Eine ausführliche Interpretation des Gedichts unternahm DRÄGER, Mittelalterliches Städtelob auf Trier oder Trierer Hochzeitslied?, darin zur Bezeichnung als Epithalamium S. 22-27. Schwieriger ist die Frage von Ort und Brautpaar zu beantworten: Siehe dazu die Besprechung in diesem Kap. vor Tab. 27.

<sup>1444</sup> Der unterhaltsame Aufsatz von MEHLER, ‚Sortes apponite‘ (CB 205), weist nur marginaler Bezüge zur Interpretation des Gedichts auf.

18.	Buranum 207-3	<i>Sunt comites ludi</i>	Die negativen Neben- und Endeffekte des <i>ludus</i> .
19.	Buranum 207-4	<i>Hi tres ecce canes</i>	Über den lukrativen Charakter des Falschspielens.
20.	Buranum 208	<i>Littera bis bina</i>	Auf <i>alea</i> basierendes Wortspiel.
21.	Buranum 209	<i>Roch, pedites, regina</i>	Über das Schachspiel und besonders die Kunst spöttischer Zwischenrufe.
22.	Buranum 211	<i>Alte clamat Epicurus</i>	<i>Epicurus</i> preist <i>venter</i> und dessen <i>religionis cultus</i> , bevor der egoistische Gott selbst spricht. <sup>1445</sup>
23.	Buranum 215-7 <sup>1446</sup>	<i>Victime Bachali fraudes</i>	Parodie der Ostersequenz <i>Victime paschali</i> innerhalb eines prosaischen <i>officium lusorum</i> , die das Würfelglück beschwört.
24.	Buranum 216	<i>Tempus hoc letitie</i>	Ein Festtag lädt die <i>scolares</i> zum Feiern ein.
25.	Buranum 217	<i>Iocundemur, socii</i>	Lobgesang auf einen freigiebigen <i>hospes</i> und dessen <i>festum</i> inklusiver Verfluchung der Geizhalse.
26.	Buranum 218	<i>Audientes audiant</i>	Pro Zeile sich abwechselnde zweisprachige Ermahnung an <i>clerici</i> und <i>herren</i> zur Freigiebigkeit.
27.	Buranum 219	<i>Cum ‚In orbem universum‘</i>	Parodistische Selbstdarstellung einer <i>secta</i> mitsamt <i>vagorum ordo</i> , der jeden Frühgottesdienst verbietet und zum Trinken, Spielen und Teilen zwingt. <sup>1447</sup>
28.	Buranum 221	<i>‚Cum animadverterem‘</i>	Lobende Predigt für den <i>hospes largissimus</i> . <sup>1448</sup>
29.	Buranum 222	<i>Ego sum abbas Cucaniensis</i>	Der (vermutlich selbsternannte) Abt des Schlaraffenlandes berichtet über seinen Dienst in der <i>taberna</i> . <sup>1449</sup>
30.	Buranum 224	<i>Artifex, qui condidit</i>	Den Bischofssegen parodierende Bitte eines Rollen-Ichs an <i>prelati nobiles</i> , ihm gegenüber großzügig zu sein. <sup>1450</sup>
31.	Buranum 225	<i>Sacerdotes et levite</i>	Bitte und Appell an die <i>largitas</i> reicher geiziger Kleriker, die diese dem Rollen-Ich gewähren mögen.
32.	Buranum 226	<i>Mundus est in varium</i>	Fragmentarische Klage über geizige <i>clerici</i> , deren einzige <i>forma largitatis</i> sich auf käuflichen Sex und Essen erstreckte.

<sup>1445</sup> Eine Untersuchung v.a. der literarischen Vorlagen unternahm SMOLAK, *Epicurus propheta*, der die Existenz markanter Parodien (vor allem der Bibel) betonte (ebd., bes. S. 250f.) und das Gedicht als „raffiniertes Stück epikureischer ‚Theologie‘ im Verständnis des Mittelalters, die als diametraler Gegensatz zur christlichen entworfen wird“ (ebd., S. 257), interpretierte. Den Sprecher der ersten vier Strophen sah er in *Epicurus* und den der fünften Strophe in *Venter* (ebd., S. 250). Dem Gedicht folgt die erste Strophe des „Palästinaliedes“ Walters von der Vogelweide, was MÜLLER, *Beobachtungen zu den Carmina Burana*, S. 108-111, überzeugend erklären konnte (vgl. das Zitat zu Anm. 1298). SCHILLING, *Spielerhelden, Heldenspieler und ein Christus-Epikur*, S. 249f., sah dagegen den „Sprecher“ der Palästina-Strophe wiederum in *Epicurus*.

<sup>1446</sup> Nach VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 670, ist die Sequenzparodie der vierte Teil des Buranum 215 (der sog. *Officium lusorum*), nach der älteren Einteilung von SCHUMANN / BISCHOFF, *Carmina Burana*, Bd. 1-3, S. 64, der siebte. Den parodistischen Charakter des Buranum 215 untersuchte CARDELLE DE HARTMANN, *Parodia y sátira en los Carmina Burana*, hier S. 138-143, und DIES., *Parodie in den Carmina Burana*, S. 46-52, darin auch der direkte Vergleich mit der parodierten Vorlage (ebd., S. 47).

<sup>1447</sup> *Cum ‚In orbem universum‘* ist wohl der „Hauptschuldige“ an der Existenz des Vagantenmythus, denn seine autobiographische Interpretation hat den Mythos stark unterstützt; vgl. dazu auch Kap. 3.2.6. Dezierte Untersuchungen des Gedichts widmeten sich vor allem unklaren Einzelworten: So etwa SCHIEFFER, *Marchiones*, dessen Interpretation des Gemeinschaftsbegriffes *marchiones* als Steiermarker kaum gefolgt wurde. Die Bedeutung von *hordei mensura* diskutierte HAMACHER, *Zehntenkorn oder Brotration?*, der den Passus als „Ration Gerstenbrot“ (ebd., S. 196) übersetzen wollte und damit eine (weitere) komische Anspielung auf die monastische Sphäre sah (ebd., S. 195), die im Gedicht in der Tat sehr stark ausgeprägt ist. Zum unklaren letzten Wort der 2. Zeile der 11. Strophe schließlich äußerte sich CARRUBBA, *The Meaning of Carmina Burana* 193.7; der Aufsatztitel ist irreführend, denn es geht in der Tat um Buranum 219. Die Strophen neun und zehn des Gedichts dienen zudem als Einleitung des spätmittelalterlichen Gedichts *De vagorum ordine*: Vgl. dazu SCHUMANN / BISCHOFF, *Carmina Burana*, Bd. 1-3, S. 74-77.

<sup>1448</sup> Zur Predigtform des Gedichts vgl. VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1250-1252.

<sup>1449</sup> Eine vor allem Sprache und Intertextualität des Gedichts fokussierende Analyse unternahm HÖFNER, *Parodie und Lachen*, hier S. 105-115. Zu seiner Verortung des Gedichts „im Rahmen der Kirche selbst“ (ebd., S. 113) siehe die Diskussion vor Tab. 27.

<sup>1450</sup> Vgl. SCHUMANN / BISCHOFF, *Carmina Burana*, Bd. 1-3, S. 84: „Parodie der bischöflichen Segensformel mit vorausgehender *absolutio*.“

Insgesamt 26 Stücke wurden nach Fertigstellung der eigentlichen Sammlung des *Codex Buranus* in den 1220er Jahren an verschiedenen Stellen eingefügt.<sup>1451</sup> Unter ihnen finden sich zunächst drei Prosastücke<sup>1452</sup> und vier Spiele.<sup>1453</sup> Ebenfalls nicht die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen die 11 religiösen<sup>1454</sup> und drei deutschen Gedichte<sup>1455</sup> sowie vier weltliche Gedichte ohne komische Hauptintention,<sup>1456</sup> von denen drei vom sogenannten „Marner“ verfasst wurden.<sup>1457</sup> Lediglich das anonyme, als Buranum 10\* gezählte Gedicht *Deus largus in naturis*, das in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts im *Codex Buranus* eingetragen wurde und demnach zumindest etwas älter, aber nicht genauer datierbar ist, erfüllt mit seiner Verfluchung der Geizigen die Determinanten von Goliardendichtung.

Tabelle 28: Anonymes Goliardengedicht aus den Nachträgen des *Codex Buranus*<sup>1458</sup>

1.	Buranum 10*	<i>Deus largus in naturis</i>	Verfluchung des Geizigen, dessen <i>bursa</i> explodieren möge.
----	-------------	-------------------------------	---

#### **2.3.4. Sonstige Anonymi**

Eine Auflistung von weiteren, durch ihr Erfüllen der Determinanten als Goliardendichtung zu betitelnden anonymen Gedichten schließt die Einrichtung des Textkonvoluts ab. Nur wenige der in diesem Kapitel gesammelten Goliardengedichte scheinen zwingend zusammengehörig: Lediglich für die „Sammlung X,“ die ersten sieben Gedichte aus der Vaticana 4389 sowie die Gedichte im Kontext des Narrenfestes in Sens und Beauvais scheint es plausibel, wenngleich nicht beweisbar, jeweils denselben Autor für die entsprechenden Gedichte anzunehmen.

<sup>1451</sup> Zu deren Findstellen siehe DIEMER / DIEMER, *Die Carmina Burana*, S. 898.

<sup>1452</sup> *Sancte Erasme, martir* (Buranum 1\*), ein Gebet auf den Heiligen Erasmus, die deutsche Evangelienperikope *In aneenge was ein wort* (7\*), sowie *Nota. Tempore completorii* (25\*) über die Stundengebete.

<sup>1453</sup> Nämlich Buranum 13\* über die Passion, 15\* über die Auferstehung, 16\* über v.a. die Kreuzigung und 26\* über Erscheinungen sowie einige marianische Motive.

<sup>1454</sup> *Flete, fideles anime* (Buranum 4\*), *Furibundi cum aceto* (5\*), *Ave nobilis, venerabilis* (11\*), *Christi sponsa Katharina* (12\*), *Planctus ante nescia* (14\*), eine mit dem Magnificat beginnende Sammlung von Andachtstexten (18\*), *Katharine collaudemus* (19\*), *Pange, lingua, gloriose* (20\*), *Presens dies expendatur* (21\*), *Hac in die mentes pie* (22\*) und dem Kyrie *Cum iubilo iubilemus* (24\*). Es ist sehr auffällig, dass der *Codex Buranus* selbst (auch in seiner ersten Oberkategorie) kaum religiöse Gedichte enthält, in den Nachträgen jedoch sehr viele, nämlich diese 11 Gedichte plus das prosaische *Nota. Tempore completorii* (25\*) und das deutsche Gedicht *Jesus von gotlicher art* (23\*).

<sup>1455</sup> *Ich lob die liben frowen min* (Buranum 2\*), *Diu mukke muoz sich sere muen* (17\*) und *Jesus von gotlicher art* (23\*). Des Weiteren ist auch die prosaische Evangelienperikope *In aneenge was ein wort* (7\*) deutsch.

<sup>1456</sup> *Iam dudum estivalia* (Buranum 3\*), *Pange, vox adonis* (6\*), *O comes amoris, dolor* (8\*, das große Schnittmengen mit Buranum 111 hat), und *Mundus finem properans* (9\*).

<sup>1457</sup> Nämlich *Iam dudum estivalia* (Buranum 3\*), *Pange, vox adonis* (6\*), und *Mundus finem properans* (9\*). Dabei weist Letzteres mit seinen Angriffen gegen Franziskaner und Klarissen (vgl. auch VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1272) durchaus auch einige komische Motive auf, doch machen diese nur einen kleineren Teil des Gedichts aus – die Hauptintention scheint keine Komische zu sein. Nicht überzeugen kann der Versuch von WULSTAN, *Sources and Influences*, S. 124, *Iam dudum estivalia* Heloise zuzuschreiben, denn die thematischen Übereinstimmungen sind allgemeiner Natur und eine der maßgeblichen Vergleichsfolien, Brief 66 der *Epistolae duorum amantium*, auch nicht von ihr (vgl. Anm. 411).

<sup>1458</sup> Nr. 1 zitiert nach SCHUMANN / BISCHOFF, *Carmina Burana*, Bd. 1-3, S. 123.

1.: Sprachliche und thematische Verknüpfungen zu den papstkritischen Gedichten des Ulger von Angers im Kontext dessen Konflikt mit der Kurie weist das Streitgedicht *Nescit amore regi* auf, sodass es von einem Vertrauten Ulgers (oder sogar ihm selbst) stammen könnte.<sup>1459</sup>

2.: Die bereits vorgestellte Handschrift Cotton Vespasianus B.XIII enthält neben zahlreicher Epigramme des Primas Hugo von Orléans und des Pseudonyms *Primas*<sup>1460</sup> noch fünf weitere Gedichte, von denen *Roma, capud rerum* Walter von Châtillon zugeschrieben werden kann. Drei Epigramme weisen keine Komik auf,<sup>1461</sup> aber das mit *Henricus* übertitelte<sup>1462</sup> und das Betteln rechtfertigende Gedicht *Hoc pater argentum* erfüllt die Determinanten.<sup>1463</sup>

3.-4: Die Handschrift Charleville 190 aus dem 12. Jahrhundert weist neben drei Gedichten Walters von Châtillon<sup>1464</sup> überwiegend religiöse Lyrik, aber auch zwei weitere anonyme Gedichte auf, die die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen, nämlich eine zweideutige Anspielung auf Weihnachten beziehungsweise die Wahl eines Kinderbischofs<sup>1465</sup> und ein vor Ironie strotzendes Ruhmesgedicht auf die einzigartigen Leistungen der eigenen Generation.<sup>1466</sup> Die gemeinsam mit dieser Handschrift edierten 31 Gedichte des Pierre-Daniel-Florilegs sind dagegen, mit Ausnahme zweier bereits vorgestellter Goliardengedichte,<sup>1467</sup> ausschließlich religiöser Natur.

5.-6: Das anonyme Gedicht *Unde felix locus*<sup>1468</sup> zieht das Bier dem Wein vor und steht damit in einer gewissen Verbindung zu den Gedichten *Felix ille locus* und *Scribo set invitus* des Peter von Blois sowie dem Gedicht *Eloquio dulci vernans* des Robert von Beaufeu – Letzteres präferiert ebenfalls, untypisch für Goliardendichtung, das Bier.<sup>1469</sup> Carsten WOLLIN sammelte in seiner Edition der Gedichte Peters von Blois zudem 12 weitere anonyme Gedichte mit partiellen Verbindungen zu den Gedichten Peters, von denen acht die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen,<sup>1470</sup> sieben allerdings in anderen Kapiteln bereits berücksichtigt

---

<sup>1459</sup> Vgl. HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., zur Autorschaft S. 12, 19 und 33, sowie zu sprachlichen und thematischen Parallelen S. 18, 20-22 und 24.

<sup>1460</sup> Vgl. zu diesen Gedichten und der Handschrift die Kap. 2.1.4. und 2.2.1.

<sup>1461</sup> *Fata ferunt, sidusque* (Cotton Vesp. 13), *Fama notat, signatque* (14) und *Mortua nata die* (32); vgl. Anm. 1081.

<sup>1462</sup> Weiterführende Informationen fehlen, eine Verbindung mit Heinrich von Avranches ist reine Spekulation.

<sup>1463</sup> Cotton Vesp. 5 (CCC 3).

<sup>1464</sup> *Ecce mundus demundatur* (Charleville 1), *De nocte sicut noctua* (14) und *Suscitavit Dominus* (XV); die anonymen Goliardengedichte sind Nr. 3 und 5, die übrigen Gedichte der Handschrift sind religiös.

<sup>1465</sup> *Novi partus gaudium* (Charleville 3); vgl. dazu auch Kap. 4.6.6.

<sup>1466</sup> *In nova fert animus nos* (Charleville 5).

<sup>1467</sup> *Ecce sonat in aperto* (PD-Florileg 17) entspricht dem Buranum 10, *Dies hec plus dedit* (PD-Florileg 29) ist ein Gedicht Walters von Châtillons. Die sonstigen 29 Gedichte sind zumeist Weihnachts- bzw. Marienhymnen.

<sup>1468</sup> Ediert von WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, als Nr. 1.7a.

<sup>1469</sup> Zur Chronologie dieser vier Gedichte vgl. Anm. 828.

<sup>1470</sup> Nämlich die 12 Gedichte des 4. Kap. in WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, darin zur Verfasserfrage S. 118-124). Die Gedichte *O miranda fides* (Wollin 4.1.) und *Non carnis est sed spiritus* (4.5.) sind nicht weltlich, *Veneris prosperis* (4.10.) und *In noua fert animus via* (4.11.) lassen keine komische Intention erkennen.

wurden.<sup>1471</sup> Bei dem verbleibenden anonymen Gedicht *Laudate, pueri* scheint es sich um einen Lobpreis auf einen Kinderbischof zu handeln.<sup>1472</sup>

7.-9.: Unmittelbar anzufügen ist die sogenannte „Sammlung X“ von neun Liebesgedichten, die zwischen 1150 und 1160 in der Schule in Tours unter Bernardus Silvestris entstanden und Peter von Blois ebendort bekannt waren. Die Annahme eines einzigen Verfassers der Gedichte ist wahrscheinlich, vielleicht stammen sie sogar von Peter.<sup>1473</sup> Die „Sammlung X“ weist eine Fokussierung auf verschiedene Aspekte von Liebe auf und wird (zumindest teilweise) durch eine „freizügige Behandlung frivol-erotischer Themen“<sup>1474</sup> geprägt. Wie schon bei den Sammlungen von Liebesgedichten Walters von Chatillon (Saint-Omer) und Peters von Blois (*Carmina Arundeliana*) sowie der zweiten Oberkategorie des *Codex Buranus* eruiert wurde, ist auch hier der Befund zu konstatieren, dass nur ein Teil der Gedichte etwa durch ihre Obszönität eine komische Hauptintention erhält und damit die Determinanten erfüllt: Dies trifft auf fünf der neun Gedichte zu, von denen zwei zugleich im *Bekynton-Florileg* enthalten sind.<sup>1475</sup> Auch in der „Sammlung X“ scheint also das Thema „Liebe“ das die Stücke verbindende Element zu sein, und diese Liebe kann komisch akzentuiert oder begleitet werden – oder eben nicht. Dies wird exemplarisch an den vier Gedichten der Sammlung erkennbar, die das Liebeserwachen bei Jugendlichen im Frühling thematisieren, denn das Goliardengedicht *De terre gremio* verknüpft dies mit Spott auf die Alten, die drei nicht die Determinanten erfüllenden Gedichte derselben Thematik stellen diesen Konnex nicht her.<sup>1476</sup> Da *Quam velim virginum*, das sechst der Gedicht der „Sammlung X“, zugleich

---

<sup>1471</sup> Die Gedichte *Qui seminat in oculis* (4.2.) und *Vitam duxi iocundam* (4.12.) stammen von Philipp dem Kanzler, *De grege pontificum* (4.5.) von Walter von Châtillon, sowie *Invehar in Venerem* (4.7.) und *Divicie si affluent* (4.8.) von Peter von Blois. Zwei weitere Goliardengedichte sind anonym, wurden aber ebenfalls bereits an anderer Stelle berücksichtigt, denn *Displicat cancellarius* (4.3.) ist Bekynton 103 und *Dum prius inculca* (4.9.) Buranum 84.

<sup>1472</sup> Das Gedicht ist Wollin 4.6. Zum Kontext der Klerikerfeste siehe Kap. 4.6.6.

<sup>1473</sup> Vgl. WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 124-132, LENZEN, *Überlieferungsgeschichtliche und Verfasseruntersuchungen zur lateinischen Liebesdichtung Frankreichs im Hochmittelalter*, S. 68-97, sowie das Kap. 2.1.8. zu Peter von Blois.

<sup>1474</sup> LENZEN, *Überlieferungsgeschichtliche und Verfasseruntersuchungen zur lateinischen Liebesdichtung Frankreichs im Hochmittelalter*, S. 87.

<sup>1475</sup> *Ver prope florigerum* (Sammlung X 1), *Predantur oculos* (2), *De terre gremio* (3b), *Ex ungue primo teneram* (4) und *Quam velim virginum* (6). Dabei ist *Ver prope florigerum* zugleich Bekynton 46 und *De terro gremio* zugleich Bekynton 47. Zudem ist *Bruma grando glacies* (Sammlung X 8), das nicht die Determinanten erfüllt, zugleich Bekynton 48, die drei Gedichte werden also im *Bekynton-Florileg* auffälligerweise hintereinander gereiht. Den vier Gedichten der „Sammlung X“, die hier nicht als Goliardendichtung tituliert werden können, fehlt die prägende Komik: *Hyemale tempus vale* (3a), *Blandus aure spiritus* (5) und eben *Bruma grando glacies* (8) beschränken sich thematisch auf das Erwachen der Liebe im Kontext des aufkommenden Frühlings, *Phebeo reditu* (7) beklagt das zu junge Alter der geliebten *Galatea*: Zwar hat dieses Thema nicht geringes Potential zur Komik, was das anonyme Goliardengedicht *Nil proponens temere* (Buranum 167-2) mit vergleichbarer Thematik zeigt, doch scheint *Phebeo reditu* auf komische Anspielungen zu verzichten. Die gesamte „Sammlung X“ wurde ediert von WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, wo sie das fünfte Kap. der Edition darstellt.

<sup>1476</sup> *Hyemale tempus vale* (3a), *Blandus aure spiritus* (5) und *Bruma grando glacies* (8); vgl. Anm. 1475.

das 28. und letzte Gedicht der *Carmina Arundeliana* ist, soll kurz deren Behandlung folgen: Die 28 Gedichte der von Christopher McDONOUGH 1984 edierten Handschrift Arundel 384<sup>1477</sup> wurden von einer „English cursive hand of the late fourteenth century, as prose, though in places punctuation signals the rhymes“<sup>1478</sup> eingetragen, sind jedoch in allen greifbaren Fällen Produkte der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Die ersten 16 Gedichte thematisieren die Liebe und stammen höchstwahrscheinlich von Peter von Blois,<sup>1479</sup> die ihnen folgenden sieben Weihnachtsgedichte<sup>1480</sup> erfüllen nicht die Determinanten. Zwei Simonie thematisierende Satiren und eine Invektive gegen Bischof Manassès von Orléans werden Walter von Châtillon zugeschrieben,<sup>1481</sup> ein anonymes Lobgedicht auf einen unbekanntem englischen Bischof erfüllt nicht die Determinanten,<sup>1482</sup> *Quam velim virginum* schließt die Sammlung ab.

10.-19.: Zwei der drei die Gedichte Alexander Neckams überliefernden Handschriften, besonders eine Französische unklarer Herkunft aus dem Ende des 13. Jahrhunderts,<sup>1483</sup> beinhalten insgesamt 28 anonyme Gedichte, die von ihrem Editor Peter HOCHGÜRTEL nicht Alexander Neckam selbst zugeschrieben wurden.<sup>1484</sup> Acht der Gedichte weisen keine Reime auf,<sup>1485</sup> drei weitere stammen aus anderen Werken Neckams,<sup>1486</sup> drei Gedichte stellen Sprichwörter dar,<sup>1487</sup> jeweils zwei Stücke sind religiöser Natur<sup>1488</sup> beziehungsweise haben keine komische Hauptintention.<sup>1489</sup> Die übrigen zehn Gedichte<sup>1490</sup> erfüllen die Determinanten

<sup>1477</sup> Zur Handschrift vgl. die Edition von MCDONOUGH, *The Oxford Poems of Hugh Primas and the Arundel Lyrics*, S. 9-15, neu herausgeben 2010 mit Übersetzung von DEMS., *The Arundel Lyrics, the Poems of Hugh Primas*, S. VII-XVI, sowie WOLLIN, *Petrus Blesensis carmina*, S. 99f.

<sup>1478</sup> MCDONOUGH, *The Oxford Poems of Hugh Primas and the Arundel Lyrics*, S. 10.

<sup>1479</sup> Vgl. Kap. 2.1.8. Auch zwei der Hymnen (Arundel 17 und 20) werden Peter zugeschrieben.

<sup>1480</sup> *Flos preclusus sub torpore* (Arundel 17), *Secreti summi nunciatus* (18), *Inmarcescens flosculus* (19), *O cessant gemmitus!* (20), *Patebat in scriptura* (21), *Vagit in presepio* (22) und *Anni renovacio* (23).

<sup>1481</sup> *Licet eger cum egrotis* (Arundel 24, zugleich Buranum 8), *De grege pontificum* (Arundel 25) und *Si quis dicit ‚Roma, vale‘* (Arundel 26).

<sup>1482</sup> *O tu gemma pontificum* (Arundel 27).

<sup>1483</sup> Nämlich der in der Pariser Bibliothéque nationale lagernde Codex lat. 11867; vgl. zu dieser Handschrift HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. XXVIII, sowie zur Überlieferung der anonymen Gedichte die Tab. auf S. LXXVf.

<sup>1484</sup> Während der Ersteditor der Gedichte WALTHER, *Zu den kleineren Gedichten des Alexander Neckam*, hier S. 111, aufgrund vor allem formaler Gemeinsamkeiten diese pauschal zu den authentischen Gedichten Alexander Neckams zählte, fällt der hier übernommene Zuschreibungsdiskurs von HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. LXXV-LXXVII, deutlich differenzierter aus. Die Zahl 28 ergibt sich aus den 25 Stücken, wobei Nr. 17 in vier Einzelgedichte trennbar ist.

<sup>1485</sup> *Nominis esto tui memor* (Hochgürtel dub. 7), *‚Ha, quid agam?‘ ‚Quid? Ama!‘* (13), *Pauper Alexander* (14), *Non liquet ad liquidum* (16), *Gratior est inter iuvenes* (17a), *Dulcedo rara dulcescere* (17b), *Inter sarta sales* (17c) und *Unica maturat* (17d). Auch das religiöse Gedicht *Multa, deus, de te dicunt* (19) ist nicht gereimt. *Pauper Alexander* (14) ist inhaltlich kryptisch: Auch WALTHER, *Zu den kleineren Gedichten des Alexander Neckam*, S. 128, konnte den Kontext des Gedichts nicht ermitteln.

<sup>1486</sup> *Tanti aliis liceas* (Hochgürtel dub. 4) und die zwei Fabeln *Ob nimium fastum* (24) und *Arboris in patula* (25).

<sup>1487</sup> *Post pira presbiterum* (Hochgürtel dub. 12), *Urbe licet mesta* (20) und *O stupor anguillas* (23).

<sup>1488</sup> *Compositus gressus* (Hochgürtel dub. 15) und *Multa, deus, de te dicunt* (19).

<sup>1489</sup> *Lumine pretendor* (Hochgürtel dub. 21) und *Sum, ne lux lumen* (22) thematisieren eine Lichtmanschette.

und sind von exakt jenen markanten Stilmitteln geprägt, die sich auch in der übrigen Goliardendichtung starker Beliebtheit und Benutzung erfreuen.<sup>1491</sup> *Prima triangula sit* und *Aspectu leni veniens* bilden zudem Worträtsel, die allerdings nicht nur auf textlicher Ebene stattfinden, sondern auch akustisch auflösbar sind.<sup>1492</sup>

20.-21.: Die umfangreiche Handschrift Florenz Pluteus 29.1 beinhaltet nicht nur zahlreiche Gedichte Philipps des Kanzlers, von denen einige die Determinanten erfüllen,<sup>1493</sup> sondern unter den wenigen anonymen Werken auch zwei Goliardengedichte, die leere Redekunst verurteilen (*Partus semiferos*)<sup>1494</sup> beziehungsweise der korrupten Welt ihre Totenmesse vorlesen (*Ecce mundus moritur sepultus*).<sup>1495</sup>

22.-26.: Die von Matthäus von Paris kompilierte und teilweise selbst geschriebene, heute in der Cambridger Universitätsbibliothek lagernde Handschrift Dd.11.78 enthält neben zahlreichen Gedichten (darunter auch Goliardengedichten) Heinrichs von Avranches auch diverse Kleinstdichtungen. Zwar schrieb RUSSELL diese 23 Gedichte<sup>1496</sup> Heinrich von Avranches zu, doch fehlen für diese Attribuierung bis auf eine Ausnahme zwingende(re) Beweise als die handschriftliche Positionierung allein.<sup>1497</sup> Unter ihnen befinden sich ein prosaisches Stück<sup>1498</sup> und sieben nicht gereimte Gedichte,<sup>1499</sup> sieben moralisierende Stücke ohne komische Hauptintention, darunter zwei Siegelbeschreibungen,<sup>1500</sup> sowie drei einzeilige

---

<sup>1490</sup> Nämlich die Kurzgedichte *Casu labor avi* (Hochgürtel dub. 1), *Non color, immo colo* (2), *Redde michi vires* (3), *Hospita sit sospes* (5), *Prima triangula sit* (6), *Aspectu leni veniens* (8), *Tu michi leso les vulnus!* (9), *Que dicis de me* (10), *Infaustus locus est* (11) und *Cur homo, qui cinis* (18).

<sup>1491</sup> So etwa die Homophone in *Casu labor avi* (Hochgürtel dub. 1), *Non color, immo colo* (2), *Redde michi vires* (3), *Tu michi leso les vulnus!* (9) und *Que dicis de me* (10) oder die Polyptota in *Hospita sit sospes* (5). Vgl. zu diesen Stilmitteln Kap. 3.2.7.

<sup>1492</sup> Vgl. dazu Kap. 3.1.6.

<sup>1493</sup> Zur Handschrift und den Goliardengedichten Philipps in dieser vgl. Kap. 2.1.10. und Tab. 14, zur Handschrift Anm. 921. Ein Großteil der Dichtung ist religiöser Thematik.

<sup>1494</sup> Florenz 34.

<sup>1495</sup> Florenz 38.

<sup>1496</sup> *Te totum dulcor* (Russell 49), *Felix sit dator* (50), *Martir eram sine martirio* (51), *Ultimus effectus* (52), *Thome credite* (53), *Cuius scripta tego* (54), *Abel. Sacrum pingue* (55), *Gens tua non tua res* (56), *Glorior invideo* (57), *Visito poto* (58), *Cui deest es mittat* (59), *Inconstans animus* (60), *Intellectus digit esse* (61), *Cum sumus imbuti* (66), *Robur aro dat* (67a), *Odo tenet mulum* (67b, CCC 5), *Consilium tibi do mus* (Russell 81), *Dum poteris prodesse* (82), *Dum poteris miser* (83), *Viribus expertus* (84), *Vinum transmissum* (85), *Viribus arte* (86) und *Sepes trima ter* (87).

<sup>1497</sup> Vgl. die Anmerkung zu den Gedichten Russell 49-61 von TOWNSEND / RIGG, *Medieval latin poetic anthologies* V, S. 378. Die Ausnahme ist *Te totum dulcor* (Russell 49).

<sup>1498</sup> *Intellectus digit esse* (61).

<sup>1499</sup> *Martir eram sine martirio* (Russell 51), *Ultimus effectus* (52), *Gens tua non tua res* (56), *Glorior invideo* (57), *Visito poto* (58), *Cui deest es mittat* (59) und *Sepes trima ter* (87). Letzteres ist inhaltlich unklar: Es handelt sich wohl um ein Zahlenspiel, aber sowohl der Vers als auch die Anmerkung in der Handschrift (vgl. TOWNSEND / RIGG, *Medieval Latin Poetic Anthologies* V, S. 384) als auch der Bezug der beiden zueinander bleiben kryptisch.

<sup>1500</sup> *Inconstans animus* (Russell 60), *Dum poteris prodesse* (82), *Dum poteris miser* (83), *Viribus expertus* (84) und *Viribus arte* (86), sowie die zwei Siegelbeschreibungen *Thome credite* (53) und *Cuius scripta tego* (54).

Sprichwörter.<sup>1501</sup> Fünf Gedichte dagegen erfüllen die Determinanten von Goliardendichtung und widmen sich größtenteils für Goliardendichtung typischen Themen, nämlich dem Streit zwischen Ritter und Kleriker,<sup>1502</sup> dem Geschenk eines Mantels<sup>1503</sup> und dem Weinkonsum.<sup>1504</sup> Thematisch auffallend ist dagegen die Anrede einer Maus,<sup>1505</sup> wobei die Quintessenz auch hier nicht im Inhalt, sondern in der Benutzung der Silbe *mus* als Maus einerseits und Verbendung der ersten Person Plural andererseits zu liegen scheint. Auch diese fünf Goliardengedichte sind zeitlich und räumlich nicht genauer einzuordnen.

27.-29.: Die auch Gedichte Walters von Wimborne enthaltende Handschrift Oxford Corpus Christi College MS 232 enthält 30 Kurzgedichte, von denen 26 anonym sind.<sup>1506</sup> Nicht die Determinanten erfüllen, neben einem prosaischen Werk,<sup>1507</sup> sechs religiöse Stücke,<sup>1508</sup> 11 Gedichte ohne komische Hauptintention<sup>1509</sup> sowie vier einzeilige Sprichwörter.<sup>1510</sup> Schließlich enthält die Sammlung vier Goliardengedichte, nämlich ein (bereits vorgestelltes) Gedicht über das gerechtfertigte Betteln,<sup>1511</sup> ein Spottgedicht gegen Angeber<sup>1512</sup> sowie zwei Gedichte über den redselig machenden Wein.<sup>1513</sup> Alle sind zeitlich und räumlich nicht näher bestimmbar.

30.-35.: Das dritte Kapitel der Edition der Gedichte des *Goliard* beziehungsweise Pseudo-Walter Maps durch Thomas WRIGHT weist acht Gedichte mit vergleichbarer Thematik auf, die keinem der beiden zugeschrieben wurden.<sup>1514</sup> Alle Gedichte erfüllen die Determinanten, zwei von ihnen sind im *Codex Buranus* enthalten.<sup>1515</sup> Die sechs verbleibenden Gedichte kritisieren die Allmacht des Geldes,<sup>1516</sup> die Verfehlungen der einzelnen Stände,<sup>1517</sup> das Lügen

<sup>1501</sup> *Cui deest es mittat* (Russell 59) und die Palindrome *Robur aro dat* (67a) und *Odo tenet mulum* (67b, CCC 5).

<sup>1502</sup> *Ut tenebris lux* (Russell 41a).

<sup>1503</sup> *Felix sit dator* (Russell 50).

<sup>1504</sup> *Cum sumus imbuti* (Russell 66) und *Vinum transmissum* (85).

<sup>1505</sup> *Consilium tibi do mus* (Russell 81).

<sup>1506</sup> RIGG, The poems of Walter of Wimborne, Appendix II, S. 307-314. Nicht anonym sind die Gedichte *Carus sum mundo dum* (CCC 2), *Anglia terra ferax* (13), *Ludo consenti* (19) und *Balbi defectus* (26): Ersteres und Letzteres sind Bestandteile von Goliardengedichten Walters von Wimborne, *Anglia terra ferax* stammt von Hildebert von Lavardin und das Sprichwort *Ludo consenti* wird Serlo von Wilton zugeschrieben.

<sup>1507</sup> CCC 7. Vgl. dazu RIGG, The Poems of Walter of Wimborne, Appendix II, S. 309: „A table illustrating the pre-Conquest divisions of England, the counties, and the bishoprics, occupies the whole of f. 71v.“

<sup>1508</sup> *Effectus confessionis* (CCC 1), *Te michi pacifica* (8), *Tinctio, crisma* (17), *Quicumque dixerit* (18), *Servi devote Christo* (28) und *Unda, manus, cibus* (29).

<sup>1509</sup> *Vidi rugosos* (CCC 4), *Dignis donemus* (9), *Tempora labuntur* (10), *Dic, lector, Nonas* (11), *Cordi, non carte* (12), *Ars, etas, virtus* (14), *Invidia ira accidia* (15), *Prepropere, laute* (16), *Si vis morte mori* (21), *Exul abit sine spe* (22) und *Ut ver dat florem* (27).

<sup>1510</sup> Nämlich die Palindrome *Odo tenet mulum* (CCC 5, zugleich Russell 67b) und *Signa te signa* (CCC 30) sowie *Mens ad plura* (CCC 6) und *Dura licet denti* (20).

<sup>1511</sup> *Hoc pater argentum* (CCC 3) ist zugleich Cotton Vesp. 5, erweitert dieses aber um zwei Zeilen.

<sup>1512</sup> Nämlich *Nunquam verba seras* (CCC 23).

<sup>1513</sup> *Ante merum mutus* (CCC 24) und *Vim vini lauda* (25).

<sup>1514</sup> Wright 44-51; vgl. WRIGHT, The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes, S. XLVIII.

<sup>1515</sup> *Manus ferens munera* (Wright 45) ist Buranum 1, *Anni parte florida* (Wright 45) Buranum 92.

<sup>1516</sup> *Crux est denarii* (Wright 44).

<sup>1517</sup> Nämlich *Totum regit saeculum* (Wright 46).

und Betrügen nicht näher definierter *falsi fratres*<sup>1518</sup> beziehungsweise die Anhänger diverser Mönchsorden, die sich unrühmlich verhalten,<sup>1519</sup> sowie die Dialektik und die sie Ausübenden.<sup>1520</sup> Drei der Gedichte weisen die Form von Streitgedichten auf.<sup>1521</sup> Ein weiteres Streitgedicht desselben Bandes wurde ebenfalls nie mit *Golias* und / oder Pseudo-Walter Map assoziiert,<sup>1522</sup> nämlich das zumeist *Visio Philiberti* genannte Gedicht *Noctis sub silentio*. Der durchaus wortgewaltige Streit zwischen Körper und Seele, wer die Ankunft eines Toten in der Hölle zu verantworten habe, weist mit seiner Gesprächsführung durchaus einzelne komische Elemente auf, doch die dominante Ausprägung von Ernst und Dramatik bei Thematik, Handlung und Ausgang<sup>1523</sup> lässt das Gedicht nicht die Determinanten erfüllen.

36.: Als „Liebeskonzil von Remiremont“ bezeichnet die Forschung das Gedicht *Veris in temporibus*, das in einer Trierer Handschrift wohl aus dem zweiten Drittel des 12. Jahrhunderts sowie in einer Rommersdorfer aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts überliefert ist.<sup>1524</sup> Das Gedicht erfreut sich, wengleich ihm häufig (und unverhältnismäßig

---

<sup>1518</sup> *O spina noxia* (Wright 47).

<sup>1519</sup> Nämlich *Dum Saturno conjuge* (Wright 48) und *Nuper ductu serio* (49).

<sup>1520</sup> *Hora nona sabbati* (Wright 50).

<sup>1521</sup> *Dum Saturno conjuge* (Wright 48), *Nuper ductu serio* (49), und *Hora nona sabbati* (Wright 50).

<sup>1522</sup> Der Diskurs um die Autorschaft des Gedichts (Wright 24) ist umstritten: WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, S. 93-95, nahm das Gedicht in der Kategorie „Other poems attributed to Walter Mapes“ auf, obwohl es nach RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, S. 97, in keiner Handschrift diesem (oder *Golias*) zugewiesen wird. HANFORD, *The Debate of Heart and Eye*, S. 162, hielt aufgrund der Parallelen des Gedichts zum Streitgedicht *Si quis cordis et oculi* Philipps des Kanzlers dessen Autorschaft für denkbar. WALTHER, *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*, S. 70 und 77, und RABY, *A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*, Bd. 2, S. 303, hielten aufgrund der Zuschreibung einiger Handschriften Robert de Grosseteste für den Verfasser, was BOSSY, *Medieval Debates of Body and Soul*, S. 145, als „unconvincingly“ einschätzte, wohl nicht zuletzt auch deswegen, weil diverse Autorennennungen in den zahlreichen Handschriften existieren (vgl. dazu auch WALTHER, *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*, S. 70f.). Letztlich bleibt der Verfasser anonym (so auch explizit PRELOG, Art. „*Visio Philiberti*“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8, Sp. 1733). Der aktuelle Aufsatz von BAKER, *Manuscripts of the Medieval Latin Debate between Body and Soul (Visio Philiberti)*, ignorierte die Verfasserfrage gänzlich. Inhaltliche Überblicke der *Visio Philiberti*, einem allerdings erst neuzeitlichen Titel (vgl. PRELOG, Art. „*Visio Philiberti*“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8, Sp. 1733), unternahmen in ausführlicher Form BOSSY, *Medieval Debates of Body and Soul*, S. 145-151, sowie kürzer HANFORD, *The Debate of Heart and Eye*, S. 162, und WALTHER, *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*, S. 67f. Zur komplexen handschriftlichen Überlieferung siehe BAKER, *Manuscripts of the Medieval Latin Debate between Body and Soul (Visio Philiberti)*, S. 197-201, der das Gedicht in 188 Handschriften nachweisen konnte, sowie die Verweise auf verschiedene Überlieferungsvarianten bei BOSSY, *Medieval Debates of Body and Soul*, S. 145, Anm. 3, und WALTHER, *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*, S. 69.

<sup>1523</sup> Einige Elemente ironischer Komik konstatierte CARTLIDGE, *In the Silence of a Midwinter Night*, S. 33, wengleich sich das Gedicht von anderen Streitgedichte mit vergleichbarer Thematik durch seinen ersten Ausgangspunkt (dem Tod) unterscheidet, der zudem schon fix ist und vom Streit selbst und dessen Ausgang nicht beeinflussbar ist, wodurch das Gedicht „even though essentially no less preposterous [...] finally only bleak, rather than amusing“ (ebd., S. 33) wirke.

<sup>1524</sup> Vgl. zur handschriftlichen Überlieferung des Gedichts LEE, *A New Edition of 'The Council of Remiremont'*, S. 78-94, SCHULZ, *Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont*, S. 31-34, sowie MEYER, *Das Liebeskonzil in Remiremont*, S. 4-7, der zuerst beide Handschriften berücksichtigte. Der maßgebliche Unterschied der beiden Handschriften, die wohl auf eine gemeinsame, verlorene Vorlage zurückgehen, ist die Nennung von deutlich mehr Namen der am Konzil beteiligten Damen in der Rommersdorfer Handschrift, die zudem ein geschliffeneres Ende hat, allerdings eine größere Lücke aufweist.

stark) stilistische Mängel unterstellt werden,<sup>1525</sup> einer großen Beachtung der Forschung und wurde nicht nur mehrmals kritisch ediert,<sup>1526</sup> sondern findet seinen individuellen Platz in den Literaturgeschichten über mittellateinische weltliche Dichtung.<sup>1527</sup> Es thematisiert ein im Kanonissenstift Remiremont stattfindendes Konzil, das die Suche nach dem idealen Liebhaber zum Gegenstand hat und von den anwesenden Frauen ausgiebig diskutiert sowie letztendlich (und natürlich wenig überraschend) zugunsten des *clericus* und gegen den *miles* entschieden wird.<sup>1528</sup> Aufgrund eines Schreibens Eugens III. vom 17. März 1150 an die Erzbischöfe von Trier und Köln, in dem der Papst die *conversazione carnali*<sup>1529</sup> des lothringischen Stifts kritisiert, ging die Forschung lange davon aus, das Liebeskonzil (sprich sexuelle Umtriebe) in Remiremont als Auslöser des päpstlichen Schreibens anzunehmen, wenngleich die Fiktionalität dieses Konzils natürlich stets betont wurde.<sup>1530</sup> Alexander SCHULZ konnte dagegen darlegen, dass es diesen Skandal wohl nie gab,<sup>1531</sup> und zudem die topische und rhetorische Tradition von Begriffen und Textstellen aufzeigen,<sup>1532</sup> denn satirische und parodistische Elemente prägen das Gedicht massiv,<sup>1533</sup> sodass Paul PASCALS Charakterisierung als „mock church council“<sup>1534</sup> sehr zutreffend ist. „Language, satiric usage,

<sup>1525</sup> So etwa MEYER, Das Liebesconcil in Remiremont, S. 9, und PASCAL, Concilium Romarici Montis, S. 5; siehe zudem SCHULZ, Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont, S. 7, 32 und 54. Nachvollziehbarerweise differenzierter, da das Gedicht trotz einiger Fehler ein hohes Niveau (vor allem auch im Umgang mit seinen Subtexten) hat, urteilte LEE, A New Edition of ‚The Council of Remiremont,‘ S. 121: „The poet, then, is well-educated, a good Latin stylist with a taste for and training in ancient authors. He has a high sense of good humor, and a spirit of fun laced with impudence.”

<sup>1526</sup> Zuletzt 1981 von LEE, A New Edition of ‚The Council of Remiremont.‘ Die Edition basiert stark auf der Edition von MEYER, Das Liebesconcil in Remiremont. Den Text der Edition von LEE druckten und kommentierten die neueren Analysen des Gedichts von PASCAL, Concilium Romarici Montis, und SCHULZ, Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont.

<sup>1527</sup> So etwa in MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 3, S. 956-958, RABY, RABY, A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages, Bd. 2, S. 294-296, DRONKE, Medieval Latin and the Rise of European Love-Lyric, Bd. 1, S. 229f., und SZÖVÉRFY, Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages, Bd. 2, S. 385-390. Das Gedicht ist zudem Gegenstand der Streitgedichte zwischen Kleriker und Ritter thematisierenden Untersuchungen von OULMONT, Les débats du clerc et du chevalier dans la littérature poétique du Moyen-Âge, und JACKSON, Der Streit zwischen miles und clericus.

<sup>1528</sup> Paraphrasen unternahmen die in Anm. 1526 und 1527 genannten Titel.

<sup>1529</sup> Zitiert nach SCHULZ, Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont, S. 19. Zur Geschichte von Remiremont, einem ehemaligen Benediktinnenkloster, dass sich im Verlauf des zehnten Jahrhunderts zu einem Kanonissenstift verwandelte, mit Schwerpunkt auf dem 12. Jahrhundert und dem Abbat von Judith siehe LEE, A New Edition of ‚The Council of Remiremont,‘ S. 6-52, und SCHULZ, Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont, S. 11-23.

<sup>1530</sup> So etwa ausdrücklich LEE, A New Edition of ‚The Council of Remiremont,‘ S. 58.

<sup>1531</sup> Vgl. die Darstellung von SCHULZ, Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont, S. 19-21, nach dessen Darstellung es diesen Skandal nie gegeben hat.

<sup>1532</sup> SCHULZ, Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont, S. 20f.

<sup>1533</sup> Vgl. zur Eruiierung der Komik im Gedicht SCHULZ, Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont, S. 42-60, und LEE, A New Edition of ‚The Council of Remiremont,‘ S. 100-112. Dass es aber „directed against the clergy“ gewesen sein soll (ebd., 77), ist unplausibel: Zu weit verbreitet, bekannt und rezipiert ist die Thematik, wenngleich das Konzil von Remiremont ein sehr frühes Gedicht aus der Kette der Streitgedichte über den idealen Liebhaber darstellt, der selbstverständlich im Kleriker und nicht im Ritter zu sehen ist.

<sup>1534</sup> PASCAL, Concilium Romarici Montis, S. 1.

several proper names, and the dating of the manuscripts”<sup>1535</sup> datieren das Gedicht in die Mitte des 12. Jahrhunderts. Der anonyme Verfasser wurde mehrheitlich entweder im Kreis der Damen aus Remiremont oder eines Klerikers aus Toul gesucht;<sup>1536</sup> besonders die Aussage, dass das Konzil *ad solacium Tullensibus omnibus*<sup>1537</sup> stattfände, macht letztere Variante wahrscheinlicher.<sup>1538</sup> Eine Entstehung im Mönchtum ist keineswegs zwingend.

37.: Rudolf W. LENZEN edierte zwei Streitgedichte erotischer Natur, die vor allem anhand der bissigen Argumentationen der Streitparteien Komik erzeugen und die Determinanten erfüllen. Während die berühmte *Altercatio Ganimedis et Helene* als Bestandteil des *Bekynton-Florilegs* bereits vorgestellt wurde,<sup>1539</sup> wird hier das Gedicht *Post aquile raptus* dargestellt. Das wohl in demselben Gebiet und derselben Zeit, nämlich in Frankreich im zweiten Drittel des 12. Jahrhundert entstandene Gedicht schildert den Streit von Ganymed und Hebe um die Stellung als bevorzugter Mundschenk des Göttervaters Jupiter.<sup>1540</sup> Wie in der berühmteren *Altercatio Ganimedis et Helene* bildet auch hier das (vermeintlich) defizitäre Geschlecht des jeweils anderen den Ausgangspunkt für die einzelnen Argumente.

38.-41.: Weitere Streitgedichte gab Hans WALTHER im Anhang seiner 1927 erschienenen systematischen Untersuchung mittellateinischer Streitgedichte heraus.<sup>1541</sup> Während am Beispiel verschiedener Sammlungen von Liebesgedichten schon gezeigt wurde, dass eine Thematik nicht ein Gedicht pauschal zu Goliardendichtung machen kann, so zeigt sich hier – zusätzlich zum Inhalt – derselbe Fund auch in Bezug auf die Struktur eines Gedichts: Nur die sechs Determinanten von Goliardendichtung machen eine Betitelung als Goliardengedicht nachvollziehbar, die zahlreiche dieser Streitgedichte aufgrund ihres religiösen Charakters<sup>1542</sup>

---

<sup>1535</sup> LEE, A New Edition of ‚The Council of Remiremont,‘ S. 76. Der Plural bei ‚manuscripts‘ ist unverständlich, da die Rommersdorfer Handschrift deutlich später datiert. Dass einige der im Gedicht genannten Damen historisch verifizierbar sind, zeigten LEE (ebd., S. 69-76) und SCHULZ, Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont, S. 34f. Zur unklaren Identifikation der den Streit beurteilenden und letztlich entscheidenden *cardinalis domina* vgl. Anm. 1639.

<sup>1536</sup> Den Diskurs um den Autor ließen etwa DRONKE, *Medieval Latin and the Rise of European Love-Lyric*, Bd. 1, S. 229f., und LEE, A New Edition of ‚The Council of Remiremont,‘ S. 53-58, offen, wohingegen SCHULZ, Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont, S. 41f., ihn in der Diözese Toul vermutete. Auch RABY, *A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*, Bd. 2, S. 296, tendierte zu einer Interpretation des Gedichts als ‚delight of his [sc. the authors] own friends in Toul.‘ Fest steht lediglich, dass der Verfasser konkrete Kenntnisse des Klosters und seiner Bewohnerinnen hatte.

<sup>1537</sup> Anonymus, *Veris in temporibus* (ed. v. LEE), S. 156, Z. 14f.: *Ianua Tullensibus aperitur omnibus / quorum ad solacium factum est consilium.*

<sup>1538</sup> Diese Interpretation kann nicht nur die Nennung der Kleriker aus Toul erklären, sondern verstärkt die komische Lesart massiv, denn die Kleriker aus Toul profitieren wegen ihrer Nähe zu Remiremont natürlich vom Beschluss des Konzils. Dass dieses natürlich eine Fiktion ist, beeinträchtigt die Komik nicht.

<sup>1539</sup> *Taurum sol intraverat, et ver* ist Bekynton 64.

<sup>1540</sup> Zum Gedicht vgl. LENZEN, Überlieferungsgeschichtliche und Verfasseruntersuchungen zur lateinischen Liebesdichtung Frankreichs im Hochmittelalter, S. 155f.

<sup>1541</sup> WALTHER, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, hier S. 191-255.

<sup>1542</sup> *Primi patris inobedicio* (Wright 12) zwischen den vier christlichen Generaltugenden, *O spes, in morte mihi* (13) über die Sündenfrage, die wohl post mortem verhandelt wird, da am Streit auch *diabolus* und *angelus*

oder der fehlenden Komik<sup>1543</sup> nicht erfüllen. Dies betrifft erneut auch Gedichte derselben Thematik: Unter den vier Streitgedichten zwischen den personifizierten Jahreszeiten Sommer und Winter weisen zwei Gedichte komische Züge (besonders bei der Beschreibung der Streithälse und bei der Wahl und Formulierung ihrer Argumente) auf, die beiden anderen dagegen nicht.<sup>1544</sup> Dieselbe Beobachtung zeigen die Streitgedichte zwischen *Spiritus* und *Caro*.<sup>1545</sup> Außerdem erfüllen zwei weitere Stücke die Determinanten von Goliardendichtung, nämlich ein von gegenseitigem Hohn und Spott geprägter Streit zwischen *Acis* und dem Zyklopen *Poliphem*, die vor *Amor* um die Gunst der *Galathea* streiten,<sup>1546</sup> und ein (abermaliger) Disput zwischen Ritter und Kleriker um die Frage, wer von beiden der bessere Liebhaber ist.<sup>1547</sup>

42.-50.: Ernst DÜMMLER edierte 1888 aus der in der Leidener Bibliothek lagernden Handschrift Vossianus latinus in oct. 88 aus dem neunten Jahrhundert unter anderem 22 Epigramme „von verschiedenen Händen des 12. bis 13. Jahrhunderts.“<sup>1548</sup> Elf nicht gereimte<sup>1549</sup> und zwei nicht komische Epigramme<sup>1550</sup> erfüllen nicht die Determinanten. Von den neun verbleibenden Epigrammen thematisieren sieben Päderastie beziehungsweise

---

teilnehmen, *Viri tres sub arbore* (15) zwischen Christ, Jude und Moslem, *Romuleum quondam templum* (16) zwischen Christ und Jude, sowie *Virgo deum peperit* (17) zwischen *Maria* und *Synagoga*.

<sup>1543</sup> *Semper inops inopes* (Walther 18) zwischen *Fortuna* und *Philosophia*, sowie der fragmentarische Streit zwischen einem armen und einem reichen Scholaren (21), was aber vermutlich an eben dessen fragmentarischen Zustand liegt: Es steht zwar thematisch nahe am anonymen Goliardengedicht *Hora nona sabbati* (Wright 50), doch weist nicht dessen sehr stark komischen Darstellungsmodus auf. Ebenfalls keine komische Hauptintention haben zudem, wie im Folgenden erwähnt, auch *Phebus libram perlustrabat* (Walther 1), *Quedam nos lascivia* (4), *Mundi dum florem magnum* (Walther 8) und *Conpar mea nobilis* (Walther 9).

<sup>1544</sup> *Taurum sol intraverat, ivi spaciatum; urebat* (Walther 2) und *Taurum sol intraverat, ivi spaciatum; parens* (3) erfüllen die Determinanten (und verweisen auf das Goliardengedicht *Taurum sol intraverat, et ver*), *Phebus libram perlustrabat* (1) und das fragmentarische *Quedam nos lascivia* (4) dagegen nicht.

<sup>1545</sup> Klare Indizien von Komik, und zwar nicht nur bezüglich des Inhaltes, sondern auch in Form von Sprachspielen, zeigt das Gedicht *O Caro, cara vilitas* (Walther 7), was bereits im Incipit zu sehen ist. Bei den Gedichten *Mundi dum florem magnum* (Walther 8) und *Conpar mea nobilis* (Walther 9) scheint dies nicht der Fall zu sein.

<sup>1546</sup> *Puer ferens pharetras* (Walther 14).

<sup>1547</sup> Im Gedicht mit dem Incipit *Ut tenebris lux* (Walther 20) vermischte WALTHER verschiedene Streitgedichte zwischen Ritter und Kleriker zu einem Gesamtgedicht (zu seiner Begründung vgl. WALTHER, *Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters*, S. 151). Weite Teile des Gedichts können jedoch Heinrich von Avranches zugewiesen werden: Die Zeilen 61-188 entspr. dessen Gedicht *Clericus et miles domina* (Russell 41b), der darauf folgende Vierzeiler dessen Gedicht *Militat haut aliquis* (Russell 41c). Matthäus von Paris notierte jedoch in der entspr. Handschrift Cambridge, University Library MS. Dd.11.78, die teilweise von ihm selbst kompiliert und geschrieben wurde: *Altercatio de milite et clerico cui horum cedit Amor. Duo auctores* (TOWNSEND / RIGG, *Medieval Latin Poetic Anthologies V*, S. 375). Er weist also die Zeilen 1-60, die zugleich Russell 41a darstellen, nicht Heinrich, sondern einem anderen, nicht genannten Autor zu. Vgl. dazu auch Anm. 1010 in Kap. 2.1.12., sowie BINKLEY, *Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches*, S. 189, Anm. 24.

<sup>1548</sup> DÜMMLER, *Briefe und Verse des neunten Jahrhunderts*, S. 23.

<sup>1549</sup> *Consilio Veneris michi* (Leiden 4), *Ligneus est lectus* (6), *Est quodam flumen* (7), *Corpore pigmeos* (12), *Cui peccare licet* (13), *Antidoto cuivis* (15), *Certius hoc certo* (17), *Con facies, ridet* (18), *Multos invenies* (19), *Plures, ut celent* (20) und *Quelibet ignita* (21).

<sup>1550</sup> *Hostem nature Deus* (Leiden 10) und das fragmentarisch überlieferte *Sepe senes videas* (22).

Homoerotik.<sup>1551</sup> Die Erwähnung französischer Kathedralstädte ist auffällig<sup>1552</sup> und könnte zeigen, dass die „Kombination von theologischer Verdammung und praktischer Toleranz [sc. von Homosexualität] im Verein mit der raschen Bevölkerungsentwicklung in den Städten dazu führte, dass hier Zufluchtsorte für Homosexuelle entstanden, wie sie das Kloster oder Kathedralkapitel nicht hatten bieten können.“<sup>1553</sup>

51.-55.: Im Jahr 1906 entdeckte Aloys BÖMER in Herdringen in einer Miszellenhandschrift, die im Lütticher Benediktinerkloster Sankt Jakob größtenteils in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstand,<sup>1554</sup> eine in drei verteilten Gruppen enthaltene Sammlung von insgesamt 20 „Vagantenliedern“,<sup>1555</sup> deren bisher nicht gedruckten Stücke er im Folgejahr veröffentlichte. Die 20 Gedichte bestehen aus einem religiösen Stück,<sup>1556</sup> zwei politischen<sup>1557</sup> und zwei moralischen Gedichten jeweils ohne komische Hauptintention<sup>1558</sup> sowie 15 Goliardengedichten, von denen wiederum zehn Gedichte verschiedenen Goliardendichtern zugewiesen werden können.<sup>1559</sup> Von den verbleibenden fünf anonymen Stücken haben vor allem die Anklage der Habsucht im Klerus<sup>1560</sup> und der Streit zwischen Bier und Wein<sup>1561</sup> diverse thematische Pendants in der Goliardendichtung. Auch *Doctor, ave, flos doctorum*, in dem Schüler ihren Lehrer um Weihnachtsferien bitten,<sup>1562</sup> hat zwei Entsprechungen unter den

---

<sup>1551</sup> Während *Aurelianenses sunt* (Leiden 3) und *Debet turpe mori* (11) auf Päderastie verweisen, sind bei *Carnotum*, *Senonis* (1), *Sordent nunc husque* (2), *Hostem nature* (9), *Femina vas vicibus* (14) und *Audivi dici, quod* (16) wohl keine Verweise auf Kinder oder Jugendliche sichtbar. Zu beiden Themenfeldern siehe Kap. 3.2.5. Weder Päderastie noch Homoerotik thematisieren *Dum tua bursa sonat* (5) und *Si cecus cecum* (8).

<sup>1552</sup> Chartres und Paris in *Carnotum*, *Senonis* (Leiden 1) und *Sordent nunc husque* (2), Sens in *Carnotum*, *Senonis* (1), und Orléans in *Carnotum*, *Senonis* (1) und *Aurelianenses sunt* (3).

<sup>1553</sup> WOLLIN, Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik, S. 253.

<sup>1554</sup> Zur Beschreibung der Handschrift siehe BÖMER, Eine Vagantenliedersammlung des 14. Jahrhunderts in der Schlossbibliothek zu Herdringen (Kreis Arnberg), S. 161-163, und WORSTBROCK, Art. „Herdringer Vagantenliedersammlung“, in: Verfasserlexikon, Bd. 3, Sp. 1032f.

<sup>1555</sup> Zum Aufbau der Handschrift und ihrer literaturgeschichtlichen Stellung vgl. BÖMER, Eine Vagantenliedersammlung des 14. Jahrhunderts in der Schlossbibliothek zu Herdringen (Kreis Arnberg), S. 164-173. Die Handschrift enthält unter anderem auch religiöse Lyrik und weitere Stücke mit Schulbezug wie etwa eine Grammatik (Nr. 5) oder Rechenrätsel (Nr. 46). Zur Sammlung der Gedichte siehe ebd., S. 173-178, sowie WORSTBROCK, Art. „Herdringer Vagantenliedersammlung“, in: Verfasserlexikon, Bd. 3, Sp. 1034f.

<sup>1556</sup> *Gratuletur omnis mundus* (Herdringen 5).

<sup>1557</sup> *Cum ad verum ventum* (Herdringen 13) und *Amore summi iudicis* (18). Zu ihrem Inhalt siehe Anm. 1568.

<sup>1558</sup> *Cur ultra studeam* (Herdringen 12) wird Petrus Pictor zugeschrieben (Vgl. VAN ACKER, Petri Pictoris carmina, dort Nr. 3), das eng am Lukasevangelium stehende Gedicht *Lectio sancti ewangelii* (8) kritisiert die Geldgier, verzichtet aber auf Übertreibung oder ähnliche komische Elemente. Auch die ständigen Zitate aus dem Lukasevangelium weisen, anders als in Goliardengedichten, weder parodistische Komponenten noch eine komische Funktion auf. Auch BÖMER, Eine Vagantenliedersammlung des 14. Jahrhunderts in der Schlossbibliothek zu Herdringen (Kreis Arnberg), S. 174, attestierte dem Text eine „theologische natur.“

<sup>1559</sup> Nämlich *Ego dixi: dii estis* (Herdringen 1) und *Dives eram et dilectus* (14) an Primas Hugo von Orléans, *Tales versus facio* (2), ein Bestandteil von *Estuans intrinsecus*, an den Archipoeta, *Tanto viro locuturi* (15), *Dum contemplor animo* (19) und *Eliconis rivulo* (20) an Walter von Châtillon sowie *Sacerdotes mementote* (3), *Tempus acceptabile* (7), *Viri beatissimi* (11) und *A tauro torrida* (16) an Goliard.

<sup>1560</sup> *Ad terrorem omnium* (Herdringen 4\*); zu Struktur und Zusammensetzung des Gedichts vgl. Anm. 1643.

<sup>1561</sup> *Ludens ludis miscebo* (Herdringen 9).

<sup>1562</sup> *Doctor, ave, flos doctorum* (Herdringen 6).

Goliardengedichten Heinrichs von Avranches, die zudem ebenfalls *ex persona* geschrieben sind.<sup>1563</sup> Im vorgestellten Textkonvolut originär sind dagegen die Gedichte *Summe dator munerum* und *Cunctipotens genitor*,<sup>1564</sup> die jeweils aus der Sicht eines gerade zum *doctor* gewordenen Rollen-Ich von einer Vision berichten, die ihn in seiner Berufswahl bestätigt und zur rechten Amtsausübung mahnt, was die jeweiligen Rollen-Ichs nicht ohne ein gewisses Selbstbewusstsein dann ihrem Publikum auch geloben. BÖMER betitelte sie als *Principia magistralia*, da er eine Nähe zum sogenannten „Principium“ sah, einem „feierlichen act, der auf der universität Paris zur erlangung der doctorwürde im gebrauch war.“<sup>1565</sup> Wenngleich die Gedichte keine zwingende Verbindung zu Paris aufweisen und (wie auch die Entsprechungen bei Heinrich von Avranches) sehr gut als Rollengedichte erklärt werden können, so legt doch der Gegenstand ein Publikum im Bereich des „Bildungswesens“ nahe. Die anonymen Goliardengedichte können bis auf eine Ausnahme zeitlich und räumlich nicht genauer kontextualisiert werden, lediglich *Ludens ludis miscebo* gibt mit der Aufzählung *regnum est alemannia, hannonia, brabantis, flandria, frederici regnum, saxoniam*<sup>1566</sup> Verweise auf das Heilige Römische Reich nördlich der Alpen und Kaiser Friedrich (wohl I.), erzwingt damit aber nicht automatisch einen deutschen Verfasser.<sup>1567</sup> Da die sonstigen Goliardengedichte der Handschrift auf das 12. und 13. Jahrhundert verweisen und die beiden politischen Gedichte dies bestätigen,<sup>1568</sup> so sind die fünf anonymen Goliardengedichte der Herdringer Sammlung wohl ebenfalls in diese Zeit zu datieren.

56.-58.: Paul LEHMANNs stark rezipierte Untersuchung zur Parodie im Mittelalter weist in ihrem Anhang mehrheitlich prosaische und nicht nur auf das Hochmittelalter verweisende Werke auf,<sup>1569</sup> beinhaltet jedoch auch fünf lyrische Stücke. Eines dieser Gedichte ist ein Bestandteil eines größeren Werkes,<sup>1570</sup> ein weiteres datiert nicht ins Hochmittelalter,<sup>1571</sup> die

<sup>1563</sup> Nämlich <...> *vir preclare* (Russell 150) und *In adventu redemptoris* (151). Ersteres thematisiert Ostern, Letzteres ebenfalls Weihnachten.

<sup>1564</sup> Herdringen 10 und 17.

<sup>1565</sup> BÖMER, Eine Vagantenliedersammlung des 14. Jahrhunderts in der Schlossbibliothek zu Herdringen (Kreis Arnberg), S. 174.

<sup>1566</sup> Anonymus, *Ludens ludis miscebo* (ed. v. BÖMER 1907), S. 201, Str. 5, Z. 1-3.

<sup>1567</sup> So WORSTBROCK, Art. „Herdringer Vagantenliedersammlung,“ in: Verfasserlexikon, Bd. 3, Sp. 1034.

<sup>1568</sup> *Cum ad verum ventum* (Herdringen 13) und *Amore summi iudicis* (18) verweisen beide auf Ereignisse des Jahres 1248, nämlich den Sieg Parmas über Truppen Friedrichs II. bzw. den Kreuzzug König Ludwigs des Heiligen von Frankreich; vgl. dazu WORSTBROCK, Art. „Herdringer Vagantenliedersammlung,“ in: Verfasserlexikon, Bd. 3, Sp. 1034, und BÖMER, Eine Vagantenliedersammlung des 14. Jahrhunderts in der Schlossbibliothek zu Herdringen (Kreis Arnberg), S. 174.

<sup>1569</sup> Vgl. die Anhänge in LEHMANN, Die Parodie im Mittelalter, die erst in der zweiten Auflage aus dem Jahr 1963 zugefügt wurden. Betroffen sind die Anhänge, 1, 3-4, 7- 12, 14- 21 und 23 sowie das prosimetrische *Liber generationis Jesu Christi* (24). Einige dieser Werke haben thematisch enge Verknüpfungen mit Goliardengedichten, vor allem die Parodien auf Messen im Kontext des Alkohols (16-19).

<sup>1570</sup> Der von LEHMANN, Die Parodie im Mittelalter, S. 188f., zitierte Auszug beginnt mit *Facto die congregatur*. Das Werk datiert wohl an das Ende des 13. Jahrhunderts.

übrigen drei jedoch erfüllen die Determinanten von Goliardendichtung, wobei *Scire vis, quid sit* bereits analysiert wurde.<sup>1572</sup> Das Gedicht *Scribere clericulis*<sup>1573</sup> parodiert die lateinische Schulgrammatik in einem erotischen Kontext auf der Wortebene, *Ars medicinalis, partes*<sup>1574</sup> einen Beipackzettel eines Medikamentes auf der Formebene. Beide Gedichte verweisen in das 13. Jahrhundert,<sup>1575</sup> Letzteres, das in großen Worten ein Heilmittel gegen Haarausfall preist, verortet sich selbst nach *Gallia*.<sup>1576</sup> Ergänzt wird der dortige Fundus an Goliardendichtung durch das im Fließtext edierte Bettelgedicht *Ecce homo sine domo*.<sup>1577</sup>

59.-65.: Bernhard BISCHOFF edierte 1930 12 Gedichte aus der ins 12. Jahrhundert datierbaren und nach Frankreich lokalisierbaren Handschrift Vaticana latina 4389.<sup>1578</sup> Während die letzten vier Gedichte bereits an anderer Stelle berücksichtigt wurden,<sup>1579</sup> sind hier die ersten acht Gedichte näher zu untersuchen. BISCHOFFs These, die gesamte Sammlung einem einzigen Autor zuzuweisen,<sup>1580</sup> ist somit widerlegt, doch sprechen zahlreiche inhaltliche und sprachliche Übereinstimmungen sowie der vermeintliche Kontext<sup>1581</sup> zumindest für denselben Autor der Gedichte eins bis sieben. Insgesamt vier Gedichte verweisen auf ein Klerikerfest (höchstwahrscheinlich ein Kinderbischofsfest)<sup>1582</sup> und sind mit konkreten Namen, einem Ort und einem Datum versehen: Die Festivität fand in Chartres<sup>1583</sup> am Fest der unschuldigen Kinder<sup>1584</sup> in Gegenwart eines *Gauchelinus* sowie eines *Raginaudus* statt,<sup>1585</sup> der eventuell mit dem späteren Domprobst und Bischof von Chartres Reginald zu identifizieren ist.<sup>1586</sup> Zwei Satiren gegen Missstände und besonders Simonie im Klerus<sup>1587</sup> sind eingestreut und

<sup>1571</sup> *Dico pater noster* (Lehmann 6), eine gegen Konversen gerichtete Vaterunser-Parodie.

<sup>1572</sup> Das Gedicht *Scire vis, quid sit* (Lehmann 5) ist nämlich im Bekynton-Florileg als Nr. 51 enthalten.

<sup>1573</sup> Lehmann 13.

<sup>1574</sup> Lehmann 22.

<sup>1575</sup> Für *Scribere clericulis* (Lehmann 13) siehe LEHMANN, Die Parodie im Mittelalter, S. 109, sowie zu *Ars medicinalis, partes* (22), das vielleicht sogar schon ins 12. Jahrhundert datiert, ebd., S. 172.

<sup>1576</sup> Anonymus, *Ars medicinalis, partes* (ed. v. LEHMANN), S. 253, Z. 29f.: *Haec tibi divinae pars sufficiat medicinae / cuius nec iota minimum scit Gallia tota*.

<sup>1577</sup> Siehe LEHMANN, Die Parodie im Mittelalter, S. 151 (in der Erstaufgabe S. 208).

<sup>1578</sup> BISCHOFF, Vagantenlieder aus der Vaticana, zur Handschrift und ihrem Inhalt S. 76-78.

<sup>1579</sup> *De grege pontificum*, (Vat. 4389 9) stammt von Walters von Châtillon sowie *Iam vere fere medio* (10) und *Inverhar in Venerem* (12) von Peter von Blois; *Laudate, pueri* (11) wurde bereits berücksichtigt (Wollin 4.6).

<sup>1580</sup> BISCHOFF, Vagantenlieder aus der Vaticana, S. 77 und 88.

<sup>1581</sup> BISCHOFF, Vagantenlieder aus der Vaticana, S. 87f.; auch die ebd., S. 77f., aufgelisteten Gemeinsamkeiten beziehen sich hauptsächlich auf diese ersten sieben Gedichte.

<sup>1582</sup> Eindeutig in *Tinniunt auricule* (Vat. 4389 1), *Ut hanc lete liceat* (3), *Iube, domne, legere* (5) und *Qui nubes transiens* (6): Vgl. dazu Kap. 4.6.6.

<sup>1583</sup> Anonymus, *Iube, domne, legere* (ed. v. BISCHOFF), S. 83, Str. 2, Z. 2.

<sup>1584</sup> Anonymus, *Qui nubes transiens* (ed. v. BISCHOFF), S. 86, Str. 6-8.

<sup>1585</sup> *Iube, domne, legere* (Vat. 4389 5); der mysteriöse *Gauchelinus* wird zudem in *Tinniunt auricule* (1) erwähnt.

<sup>1586</sup> BISCHOFF, Vagantenlieder aus der Vaticana, S. 85.

<sup>1587</sup> *Desevré solent estre* (Vat. 4389 2) und *Loqui de pauperibus* (4). Das prägnante Motiv, dass die Jungen die Alten aus den Ämtern verdrängen, macht das Gedicht für das Kinderbischofsfest natürlich besonders brisant und unterhaltsam: Vgl. Anonymus, *Desevré solent estre* (ed. v. BISCHOFF), S. 80, Str. 8: *Etatem prevenit velox ingenium, / usurpant iuvenes senis officium; / iam quisque sincopat etatis medium / a puericia vergens in senium*.

scheinen somit ebenfalls auf das Fest zu verweisen, was auch für einen Planktus auf Rachel gilt, der als einziges Gedicht nicht die Determinanten erfüllt.<sup>1588</sup> *O mea cartha*, das verbleibende Gedicht der Sammlung,<sup>1589</sup> kokettiert mit der Anonymität des Dichters und ist mit der Gruppe der Festgedichte nicht zwingend in Verbindung zu setzen, könnte allerdings als Abschluss für deren Verschriftlichung konzipiert worden sein.

66.-70.: Auch im Kontext von Narrenfesten in nordfranzösischen Kathedralstädten sind Gedichtzyklen überliefert. Narrenfeste wurden in Paris 1198 unter Bischof Odo von Sully, zwischen 1200 und 1222 in Sens unter Bischof Peter von Corbeil und zwischen 1227 und 1234 in Beauvais unter Bischof Milon von Nanteuil zwar nicht verboten, aber reformiert, um einige als zu drastisch empfundene Elemente des Festes zu entschärfen.<sup>1590</sup> Aus einem größeren Gedichtzyklus aus Sens, der aus 24 Gedichten besteht, erfüllen fünf Stücke die Determinanten von Goliardendichtung. Die vier mit *Conductus ad Tabulam*, *Conductus ad laudes*, *Conductus ad Bacularium* und *Conductus ad Poculam* betitelten Gedichte<sup>1591</sup> sowie der das Fest einleitende Vierzeiler<sup>1592</sup> thematisieren den komischen Grundcharakter des Festes, betonen diesen mit Nachdruck und dürften sogar genauer kontextualisiert werden können:<sup>1593</sup> *Lux hodie lux laetitiae* wurde vor den Toren der Kathedrale gesungen, *Orientis partibus* beim Einzug in die Kathedrale (eventuell in Begleitung eines Esels),<sup>1594</sup> *Natus est hodie* auf dem Weg zum *bacularius*, *Novus annus hodie* bei einer weiteren Prozession zum ihm, und *Kalendas Januarias* bei dessen Auszug aus der Kathedrale. Die Gedichte, die auf „lively musical accompaniment“<sup>1595</sup> hindeuten, sind jedoch mitnichten auf Sens beschränkt, sondern wurden etwa auch textnah oder teilweise identisch in Beauvais vorgetragen, dort allerdings im Zuge der genannten Reform teilweise an eine andere Position gestellt oder mitunter entfernt.<sup>1596</sup> Ihr exakter Entstehungsort ist wahrscheinlich Nordfrankreich, aber letztlich – ebenso wie ihre Entstehungszeit – unklar, jedoch haben die Gedichte offensichtlich

---

<sup>1588</sup> *Rachel plorat filios* (Vat. 4389 7) verweist wohl auf das Ende der Feierlichkeiten, hat allerdings keine komische Hauptintention. Die Thematisierung von Rachel im Kontext des Kinderbischofsfests ist nicht unüblich, denn sie fungiert im Kontext des Festes der unschuldigen Kinder „als Sinnbild für alle Mütter und als leidender Mensch“ (SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. 191).

<sup>1589</sup> Vat. 4389 8.

<sup>1590</sup> Vgl. HARRIS, *A Rough and Holy Liturgy*, S. 82-84 und 88. Vgl. den ausführlichen Diskurs in Kap. 4.6.6.

<sup>1591</sup> *Orientis partibus* (Sens 2), *Natus est hodie* (10), *Novus annus hodie* (24) und *Kalendas Januarias* (25).

<sup>1592</sup> *Lux hodie lux laetitiae* (Sens 1).

<sup>1593</sup> Vgl. zu der folgenden Aufzählung HARRIS, *A Rough and Holy Liturgy*, S. 80-82. Leicht davon abwich DREVES, *Analecty Hymnica*, Bd. 20, S. 228 (Anmerkung unter Gedicht Nr. 23), der *Novus annus hodie* auf den Auszug und *Kalendas Januarias* auf das anschließende Festmahl bezog.

<sup>1594</sup> Nach HARRIS, *A Rough and Holy Liturgy*, S. 81, ist dies für andere Orte nachweisbar, für Sens jedoch nicht.

<sup>1595</sup> Dies nahm HARRIS, *A Rough and Holy Liturgy*, S. 82, für *Novus annus hodie* an: „Its repeated use of the verb ‚psallere‘ (to play on or sing to a stringed instrument) suggests lively musical accompaniment.“

<sup>1596</sup> Vgl. HARRIS, *A Rough and Holy Liturgy*, S. 86 und 88, und HUGHES, *Another Source for the Beauvais Feast of Fools*, darin zu *Lux hodie lux laetitiae* und *Orientis partibus* S. 19f., sowie zu *Kalendas Januarias* S. 26f.

eine (vielleicht durch ihre Beliebtheit begründete) ortsübergreifende Anwendung in nordfranzösischen Kathedralstädten erfahren.

71.: Ein Paradebeispiel für die omnipräsente Parodie in der Goliardendichtung ist das anonyme Weinlob *Vinum bonum et suave* in Anlehnung an den Marienhymnus *Verbum bonum et suave*, der ein häufiges Opfer von Parodien wurde.<sup>1597</sup> Das hier berücksichtigte Gedicht gehört wohl in das Frankreich des 12. Jahrhunderts,<sup>1598</sup> und seine Überlieferung in verschiedenen Ländern darf als „Beleg für die Beliebtheit des Gedichtes“<sup>1599</sup> gelten.

72.: Aus einer Handschrift des 13. Jahrhunderts edierte Bruno ROY das Gedicht *Attendite, popule*,<sup>1600</sup> das inhaltlich die Macht und „Leistungen“ der Liebe betont und sich dabei sehr stark der Parodie biblischer Texte bedient. Die Motiviken der *radix Yesse* und der Umkehrung der Hierarchie einer Prozession ließen ROY das Gedicht in den Kontext von Klerikerfesten verorten<sup>1601</sup> – eine Assoziation, die berechtigt erscheint, doch fehlen dem Gedicht explizitere Verweise auf das Fest, die in anderen Gedichten auf die Festivität etwa in den Zyklen aus Chartres oder Sens zumeist (und teilweise explizit) vorhanden sind.

73.-77.: Die in Houghton lagernde Handschrift MS Lat 300 entstand vermutlich im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts, vielleicht im Großraum Tours, als Teil einer größeren Handschrift.<sup>1602</sup> Unter ihren sechs Oberkategorien, von denen die ersten fünf lyrischer Natur sind,<sup>1603</sup> kann zunächst die Geldsatire *Medicamen et solamen*<sup>1604</sup> als Goliardengedicht bezeichnet werden. In der zweiten Gruppe, einer „anthology within the anthology“<sup>1605</sup> von insgesamt 16 Gedichten, scheint 12 Stücken die prägnante komische Intention zu fehlen,<sup>1606</sup>

---

<sup>1597</sup> LEHMANN, Parodie im Mittelalter, S. 124-126.

<sup>1598</sup> Vgl. die Einteilung von MARCOS CASQUERO / OROZ RETA, *Lirica latina medieval*, Bd. 1, S. 398, sowie EBERLE, *Psalterium profanum*, S. 578f. Die entspr. Handschriften datieren etwas später (vgl. DOBIACHE-ROJDESTVENSKY, *Les poésies des goliards*, S. 204).

<sup>1599</sup> EBERLE, *Psalterium profanum*, S. 579.

<sup>1600</sup> ROY, *Un éloge goliardique de l'art d'aimer*.

<sup>1601</sup> ROY, *Un éloge goliardique de l'art d'aimer*, S. 653-656.

<sup>1602</sup> Zur Handschrift siehe ZIOLKOWSKI / BALINT, *A Garland of Satire, Wisdom and History*, S. 1-14, darin zur Datierung S. 3, zur Herkunft S. 4-6 und 38, sowie zur ursprünglichen Intention S. 10-12.

<sup>1603</sup> Einen thematischen Durchlauf unternahmen ZIOLKOWSKI / BALINT, *A Garland of Satire, Wisdom and History*, S. 22-140: Oberkategorie eins bildet die Geldsatire *Medicamen et solamen* (Houghton 1), Oberkategorie zwei eine poetische Anthologie (2-17), Oberkategorie drei einen Zweizeiler auf einen Abschnitt der *Moralia in Iob* Gregors des Großen sowie die 69 biblischen Epigramme Hildeberts von Lavardin (18-87), Oberkategorie vier eventuell Bernardus Silvestris zuzuschreibende rhetorische Stilübungen (88-89) und Oberkategorie fünf insgesamt zwei Panegyriken und vier Totenklagen (90-95), von denen die Letzte (*Mauricius locuples*, Houghton 95) satirischer Natur ist, aber keine Reime aufweist. Oberkategorie sechs schließlich enthält einen Bericht der Vision der tiburtinischen Sibylle. Einige nachträgliche Eintragungen moralischer Aphorismen aus der Bibel, von Seneca minor und Gregor dem Großen runden die Handschrift ab.

<sup>1604</sup> Houghton 1, das zugleich auch die gesamte erste Oberkategorie der Handschrift darstellt.

<sup>1605</sup> ZIOLKOWSKI / BALINT, *A Garland of Satire, Wisdom and History*, S. 22. Die Anordnung ist nicht willkürlich, sondern an Thematiken orientiert: Vgl. dazu die Vorworte zu den einzelnen Gedichten ebd., S. 26-61.

<sup>1606</sup> *Flebilis hora redit* (Houghton 2), *Mors furit et mortis* (4), *Ve, quid agam? Plagam* (5), *Exposuere suum* (7), *Materiam rerum proponit* (8), *Basse, pilos odis* (9), *Exilaras mestos* (12), *Intus et exterius* (14), *Solve graves*

wohingegen vier Gedichte die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen.<sup>1607</sup> Diese widmen sich der Verspottung einzelner Personen<sup>1608</sup> beziehungsweise der Warnung vor Völlerei und Ärzten<sup>1609</sup> sowie der simonistischen Kurie.<sup>1610</sup> Die fünf Goliardengedichte der *Carmina Houghtoniensia* können nicht näher kontextualisiert werden.

78.: Auf die Kastration Abaëlarde recurriert der von Carsten WOLLIN edierte Dreizeiler *Cultello tetro*, der *Fulpert* die Schuld am jetzt „leeren Daktylus“ Abaëlarde gibt.<sup>1611</sup> Sollte das ins 12. Jahrhundert datierende Gedicht französischer Herkunft schon zu Lebzeiten Abaëlarde entstanden sein,<sup>1612</sup> dann wäre *Cultello tetro* wohl das früheste datierbare Gedicht mit der im Textkonvolut der Goliardendichtung äußert beliebten Technik, Gegenstände oder Ereignisse im Kontext von Sexualität mit grammatikalischem Vokabular zu umschreiben.

79.: Ebenfalls Carsten WOLLIN unternahm die Erstedition der gemeinsam mit Gedichten Alexander Neckams überlieferten, die Zisterzienser diffamierenden Satire *Vera loqui liceat*, in der sich *Fama* und Rollen-Ich besonders ausführlich dem Vorwurf widmen, dass die Weißkuten ein Leben im Luxus führen, diesen aber nicht zu teilen bereit sind. Während *Fama* die Vorwürfe verallgemeinert, so weiß das Rollen-Ich diese Vorwürfe an eigenen Erlebnissen im Kloster Pipewell (Northamptonshire) zu belegen.<sup>1613</sup> Das Gedicht verweist somit auf England, kann allerdings nicht näher datiert werden als in die zweite Hälfte des 12. oder die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts.<sup>1614</sup>

80.-92.: Bemerkenswerte 561 Einträge beinhaltet die von Hans WALTHER initiierte und von Thomas KLEIN erweiterte und herausgegebene Quellensammlung „*Carmina Misogynica: Frauenfeindliche Proverbien und Gedichte des lateinischen Mittelalters.*“ Wie bereits anhand von Liebesdichtung und Streitdichtung festgehalten wurde, dass eine Thematik allein nicht

---

*penas* (15) und *Mira videre cupis?* (17) weisen keine komischen Elemente auf. *Basse, pilos odis* (9) wird zwar als *Invectio* bezeichnet, ist allerdings in seiner inhaltlichen Aussage kryptisch (vgl. auch den Kommentar von ZIOLKOWSKI / BALINT, *A Garland of Satire, Wisdom and History*, S. 44-47) und daher nicht berücksichtigt. Diffiziler einzuschätzen sind *Errant qui credunt* (11) und *Edibus in nostris* (13): Beide Gedichte weisen in ihren Beschreibungen des der Simonie angeklagten Bischofs Isembert II. von Poitiers komische Elemente auf, ihre Adressierung an den zuständigen päpstlichen Legaten, Bischof Amatus von Oloron, scheint den Gedichten allerdings die komische Intention zu nehmen, die „nur“ ein Mittel der Darstellung (von vielen) ist; vgl. dazu ebd., S. 50 und 52-54. Auch *Exilaras mestos* (12) thematisiert dieselbe Angelegenheit, weist allerdings überhaupt keine komischen Bestandteile auf.

<sup>1607</sup> Nämlich *Ne vetitis cenis* (Houghton 3), *Infelix duplici* (6), *Vis tua fracta perit* (10), und *Per loca culta parum* (16).

<sup>1608</sup> *Infelix duplici* (Houghton 6) und *Vis tua fracta perit* (10).

<sup>1609</sup> Nämlich *Ne vetitis cenis* (Houghton 3).

<sup>1610</sup> *Per loca culta parum* (Houghton 16).

<sup>1611</sup> WOLLIN, *Dactilico metro vacuus*, darin zu Edition und Inhalt des Gedichts S. 485, sowie zur Gleichsetzung von Daktylus und Penis S. 486.

<sup>1612</sup> Dies plausibilisierte WOLLIN, *Dactilico metro vacuus*, S. 489f.

<sup>1613</sup> Vgl. den Kommentar des Gedichts von WOLLIN, *Vera loqui liceat*, S. 353-359, sowie die inhaltliche Paraphrase auf S. 332f.

<sup>1614</sup> WOLLIN, *Vera loqui liceat*, S. 334f.

über die Betitelung als Goliardendichtung entscheidet, so gilt derselbe Befund auch für Misogynie, die Inhalt eines Goliardengedichts sein kann, aber ein Gedicht nicht automatisch zu einem Goliardengedicht macht. Der Motivreichtum der „Carmina misogynica“ mag zwar angesichts einer Einzelthematik durchaus groß erscheinen, ist jedoch sehr redundant, was sich teilweise bis auf die Wortebene niederschlägt. Ausgeklammert werden die zahlreichen Sprichwörter<sup>1615</sup> und diejenigen Gedichte, die Bestandteil eines größeren Werkes sind.<sup>1616</sup> Von den verbleibenden über 100 Gedichten scheinen viele nicht alle Determinanten erfüllen zu können, da sie entweder keine Reime aufweisen und / oder keine prägnante Komik auf den Metaebenen zu erzeugen scheinen.<sup>1617</sup> Lediglich 16 Gedichte, von denen drei bereits berücksichtigt wurden,<sup>1618</sup> erfüllen eindeutig alle Determinanten. Unter den 13 verbleibenden anonymen Gedichten<sup>1619</sup> finden sich zahlreiche Formen und poetologische Techniken, die auch in anderen Goliardengedichten markant vorhanden sind, wie etwa Streitgedichte,<sup>1620</sup> *versus rapportati*<sup>1621</sup> und ein Wortspiel mit den grammatischen Fällen.<sup>1622</sup>

93.-99.: Im Aufsatz zur „Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik“ berücksichtigte WOLLIN mehrere Dutzend, in weiten Teilen bereits edierte Epigramme aus dem hochmittelalterlichen Frankreich und England.<sup>1623</sup> Von den zahlreiche Stücken, die die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen, wurden bereits diverse Epigramme verschiedener Goliardendichter, nämlich des Primas Hugo von Orléans, Serlo von Wilton, Walter von Châtillon, Peter von Blois und des Pseudonyms *Primas*, aber auch drei weitere anonyme Epigramme berücksichtigt.<sup>1624</sup> Es verbleiben sieben

<sup>1615</sup> Dies betrifft die Kategorien A und C3 in WALTHER / KLEIN, *Carmina misogynica*. Auch diverse Einzelgedichte wie etwa *Pugnam naturam* (Misogynicum C8-2) wirken wie ein Bündel aus mehreren Sprichwörtern.

<sup>1616</sup> Dazu zählen die Kategorie C7, weite Teile von D und E, sowie vereinzelte andere Gedichte wie *Blanditur meretrix* (B4), *Ha, Veneris rabies* (B21), *Non est persona muliebris* (B27-1), *Femina lesa furit* (B27-2), *Non infelicem teneras* (B28), *Sunt infelices uxores* (B43), *Tu supplex ora* (B44) und *Uxori duxi, sed semper* (B48).

<sup>1617</sup> Eine komische Hauptintention wird man, trotz aller Redundanz in Motivik und Vokabular, den meisten „Carmina misogynica“ unterstellen dürfen, doch scheint diese Komik nur selten die inhaltliche Ebene zu verlassen und sich maßgeblich anhand von Sprache, Intertext und / oder Semantik zu generieren, was in Kap. 1.1.2. als die markanteste der sechs Determinanten eruiert wurde und natürlich das im zweiten Kap. ermittelte Textkonvolut stark prägt.

<sup>1618</sup> Nämlich die Gedichte *Aufert, includit, fallit* des Ulger von Angers (Misogynicum B3) und *Sit Deo gloria* des Golias (C4-3); zudem handelt es sich bei Misogynicum C7-10 um Auszüge aus dem Gedicht *Quid luges lirice* des Primas Hugo von Orléans.

<sup>1619</sup> Nämlich *Estuat ut febris* (Misogynicum B1), *Casta Venus fieri* (B6), *In coitu sex damna* (B23), *Omnis re vera meretrix* (B31), *Rex, virgo, stultus* (B38), *Sunt infelices uxores* (B43), *Vocativos oculos* (B49), *Audite alphabetica* (C1-1), *Quondam colla iugo* (C2-5), *Femina, gemma, merum* (C6-3), *Non reputo laudabilem* (C6-6a), *Ach, promere non valeo* (C6-6b) und *Recedite, recedite* (C6-7).

<sup>1620</sup> *Femina, gemma, merum* (Misogynicum C6-3), *Non reputo laudabilem* (C6-6a), *Ach, promere non valeo* (C6-6b) und *Recedite, recedite* (C6-7).

<sup>1621</sup> Nämlich *In coitu sex damna* (Misogynicum B23) und *Rex, virgo, stultus* (B38).

<sup>1622</sup> *Vocativos oculos* (Misogynicum B49).

<sup>1623</sup> WOLLIN, *Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik*, S. 225f.

<sup>1624</sup> Nämlich *Sordent nunc husque* (Leiden 2), *Aurelianenses sunt* (3) und *Audivi dici, quod* (16).

bisher nicht berücksichtigte, die Determinanten von Goliardendichtung erfüllende anonyme Epigramme,<sup>1625</sup> die Alkohol,<sup>1626</sup> den Tod und die Entsorgung eines geliebten Pferdes,<sup>1627</sup> den Spott über einen beschnittenen Juden,<sup>1628</sup> die Wichtigkeit der Bildung beziehungsweise die lukrativste Art von Bildung<sup>1629</sup> sowie ausgesprochen plastisch dargestellten Sex<sup>1630</sup> thematisieren. Diese Epigramme schließen die Vorstellung des Textkonvoluts ab und machen auch angesichts der Tatsache, dass WOLLIN für seinen Aufsatz nur einen Bruchteil der hochmittelalterlichen Epigrammatik berücksichtigte, eindeutig klar, dass zwingend mit zahlreichen weiteren Titulierungen von Gedichten (und darin wohl besonders Epigrammen) als Goliardendichtung zu rechnen ist: Das hier vorgestellte Textkonvolut ist eben nicht als abgeschlossen anzusehen, sondern markiert den Ausgangspunkt für die weitere Untersuchung.

Tabelle 29: Sonstige anonyme Goliardengedichte<sup>1631</sup>

1.	Haye2008	<i>Nescit amore regi</i>	Kritik an (vermutlich) Innozenz II. in Form eines Streitgedichts zwischen Bischof und Stadt Angers einerseits und <i>Roma</i> und <i>Concilium</i> andererseits. <sup>1632</sup>
2.	Cotton Vesp. 5 (CCC 3)	<i>Hoc pater argentum</i>	Rechtfertigung des Bettelns, da das Rollen-Ich seine bisher erhaltenen Almosen ebenfalls gespendet habe.

<sup>1625</sup> Sie befinden sich im Artikel von WOLLIN, Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik, hier S. 232, 238, 242, 244 und 251f.; die Bezeichnung „Wollin Epigr.“ folgt der Reihenfolge des Aufsatzes, wobei alle anderen Epigramme aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht mitgezählt werden.

<sup>1626</sup> *Si sit ydrops rubeus* (Wollin Epigr. 1).

<sup>1627</sup> *A mortis pena* (Wollin Epigr. 2).

<sup>1628</sup> *De veteri sella* (Wollin Epigr. 3). Das Gedicht ist Bestandteil (Nr. 7) einer noch unedierten Epigrammsammlung einer in Bamberg lagernden Handschrift des 13. Jahrhunderts; Nr. 8 derselben Sammlung ist das anonyme *Primas*-Gedicht *Non equus, o ciphe*, das ebenfalls die Determinanten erfüllt.

<sup>1629</sup> *Cum sine doctrina* (Wollin Epigr. 4) bzw. *Dat Galienus opes* (5).

<sup>1630</sup> *Res fit ab hiis* (Wollin Epigr. 6) und *Incassum metuens* (7).

<sup>1631</sup> Nr. 1 zitiert nach HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., S. 3f., Nr. 2 und 27-29 nach RIGG, The Poems of Walter of Wimborne, hier S. 308 und 313f., Nr. 3-4 nach WILMART, Poèmes de Gautier de Châtillon dans un manuscrit de Charleville, hier S. 146 und 150f., Nr. 5-9 nach WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, Nr. 10-19 nach HOCHGÜRTEL, Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora, Nr. 20-21 nach ANDERSON, Notre-Dame and Related Conductus, Bd. 6, hier S. L und LV, Nr. 22 und 38-41 nach WALTHER, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, Nr. 23-26 nach TOWNSEND / RIGG, Medieval Latin Poetic Anthologies V, hier S. 378-380 und 383, Nr. 30-35 nach WRIGHT, The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes, Nr. 36 nach LEE, A New Edition of ‚The Council of Remiremont,‘ Nr. 37 nach LENZEN, Überlieferungsgeschichtliche und Verfasseruntersuchungen zur lateinischen Liebesdichtung Frankreichs im Hochmittelalter, S. 157-162, Nr. 42-50 nach DÜMLER, Briefe und Verse des neunten Jahrhunderts, S. 358f., Nr. 51 nach BLUME / DREVES, Analecta Hymnica, Bd. 33, S. 289-292, Nr. 52-55 nach BÖMER, Eine Vagantenliedersammlung des 14. Jahrhunderts in der Schlossbibliothek zu Herdringen (Kreis Arnshagen), Nr. 56-58 nach LEHMANN, Die Parodie im Mittelalter, Anhang bzw. S. 151, Nr. 59-65 nach BISCHOFF, Vagantenlieder aus der Vaticana, Nr. 66-70 nach DREVES, Analecta Hymnica, Bd. 20, hier S. 217f. und 228f., Nr. 71 nach DOBIACHE-ROJDESTVENSKY, Les poésies des goliards, S. 204-206, Nr. Nr. 72 nach ROY, Un éloge goliardique de l’art d’aimer, Nr. 73-77 nach ZIOLKOWSKI / BALINT, A Garland of Satire, Wisdom and History, Nr. 78 nach WOLLIN, Dactilico metro vacuus, S. 485, Nr. 79 nach DEMS., Vera loqui liceat, S. 349-352, Nr. 80-92 nach WALTHER / KLEIN, Carmina misogynica, Nr. 93 nach MEYER, Die Oxford Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans) S. 75, Anm. 1, und Nr. 94-99 nach WOLLIN, Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik, S. 238, 242, 244 und 251f.

<sup>1632</sup> Eine Analyse und Kontextualisierung des Gedichts, das diverse Verknüpfungen zu den Papstinvektiven Ulgers von Angers aufweist (vgl. Anm. 486), unternahm HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., S. 4-6.

3.	Charleville 3	<i>Novi partus gaudium</i>	Doppeldeutiger Verweis auf Kinderbischofsfest und Weihnachten, da ein die Welt errettendes Kind naht.
4.	Charleville 5	<i>In nova fert animus nos</i>	Zynisches Lob, dass die eigene Generation die Beste ist, nämlich die Beste in puncto Verkommenheit, was Bischofsmorde und eine untätige Justiz nahelegen.
5.	Wollin 1.7a	<i>Unde locus felix</i>	Verteidigung des Bieres gegen den Wein. <sup>1633</sup>
6.	Wollin 4.6	<i>Laudate, pueri</i>	Fragment: Ruhm eines erwählten Kinderbischofs.
7.	Sammlung X 2	<i>Predantur oculos</i>	Über die hinter <i>Orpheus</i> und <i>Euridice</i> getarnte Konkurrenz von Liebe und Studium. <sup>1634</sup>
8.	Sammlung X 4	<i>Ex ungue primo teneram</i>	Vorwurf des Betrugers an <i>Lice</i> , denn diese sei vom Rollen-Ich ausschließlich deswegen erzogen worden, damit er sie später entjungfern könne, was schon lange nicht mehr möglich sei.
9.	Sammlung X 6 (Arundel 28)	<i>Quam velim virginum</i>	Extreme sind zu vermeiden, denn als Geliebte sollte man keine zu Keusche und keine zu Obszöne, vor allem aber keine Unerfahrene und keine Alte wählen.
10.	Hochgürtel dub. 1	<i>Casu labor avi</i>	Sprachspiel mit unterschiedlichen Stammsilben auf die Silben <i>labor*a*vi</i> .
11.	Hochgürtel dub. 2	<i>Non color, immo colo</i>	Spiel mit auf <i>col*</i> beginnenden Worten.
12.	Hochgürtel dub. 3	<i>Redde michi vires</i>	An Homophonen orientiertes Spiel mit den Buchstaben <i>vi*r*es</i> .
13.	Hochgürtel dub. 5	<i>Hospita sit sospes</i>	Polyptota über das Idealverhältnis von Wirt(in) und Gast, denn <i>hospita</i> und <i>hospes</i> mögen <i>sospes</i> sein.
14.	Hochgürtel dub. 6	<i>Prima triangula sit</i>	Bekanntnis zur Verliebtheit, versteckt in geometrischen Beschreibungen der Buchstaben A, M und O und Inversion der Adressatin ( <i>et / te</i> ).
15.	Hochgürtel dub. 8	<i>Aspectu leni veniens</i>	Seine Geliebte möge die Liebesglut des Rollen-Ichs durch ihr Kommen ( <i>venire</i> ) lindern ( <i>lenire</i> ).
16.	Hochgürtel dub. 9	<i>Tu michi lesio les vulnus!</i>	Auf den Homophonen zu <i>so*I*es</i> basierende Liebeserklärung.
17.	Hochgürtel dub. 10	<i>Que dicis de me</i>	Positives über ihn gefällt, Negatives möge man verschweigen (Spiel mit Homophonen aus <i>de*me</i> und <i>pre*me</i> ).
18.	Hochgürtel dub. 11	<i>Infaustus locus est</i>	Spiel mit unterschiedlicher Satzstellung.
19.	Hochgürtel dub. 18	<i>Cur homo, qui cinis</i>	Plädoyer gegen die <i>avaritia</i> mit markanten Homophonen.
20.	Florenz 34	<i>Partus semiferos</i>	Das Gerichtswesen prostituiert sich mit Redekunst statt mit Wahrheit.
21.	Florenz 38	<i>Ecce mundus moritur sepultus</i>	In Rom wird die pointierte Totenmesse der korrupten Welt verlesen ( <i>Ve! Ve, filiis Eve!</i> ).
22.	Russell 41a (Walther 20 <sup>1635</sup> )	<i>Ut tenebris lux</i>	Lob auf die <i>equites</i> und den <i>clericus</i> , doch der Vergleich beider lässt den Ritter in allen Punkten verlieren und das Lob auf ihn zynisch erscheinen.
23.	Russell 50	<i>Felix sit dator</i>	Dank an den Spender eines atmungsaktiven und noch dazu ansehnlichen Mantels.
24.	Russell 66	<i>Cum sumus imbuti</i>	<i>Merus</i> macht seine Trinker <i>imbuti</i> und für tiefere Gedankengänge nicht mehr brauchbar ( <i>uti</i> ).
25.	Russell 81	<i>Consilium tibi do mus</i>	Ratschlag an eine Maus über die Wahl ihrer Behausung und zugleich Spiel mit der Silbe <i>mus</i> .
26.	Russell 85	<i>Vinum transmissum</i>	Anspielungen mit Rechtsvokabular, in denen ein <i>vinum transmissum</i> das Rollen-Ich nicht <i>remissum</i> macht und es der Weinverlockung erliegen läßt.

<sup>1633</sup> Das Gedicht weist Bezüge zu den Lobgedichten auf den Wein des Peter von Blois und zum Lob des Bieres von Robert von Beaufeu auf; vgl. dazu WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, S. 287, sowie Anm. 828.

<sup>1634</sup> Für die im Gedicht mitlaufende Metaebene siehe WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, S. 593: „In dieser Sequenz wird die Liebe von Orpheus und Eurydice – fast unabhängig von dem antiken Mythos – dargestellt. Stattdessen wird am Beispiel des Orpheus der zeitgenössische Konflikt zwischen Studium (Naturphilosophie) und Liebe (Eurydice) behandelt, der hier zu Gunsten der Liebe ausgeht.“

<sup>1635</sup> Dies betrifft nur die ersten 60 Zeilen; vgl. dazu Anm. 1010.

27.	CCC 232 23	<i>Nunquam verba seras</i>	Ein Angeber darf seinen Gegnern niemals eine Angriffsfläche bieten.
28.	CCC 232 24	<i>Ante merum mutus</i>	<i>Merum</i> macht auch einen Stummen gesprächig.
29.	CCC 232 25	<i>Vim vini lauda</i>	Wein bringt Raben zum Trällern und alte Frauen zum Singen.
30.	Wright 44	<i>Crux est denarii</i>	Über die unheilige Macht des Geldes und die daraus resultierende Pervertierung der Welt.
31.	Wright 46	<i>Totum regit saeculum</i>	Umfassende Kritik am Verhalten von <i>papa, clerici, cives, burgenses, mercatores</i> und <i>agricolae</i> , aber auch die <i>pauperes</i> werden nicht ausgenommen.
32.	Wright 47	<i>O spina noxia</i>	Über <i>falsi fratres</i> , die sich als wahre Experten im Lügen und Betrügen zeigen.
33.	Wright 48	<i>Dum Saturno conjuge</i>	Streit eines zisterziensischen und cluniazensischen Mönches, doch als beide, stark angetrunken, die Fäuste sprechen lassen wollen, interveniert das Rollen-Ich und verweist auf das Weltengericht. <sup>1636</sup>
34.	Wright 49	<i>Nuper ductu serio</i>	Streit eines ärmlichen (zisterziensischen?) Mönches <i>Maurus</i> und eines wohl-situierten Benediktiners <i>Zoilus</i> mit dem zynischen Ergebnis des Rollen-Ichs, dass beide Wege eines Lebens würdig seien. <sup>1637</sup>
35.	Wright 50	<i>Hora nona sabbati</i>	Wettstreit eines <i>presbyter</i> mit einem <i>doctor logicus</i> , der jedoch mit einer List des Priesters ausgetrickt und anschließend von der <i>plebs</i> verprügelt wird. <sup>1638</sup>
36.	Remiremont	<i>Veris in temporibus</i> („Liebeskonzil von Remiremont“)	Auf einem Konzil im Stift Remiremont diskutieren dessen Bewohnerinnen die Vor- und Nachteile klerikaler und ritterlicher Liebhaber, bevor die <i>cardinalis domina</i> zugunsten Ersterer entscheidet. <sup>1639</sup>
37.	Lenzen	<i>Post aquile raptus</i> („Altercatio Ganymedis et Hebes“)	Streit vor der Götterversammlung zwischen <i>Hebe</i> und <i>Ganymed</i> um den Posten als bevorzugter Mundschenk Jupiters, wobei beiden das als defizitär empfundene Geschlecht des jeweils anderen als Hauptargument dient.
38.	Walther 2	<i>Taurum sol intraverat,</i> <i>ivi spaciatum; urebat</i>	Dem Rollen-Ich erscheinen der jugendlich hübsche <i>Estas</i> und der hässliche Greis <i>Hyemps</i> , der den verbalen Streit auch haushoch verliert und die Richterin <i>Racio</i> fast überflüssig macht. <sup>1640</sup>
39.	Walther 3	<i>Taurum sol intraverat,</i> <i>ivi spaciatum; parens</i>	Erneuter, diesmal zumindest etwas ausgewogenerer Streit zwischen Sommer und Winter, den <i>Racio</i> allerdings ebenfalls für Ersteren entscheidet. <sup>1641</sup>

<sup>1636</sup> Vgl. den Diskurs von WALTHER, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, S. 164f.

<sup>1637</sup> Kurz dargestellt von WALTHER, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, S. 161f.

<sup>1638</sup> Eine knappe Paraphrase unternahm FERRUOLO, The Origins of the University, S. 116f., WALTHER, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, S. 158-160, und MANITIUS, Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters, Bd. 3, S. 961f.

<sup>1639</sup> Inhaltliche Paraphrasen beinhalten die in Anm. 1526f. zitierte Literatur, und zudem verfasste PASCAL, Concilium Romarici Montis, S. 18-28, einen ausführlichen inhaltlichen Kommentar. In der Streitfrage um die Identifizierung der den Streit entscheidenden *cardinalis domina* identifizierte SCHULZ, Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont, S. 79f., diese als eine Symbiose aus Flora und Judith, „wobei die historische Person mythisch überhöht ist“ (ebd., S. 80). Zu Judith, die auch in den *Carmina Rivicullensia* begegnet und die wahrscheinlich mit Judith von Lothringen, der Tochter Herzog Matthäus' von Lothringen und Nichte Friedrich Barbarossas, zu identifizieren ist, siehe Anm. 1881. Die Identifizierung in diesem Gedicht bleibt letztlich unklar.

<sup>1640</sup> Die Nähe des Gedichts zu *Taurum sol intraverat, et ver*, der sog. *Altercatio Ganymedis et Helene*, wird schon im Incipit deutlich; zu dieser Beobachtung und dem Inhalt des Gedichts siehe WALTHER, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, S. 42f. Der Text weist zudem Parallelen mit *Taurum sol intraverat, ivi spaciatum; parens* auf.

<sup>1641</sup> Auch hier fungierte die *Altercatio Ganymedis et Helene* als Vorlage; vgl. WALTHER, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, S. 43f. Zudem hat der Text auffällige Parallelen mit *Taurum sol intravecat, ivi spaciatum; urebat*, das zudem dieselbe Thematik aufweist.

40.	Walther 7	<i>O Caro, cara vilitas</i>	Konflikt zwischen <i>Caro</i> und <i>Spiritus</i> mit auch etymologisch begründeten Beleidigungen.
41.	Walther 14	<i>Puer ferens pharetras</i>	Durch Hohn und Spott geprägter Streit von <i>Acis</i> und <i>Poliphem</i> darum, wer die schöne <i>Galathea</i> verdient habe, doch das Urteil des Richters <i>Amor</i> fehlt. <sup>1642</sup>
42.	Leiden 1	<i>Carnotum, Senonis</i>	Angriff auf Chartres, Sens, Paris und Orléans wegen des sich dort prostituierenden <i>Adonis</i> .
43.	Leiden 2	<i>Sordent nunc husque</i>	Chartres und Paris eifern <i>Sodom</i> nach, sodass dort jeder <i>Paris</i> zur <i>Io</i> wird.
44.	Leiden 3	<i>Aurelianenses sunt</i>	Als Weltmeister der Päderastie sind nur die Bewohner von Orléans selbst stolz auf diesen Titel.
45.	Leiden 5	<i>Dum tua bursa sonat</i>	Geld bringt viele Freunde, Armut keinen Einzigen.
46.	Leiden 8	<i>Si cecus cecum</i>	Über die Kunst der Wahl angemessener Vorbilder.
47.	Leiden 9	<i>Hostem nature</i>	Über jemanden, der sich nur in Männer „ergießt.“
48.	Leiden 11	<i>Debet turpe mori</i>	Rat zur Abkehr von der Päderastie, die aus <i>gallos gallinas</i> und aus <i>pueros puerinas</i> mache.
49.	Leiden 14	<i>Femina vas vicibus</i>	Prüde Frauen fördern das <i>Sodome scelus</i> .
50.	Leiden 16	<i>Audivi dici, quod</i>	<i>Venus</i> ist nur dann erfüllt, wenn das (männliche) Rollen-Ich andere Männer „vollstopft.“
51.	Herdringen 4* <sup>1643</sup>	<i>Ad terrorem omnium</i>	An <i>Pontifices</i> adressierte Anklage ihrer Habsucht nach Geld, Schmuck, Kleidung und sonstigem Luxus.
52.	Herdringen 6	<i>Doctor, ave, flos doctorum</i>	Schmeichelnde Bitte <i>ex persona</i> von Schülern, die ihren <i>Doctor</i> um Weihnachtsferien bitten und ein angemessenes Begehen des Festes versprechen.
53.	Herdringen 9	<i>Ludens ludis miscebo</i>	Wenngleich <i>Cervisia</i> weit verbreitet sei, so habe es als irdisches Getränk nicht die wieder jung machende und Sorgen vergessende Wirkung des göttlichen <i>Bachus</i> , zu dessen Gunsten das Rollen-Ich urteilt. <sup>1644</sup>
54.	Herdringen 10	<i>Summe dator munerum</i>	Ein neuer <i>Doctor</i> berichtet von der Erscheinung einer <i>virgo decora</i> , die ihn die angemessene Ausübung des neuen Berufs lehrt.
55.	Herdringen 17	<i>Cunctipotens genitor</i>	Abermals Bericht eines neuen <i>Doctor</i> , dem die personifizierte <i>Gramatica</i> erscheint und ihn davon überzeugt, dem neuen Beruf, der zudem besseres Einkommen verspricht, gewachsen zu sein.
56.	Lehmann 13	<i>Scribere clericulis</i>	Aufruf zur Abwendung vom Schulunterricht und Hinwendung zur Liebe, die mit grammatikalischen Fachausdrücken schmackhaft gemacht wird.
57.	Lehmann 22	<i>Ars medicinalis, partes</i>	Lobpreis eines Mittels gegen Haarausfall mit Beschreibung der sachgemäßen Anwendung.
58.	Lehmann S. 151	<i>Ecce homo sine domo</i>	Bettelei eines durch Glückspiel arm Gewordenen mit Assoziationen zum klagenden Christus. <sup>1645</sup>
59.	Vat. 4389 1	<i>Tinniunt auricule</i>	Vortrag im Rahmen eines Kinderbischofsfestes, an dem auch das Rollen-Ich <i>excessi</i> bekennt und die Festleiter <i>Gauchelinus</i> und <i>Raginaudus</i> würdigt. <sup>1646</sup>

<sup>1642</sup> Zum Inhalt vgl. WALTHER, Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, S. 90f.

<sup>1643</sup> Herdringen 4 ist eigentlich eine Kombination verschiedener Gedichte unter anderem des Archipoeta und Walters von Châtillon. Ein Großteil des Gedichts, nämlich die Strophen 4-11, sind jedoch ein Teil des anonymen Gedichts *Ad terrorem omnium* (vgl. WORSTBROCK, Art. „Herdringer Vagantenliedersammlung,“ in: Verfasserlexikon, Bd. 3, Sp. 1033). Dieses anonyme Gedicht wird hier als „Herdringen 4\*“ wiedergegeben.

<sup>1644</sup> BÖMER, Eine Vagantenliedersammlung des 14. Jahrhunderts in der Schlossbibliothek zu Herdringen (Kreis Arnsberg), S. 199f., verwies auf die Auffälligkeit, dass das Gedicht, wenngleich es inhaltlich einige Pendants in der Goliardendichtung hat, doch keine direkten Bezüge zu diesen aufweist.

<sup>1645</sup> Vgl. LEHMANN, Die Parodie im Mittelalter, S. 123: „Nicht der dornengekrönte, zum Spott in einen Purpurmantel gekleidete Schmerzensmann, den Pilatus laut Joh. XIX 5 den Juden mit dem Ausruf ‚*Ecce homo*‘ vorstellte, nicht Jesus Christus ist es, der in den Versen klagt, sondern ein Goliarde bettelt bei einem geistlichen Herrn.“

<sup>1646</sup> Zur Identifikation der Personen siehe die Besprechung in Kap. 4.6.6. sowie BISCHOFF, Vagantenlieder aus der Vaticana, S. 85.

60.	Vat. 4389 2	<i>Desevré solent estre</i>	An der <i>potentum curia</i> herrschen <i>perfidia, iniustitia</i> und <i>luxus</i> , die Jungen verdrängen die Alten aus ihren Ämtern.
61.	Vat. 4389 3	<i>Ut hanc lete liceat</i>	Das Rollen-Ich fordert selbstbewusst Redefreiheit.
62.	Vat. 4389 4	<i>Loqui de pauperibus</i>	Jeder, der auch nur ein bisschen Einfluss hat, lässt sich bereitwillig vom Geld korrumpieren.
63.	Vat. 4389 5	<i>Iube, domne, legere</i>	Lob auf die <i>Carnotensis patria</i> und deren Kinderbischof <i>Raginaudus</i> . <sup>1647</sup>
64.	Vat. 4389 6	<i>Qui nubes transiens</i>	Ebenfalls auf das Fest der unschuldigen Kinder anspielende Erörterung des Begriffes <i>innocens</i> , was nicht <i>omnis idiota</i> für sich beanspruchen könne.
65.	Vat. 4389 8	<i>O mea cartha</i>	Koketterie mit Anonymität.
66.	Sens 1	<i>Lux hodie lux laetitiae</i>	Aufruf zur Begehung der <i>asinaria festa</i> mit besonderer Betonung von dessen fröhlichen Charakter. <sup>1648</sup>
67.	Sens 2	<i>Orientis partibus</i>	Lob und Ruhm des <i>Sir asne</i> , dessen Herkunft aus den <i>orientis partibus</i> bunt ausgemalt wird. <sup>1649</sup>
68.	Sens 10	<i>Natus est hodie</i>	Zweideutiger Lobgesang auf die Geburt Christi und die Wahl eines Stabträgers. <sup>1650</sup>
69.	Sens 23	<i>Novus annus hodie</i>	Erneute Emphase des feierlichen Grundtenors.
70.	Sens 24	<i>Kalendas Januarias</i>	Lob auf die „Leistungen“ des Bechers.
71.	Dobiach 1931 <sup>1651</sup>	<i>Vinum bonum et suave</i>	Weinlob mit Parodien eines Marienhymnus.
72.	Roy 2005	<i>Attendite, popule</i>	Über Macht, Leistungen und Folgen der Liebe. <sup>1652</sup>
73.	Houghton 1	<i>Medicamen et solamen</i>	Über die Allmacht des <i>Nummus</i> , der etwa aus <i>criminales cardinales</i> macht.
74.	Houghton 3	<i>Ne vetitis cenis</i>	Über die beiden maßgeblichen Gefahren für das körperliche Wohlbefinden, nämlich <i>gula</i> und <i>medici</i> .
75.	Houghton 6	<i>Infelix duplici</i>	Verspottung eines <i>Landricus</i> , dessen Magen und Penis stets außer Kontrolle geraten. <sup>1653</sup>
76.	Houghton 10	<i>Vis tua fracta perit</i>	Spott auf jemanden, der (zu Recht) Macht verlor.
77.	Houghton 16	<i>Per loca culta parum</i>	Sardonische Feststellung, dass – aufgrund der simonistischen Kurie – eine Romfahrt die Gefahren dieser Reise eigentlich nicht mehr wert ist.
78.	Wollin2011	<i>Cultello tetro</i>	Anklage an <i>Fulpert</i> , der die Schuld am jetzt leeren <i>dactilico metro</i> des <i>Petrus</i> (Abaëlard) trägt.
79.	Wollin2012	<i>Vera loqui liceat</i>	Die vom Rollen-Ich angerufene <i>Fama</i> berichtet von den Zisterziensern, die insgeheim dem Luxus fröhnen, diesen aber vor ihren Gästen verstecken, was das Rollen-Ich mit eigenem Erleben im Kloster Pipewell bestätigen kann. <sup>1654</sup>

<sup>1647</sup> Vgl. BISCHOFF, Vagantenlieder aus der Vaticana, S. 85.

<sup>1648</sup> Zum historischen Kontext der Gedichte siehe HARRIS, A Rough and Holy Liturgy, S. 80-82.

<sup>1649</sup> Zur Kontextualisierung siehe HARRIS, A Rough and Holy Liturgy, S. 80f., DREVES, Zur Geschichte der fête des fous, S. 578f. (mit Übersetzung), und LEHMANN, Die Parodie im Mittelalter, S. 93-95 (in der Erstauflage S. 136-139).

<sup>1650</sup> Dies vermutete HARRIS, A Rough and Holy Liturgy, S. 81.

<sup>1651</sup> DOBIACHE-ROJDESTVENSKY, Les poésies des goliards, S. 204-206, edierte eine Version mit acht Strophen. Neuere Drucke reduzierten das Gedicht dagegen auf sechs (so etwa MASSA, Carmina Burana e altri cantri della goliardia medievale, S. 62f., und EBERLE, Psalterium profanum, S. 524/526) oder sieben Strophen (MARCOS CASQUERO / OROZ RETA, Lirica latina medieval, Bd. 1, S. 398).

<sup>1652</sup> Vgl. ROY, Un éloge goliardique de l'art d'aimer, für eine inhaltliche Paraphrase S. 653, zur kontextuellen Verortung einiger Motive S. 653-658.

<sup>1653</sup> Zum Diskurs, ob *Landricus* eine realhistorische Person oder eine Maske für eine solche ist, siehe ZIOLKOWSKI / BALINT, A Garland of Satire, Wisdom and History, S. 35f. Dieselbe Frage stellt sich für den *Bassus* in *Basse, pilos odis* (Houghton 9), das thematisch allerdings nicht aufgeschlüsselt werden konnte und deswegen hier nicht berücksichtigt wird; vgl. dazu Anm. 1606.

<sup>1654</sup> WOLLIN, Vera loqui liceat, darin inhaltliche und formale Erläuterungen auf S. 332-336, eine Einordnung in die literaturgeschichtlichen Stellung der Thematik auf S. 337-343, eine Aufstellung von intertextuellen Bezügen zu *Sole post arietem*, der sog. *Metamorphosis Goliae*, auf S. 343-347, sowie einen Kommentar auf S. 353-359.

80.	Misogynicum B1	<i>Estuat ut febris</i>	Bevor eine Frau in der Lage ist, ihren <i>furiosus amor</i> einzugestehen, werden die Naturgesetze außer Kraft gesetzt.
81.	Misogynicum B6	<i>Casta Venus fieri</i>	Angriff auf eine <i>Nictimene pessima</i> .
82.	Misogynicum B23	<i>In coitu sex damna</i>	Über die negativen Folgen des <i>coitus</i> .
83.	Misogynicum B31	<i>Omnis re vera meretrix</i>	Gleichsetzung einer <i>meretrix</i> mit einer <i>Chymera</i> .
84.	Misogynicum B38	<i>Rex, virgo, stultus</i>	Antithetische <i>versus rapportati</i> .
85.	Misogynicum B43	<i>Sunt infelices uxores</i>	Mit liturgisch-theologischem Vokabular gefütterte Verfluchung der <i>uxores presbiterales</i> .
86.	Misogynicum B49	<i>Vocativos oculos</i>	Wortspiele mit sowohl den grammatischen Fällen als auch <i>Venus</i> .
87.	Misogynicum C1-1	<i>Audite alphabetica</i>	Alphabetisch geordnete Fluchtirade gegen die Frau.
88.	Misogynicum C2-5	<i>Quondam colla iugo</i>	Die Geschichte, wie ein verliebter <i>Hugo Presbiter</i> die Lust an den Frauen verlor, möge dem angeredeten <i>Walter</i> zum Vorbild gereichen.
89.	Misogynicum C6-3	<i>Femina, gemma, merum</i>	Streit zweier <i>philosophi</i> über den Stellenwert von <i>femina, gemma</i> und <i>merum</i> .
90.	Misogynicum C6-6a	<i>Non reputo laudabilem</i>	Auf biblischen Vorlagen verweisende Anklage gegen die Frau.
91.	Misogynicum C6-6b	<i>Ach, promere non valeo</i>	Ebenfalls auf biblische Vorlagen verweisende Verteidigung der Frau, die auf den vorherigen Angriff in <i>Non reputo laudabilem</i> Bezug nimmt.
92.	Misogynicum C6-7	<i>Recedite, recedite</i>	Alttestamentarische Männer unterstützen <i>Chorus</i> und <i>Precentor</i> bei deren Frauenschelte.
93.	Wollin Epigr. 1	<i>Si sit ydrops rubeus</i> <sup>1655</sup>	Verweis, dass auch die Bibel das Mischen von Wein und Wasser strengstens untersage, da dies schlichtweg zu <i>chaos</i> führe.
94.	Wollin Epigr. 2	<i>A mortis pena</i>	Klage über den Tod seines <i>frater</i> – eines Pferdes mit dem (sprechenden) Namen <i>Ferandus</i> .
95.	Wollin Epigr. 3 (Bamberg 7)	<i>De veteri sella</i>	Da sein jüdischer Geldverleiher beschnitten ist, hat das verarmte Rollen-Ich wenigstens einen Grund zum Lachen. <sup>1656</sup>
96.	Wollin Epigr. 4	<i>Cum sine doctrina</i>	Mit mehreren Wortspielen geführtes Plädoyer für die Wichtigkeit des Wissens.
97.	Wollin Epigr. 5	<i>Dat Galienus opes</i> <sup>1657</sup>	Nur Medizin und Jura versprechen ihren Ausübenden Reichtum.
98.	Wollin Epigr. 6	<i>Res fit ab hiis</i>	Verbal hochelaborierte und zudem ausgesprochen plastische Beschreibung des sexuellen Aktes.
99.	Wollin Epigr. 7	<i>Incassum metuens</i>	Ihrer Angst vor einem zu großen Penis entgegnet das Rollen-Ich, dass es den <i>minor</i> seiner zwei Penisse benutzen werde, doch ihr allmähliches Verlangen nach dem Größeren entlarvt ihn schließlich.

<sup>1655</sup> Das Gedicht ist zudem in WOLLIN, Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik, S. 232, kurz besprochen und abgedruckt, allerdings nicht vollständig.

<sup>1656</sup> Diese sehr versteckte Interpretation eruierte WOLLIN, Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik, S. 238f.

<sup>1657</sup> Die erste Zeile des Gedichts entspricht Walter von Châtillon, *Meum est propositum* (ed. v. TRAILL), S. 182, Str. 22, Z. 4: *Nature cognoscere si velis archana, / stude circa physicam, quae dat membra sana, / que dat quicquid postulat egestas humana. / Dat Galienus opes et sanctio lustiniana*. Die Zeile erfreute sich insgesamt größerer Beliebtheit und TRAILL, Waktler of Châtillon, S. LXXXV, spekulierte, ob Walter, bei dem sie erstmals nachweisbar ist, sie vielleicht ebenfalls schon zitiert habe.

### **3. Historische und philologische Charakteristika der Goliardendichtung**

Bereits in der Einführung wurde die problematische Situation dargestellt, dass diverse Forschungsansätze den Begriff Goliardendichtung mit großer Selbstverständlichkeit benutzten und dabei oftmals nicht angaben, aus welchen Autoren und Gedichten sich Goliardendichtung zusammensetzt, aus welchen Quellen also die jeweiligen Darstellungen ihre Informationen bezogen. Daher wurde soeben ein explizites Textkonvolut ermittelt, aus dem im Folgenden weiterführende Kenntnisse gewonnen werden sollen, worunter zunächst die historischen (3.1.) und philologischen Parameter (3.2.) der Goliardendichtung zählen.

#### **3.1. Historische Parameter**

##### **3.1.1. Zeitraum**

Die namentlich greifbaren Goliardendichter variieren zwar stark in der Detailliertheit ihrer ermittelbaren Biographien, da manche ausgesprochen gut rekonstruierbar sind (besonders Peter von Blois, Philipp der Kanzler und Heinrich von Avranches) und andere sehr schemenhaft bleiben (vor allem Robert von Beaufeu und Michael von Cornwall), doch erlauben sie dennoch eine gewisse zeitliche Eingrenzung. Sichtbar wurde, dass das erste datierbare Goliardengedicht, nämlich *Papa summus, paparum gloria* des Hilarius von Orléans, mit validen Argumenten auf das Zeitfenster zwischen 1125 und 1127 zu datieren ist. Sein nicht als Goliardendichtung zu titulierendes Gedicht *Lingua servi, lingua perfidie* verweist auf Abaëlarde's Verlassen des Paraklet<sup>1658</sup> und sowohl die Thematik als auch Hilarius' Biographie legen eine relativ zeitnahe Abfassung nahe, und *Papa summus, paparum gloria* würde, wenn man den *Papa* mit Abaëlard identifiziert, sehr wahrscheinlich in denselben Zeitraum verweisen. Älter als dieses Gedicht könnten *Primo quasdam eligo*, das Goliardengedicht Peter Abaëlarde's, sowie die Goliardengedichte des „Kreises des Abaëlard“ sein, die allerdings allesamt nicht konkret datierbar sind: Hier ist ein Zeitfenster zwischen circa 1115 und circa 1145 anzunehmen. Den zeitlichen Endpunkt der datierbaren Goliardengedichte bilden die Spottgedichte Michaels von Cornwall und die verlorenen Pendants Heinrichs von Avranches, die explizit auf 1254 und das erste Quartal des Jahres 1255 datiert werden können.

Problematisch wird dieser entworfene Zeitraum lediglich vor dem Hintergrund, dass circa die Hälfte der Gedichte des Textkonvoluts anonym ist: Auch hier jedoch verweisen handschriftliche Überlieferung (wie etwa bei den großen beiden Anthologien, dem *Bekynton-*

---

<sup>1658</sup> CLANCHY, Abelard, S. 241f., WULSTAN, *Secular Lyrics from Paris and the Paraclete*, S. 34, sowie zum Kontext des Gedichts ZIOLKOWSKI, *Mastering Authors and Authorizing Masters in the Long Twelfth Century*, S. 110f., darin zur Datierung Anm. 53.

*Florileg* und dem *Codex Buranus*) und / oder engste thematische, motivische und stilistische Verknüpfungen mit datierbaren Goliardengedichten in denselben Zeitraum. Eine Gewichtung innerhalb dieses Zeitraums ist diffiziler zu zu ermitteln, aber tendenziell ebenfalls sichtbar, denn ein Großteil der personenbezogenen wie anonymen Dichtung datiert, sofern dies ermittelbar ist, in das letzte Drittel des 12. und das erste Drittel des 13. Jahrhunderts, sodass dieser Zeitrahmen als Hochphase der Goliardendichtung titulierbar ist. Als Gesamtphänomen verweist sie zum einen recht eindeutig auf das etwas größere, circa 140 Jahre umspannende Zeitfenster zwischen 1115 und 1255 und damit – bedingt durch die erste Determinante von Goliardendichtung – natürlich ausschließlich auf das Hochmittelalter, allerdings auffälligerweise nicht auf dessen gesamten Zeitraum von circa 1050 bis circa 1250. Beides erlaubt Rückschlüsse auf den historischen Kontext der Goliardendichtung, die, wie später argumentiert wird, eben nicht zufällig zu einer Zeit entstand, als die Kathedralschulen große Bedeutung hatten.<sup>1659</sup>

### **3.1.2. Geographischer Raum**

Bei der Darstellung der geographischen Verbreitung der Goliardendichtung ist zwingend zwischen Produktion und Rezeption zu unterscheiden.

Die Goliardendichtung in ihrer Gesamtheit verweist hinsichtlich ihrer P r o d u k t i o n zu großen Teilen auf die nördliche Hälfte Frankreichs, wobei damit der Raum zwischen Loire und Somme gemeint ist,<sup>1660</sup> Normandie und Bretagne also nicht betroffen sind. Eine genauere zeitliche Einteilung der Goliardendichtung in diesen Gegenden ist wohl nur für die Frühzeit der Goliardendichtung zu ermitteln, denn bis circa 1160 scheint Goliardendichtung ein rein französisches Phänomen gewesen zu sein und dabei besonders in Angers und Orléans geblüht zu haben: drei der vier namentlich greifbaren Vertreter der Frühzeit, nämlich Hilarius von Orléans, Ulger von Angers und Primas Hugo von Orléans, verweisen auf Orléans und Angers im Speziellen sowie auf weitere nordfranzösische Kathedralschulen im Allgemeinen. Auch Peter Abaëlard sowie die in die 1150er Jahre zu datierende anonyme „Sammlung X,“ die wohl in der Kathedralschule in Tours unter Bernardus Silvestris entstand und dessen Schüler Peter von Blois ebendort vorlag, verweisen auf dieselbe Region.

Um ziemlich genau 1160 sind dann mit den Gedichten des Archipoeta sowie einigen Gedichten Walters von Châtillon erstmals Goliardengedichte außerhalb Nordfrankreichs

---

<sup>1659</sup> Vgl. dazu Kap. 4.6.2.

<sup>1660</sup> Vgl. Anm. 378.

lokalisierbar: Ersterer verweist auf Oberitalien, Vienne und Köln,<sup>1661</sup> Letzterer auf Bologna, Rom und Trier.<sup>1662</sup> Um diese Zeit scheint Goliardendichtung zudem nach England gekommen sein, was auch darin begründet sein dürfte, dass zunehmend viele Engländer ihre Ausbildung an den Kathedralschulen Nordfrankreichs erhielten.<sup>1663</sup> Charakteristisch für den Austausch von England und Nordfrankreich sind die Biographien der beiden Goliardendichter Serlo von Wilton und Alexander Neckam, die aus England stammten, in der zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts in Frankreich ihre Ausbildung erhielten und teilweise selbst lehrten, bevor sie (manche früher, manche später, Serlo sogar mehrmals) nach England zurückkehrten. Unklar bleibt jedoch in diesen Fällen, wann beziehungsweise wo diese auch in Frankreich wirkenden Engländer ihre Gedichte verfassten: Die Liebesgedichte des später in England lebenden und wirkenden Peters von Blois beispielsweise dürften vor seiner Übersiedlung nach England entstanden sein und sind damit tendenziell eher nach Nordfrankreich zu verorten. Insgesamt verweisen deutlich weniger Gedichte nach England, als es die Biographien der Dichter vielleicht vermuten lassen. Gesichert an die päpstliche Kurie oder nach Deutschland beziehungsweise Italien sind dagegen nur vereinzelt Gedichte zu verorten,<sup>1664</sup> nach Spanien sogar keines. Von den 502 Goliardengedichten verweisen insgesamt 51 (zehn Prozent des Textkonvoluts) gesichert oder wahrscheinlich auf ein Publikum außerhalb Nordfrankreichs.

Tabelle 30: Gesichert oder wahrscheinlich nicht in Nordfrankreich entstandene Goliardengedichte

1.	Ulger von Angers	<i>Non plangit papam Gerbertus</i>	Kosmos der Kurie?
2.	Ulger von Angers	<i>Papa per antifrasim</i>	Kosmos der Kurie?
3.	Ulger von Angers	<i>Papa fit inflatus</i>	Kosmos der Kurie?
4.	Ulger von Angers	<i>‚Papae‘ supponi parvo</i>	Kosmos der Kurie?
5.	Archipoeta	<i>Fama tuba dante sonum</i>	Hoftag in Vienne
6.	Archipoeta	<i>Archicancellerie, vir discrete mentis</i>	Oberitalien
7.	Archipoeta	<i>Nocte quadam sabbati</i>	Köln (verfasst im Martinskloster)
8.	Archipoeta	<i>Archicancellerie, viris maior ceteris</i>	Oberitalien
9.	Archipoeta	<i>Salve mundi domine</i>	Novara oder Lodi
10.	Archipoeta	<i>Estuans intrinsecus</i>	Pavia
11.	Walter von Châtillon	<i>Tanto viro locuturi</i>	Päpstliche Kurie
12.	Walter von Châtillon	<i>Propter Sion non tacebo</i>	Päpstliche Kurie
13.	Walter von Châtillon	<i>Ut membra convenient</i>	Päpstliche Kurie und Bologna (Kosmos von Martin Gosia)

<sup>1661</sup> Die Gedichte des Archipoeta setzen aus semantischen Gründen die Anwesenheit Rainald von Dassels voraus, der in den frühen 1160er Jahren vor allem aus politischen Gründen, nämlich dem alexandrinischen Schisma, nicht in Frankreich verweilte. Viele der Gedichte sind zudem gut zu kontextualisieren: Vgl. Kap. 2.1.5.

<sup>1662</sup> TRAILL, Walter of Châtillon, S. XXX-XXXII, sowie die Kommentare auf S. XLVII-CX.

<sup>1663</sup> Vgl. dazu die ausführliche und mit vielen Beispielen ausgestattete Darstellung von GABRIEL, English Masters and Students in Paris during the XIIth Century, sowie Kap. 4.4.2.

<sup>1664</sup> In der folgenden Tab. werden von den anonymen Goliardengedichten aus dem *Codex Buranus* nur diejenigen aufgenommen, die deutsche oder italienische Sprachelemente enthalten (vgl. die Tab. 33 in Kap. 3.2.2.), da diese wahrscheinlich im entspr. Sprachraum entstanden sind. Dies ist für die übrigen anonymen Gedichte nicht nachweisbar und keinesfalls zwingend notwendig, da diverse anonyme Burana mittlerweile (vor allem nord-)französischen Autoren zugewiesen werden konnten.

14.	Walter von Châtillon	<i>Multiformis hominum</i>	Trier
15.	Walter von Châtillon	<i>Ecce nectar roseum</i>	Besançon
16.	Walter von Châtillon	<i>Meum est propositum</i>	Bologna (Kosmos von Martin Gosia)
17.	Walter von Châtillon	<i>Si de fonte bibere</i>	Bologna (Kosmos von Martin Gosia)
18.	Serlo von Wilton	<i>Ut clarus clarum</i>	Antibes?
19.	Peter von Blois	<i>Sic solet in sero</i>	England? (Verweis auf die Themse)
20.	Alexander Neckam	<i>Phi nota fetoris</i>	England
21.	Alexander Neckam	<i>Munus, set munusculum</i>	England
22.	Heinrich von Avranches	<i>In mota lite</i>	Päpstliche Kurie
23.	Heinrich von Avranches	<i>Miramur de Germania</i>	Päpstliche Kurie
24.	Heinrich von Avranches	<i>Cur, Lambekine</i>	England (Königshof?)
25.	Heinrich von Avranches	<i>Non tibi, Lamberte</i>	England (Königshof?)
26.	Heinrich von Avranches	<i>Me quem Theutonica</i>	England (Königshof?)
27.	Heinrich von Avranches	<i>Non valet audire</i>	Umfeld des Vierten Laterankonzils
28.	Heinrich von Avranches	<i>Sancte pater, cuius</i>	Päpstliche Kurie
29.	Walter von Wimborne	<i>Multi mortalium</i>	Wimborne
30.	Walter von Wimborne	<i>Mundi volo vanitatem</i>	Wimborne
31.	Walter von Wimborne	<i>De mundi scelere</i>	Wimborne?
32.	Walter von Wimborne	<i>Relatu plurium</i>	Wimborne?
33.	Michael von Cornwall	<i>Cum sis Romanus</i>	England
34.	Michael von Cornwall	<i>Archipoeta, vide</i>	Summersham und London
35.	Michael von Cornwall	<i>Quid me sollicitas</i>	London
36.	Michael von Cornwall	<i>Pseudopoeta, prius</i>	London
37.	Primas	<i>In misera Luna</i>	Italien? (Spott über die Stadt Luni)
38.	Golias	<i>Prisciani regula</i>	England
39.	Golias	<i>Clerus et presbyteri</i>	England
40.	Golias	<i>Rumor novus Angliae</i>	England
41.	Eraclius	<i>Suspikor superfluum</i>	Italien? (Spott über den <i>Lombardus</i> )
42.	Anonymus (CB 94)	<i>Congaudentes ludite</i>	Italienischer Sprachraum
43.	Anonymus (CB 177a)	<i>Stetit puella bi einem boume</i>	Deutscher Sprachraum (Brixen?)
44.	Anonymus (CB 184)	<i>Virgo quedam nobilis</i>	Deutscher Sprachraum (Brixen?)
45.	Anonymus (CB 185)	<i>Ich was ein chint so wolgetan</i>	Deutscher Sprachraum (Brixen?)
46.	Anonymus (CB 195)	<i>Si quis deciorum</i>	Deutscher Sprachraum (Brixen?)
47.	Anonymus (CB 204)	<i>Urbs salve regia</i>	Deutscher Sprachraum (Brixen?)
48.	Anonymus (CB 209)	<i>Roch, pedes, regina</i>	Deutscher Sprachraum (Brixen?)
49.	Anonymus (CB 218)	<i>Audientes audiant</i>	Deutscher Sprachraum (Brixen?)
50.	Anonymus (CB 222)	<i>Ego sum abbas Cucaniensis</i>	Deutscher Sprachraum (bayrisch?)
51.	Anonymus	<i>Vera loqui liceat</i>	England?

Auch dieser markante Befund scheint durch den historischen Kontext der Goliardendichtung, die Kathedralschulen, erklärbar, da deren Entwicklung in den genannten Reichen einen jeweils sehr individuellen Verlauf nahm<sup>1665</sup> und Kathedralschulen vor allem in Nordfrankreich überregional bedeutend waren. Der zentrale Stellenwert (Nord-)Frankreichs wird durch Autorenbiographien, Nennung in Goliardengedichten und / oder Textüberlieferung sichtbar: Von zentraler Bedeutung für die Goliardendichtung sind demnach vor allem die Kathedralschulen von Orléans, Angers und Paris. Ebenfalls mit Goliardendichtung assoziiert werden können Schulen in Tours, Chartres und Reims, marginaler auch in Sens, Beauvais, Amiens und Laon, was ein signifikantes Netz von Kathedralschulen und Kathedralstädten zwischen Loire und Somme ergibt. Als Ort der Ausbildung sind die genannten französischen

<sup>1665</sup> Vgl. Kap. 4.4.

Kathedralstädte jedoch nicht nur für die Goliardendichter, sondern auch für deren Mäzene anzusetzen, denn einige herausragende Förderer von Goliardendichtern wie etwa Rainald von Dassel<sup>1666</sup> und Gregor IX.<sup>1667</sup> besuchten Schulen in Nordfrankreich, wengleich sie diese nach ihrer Ausbildung bald wieder verließen. Die ihnen gewidmeten Goliardengedichte entstanden folglich zwar außerhalb von Frankreich, doch war ihnen die intellektuelle Welt der nordfranzösischen (Kathedral-)Schulen aus eigenem Erleben bestens bekannt. Mit Wilhelm Weißhand wird zudem ein Mäzen greifbar, der als Erzbischof von Reims eine enge Förderung zahlreicher Literaten betrieb und sich damit in eine lokale Tradition einreihete, von der auch besonders die Kathedralschullehrer in Reims profitierten.<sup>1668</sup>

Während also die Produktion von Goliardendichtung größtenteils auf Nordfrankreich verweist und damit einen eindeutigen räumlichen Schwerpunkt aufweist, so gilt dies keinesfalls für ihre R e z e p t i o n, die in Hunderten von Handschriften an verschiedensten Orten und Institutionen Europas in unterschiedlichsten Überlieferungsumgebungen greifbar wird. Ihre zahlreichen rezeptionsgeschichtlichen Spuren erstrecken sich, von ihrem Kernland ausgehend, in alle Himmelsrichtungen, wengleich auch hier Nordfrankreich (gefolgt von England) den Schwerpunkt der Überlieferung ausmacht. Bereits zeitgenössisch wurde Goliardendichtung nicht nur dort, sondern zudem in Katalonien und Italien sowie vor allem in den westlicheren und südlicheren Gebieten Deutschlands rezipiert. Dass in den genannten Gebieten zur Zeit der Goliardendichtung parallel die volkssprachliche Dichtung aufblühte, hat der Verbreitung der Goliardendichtung sicher nicht geschadet und ihr dank bemerkenswert ähnlicher Themen und teilweise auch Musik wohl eher geholfen. Spätmittelalterliche weltliche lateinische Dichtung, die ähnliche Themen und Motive wie Goliardendichtung aufweist und diese auch kannte, verweist zusätzlich auf Böhmen<sup>1669</sup> und Österreich,<sup>1670</sup> und auch das mittelalterliche Skandinavien kannte, wengleich in geringerer Masse, Goliardendichtung, wie etwa Inschriften auf norwegischen Runenstöcken zeigen.<sup>1671</sup> Die Rezeption von Goliardendichtung ist demnach im gesamten lateinischen Europa greifbar, denn die gemeinsame Sprache und die Tatsache, dass nicht wenige Inhalte und Motive bereits vor der Goliardendichtung ihren Platz in der Literaturgeschichte hatten und demnach bekannt waren, haben dies ermöglicht. Zu greifbarer Produktion von Goliardendichtung scheint es in den genannten Gebieten dagegen

---

<sup>1666</sup> Zu Bildungsweg und Ausbildung Rainalds von Dassel vgl. GREBE, Studien zur geistigen Welt Rainalds von Dassel, darin bes. S. 8f. zur Spekulation über mögliche Lehrer Rainalds, und KRUPPA, Die Grafen von Dassel (1097-1337/38), S. 97, die Rainalds Aufenthalt in Paris auf kurz vor 1146 datiert.

<sup>1667</sup> ROBERG: Art. „Gregor IX.“, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, Sp. 1671.

<sup>1668</sup> HAYE, Verlorenes Mittelalter, S. 390-393.

<sup>1669</sup> FEIFALIK, Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur, Teil 5.

<sup>1670</sup> BÜDINGER, Über einige Reste der Vagantenpoesie in Österreich.

<sup>1671</sup> KNIRK, Ruinic Inscriptions Containing Latin in Norway, S. 485, belegte das anonyme *Amor habet superos*.

nicht oder nur marginal gekommen zu sein, was wiederum die besondere Entwicklung der nordfranzösischen Kathedralschulen erklären kann: Nur sie scheint den zur Produktion notwendigen historischen Kontext geboten zu haben.

### **3.1.3. Die Biographien der Goliardendichter**

Insgesamt werden 14 mehr oder weniger deutlich fassbare historische Personen als Goliardendichter sichtbar, von denen einige (Ulger von Angers, Alexander Neckam, Robert von Beaufeu, Walter von Wimborne und Michael von Cornwall) hier wohl erstmals ausführlicher mit Goliardendichtung in Verbindung gesetzt werden. Beim Blick auf die Biographien dieser 14 Goliardendichter fällt eine signifikante Schnittstelle in den meisten Biographien auf, nämlich Tätigkeiten als Lehrer. Peter Abaëlard,<sup>1672</sup> Hilarius von Orléans, Ulger von Angers und Primas Hugo von Orléans wirkten als Kathedralschullehrer, Ulger und Philipp der Kanzler waren zudem Leiter einer Kathedralschule, und Philipp war in seiner knapp 21 Jahre andauernden Anstellung als Kanzler der Notre-Dame als zentrale Persönlichkeit für bildungspolitische Entscheidungen in Paris zudem auch bei der Organisation des Lehrbetriebes beteiligt und als Schlüsselfigur in diversen Angelegenheiten und Streitigkeiten im Kontext der Universität involviert. Serlo von Wilton und Walter von Châtillon unterrichteten in Kathedralstädten, nämlich Paris beziehungsweise Laon, eine Tätigkeit Walters an der Kathedralschule in Laon ist allerdings spekulativ.<sup>1673</sup> Neben Abaëlard und Serlo wirkten auch Peter von Blois und Alexander Neckam als freie Magister, Walter von Wimborne war zunächst an der „royal free chapel“ in Wimborne sowie anschließend als Lehrer im Franziskanerorden aktiv, der Archipoeta wird in einigen der Identifizierungsthesen als Kathedralschulleiter beziehungsweise Stiftsschullehrer in Köln angesehen, und auch von Heinrich von Avranches sind (erfolglose) Lehrversuche bezeugt. Bei den beiden verbleibenden namentlich greifbaren Goliardendichtern, nämlich Robert von Beaufeu und Michael von Cornwall, sind nur vereinzelte Elemente ihrer Biographie ermittelbar. Lehrtätigkeiten können ihnen nicht attestiert, allerdings eben auch nicht ausgeschlossen werden. Angesichts der Biographien der übrigen Goliardendichter, die allesamt Lehrtätigkeiten ausübten, ist es zwar als nicht beweisbar, aber durchaus wahrscheinlich anzusehen, dass auch diese beiden schwer fassbaren Personen eine vergleichbare Karriere eingeschlagen haben.

---

<sup>1672</sup> Und zwar zwischen 1113/14 und 1117/18 in Paris. Auch nach seinem Ordenseintritt war Abaëlard kein „gewöhnlicher“ Klosterlehrer: Siehe dazu LUSCOMBE, *The School of Peter Abelard*, S. 5 („free-lance teacher“), und VERGER, *De l'école d'Abélard aux premières universités*, S. 22.

<sup>1673</sup> Vgl. Anm. 649 sowie das Ende von Kap. 4.6.6.

Tätigkeiten als (Kathedral-)Schullehrer sind für viele Goliardendichter nachweisbar und zeigen ein – allgemein formuliert – sehr auffälliges „berufliches Engagement im Bildungswesen des Säkularklerus.“ Auch wenn diese Lehrtätigkeiten in der Regel nicht die einzige Art von Anstellung in ihren Lebensläufen waren, so stehen sie mit ihrer oft langen Dauer und ihren Ortswechseln doch an einem zentralen Punkt in ihrem Leben. Auffällig ist des Weiteren, dass sich bei vielen Goliardendichtern diese Zeiten, sofern sie auch nur ansatzweise ermittelbar sind, offenbar über mindestens ein Jahrzehnt und in der Regel über einen noch längeren Zeitraum erstreckten, also keineswegs punktuell waren, und viele Goliardendichter waren zudem an mehreren Orten als Lehrer tätig. Zwar sind beispielsweise Schulwechsel in der Biographie Peter Abaëlds häufig persönlichen Feindschaften geschuldet, doch darf dies nicht als der Regelfall angesehen werden, denn schon die Biographie seines vermutlichen Schülers Hilarius von Orléans hat eindeutig gezeigt, dass Hilarius aufgrund seines positiven Rufes aktiv von Schulen umworben wurde und so mehrmals zwischen den Kathedralschulen von Angers und Orléans wechselte.<sup>1674</sup> Seine Orts- und Schulwechsel stehen somit in positivem Licht, und das Verfassen eigener literarischer Werke scheint für diesen Beruf qualifizierend gewirkt zu haben.<sup>1675</sup>

In welcher Phase dieser Karrieren entstanden die Goliardengedichte selbst? Hier ist zunächst zu konstatieren, dass die in der Forschung<sup>1676</sup> verbreitete Bezeichnung als „Studentendichtung“ oder „Jugendwerke“ in Einzelfällen korrekt sein mag, aber keinesfalls pauschalisiert werden darf. Nur wenige Goliardengedichte können zwingend in die Ausbildungsjahre ihrer Verfasser datiert werden, viele verweisen in spätere Lebenszeiten, und Ulger von Angers, Serlo von Wilton und Heinrich von Avranches haben sogar noch nach ihrem 60. Lebensjahr mehrere Goliardengedichte verfasst. Auch das in der Regel sehr hohe sprachliche, formal-stilistische und intertextuelle Niveau scheint auf erfahrenere Autoren zu verweisen. Selbstverständlich ist festzuhalten, dass nicht alle Goliardengedichte in derjenigen Lebensphase entstanden und / oder aufgeführt wurden, in der ihr Verfasser als (Kathedral-)Schullehrer tätig war (und noch weniger der Lebensphase als deren Schüler), denn der Archipoeta, Walter von Châtillon oder Heinrich von Avranches bieten zahlreiche Gegenbeispiele, nämlich an den Höfen hoher geistlicher Würdenträger vorgetragene

---

<sup>1674</sup> Vgl. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 181f., sowie Kap. 2.1.2.

<sup>1675</sup> Die Bedeutung eigener literarischer Produktivität für die Karriere plausibilisierte HAYE, Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., S. 6f., am Beispiel Ulgers.

<sup>1676</sup> Die Bezeichnung der Goliardendichtung als Dichtung von Studenten ist weit verbreitet, so etwa in jüngerer Zeit von SCHUBERT, *Das Interesse an Vaganten und Spielleuten*, S. 414, der von „hochgebildeten Studenten, die sich als Kleriker an fernen *Studia generalia* aufhielten,“ sprach; ähnlich DERS., Art. „Vagantum,“ in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 34 (2002), S. 492.

Goliardengedichte.<sup>1677</sup> Diese unterscheiden sich allerdings weder inhaltlich noch sprachlich-formal von den übrigen Goliardengedichten, die Lerninhalte dieser Schulen und vor allem das Interesse an ihnen scheint sowohl bei den Dichtern als auch ihren Mäzenen auch außerhalb der Schulen weiterhin existent gewesen zu sein. Das heißt natürlich nicht, dass jeder Absolvent einer nordfranzösischen Kathedralschule von den Inhalten und Methodiken der Schule für sein gesamtes Leben geprägt und fasziniert blieb, denn es sind „nur“ 14 Goliardendichter und wenige Mäzene greifbar, die absoluten Zahlen also gering. Exakt diese wenigen Personen aber scheinen es zu sein, die an den spezifischen Lehrinhalten und -methodiken der nordfranzösischen Kathedralschulen ein zumindest so tiefes persönliches Interesse hatten, dass die meisten von ihnen nicht nur an diesen Schulen lehrten, sondern auch deren Spuren, etwa die dort rezipierte Literatur, in ihren Gedichten deutlich sichtbar machten. Wenngleich etwa die Hälfte der ermittelten Goliardengedichte anonym bleiben, so scheint der Befund der biographisch greifbaren Goliardendichter dennoch aussagekräftig, denn (Kathedral-)Schulen haben in den Biographien der Goliardendichter einen prominenten Stellenwert.

Verbindet die Goliardendichter mehr als nur ihre Biographie, gibt es vielleicht sogar ein Gruppenbewusstsein? Zumindest punktuelle Interaktionen miteinander sind sichtbar, die sich zudem auf sowohl persönlicher als auch literarischer Ebene finden lassen. Persönlich gekannt und (zumindest zeitweise) geschätzt haben sich höchstwahrscheinlich Peter Abaëlard und Hilarius von Orléans, Hilarius und Ulger von Angers, Peter von Blois und Alexander Neckam, sowie nachweislich Heinrich von Avranches und Michael von Cornwall,<sup>1678</sup> während Primas Hugo von Orléans aufgrund des Lobes für den Reimser Kathedralschullehrer Alberich wohl zumindest zeitweise kein Sympathisant dessen Gegenspielers Abaëlard war.<sup>1679</sup> Weitere zwingende Nachweise persönlicher Kontakte scheinen nicht valide bestätigt werden zu können, sind aber prinzipiell sehr gut denkbar (wie etwa zwischen Primas Hugo von Orléans und dem Archipoeta oder zwischen Hugo und Serlo von Wilton). Zudem ist der geographische Raum, in dem sich die greifbaren Goliardendichter bewegten, nicht sehr groß und es existiert großes Potential für zeitliche Kontakte in den Biographien. Zahlreicher ist die Interaktion der Goliardendichter miteinander freilich auf literarischer Ebene: Hier zeigen vor allem Primas Hugo von Orléans und Serlo von Wilton sowie Peter von Blois, Robert von Beaufeu und Alexander Neckam<sup>1680</sup> eine direkte poetische Kommunikation. Deutlich

---

<sup>1677</sup> Viele der betroffenen Texte sind in Tab. 30 berücksichtigt, da sie außerhalb (Nord-) Frankreichs entstanden.

<sup>1678</sup> Für Abaëlard und Hilarius galt dies zumindest während der Zeit im Paraklet, und dass in den Beleidigungswettkämpfen von Heinrich von Avranches und Michael von Cornwall keine persönliche Rivalität vorlag, sondern beide wohl 1254/55 eine Art „organisierte Tournee“ miteinander bestritten, betonte Kap. 2.1.14.

<sup>1679</sup> Zu dieser Interpretation von Hugos Gedicht *Ambianis, urbs predives* vgl. Kap. 2.1.4. und bes. Anm. 553f.

<sup>1680</sup> WOLLIN, Petri Blesensis Carmina, S. 169f.

zahlreicher ist jedoch die intertextuelle Bezugnahme,<sup>1681</sup> wobei hier diejenigen Gedichte, die sich (der Überlieferungsmenge nach zu urteilen) wohl auch sehr großer Beliebtheit erfreuten, auch besonders häufig zitiert wurden, wie dies etwa für das Gedicht *Estuans intrinsecus* des Archipoeta und das anonyme *Taurum sol intraverat, et ver* gilt.<sup>1682</sup> Dabei behandelten die Goliardendichter die Gedichte anderer Goliardendichter auf die gleiche Art und Weise wie alle übrigen literarischen Vorlagen: Sie stehen im Kontext von Komik und den für Goliardendichtung typischen Mitteln ihrer Erzeugung, wenn etwa ein anonymer *Primas* in *Res est archana* das Gedicht *Res erit archana* des Primas Hugo von Orléans parodiert, sich Hugo und Serlo von Wilton in einem wechselseitigen Gruß gegenseitig (scheinbar) beleidigen<sup>1683</sup> oder Peter von Blois, Robert von Beaufeu und der anonyme Verfasser von *Unde locus felix* miteinander und gegeneinander über die Bevorzugung von Wein oder Bier streiten. Obwohl man vermuten könnte, dass die Goliardendichter aufgrund ihrer Laufbahn auch in Konkurrenz zueinander gekommen sein könnten, so existieren keine Anzeichen für ernsthafte biographische Konflikte. Die vorhandenen Streit- oder Spottgedichte, die häufig zur „Kommunikation“ miteinander gewählt wurden, haben eine komische Hauptintention<sup>1684</sup> und sind Rollendichtung, die biographisch höchstens etwas über die gegenseitige Kenntnis der Dichter verrät, aber nicht über deren Empfinden. Insgesamt ist eine punktuelle persönliche und etwas weiterreichende intertextuelle Interaktion der Goliardendichter miteinander also klar sichtbar, der Begriff „Gruppenbewusstsein“ greift allerdings zu hoch, da sie nie als Gruppe agierten und nahezu alle von ihnen zudem auch andere Werke verfassten.

Auffällig in den Biographien ist des Weiteren, dass vier Goliardendichter im Verlauf ihres Lebens eine *conversio* vollzogen: Peter Abaelard wurde nach seiner Kastration Benediktiner, Serlo von Wilton wurde zunächst Cluniazenser und bald darauf Zisterzienser, Alexander Neckam Augustiner-Chorherr und Walter von Wimborne Franziskaner. Alle vier erhielten jedoch ihre Ausbildung als Säkularkleriker, und auch nahezu ihre gesamte Goliardendichtung

---

<sup>1681</sup> Siehe dazu die Darstellungen in den entspr. Editionen der Goliardengedichte, die in Kap. 2 jeweils in der Überschrift der Tab. 4-21, 23 und 25-29 zitiert werden und häufig einen Index fontium oder Ähnliches enthalten.

<sup>1682</sup> Was beispielsweise schon prominent in einigen Incipit sichtbar wird, so etwa im Gedicht *Meum est propositum* des Walter von Châtillon oder in den anonymen Goliardengedichten *Taurum sol intraverat, ivi spaciatum; urebat* und *Taurum sol intraverat, ivi spaciatum; parens*, die keine einfachen Variationen von *Taurum sol intraverat, et ver* darstellen, sondern zwar auch Streitgedichte sind (und wohl deswegen erst *Taurum sol intraverat, et ver* so explizit zitieren), aber eine gänzlich andere Thematik aufweisen.

<sup>1683</sup> In Hugos Gedicht *Primas Serloni* bzw. Serlos Antwort *Nulla tui doni sit*.

<sup>1684</sup> Dies gilt für die gegenseitigen „Grüße“ des Primas Hugo von Orléans (*Primas Serloni*) und Serlo von Wilton (*Nulla tui doni sit*) ebenso wie für die Streitgedichte von Peter von Blois (*Felix ille locus*) und Robert von Beaufeu (*Eloquio dulci vernans*), die schon mit ihrer Thematik die komische Ausrichtung klar erkennen lassen, und besonders für die diversen Beleidigungswettkämpfe Heinrichs von Avranches und Michaels von Cornwall.

entstand vor ihrer *conversio*.<sup>1685</sup> Auch ihre soziale Stellung nach der *conversio* ist beachtlich, denn alle machten Karriere: Abaëlarde Ordenseintritt hatte keine materielle Einbußen zur Folge<sup>1686</sup> und führte keineswegs zu einem sofortigen und deutlichen Umbruch von Lehrinhalten und Schülerkreis – vielmehr scheint genau das Gegenteil der Fall gewesen zu sein.<sup>1687</sup> Serlo von Wilton wurde trotz Ordenseintritts im hohen Alter<sup>1688</sup> Abt des Zisterzienserklosters L'Aumône, Alexander Neckam ebenfalls Abt im bedeutenden Augustiner-Chorherrenstift Cirencester, sowie Walter von Wimborne wahrscheinlich Lehrer in Cambridge. Weitere Kontakte von Goliardendichtern zum Ordensklerus sind unkonkret: Wenngleich Peter von Blois mit einer *conversio* kokettierte und auch drei Gedichte dieser Thematik verfasste,<sup>1689</sup> so setzte er de facto seine Karriere am Hof diverser Erzbischöfe von Canterbury fort und erwarb zudem weitere Pfründen. Philipp der Kanzler unterstützte zwar Dominikaner und besonders Franziskaner, unternahm aber ebenfalls keine weiteren persönlichen Schritte und fällt ebenfalls durch Pfründenhäufung auf. Goliardendichtung ist damit eindeutig ein Phänomen des Säkularklerus, auf den die Biographien der Dichter eindeutig verweisen, und auch die späteren Mönche und Regularkleriker unter ihnen hatten ihre Goliardendichtung zum Zeitpunkt des Ordenseintritts höchstwahrscheinlich schon in weiten Teilen geschrieben, denn lediglich fünf der 502 Goliardengedichte wurden eindeutig nach einer *conversio* verfasst.<sup>1690</sup> In Mönchtum und Regularklerus wurde Goliardendichtung durchaus rezipiert, jedoch wohl nicht produziert,<sup>1691</sup> was Goliardendichtung – erneut – in den Kosmos des Säkularklerus verweist. Alle Goliardendichter jedoch, auch diejenigen mit einer

---

<sup>1685</sup> Die Datierung von Abaëlarde (einzigem) Goliardengedicht *Primo quasdam eligo* ist nicht ermittelbar. Seine Abfassungszeit ist sowohl vor als auch nach seiner *conversio* denkbar, denn auffällig ist, dass Abaëlard auch nach seinem Klostereintritt in Saint-Denis im Großraum Paris dieselben Inhalte weiterlehrte und wohl auch dieselben Schüler in seiner Umgebung hatte (vgl. CLANCHY, Abelard, S. 229f.). Bei Serlo von Wilton setzen lediglich die vier Gedichte *Unda lavans lateres*, *Dici Serlo miser*, *Linguo ,coax' ranis* und *Vos michi ,va, Lete!* (Öberg 76-79) seine *conversio* voraus, da diese thematisiert wird, doch unterscheiden sich ihre sprachlichen Pointen nicht von den anderen Gedichten, deren datierbare Vertreter auf frühere Lebensphasen verweisen. Unter Alexander Neckams Goliardengedichten verweist lediglich *Munus, set munusculum* in eine Entstehungszeit nach Alexanders *conversio*, bei Walter von Wimborne verweisen zwei Gedichte (*Multi mortalium* und *Mundi volo vanitatem*) definitiv sowie aufgrund der großen thematischen Nähe höchstwahrscheinlich auch die beiden anderen Goliardengedichte in seine Zeit als Schullehrer in Wimborne, also die Zeit vor seiner *conversio*.

<sup>1686</sup> CLANCHY, Abelard, S. 220. Auch die guten (kirchen-)politischen Kontakte Abaëlarde blieben, sogar während seines Abbiates in Saint-Gildas (ebd., S. 247f.), erhalten.

<sup>1687</sup> CLANCHY, Abelard, S. 229f.

<sup>1688</sup> Serlo, geboren um 1110, wurde um 1160 Cluniazenser und spätestens in den 1170er Jahren Zisterzienser.

<sup>1689</sup> *In lacu miserie* (Buranum 29), *Dum iuventus floruit* (30) und *Vite perditae* (31). Die Gedichte erfüllen bezeichnenderweise nicht die Determinanten von Goliardendichtung.

<sup>1690</sup> Nämlich die vier Gedichte *Unda lavans lateres*, *Dici Serlo miser*, *Linguo ,coax' ranis* und *Vos michi ,va, Lete!* des Serlo von Wilton und das Gedicht *Munus, set munusculum* des Alexander Neckam; vgl. Anm. 1685.

<sup>1691</sup> Diese Rezeption zeigt kein Beispiel eindrucksvoller als die in der Cambridger Universitätsbibliothek lagernde Handschrift Dd.11.78., die von Matthäus von Paris kompiliert und teilweise geschrieben wurde: Sie enthält zahlreiche Goliardengedichte Heinrichs von Avranches, eines Zeitgenossen von Matthäus, sowie weitere anonyme Goliardengedichte (vgl. Kap. 2.3.4.). Zur Handschrift selbst siehe deren Besprechung von TOWNSEND / RIGG, *Medieval Latin Poetic Anthologies V*, hier S. 352-359.

*conversio* im späteren Lebensverlauf, machten ihre Karriere, sind an festen Orten innerhalb der Kirchenhierarchie greifbar und fielen niemals nach unten aus ihr heraus.

Was sagt dieser Befund über ihren sozialen Stand? Für die (auch heute noch existente) Forschung, die eine sehr wörtliche Interpretation der Gedichte praktizier(t)e, waren die Goliarden- oder Vagantendichter gesellschaftliche Außenseiter, die soziale Stellung der Dichter ein zentrales Merkmal, meistens sogar das Definitionsmerkmal schlechthin. Deutlich gemacht werden kann dies an der 1971 erschienen Darstellung des Historikers Otto MEYER, wiewohl zahlreiche ähnliche Beispiele genannt werden könnten:<sup>1692</sup> „Den Kern dieser Gruppe [sc. der Vaganten, gemeint sind aber eindeutig die Vagantendichter] bilden jene unzufriedenen Studenten. Ganz natürlich schlossen sich ihnen allerhand asoziale Elemente an, Gaukler, Mimen, Possenreißer, ohne daß bei jedem jenes echte Vagantentum, wie es definiert wurde, bejaht oder verneint werden könnte. [...] Gesellschaftskritik lag ihnen nicht nur als Thema vieler ihrer Verse an, sie trugen sie auch zur Schau in ihrer Lebenshaltung.“<sup>1693</sup> Die Untersuchung der Biographien der Vagantendichter kann diese Interpretation gleich in doppelter Weise verwerfen, denn weder können unter den Goliardendichtern „asoziale Elemente“ noch nicht sesshafte Vaganten entdeckt werden. In den Biographien der Goliardendichter werden zwar in der Tat häufigere Ortswechsel sichtbar, doch sind diese Reisen nicht willkürlich und unkontrolliert, sondern ausgesprochen zielgerichtet, haben etwa eine andere Schule zum Ziel: Ortswechsel scheinen für (Kathedral-) Schullehrer des Hochmittelalters der Normalfall gewesen zu sein, ein jahrzehntelanges Verbleiben am selben Ort bildete wohl eher die Ausnahme und kann bei dem einzigen Goliardendichter, auf den dies nachweislich zuzutreffen scheint, mit der weiterführenden Karriere begründet werden, denn Ulger von Angers wurde nach seiner Lehrtätigkeit in Angers ebendort Archidiakon und Bischof. Das Reisen innerhalb der Goliardendichtung darf somit, wiewohl den Autoren Reisen aus vielfacher eigener Erfahrung natürlich bekannt war, nicht als „biographisch“ verstanden werden: Stephanie IRRGANG wies, wiewohl für die etwas spätere Zeit der Universitäten, überzeugend auf das Entstehen des „fahrenden Scholar“ als Produkt der Literaturgeschichte“ hin, der „sich somit der Ebene der Kirchen-, Sozial- oder Bildungsgeschichte entzieht,“<sup>1694</sup> denn gerade die „Vagantenlyrik [...] verzerrt die wenigen authentischen Aussagen über akademisches Wanderungsverhalten.“<sup>1695</sup> Zu dessen Eruiierung

---

<sup>1692</sup> Die Darstellung der Forschungsgeschichte in Kap. 1.2. liefert hierfür zahlreiche Beispiele. Weitere, besonders charakteristische Beispiele werden zudem im direkt folgenden Kap. 3.1.4. diskutiert.

<sup>1693</sup> MEYER, *Der unruhige Student und das Leben von einst*, S. 314.

<sup>1694</sup> IRRGANG, *Scholar vagus, goliardus, ioculator*, jeweils S. 61.

<sup>1695</sup> IRRGANG, *Peregrinatio academica*, S. 41.

können die Biographien der Goliardendichter einen Beitrag leisten, nicht jedoch die reinen Inhalte und Thematiken ihrer Gedichte. Dass die Goliardendichter als vermeintliche „Gesellschaftsrevolutionäre“<sup>1696</sup> demnach „nicht mehr geborgen sein wollen in der Gesellschaft, die sie umgibt, und sich von ihrer Lebenshaltung oft schroff und verletzend distanzieren,“<sup>1697</sup> kann ebenso eindeutig widerlegt werden. Erneut ist das genaue Gegenteil zutreffend: Die Goliardendichter, Männer „im Dienste des Establishments,“<sup>1698</sup> bewegten sich innerhalb der festen Kirchenhierarchie, verließen diese niemals, sind im Kontext der Schulen dabei an einem fest integrierten Bestandteil dieser Hierarchie greifbar und verkehrten mitunter in hohen kirchlichen Kreisen, fanden sogar ihre Mäzene unter Päpsten und Erzbischöfen. Damit sind die Goliardendichter auch nicht „die Mitgestalter einer neuen Welt, Bahnbrecher zum neuen Zeitalter kritischen Denkens,“<sup>1699</sup> sondern vielmehr Vertreter der eigenen Zeit. Nur für diese schrieben sie, und nur diese ist Dreh- und Angelpunkt ihrer Dichtung. Dass ihre eigene Zeit ausgesprochen kritisch dargestellt wird, ändert an dieser Beobachtung nichts, denn Goliardendichtung entwirft in der Regel keine positive(re) Zukunft oder eine utopische Weltflucht, sondern stellt ausführlich und mitunter sehr plastisch die Verfehlungen der Gegenwart schonungslos, wenngleich natürlich übertrieben dar.<sup>1700</sup>

### **3.1.4. Die Beseitigung des Vagantenmythus**

Diese biographischen Erkenntnisse zerstören zugleich endgültig den Vagantenmythus. Dieser scheint wohl erstmals von Wilhelm VON GIESEBRECHT 1853 formuliert worden zu sein<sup>1701</sup> und begann umgehend seinen Siegeszug durch die internationale Forschung. Erste, jedoch nicht ausführlicher begründete Skepsis formierte sich in der italienischen Forschung des beginnenden 20. Jahrhunderts bei Francesco NOVATI, Salvatore SANTANGELO und Ferdinando NERI.<sup>1702</sup> Im deutschen Kaiserreich zweifelte zuerst Wilhelm MEYER<sup>1703</sup> und zur Zeit der Weimarer Republik Hans NAUMANN,<sup>1704</sup> und zeitgleich entwarf Hennig BRINKMANN die Sonderstellung, zwar nicht den Vagantenmythus an sich abzulehnen, aber zumindest den Terminus „Goliardendichtung“ zu problematisieren und – in seinem Fall – abschaffen zu

---

<sup>1696</sup> MEYER, Der unruhige Student und das Leben von einst, S. 314.

<sup>1697</sup> MEYER, Der unruhige Student und das Leben von einst, S. 316.

<sup>1698</sup> NAUMANN, Dichtung für Schüler und Dichtung von Schülern im lateinischen Mittelalter, S. 84.

<sup>1699</sup> MEYER, Der unruhige Student und das Leben von einst, S. 316.

<sup>1700</sup> Dies zeigt auch die Untersuchung ihrer Thematiken in Kap. 3.2.5.

<sup>1701</sup> VON GIESEBRECHT, Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder, bes. S. 11f. und 29f.

<sup>1702</sup> Vgl. NOVATI, I Goliardi e la poesia latina medievale, S. 63f., SANTANGELO, Studia sulla poesia goliardica, S. 1f. und 14-17, und NERI, La famiglia di Golia, S. 108.

<sup>1703</sup> MEYER, Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magister Hugo von Orleans) no 16-22, bes. S. 88.

<sup>1704</sup> NAUMANN, Versuch einer Einschränkung des romantischen Begriffs Spielmannsdichtung, S. 780f.

wollen.<sup>1705</sup> Unglücklicherweise erschien nur wenige Jahre später Helen WADDELLS einflussreiche bildungsgeschichtliche Monographie „The wandering scholars“,<sup>1706</sup> die dem Vagantenmythus neuen Rückenwind gab und für die nächsten Jahrzehnte keine nennenswerten Gegenstimmen mehr zuließ. Erst Mitte der 1960er ertönten die nächsten kritischen Stimmen wie etwa diejenige Marcus HAWORTHS,<sup>1707</sup> bevor mit Heinrich NAUMANN der entschiedenste Gegner des Vagantenmythus diesen bekämpfte.<sup>1708</sup> Wenngleich das Gros der Forschung weiterhin dem Mythos folgte,<sup>1709</sup> so mehrten sich allmählich kritische Stimmen wie etwa Arthur G. RIGG, diesem folgend Joseph SZÖVÉRFY oder Bryan GILLINGHAM.<sup>1710</sup> In der deutschsprachigen Forschung kann auf einen pointierten Aufsatz von Dietz-Rüdiger MOSER<sup>1711</sup> verwiesen werden. Der Vagantenmythus wurde von der einschlägigen Forschung also seit Jahrzehnten bekämpft, und die hier unternommene Auswertung der Autorenbiographien, die sich mit der Berücksichtigung einiger bisher nicht mit Goliardendichtung assoziierter Personen zudem auf einen größeren Personenkreis stützt, bestätigt diese Kritik: Diejenigen Ansätze, die ausschließlich anhand der Dichtungsinhalte versuch(t)en, die Lebenswirklichkeit der Autoren zu eruieren, was der zitierte Aufsatz Otto MEYERS paradigmatisch zeigt, stehen mit ihren Hypothesen in Widerspruch zu den tatsächlichen Biographien der Dichter. Markant sichtbar wird dies an den Versuchen, eine Typeneinteilung von Goliardendichtern zu erstellen,<sup>1712</sup> was als Reaktion darauf zu verstehen ist, die Biographien und die Diversität der Lesarten erklären zu müssen, da Goliardendichter eben nicht – wie vom Vagantenmythus unterstellt – als Gruppe agierten.

Zum einen sollte eine Typisierung die (vermeintlich) sichtbaren Unterschiede in der sozialen Stellung der Goliardendichter erklären, denn die Anhänger des Vagantenmythus mussten erläutern, warum einige Dichter, denen man feste Berufe und höhere Ämter nachweisen

<sup>1705</sup> BRINKMANN, Goliarden, bes. S. 119-123, darin die vielzitierte Sentenz „Fort mit den Goliarden!“ (ebd., S. 123), sowie DERS., Werden und Wesen der Vaganten, bes. S. 41f.

<sup>1706</sup> WADDELL, The Wandering Scholars, bes. die Kap. „The ordo vagorum“ und „The scholars‘ lyric.“

<sup>1707</sup> HAWORTH, Vagabond Verse; zu dessen früher erschienenen Dissertation vgl. Anm. 239.

<sup>1708</sup> NAUMANN, Lateinische Lyrik im Mittelalter, S. 61f., DERS., Gab es eine Vaganten-Dichtung?, bes. S. 104f., und DERS., Dichtung für Schüler und Dichtung von Schülern im lateinischen Mittelalter, S. 68 und 82f.

<sup>1709</sup> In der deutschen Forschung ist etwa neben dem soeben besprochenen Aufsatz von MEYER, Der unruhige Student und das Leben von einst, die Darstellung von KLOPSCH in seiner größeren Literaturgeschichte anzuführen (KLOPSCH, Die mittellateinische Lyrik, hier S. 168-173, bes. S. 171).

<sup>1710</sup> RIGG, Goliard and other Pseudonyms, diesem folgend SZÖVÉRFY, Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages, Bd. 2, hier S. 439-443, sowie GILLINGHAM, besonders in seiner Monographie „The Social Background to Secular Medieval Latin Song.“

<sup>1711</sup> MOSER, Vaganten oder Vagabunden?, bes. S. 10f., 18 und 21f.

<sup>1712</sup> In den entspr. Arbeiten wird folglich terminologisch nicht zwischen „Goliarden“ und „Goliardendichter“ (oder einem vergleichbaren Begriff) getrennt. Insgesamt ist „Goliarden“ allerdings kein Signalwort: Ein Titel, der die Goliardendichter „Goliarden“ nennt, muss nicht pauschal dem Vagantenmythus anhängen, wenngleich diese Terminologie natürlich verwirrend wirkt. Eine konsequente terminologische Trennung in „Goliardendichter“ und „Goliarden“ ist jedoch zwingend notwendig.

konnte, dennoch Goliardendichtung verfassten. Sie wurden zu „Goliarden im Geist,“ die den Geist der Dichtung zwar atmeten, sich aber vor dessen „praktischer Umsetzung“ scheuten, während man das Ausleben der Dichtungsinhalte stattdessen denjenigen Goliardendichtern unterstellte, deren Biographien weniger scharf rekonstruierbar waren (und sind). Eine solche Einteilung unternahm etwa noch 2012 Ana ARRANZ GUZMÁN, die auf Grundlage der Dichtung drei Typen von Goliardendichtern eruiieren wollte: Die „goliardos puros o genuinos“ wie Primas Hugo von Orléans oder der Archipoeta hätten die Inhalte der Dichtung in Tavernen und Bordellen ausgelebt, die „indecisos“ wie der Anònim enamorad dies dagegen nur punktuell in bestimmten Phasen ihres Lebens getan, die „nostálgicos“ wie Walter von Châtillon diesen Lebensstil zwar innerlich bewundert, aber nicht umsetzen wollen oder können.<sup>1713</sup> Auch Luis A. DE VILLENA benutzte, wenngleich weniger explizit, eine solche Untergliederung und machte den Archipoeta zum „goliardo vagabundo,“ Walter zum gegenteiligen „goliardo intelectual“ und, Elemente beider kombinierend, Hugo zum „ejemplo completo.“<sup>1714</sup> Solche Einteilungen können philologische Erkenntnisse liefern, da sie eindrucksvoll zeigen, dass die Rollen-Ichs der verschiedenen Goliardendichter bisweilen sehr unterschiedlich konzipiert sind, wenngleich auch hier in der Regel ein Goliardendichter eben nicht einen konsequenten Standpunkt vertritt. Für eine Aussage über die historisch fassbare Lebenssituation ihrer Autoren sind sie dagegen absolut ungeeignet und reanimieren lediglich überholte Forschungsmythen.

Zum anderen wurden die Goliardendichter deswegen in Typen untergliedert, um ihre nicht einheitlichen und in vielen Fällen unvereinbaren Inhalte kombinieren zu können. So differenzierte Ricardo GARCÍA-VILLOSLADA in einen „goliardismo profano“ und einen „goliardismo sacro,“ die zwar „idénticos en la técnica literaria, aunque muy diferentes en el argumento y en la actitud espiritual“<sup>1715</sup> seien, denn Ersterer fokussiere rein weltliche Themen, Letzterer durchaus „asuntos graves, religiosos y litúrgicos.“<sup>1716</sup> Wenngleich Goliardendichtung problemlos als „weltliche Dichtung“ kategorisiert werden kann, so ist sie jedoch nie von religiösen Diskursen losgelöst, sondern stets in unterschiedlicher Intensität mit diesen verknüpft. Wenige Beispiele mögen an dieser Stelle genügen:<sup>1717</sup> Das anonyme Gedicht *Dum pater abbas filiam*<sup>1718</sup> beispielsweise beschreibt mit großer Freude die Völlerei

<sup>1713</sup> ARRANZ GUZMÁN, De los goliardos a los clérigos ‚falsos,‘ S. 52; vgl. zur Herleitung das gesamte Kap. ebd., S. 52-60.

<sup>1714</sup> DE VILLENA, Dados, amor y clérigos, Índice (am Buchende), sowie die entspr. Kap. des Buches.

<sup>1715</sup> GARCÍA-VILLOSLADA, La poesía rítmica de los goliardos medievales, jeweils S. 11.

<sup>1716</sup> GARCÍA-VILLOSLADA, La poesía rítmica de los goliardos medievales, S. 12.

<sup>1717</sup> Vgl. zu den Thematiken der Goliardendichtung und ihren Verknüpfungen Kap. 3.2.5.

<sup>1718</sup> Ediert als Nr. 38 von WRIGHT, The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes, S. 184-187.

eines Abtes, der bei einer Klostersvisitation kaum die Küche verlässt, berührt jedoch mit der Thematisierung von Maßlosigkeit, Völlerei und Luxussucht hoher Kleriker ganz stark jene „asuntos graves.“ Gleiches gilt etwa für *Sit Deo gloria*<sup>1719</sup>, dass einerseits in der Manier eines Anti-Eheratgebers die negativen Seiten der Frau (nach Lesart des Gedichts somit alle Seiten der Frau) darstellt, andererseits in einer Zeit massiver Diskussion um den Zölibat entstand, und die ebenfalls *Goliard* zugeschriebenen Gedichte *Priscani regula*, *Clerus et presbyteri* und *Rumor novus Angliae*<sup>1720</sup> machen diese Verbindung noch deutlicher. Zudem wird abermals sichtbar, dass die Goliardendichtung nicht zwangsweise eine einheitliche thematische Lesart verfolgt, denn während die drei letztgenannten Gedichte sich mit großem Selbstbewusstsein gegen den Zölibat aussprechen und Gesetze zu dessen Durchsetzung brüskiert ablehnen, plädiert *Sit Deo gloria* für die genau entgegengesetzte Entscheidung.

Typeneinteilungen wie die hier exemplarisch vorgestellten Modelle sollten also entweder die Biographien der Dichter oder die verschiedenen thematischen Lesarten ihrer Gedichte erklären. Beides ist nicht gelungen und kann nicht gelingen, und der Grund hierfür scheint sehr eindeutig zu sein: Goliardendichtung ist, vor allem beim Themengebiet „Armut,“ eben keine Ereignisdichtung, sondern Rollendichtung.<sup>1721</sup> Dies heißt nicht, dass die im Verlauf des Hochmittelalters stets zunehmende Menge von schlecht gestellten Klerikervaganten den Goliardendichtern nicht bewusst war, denn einige (wenige) Gedichte wie etwa *Miramur de Germania*<sup>1722</sup> von Heinrich von Avranches thematisieren das Problem explizit und im konkreten Fall sogar das Verhalten kirchlicher Obrigkeiten im Umgang mit ihnen, aber einen Rückschluss auf das Leben Heinrichs von Avranches erlaubt das Gedicht dennoch nicht. Deutlich wird vielmehr, dass Goliardendichtung das Unkonkrete, Allgemeingültige favorisiert und zwar in seltenen Fällen auch realhistorische Personen, Ereignisse oder Entwicklungen thematisiert, aber auch dann nicht wirklichkeitsgetreu abbildet, sondern durch beispielsweise Übertreibungen oder Parodien verzerrt. Daher kann keine konsequente thematische Vereinheitlichung erwartet werden, die das ermittelte Textkonvolut auch in der Tat nicht

---

<sup>1719</sup> Das Gedicht edierte RIGG, *Gawain on Marriage*, S. 66-98.

<sup>1720</sup> Die Gedichte (Wright 34-36) haben seit WRIGHT, *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, hier S. 171-182, keine neue Edition erfahren.

<sup>1721</sup> Zur Betonung der Rollendichtung vgl. auch Kap. 3.2.6.

<sup>1722</sup> Heinrich von Avranches, *Miramur de Germania* (ed. v. WINKELMANN), S. 341f., bes. Str. 5. Ein unmittelbarer Bezug zu Klerikervaganten ist nicht ersichtlich, aber durch zwei Indizien erschließbar, nämlich einerseits durch die Kritisierung der Erzbischöfe von Mainz und Trier, die kurz zuvor ein Beherbergungsverbot erlassen hatten (vgl. dazu BUND, *Mittelrheinische Geschichte des 13. Jahrhunderts im Spiegel der Dichtung*, S. 68), sowie andererseits die sehr zeitnah entstandene Überschrift der von Matthäus von Paris kompilierten und teilweise selbst geschriebenen Handschrift Dd.11.78.: *Pro quibusdam falsis predicatoribus vagis nebulonibus qui etiam mala docuerunt prohibitum fuit ne clericus aliquis vagus hospicio in Alemannia reciperetur* (siehe TOWNSEND / RIGG, *Medieval Latin Poetic Anthologies V*, S. 383, sowie WINKELMANN, *Vier Gedichte des dreizehnten Jahrhunderts*, S. 341).

bietet: Mal wird der Zölibat verworfen, mal bejaht, mal ist die ideale Geliebte jung, mal erfahren, mal ist der Wein das ideale Getränk, mal das Bier. Die unterschiedlichen thematischen Lesarten der Gedichte sind weder überraschend noch erklärungsbedürftig, wenn sie nicht als Erlebnisdichtung interpretiert werden.

Dieser Fehlschluss wurde sicherlich durch die ausgebliebene begriffliche Trennung zwischen „Goliarden“ und „Goliardendichter“ massiv gefördert, was für die Anhänger des Vagantenmythus natürlich Synonyme waren. Einen interessanten Standpunkt zwischen dessen Anhängern und Kritikern nahm Manuel Antonio MARCOS CASQUERO ein: Nicht gänzlich von der Anwesenheit von Klerikervaganten unter den Goliardendichtern abkehrend konstatierte er jedoch zumindest auf Grundlage der namentlich greifbaren Goliardendichter, dass nicht alle Goliardengedichte von Goliarden geschrieben wurden und nicht alle Goliarden Dichter waren,<sup>1723</sup> „goliardisch“ sich also eher auf den „estilo“<sup>1724</sup> der Dichtung als die Biographien der Dichter beziehe, was eine zumindest partielle Trennung zwischen den Begriffen „Goliarden“ und „Goliardendichter“ impliziert. Die Auswertung des hier vorgestellten Textkonvoluts der Goliardendichtung hat diesen Befund nicht nur bestätigt, sondern steigert ihn: Er gilt für fast alle historisch greifbaren Goliardendichter, bei den Übrigen ist nichts Gegenteiliges beweisbar, und für die anonymen Goliardengedichte mutet eine vollkommen andersartige Biographie ihrer Verfasser nicht plausibel und höchst unwahrscheinlich an. Da die im Folgenden thematisierten historischen Goliarden und die Dichter der Goliardendichtung nicht dieselbe Personengruppe sind und kein einziges Indiz für eine gemeinsame Schnittmenge beider Gruppen gegeben ist, hat sich die bereits zu Beginn der Arbeit vorweggenommene Trennung in „Goliarden“ und „Goliardendichtern“ als unabdingbar erwiesen. Dass das Ausbleiben einer solchen Trennung unmittelbar zu Fehlschlüssen führt, zeigt etwa ein 2004 erschienener Aufsatz von Martín GONZÁLEZ FERNÁNDEZ, der mit seiner Darstellung der Goliardendichter als radikale gesellschaftskritische Rebellen in der Tradition des Vagantenmythus stand.<sup>1725</sup> Nach Verbindungen zwischen diesen und Johannes von Salisbury suchend, konstatiert er dessen auffallendes Schweigen über diese, was überraschend sei, da, „entre otras razones, diversos hechos y testimonios prueban su relación con ellos y el conocimiento discurso, y aún de las técnicas de comunicación, si se quiere, de aquellos

---

<sup>1723</sup> MARCOS CASQUERO, *El mundo de los goliardos y clérigos vagabundos*, S. 79; ähnlich DERS. / OROZ RETA, *Lirica latina medieval*, Bd. 1, S. 33.

<sup>1724</sup> MARCOS CASQUERO, *El mundo de los goliardos y clérigos vagabundos*, S. 87.

<sup>1725</sup> GONZÁLEZ FERNÁNDEZ, *Juan de Salisbury y los goliardos*, S. 214 und 223-225. Auffallend ist dabei die wiederholte Aussage, dass die Goliardendichter besonders die „estructuras de la sociedad feudal“ (ebd., S. 214, ähnlich 224f.) kritisieren würden, was in den Gedichten jedoch kaum bis gar nicht präsent zu sein scheint. Definiert wird Goliardendichtung (auch hier) durch das vermeintliche Vagantentum der Dichter (ebd., S. 222).

„clérigos errantes.“<sup>1726</sup> Der Grund dieses Schweigens scheint terminologischer Natur zu sein: Die Goliardendichter benutzen den Begriff *goliardus* (genau wie auch *Golias*) nur sehr marginal und zudem als literarische Maske, sodass es wenig verwunderlich scheint, dass Johannes von Salisbury diesen im Kontext der hochmittelalterlichen Goliardendichtung von Zeitgenossen kaum gebrauchten Begriff ebenfalls nicht benutzte. Die inflationäre Benutzung des Begriffes *goliardus* setzte erst später ein und verweist, so eine der zentralen Thesen dieser Arbeit, in einen komplett anderen historischen Kontext, über den nur (wenige) Erkenntnisse gewonnen werden können. Wer aber war *Golias*, wer waren die *goliardi*?

### **3.1.5. Golias und goliardus**

Nicht die in der Goliardendichtung prägnanteste, aber die in der Forschung am Strittigsten diskutierte Maske der Goliardendichtung ist diejenige des *Golias*.<sup>1727</sup> Zu dessen Etymologie existieren zwei Hypothesen:

Tabelle 31: Etymologische Herleitungen von *Golias*

vom lateinischen <i>gula</i>	besonders WRIGHT, SANTANGELO und CRESCINI <sup>1728</sup>
Latinisierung des biblischen Riesen <i>Goliath</i>	besonders MANLY, COOK, BERTONI und ERMINI, <sup>1729</sup> zuletzt verstärkt betont von SÁNCHEZ SALOR <sup>1730</sup>

Als Latinisierung von *Goliath* ist *Golias* vielfach belegt,<sup>1731</sup> und seine Übersetzung *transmigrens* könnte auf das in der Goliardendichtung präse Moti des Reisens verweisen. Sie selbst nutzt den Namen allerdings nur in sehr wenigen Gedichten, und im anonymen Anti-Eheratgeber *Sit Deo gloria* wird sichtbar, dass *Golias* nur eine neben vielen anderen Textvarianten in der handschriftlichen Überlieferung darstellt.<sup>1732</sup> Prominent benutzt wurde der Name nicht in den Gedichten selbst, sondern hauptsächlich in Überschriften der hochbeziehungsweise spätmittelalterlichen Handschriften, die für Titel wie *Apocalypsis Goliae* oder *Metamorphosis Goliae* verantwortlich sind. Dennoch ist der Name *Golias* von Zeitgenossen der Goliardendichtung benutzt worden,<sup>1733</sup> Gerald von Wales etwa leitet den

<sup>1726</sup> GONZÁLEZ FERNÁNDEZ, Juan de Salisbury y los goliardos, S. 219.

<sup>1727</sup> Den grundlegenden Artikel zu *Golias* als sprechendem Dichternamen verfasste RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, der zugleich dessen Verbindung mit anderen Dichternamen wie etwa *Primas* untersuchte.

<sup>1728</sup> WRIGHT, *Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, S. XI, SANTANGELO, *Studia sulla poesia goliardica*, S. 39, und CRESCINI, *Appunti su l'etimologia di 'goliardo'*, bes. S. 48. Für *Golias* ist auch die Schreibart *Gulias* überliefert, *Gulias* wäre somit (noch offensichtlicher) ein Wortspiel: Vgl. dazu auch BERNT, Art. „*Golias*“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4, Sp. 1553.

<sup>1729</sup> MANLY, *Familia Goliae*, COOK, *Familia Goliae*, BERTONI, *La poesia dei Goliardi*, hier S. 18-23, und ERMINI, *Il Golia dei goliardi*.

<sup>1730</sup> SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 137-147.

<sup>1731</sup> Vgl. etwa die Beispiele von COOK, *Familia Goliae*.

<sup>1732</sup> Vgl. die Auflistung der handschriftlichen Überlieferung des Gedichts in RIGG, *Gawain on Marriage*, S. 4-6.

<sup>1733</sup> Verwirrung in der Forschung löste die Nennung von *Golias* im Kontext der Beschlüsse eines Konzils unter Walter von Sens aus, da dieses zunächst auf circa 910/913 datiert wurde (vgl. dazu COOK, *Familia Goliae*, S. 163). Hierauf gründete etwa der unplausible Ansatz von JARCHO, *Die Vorläufer des Golias*, bereits bei Sedulis

Namen *Golias* etymologisch von *gula* ab<sup>1734</sup> und betreibt damit ein Wortspiel, das idealtypisch zur Goliardendichtung passen würde, sich aber in dieser nicht findet; *gula* selbst begegnet dagegen durchaus im Kontext von Sprachhumor, wie beispielsweise als Pseudo-Etymologie zu *regula* im Zuge einer Ordenskritik im anonymen Gedicht *A tauro torrida*, der *Apocalypsis Goliae*.<sup>1735</sup> Mindestens die Nähe der Begriffe *Golias* und *gula* war den Zeitgenossen offensichtlich bewusst. Unklar ist jedoch, ob *Golias* – analog zu etwa *Primas* – ebenfalls mit einer historischen Persönlichkeit verknüpft wurde, denn während *Primas* zunächst für eine greifbare historische Persönlichkeit (Hugo von Orléans) benutzt wurde und anschließend zu einer Maske für Nachahmer, sprich Verfasser von komischer (Kurz-) Dichtung nach Art Hugos wurde, also „eine eigenständige Rezeptionsstufe der Lehrtätigkeit und der Dichtungen des Hugo Primas“<sup>1736</sup> entstand, ist eine parallele Entwicklung für *Golias* nicht belegbar. Die systematische (und fälschliche) Gleichsetzung von *Golias* mit einem Dichter, nämlich Walter Map, begann erst in der Neuzeit unter den Archivaren John Bale und Matthias Flacius.<sup>1737</sup>

Dennoch könnte es ein Indiz dafür zu geben, dass auch bei *Golias* eine vergleichbare Entwicklung stattfand, denn Patrick G. WALSH verwies darauf, dass Bernhard von Clairvaux während des Konzils von Sens 1141 *Golias*<sup>1738</sup> (in der Bedeutung „Goliath“) als Schimpfwort für Abaëlard gebrauchte und stellte die Hypothese auf, dass dessen Anhänger die ursprüngliche Beleidigung als ironische Selbstbezeichnung weiterbenutzten. Die in den früheren 1140er Jahren entstandene, Abaëlard thematisierende anonyme *Metamorphosis Goliae* könnte diese These unterstützen, allerdings wird der Name *Golias* im Gedicht selbst nicht benutzt. Der *pontifex Golyas*<sup>1739</sup> des in den 1170er Jahren entstandenen Gedichts *Si quis*

---

Scottus „Goliardenmotive“ (ebd., S. 531) und „Goliardenstil“ (ebd., S. 560) zu sehen und „goliardische Gattungen zur Zeit der Karolinger“ (ebd., S. 566) zu eruieren. Die spätere Datierung dieser Synode in das Zeitfenster vergleichbarer Synoden ist mittlerweile unstrittig; vgl. OGILVY, Mimi, *scurrae, histriones*, S. 613.

<sup>1734</sup> Gerald von Wales, *Speculum Ecclesiae* (ed. v. BREWER), dist. IV, cap. XV, S. 291. Das Zitat ist zudem abgedruckt in WRIGHT, Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes XXXVII-XXXIX, hier S. XXXVIII. Vgl. zum Kontext BERNT, Art. „Golias,“ in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, Sp. 1553.

<sup>1735</sup> *Golias, A tauro torrida* (ed. v. STRECKER), S. 35, Str. 98: *Cum inter fabulas et Bachi pocula / modum et regulam suspendit crapula, / dicunt, quod dicitur favor a fabula, / modus a modio, a gula regula.*

<sup>1736</sup> WOLLIN, Die Primas-Epigramme der *Compilatio singularis exemplorum*, S. 165f.; vgl. auch Kap. 2.2.1.

<sup>1737</sup> Vgl. dazu den Beginn von Kap. 2.2.2.

<sup>1738</sup> WALSH, ‚Golias‘ and Goliardic Poetry, S. 5 und 7. Das originale Zitat Bernhards aus seinem 189. Brief zitierte unter anderem MEWS, The Council of Sens (1141), Anm. 1: *Procedit Golias procero corpore, nobili illo suo bellico apparatu circummunitus, antecedente quoque ipsum armigero eius Arnaldo de Brixia. Squama squamae coniungitur, et nec spiraculum incedit per eas. Siquidem sibilavit apis quae erat in Francia api de Italia, et convenerunt in unum adversus Dominum et adversus Christum eius. [...] Stans ergo Golias una cum armigero suo inter utrasque acies, clamat adversus phalangas Israel exprobratque agminibus sanctorum, eo nimirum audacius quo sentit David non adesse.*

<sup>1739</sup> Walter von Châtillon, *Si quis dicit ‚Roma, vale‘* (ed. v. TRAILL), S. 260, Str. 7.: *Vestras papa novit vias: / vos gravatis abbatias, / exercetis symonias. / Quod vendatis parochias, / dudum ei patuit, / quodque multum nocuit, / fabulam intexuit / pontifex Golyas.*

*dicit ‚Roma vale‘* des Walter von Châtillon könnte auf eine historische Person verweisen, allerdings wäre diese nicht mehr in Abaelard zu sehen. Das im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts entstandene *Sit Deo Gloria* benutzt den Namen dann als eine literarische Maske (neben vielen anderen),<sup>1740</sup> spätestens dann konnte der Name *Golias* also frei von Bezügen auf historische Persönlichkeiten eingesetzt werden.

Ein breiteres Spektrum an Hypothesen hinsichtlich ihrer etymologischen Herleitung bietet der erst später<sup>1741</sup> als *Golias* bezeugte Begriff *goliardus*. Nicht zufällig teilen beide ihre fünf Anfangsbuchstaben: Diejenigen Handschriften, die die mit *Golias* oder *goliardus* versehenen Goliardengedichte überliefern, benutzen die beide Begriffe ebenso parallel zueinander<sup>1742</sup> wie die Synodalbeschlüsse, die gegen Goliarden vorgingen.<sup>1743</sup> Dementsprechend finden sich auch in den etymologischen Herleitungsversuchen Übereinstimmungen:<sup>1744</sup> „*Golias* et *goliard* peuvent être employés comme synonymes.“<sup>1745</sup> Neben der synonymen Verwendung kann der Gebrauch von *Golias* und *goliardus* aber durchaus auch hierarchisch geprägt sein, denn *Golias*, häufig mit *pontifex* oder ähnlichen Titeln versehen, wurde zum Anführer der *goliardi* stilisiert,<sup>1746</sup> und umgekehrt bedeutet in diesen literarischen Quellen „the xii century coinage *goliardus* ‚follower of *Golias*.“<sup>1747</sup>

Tabelle 32: Etymologische Herleitungen von *goliardus*

vom lateinischen <i>gula</i> („Kehle,“ „Rachen,“ sinnbildlich „das durch die Kehle Gehende,“ „Gefräßigkeit“)	besonders WRIGHT, SANTANGELO und CRESCINI <sup>1748</sup>
von den lateinischen Worten <i>gula plus ardelio</i> („Wichtigtuier“)	THOMPSON <sup>1749</sup>
von <i>Golias</i> plus dem Suffix <i>-art</i>	MÜLLER-LÜBKE und BALDINGER <sup>1750</sup>

<sup>1740</sup> RIGG, *Gawain on Marriage*, S. 4-6.

<sup>1741</sup> Und nicht umgekehrt, wie CRESCINI, *Appunti su l’etimologia di ‚goliardo,‘* S. 48, vermutete.

<sup>1742</sup> RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, die Tab. zwischen S. 96 und 97.

<sup>1743</sup> Vgl. dazu den weiteren Verlauf dieses Kap.

<sup>1744</sup> Nur äußerst selten wird angezweifelt, dass *Golias* und *Goliardus* dieselbe etymologische Wurzel haben, ein jüngerer Beispiel ist SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S. 137: „En nuestra opinión, el término *goliardus*, desde el punto de vista etimológico, no tiene nada que ver con el nombre propio *Golias*.“ Die synonyme Benutzung beider Begriffe bedingt die Frage der tatsächlichen etymologischen Wurzel natürlich nicht.

<sup>1745</sup> BALDINGER, *Dictionnaire étymologique de l’ancien français*, [Buchstabe] G, S. 973.

<sup>1746</sup> Dies deutet etwa die Überschrift einer hochmittelalterlichen Prosasatire an: *Magister Golyas de quodam abbate* (vgl. WRIGHT, *Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, S. XL-XLIV, hier XL). Die Bezeichnung der Goliarden als „Schüler“ des *Golias* verweist (auch) auf die Anhänger des Vagantenmythus, die hier eine historische Realität abgebildet sehen wollten, indem sie Formulierungen wie *pueros Golyae* in *Golias, Omnibus in Gallia* (ed. v. WRIGHT), S. 70, Z. 44, autobiographisch verstanden. Sie ist in der Forschung zahlreich und in den verschiedenen Sprachen und Jahrzehnten präsent, allerdings in der Regel ohne eine detaillierte Hypothese, warum beide Begriffe miteinander verbunden wurden. Exemplarisch verwiesen sei auf ebd., S. XIII (England 1841), DOBIACHE-ROJDESTVENSKY, *Les Poésies des Goliards*, S. 24 (Frankreich 1931), und GARCÍA-VILLOSLADA, *La poesía rítmica de los goliardos medievales*, S. 182 (Spanien 1975).

<sup>1747</sup> WALSH, ‚*Golias*‘ and Goliardic Poetry, S. 7.

<sup>1748</sup> WRIGHT, *Latin poems commonly attributed to Walter Mapes*, S. XI, SANTANGELO, *Studia sulla poesia goliardica*, S. 39, und CRESCINI, *Appunti su l’etimologia di ‚goliardo,‘* bes. S. 48.

<sup>1749</sup> THOMPSON, *The Origin of the Word ‚goliardi,‘* bes. S. 96f.

<sup>1750</sup> MEYER-LÜBKE, *Romanisches etymologisches Wörterbuch*, S. 325, deutete das Suffix dabei (ohne weiteren Beleg) negativ: „*Goliat* bezeichnet im afrz. Epos den starken, gefräßigen Riesen, daher die schlemmenden Goliarden als *familia Goliae* bezeichnet wurden; dann mit dem pejorativen *-art*: *goliardus*.“ Dagegen interpretierte BALDINGER, *Dictionnaire étymologique de l’ancien français*, [Buchstabe] G, Sp. 973, das Suffix

vom provençalischen <i>g(u)aliar</i> („betrügen“)	GRIMM <sup>1751</sup>
vom protogermanischen * <i>gōljan</i> („laut schreien / singen / lachen,“ „zum Lachen bringen“ und Sinnähnliches)	FICHTNER <sup>1752</sup>
von den lateinischen Worten <i>golia</i> („Schildkröte,“ „Lyra,“ „Stachel,“ „Kopfschutz“) und / oder <i>galea</i> („Lederhelm“)	GILLINGHAM <sup>1753</sup>
gleichgesetzt mit dem lateinischen <i>testudo</i> („Lyraspieler“)	SANCHEZ SALOR <sup>1754</sup>

Etymologische Wörterbücher zu den romanischen Sprachen und besonders zum Französischen haben seit jeher die Abstammung ähnlicher volkssprachlicher Worte von *gula* betont: Dies gelte für das altitalienische *goliare* („gierig verlangen“)<sup>1755</sup> und das alportugiesische *goliardo* („Possenspieler“),<sup>1756</sup> besonders aber für zahlreiche französische Worte derselben beiden Bedeutungssphären.<sup>1757</sup> Da der Begriff *goliard\** / *goliart\** erst ab dem 13. Jahrhundert und damit z e i t l e i c h zum lateinischen *goliardus* greifbar wird,<sup>1758</sup> bleibt in letzter Instanz unklar, ob die lateinische Ursprungsvokabel *gula* entweder per Umweg über romanische Sprachen *goliardus* prägte oder ob eine zeitgleiche Entwicklung in Mittellatein und Volkssprachen stattfand. Die vor allem im Spätmittelalter bezeugten volkssprachlichen Begriffe zeigen dabei, dass die Goliarden auch nach dem Verschwinden der Goliardendichter existent waren – weil beides eben nicht dieselbe Personengruppe darstellte. Die etymologische Herleitung der Begriffe *Golias* (und damit auch *goliardus*) von *gula* scheint angesichts über eines Dutzend volkssprachlicher Worte derselben Bedeutungssphäre („Kehle,“ „Rachen,“ „Gefräßigkeit,“ „schlingen,“ „gierig verlangen“) gesichert – und ist auch von den Zeitgenossen wie Gerald von Wales so verstanden worden.<sup>1759</sup> Die

---

als Gruppen konstituierend: „Goliard [...] est formation avec le suffixe *-ard* < frq. *-hart*, employé pour la composition de noms qui devaient souligner des traits caractéristiques.“ Da BALDINGER im Gegensatz zu MEYER-LÜBKE einen Verweis anführte, wird BALDINGERS Herleitung gefolgt.

<sup>1751</sup> GRIMM, Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer und aus seiner so wie der nächstfolgenden Zeit, S. 46.

<sup>1752</sup> FICHTNER, The Etymology of Goliard, darin S. 232f. zu den diversen verschiedenen Bedeutungen von \**gōljan*, die allerdings alle in eine sehr ähnliche Richtung verweisen.

<sup>1753</sup> GILLINGHAM, The Social Background to Secular Medieval Latin Song, S. 30f., bzw. DERS., Turtles, Helmets, Parasites and Goliards, S. 265f. Die Bedeutungen von *golia* scheinen allesamt auf eine verteidigende Schutzfunktion für Körper und besonders Kopf zu deuten und weisen damit eine Parallele zu *galea* auf. Hinsichtlich *galea* ist eine weitere Beobachtung GILLINGHAMs interessant: „It might be added that the term is used in the biblical account of David and Goliath“ (ebd., S. 31 bzw. 266), nämlich in 1. Sa 17, 38: *Et induit Saul David vestimentis suis, et imposuit galeam aeream super caput eius, et vestivit eum lorica.*

<sup>1754</sup> SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 147.

<sup>1755</sup> DIEZ, Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen, Bd. 2, S. 326.

<sup>1756</sup> MÜLLER, Etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache, Bd. 1, S. 495. Die Ableitung vom altfranzösischen *gaillard* („lustig“) schloß er (ebd., S. 495) ausdrücklich aus.

<sup>1757</sup> Nämlich *golee*, *golenie*, *goler*, *golet*, *goliard*, *goliardement*, *goliardeusement*, *goliardie*, *goliardise*, *goliardois*, *goloier*, *golos*, *goloser*, *goloseté* und *golu*. Vgl. die entspr. Lemmata in GODEFROY, Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialects du IXe au XVe siècle, Bd. 4, S. 306, TOBLER / LOMMATZSCH, Altfranzösisches Wörterbuch, Bd. 4, Sp. 423-429, BALDINGER, Dictionnaire étymologique de l'ancien français, [Buchstabe] G, Sp. 972-978, und GREIMAS, Le dictionnaire de l'ancien français, S. 294.

<sup>1758</sup> Vgl. die exemplarischen Quellenzitate in BALDINGER, Dictionnaire étymologique de l'ancien français, [Buchstabe] G, Sp. 973f., und GREIMAS, Le dictionnaire de l'ancien français, S. 294.

<sup>1759</sup> Ohnehin scheint es lohnenswerter zu sein, danach zu fragen, was die Zeitgenossen unter dem Begriff verstanden haben, und weniger, was seine (vermeintlich) tatsächliche Etymologie ist.

Zusammensetzung des Wortes *goliardus* kann plausibel aus einer Kombination des früher belegten *Golias* und dem Gruppen konstituierenden Suffix *-art* erklärt werden,<sup>1760</sup> die übrigen fünf Thesen sind dagegen spekulativ.<sup>1761</sup> Beim Namen *Golias* könnte neben *gula* zusätzlich die Bedeutung Goliath prägend gewirkt haben, da diese durch die Diffamierung Abaëlaras als „neuen Goliath“ durch Bernhard von Clairvaux eine aktuelle kirchenpolitische Konnotation hatte, und eventuell hat sogar erst die Kombination aus beliebtem Motiv der Satire (Völlerei) und literarisch überladener Figur den Namen *Golias* so attraktiv werden lassen.

Nach Darstellung dieser etymologischen Theorien kann nun der Blick auf die Nennung der *goliardi* in den schon erwähnten kirchlichen Synodalbeschlüssen fallen, denn eine historische Verortung der Goliarden ist (ausschließlich) dann gegeben, wenn der Boden der literarischen Quellen verlassen wird. Bereits im 19. und frühen 20. Jahrhundert hatte die Forschung zur Goliardendichtung zahlreiche Beschlüsse eruiert, die das kirchliche Vorgehen gegen die *goliardi* und andere *clerici vagantes* dokumentieren.<sup>1762</sup> 1927 unternahm schließlich Helen WADDELL eine vielgenutzte<sup>1763</sup> tabellarische und systematische Auflistung von „councils relating to the *clerus vagus* or *joculator*:“ Vom Konzil von Nicäa 325 beginnend sammelte sie über 100 Quellen, darunter überwiegend Beschlüsse von Kirchensynoden, die im Kontext des kirchlichen Vorgehens gegen (Kleriker-)Vaganten bis zum 14. Jahrhundert entstanden.<sup>1764</sup> Dabei können einige für die aufgeworfene Fragestellung zentrale Beobachtungen gemacht werden: Ab der Mitte des 13. Jahrhunderts treten solche Synodalbeschlüssen mit entsprechenden Bestimmungen in der Tat vermehrt auf, wenngleich dies auch für andere Zeitabschnitte wie etwa die erste Hälfte des neunten Jahrhunderts gilt. Der Begriff *goliardi* tritt jedoch erstmals<sup>1765</sup> 1227 in Trier auf, also zu einer Zeit, in der Goliardendichtung schon über 100 Jahre existierte und (bezüglich ihrer Produktion) ihrem Ende entgegenging. In Trier wurden die *goliardi* mit *trutannos et alios vagos scholares* gleichgesetzt,<sup>1766</sup> weitere

---

<sup>1760</sup> Dass *Golias* und *goliardus* dieselben fünf Anfangsbuchstaben haben, wäre damit kein linguistischer Zufall.

<sup>1761</sup> Nämlich die in Tab. 32 vorgestellten Thesen von THOMPSON, GRIMM, FICHTNER und BALDINGER, GILLINGHAM sowie SÁNCHEZ SALOR. Diese Einschätzung teilte auch GREIMAS, *Le dictionnaire de l'ancien français*, S. 294, ohne dabei die abgelehnten Thesen explizit zu nennen, von denen zudem einige neuer sind.

<sup>1762</sup> Markante Beispiele liefern etwa VON GIESEBRECHT, *Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder*, S. 33-41, STRACCALI, *Goliardi, Goliardia, Golia*, S. 10-20, bzw. DERS., *I Goliardi ovvero I clerici vagantes delle università medievali*, S. 7-27, sowie SPIEGEL, *Die Vaganten und ihr ‚Orden‘*, S. 54-73.

<sup>1763</sup> Nahezu allen späteren Arbeiten zur Goliardendichtung, die sich dieser Thematik widmeten, verwiesen (oft sogar ausschließlich) auf WADDELLs Auflistung. Eine gewinnbringende, nicht exklusiv auf WADDELL aufgebaute Darstellung unternahm SCHUBERT, *Fahrendes Volk im Mittelalter*, hier S. 245-250, bes. 248f.

<sup>1764</sup> WADDELL, *The Wandering Scholars*, S. 267-294; das Zitat ist die Überschrift dieses „Appendix E.“

<sup>1765</sup> Auszuklammern ist dabei die hier noch auf 913 datierte Anordnung Walters von Sens (WADDELL, *The Wandering Scholars*, S. 277); vgl. dazu Anm. 1734.

<sup>1766</sup> WADDELL, *The Wandering Scholars*, S. 283. Die exakt identische Formulierung findet sich 50 Jahre später, nämlich 1277, abermals für Trier wieder: Vgl. ebd., S. 287.

charakteristische Verknüpfungen mit *clerici ribaldi*,<sup>1767</sup> *histriones*<sup>1768</sup> und *joculatores aut buffones*<sup>1769</sup> folgten. Die Synodalbeschlüsse aus Lüttich 1287 zeigen allerdings eindrucksvoll, wie inkonsequent diese Begriffe offensichtlich benutzt wurden, denn unter den zahlreichen Personenbegriffen, mit denen der Umgang für *clerici* schändlich sei, werden unter anderem *histriones, joculatores, ballivi, forestarii saeculares, goliardi, thelonarii*<sup>1770</sup> und einige weitere Begriffe separat und deutlich voneinander getrennt aufgelistet, sind also zumindest hier nicht identisch.

Wer ist aber nun schließlich unter *goliardi* zu verstehen, die eine so starke Präsenz in Quellen zwischen 1227 und 1310<sup>1771</sup> aufweisen und schließlich zumindest in Teilen tatsächlich in kriminellen Randgruppen aufgegangen zu sein scheinen, zumindest aber kriminalisiert wurden?<sup>1772</sup> Bryan GILLINGHAM hielt in einem ebenfalls etymologischen Ansatz fest, dass „the short words *golia* and *galea* strong connections to head-gear (hats, helmets, even masks)“<sup>1773</sup> zu haben scheinen, weswegen der Name *goliardus* damit auf die „realms of costuming, helmets and masks – the smoke and greasepaint of the stage“<sup>1774</sup> verweisen würden. Diesen Gedanken weiter ausführend sah er vor allem anhand des *Golias*-Gedichts *Raptor mei pilei* in den Goliarden „members of the acting community [...] rather than poets or poet/musicians,“<sup>1775</sup> da der zentrale Begriff *pileus* die Kopfbedeckung eines Schauspielers darstelle und deren im Gedicht wortstark beklagter Diebstahl nahezu als Angriff auf dessen Identität hochstilisiert werden könne.<sup>1776</sup> Das Gedicht selbst scheint diese Lesart durchaus wiedergeben zu können, doch liegt eine andere Lesart, nämlich das Verständnis von *pileus* als Bischofshut oder sogar Mitra, deutlich näher, da sich das Rollen-Ich in der siebten Strophe als *praesul* bezeichnet.<sup>1777</sup> Dennoch könnten die zitierten Synodalbeschlüsse aber in die von GILLINGHAM vorgeschlagene Richtung deuten, denn die häufige Gleichsetzung von *goliardi*

<sup>1767</sup> In Rouen (1231) und Sens (1239); vgl. WADDELL, *The Wandering Scholars*, S. 283.

<sup>1768</sup> In Cahors, Rodez und Toul (1289); siehe WADDELL, *The Wandering Scholars*, S. 290.

<sup>1769</sup> In Salzburg (1310) und bei Bonifaz VIII. (um 1298); vgl. WADDELL, *The Wandering Scholars*, S. 291f.

<sup>1770</sup> WADDELL, *The Wandering Scholars*, S. 289f.

<sup>1771</sup> Der Begriff verschwindet nicht vollständig, nimmt aber signifikant ab: Dass „mit dem 13. Jahrhundert die Zeit der Goliarden vorbei“ ist (SCHUBERT, *Fahrendes Volk im Mittelalter*, S. 250), ist bedingt korrekt, denn das 13. Jahrhundert scheint ihre Entstehungszeit und Hochphase gewesen zu sein, dass aber mit dem Ende dieses Jahrhunderts „Wort und Begriff nicht mehr leben“ (ebd., S. 250), ist nicht zutreffend.

<sup>1772</sup> Vgl. etwa das Beispiel in SCHUBERT, *Fahrendes Volk im Mittelalter*, S. 27, Anm. 130. Auch der Begriff *ribaldus* scheint stets auf eine zumindest „zweilightige Gestalt“ (ebd., S. 17) zu referieren.

<sup>1773</sup> GILLINGHAM, *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, S. 42, und DERS., *Turtles, Helmets, Parasites and Goliards*, S. 274.

<sup>1774</sup> GILLINGHAM, *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, S. 28f., und DERS., *Turtles, Helmets, Parasites and Goliards*, S. 264f.

<sup>1775</sup> GILLINGHAM, *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, S. 32, und DERS., *Turtles, Helmets, Parasites and Goliards*, S. 267.

<sup>1776</sup> Vgl. die Analyse von GILLINGHAM, *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, S. 28f., und DERS., *Turtles, Helmets, Parasites and Goliards*, S. 264f.

<sup>1777</sup> *Golias, Raptor mei pilei* (ed. v. WRIGHT), S. 76, Str. 7, Z. 2 (dort Z. 26).

mit den Begriffen *joculatores*, *buffones* und auch *histriones* verweist auf in aller Regel wohl nicht sesshafte „Unterhaltungskünstler,“ unter denen die „acting community“ vielleicht nicht die einzige, aber zumindest die naheliegende Branche darstellen dürfte. Die mehrfach greifbare Betonung, dass die *goliardi* beziehungsweise die *familia Goliae* ein Teil der *clerici ribaldi*, also Kleriker seien,<sup>1778</sup> ist dabei ein signifikantes Moment der Distinktion der Goliarden gegenüber den meisten anderen Gruppen dieser Unterhaltungskünstler. Dass Goliarden auch gedichtet haben, ist anzunehmen, jedoch ist diese Dichtung definitiv nicht mit Goliardendichtung zu identifizieren, da sowohl die Biographien der Dichter als auch die mit *goliardi* verknüpften Begriffe aus den Synodalbeschlüssen, die zudem erst deutlich später greifbar werden, eindeutig zeigen, dass die Verfasser der Goliardendichtung keine Gemeinsamkeit mit den *goliardi* aus nichtliterarischen Quellen aufweisen.

Die Gründe dafür, warum einige (wenige) Gedichte dennoch mit *Golias* und *goliardus* betitelt wurden oder diese Namen sogar enthalten, scheinen weniger problematisch eruiert werden zu können: Sie liegen in der Komik, welche die Goliardendichtung auch inhaltlich, sprachlich, intertextuell und semantisch sehr stark prägt und daher als ihre Quintessenz bezeichnet werden kann. Über die Themenfelder „Armut“ und „Reisen,“ die etwa das sowohl mit *Golyas* als auch *goliardus* assoziierte Goliardengedicht *Non invitatus sum* aufweist,<sup>1779</sup> sind thematische Verknüpfungen zu den Goliarden gegeben, und auch die Thematisierung von Völlerei im Gedicht *Omnibus in Gallia*, in dem sich das Rollen-Ich (zum einzigen Mal im gesamten Textkonvolut der Goliardendichtung) explizit innerhalb des Gedichts als *goliardus*<sup>1780</sup> bezeichnet, kann auf diese Weise erklärt werden, da den hochgebildeten Verfassern der Goliardendichtung die etymologische Nähe zu *gula* klar war. Die Benutzung der Begriffe *Golias* und *goliardus* war scheinbar komisch konnotiert, was wiederum eine Parallele etwa im Begriff *Primas* findet, kann somit aber zugleich auch erklären, warum die Begriffe so selten in der Goliardendichtung Verwendung finden, denn sie sind nur eine literarische Maske von vielen, und (wie jede andere ihrer Masken) hat sich die Goliardendichtung auch diese Maske mit komischer Intention selbst angezogen. Obwohl der Begriff *goliardus* einen realhistorischen Bezug hat, so fungiert der Begriff in der Goliardendichtung – ebenso wie der Name *Golias*, nachdem dieser sich von einer möglichen

---

<sup>1778</sup> So etwa in Rouen und Château Gonthier (jeweils 1231), Sens (1239) sowie beim Konzil unter Walter von Sens, das in dieselbe Zeit verweist (vgl. Anm. 1734); siehe WADDELL, *The Wandering Scholars*, S. 277 und 283.

<sup>1779</sup> *Golias, Non invitatus venio* (ed. v. WRIGHT), S. 86; vgl. zur Betitelung RIGG, *Golias and other Pseudonyms*, die Tab. zwischen S. 96 und 97.

<sup>1780</sup> In *Golias, Omnibus in Gallia* (ed. v. WRIGHT), S. 69, Z. 1 und 4, nennt sich das Rollen-Ich *Anglus Goliardus [...] Ricardus*.

Verknüpfung mit einer historischen Persönlichkeit entfernt hatte – als sprechender Dichtername. Goliardendichtung ist damit einmal mehr als Rollendichtung gekennzeichnet, deren sprechende Namen biographisch-soziale Rückschlüsse verbieten, denn die nichtliterarische Benutzung des Begriffes *goliardus* ist inkongruent und sogar gegenteilig zu den Autoren der Goliardendichtung: Zu keiner Zeit kann ein Goliardendichter in derart niedrigen sozialen Sphären nachgewiesen werden, ihre häufige Ortswechsel (etwa zu anderen Schulen) sind berufsbedingt, nicht planlos, und das Verfassen von Dichtung scheint der Karriere nicht nur nicht schädlich, sondern sogar förderlich gewesen zu sein. Sehr unplausibel mutet die Annahme an, dass sich der Sammelbegriff *goliardi* in kurzer Zeit derart stark gewandelt hat, dass er sich noch zu Beginn des 13. Jahrhundert auf dichtende Kleriker mit teilweise bedeutenden Ämtern bezog, aber schon zeitgleich konsequent für reisende Künstler mit niedrigem sozialen Status benutzt wurde. Kein einziger Goliardendichter war ein Goliarde im belegbaren Sinne des Wortes.

### **3.1.6. Akustische Konzeption**

Für Goliardendichtung ist ein grundsätzlich mündlicher Charakter zu konstatieren, denn klare Indizien deuten auf eine akustische Konzeption der Gedichte hin.<sup>1781</sup> Das Aufkommen von Rhythmus und Reim beispielsweise ist zwar keine Voraussetzung für einen mündlichen Vortrag oder gar Gesang von lateinischer Dichtung, denn bereits zuvor wurde etwa die religiöse Dichtung gesungen, doch erleichtern und fördern beide Elemente den Vortrag, und ein Vortrag wiederum verstärkt die Wirkung von Rhythmus und Reim. Auch auf einer tieferen Textebene, den rhetorischen Stilmitteln, sind Spuren der mündlichen Konzeption zu finden. Goliardendichtung wird durch eine große Dichte an rhetorischen Stilmitteln geprägt, die Texte spielen mit den Inhalten wie den Worten selbst, doch fehlen bezeichnenderweise diejenigen Elemente, die einen Vortrag zumindest partiell unmöglich machen (wie etwa Figurengedichte) oder ihn signifikant erschweren (wie beispielsweise Akro- und Mesosticha) würden.<sup>1782</sup> Nur bei wenigen Goliardengedichten scheint ein Vortrag schwierig: Zu nennen sind hier vor allem das anonyme Sprachrätsel *Prima triangula sit*<sup>1783</sup> sowie das *Primas-*

---

<sup>1781</sup> Dies vermutete auch FERNANDEZ DE LA CUESTA, *La alegría en el monasterio*, S. 204-206.

<sup>1782</sup> Durch mangelnde technische Fähigkeiten ist deren Fehlen sicherlich nicht zu erklären: Im lyrischen Œuvre des Serlo von Wilton beispielsweise finden sich gleich zwei Gedichte, die ein Akrostichon und mehrere Mesosticha enthalten, nämlich *Roma, caput superum* (Öberg 26) und *Pulcher pube, Paris* (36), doch erfüllen beide Gedichte nicht die Determinanten von Goliardendichtung.

<sup>1783</sup> Das von HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. 238, edierte Gedicht ist mit Gedichten Alexander Neckams überliefert, kann aber nicht konkreter mit diesem in Verbindung gesetzt werden.

Epigramm *Mitto tibi frontem*,<sup>1784</sup> das die Verabschiedungsformel *vale* kunstvoll in sich versteckt, aber eventuell auch am Ende eines Vortrages als Denkaufgabe gestanden haben könnte. Schwierig in einem Vortrag vorstellbar sind auch die im Kontext von Anekdoten überlieferten Gedichte des *Primas*.<sup>1785</sup> Die wenigen Gedichte mit Zeilenumbruch inmitten des Wortes<sup>1786</sup> scheinen dagegen mithilfe besonderer Betonung durchaus vortragbar zu sein. Das Argument der rhetorischen Stilmittel funktioniert jedoch nicht nur *ex negativo*, denn die von den Goliardendichtern bevorzugt und markant benutzten rhetorischen Stilmittel, nämlich Paronomasie, Homophon, Polyphton und Diapher,<sup>1787</sup> zählen zu den rhetorischen „Klangfiguren.“ Sie basieren stark auf dem Wortklang und werden zudem oft an gezielten Stellen positioniert oder treten in Häufung auf, sodass sie sich für mündliche Vorträge sicherlich stark anbieten, da sie akustisch prägnanter wirken als gelesen – auch wenn privates Lesen natürlich ebenfalls laut erfolgen konnte. Technisch nicht einfach, aber ebenfalls sprechbar scheinen die mit Stammsilben und Homophonen spielenden anonymen Kurzgedichte zu sein, die eventuell mit Alexander Neckam in Zusammenhang stehen.<sup>1788</sup> Auch hier könnte ein akustischer Vortrag die Sprach- beziehungsweise Wortspiele besonders akzentuieren, und die Tatsache, dass manche Gedichte akustisch beim Hören schwer bis nicht verständlich sind, ist kein kausal zwingendes Indiz gegen einen Vortrag und für ausschließlich gelesene Rezeption. Diese dürfte in den meisten Fällen schlicht zu einem späteren Zeitpunkt, also nach dem (in seiner Art und Weise unklaren) mündlichen Vortrag (oder in nicht wenigen Fällen: den mündlichen Vorträgen) eingesetzt haben. Insgesamt ist zu konstatieren, dass zwar einige wenige Goliardengedichte eher in schriftlicher Form „funktionieren,“ bei einer sehr großen Mehrheit der Gedichte aber eine akustische Rezeption angenommen werden kann. Welchen Spuren sind allerdings von komplexerer Performativität, also musikalische und theatrale Elemente, in Goliardendichtung sichtbar?

<sup>1784</sup> *Primas, Mitto tibi frontem* (ed. v. WOLLIN), S. 65.

<sup>1785</sup> Dies betrifft besonders drei Gedichte der *Compilatio singularis exemplorum*, nämlich ‚*Istud iumentum*‘ (C. sing. ex. 5a), ‚*Claudicat hoc animal*‘ (5b) und ‚*Amen dico tibi!*‘ (6), die allerdings jeweils mit einer wörtlichen Rede beginnen, was wiederum nicht geringes Potential zur Performativität bietet; vgl. zum Aufbau dieser Gedichte die Edition von WOLLIN, *Die Primas-Epigramme der Compilatio singularis exemplorum*, S. 54f. Auch diejenigen *Primas*-Gedichte, die Salimbene überliefert, weisen den Kontext von Anekdoten auf (vgl. Salimbene de Adam, *Cronica I* (ed. v. SCALIA), S. 121f.), allerdings erzwingen sie diesen Kontext nicht derart dringend wie die drei genannten Gedichte der *Compilatio singularis exemplorum*.

<sup>1786</sup> Dies betrifft das Gedicht *Mittitur in disco* des Primas Hugos von Orléans sowie das Gedicht *Nobilis agne, veni* eines anonymen Primas. Die beiden Goliardengedichte werden in der Handschrift Cotton Vespasianus B.XIII überliefert; vgl. dazu WOLLIN, *Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII*, S. 63 bzw. 65.

<sup>1787</sup> Zu diesen vier in markanten Mengen und an signifikanten Stellen vorhandenen Stilmitteln vgl. die ausführliche Darstellung mit zahlreichen Beispielen in Kap. 3.2.7.

<sup>1788</sup> Nämlich die Gedichte *Casu labor avi* (Hochgürtel dub. 1), *Non color, immo colo* (2), *Redde michi vires* (3), *Hospita sit sospes* (5), *Tu michi lesio les vulnus!* (9) und *Que dicis de me* (10); vgl. HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. 237-239.

### 3.1.7. Musikalische Elemente

Dass lateinische Dichtung prinzipiell singbar war und auch (schon lange vor dem Aufkommen von Rhythmus und Reim) gesungen wurde, beweisen die Hymnen und Sequenzen der religiösen Dichtung. Rhythmus und Reim scheinen einen mündlichen Vortrag zu fördern und fast zu fordern, funktionieren also als Indiz für Oralität, nicht jedoch als zwingender Beleg für Gesang. Deutlicher greifbar wird Musik zunächst in Andeutungen der Rollen-Ichs, etwa im Gedicht *Archicancellarie, viris maior ceteris* des Archipoeta, wo es nach seiner erbrachten Leistung, der Rühmung Rainalds von Dassel, von diesem *mantellum et tunicam* fordert, wobei hier die (inhaltliche) Betonung sicherlich auf das *et* zu legen ist.<sup>1789</sup> Das Einfordern zweier Geschenke, nämlich jeweils eines für die *rationem rithmicam* und die *melodiam musicam*, verlöre nicht nur jedweden Unterhaltungswert, sondern ergäbe schlichtweg keinen Sinn, wenn nicht auch beides tatsächlich vorgelegen hätte.<sup>1790</sup> Das selbst verfasste Epitaph Walters von Châtillon berichtet von *moduleis meis*,<sup>1791</sup> was sich wohl auch auf seine Goliardengedichte beziehen dürfte, von denen einige neumierte überliefert sind. Die Auswertung von dichterischen Selbstaussagen im Kontext von Musik legt die prinzipielle Existenz derselben nahe. Andere Elemente im Kontext von Musik sind dagegen diffiziler zu bewerten, so etwa die bemerkenswert wenigen Thematisierungen von Instrumenten. Im anonymen Gedicht *Ich was ein chint so wolgetan* hat das weibliche Rollen-Ich an einer Linde *mine herphe lan, timpanum cum lyra*.<sup>1792</sup> Andreas KRAß sah hierin einen Verweis auf die tatsächliche Aufführungssituation des Gedichts, da diese mit dem Inhalt des Gedichts zusammenwirke: „Wenn die Sänger also, wie zu vermuten ist, tatsächlich auf der Fiedel spielen und auf der Trommel schlagen, so fallen die musikalischen Handlungen der Aufführungssituation und die metaphorischen Bilder des Liedes ineinander. Im realen Akt des Fiedelspielens und Trommelschlagens manifestiert sich gewissermaßen der imaginäre Akt der Vergewaltigung.“<sup>1793</sup> Allerdings ist zu konstatieren, dass die genannten Instrumente der Gattungstradition von Hirtendichtung entsprechen und damit erwartbar sind, sodass hierin

---

<sup>1789</sup> Interessanterweise aber „nur“ die inhaltliche Betonung, nicht diejenige des Versmaßes. Das *et* könnte allerdings auf andere Art und Weise betont worden sein, etwa durch größere Lautstärke. Vgl. Archipoeta, *Archicancellarie, viris maior ceteris* (ed. v. WATTENPHUL / KREFELD), S. 67, Str. 11: *Poeta composuit rationem rithmicam, / fatyrus inposuit melodiam musicam, / unde bene meruit mantellum et tunicam*. Statt *atyrus* dürfte wohl *amplius* zu lesen sein (vgl. Anm. 632).

<sup>1790</sup> Ein konkreter Beleg für kompositorische Tätigkeiten des Archipoeta fehlt, allerdings deuten weitere Indizien auf eine solche hin, vor allem das im weiteren Verlauf dieses Kap. diskutierte Fallbeispiel *Omnia tempus habent*, das eventuell eine religiöse Melodie parodiert haben könnte, zumindest aber Assoziationen auf eine solche beim Publikum geweckt haben dürfte.

<sup>1791</sup> MACHABEY, *Remarques sur les mélodies goliardiques*, S. 264.

<sup>1792</sup> Anonymus, *Ich was ein chint so wolgetan* (ed. v. HILKA / SCHUMANN), S. 185, Str. 6, Z. 3f. Das Gedicht ist Buranum 185.

<sup>1793</sup> KRAß, *Das Theater der Liebe*, S. 31.

zwar kein schlichter Topos gesehen werden muss, aber eben kann. Die genannten Instrumente würden, bei tatsächlichem Einsatz während des Vortrags, dieses nicht nur gut ergänzen, sondern bei ihrer expliziten Nennung in der sechsten Strophe des Gedichts sicherlich einen besonderen kognitiven Effekt beim Publikum bewirken, aber einen zwingenden Beweis dafür, dass *Ich was ein chint so wolgetan* mit Harfe, Trommel und Fiedel begleitet wurde, vermag der Text allein nicht zu bieten. Dass Gedichte mit mehreren beteiligten Personen oder Parteien und besonders die Streitgedichte von verschiedenen Personen gesungen wurden,<sup>1794</sup> ist vorstellbar, aber nicht beweisbar und damit hypothetisch, zumal eine Stimmverstellung des Sängers (des Dichters?) denselben, im Sinne der Komik vielleicht sogar größeren Effekt bewirkt haben könnte. Die Vertonung von Streitgedichten belegt unter anderem das Goliardengedicht *Inter membra singula* Philipps des Kanzlers, und dass die Streitenden hier nicht verschiedene Personen, sondern Körperteile sind, scheint dem musikalischen Vortrag nicht geschadet zu haben, im Gegenteil: Die verschiedenen *membra* wurden mit individuellen Melodien versehen.<sup>1795</sup>

Diese (bisher punktuellen) Indizien von musikalischen Elementen in Goliardendichtung können durch eindeutige Beweise ergänzt werden, denn zahlreiche Goliardengedichte sind, wie das soeben zitierte *Inter membra singula*, mit Neumen überliefert. Dies gilt zunächst für die Gesamtheit der Goliardengedichte Philipps des Kanzlers, der, am Epizentrum der musikalischen Entwicklung an der Pariser Kathedralschule wirkend, Teile seiner Gedichte auch zugleich mit solchen Neuentwicklungen versah. Für Philipps Goliardengedichte sind gleich mehrere Beispiele zu nennen: Die beiden polyphonen Conductus *Bulla fulminante* und *Mundus a munditia* sowie die vier Motetten *In veritate comperi*, *In omni fratre tuo*, *Venditores labiorum* und *Ypocrite, pseudopontifices*<sup>1796</sup> sind mehrstimmig, was ihnen eine Sonderstellung in der Goliardendichtung zuweist. Zahlreiche Neumierungen finden sich unter den *Carmina Burana*,<sup>1797</sup> allerdings ist die Art dieser Neumierung „of use only to those who knew the melodies already; it served as a mnemonic,“<sup>1798</sup> was somit Rückschlüsse auf die

<sup>1794</sup> Dies vermutete etwa KRAß, *Das Theater der Liebe*, S. 31, im soeben vorgestellten Zitat zu *Ich was ein chint so wolgetan* (Buranum 185); vgl. zudem ebd., S. 26f.

<sup>1795</sup> GILLINGHAM, *Secular Medieval Latin Song*, S. 422-436.

<sup>1796</sup> Vgl. die tabellarischen Auflistungen von PAYNE, Art. „Philip the Chancellor,“ in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, Bd. 19, S. 595-597, und DEMS., *Poetry, Politics, and Polyphony*, Bd. 2, S. 572-587.

<sup>1797</sup> Zur Musik im *Codex Buranus* vgl. Kap. 2.3.3. Eine tabellarische Übersicht über die neumierten Burana lieferte BAROFFIO, *Carmina Burana*, S. 270f., der auch eine Kategorisierung vornahm (ebd., S. 275-279): „1) le melodie tramandate con neumi nel Buranus e di cui si conoscono paralleli testuali e musicali. [...] 2) melodie tramandate con neumi nel Buranus, ma di cui non si conoscono paralleli. [...] 3) Carmina [sic!] Burana senza neumi, ma di cui si conoscono paralleli del testa con musica. [...] 4) Brani senza neumi e senza paralleli melodici.“

<sup>1798</sup> STEVENS, *Words and Music in the Middle Ages*, S. 63.

Benutzer des *Codex Buranus* zulässt. Auch Goliardengedichte weiterer namentlich greifbarer Goliardendichter sind neumierte überliefert, so etwa *Ecce torpet probitas, Fas et nefas ambulans* und *Omni pene curie* des Walter von Châtillon oder *Vacillantibus trucine* des Peter von Blois.<sup>1799</sup> Gelegentlich werden dabei verschiedene Melodien für dasselbe Gedicht überliefert.<sup>1800</sup> Markant sichtbar wird des Weiteren, dass sich Goliardendichtung nicht nur auf der textlichen Ebene sehr stark der Parodie bedient, sondern auch auf der Musikalischen.<sup>1801</sup> Die handschriftliche Benennung der Liebesgedichte im *Codex Buranus* als *Iubili* liefert ein solches Indiz für die Parodie kirchlicher Melodien, denn der Name *Iubili* scheint gewählt „not for any sense of joy implied by the word, but because of the close association of the Alleluia ‚*jubilus*‘ with the genesis of the musical sequence form.“<sup>1802</sup> Auch die Tatsache, dass zahlreiche Gedichtanfänge von Goliardengedichten wörtliche Zitate aus religiösen Gedichten (Hymnen oder Sequenzen) oder aus biblischen Texten sind, die ebenfalls vertont wurden, verweist auf die Parodie bekannter religiöser Melodien. So ein Befund könnte etwa dem Gedicht *Omnia tempus habent* des Archipoeta unterstellt werden, dessen *Incipit* auf Ekklesiastes 5,1 verweist<sup>1803</sup> und dessen Melodieverlauf (wenngleich in sehr kurzer Form) überliefert ist,<sup>1804</sup> sodass es sehr gut möglich ist, dass eine entsprechende, dem Publikum bekannte Melodie für das Gedicht benutzt wurde. Zumindest aber dürfte sie damit assoziiert worden sein, was auch für weitere Goliardengedichte gilt, die ebenfalls bereits mit ihren Eröffnungsworten Hymnen zitieren (wie das *Goliardus* zugeschriebene *Sit Deo gloria*) oder parodieren (wie das anonyme *Vinum bonum et suave*).

Die Übernahme bekannter Melodien, im Kontext der Goliardendichtung sicherlich mit dem Ziel einer parodistischen Verzerrung zur Komikerzeugung, verweist auf das Phänomen der sogenannten „Kontrafaktur,“ eines modernen Forschungsbegriffs „für den uralten, selbstverständlichen Vorgang und dessen Ergebnis, vorhandener ein- und mehrstimmiger Vokalmusik ohne Eingriff in die musikalische Substanz einen veränderten oder neuen Text, auch in anderen Sprachen als der ursprünglichen, zu unterlegen.“<sup>1805</sup> Solche Übernahmen müssen sich für Dichter weltlicher lateinischer Dichtung freilich nicht auf den Bereich der

<sup>1799</sup> Vgl. dazu die umfangreiche, mit Noten herausgegebene Edition weltlicher mittellateinischer Gedichte von GILLINGHAM, *Secular Medieval Latin Song*.

<sup>1800</sup> So etwa bei Walter von Châtillon, *Fas et nefas ambulans* (siehe GILLINGHAM, *Secular Medieval Latin Song*, S. 320) oder Peter von Blois, *Vacillantibus trucine* (ebd., S. 174-180).

<sup>1801</sup> Dieses Phänomen, bekannte Melodien auf weltliche lateinische Dichtung zu singen, ist natürlich nicht auf Goliardendichtung beschränkt: So hat etwa das Gedicht *Noster cetus psallat letus* des Anonymus Enamorat eine melodische Entsprechung in einer (religiösen) Sequenz aus Limoges (vgl. GILLINGHAM, *A Critical Study of Secular Medieval Latin Song*, S. 89).

<sup>1802</sup> GILLINGHAM, *A Critical Study of Secular Medieval Latin Song*, S. 98.

<sup>1803</sup> GILLINGHAM, *A Critical Study of Secular Medieval Latin Song*, S. 183.

<sup>1804</sup> Vgl. die Noten in GILLINGHAM, *Secular Medieval Latin Song*, S. 444.

<sup>1805</sup> LEUCHTMANN, Art. „Contrafactum,“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 3, Sp. 203.

religiösen lateinischen Dichtung beschränken, sondern können auch volkssprachliche Dichtung berühren. Arnaud MACHABEY zeigt dies an einem Beispiel mit Bezug zu Walter von Châtillon, dessen weltliches, allerdings aufgrund fehlender komischer Hauptintention nicht als Goliardendichtung zu bezeichnendes Gedicht *Ver pacis aperit* dieselbe Melodie zugrunde liegt wie einem Gedicht des zeitgleich lebenden Trouvères Blondel de Nesle.<sup>1806</sup> Wie in vielen anderen Fällen auch können allerdings die Fragen, wer von beiden der Komponist und welcher der Kopist der Melodie war, ob vielleicht sogar beide die Melodie von einem Unbekannten übernahmen, oder ob erst ein späterer Anonymus die Stücke mit der Melodie versah, nicht beantwortet werden.

Bezüglich der musikalischen Elemente in Goliardendichtung stellt sich schließlich die bedeutende Frage, ob die Dichter auch gleichzeitig die Komponisten der Melodien waren. Für Philipp den Kanzler scheint dies, etwa aus Gründen des hohen Niveaus des Text-Ton-Verhältnisses, ausgesprochen plausibel und auch biographisch naheliegend,<sup>1807</sup> und die soeben zitierten dichterischen Selbstaussagen wie diejenigen des Archipoeta und Walters von Châtillon scheinen die Gleichsetzung von Dichter und Komponist zumindest partiell ebenfalls zu unterstützen. Die Existenz von verschiedenen Melodien desselben Gedichts, was auch bei einigen Goliardengedichten nachweisbar ist, mahnt allerdings davor, diesen Befund zu generalisieren. Zusammenfassend ist dennoch ein positiver Befund zu konstatieren: Die generell mündlich konzipierte Goliardendichtung ist in zahlreichen Fällen mit (Spuren der) Melodie überliefert, die sicherlich nicht in allen, aber zumindest in einigen dieser Fällen auch dem Dichter zugeschrieben werden dürfte – und da fast allen Goliardendichtern Lehrtätigkeiten attestiert werden können, in deren Zyklus das Singen schon einen frühen Stellenwert einnahm,<sup>1808</sup> ist dies auch nicht erklärungsbedürftig. Die Melodien der Gedichte werden dabei gelegentlich mit anderen Gedichten geteilt, was im konkreten Fall der Goliardendichtung unter anderem auch eine parodistische Wirkung hat und damit die Parodie im Text verstärken beziehungsweise erweitern kann. Kaum erwähnt und in keinem Fall zwingend greifbar ist dagegen der Einsatz von Instrumenten.

### **3.1.8. Theatrale Spuren**

Ganz im Gegensatz zur Musik sind theatrale Spuren von Goliardendichtung nicht belegbar, etwaige Indizien sind indirekter und unkonkreter Natur. Die prinzipiell mündliche Konzeption

---

<sup>1806</sup> MACHABEY, *Remarques sur les mélodies goliardiques*, S. 264.

<sup>1807</sup> Vgl. RILLON-MARNE, *Philippe le Chancelier et son œuvre*, S. 403-423, und DIES., *Homo considera*, S. 240-259, sowie die Argumentation in Kap. 2.1.11.

<sup>1808</sup> Siehe dazu Kap. 4.5.3.

der Goliardendichtung wurde bereits betont und ist logischerweise die Grundvoraussetzung für die Existenz von theatralen Elementen, was nun die Suche nach deren Spuren erlaubt.

Die Kirchensynoden verweisen die Gruppe *goliardi*, wie soeben gezeigt wurde, unter die nicht sesshaften Unterhaltungskünstlern, und folgt man der etymologischen Herleitung GILLINGHAMS, dann könnte eine noch etwas genauere Eingrenzung in Richtung von „Schauspielern“ gezogen werden. Zutreffend ist demnach die von Theaterwissenschaftlern wie Rudolf MÜNZ oder Andreas KOTTE vollzogene Zuweisung der Goliarden als Teil der mittelalterlichen *giulleria*.<sup>1809</sup> KOTTES weiterführendes Differenzierungsmodell, dass bei „Mimen und Jokulatoren die darstellerische Seite betont, bei den Spielleuten und Sängern die Musikalische und bei den Vaganten und Goliarden die Kirchnähe,“<sup>1810</sup> ist angesichts der mehrfach bezeugten Bezeichnung der *goliardi* als (Teil der) *clerici ribaldi* sicherlich tragfähig, zumal es darstellerische und musikalische Aspekte bei den *goliardi* nicht ausschließt, sondern diese lediglich nicht zum markanten Differenzierungsmerkmal erklärt. KOTTES spätere Bezeichnung der Goliarden als „einer Art poetischer Bruderschaft der Vaganten“<sup>1811</sup> verweist allerdings wieder auf den überholten Vagantenmythus, zumal parallel auf das anonyme Goliardengedicht *Ecce sonat in aperto*<sup>1812</sup> verwiesen wird. Dass die Goliarden selbst auch dichterisch tätig waren, ist durchaus wahrscheinlich, doch ist dies für zahlreiche Gruppen der *giulleria* anzunehmen, und zahlreiche Argumente zwingen zu der Annahme, dass unter diese Dichtungen gerade nicht die Goliardendichtung zu zählen ist, was MÜNZ und KOTTE scheinbar annahmen.<sup>1813</sup> Forschungsansätze, die sich etwa mit den hoch- und spätmittelalterlichen Spielleuten befassen und dabei beispielsweise deren Verfolgung durch die Kirche fokussieren, wie dies etwa KOTTE oder auch Jack OGILVY<sup>1814</sup> taten, liefern damit wertvolle Erkenntnisse über die Kontextualisierung der Goliarden, berühren jedoch nicht Goliardendichter und Goliardendichtung.

Welche Indizien auf darstellerisch-schauspielerische Aspekte lassen sich aus der Goliardendichtung selbst gewinnen? Theatrale Elemente scheint besonders für die kurzen Gedichte, die nur eine einstellige Anzahl an Zeilen aufweisen, prinzipiell schwer(er)

---

<sup>1809</sup> MÜNZ, *Giullari nudi, goliardi e ‚freiheiter,‘* bzw. KOTTE, ‚Gottferne‘ – Zur Marginalisierung der *Giulleria* im Mittelalter.

<sup>1810</sup> KOTTE, ‚Gottferne‘ – Zur Marginalisierung der *Giulleria* im Mittelalter, S. 95.

<sup>1811</sup> KOTTE, ‚Gottferne‘ – Zur Marginalisierung der *Giulleria* im Mittelalter, S. 96.

<sup>1812</sup> Bekynton 34 bzw. Buranum 10, berücksichtigt in Kap. 2.3.2.

<sup>1813</sup> KOTTE, ‚Gottferne‘ – Zur Marginalisierung der *Giulleria* im Mittelalter, S. 96, und MÜNZ, *Giullari nudi, goliardi e ‚freiheiter,‘* bes. S. 383f. und 387. Dies scheinen auch die Miniaturen einer von MÜNZ untersuchten Breslauer Handschrift nahezu legen, denn der sehr plastische und derbe Humor der dortigen *giullari* (vgl. etwa ebd., S. 372) steht in diametralen Gegensatz zur Komik der Goliardendichtung, die nur selten derbe Elemente wie beispielsweise gröbere Flüche enthält, sondern viel häufiger auf feinsinnigerer Komik etwa durch markante rhetorische Stilmittel, Wortspiele, Parodien et cetera basiert.

<sup>1814</sup> OGILVY, *Mimi, scurrae, histriones*.

vorstellbar. Ein großes darstellerisches Potential kann dagegen den Beleidigungswettkämpfen von Heinrich von Avranches und Michael von Cornwall unterstellt werden, denn die häufige Benutzung von *verba videndi* oder des Wortes *ecce* bei Verweisen auf den jeweils anderen legen die räumliche Anwesenheit des Gegners nahe, und gleiches gilt auch für die angesprochenen „Richter“ des Streites wie etwa Bischof Michaels von Angers (in *Discussor veri*) oder Hugo Mortimer (in *Quid me sollicitas*). Die verhältnismäßig kurzen Spottgedichte Heinrichs von Avranches gegen Peter Siler und Johannes Bordo machen es zumindest gut vorstellbar, dass die jeweiligen Seiten abwechselnd vortrugen. Die genannten Punkte lassen theatralische Elemente gut möglich und schon fast naheliegend erscheinen, können aber nicht weitergehend präzisiert werden. Auch die mit den Spottgedichten vor allem strukturell verwandten Streitgedichte liefern durch ihre oft dialogische Konzeption, besonders etwa bei direkten Reden der Streitparteien, gute Anknüpfungspunkte für darstellerische Momente etwa mit verteilten Rollen oder verstellten Stimmen, scheinen aber kaum bis keine Spuren in den Texten und / oder den Handschriften hinterlassen zu haben. Des Weiteren bieten Gedichte mit unmittelbar angesprochenen Personen dann, wenn diese Personen für die Vortragssituation fast unverzichtbar erscheinen, Potential für Theatrales. Dies gilt etwa für (auf komische Art und Weise) panegyrische Gedichte wie die Stücke des Archipoeta auf Rainald von Dassel, kann aber auch bei beleidigenden Gedichten dann angenommen werden, wenn die Beleidigung ein Mitlachen des Beleidigten erlaubt. Dies ist mitnichten bei allen Goliardengedichten anzunehmen, da etwa das anonyme Gedicht *Discat cancellarius* mit der Anwesenheit des darin bloßgestellten Wilhelm Longchamps unvereinbar ist, da dessen konsequente Herabsetzung und Degradierung, die zudem auf biographischer Realität beruht, kein komisches Aufbrechen erlaubt, vielmehr wohl wirklich auf feindlich gesinnte Kreise des königlichen Kanzlers verweist. Das Gedicht *Hospes erat michi* des Primas Hugo von Orléans ist dagegen sehr gut im Kontext des darin „kritisierten“ Übeltäters vorstellbar, denn da das Rollen-Ich von diesem erst betrunken gemacht und danach im Würfelspiel besiegt wird, steht es mindestens ebenso genarrt dar wie der „Täter,“ dem das Mitlachen über die zudem absolut topische Anklage wohl problemlos gelingen konnte.<sup>1815</sup> Zuletzt schließlich bergen plastische Personen- und Charakterbeschreibungen performatives Potential, was beispielsweise im Kontext der personifizierten Tugenden und Untugenden in den Goliardengedichten, die Missstände im Klerus kritisieren, sichtbar wird. Als Exempel par excellence kann das Gedicht *Dum contemplor animo* des Walter von Châtillon angeführt werden, in dem das Rollen-Ich in einer Vision Zeuge wird, wie der *Antichristus* in der Unterwelt seine Truppen für den

---

<sup>1815</sup> Diese Interpretation von *Hospes erat michi* wird in Kap. 3.2.6. ausführlicher begründet.

unmittelbar bevorstehenden Weltuntergang mustert. Der raue Umgangston in der Unterwelt wird mit plastischen Beschreibungen geschildert, die dem (oder den) Vortragenden ein breites Arsenal mimischer, gestischer und akustischer Möglichkeiten zur Verfügung stellt. Für jede im Gedicht erwähnte Figur aus der Unterwelt lässt sich eine solche, nahezu als „Regieanweisung“ interpretierbare Darstellung finden, etwa für den Antichristen selbst (*Unde quasi tonitrus [...] vox erumpens gutture*)<sup>1816</sup> oder sein niederes Dämonenfußvolk (*At illi corripunt fugam gemebundi*).<sup>1817</sup> Ebenfalls anwesend sind die Furien, die mit ihrem Oberbefehlshaber in Dialog treten und dabei mit einem Vokabular eingeführt und verabschiedet werden, das in seiner Plastizität wohl kaum zu überbieten ist.<sup>1818</sup>

Solche Indizien, die Spottgedichte, Streitgedichte, punktuelle Zentrierungen von Einzelpersonen und plastische Beschreibungen von Charakteren liefern, sind jedoch nur indirekter und oft unkonkreter Natur, und die genannten Gedichttypen machen zudem nur einen Teil der Goliardendichtung aus. Letztlich gibt es zwar vereinzelte Anhaltspunkte, aber kein systematisches oder gar zwingendes Indiz für theatrale Elemente in Goliardendichtung.

### **3.2. Philologische Parameter**

#### **3.2.1. Überlieferungsumgebung**

Die Editionsfrage der namentlich greifbaren Goliardendichter ist ausgesprochen zufriedenstellend, denn nur in wenigen Fällen liegt eine Edition länger als 30 Jahre zurück und lediglich bei einigen der anonymen Gedichte muss auf deutlich ältere Editionen zurückgegriffen werden.<sup>1819</sup> Angesichts ihrer Handschriften fallen zunächst einige grundsätzliche Beobachtungen auf: Die absolute Anzahl der Goliardendichtung überliefernden Handschriften ist sehr groß und verweist auf unterschiedlichste geographische wie institutionelle Kontexte. Die absolute Anzahl der Überlieferung der jeweils individuellen Goliardengedichte variiert stark, was wenig überraschend ist: Das Gros der Goliardengedichte ist singulär oder in einer einstelligen Zahl von Handschriften überliefert, besonders beliebte Stücke wie das Gedicht *Estuans intrinsecus* des Archipoeta oder das dem Pseudonym Goliass zugeschriebene Gedicht *Sit Deo gloria* allerdings durchaus in mehreren Dutzend

---

<sup>1816</sup> Walter von Châtillon, *Dum contemplor animo* (ed. v. TRAILL), S. 210, Str. 9, Z. 3f.

<sup>1817</sup> Walter von Châtillon, *Dum contemplor animo* (ed. v. TRAILL), S. 216, Str. 30, Z. 4.

<sup>1818</sup> Walter von Châtillon, *Dum contemplor animo* (ed. v. TRAILL), S. 210 und 212, Str. 14 und 19f.: *His Aleto vocibus graviter excita / fremit ire stimulis in se lacessita; / igitur pre rabie vomens aconita, / diu torquens oculos tandem cepit ita. [...] Audito Tesiphone tonitru sororis / precincta velamine luctus et horroris / desiccata sanie circa rictus oris, / quod mente conceperat, eructavit foris. / Igitur dum legio serpentina strepit, / dum circa cesariem et in ora repit, / ubi toto pectore furias concepit, / hoc verborum fulmine debachari cepit.*

<sup>1819</sup> Vgl. dazu die Anm. zu den Überschriften der Tab. 4-21, 23 und 25-29 in Kap. 2. Das hier vorliegende Kap. beschränkt sich auf Aspekte, die Aussagen über die Goliardendichtung als Gesamtphänomen zulassen, und lässt individuelle Autoren oder Handschriften somit unberücksichtigt.

Handschriften überliefert. Zwar sind die Goliardengedichte eines namentlich bestimmbar Dichters in vielen Fällen in größeren Gruppen zusammenhängend überliefert, doch auch die Anzahl derjenigen Handschriften, die Goliardengedichte verschiedenster Autoren überliefern, geht in die Dutzende, beschränkt sich also keineswegs auf *Bekynton-Florileg*, *Codex Buranus* und die weiteren großen Sammlungen. Ein (wenngleich natürlich nicht systematisches) Zusammengehörigkeitsdenken ist partiell durchaus erkennbar.

Signifikanter als die reine Masse der Handschriften ist jedoch deren Überlieferungsumgebung. Zwar ist Goliardendichtung zumeist gemeinsam mit anderer lateinischer Lyrik überliefert, doch ist der grundsätzliche Inhalt der Goliardendichtung überliefernden Handschriften derart vielseitig, dass es nahezu nichts zu geben scheint, mit dem Goliardendichtung nicht gemeinsam niedergeschrieben werden konnte. Im Gegenteil: Es ist höchst bemerkenswert, dass es keine einzige Handschrift zu geben scheint, die ausschließlich Goliardendichtung enthält. Wenig überraschend ist die gemeinsame Überlieferung von Goliardengedichten mit anderen lateinischen Gedichten, seien sie weltlich oder religiös, denn bei der Vorstellung der Autoren wurde gezeigt, dass ein Großteil der namentlich greifbaren Verfasser zumeist auch andere, nicht als Goliardendichtung zu betitelnde weltliche Gedichte und einige auch religiöse Dichtung verfassten.<sup>1820</sup> Der Vielfalt in den Œuvres der Autoren entspricht die Vielfalt der Handschriftenumgebung von Goliardendichtung. Oft ist dabei zwar eine thematische Blockbildung erkennbar, die aber keinesfalls eine konsequente Trennung in der Anordnung vornimmt: Die *Carmina Arundeliana* beispielsweise sind, wenngleich sie fast ausschließlich Liebesgedichte und Weihnachtshymnen enthalten, zwar in größeren thematischen Gruppen angeordnet, aber eben nicht konsequent inhaltlich voneinander getrennt, was sicherlich leicht möglich gewesen wäre. Die Verteilung der Goliardengedichte unter den *Carmina Arundeliana* zeigt dabei eine gewisse Blockbildung, da die erste Hälfte der Liebesgedichte der Sammlung kaum Goliardengedichte aufweist, da vielen Stücken die Komik fehlt, während die zweite Hälfte der Liebesgedichte mehrheitlich Komik aufweist und damit Goliardendichtung ist, doch wird erneut sichtbar, dass die Trennung nicht konsequent erfolgte – und in weiteren Sammlungen wie etwa der „Sammlung X“ und besonders in den großen Anthologien wie *Bekynton-Florileg* und *Codex Buranus* fehlt eine solche am Parameter „Goliardendichtung“ orientierte Blockbildung nahezu völlig, lediglich kleinere Gruppen sind sichtbar. Goliardendichtung scheint hier nicht das maßgebliche Interesse und Ordnungskriterium des Sammlers und / oder Schreibers gewesen zu sein, sondern zumeist die Thematik und / oder der Autor.

---

<sup>1820</sup> Und diverse Goliardengedichten verfassten zudem (manche in großer Menge) Prosa.

Die bunte Nachbarschaft von Goliardengedichten in Handschriften, besonders die gemeinsame Überlieferungsumgebung mit religiöser Dichtung, aber auch die reine Masse an Handschriften<sup>1821</sup> lässt nur den Rückschluss zu, dass Goliardendichtung eben keine revolutionäre Dichtung mit gesellschaftszersetzender Absicht war, sondern in die generelle Hochliteratur integrierbar war – ebenso integrierbar wie die Dichter selbst, die mit dem Verfassen von Goliardengedichten keineswegs berufliche oder soziale Nachteile erfuhren. Charakteristische Inhalte der Goliardendichtung wie Sexualität, Alkohol oder Glücksspiel müssen damit zwangsweise auch kontextuell klar verstanden worden sein. Eine Interpretation als biographische Skandaldichtung oder als Verführung zum realhistorischen Nachahmen der Inhalte kann nicht angenommen werden, vielmehr scheint die Goliardendichtung eben schlicht als Unterhaltungsliteratur verstanden worden zu sein. Darauf deutet beispielsweise hin, dass Goliardendichtung häufig mit Prosasatire überliefert wird, was sich beispielsweise im *Bekynton-Florileg* dutzendfach belegen lässt<sup>1822</sup> und auch am sprechenden Dichternamen Eraclius sichtbar wird, der (zu exakt gleichen Teilen) sowohl für Lyrik als auch für Prosa eingesetzt wurde. Viele dieser Erkenntnisse, nämlich die Masse an Handschriften, deren vielseitiger Entstehungs- und Überlieferungskontext sowie die thematisch und formal breite Überlieferungsumgebung der Goliardendichtung in den Handschriften, zeigen ihre Akzeptanz, Beliebtheit und Nachfrage im Klerus.

### **3.2.2. Sprache und barbarolexis**

Beim Festlegen derjenigen Faktoren, die Goliardendichtung ausmachen, wurde das (Mittel-) Lateinische bereits als (offensichtliche) Determinante sichtbar. Dennoch finden sich in ihr diverse nichtlateinische Elemente unterschiedlicher Sprachen, die von einzelnen Silben, Worten und Zeilen bis hin zu ganzen Strophen reichen können – ein Phänomen, dass die Zeitgenossen unter anderem mit dem Begriff *barbarolexis* bezeichneten<sup>1823</sup> und auf dessen Gebiet die Goliardendichter zwar keine Erfinder, aber zumindest teilweise Innovatoren

---

<sup>1821</sup> Dass die Überlieferungsumgebung von Goliardendichtung auf eine gewisse Salonfähigkeit deutet und anders aussähe, wenn Goliardendichtung tatsächlich gesellschaftszersetzend gewesen wäre, betonte auch FERNANDEZ DE LA CUESTA, *La alégría en el monasterio*, S. 216.

<sup>1822</sup> Und auch hier in keiner systematischen Trennung, denn Goliardengedichte, andere weltliche Gedichte, satirische Prosa, nicht-satirische Prosa und sogar religiöse Lyrik sind wild durcheinander gemischt; zusammengehörige Gruppen sind klein, eine größere systematische Anordnung ist nicht erkennbar.

<sup>1823</sup> *Barbarolexis* scheint ursprünglich zwei verschiedene Dinge bezeichnet haben zu können, nämlich die „Verwendung von lautlich unkorrekten ‚fremden‘ Wörtern (*verba peregrina*)“ ebenso wie die „Verwendung von *verba peregrina* im lateinischen Text“ (QUADLBAUER, Art. „Barbarolexis“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 1, jeweils Sp. 1439), allerdings dominierte zunehmend letztere Auffassung. Der Begriff *barbarolexis* scheint passender als etwa der später in der italienischen Renaissance aufgekommene Begriff „makkaronische Dichtung“, dessen Benutzung etwa BEATIE, *Macaronic Poetry in the Carmina Burana*, bevorzugte; für eine Diskussion dieser und ähnlicher Begriffe siehe ebd., S. 16f.

waren.<sup>1824</sup> Die folgende tabellarische Auflistung der Elemente von *barbarolexis* in der Goliardendichtung berücksichtigt dabei keine Eigennamen von Personen oder Orten (wie etwa die nicht selten indeklinablen Personennamen aus der Bibel) oder standardisierte Ausrufe (wie beispielsweise *Ey(a)* oder *Amen*). Ebenfalls ausgeschlossen wird die Besonderheit des *Codex Buranus*, bestimmten lateinischen Gedichten deutsche Strophen hintanzustellen.<sup>1825</sup>

Tabelle 33: Goliardengedichte mit nichtlateinischen Elementen

1.	Hilarius von Orléans	<i>Papa summus, paparum gloria</i>	französisch	Refrain
2.	Primas Hugo von Orléans	<i>Iniuriis contumeliisque</i>	französisch	diverse Halbzeilen
3.	Primas Hugo von Orléans	<i>Vir pietatis inops</i>	französisch	einzelnes Wort
4.	Primas Hugo von Orléans	<i>Ego dixi: dii estis</i>	französisch	einzelne Zeilen
5.	Walter von Châtillon	<i>Dum flosculum tenera</i>	griechisch	einzelnes Wort
6.	Walter von Châtillon	<i>A la feste sui venuz</i>	französisch	mehrere Worte, Halbzeilen und Zeilen
7.	Walter von Châtillon	<i>Cum declinent hominus</i>	Tierlaut	einzelnes Wort
8.	Walter von Châtillon	<i>Utar contra vitia</i>	französisch	einmaliger Teil einer Zeile
9.	Walter von Châtillon	<i>Propter Sion non tacebo</i>	französisch	einmaliger Teil einer Zeile
10.	Serlo von Wilton	<i>Linguo ‚coax‘ ranis</i>	Tierlaute	einzelne Worte
11.	Alexander Neckam	<i>VI valeo tota</i>	französisch	ein Wort
12.	Alexander Neckam	<i>Phi nota fetoris</i>	griechisch	einzelne Silbe
13.	Alexander Neckam	<i>In curia regnat</i>	französisch	einzelne Worte, Zeilen und eine komplette Strophe
14.	Walter von Wimborne	<i>Multi mortalium</i>	Tierlaut	einzelnes Wort
15.	Michael von Cornwall	<i>Archipoeta, vide</i>	englisch, griechisch und französisch	jeweils einzelne Worte
16.	Michael von Cornwall	<i>Quid me sollicitas</i>	englisch	einzelne Worte
17.	Michael von Cornwall	<i>Pseudopoeta, prius</i>	griechisch	einzelne Silbe
18.	Primas	<i>‚Istud iumentum‘</i>	französisch	Halbzeile
19.	Primas	<i>‚Claudicat hoc animal‘</i>	französisch	einzelnes Wort
20.	Primas	<i>Res est enormis</i>	französisch	einzelne Worte
21.	Golias	<i>Cum sint plures ordines</i>	englisch	einzelnes Wort
22.	Golias	<i>Sompno et silentio</i>	englisch	einzelnes Wort
23.	Golias	<i>Noctis crepusculo</i>	französisch	einzelnes Wort
24.	Kreis des Abaëlard	<i>Cur suspectum me tenet domina?</i>	französisch	Refrain
25.	Kreis des Abaëlard	<i>Doleo quod nimium</i>	französisch	diverse Zeilen
26.	Anonymus (CB 94)	<i>Congaudentes ludite</i>	italienisch <sup>1826</sup>	Halbzeilen im Refrain
27.	Anonymus (CB 177a)	<i>Stetit puella bi einem boume</i>	deutsch	Zeilen und Halbzeilen
28.	Anonymus (CB 184)	<i>Virgo quedam nobilis</i>	deutsch	Zeilen in Strophen und Refrain
29.	Anonymus (CB 185)	<i>Ich was ein chint so wolgetan</i>	deutsch	jede ungerade Strophenzeile
30.	Anonymus (CB 195)	<i>Si quis deciorum</i>	deutsch	einzelnes Wort & zwei Zeilen
31.	Anonymus (CB 204)	<i>Urbs salve regia</i>	deutsch	Refrain
32.	Anonymus (CB 205)	<i>Hospes laudatur</i>	französisch	einzelne Worte im Refrain

<sup>1824</sup> WOLLIN, Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters, S. 346.

<sup>1825</sup> Dieses von MÜLLER, Mehrsprachigkeit und Sprachmischung als poetische Technik, S. 92, „Mehrsprachigkeit“ genannte Phänomen wird in Kap. 2.3.3. in seinen verschiedenen Funktionen dargestellt.

<sup>1826</sup> „(Ober-)Italienisch“ nach VOLLMANN, Carmina Burana, S. 1070.

33.	Anonymus (CB 209)	<i>Roch, pedes, regina</i>	deutsch	einzelne Worte
34.	Anonymus (CB 218)	<i>Audientes audiant</i>	deutsch	jede gerade Zeile
35.	Anonymus (CB 222)	<i>Ego sum abbas Cucaniensis</i>	deutsch (bairisch?) <sup>1827</sup>	einzelnes Wort
36.	Anonymus	<i>Dum Saturno conjuge</i>	französisch	eine Halbzeile
37.	Anonymus	<i>Desevré solent estre</i>	französisch	mehrere Worte, Halbzeilen und Zeilen
38.	Anonymus	<i>Orientis partibus</i>	französisch	Refrain

Die Auflistung erlaubt verschiedene Rückschlüsse sowohl über Goliardendichtung als Gesamtphänomen als auch über die benutzten Sprachen selbst wie etwa deren Gewichtung und Funktion(en). Allgemeine Aussagen können über Menge, Thematik und Struktur getroffen werden: Quantitativ kann in 38 der insgesamt 502 Goliardengedichte *barbarolexis* nachgewiesen werden, was circa acht Prozent des Textkonvoluts entspricht, womit Elemente von *barbarolexis* damit keine Regelfälle, aber auch keine spektakulären Ausnahmen darstellen. Nichtlateinische Elemente sind bei immerhin sieben der 14 greifbaren Goliardendichter sowie bei den sprechenden Dichternamen *Primas* und *Golias* auffindbar und dort dann zumeist auch nicht singular, sondern in mehreren Gedichten vorhanden. Auffälligerweise sind diese Elemente nicht auf eine bestimmte Thematik beschränkt, es lässt sich nicht einmal ein bevorzugtes Themenfeld ausmachen, denn *barbarolexis* kann im Kontext von Liebe,<sup>1828</sup> Alkohol,<sup>1829</sup> Glücksspiel,<sup>1830</sup> Beleidigungen,<sup>1831</sup> aber auch im Kontext von Satiren über Missstände im Klerus<sup>1832</sup> oder Klerikerfesten<sup>1833</sup> gefunden werden. Unter strukturellen Gesichtspunkten ist ebenfalls eine große Varianz festzustellen, denn *barbarolexis* kann sich auf einzelne Worte und Halbzeilen beziehen, seltener aber auch auf gesamte Zeilen oder sogar Strophen. Drei Strukturmerkmale sind besonders auffällig: Die anonymen Burana *Ich was ein chint so wolgetan* und *Audientes audiant* wechseln zeilenweise zwischen dem Lateinischen und Deutschen, wobei in Ersterem die Zeilen mit ungerader, in Letzterem diejenigen mit gerader Nummer die Lateinischen sind. Ebenfalls markant sind

<sup>1827</sup> So wurde der Ausruf *wafna, wafna!* von KNAPP, Die ‚Carmina Burana‘ als Ergebnis europäischen Kulturtransfers, S. 297, Anm. 42, interpretiert; HÖFNER, Parodie und Lachen, S. 110, verstand ihn als „Not- und Hilferuf.“

<sup>1828</sup> Walter von Châtillon, *Dum flosculum tenera*, Kreis des Abaelard, *Doleo quod nimium* (Buranum 118), Anonymus, *Stetit puella bi einem boume* (177a), Anonymus, *Virgo quedam nobilis* (184) und Anonymus, *Ich was ein chint so wolgetan* (185); im weiteren Sinne zudem Kreis des Abaelard, *Cur suspectum me tenet domina?* (95) und Anonymus, *Congaudentes ludite* (94).

<sup>1829</sup> Nämlich in den anonymen Gedichten *Urbs salve regia* (Buranum 204), *Hospes laudatur* (205) und *Ego sum abbas Cucaniensis* (222).

<sup>1830</sup> In den beiden anonymen Gedichten *Si quis deciorum* (Buranum 195) und *Roch, pedes, regina* (209).

<sup>1831</sup> Alexander Neckam *Phi nota fetoris*, Michael von Cornwall, *Archipoeta, vide*, Michael von Cornwall, *Quid me sollicitas* und Michael von Cornwall, *Pseudopoeta, prius*.

<sup>1832</sup> Nämlich Walter von Châtillon, *Utar contra vitia*, Walter von Châtillon, *Propter Sion non tacebo*, Alexander Neckam, *In curia regnat*, Golias, *Cum sint plures ordines*, Golias, *Sompno et silentio*, Golias, *Noctis crepusculo* und Anonymus, *Dum Saturno conjuge*.

<sup>1833</sup> Im Gedicht *A la feste sui venez* des Walter von Châtillon sowie den beiden anonymen Gedichten *Desevré solent estre* und *Orientis partibus*.

diejenigen Gedichte, deren Strophen lateinisch und Refrains volkssprachig sind, was für insgesamt vier Gedichte zutrifft und dort drei Mal das Französische betrifft.<sup>1834</sup> Zuletzt ist zu konstatieren, dass in fast allen Gedichten der lateinische Anteil prozentual überragt: Lediglich fünf anonyme Burana weisen *barbarolexis* von 50 Prozent oder mehr auf.<sup>1835</sup>

Belastbare Befunde liefert auch die individuelle Auswertung der verwendeten Sprachen, unter denen das (Alt-)Griechische als einzige nicht zeitgenössische Volkssprache eine Sonderstellung einnimmt, aber quantitativ stets auf einzelne Worte beschränkt bleibt. Dabei erfüllen die verschiedenen griechischen Elemente verschiedene Funktionen, nämlich als Pseudo-Etymologie im Kontext von Denunzierungen<sup>1836</sup> beziehungsweise als emotionale Anrede an eine Person, die hier ausnahmsweise nicht beleidigend ist.<sup>1837</sup> Die französischen Elemente in Goliardendichtung sind in Bezug auf Autoren und Handschriften als die größte Gruppe anzusehen und verweisen einmal mehr auf Frankreich als das Kernland der Goliardendichtung. Signifikante mehrmalige Benutzung französischer *barbarolexis* begegnet bei Gedichten, die entweder die Simonie an der römischen Kurie thematisieren<sup>1838</sup> oder auf Klerikerfesten verweisen.<sup>1839</sup> Englische Elemente sind auf Michael von Cornwall und *Golias* beschränkt und fungieren mal als Ausruf beim Trinken<sup>1840</sup> und mal als Kombination zweier Funktionen, die sich bei mehreren Sprachen finden lassen, nämlich Pseudo-Etymologie und Beleidigung.<sup>1841</sup> Sowohl Englisch als auch Französisch können zudem als vergleichendes Moment fungieren, indem sie eine lateinische Beschreibung mit einem volkssprachlichen Ausdruck belegen.<sup>1842</sup> Deutsche und einmal italienische *barbarolexis* ist dagegen

---

<sup>1834</sup> Nämlich in Hilarius von Orléans, *Papa summus, paparum gloria*, Kreis des Abaelard, *Cur suspectum me tenet domina?* (Buranum 95), und im anonymen Gedicht *Orientis partibus*. Deutsch ist der Refrain in Anonymus, *Urbs salve regia* (Buranum 204).

<sup>1835</sup> Nämlich im Gedicht *Doleo quod nimium* (Buranum 118) aus dem Kreis des Abaelard und den anonymen Burana *Stetit puella bi einem boume* (177a), *Virgo quedam nobilis* (184), *Ich was ein chint so wolgetan* (185) und *Audientes audiant* (218). Da das Mittellateinische hier dennoch e i n e Grundsprache (von zweien) ist und nicht etwa eine *barbarolexis* eines französischen bzw. deutschen Gedichts darstellt, ist hierin kein Verstoß gegen die dritte Determinante zu sehen.

<sup>1836</sup> In Alexander Neckam, *Phi nota fetoris*, Michael von Cornwall, *Archipoeta, vide*, und Michael von Cornwall, *Pseudopoeta, prius*.

<sup>1837</sup> Walter von Châtillon, *Dum flosculum tenera* (ed. v. TRAILL), S. 50, Str. 7, Z. 3: *ozoycaysice*. Vgl. dazu auch ebd., S. 50, Anm. 194: „Badly transliterated greek for ‚O my life and soul.‘“

<sup>1838</sup> Walter von Châtillon, *Utar contra vitia*, Walter von Châtillon, *Propter Sion non tacebo*, und Alexander Neckam, *In curia regnat*.

<sup>1839</sup> Walter von Chatillon, *A la feste sui venez*, sowie die anonymen Gedichte *Desevré solent estre* und *Orientis partibus* mit Bezug auf Chartres, Sens und Beauvais. Die 19 Goliardengedichte mit Bezug zu Klerikerfesten (vgl. Tab. 35 in Kap. 4.6.6.) beinhalten auffälligerweise keine Verweise auf Gebiete außerhalb Frankreichs.

<sup>1840</sup> *Golias*, *Cum sint plures ordines* (ed. v. WRIGHT), S. 45, Z. 27f.: [...] *cum vestris privatis / laeti multipliciter uesheil decantatis*.

<sup>1841</sup> Siehe etwa Michael von Cornwall, *Quid me sollicitas* (ed. v. HILKA), S. 137, Z. 524-526: [...] *quasi sermo dat anglicus ‚huc. go‘ / hoc est: ‚huc venias,‘ quicumque poemata scribis, / si recitare scias; si non, confuses abibis!*

<sup>1842</sup> Markant etwa in *Golias*, *Sompno et silentio* (ed. v. WRIGHT), S. 56, Z. 45 (*Pestis animalium, quae shuta vocatur*), bzw. *Golias*, *Noctis crepusculo* (ed. v. WRIGHT), S. 189, Z. 65 (*talesque plumae pyz vocantur Gallice*).

ausschließlich – und dies ist ein aussagekräftiger Befund – im *Codex Buranus* überliefert<sup>1843</sup> und weist die üblichen Funktionen auf. Originäre Benutzungen zeigen sich im Kontext deutscher Schachterterminologie<sup>1844</sup> und eines eventuell bayrischen Dialekt aufweisenden Waffentrufs.<sup>1845</sup> Einen Sonderfall zwischen *barbarolexis* und Onomatopoeikum bilden die in drei Goliardengedichten benutzten Tierlaute, die auf Papageien, Frösche und Krähen verweisen.<sup>1846</sup>

Die Untersuchung der Funktionen der einzelnen nichtlateinischen Sprachen ergibt somit insgesamt durchaus individuell-situative Einsätze, allerdings vor allem gemeinsame, in mehreren benutzten Sprachen auftretende Funktionen, worunter besonders Pseudo-Etymologie und Beleidigung zu zählen sind. Mehrere der 38 Goliardengedichte mit *barbarolexis* kombinieren allerdings auch diese Funktionen, wofür das Gedicht *Quid me sollicitas* des Michael von Cornwall exemplarisch steht.

### **3.2.3. Länge, Versmaße und Reime**

Bei 3 eng miteinander verknüpften philologischen Parametern zeigt die Goliardendichtung eine ausgesprochen große Varianz, nämlich Länge, Versmaß und Reim.

T e x t l ä n g e ist kein Einordnungskriterium für Goliardendichtung. Als typisch kann eine Länge zwischen zehn und 100 Zeilen angesehen werden, da die Mehrheit der Gedichte sich in dieser Größenordnung bewegt. Die Ausnahmen sind dennoch zahlreich, in den Blick genommen werden müssen vor allem die Extrempunkte: Vom Textkonvolut ausgeschlossen wurden einzeilige Sätze und Sprichwörter wegen deren fehlenden zeitlich-räumlichen Eingrenzungsmöglichkeiten.<sup>1847</sup> Trotz Ausschlusses von Sprichwörtern und Sätzen lassen sich einige ein- und zweisilbige Goliardengedichte ausmachen. Diese sind oft mit dem sprechenden Dichternamen *Primas* verknüpft, unter dessen Goliardengedichten mehr als die

---

<sup>1843</sup> Vgl. zu diesen in der Tab. soeben aufgelisteten Gedichte die jeweiligen Einzelkommentare in HILKA / SCHUMANN, *Carmina Burana*, Bd. 1-2, bzw. SCHUMANN / BISCHOFF, *Carmina Burana*, Bd. 1-3.

<sup>1844</sup> Anonymus, *Roch, pedes, regina* (Buranum 209, ed. v. SCHUMANN / BISCHOFF), S. 55: *Roch, pedites, regina, senex, eques, insuper et rex, / conflictus vocat edictus vos Martis ad ictus! / Vox sonat in Rama: ,Trahe tost, capra, concine, clama!’ / Victus ab hoste gemat, qui dum fit ,schach roch’ et hie mat.*

<sup>1845</sup> Anonymus, *Ego sum abbas Cucaniensis* (Buranum 222, ed. v. SCHUMANN / BISCHOFF), S. 81, Z. 7: *wafna, wafna!* Zur möglichen Bedeutung des Ausrufes vgl. Anm. 1827.

<sup>1846</sup> Walter von Châtillon, *Cum declinent homines* (ed. v. TRAILL), S. 128, Str. 30, Z. 3, und Walter von Wimborne, *Multi mortalium* (ed. v. RIGG), S. 59, Str. 127, Z. 3, jeweils *chere*, was auf den Prolog der *Saturae* des Persius rekurriert. Das dritte Gedicht ist Serlo von Wilton, *Linguo ,coax’ ranis* (ed. v. ÖBERG), S. 121: *Linguo ,coax’ ranis, ,cra’ corvis vanaque vanis – / Ad logicam pergo, que mortis non timet ergo.*

<sup>1847</sup> Vgl. den Beginn von Kap. 2. Auf die Zusammenstellung des Textkonvoluts hatte dies nur partielle Auswirkung, lediglich aus den *Œuvres* Ulgers von Angers und Serlos von Wilton sowie aus dem *Codex Buranus* mussten entspr. Sprichwörter und Sätze ausgeschlossen werden; vgl. dazu außerdem Anm. 1331 zum *Codex Buranus*. Deutlich gewichtiger ist dieses Vorgehen bei den anonymen Gedichten wie beispielsweise den misogynen Sprichwörtern (siehe Kap. 2.3.4.).

Hälfte aus einem Ein- oder Zweizeiler besteht und kein Gedicht mehr als zehn Zeilen aufweist. Die Ursache der Verknüpfung des Pseudonyms *Primas* mit besonders kurzer Dichtung mag darin ihre Ursache haben, dass sich bereits im Œuvre des Primas Hugo von Orléans, auf den der Dichtername rekurriert, solche markant kurzen Texte finden lassen.<sup>1848</sup> Weitere signifikante Gruppen von ein- oder zweizeiligen Goliardengedichten weisen außerdem Serlo von Wilton<sup>1849</sup> und Alexander Neckam,<sup>1850</sup> anonyme Gedichte in der Überlieferungsumgebung von Goliardengedichten des Alexander Neckam<sup>1851</sup> und des Heinrich von Avranches,<sup>1852</sup> sowie die Sammlungen von Ernst DÜMMLER<sup>1853</sup> und Carsten WOLLIN<sup>1854</sup> auf. Am anderen Ende der Längenskala befinden sich die insgesamt vier Goliardengedichte, die mehr als 500 Zeilen aufweisen und von denen auffälligerweise drei von Walter von Wimborne stammen: *Multi mortalium* besteht aus 800, *Relatu plurium* aus 836 und *Mundi volo vanitatem* sogar aus 924 Zeilen. Das längste nicht von ihm stammende Goliardengedicht ist die Beleidigungskanonade *Pseudopoeta, prius* des Michael von Cornwall mit 649 Zeilen, es folgt Alexander Neckams Weinlob *Cum corpus curas* mit 477 Zeilen. Bezüglich ihrer fast immer möglichen Einteilung in Strophen lassen sich in Goliardendichtung mehrheitlich Di- und Tetrasticha, gelegentlich auch Hexa- und Octosticha, seltener ungerade Zeilenanzahlen auffinden.

Bei den V e r s m a ß e n zeigt sich die Einstellung der Goliardendichter, bei aller Bewunderung der Antike auch die Leistungen der eigenen Zeit wertzuschätzen und sie selbstbewusst der Antike gegenüberzustellen beziehungsweise beides zu kombinieren.<sup>1855</sup> Dem zeitgenössischen Trendgeschmack folgend und sicherlich auch durch das parallele Aufblühen der volkssprachlichen Lyrik gefördert, weist Goliardendichtung mehrheitlich rhythmische Versmaße auf, was allerdings keineswegs eine Verdrängung der Quantitierenden bedeutet, denn beide wurden oft nebeneinander benutzt, in einer ganz besonderen Strophenform sogar miteinander verbunden: Diese erstmals bei Walter von Châtillon

<sup>1848</sup> Vor allem die Gedichte *Pontificum spuma* (Rawlinson 2a), *Me ditavit ita* (13a), *Ve michi mantello* (13b), *Egregius dedit* (19), *Auxilio pellis clades* (20a), *Nec pulices ledunt* (20b), *A ducibus Primas* (21), *Dels ego, quinque tulit* (22), *Non rogo castellum* (Cotton Vesp. 21) und *Primas Serloni* (Öberg 75a).

<sup>1849</sup> Auch ohne die ausgeschlossenen Sprichwörter (44-77); Goliardengedichte sind *Illas aut illos* (6), *Dum fero langorem* (22), *Dum studeo, dum solus* (28), *Quod Serlo celat* (43), *Nostri canonici* (74), *Nulla tui doni sit* (75b), *Unda lavans lateres* (76), *Dici Serlo miser* (77), *Linguo ,coax' ranis* (78) und *Vos michi ,va! Lete!* (79).

<sup>1850</sup> Nämlich *Lucida laterne* (Metricum 5), *Sic rego dat reges* (6), *Gaudeo: Legatus* (8), *VI valeo tota* (14), *Omnimodis penis* (19) und *Phi nota fetoris* (21).

<sup>1851</sup> *Casu labor avi* (Hochgürtel dub. 1), *Non color, immo colo* (2), *Redde michi vires* (3), *Prima triangula sit* (6), *Aspectu leni veniens* (8), *Tu michi leso les vulnus!* (9), *Que dicis de me* (10) und *Infaustus locus est* (11).

<sup>1852</sup> *Felix sit dator* (Russell 50), *Cum sumus imbuti* (66) und *Vinum transmissum* (85).

<sup>1853</sup> *Sordent nunc husque* (Leiden 2), *Aurelianenses sunt* (3), *Dum tua bursa sonat* (5), *Si cecus cecum* (8), *Hostem nature* (9) und *Audivi dici, quod* (16).

<sup>1854</sup> Nämlich *De veteri sella* (Wollin Epigr. 3), *Dat Galienus opes* (5) und *Res fit ab hiis* (6).

<sup>1855</sup> Vgl. etwa CLANCHY, Abelard, S. 51, zu Peter von Blois.

nachweisbaren und deswegen vielleicht auch von ihm erfundenen *versus cum auctoritate*<sup>1856</sup> bestehen aus vierzeiligen Strophen, in denen auf drei rhythmische Zeilen eine vierte Zeile folgt, die aus einem wörtlichen Zitat aus einer antiken, mittelalterlichen oder sogar zeitgenössischen Quelle besteht, der (nicht immer, aber meistens) ein quantitierender Hexameter ist. Paul G. SCHMIDT nahm an, dass die *versus cum auctoritate* zunächst im Kontext der Klerikerfeste entstanden seien und sich später auch auf weitere Themengebiete ausgeweitet hätten.<sup>1857</sup> Venetia BRIDGES folgte diesem Modell und kontextualisierte es tiefgehend, denn während die *versus cum auctoritate* im Kontext der Klerikerfeste zunächst vor allem dem „intellectual amusement“ gedient hätten, konnten sie in anderen Kontexten diese situative Funktion nicht erfüllen<sup>1858</sup> und seien daher vor allem für „satirical criticisms“<sup>1859</sup> genutzt worden. Bereits SCHMIDT votierte jedoch gegen eine klare Trennung der Phasen,<sup>1860</sup> und die Benutzung der *versus cum auctoritate* in den Goliardengedichten Walters von Châtillon zeigt, dass diese bereits in ihrer Frühphase für verschiedenste Themenbereiche benutzt wurde.<sup>1861</sup> Die Klerikerfeste mögen also die Benutzung der *versus cum auctoritate* stark gefördert haben, doch blieb deren Benutzung zu keiner Zeit auf sie beschränkt. Ihre parodistische Wirkung<sup>1862</sup> scheint ideal zur stark auf Parodie beruhenden Goliardendichtung gepasst zu haben, was mit dem signifikanten Befund harmoniert, dass Goliardengedichte mit *versus cum auctoritate* dann, wenn sie zeitgenössische Quellen zitieren, sehr häufig ihre *auctoritas* aus einer ebenfalls komischen Quelle entlehnen, worunter auch andere Goliardengedichte etwa des Primas Hugo von Orléans oder des Archipoeta zählen.<sup>1863</sup>

---

<sup>1856</sup> Unklar bleibt, wie diejenigen *auctoritates* zu interpretieren sind, die nicht andernorts nachgewiesen werden können. HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, S. 318, bemerkte bei Alexander Neckams Goliardengedicht *Dominantur vicia*, dass diese „teilweise anscheinend selbst verfaßt“ sind. Die Tatsache, dass die *versus cum auctoritate* einen großen Teil ihrer Komik aus der Intertextualität ziehen, scheint aber dafür zu sprechen, dies nicht als den Regelfall anzusehen: Bei einer selbstverfassten *auctoritas* entfielen die Komik (zumindest hinsichtlich seiner Intertextualität), das ganze Augenmerk würde dem Wechsel von Rhythmik auf Quantität gelten. Stamme die *auctoritas* aus einem anderen Werk des Dichters, dann müsste dieses dem Publikum sehr gut bekannt gewesen zu sein, um überhaupt wiedererkannt werden zu können.

<sup>1857</sup> SCHMIDT, *Das Zitat in der Vagantendichtung*, hier bes. S. 82f., sowie zur Verbindung mit den Klerikerfesten, die SCHMIDT stets „Bakelfest“ nannte, S. 77f. Dieser Einschätzung folgten auch BRIDGES, ‚Goliardic’ poetry and the problem of historical perspective, S. 66, und TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. XXXI.

<sup>1858</sup> Siehe dazu die besprochenen Beispiele in BRIDGES, ‚Goliardic’ poetry and the problem of historical perspective, S. 70-76, sowie deren Auswertung ebd., S. 76f.

<sup>1859</sup> BRIDGES, ‚Goliardic’ Poetry and the Problem of Historical Perspective, jeweils S. 70.

<sup>1860</sup> Vgl. SCHMIDT, *Das Zitat in der Vagantendichtung*, S. 82: „Für das Einsetzen der zweiten Phase vermag ich zwar kein exaktes Datum anzugeben; die ersten Belege durften aber noch aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert stammen, so daß es einige Jahre ein Nebeneinander der beiden Phasen gegeben haben muß.“

<sup>1861</sup> Vgl. zu den Strophenformen der Gedichte Walters von Châtillon TRAILL, *Walter of Châtillon*, S. XXXIVf. Hier ist allerdings durchaus auffallend, dass Walter die *versus cum auctoritate* eben nicht nur im Kontext von Klerikerfesten benutzte (v.a. in *Stulti cum prudentibus*), sondern auch für die satirische Darstellung klerikaler Missstände (v.a. in *Utar contra vitia*, *Cum declinent homines* und *Missus sum in vineam*) sowie zur Darstellung des alexandrinischen Papstschemas (*Elicionis rivulo*).

<sup>1862</sup> SCHMIDT, *Das Zitat in der Vagantendichtung*, S. 78.

<sup>1863</sup> SCHMIDT, *Das Zitat in der Vagantendichtung*, S. 84f.

Insgesamt benutzt die große Mehrheit der Goliardengedichte den Rhythmus<sup>1864</sup> und circa ein Achtel die Quantität. In Bezug auf die konkreten Versmaße weist Goliardendichtung keine determinierenden Merkmale auf: Häufig mit ihr in Verbindung gebracht wird die sogenannte „Vagantenzeile“ (goliardic stanza, vers goliardique), ein sich in Akzentuierung und Nichtakzentuierung gleichmäßig abwechselnder Dreizehnsilber mit Diärese nach der siebten Silbe,<sup>1865</sup> der in der Tat in Dutzenden Goliardengedichten Anwendung findet. Allerdings ist er kein exklusives Phänomen von Goliardendichtung, sondern kann beispielsweise auch in religiöser Lyrik auftreten und entstand vielleicht sogar im liturgischen Bereich.<sup>1866</sup> Auch die Benutzung der Vagantenzeile zu der in der Goliardendichtung häufig vorliegenden Bündelung in vierzeiligen Strophen ist erstmals in einem religiösen Gedicht nachweisbar, nämlich in Abaëlarde Planktus *Iacob super filios suos*.<sup>1867</sup> Neben diesem Dreizehnsilber weist die rhythmische Goliardendichtung eine Vielzahl an vor allem aus sechs, sieben, acht, zehn oder 12 Silben bestehenden Versmaßen auf, während die quantifizierende Goliardendichtung nahezu ausschließlich aus Hexametern beziehungsweise elegischen Distichen besteht.

Dass der R e i m in Goliardendichtung obligatorisch ist, wurde gleich zu Beginn in Form der vierte Determinante markiert. Die Beobachtung von Janet MARTIN, dass besonders Dichter der „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ dazu neigen, ausschließlich entweder „rhymed or unrhymed verse“<sup>1868</sup> zu schreiben, bestätigt Goliardendichtung nur teilweise, denn einerseits ist auffällig, dass viele Goliardendichter durchaus sowohl gereimte als auch ungereimte Gedichte verfasst haben,<sup>1869</sup> andererseits sind die Gereimten bei Allen in der eindeutigen Mehrzahl. Die Reime selbst sind in der Goliardendichtung ausgesprochen vielfältig und treten entweder als Binnenreim (*versus leonini*), Endreim (*versus caudati*) oder deren Kombination (*versus unisoni*) auf, können aber in bestimmten Strophenformen und Versmaßen sehr

---

<sup>1864</sup> Die Tatsache, dass die rhythmische Dichtung keinesfalls eine Neuerung des Hochmittelalters war, aber erst dort ihre volle Blüte erreichte, diskutierte BEARE, *The Origin of Rhythmic Latin Verse*.

<sup>1865</sup> Eine knappe geschichtliche Darstellung dieses Versmaßes gab WOLLIN, *Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana)*, S. 146f., mit besonderem Verweis auf SPANKE, der die erste größere Nutzung dieser Vagantenstrophen im Kloster Sankt Martial in Limoges fand (vgl. ebd., S. 147, Anm. 35). Die größte systematische Arbeit legte 1894 SCHREIBER, *Die Vaganten-Strophe der mittellateinischen Dichtung und das Verhältnis derselben zur mittelhochdeutschen Strophenform*, vor. Indizien für eine Vertonung nannte MÜLLER, *Beobachtungen zu den ‚Carmina Burana,‘* S. 105-108, und DERS. *‚Carmina Burana,‘* S. 369.

<sup>1866</sup> Vgl. TILLIETTE, *La poétique de Gautier de Châtillon*, S. 265 und S. 275, Anm. 2: „Il reste que l’immense majorité des poèmes du haut moyen âge en vers rythmiques sont de contenu et d’usage religieux, et que les hypothèses relatives au passage des mètres lyriques aux cadences rythmées situent généralement celui-ci dans l’espace sacré.“

<sup>1867</sup> WOLLIN, *Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana)*, S. 147.

<sup>1868</sup> MARTIN, *Classicism and Style in Latin Literature*, S. 560.

<sup>1869</sup> Betroffen sind von den historisch greifbaren Persönlichkeiten Peter Abaëlard sowie der „Kreis des Abaëlard“, Ulger von Angers, Serlo von Wilton (immerhin 11 von 84 Gedichten), Peter von Blois, Alexander Neckam (hier sogar 11 von 30 Gedichten) und Heinrich von Avranches. Auch in Handschriften, die anonyme Goliardendichtung enthalten, finden sich häufig gereimte und nicht gereimte Gedichte miteinander überliefert.

verschiedene Formen annehmen. Verbreitet ist etwa der Wechselreim, der zumeist in vierzeiligen Strophen angewandt wird,<sup>1870</sup> aber auch ungewöhnlichere Reimfolgen sind gelegentlich im Textkonvolut der Goliardendichtung vorhanden. Zumeist fördern die Reime den mündlichen Vortrag, nur selten stört diesen etwa eine Worttrennung zugunsten des Reims, was die Goliardengedichte *Mittitur in disco* des Primas Hugo von Orléans und *Nobilis agne, veni* des Primas praktizieren, und auch diese vereinzelte Störung scheint etwa durch eine besondere Betonung oder Lautstärke leicht lösbar und komisch nutzbar zu sein.

### **3.2.4. Literarische Vorlagen**

Während für die Sprache (Latein und *barbarolexis*) der Goliardendichtung soeben diverse Auffälligkeiten entdeckt wurden, ist dies bei der Suche nach markanten literarischen Vorlagen kaum möglich: Zu individuell sind die einzelnen Goliardengedichte, nur wenige verallgemeinernde Aussagen können getroffen werden. Signifikant zeigt dies die von den Goliardendichtern ausgesprochen beliebte und oft genutzte Parodie, die ihrem Wesen nach eine besonders enge Beziehung zu ihren Vorlagen hat. Sie zeigt, dass klassische lateinische Literatur ebenso ihr Opfer werden konnte wie christliche Literatur, Lyrik wie Prosa, Antikes wie Zeitgenössisches. Goliardendichtung kann dabei auf der kleinen Ebene des Motivs ebenso verzerren wie auf der größeren Ebene der Form oder Struktur, wenn sie etwa eine Vision oder Predigt parodiert. Die Lukrativität einer Form könnte für einen Goliardendichter dann noch gesteigert gewesen sein, wenn die Form auch in anderweitigem Kontext von Schule und Lehrern begegnete und etabliert war, was etwa für die Beichte gilt.<sup>1871</sup> Allgemeingültigkeit kann insgesamt wohl lediglich die Feststellung für sich beanspruchen, dass Goliardendichter alles, was ihnen bekannt war, aufgreifen konnten und dies in der Regel auch taten. Ihre Parodie scheint nur auf der inhaltlichen Ebene Grenzen gehabt zu haben (so fehlt etwa Blasphemisches), nicht aber auf der Formalen, sodass sie auch nicht vor dezidiert unliterarischen Quellen wie etwa Mönchs- und Ordensregeln<sup>1872</sup> zurückschreckte.

---

<sup>1870</sup> Neben diversen Gedichten Walters von Châtillon aus der Omer-Sammlung etwa in den anonymen Gedichten *O virtutes perditas* (Bekynton 76) oder *Ich was ein chint so wolgetan* (Buranum 185). Strophen aus sechs oder acht Zeilen wie etwa im anonymen *Nunc dulcioni* (89, hier Ersteres) sind selten, aber ebenfalls existent.

<sup>1871</sup> Vgl. MÜNSTER-SWENDSEN, *The Model of Scholastic Mastery in Northern Europe (c. 970-1200)*, S. 333: „The student’s answer to the master’s demands often appears in the shape of a confession. The master was, in many cases, also the student’s confessor in religious matters, and there is a similarity between medieval teaching and the confessional in their didactic forms.”

<sup>1872</sup> Besonders in den Gedichten des *Golias*, die den Ordensklerus diffamieren, nämlich *Sole post arietem*, *Somno et silentio*, *Dum pater abbas filiam* und *Noctis crepusculo*. Einen Vergleichsfall stellt hier die zu Beginn von Kap. 3.2.7. erwähnte anonyme Briefkollektion mit Liebes- und Sexthematik dar, deren Intention die Parodie der *ars dictaminis* ist: Die Kollektion entstand wohl im selben historischen Kontext wie Goliardendichtung.

Der unverzichtbare Blick auf die literarischen Vorlagen des jeweils individuellen Einzelgedichts erlaubt nur wenige generalisierende Aussagen zu den literarischen Vorlagen der Goliardendichter. Deren Kenntnisgrad ist als überdurchschnittlich groß einzuschätzen – eine Folge, aber sicher auch Voraussetzung ihrer Karriere als (Kathedral-)Schullehrer. Zwei größere Schwerpunkte dieser Literatur lassen sich ausmachen, die beide nicht überraschend sind, nämlich die Bibel einerseits und lateinische Dichtung andererseits. Letztere verlangt nach größerer Differenzierung. Die in der Forschung weitverbreitete Bezeichnung des 12. und 13. Jahrhunderts als *aetas ovidiana*<sup>1873</sup> scheint die Goliardendichtung zu bestätigen, denn vor allem *Amores*, *Ars amatoria*, *Heroides*, *Remedia* und die *Metamorphoses* haben eine flächendeckende Benutzung durch die Goliardendichter erfahren, allerdings ist diese breite Rezeption keineswegs auf die Goliardendichtung zu beschränken.<sup>1874</sup> Unter der antiken römischen Literatur finden sich zudem markante Spuren anderer komischer Dichter, wobei Martials Vorlagencharakter vor allem in den Bettelgedichten des Primas Hugo von Orléans und des Archipoeta sowie den Kurzgedichten des anonymen *Primas* sehr deutlich hervortritt. Die römischen Satiriker Horaz, Persius und Juvenal haben ebenfalls markante Spuren in der Goliardendichtung hinterlassen, wobei die Goliardendichter hier auf eine reiche Beschäftigung der Generationen vor ihnen zurückgreifen konnte, denn da Horaz, besonders aber Persius und Juvenal als „censors and preachers of morality“<sup>1875</sup> verstanden wurden, hatte bereits das 11. und frühe 12. Jahrhundert sowohl beachtliche Mengen an Kommentaren zu ihren Werken geschaffen und darin den Vergleich zur Gegenwart gezogen<sup>1876</sup> als auch selbst Dichtung mit starken Bezügen zu den römischen Satirikern produziert.<sup>1877</sup>

---

<sup>1873</sup> Markante Beispiele dieser Benennung im Kontext von Goliardengedichten bieten etwa BISANTI, *La poesia d'amore nei Carmina Burana*, darin das Kap. „La poesia d'amore mediolatina e l'influsso di Ovidio fra XII e XIII secolo,“ sowie S. 7f. zum Erfinder des Begriffes Ludwig TRAUBE, des Weiteren ELLIOTT, *The Art of the Inept Exemplum*, S. 366-368, und SCHULZ, *Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont*, S. 47-51. Für generelle Aspekte der hochmittelalterlichen Ovidrezeption vgl. OFFERMANN, *Die Wirkung Ovids auf die literarische Sprache der lateinischen Liebesdichtung des 11. und 12. Jahrhunderts*. Die *aetas ovidiana* wird als Abgrenzungskriterium zu den früheren *aetas vergiliana* (achtes und neuntes Jahrhundert) bzw. *aetas horatiana* (zehntes und 11. Jahrhundert) benutzt: Vgl. dazu DÜCHTING, *Die mittellateinische Literatur*, S. 491.

<sup>1874</sup> So nannte etwa JONES, *The Pastourelle*, S. 152, auch das zehnte Jahrhundert begründet *aetas ovidiana*.

<sup>1875</sup> BISCHOFF, *Living with the Satirists*, S. 90; ähnlich MARCHIONNI, *Zum Aufbau des Lektürekannons einer Klosterschule*, S. 399. Dass dies besonders bei Horaz im Angesicht seines vielseitigen Œuvres zu fragwürdigen Interpretationen führte, ist wenig überraschend (vgl. BISCHOFF, *Living with the Satirists*, S. 90), doch liegt in ihnen auch eine gewisse Aussagekraft: „Their [sc. the commentators'] merit is perhaps greatest when they are most obviously in error. In making equations between ancient and medieval terms and in projecting their milieu on to the background of antiquity, these *magistri* showed that they had a sharp eye for the characters and situations of their own time“ (ebd., S. 92).

<sup>1876</sup> Beispiele analysierte BISCHOFF, *Living with the Satirists*. Die Vergleiche zur Gegenwart können von komplexen historischen Situationen (ebd., S. 86) bis zu einzelner Terminologie reichen (ebd., S. 89f. und 92), wenn etwa in mehreren Fällen Maecenas zum *cancellarius* des Augustus wird.

<sup>1877</sup> An drei Beispielen des 11. und frühen 12. Jahrhunderts, nämlich Warner von Rouen, Serlo von Bayeux und Baudri von Bourgueil, gezeigt von MCDONOUGH, *Classical Latin Satire and the Poets of Northern France*; vgl. Kap. 4.5.4. und die Bedeutung dieser Beobachtung für das zeitliche Indiz in Kap. 4.6.2.

Weitere Vorlagen fanden die Goliardendichter nicht nur in der römischen Antike, sondern auch im Mittelalter bis hin zu ihren Zeitgenossen, wobei ihnen nicht selten beides ineinander verschlungen vorlag. So zeugt etwa der im letzten Drittel des 11. und der Frühphase des 12. Jahrhunderts wirkende „Loire-Kreis“ aus Marbod von Rennes, Hildebert von Lavardin und Baudri von Bourgueil, der etwa eine Generation vor dem Einsetzen der Goliardendichtung schrieb, bereits von einem auffällig großen Interesse an antiker römischer Dichtung und Mythologie.<sup>1878</sup> Für die Goliardendichtung überragen unter den mittelalterlichen Vorlagen lyrischer Natur religiöse Gedichte die Weltlichen bei weitem, die zahlreichen Hymnen, Sequenzen und Gebete werden sowohl motivisch als auch strukturell aufgegriffen – alle dabei stets mit parodistischer Verzerrung. Dennoch wird natürlich auch die weltliche lateinische Dichtung nicht ignoriert, was besonders in den Themenbereichen, an denen die Goliardendichter selbst partizipierten, naheliegender ist. In puncto Liebesdichtung wird etwa der „Loire-Kreis“ rezipiert, was auch aufgrund einer gewissen geographischen Nähe nicht überrascht. Angesichts dieser großen zeitlichen und räumlichen Nähe ist es allerdings auffällig, wie verhältnismäßig gering diese Spuren sind, denn die Goliardendichter scheinen fast immer ovidische Vorlagen den Dichtern der Generationen unmittelbar vor ihnen deutlich vorgezogen zu haben, was die Unterschiede zwischen den Liebesgedichten der Goliardendichtung und der sonstigen mittelalterlichen lateinischen Liebesdichtung erklären kann.<sup>1879</sup> Deutlicher sind die Gegensätze noch im Vergleich mit zeitgenössischer Liebesdichtung von Mönchen wie dem eventuell aus Lothringen stammenden, vor allem von der spanischen Forschung<sup>1880</sup> stets als Goliardendichter betitelten „Anònim Enamorat.“<sup>1881</sup>

<sup>1878</sup> AIGNER, Poetry and Networking in High Medieval France (ca. 1100), S. 35-37.

<sup>1879</sup> Auf „große Unterschiede hinsichtlich der Liebesauffassung“ etwa zwischen Mitgliedern des „Loire-Kreis“ und einigen Goliardendichtern verwies SCHNELL, Causa amoris, S. 154. Dies ist überzeugend und nachvollziehbar: So scheint beispielsweise die Liebesdichtung des Marbod von Rennes keine komische Hauptintention zu haben, die spätere Liebesdichtung (beispielsweise bei Goliardendichtung) haben kann, aber natürlich nicht haben muss. Vgl. hierzu die Edition von BULST, Liebesbriefgedichte Marbods.

<sup>1880</sup> So etwa bei GARCÍA-VILLOSLADA, La poesía rítmica de los goliardos medievales bes. S. 118-130, DE VILLENA, Dados, amor y clérigos bes. 99-104, oder in der Anthologie von JIMÉNEZ CALVENTE, Sátira, amor y humor en la edad media latina, S. 411-443.

<sup>1881</sup> Das katalanische Marienkloster Ripoll wird mit lateinischen Liebesgedichten aus dem dritten Viertel des 12. Jahrhunderts assoziiert (*Carmina Rivipullensia*, gelegentlich auch *Carmina erotica Rivipullensia*), die ein unbekannter Mönch des Klosters auf den Seiten 97<sup>v</sup>, 98<sup>r</sup> und 102<sup>r</sup> eines in das zehnte Jahrhundert datierenden Glossars (Ms. Ripoll 74) eingefügt hat. Ihr Entdecker und Ersteditor D'OLWER, L'escuela poètica de Ripoll en els segles X-XIII, sah im Kopisten zugleich den Autor der Gedichte und identifizierte den liebenden Unbekannten (katalanisch „Anònim enamorat“) anhand eines paläographischen Vergleiches mit dem Ripoller Mönch Arnold von Mont, der ebendort 1172/73 auch Teile des *Codex Calixtinus* kopierte. Die nachfolgende Forschung verwarf dies zwar einstimmig, entzweite sich aber an der Kopistenhypothese: Während LATZKE, Die *Carmina erotica* der Ripollsammlung, in ihrer Neuedition vor allem anhand der vielen (vermeintlichen) Schreibfehler Kopist und Dichter trennen wollte, wies DRONKE, The Interpretation of the Ripoll Love-Songs, jeweils S. 16, die Schuld an diesen Fehlern in weiten Teilen LATZKE selbst zu, da die wenigen verbleibenden Fehler typische „authorial corrections,“ die Textvariante ein Autograph und der Bearbeitungsgrad „most probably a version that he was still polishing and preparing for circulation“ seien. In der maßgeblichen Edition

Auffälligerweise beinhaltet dessen Liebesdichtung, die in den 1150er oder 1160er Jahren (und damit parallel zur Goliardendichtung) entstanden ist,<sup>1882</sup> keine markanten komischen Elemente.<sup>1883</sup> Dieser Unterschied scheint vor allem damit erklärt werden zu können, dass der

---

der Gedichte schloss sich MORALEJO, Cancionero de Ripoll (Anónimo), S. 71-74, keiner der beiden Parteien an und sah im Anònim enamorat einen „monje vagante o transterrado“ (ebd., S. 74). Für die weitere Autorensuche maßgeblich sind diejenigen Damen der Liebesgedichte, deren Name nicht topisch erklärbar sind. *Guilibertis / Guilibergis* aus *Si laudare posse florem* (Rivipullensium 31) konnte bisher nicht identifiziert werden, denn der Ansatz von QUETGLAS, The muses of the ‚Cançoner eròtic‘ of Ripoll, bzw. DEMS., Ficcio i realitat en el cançoner eròtic de Ripoll, *Guilibergis* mit der aufgrund eines Sexskandals bekannten Äbtissin Ingilberga aus dem frühen 11. Jahrhundert zu identifizieren, scheint paläographisch schwierig und aufgrund der großen Zeitspanne nicht zwingend. *Judit* aus *Maio mense, dum per pratum* (Rivipullensium 21) wurde zumeist mit der gleichnamigen Äbtissin des adligen Damenstifts Remiremont gleichgesetzt, was vor allem mit der Erwähnung von Remiremont in *Heu dolor immodicus* (Rivipullensium 38) erklärt wurde. ELLIOTT, A Note on Names, konnte dies jedoch berichtigen und eine Gleichsetzung mit Judith von Lothringen, der Tochter des Herzogs Matthäus von Lothringen und Nichte Friedrich Barbarossas, plausibilisieren, die zudem dadurch gestützt wird, dass der in einer der Bischofspanegyriken angesprochene Bischof von Metz zeitlich plausibel in Dietrich IV., Bruder jener Judith von Lothringen, zu sehen ist. Auch der Vorschlag von DRONKE, The Interpretation of the Ripoll Love-Songs, S. 38, die in der Überschrift von *Quot tenet astra polus* (Rivipullensium 30) genannte *Comitissa Frantię* aufgrund der Nichtexistenz des Titels als Gräfin aus Frankreich (und nicht von Frankreich) zu verstehen, stützt ELLIOTTs These, da Judith durch ihre Heirat Gräfin von Auxonne war (vgl. ebd., S. 25f. und 37f.) und vielleicht in Remiremont als der „aristocratic ‚finishing-school‘ for the young ladies of the region“ (ebd., S. 42) ausgebildet wurde, zumal ihre Familie enge Kontakte zum Kloster hatte. TRAILL, The Origin of the Ripoll Love Songs, bündelte diese Argumente und spitzte sie in der Hypothese zu, dass der Anònim enamorat nicht nur Kontakte nach Lothringen gehabt habe, sondern aufgrund seiner Nähe zu Metz und Remiremont selbst ein Lothringer gewesen sei, was auch dessen Kenntnis der Gedichte Gottfrieds von Reims erkläre, die „outside of Champagne, Anjou and Lorraine perhaps unknown“ waren (ebd., S. 7). Die Existenz der *Carmina Rivipullensia* in Katalonien könne erklärt werden, da Ripoll bis 1169 in einem Abhängigkeitsverhältnis zu Sankt Viktor in Marseilles stand: Demnach hätte ein Mönch aus Marseilles (oder Umgebung) die Gedichte des lothringischen Dichters im Zuge einer Handschrift mit nach Ripoll gebracht und die Rückforderung der Handschrift im Zuge des aufgelösten Verhältnisses 1169 einen Ripoller Mönch dazu veranlasst, die Gedichte für das Ripoller Kloster zu bewahren, indem er sie in eine ältere, klostereigene Glossarhandschrift übertrug (ebd., S. 9f.). Der Anònim enamorat wäre somit wohl kein Katalane, sondern eventuell ein Lothringer und dürfte wahrscheinlich ein Mönch gewesen zu sein. Grundlegende Literatur zum Anònim enamorat bzw. den *Carmina Rivipullensia* sind die umfassende Analyse in der maßgeblichen Edition von MORALEJO, Cancionero de Ripoll (Anónimo), der Aufsatz von DEMS., El Cancionero eròtico de Ripoll en el marco de la lírica mediolatina, sowie die bereits in dieser Anm. zitierten Titel von LATZKE, DRONKE, ELLIOTT und TRAILL.

<sup>1882</sup> Eine genauere Datierung der Gedichte ist nur durch Indizien ermittelbar: Da der Anònim enamorat zahlreiche weltliche lateinische Dichtung aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts rezipierte, aber nahezu nichts aus dessen zweiter Hälfte (vgl. MORALEJO, Cancionero de Ripoll (Anónimo), S. 86-96, bes. S. 94f.), scheint eine Abfassung bald nach 1150 sehr nahezuliegen. Der in Anm. 1881 zitierten These von TRAILL folgend wäre 1169 als terminus ante quem anzusetzen, da ebendann die Niederschrift der Texte erfolgte. Da es einen vermeintlichen Sexskandal im Kloster Remiremont, den Papst Eugen III. angeblich in einer Bulle am 17. März 1150 erwähnte, nach der Darstellung von SCHULZ, Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont, S. 19-21, niemals gegeben hat, ist dieses Jahr kein Indiz zur Datierung der Gedichte.

<sup>1883</sup> Durchsucht man die Handschrift Ripoll 74 nach derjenigen Hand, die die Liebesgedichte kopiert hat, so finden sich mit einem spätantiken Sprichwort, einem Gedicht des Eugenius von Toledo, einer von Marbod von Rennes stammenden Verssentenz und einem anonymen religiösen Gedicht (vgl. DRONKE, The Interpretation of the Ripoll Love-Songs, S. 18f.) zunächst zeitlich und thematisch verstreute Treffer und zumeist keine Eigenwerke. Hinzu gesellen sich zwei Panegyriken auf Bischöfe von Metz bzw. Pavia sowie mit den Nr. 20-39 die eigentlichen Liebesgedichte des Anònim enamorat (*Carmina Rivipullensia*), unter denen wiederum Rivipullensium 37 als ebenfalls mit Marbod von Rennes in Verbindung stehende „versified *sententiae*“ (ebd., S. 18) ausscheidet. Gedichte außerhalb der Ripoller Handschrift werden dem Anònim enamorat nicht zugeschrieben. Die verbleibenden 19 Gedichte eint das Themenfeld Liebe: Sie bilden eine „sustancial unidad genética“ (MORALEJO, Cancionero de Ripoll (Anónimo), S. 59), zumal es keine positiven Indizien für verschiedene Autoren gibt. Sie wurden von DRONKE, The Interpretation of the Ripoll Love-Songs, S. 34-42, anhand der maßgeblichen Geliebten in eine „Judith sequence“ und eine „Gilberte sequence“ unterteilt und anhand ihrer verschiedenen Motive und intertextuellen Bezüge von MORALEJO, Cancionero de Ripoll

Anònim Enamorat nicht demselben Kosmos wie die Goliardendichter angehörte, nämlich der Welt des Säkularklerus und der nordfranzösischen Kathedralschulen.

Zahlreichen Goliardendichtern ist nicht nur lateinische, sondern auch volkssprachliche Lyrik in zumindest so großen Maßstab bekannt gewesen, dass sie parodiert werden konnte, was vor allem an den sogenannten „Pastourellen“ sichtbar wird. Deren Sammler William D. PADEN konnte zunächst fünf Kriterien benennen, die eine Pastourelle konstituieren.<sup>1884</sup> Davon ausgehend nannte er über 200 die Kriterien erfüllende Texte, von denen die Mehrheit Französisch ist und nur 17 Stücke lateinisch sind,<sup>1885</sup> was damit als ungewöhnliche Sprache für Pastourellen bezeichnet werden kann. Zunächst gilt im konkreten Fall der Goliardendichtung der „übliche Befund:“ Eine mittellateinische Pastourelle kann die Determinanten von Goliardendichtung erfüllen, was bei neun der 17 Stücke der Fall ist, nämlich bei den beiden Gedichte *Declinante frigore* und *Sole regente lora* des Walter von Châtillon sowie sieben anonymen Burana,<sup>1886</sup> sie muss es aber nicht. Diese neun Goliardengedichte prägt die typische sprachliche, intertextuelle und semantische Komik der Goliardendichtung, was sie allerdings nicht pauschal zu Sonderfällen unter den Pastourellen macht, denn (nicht nur die lateinischen) Pastourellen weisen des Öfteren komische Ansätze wie derben Sarkasmus auf, was sie wiederum als „satirical genre“<sup>1887</sup> für die Goliardendichter interessant gemacht haben dürfte. Volkssprachliche Pastourellen waren den Goliardendichtern ebenso wie andere volkssprachliche Lyrik von Zeitgenossen bekannt, und sie erhielten

---

(Anónimo), S. 32-54, und DEMS., *El Cancionero erótico de Ripoll en el marco de la lírica mediolatina*, systematisch untersucht. Aufgrund ihrer omnipräsenten Formalität waren sie für Winfried OFFERMANN, *Die Wirkung Ovids auf die literarische Sprache der lateinischen Liebesdichtung des 11. und 12. Jahrhunderts*, S. 157-163, ein Musterbeispiel für „Stereotypie als Stilprinzip,“ und die wenig variantenreichen Beschreibungen der körperlichen Schönheit der Geliebten scheinen diese Einschätzung zu bestätigen, auch wenn CARRACEDO FRAGA, *Adimpletv sic amor*, S. 299-305, anhand der Darstellung der *gradus amoris* die Vielfältigkeit und Kreativität des Anònim enamorat zumindest angesichts dieses einen Motivs betonen konnte. Eine komische Hauptintention und besonders die Komik auf den Metaebenen von Sprache, Intertext oder Semantik scheint nirgends in den 19 Gedichten vorhanden zu sein.

<sup>1884</sup> PADEN, *The Medieval Pastourelle*, Bd. 1, S. IX: „1. The mode is pastoral, commonly realized in a country setting and in the description of the heroine as a shepherdess. 2. The cast includes a man and a young woman. 3. The plot comprises a discovery and an attempted seduction. 4. The rhetoric involves both narrative and dialogue. 5. The point of view is that of the man.“ Die Kriterien sind inhaltlicher bzw. narrativer Natur, die Intention nicht relevant.

<sup>1885</sup> Vgl. dazu die detaillierte Aufgliederung im Inhaltsverzeichnis in PADEN, *The Medieval Pastourelle*, Bd. 1, S. I-VII.

<sup>1886</sup> Nämlich *Si linguis angelicis* (77), *Estivali sub fervore* (79), *Exiit diluculo* (90), *Florent omnes arbores* (141), *Tempus adest floridum* (142), *Lucis orto sidere* (157) und *Vere dulci mediante* (158). Zur Frage, welche Gedichte im *Codex Buranus* als Pastourellen bezeichnet worden sind, vgl. auch Anm. 1363.

<sup>1887</sup> Vgl. den Titel von JACKSON, *The Medieval Pastourelle as a Satirical Genre*. JACKSONs Betonung der komischen Elemente von Pastourellen und der Nennung von Beispielen ist sehr überzeugend, doch verband er am Ende diese Entdeckung mit dem Vagantenmythus (vgl. ebd., S. 170). Diesem folgte auch die Darstellung der „goliardic pastourelle“ von JONES, *The Pastourelle*, darin das Kap. „Goliardic pastourelle“ auf S. 137-165, bes. S. 147f., das allerdings im Unklaren lässt, was JONES als „goliardic“ verstand, zumal er Ausläufer von Goliardendichtung schon im siebten Jahrhundert (ebd., S. 139) ausmachen wollte.

dieselbe Behandlung wie die Lateinischen: Sie wurden das Opfer der Parodie. Am markantesten sichtbar wird das bei der Darstellung der idealen Geliebten, die in der Goliardendichtung eine andersartige und fast gegenteilige Konzeption erhalten als in der volkssprachlichen Dichtung.<sup>1888</sup> Die Geliebte der Rollen-Ichs der Goliardendichtung ist keine sozial höhergestellte Frau, sondern hat, sofern dies thematisiert wird, einen besonders niedrigstehenden Beruf wie Hirtin, Bäuerin oder Prostituierte. Zudem ist sie in aller Regel nicht verheiratet und blutjung – lediglich das anonyme *Quam velim virginum* möchte einer zumindest etwa älteren Frauen (*sacius puberem*)<sup>1889</sup> den Vorzug geben und könnte damit bereits seinerseits eine Parodie auf die in der Regel favorisierte Jugendlichkeit der Geliebten sein.

Eustaquio SÁNCHEZ SALOR sah in der Goliardendichtung drei intellektuelle Denkströmungen zusammenfließen: die „cultura biblica,“ die „cultura clásica“ und die *artes liberales*.<sup>1890</sup> Die Durchsicht des Textkonvoluts der Goliardendichtung bestätigt die Kombination dieser „culturas“ und kann mit der zeitgenössischen volkssprachlichen Lyrik noch eine vierte hinzufügen. Die „conciencia de superioridad intelectual“<sup>1891</sup> der Goliardendichter, die aus Kenntnis und virtuosem Umgang mit diesen Vorlagen resultiert, ist omnipräsent spürbar.

### **3.2.5. Themenfelder**

Sucht man in den 502 Goliardengedichten nach thematischen Gliederungskriterien, so könnte man wohl in zwei Oberthematiken unterscheiden,<sup>1892</sup> nämlich zum einen weltliche Aspekte und zum anderen auf diesen weltlichen Aspekten basierende Kleruskritik, die sich besonders Geiz, Habgier, Luxus, Schmeichelei, Simonie und Vetternwirtschaft widmet.<sup>1893</sup> Dabei thematisiert etwa die Hälfte der Goliardendichtung weltliche Aspekte (besonders häufig Liebe und Sexualität) und die andere Hälfte Missstände im Klerus, wobei die Kategorien aufgrund verschiedener Verknüpfungen untereinander nur selten ausschließlich einer dieser Kategorien zugeordnet werden können. Eine Oberkategorie „temas religioso-políticos“<sup>1894</sup> kann der

---

<sup>1888</sup> Eine exemplarische Darstellung solcher signifikanten Abweichungen unternahm ZIMMER, Die Liebeslieder der Vaganten im Rahmen mittelalterlicher Vorstellungen über die ‚Minne.‘

<sup>1889</sup> Anonymus, *Quam velim virginum* (ed. v. WOLLIN), S. 619, Str. 3, Z. 3. Das Gedicht ist Nr. 6 der „Sammlung X“ bzw. Nr. 28 der *Carmina Arundeliana*.

<sup>1890</sup> SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 182-290.

<sup>1891</sup> SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, S. 288.

<sup>1892</sup> Diese behelfsmäßige Zweiteilung etablierte sich schon im 19. Jahrhundert, wie die Beispiele in Kap. 1.2. zeigen; vgl. etwa HUBATSCH, Die lateinischen Vagantenlieder des Mittelalters, bes. S. 16-21.

<sup>1893</sup> Diese sechs besonders präsenten Vorwürfe werden daher auch im Index rerum (Kap. 6.6.) verschlagwortet.

<sup>1894</sup> Als Folge dessen, dass SÁNCHEZ SALOR, Los poetas goliardos del siglo XII, für seine Untersuchung ein – im Vergleich mit dieser Untersuchung – mitunter doch stark abweichendes Textkorpus entwarf, gliederte er in andere thematische Oberbereiche: So liegt der Schwerpunkt seiner Monographie auf den Thematiken der Dichtung (ebd., S: 290-569), die er in „temas poéticos“ (Liebe und Alkohol), „temas satírico-morales“ und

vorliegende Ansatz jedoch dezidiert nicht bestätigen, was wiederum eine Aussage darüber trifft, welche Intentionen Goliardendichtung prinzipiell n i c h t hat(te).

Die gängige Subsummierung der weltlichen Aspekte als „Wein, Weib und Würfel“ ist nicht unkorrekt, wird allerdings der thematischen Breite nicht gerecht. Das Themenfeld Alkohol ist dabei mit ihren Trink- und Kneipengedichten verhältnismäßig homogen, ein Zuviel an Alkohol begegnet nur selten und wird etwa im Gedicht *Hospes erat michi* des Primas Hugo von Orléans auch nicht dem Alkohol selbst, sondern dem ihn verabreichenden Gastgeber angelastet. Die „Liebe“ in der Liebesdichtung kann zwar von emotionaler bis körperlicher Liebe jede Ausprägung abdecken und entspricht damit dem großen Bedeutungsspektrum des Wortes, doch dominiert die Akzentuierung des Sexuell-Körperlichen. Die Lesart der Gedichte ist dabei – sofern sie nicht ohnehin bewusst doppeldeutig gehalten ist – nicht einheitlich, sondern grundverschieden, was besonders in den Liebesgedichten des *Codex Buranus* sichtbar wurde: Die Geliebte ist mal interessiert, mal desinteressiert, das Rollen-Ich mal glücklich, mal traurig, mal geradezu depressiv, die Vereinigung gelingt oder scheitert et cetera. In einigen Fällen wird darüber hinaus Päderastie<sup>1895</sup> oder Homoerotik thematisiert,<sup>1896</sup> im Gedicht *Roma, capud rerum* des Walter von Châtillon sogar beides, denn es thematisiert einen *Berterus*, der sowohl im Jugendalter als auch als Erwachsener Interesse am eigenen Geschlecht findet und deswegen ideal an die Kurie passe. Gelegentlich treten vermeintliche thematische Gegensätze – als Gegensätze erscheinen sie aber nur, wenn sie als Erlebnisdichtung verstanden werden – in bemerkenswerter überlieferungsgeschichtlicher Nähe auf: Im Gedicht *Ver prodiens in*

---

„temas religioso-políticos“ (hier etwa die Kreuzzüge) auftrennte; vgl. dazu das Inhaltsverzeichnis ebd., S. V-VII. Diese dritte Kategorie („temas religioso-políticos“) kann in dieser Arbeit nicht bestätigt werden: Zum einen werden zahlreiche der von SÁNCHEZ SALOR bei dieser Thematik berücksichtigten Gedichte, darunter etwa die Kreuzzugsgedichte des *Codex Buranus* (Burana 46-52), hier nicht als Goliardendichtung aufgefasst. Zum anderen sind bei denjenigen sowohl bei SÁNCHEZ SALOR als auch in dieser Arbeit berücksichtigten Gedichten, die etwa „politische Aspekte“ berühren, diese eben nur ein Nebenaspekt des Gedichts, da auch hier die Komik die prägnante Intention darstellt, aber natürlich auch eine politische Absicht transportieren kann. Politische Aspekte sind beispielsweise in den Gedichten des Archipoeta durchaus vorhanden, allerdings nebensächlich und weder Hauptintention noch Hauptthematik der Gedichte.

<sup>1895</sup> Nämlich in den vier „Ganimedepisteln“ des Hilarius von Orléans mit den Incipit *Puer pulcher et puer unice* (Parisinus 7), *Ave, puer speciose* (9), *Ave, splendor telluris Anglice* (10) und *Puer decus, decor floris* (13), des Weiteren im Gedicht *O cunctis liberalior* des Peter von Blois, in den beiden anonymen Burana *Deus pater, adiuva* (Burana 127) und *Remigabat naufragus* (128), sowie in den anonymen Gedichten *Aurelianenses sunt* (Leiden 3) und *Debet turpe mori* (11).

<sup>1896</sup> Das Primas-Gedicht *Perge prior, Primas* sowie die anonymen Stücke *Carnotum, Senonis* (Leiden 1), *Sordent nunc husque* (2), *Aurelianenses sunt* (3), *Hostem nature Leiden* (9) und *Audivi dici, quod* (16) geben keinen Hinweis darauf, dass hier Jungen gemeint sind, thematisch scheint auf erwachsene Männer verwiesen zu werden. Unklar, aber auch tendenziell auf Liebe unter gleichgeschlechtlichen Erwachsenen verweist *Cur suspectum me tenet domina?* aus dem „Kreis des Abaelard.“ Schließlich scheint auch *Taurum sol intraverat, et ver*, die sog. *Altercatio Ganymedis et Helene*, auf Homoerotik zu verweisen, denn Ganymeds Kontrastierung mit Helena ist derart markant, dass hier, auch wenn Ganymed zumeist Päderastie personifiziert, dennoch eine Gegenüberstellung von Homo- und Heteroerotik deutlich naheliegender scheint. Homoerotik ist zudem ein gängiger Vorwurf in diversen Goliardengedichten, die Missstände im Klerus thematisieren, doch wird diese dort in der Regel nur genannt und in der Regel nicht weitergehend ausgeführt.

*virore* des Walter von Châtillon besiegt *Minerva Venus*, in seinem Gedicht *Redit estas preoptata* dagegen *Venus Minerva*, und beide Gedichte werden in der Handschrift St. Omer 351 aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts überliefert.<sup>1897</sup> Denselben Befund ergibt die Glücksspieldichtung: Hier kann mal der Rausch des Glücksspiel und mal sein unglückliches Endergebnis, nämlich das Verspielen sämtlichen Besitzes bis hin zur Kleidung, akzentuiert werden, oft allerdings auch beides im selben Gedicht<sup>1898</sup> und manchmal sogar derselben Strophe.<sup>1899</sup> Andere mehrfach thematisierte weltliche Aspekte außer Liebe, Sexualität, Alkohol und Glücksspiel sind Armut, Geld, Reisen, die Künste,<sup>1900</sup> Klerikerfeste,<sup>1901</sup> das Fluchen und besonders das Beleidigen.<sup>1902</sup> Häufig werden solche Themenfelder untereinander verknüpft: Alkohol führt zu Misserfolg im Glücksspiel,<sup>1903</sup> die erwerbsschwachen Künste sind an der Armut schuld,<sup>1904</sup> das Reisen und die Entfernung gefährden die Liebe,<sup>1905</sup> das Klerikerfest erlaubt *,excessi*.<sup>1906</sup>

Die Darstellung von Missständen im Klerus, die zweite thematische Oberkategorie, wird sowohl mit abstrakten Untugenden, nämlich Gier, Habsucht, Luxussucht, Schmeichelei, Simonie und Vetternwirtschaft, als auch mit den diese Untugenden auslösenden Faktoren assoziiert, und diese sind in ebenjenen weltlichen Aspekten zu identifizieren, die ebenfalls in Goliardendichtung thematisiert werden: Unmäßiges Essen und dekadente Kleidung führen zur Luxussucht, Armut und Reichtum beschwören Gier und Habsucht, Geld fördert die Simonie. Eindeutig sichtbar ist also, dass beide Oberthematiken nicht voneinander zu trennen sind: Häufig ist es sogar erst ihre Verknüpfung und deren Darstellung, die ein den Klerus kritisierendes Gedicht zu einem Goliardengedicht macht (aber natürlich nicht zwangsweise machen muss). Dies wird besonders deutlich im *Codex Buranus*, wo diverse Forscher für einzelne Burana nachweisen konnten, dass sich diese Gedichte nicht der Verherrlichung von Sexualität, Tavernen und dem Glücksspiel widmen, sondern diese permanent (aber freilich eher implizit) moralisieren.<sup>1907</sup> Nur wenige dieser die Missstände im Klerus thematisierenden

<sup>1897</sup> Und zwar als Nr. 28 bzw. 31, sodass sie auch räumlich nicht weit getrennt sind.

<sup>1898</sup> Vor allem im anonymen Gedicht *Si quis Deciorum* (Buranum 195) wird der Wankelmut des Glücksspiels direkt mit der Freude an dessen Ausüben kontrastiert; die Freude besiegt schließlich den Wankelmut.

<sup>1899</sup> Archipoeta, *Estuans intrinsecus* (ed. v. WATTENPHUL / KREFELD), S. 74, Str. 10: *Secundo redarguor etiam de ludo, / sed cum ludus corpore me dimittit nudo, / frigidus exterius mentis estu sudo; / tunc versus et carmina meliora cudo.*

<sup>1900</sup> Vgl. hierzu die Auflistung und Analyse entspr. Goliardengedichte in Kap. 4.6.5.

<sup>1901</sup> Vgl. die ausführliche Darstellung in Kap. 4.6.6.

<sup>1902</sup> Daher sind auch all diese Begriffe im Index rerum (Kap. 6.6.) verschlagwortet.

<sup>1903</sup> Primas Hugo von Orléans, *Hospes erat michi*.

<sup>1904</sup> Etwa in den Gedichten *Ut membra convenient, Stulti cum prudentibus* und *Meum est propositum* des Walter von Châtillon.

<sup>1905</sup> Kreis des Abaelard, *Doleo quod nimium* (Buranum 118).

<sup>1906</sup> Anonymus, *Tinniunt auricule* (ed. v. BISCHOFF), S. 79, Str. 3, Z. 4.

<sup>1907</sup> Vgl. dazu das unmittelbar folgende Kap. 3.2.6.

Goliardengedichte beschränken sich auf abstrakte Darstellungen, sondern sie personifizieren Tugenden und Untugenden oder verknüpfen das Abstrakte direkt mit der zugrundeliegenden Ursache. Die markantesten Beispiele für solche Kombinationen bieten wohl die Gedichte des *Golias*, wenn etwa ein Abt bei seiner nicht so vorbildlichen Klostervisitation nicht über die Küche hinauskommt<sup>1908</sup> oder davor gewarnt wird, ein erhaltenes Kirchenamt nicht prompt zum Abhalten eines Saufgelages zu missbrauchen.<sup>1909</sup> Auffallend ist bei diesen satirischen Gedichten zudem, dass das Moralisieren größtenteils destruktiv anhand von Negativbeispielen stattfindet und positive Elemente wie etwa „Glück“ nahezu fehlen.<sup>1910</sup> Offenbar lag es den Goliardendichtern insgesamt fern, konkretere Lösungen für die Probleme der eigenen Zeit aufzeigen zu wollen. Stattdessen beschränkt sich die große Mehrzahl der Gedichte darauf, schonungslos und mit großer Hartnäckigkeit und Kreativität diese Missstände plastisch darzustellen.<sup>1911</sup>

Neben der bereits betonten Beobachtung, dass weltliche Aspekte einerseits und Missstände im Klerus andererseits häufig miteinander verknüpft sind, können weitere Entdeckungen zu diesen Thematiken gemacht werden. Bereits sehr früh in der Entwicklung der Goliardendichtung sind fast alle Grundthematiken greifbar, spätere Entwicklungen variieren vor allem die Art der Darstellung (wie etwa den parodierten Intertexten), seltener jedoch die Motive selbst. Im *Œuvre* des Primas Hugo von Orléans ist das Gros der weltlichen Aspekte bereits angelegt, die dem Klerus nachgesagten Missstände erfahren bei Walter von Châtillon schon eine sehr breit gefächerte Darstellung. Dies liegt sicherlich nicht nur, aber auch daran, dass „weltliche lateinische Dichtung“ nicht von den Goliardendichtern erfunden wurde, denn diese konnten sich bereits bei einer literarischen Tradition bedienen, wobei dieser Vorlagenpool vor allem thematisch genutzt worden zu sein scheint, er jedoch bezüglich des Grades an Komik zumeist deutlich überschritten wurde. Ein signifikanter Befund ist des Weiteren, dass eine bestimmte Form oder Struktur in der Regel nicht auf eine bestimmte Thematik limitiert ist: Streitgedichte beispielsweise können mit Liebe und Sexualität,<sup>1912</sup> Alkohol<sup>1913</sup> oder Völlerei<sup>1914</sup> weltliche Themen berühren, aber auch mit etwa dem Streit

---

<sup>1908</sup> *Golias, Dum pater abbas filiam* (Wright 38).

<sup>1909</sup> *Golias, Cum sint plures ordines* (Wright 7).

<sup>1910</sup> Dies betont auch CHARBONNIER, L'expression du bonheur dans la poésie des goliards.

<sup>1911</sup> Dies zeigt etwa die Darstellung der „moralización“ von Goliardendichtung nach SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, S.438-469, sehr eindrucksvoll, auch wenn der Textkorpus, auf dem diese Erkenntnisse gewonnen werden, mitunter stark vom Textkonvolut dieser Arbeit abweicht. Deutlich wird dies schon an den Namen der Unterkap. ebd., S. 461-469: „1. Para los simoníacos y avariciosos; 2. Para los obispos llenos de pecados; 3. Para el dero lujurioso; 4. Para los sabios avariciosos y pretenciosos; 5. Para et hombre en general; 6. Para el enemigo del papa verdadero.“

<sup>1912</sup> Anonymus, *Taurum sol intraverat, et ver*, die sog. *Altercatio Ganymedis et Helene*.

<sup>1913</sup> Wie etwa der „Streit“ zwischen Peter von Blois und Robert von Beaufeu um den Primat von Wein oder Bier.

zwischen Mönchen verschiedener Orden in den anonymen Gedichten *Dum Saturno conjuge* und *Nuper ductu serio*<sup>1915</sup> den Fokus auf missbilligte Entwicklungen im Klerus legen, wobei auch hier wieder die weltlichen Auslöser wie etwa luxuriöse Kleidung eine explizite Erwähnung erfahren. Die Verknüpfung beider Oberthematiken zeigt zudem, dass Goliardendichtung trotz aller Akzentuierung weltlicher Aspekte keinesfalls einen „religionslosen Charakter“<sup>1916</sup> hat und mitnichten einen der „Gipfelpunkt[e] des Säkularisationsprozesses“<sup>1917</sup> darstellt. Ein solcher Fehlschluss entsteht, wenn die Untersuchung der Goliardendichtung auf ihre Themen beschränkt bleibt. So entstand für Holm SÜSSMILCH der Eindruck, dass „diese erotische Poesie jedem Spiritualismus diametral entgegengesetzt“<sup>1918</sup> ist, aber dass der moralische Diskurs stets mitläuft, sogar bei Gedichten, die auf den ersten Blick vollkommen andersartige Schwerpunkte zu setzen scheinen, zeigte etwa Tuomas M. S. LEHTONEN am Liebesgedicht *Tempus adest floridum*.<sup>1919</sup> Neben der moralisierenden Ebene ist eine weitere Ursache, warum beide größeren Themenbereiche nicht klar voneinander zu trennen sind, sicherlich auch darin zu sehen, dass beide Themenbereiche oft von denselben Dichtern aufgegriffen werden, besonders Walter von Châtillon und Peter von Blois weisen größere Mengen an Gedichten in beiden Oberthematiken auf. Der Blick auf die handschriftliche Überlieferung hat zudem gezeigt, dass dieselbe Beobachtung auf überlieferungsgeschichtlicher Ebene gemacht werden kann: So weisen beispielsweise *Bekynton-Florileg*, *Codex Buranus* oder auch die *Carmina Arundeliana* zwar Gruppierungen, aber keinesfalls eine konsequente oder gar systematische Trennung nach Themenbereichen auf. Zuletzt wird im vorgestellten Textkonvolut sichtbar, dass signifikant wenige Gedichte sich thematisch auf die Darstellung antiker (heidnischer wie christlicher) Mythen beschränken: Nur wenige Goliardengedichte fokussieren den Mythos ohne Bezug zur Gegenwart oder zumindest jüngeren Vergangenheit, was etwa das Gedicht *Post rabiem rixę* des Primas Hugo von Orléans praktiziert, das einen wenig heldenhaften Odysseus porträtiert. Deutlich häufiger werden Personen beziehungsweise Mythen als Chiffre benutzt, wie dies etwa das zweite Gedicht der anonymen „Sammlung X“ zeigt, denn in *Predantur oculos* fungieren *Orpheus* und *Eurydice* vor allem als Sinnbild für Liebe und Studium

<sup>1914</sup> Philipp der Kanzler, *Inter membra singula*.

<sup>1915</sup> Wright 48 bzw. 49.

<sup>1916</sup> So der Name des letzten Kap. der Monographie von SÜSSMILCH, *Die lateinische Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung*, S. 96.

<sup>1917</sup> SÜSSMILCH, *Die lateinische Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung*, S. 99.

<sup>1918</sup> SÜSSMILCH, *Die lateinische Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung*, S. 97.

<sup>1919</sup> LEHTONEN, *The World Upside Down*. Zudem vergrößerte er mit überzeugenden Argumenten diese an mehreren Einzelgedichten der Handschrift gemachte Entdeckung dahingehend, da der gesamte *Codex Buranus* als „exemplum pertaining to moral philosophy“ (DERS., *Fortuna, Money, and the Sublunar world*, S. 33) fungiert habe; vgl. dazu Kap. 2.3.3. zur zweiten Oberkategorie des *Codex Buranus*, der Liebesdichtung.

beziehungsweise deren Verhältnis zueinander.<sup>1920</sup> Derselben Thematik widmen sich das anonyme Gedicht *Dant ad veris honorem* aus dem „Kreis des Abaelard“ sowie die Gedichte *Ver prodiens in virore* und *Redit estas preoptata* des Walters von Châtillon, in denen die Personifikationen mit *Venus* und *Minerva* beziehungsweise bei Letzterem mit *Pegasea* und *Cytherea* betitelt sind.<sup>1921</sup> Dies verweist zugleich auf die häufigste Benutzung von antiken Eigennamen, nämlich von Götternamen, die zumeist als simple Personifikation für ihren Zuständigkeitsbereich genutzt werden, sodass *Venus* gelegentlich schlicht mit „Liebe“ (emotional und körperlich) oder *Bac(c)hus* mit „Wein“ übersetzt werden kann. Antike Personen können durchaus von den charakteristischen Topoi begleitet werden, doch sind diese in aller Regel schmückendes Beiwerk, da die Erzählzeit eines Gedichts zumeist die Gegenwart ist, in der etwa das Rollen-Ich von *Dum caupona verterem* den *templum Veneris* betritt und mit der dortigen gleichnamigen Eigentümerin persönlich verkehrt.<sup>1922</sup>

Subsummierend ist eine ausgesprochen große thematische Vielfalt in der Goliardendichtung zu konstatieren, deren Aufteilung in zwei Oberthematiken bestenfalls als Konstrukt bei der thematischen Eingliederung dienen kann, die jedoch oft an der zumeist praktizierten Verknüpfung beider Themenbereiche scheitert. Auch weltlichen Themen wohnt in aller Regel eine Moralisierung inne, die mitunter auch dort, jedoch vor allem bei den Missständen im Klerus kritisierenden Gedichten häufig sehr destruktiv verläuft. Alle Themenfelder, die mit einem unterschiedlich großen Virtuositätsanspruch der Autoren variiert werden, können verschiedene Lesarten haben, sind bereits in einem frühen Entwicklungsstadium der Goliardendichtung angelegt, werden oft vom denselben Dichtern bedient und handschriftlich kaum getrennt. Auch bestimmte Formen beziehungsweise Strukturen der Gedichte wie etwa die Streitgedichte sind nicht auf bestimmte Thematiken beschränkt. Gemeinsam ist allen Themen jedoch die Akzentuierung weltlicher Aspekte, Themen, Institutionen und / oder Personen, was Goliardendichtung klar von religiöser Dichtung unterscheidet.

### **3.2.6. Rollendichtung versus Erlebnisdichtung**

Für nahezu alle Fragestellungen in Bezug auf Goliardendichtung ist früher oder später die Frage nach dem Realitätsgehalt der Dichtungsinhalte anzusprechen. Wenngleich absolute Pauschalisierungen vermieden werden müssen, so können dennoch einige summarische

---

<sup>1920</sup> Siehe Anm. 1634.

<sup>1921</sup> Vgl. dazu Walter von Châtillon, *Redit estas preoptata* (ed. v. TRAILL), S. 68, Str. 2, sowie den Kommentar ebd., S. 68, Anm. 245.

<sup>1922</sup> Anonymus, *Dum caupona verterem* (ed. v. HILKA / SCHUMANN), S. 49, Str. 1, Z. 2; zur Personifikation von *Venus* siehe vor allem die Strophen 9-17 (ebd., S. 50f.).

Beobachtungen getroffen werden, die jedoch für einzelne Themenfelder unterschiedlich ausfallen. Dabei ist zunächst festzuhalten, dass diverse Gedichte gar nicht den Eindruck erwecken wollen, „real“ zu sein, denn unter anderem die Streitgedichte zwischen Flüssigkeiten, Jahreszeiten oder Körperteilen sind natürlich klar als Fiktion erkennbar. Auch impliziert beispielsweise die Anklage und Verteidigung eines Lachses in den anonymen Goliardengedichten *Audi pater optime* und *Qui penis afficitur* aus dem *Bekynton-Florileg*<sup>1923</sup> keinen Gerichtsprozess gegen den Salmoniden, sondern markiert die Gedichte als Musterbeispiele für das Verfassen von Anklage- und Verteidigungsrede beziehungsweise Pro-Contra-Argumentation. Prinzipiell andersartig scheint jedoch die Ausgangssituation bei Gedichten zu sein, die klar aus der Sicht eines einzelnen menschlichen Rollen-Ichs geschrieben sind. Spiegelt sich hier wirklich die Autobiographie des Verfassers wider, handelt es sich also, übergeordnet gefragt, bei den Inhalten von Goliardendichtung um eine *conditio realis, potentialis* oder *irrealis*?

Diese Frage ist unter mentalitäts- und frömmigkeitsgeschichtlichen Fragestellungen besonders relevant für die rein weltlichen Thematiken, hierin zunächst für alle Liebesgedichte. An vielen Beispielen wurde dabei mittlerweile eruiert, dass auffallend häufig die Liebesthematik an sich, sei sie emotional, körperlich oder beides, nicht den eigentlichen Hauptaspekt des Gedichts darstellt: An zahlreichen Liebesgedichten des *Codex Buranus* konnten Forscher wie Alison G. ELLIOTT, Kenneth J. NORTHCOTT und Robert S. HALLER mittlerweile überzeugend die Existenz satirischer Lesarten aufzeigen,<sup>1924</sup> Letzterer sogar im schon viel untersuchten Streitgedicht *Anni parte florida*. Tuomas M. S. LEHTONEN sah geradezu die gesamte Liebesdichtung im Kontext von Moraldiskursen,<sup>1925</sup> was an Anfang und Beginn der Handschrift, nämlich den moralisch-satirischen Gedichten beziehungsweise den religiösen Spielen, offensichtlich sei, aber eben auch die Liebes-, Trink- und Spielthematik betreffe, die „on their literal surface controversial vis-a-vis the Christian teachings“ wirkten, jedoch als „descriptions of the world and its corruption and decadence“ fungierten, sodass die gesamte Anthologie als „exemplum pertaining to moral philosophy“<sup>1926</sup> gedient zu haben scheint. Durant W. ROBERTSON JR. bestätigte diese Interpretation bei seiner Analyse der Gedichte

---

<sup>1923</sup> Dort als die Nr. 56 und 57.

<sup>1924</sup> ELLIOTT, *The Bedraggled Cupid*, DIES., *The Art of the Inept Exemplum*, NORTHCOTT, *Some Functions of 'Love' in the 'Carmina Burana'*, und HALLER, *The Altercatio Phyllidis et Florae as an Ovidian Satire*. Unglücklicherweise sind diese Gedichte allesamt anonym, auch das dem „Kreis des Abaelard“ zuzuschreibende *Lingua mendax et dolosa* (Buranum 117).

<sup>1925</sup> Die Monographie von LEHTONEN, *Fortuna, Money, and the Sublunar World*, widmete sich dabei besonders Gedichten der ersten Oberkategorie des *Codex Buranus*, doch konnte DERS., *The World Upside Down*, dasselbe Vorgehen auch am Liebesgedicht *Tempus adest floridum* (Buranum 142) zeigen.

<sup>1926</sup> LEHTONEN, *The World Upside Down*, jeweils S. 33.

*Dum Diane vitrea* und *Si linguis angelicis*.<sup>1927</sup> Neben Satire und Moralisierung werden in den Liebesgedichten unter den Goliardengedichten weitere charakteristische Merkmale von Goliardendichtung sichtbar: So scheint beispielsweise auch im Liebesgedicht *Cipri, timent dii te* des Serlo von Wilton die Liebesthematik eindeutig sekundär zu sein, „his chief purpose was a display of verbal dexterity.“<sup>1928</sup> Viele Liebesgedichte vermeiden zudem die Nennung von konkreten Orten oder Personen, die Geliebten erhalten nahezu ausschließlich aus der Gattungstradition der lateinischen Liebesdichtung resultierende Namen wie *Flo(ru)la*, *Phyllis*, *Glycerium*, *Niobe*, *Thisbe*, *C(h)oronis* oder *Corinna*. Das folglich etwa zahlreiche Liebesgedichte des „Kreises des Abaëlard“ und auch das Gedicht *Primo quasdam eligo* des Petrus Abaëlard eindeutige Merkmale von Fiktionalität aufweisen, betonte überzeugend Carsten WOLLIN,<sup>1929</sup> der zudem die Absicht dieser Darstellung in der (in Goliardendichtung ohnehin omnipräsenten) Komik sah, die hiermit eine weitere Möglichkeit der Ausformung erhält, denn „in allem aber zeigt sich die Freude des Dichters am Spiel: Zunächst im Erfinden von *Personae* und von außergewöhnlichen oder interessanten Situationen, dann im gedanklichen Aufbau des Gedichts, mit dessen Hilfe der Dichter den Leser so lenkt, wie er es wünscht, auch in der Darstellung von bestimmten casus des Liebeslebens, die ihren Reiz gerade durch den Kontrast zur (unausgesprochenen) christlichen Moral erhalten, und schließlich durch die Distanz zu den Problemen, welche die *Personae* ernst nehmen müssen, über welche Dichter und Rezipienten aber lachen dürfen.“<sup>1930</sup>

Die (auto-)biographische Interpretation eines Liebesgedichts ist besonders dann gefährlich, wenn die Inhalte extremer werden und Vergewaltigungen (oder zumindest „rough sex“) thematisieren, doch auch hier weist etwa das Gedicht *Grates ago Veneri* des Peters von Blois eindeutige Zeichen von Fiktionalität<sup>1931</sup> und auch das anonyme Gedicht *Ich was ein chint so wolgetan* eindeutige Elemente von Komik auf.<sup>1932</sup> Gleiches gilt für die Thematisierung von „Liebe“ im Kontext von Lehrer-Schüler-Beziehungen, denn die vier „Ganimedepisteln“ des

<sup>1927</sup> ROBERTSON JR., Two Poems of the Carmina Burana, bes. S. 58f.; die Gedichte sind die Burana 62 und 77.

<sup>1928</sup> SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 177.

<sup>1929</sup> WOLLIN, Non est crimen amor, S. 310-313. Vgl. zudem ebd., S. 287, zu Abaëlarde Gedicht *Primo quasdam eligo*: „Es ist deutlich geworden, dass in unserem Gedicht nicht etwa der empirische Autor, sondern eine fiktive Person spricht. Eine Festlegung durch individuelle Namen oder historische Anspielungen fehlt völlig und würde der Allgemeingültigkeit der Aussage widersprechen. Hier protzt geradezu der Idealtypus des Don Juan mit seinen sexuellen Erfolgen. Kaum ein Zuhörer oder Leser wird sich offen mit dem naiven Egoismus der *Persona* identifizieren wollen.“

<sup>1930</sup> WOLLIN, Non est crimen amor, S. 313.

<sup>1931</sup> Vgl. TRAILL, Rough Sex and Rape in Carmina Burana, bes. S. 336, und ZIMMER, Die Liebeslieder der Vaganten im Rahmen mittelalterlicher Vorstellungen über die ‚Minne,‘ S. 89-91.

<sup>1932</sup> Buranum 185; vgl. dazu GÄBE, ‚Schwanengesang,‘ hier bes. S. 691-694, sowie Anm. 1408.

Hilarius von Orléans<sup>1933</sup> beispielsweise ordnen sich in eine Tradition ein, die scheinbar besonders in nordfranzösischer Dichtung um 1100 thematisiert wurde.<sup>1934</sup> Liebe fungiert hier als ein „pädagogisches Instrument: Sie ist auch die Verhaltensweise, die es zu lernen gilt. Sie basiert auf der Ciceronischen Vorstellung der Freundschaft als der Liebe zur Tugend eines anderen Menschen. Die Liebe gehört somit zentral zum *cultus virtutum*, auf dem der Unterricht an Kathedralschulen aufgebaut wurde.“<sup>1935</sup> Vor den prinzipiellen Gefahren autobiographischer Interpretationen warnte auch Durant W. ROBERTSON JR., denn „it seems to me appropriate to say that it is very dangerous to read medieval Latin love lyrics in the light of artificial conventions of literary history like ‚courtly love.‘ The secular Latin lyrics of the Middle Ages, if it is at all proper to call them that, are often witty where they have been taken seriously, and often orthodox where they have been assumed to represent some kind of ‚pagan‘ or personal revolt.“<sup>1936</sup> Dies kann prototypisch an zwei kleineren Liebesgedichtzyklen aus der Goliardendichtung aufgezeigt werden, nämlich den *Flora*-Gedichten des Primas Hugo von Orléans<sup>1937</sup> und den *Niobe*-Gedichten des Walter von Châtillon:<sup>1938</sup> Beiden Gedichtgruppen fehlen jedwede konkreten historischen Elemente, die Frauennamen entstammen der literarischen Tradition, und es wohnt ihnen eine prägnant sichtbare Komik inne, die als die Hauptintention der Gedichte anzusehen ist und diese damit für die Frage disqualifiziert, ob Hugo und Walter tatsächlich eine Geliebte (welchen Namens auch immer) hatten. Ebenso wenig kann aus Hugos Gedicht *Dives eram et dilectus* auf Altersarmut und aus Walters Gedicht *Verna redit temperies* auf die Existenz einer Tochter geschlossen werden, und da beispielsweise die Viten über Walter von Châtillon ihre Informationen zumeist aus ebendiesen Gedichten gewonnen zu haben scheinen, bieten diese ebenfalls kaum valide Informationen zu ihrem Autor.

<sup>1933</sup> Auf die zahlreichen komische Elemente in den vier Gedichten *Puer pulcher et puer unice* (Parisinus 7), *Ave, puer speciose* (9), *Ave, splendor telluris Anglice* (10) und *Puer decus, decor floris* (13) wurde in Anm. 462 sowie zu Einzelbeispielen in den Anm. 472f. und 475 verwiesen.

<sup>1934</sup> Dies betrifft etwa den eine Generation vor Hilarius dichtenden Baudri von Bourgueil, aber auch den Benediktiner Rodolfus Tortarius. Vgl. zu beiden genannten Autoren JAEGER, *Liebe im Unterricht – Liebe als Unterricht*, S. 26f., der auch diverse weitere „Zeugnisse der Sprache der Liebe im Lehrer-Schüler-Verhältnis“ (ebd., S. 24, zum Kontext S. 21-33) thematisierte.

<sup>1935</sup> JAEGER, *Liebe im Unterricht – Liebe als Unterricht*, S. 27. Dass neben intellektuellen Absichten auch eine pädagogische Intention vorliegt, betonte auch LIMBECK, *Liebe in der Schule*, S. 126f. Zu Begriff und Bedeutung des *cultus virtutum* siehe Kap. 4.3.3.

<sup>1936</sup> ROBERTSON JR., *Two Poems of the Carmina Burana*, S. 58f.

<sup>1937</sup> Nämlich die Gedichte *Idibus his Mai* (Rawlinson 6), *Quid luges lirice* (7) und *Iussa lupanari* (8). *Iussa lupanari* nennt *Flora* zwar nicht beim Namen, doch kann man es aufgrund der engen thematischen Verknüpfungen mit den beiden vorangegangenen Gedichten wohl zu den *Flora*-Gedichten zählen. Vgl. zu Gemeinsamkeiten der beiden Zyklen Anm. 656.

<sup>1938</sup> *Autumnali frigore* (Omer 21), *Dum queritur michi* (22) und *Dum flosculum tenera* (23). Vgl. zu Gemeinsamkeiten mit den *Flora*-Gedichten Hugos Anm. 656.

Ein sehr ähnlicher Befund ist für die Themenfelder Alkohol und Glücksspiel anzunehmen, denn punktuelle Untersuchungen zu Gedichten der entsprechenden Thematiken kommen zu vergleichbaren Ergebnissen wie beim Fallbeispiel der Liebesdichtung. So haben beispielsweise Eustasio SÁNCHEZ SALOR in *Si quis Deciorum*<sup>1939</sup> und Carmen CARDELLE DE HARTMANN im Buranum 215<sup>1940</sup> satirische Prägungen entdeckt. Namen von Kneipen und Wirten oder konkrete Benennungen von Glücksspielen fehlen zumeist, und eine der seltenen Ausnahmen, nämlich das Schach thematisierende Gedicht *Roch, pedites, regina*,<sup>1941</sup> widmet sich nicht dem Spiel, seinen Regeln oder Prinzipien,<sup>1942</sup> sondern der Interaktion zwischen den Spielern vor allem in Bezug auf deren Aus- und Zwischenrufe. Das die Schachregeln fokussierende, in der Handschrift unmittelbar nachfolgende Gedicht *Qui vult egregium* erfüllt auffälligerweise nicht die Determinanten von Goliardendichtung.

Ein spannendes Fallbeispiel in Bezug auf eine mögliche historische Realität ist das Gedicht *Hospes erat michi* des Primas Hugo von Orléans, in dem ein mit Arnulf von Orléans zu assoziierender Rufus das Rollen-Ich erst betrunken macht, um es anschließend im Würfelspiel zu besiegen.<sup>1943</sup> Infolge einer autobiographischen Interpretation nahmen Wilhelm MEYER und Berthe M. MARTI sowie in jüngerer Zeit Christopher MCDONOUGH eine Feindschaft zwischen Hugo und Arnulf an,<sup>1944</sup> gegen den Hugo jetzt nachgetreten habe, denn „he was obviously a bad loser and his pen was as sharp as his temper.“<sup>1945</sup> Ein Blick in das Gedicht offenbart jedoch, dass das Rollen-Ich sich mindestens ebenso blamiert wie der *hospes*, da es erst betrunken gemacht und danach mehrmals und wiederholt<sup>1946</sup> beim Glücksspiel betrogen werden konnte. Mitleid für das Rollen-Ich, das (trotz zweifacher Selbstbetitelung als *Primas*)<sup>1947</sup> keineswegs „prima“ agiert, was die Komik des Gedichts noch weiter steigert, erweckt das Gedicht kaum, der angeklagte *hospes* dürfte über die Klage problemlos mitgelacht haben. Die starke Komik scheint einen Vortrag in Anwesenheit Arnulfs nicht auszuschließen, sondern geradezu herauszufordern, denn hätte Hugo realhistorisch in einer

---

<sup>1939</sup> SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, hier S. 303-306; das Gedicht ist Buranum 195.

<sup>1940</sup> CARDELLE DE HARTMANN, *Parodia y sátira en los Carmina Burana*, bes. S. 141-143. Das Goliardengedicht *Victime Bachali fraudes* ist der siebte Bestandteil des Buranum 215.

<sup>1941</sup> Buranum 209.

<sup>1942</sup> Buranum 210.

<sup>1943</sup> Primas Hugo von Orléans, *Hospes erat michi* (ed. v. MEYER), S. 38, Z. 4. Mit Arnulf von Orléans dürfte der gleichnamige Schüler des Hilarius von Orléans gemeint sein (vgl. Anm. 559).

<sup>1944</sup> MEYER, *Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magisters Hugo von Orléans)*, S. 33, MARTI, *Hugh Primas and Arnulf of Orléans*, S. 237f., und MCDONOUGH, *Two Poems of Hugh Primas Reconsidered*, S. 123.

<sup>1945</sup> MARTI, *Hugh Primas and Arnulf of Orléans*, hier S. 238.

<sup>1946</sup> Das sich wiederholende, fortschreitende Verlieren (*Primas* kann oder will das Scheitern also offenbar nicht bemerken) wird im zweimaligen Benutzen (und an zwei Versanfängen sehr prominent gesetzten) *Paulatim* deutlich: Primas Hugo von Orléans, *Hospes erat michi* (ed. v. MEYER), S. 39, Z. 31f.

<sup>1947</sup> Primas Hugo von Orléans, *Hospes erat michi* (ed. v. MEYER), S. 38, Z. 11, und S. 39, Z. 26.

anderen Stadt (und / oder einem anderen Umfeld) gegen Arnulf wettern wollen, so müsste man wohl die Installation eines weniger blamablen Rollen-Ichs vermuten, um die eigene Sache nicht vorab ins Lächerliche zu ziehen. Anhaltspunkte für eine Feindschaft der beiden Männer bietet *Hospes erat michi* also nicht.

Auch für weitere, präzente Thematiken können ähnliche Schlussfolgerungen gezogen werden, nämlich die Armut und das mit ihr einhergehende Betteln. Untersuchungen von Goliardengedichten mit Bettelthematik durch Therese LATZKE und Anne BETTEN haben gezeigt, wie stark sich vor allem Primas Hugo von Orléans und der Archipoeta in ihren Bittgedichten bei Martial bedienen.<sup>1948</sup> Markéta KULHÁNKOVÁ unternahm einen Vergleich mit entsprechenden Texten des byzantinischen Raumes<sup>1949</sup> und charakterisierte dabei Betteldichtung als „Hyperbel, mit deren Hilfe die Dichter die Unsicherheit ihres Lebens ausdrücken,“<sup>1950</sup> denn sie sei nicht rein topisch, dürfe aber auch nicht als Aussage über konkrete Lebensumstände verstanden werden. Besonders die Bitten um Mäntel scheinen dies deutlich zu machen, da die Dichter etwaigen Geschenke sicherlich gerne angenommen haben (warum auch nicht),<sup>1951</sup> aber dass ein Mantel über das Überleben des Winters entscheidet, worauf der Archipoeta in seinen Gedichten derart häufig und langatmig aufmerksam macht,<sup>1952</sup> dass es im Falle einer tatsächlichen Realität wohl schlichtweg nur penetrant und kunstlos gewirkt hätte, ist auszuschließen. Angesichts der Omnipräsenz des Bettelns in seinen Gedichten<sup>1953</sup> scheint die Vermutung naheliegend, dass die Bettelthematik überhaupt keine

---

<sup>1948</sup> LATZKE, Der Topos Mantelgedicht, DIES., Die Mantelgedichte des Primas Hugo von Orléans und Martial, und BETTEN, Lateinische Bettellyrik. LATZKE war dabei vom Vagantenmythus geprägt; vgl. dazu Anm. 1950.

<sup>1949</sup> KULHÁNKOVÁ, Vaganten in Byzanz, Prodomoi im Westen.

<sup>1950</sup> KULHÁNKOVÁ, Vaganten in Byzanz, Prodomoi im Westen, S. 252; zu dieser Thematik vgl. ebd., S. 250-252. Ähnlich interpretierte auch BETTEN, Lateinische Bettellyrik, S. 150, die allerdings das Topische etwas abschwächte: „Im allgemeinen dürften weder Martial noch der Archipoeta kümmerlich gelebt haben. Dennoch sind ihre Klagen und Sorgen verständlich; denn ihre Existenz, ganz auf die Gunst anderer aufgebaut, war allzu krisenanfällig und wurde, ebenso wie das Buhlen als solches, meist als belastender Druck empfunden. So wird man trotz der Topik und Formelhaftigkeit gewisser Motive [...] dahinter zwar nicht immer krasse Not, doch einen echten, wenn auch in seiner Formulierung literarisch teilweise schon vielfach vorgeprägten Ausdruck der Sorge über die Unsicherheit ihrer materiellen und damit auch künstlerischen und allgemein menschlichen Existenz erblicken müssen.“ Deutlich autobiographischer argumentierte dagegen LATZKE, Der Topos Mantelgedicht, S. 125-130, hier S. 130, nach der die Bettellyrik „aus dem Lebenskampf heraus entstand.“

<sup>1951</sup> Das bekannteste Beispiel hierfür ist sicherlich die Bezahlung Walters von der Vogelweide *pro pellicio v. sol. longos* durch den Passauer Bischof Wolfer von Erla im Jahr 1203. Vgl. dazu die Edition der Reiserechnungen Wolfgers von HEGGER, Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide, S. 81, Z. 98, S. 86, Z. 54f., die Gegenüberstellung auf S. 208, sowie zur historische Einordnung S. 16, 204, 224f. und 234f.

<sup>1952</sup> Um Mäntel angesichts des Winters bettelt der Archipoeta, *Omnia tempus habent* (ed. v. WATENPHUL / KREFELD), S. 56f., passim. Mantelgeschenke betont er auch in seinen Gedichten *Lingua balbus* (ed. v. WATENPHUL / KREFELD), S. 51, Str. 39, und *Archicancellarie, viris maior ceteris* (ed. v. WATENPHUL / KREFELD), S. 67, Str. 11, zudem die Kälte des Winters angesichts von schlechter Kleidung und mangelhaftem Bettzeug in *Archicancellarie, vir discrete mentis* (ed. v. WATENPHUL / KREFELD), S. 60, Str. 28.

<sup>1953</sup> Denn in fast allen der Gedichte, die mit Rainald von Dassel assoziiert werden können, bittet der Archipoeta um etwas. Meistens ist die Bitte dabei materiell, aber nicht immer: *Nocte quadam sabbati* bittet um Rainalds Einsatz in einem Streit für das Kloster St. Martin in Köln, *Estuans intrinsecus* thematisiert die nicht wirklich

Spannung und Witz für Rainald von Dassel und das weitere Publikum erzeugen konnte, sondern dass erst die Varianz der Gründe für das Geschenk die Quintessenz seiner Gedichte darstellt. Dies könnte etwa durch die Erwähnung erreicht worden sein, dass Rainald ein größerer Lohn im Jenseits zustehe als dem heiligen Martin, da dieser nur einen Teil seines Mantels spendete.<sup>1954</sup> Nicht nur dieses Gedicht macht deutlich, dass die Goliardendichter auch bei ihren „Bettelversuchen“ die Komik prominent in den Vordergrund stellen: Das anonyme Gedicht *Ecce homo, sine domo*<sup>1955</sup> beispielsweise generiert seine größte Pointe gleich im Startvers, indem der Dichter wortwörtlich diejenigen Worte des Pontius Pilatus zitiert, mit denen dieser den dornengekrönten Christus dem Volk präsentiert.<sup>1956</sup>

Die genannten Beispiele machen deutlich, dass die Inhalte der Goliardendichtung demnach keine (auto-)biographische *conditio realis* abbilden. Als Musterbeispiel hierfür kann das anonyme Gedicht *Cum ‚In orbem universum‘* angeführt werden, das einen ausgesprochen lebensfrohen und sozialen Orden der Goliardendichter beschreibt, intentional also eine Ordensparodie darstellt. Dies schützte das Gedicht jedoch nicht davor, von der Forschung des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als Hauptargument für die soziale Verortung der Autoren genutzt zu werden.<sup>1957</sup> Allerdings muss – zwar nicht für das Buranum 219, aber für die Goliardendichtung als Gesamtphänomen – auch die gegenteilige Schlussfolgerung, nämlich der Verweis in das gänzlich Fiktive und Irreale, verworfen werden. Die starke Thematisierung von Liebe und Sexualität, Alkohol und Glücksspiel oder Reisen und Armut würde im luftleeren Raum schweben und wohl auf wenig Interesse und Nachfrage beim Zielpublikum stoßen, wenn diese Themen nicht zumindest Gesprächsthemen im Kosmos der Goliardendichter gewesen wären, und diverse hochmittelalterliche Quellen verschiedenster Art berichten von Klerikern, die Kneipen oder Tavernen frequentierten, oder reisenden Schülern, die in Versorgungsnot gerieten (oder dies zumindest ihren Eltern glaubhaft machen wollten).<sup>1958</sup> Es existiert jedoch kein valider Beleg (und auch keine biographische oder literarische Notwendigkeit) dafür, zu diesen Klerikern ausgerechnet die Goliardendichter zu zählen. Naheliegender scheint etwa die Überlegung Carlos YARZAS, dass die satirische Kritik

---

ernste Reue im Angesicht des eigenen Lebenswandels, *Fama tuba dante sonum* kombiniert Bitten um Materielles und Immaterielles.

<sup>1954</sup> Archipoeta, *Lingua balbus* (ed. v. WATENPHUL / KREFELD), S. 51, Str. 39: *Largissimus largorum omnium / presul dedit hoc mihi pallium / magis habens in celis premium / quam Martinus qui dedit medium*. Den Effekt beschrieb KREFELD, *Der Archipoeta*, S. 21: „So verband er mit einem frivol parodierenden Scherz eine faustdick aufgetragene Schmeichelei, was natürlich auch nur Heiterkeit bei den Hörern hervorrief.“

<sup>1955</sup> Ediert von LEHMANN, *Die Parodie im Mittelalter*, S. 123.

<sup>1956</sup> Joh 19,5: *Exivit ergo Jesus portans coronam spineam, et purpureum vestimentum. Et [sc. Pilatus] dicit eis: Ecce homo.*

<sup>1957</sup> Untersuchungen des Gedichts unternahmen die in Anm. 1447 zitierten Titel.

<sup>1958</sup> HASKINS, *The Life of Medieval Students as Illustrated by their Letters*, hier S. 208-213.

gezielt Randgruppen in den Mund gelegt werden konnte,<sup>1959</sup> also mit literarischer Fiktion gearbeitet wurde. Die rein weltlichen Inhalte der Goliardendichtung scheinen sehr gut als *conditio potentialis* interpretierbar zu sein: Sie sind den Goliardendichtern und ihrem Umfeld nicht fremd, aber auch nicht persönlich zu Eigen gewesen. Ein weiteres weltliches Thema, nämlich das Fluchen und Beleidigen, kann dies prototypisch aufzeigen. Das sich selbst als *praesul*<sup>1960</sup> bezeichnende Rollen-Ich im anonymen, *Golias* zugeschriebenen Gedicht *Raptor mei pilei* reagiert auf den Diebstahl seines Hutes mit einer wortgewaltigen und unverhältnismäßigen Verfluchung des *Raptor sui pilei*.<sup>1961</sup> Damit impliziert das Gedicht eine große Spontanität, denn kein Zuhörer oder Leser dürfte hier den Eindruck gewinnen, dass der Diebstahl Jahre zurückliegen kann. Poetologisch wird diese Spontanität jedoch durch das sauber eingehaltene dreizehnsilbige Versmaß mit Endreim (und in der letzten Strophe zudem Binnenreim) oder die diversen Anspielungen auf antike und christliche Unterwelten entlarvt, sodass das Gedicht vielmehr mit Spontanität zu kokettieren scheint. Dies heißt nicht, dass dem Verfasser nie ein Diebstahl widerfahren ist, aber er muss keinesfalls ein Bischof sein, dem seine Bischofsmütze oder Mitra gestohlen wurde; die Situation ist denkbar, aber nicht realhistorisch, eben eine *conditio potentialis*. Auch der Archipoeta muss nicht zwangsweise in Salerno gewesen sein, um in *En habeo versus* dessen Einwohner zu verfluchen, denn die Komik des Gedichts funktioniert trotzdem, und die Inhalte des Gedichts beinhalten in der Tat keinerlei persönliches Wissen über die Stadt.<sup>1962</sup> Die (nicht nur in diesem Gedicht) stark präsente Topik muss dabei kein hinreichendes Argument für Rollendichtung sein, aber wenn Hunderte frauenfeindliche Gedichte des Mittelalters<sup>1963</sup> eine derart große Redundanz in der Motivik aufweisen, dass diese in vielen Beispielen sogar wortwörtlich übereinstimmen und häufig nichts außer dieser Topik enthalten, dann darf auch keineswegs den Dichtern, von denen viele Dutzende namentlich greifbar sind, allesamt persönliche Misogynie und / oder Gynophobie unterstellt werden.

Die in den Gedichten mit weltlicher Thematik betonte *conditio potentialis* liegt auch bei den meisten der satirischen, die Missstände (nicht nur, aber vor allem) im Klerus kritisierenden Goliardengedichten vor.<sup>1964</sup> Diese arbeiten, dem Wesen von Satire folgend, natürlich

<sup>1959</sup> YARZA / MOLES, *Cantos de goliardo*, S. 29.

<sup>1960</sup> *Golias, Raptor mei pilei* (ed. v. WRIGHT), S. 76, Str. 7, Z. 2 (dort Z. 26).

<sup>1961</sup> *Raptor mei pilei* ist das Incipit der Strophen 1 und 2, jedoch wird der Räuber nicht direkt, sondern in der dritten Person angesprochen; vgl. *Golias, Raptor mei pilei* (ed. v. WRIGHT), S. 75, Str. 1, Z. 1, und Str. 2, Z. 2 (dort Z. 5).

<sup>1962</sup> GODMAN, *The Archpoet and Medieval Culture*, S. 209-211.

<sup>1963</sup> So benannt und ediert von WALTHER / KLEIN, *Carmina misogynica*. Von ihnen erfüllen 16 eindeutig die Kriterien von Goliardendichtung: Vgl. den entspr. Absatz in Kap. 2.3.4.

<sup>1964</sup> Sofern diese überhaupt voneinander zu trennen sind, was Kap. 3.2.5. soeben relativierte.

einerseits mit Übertreibung und Pointierung (ergo keine *conditio realis*), aber andererseits lassen sich ihre Inhalte auch nur dann satirisch aufladen, wenn sie prinzipiell als problematisch erfunden wurden (ergo keine *conditio irrealis*). Bestes Beispiel hierfür ist wohl die in vermutlich allen Quellengattungen des Hochmittelalters thematisierte Simonie, die von ihren Zeitgenossen als massives Problem empfunden wurde und auch in Goliardendichtung starken Eingang gefunden hat. In diversen derjenigen Goliardengedichten mit satirischer Darstellung von Missständen im Klerus, die realhistorische Personen nennen beziehungsweise auf realhistorische Ereignisse verweisen, lassen sich durchaus anhand anderer Quellen nachweisbare Einzelheiten und Details finden: Der genüsslich den unrühmlichen Fall Wilhelm Longchamps beschreibende anonyme Verfasser von *Discat cancellarius* könnte seinen Informationen sogar aus erster Hand erhalten haben,<sup>1965</sup> der Archipoeta setzt sich in *Nocte quadam sabbati* für einen tatsächlich eskalierten Streit zwischen dem Pfalzgrafen bei Rhein Konrad und dem Kölner Kloster Sankt Martin ein, in dem er sich wahrscheinlich selbst aufhielt,<sup>1966</sup> und die *In Gedeonis area* thematisieren Tumulte im Kloster Grandmont sind ebenfalls historisch bezeugt.<sup>1967</sup> Eine interessante Mischung aus Realhistorie und offensichtlicher Fiktion bietet *Veris in temporibus*, das von einer Versammlung der Damen des Stifts Remiremont zu berichten weiß, die sich, nach ausführlichem Abwägen, für die pauschale Bevorzugung klerikaler Liebhaber vor ritterlichen aussprechen. Der anonyme Verfasser fügte dabei in das natürlich nur literarische „Liebeskonzil“ akkurates und historisch korrektes Detailwissen (etwa bezüglich der Namen der Nonnen) ein.<sup>1968</sup>

Einerseits wird somit sichtbar, dass Goliardendichtung natürlich nicht im ahistorischen Raum schwebt, sondern sehr häufig auf seine Entstehungszeit verweist. Andererseits benutzt sie nur in seltensten Fällen konkrete historische Personen, Orte oder Ereignisse. Dies kann wohl vor allem dadurch erklärt werden, dass es den Goliardendichtern mehrheitlich nicht um individuelles Fehlverhalten ging, das satirische Kritik rechtfertigt, sondern um strukturelle Probleme der Zeit, wobei die Nennung von Konkretem die Allgemeingültigkeit der Aussage eventuell beeinträchtigen hätte. Individuen wurden zumeist erst dann fokussiert, wenn es sich entweder um spektakuläre Einzelfälle aus der hohen Politik oder Kirchenpolitik beziehungsweise um Personen aus dem kurz-, mittel- oder langfristigen persönlichen Umfeld des Dichters handelte, doch muss und darf eben auch dies nicht automatisch als Abbildung

---

<sup>1965</sup> Vgl. KINGSFORD, *Some Political Poems of the Twelfth Century*, S. 316, und WOLLIN, *Petri Blesensis Carmina*, S. 118f.

<sup>1966</sup> Zu den historische Hintergründen vgl. die zahlreiche in Anm. 631 aufgelistete Literatur.

<sup>1967</sup> VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 963-965 und 1320.

<sup>1968</sup> Vgl. dazu den Diskurs in Kap. 2.3.4.

einer *conditio realis* interpretiert werden. Goliardendichtung benötigt das echte Erlebnis nicht, sondern funktioniert bereits dann, wenn die Dichtungsinhalte vorstellbar sind (*conditio potentialis*). Gelegentlich ist aber nicht einmal dies notwendig, denn die Dichtungsinhalte selbst sind, wenngleich sie ungewöhnlich und manchmal auch spektakulär erscheinen, aufgrund ihrer durchaus vorhandenen inhaltlichen Widersprüchlichkeit, phasenweise existenten Absurdität und zumeist der Originalität vorgezogenen virtuoson Variation mitnichten als die eigentliche Quintessenz der Goliardendichtung anzusehen. Diese ist stattdessen in der Art und Weise der Darstellung all ihrer Themen zu finden: der Komik. Die Thematik fungiert, ebenso wie Sprache, Intertext und Semantik, als deren untergeordnetes Trägermedium.

### **3.2.7. Komik als Quintessenz**

„Komik“ wurde bereits bei der Suche nach Determinanten für die Goliardendichtung als entscheidender Faktor markiert, und zwar auf zweierlei Ebenen: Zum einen ist Komik die maßgebliche Intention eines Goliardengedichts, was jedoch weder die Fokussierung ernster Thematiken verhindert noch die Goliardendichtung zu Ulk und Clownerie verkommen lässt. Zum anderen kann (und muss) diese Komik weiter eingeschränkt werden, denn sie ereignet sich nicht nur auf der direkten, inhaltlichen Ebene, wobei Gedichte über einen sich ob des Diebstahl seiner Kopfdeckung in Rage fluchenden Bischofs,<sup>1969</sup> über die Klage eines Mantels, dem sein Träger zu hässlich ist,<sup>1970</sup> über einen Streit zwischen einem Zisterzienser und Cluniazenser, den beide alkoholbedingt zunehmend mit Fäusten statt Worten austragen wollen,<sup>1971</sup> oder über einen *doctor logicus*, der sich ausgerechnet in der Dialektik argumentativ austricksen lässt und folgerichtig von der anwesenden *plebs* verprügelt wird,<sup>1972</sup> sicherlich auch bezüglich der Handlung einen markanten Unterhaltungswert aufweisen. Bei der sich schnell in relativ stereotype Motive flüchtenden Liebesdichtung oder der satirischen Darstellung von Missständen im Klerus ist diese direkte Komik allerdings schon deutlich schwächer ausgeprägt, und hier wird noch klarer sichtbar, dass die eigentliche Komik der Goliardendichtung über die unmittelbare inhaltliche Ebene hinausgeht und maßgeblich auf sprachlich-grammatischen, intertextuellen und / oder semantischen Metaebenen erzeugt wird.<sup>1973</sup> Diese indirekten Ebenen überstrahlen zudem die inhaltliche Komik in der Regel

---

<sup>1969</sup> Golias, *Raptor mei pilei* (Wright 16).

<sup>1970</sup> Primas Hugo von Orléans, *Ve michi mantello*.

<sup>1971</sup> Anonymus, *Dum Saturno conjuge* (Wright 48).

<sup>1972</sup> Anonymus, *Hora nona sabbati* (Wright 50).

<sup>1973</sup> Die einzige Arbeit, die diese Komik in einem systematischeren Ansatz, also nicht nur auf ein Einzelgedicht oder einen Dichter beschränkt, untersucht, ist der Aufsatz von MANN, *Satiric Subject and Satiric Object* in

deutlich und sind nicht selten dafür verantwortlich, Komik überhaupt erst zu generieren, denn auf die Themen der Goliardendichtung hat diese kein Monopol.<sup>1974</sup> Ein besonders markantes Beispiel bietet eine anonyme Kollektion von Briefen aus dem nordfranzösischen Raum des späten 12. Jahrhunderts, die formal den Regeln der in Bologna entwickelten *ars dictaminis* folgt, jedoch stattdessen die Liebe in einer „bunten Palette von unauffällig braver Treuherzigkeit bis hin zu frivolster Laszivität“<sup>1975</sup> thematisiert. Dieter SCHALLER interpretierte, „daß hier Literaten sich der *Ars dictaminis* bemächtigt haben, die dazu geneigt waren, deren formalen Rigorismus und inhaltliche Stereotypie zu parodieren. Der Gebrauchszweck spielt keine Rolle mehr, vielmehr entfaltet sich hier ein unbekümmert-lüsternes Spiel mit den stilistischen Möglichkeiten.“<sup>1976</sup> Der oder die anonymen Verfasser sei in „einer Intelligenzschicht, eben dem Kreise der *magistri* und *scholares*“<sup>1977</sup> in Nordfrankreich,<sup>1978</sup> zu suchen. Die Sammlung hat damit nicht nur dieselbe Intention wie Goliardendichtung und vermittelt diese anhand einer auch in Goliardendichtung stark präsenten Thematik, sondern verweist zudem auf denselben oder zumindest einen sehr ähnlichen historischen Kontext wie Goliardendichtung. Sprachliche, intertextuelle und semantische Komik, von denen immer mindestens Eine in einem Goliardengedicht markant vorliegt, sollen im Folgenden kurz an ausgewählten Beispielen illustriert werden.

S p r a c h l i c h e beziehungsweise grammatikalische Komik liegt zunächst offenkundig in den (allerdings seltenen) Sprach- und Buchstabenrätseln vor, die etwa die Abschiedsformel *vale* verkünsteln<sup>1979</sup> oder eine versteckte Botschaft über die geometrische Beschreibung der einzelnen Buchstaben vermitteln.<sup>1980</sup> Sprachlich-grammatikalische Komik zeigt die

---

Goliardic Literature, die nach Darstellungsmustern von Satire in der Goliardendichtung fragt und dabei ein besonderes Augenmerk auf Wort- und Sprachspiele (ebd., S. 69-73) und Parodie bzw. Intertextualität (ebd., S. 74-81) legte.

<sup>1974</sup> Dies wird zudem von der Tatsache untermauert, dass sehr viele Themen von Goliardendichtung auch in Prosaliteratur thematisiert werden: Vgl. dazu etwa die beiden maßgeblichen Abhandlungen zur Parodie im Mittelalter von BAYLESS, *Parody in the Middle Ages*, und LEHMANN, *Die Parodie im Mittelalter*. Solche Prosastücke sind nicht selten in der Überlieferungsumgebung von Goliardendichtung anzutreffen, was vor allem das *Bekynton-Florileg* mit großen Anteilen an Prosa-Stücken (vgl. Anm. 1206) zeigt.

<sup>1975</sup> SCHALLER, *Erotische und sexuelle Thematik in Musterbriefsammlungen des 12. Jahrhunderts*, S. 70. Zur Datierungsfrage siehe ebd., S. 64f. und 68f., zur thematischen Bandbreite S. 69f.

<sup>1976</sup> SCHALLER, *Erotische und sexuelle Thematik in Musterbriefsammlungen des 12. Jahrhunderts*, S. 71.

<sup>1977</sup> SCHALLER, *Erotische und sexuelle Thematik in Musterbriefsammlungen des 12. Jahrhunderts*, S. 75.

<sup>1978</sup> Vgl. SCHALLER, *Erotische und sexuelle Thematik in Musterbriefsammlungen des 12. Jahrhunderts*, S. 76: „Ich habe meine Zweifel, ob unsere erotische Musterbriefserie aus dem Geist des Kanonikatsstifts St. Lifard in Meung konzipiert wurde oder nicht eher an einem weltläufigeren Ort: Orleans? Chartres? – oder gar Paris?“ Vgl. auch ebd., S. 76, zur möglichen Rezeption.

<sup>1979</sup> Primas, *Mitto tibi frontem* (ed. v. WOLLIN), S. 65: *Mitto tibi frontem Veneris ventremque Diane / atque capud Ligeris cum pedibus Secane.*

<sup>1980</sup> Anonymus, *Prima triangula sit* (ed. v. HOCHGÜRTEL), S. 238: *Prima triangula sit, tripedem prepone rotunde / ,et' converte: scies, quis sit michi morbus et unde!*

Benutzung der lateinischen *casus* als gezielt zweideutiges Vokabular,<sup>1981</sup> der auf das Genus abzielenden pointierten Feststellung, dass *vinum* besser sei als *vinus* oder *vina*,<sup>1982</sup> oder die Benutzung möglichst vieler Worte, die aus denselben vier Buchstaben A, M, O und R bestehen.<sup>1983</sup> Nirgends wird die Akzentuierung der Sprache im Kontext von Komik jedoch greifbarer als in dem Spiel mit (Pseudo-)Etymologien, für das sich zahlreiche Beispiele finden lassen. Das Spiel mit diesen Etymologien kann dabei sogar inflationär benutzt werden, was etwa die Spottgedichte Michaels von Cornwall zeigen, in der Regel wird es jedoch punktuell eingesetzt. Etymologische Herleitungen können entweder explizit verlaufen, wenn etwa Alexander Neckam Philipp von Repton darlegt, dass sich sein Name aus *Phi*, was *fetor* (Gestank) bedeute, und *lippus* (Triefauge) zusammensetze,<sup>1984</sup> oder aber auch impliziter stattfinden, wenn etwa *Primas* in *Lucius est piscis* wie selbstverständlich den kritisierten Papst Lucius II. als Tyrann der Menschen mit dem Hecht (*lucius*) als Tyrann der Meere gleichsetzt.<sup>1985</sup> Damit ist bereits angedeutet, dass sich auch das in der Goliardendichtung so häufig praktizierte Beleidigen eben nicht auf die rein inhaltliche Ebene beschränkt, sondern diese überschreitet und auffällig oft die sprachliche Ebene betritt. Das gelegentlich mit der Beleidigung kombinierte Fluchen zeigt einen ähnlichen Befund: Der Fluchexzess des Rollen-Ichs in *Raptor mei pilei* beispielsweise verzichtet sogar ganz auf Fluchworte,<sup>1986</sup> sondern generiert seine Androhungen durch das wortgewaltige Heraufbeschwören diverser Bestrafungen aus römischer Mythologie und christlicher Religion. Generell ist auffällig, dass

<sup>1981</sup> Goliard, *A tauro torrida* (ed. v. STRECKER), S. 24, Str. 45: *Decano precipit, quod, si presbiteri / per genitivos scit dativos fieri, / accusans faciat vocatos conteri / ablatis fratribus a porta inferi.*

<sup>1982</sup> *Primas, Fertur in convivio*, zitiert nach Salimbene de Adam, *Cronica I* (ed. v. SCALIA), S. 122: *Fertur in convivio vinus, vina, vinum: / masculinum displicet atque femininum; / in neutro genere ipsum est divinum, / loquens linguis variis optimum Latinum.*

<sup>1983</sup> Alexander Neckam, *En, dabit absque mora* (ed. v. HOCHGÜRTEL), S. 221f.: *En, dabit absque mora celsus Rome tibi mora; / Pirame, dulcorem prebes his atque colorem. / Cerno, quod in moris letatur fructus amoris. / Hec ego letus amo pendencia sumere ramo. / Dum spaciatur Amor sub ramo, leniter hamor. / Hic Maro vix oram clamidis cernit vel ad horam, / Sicque brevi forma mundus signatur in Orma, / Sicque legatur o mar; gemitum dat, si sapis, Omar. / Occurrat maior, quam dicit syncopa maor, / Ut sic signetur, quod cunctis maior habetur. / Sermo fit ad Martem, sed demit apocopa partem, / Quam Mars armavit, Martis gens nobilitavit, / Iusque sacerdotii cum Martis lege feroci / Armo signantur, quia sic duo significantur. / Nomine signatur Rome preclara potestas, / Moraque lecturo pacis promittitur estas, / Sicque relegatur a menibus urbis egestas. / Si mora dicatur includi voce, notatur / Post curas mestas urbis mansura potestas. / Sub ramo ludit Amor et secreta recludit; / Letantur turbe, quod Amor dominatur in urbe. / Dicta voce lates, genuit quem Mantua, vates, / Cui debet mundus multas persolvere grates. / Ergo, Roma potens, Amor inclitus esse benignam / Te facit, insignis cultu sapientia dignam.*

<sup>1984</sup> Alexander Neckam, *Phi nota fetoris* (ed. v. HOCHGÜRTEL), S. 228: *Phi nota fetoris, lippus malus omnibus horis; / Phi fetor, lippus totus: malus ergo Philippus.* Dass die Falschheit dieser Etymologie natürlich auch Alexander bewusst war, ist selbstverständlich, doch ist dies für die Aussage des Gedichts absolut irrelevant.

<sup>1985</sup> *Primas, Lucius est piscis* (ed. v. MARTI), S. 233: *Lucius est piscis rex et tyrannus aquarum, / a quo discordat Lucius iste parum. / Devorat hic homines, hic piscibus insidiatur; / esurit hic semper; hic aliquando satur. / Amborum vitam si lanx aequata levaret, / plus rationis habet, qui ratione caret.*

<sup>1986</sup> *Raptor* vielleicht ausgenommen, aber dies scheint ja, wenn man dem Rollen-Ich glaubt, schlicht die den Fluch auslösende Ursache, den Diebstrahl (und damit die narrative „Realität“) zu beschreiben; das Gedicht selbst wird damit natürlich nicht zur Erlebnisdichtung.

Goliardendichtung eine Neigung für Flüche oder Beleidigungen hat, diese jedoch nur selten aus extremem Vokabular bestehen. Im antiken Diskurs um Obszönität wurde darum gestritten, ob das Aufeinandertreffen von bestimmten Wortsilben über die Wortgrenze hinaus, sprich am Ende des vorderen und am Anfang des hinteren Wortes, bewusst oder unbewusst ein obszönes Wort erzeugt,<sup>1987</sup> was wiederum für Dichter ein gewisses Potential für „special effects“<sup>1988</sup> bot. Die Goliardendichtung dreht hier zumeist die Laufrichtung um: Sie weist nur selten obszöne Wörter (zumindest kaum explizit) auf, sondern scheint großes Gefallen daran zu finden, ausgerechnet im Kontext einer obszönen Thematik vollkommen legitimes Vokabular (etwa Terminologie aus dem Grammatikunterricht, der Jurisprudenz oder des Finanzwesens)<sup>1989</sup> zu benutzen.

Die sprachliche Komik manifestiert sich zudem stark auf der Ebene der rhetorischen Stilmittel.<sup>1990</sup> Zwar ist es absurd, eine quantitative Liste solcher Stilmittel zu erstellen, da einige von ihnen (wie etwa die Alliteration) deutlich leichter zu erzeugen sind als andere, doch treten dichterübergreifend vier markante Stilmittel in den Blick, die sich ausgesprochen großer Beliebtheit erfreuen und natürlich nicht exklusiv, aber sehr charakteristisch für Goliardendichtung sind. Die *P a r o n o m a s i e*, das Spiel mit der Klangähnlichkeit bedeutungsverschiedener Worte, ist in zahlreichen von Beispielen belegbar und wird durch die Verwendung von Reimen logischerweise deutlich gefördert. Markante Anwendungen, das heißt entweder an exponierten Stellen gebrauchte oder gehäuft in Form gleich mehrerer Paronomasien auftretende Beispiele, finden sich etwa in den Gedichten *Dum queritur michi* Walters von Châtillon,<sup>1991</sup> *Ni lavare laterem*<sup>1992</sup> und *Sevit aure spiritus*<sup>1993</sup> des Peter von Blois

---

<sup>1987</sup> Beispiele nannte ZIOLKOWSKI, *Obscenity in the Latin Grammatical and Rhetorical Tradition*, S. 52-55.

<sup>1988</sup> ZIOLKOWSKI, *Obscenity in the Latin Grammatical and Rhetorical Tradition*, S. 54.

<sup>1989</sup> Als die im Bereich von Goliardendichtung signifikanteste Sammlung für solche Zweideutigkeiten in Liebesdichtung dürften die Liebesgedichte Walters von Châtillon aus der Handschrift St. Omer 351 gelten: Hier nimmt das Vokabular beispielsweise Bezug auf Schule und Grammatik in *Declinante frigore* (Omer 17) und *Verna redit temperies* (20), auf Finanzen in *Imperio eya!* (19) und auf das Recht in *Ver prodiens in virore* (28), aber etwa auch auf Familien- beziehungsweise Standesbezeichnungen in *Autumnali frigore* (21) und *Dum flosculum tenera* (23). Vgl. dazu Kap. 2.1.6. und Anm. 688.

<sup>1990</sup> Einen Überblick über markante rhetorische Stilmittel in Goliardendichtung unternahm SÁNCHEZ SALOR, *Los poetas goliardos del siglo XII*, bes. S. 571-619, doch ist hier zu bedenken, dass dessen Textkorpus deutlich vom hier vorgestellten Textkonvolut abweicht, was natürlich auch die Bewertung markanter Stilmittel beeinflusst.

<sup>1991</sup> Walter von Châtillon, *Dum queritur michi* (ed. v. TRAILL), S. 44, Str. 2, Z. 10 (*muniant munera*, exponiert am Strophenende), und S. 46, Str. 3, Z. 2 (*Veneris veniam*, bald nach der ersten Paronomasie).

<sup>1992</sup> Peter von Blois, *Ni lavare laterem* (ed. v. WOLLIN), S. 329, Str. 4a, Z. 1 und 2 (*oculis / loculis*), Z. 4 (*auri / auribus*) sowie Z. 6, 7 und 10 (*leges / allegaveris / alleges*). Vgl. zu dieser Häufung auch die Darstellung von RÄDLE, *Gefaßtes Leben*, S. 348f.

<sup>1993</sup> Peter von Blois, *Sevit aure spiritus* (ed. v. WOLLIN), S. 437, Str. 5, Z. 1 (*tenello tenera*) und Z. 5 (*caro carens*); vgl. dazu auch die Untersuchung von GODMAN, *Literary Classicism and Latin Erotic Poetry of the Twelfth Century and the Renaissance*, S. 156.

sowie im anonymen *Buranum Cedit, hiems, tua durities*.<sup>1994</sup> Auch die Goliardengedichte Philipps des Kanzlers, darunter etwa *Ve mundo a scandalis, Veritas equitas, Quid ultra tibi facere* und *Vanitas vanitatum*, weisen in größerem Stil Paronomasien auf.<sup>1995</sup> Eine Zuspitzung erfahren die Klangspiele im *H o m o p h o n*, dem identischen Klang verschiedener Wörter – ein Stilmittel, das etwa in Alexander Neckams *In curia regnat*<sup>1996</sup> oder in diversen anonymen Gedichten, die im Überlieferungszusammenhang zu den Gedichten Alexander Neckams stehen, besondere Beliebtheit erfährt.<sup>1997</sup> Auch *Primas* setzt das Homophon gezielt beim Reim ein: *Corpus here mite mutat mores heremite*.<sup>1998</sup> Die Benutzung desselben Wortes in unterschiedlichen Formen, das *P o l y p t o t o n*, findet sich beispielsweise im soeben zitierten *In curia regnat* des Alexander Neckam<sup>1999</sup> und im Gedicht *Tanto viro locuturi* Walters von Chatillon,<sup>2000</sup> wo es jeweils eine signifikante Mehrfachverwendung erfährt. Gelegentlich widmen sich gesamte Goliardengedichte sogar ausschließlich diesem Stilmittel, was etwa der virtuoser Vierzeiler *Flos floris, flori*<sup>2001</sup> des Serlo von Wilton zeigt, und auch das anonyme *Primas*-Gedicht *Canonici, cur canonicum* besteht nahezu ausschließlich aus den Wortstämmen *\*canonic\** und *\*prob\**.<sup>2002</sup> *Canonici, cur canonicum, quem canonicastis / canonicè, non canonicè decanonicastis? / Est reprobum reprobare probum, quem vos reprobat; / sic reprobos, reprobando probum, vos esse probatis!* Der *Codex Buranus* weist schon in diversen Incipit einiger Gedichte, also an exponierter Stelle, markante Polyptota auf, wobei keine thematische Einschränkung sichtbar wird: Für jede Oberkategorie der Handschrift lassen sich entsprechende Beispiele wie *Magnus maior maximus*,<sup>2003</sup> *Lude, ludat,*

<sup>1994</sup> Anonymus, *Cedit, hiems, tua durities* (ed. v. HILKA / SCHUMANN), S.227, Str. 1, Z. 2 (*frigor / rigor*) und Str. 2, Z. 4 und 5 (*temperies / temporis*); vgl. die Erwähnung von BISANTI, ‚Cedit, hiems, tua durities‘ (CB 135), S. 72, bzw. DEMS., *La poesia d’amore nei Carmina Burana*, S. 98.

<sup>1995</sup> Vgl. RILLON-MARNE, *Philippe le Chancelier et son œuvre*, S. 334f. und dort die Anm. 35f. und 38f.

<sup>1996</sup> Alexander Neckam, *In curia regnat* (ed. v. HOCHGÜRTEL), S. 232, Str. 1, Z. 1f. (*in curia / incuria*), oder Str. 2, Z. 2f. (*securis / securis*).

<sup>1997</sup> Nämlich in *Casu labor avi* (Hochgürtel dub. 1), *Non color, immo colo* (2), *Redde michi vires* (3), *Tu michi leso les vulnus!* (9), *Que dicis de me* (10) und *Cur homo, qui cinis* (18). Vgl. dazu die jeweiligen Gedichte in HOCHGÜRTEL, *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, hier S. 237-239 und 241.

<sup>1998</sup> *Primas, Corpus here mite* (ed. v. WOLLIN), S. 55.

<sup>1999</sup> Alexander Neckam, *In curia regnat* (ed. v. HOCHGÜRTEL), S. 234, Str. 8, Z. 1-4: *Regum libras libra libras / Libros regum abicis, / Melle litum ensem vibras, / Fraudis fraudem adicis.*

<sup>2000</sup> Walter von Châtillon, *Tanto viro locuturi* (ed. v. TRAILL), S. 188, Str. 8: *Qui sunt spine tribulique? / Qui? pastores prelatique, / amatores muneris; / cum non pascant, set pascantur. / non a ‚pascor‘ derivantur, / set a ‚pascor, pascere.‘* Die Strophe ist zugleich die zehnte Strophe in Walter von Châtillon, *Nostri moris esse solet* (ed. v. TRAILL), S. 159.

<sup>2001</sup> Serlo von Wilton, *Flos floris, flori* (ed. v. ÖBERG), S. 100: *Flos floris, flori, florem, flos, flore liquori / Es, nitor equalis tibi, das michi, plus specialis. / Ver veris, veri, ver, o ver, vere, videri / Vis, mea, flos pares, spumis rutilas, mage clares.*

<sup>2002</sup> *Primas, Canonici, cur canonicum* (ed. v. WOLLIN), S. 170: *Canonici, cur canonicum, quem canonicastis / canonicè, non canonicè decanonicastis? / Est reprobum reprobare probum, quem vos reprobat; / sic reprobos, reprobando probum, vos esse probatis!*

<sup>2003</sup> *Buranum* 35.

*ludite!*<sup>2004</sup> und *Audientes audiant*<sup>2005</sup> finden. Auch bezüglich der Diapher, dem Gebrauch desselben Wortes in unterschiedlicher Bedeutung, ist besonders auf Serlo von Wilton zu verweisen: Sein Gedicht *Dactile, quid latitas?* beinhaltet über 100 Beispiele dieses Stilmittels und ist damit vielleicht die längste Diapher der (zumindest lateinischen) Literaturgeschichte.<sup>2006</sup> Summierend ist festzustellen, dass nicht nur diese vier Stilmittel besonders flächendeckend, an besonders exponierten Stellen und / oder in Häufungen benutzt werden, sondern dass sie eng miteinander verwandt sind. Sie zählen des Weiteren zu den sogenannten Klängefiguren und zeigen nicht nur den elaborierten Stil und das hohe Niveau der Goliardendichtung, sondern können wohl auch als valider Indikator dafür dienen, dass die Gedichte sehr häufig akustisch, also für einen mündlichen Vortrag, konzipiert sind.<sup>2007</sup>

Auch die Verwendung anderer Texte kann, neben der Einordnung in literarische Traditionen und der dichterischen Selbstinszenierung, komische Ziele haben, also intertextuelle Komik auslösen. Besonders deutlich werden diese komischen Ziele in Form der Parodie als „Annullierung, vielmehr Umkehrung [eines] Sinnes bei möglichst genauer – ironischer – Wahrung [der] Form.“<sup>2008</sup> (Inter-)Texte können beispielsweise in einem ihnen gegensätzlichen oder zumindest wesensfremden Kontext zitiert werden, wie dies etwa das anonyme Liebesgedicht *Si linguis angelicis* zeigt, dessen Incipit bereits auf eine biblische Vorlage verweist,<sup>2009</sup> doch seinen Höhepunkt an intertextueller Parodie erst dann erreicht, wenn das Rollen-Ich seine Geliebte mit einem halben Dutzend Bezeichnungen rühmt, die üblicherweise in der Marienhymnik ihre Verwendung finden.<sup>2010</sup> (Inter-)Texte können benutzt werden, um bestimmte Erwartungen beim Hörer zu wecken und diese Erwartungen zu brechen, und nicht selten geschieht dies bereits beim Incipit des Gedichts. *Lucis orto sydere* verweist auf einen Morgenhymnus,<sup>2011</sup> ist im Gedicht jedoch „nur“ die zeitliche Angabe des Geschehens. Das anonyme, (auch) *Goliard* zugeschriebene *Sit Deo Gloria* beginnt mit einem

---

<sup>2004</sup> Buranum 172.

<sup>2005</sup> Buranum 218.

<sup>2006</sup> Und im Prolog des Gedichts wird das Phänomen der Diapher explizit erwähnt und ihre ausführliche Darstellung gerechtfertigt. Vgl. Serlo von Wilton, *Dactile, quid latitas?* (ed. v. ÖBERG), S. 79-88, hier S. 79f., Z. 1-8): *Dactile, quid latitas? Exi! Quid publica vitas? / Quis vetat audiri, que fas nec inutile sciri? / Non alios cura, nisi qui curant tua iura. / Ergo versifico – dic cuivis, que tibi dico. / Accipe, quas dicronas partes in carmine ponas, / Que confusa sono distincta vocabula pono. / In me, Serlonem, non respice sed rationem: / Si bene stat, sic sit; si non, quis non male dixit?*

<sup>2007</sup> Vgl. dazu Kap. 3.1.6.

<sup>2008</sup> RÄDLE, *Literatur gegen Literaturtheorie?*, S. 234. Eine Analyse des Begriffes „Parodie“ unternahm auch CARDELLE DE HARTMANN, *Parodie in den Carmina Burana*, S. 17-28.

<sup>2009</sup> Nämlich 1. Kor. 13,1; vgl. VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1041. Das Gedicht ist Buranum 77.

<sup>2010</sup> Vgl. VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1041: Betroffen sind die Formulierungen *gemma preciosa, decus virginum, virgo gloriosa*, das Polyptoton *lumen luminum*, sowie *mundi rosa* und *stella matutina*.

<sup>2011</sup> Vgl. VOLLMANN, *Carmina Burana*, S. 1158; das Gedicht ist Buranum 157.

ebenfalls hymnischen Gotteslob (erste Zeile) und markiert das Gedicht offensichtlich als Hymnus, und das anschließende Erscheinen von Engeln (zweite Zeile) und der Dank für die Rettung in der Not (dritte Zeile) verstärken diesen Eindruck. Erst die vierte und damit letzte Zeile der ersten Strophe markiert mit ihrem letzten Wort das Gedicht als weltliches Gedicht und als Witz: *Ne me permitterent uti coniugio*<sup>2012</sup> – ein großer thematischer Bruch ist erzeugt, das Eingangszitat komisch verzerrt. Diese Verzerrung der (Inter-)Texte ist auch das Ziel der *versus cum auctoritate*, einem in der Goliardendichtung nicht selten benutzten Versmaß, das auf drei rhythmischen Zeilen eine (in der Regel quantifizierende) vierte Zeile in Form eines wörtlichen Zitates folgen lässt.<sup>2013</sup> Die hierdurch erzeugte Verzerrung erhält einen besonderen Reiz, da sie sich nicht nur inhaltlich, sondern durch den Wechsel des Versmaßes beim Zitat auch akustisch bemerkbar machen muss. Hiermit ist angedeutet, dass (Inter-)Texte auch nicht nur in ihren Motiven, sondern auch in ihrer Struktur einen Vorlagencharakter haben können, den die Goliardendichtung aufgreift: Beliebt ist hier etwa die Vision<sup>2014</sup> beziehungsweise die Erscheinung,<sup>2015</sup> die Beichte<sup>2016</sup> und die Predigt,<sup>2017</sup> aber auch etwa der Brief.<sup>2018</sup>

Wurde bei den bisher genannten Funktionen das Zitat im Original beibehalten, so kann ein weiteres Ziel der Benutzung von (Inter-)Texten sein, diese durch kleinstmögliche Veränderung im Text eine möglichst stark abweichende neue Lesart zu verleihen. Ebenfalls bereits beim Incipit zeigt dies das den Marienhymnus *Verbum bonum et suave* parodierende anonyme Gedicht *Vinum bonum et suave*.<sup>2019</sup> Der Archipoeta setzt diesen nur minimalen Eingriff dagegen gezielt am Zeilenende, als in dessen Beichtparodie *Estuans intrinsecus*, die konsequent von intertextuellen Bezügen besonders aus den Evangelien begleitet wird, am Ende der 12. Strophe wenig überraschend die Worte des Sündenbekenntnisses nach dem Lukas-Evangelium fallen: *Deus propitius esto mihi peccatori*.<sup>2020</sup> Dieser Eindruck drängt sich zumindest dem Zuhörer auf, doch erfährt das Zitat im letzten Wort eine Neuausrichtung: *Sit deus propitius huic potatori*.<sup>2021</sup> Durch das Ändern von nur zwei Silben erreicht der

<sup>2012</sup> Goliard, *Sit Deo gloria* (ed. v. RIGG), S. 66, Str. 1: *Sit Deo gloria, laus, benediccio, / Johanni pariter, Petro, Laurencio, / Quos misit Trinitas in hoc naufragio / Ne me permitterent uti coniugio.*

<sup>2013</sup> Zu den *versus cum auctoritate* vgl. Kap. 3.2.3.

<sup>2014</sup> So etwa in Archipoeta, *Nocte quadam sabbati*, oder Walter von Châtillon, *Dum contemplor animo*.

<sup>2015</sup> Beispielsweise im Gedicht *Sit Deo gloria* des Goliard sowie in den beiden anonymen Gedichten *Summe dator munerum* und *Cunctipotens genitor*.

<sup>2016</sup> So etwa der Archipoeta in seinen beiden Gedichten *Fama tuba dante sonum* und *Estuans intrinsecus*.

<sup>2017</sup> Archipoeta, *Lingua balbus*, und Anonymus, *Lude, ludat, ludite!* (Buranum 172).

<sup>2018</sup> In den vier „Ganimedepisteln“ des Hilarius, nämlich *Puer pulcher et puer unice* (Parisinus 7), *Ave, puer speciose* (9), *Ave, splendor telluris Anglice* (10) und *Puer decus, decor floris* (13).

<sup>2019</sup> Anonymus, *Vinum bonum et suave* (ed. v. DOBIACHE-ROJDESTVENSKY), S. 204, Str. 1, Z. 1.

<sup>2020</sup> Lk 18,13: *Deus propitius esto mihi peccatori*.

<sup>2021</sup> Archipoeta, *Estuans intrinsecus* (ed. v. WATENPHUL / KREFELD), S. 75, Str. 12: *Meum est propositum in taberna mori, / ut sint vina proxima morientis ori. / tunc cantabunt letius angelorum chori: / ,sit deus propitius huic potatori.*

Archipoeta exakt das beschriebenen Ziel: Die den Zuhörern bekannte textliche Vorlage ist eindeutig markiert und wird durch einen nur minimalen Angriff maximal verzerrt – und das zudem, um Spannung zu erzeugen, erst bei der letzten sich bietenden Möglichkeit.<sup>2022</sup> Die wenigen zitierten Beispiele zeigen das große Spektrum, das die Parodie in der Goliardendichtung abdecken kann, denn sie kann inhaltliche und formale Effekte haben (oder beides), kann Thematisches oder Strukturelles aufgreifen (oder beides), kann den originalen Wortlaut beibehalten oder ihn verzerren. Bereits im Kapitel zu den literarischen Vorlagen wurde zudem gezeigt, dass diese aus antiken wie zeitgenössischen, weltlichen wie religiösen, literarischen wie normativen Texten entlehnt sein können,<sup>2023</sup> oft auch zudem in einem mitunter stark individualisierten und gelegentlich eigenartigen Mischverhältnis. Omnipräsenz sowie thematische, formale und funktionelle Vielseitigkeit der Parodie machen sie zu einem signifikanten Stilmerkmal von Goliardendichtung und ihrer Komik.

Ebenso präsent wie die sprachlich-grammatikalische und die intertextuelle Komik ist schließlich die *semantische* Komik, die allerdings selten allein, sondern zumeist in Kombination mit einer der beiden anderen auftritt.<sup>2024</sup> Dennoch ist semantische Komik in Form von beispielsweise Ironie, Zynismus und Sarkasmus in Goliardendichtung weit verbreitet. Ein Paradestück der Ironie ist etwa der Ratschlag Walters von Châtillon im Gedicht *Meum est propositum*, sich im Zuge der eigenen (Aus-)Bildung keinesfalls mit den Künsten zu beschäftigen. Prägnanten Zynismus weist Serlos von Wilton Gedicht *Per quoque, per certe* auf, das einen Dichterkollegen Robert lobt, an dessen Gedichten nichts auszusetzen sei – außer den Versen. Der Sarkasmus wird vor allem in beleidigenden Gedichten angewandt, wobei er auf verschiedene Art und Weise wirken kann, denn in einigen dieser Gedichte, besonders in den Spottgedichten des Heinrich von Avranches und des Michael von Cornwall,<sup>2025</sup> hat der beißende Spott keinen „ernsthaften,“ sondern ausschließlich spielerisch-unterhaltenden Charakter, in anderen Gedichten, wie etwa den das alexandrinische

---

<sup>2022</sup> Die Silbenanzahl darf aus Gründen des dreizehnsilbigen Versmaßes nicht verändert werden, der Dativ ist zur inhaltlichen Auflösung zwingend notwendig und wird ja auch bereits mit *mihi* bzw. *huic* angedeutet. Somit sind die viert- und drittletzte Silbe, der Beginn des letzten Wortes, die letzte grammatikalische Möglichkeit zur Verzerrung des (Inter-)Textes.

<sup>2023</sup> Vgl. Kap. 3.2.4.

<sup>2024</sup> Das beispielsweise die Parodie semantische Komik wie Ironie geradezu herausfordert, zeigt die soeben zitierte Beschreibung von Parodie nach RÄDLE, *Literatur gegen Literaturtheorie?*, S. 234: „Der Begriff ‚Parodie‘ [...] mag hier zum Abschluß noch einmal wenigstens genannt werden, weil er einen extremen, den listigsten und subversivsten, Fall von Gattungsverweigerung bezeichnet, die äußerste Manipulation, die man mit einer Gattung literarisch vornehmen kann, nämlich die Annullierung, vielmehr die Umkehrung ihres Sinnes bei möglichst genauer – ironischer – Wahrung ihrer Form.“

<sup>2025</sup> Die Spottgedichte des Heinrich von Avranches sind die Gedichte Russell 129-145, ediert von RIGG / BINKLEY, *Two Poetic Debates by Henry of Avranches*. Die drei Beleidigungsgedichte des Michael von Cornwall edierte HILKA, *Eine mittellateinische Dichterfehde*.

Papstschisma thematisierenden Gedichten *Vetus error abiit* und *Elicionis rivulo* des Walter von Châtillon oder dem Wilhelm Longchamps denunzierenden anonymen Gedicht *Discat cancellarius*, spiegelt er dagegen die politische Realität wieder – zur Komikerzeugung wird er dennoch beziehungsweise (nach der Lesart der Gedichts) erst recht eingesetzt. Ebenfalls einem realhistorisch verifizierbaren Streit entstammt das von der ersten bis zur letzten Zeile von semantischer Komik geprägte Gedicht *Papa per antiphrasim* des Ulger von Angers.<sup>2026</sup> Mit einer Mischung aus sprachlicher und ironischer Komik konstatiert das Rollen-Ich zunächst, dass sich der regierende Papst Innozenz II. *Pius Innocuusque* nennt, obwohl doch *Impius atque Nocens* viel treffender erscheinen. Erst nachdem es feststellt, dass ein schwarzer Hund *blancardus* genannt wird, der finstere Hain (*lucum*) etymologisches von Licht (*lux*) abstamme, obwohl dort nie welches einfallt, und die stets schonungslosen Parzen ihren Namen ausgerechnet dem Verb *parcere* verdanken, dass Logik also offenbar öfters ausgesetzt und ins Gegenteil verkehrt wird, ergibt ihm dieser Papstname Sinn, denn auch er widerspricht diametral dem Wesen seines Trägers.

Ironie, Zynismus und Sarkasmus treten thematisch vor allem in den satirischen, die Missstände im Klerus kritisierenden Gedichten auf. Bereits zu Beginn wurde angedeutet, dass der mittelalterliche Satirebegriff nicht pauschal synonymisch für Komik und unterhaltsame Dichtung genutzt werden darf, da die Kritikpunkte, unter denen die Simonie bei weitem nicht der einzige, aber doch prominenteste Vorwurf ist, ernsthaften Anliegen respektive Problemen entspringen.<sup>2027</sup> Dennoch kann diese Kritik mit komischen Mitteln beschrieben werden, wenn sie beispielsweise übertrieben oder allegorisiert wird. Das Musterbeispiel par excellence hierfür ist das Pseudonym *Golias*, dessen<sup>2028</sup> gesamte 21 Goliardengedichte ebensolche satirische Kleruskritik mit komischer Hauptintention beinhalten. Hinsichtlich der Vorwürfe selbst ist dabei keine Einschränkung möglich, sie sind ausgesprochen vielfältig und können verschiedene thematische Schwerpunkt aufweisen.<sup>2029</sup> Bei anderen Gedichten derselben

---

<sup>2026</sup> Ulger von Angers, *Papa per antiphrasim* (ed. v. HAYE), S. 19f.: *Papa per antiphrasim Pius Innocuusque vocatur, / Et, quod non meruit, nomen habere datur. / Impius atque Nocens sibi iuxta significatum / Esset conveniens et ratione datum. / Vidi sepe canem blancardum nomine dici, / Qui corvo fuerat concolor atque pici. / Lucum grammatici dicunt a lumine dici, / Non quia non careat, sed quia non habeat. / Parcas dixerunt, quia parcere non didicerunt / <Mortiferas> furias, Atropon et socias. / Hac ratione Pius bene nomen dicitur huius, / Qui, quotiens potuit, terruit et nocuit.* Dieselbe prägnante semantische Komik prägt auch Ulgers anderen Papstinvektiven.

<sup>2027</sup> Vgl. dazu Kap. 1.1.3.

<sup>2028</sup> Angesichts der Tatsache, dass diese anonymen Gedichte schon aus zeitlichen Gründen von mehreren Autoren stammen müssen (vgl. Kap. 2.2.2.), richtig: „deren.“

<sup>2029</sup> So etwa Alkohol in *Cum sint plures ordines* (Wright 7) und *Cum tenerent omnia* (22), Völlerei in *Omnibus in Gallia* (14) und *Dum pater abbas filiam* (38), den Zölibat in *Sit Deo gloria* (17), *Prisciani regula* (34), *Clerus et presbyteri* (35) und *Rumor novus Angliae* (36), Simonie in *Tempus acceptabile* (10), Habsucht in *Qui potest capere* (33), Sexualität in *In quorundum concilio* (37) oder Schmeichelei in *Noctis crepusculo* (39).

Thematik ist dagegen ein diffizilerer Befund festzustellen, denn auch hier können diese Gedichte mit (eben sprachlicher, intertextueller und / oder semantischer) Komik versehen sein, müssen es aber nicht. Vor allem Peter von Blois, Philipp der Kanzler und die drei Oberkategorien der *Carmina Burana* bieten Beispiele für Gedichte einer Thematik sowohl mit markanter Komik als auch ohne. Nicht immer ist diese Unterscheidung einfach zu treffen, doch die Einzelfallanalyse im zweiten Kapitel hat gezeigt, dass in der Regel eine der beiden Lesarten überwiegt.<sup>2030</sup> Exemplarisch können hier die 20 als monodischen Conductus komponierten Gedichte Philipps des Kanzlers angeführt werden, von denen die sechs Missstände im Klerus thematisierenden Gedichte – im Gegensatz zu den 14 vor allem *contemptus mundi*-Motivik aufweisenden Gedichten – nicht nur komplexere musikalische Elemente und ein anspruchsvolleres Text-Ton-Verhältnis aufweisen,<sup>2031</sup> sondern auch die soeben vorgestellte typische Komik der Goliardendichtung enthalten, was exemplarisch die exponiert gesetzte Paronomasie *pauperibus* und *parentibus* im Gedicht *Quid ultra tibi facere*<sup>2032</sup> zeigt.

Sprachlich-grammatikalische, intertextuelle und semantische Komik, die zudem häufig miteinander kombiniert sind, sind nicht die alleinige Absicht der Goliardendichtung, da diese in der Regel auch moralisiert und zudem auch didaktische und pädagogische Elemente aufweist. Diese sind aber der Komik klar untergeordnet, die damit wiederum zugleich ein gutes Zuordnungskriterium für Goliardendichtung darstellt, da viele Thematiken auch ohne Komik darstellbar sind. Komik ist die prägendste und sicherlich auch charakteristischste Intention der Goliardendichtung – eben ihre Quintessenz.

---

<sup>2030</sup> Es zeigt sich eine Analogie zur eingangs in Anm. 3 zitierten Bemerkung GILLINGHAMS, dass auch weltliche und religiöse lateinische Lyrik sich aufgrund ihrer „clear emphasis on either religious or worldly sentiment“ (GILLINGHAM, *Secular Medieval Latin Song*, S. VII.) zwar manchmal diffizil, prinzipiell aber doch relativ klar unterscheidbar sind: Dasselbe scheint für weltliche lateinische Dichtung zu gelten, da diese eben manchmal die Determinanten von Goliardendichtung erfüllt, meistens jedoch nicht.

<sup>2031</sup> Vgl. dazu Kap. 2.1.10. und bes. die in Anm. 953 zitierte Literatur. Die sechs betroffenen Gedichte sind *Veritas equitas*, *Ve mundo a scandalis*, *Fontis in rivulum*, *Quid ultra tibi facere*, *Vanitas vanitatum* und *Quo me vertam nescio* wurden ediert von RILLON-MARNE, *Homo considera*, bzw. DERS., *Philippe le Chancelier et son œuvre*.

<sup>2032</sup> Philipp der Kanzler, *Quid ultra tibi facere* (ed. v. RILLON-MARNE), S. 282, Str. 6, Z. 1-5: *Meum ire vicarium / meis deceret passibus. / meumque patrimonium / meis dari pauperibus. / non ignavis parentibus.*

#### **4. Die Kathedralschulen Nordfrankreichs als historischer Kontext**

Die Auswertung dieser einzelnen historischen und philologischen Parameter hat Indizien für die Suche nach dem historischen Kontext der Goliardendichtung ergeben, denen nun weiter nachzugehen ist. Dazu wird demnächst in die Entstehungszeit der Goliardendichtung eingeführt, indem der Begriff „Renaissance des 12. Jahrhunderts,“ zu deren Bestandteilen auch Goliardendichtung gezählt werden kann, terminologisch diskutiert und anschließend in einer knappen Auflistung mit den Entwicklungen dieser Zeit kontextualisiert wird (Kap. 4.1.). Anschließend werden die Kathedralschulen als (für die Goliardendichtung) wichtigste dieser Entwicklungen hinsichtlich ihrer Terminologie und Quellenlage (4.2.) sowie ihrer zeitlichen (4.3.), geographischen (4.4.) und strukturellen Entwicklung (4.5.) näher analysiert, bevor anschließend die sechs Indizien ausgewertet werden, warum in ihnen der nicht einzige, aber maßgebliche historische Kontext der Goliardendichtung gesehen werden kann (4.6.).

##### **4.1. Die „Renaissance des 12. Jahrhunderts“**

Die Bezeichnungen „Renaissance des 12. Jahrhunderts“<sup>2033</sup> und „Goliardendichtung“ haben gemeinsam, dass ihre Benutzung bereits im 19. Jahrhundert begann und bis heute höchst umstritten ist. Wenngleich „Renaissance“ schon im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht mehr nur für die italienische Renaissance des 14. bis 16. Jahrhunderts benutzt wurde, so kombinierte Hastings RASHDALL in einer universitätsgeschichtlichen Arbeit 1895 erstmals den Begriff mit dem Zusatz „of the twelfth century.“<sup>2034</sup> Hierunter subsummierte er die „new birth of European intellect“<sup>2035</sup> ab dem 11. Jahrhundert, die maßgeblich auf der Rezeption antiker Literatur (und besonders des Aristoteles) basiere,<sup>2036</sup> fast ausschließlich in Paris zu lokalisieren sei und vor allem in Abaelard (für die „twelfth-century Renaissance“) und Johannes von Salisbury (für den „twelfth-century Humanism“)<sup>2037</sup> ihre zentralen Persönlichkeiten gefunden habe. Seine Popularität erhielt die „Renaissance of the twelfth century“ jedoch erst durch die 1927 erschienene gleichnamige Monographie von Charles H.

---

<sup>2033</sup> Die Mehrzahl der Werke zur „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ beinhaltet (mehr oder weniger ausführliche) rezeptionsgeschichtliche Abschnitte, doch sind zwei Darstellungen aufgrund ihrer Ausführlichkeit und vor allem ihrer differenzierten Darstellung maßgebend, nämlich FERRUOLO, *The Twelfth-Century Renaissance*, der die Rezeption bis in die frühen 1980er Jahre darstellte, und MELVE, *The Revolt of the Medievalists*, der die jüngeren „directions in recent research on the twelfth-century renaissance“ (ebd., Untertitel) bis etwa 2006 abdeckte.

<sup>2034</sup> Und zwar für das 2. Kap. „Abelard and the Renaissance of the twelfth century;“ vgl. dazu das Inhaltsverzeichnis in RASHDALL, *The Universities of Europe in the Middle Ages*, Bd. 1, S. XVf., bzw. das angesprochene Kap. ebd., S. 25-72.

<sup>2035</sup> RASHDALL, *The Universities of Europe in the Middle Ages*, Bd. 1, S. 30-32. Das Zitat entstammt der Überschrift aus dem Inhaltsverzeichnis für diesen Abschnitt (ebd., S. XV).

<sup>2036</sup> RASHDALL, *The Universities of Europe in the Middle Ages*, Bd. 1, S. 61.

<sup>2037</sup> RASHDALL, *The Universities of Europe in the Middle Ages*, Bd. 1, jeweils S. XVI.

HASKINS, der diese Renaissance geographisch auf das gesamte Frankreich und Italien<sup>2038</sup> sowie literarisch von den „Latin classics“ auf „Latin poetry,“ „jurisprudence,“ „historical writing,“ „science“ und „philosophy“ sowie die „translators from Greek and Arabic“<sup>2039</sup> erweiterte. Dieser Ansatz verkörperte zunächst die maßgebliche inhaltliche Prägung des Begriffs, zeigte aber sogleich seine Grenzen und Probleme auf, denn RASHDALL und HASKINS beschränkten ihn auf die lateinische Literatur, die Schulen und besonders die aufkommenden Universitäten,<sup>2040</sup> untersuchten jedoch weniger die „society in which they developed or the social needs they served.“<sup>2041</sup> Forscher der folgenden Jahrzehnte expandierten den Begriff jedoch auch auf volkssprachliche Literatur, die Musik und die bildenden Künste,<sup>2042</sup> und Untersuchungen zu Liturgie und Theologie haben zudem HASKINS‘ Betonung einer „profoundly secular renaissance“<sup>2043</sup> angefochten.

Es sind jedoch nur selten die eigentlichen Inhalte der „Renaissance des 12. Jahrhunderts,“ die den strittigen Forschungsdiskurs stets neu entfachten, sondern der Begriff selbst und die Frage, wie er zu benutzen sei, welche Entwicklungen der Zeit unter diesem Label verstanden werden dürfen, ob der Begriff „Renaissance“ überhaupt verwendet werden sollte. Auch hier ist HASKINS‘ Verwendung des Begriffs der Ausgangspunkt aller Argumentationen, da er sich bereits hier als problematisch zeigt, denn HASKINS wählte den Begriff „fortschrittsoptimistisch“<sup>2044</sup> zur Bekämpfung der Idee, die italienische Renaissance als geschichtliches Unikum zu verstehen. Dabei betonte er zwar einerseits überzeugend, dass der angeblich zwischen Mittelalter und italienischer Renaissance existierende „contrast of culture

---

<sup>2038</sup> Vgl. HASKINS, *The Renaissance of the Twelfth Century*, jeweils S. 11: Frankreich und Italien seien die Initiatoren der „Renaissance des 12. Jahrhunderts,“ England und Deutschland dagegen eher für deren „spread of culture rather than in its origination“ verantwortlich.

<sup>2039</sup> So die Titel der entspr. Kap. des Buches; vgl. das Inhaltsverzeichnis in HASKINS, *The Renaissance of the twelfth century*.

<sup>2040</sup> Vgl. HASKINS, *The Renaissance of the Twelfth Century*, S. 6: „The century begins with the flourishing age of the cathedral schools and closes with the earliest universities already well established at Salerno, Bologna, Paris, Montpellier, and Oxford.“

<sup>2041</sup> BENSON / CONSTABLE, *Introduction*, S. XXVI, hier über HASKINS.

<sup>2042</sup> Vgl. etwa die entspr. Kategorien im Sammelband von BENSON / CONSTABLE, *Renaissances and Renewal in the Twelfth Century*, die „Religion,“ „Education,“ „Society and the individual,“ „Law, politics, and history,“ „Philosophy and science,“ „Literature“ und „The arts“ übertitelt sind. Zur Erweiterung des Begriffes siehe zudem WEIMAR, *Vorwort*, S. 7f., CLASSEN, *Die geistesgeschichtliche Lage*, S. 13f., VOLLRATH, *Die ‚Renaissance‘ des 12. Jahrhunderts*, S. 74, und die weitere Darstellung in diesem Kap. HASKINS, *The Renaissance of the Twelfth Century*, S. 6, fasste den Begriff in seiner Einleitung durchaus etwas weiter auf: „More profitably we may limit the phrase to the history of culture in this age – the complete development of Romanesque art and the rise of Gothic; the full bloom of vernacular poetry, both lyric and epic; and the new learning and new literature in Latin.“ Im weiteren Verlauf seines Buches konzentrierte er sich jedoch in der Tat nahezu ausschließlich auf die lateinische Literatur der Zeit und die Bildungseinrichtungen.

<sup>2043</sup> BENSON / CONSTABLE, *Introduction*, S. XXIII. Zu HASKINS vgl. auch die Bewertung ebd., S. XVII-XXIV.

<sup>2044</sup> VON MOOS, *Das 12. Jahrhundert – eine ‚Renaissance‘ oder ein ‚Aufklärungszeitalter‘?*, S. 3.

not nearly so sharp as it seemed to the humanists and their modern followers”<sup>2045</sup> gewesen sei, ohne dass dabei zwangsweise eine Kontinuität impliziert werden müsse,<sup>2046</sup> benutzte allerdings andererseits den Begriff „Renaissance“ ohne tiefere terminologische Reflexion, denn die „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ sei „a revival rather than a new birth“<sup>2047</sup> gewesen. Diese Benutzung des Begriffes „simply as a revival, without trying to differentiate its newness from other forms and phases of renewal,“<sup>2048</sup> musste HASKINS‘ Rezipienten zu einer definitorischen Diskussion der benutzten Terminologie provozieren. Den naheliegenden, wengleich methodisch sehr diffizilen Ansatz,<sup>2049</sup> nämlich ein Vergleich der „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ mit der italienischen Renaissance, unternahm dann zunächst der Kunsthistoriker Erwin PANOWSKY, der zentrale Unterschiede in der Art und Weise der Antikenrezeption feststellte, da sich das Mittelalter auf die „mediaevalization of classical motifs by the infusion of Christian content“<sup>2050</sup> beschränkt und kein Bewusstsein um eine trennende „historical distance“<sup>2051</sup> zur Antike entwickelt habe, weswegen er sich für die in der Kunstgeschichte bereits benutzten Begriffe „Proto-Renaissance“ beziehungsweise „Proto-Humanismus“<sup>2052</sup> aussprach. Aufgrund derselben Argumente sowie den Beobachtungen, dass es dem 12. Jahrhundert an einem Bewusstsein für das Neue mangle, von „secular“ kaum gesprochen werden könne und auch ein wirklicher „criticism of established authority“<sup>2053</sup> fehle, wollte Eva M. SANFORD den Renaissance-Begriff generell nicht auf das Mittelalter angewendet wissen.<sup>2054</sup> Genau die gegenteilige Ansicht vertrat Urban T. HOLMES JR.,<sup>2055</sup> da er von einer viel freieren Definition des Begriffes „Renaissance“ ausging:<sup>2056</sup> Dieser folgend sei der Begriff „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ gerechtfertigt und könne definiert werden

<sup>2045</sup> HASKINS, *The Renaissance of the Twelfth Century*, S. 5f. Diese Äußerung bewerteten u.a. VON MOOS, *Das 12. Jahrhundert – eine ‚Renaissance‘ oder ein ‚Aufklärungszeitalter‘?*, S. 3f., und VOLLRATH, *Die ‚Renaissance‘ des 12. Jahrhunderts*, S. 74.

<sup>2046</sup> Vgl. zu dieser wichtigen Beobachtung auch HOLMES, *The Idea of a Twelfth-Century Renaissance*, S. 643f., und LYON, *Was there a Renaissance in the Twelfth Century?*, S. 6.

<sup>2047</sup> HASKINS, *The Renaissance of the Twelfth Century*, S. 17.

<sup>2048</sup> LADNER, *Terms and Ideas of Renewal*, S. 1.

<sup>2049</sup> Vgl. die zurecht kritische Einordnung von TREADGOLD, *Introduction*, S. 19f.

<sup>2050</sup> PANOWSKY, *Renaissance and Renascences*, hier S. 218-222, das Zitat auf S. 220.

<sup>2051</sup> PANOWSKY, *Renaissance and Renascences*, hier S. 225-228, das Zitat auf S. 228.

<sup>2052</sup> PANOWSKY, *Renaissance and Renascences*, S. 213-217, 219 und 222. Die „proto-Renaissance“ bezieht sich dabei auf die Kunst vor allem in Südfrankreich und Italien, der „proto-Humanismus“ vor allem auf Literatur und Philosophie in Nordfrankreich und England.

<sup>2053</sup> SANFORD, *The Twelfth Century – Renaissance or Proto-Renaissance?*, S. 637-639, das Zitat auf S. 639.

<sup>2054</sup> Nämlich weder „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ noch PANOWSKYs „Proto-Renaissance.“ Vgl. SANFORD, *The Twelfth Century – Renaissance or Proto-Renaissance?*, S. 641.

<sup>2055</sup> Beide Aufsätze wurden gemeinsam veröffentlicht, nämlich in der Zeitschrift *Speculum*, Bd. 26/4 (1951).

<sup>2056</sup> HOLMES JR., *The Idea of a Twelfth-Century Renaissance*, S. 643: „We pay too much attention to the etymological sense, that of ‚rebirth,‘ and forget how the word is actually used by most of us. In this connection a renaissance is not necessarily the rebirth of anything. It is a sudden increase of enthusiasm and intensity in a given stream of culture. It does not have to be implied that new materials, new models, have been produced from somewhere.“

als „vigorous awakening of cultural enthusiasm, in which dialectic, theology, legal studies, vernacular literature of a worldly type, decorative art, and Latin poetry rose to new heights.“<sup>2057</sup> Diese Extrempunkte wurden im Folgenden angenähert, indem beispielsweise Johan HUIZINGA,<sup>2058</sup> Bryce LYON<sup>2059</sup> und Gerhart B. LADNER<sup>2060</sup> in sehr differenzierten Urteilen betonten, dass der Begriff verwendet werden könne, wenn man sich seiner verschiedenen Definitionsmöglichkeiten und historischen Verwendungen bewusst sei.

Dennoch bleibt die Verwendung oder Verwerfung des Begriffes „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ im Wesentlichen von der Definition des jeweiligen Forschers abhängig, wobei zwei verschiedene Definitionen von „Renaissance“ eine Geläufigkeit für sich beanspruchen können: Die allgemeinere Definition umfasst „a general but somehow integrated increase of cultural activity, which draws upon a variety of older or external influences but advances significantly beyond them,“ die Speziellere „includes only those achievements that can be shown to stem from a revival of classical culture.“<sup>2061</sup> Während die „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ die allgemeinere Definition sicherlich erfüllen kann<sup>2062</sup> und damit ihren Namen behalten dürfte, so verständlich ist der Widerstand derjenigen, die aufgrund des spezielleren

---

<sup>2057</sup> HOLMES JR., *The Idea of a Twelfth-Century Renaissance*, S. 650.

<sup>2058</sup> HUIZINGA, *Zwei prägotische Geister*, S. 168f.: „Renaissance? – Mir soll es recht sein, vorausgesetzt man vermeidet das Mißverständnis, das sich so leicht mit diesem Begriff verbindet. Das Wort Renaissance umschließt eigentlich immer etwas mehr, als man damit sagen will. Was wird wiedergeboren? Die Antike selbst? Das gewiß nicht. Dann die klassische Form? – Die Form war tot und mußte es bleiben. Ein neuer Sinn konnte sie erfüllen, mehr nicht. Geboren wird eine mittelalterliche, lateinisch-christliche Kultur, die durch ein klassisches Element, das sie in sich aufnimmt, Anregung empfängt. Wiedergeboren wird nichts. Ja, nicht einmal ‚geboren‘ ist als Bild brauchbar. Es ist ein Reifen, ein Mündig-Werden.“

<sup>2059</sup> Vgl. LYON, *Was there a Renaissance in the Twelfth Century?*, S. 7: „To delete ‚renaissance of the twelfth century‘ from our historical vocabulary would be impractical. Admittedly the twelfth century was different from the Renaissance in spirit, form, and structure, but let us concede that its tremendous drive and vitality were essential to the formation of Romanesque and Gothic art, the university, the brilliant schoolmen, Latin and vernacular literature, and the urban ambience that was to nurture so much subsequent art and literature.“

<sup>2060</sup> Vgl. LADNER, *Terms and Ideas of Renewal*, S. 28: „At the end, one confronts again the much discussed and variously answered question: whether or not the term ‚renaissance‘ is appropriate for the twelfth century. The answer must, it seems to me, be ‚yes‘ and ‚no.‘ ‚Yes,‘ if we think of that awareness of ‚newness,‘ even of a metaphorical and secularized ‚new birth,‘ which yet left a concomitant awareness of historical continuity untouched. ‚No,‘ if we were obliged – as we actually are not – to understand by ‚renaissance‘ the same kind of ‚rebirth‘ which in the great Italian Renaissance linked the present to the past across a poignantly and nostalgically felt gap of distance – a concept of rebirth which created a new mode and mood in the awareness of renewal and finally shaped a new age of culture which is still called ‚The Renaissance.‘“

<sup>2061</sup> FERRUOLO, *The Twelfth-Century Renaissance*, jeweils S. 119.

<sup>2062</sup> Diese Einschätzung teilte jüngst TAHKOKALLIO, *The Classicization of the Latin Curriculum and ‚The Renaissance of the Twelfth Century,‘* S. 145: „[...] I find the broad concept of the ‚twelfth-century renaissance‘ a problematic cultural summation – unless of course one defines ‚renaissance‘ as just any kind of cultural and economic revival and ignores its reference to the Latin culture of antiquity, which again seems like unnecessarily complicated and potentially obscuring semantics. Nevertheless, the changes in the set of texts used in studying and teaching Latin were such that within this particular domain the concept of renaissance may well be a useful descriptive shorthand.“

Verständnisses den Begriff ablehn(t)en.<sup>2063</sup> Als Argument für die Gegner des Renaissance-Begriffes kann sicherlich angeführt werden, dass eine inflationäre Begriffshäufung stattfinden kann, denn versteht man „Renaissance“ etwa wie Warren TREADGOLD als „any revival of knowledge of Greek and Latin literature after a dark age,“<sup>2064</sup> so ergibt sich eine beinahe inflationäre Begriffshäufung, nämlich ein „second-century revival of Greek,“ ein „fourth-century Latin revival,“ ein gelegentlich auch „Northumbrian renaissance“ genanntes „Anglo-Saxon revival,“ die „Carolingian renaissance“ und teilweise zeitgleich in Byzanz die „Macedonian renaissance,“ anschließend die „Ottonian renaissance“ und schließlich die „twelfth-century renaissance“<sup>2065</sup> als „most widely acknowledged of the pre-Renaissance renaissances.“<sup>2066</sup> Für die Benutzung des Begriffes spricht dagegen die Notwendigkeit, die vielseitigen Entwicklungen und Eigenheiten des „12. Jahrhunderts“<sup>2067</sup> unter einem Begriff sammeln zu wollen und – pragmatisch gedacht – auch zu müssen. Der Terminus „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ kann dies jedoch nur im vollsten Bewusstsein seiner terminologischen Mehrdeutigkeit leisten, nämlich wenn er der allgemeineren Definition von „Renaissance“ folgt, und da ein solches terminologisches Bewusstsein nicht jedem Rezipienten unterstellt werden kann, ist wohl auch die „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ sehr anfällig für Missverständnisse, denn das prinzipielle Problem des Begriffes kann nicht gelöst werden: „Nirgends werden die Grenzen klar gezogen zwischen Renaissance als intensiver Rezeption antiker Kultur und einem diffusen, wie immer zu definierenden kulturellen Wandel, den Anfängen unserer Neuzeit.“<sup>2068</sup> Hieran kann auch der Vorschlag Robert N. SWANSONs, die „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ in verschiedene Einzelrenaissancen aufzuteilen und darin besonders die „educational and theological renaissance“<sup>2069</sup> zu fokussieren, keine Abhilfe schaffen. Prinzipiell zutreffend ist die Äußerung von Peter VON MOOS, dass auch die Begriffe „Aufklärung des 12. Jahrhunderts“ und „Barock des 12. Jahrhunderts“ nach gewissen definatorischen Vorüberlegungen ihre Berechtigung haben können,<sup>2070</sup> doch fehlen solche Wortfelder in den zeitgenössischen

<sup>2063</sup> Hierzu zählten ausdrücklich VON MOOS, *Das 12. Jahrhundert – eine ‚Renaissance‘ oder ein ‚Aufklärungszeitalter‘?*, bes. S. 10, und JAEGER, *Pessimism in the Twelfth-Century ‚Renaissance‘*, bes. S. 1153 und 1179-1183.

<sup>2064</sup> TREADGOLD, *Introduction*, S. 2.

<sup>2065</sup> Vgl. TREADGOLD, *Introduction*, S. 6-17, der selbst durchaus distanziert mit den entspr. Begrifflichkeiten umging.

<sup>2066</sup> TREADGOLD, *Introduction*, S. 17.

<sup>2067</sup> Der Begriff ist hier deswegen in Anführungszeichen zu setzen, weil er sich nicht auf den Zeitraum von 1110 bis 1199 bezieht, sondern etwas weiter zu fassen ist; vgl. dazu die weitere Darstellung in diesem Kap.

<sup>2068</sup> VON MOOS, *Das 12. Jahrhundert – eine ‚Renaissance‘ oder ein ‚Aufklärungszeitalter‘?*, S. 4.

<sup>2069</sup> SWANSON, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 210. Zu seinen Argumenten für und gegen den Begriff siehe zudem ebd., S. 208.

<sup>2070</sup> VON MOOS, *Das 12. Jahrhundert – eine ‚Renaissance‘ oder ein ‚Aufklärungszeitalter‘?*, S. 2f.

Quellen, die dagegen zahlreiche und markante Benutzungen von *(re)nasci* aufweisen.<sup>2071</sup> Beim genaueren Blick auf diese Texte zeigt sich jedoch, dass dieses Wortfeld mehrheitlich auf religiöse Bereiche verweist, erstaunlicherweise keine Anwendung bei „any contemporary appraisal of the worldly culture of the age“<sup>2072</sup> fand und zudem den negativen Bezeichnungen der Zeitgenossen quantitativ deutlich unterlegen ist.<sup>2073</sup>

Im Bewusstsein dieser Probleme des Terminus „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ hat es der Forschung nicht an Kreativität gefehlt, andere Begriffsvorschläge vorzustellen, von denen einige eindeutig positiv wertend („take-off“, „outburst“, „awakening“ und „Vielgestalt“), einige epochal vergleichend und schon fast synergetisch („Humanism“, „Proto-Renaissance“ und „Proto-Humanism“) und einige nahezu synonymisch („revival“, „rebirth“ und Sinnähnliches) belegt sind. Jacques LE GOFF sah im 12. Jahrhundert den „take-off of medieval thought and knowledge, between the eleventh century’s first cautious stumblings forward, and thirteenth-century scholasticism’s great setting of things in order.“<sup>2074</sup> Der Begriff ist allerdings problematisch, da er nur für bestimmte Entwicklungen stehen und nicht pauschalisiert werden kann, denn für die große Mehrheit der Klosterschulen beispielsweise war das 12. Jahrhundert – um in der Metaphorik zu bleiben – eher ein Absturz als ein Abheben. Auch die dem Begriff „take-off“ innewohnende Teleologie zugunsten einer planvoll verlaufenden Entwicklung scheint den Begriff ungeeignet zu machen. Dieselbe Idee in etwas drastischerer Terminologie wohnt Bryce LYONS Bezeichnung des „cultural outburst of the twelfth century“<sup>2075</sup> inne, denn auch hier bleiben Vielseitigkeit und Unterschiedlichkeit der Entwicklungen unberücksichtigt, allerdings kann der Begriff wohl zumindest deren Unvorhersehbarkeit angemessen widerspiegeln. Sanfter als „take-off“ und „outburst“ erscheint der bereits seit RASHDALL und HASKINS immer wieder benutzte Begriff „awakening“,<sup>2076</sup> der entweder für einzelne Entwicklungen oder die Gesamtentwicklung eingesetzt werden kann (und damit ebenfalls zwangsweise uneinheitlich und uneindeutig wird). Auch er scheint die dem 12. Jahrhundert vorangegangene Zeit geringzuschätzen und zu pauschalisieren, denn die lateinische Liebesdichtung beispielsweise erhielt nicht erst durch die

---

<sup>2071</sup> Vgl. dazu den Aufsatz von LADNER, Terms and Ideas of Renewal, der auch betonte, dass das Wortfeld von *nasci* interessanterweise deutlich populärer gewesen zu sein scheint als dasjenige von *renasci* (ebd., S. 10).

<sup>2072</sup> JAEGER, Pessimism in the Twelfth-Century ‚Renaissance,‘ S. 1153; diese Beobachtung baut dabei explizit auf dem zuvor zitierten Aufsatz von LADNER, Terms and Ideas of Renewal, auf (vgl. ebd., S. 1153, Anm. 5).

<sup>2073</sup> Dies ist das Hauptargument des Aufsatzes von JAEGER, Pessimism in the Twelfth-Century ‚Renaissance.‘

<sup>2074</sup> LE GOFF, What Did The Twelfth-Century Renaissance Mean?, S. 643.

<sup>2075</sup> LYON, Was there a Renaissance in the Twelfth Century?, S. 7. Den Begriff an prominenter Stelle nutzte auch JAEGER, Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150, S. 571.

<sup>2076</sup> Vgl. etwa RASHDALL, The Universities of Europe in the Middle Ages, Bd. 1, S. 33, und HASKINS, The Renaissance of the Twelfth Century, S. 207 und 336. Signifikante Benutzungen im 20. Jahrhundert unternahm HOLMES JR., The Idea of a Twelfth-Century Renaissance, S. 650, und LYON, Was there a Renaissance in the Twelfth Century?, S. 7.

Goliardendichter ihr Erwachen und auch nicht durch den etwa eine Generation vor ihr schreibenden „Loire-Kreis“ um Marbod von Rennes, Hildebert von Lavardin und Baudri von Bourgueil, was Sammlungen wie die *Carmina Cantabrigensia* aus der Mitte des 11. Jahrhunderts belegen; wenngleich sie natürlich bestimmte Blüten erlebte und prägnante (Weiter-)Entwicklungen erfuhr, so verzerrt der Begriff „awakening“ die (relative) zeitliche Konstanz von Liebesdichtung, die nicht aus dem Nichts entstand. Deutlich differenzierter, da er die Varianz der Entwicklungen der Zeit bereits im Titel trägt, wirkt Paul LEHMANNs Terminus der „Vielgestalt des 12. Jahrhunderts,“ die er vor allem „geistig“<sup>2077</sup> verstanden wissen will. Er scheint allerdings deswegen kein geeigneter Begriff für ein bestimmtes Zeitfenster zu sein, da eine „Vielgestalt“ wohl fast allen Jahrhunderten und Räumen der Geschichte unterstellt werden darf.

Das Vorgehen, von einem „Humanismus des 12. Jahrhunderts“ zu sprechen<sup>2078</sup> beziehungsweise bestimmte Elemente der „Renaissance des 12. Jahrhunderts,“ nämlich den Literatur- und Schulbetrieb, als „Humanismus“ zu charakterisieren,<sup>2079</sup> führt zu den exakt gleichen Problemen wie beim Begriff „Renaissance,“ denn auch „Humanismus“ kann entweder eine speziellere oder eine allgemeinere Definition zugrunde liegen: „The first and narrower definition points to the study of a specific set of intellectual disciplines based on Latin and Greek literature. These subjects have traditionally included grammar, rhetoric, poetry, history, and moral philosophy and have explicitly excluded the more specialized disciplines of logic, theology, law, and medicine. [...] The second definition of twelfth-century humanism is both broader and more inclusive: humanism as a preeminent interest in, and commitment to, humanity.”<sup>2080</sup> Will man den Begriff „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ aus Gründen der terminologischen Uneinheitlichkeit und Mehrdeutigkeit verwerfen, so kann man ihn unmöglich durch „Humanismus (des 12. Jahrhunderts)“ ersetzen. Diesem Problem kann auch nicht dadurch entgangen werden, wenn man vor diesen Begriffen das Präfix „Proto“ stellt, was Erwin PANOWSKY praktizierte,<sup>2081</sup> denn die Begriffe „Renaissance“ und

---

<sup>2077</sup> LEHMANN, Die Vielgestalt des zwölften Jahrhunderts, hier S. 229; der Begriff „Vielgestalt“ ebd., passim.

<sup>2078</sup> So etwa SOUTHERN, Medieval humanism.

<sup>2079</sup> So beispielsweise JAEGER, The Envy of Angels, S. 278-291, und DERS., Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150, der „humanistic learning“ aber nicht nur auf das 12. Jahrhundert bezog, sondern wiederholt betonte, dass der Humanismus des 12. Jahrhunderts als Fortsetzung des Humanismus des 11. Jahrhunderts anzusehen sei (ebd., S. 571).

<sup>2080</sup> FERRUOLO, The Twelfth-Century Renaissance, S. 122f. Vgl. auch die Erörterung der Stärken und Schwächen beider Definitionen ebd., S. 122-125, und zwar mit starkem Bezug auf SOUTHERN, Medieval humanism, der mit seiner Benennung der allgemeineren Definition als „scientific humanism“ (in Abgrenzung zu „literary humanism“) weiteres missverständliches Vokabular in den Diskurs einführte. Definitionen des Begriffes „Humanismus“ diskutierte auch HOLMES JR., The Idea of a Twelfth-Century Renaissance, der (aufgrund einer speziellere Definition) stark gegen einen „Humanismus des 12. Jahrhundert“ argumentierte.

<sup>2081</sup> PANOWSKY, Renaissance and Renascences, bes. S. 213-217.

„Humanismus“ bleiben natürlich definitionsabhängig. Der Zusatz „Proto-“ scheint vielmehr noch weitere Probleme hervorzurufen, denn obwohl vergleichende Ansätze zwischen verschiedenen „Renaissancen“ unternommen werden können, so musste schon seit HASKINS stets betont werden, dass keine durchgängigen Kontinuitäten zwischen den einzelnen „Renaissancen“ existieren. Genau dies suggeriert der Begriff „Proto-“, denn eine „Proto-Renaissance“ geht einer „richtigen Renaissance“ kausal voraus, bahnt ihr eventuell sogar den Weg und kann vielleicht vor ihrem Untergang einige ihrer eigenen Elemente in die nächstfolgende Renaissance retten. Zudem stellt sich die Frage, wie dann mit den verschiedenen „Renaissancen“ der europäischen Geschichte verfahren werden soll: Ist die „Karolingische Renaissance“ dann als „Proto-Renaissance“ der „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ und als „Proto-Proto-Renaissance“ der italienischen Renaissance zu verstehen? Einer separaten Untersuchung der einzelnen Zeitpassagen schadet das Präfix „Proto-“ massiv, da es zugunsten eines zwanghaft imaginierten Vergleichs die Individualität und Unabhängigkeit der einzelnen Zeitabschnitte geringschätzt.

Terminologisch verbleiben diejenigen Begriffe, die schon annähernd als schlichte Übersetzung von „Renaissance“ begriffen werden können und sich deswegen einer gewissen Beliebtheit erfreuen, da sie den terminologischen Erklärungsbedarf von „Renaissance“ vermeiden. Unter ihnen ist „revival“ nicht der einzige, aber wohl prominenteste Vertreter, wobei hier (wie bereits bei „awakening“) angemerkt werden muss, dass das Wiederaufblühen einer Entwicklung wie etwa einer bestimmten Thematik in der Literatur nicht imaginieren darf, dass diese vorher komplett „tot“ war. Solche Rückschlüsse verbieten schon die geographischen Unterschiede und die mitunter willkürliche Überlieferung der Quellen.<sup>2082</sup>

Diese wiederum beinhalten zwar die Wortfelder um *(re)nasci*, doch weisen diese eben nicht auf weltliche Kontexte und dienten häufiger für negative Beschreibungen der Zeit,<sup>2083</sup> und auch wenn das zunächst negativ konnotierte Wortfeld *novus* um 1200 allmählich positiv belegt wurde,<sup>2084</sup> so ist es aus der Sicht des Gros der zeitgenössischen Quellen sicherlich nicht tragbar, Begriffe wie „revival“ oder „rebirth“ als Bezeichnung der Epoche zu wählen.

So drängt sich die Vermutung auf, dass sich der Begriff „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ wohl auch deswegen etabliert hat, weil es keine geeignetere Alternative gibt. An den soeben vorgestellten Ausweichbegriffen ist besonders die implizierte Teleologie zu kritisieren. Sita STECKEL charakterisierte „die gesamte Periode eher als eine Art Laboratorium:

---

<sup>2082</sup> Am Beispiel der geographischen Unterschiede erörtert von MELVE, ‚The Revolt of the Medievalists,‘ S. 249.

<sup>2083</sup> JAEGER, Pessimism in the Twelfth-Century ‚Renaissance,‘ S. 1153.

<sup>2084</sup> LE GOFF, What Did The Twelfth-Century Renaissance Mean?, S. 641.

Verschiedenste Gruppen der Zeit suchten nach Lösungen für die vielfältigen Probleme, die sich im Gefolge der heftigen Kontroversen des Investiturstreits und in einer wirtschaftlich, religiös und politisch zunehmend komplexeren Welt entwickelten.“<sup>2085</sup> Die Tatsache, dass der Renaissance-Begriff zusätzlich parallel auf andere Epochen und Räume angewandt wurde und auch dort strittige Diskussionen auslöste, aber eben dennoch benutzt wurde, hat der Verwendung der „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ sicherlich ebenfalls geholfen. Die 1988 von Peter VON MOOS geäußerte Hoffnung, dass er „im Unterschied zum Mittelalter-Begriff vielleicht noch durch Nichtgebrauch und Nichtbeachtung wieder aus der Welt geschafft werden kann“,<sup>2086</sup> wird sich nicht erfüllen. Hier drängt sich die Analogie zum Begriff „Goliardendichtung“ stark auf, denn auch dieser bietet großes Potential für Missverständnisse, die erst dann vermieden werden kann, wenn begriffsgeschichtliche Vorannahmen zur Kenntnis genommen werden – hier, dass die Goliardendichter keine Goliarden waren. Diesen Schwächen steht dagegen die Notwendigkeit gegenüber, schon aus pragmatischen Gründen Oberbegriffe für bestimmte historische Ereignisse, Entwicklungen, Quellen et cetera finden zu müssen. Das Label „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ ist (nur dann) brauchbar, wenn es als Gesamtheit der charakteristischen Entwicklungen des Zeitraums genutzt wird, ohne zwanghaft teleologisch interpretieren und Vergleiche mit anderen „Renaissancen“ suchen zu wollen.

Befürworter und Gegner des Begriffes sind sich jedoch einig in der Darstellung, dass diese Zeit von sehr vielen und vielfältigen Entwicklungen geprägt wird. Für jede von ihnen existieren natürlich eigene Forschungszweige, und ihre katalogartige Auflistung kann der Tatsache nicht gerecht werden, dass sie jeweils alle einen komplexen Charakter aufweisen. Da es jedoch hier um die Relation der Goliardendichtung zu ihnen geht, muss eine konzise Aufzählung dennoch ausreichen. Die Entwicklungen selbst sind dabei (trotz vieler Verknüpfungen untereinander) sehr individuell und deswegen zeitlich und räumlich diffizil einzuordnen. Generalisierend ist jedoch festzustellen, dass sie zunächst in ein größeres Zeitfenster verweisen, als es der Begriff „12. Jahrhundert“ imaginiert: So beginnen entsprechende Darstellungen zumeist schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts, wobei mehrfach der Investiturstreit als Anfangspunkt genannt wird,<sup>2087</sup> und reichen bis ins 13.

---

<sup>2085</sup> STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 54f.; siehe zur „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ auch ebd., S. 51-55 und 61f.

<sup>2086</sup> VON MOOS, Das 12. Jahrhundert – eine ‚Renaissance‘ oder ein ‚Aufklärungszeitalter‘?, S. 10.

<sup>2087</sup> So beispielsweise SWANSON, The Twelfth-Century Renaissance, S. 5, CLASSEN, Die geistesgeschichtliche Lage, S. 11 und 18f., und FERRUOLO, The Twelfth-Century Renaissance, S. 142. Vgl. zum Investiturstreit und seiner Kontextualisierung die Darstellung und Einschätzung von MELVE, ‚The Revolt of the Medievalists,‘ S. 236, 242 sowie bes. S. 245f. und 252.

Jahrhundert.<sup>2088</sup> Stephen C. FERRUOLO erklärte 1215 zum geeigneten Endpunkt, denn „the major events of that year – the Fourth Lateran Council, the sealing of the Magna Carta, the decreeing of the first statutes for the University of Paris, and the final confirmation of the mendicant orders – summarize many of the greatest achievements of the twelfth-century renaissance.“<sup>2089</sup> Dass konkrete Jahreszahlen aber (wie bei allen Epochen und deren Unterteilungen) nicht bindend sind und entsprechende Übergänge schleichend verlaufen, betonte Robert N. SWANSON,<sup>2090</sup> der zudem für das maximalistische Zeitfenster von circa 1050 bis 1250 plädierte.<sup>2091</sup> Auch geographisch ist festzuhalten, dass die verschiedenen Entwicklungen logischerweise auf unterschiedliche Räume verweisen und / oder in verschiedenen Räumen unterschiedlich stark ausgeprägt sein können. Einigkeit herrscht darin, den Begriff „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ nur für das lateinische Europa zu verwenden,<sup>2092</sup> in dem neben den politischen und kirchenpolitischen Eliten sicherlich den wachsenden Städten<sup>2093</sup> große Bedeutung für ihre Entwicklung zukam. Zwei Personengruppen scheinen maßgeblich von ihr profitiert zu haben, den einerseits brachte sie „young men of high birth [...] a level of education higher than that of their fathers or older brothers so that they could select among an increasing diversity of careers and professions,“ und andererseits erlaubte sie „capable young men of humble birth to rise socially and to make their own cultural contribution.“<sup>2094</sup> Beeinflusst wurde sie allerdings auch von außerhalb durch den Kulturkontakt mit Griechen und Arabern, und Bryce LYON erklärte sogar die europäische Eroberung des östlichen Mittelmeerraumes im 11. Jahrhundert zur notwendigen Voraussetzung für die „Renaissance des 12. Jahrhunderts.“<sup>2095</sup> Angesichts der Komplexität

---

<sup>2088</sup> Eine der wenigen Ausnahmen bildeten BENSON / CONSTABLE, Introduction, S. XXVII, die das Zeitfenster „from the 1060s or 1070s to about the 1160s“ datierten. Die große Mehrheit der Forschung bezog Teile des 13. Jahrhunderts (oder zumindest dessen Beginn) jedoch mit ein, was FERRUOLO, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 143, auch überzeugend begründete: „The twelfth-century renaissance changed after 1150; however, it did not end. From then on, the culture depended less on classical sources and was more open to other inspirations and to newer ideas. If one understands the renaissance as a diverse yet integrated cultural revival, one cannot fail to realize that the second half of the twelfth century was as active and as creative as the first half. There were movements in new directions, but the motivations and the objectives remained essentially the same.“

<sup>2089</sup> FERRUOLO, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 143.

<sup>2090</sup> Siehe SWANSON, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 212f.; ähnlich MELVE, ‚The Revolt of the Medievalists,‘ S. 248.

<sup>2091</sup> SWANSON, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 4f. Auf dieses Zeitfenster bezieht sich (zumindest mehrheitlich) auch der Begriff „Hochmittelalter,“ der zur Beschreibung der ersten Determinante gewählt wurde.

<sup>2092</sup> Vgl. etwa WEIMAR, Vorwort, S. 8.

<sup>2093</sup> Dies betont FERRUOLO, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 137f.

<sup>2094</sup> FERRUOLO, *The Twelfth-Century Renaissance*, jeweils S. 139. Zum breiteren Diskurs um die zentralen Trägergruppen der „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ siehe ebd., S. 138-141.

<sup>2095</sup> Vgl. LYON, *Was there a Renaissance in the Twelfth Century?*, S. 7: „For centuries western Europe was to be feudal and seignorial, backward and poor, its only cultural activity sustained by a weakened and disorganized church. The high points of this long period were what have been called the renaissance of the Carolingians, of the Ottonians, of the Anglo-Saxons, and of the tenth century, all, as we have seen, but paltry flurries. Deprived of full contact with the Mediterranean, Europe resembled an underdeveloped region and was so viewed by the

der Entwicklungen ist sicherlich eine (für die verschiedenen Entwicklungen individuelle) Kombination aus inner- oder außereuropäischen Impetus anzunehmen, aber dass „the influence of East and West on each other’s cultural revivals between Late Antiquity and the Renaissance negligible“<sup>2096</sup> war, ist sicherlich unzutreffend.

Mit dem Begriff der „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ wird zunächst das aus der verstärkten Rezeption antiker Texte gewonnene Wissen bezeichnet, das sich auf die sieben freien Künste, Recht und Literatur, Musik und Kunst, Philosophie und Theologie bezog.<sup>2097</sup>

Dieses Wissen verweist auf eine Vielzahl politischer, kirchenpolitischer, religiöser, sozialer, wirtschaftlicher, technischer, intellektueller und institutioneller Entwicklungen.<sup>2098</sup>

Das lateinische Europa genoss eine Zeit des politischen Friedens, seine bewaffneten Konflikte waren geographisch stark begrenzt, selten von längerer Dauer und eskalierten höchstens punktuell.<sup>2099</sup> Gefördert wurde dies durch die (relative) politische Stabilität bei den herrschenden Dynastien einerseits und die aufkommende Gottesfriedensbewegung andererseits. Einfälle und Eroberungen, die die lateinischen Christen in den Jahrhunderten zuvor noch in Europa erfahren hatten, führten sie nun selbst durch, indem etwa die (zu dieser Zeit auch terminologisch so benannte) Reconquista in Iberien forciert wurde und die ersten Kreuzzüge in den Nahen Osten stattfanden. Die Kulturkontakte mit Arabern und Mozarabern sowie die intensiviertere Beziehung mit den Griechen führten zu vielseitigem gegenseitigem Austausch, der beispielsweise militärische oder gastronomische, aber auch intellektuelle Spuren hinterließ: Kaum überschätzt werden kann etwa die Bedeutung der Gewinnung aristotelischer Schriften, die ab 1255 in ihrer Gänze den Lehrplan der Universität Paris beherrschten,<sup>2100</sup> aber auch viele kleinere „Entdeckungen“ und Entwicklungen wie etwa die

---

Byzantines and Moslems. Only in the eleventh century when western Europe returned to the shores of the Mediterranean and finally wrested control of it from the Moslems did dramatic revival come. The ensuing economic revival brought trade, towns, and a bourgeoisie; it made possible the establishment of efficient government and strong states.” Dies führe dazu, das „the renaissance of the twelfth century, without the western reconquest of the Mediterranean, inconceivable“ (ebd., S. 9) gewesen sei. Die große Wichtigkeit dieses Kulturkontaktes betonten auch CLASSEN, Die geistesgeschichtliche Lage, S. 16f., und FERRUOLO, The Twelfth-Century Renaissance, S. 136f.

<sup>2096</sup> TREADGOLD, Introduction, S. 22.

<sup>2097</sup> Öfters wird zusammenfassend für diese Bereiche der unscharfe Begriff „Wissenschaften“ (so etwa CLASSEN, Die geistesgeschichtliche Lage, S. 14.) verwendet.

<sup>2098</sup> Die folgende knapp zweieinhalbseitige Aufzählung, welche historischen Entwicklungen unter dem Begriff „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ subsummiert werden, führt dabei die Darstellungen von SWANSON, The Twelfth-Century Renaissance, hier S. 7-11, FERRUOLO, The Twelfth-Century Renaissance, bes. S. 126-130 und 135-137, BALDWIN, The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300), S. 1-34, PEDERSEN, The First Universities, S. 92-121, und CLASSEN, Die geistesgeschichtliche Lage, zusammen.

<sup>2099</sup> Vgl. hierzu auch BALDWIN, The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300), S. 1-13, darin zur Relativität der Begriffe „Frieden“ und „Stabilität“ S. 2f.

<sup>2100</sup> Auch das 1210 und 1215 verhängte Verbot der Lektüre von Metaphysik und allen zur Naturphilosophie zählenden Schriften hoben die Statuten von 1255 auf. Ab dann zählten alle bekannten Schriften des Aristoteles

maßgeblich durch Leonardo Fibonacci propagierte Benutzung der indo-arabischen Ziffern erwiesen sich als bedeutend.<sup>2101</sup> Das lateinische Europa prägte ein (trotz Naturkatastrophen und Ernteausfällen) relativ günstiges Klima, was gemeinsam mit neuen Anbautechniken und maschinellen Entwicklungen (etwa von Wassermühlen)<sup>2102</sup> zu vermehrten landwirtschaftlichen Erträgen führte. Folglich wuchs die Bevölkerung, die durch Kolonisation etwa infolge der Kreuzzüge durchaus geographisch expandierte, sich aber auch im lateinischen Europa wohl verdoppelte.<sup>2103</sup> Dies bedingte auch ein massives Wachstum der Städte, die zu „centres of administration und government“<sup>2104</sup> wurden, aber auch Dienstleistungen, Handel und eigene Organisationsformen wie beispielsweise Gilden oder Zünften entwickelten und damit nicht nur an Summe und Größe, sondern auch an politischem Gewicht zunahmen. Der Handel dehnte sich infolge gesteigerter Mobilität, mit der wiederum neue Rechte für die Stadtbewohner einhergingen,<sup>2105</sup> sowohl in Kontinentaleuropa als auch auf Nordsee und vor allem Mittelmeer aus und wurde gerade im Fernhandel massiv durch das Aufkommen der Geldwirtschaft begünstigt. Diese führte zur Kommerzialisierung und „made life generally more mercenary,“<sup>2106</sup> förderte aber auch bestimmte moralische Probleme wie Simonie, Bestechung und Wucher. Vor allem aber förderte das sich in seiner Benutzung etablierende Geld die Kommunikation einerseits und die Mobilität verschiedenster Gruppen andererseits, zu denen neben Händlern auch gelehrte Experten etwa der beiden Rechte oder der Finanzen zu zählen sind. Mit wachsendem Wettbewerb zwischen Politik und Kirche,<sup>2107</sup> aber auch zwischen Händlern, Gelehrten oder den aufkommenden Orden florierte parallel das logische Gegenkonzept des *contemptus mundi*, das sich in Armutsbewegung und Bettelorden manifestierte. Die Gesellschaft nahm an Komplexität zu, denn neue Berufsgruppen wie die freien Magister kamen auf, bereits existente wie die Händler oder städtische Eliten konnten massiv an Bedeutung gewinnen, neue soziale Gruppen wie die Ritterorden und Bettelorden entstanden. Laien traten stärker in Erscheinung – auch und besonders im Kontext von Kirche und Spiritualität. Die verstärkte Ausprägung von politischen und kirchenpolitischen

---

zum Lehrplan der Artistenfakultät: Vgl. dazu LORENZ, Studium generale Erfordense, S. 66-69, darin eine Liste auf S. 69.

<sup>2101</sup> GRIFFITH, Fibonacci, Zero and Wind-Eggs.

<sup>2102</sup> PEDERSEN, The First Universities, S. 103.

<sup>2103</sup> Vgl. zu Landwirtschaft und Bevölkerungszuwachs v.a. BALDWIN, The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300), S. 15-17.

<sup>2104</sup> SWANSON, The Twelfth-Century Renaissance, S. 8.

<sup>2105</sup> BALDWIN, The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300), S. 31.

<sup>2106</sup> SWANSON, The Twelfth-Century Renaissance, S. 8.

<sup>2107</sup> Am Aufkommen neuer Institutionen betonte FERRUOLO, The Twelfth-Century Renaissance, S. 129, dass auch dieser Wettbewerb sehr fruchtbar war: „The evolution of political and legal institutions can best be explained in the context of the struggle of secular rulers to keep pace with the advances of the Church.“

„governmental structures“<sup>2108</sup> führte zu steigendem Bedarf an theologischem, rechtlichem und fiskalischem Fachpersonal, das wiederum die entsprechende Disziplin förderte, indem beispielsweise das ungeordnete kanonische Recht systematisch gesammelt und inhaltlich harmonisiert wurde oder in England die frühesten Niederschriften des angewandten weltlichen Rechts getätigt wurden. Das Selbstbewusstsein dieser Intellektuellen war auch politisch begründet, da sie gerade in den italienischen Kommunen „zum Teil unmittelbar an der politischen Verantwortung beteiligt“<sup>2109</sup> waren, aber schwerpunktmäßig dennoch geistiger Natur. Sich an „Individualität“ und „Rationalität“ orientierende neue Denkströmungen florierten,<sup>2110</sup> das machtpolitische Patt zwischen Kirche und Politik scheint eine bemerkenswerte geistige Freiheit ermöglicht zu haben.<sup>2111</sup> Im Zuge der allmählich aufkommenden Scholastik<sup>2112</sup> blühte das dialektische Argumentieren auf und führte zu neuen Textarten und Unterrichtsformen, und weitreichende institutionelle Änderungen im „Bildungswesen“ und seinen Schulen trugen diesem Interesse an Fachleuten und Denkströmungen Rechnung. Die bereits seit dem Frühmittelalter existenten Kathedralschulen überflügelten in ihrer Bedeutung die Klosterschulen, konnten (und wollten) allerdings nicht alle Intellektuellen bündeln: Freie Magister mehrten sich und gründeten schließlich durch ihre Selbstorganisation einige der ersten Universitäten. Auch das Latein als allen Gelehrten gemeinsame Sprache entwickelte sich weiter, indem es etwa neue Versmaße hervorbrachte, in

---

<sup>2108</sup> SWANSON, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 9.

<sup>2109</sup> CLASSEN, *Die geistesgeschichtliche Lage*, S. 18.

<sup>2110</sup> Vgl. MELVE, ‚The Revolt of the Medievalists,‘ S. 236-241, und FERRUOLO, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 126-129.

<sup>2111</sup> CLASSEN, *Die geistesgeschichtliche Lage*, S. 24: „Weder Kirche noch Könige des 12. Jahrhunderts vermögen omnipotent zu werden, und das kommt geistiger Freiheit zugute.“

<sup>2112</sup> Bei der Benutzung des Begriffes „Scholastik“ liegt hier und im Folgenden das zweite Verständnis von PÄTZOLD, *Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden*, S. 90, zugrunde: „Mit dem Wort ‚Scholastik‘ bezeichnet man sowohl die Theologie und Philosophie des (hohen und späten) Mittelalters als auch eine beiden Disziplinen zugrundeliegende, ‚schulmäßige‘ Denkform. Letztere bediente sich bei der Lösung von Problemen vornehmlich zweier Hilfsmittel: der ‚Autorität‘ (*auctoritas*) und der ‚Vernunft‘ (*ratio*). Als Autoritäten betrachtete man maßgebliche Texte wie die Bibel oder die Schriften von Augustinus und Aristoteles; das Hin und Wider ihrer einschlägigen Aussagen wog man kritisch gegeneinander ab. [...] Waren alle Gesichtspunkte gesammelt, alle verwendeten Begriffe bestimmt und alle Argumente bedacht worden, meinte man zu einem Schluß kommen zu können, der sowohl auf Glauben als auch auf Vernunft beruhte.“ Zur „Frühscholastik“ siehe zudem STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 47f.: „Die Neuorganisation des Wissens, die sich zwischen ungefähr 1050 und 1200 abzeichnete, erschien der Bildungs- und Universitätsgeschichte als deutlicher Bruch, der Wissenschaftsgeschichte vor allem als kongenialer Anknüpfungspunkt. In dieser Zeit vollzog sich in Europa – aber wesentlich in Nordfrankreich, England und Italien – die volle Ausbildung dessen, was die Wissenschaftsgeschichte als ‚Frühscholastik‘ bezeichnet. Neue Texte der Antike wurden rezipiert und bereits vorhandene Traditionen neu durchdrungen und systematisiert, was zu einer stärker wissenschaftlichen Denkweise führte. Zudem erteilten freie wie kirchlich befürwortete Lehrer, die sich zunehmend in den Städten sammelten, Unterricht in neuen, spezialisierten Wissensgebieten: In der Dialektik bzw. Logik, in einer neu entstehenden ‚Theologie,‘ in den vom wiederentdeckten römischen Recht beeinflussten Rechten, in der Medizin oder etwa in der für administrative Zwecke überaus nützlichen Brieflehre (*ars dictaminis*).“

(fruchtbare) Konkurrenz zu Volkssprachen trat oder neue Worte (vor allem aus dem Griechischen und Arabischen) erhielt.

Bereits diese knappe Darstellung macht sichtbar, dass die erwähnten Entwicklungen eng miteinander verknüpft sind, da sie sich entweder untereinander ermöglicht oder wechselseitig gefördert haben, aber folglich muss das während dieser Zeit Entstandene auch anhand dieses komplizierten Geflechts erklärt werden. Für die Goliardendichtung im Konkreten scheinen die institutionellen Entwicklungen und Eigenheiten im säkularklerikalen „Schulsystem“ von zentraler Bedeutung zu sein, doch werden diese durch andere, soeben erwähnte Entwicklungen bedingt: Die Kathedralschulen, die davon profitierten, per definitionem Teile von (zumeist auch größeren) Städten zu sein und an deren steigender wirtschaftlicher und politischer Bedeutung partizipieren zu können, wurden im Zeitfenster der Goliardendichtung geprägt durch die Mobilität ihrer Lehrer und Schüler. Diese führten neue, charakteristische Lehrformen ein und produzierten entsprechende Schriften, die auch auf alle Entwicklungen dieser Zeit rekurrieren konnten – auch auf den Konkurrenzkampf untereinander und zu den Schulen anderer Institutionen. Als paradigmatisches Zeugnis dafür kann auch die Goliardendichtung dienen, die etwa die Mobilität der Gelehrten in den Biographien ihrer Dichter zeigt, die als Fachleute an den Kathedralschulen zudem Katalysatoren ihrer neuen Inhalte waren. Diese Entwicklungen der Zeit werden in den Gedichten selbst wahrgenommen und diskutiert, wobei die *regina Pecunia*<sup>2113</sup> einerseits und die Klage am gegenwärtigen Verfall der Künste andererseits<sup>2114</sup> markante Beispiele darstellen. Goliardendichtung rezipiert dabei stark antike Literatur, weist aber eben auch eindeutige Bezüge zu zeitgenössischen Inhalten anderer Disziplinen auf, wie dies etwa die juristische Gedankengänge und Terminologie aufweisenden Gedichte des Alexander Neckam,<sup>2115</sup> die neueste musikalische Entwicklungen beinhaltenden Gedichte Philipps des Kanzlers<sup>2116</sup> oder das anhand philosophischen Fachvokabulars auf ein Publikum aus Artistenlehrern abgestimmte Gedicht *Archipoeta, vide* des Michael von Cornwall eindrucksvoll zeigen.<sup>2117</sup> Die Goliardendichter zeigen somit nicht nur anhand ihrer Versmaße oder intertextuellen Vorlagen,<sup>2118</sup> dass sie zwar die Antike schätzen, ihr aber selbstbewusst Elemente der eigenen Zeit gegenüberstellen.

---

<sup>2113</sup> Walter von Châtillon, *Missus sum in vineam* (ed. v. TRAILL), S. 106, Str. 6, Z. 4. Der Ausdruck bzw. die gesamte Zeile stammt von Horaz (*Epistulae* I, 6, 37) und wird hier von Walter gezielt eingesetzt, da sie einen *versus cum auctoritate* abschließt. Ähnliche Formulierungen finden sich in zahlreichen Goliardengedichten, die die (negativen Folgen der) Allmacht der häufig personifizierten „Götter“ *Nummus* bzw. *Pecunia* thematisieren.

<sup>2114</sup> Vgl. hierzu die Darstellung der entspr. Goliardengedichte in Kap. 4.6.5.

<sup>2115</sup> ZAHORA, Attendant to a Higher Judge.

<sup>2116</sup> Vgl. die in Anm. 952 zitierte Literatur.

<sup>2117</sup> BINKLEY, Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches, S. 46.

<sup>2118</sup> Dies zeigten bereits die Kap. 3.2.3. und 3.2.4.

Goliardendichtung ist somit ein Musterbeispiel für die Beobachtung von Janet MARTIN, dass lateinische Literatur im Zeitfenster der „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ einerseits eindeutige Merkmale von Klassizismus aufweist, dass dieser allerdings andererseits nur ein markantes Stilmerkmal neben vielen anderen darstellt und etwa in daktylischer Dichtung deutlich in der Minderheit gegenüber dem Modernen ist.<sup>2119</sup> Goliardendichtung kann demnach insgesamt, auch wenn sie nicht (auto-)biographisch interpretiert werden darf, als ein gewinnbringender Spiegel ihrer Entstehungszeit genutzt werden, da sie durchaus einen historischen Quellenwert hat.<sup>2120</sup> Um diesen angemessen einordnen zu können, muss jedoch im Folgenden ihr maßgeblicher historischer Kontext näher untersucht werden.

#### **4.2. Der Begriff „Kathedralschule“ und die Quellenlage**

Bereits seit der Frühzeit des Christentums waren Bischofssitze untrennbar mit Städten verbunden,<sup>2121</sup> und „indem sich die Kirche der urbanen Verwaltungsstruktur des Römischen Reiches aus naheliegenden Gründen anpaßte, dieses aber von den Städten-*civitates* verwaltet wurde, wuchs dem Bischof die Leitungsfunktion über die städtischen und ländlichen Gemeinden des Bezirks einer *civitas*, der Diözese, zu,“<sup>2122</sup> was seit Kaiser Konstantin zusätzlich noch die „Einbeziehung der Ortskirche, also des Bischofs, in die administrativen Strukturen der Reichsverwaltung“<sup>2123</sup> miteinschloss. Über die Völkerwanderungszeit hinweg konnte die Kirche vor allem dank der Bischofssitze in den Städten zu einem Kontinuitäten sichernden Element werden, indem „sie ältere Institutionen, Verwaltungsstrukturen, Rechts-, Verfassungs- und Organisationsformen und, wichtiger noch, das Kommunikationsmittel der Schrift bewahrte.“<sup>2124</sup> Der regelmäßige Kontakt mit weltlichen Herrschern und Großen

---

<sup>2119</sup> MARTIN, *Classicism and Style in Latin Literature*, hier S. 563: „Classicism was only one of many stylistic currents in twelfth-century Latin literature. In the sphere of poetry, then as now more receptive than prose to precise stylistic analysis and imitation, the twelfth century offers striking examples of classicizing style. The classicizing features range from stylistically significant use of a single word, to larger effects of structure and pervasive verbal reminiscence, to (rarely) a multifaceted imitation. Rigorously classicizing verse techniques develop in the course of the century, but are used by relatively few authors. Most twelfth-century dactylic verse is either medieval in technique or, from the second half of the century, smoothly ‚modern.‘“ Denselben Befund zeige die Prosa, wo ebenfalls „classicism“ auffindbar sei, jedoch auch andere markante Entwicklungen der Zeit sichtbar würden, die den „classicism“ quantitativ überragen (ebd., S. 551): „Both stylistic developments – the utilitarian and technical, on the one hand, and the manneristic, on the other – made significant contributions, both in quantity and in quality, to twelfth-century prose, which therefore cannot be understood exclusively in terms of its classicizing component. Classicizing prose style, indeed, declined in importance relative to its rivals in the course of the twelfth century.“

<sup>2120</sup> Anders etwa die in Anm. 221 zitierte, unplausible Bewertung von DOBIACHE-ROJDESTVENSKY, *Les poésies des goliards*, S. 241-243.

<sup>2121</sup> Diese Praxis bestätigten dann mehrere Synoden und Konzile des vierten und fünften Jahrhunderts; vgl. dazu PATZOLD, *Bischofsstädte als Kultur- und Innovationszentren*, S. 5, und DILCHER, *Die Bischofsstadt*, S. 14.

<sup>2122</sup> DILCHER, *Die Bischofsstadt*, S. 13f.

<sup>2123</sup> DILCHER, *Die Bischofsstadt*, S. 18.

<sup>2124</sup> PATZOLD, *Bischofsstädte als Kultur- und Innovationszentren*, jeweils S. 5.

machte die frühmittelalterlichen Bischöfe zu „geborenen Repräsentanten der Städte nach innen und außen,“<sup>2125</sup> was das Bischofsamt lukrativ für nachgeborene Adelssöhne machte und damit wiederum das Aufgabenfeld des Bischofsamtes erweiterte,<sup>2126</sup> und konnte ihnen die Hoheit über den Handel und die handwerklichen Gewerbe der Stadt sowie (seit ottonischer Zeit) die aktive weltliche Gerichtsbarkeit sichern.<sup>2127</sup> Die Stellung solcher bischöflicher „Stadtherren“ wurde ab dem Hochmittelalter zunehmend gefährdet, was ihre Ursache „ebenso in dem Autonomiestreben führender Gruppen der Stadtbevölkerung wie in den Idealen der kirchlichen Reformbewegung, die auf eine Reinheit des geistlichen Amtes ohne ‚simonistische‘ Verstrickung in weltliche Macht zielte,“<sup>2128</sup> hatte. Folglich verloren etwa diverse Bischöfe in Deutschland vor allem ab der Zeit des Interregnum in einigen Städten ihre Stadtherrschaft, konnten sie allerdings in anderen Städten verteidigen.<sup>2129</sup>

Jeweils einer bestimmten Kirche jeder Stadt mit Bischofssitz kam dabei eine besondere Bedeutung zu, denn „for each bishop, one particular church would contain his throne or *cathedra*, the adjectival form of which, *cathedralis*, gives us the term for the bishop’s church, his cathedral.“<sup>2130</sup> An diesen Kathedralen seiner Kathedralstadt konnte der Bischof eine „Schule“<sup>2131</sup> einrichten, wobei sich de facto häufig zwei Schulen nachweisen lassen: Während in der „song school“<sup>2132</sup> die Chorschüler „of not very high social status intended for careers as vicars choral“<sup>2133</sup> vor allem Gesang (und etwas Grammatik) lernten, so widmete sich die eigentliche „grammar school“<sup>2134</sup> der Ausbildung des zukünftigen Diözesanklerus, und „most cathedral schools aspired to little more, essentially dedicating themselves to ensuring that parish clergy and cathedral canons had sufficient education to perform their assigned

---

<sup>2125</sup> DILCHER, Die Bischofsstadt, S. 19.

<sup>2126</sup> Vgl. DILCHER, Die Bischofsstadt, S. 19: „Das bedeutete einen Wandel in Selbstverständnis, in Habitus und Mentalität der Bischöfe; politische und militärische Aufgaben traten gleichberechtigt neben die geistlichen.“

<sup>2127</sup> DILCHER, Die Bischofsstadt, S. 21. Zu den Bischöfen als „Stadtherren“ siehe die Darstellung ebd., S. 21-24.

<sup>2128</sup> DILCHER, Die Bischofsstadt, S. 35; ausführlicher ebd., S. 24-34.

<sup>2129</sup> Vgl. DILCHER, Die Bischofsstadt, S. 27f., wo auch diverse Beispiele genannt werden.

<sup>2130</sup> BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 272.

<sup>2131</sup> Zum durchaus nicht unproblematischen Begriff „Schule“ siehe den Beginn von Kap. 4.5.1.

<sup>2132</sup> EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 159-176, bes. S. 166-168. Der Begriff „song school“ ist problematisch, weil er natürlich auch für andere „Schulen“ angewandt wird, die Gesang und Musik unterrichteten, aber nicht an einer Kathedrale beheimatet waren; vgl. hierzu etwa ORME, English Schools in the Middle Ages, S. 60-68 und 174f., und DENS., Medieval Schools, S. 189.

<sup>2133</sup> BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 304; ähnlich ebd., S. 198 und 213. Dass diese Schulen „possibly for outsiders“ offen waren, wie ORME, Medieval Schools, S. 191, vermutete, ist spekulativ und zumindest in dieser pauschalisierten Form unwahrscheinlich.

<sup>2134</sup> Zu diesen „grammar schools“ siehe etwa den konzisen, sie von den „song schools“ abgrenzenden Überblick über England von EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 185-205. Ebenso wie der Begriff „song school“ (vgl. Anm. 2132) ist auch der Begriff „grammar school“ mitnichten auf diejenige Grammatikschulen beschränkt, die sich an Kathedralen befanden, und damit gelegentlich missverständlich; vgl. ORME, English Schools in the Middle Ages, 68-71 und 174f., und DENS., Medieval Schools, S. 189.

tasks.”<sup>2135</sup> Dass beide Schulen voneinander unterschieden wurden, beweist die Zuständigkeit verschiedener Ämter, denn die „song school“ unterstand dem *precentor* beziehungsweise *cantor*, die „grammar school“ zumeist dem *scholasticus* beziehungsweise *cancellarius*.<sup>2136</sup> Besondere Bedeutung hatten die „grammar schools“ an den Kathedralen im Reich Ottos des Großen, als sie die dezidierten Ausbildungsstädte für Königshof (genauer die Hofkapelle) und Reichsepiskopat waren.<sup>2137</sup> Ihren entwicklungsgeschichtlichen Höhepunkt erreichten sie allerdings erst dann, als sie zum maßgeblichen Träger des intellektuellen Wissens und Wirkort dessen prominentester Gelehrter wurden, was ein genuines Charakteristikum der „grammar schools“ an den nordfranzösischen Kathedralen im Hochmittelalter war.<sup>2138</sup> Aufgrund ihrer sozialen und (kirchen-)politischen ebenso wie intellektuellen Bedeutung sind es diese „grammar schools“ an den Kathedralen (und nicht die dortigen „song schools“ oder beide miteinander), die von der internationalen Forschung ausschließlich als „cathedral schools“<sup>2139</sup> bezeichnet werden. Dieser terminologischen Praxis wird auch hier konsequent gefolgt.

Die Kathedralschulen stehen im Fokus der folgenden Darstellung, wobei die wichtigste Beobachtung gleich zu Beginn erwähnt werden muss, denn von den Kathedralschulen zu sprechen stellt immer einen unter der Notwendigkeit der Verallgemeinerung getroffenen Kompromiss dar – zu individuell und mitunter unklar sind Entwicklung, Prägung und Bedeutung der einzelnen Kathedralschulen Westeuropas. Dieser Diversität der individuellen Kathedralschulen soll im Folgenden durch drei getrennte Kapitel Rechnung getragen werden, wobei auch diese Einteilung in zeitliche (4.3.), geographische (4.4.) und strukturelle (4.5.) Entwicklungen tendenziell eher das Allgemeine als das Individuelle betonen wird, da Goliardendichtung nicht an einer einzigen Kathedralschule in einem kleinen Zeitfenster entstand, sondern zeitlich und räumlich größere Kreise zog – wenngleich bei weitem nicht so

---

<sup>2135</sup> RADDING, Art. „Schools, Cathedral,“ in: *Medieval France – an Encyclopaedia*, S. 860. Die Behauptung von ORME, *Medieval Schools*, S. 191, dass auch diese Schulen „open to the general public“ gewesen seien, ist (zumindest pauschalisiert) nicht plausibel, zumal keine Belege angeführt werden. Vgl. zu den Schülern der Kathedralschulen Kap. 4.5.3.

<sup>2136</sup> EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, hier S. 166f; vgl. zu den genannten Ämtern und weiteren Titeln die ausführliche Darstellung in Kap. 4.5.2. Die von ORME, *Medieval Schools*, S. 67, genannten Beispiele von Kombinationen beider Schulen beziehen sich allesamt auf das Spätmittelalter.

<sup>2137</sup> EHLERS, *Die Reform der Christenheit*, S. 192. Zu diesem Phänomen, das von der Forschung gelegentlich mit dem Begriff „Reichskirchensystem“ bezeichnet wurde, siehe die Kap. 4.3.3. und 4.4.3.

<sup>2138</sup> RADDING, Art. „Schools, Cathedral,“ in: *Medieval France – an Encyclopaedia*, S. 861: „In the 11th century especially, it was generally cathedral schools that employed the masters who were responsible for redefining the objectives of higher education to include the extension as well as the transmission of knowledge. Indeed, the 12th-century studium of Paris originally grew up under the auspices and legal protection provided by the cathedral of Paris.“ Diese geographische Entwicklung belegt auch Kap. 4.4.1.

<sup>2139</sup> In der deutschen Forschung ist der Begriff „Domschule“ verbreiteter.

große, wie die Forschung mehrheitlich annahm.<sup>2140</sup> Die Individualität der einzelnen Kathedralschulen dürfte auch erklären, warum die Forschung mehrheitlich den Blick auf eine bestimmte Kathedralschule warf oder einzelne Vertreter miteinander verglich. Dennoch gibt es überregionale Studien, die vor allem das Verdienst von vier Forschern mit jeweils leicht unterschiedlicher Perspektive sind: Kathedralschulen und ihr Umfeld in einem größeren zeitlichen, geographischen und strukturellen Rahmen untersuchten mit geistes- und literaturgeschichtlichem Schwerpunkt Charles S. JAEGER,<sup>2141</sup> mit personengeschichtlichem Blickwinkel Sita STECKEL<sup>2142</sup> und Joachim EHLERS,<sup>2143</sup> sowie mit sozialgeschichtlichem Fokus Julia S. BARROW,<sup>2144</sup> deren 2015 erschienene Monographie „The Clergy in the Medieval World: Secular Clerics, their Families and Careers in North-Western Europe, c. 800 – c. 1200“ den umfassendsten Einblick in die Welt der hochmittelalterlichen Kathedralschulen bietet.

Sowohl den regional als auch überregional arbeitenden Forschern begegne(te)n dabei diverse quellenkritische Probleme, von denen die für diese Arbeit wohl Wichtigsten kurz erwähnt werden sollen. Die Erforschung der (hoch-)mittelalterlichen Kathedralschulen wird logischerweise durch die Überlieferungssituation der Quellen determiniert,<sup>2145</sup> sodass sie das weitestgehende Fehlen von normativen, schulspezifischen Quellen<sup>2146</sup> kompensieren muss. Der Verlust von Texten von Schülern und Lehrern, die in einer gigantischen Menge existent

---

<sup>2140</sup> Dies zeigte die Untersuchung des zeitlichen und geographischen Parameters von Goliardendichtung, die sowohl ein relativ eindeutiges Zeitfenster (Kap. 3.1.1.) als auch ein relativ klares geographisches Zentrum bei der Produktion (nicht Rezeption) von Goliardendichtung (3.1.2.) eruieren konnte.

<sup>2141</sup> Besonders die stark rezipierte Monographie von JAEGER, *The Envy of Angels*, sowie der auf sie vorausgreifende Artikel von DEMS., *Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150*. Mit weiterem Bezug zur Thematik auch DERS., *The Stature of the Learned Poet in the Eleventh Century*, und DERS., *Liebe im Unterricht - Liebe als Unterricht*.

<sup>2142</sup> STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*.

<sup>2143</sup> EHLERS, *Die Reform der Christenheit*, DERS., *Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im zehnten und 11. Jahrhundert*, DERS., *Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts*, und DERS., *Die hohen Schulen*.

<sup>2144</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, und DIES., *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*.

<sup>2145</sup> Umfassende Überblicke über verschiedene Quellengattungen unternahmen BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 12-21, STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 708-711, und EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 22-32. Weitere Indizien, wie der generelle Bildungsstand des Klerus eruieren werden kann, nannte ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 14-21, mit den Stichworten „ordinations“, „institutions“ and „visitations.“

<sup>2146</sup> Vgl. EHLERS, *Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts*, S. 99, und STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 708. Den plausiblen Grund hierfür benannte PETERSOHN, *Frankens Domschulen im Hochmittelalter*, S. 1: „Es liegt in der Natur der Sache, daß die Überlieferung über Organisation, Funktionsweise und Niveau der einzelnen Domschulen, ihrer pragmatischen Zwecksetzung entsprechend, relativ schütter, ja zufällig ist.“ Die Überlieferung von Schulstatuten setzte im 13. Jahrhundert ein. Zu Schulstatuten als Quelle siehe EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 22-27.

gewesen sein müssen,<sup>2147</sup> erklärt sich dagegen sehr plausibel in ihrem austauschbaren und oft hinsichtlich der Zeit und / oder der Persönlichkeiten sehr situativen Charakter, der in der Regel schnell an Relevanz verlor.<sup>2148</sup> Für die Erforschung von Kathedralschulen haben sich neben Briefen<sup>2149</sup> und Bibliothekskatalogen<sup>2150</sup> auch weitere Quellengattungen wie vor allem Hagiographien über Bischöfe<sup>2151</sup> und Urkunden oder andere administrative Quellen<sup>2152</sup> als ausgesprochen gewinnbringend erwiesen. Trotz durchaus existenter Quellen kann allerdings nicht aus jedem Hinweis über Bildung, Bücher oder Kultur in einer Kathedralstadt automatisch ein Rückschluss auf deren Kathedralschule gewonnen werden. Dies wird besonders deutlich an einem hier weniger relevanten Problem, nämlich der Frage der Gründung einer Kathedralschule. Karl SCHOPPE etwa konnte am Beispiel Paderborn zeigen, dass mit der Gründung eines Bistums keinesfalls auch automatisch eine Kathedralschule miteingerichtet werden musste, was die Forschung hier zuvor annahm.<sup>2153</sup> Die genannten

---

<sup>2147</sup> Vgl. etwa das eindrucksvolle Beispiel in HAYE, *Verlorenes Mittelalter*, S. 389, das an Aussagen Johannes von Salisburys über die Kathedralschule in Chartres anschließt: „An sechs Tagen in der Woche komponiert in Chartres jeder der Schüler (es müssen pro Generation einige Dutzend gewesen sein) ein Gedicht oder verfasst eine Rede. Zweihundert Jahre lang hat die Domschule mit solchen Praktiken die geistige Elite des Abendlandes ausgebildet. Von der gewaltigen Textmasse, die im Rahmen der Ausbildung entstanden ist, hat sich nichts erhalten. Auch die vielen Texte, die von den Lehrern für den Unterricht verfasst wurden, sind bis auf wenige literarische Trümmer untergegangen.“

<sup>2148</sup> Vgl. HAYE, *Verlorenes Mittelalter*, darin etwa S. 393f. an den Beispielen der Kathedralschulen von Reims und Lüttich. Die Verlustwahrscheinlichkeit steigt im Kontext umstrittener Ereignisse oder Personen, wie etwa die Fälle der Bischöfe Manassès von Orléans (ebd., S. 393) und Ulgers von Angers (ebd., S. 403, sowie Kap. 2.1.3.) zeigen.

<sup>2149</sup> Briefe sind in der Mehrzahl der in diesem Kap. zitierten Arbeiten eine relevante und nicht selten die maßgebliche Quellengattung. Sie erscheinen zunächst lukrativ, da hier zumeist Lehrer und Schüler direkt mit- oder untereinander kommunizieren, doch birgt auch dies quellenkritische Gefahren, wie STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 842f., anmerkte: „Insgesamt erweist es sich quellenkritisch und methodisch also als sinnvoll, schriftliche Darstellungen von Lehrern oder von Interaktionen zwischen Lehrern und Schülern in biographischen Quellen als bewusste Konstruktionen anzusehen und auf dieser Basis zu untersuchen: Wer Lehrer oder Schüler darstellte, wollte damit meist etwas erreichen. Die Rekonstruktion von ‚tatsächlichem‘ Umgang zwischen Lehrern und Schülern aus Biographie erscheint dagegen hochproblematisch, vor allem, wenn sie auf der Basis zeitlich späterer Quellen geschieht.“

<sup>2150</sup> FRIED, *Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit*, S. 164-166. Wie gewinnbringend Bibliothekskataloge dennoch ausgewertet werden können, zeigte etwa FRIED im soeben zitierten Aufsatz am Beispiel Bamberg und, mit Blick auf klassische Literatur, am Beispiel von Orléans ROUSE, *Florilegia and Latin Classical Authors in Twelfth- and Thirteenth-Century Orléans*.

<sup>2151</sup> So etwa HEIDRICH, *Wissenstransfer längs des Rheins*, an den Beispielen Köln, Mainz und vor allem Lüttich, und STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 730-741, über zwei Fallbeispiele, die *Vita Burchardi* über Burchard von Worms und die *Vita Bernwardi* über Bernward von Hildesheim.

<sup>2152</sup> Vgl. die Darstellungen von BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 17-21, und EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 27-30.

<sup>2153</sup> SCHOPPE, *Die Gründung der Paderborner Domschule*, darin zur Kritik an der Forschung S. 3-6. Der methodenkritisch sehr reflektierte Aufsatz verliert allerdings gegen Ende an Schärfe, als SCHOPPE versuchte, ein exaktes Gründungsjahr zu plausibilisieren (ebd., S. 23), was schlichtweg spekulativ ist. Für Bistümer, die bereits deutlich länger existierten, bleibt die Frage noch schwieriger zu beantworten: Häufig deuten Ersterwähnungen gleich auf eine Blütezeit hin und setzen damit eine gewisse Profilierung der jeweiligen Kathedralschule voraus, sodass die Gründung schon weiter zuvor stattgefunden haben dürfte. Ob mit „weiter zuvor“ allerdings ein Zeitraum von wenigen Jahren (wie hier am Beispiel Paderborn), von mehreren Jahrzehnten oder sogar mehreren Jahrhunderten zu umfassen ist, hängt vom Einzelfall ab.

Quellen haben zudem mehrheitlich die Eigenart, nicht gleichmäßig und langfristig, sondern punktuell entstanden zu sein, was wiederum auch durch die Struktur der Kathedralschulen erklärbar wird, denn vor der Einführung von Pfründen für den Schulleiter<sup>2154</sup> scheinen Kathedralschulen in der Regel „Einmannbetriebe“<sup>2155</sup> gewesen zu sein. So sprudeln an vielen Kathedralschulen die Quellen unter einem bestimmten Lehrer reichlich, während sie danach wieder für Jahrzehnte versiegen können, bevor sie unter einem späteren Lehrer wieder zahlreich aufkommen. Solche zeitlichen „Überlieferungslöcher“ sind charakteristisch und typisch für Geschichten einzelner Kathedralschulen des Früh- und Hochmittelalters.<sup>2156</sup> Sie können vereinzelt als Indiz für den schnellen Bedeutungsverlust oder -gewinn einer Kathedralschule gewertet werden, doch gilt auch hier zu bedenken, dass die mitunter willkürliche Quellenüberlieferung den Blickwinkel verzerren kann. Zumindest an einer durchlaufenden Existenz der örtlichen Kathedralschule ab deren Gründung dürfen wohl auch die Überlieferungslöcher nicht zweifeln lassen, denn die Notwendigkeit einer zumindest basalen Ausbildung des eigenen Diözesanklerus bestand fort.

### **4.3. Zeitliche Entwicklung der Kathedralschulen**

Die zeitliche Entwicklung der westeuropäischen Kathedralschulen ließe sich, stark vereinfacht, individuelle Ausnahmen nicht berücksichtigend<sup>2157</sup> und sich schwerpunktmäßig an Nordfrankreich orientierend, in fünf Phasen einteilen: Der Zeit einer nur sporadischen Existenz von Kathedralschulen seit der Antike folgte ihr allmähliches Aufkeimen ab der Zeit Karls des Großen mit anschließender Blütezeit ab der Mitte des zehnten Jahrhunderts, bis seit circa 1100 zunächst eine Umbruchszeit im Kontext der freien Magister einsetzte und sich schließlich ab dem frühen 13. Jahrhundert europaweit die fortwährende intellektuelle Unterordnung unter die entstehenden Universitäten etablierte.

#### **4.3.1. Von der Spätantike bis zu Karl dem Großen**

Als die wohl erste Kathedralschule darf die von Bischof Augustin in seiner Kathedralstadt Hippo Regius gegründete Schule gelten, die mit der Einführung einer *vita communis* auch

---

<sup>2154</sup> Zu dieser Entwicklung, die im Verlauf des 12. Jahrhunderts sichtbar wird und vor allem in dessen zweiter Hälfte und dem Beginn des 13. Jahrhunderts stattfand, siehe die Darstellung in Kap. 4.5.2.

<sup>2155</sup> PETERSOHN, Frankens Domschulen im Hochmittelalter, S. 1.

<sup>2156</sup> Vgl. dazu die Beispiele bei der geographischen Darstellung in Kap. 4.4.

<sup>2157</sup> Um dieser bereits zuvor angedeuteten Problematik gerecht zu werden, wird in den beiden nachfolgenden Kap. auch der geographischen und strukturellen Entwicklung Rechnung getragen, denn erst die Kombination von Zeit, Raum und Struktur kann ein umfassendes Bild entwerfen – und ersetzt dennoch nicht den zusätzlichen Blick auf die jeweils konkrete Kathedralschule. Auf der Masse solcher Einzelstudien, die bes. in Kap. 4.4. zur geographischen Entwicklung zitiert werden, basiert wiederum diese verallgemeinernde zeitliche Darstellung.

bereits einen Charakterzug aufweist, den auch spätere Kathedralschulen (vor allem im Frühmittelalter) aufwiesen.<sup>2158</sup> Einige Schüler Augustins, die später selbst eine *cathedra* erhielten, scheinen dieses Konzept der Einrichtung einer Schule an ihrer Kathedrale fortgesetzt zu haben. Die Forderung des Konzils von Toledo im Jahr 531 nach der Erziehung von für die geistliche Laufbahn vorgesehenen Kindern scheint zumindest teilweise befolgt worden zu sein, denn das westgotische Spanien entwickelte sich gemeinsam mit Irland und teilweise England<sup>2159</sup> (vor allem York im achten Jahrhundert)<sup>2160</sup> zu den einflussreichsten Räumen frühmittelalterlicher Bildung und Bildungsvermittlung. Im fränkischen Reich etablierte sich bereits unter den Merowingern, neben „elementary schools“ und diversen Formen von privatem Unterricht,<sup>2161</sup> eine „alternative form of further education in the episcopal household or *domus episcopi*, which had become a training place for junior clergy attached to the bishop’s staff and serving in the bishop’s cathedral church.“<sup>2162</sup> Kathedralschulen sind dort seit dem sechsten Jahrhundert bezeugt,<sup>2163</sup> doch bleiben diese in ihren Details kaum greifbar und scheinen zumindest keine nachweisbaren intellektuellen Spuren hinterlassen zu haben.<sup>2164</sup> Im Vergleich mit diversen bedeutenden Klosterschulen dieser Zeit, die nicht nur ihre eigenen Mönche und Oblaten unterrichteten, sondern auch in vielen Fällen „externe“ Schulen für Säkularkleriker und auch Laien betrieben,<sup>2165</sup> entsteht für diese Zeit insgesamt der Eindruck, dass „monastic learning [...] the only form of scholarship in Western Europe“<sup>2166</sup> war. Im Kontext von Reformen ihres Bischofs Chrodegang um 755 wurde die Kathedralschule in Metz zum strukturellen Vorbild für viele andere,<sup>2167</sup> doch bleiben Spuren von Kathedralschulen vor der Zeit Karls des Großen marginal und oft nebulös,

---

<sup>2158</sup> Vgl. zum Konzil von Toledo STAUB, Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000, S. 279, und EHLERS, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, S. 29.

<sup>2159</sup> Zur allgemeinen Entwicklung siehe GUIJARRO GONZÁLEZ, El saber de los claustros, S. 443-445, sowie zu England im entspr. Zeitraum BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 183f., und ORME, Medieval Schools, S. 17-32.

<sup>2160</sup> Zur Bedeutung der Yorker Kathedralschule siehe STALLBAUMER, The York Cathedral School, und ORME, Medieval Schools, S. 22f.

<sup>2161</sup> BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 177f.

<sup>2162</sup> BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 178.

<sup>2163</sup> BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 184.

<sup>2164</sup> Auch andere Zeugnisse von Unterricht in Kathedralstädten des entspr. Zeitraums sind fast immer von sehr allgemeiner Natur; vgl. etwa die genannten Beispiele von STAUB, Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000, S. 280f.

<sup>2165</sup> Vgl. KÖHN, Monastisches Bildungsideal und weltgeistliches Wissenschaftsdenken, S. 10. Dass solche „externen“ Klosterschulen zum einen nicht systematisch in jedem Kloster anzunehmen sind und zum anderen keine klare Trennung von „interner“ und „externer“ Klosterschule angenommen werden darf, betonte KINTZINGER, Monastische Kultur und die Kunst des Wissens im Mittelalter, S. 40-42.

<sup>2166</sup> PEDERSEN, The First Universities, S. 42f., der sich hier auf die Jahrhunderte nach Cassiodor bezog.

<sup>2167</sup> Vgl. BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 75-81, STAUB, Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000, S. 281, und EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 3f. Chrodegangs Reform und der Frage der *vita communis* an Kathedralen widmet sich zudem Kap. 4.5.1.

da sie noch auf keiner „firm institutional base“<sup>2168</sup> standen. Die spanischen Kathedralschulen verschwanden zudem in Kontext der arabischen Eroberung der iberischen Halbinsel.

#### **4.3.2. Von Karl dem Großen bis zu Otto dem Großen**

Es war vielleicht nicht ausschließlich, aber sicherlich auch der große Mangel an „administrative structure“<sup>2169</sup> und der Bedarf an „civil servants as much as local administrators“<sup>2170</sup> für sein großräumiges Reich, die Interesse und Engagement Karls des Großen und seines Hofes<sup>2171</sup> in Schul- und Bildungsangelegenheiten erklären können. Bereits die *Admonitio generalis* ordnete 789 an, *ut scholae legentium puerorum fiant: Psalmos, notas, cantum, computum, grammaticam per singula monasteria vel episcopia discant.*“<sup>2172</sup> An Chrodegangs Reformen für die Metzger Kathedralschule orientierend<sup>2173</sup> wurde für Kathedralschulen die *vita communis* forciert,<sup>2174</sup> was im Verlauf des neunten und zehnten Jahrhunderts zu zwei gegensätzlichen Tendenzen führte, denn während diese sich an einigen Orten (in Kontinentaleuropa ebenso wie in England) fest etablieren konnte, kam es andernorts zu Widerstand, Aufweichung und / oder Abschaffung.<sup>2175</sup> Weitere Anordnungen Karls und das Beibehalten dieses Kurses durch seine Nachfolger förderten nicht nur die lateinische Sprache, die Antikenrezeption, die Bestände von Bibliotheken und die Aktivität von Schreibstuben, sondern machten darüber hinaus „Bildung zu einem Auswahlkriterium (unter

<sup>2168</sup> RADDING, Art. „Schools, Cathedral,“ in: *Medieval France – an Encyclopedia*, Sp. 860.

<sup>2169</sup> PEDERSEN, *The First Universities*, S. 70.

<sup>2170</sup> PEDERSEN, *The First Universities*, S. 71.

<sup>2171</sup> Umstritten ist dabei die Existenz einer „Hofschule“ bzw. die Frage, was unter dem Begriff zu verstehen ist. Eine relativ institutionelle Vorstellung vertritt PEDERSEN, *The First Universities*, S. 74: „[...] Charles’ court in the same period, where gradually there grew up an important school, the *Schola Palatina*, which followed the court on its journeys round the kingdom but which slowly began to be associated with Charles’ preferred residence in Aachen. The smaller courts of the Merovingians had already had schools for the training of scribes, but Charles’ court school became markedly different, because right from the outset it attracted representatives of the best scholarly tradition in Europe.“ Dieser Ansicht steht die tendenziell überzeugendere Ansicht gegenüber, dass „Schule“ hier nicht institutionell, sondern eher ideell zu denken sei, wie JAEGER, *The Envy of Angels*, S. 26, betonte: „To recover the earlier notion it is useful to remove from the word ‚school‘ the suggestion of learned instruction. What remains is the sense of membership in a group with common characteristics, habits, and interests.“ Was hieße dies konkret auf den Hof Karls des Großen bezogen? „From Carolingian times on there is no useful distinction to be made between the court school and the life of the court itself. [...] Hincmar considered the court a school of *mores*, to which might have been added formal instruction in letters. This does not change in Ottonian times“ (DERS., *Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150*, S. 609). Skeptisch gegenüber der institutionellen These äußerte sich auch FRENZ, *Das Schulwesen des Mittelalters bis ca. 1200 – Gesamtdarstellung*, S. 112f.

<sup>2172</sup> Zitiert nach SEITERS, *Die Domschule zu Hildesheim im Mittelalter*, S. 26; zum Kontext der *Admonitio generalis* in Bildungsangelegenheit siehe ebd., S. 22-27.

<sup>2173</sup> EHLERS, *Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert*, S. 30f.

<sup>2174</sup> Vgl. EHLERS, *Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert*, S. 31, und EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 3.

<sup>2175</sup> Vgl. KINTZINGER, *Gelehrte und Schüler*, S. 283, EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 5-9, und die entspr. Einträge in den beiden Listen von SIEGWART, *Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jahrhundert bis 1160*, S. 99-147. Zur *vita communis* siehe Kap. 4.5.1.

anderen) für die Besetzung von Bischofsstühlen.“<sup>2176</sup> Vielleicht auch deswegen, weil *monasteria v e l episcopia* in die Reformen miteinbezogen waren, unterschieden sich Klosterschulen und Kathedralschulen im neunten und frühen zehnten Jahrhundert nur in geringem Maße, was sowohl für Kontinentaleuropa als auch England galt,<sup>2177</sup> und wenngleich Klosterschulen ihre Vormachtstellung insgesamt verteidigen konnten, so erfuhren Kathedralschulen nun auch von päpstlicher Seite Unterstützung.<sup>2178</sup> Als Konsequenz königlicher wie päpstlicher Förderung nahm ihre Anzahl im westfränkischen und im ostfränkischen Reich zu.<sup>2179</sup> In Italien dagegen scheinen Karls Reformen nur bedingt umgesetzt worden zu sein,<sup>2180</sup> denn im neunten Jahrhundert ist gerade im Bereich der Kathedralschulen ein großes Überlieferungsloch zu konstatieren.<sup>2181</sup> In England zeigen sich noch deutlichere Unterschiede, da dort eine geringere Schuldichte<sup>2182</sup> und mehrheitlich eine andere Art von Unterricht angenommen wird, denn „most schooling of young clerics is likely to have been rather ad hoc, often under personal supervision of senior clerics or bishops.“<sup>2183</sup> Fördermaßnahmen wie diejenigen König Alfreds blieben punktuell.<sup>2184</sup>

Weder in England noch in Kontinentaleuropa waren allerdings die Kathedralschulen die eigentlichen Träger dieser karolingischen Bildungsinitiative, sondern die Klöster,<sup>2185</sup> auch wenn deren vereinzelter Widerstand an Reformplänen festzustellen ist und etwa 817 auf der Synode in Aachen die generelle Existenz von „externen“ Klosterschulen hinterfragt wurde: *ut schola in monasterio non habeatur nisi eorum qui oblato sunt.*<sup>2186</sup> Gleichwohl blieb die Aufnahme externer Schüler „gängige Praxis“,<sup>2187</sup> und auch eine Mobilität unter Mönchen im

<sup>2176</sup> EHLERS, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, S. 32; dort auch zu den anderen genannten Aspekten.

<sup>2177</sup> Vgl. STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 1202, JAEGER, The Envy of Angels, S. 26, KÖHN, Monastisches Bildungsideal und weltgeistliches Wissenschaftsdenken, S. 13, sowie denselben Befund für England konstatierend, ORME, Medieval Schools, S. 18.

<sup>2178</sup> Vgl. das Beispiel von Eugen II. zum Jahr 826 in PEDERSEN, The First Universities, S. 79.

<sup>2179</sup> Vgl. BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 185f., und die Beispiele in den Kap. 4.4.1. und 4.4.3.

<sup>2180</sup> Siehe BLACK, Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy, S. 178, BULLOUGH, Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni, S. 30f., und Kap. 4.4.4.

<sup>2181</sup> Vgl. GUIJARRO GONZÁLEZ, El saber de los claustros, S. 446, BULLOUGH, Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni, S. 32f., und CENACCHI, Cultura ecclesiastica e scuola cattedrale a Ferrara nel secolo XII, S. 312.

<sup>2182</sup> BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 188.

<sup>2183</sup> BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 187.

<sup>2184</sup> ORME, Medieval Schools, S. 33-36. Die Bezeichnung „revival“ (ebd., S. 35) scheint aber zu weit zu greifen.

<sup>2185</sup> Vgl. v.a. STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 46, sowie ferner RADDING, Art. „Schools, Cathedral,“ in: Medieval France – an Encyclopedia, S. 861, EHLERS, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, S. 33, sowie für prominente Beispiele JOHANEK, Klosterstudien im 12. Jahrhundert, S. 38. Abermals gibt es eine Parallelentwicklung in England, wenngleich diese etwas später einsetzte: ORME, Medieval Schools, S. 35, attestierte König Alfred die Taktik „to revive monasticism.“

<sup>2186</sup> Zitiert nach STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 459; vgl. zum Kontext ebd., S. 459f., und PEDERSEN, The First Universities, S. 79.

<sup>2187</sup> STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 460

Kontext ihrer (Aus-)Bildung ist schon in karolingischer Zeit markant sichtbar,<sup>2188</sup> wenngleich nicht von einem systematischen Massenphänomen wie bei den freien Magistern des 12. Jahrhunderts gesprochen werden darf und der Kontakt zwischen West- und Ostfrankenreich bezüglich des Austausches von Gelehrten und Büchern seit den 830er Jahren abnahm.<sup>2189</sup> Auf intellektuellem Gebiet wird den Kloster- wie Kathedralschulen des neunten und der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts mehrheitlich ein überschaubares Niveau attestiert, wobei vor allem das Fehlen einer „original research, if by this we mean conscious efforts to bring new knowledge into being,“<sup>2190</sup> auffällig ist. Dies änderte sich fundamental an den französischen Kathedralschulen des Hochmittelalters. Vor dieser intellektuellen Ausrichtung prägte allerdings zunächst ein politischer Impetus im ostfränkischen Reich die Entwicklung der Kathedralschulen: „In the Carolingian revival, the schools had taken on the role of educating laymen and clerics to read the Bible and of preparing clergymen for their pastoral and liturgical duties. The goal was correction and reformation of the religious life according to the *norma rectitudinis*. The new purpose was to educate statesmen and administrators. The goal was not knowledge for its own sake or knowledge for the glory and worship of God, but rather knowledge to be applied in the practical duties of running the empire.“<sup>2191</sup>

#### **4.3.3. Von Otto dem Großen bis circa 1100**

Als Initiator dieser Entwicklung gilt Otto der Große, der die Kathedralschulen zu ihrer Trägerinstitution auswählte, wodurch „cathedral school education identical with preparation for service at court, be it secular or episcopal,“<sup>2192</sup> wurde – nur wenige andere Schulen kamen, wie etwa die Stiftsschule in Goslar zur Zeit der frühen Salier,<sup>2193</sup> den Kathedralschulen in ihrer Bedeutung gleich. Der idealtypische Karriereweg eines hohen Geistlichen, der sich offenbar im Umfeld von Ottos Bruder Brun, der nach seiner Zeit als Kanzler am Königshof 953 Erzbischof von Köln wurde, entwickelte,<sup>2194</sup> führte nach einer Ausbildung an einer der

<sup>2188</sup> Vgl. STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 455-463, und EHLERS, Die Reform der Christenheit, S. 186.

<sup>2189</sup> EHLERS, Die Reform der Christenheit, S. 189.

<sup>2190</sup> PEDERSEN, The First Universities, S. 89; ähnlich und mit explizitem Bezug zu den Kathedralschulen RADDING, Art. „Schools, Cathedral,“ in: Medieval France – an Encyclopaedia, S. 861.

<sup>2191</sup> JAEGER, Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150, S. 574.

<sup>2192</sup> JAEGER, Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150, S. 575; ähnlich DERS., The Envy of Angels, S. 47.

<sup>2193</sup> EHLERS, Die Reform der Christenheit, S. 201.

<sup>2194</sup> Brun gilt als „Prototyp des ottonischen Reichsbischofs und Vorläufer der späteren Selektionspraxis der Hofkapelle“ (STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 720). Zu Brun und seiner Rolle für die Ausbildung des Reichsklerus siehe ebd., S. 711-724, JAEGER, The Envy of Angels, S. 36-48, DERS., Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150, S. 572-575, und, in knapper Form, JEFFRÉ, Handschriftliche Zeugnisse zur Geschichte der Kölner Domschule im 10. und 11. Jahrhundert, S. 165. Bruns eigener Bildungsgrad bleibt allerdings unklar, zumal er scheinbar keine eigenen Werke verfasste und kein Besitz

bevorzugten Kathedralschulen des Reichs<sup>2195</sup> und (nicht selten) eine Lehrtätigkeit an derselben oder einer anderen Kathedralschule zunächst an die Hofkapelle, die unter Otto einen massiven Ausbau erfuhr,<sup>2196</sup> und schließlich sehr oft auf eine *cathedra*.<sup>2197</sup> „A cathedral school education becomes virtually a requirement for higher office in the imperial church.“<sup>2198</sup> Durch diese gestiegene Bedeutung nahm die Zahl der Kathedralschulen im ottonischen Reich zu,<sup>2199</sup> wobei jedoch oft unklar bleibt, ob bereits bestehende Kathedralschulen hier lediglich erstmals greifbar werden,<sup>2200</sup> genuine Schulgründungen stattfanden oder eine bestehende Schule umstrukturiert wurde, wie dies etwa in Magdeburg der Fall war, wo die Schule des 937 gegründeten Moritzklosters mit der Gründung des gleichnamigen Erzbistums 968 zur Kathedralschule wurde<sup>2201</sup> und dort sehr schnell und erfolgreich einem speziellen Zweck diente, nämlich der „[Ausstattung] der späteren Bischöfe Sachsens und des östlichen Reichsteiles mit den für ihre Ämter nötigen Kenntnissen.“<sup>2202</sup> Viele Kathedralschulen Deutschlands erreichten individuelle Hochzeiten in der zweiten Hälfte des zehnten und / oder im 11. Jahrhundert.<sup>2203</sup> Zur selben Zeit blühten allmählich italienische Kathedralschulen auf,<sup>2204</sup> diverse italienische Lehrer unterrichten zudem im Reich.<sup>2205</sup>

Warum jedoch wurden die Kathedralschulen als Trägermedium dieser Entwicklung ausgewählt? Ein maßgeblicher Grund scheint in der wachsenden Bedeutung der Städte zu

---

von Büchern nachweisbar ist, und auch Lehrtätigkeiten sind mehr als strittig (vgl. STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 717f.). Wenn er dennoch als Lehrer angesprochen wurde, so ist dies wohl auf einen Lehrerbegriff „im weiteren Sinne des geistlichen Oberen“ zu beziehen (ebd., S. 719), denn „der Status als Förderer und eben auch als *magister* des Klerus, also als Lehrer im weiteren Sinne, eignete Bischöfen nun einmal, und dafür mussten sie keine hochintellektuellen Gelehrten sein“ (ebd., S. 721). Denselben Befund eruierte Steckel an den Bischöfen Burchard von Worms und Bernward von Hildesheim (vgl. ebd., S. 730-741 und 839), was exemplarisch die methodischen Probleme und Schwierigkeiten bei der Erforschung von „Lehrern“ und ihrer Terminologie zeigt, aber zugleich erneut vor Verallgemeinerungen warnt, denn Beispiele für in diesem Zeitraum höchstpersönlich unterrichtende Bischöfe existieren durchaus (vgl. ebd., S. 741-757, so etwa S. 752 zu Fulbert von Chartres).

<sup>2195</sup> Vgl. die in Kap. 4.4.3. genannten Beispiele und die jeweiligen Zeiträume, in denen einzelne Kathedralschulen einen besonders hohen Stellenwert einnahmen.

<sup>2196</sup> JAEGER, *The Envy of Angels*, S. 46.

<sup>2197</sup> Vgl. STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 703, ZIELINSKI, *Domschulen und Klosterschulen als Stätten der Bildung und Ausbildung*, S. 176, JAEGER, *The Envy of Angels*, S. 44, DENS., *Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150*, S. 574, PETERSOHN, *Frankens Domschulen im Hochmittelalter*, S. 2, und STAUB, *Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000*, S. 281.

<sup>2198</sup> JAEGER, *The Envy of Angels*, S. 47.

<sup>2199</sup> Vgl. JAEGER, *The Envy of Angels*, S. 47f., BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 186f., und DIES., *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, S. 120.

<sup>2200</sup> So werden etwa die Kathedralschulen in Mainz, Worms oder Speyer erst gegen Ende des zehnten Jahrhunderts sichtbar; vgl. hierzu STAUB, *Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000*, S. 282.

<sup>2201</sup> Vgl. PÄTZOLD, *Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden*, S. 82, und EHLERS, *Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert*, S. 43.

<sup>2202</sup> PÄTZOLD, *Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden*, S. 84.

<sup>2203</sup> Und die Kathedralschulen, die zu dieser Zeit keine Blüte erreichten, wurden auch später nicht mehr bedeutend.

<sup>2204</sup> BULLOUGH, *Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni*, S. 40-42 und 44f.

<sup>2205</sup> Vgl. Anm. 2538.

liegen,<sup>2206</sup> von deren Aufschwung (unter anderem) Kathedralschulen profitierten,<sup>2207</sup> Klosterschulen jedoch nicht, denn „usually located in rural areas, monasteries were unprepared to supply the needs of large numbers of students. Nor was the presence of a transient and turbulent body of adolescents conducive to monastic discipline.“<sup>2208</sup> Dass Kathedralschulen in ihrer Gesamtbedeutung die Klosterschulen nun überholten, zeigt sich etwa daran, dass nur noch wenige Bischöfe ehemalige Klosterschüler waren, der Anteil der ehemaligen Kathedralschüler jedoch auffällig anstieg.<sup>2209</sup> Die Kathedralschulen des ottonischen Reiches standen auch untereinander in einem gewissen Austausch,<sup>2210</sup> was wohl vor allem an der (weiterhin existenten) Mobilität ihrer Schullehrer lag.<sup>2211</sup> Dennoch war die Mobilität von Mitgliedern deutscher Kathedralkapitel insgesamt geringer als diejenige von Engländern und Franzosen,<sup>2212</sup> da durch die neue Funktion der Kathedralschulen seit den Ottonen „Bildung und Studium nur mehr funktionale und keineswegs eigenständig-profilbestimmende Kriterien sein konnten. Bildung wurde zur Ausbildung.“<sup>2213</sup>

So ergab sich ab dem Jahrtausendwechsel allmählich die paradoxe Situation, dass der königliche Einfluss zunächst die Blüte der deutschen Kathedralschulen auslöste, langfristig jedoch zugleich den Rückfall hinter Frankreich bedeuten musste, wo der König keinen vergleichbaren Einfluss auf die Kirche ausüben konnte.<sup>2214</sup> Dort scheint es noch am Ende des zehnten Jahrhunderts nur in Reims eine bedeutende Kathedralschule gegeben zu haben,<sup>2215</sup>

---

<sup>2206</sup> Siehe BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 186f., und STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 48. Auch von weiteren Entwicklungen, vor allem der weiter ansteigenden Mobilität und Bedeutung des Geldes, profitieren Kathedralschulen als Bestandteil größerer Städte mehr als Klöster.

<sup>2207</sup> Vgl. etwa SOUTHERN, *From Schools to University*, S. 4: „Cathedrals had some built-in advantages over other places: they brought together a numerous body of clergy, some of them learned; they necessarily supported a school of at least modest pretensions; they generally had a monopoly of teaching in the city, or even over a wider area.“

<sup>2208</sup> WILLIAMS, *The Cathedral School of Reims in the Time of Master Alberic*, S. 93.

<sup>2209</sup> Vgl. EHLERS, *Die Reform der Christenheit*, S. 199, und JOHANEK, *Klosterstudien im 12. Jahrhundert*, S. 39f. Zwar bleibt letztlich die methodische Unsicherheit, das beim Gros der Bischöfe die Institution der Ausbildung unbekannt ist, was zur Relativierung jedweder konkreter Zahl zwingt, doch ist wohl kein zwingender Grund anzunehmen, der eine größere Umkehr der prozentualen Gewichtung nahelegt.

<sup>2210</sup> Vgl. etwa HEIDRICH, *Wissenstransfer längs des Rheins im 11. Jahrhundert*, S. 43, für die Beispiele Mainz, Würzburg und Worms.

<sup>2211</sup> HEIDRICH, *Wissenstransfer längs des Rheins im 11. Jahrhundert*, S. 41. Zur Mobilität vor allem der Schüler in diesem Zeitraum siehe auch STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 803-813 und 848.

<sup>2212</sup> EHLERS, *Die Reform der Christenheit*, S. 209; siehe auch das Argument der „Regionalisierung der Bischofspromotionen“ ebd., S. 201.

<sup>2213</sup> EHLERS, *Die Reform der Christenheit*, S. 209.

<sup>2214</sup> EHLERS, *Die Reform der Christenheit*, S. 190f.

<sup>2215</sup> Zu Reims vgl. Kap. 4.4.1. EHLERS, *Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts*, S. 106, nannte zudem Paris, was allerdings relativ zu sein scheint, da Zeugnisse über Schulen in Paris vor dem 11. Jahrhundert oft Einzelfälle sind (vgl. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 197f.). Die Pariser Schulen im Allgemeinen scheinen erst im 11. Jahrhundert wirklich an Bedeutung gewonnen zu haben, was besonders für die Kathedralschule gilt, wo scheinbar erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts Lehrer greifbar werden (vgl. ebd., S. 199), und Bedeutung scheint die Kathedralschule wohl erst im letzten Drittel des

doch diese Situation änderte sich im 11. Jahrhundert zunehmend. Die Ursachen für das Aufholen und Überholen der deutschen Kathedralschulen durch die Französischen lag wohl zunächst in der soeben beschriebenen unterschiedlichen Funktionalisierung der Kathedralschulen durch das jeweilige Königtum,<sup>2216</sup> doch wirkte hier bald noch ein zweiter Faktor entscheidend: die aufkommende (Früh-)Scholastik. Wie bereits zur Zeit der Karolinger mangelte es den Kathedralschulen auch im 11. Jahrhundert noch an festen institutionellen, organisatorischen und auch rituellen Strukturen,<sup>2217</sup> sodass die Schulen durch den „affective bond between master and student(s)“<sup>2218</sup> geprägt wurden. Im Zentrum stand dabei weniger das geschriebene Werk,<sup>2219</sup> sondern das „Charisma“<sup>2220</sup> des Lehrers. Dessen Unterricht bestand aus der Kombination von *litterae et mores*, denn „the school subjects provided the educational basis for a man’s advancement only in conjunction with the study of virtue,”<sup>2221</sup> sodass etwa die freien Künste der Ethik untergeordnet wurden.<sup>2222</sup> Das Programm von *litterae et mores*, das wohl keine Neuerfindung des späten zehnten und des 11. Jahrhunderts war,<sup>2223</sup> die Kathedralschulen der Zeit (und nicht die Klöster)<sup>2224</sup> aber dominant prägte, stand jedoch im

---

11. Jahrhunderts allmählich erhalten zu haben, was vor allem dem Wirken Wilhelms von Champeaux geschuldet sein dürfte. Vor 1100 waren sie jedoch kein überregionaler Magnet (vgl. SECKINGER, Paris, S. 24, WALTHER, St. Victor und die Schulen in Paris vor der Entstehung der Universität, S. 53, und Kap. 4.4.1.).

<sup>2216</sup> Diesen Aspekt und weitere Vorteile Frankreichs nannte EHLERS, Die Reform der Christenheit, S. 197: „Im übrigen gab es im Westen mehr regenerationsfähige Substanz, sei es institutionell in bezug auf intensivere Schriftlichkeit (wie ein Blick auf die Überlieferung von Synodalakten lehrt) mit breiter gestreuten Bibliotheksbeständen und weitergehender innerer Christianisierung, sei es personell, weil der Klerus materiell unabhängiger war, von der weltlichen Macht weniger systematisch in Anspruch genommen wurde und deshalb Kapazitäten frei hatte, die im Reich der Ottonen anderweitig gebunden waren.“

<sup>2217</sup> Vgl. MÜNSTER-SWENDSEN, Medieval ‚Virtuosity,‘ S. 43 und 62, DIES., The Model of Scholastic Mastery in Northern Europe, c. 970-1200, S. 309, und KÖHN, Monastisches Bildungsideal und weltgeistliches Wissenschaftsdenken, S. 20.

<sup>2218</sup> MÜNSTER-SWENDSEN, The Model of Scholastic Mastery in Northern Europe, c. 970-1200, S. 309, und DIES., The Use of Emotions in the North-European School Milieus, c.1000-1200, S. 161 und 168. Der erste Aufsatz konzentrierte sich dabei auf positive und der zweite auf negative Emotionen. Den Einsatz von „Liebe“ als pädagogisches Instrument eruierte auch der Aufsatz von JAEGER, Liebe im Unterricht - Liebe als Unterricht, bes. S. 27, wobei MÜNSTER-SWENDSEN, The Model of Scholastic Mastery in Northern Europe, c. 970-1200, S. 333, betonte, dass sie mehr als das sei: „The cultivation of these affective relationships was more than merely an ingenious pedagogic strategy. They were the glue that held together the widespread, intricate, but fragile structure of the pre-institutionalized intellectual world.“

<sup>2219</sup> Vgl. JAEGER, The Envy of Angels, S. 190, sowie – den Befund relativierend – STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 836.

<sup>2220</sup> Vgl. die Charisma-Konzeption von MÜNSTER-SWENDSEN, Medieval ‚Virtuosity,‘ S. 44-48 und 60.

<sup>2221</sup> JAEGER, Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150, S. 594. Zu *litterae et mores* vgl. ebd., S. 575-580, und DENS., The Envy of Angels, S. 49-76, sowie zum *cultus virtutum* ebd., 76-117, DENS., Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150, S. 585-591, und MÜNSTER-SWENDSEN, Medieval ‚Virtuosity,‘ S. 48-51.

<sup>2222</sup> JAEGER, The Envy of Angels, S. 118 und 180f.

<sup>2223</sup> Dass der von JAEGER, The Envy of Angels, etwa S. 49, betonte deutliche Unterschied zwischen karolingischer und ottonischer Zeit nicht sehr radikal war, sondern das durchaus Traditionslinien sichtbar sind, betonte STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 704 und 838.

<sup>2224</sup> Vgl. JAEGER, The Envy of Angels, S. 52 und bes. 74: „I have not found a single instance where the formula is applied to monastic education. The education founded on ‚manners‘ joined to letters was the distinctive feature of cathedral school education.“ Einen der wenigen Widersprüche formulierte KÖHN, Monastisches

fundamentalen Gegensatz zur aufkommenden Scholastik,<sup>2225</sup> die nicht mehr auf „the teacher’s eloquence, gravity and dignity“<sup>2226</sup> gründete, sondern auf dem „reasoning intellect“<sup>2227</sup> mit seinen Schwerpunkten in „definitions and systematizing, frameworks of argumentation, and harmonizing of inconsistencies“<sup>2228</sup> basierte und somit die Dialektik, die in der vorscholastischen Zeit noch die vernachlässigte Disziplin des Triviums war,<sup>2229</sup> zunehmend in den Vordergrund rückte. Die Fokussierung auf das Charisma des Lehrers, die eine Kathedralschule in höchstem Maße von ihrem Lehrer abhängig machte und sicherlich erklären kann, warum vereinzelt Kathedralschulen unter einem bestimmten Lehrer prominent aufblühten und nach dessen Tod oder Weggang wieder im Dunkel der Überlieferung verschwanden,<sup>2230</sup> ist partiell noch um circa 1100 etwa bei Baudri von Bourgueil sichtbar.<sup>2231</sup> Die aufkommende Scholastik erhielt wohl vor allem im Kontext von Konflikten<sup>2232</sup> ihren entscheidenden Durchbruch: Während etwa im Zuge des Eucharistiestreits die „ersten dialektischen Argumentationen im Westen“<sup>2233</sup> entstanden und sich somit „intellektuelle Entwicklungen zunehmend getrennt von politischen Konflikten vollzogen, und sich dialektische Argumentation so allmählich habitualisieren konnte, hingen intellektuelle und politische Standpunkte im Reich während des Investiturstreits untrennbar zusammen. Eine schrittweise Gewöhnung an neue Elemente gelehrter Argumentation konnte so nicht geschehen.“<sup>2234</sup> Besonders der Investiturstreit scheint das Reich der Salier zu einem „unhappy testing-ground for the confrontation between the papacy and the kingdoms of Europe“<sup>2235</sup> gemacht zu haben und einen Konservatismus gefördert zu haben, denn „die Denkansätze und begrifflichen Kategorien, die sich mit dem Aufkommen und der Fortentwicklung der Frühscholastik in Frankreich verbanden, wurden von dort importiert, nicht selbständig gewonnen oder weitergebildet.“<sup>2236</sup> Die deutschen Kathedralschulen, die

---

Bildungsideal und weltgeistliches Wissenschaftsdenken, S. 13f., der eine „Dominanz der monastischen Bildungsprinzipien bis ins späte 11. Jahrhundert“ sah.

<sup>2225</sup> Zur hier zugrundeliegenden Bedeutung des Begriffs „Scholastik“ siehe Anm. 2112.

<sup>2226</sup> JAEGER, *Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150*, S. 587.

<sup>2227</sup> JAEGER, *The Envy of Angels*, S. 82.

<sup>2228</sup> JAEGER, *Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150*, S. 603. Zum Gegensatz beider Systeme auch ebd., S. 582f., und RADDING, Art. „Schools, Cathedral,“ in: *Medieval France – an Encyclopaedia*, S. 861.

<sup>2229</sup> JAEGER, *The Envy of Angels*, S. 128.

<sup>2230</sup> Vgl. BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 190, RADDING, Art. „Schools, Cathedral,“ in: *Medieval France – an Encyclopaedia*, S. 861, und KÖHN, *Monastisches Bildungsideal und weltgeistliches Wissenschaftsdenken*, S. 20. Dies gilt für fast alle Kathedralschulen und wird in Kap. 4.4. an konkreten Beispielen aus verschiedenen Reichen sichtbar.

<sup>2231</sup> AIGNER, *Poetry and Networking in High Medieval France (ca. 1100)*, S. 44-55, hier v.a. S. 55.

<sup>2232</sup> STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 886-1056, 1185-1191 und 1204f.

<sup>2233</sup> STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 1186.

<sup>2234</sup> STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 1187f.

<sup>2235</sup> PIXTON, *The Misfiring of German Cultural Leadership in the Twelfth Century*, S. 354.

<sup>2236</sup> PETERSOHN, *Frankens Domschulen im Hochmittelalter*, S. 6.

noch um die Mitte des 11. Jahrhunderts dasselbe Niveau wie die Französischen hatten,<sup>2237</sup> verloren nun den Anschluss, was wohl nicht zuletzt auch an ihrer Trägergruppe lag, denn „sie waren offenbar stark adelig geprägt und bedienten pragmatische Bedürfnisse nach grammatischer und rhetorischer Ausbildung und Brieflehre, während Theologie kaum eine Rolle spielen konnte.“<sup>2238</sup> Diese neue Theologie rückte in Deutschland stattdessen in das Blickfeld von Mönchen und Regularkanonikern.<sup>2239</sup>

Während die deutschen Kathedralschulen durch ihre sehr enge Anbindung an das Königtum und ihre großflächige Verweigerung der Frühscholastik hinter die Französischen zurücktraten, so galt dies nicht für England, wo zunächst keine größer angelegte Förderung von Schulen erkennbar wird – vielleicht auch bedingt durch die häufigen Plünderungen von außen.<sup>2240</sup> Klosterschulen stellten weiterhin die bedeutenderen Schulen dar.<sup>2241</sup> Gravierende Änderungen traten jedoch durch die normannische Eroberung ein, doch auch wenn beispielsweise größere und ortsfeste Bibliotheken mit standardisierten Buchbeständen entstanden,<sup>2242</sup> so blühten die englischen Kathedralschulen erst ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf:<sup>2243</sup> „It was only in Oxford that there are any signs of a vigorous scholastic community before 1130. [...] That is the negative side of the Anglo-Saxon inheritance: a secular scholastic tradition could not be built up in a day or a decade.“<sup>2244</sup> Diese erst auffällig spät einsetzende Entwicklung könnte vor allem darin ihre Ursache haben, dass England logischerweise vor allem mit den Diözesen in der Normandie in engem schriftlichem Kontakt und auch personellem Austausch stand,<sup>2245</sup> die Kathedralschulen der Normandie aber am soeben beschriebenen steilen Bedeutungsaufstieg der (nord-)französischen Kathedralschulen im Verlauf des 11. Jahrhunderts keinerlei Anteil hatten und „poor or nonexistent“<sup>2246</sup> waren.

Ab der Mitte des zehnten Jahrhunderts erreichten die Kathedralschulen zunächst im Reich der Ottonen durch ihre besondere Funktionalisierung eine Blütezeit, wurden jedoch in der ersten

---

<sup>2237</sup> STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 1186.

<sup>2238</sup> STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 1188. Den Bedeutungsverlust der deutschen Kathedralschulen ab der Mitte des 11. Jahrhunderts betonte auch JAEGER, Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150, S. 571.

<sup>2239</sup> STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 1189.

<sup>2240</sup> Vgl. THOMPSON, The Norman Conquest and English Libraries, S. 29f., und ORME, Medieval Schools, S. 37.

<sup>2241</sup> BARROW, Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225), S. 130f.

<sup>2242</sup> THOMPSON, The Norman Conquest and English Libraries, S. 32.

<sup>2243</sup> BARROW, Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225), S. 131.

<sup>2244</sup> SOUTHERN, The Place of England in the Twelfth Century Renaissance, S. 164.

<sup>2245</sup> Vgl. etwa die von EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 17f., genannten Beispiele aus der Zeit um 1100.

<sup>2246</sup> BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 191.

Hälfte des 11. Jahrhunderts von Frankreich eingeholt und in der zweiten Hälfte durch die dort aufkommende Frühscholastik überholt, während in England (noch) von keiner signifikanter Bedeutung der Kathedralschulen gesprochen werden kann. Obwohl Kathedralschulen insgesamt weiter gefördert wurden, indem etwa Gregor VII. im Jahr 1079 jedem Bischof die Einrichtung einer Kathedralschule befahl,<sup>2247</sup> so etablierte sich die (Früh-)Scholastik vor allem in Nordfrankreich. Dort wurden erstmals ab dem Ende des 11. Jahrhunderts einzelne Schulen, zu denen nicht ausschließlich, aber sehr prominent die Kathedralschulen zählten, zu überregionalen Magneten für Schüler dank des Wirkens bedeutender Lehrer, die sich – im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten<sup>2248</sup> – schon seit Beginn des 11. Jahrhunderts professionalisierten<sup>2249</sup> und nun „vollständig spezialisierte, oft lebenslang in Schulen tätige Gelehrte“<sup>2250</sup> waren. Noch lehrten diese Lehrer in an kirchlichen Institutionen angebundene Schulen (vor allem an Kathedralschulen), doch um 1100 setzte hier ein bedeutungsschwerer und folgenreicher Wandel ein.

#### **4.3.4. Von circa 1100 bis zur ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts**

Das 12. Jahrhundert war das Zeitalter der freien Magister,<sup>2251</sup> die jetzt zu einer „new and distinct social class“<sup>2252</sup> wurden, wobei das Tragen des Titels nicht zwangsweise auf einen tatsächlichen Lehrer verweisen muss, sondern schlicht auf einen Graduierten verweisen kann.<sup>2253</sup> Ihre „Schulen“ waren, obwohl sie bischöflichen Obrigkeiten unterstanden,<sup>2254</sup>

---

<sup>2247</sup> Vgl. JOHANEK, Klosterstudien im 12. Jahrhundert, S. 39, und KÖHN, Monastisches Bildungsideal und weltgeistliches Wissenschaftsdenken, S. 18.

<sup>2248</sup> STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 1201.

<sup>2249</sup> STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 738. Für die Professionalisierung der freien Magister im Verlauf des 12. Jahrhunderts nannte BALDWIN, Masters at Paris from 1179 to 1215, S. 158, drei Merkmale: „the justification of their earnings, the awareness of their past, and the definition of their place in society.“

<sup>2250</sup> STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 839.

<sup>2251</sup> Kurze Charakterisierungen dieser Phase unternahmen, neben dem einschlägigen Aufsatz von ZIOLKOWSKI, Mastering Authors and Authorizing Masters in the Long Twelfth Century, auch EHLERS, Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts, S. 96, STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 47, JAEGER, The Envy of Angels, S. 241, VERGER, A propos de la naissance de l'université de Paris, S. 72, und DELHAYE, L'Organisation scolaire au XIIIe siècle, S. 261.

<sup>2252</sup> ZIOLKOWSKI, Mastering Authors and Authorizing Masters in the Long Twelfth Century, S. 100.

<sup>2253</sup> Vgl. ZIOLKOWSKI, Mastering Authors and Authorizing Masters in the Long Twelfth Century, S. 105f.: „The usage of *magister* becomes regularized and circumscribed late in the twelfth century. The noun is coopted as an official title conferred by the authorities of the Church, which decree who pass muster as masters and thus who have permission to train students to become masters in turn. Those who have obtained the degree and the license to teach (the *licentia docendi* that remains embedded in the terminology of degree-receiving in the Romance languages) are called *magistri*, a title that does not presume that they are authorities or even that they do or will actually teach. Those who have earned the right to teach but who choose to pursue another career are called *magistri* all the same.“ Ähnlich äußerte sich LORENZ, Studium generale Erfordense, S. 10. BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 209, machte folgende Beobachtung zur Stellung des Titels: „Where the title *magister* precedes the name (‘Master Henry’), this, from the earlier twelfth century onwards, usually signifies that the cleric in question had received a higher education, and not that he necessarily either taught or

deinstitutionalisiert und hingen einzig am Individuum des Lehrenden,<sup>2255</sup> und da sie zudem über keine festen Kurssysteme oder Abschlüsse verfügten,<sup>2256</sup> boten sie großes Potential zur geistigen Freiheit<sup>2257</sup> – sofern dies der Magister förderte. Obwohl sich diese freien Magister bisweilen als (durchaus selbstbewusste) Gruppe wahrnahmen,<sup>2258</sup> so führte ihr massenhaftes Aufkommen dennoch zwangsweise zu einer Aufweichung des Schulbegriffes: „Im 12. Jahrhundert sagte man dagegen undifferenziert ‚schola‘ für jede Art von Schule und Unterricht, hatte aber nicht Gebäude und Ausstattung im Sinn, sondern die Gemeinschaft des Lehrers mit seinen Schülern.“<sup>2259</sup> Weitere Faktoren prägten die (institutionalisierten wie freien) Schulen des 12. Jahrhunderts, worunter zunächst der signifikant gestiegene kulturelle Austausch mit der arabischen Welt zu zählen ist,<sup>2260</sup> der zu einer „true explosion of information that would clearly mean an enormous intellectual challenge for twelfth-century teaching and science“<sup>2261</sup> führte. Die weiter zunehmende Mobilität von Lehrern und Schülern prägte die Schulen, und die Schulen ihrerseits förderten wiederum die Mobilität „by creating networks, by providing career openings.“<sup>2262</sup> Auch der städtische Säkularklerus prägte durch seine Zunahme an Mitgliedern und Aufgaben die Schulen, denn „the multiplication of urban parishes and the appearance of collegiate churches called for the recruitment of more secular clergy. We shall see that this expanding secular clergy drawn to the cities was to assume the leadership in the schools of the twelfth century, particularly in northern France.“<sup>2263</sup> Schließlich prägte die weiter steigende Bedeutung der Geldwirtschaft die Schulen und besonders die freien Magister, da diese zur Bestreitung des eigenen Lebensunterhalts und der Beschaffung von Unterrichtsräumen und Lehrmaterial direkt von ihren Schülern bezahlt wurden.<sup>2264</sup> Das Eindringen des Geldes in das „Bildungswesen“ veränderte aber natürlich auch den Kosmos der Kathedralschulen: So kassierte etwa der Kanzler der Pariser Kathedralschule für das Erteilen der *licentia docendi* von den entsprechenden Lehrern

---

supervised the schools (very often, indeed, we may be certain that he did not). Where *magister* follows the name (,Henry the master’), this usually signifies that the cleric did teach or else supervised those who did.” Zum Titel *magister* siehe auch Kap. 4.5.2. sowie zu einem Beispiel der Differenzierung Anm. 2562.

<sup>2254</sup> VERGER, A propos de la naissance de l’université de Paris, S. 72.

<sup>2255</sup> SOUTHERN, The Schools of Paris and the School of Chartres 114 und 123.

<sup>2256</sup> SWANSON, The Twelfth-Century Renaissance, S. 28.

<sup>2257</sup> Vgl. VERGER, The First French Universities and the Institutionalization of Learning, S. 8, und CLASSEN, Die Hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, S. 173.

<sup>2258</sup> Vgl. BALDWIN, Masters at Paris from 1179 to 1215, S. 158-163, und EHLERS, Die hohen Schulen, S. 69.

<sup>2259</sup> EHLERS, Die hohen Schulen, S. 58.

<sup>2260</sup> Zur Frage der Bedeutung dieses Kulturkontakts für die „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ siehe Kap. 4.1.

<sup>2261</sup> PEDERSEN, The First Universities, S. 122.

<sup>2262</sup> SWANSON, The Twelfth-Century Renaissance, S. 39.

<sup>2263</sup> BALDWIN, The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300), S. 33.

<sup>2264</sup> EHLERS, Die hohen Schulen, S. 68. Auch scheinen die meisten französischen Bischöfe nicht verhindert zu haben, dass Lehrer ihren Unterricht gegen Bezahlung anboten (vgl. ILLMER, Die Rechtsschule von Orléans und ihre deutschen Studenten im späten Mittelalter, S. 415).

Geld<sup>2265</sup> – und ließ sich auch durch päpstliche Verbote bis in das 13. Jahrhundert nicht von dieser lukrativen Praxis abbringen.<sup>2266</sup> Die strittige Frage, ob man für das Vermitteln von Wissen als „divine gift, provided for the general advancement of humanity,“<sup>2267</sup> Geld verlangen dürfe, wurde für Zeitgenossen zu einem der maßgeblichen Kritikpunkte an den Schulen des 12. Jahrhunderts.<sup>2268</sup> Dass solche kritische Stimmen generell zahlreich und in ihrer Motivation wie ihren Vorwürfen durchaus vielseitig waren,<sup>2269</sup> allerdings diese Kritik keineswegs rein destruktiv gewirkt haben muss, zeigt etwa das Beispiel Bernhards von Clairvaux, dessen von der Forschung ihm gelegentlich attestierte pauschale Feindlichkeit gegenüber Kathedralschulen Matthew A. DOYLE überzeugend relativieren konnte, indem er Bernhards zahlreiche Kontakte mit ihnen betonen und die Förderung der Karriere so manches Kathedralschullehrers aufzeigen konnte.<sup>2270</sup>

Besonders strittig war (und ist) jedoch die Frage der Motivation der immer zahlreicher werden Schüler, denen bereits Zeitgenossen negativ konnotierte Absichten wie „curiosity,“ „vanity,“ „ambition“ und „desire for wealth“<sup>2271</sup> unterstellten, und auch die moderne Forschung diskutiert(e), ob die reine Liebe am Lernen (*amor scientiae*), doch eher das pragmatische Karrieredenken oder eine kompliziertere Mischung aus beidem die steigenden Schülermassen erklären kann.<sup>2272</sup> Bei der Frage, ob Bildung überhaupt ein Element sozialen Aufstiegs für

---

<sup>2265</sup> Vgl. GABRIEL, *The Conflict between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris during the Middle Ages*, S. 107f., und SECKINGER, *Paris*, S. 25-27.

<sup>2266</sup> Siehe SECKINGER, *Paris*, S. 27.

<sup>2267</sup> SWANSON, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 27f.

<sup>2268</sup> Im 13. Jahrhundert fand sich dann folgender Kompromiss: „Für den Gegenstand, die ‚*scientia*‘ als Gottesgabe, nahm der Lehrer kein Geld, nur seinen ‚*labor*‘ liess er sich bezahlen, seine Arbeit beim eigenen Erwerb und der anschließenden Weitergabe von Lehrinhalten“ (EHLERS, *Die hohen Schulen*, S. 69).

<sup>2269</sup> Vgl. die umfassende Darstellung solcher Kritik von FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 47-277, und dessen Gruppeneinteilung durch einzelne Kapitel in „Monastic opposition to the schools,“ „The satirists,“ „The humanists“ und „The moralists,“ sowie die konzisen Stichpunkte von VERGER, *The First French Universities and the Institutionalization of Learning*, S. 8. Diskutiert wird, ob die Entwicklung der Universitäten als dezidierte Antwort auf diese Kritik zu interpretieren ist: Vgl. dazu FERRUOLO, *The Origins of the University*, bes. S. 2f. und 309-315, und JAEGER, *The Envy of Angels*, S. 241f.

<sup>2270</sup> Vgl. DOYLE, *Bernard of Clairvaux and the Schools*, S. 3-43, mit zahlreichen Fallbeispielen und der überzeugenden Quintessenz: „Bernard of Clairvaux, then, was neither isolated from, nor hostile to, the cathedral schools. Bernard did not expect everyone to become Cistercian monks“ (ebd., S. 40). FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 54-66 und bes. S. 64, kam ebenfalls zu einem differenzierten Urteil bei der Beurteilung Bernhards, und auch JAEGER, *The Envy of Angels*, S. 269-277, betonte, dass Bernhard weder ein radikaler Anhänger des „new learning“ wie etwa Peter Abaelard (ebd., S. 229-236) noch des „old learning“ wie etwa der Schule von Sankt Viktor in Paris (ebd., S. 244-268) gewesen sei, sondern „situated at an interesting stage in that transition“ (ebd., S. 275) war.

<sup>2271</sup> Vgl. die zahllosen Beispiele von FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 47-277, darin etwa zu Bernhard von Clairvaux S. 47 und 66, zu Wilhelm von St. Thierry S. 77, zu Johannes von Salisbury S. 139, sowie allgemeiner S. 231-235.

<sup>2272</sup> Unter der großen Menge an Titeln sei verwiesen auf EHLERS, *Die hohen Schulen*, S. 76 und 78, KINTZINGER, *Das Studium in Paris und Bologna*, S. 291f., DENS., *Gelehrte und Schüler*, S. 285-287, STRASSER, *The Educational Philosophy of the First Universities*, S. 7f., FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 5, und vor allem KÖHN, *Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen*, S. 206-211 mit anschließender kritischer Bewertung dieses Forschungsdiskurses

Kleriker sein konnte, eruierte Julia BARROW zunächst signifikante geographische Unterschiede, denn „here [sc. east of the French kingdom] family pull ensured entry into clerical communities and education was regarded more as a finishing process, to provide high-ranking clerics with suitable polish. In France and England, by contrast, education became the principal factor in clerical career building.”<sup>2273</sup> Bezüglich des steigenden Bedarfs an entsprechend gebildetem Personal<sup>2274</sup> konnten sich Kleriker in Frankreich und England durch Bildung qualifizieren und damit auch sozialen Aufstieg erlangen, was für Deutschland nur in geringem Maß zutreffend ist.<sup>2275</sup> Dementsprechend stieg zwar im 12. Jahrhundert die Anzahl der deutschen Kleriker, die nach Elementar- und Vertiefungsunterricht anschließend auf französischen Schulen höhere Bildung erwarben, doch blieb sie in absoluten Zahlen gering<sup>2276</sup> (etwa deutlich geringer als bei Engländern),<sup>2277</sup> und manche Fallbeispiele erwecken zudem den Eindruck, dass die Frankreichreise nur bedingt wegen der Bildung erfolgte.<sup>2278</sup> Im Reich blieb die familiäre Herkunft der entscheidende Faktor,<sup>2279</sup> und so kamen beispielsweise die meisten zukünftigen Bischöfe aus ihrer eigenen Bischofskirche.<sup>2280</sup> Außerhalb des Reiches

---

(ebd., S. 211-221); zur insgesamt stark abweichenden Interpretation KÖHNs siehe Anm. 2282. Die Frage der Motivation von Schülern bzw. Studenten stellt sich natürlich auch für alle anderen Zeiten, daher behandeln die genannten Titel mitunter auch die Frage der Motivation der späteren Universitätsstudenten.

<sup>2273</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 348; ähnlich ebd., S. 343, sowie zuvor in der ausführlicheren Beweisführung auf S. 227-234.

<sup>2274</sup> BALDWIN, *Masters at Paris from 1179 to 1215*, S. 157: „The schools of the twelfth and early thirteenth centuries trained graduates in greater numbers to provide services increasingly demanded by society, Church, and government.” Ähnlich BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 228: „In both areas [sc. Northern France and England] a greater variety of positions appears to have become available to clergy who extended their years in education to improve their understanding of the liberal arts and, especially, to obtain experience in disputation, and preferably also knowledge of law or theology or both.”

<sup>2275</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 234f: „Education was an essential part of the clerical career throughout our period, but its significance increased from the end of the twelfth century, when higher education, especially with the acquisition of specialist knowledge of canon law or theology, became essential for ambitious clerics in France and England. In these areas, this made a greater degree of social mobility possible than hitherto, and to some extent reduced the significance of family pull (though this was still strong). Social mobility was less easy in Germany, but here too higher education was regarded as desirable, in this case to give extra polish to the highborn, who would achieve the highest positions in the Church anyway.” Zu Deutschland siehe des Weiteren ebd., S. 231: „Social mobility in the empire was considerably weaker, indeed almost non-existent; here, education among the higher clergy, the cathedral canons and the court clerics and the episcopate continued during the twelfth century (and later) to operate along the lines established in the tenth and eleventh centuries. Higher education, for example attendance at the schools of Paris or Bologna, was an ornament to a cleric whose path to preferment was mapped out by his social connections, like Adalbert II of Mainz.”

<sup>2276</sup> Vgl. die statistische Auswertung von EHLERS, *Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts*, S. 114: „Nur für 25 der insgesamt 646 zwischen 1002 und 1197 in Deutschland wirkenden Bischöfe ist ein Auslandsstudium zu belegen.“

<sup>2277</sup> Siehe etwa die umfangreiche Darstellung und Auflistung von GABRIEL, *English Masters and Students in Paris during the XIIth Century*.

<sup>2278</sup> Beispiele nannte EHLERS, *Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts*, S. 109f.

<sup>2279</sup> Vgl. BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 227-234, 348 und 363.

<sup>2280</sup> Nämlich 210 der 646 deutschen Bischöfe des 11. und 12. Jahrhunderts: Vgl. EHLERS, *Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts*, S. 114.

aber scheinen – auch wenn Bildung selten das alleinige Qualifikationskriterium war<sup>2281</sup> – viele Graduierte (vor allem der Pariser Schulen) diese Ausbildungen als erfolgreichen Ausgangspunkt für eine Karriere auf hohen Posten unter Bischöfen, Königen und Päpsten genutzt zu haben, wie etwa die Arbeiten von John W. BALDWIN belegen.<sup>2282</sup> Manche wurden sogar selbst Bischof oder Papst.

Damit ist zugleich zur Frage übergeleitet, was die neuen Schulen der freien Magister beziehungsweise die bis hierhin blühenden Kathedralschulen zwar immer noch gefragt und gut rekrutiert, aber dennoch zunehmend unattraktiver machte. Die eigentliche Lage kann wohl kein Argument sein, denn auch die freien Magister sammelten sich in den großen Städten<sup>2283</sup> (vor allem Nordfrankreichs),<sup>2284</sup> die für ihren Beruf dringend notwendig waren, denn „only in towns were there the right conditions for a large student population, with rooms to let out, places to eat, and the like, and only towns could give conditions for a richer scholarly milieu than the previous schools had been able to achieve.”<sup>2285</sup> Einerseits wählten die freien Magister häufig Orte in der Nähe bereits bestehender Schulen, „denn die Lehrer mußten ihr zahlendes Publikum bereits vorfinden,<sup>2286</sup>“ andererseits erhielten nun auch Städte ohne „major

---

<sup>2281</sup> Vgl. die abwägende Einschätzung von MIETHKE, Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert, S. 308f., für das 13. Jahrhundert: „Natürlich spielten noch das ganze Mittelalter hindurch andere Momente, wie sozialer und familiärer Status, entsprechende Verbindungen, eine Klientel oder Ordenszugehörigkeit, die Patronage eines hohen Mäzen, politische Konjunktur, herrschaftlicher Dienst usw. eine für sich allein jeweils vielleicht weit stärkere Rolle. Die fast regelhafte Präsenz der *Magistri* in einigen Bereichen der kirchlichen Hierarchie beweist aber doch auch, daß die akademische Qualifikation damals auf einen entsprechenden Bedarf traf, daß eine Ausbildung in den modernen Techniken von Argumenten und Texten, wie sie an den Universitäten auf allen Fakultäten geübt wurde, in gewissem Umfang als dringend erwünscht, ja als notwendig erschien, sodass die Schlussfolgerung naheliegt, daß universitäre Ausbildung damals zumindest eine zusätzliche Karrierechance öffnete, die einem *Magister* gegenüber einem anderen Bewerber *ceteris paribus* für bestimmte Positionen einen unverkennbaren Vorteil verschaffte, so daß sich an solchen Stellen Personen mit der entsprechenden Qualifikation ansammelten.“

<sup>2282</sup> BALDWIN, Masters at Paris from 1179 to 1215, und DERS., Studium et regnum, untersuchte die Karriere von (vor allem Pariser) Magistern aus dem Ende des 12. und dem frühen 13. Jahrhundert, wobei hier *magister* nicht im Sinne von Lehrer, sondern von Graduiertem mit höherer Bildung zu verstehen ist (vgl. dazu Anm. 2253 und Kap. 4.5.2.), und stellte pointiert fest: „The weight of surviving evidence is clear: teaching at Paris often led to a high position in the Church” (DERS., Masters at Paris from 1179 to 1215, S. 151). Dies zeigte er im Folgenden an diversen Beispielen von Magistern, die bei Bischöfen und Königen in England und Frankreich oder bei Päpsten Anstellung fanden. Trotz diverser offen bleibender Fragen (vgl. ebd., S. 157f.) scheinen die Befunde sehr belastbar zu sein, denn BALDWINs Umgang mit dem Quellenmaterial und den Problematiken von statistischer Auswertung erfolgten reflektiert und begründet (vgl. DENS., Studium et regnum, S. 202-206). Die starke Präsenz von Gelehrten vor allem im Kontext der Kurie, aber auch der Bistümer zeigte zudem der Aufsatz von MIETHKE, Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert. Einen der wenigen Ansätze, die die überzeugende Argumentation anzweifeln, dass diese Magister tatsächlich derart zahlreich entspr. Posten erhielten und Karriere machen konnten, vertrat KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, gebündelt im Fazit auf S. 282-284, bes. S. 283. Sehr gewinnbringend ist dagegen seine ausgesprochen kritische Darstellung der sozialgeschichtlichen Einordnung (ebd., S. 211-221), die markante Schwachpunkte der Forschung aufzeigt.

<sup>2283</sup> Vgl. BALDWIN, The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300), S. 39, sowie allgemeiner S. 19-24 zum „urban revival.“

<sup>2284</sup> HAYE, Verlorenes Mittelalter, S. 404.

<sup>2285</sup> PEDERSEN, The First Universities, S. 131.

<sup>2286</sup> EHLERS, Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts, S. 98.

ecclesiastical foundations“<sup>2287</sup> Schulen. Die Verortung in Städten förderte zudem die Internationalisierung ihrer Schulen, was wegen der Menge ausländischer Schüler schon am Ende des 12. Jahrhunderts in Paris zu fremdenfeindlichen Aktionen führte,<sup>2288</sup> allerdings auch zugleich großes Renommee bedeutete – hier konnten andere Schultypen nicht mithalten.<sup>2289</sup> Kathedralschulen hatten, auch durch ihre (zunehmend) kirchenorganisatorische Anbindung, bereits zuvor eine gesicherte Stellung, die auch im 12. Jahrhundert weiterhin gefördert wurde: Im Zuge des Dritten Laterankonzils ordnete Alexander III. 1179 an, dass jeder Bischof an seiner Kathedralschule nach Bedarf einen Lehrer zu unterhalten habe, der für arme Schüler gratis Grammatik unterrichtet.<sup>2290</sup> Beim Vierten Laterankonzil 1215 beklagte Innozenz III. die mangelnde Umsetzung dieser Beschlüsse, erneuerte sie, weiterte sie auch auf andere große Kirchen aus und forderte Erzbischöfe dazu auf, an ihrer Kathedralschule zudem einen Lehrer für Theologie anzustellen,<sup>2291</sup> und „although these papal decrees expressed ideals more than realities, they indicated the importance of the cathedral school.“<sup>2292</sup> Nicholas ORME sah hierin sogar eine singuläre Entwicklung der europäischen Geschichte, nämlich „the only important occasion in the later middle ages when an attempt was made to provide a network of secular schools over the whole of Western Christendom.“<sup>2293</sup> Doch auch „Schulen“ und Schüler außerhalb der Kathedralen erwarben Rechte, darunter etwa das 1158 ausgestellte sogenannte „Scholarenprivileg“ Friedrichs I. für Bologna.<sup>2294</sup>

Die Lehrer und ihre scholastische Methodik hatten bereits im Verlauf des 11. Jahrhunderts ihren Platz an den Kathedralschulen gefunden, doch vielen von ihnen erschien es zunehmend attraktiv und lukrativ, die Grenzen der Kathedralschulen zu verlassen und eigene, „freiere“ Schulen zu gründen.<sup>2295</sup> Diese Entwicklung dürfte ihre Ursache im eigenen Wesen der Kathedralschulen finden, denn an ihnen konnten zwar „higher studies“<sup>2296</sup> gerade im 11. Jahrhundert und frühen 12. Jahrhundert zu (lokal oft nur kurzfristigen) Blütezeiten führen,

---

<sup>2287</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 195.

<sup>2288</sup> GABRIEL, *English Masters and Students in Paris during the XIIth Century*, S. 7.

<sup>2289</sup> PEDERSEN, *The First Universities*, S. 133.

<sup>2290</sup> Vgl. BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 225f., MIETHKE, *Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert*, S. 309, ORME, *Medieval Schools*, S. 202, DENS., *English Schools in the Middle Ages*, S. 80 und 174, und SECKINGER, *Paris*, S. 26.

<sup>2291</sup> Vgl. ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 174-176, BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 226, und SWANSON, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 23.

<sup>2292</sup> BALDWIN, *The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300)*, S. 39.

<sup>2293</sup> ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 174.

<sup>2294</sup> Zu dessen Kontext siehe etwa KINTZINGER, *Das Studium in Paris und Bologna*, S. 291-294, und CLASSEN, *Die geistesgeschichtliche Lage*, S. 173f.

<sup>2295</sup> SOUTHERN, *The Schools of Paris and the School of Chartres*, S. 118.

<sup>2296</sup> Zum Begriff siehe den Beginn von Kap. 4.5.1., Kap. 4.5.3. und bes. Anm. 2584.

doch schienen sie kein prinzipielles Interesse an ihnen zu haben,<sup>2297</sup> im Gegenteil: Die großen kapitelfremden und sogar internationalen Schülermassen, die von berühmten Lehrern angezogen wurden, überforderten Organisation und Verwaltung der Kathedralschulen, was in noch größerem Maße für kleinere Kathedralstädte gilt.<sup>2298</sup> An ihren eigenen Schulen konnten die Magister darüber hinaus noch freier ihren eigenen Interessen folgen, was, gemeinsam mit der zunehmenden Menge an Wissen, zu einer erheblichen Spezialisierung dieser Magister führte.<sup>2299</sup> Auch dies lag nicht im Interessen der Kathedralschulen, die weiterhin primär auf die Ausbildung des eigenen Diözesanklerus bedacht blieben, während die spezialisierten freien Schulen deutlich besser das wachsende Bedürfnis nach gelehrtem Fachpersonal bedienen konnten.<sup>2300</sup> Insgesamt scheinen es somit nicht Lage und Privilegierung, aber Methodik und Struktur sowie vor allem die Spezialisierung gewesen zu sein, die freie Magister bevorteilte und Kathedralschulen benachteiligte.

Zum Nukleus dieser Entwicklung wurde Paris. Noch um 1100 hinsichtlich seiner Schulen weitestgehend unbedeutend,<sup>2301</sup> überflügelte es im ersten Viertel des 12. Jahrhundert viele andere Städte und wurde spätestens ab dessen zweiten Viertel zum maßgeblichen Träger der soeben skizzierten Entwicklung, sodass die Stadt am Ende des 12. Jahrhunderts unzählige freie Schulen hatte.<sup>2302</sup> Dies konnte die Stadt leisten, da in ihr verschiedenste günstige Faktoren zusammenliefen, die keine andere französische Kathedralstadt aufweisen konnte, sodass etwa das im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts noch sehr bedeutende Chartres schnell an Bedeutung verlor.<sup>2303</sup> Anders verlief die Entwicklung dagegen außerhalb Nordfrankreichs: Im Zuge einer Welle an Gründungen von „secular schools“<sup>2304</sup> infolge der normannischen Eroberung unterrichteten in England zunächst häufig Franzosen,<sup>2305</sup> doch „higher studies“ entwickelten sich dort zunächst wohl auch deswegen nicht, weil englische Gelehrte (oder solche, die es werden wollten) noch bis weit in das 13. Jahrhundert ihre höhere Bildung in der

---

<sup>2297</sup> „In most cases they may simply not have felt motivated to compete: the raison d'être of a cathedral was divine service, and education, while necessary for the correct performance of the liturgy, was not necessarily an institutional preoccupation if it could be provided elsewhere" (BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 200); ähnlich EHLERS, *Die hohen Schulen*, S. 60, und SOUTHERN, *The Schools of Paris and the School of Chartres*, S. 118.

<sup>2298</sup> EHLERS, *Die hohen Schulen*, S. 58. Dies zeigt etwa das Beispiel Laon (vgl. Kap. 4.4.1.).

<sup>2299</sup> Vgl. PEDERSEN, *The First Universities*, S. 122, VERGER, *The First French Universities and the Institutionalization of Learning*, S. 6f., und BALDWIN, *The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300)*, S. 39.

<sup>2300</sup> PEDERSEN, *The First Universities*, S. 134.

<sup>2301</sup> Vgl. Anm. 2215.

<sup>2302</sup> VERGER, *The First French Universities and the Institutionalization of Learning*, S. 6f.

<sup>2303</sup> Vgl. zu Paris und Chartres die Darstellung in Kap. 4.4.1.

<sup>2304</sup> SOUTHERN, *The Place of England in the Twelfth Century Renaissance*, S. 163; ähnlich DERS., *From Schools to University*, S. 2.

<sup>2305</sup> EHLERS, *Die hohen Schulen*, S. 76.

Regel in Nordfrankreich erwarben<sup>2306</sup> – die Goliardendichter Serlo von Wilton und Alexander Neckam sind hierfür charakteristische Beispiele. Einige englische Kathedralschulen erlebten ihre Blütezeit in der zweiten Hälfte des 12. und im frühen 13. Jahrhundert,<sup>2307</sup> doch das Phänomen der freien Magister existierte auch in England und verhalf vor allem der Stadt Oxford, die weder über eine Kathedrale noch über ein prominentes Kloster verfügte,<sup>2308</sup> zu großem Renommee. In Spanien erreichten die Mehrzahl der Bistümer (etwa in Kastilien und León) trotz vereinzelter früherer Bemühungen zumeist erst im Verlauf 12. Jahrhundert ihre faktische Wiederherstellung,<sup>2309</sup> und Kathedralschulen sind dort (in der Regel anhand der Nennung ihrer Lehrer) zumeist erst ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts greifbar.<sup>2310</sup> In Deutschland wurde der sich schon im Verlauf des 11. Jahrhunderts abzeichnende Rückstand nun endgültig offensichtlich, und da dort nahezu keine freien Magister – die mittlerweile maßgeblichen Träger neuer Inhalte und Methodiken – wirkten,<sup>2311</sup> vergrößerte sich dieser Rückstand immer weiter.<sup>2312</sup> Die Gründe für diesen Abfall sind vielseitig und können zunächst im bereits skizzierten Phänomen gesehen werden, dass in Deutschland eine adlige Familie der bedeutendste Karrierefaktor blieb, was auch für Lehrer galt – anders als in Frankreich, wo „die soziale Herkunft für das Ansehen eines Lehrers nie von Bedeutung war und wissenschaftliche Autorität auch Ausländer und Nichtadlige zu Bischofsämtern führte.“<sup>2313</sup> Wenn doch einmal berühmte ausländische Lehrer an eine deutsche Kathedralschule geholt werden konnten, so gerieten diese nicht selten in Konflikt mit dem örtlichen Kathedralkapitel wegen der internen Strukturen,<sup>2314</sup> und auch aufgrund

---

<sup>2306</sup> Vgl. die zahlreichen Beispiele in GABRIEL, *English Masters and Students in Paris during the XIIth Century*, sowie zum Kontext BARROW, *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, S. 131f., und SOUTHERN, *From Schools to University*, S. 2f.

<sup>2307</sup> Vgl. BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 198f., DIES., *Education and Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1255)*, S. 131, ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 79 und 168, sowie DENS., *Medieval Schools*, S. 80, die Karte „English schools, 1100-1200“ auf S. 190 und die „List of schools in England and Wales, 1066-1530“ auf S. 346-372.

<sup>2308</sup> LEFF, *Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century*, S. 76.

<sup>2309</sup> GUIJARRO GONZÁLEZ, *Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300*, S. 244.

<sup>2310</sup> Vgl. die in Kap. 4.4.5. genannten Bsp.

<sup>2311</sup> BARROW, *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, S. 126.

<sup>2312</sup> Vgl. die einschlägigen Artikel von THOMSON, *The Place of Germany in the Twelfth-Century Renaissance*, PIXTON, *The Misfiring of German Cultural Leadership in the Twelfth Century*, und BARROW, *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, des Weiteren STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 1185-1191, sowie pointierter ZIELINSKI, *Domschulen und Klosterschulen als Stätten der Bildung und Ausbildung*, S. 180, und PETERSOHN, *Frankens Domschulen im Hochmittelalter*, S. 8. Teilaspekte dieser Entwicklung berührt auch die Darstellung konkreter Kathedralschulen in Deutschland in Kap. 4.4.3.

<sup>2313</sup> EHLERS, *Die hohen Schulen*, S. 72.

<sup>2314</sup> Vgl. etwa das Beispiel zu Prepositinus von Cremona in Mainz in PIXTON, *The Misfiring of German Cultural Leadership in the Twelfth Century*, S. 352.

„wissenschaftsfremder Gesichtspunkte (Ausbildung des Diözesanklerus, Reichsdienst) war Stagnation auf unterschiedlichem Niveau die Folge.“<sup>2315</sup> Der wichtigste Grund scheint allerdings das Eintrittsalter der Schüler in deutschen Kathedralschulen zu sein, denn „German cathedrals tended to recruit children rather than adults and to educate them themselves in a rather restricted range of subjects,”<sup>2316</sup> während etwa in England „the canons of secular cathedrals always adult, and generally scholastically (that is, Paris-)educated before they took up their post,”<sup>2317</sup> waren. Deutsche Kathedralschulen boten damit zwar Unterricht, der für „higher studies“ qualifizieren konnte,<sup>2318</sup> diesen selbst aber in der Regel nicht umfasste – ein Schicksal, dass die französischen und englischen Kathedralschulen auch, aber erst ab dem Aufkommen der Universitäten ereilen sollte. Zu diesen Gründen, die als Konsequenz schon älterer struktureller Entwicklungen anzusehen sind, kamen zusätzlich noch aktuelle und absichtlich herbeigeführte Behinderungen der Kathedralschulen: So wurde beispielsweise Schülern an deutschen Kathedralschulen das Reisen erschwert, das für ihre Karriere ohnehin wenig(er) bedeutend war,<sup>2319</sup> weshalb im 13. Jahrhundert zukünftige Bischöfe auch kaum noch im Ausland studierten.<sup>2320</sup> Während etwa in England Schüler aufgrund des fehlenden Oblatensystems ihre Studienorte frei wählen konnten,<sup>2321</sup> mussten die ortsgebundenen deutschen Schüler, die zudem die geringer ausgeprägte Geldwirtschaft kompensieren mussten,<sup>2322</sup> eine Erlaubnis zum Reisen einholen,<sup>2323</sup> was etwa Otto von Freising strikt untersagte beziehungsweise erst für Subdiakone erlaubte.<sup>2324</sup> In Mainz behinderten die Domherren aktiv die Arbeit des Magisters, indem sie ihm sowohl zahlreiche Schüler als auch zunehmend die Verfügung über sein Einkommen entzogen.<sup>2325</sup> Privilegien für Schüler und Lehrer wurden in Deutschland mitunter in auffälliger Weise blockiert.<sup>2326</sup>

<sup>2315</sup> EHLERS, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, S. 52.

<sup>2316</sup> BARROW, Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225), S. 126.

<sup>2317</sup> THOMSON, The Place of Germany in the Twelfth-Century Renaissance, S. 38.

<sup>2318</sup> Vgl. EHLERS, Die hohen Schulen, S. 73, und PIXTON, The Misfiring of German Cultural Leadership in the Twelfth Century, S. 351f., an den Beispielen Mainz, Hildesheim und Bamberg.

<sup>2319</sup> BARROW, Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225), S. 129.

<sup>2320</sup> PIXTON, The Misfiring of German Cultural Leadership in the Twelfth Century, S. 361f.

<sup>2321</sup> BARROW, Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225), S. 132 und 134.

<sup>2322</sup> BARROW, Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225), S. 132 und 136.

<sup>2323</sup> BARROW, Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225), S. 127.

<sup>2324</sup> Vgl. ILLMER, Die Rechtsschule von Orléans und ihre deutschen Studenten im späten Mittelalter, S. 411, und BARROW, Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225), S. 123.

<sup>2325</sup> ILLMER, Die Rechtsschule von Orléans und ihre deutschen Studenten im späten Mittelalter, S. 412f.

<sup>2326</sup> Siehe ILLMER, Die Rechtsschule von Orléans und ihre deutschen Studenten im späten Mittelalter, S. 411f., sowie zur Kontrastierung mit Frankreich S. 414f.

Konnten sich freie Magister großer Popularität erfreuen, so erfuhren dagegen zum einen die Klosterschulen einen massiven Bedeutungsverlust, sicherlich auch deswegen, weil das Papsttum Mönchen und Regularklerikern wiederholt das Studium von Medizin und Recht verbot,<sup>2327</sup> wobei dennoch „keine Rede davon sein kann, daß sich Klöster und Stifte aus der schulischen Bildungstätigkeit völlig zurückgezogen hätten,“<sup>2328</sup> denn in Deutschland beispielsweise wurden scholastische Texte, die an den Kathedralschulen nahezu keinen Platz fanden, stattdessen in Mönchtum und Regularklerus rezipiert.<sup>2329</sup> Zum anderen verloren die Kathedralschulen zwar in England noch nicht, aber in Frankreich zunehmend und in Deutschland weiterhin an Bedeutung. Kathleen EDWARDS wollte bei Kathedralschulen und den dahinter stehenden Kathedralkapiteln nicht von einer „story of steady decline“<sup>2330</sup> sprechen, denn „their history is rather one of constant adaptation,“<sup>2331</sup> da sie vielmehr auf entsprechende Bedürfnisse der Zeit reagiert hätten. Aber auch wenn sie im Zuge der aufkommenden Universitäten nicht verschwanden und weiterhin ihren Aufgaben in (Elementar-)Ausbildung, Seelsorge und Administration gerecht werden konnten,<sup>2332</sup> so ist durch das Verschwinden des hohen intellektuellen Anspruchs und (damit verbunden) auch zahlreicher hochliterarischer Werke aus ihrem Kosmos dennoch ein relativer Bedeutungsverlust der Kathedralschulen Westeuropas klar sichtbar. Das 12. Jahrhundert kann wohl als die markanteste Übergangszeit im „Bildungswesen“ des Säkularklerus im Mittelalter angesehen werden, denn einerseits hatten Klosterschulen ihren Stellenwert weitestgehend und Kathedralschulen zunehmend verloren,<sup>2333</sup> aber andererseits sich die Universitäten noch nicht

---

<sup>2327</sup> JOHANEK, Klosterstudien im 12. Jahrhundert, S. 39.

<sup>2328</sup> JOHANEK, Klosterstudien im 12. Jahrhundert, S. 62. Eindrückliche Beispiele dafür, wie vielseitig der Kontakt von Klöstern mit der Welt außerhalb der Klostermauern war und blieb, zeigten JOHANEK (ebd., v.a. S. 50-60), KINTZINGER, Keine große Stille – Wissenskulturen zwischen Kloster und Welt, und DERS., Monastische Kultur und die Kunst des Wissens im Mittelalter.

<sup>2329</sup> Vgl. STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 1189, und THOMSON, The Place of Germany in the Twelfth-Century Renaissance, S. 38-40. Dies erkläre auch, warum es kaum bedeutende deutschen Scholastiker dieser frühen Zeit gegeben habe: „It is this contrast between nonreceptive cathedrals and receptive monasteries which, at least in art, explains the fact, mentioned above, that Germany did not contribute any major figures to the earliest stages of the scholastic enterprise. For such figures to have existed, they would have had to have come from the secular clergy, as they did elsewhere. [...] In other words, the disengagement of German cathedrals from scholasticism accounts for the nonappearance of scholastic writings written within Germany; but that absence does not necessarily equate to lack of interest or receptivity generally” (ebd., S. 39). Folglich wurden auch in Deutschland entstandene Schriften selten exportiert. Vgl. ebd., S. 41: „The works most likely to ‚escape‘ would be theological, and the German variety was perhaps regarded as simply too ‚old-fashioned‘ – meaning nonscholastic – to be interesting, especially in northern France.”

<sup>2330</sup> EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 21.

<sup>2331</sup> EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 323.

<sup>2332</sup> EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 21 und 322-324. Für eine ähnliche Bewertung plädierte, am Beispiel Konstanz mit Bezug auf eine etwas spätere Zeit, KRAMML, Die Domschule, S. 127: „Die Domschule selbst machte im Spätmittelalter eine starke Veränderung durch, die weniger als Verfall, sondern als zeitbedingte Ablösung durch andere Schulformen verstanden werden muss.“

<sup>2333</sup> Siehe auch die Einordnung von CLASSEN, Die Hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, S. 178f.

konstituiert. Bemerkenswerte intellektuelle Leistungen hat die Zeit dennoch hervorgebracht – Goliardendichtung ist eine von ihnen.

#### **4.3.5. Von der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis zur Neuzeit**

So bedeutend die Entwicklung hin zu den freien Magistern war, so klar entstand in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auch die Absicht, deren unkontrollierbares und unübersichtliches Wirken sowohl institutionell als auch inhaltlich zu überwachen und zu vereinheitlichen.<sup>2334</sup> Die wenig später entstehenden ersten Universitäten sind,<sup>2335</sup> obwohl sie sich durchaus an Vorbildern (punktuell auch den Kathedralschulen) orientieren konnten,<sup>2336</sup> insgesamt als „originäre Neuschöpfung des Mittelalters“<sup>2337</sup> anzusehen. Von vorangegangenen Orten des Lernens unterschieden sich Universitäten durch ihre Autonomie als eigene Körperschaft inklusive des Rechts auf Selbstverwaltung, durch ihre sowohl interne als auch externe Kontrolle, durch feste Statuten, Lehrformen und Lehrpläne sowie durch die Existenz mehrerer, klar abgetrennter Fakultäten.<sup>2338</sup> Nicht jeder Aspekt gilt jedoch für jeden Ort, denn auch hier darf der Name „Universität“ keine zwingende Einheitlichkeit suggerieren, da sich gerade die frühen Vertreter massiv voneinander unterschieden.<sup>2339</sup> So ist die Universität Paris wohl als Initiative ihrer Magister anzusehen, auf die kirchliche Institutionen massiven Einfluss hatten, während die Universität Bologna eher auf Initiative der Studenten vor dem Hintergrund einer starken städtischen Kommune entstand.<sup>2340</sup> Mit Oxford und wenig später Cambridge entstanden Universitäten in Städten ohne Bischofssitz, in denen der Kanzler des Kathedralkapitels keinerlei Einfluss hatte, die Universitäten dafür selbst ihren Kanzler

---

<sup>2334</sup> VERGER, A propos de la naissance de l'université de Paris, S. 81f.

<sup>2335</sup> Eine facettenreiche und nicht auf einen Einzelfall beschränkte Charakterisierung der frühen Universitäten unternahm vor allem PEDERSEN, The First Universities, darin etwa auch die interne Struktur der Universitäten thematisierenden Kap. „Structure and form of government“ (S. 189-212), „The material situation“ (S. 213-241), „The road to degrees“ (S. 242-270) und „Curricula and intellectual trends“ (S. 271-301). Dem Begriff „Universität“ und den dahinter stehenden Assoziationen widmete sich etwa POST, Parisian Masters as a Corporation, 1200-1246, S. 422-426.

<sup>2336</sup> Vgl. MIETHKE, Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert, S. 309, PEDERSEN, The First Universities, S. 214, VERGER, A propos de la naissance de l'université de Paris, S. 96, und EHLERS, Die hohen Schulen, S. 78.

<sup>2337</sup> MIETHKE, Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert, S. 285.

<sup>2338</sup> Siehe hierzu VERGER, The First French Universities and the Institutionalization of Learning, S. 9-16, und FERRUOLO, The Origins of the University, S. 4f.

<sup>2339</sup> Vgl. MIETHKE, Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert, S. 289f., SWANSON, The Twelfth-Century Renaissance, S. 33, und die Karte von KINTZINGER, Das Studium in Paris und Bologna, S. 298.

<sup>2340</sup> Vgl. SWANSON, The Twelfth-Century Renaissance, S. 32f., der in einen Paristyp und einen Bolognatyp unterschied. Dass diese beiden Universitäten das Vorbild für die meisten anderen Universitäten waren, betonte auch BALDWIN, The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300), S. 44. Zur Geschichte der Universität Paris siehe FERRUOLO, The Origins of the University, bes. S. 279-315, VERGER, A propos de la naissance de l'université de Paris, SECKINGER, Paris, und LEFF, Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century, bes. S. 15-34, zu Bologna PEDERSEN, The First Universities, bes. S. 125-128 und 138-145, und BALDWIN, The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300), S. 24-26 und 40-44.

wählten.<sup>2341</sup> Wiederum andere Typen von Universität waren die von Einzelpersonen initiierten Gründungen wie etwa die 1224 von Friedrich II. erhobene Universität Neapel, die kaum über Selbstbestimmung für Lehrer oder bei Lehrplänen verfügte, sondern unter starker kaiserlicher Kontrolle durch den von ihm eingesetzten Kanzler stand.<sup>2342</sup> Die Mehrzahl der Universitäten entstand jedoch, auch wenn in der Regel ein (bekanntes oder ungesichertes) Gründungsdatum für sie beansprucht wird, nicht aus einem spontanen Erhebungsakt, sondern war das Endprodukt einer längeren Entwicklung. Dies heißt jedoch nicht, dass die Universität zwangsweise aus einer älteren, bereits existierenden örtlichen Schule entstanden sein musste, denn „the majority of universities were not the outcome of earlier cathedral schools.“<sup>2343</sup> Sogar in Paris entstand die Universität zwar im Kosmos der örtlichen Kathedralschule Notre-Dame, doch diese bestand weiterhin fort. Einzelne Funktionsträger des Kathedralkapitels hatten teilweise nicht unerheblichen Einfluss auf die neue Universität und förderten diese sogar anfänglich,<sup>2344</sup> sodass das erste Drittel des 13. Jahrhunderts schließlich massiv von Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Kanzlern der Notre-Dame und den Magistern der Universität geprägt war,<sup>2345</sup> und auch eine große geographische Nähe blieb vorhanden, da etwa die Theologielehrer der Universität aufgrund fehlender Gebäude zunächst noch in der Nähe der Kathedrale blieben.<sup>2346</sup> Langfristigen Erfolg hatten die Universitäten aber auch deswegen, weil ihre Magister und Studenten massive Förderung und Privilegierung von Königen, Päpsten und Bischöfen erhielten,<sup>2347</sup> und die große und internationale Zielgruppe an Studenten<sup>2348</sup> sowie die zunehmende Allgemeingültigkeit der Abschlüsse sicherten den langfristigen Erfolg der Universitäten, die im Reich, anders als in Frankreich, England, Italien und Spanien, erst viel später Fuß fassen konnten – eine weitere Konsequenz des bereits beschriebenen Rückstands des deutschen „Bildungswesens.“

---

<sup>2341</sup> PEDERSEN, *The First Universities*, S. 182-184 sowie 206.

<sup>2342</sup> PEDERSEN, *The First Universities*, 206f. Zu anderen Universitäten mit konkreten Gründern, darunter etwa Toulouse, Palencia und Salamanca, siehe MIETHKE, *Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert*, S. 290f.

<sup>2343</sup> Nach LEFF, *Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century*, S. 15

<sup>2344</sup> FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 15f.

<sup>2345</sup> Dies zeigte exemplarisch bereits die Biographie Philipps des Kanzlers (vgl. Kap. 2.1.11.). Siehe zu diesen Konflikten GABRIEL, *The Conflict between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris during the Middle Ages*, hier v.a. S. 111-114, und PEDERSEN, *The First Universities*, S. 168-173, aber auch die in Anm. 2340 genannten Titel zur Geschichte der Universität Paris berühren zwangsläufig diese Streitfälle (sowie weitere Konflikte etwa mit den Bettelorden).

<sup>2346</sup> PEDERSEN, *The First Universities*, S. 196.

<sup>2347</sup> Siehe etwa MIETHKE, *Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert*, 309-316, EHLERS, *Die hohen Schulen*, S. 70-72, SECKINGER, *Paris*, S. 28f. und 33-36, BALDWIN, *The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300)*, S. 46-48, und POST, *Parisian Masters as a Corporation, 1200-1246*, S. 426-430. Gerade Paris profitierte davon, dass hier (zumindest phasenweise) alle involvierten Seiten die frühe Universität unterstützen (vgl. FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 282).

<sup>2348</sup> Vgl. CLASSEN, *Die Hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert*, S. 180, PEDERSEN, *The First Universities*, S. 154, und FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 280.

Warum jedoch konnte Goliardendichtung an Universitäten kein Publikum finden? Ihre Kontextualisierung mit den Kathedralschulen kann auch hierfür eine Antwort liefern, denn diese erfuhren durch die immense Popularität der Universitäten nun eine veränderte Zusammensetzung ihrer eigenen Schüler: „The pupils of the cathedral schools seem to have been drawn more and more from local clergy who had not the means or opportunity to proceed to a university, with a growing preponderance of cathedral clergy, younger vicars choral, clerks of the second form, and other *ministri inferiores* [...]“<sup>2349</sup> Aber auch der Stellenwert der Lehrer an den Kathedralschulen veränderte sich somit zwangsweise negativ, denn „the process by which bishops, cathedral chancellors, and minster clergy became dissociated from teaching caused schools to fall into the hands of men of lower standing and lesser earnings.“<sup>2350</sup>

Dies resultierte vor allem aus einer Entwicklung, die bereits an diversen Kathedralstädten der verschiedenen Reiche Europas in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts einsetzte und im 13. Jahrhundert sämtliche Kathedralschulen erfasste: Es wurde eine Pfründe für den (nicht mehr selbst lehrenden) Leiter der Schule eingerichtet, der im Reich zumeist *scholasticus* und in Spanien *maestrescuola* genannt wurde,<sup>2351</sup> in England, Paris und Chartres der *cancellarius*,<sup>2352</sup> in Bologna, Exeter und Worcester ein *archidiaconus* war.<sup>2353</sup> Aus seiner Pfründe hatte er selbst einen oder mehrere Lehrer zu bezahlen, und unter diesen Lehrern befanden sich verständlicherweise nicht mehr die führenden intellektuellen Köpfe der Zeit,<sup>2354</sup> sodass auch die „higher studies“ wie beispielsweise der Unterricht in kanonischem Recht oder Theologie von den Kathedralschulen verschwanden.<sup>2355</sup> Doch hätten Goliardendichter nicht stattdessen die Kathedralschulen verlassen und an den Universitäten wirken können? Dies scheint beim Blick auf den Stellenwert des für Goliardendichtung zentralen Faches Grammatik nahezu

---

<sup>2349</sup> EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 192; ähnlich PÄTZOLD, *Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden*, S. 89.

<sup>2350</sup> ORME, *Medieval Schools*, S. 168.

<sup>2351</sup> Vgl. dazu auch Kap. 4.5.2.

<sup>2352</sup> Bevor der Kanzler des Pariser Kathedralkapitels in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts Leiter der Kathedralschule wurde, war dort ebenfalls ein *scholasticus* tätig: Vgl. GABRIEL, *The Conflict between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris during the Middle Ages*, S. 107f.

<sup>2353</sup> Vgl. RUSSELL, *Gratian, Irnerius, and the Early Schools of Bologna*, S. 107, und ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 146.

<sup>2354</sup> Diese Entwicklung zeigen prinzipiell alle in Kap. 4.4. vorgestellten Orte, wobei das Auftreten solcher Stellvertreter (sicherlich auch durch die Überlieferungslage bedingt) mal früher und mal später greifbar wird, jedoch mehrheitlich in die zweite Hälfte des 12. oder die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts verweist. Vgl. zu den Schulleitern Kap. 4.5.2., sowie zu den Lehrern, die von diesen Leitern angestellt wurden, PÄTZOLD, *Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden*, S. 89: „Hätte es sich aber bei diesen Stellvertretern um bedeutende Scholaren gehandelt, wären sie kaum gezwungen gewesen, eine solche untergeordnete und wahrscheinlich nicht besonders gut bezahlte Stelle anzunehmen.“

<sup>2355</sup> Vgl. EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 193 und 204. Zum Begriff „higher studies“ siehe Kap. 4.5.1., 4.5.3. und bes. Anm. 2584.

ausgeschlossen. Trotz Kontinuitäten veränderten die Universitäten den Zugriff auf die Einzeldisziplinen der freien Künste, was zwar auch an der gestiegenen Literaturmenge,<sup>2356</sup> aber vor allem einem andersartigen methodischen Interesse der Fakultäten geschuldet war.<sup>2357</sup> „Chief sufferer“<sup>2358</sup> dieser Entwicklung war die Grammatik, deren Existenz in der Artistenfakultät nun konsequent den Bedürfnissen der höheren Fakultäten angepasst wurde, „which transformed grammar into a new subject entirely. It did so by making it speculative, subjecting it to the rules of logic instead of style.“<sup>2359</sup> Folglich nahm auch die Beschäftigung mit klassischer Literatur im Verlauf des 13. Jahrhunderts an den europäischen Universitäten massiv ab, brach in Italien sogar fast vollständig ein,<sup>2360</sup> was besonders für die klassische römische Dichtung gilt, die enorme intertextuelle Bedeutung für Goliardendichtung besitzt.<sup>2361</sup> Feste Lehrpläne an den Universitäten konsolidierten diese Entwicklung langfristig, denn schon der auf 1215 datierende Lehrplan der Pariser Artistenfakultät hatte die grammatische Literatur auf ein Minimum reduziert.<sup>2362</sup> Dass auch die Artistenfakultät selbst keinen hohen Stellenwert hatte, zeigt sich etwa daran, dass ihre Lehrer oft selbst Schüler an den höheren Fakultäten waren und die Behandlung deren Inhalte (wie etwa der Theologie) im Unterricht der Künste limitiert werden musste.<sup>2363</sup>

Lehrpläne und Statuten bedeuteten zwar Sicherheit, führten aber zugleich zu einer zumindest graduellen Einschränkung der intellektuellen Freiheit,<sup>2364</sup> was besonders die Magister der theologischen Fakultät in Paris immer wieder in Konflikte mit dem Papsttum trieb.<sup>2365</sup> Die Folgen dieser Entwicklung zeigen sich an zwei Anekdoten, die ein eindrückliches Sinnbild für das Aussterben der Goliardendichtung bilden: Zum einen feindete die Universität Paris schon im frühen 13. Jahrhundert die Stadt Orléans wegen ihrer starken Pflege antiker Poesie an,<sup>2366</sup> bevor in Orléans zeitnah selbst eine vor allem in puncto Rechtswissenschaft renommierte

---

<sup>2356</sup> Vgl. VERGER, *The First French Universities and the Institutionalization of Learning*, S. 5, und LORENZ, *Studium generale Erfordernse*, S. 60.

<sup>2357</sup> LEFF, *Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century*, S. 118-120.

<sup>2358</sup> LEFF, *Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century*, S. 121. Zum gesamten Kontext siehe die überzeugende Darstellung ebd., S. 121-125, sowie LORENZ, *Studium generale Erfordernse*, S. 60-70, bes. S. 64f.

<sup>2359</sup> LEFF, *Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century*, S. 124; ähnlich LORENZ, *Studium generale Erfordernse*, S. 65. Zur Wichtigkeit des systematisierenden Unterrichts siehe etwa das anschauliche Beispiel von WEIJERS, *The Evolution of the Trivium in University Teaching*, die sich der Lehrform der *disputatio* und der aristotelischen *Topica* widmete.

<sup>2360</sup> BLACK, *Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy*, S. 192-200, bes. S. 193.

<sup>2361</sup> Vgl. Kap. 4.5.4.

<sup>2362</sup> BALDWIN, *The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300)*, S. 65.

<sup>2363</sup> PEDERSEN, *The First Universities*, S. 272f.

<sup>2364</sup> VERGER, *The First French Universities and the Institutionalization of Learning*, S. 13-16.

<sup>2365</sup> Siehe die angeführten Beispiele in HÄRING, *Die ersten Konflikte zwischen der Universität von Paris und der kirchlichen Lehrautorität*, S. 43-51.

<sup>2366</sup> HAYE, *Verlorenes Mittelalter*, S. 411f.

Universität entstand, und zum anderen verbat die Oxforder Universität im 14. Jahrhundert die Lektüre der *Ars amatoria* Ovids.<sup>2367</sup> Die Städte Paris, Orléans und Oxford waren in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts zu Universitäten geworden, die zunehmend das Interesse an antiker Dichtung verloren hatten – während sie noch ein halbes Jahrhundert zuvor zu den Städten gezählt hatten, in denen nachweislich Goliardendichter wirkten. Insgesamt muss es wohl nicht mehr überraschend erscheinen, dass Goliardendichtung, da sie ein zwar nicht ausschließliches, aber maßgebliches Phänomen der nordfranzösischen Kathedralschulen und deren Kosmos war, um die Mitte des 13. Jahrhunderts verschwand, sondern nahezu folgerichtig. Mit dem Aufkommen der Universitäten wurden Kathedralschulen zu Stätten elementarer Ausbildung, die Einigen ihrer Schüler genügen mochte, aber für sowohl die Intellektuellen als auch die Aspiranten hoher Ämter nur eine Vorbereitung auf die universitäre Ausbildung bieten konnte. Nennenswertes Niveau erreichten sie nur noch selten,<sup>2368</sup> insgesamt war eine Kathedralschule seit dem beginnenden Spätmittelalter nur noch „eine Lateinschule wie andere.“<sup>2369</sup> Für die europäische Bildungsgeschichte sind die Universitäten bedeutend und verdienstvoll – für die Goliardendichtung waren sie jedoch die Totengräber.

#### **4.4. Geographische Entwicklung der Kathedralschulen**

Die Darstellung der zeitlichen Entwicklung hat bereits entscheidende Unterschiede der Entwicklung in einzelnen Reichen und Räumen angedeutet, die nun an individuellen Kathedralschulen dargestellt werden. Ihre Reihenfolge orientiert sich an ihrer Bedeutung für Goliardendichtung in absteigender Form, denn auf das für Goliardendichtung maßgebliche Nordfrankreich folgt das diverse Bezüge mit ihr aufweisende England, anschließend, punktuell mit ihr Verbindung stehend, Deutschland und Italien sowie schließlich das keinerlei Bezüge aufweisende Spanien.

##### **4.4.1. (Nord-)Frankreich**

Die soeben erfolgte zeitliche Darstellung hatte sich vor allem in den letzten beiden Phasen mehrheitlich auf (Nord-)Frankreich konzentriert, da Kathedralschulen dort ihre größte Bedeutung, aber auch eine signifikante Struktur und Prägung erhielten, an der sich die Kathedralschulen anderer Gegenden stark orientieren konnten – auch wenn teilweise

---

<sup>2367</sup> Dies gilt auch für thematisch Ähnliches; siehe ORME, *Medieval Schools*, S. 100.

<sup>2368</sup> Vgl. zu Deutschland KINTZINGER, *Gelehrte und Schüler*, S. 281, und zu Grammatikschulen an spanischen Kathedralschulen im 14. und 15. Jahrhundert SÁNCHEZ HERRERO, *Las escuelas de gramatica monasticas y catedralicas*, S. 293 und 302-309.

<sup>2369</sup> So anhand der Hildesheimer Kathedralschule SEITERS, *Die Domschule zu Hildesheim im Mittelalter*, S. 56.

beträchtliche Unterschiede sichtbar werden. Bei der folgenden Darstellung der anhand Autorenbiographien, Nennung in Goliardengedichten und / oder Textüberlieferung in Zusammenhang mit Goliardendichtung stehenden Kathedralschulen Nordfrankreichs fällt auf, dass die jeweilige Blütezeit mehrheitlich im Verlauf des 11. und / oder im frühen 12. Jahrhundert (und damit insgesamt eindeutig später als bei den deutschen Kathedralschulen) eintrat. Zugleich besteht mit dem Verweis auf das 12. Jahrhundert die Problematik, dass die in einer Kathedralstadt wirkenden Lehrer nicht mehr automatisch mit einer Kathedralschule assoziiert werden müssen, sondern auch als freie Magister gewirkt haben können – in Einzelfällen ist dies schwierig zu entscheiden. Aber auch der Beginn des Hochmittelalters verursacht quellenkritische Probleme, denn für diese Zeit sind nur wenige Kathedralschulen nachweisbar. Das einzelne Kathedralschulen durchaus älter sein können, ist natürlich möglich, aber oft spekulativ und nicht pauschal anzunehmen.

Dies zeigt sich etwa an der Kathedralschule in P a r i s, die vielleicht karolingischen Ursprungs ist, aber sogar bis zum Ende des 11. Jahrhunderts nur in punktuellen Details greifbar wird,<sup>2370</sup> offenbar also nur geringe überregionale Bedeutung besessen hatte. Dies änderte sich durch die Anwesenheit des renommierten Dialektikers und Rhetorikers Wilhelm von Champeaux, der um 1095 als Kathedralschullehrer wirkte und damit am Beginn des schnellen und steilen Aufstiegs der Pariser Kathedralschule stand, die im gesamten 12. Jahrhundert einen hohen Stellenwert einnahm<sup>2371</sup> – und damit, im Gegensatz etwa zu Chartres oder Reims, nicht bereits vor der Zeit der freien Magister eine Blütezeit erlebte, sondern interessanterweise erst parallel. Die Attraktivität des Lernortes Paris gründete auf vielen Faktoren, darunter vor allem ihrer Installation als Hauptstadt der Kapetinger mit den daraus resultierenden positiven Konsequenzen für Wirtschaft und Infrastruktur<sup>2372</sup> sowie, als dessen Folge, der schieren Masse der „Schulen“ und Magister. Schon im frühen 12. Jahrhundert waren in Paris mehrere Schulen ansässig: Die Kathedralschule, die in den 1120er auch räumlich sehr nahe an den Bischofspalast umzog,<sup>2373</sup> die (nur interne)<sup>2374</sup> Klosterschule in Saint-Germain-des-Prés, die von Wilhelm von Champeaux um 1108/09 gegründete Schule in Sankt Viktor, die sich zunächst als öffentlich zugängliche Schule großer Beliebtheit erfreute

---

<sup>2370</sup> Vgl. WALTHER, St. Victor und die Schulen in Paris vor der Entstehung der Universität, S. 53, LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 197-201, sowie Anm. 2215.

<sup>2371</sup> Vgl. dazu die vor allem an den Personen orientierte Darstellung von LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 202-267, der sich allerdings nicht auf die Kathedralschule beschränkte, sondern auch andere Pariser Schulen und freie Magister miteinbezog.

<sup>2372</sup> Vgl. FERRUOLO, The Origins of the University, S. 11-16, SOUTHERN, The Schools of Paris and the School of Chartres, S. 119-121, BALDWIN, Masters at Paris from 1179 to 1215, S. 140-142, und DENS., The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300), S. 11.

<sup>2373</sup> BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 198.

<sup>2374</sup> PEDERSEN, The First Universities, S. 130.

und bedeutende Theologen wie Hugo und Richard von Sankt Viktor als Lehrer hatte, ab 1162 jedoch einen schnellen intellektuellen wie wirtschaftlichen Abstieg antrat,<sup>2375</sup> und die Klosterschule von Sainte-Geneviève, die 1144 der Schule von Sankt Viktor angeschlossen wurde.<sup>2376</sup> Vor allem auch durch die Politik des für die Verteilung der *licentia docendi* zuständigen Kanzlers der Notre-Dame, der diese gerade in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts sehr freizügig verteilte<sup>2377</sup> (anders als etwa der Kanzler in Chartres, der offenbar sein Monopol zu verteidigen suchte),<sup>2378</sup> sammelte sich in Paris schnell eine große Anzahl an freien Magistern,<sup>2379</sup> was wiederum als Magnet für viele Schüler fungierte, da diese dort über eine große Auswahl an Lehrern verfügten und diese verhältnismäßig einfach wechseln konnten.<sup>2380</sup> Aber auch die Kathedralschule selbst behielt in intellektueller Hinsicht bis in das frühe 13. Jahrhundert einen gewissen Ruf, vor allem bezüglich ihrer Kanzler, die oft Gelehrte waren<sup>2381</sup> – Philipp der Kanzler reiht sich in diese Liste ein.

Signifikante Unterschiede weist die Geschichte der Kathedralschule in C h a r t r e s auf. Diese war schon im sechsten und siebten Jahrhundert existent, bevor ein charakteristisches Überlieferungsloch für zwei Jahrhunderte sichtbar wird, das bemerkenswerterweise auch den kompletten Zeitraum der Bildungsreformen Karls des Großen umfasst, bevor im neunten und zehnten Jahrhundert wieder punktuell Lehrer greifbar werden.<sup>2382</sup> Die „Gestalt, mit der die Chartrezer Kathedralschule in das Licht des allgemeinen Interesses trat,“<sup>2383</sup> war jedoch ihr Kanzler Fulbert von Chartres, der zudem auch in seinem anschließenden Amt als Bischof von Chartres weiter persönlich unterrichtete.<sup>2384</sup> Im weiteren Verlauf des 11. Jahrhunderts blieb Chartres bedeutend, auch wenn es das hohe Niveau der Zeit unter Fulbert nicht halten konnte.<sup>2385</sup> Eine zweite große Blütezeit erreichte Chartres schließlich im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts durch das Wirken diverser berühmter Gelehrter, unter denen die vier Lehrer

<sup>2375</sup> Vgl. WALTHER, St. Victor und die Schulen in Paris vor der Entstehung der Universität, bes. S. 65-71, und FERRUOLO, The Origins of the University, S. 27-44.

<sup>2376</sup> WALTHER, St. Victor und die Schulen in Paris vor der Entstehung der Universität, S. 70.

<sup>2377</sup> FERRUOLO, The Origins of the University, S. 16.

<sup>2378</sup> SOUTHERN, The Schools of Paris and the School of Chartres, S. 121.

<sup>2379</sup> Siehe hierzu FERRUOLO, The Origins of the University, S. 23f., SOUTHERN, The Schools of Paris and the School of Chartres, S. 128, CLASSEN, Die Hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, S. 175, und LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 261.

<sup>2380</sup> Vgl. BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 203, und FERRUOLO, The Origins of the University, S. 23f.

<sup>2381</sup> GABRIEL, The Conflict between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris during the Middle Ages, S. 109.

<sup>2382</sup> HAYE, Verlorenes Mittelalter, S. 385.

<sup>2383</sup> HALFEN, Chartres, Bd. 4, S. 19.

<sup>2384</sup> STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 741-757, hier S. 742. Zu Leben und Wirken Fulberts siehe HALFEN, Chartres, Bd. 4, S. 62-122, zu seinen zahlreichen Schülern, von denen Diverse (wie etwa Berengar von Tours) später (Kathedral-)Schullehrer wurden, siehe zudem HAYE, Verlorenes Mittelalter, S. 386f., und LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 153-158.

<sup>2385</sup> LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 158f.

Bernhard von Chartres, Wilhelm von Conches, Gilbert von Poitiers und Thierry von Chartres herausstechen.<sup>2386</sup> Von der älteren Forschung, die hier eine personelle und räumliche Kontinuität sah und von der „Schule von Chartres“ sprach, grenzte sich Richard W. SOUTHERN komplett ab, indem er sowohl einen starken Bezug zu Chartres als auch ein originäres und hohes Niveau seiner Gelehrten verneinte.<sup>2387</sup> Diese komplette Ablehnung wurde allerdings überzeugend kritisiert,<sup>2388</sup> sodass wohl eine Mittelstellung zwischen beiden Extrempunkten anzunehmen ist.<sup>2389</sup> Auch in der Mitte des 12. Jahrhunderts wechselten jedoch noch drei Lehrer aus dem mittlerweile bedeutenderen Paris ins nahegelegene Chartres.<sup>2390</sup> Erst ab dem Tod des Lehrers Ivo von Chartres<sup>2391</sup> 1165 verlor die Kathedralschule in Chartres scheinbar schnell an Bedeutung, und für die Folgezeit ist eine Entwicklung anzunehmen, die auch für das Gros der anderen französischen (und nicht nur französischen) Kathedralschulen gilt: Die Schule blieb existent und bildete weiter aus, und auch die Namen vieler Lehrer sind bekannt<sup>2392</sup> – bedeutend waren jedoch weder Schule noch Lehrer.

Während Paris für Goliardendichtung erst ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts relevant gewesen zu sein scheint und Chartres nur über anonyme Gedichte im Kontext von Klerikerfesten mit Goliardendichtung in Verbindung steht,<sup>2393</sup> so waren für ihre Frühzeit (und vielleicht sogar für ihr Entstehen) die Kathedralschulen in Orléans und Angers maßgebend. Die Kathedralschule in O r l é a n s ist für die Zeit Karls des Großen bezeugt, worauf allerdings ein zwei Jahrhunderte andauerndes Überlieferungsloch folgt.<sup>2394</sup> Ab dem zweiten Drittel des 11. Jahrhunderts werden dort einzelne Lehrer greifbar und es wird bereits ein

---

<sup>2386</sup> Vgl. zu diesen bedeutenden Gelehrten HALFEN, Chartres, Bd. 4, S. 176-372, knapper HÄRING, Chartres and Paris Revisited, S. 279-313, sowie die punktuell mittlerweile überholte Darstellung von LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 160-170.

<sup>2387</sup> SOUTHERN, Humanism and the School of Chartres, und, diesen Aufsatz bekräftigend, DERS., The Schools of Paris and the School of Chartres.

<sup>2388</sup> Vor allem von HÄRING, Chartres and Paris Revisited, und DRONKE, New Approaches to the School of Chartres. Eine in jüngerer Zeit erschienene Rezeptionsgeschichte lieferte HALFEN, Chartres, Bd. 4, S. 10-13.

<sup>2389</sup> Eine Gesamteinschätzung unternahm HALFEN, Chartres, Bd. 4, S. 20: „Während die romantische Vorstellung einer Philosophenschule gern eine räumliche, seelische und geistige Einheit annimmt, ist in Bezug auf Chartres das räumliche Zusammensein unsicher geworden und die seelische Verbindung – d. h. die persönliche Freundschaft der betreffenden Denker untereinander – nur noch in Ausnahmefällen zu ermitteln, da keine Briefwechsel erhalten sind. Es bleibt somit nur die geistige Beziehung, die sich aus den erhaltenen Texten heraus ermitteln lässt. Doch auch hier sollte man immer im Bewusstsein behalten, dass die geschriebenen Texte nur einen Bruchteil von dem wiedergeben können, was in den Hörsälen oder besser Lehrstuben der Chartreiser Kathedralschule an Gedanken gelebt hat, und so gut wie gar nichts mehr von den Empfindungen, die diese Gedanken begleitet haben, wie von den Impulsen, die sie auslösten.“

<sup>2390</sup> HÄRING, Chartres and Paris Revisited, S. 317.

<sup>2391</sup> Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Scholastiker und Bischof von Chartres, dem heiligen Ivo von Chartres. Zum Lehrer Ivo von Chartres siehe HÄRING, Chartres and Paris Revisited, S. 313-317.

<sup>2392</sup> Vgl. HAYE, Verlorenes Mittelalter, S. 390, und LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 171.

<sup>2393</sup> Nämlich die Sammlung von sieben anonymen Gedichten in der Vaticana 4389, von denen die Gedichte 1-6 der Sammlung die Determinanten erfüllen (vgl. Kap. 2.3.4. und 4.6.6.).

<sup>2394</sup> LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 175f.

auffälliges Interesse an antiker Poesie sichtbar – selbst bei einem gewissen Fulco, der aufgrund einer offenbar als unsachgemäß empfundenen Glossierung der ovidischen *Remedia amoris* in schlechter Erinnerung blieb.<sup>2395</sup> Für das 12. Jahrhundert ist dann eine sehr enge Kette von Lehrern ermittelbar, darunter auch (unter den insgesamt drei Hugos) der wohl um 1120 dort wirkende Primas Hugo von Orléans sowie Hilarius von Orléans.<sup>2396</sup> Seinen mittlerweile auch fremde Schüler anziehenden Ruf verdankte Orléans wohl ausschließlich der Rezeption antiker Literatur und besonders der Dichtung,<sup>2397</sup> was (trotz des Fehlens von Bücherlisten oder ähnlichen Quellen) überlieferungstechnisch teilweise sehr gut erschlossen werden kann,<sup>2398</sup> sich auch in selbst dichtenden Kathedralschullehrern wie Hilarius und Hugo niederschlug, aber auch etwa auf dem Gebiet der Poetik zeigte, denn die einflussreiche *Ars versificatoria* des Matthäus von Vendôme, eines Schülers des Bernardus Silvestris in Tours, der um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Orléans lehrte, entstand ebendort.<sup>2399</sup> Am Ende des 12. Jahrhunderts verfügte der Kathedralschullehrer über ein vom Kapitel zur Verfügung gestelltes Haus in Orléans,<sup>2400</sup> wo spätestens jetzt auch diverse freie Magister lehrten,<sup>2401</sup> doch scheinen die dortigen Kanzler sehr reserviert bei der Vergabe der *licentia docendi* gewesen zu sein.<sup>2402</sup> Noch am Ende des 12. Jahrhunderts parallelisierte Gottfried von Vinsauf Orléans mit anderen berühmten Orten, denn was Salerno für die Medizin, Bologna für das römische Recht und Paris für die Künste, das sei Orléans für antike Literatur.<sup>2403</sup> Für diesen offenbar für fast anderthalb Jahrhunderte dominanten Schwerpunkt wurde Orléans jedoch zunehmend kritisiert,<sup>2404</sup> und spätestens ab 1200 wurde die Stadt bekannt für ihre Pflege der *ars dictaminis*, die bereits zuvor dem nahegelegenen Meung eine überregionale Bedeutung verlieh<sup>2405</sup> und zudem die entstehende Universität Orléans prägte, die bereits seit ihrer Frühzeit auch deutsche Studenten in die Stadt lockte.<sup>2406</sup>

<sup>2395</sup> LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 177, kontextualisierte diese Anekdote.

<sup>2396</sup> Siehe die Darstellung von LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 178-187.

<sup>2397</sup> Vgl. HAYE, Verlorenes Mittelalter, S. 407-412, LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 189, und DELISLE, Les écoles d'Orléans, au douzième et au treizième siècle, S. 143-148.

<sup>2398</sup> Diesen schwierigen, aber erfolgreichen Versuch unternahm ROUSE, Florilegia and Latin Classical Authors in Twelfth- and Thirteenth-Century Orléans.

<sup>2399</sup> HAYE, Verlorenes Mittelalter, S. 408.

<sup>2400</sup> LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 187f.

<sup>2401</sup> HAYE, Verlorenes Mittelalter, S. 411.

<sup>2402</sup> Dies gilt zumindest für das 13. Jahrhundert im Kontext der Universität; vgl. ILLMER, Die Rechtsschule von Orléans und ihre deutschen Studenten im späten Mittelalter, S. 419.

<sup>2403</sup> DELISLE, Les écoles d'Orléans, au douzième et au treizième siècle, S. 143f.

<sup>2404</sup> Vgl. die am Ende von Kap. 4.3.5. erwähnte Anekdote über die Anfeindung von Seiten der Universität Paris.

<sup>2405</sup> Siehe LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 190f. Dort schrieb etwa auch Bernhard von Meung seine Werke, die dann Vorlage für diverse Briefsammlungen wurden: Vgl. SCHALLER, Erotische und sexuelle Thematik in Musterbriefsammlungen des 12. Jahrhunderts, S. 64f.

<sup>2406</sup> ILLMER, Die Rechtsschule von Orléans und ihre deutschen Studenten im späten Mittelalter, S. 426-435, bes. S. 426.

Über die Kathedralschule in A n g e r s existieren keine Belege für eine Existenz vor dem 11. Jahrhundert.<sup>2407</sup> Ab dann werden, erstmals um 1010 mit Bernhard von Angers, einem Schüler Fulberts von Chartres, dort diverse Lehrer mit verschiedenen Titeln greifbar,<sup>2408</sup> und die um die Mitte des 12. Jahrhunderts wirkenden Lehrer Frodo und Rainald scheinen antike Literatur besonders gepflegt zu haben.<sup>2409</sup> Den größten Bedeutungsschub erhielt die Schule jedoch unter Marbod von Rennes, der in seiner von 1067 bis 1081 dauernden Amtszeit<sup>2410</sup> unter anderem Baudri von Bourgueil und wohl auch Ulger von Angers unterrichtete. Während Ulgers Tätigkeit in der Kathedralschule von 1107 bis 1125 scheinen sowohl sein späterer Nachfolger Vasletus als auch Hilarius von Orléans dort ebenfalls als Lehrer gewirkt zu haben: Ulger bekleidete wohl das schon in den 1070er Jahren eingerichtete Amt des Schulleiters,<sup>2411</sup> aber sein schriftstellerisches Wirken (und besonders das Verfassen von Sprichwörtern) scheint zu implizieren, dass er auch selbst (in welcher Form auch immer) in der Lehre tätig war. Auch für das 12. Jahrhundert sind diverse Lehrer in Angers greifbar,<sup>2412</sup> doch scheint die unter Marbod anzusetzende Blütezeit der Kathedralschule schnell wieder abgeklungen zu sein. Aus der Kathedralschule in T o u r s stach zwischen dem zehnten und 12. Jahrhundert zunächst der auch dort gebürtige Fulbertschüler Berengar von Tours heraus, der dort vor 1040 das Amt des *scholasticus* antrat,<sup>2413</sup> von Baudri von Bourgueil geschätzt wurde und ebendort unter anderem den Dichter Hildebert von Lavardin, den späteren Kathedralschullehrer und Bischof von Le Mans sowie Erzbischof von Tours, ausbildete. Trotz weiterer überlieferter Namen scheint der nächste Schülermagnet erst Bernardus Silvestris gewesen zu sein, der in Tours um die Mitte des 12. Jahrhunderts unter anderem Matthäus von Vendôme und Peter von Blois unterrichtete und in dessen Zeit als Schullehrer wohl die „Sammlung X“ entstand. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts scheint in Tours die *ars dictaminis* besonders gepflegt worden zu sein, sodass die Stadt in Konkurrenz zu Orléans trat – ihre Kathedralschule ist dagegen kaum noch greifbar.<sup>2414</sup>

Dass der schnelle Wechsel von Aufstieg und Abstieg „highly characteristic of the annals of cathedral schools in general“<sup>2415</sup> ist, zeigt besonders die schon unter den Karolingern

---

<sup>2407</sup> LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 121.

<sup>2408</sup> Siehe die Beispiele in LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 121-123.

<sup>2409</sup> HAYE, Verlorenes Mittelalter, S. 400f.

<sup>2410</sup> AIGNER, Poetry and Networking in High Medieval France (ca. 1100), S. 51f., und HAYE, Verlorenes Mittelalter, S. 402, der zudem weitere berühmte Schüler Marbods nannte.

<sup>2411</sup> LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 128f.

<sup>2412</sup> LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 131-133.

<sup>2413</sup> LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 139f.

<sup>2414</sup> LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 141-143.

<sup>2415</sup> WILLIAMS, The Cathedral School of Rheims in the Eleventh Century, S. 677.

nachweisbare<sup>2416</sup> Kathederschule in R e i m s, die (wohl als einzige Kathederschule Frankreichs) bereits im späten zehnten Jahrhundert bedeutend war, was sicherlich im Wirken Gerberts von Aurillac begründet ist,<sup>2417</sup> während sie für die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts nahezu vollkommen aus der Überlieferung verschwindet.<sup>2418</sup> Für dessen zweite Hälfte werden wieder Lehrer sichtbar, und „die Kathederschule und der bischöfliche Hof bildeten ein gemeinsames, für die Literaturproduktion günstiges geistiges Milieu. [...] Gerade die Lehrer waren mit dem bischöflichen Hof eng verbunden, Einzelne von ihnen bekleideten das Amt des Kanzlers oder betätigten sich als literarisches Sprachrohr ihres Herrn.“<sup>2419</sup> Zwischen 1094/95 und 1117 zeigt sich ein weiteres Überlieferungsloch, das vielleicht mit der Blütezeit der nahegelegenen Kathederschule in Laon unter ihrem Lehrer Anselm von Laon erklärt werden kann,<sup>2420</sup> bevor mit dem Wirken des Theologen Alberich von Reims, des Gegners des Peter Abaëlard auf dem Konzil von Soissons 1121, die größte Blütezeit der Reimser Kathederschule einsetzte.<sup>2421</sup> „Clearly Alberic, and Alberic alone, was the source of the school’s international fame,“<sup>2422</sup> und auch das Lobgedicht *Ambianis, urbs predives* des Primas Hugo von Orléans verweist in diese Zeit, in der zudem offenbar mehrere Lehrer in Reims wirkten, um die Schülermengen abdecken zu können.<sup>2423</sup> Wenngleich die Kathederschule selbst nach Alberichs Weggang 1136 anschließend wieder stark an Bedeutung verlor, so existierte doch die Literaturförderung einzelner Reimser Erzbischöfe als „nicht nur individuelle Strategie, sondern Teil eines habituellen Kulturprogrammes“<sup>2424</sup> fort, was besonders für die Amtszeit Wilhelm Weißhands (1176-1202) gilt, der Walter von Châtillon förderte, Peter von Blois dagegen ablehnte. Diese Förderung war vielleicht auch notwendig,

---

<sup>2416</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 276f.

<sup>2417</sup> Zu Gerberts Bedeutung für Reims siehe EHLERS, *Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert*, S. 39-41, WILLIAMS, *The Cathedral School of Rheims in the Eleventh Century*, S. 661, und LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 278-280.

<sup>2418</sup> WILLIAMS, *The Cathedral School of Rheims in the Eleventh Century*, S. 662f.

<sup>2419</sup> HAYE, *Verlorenes Mittelalter*, S. 390f. Zu einzelnen Lehrern des Zeitraums siehe WILLIAMS, *The Cathedral School of Rheims in the Eleventh Century*, S. 665-672.

<sup>2420</sup> Vgl. WILLIAMS, *The Cathedral School of Rheims in the Time of Master Alberic*, S. 63f., DENS., *The Cathedral School of Rheims in the Eleventh Century*, S. 672, sowie zu Anselm von Laon und der Kathederschule in Laon den weiteren Verlauf dieses Kap. Bezeichnenderweise war Alberich von Reims ein Schüler Anselms von Laon.

<sup>2421</sup> Vgl. den einschlägigen Aufsatz von WILLIAMS, *The Cathedral School of Rheims in the Time of Master Alberic*. Die Datierung von EHLERS, *Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert*, S. 40, auf den Zeitraum „zwischen 1121 und 1131“ deckt einen zu geringen Zeitraum ab.

<sup>2422</sup> WILLIAMS, *The Cathedral School of Rheims in the Time of Master Alberic*, S. 112.

<sup>2423</sup> Vgl. HAYE, *Verlorenes Mittelalter*, S. 390, WILLIAMS, *The Cathedral School of Rheims in the Eleventh Century*, S. 674, und LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 293f. Dass Primas Hugo von Orléans, der zuvor in Orléans Kathederschullehrer war, dann in Reims dasselbe Amt bekleidete und einer dieser Lehrer war, ist sehr gut möglich, aber nicht beweisbar.

<sup>2424</sup> HAYE, *Verlorenes Mittelalter*, S. 391.

denn die Lehrer der Kathedralschule in Reims scheinen bis ins späte 12. Jahrhundert keine bedeutende Position in ihrem Kathedralkapitel besessen zu haben.<sup>2425</sup>

In einigen Kathedralstädten wie beispielsweise B e a u v a i s ist die Schule dagegen deutlich schwieriger greifbar. Hier sind zunächst im 11. Jahrhundert ein *grammaticus* und *pedagogus* nachweisbar, doch bleiben diese in ihrer genauen Verortung unklar.<sup>2426</sup> Magister sind im 12. Jahrhundert bezeugt, als auch die Pfründe des Schulleiters eingerichtet wurde.<sup>2427</sup> Ab etwa 1155 lehrte hier Ralf von Beauvais, der einen schriftlichen Disput mit Peter von Blois austrug.<sup>2428</sup> In A m i e n s begegnet der Magistertitel sogar erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, 1218 wurde eine Pfründe für den Schulleiter eingerichtet.<sup>2429</sup> Für die Kathedralschule in S e n s ist seit der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts das Amt des *precentor* nachweisbar, und da im Jahr 1081 ein Frotmund in Personalunion als *precentor* und *cancellarius* in einer Zeugenliste auftrat,<sup>2430</sup> war hier der *precentor* (*cantor*) offenbar zugleich der Schulleiter der „grammar school.“<sup>2431</sup> Ein besonders signifikantes Beispiel für den schnellen Aufstieg und Abstieg einer Schule wegen der starken Abhängigkeit vom individuellen Lehrer bietet schließlich die Kathedralschule in L a o n, für die zwar gewisse Spuren aus der zweiten Hälfte des neunten und dem frühen zehnten Jahrhundert greifbar sind, doch tritt danach das beinahe übliche Überlieferungsloch ein.<sup>2432</sup> Ab 1080 erhielt sie unter der Leitung des berühmten Theologen Anselm von Laon eine weit überregionale Bedeutung, was die Kleinstadt an ihre logistischen Grenzen brachte.<sup>2433</sup> Zahlreiche Schüler, darunter Gilbert von Poitiers, Alberich von Reims und Wilhelm von Champeaux, lernten bei Anselm, der 1113 Peter Abaëlard aus Laon vertrieb und vier Jahre später starb.<sup>2434</sup> Während sein Bruder Ralf die Bedeutung der Schule wenigstens ansatzweise konservieren konnte, so verlieren sich über ihre Tätigkeiten im späteren 12. Jahrhundert die Spuren. Im frühen 13. Jahrhundert verließen Lehrer infolge von Streitigkeiten mit dem Kathedralkapitel um die Pfründe des Schulleiters

---

<sup>2425</sup> Vgl. etwa WILLIAMS, *The Cathedral School of Rheims in the Eleventh Century*, S. 672, und LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 294.

<sup>2426</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 314. Dass die Schule „sans doute“ schon deutlich älter sei, ist spekulativ und keineswegs gesichert. Zur zitierten Bezeichnung der Lehrer siehe Kap. 4.5.2.

<sup>2427</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 314f.

<sup>2428</sup> Vgl. MARKOWSKI, *Peter of Blois, Writer and Reformer*, S. 52-54 und 57, COTTS, *Peter of Blois and the Problem of the ‚Court‘ in the Late Twelfth Century*, S. 76f., DENS., *The Critique of the Secular Clergy in Peter of Blois and Nigellus de Longchamps*, S. 144f., RÄDLE, *Gefäßtes Leben*, S. 334f. (hier „Rudolphus“ genannt) und FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 161f.

<sup>2429</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 317.

<sup>2430</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 102.

<sup>2431</sup> So auch EHLERS, *Die hohen Schulen*, S. 62.

<sup>2432</sup> EHLERS, *Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert*, S. 34f.

<sup>2433</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 299 und 305.

<sup>2434</sup> Vgl. LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, darin zu den Schülern Anselms S. 300-305, sowie zum Streit mit Abaëlard S. 306f.

die Stadt, und die Restituierung durch den zuständigen Reimser Erzbischof hatte zumindest keinen überregionalen Erfolg.<sup>2435</sup>

#### 4.4.2. England

Die in diversen Punkten von Frankreich abweichende Entwicklung in England wurde bereits punktuell angedeutet, denn hier scheint zunächst bis zur Mitte des zehnten Jahrhunderts der Großteil von „Unterricht“ in situativerem Rahmen stattgefunden und sich die Anzahl von Schulen auf niedrige(re)m Niveau befunden zu haben.<sup>2436</sup> Noch bis um etwa 1100 hatten Kathedralschulen keinen signifikanten Stellenwert, waren „far from being places of higher learning“<sup>2437</sup> und in ihrer Bedeutung insgesamt den Klosterschulen unterlegen<sup>2438</sup> – von wenigen Ausnahmen wie der Kathedralschule in York im achten Jahrhundert abgesehen.<sup>2439</sup> In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts setzte ein sehr schneller Aufstieg der Kathedralschulen ein,<sup>2440</sup> und die Geschwindigkeit des Aufholens und der enge Austausch mit Nordfrankreich, wo das Gros der nicht ortsgebundenen und sehr mobilen<sup>2441</sup> englischen Gelehrten studierte,<sup>2442</sup> führte beispielsweise zu einer hohen Aktualität bei den Bibliotheksbeständen,<sup>2443</sup> die nun „standardized and Europeanized“<sup>2444</sup> wurden. Auch klassische lateinische Literatur, die vor der normannischen Eroberung offenbar nur marginal rezipiert wurde,<sup>2445</sup> wurde nun stärker frequentiert, im 12. Jahrhundert jedoch scheinbar vor

---

<sup>2435</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 309f.

<sup>2436</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 187f.

<sup>2437</sup> SOUTHERN, *From Schools to University*, S. 2.

<sup>2438</sup> BARROW, *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, S. 130f.

<sup>2439</sup> Siehe STALLBAUMER, *The York Cathedral School*, und konziser ORME, *Medieval Schools*, S. 22f.

<sup>2440</sup> Vgl. BARROW, *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, S. 131, und SOUTHERN, *The Place of England in the Twelfth Century Renaissance*, S. 163f. Übersichtskarten erstellte ORME, *Medieval Schools*, S. 190 (für das 12. Jahrhundert) und 194 (für das 13. Jahrhundert). Zur Bedeutung der Entwicklung insgesamt siehe DENS., *English Schools in the Middle Ages*, S. 167: „It is in the twelfth century that the modern history of English education may well be said to begin. [...] The twelfth century saw, if not the beginning, the significant expansion of education in England, with the springing up of large numbers of public, secular schools in the cities and towns of the kingdom.“

<sup>2441</sup> BARROW, *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, S. 132.

<sup>2442</sup> Siehe für zahlreiche Beispiele GABRIEL, *English Masters and Students in Paris during the XIIth Century*, und pointiert SOUTHERN, *From Schools to University*, S. 3. Dass dieser enge Austausch mit Frankreich nicht destruktiv zu werten ist und England sich zwar stark an Frankreich orientierte, aber eben keine „colony of the French intellectual empire“ gewesen sei, betonte THOMSON, *The Place of England in the Twelfth Century Renaissance*, S. 180 (dort auch das Zitat), DERS., *England and the Twelfth Century Renaissance*, und DERS., *The Norman Conquest and English Libraries*, S. 40.

<sup>2443</sup> BARROW, *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, S. 131. Englische Bibliotheksbestände untersuchte auch THOMSON, *The Norman Conquest and English Libraries*, und DERS., *England and the Twelfth Century Renaissance*, hier S. 15-18.

<sup>2444</sup> THOMSON, *The Norman Conquest and English Libraries*, S. 32.

<sup>2445</sup> THOMSON, *Where Were the Latin Classics in Twelfth-Century England?*, S. 25f.

allem in monastischem Kontext.<sup>2446</sup> In anderen Punkten dagegen sind die englischen Kathedralschulen ab diesem Zeitpunkt mit den Kontinentalen vergleichbar, etwa hinsichtlich der Kultivierung der „higher studies“<sup>2447</sup> oder hinsichtlich der Entwicklung, eine Pfründe für den Leiter der Kathedralschule einzurichten.<sup>2448</sup> Ihre Blütezeit erreichten sie in der zweiten Hälfte des 12. und dem frühen 13. Jahrhundert, doch ist diese Blütezeit wohl auch deswegen nicht derart überregional bedeutend gewesen wie bei den Kathedralschulen Nordfrankreichs, da in England die mit Kathedralschulen in Wechselwirkung stehenden freien Magister auch auffällig oft in Städten ohne Kathedrale wirkten. Wenngleich an Englands Kathedralschulen noch zu Beginn des 13. Jahrhundert Theologie und kanonisches Recht gelehrt wurde, so wurden sie dennoch – ebenfalls vergleichbar mit Kontinentaleuropa – sehr schnell zu „more humble institutions“,<sup>2449</sup> die ersten Universitäten Englands (Oxford und Cambridge) entstanden gerade nicht in Kathedralstädten. Beim Blick auf englische Kathedralkapitel fällt jedoch eine Besonderheit auf, die in weiten Teilen auf England beschränkt zu sein scheint,<sup>2450</sup> denn durch die Einführung von Mönchen in einige Kathedralkapitel entwickelten sich „monastic cathedrals.“<sup>2451</sup> Von den 17 englischen Kathedralkapiteln, die seit etwa 800 existierten,<sup>2452</sup> wurden im Verlauf des zehnten Jahrhunderts vier monastisch,<sup>2453</sup> und die Tendenz stieg, trotz funktionaler Nachteile,<sup>2454</sup> weiter, sodass im 12. Jahrhundert von den mittlerweile 19 Kathedralkapiteln jeweils neun „secular“ und „monastic“ waren sowie Carlisle „quasi-monastic served by Augustinian canons.“<sup>2455</sup> Als Gegenentwicklung wurde in den „secular cathedrals“ nach der normannischen Eroberung die *vita communis* mehrheitlich abgeschafft.<sup>2456</sup>

---

<sup>2446</sup> THOMSON, Where Were the Latin Classics in Twelfth-Century England?, S. 30-36.

<sup>2447</sup> ORME, English Schools in the Middle Ages, S. 172.

<sup>2448</sup> ORME, English Schools in the Middle Ages, S. 173.

<sup>2449</sup> ORME, English Schools in the Middle Ages, S. 79.

<sup>2450</sup> Vgl. BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 95f., EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 10f., und Kap. 4.5.1.

<sup>2451</sup> EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 10f. Der Begriff meint die „conversion of a cathedral church from a clerical community to a monastic one“ (BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 94.

<sup>2452</sup> Vgl. die Karte von ORME, Medieval Schools, S. 33.

<sup>2453</sup> Vgl. ORME, Medieval Schools, S. 37: Betroffen sind die Christ Church in Canterbury sowie Sherborne, Winchester und Worcester.

<sup>2454</sup> Siehe dazu BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 97: „The fact that monks were permanently resident meant that they could offer a full liturgical round and act as very effective impresarios of saints’ cults, but it also meant that they (or, at any rate, most of them) could not travel about with their bishop.“ Vgl. zudem ebd., S. 156: „Moreover, their very existence in the cathedral limited the amount of patronage their bishops could exercise, since they could not collate their household clerks to cathedral prebends.“

<sup>2455</sup> ORME, Medieval Schools, S. 190.

<sup>2456</sup> EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 19. Bereits vom achten bis zehnten Jahrhundert hatten sich diverse Kathedralkapitel von ihrer *vita communis* getrennt, jedoch hatte es zeitgleich auch Gegenbewegungen gegeben (vgl. ebd., S. 6-9).

In der an Wohlstand, Bevölkerung und Bedeutung exponierten Kathedralstadt L o n d o n erhielt der Kanzler des Kathedralkapitels in den 1130er Jahren das Recht auf die Regulierung des Lehrbetriebs in der Stadt – ausgenommen waren die beiden Kirchen St Martin-le-Grand und St Mary-le-Bow, an denen bereits selbst Schulen bestanden.<sup>2457</sup> Dennoch dürften in der Stadt zahlreiche weitere Magister, teilweise mit und teilweise ohne *licentia docendi*, gewirkt haben.<sup>2458</sup> Dass, ebenfalls wie in Kontinentaleuropa, der Einflussgrad der einzelnen Kathedralschulen insgesamt sehr unterschiedlich ausgefallen sein dürfte, zeigt etwa die Kathedralstadt N o r w i c h, wo der Kathedralschullehrer 1240 erfolglos versuchte, in die Belange der Grammatikschule im nahegelegenen (und alles andere als einflussreichen oder bedeutenden) Rudham einzugreifen.<sup>2459</sup> In L i n c o l n scheint die Kathedralschule durch Bischof Alexander (1123-1148) besondere Förderung erfahren zu haben.<sup>2460</sup> Ende des 12. Jahrhunderts waren Walter Map und Wilhelm de Montibus dort Kanzler, und der am Ende der 1190er Jahre dort lebende Gerald von Wales rühmte die Stadt wegen ihrer theologischen Studien<sup>2461</sup> – entsprechende theologische Bücher in der Bibliothek der Kathedrale sind nicht nachweisbar.<sup>2462</sup> Die Schüler der „song school“ an der dortigen Kathedrale hatten einen eigenen Grammatiklehrer.<sup>2463</sup> Vergleichbar bedeutende Lehrer wie Lincoln hatte die Kathedralschule in H e r e f o r d im Verlauf desselben Jahrhunderts, darunter den späteren Erzbischof von York Gerard sowie Robert von Melun. Im unmittelbaren Umfeld Bischof Wilhelms de Vere hielt sich zudem kurz vor 1200 Robert Grosseteste auf.<sup>2464</sup> Schulen für Säkularkleriker existierten jedoch nicht nur in den Kathedralstädten: In der Schule des wohl von Edward dem Bekenner gegründeten<sup>2465</sup> Kollegiatstifts in Wimborne

<sup>2457</sup> ORME, *Medieval Schools*, S. 192, DERS., *English Schools in the Middle Ages*, S. 169, und RUSSELL, *Gratian, Irnerius, and the Early Schools of Bologna*, S. 106.

<sup>2458</sup> ORME, *Medieval Schools*, S. 192.

<sup>2459</sup> ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 149.

<sup>2460</sup> THOMSON, *Where Were the Latin Classics in Twelfth-Century England?*, S. 26: Er schenkte der Bibliothek zahlreiche Bücher, zudem sind ihm die *Historia Anglorum* Heinrichs von Huntingdon und die *Vita Merlini* Gottfrieds von Monmouth gewidmet.

<sup>2461</sup> THOMSON, *Where Were the Latin Classics in Twelfth-Century England?*, S. 26f. Die Stadt Lincoln konnte trotz des Aufkommens der Stadt Oxford, die in ihrer Diözese lag, offensichtlich eine gewisse Bedeutung bezüglich ihrer Schule(n) bewahren.

<sup>2462</sup> THOMSON, *Where Were the Latin Classics in Twelfth-Century England?*, S. 28. Überzeugende Erklärungen für den Befund, dass weder in Lincoln noch Hereford nennenswerte Buchbestände (und kaum antike römische Literatur) nachgewiesen werden können, sind die hohe Fluktuation der Lehrer, die einem längerfristig konstanten Lernprogramm und damit der Notwendigkeit zur Anschaffung entspr. Bücher natürlich entgegenstand (vgl. ebd., S. 29), sowie die eigentlich Art der Benutzung solcher Bücher, die „used rather than kept“ (ebd., S. 33) wurden und daher in entspr. Bibliothekslisten säkularklerikaler Institutionen oft nicht greifbar sind.

<sup>2463</sup> EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 307.

<sup>2464</sup> THOMSON, *Where Were the Latin Classics in Twelfth-Century England?*, S. 27.

<sup>2465</sup> Vgl. COULSTOCK, *The Collegiate Church of Wimborne Minster*, S. 98f., und RIGG, *The Poems of Walter of Wimborne*, S. 4

unterrichtete höchstwahrscheinlich Walter von Wimborne,<sup>2466</sup> zwei seiner Goliardengedichte sind an die Schüler von Wimborne adressiert.<sup>2467</sup> In der dortigen „royal free chapel of secular canons“<sup>2468</sup> konnte man wohl aufgrund der geringen Größe Wimbornes keinen großen Reichtum erwerben,<sup>2469</sup> aber durchaus Karrieren starten, denn die Ende des 11. Jahrhunderts nachweisbaren ersten beiden Diakone wurden jeweils Bischof von London.<sup>2470</sup> Auch in England wirkten zudem ab dem 12. Jahrhundert diverse freie Magister, die hier einige Städte ohne Kathedralen bedeutend machten. Dies gilt besonders für die Stadt Oxford, wo bereits im Verlauf des 12. Jahrhunderts diverse freie Lehrer wirkten, darunter schon vor 1100 bis in die 1120er Jahre Theobald von Etampes als erster greifbar Schullehrer,<sup>2471</sup> zwischen 1133 und 1139 der Theologe Robert Pullen,<sup>2472</sup> und nach 1154 bis maximal in die frühen 1160er Jahre Serlo von Wilton.<sup>2473</sup> Sind die Unterrichtsinhalte dieser Lehrer noch unklar, so hatte die Stadt spätestens ab den 1190er Jahren, als auch Alexander Neckam dort Theologie lehrte, einen eindeutigen thematischen Schwerpunkt entwickelt, denn da Oxford ein zentraler und bedeutender „meeting place for church courts“<sup>2474</sup> geworden war, unterrichteten hier die Mehrzahl der Magister die Rechte, die Oxfords Popularität begründeten und erst im Verlauf des 13. Jahrhunderts durch andere Fächer der dortigen Universität eingeholt wurden.<sup>2475</sup>

#### **4.4.3. Deutschland**

Die funktionalisierte Förderung durch die deutschen Könige seit Otto dem Großen<sup>2476</sup> verlieh den Kathedralschulen ihres Reiches eine gesteigerte Bedeutung, die zu Blütezeiten in der zweiten Hälfte des zehnten und / oder der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts führte, zugleich jedoch langfristig den Kathedralschulen enge Grenzen setzte. Die später blühenden

<sup>2466</sup> Vgl. RIGG, *The Poems of Walter of Wimborne*, S. 4, DENS., *Walter of Wimborne, O.F.M.*, S. 371, und Kap. 2.1.13.

<sup>2467</sup> Vgl. die Zitate in Anm. 1050.

<sup>2468</sup> So ein Teil des Kapitelnamens in COULSTOCK, *The Collegiate Church of Wimborne Minster*, S. 98-113.

<sup>2469</sup> COULSTOCK, *The Collegiate Church of Wimborne Minster*, S. 111.

<sup>2470</sup> COULSTOCK, *The Collegiate Church of Wimborne Minster*, S. 99 und (allgemeiner) 111f.

<sup>2471</sup> SOUTHERN, *From Schools to University*, S. 5f.

<sup>2472</sup> SOUTHERN, *From Schools to University*, S. 6f.

<sup>2473</sup> THOMSON, *Serlo of Wilton and the Schools of Oxford*, S. 4-6. In diesem Artikel konnte THOMSON die bereits kritisch hinterfragte (vgl. ebd., S. 1f., und BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 205) ältere Ansicht von SOUTHERN, *From Schools to University*, S. 10f., und DEMS., *Master Vacarius and the Beginning of an English Academic Tradition*, S. 269f. und 282, relativieren, dass zwischen Robert Pullens Weggang 1139 und den 1190er Jahren keine Zeugnisse zu Lehrern in Oxford sichtbar seien.

<sup>2474</sup> SOUTHERN, *From Schools to University*, S. 15; ähnlich DERS., *Master Vacarius and the Beginning of an English Academic Tradition*, S. 270f. Zusätzlich erfreute sich die Stadt jedoch auch starker Förderung durch die englischen Könige: Vgl. DENS., *From Schools to University*, S. 14f., und LEFF, *Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century*, S. 76.

<sup>2475</sup> SOUTHERN, *From Schools to University*, S. 20f. Zur Geschichte der Universität Oxford siehe ebd., S. 25-36, LEFF, *Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century*, bes. S. 75-83, und PEDERSEN, *The First Universities*, bes. S. 151-154.

<sup>2476</sup> Vgl. dazu die Darstellung in Kap. 4.3.3. und die in den Anm. 2194 und 2197 zitierte Literatur.

Kathedralschulen Frankreichs (ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts) beziehungsweise Englands (ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts) überholten mit ihren scholastischen Schwerpunkten die deutschen Kathedralschulen und standen anschließend in durchaus spannungsgeladenen, aber nicht destruktiven Wechselbeziehungen mit den freien Magistern, die für Deutschland dagegen kaum nachweisbar sind.<sup>2477</sup> Erst ab dem Aufkommen der Universitäten hatten die Kathedralschulen aller genannten Reiche wieder einen vergleichbaren Stellenwert, nämlich die Vermittlung von Grundlagenwissen für den zukünftigen Diözesanklerus (ihre ursprüngliche Aufgabe) sowie die Vorbereitung der ambitionierteren Schüler auf ein Universitätsstudium. Für die Kathedralschulen Frankreichs und Englands bedeutete dies einen steilen Bedeutungsverlust im frühen 13. Jahrhundert, im Reich setzte dieser jedoch schon ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts ein, was vielseitige Gründe hatte: Die Funktionalisierung durch das deutsche Königtum machte nicht Bildung, sondern Ausbildung zur zentralen Intention der Kathedralschulen,<sup>2478</sup> weshalb sich die (Früh-) Scholastik dort nie wirklich etablieren konnte. Das Beispiel Hildesheim zeigt zudem, dass die Könige die fähigsten Schüler an andere Orte<sup>2479</sup> delegieren beziehungsweise Lehrer an die Hofkapelle „befördern“ und damit jeweils den Kathedralschulen entziehen konnten. Dies war für das intellektuelle Niveau der deutschen Kathedralschulen verständlicherweise ebenso wenig zuträglich wie das jüngere Alter ihrer Schüler, die zusätzlich über eine geringere Mobilität verfügten.<sup>2480</sup> Das durch diese vielseitigen Gründe entstehende „misfiring of German cultural leadership in the twelfth century“<sup>2481</sup> hatte Deutschland von führenden intellektuellen Diskursen und Entwicklungen der Zeit langfristig abgekoppelt<sup>2482</sup> und bietet damit zugleich auch eine plausible Erklärung, warum – bis auf geringe Ausnahmen<sup>2483</sup> – keine Goliardendichtung im Reich entstehen konnte. Dessen Kathedralschulen hatten zur Entstehungszeit der Goliardendichtung weder hochintellektuelle Ziele noch größere Bedeutung, was an ausgewählten Kathedralschulen demonstriert werden kann.<sup>2484</sup>

---

<sup>2477</sup> BARROW, *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, S. 126.

<sup>2478</sup> EHLERS, *Die Reform der Christenheit*, S. 209.

<sup>2479</sup> EHLERS, *Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert*, S. 50.

<sup>2480</sup> Zu beiden Punkten siehe BARROW, *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, S. 123, 126f., 132, 134 und 136, THOMSON, *The Place of Germany in the Twelfth-Century Renaissance*, S. 37f., und die Darstellung in Kap. 4.3.4.

<sup>2481</sup> PIXTON, *The Misfiring of German Cultural Leadership in the Twelfth Century*, das Zitat ist der Titel. Die nur marginale Bedeutung von Deutschland für die „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ zeigte auch THOMSON, *The Place of Germany in the Twelfth-Century Renaissance*.

<sup>2482</sup> Und diese Abkopplung war durchaus langfristig, was etwa an der Tatsache sichtbar wird, dass Universitäten im Reich erst deutlich später als in Frankreich, England, Italien und Spanien gegründet wurden.

<sup>2483</sup> Diese wenigen Stücke, auf die dies zuzutreffen scheint, sammelt Tab. 30 in Kap. 3.1.2.

<sup>2484</sup> Die folgende Darstellung ignoriert Kathedralschulen, die bis einschließlich des Entstehungszeitraums von Goliardendichtung offenbar zu keiner Zeit überregionale Bedeutung hatten. Auch ist anzumerken, dass in

Als Wirkungsstädte Erzbischof Bruns, des Bruders Ottos des Großen und eine der zentralen Figuren des ottonischen Förderprogramms, war die Kathedralschule in K ö l n ab der Mitte des zehnten Jahrhunderts bedeutend.<sup>2485</sup> Wenngleich ein Bücherverzeichnis und die Leitung der Schule durch Ragibold, einen Schüler Fulberts von Chartres,<sup>2486</sup> die Bemühungen um Aktualität des Wissensstandes im frühen 11. Jahrhundert zeigen, so scheint Köln dennoch schnell an Bedeutung verloren zu haben und erst um 1170 noch einmal kurz aufgeblüht zu sein, als dort diverse Werke mit Bezug zur Pariser Kanonistik entstanden und Gerard Pucelle dort unterrichtete.<sup>2487</sup> In L ü t t i c h erlebte die Kathedralschule, die seit dem neunten Jahrhundert belegt ist und ebendann Sedulius Scottus als Lehrer aufweisen konnte, seit der Amtszeit Bischof Notkers (972-1008) und vor allem im 11. Jahrhundert unter diversen Lehrern mit unterschiedlichen Schwerpunkten in den Künsten eine überregionale Bedeutung, die gegen Ende des Jahrhunderts nachließ.<sup>2488</sup> In M a i n z wird die Kathedralschule erst um den Jahrtausendwechsel in der Amtszeit des Erzbischof Willigis (975-1011) sichtbar: Ab 1006 ist ein *magister scholarum* namens Betcecho belegt, wobei Willigis auch selbst Kontakt mit den Schülern pflegte, die unter anderem im Skriptorium eingesetzt wurden.<sup>2489</sup> Es folgen typische Überlieferungslöcher mit nur punktuell greifbaren Ereignissen wie etwa der Abwerbung des Lütticher Lehrers Gozwin in den 1050er Jahren.<sup>2490</sup> Ähnlich der Kölner Kathedralschule erlebte auch die Mainzer am Ende des 12. Jahrhunderts eine kurze Bedeutungssteigerung, die auf das Wirken der beiden italienischen Gelehrten Sicard und

---

manchen Kathedralstädten die zugehörige Kathedralschule kaum oder sogar nicht nachzuweisen ist, da deren Spuren mitunter bemerkenswert marginal sind, was etwa für Eichstätt oder Augsburg gilt (vgl. PETERSOHN, Frankens Domschulen im Hochmittelalter, S. 4, und FRENZ, Das Schulwesen des Mittelalters bis ca. 1200 – Gesamtdarstellung, S. 115).

<sup>2485</sup> JEFFRÉ, Handschriftliche Zeugnisse zur Geschichte der Kölner Domschule im 10. und 11. Jahrhundert, S. 165.

<sup>2486</sup> JEFFRÉ, Handschriftliche Zeugnisse zur Geschichte der Kölner Domschule im 10. und 11. Jahrhundert, S. 167-171.

<sup>2487</sup> EHLERS, Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts, S. 116f.

<sup>2488</sup> Vgl. HAYE, Verlorenes Mittelalter, S. 394-400, HEIDRICH, Wissenstransfer längs des Rheins, bes. S. 45-47, und zum Niedergang EHLERS, Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts, S. 116.

<sup>2489</sup> Zu diesen Punkten siehe STAUB, Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000, S. 302-304, sowie zur Überlieferungslage auch HEIDRICH, Wissenstransfer längs des Rheins, S. 45. Eine Mainzer Handschrift stellt hierüber ein seltenes explizites Zeugnis dar: „Ein kurzer metrischer Eintrag in einem Mainzer Augustinus-Codex (*De civitate Dei*) beschreibt etwa seine Zusammenarbeit mit den Domschülern im Skriptorium. In der Handschrift, die sich gemeinsam mit anderen Mainzer Codices aus der Willigis-Zeit heute in Gotha befindet, heißt es: ‚In diesem Bande stehen die 22 Bücher, die der große Lehrer und Autor Augustinus erstmals herausgab erfüllt vom heiligen Geiste. Der große und ehrwürdige Bischof Willigis ließ sie in dieser Bibliothek schreiben und hat sie selbst mit seinen Schülern sorgfältig korrigiert und sie dem Nießbrauch des Heiligen Martin‘ - also der Dombibliothek – ‚zu ewigem Eigentum vermacht mit der Androhung, daß aus dem Buch der Lebenden getilgt, dem Untergang geweiht und dem Zorne Gottes anheimfallen soll, wer auch immer versuchen sollte, diese Bücher jemals von hier zu entwenden“ (STAUB, Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000, S. 303).

<sup>2490</sup> STAUB, Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000, S. 306-308. Zur Überlieferungslage auch HEIDRICH, Wissenstransfer längs des Rheins, S. 45 und 48.

Prepositinus von Cremona in den 1180er und 1190er Jahren zurückzuführen ist,<sup>2491</sup> doch gerade die Amtszeit des Letzteren ist von tiefgreifenden Auseinandersetzungen zwischen Kathedralkapitel und Kathedralschullehrer geprägt, die in Mainz bereits eine längere unrühmlich „Tradition“ seit dem 11. Jahrhundert hatten.<sup>2492</sup>

Die ab Ende des zehnten Jahrhunderts belegbare Kathedralschule in W o r m s wurde scheinbar vor allem in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts unter den Bischöfen Burchard und Azecho gefördert,<sup>2493</sup> und die Anstellung eines *scolarum magister* Eppo und eines *cantor* Oppo<sup>2494</sup> scheint auf die verbreitete Zweiteilung in „grammar school“ und „song school“ zu verweisen. Es folgt ein über 50 Jahre andauerndes Überlieferungsloch, bevor zumindest die Namen der Kathedralschulleiter wieder überliefert sind.<sup>2495</sup> Die ebenfalls ab dem Ende des zehnten Jahrhunderts bezeugte Kathedralschule im nahegelegenen S p e y e r ist vor allem durch den Bericht des Subdiakons Walter, der vielleicht mit dem gleichnamigen Bischof (1004-1027) identisch ist, greifbar, bevor ein typisches, aber diesmal kürzeres Überlieferungsloch folgt.<sup>2496</sup> Für die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts ist die Schule erneut belegt, denn Adelmann von Lüttich unterrichtete hier um die Mitte des Jahrhunderts, als unter anderem Bischof Benno von Osnabrück und Meinhard von Bamberg, Leiter der Bamberger Kathedralschule und Bischof von Würzburg, die Speyrer Kathedralschule besuchten.<sup>2497</sup> Auch die erst ab dem 11. Jahrhundert gesicherte Kathedralschule in K o n s t a n z konnte in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts einige renommierte Lehrer aufweisen,<sup>2498</sup> doch scheint sie auch nur in dieser Zeit überregional relevant gewesen zu sein. Bedeutend blieb die Schule lediglich für die Stadt selbst, da sie ihr Monopol als einzige Lateinschule der Stadt rigoros bis zur Reformation verteidigen konnte.<sup>2499</sup> Die Kathedralschule in B r i x e n entstand wohl um das Jahr 1000, nachdem die Bischöfe im Verlauf der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts

---

<sup>2491</sup> Vgl. EHLERS, Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts, S. 117, und PIXTON, The Misfiring of German Cultural Leadership in the Twelfth Century, S. 352.

<sup>2492</sup> Vgl. PIXTON, The Misfiring of German Cultural Leadership in the Twelfth Century, S. 352, und ILLMER, Die Rechtsschule von Orléans und ihre deutschen Studenten im späten Mittelalter, S. 412f.

<sup>2493</sup> Zur Wormser Kathedralschule siehe STAUB, Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000, S. 282-291, bes. S. 283-287.

<sup>2494</sup> HEIDRICH, Wissenstransfer längs des Rheins, S. 48.

<sup>2495</sup> Vgl. STAUB, Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000, S. 291, und HEIDRICH, Wissenstransfer längs des Rheins, S. 49.

<sup>2496</sup> Zu diesen Punkten siehe STAUB, Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000, S. 293-298.

<sup>2497</sup> STAUB, Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000, S. 299-301.

<sup>2498</sup> KRAMML, Die Domschule, S. 125f.

<sup>2499</sup> Und nach KRAMML, Die Domschule, S. 128, bestätigte der Rat noch 1399, „daß die *tütschen schriber*, die als Privatlehrer Lesen und Schreiben in der Volkssprache unterrichteten, *kain latin noch ladinisch bûch in iren hüßern nit leren sand, won das aller burger und lüten kind, die latin und tütsch lernen wend, das tun sond in der schul* (=Domschule).“

ihre Kathedralstadt von Säben nach Brixen verlagerten.<sup>2500</sup> Mit Pezillinus ist für 1022/1039 ein erster *scolarum magister* belegt,<sup>2501</sup> eine Pfründe für den Schulleiter wurde scheinbar erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts eingerichtet.<sup>2502</sup> Die Kathedralschule besaß nie eine weit überregionale Bedeutung, stand aber in engem Kontakt mit der nahegelegenen Stiftsschule des 1142 gegründeten Augustiner-Chorherrenstifts Neustift.<sup>2503</sup> Im frühen 13. Jahrhundert unterrichtete ein *scolasticus* Konrad an beiden Orten,<sup>2504</sup> und auch der *Codex Buranus* könnte an beiden Schulen gemeinsam entstanden sein, hat aber höchstwahrscheinlich zumindest eine Verbindung zur Brixener Kathedralschule.<sup>2505</sup>

Deutsche Kathedralschulen in weiteren Regionen weisen vergleichbare Entwicklungen auf: Die Kathedralschule in Würzburg war in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts für ihre Pflege der mathematischen Künste bekannt, was jedoch schon ab der Mitte des Jahrhunderts wieder nachließ.<sup>2506</sup> Im von Heinrich II. gegründeten Bistum Bamberg blühte die Kathedralschule ab der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts unter Meinhard von Bamberg bis um die Mitte des 12. Jahrhunderts.<sup>2507</sup> Zahlreiche literarische Werke entstanden und verschiedene Künste erreichten hohes Niveau,<sup>2508</sup> was sicherlich auch an der Auswahl der Schulleiter lag, denn „die Bamberger Scholaster werden überhaupt sorgfältig ausgewählt. Wird die Stelle vakant, nimmt man sich Zeit und sucht überall, nicht nur im eigenen Kathedralkapitel, nach einem Nachfolger mit gutem wissenschaftlichem Renomee [...]. Man erwartet vom Erwählten *stabilitas*, das heißt Präsenz im Kapitel, eigene Lehrtätigkeit und keine Neuerungen.“<sup>2509</sup> Die Ausbildung, aus der weiterhin zahlreiche Bischöfe hervorgingen, war damit gesichert,<sup>2510</sup> doch verlor die Schule zunehmend den Anschluss an die Wissenschaftsentwicklungen der Zeit.<sup>2511</sup> Der in den 1130er an der Kathedralschule

---

<sup>2500</sup> Vgl. TAVERNIER, Grundherrschaft, Siedlungsvielfalt, geschlossene Stadt, S. 85-89, bes. S. 89, Anm. 45, und PETRAMER, Die Domschule in Brixen, S. 233.

<sup>2501</sup> TAVERNIER, Grundherrschaft, Siedlungsvielfalt, geschlossene Stadt, S. 89.

<sup>2502</sup> PETRAMER, Die Domschule in Brixen, S. 234.

<sup>2503</sup> Zu Neustift siehe INNERHOFER, Das Augustiner-Chorherrenstift Neustift.

<sup>2504</sup> GODMAN, Rethinking the Carmina Burana (I), S. 246 bzw. 257f.

<sup>2505</sup> Vgl. dazu die Diskussion zu Beginn von Kap. 2.3.3. und bes. die Argumentation von SAYCE in Anm. 1266.

<sup>2506</sup> PETERSOHN, Frankens Domschulen im Hochmittelalter, S. 3f.

<sup>2507</sup> PETERSOHN, Frankens Domschulen im Hochmittelalter, S. 5-7.

<sup>2508</sup> Beispiele nannte FRIED, Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit, S. 166.

<sup>2509</sup> FRIED, Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit, S. 167.

<sup>2510</sup> FRIED, Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit, S. 174.

<sup>2511</sup> FRIED, Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit, S. 180. Auch wenn man sich dabei durchaus an Frankreich orientierte und diverse Bamberger an französischen Schulen lernten (vgl. ebd., S. 170-173), so fand in Bamberg (wie im übrigen Reich) wohl eher nur eine geringe Rezeption der Inhalte der nordfranzösischen Kathedralschulen statt, was sich etwa im Bibliotheksbestand widerspiegelte, denn „es ist indessen nicht eben viel, ja es ist eher wenig,

ausgebildete Gottfried von Viterbo war „der letzte, der diese Schulstadt rühmt,“<sup>2512</sup> bevor sie spätestens ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in ihrer Bedeutung stark sank.<sup>2513</sup> Für den östlichen Teil des Reiches war die Kathedralschule in M a g d e b u r g, die aus der Klosterschule des Moritzklosters durch die Gründung des Erzbistums 968 hervorging und dabei interessanterweise ihren Lehrer Othrich behielt, hauptverantwortlich für die Ausbildung des Episkopats.<sup>2514</sup> Nach dem Wechsel des vielgerühmten Othrich in die Hofkapelle konnten Ekkehard Rufus und anschließend Geddo wohl die Bedeutung der Schule einigermaßen konservieren, denn ihr entsprangen weiterhin diverse geistliche Würdenträger, darunter auch Thietmar von Merseburg.<sup>2515</sup> Mit dem Abbruch dessen Chronik zum Jahr 1018 wird auch die Schule schwerer greifbar, die wohl nur noch unter Meinfried einige Bedeutung hatte.<sup>2516</sup> Eine Pfründe erhielt der Schulleiter im Verlauf des 12. Jahrhunderts, und das Amt des *cantor* für die Ausbildung in der „song school“ wurde erst 1231 geschaffen<sup>2517</sup> – beides zu einer Zeit, als die Kathedralschule in Magdeburg längst ihre Bedeutung verloren hatte und keine bedeutenden Lehrer mehr besaß, was man aber im Zuge neuer Aufgaben (wie auch andernorts im Reich) offenbar in Kauf nahm, denn „man schulte schon längst nicht mehr zukünftige Bischöfe und andere, zu höheren Aufgaben bestimmte Geistliche, sondern lediglich Chorschüler niederen Standes und die späteren Kanoniker des eigenen Konvents.“<sup>2518</sup> Für die im frühen neunten Jahrhundert gegründete<sup>2519</sup> Kathedralschule in P a d e r b o r n sind zwar indizienhafte Buchbestände schon für dieses Jahrhundert bezeugt,<sup>2520</sup> doch wird die

---

was in der Dombibliothek an ‚moderner‘ theologischer Literatur des 12. Jahrhunderts zusammengetragen wird“ (ebd., S. 173). An der neuen Wissenschaftsentwicklung hatten stattdessen – auch dies ist typisch für das gesamte Reich – stattdessen andere Personengruppen Interesse: „So werden die neuen scholastischen Wissenschaften, Lehrformen und Erkenntnismethoden in Bamberg nicht in, sondern neben und außerhalb der Schule rezipiert, die stofflich und methodisch der im 11. Jahrhundert angelegten grammatisch-rhetorischen Bildungstradition verpflichtet bleibt. Die Träger dieser Rezeption sind vor allem einzelne Bamberger Kanoniker, die anfangs vor allem um der Auseinandersetzung mit den durch den Investiturstreit aufgeworfenen Problemen angemessener begegnen, dann zunehmend, um den Aufgaben in Diözese und Hochstift besser nachkommen zu können, und nicht zuletzt aus persönlichen Interessen heraus zum Studium in die Fremde, zunächst vor allem nach Frankreich, seit dem zweiten Dezennium des 13. Jahrhunderts wohl zunehmend nach Italien, gehen oder doch sich mit den modernen Wissenschaften befassen“ (ebd., S. 199).

<sup>2512</sup> FRIED, Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit, S. 168.

<sup>2513</sup> Vgl. PETERSOHN, Frankens Domschulen im Hochmittelalter, S. 6, und FRIED, Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit, S. 175.

<sup>2514</sup> Vgl. PÄTZOLD, Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden, S. 82 (sowie 84 zur Funktionalisierung der Schule), und EHLERS, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, S. 43f.

<sup>2515</sup> Vgl. zu den Schülern dieser Lehrer PÄTZOLD, Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden, S. 82f., und EHLERS, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, S. 44-46.

<sup>2516</sup> PÄTZOLD, Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden, S. 87f.

<sup>2517</sup> Zu beiden Punkten siehe PÄTZOLD, Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden, S. 88.

<sup>2518</sup> PÄTZOLD, Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden, S. 89.

<sup>2519</sup> SCHOPPE, Die Gründung der Paderborner Domschule; zur Einschätzung des Aufsatzes siehe Anm. 2153.

Schule erst unter Bischof Meinwerk (1051-1076) ansatzweise greifbar, als mit Altmann, dem späteren Bischof von Passau, auch der früheste Kathedralschullehrer belegt ist.<sup>2521</sup> Nach einem anschließenden Überlieferungsloch sind erst im frühen 12. Jahrhundert (dann aber für das gesamte Jahrhundert) wieder Lehrer bezeugt, von denen einige auch durch intellektuelle Leistungen auffielen (oder zumindest dafür gelobt wurden),<sup>2522</sup> die aber auch für andere Aufgaben wie die Nahrungsversorgung und generelle Betreuung der Schüler verantwortlich waren.<sup>2523</sup> Zum Ende des 12. Jahrhunderts ließ die (relative) Bedeutung der Paderborner Kathedralschule schnell nach. Zuletzt fällt der Blick auf H i l d e s h e i m, denn die dortige Kathedralschule hatte die größte Kontinuität auf hohem Niveau unter den deutschen Kathedralschulen des Hochmittelalters. Karolingische Wurzeln der Schule sind nicht belegbar,<sup>2524</sup> als erster Lehrer wird ab 970 (sicherlich nicht zufällig gerade in einer Zeit massiver Förderung von Hildesheim durch die Ottonen)<sup>2525</sup> Thangmar greifbar, der zuvor selbst Schüler in Hildesheim war und parallel zur Lehrtätigkeit auch als Notar und Bibliothekar fungierte.<sup>2526</sup> Die Kathedralschule unter Thangmar, in der auch praktische Kenntnisse etwa in Buchmalerei, Goldschmiedekunst und Erzguss vermittelt wurden, durchliefen unter anderem Kaiser Heinrich II., Meinwerk von Paderborn und Bernwart, der Erzieher Ottos III. und spätere Bischof von Hildesheim. Zur Zeit der Salier förderten vor allem die Bischöfe ihre Schule, Godehard (1022-1038) leitete den Unterricht wohl selbst und gründete eine zweite Schule „für Kinder aus der Stadt oder dem Bistum, die zum Teil von Spenden des Bischofs oder anderer Domkapitulare ernährt wurden.“<sup>2527</sup> Auch die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts führte zahlreiche Kathedralschulleiter aus Hildesheim zu großen Karrieren und in bedeutende Ämter,<sup>2528</sup> und auch unter den Staufern konnte sich die Schule als Wirkungsort bedeutenderer Lehrer und Ausbildungsort zukünftiger Würdenträger

---

<sup>2520</sup> HONSELMANN, Aus der Blütezeit der Paderborner Domschule, S. 49-56, bes. S. 52f.

<sup>2521</sup> HONSELMANN, Aus der Blütezeit der Paderborner Domschule, S. 56-58.

<sup>2522</sup> Vgl. die Beispiele in HONSELMANN, Aus der Blütezeit der Paderborner Domschule, S. 59-63, der auch dort ausgebildete Schüler nannte.

<sup>2523</sup> HONSELMANN, Aus der Blütezeit der Paderborner Domschule, S. 60f.

<sup>2524</sup> SEITERS, Die Domschule zu Hildesheim im Mittelalter, S. 30, nahm dies an, da es von diversen Anordnungen aus karolingischer Zeit vorgeschrieben wurde, was jedoch nicht als zwingendes Indiz anzusehen ist: Die Tatsache, dass sich die Aufforderung an Bischöfe, Schulen an ihrer Kathedrale einzurichten, über lange Zeiträume wiederholt, dürfte eher dafür sprechen, dass den Anordnungen eben nicht überall Folge geleistet wurde.

<sup>2525</sup> SEITERS, Die Domschule zu Hildesheim im Mittelalter, S. 32f.

<sup>2526</sup> Zu Thangmar siehe SEITERS, Die Domschule zu Hildesheim im Mittelalter, S. 34-39, und EHLERS, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, S. 47f.

<sup>2527</sup> SEITERS, Die Domschule zu Hildesheim im Mittelalter, S. 44. Zu Godehards externer Schule siehe auch ebd., S. 41, sowie zu Hildesheim unter den Saliern S. 41-43.

<sup>2528</sup> So etwa Bischof Benno von Osnabrück, Bischof Bruno von Verona, Bischof Albuin von Merseburg und der Kardinal Dietrich: Siehe dazu SEITERS, Die Domschule zu Hildesheim im Mittelalter, S. 42.

etablieren,<sup>2529</sup> allerdings gingen auch hier mittlerweile ambitionierte Schüler wie Adalbert von Saarbrücken (später Erzbischof von Mainz) und Rainald von Dassel (später Erzbischof von Köln) nach Reims beziehungsweise Paris – die Hildesheimer Kathedralschule war nun „so etwas wie ein Propädeutikum für Studien in Frankreich, die sich immer deutlicher als im Zweifelsfalle entscheidende Empfehlung bei Bischofspromotionen erwiesen.“<sup>2530</sup>

#### **4.4.4. Italien**

Spuren von Schulen an italienischen Kathedralen vor der Zeit Karls des Großen sind, wie auch im sonstigen Europa, nur marginal greifbar und verweisen häufig auf L u c c a.<sup>2531</sup> Karls Reformen wurden in Italien durchaus, aber nicht in größerem Stil (und vor allem durch Ausländer) rezipiert,<sup>2532</sup> denn die Kirchen blieben komplett eigenverantwortlich für ihren Unterricht. Für das neunte und auch teilweise das zehnte Jahrhundert ist nicht nur die auffallend geringe Rezeption antiker Texte, sondern auch ein generelles Überlieferungsloch bezüglich der Kenntnis von Kathedralschullehrern in Italien zu konstatieren – auch wenn „l'attività educativa e intellettuale“<sup>2533</sup> nicht vollkommen zum Erliegen kam. Eine Ausnahme bildete in der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts V e r o n a,<sup>2534</sup> wo zunächst Archidiakon Pacificus von Verona für „l'istruzione del clero della sua cattedrale e la produzione dei manoscritti occorrenti“<sup>2535</sup> verantwortlich war, aber auch als bedeutender Autor weltlichen Wissens (vor allem über Astronomie) sowie als Erfinder tätig war, bevor anschließend sein Schüler Vitalis dort als *scholasticus* wirkte und auch weitere gebildete Lehrer, wohl mit Bezug auf die Kathedralschule, greifbar werden. Für Italien insgesamt werden Lehrer aus dem Klerus erst im Verlauf des zehnten Jahrhundert wieder deutlicher sichtbar,<sup>2536</sup> waren wohl

---

<sup>2529</sup> Vgl. SEITERS, Die Domschule zu Hildesheim im Mittelalter, S. 44-56.

<sup>2530</sup> EHLERS, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, S. 51. Dass gerade aus Hildesheim viele Schüler nach Frankreich zogen, zeigte auch DERS., Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts, S. 116.

<sup>2531</sup> BULLOUGH, Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni, S. 24-27, zu Lucca S. 25 und 27.

<sup>2532</sup> Vgl. BLACK, Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy, S. 178, und BULLOUGH, Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni, S. 30f.

<sup>2533</sup> BULLOUGH, Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni, S. 33. Die Krise der italienischen Kathedralschulen im neunten und zehnten Jahrhundert betonten außerdem CENACCHI, Cultura ecclesiastica e scuola cattedrale a Ferrara nel secolo XII, S. 312, und GUIJARRO GONZÁLEZ, El saber de los claustros, S. 446.

<sup>2534</sup> Vgl. hier und im Folgenden zu Verona BULLOUGH, Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni, S. 35-37.

<sup>2535</sup> BULLOUGH, Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni, S. 35.

<sup>2536</sup> Siehe dazu die Darstellung und Beispiele in BULLOUGH, Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni, S. 36-38.

auch mehrheitlich die Lehrer der Laien<sup>2537</sup> und erreichten ein so hohes Niveau, dass Otto der Große diverse *grammatici* an deutsche (Kathedral-)Schulen holte.<sup>2538</sup>

Italienische Bischöfe förderten nun ihre Kathedralschulen, die ebendann in den meisten Kathedralstädten bezeugt sind,<sup>2539</sup> und auch wenn diese nie mit den Kathedralschulen Nordfrankreichs konkurrieren konnten, so hatten einzelne Kathedralschulen (wie diejenige in P a r m a)<sup>2540</sup> doch ein hohes Niveau bei der Ausbildung ihrer Kleriker. Ein gewisses Renommee für ihre rechtlichen und theologischen Schwerpunkte<sup>2541</sup> hatte auch die Kathedralschule in F e r r a r a, an der ein *cantor* schon vor 1132 und bald nach der Weihe der neuen Kathedrale 1135 relativ durchgängig *magister* greifbar sind.<sup>2542</sup> In der dortigen Kathedralschule waren auch Laienkinder zugelassen,<sup>2543</sup> was bereits auf eine für die italienischen Kathedralschulen folgenschwere Entwicklung verweisen könnte, denn diese verloren zunehmend an Bedeutung gegenüber hochgebildeten Laien.<sup>2544</sup> Dies zeigt sich nicht ausschließlich, aber eindrücklich an B o l o g n a: Die Bischöfe der Stadt förderten ihre Kathedralschule in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, und deren Lehrer, zu denen im frühen 12. Jahrhundert auch ein viel gerühmter Lehrer G. zählte, in dem eventuell der berühmte Irnerius (Germerius) gesehen werden kann, unterrichteten neben den Künsten auch Medizin und die *ars dictandi*,<sup>2545</sup> sodass die Stadt um 1100 zumindest „a reputation sufficient to attract students from northern Italy“<sup>2546</sup> hatte. Der steile Aufstieg der „higher studies“ in Bologna begann jedoch erst mit der besonderen Pflege des kanonischen Rechts im Kontext von Gratian, der wohl in den 1120er Jahren im Felixkloster lehrte, und der Wahl des aus

---

<sup>2537</sup> Dieser von der Forschung (etwa von SWANSON, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 16) mehrheitlich vertretenen These widersprach BULLOUGH, *Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni*, S. 43.

<sup>2538</sup> So etwa Stefan, ein *grammaticus* aus Novara, der Lehrer in der Würzburger Kathedralschule wurde, oder der *grammaticus* Gunzo, ein Domkanoniker aus Mailand, der ebenfalls im Reich unterrichtete; vgl. BULLOUGH, *Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni*, S. 38f.

<sup>2539</sup> SWANSON, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 17, vermutete, dass aufgrund der geringen Größe italienischer Kathedrale und deren nicht selten prekären finanziellen Situation oftmals keine Schulen unterhalten werden konnten. Die folgenden Beispiele zeigen jedoch zumindest, dass dies zumindest nicht pauschalisierbar ist.

<sup>2540</sup> BULLOUGH, *Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni*, S. 44f.

<sup>2541</sup> Siehe CENACCHI, *Cultura ecclesiastica e scuola cattedrale a Ferrara nel secolo XII*, S. 320-326.

<sup>2542</sup> CENACCHI, *Cultura ecclesiastica e scuola cattedrale a Ferrara nel secolo XII*, S. 317f.

<sup>2543</sup> CENACCHI, *Cultura ecclesiastica e scuola cattedrale a Ferrara nel secolo XII*, S. 316. Dies ist für vereinzelte Kathedralschulen nachweisbar, jedoch mitnichten pauschalisierbar: Vgl. Kap. 4.5.3.

<sup>2544</sup> Dies ist ein wesentlicher Unterschied von Italien im Vergleich mit den Reichen nördlich der Alpen. Vgl. etwa KÖHN, *Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen*, S. 18-20, hier S. 20: „Für Europa nördlich der Alpen kann deshalb im 12. Jahrhundert noch keine Rede davon sein, daß städtisches Bürgertum oder Kaufleute die Gründung laikaler Schulen beabsichtigt und verwirklicht haben. Es spricht ferner nichts für die Behauptung, in den städtischen Schulen Mittel- und Westeuropas sei der Inhalt der Unterrichtsfächer bereits seit dem hohen Mittelalter an der Berufspraxis der Kaufleute orientiert gewesen.“

<sup>2545</sup> RUSSELL, *Gratian, Irnerius, and the Early Schools of Bologna*, S. 114-117.

<sup>2546</sup> RUSSELL, *Gratian, Irnerius, and the Early Schools of Bologna*, S. 117.

Bologna stammenden Kardinalbischofs Lambert von Ostia zum Papst (Honorius II.), der zahlreiche Kanoniker Bolognas zu Kardinälen in Rom machte.<sup>2547</sup> Anschließend lehrte der ehemalige Lehrer der Künste Irnerius von circa 1118 bis 1140 das römische Recht und markierte so (gemeinsam mit bedeutenden Schülern) den Beginn der international berühmten Rechtsschule(n),<sup>2548</sup> während die Kathedralschule zu diesem Zeitpunkt kaum noch bedeutend war. Die aufkommenden Universitäten des 13. Jahrhunderts verstärkten diese dominante Prägung,<sup>2549</sup> „perché il contributo speciale dell’Italia settentrionale al progresso intellettuale doveva essere il risuscitato studio del diritto romano in un ambiente laico.“<sup>2550</sup> Die seit dem 11. Jahrhundert intensiv praktizierte Antikenrezeption, die zwar auch nördlich der Alpen stark nachließ, kollabierte in Italien (auch bei Rhetorik und Dialektik) nahezu vollständig,<sup>2551</sup> was wohl durch eine utilitaristischere Ausrichtung der italienischen Kathedralkapitel erklärt werden kann,<sup>2552</sup> und die bis etwa 1200 noch mit den Regionen nördlich der Alpen vergleichbaren Lehrpläne in der Grammatikausbildung entwickelten sich ebenfalls in eine andere Richtung.<sup>2553</sup>

#### 4.4.5. Spanien

Wiederum eine abweichende Entwicklung weist Spanien auf, dessen Kathedralschulen etwa in Toledo oder Palencia bereits im toledanischen Reich unter den Visigothen sichtbar werden,<sup>2554</sup> bevor sie ab dem frühen achten Jahrhundert „due both to the Muslim invasion and

<sup>2547</sup> RUSSELL, Gratian, Irnerius, and the Early Schools of Bologna, S. 108-111 und 118.

<sup>2548</sup> RUSSELL, Gratian, Irnerius, and the Early Schools of Bologna, S. 111-114 und 118f.

<sup>2549</sup> Vgl. BLACK, Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy, S. 197f.: „Fundamental here was the rise of the professional Italian universities concentrating on the study of the *ars dictaminis* and *notaria*, law and medicine.“ Ähnlich KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 265: „Im Gegensatz zur Pariser und Oxforder Artistenfakultät wurde das Studium der *Artes* an italienischen Universitäten des frühen 13. Jahrhunderts nachhaltig von der Rhetorik geprägt, vor allem von ‚*Ars notaria*‘ und ‚*Ars dictandi*.“

<sup>2550</sup> BULLOUGH, Le scuole cattedrali e la cultura dell’Italia settentrionale prima dei Comuni, S. 44; ähnlich PIXTON, The Misfiring of German Cultural Leadership in the Twelfth Century, S. 349.

<sup>2551</sup> Zur ansteigenden Antikenrezeption siehe BLACK, Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy, S. 179-191, zum späteren Abstieg S. 192-200, bes. S. 193.

<sup>2552</sup> Vgl. SWANSON, The Twelfth-Century Renaissance, S. 17, sowie Kap. 4.6.3.

<sup>2553</sup> BLACK, Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy, S. 84-87, sah den Grund in der unterschiedlichen Konzeption der Lehrbücher, die in Frankreich auf das Memorisieren ausgelegt gewesen seien, wohingegen die italienischen Prosawerke für das Kopieren, Abschreiben und Selbstbesitzen der Schüler konzipiert worden seien, weil diese eine schnellere Ausbildung benötigt hätten: „In Northern Europe, universities tended to remain the preserve of a clerical elite, without the same pressure from lay society to turn out ever growing numbers of professionals. [...] Northerners were in a position to exercise the greater patience involved in memorizing the entire text of a work such as *Doctrinale* to serve as the basis for further Latin study. In the increasingly secularized and urbanized society of thirteenth-century Italy, on the other hand, there was an ever growing demand for rapid educational results“ (ebd., S. 86f.).

<sup>2554</sup> Vgl. GUIJARRO GONZÁLEZ, El saber de los claustros, S. 444, DIES., Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 220, und EHLERS, Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, S. 29f.

the ensuing fragmentation of the political unity“<sup>2555</sup> zunächst nicht mehr bezeugt sind. Einzelne Bistümer wurden zwar bereits im neunten Jahrhundert wieder hergestellt,<sup>2556</sup> waren aber „not effectively restored until the beginning of the twelfth century,“<sup>2557</sup> sodass stattdessen Klöster zu den zentralen Trägern der „cultura visigótica“<sup>2558</sup> bis ins 11. Jahrhundert wurden. Das Mönchtum bewahrte bis ins frühe 12. Jahrhundert seinen starken Einfluss in den Kathedralkapiteln,<sup>2559</sup> von denen viele die *vita communis* vorschrieben<sup>2560</sup> und etwa in O s m a die „comunidad canonical regida por la regla de San Agustín“<sup>2561</sup> lebte. Während der Blütezeit der deutschen und später der französischen Kathedralschulen sind somit nahezu keine Zeugnisse der Kathedralschulen in den spanischen Königreichen greifbar, in den meisten Fällen ist aus politischen Gründen sogar deren generelle Existenz fragwürdig. Sichtbar werden sie zumeist erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, und auch dann zunächst meist nur indirekt aus der Nennung von Lehrern.<sup>2562</sup>

Für L e ó n ist eine vor allem für theologische Literatur bekannte Bibliothek im 12. Jahrhundert nachweisbar,<sup>2563</sup> ein *magister scholarum* Dominicus Ver(e)mundus begegnet ab 1165, ein befründeter Leiter der Kathedralschule (mit dem für Spanien üblichen Titel *maestrescuela*) jedoch erst am Ende des 13. Jahrhunderts.<sup>2564</sup> Zwischen den 1160er und 1170er Jahren sind für zahlreiche Kathedralstädte in Kastilien und Leon Kathedralschullehrer belegt.<sup>2565</sup> In P a l e n c i a, dessen Kathedralschule vielleicht von Bischof Raimund (1085-1108) wiederbelebt wurde, ist bereits 1115 ein *grammaticus* Alus mit letztlich unklarer institutioneller Verortung greifbar,<sup>2566</sup> während zwei weitere Titel in die für den Raum

<sup>2555</sup> GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 220.

<sup>2556</sup> So etwa Astorga und León. Vgl. GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 221.

<sup>2557</sup> GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 244.

<sup>2558</sup> GUIJARRO GONZÁLEZ, El saber de los claustros, S. 446.

<sup>2559</sup> GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 221f. und 244.

<sup>2560</sup> Beispiele nannte GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 224.

<sup>2561</sup> SÁNCHEZ HERRERO, Las escuelas de gramática monásticas y catedralicas, S. 300.

<sup>2562</sup> Für den Zeitraum zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert konnte GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 226f. und tabellarisch S. 246f., für Kastilien und Leon insgesamt 333 *magistri* nachweisen, von denen insgesamt 37 aufgrund etwaiger Zusätze (wie etwa *scholarum*) begründet als Lehrer gelten dürfen.

<sup>2563</sup> SÁNCHEZ HERRERO, Las escuelas de gramática monásticas y catedralicas, S. 296f.

<sup>2564</sup> GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 247, und SÁNCHEZ HERRERO, Las escuelas de gramática monásticas y catedralicas, S. 296.

<sup>2565</sup> So etwa für Astorga, Zamora, Burgos, Avila und Segovia: Vgl. GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 247, und SÁNCHEZ HERRERO, Las escuelas de gramática monásticas y catedralicas, S. 297.

<sup>2566</sup> SÁNCHEZ HERRERO, Las escuelas de gramática monásticas y catedralicas, S. 299f.

typischen Zeitfenster datieren, denn der früheste *magister scholarum* ist 1190, der früheste *maestrescuela* 1234 nachweisbar.<sup>2567</sup> In S a l a m a n c a, das zu dieser Zeit in einem engen Austausch mit Frankreich und der Kurie stand,<sup>2568</sup> begegnet der erste befründete Leiter der Kathedralschule wohl bereits 1174 – auffälligerweise fünf Jahre v o r dem ersten Lehrer.<sup>2569</sup> Wenngleich spanische Kathedralschulen (ähnlich wie die deutschen Kathedralschulen) selten überregional bedeutend waren<sup>2570</sup> und beispielsweise kaum ausländische Schüler anzogen oder Lehrer mit Schulbesuchen im Ausland hatten, so erfüllten sie lokal durchaus eine wichtige Funktion. Die Kathedralschule in P a m p l o n a beispielsweise hatte im Verlauf des 12. Jahrhunderts diverse Lehrer, die später höhere Ämter in der Kathedralstadt (bis hin zum Bischof) einnahmen – und ihr Lehrer Rodrigo Jimenez de Rada studierte in Paris und Bologna.<sup>2571</sup> Andernorts ist die Kathedralschule wohl erst als Reaktion auf etwaige Bedürfnisse entstanden, so etwa in V a l e n c i a, wo in den 1240er Jahren scheinbar bereits mehrere Schulen existierten, die Kathedralschule aber erst 1258/59 gegründet wurde.<sup>2572</sup> Den größten Stellenwert unter den spanischen Kathedralstädten des Hochmittelalters hinsichtlich Bildung und intellektuellem Diskurs hatte sicherlich T o l e d o, doch war dies kein Verdienst der Kathedralschule, in der 1115, 30 Jahre nach dem Ende der arabischen Herrschaft,<sup>2573</sup> ein erster *grammaticus* namens Peter wirkte, in den 1170er der erste *maestrescuela* greifbar wird und zudem (wie auch andernorts) eine separate „song school“ existierte, dessen Lehrer bis ins 15. Jahrhundert keine Pfründe besaß.<sup>2574</sup> Als Schmelztiegel mozarabischer, kastilischer, fränkischer, maurischer und jüdischer Kultur hatte Toledo zudem diverse mozarabische und islamische Schulen.<sup>2575</sup> Berühmt war die Stadt jedoch für ihre Übersetzung arabischer Werke ins Lateinische, wobei diese nicht in einer „institución regularmente establecida“ mündeten, sondern im Zuge eines „movimiento libre de personas

<sup>2567</sup> GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 247.

<sup>2568</sup> GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 223.

<sup>2569</sup> SÁNCHEZ HERRERO, Las escuelas de gramatica monasticas y catedralicas, S. 298. Abweichende Daten nannte GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 247, wonach beide erst für das 13. Jahrhundert greifbar sind und der *magister scolarum* (gemäß der üblichen Reihenfolge) früher nachweisbar ist.

<sup>2570</sup> Vgl. zu Kastilien GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 225: „On the whole, Castilian cathedrals did not enjoy a significant level of prosperity until the end of the twelfth century.“

<sup>2571</sup> Zu Pamplona siehe SÁNCHEZ HERRERO, Las escuelas de gramatica monasticas y catedralicas, S. 301.

<sup>2572</sup> SÁNCHEZ HERRERO, Las escuelas de gramatica monasticas y catedralicas, S. 302.

<sup>2573</sup> GUIJARRO GONZÁLEZ, El saber de los claustros, S. 451.

<sup>2574</sup> GONZÁLEZ RUIZ, Las escuelas de Toledo durante el reinado de Alfonso VIII, S. 174-177 und 187-190.

<sup>2575</sup> Siehe die Darstellung verschiedener mozarabischer und islamischer Schulen in GONZÁLEZ RUIZ, Las escuelas de Toledo durante el reinado de Alfonso VIII, S. 190-203.

privadas<sup>2576</sup> entstanden. Auch diverse europäische Gelehrte wurden so im 12. und frühen 13. Jahrhundert in die Stadt gelockt – der vielleicht Berühmteste von ihnen, Gerard von Cremona, war wahrscheinlich zudem Diakon und Lehrer an der Kathedralschule.<sup>2577</sup> Spanische Kathedralschulen waren somit insgesamt, ähnlich wie in England, besonders in der zweiten Hälfte des 12. und dem Beginn des 13. Jahrhunderts (relativ) bedeutend. Zu dieser Zeit hatte Spanien sich in vielen Punkten seines „Bildungswesens“ Frankreich, England und Italien angenähert, sodass etwa schon früh im 13. Jahrhundert (hier aber durch königliche Initiative) Universitäten entstanden.<sup>2578</sup> Im Gegensatz zu England entstand hier aber keine Goliardendichtung, da, so eine hypothetische Überlegung, wohl auch infolge größerer geographischer Entfernung kein vergleichbar enger Austausch mit Nordfrankreich an Gelehrten<sup>2579</sup> und an klassischer römischer Literatur<sup>2580</sup> stattfand wie in England.

#### **4.5. Strukturelle Entwicklung der Kathedralschulen**

Die sichtbar gewordene zeitliche und räumliche Entwicklung der europäischen Kathedralschulen steht in einer logischen Wechselwirkung mit ihrer internen Struktur, denn einerseits kann die Struktur beziehungsweise eine Änderung der Struktur die generelle Entwicklung der Kathedralschulen beeinflussen und andererseits die generelle Entwicklung auf die interne Struktur einwirken. Zentrale Aspekte ihres internen Aufbaus, nämlich Organisation, Personal und Lehrinhalte, werden im Folgenden in ihrer Entwicklung dargestellt.

---

<sup>2576</sup> GONZÁLVEZ RUIZ, Las escuelas de Toledo durante el reinado de Alfonso VIII, jeweils S. 203.

<sup>2577</sup> Zu Gerard von Cremona siehe GONZÁLVEZ RUIZ, Las escuelas de Toledo durante el reinado de Alfonso VIII, S. 204-207, darin zu seiner Tätigkeit an der Kathedralschule S. 207.

<sup>2578</sup> Etwa in Palencia, Salamanca und Valladolid: Vgl. GUIJARRO GONZÁLEZ, El saber de los claustros, S. 451. Die früheste Universität, nämlich die zwischen 1208 und 1214 gegründete Universität Palencia (siehe DIES., Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 221), verschwand jedoch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wieder (vgl. SÁNCHEZ HERRERO, Las escuelas de gramática monásticas y catedráticas, S. S. 300). Überraschend ist, dass in Toledo trotz der beschriebenen optimalen Voraussetzungen keine Universität entstand: Zu den möglichen und verschiedenen Gründen, die allerdings letztlich nicht definitiv zu ermitteln sind, siehe GONZÁLVEZ RUIZ, Las escuelas de Toledo durante el reinado de Alfonso VIII, S. 207-209.

<sup>2579</sup> Zwar gab es zunehmend einen Austausch an Gelehrten (vgl. GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 244), doch ist dieser quantitativ nicht vergleichbar mit dem infolge der normannischen Eroberung Englands im Verlauf des 12. Jahrhunderts entstehenden Strom englischer Gelehrter, die in Frankreich lernten (und gelegentlich auch dort blieben).

<sup>2580</sup> Klassische römische Literatur war an spanischen Kathedralschulen vorhanden, allerdings scheinbar nicht in großem Umfang (siehe GUIJARRO GONZÁLEZ, El saber de los claustros, S. 448, und DIES., Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 235f.). Dies gilt auch für entspr. Dichtung im Schulunterricht, die nachweisbar ist (vgl. ebd., S. 233), aber wohl keinen vergleichbaren Stellenwert wie vor allem in Nordfrankreich hatte: „The intense interest in classical authors in some European schools does not seem to have been present to the same degree in Castilian cathedral schools“ (vgl. ebd., S. 236). Die Schwerpunkte der Buchbestände in den kastilischen Kathedralschulen lagen auf Theologie und kanonischem Recht (vgl. ebd., S. 237-243).

#### 4.5.1. Schulbegriff und *vita communis*

In den hier fokussierten Kathedralstädten konnten, neben der Kathedralschule, natürlich weitere Schulen vorhanden sein.<sup>2581</sup> Einerseits existierten, zumeist auf privater Basis und ohne tiefgreifende Organisation, Schulen für elementare Ausbildung („reading schools“),<sup>2582</sup> andererseits auf bestimmte Fähigkeiten und / oder Thematiken beschränkte, von Nicolaus ORME „business schools“ genannte Schulen, die sich etwa im England nach der normannischen Eroberung verstärkt dem Unterrichten des Französischen widmeten.<sup>2583</sup> Hinzu kamen auf kirchlicher Seite Schulen in Klöstern, Stiftskirchen und den Häusern der religiösen Orden, die durchaus auch höhere Lehrinhalte lehrten, nämlich Medizin, die beiden Rechte und Theologie.<sup>2584</sup> Diese „higher studies“ wurden jedoch – vor dem Entstehen der Universitäten – vor allem bei den freien Magistern sowie teilweise noch in den Kathedralschulen unterrichtet,<sup>2585</sup> und letztere hatten in ihren Kathedralstädten zumeist das alleinige Recht auf die Vermittlung lateinischer Bildung inne.<sup>2586</sup> Dem jeweiligen Lehrer beziehungsweise (seit dem Aufkommen dieses Postens) dem Leiter der Schule<sup>2587</sup> oblag die Aufsicht über dieses Monopol und seit dem 12. Jahrhundert das Recht, Lehrlizenzen (*licentiae docendi*) zu verteilen, die theoretisch jeder außerhalb der Kathedralschule lehrende Magister besitzen musste. Da er die Gewährung dieser Lizenz in den meisten Städten offenbar nach eigenem Ermessen tätigen konnte, ist es wohl wenig überraschend, dass er diese seit dem frühen 12. Jahrhundert gegen Bezahlung verkaufte.<sup>2588</sup> Für manchen Schulleiter eröffnete sich somit eine lukrative Einnahmequelle, die auch trotz wiederholter und vehementer päpstlicher Verbote

---

<sup>2581</sup> Zur Breite der Schulen siehe ORME, *Medieval Schools*, S. 189.

<sup>2582</sup> ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 60-68, v.a. 66 und 68, sowie 177.

<sup>2583</sup> ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 71-79, und DERS., *Medieval Schools*, S. 73-78.

<sup>2584</sup> Gelegentlich werden unter den Begriff „higher studies“ auch noch zusätzlich die freien Künste gezählt, was hier explizit voneinander getrennt wird, da die Künste die dritte Stufe der (fiktiven und idealtypischen) Schullaufbahn darstellten und die „higher studies“ die 4.: Vgl. dazu Kap. 4.5.3. und Anm. 2701.

<sup>2585</sup> ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 79-86, und DERS., *Medieval Schools*, S. 79-86.

<sup>2586</sup> Zur *licentia docendi* vgl. etwa BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 195f., BALDWIN, *The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300)*, S. 44, und DELHAYE, *L'Organisation scolaire au XIIe siècle*, S. 253-255.

<sup>2587</sup> In einigen Städten durften auch andere Schulen Lehrlizenzen verteilen. Die zwei prominentesten Fälle sind Paris und London, wo auch der Kanzler von St. Geneviève (GABRIEL, *The Conflict between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris during the Middle Ages*, S. 138-141), beziehungsweise die Lehrer von St Mary-le-Bow und St Martin-le-Grand Lehrlizenzen verteilen durften (vgl. EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 188). Dass bei englischen Bischöfen generell keine Monopolisierungsbestrebungen sichtbar seien (ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 144), ist unplausibel. Das zweifellos vorhandene und sicherlich nicht unerhebliche Interesse an einem Monopol betonte etwa BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 196, die zudem ebenfalls auf die Situation in London und Paris einging.

<sup>2588</sup> GABRIEL, *The Conflict between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris during the Middle Ages*, S. 107f.

des Verkaufes einer Lehrlizenz mancherorts bis ins 13. Jahrhundert aufrechterhalten<sup>2589</sup> und etwa in Paris erst im Kontext von Streitigkeiten mit den Magistern der örtlichen Universität grundlegend verändert wurde.<sup>2590</sup> In einigen Städten wie etwa Paris verteilte der zuständige *cancellarius* des Kathedralkapitels offenbar seit der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts sehr freizügig und in großer Menge Lehrlizenzen,<sup>2591</sup> sodass dort schnell diverse freie Magister ihre Schulen eröffnen konnten, wodurch die Stadt dank dieses größeren Angebots an Schulen zu einem Magnet für Schüler wurde, was wiederum mehr Magister in die Stadt zog und dem Kanzler durch das Gewähren von Lehrlizenzen Mehreinnahmen brachte. Nicht in allen Städten etablierte sich jedoch diese Taktik: In Chartres beispielsweise scheint man exakt in dieser Zeit der Schulmultiplikation in Paris eine sehr restriktive Praxis bei der Gewährung der Lizenz verfolgt zu haben,<sup>2592</sup> in Konstanz blieb die Kathedralschule die einzige lateinische Bildungseinrichtung der Stadt bis zur Reformation,<sup>2593</sup> und in Kastilien ist die Gewährung von Lehrlizenzen sogar überhaupt nicht nachweisbar, was wohl der geringen Anzahl an Magistern und der deswegen ausbleibenden Konkurrenzsituation von Schulen geschuldet war.<sup>2594</sup>

Für die Beschreibung sowohl institutionalisierter(er) Lehranstalten als auch von Privatunterricht der freien Magister wird in der Regel (und so auch hier) der Begriff „Schule“ verwendet, der jedoch keineswegs unproblematisch ist. Die internationale Forschung verwendet ihn mal mit engerer und mal mit breiterer Bedeutung, wobei hier der engsten Definition gefolgt wird: „school is strictly limited to preuniversity education.“<sup>2595</sup> Die Kathedralschulen waren dabei weder systematisch noch umfassend institutionalisiert, was

---

<sup>2589</sup> GABRIEL, *The Conflict between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris during the Middle Ages*, S. 119-121, BALDWIN, *The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300)*, S. 55, und DELHAYE, *L'Organisation scolaire au XIIe siècle*, S. 258-260.

<sup>2590</sup> Vgl. PEDERSEN, *The First Universities*, S. 168-173, sowie den einschlägigen Aufsatz von GABRIEL, *The Conflict between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris during the Middle Ages*, darin zur Zeit der frühen Universität S. 111-121, sowie zum weiteren Verlauf des Streits im Spätmittelalter S. 121-138. Im Rahmen dieses Konfliktes entwickelte sich die *licentia ubique docendi*. Vgl. dazu etwa PEDERSEN, *The First Universities*, S. 269, und KINTZINGER, *Das Studium in Paris und Bologna*, S. 299: „Wie bisher, sollte der Kanzler der Universität die Lehrbefugnis verleihen (*licentia docendi*), künftig aber nicht mehr nach eigenem Ermessen, sondern auf bindende Empfehlung der Mehrheit der Universitätslehrer; später zu einer allgemein und überall, an jeder Universität gültigen Lehrbefugnis erweitert (*licentia ubique docendi*).“

<sup>2591</sup> FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 16.

<sup>2592</sup> SOUTHERN, *The Schools of Paris and the School of Chartres*, S. 121.

<sup>2593</sup> KRAMML, *Die Domschule*, S. 125 und 128.

<sup>2594</sup> GUIJARRO GONZÁLEZ, *Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300*, S. 228.

<sup>2595</sup> Vgl. BLACK, *Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy*, S. 10: „In England, the word school is strictly limited to preuniversity education; pupils attend school, whereas universities admit students. In the United States, usage of these terms is more fluid: there are students at elementary (grammar) schools, just as there are at high schools; moreover, even great universities can be called schools. In Italy, scuola as an institution normally corresponds to the English usage of school, but one can speak of a preeminent university professor such as Bartolus of Sassoferrato and his scuola, meaning either the locality in which he taught or his pupils. In Italian, the term scuola tends to be broader than the English school, but not quite as wide as in American usage.“ in der hier vorliegenden Arbeit wird der engsten, nämlich der englischen Benutzung gefolgt.

etwa regional verschiedene Terminologie bezüglich des Schulpersonals oder das Fehlen auch nur ansatzweise verbindlicher Lerninhalte nahelegen, doch zeigten sich im Verlauf des 12. Jahrhunderts zumindest partielle Anzeichen von Institutionalisierung, wenn etwa in allen genannten Reichen und Räumen zunehmend bepfändete Schulleiter mit vergleichbaren Aufgaben die Leitung der Schule übernahmen<sup>2596</sup> oder die Verteilung von Lehrlizenzen gebräuchlich wurde. Die Zeitgenossen der Goliardendichter benutzten den Begriff *sc(h)ola* durchaus „undifferenziert“<sup>2597</sup> und „vieldeutig,“<sup>2598</sup> aber auch nicht unkontrolliert, und spezifizierende Beschreibungen von Schulen sind en masse greifbar, denn „when they wanted to distinguish a particular kind of school, medieval writers usually qualified the word by an adjective referring to the grade of study there, thus evolving the terms ‚song school,‘ ‚grammar school‘ and ‚school of logic‘ or ‚of theology.‘ As an alternative they defined a school according to its constitution not its curriculum. The terms ‚high school,‘ ‚general school‘ and ‚public school‘ are all found in medieval times to denote a school open to all comers as opposed to a private school, just as ‚free school‘ also occurs [...].“<sup>2599</sup> Gemeinsamer Bezugspunkt war stets die Gemeinschaft von Lehrern und Schülern,<sup>2600</sup> und in diesem Bedeutungsaspekt scheint der Schulbegriff (wenngleich mit Vorsicht) sowohl für Klosterschulen als auch Kathedralschulen als auch Stiftsschulen als auch Schulen von freien Magistern durchaus brauchbar. Der Begriff *sc(h)ola* tritt dabei fast nie im Singular, sondern im Plural auf – auch bei noch sehr jungen Kathedralschulen,<sup>2601</sup> was auf verschiedene „Jahrgänge“ oder „Klassen“<sup>2602</sup> verweisen könnte, denn „offenbar hat es jeweils mehrere Unterrichtseinheiten nebeneinander gegeben,“<sup>2603</sup> doch ist ebenfalls denkbar, dass hier auf die verschiedenen Phasen einer Schullaufbahn verwiesen wird, von denen eine Kathedralschule stets mehrere abdeckte.<sup>2604</sup>

<sup>2596</sup> Vgl. dazu das anschließende Kap. 4.5.2.

<sup>2597</sup> EHLERS, Die hohen Schulen, S. 58.

<sup>2598</sup> FRENZ, Das Schulwesen des Mittelalters bis ca. 1200 – Gesamtdarstellung, S. 82.

<sup>2599</sup> ORME, English Schools in the Middle Ages, S. 59; ähnlich DERS., Medieval schools, S. 54f.

<sup>2600</sup> Vgl. FRENZ, Das Schulwesen des Mittelalters bis ca. 1200 – Gesamtdarstellung, S. 82, KINTZINGER, Das Studium in Paris und Bologna, S. 293, und EHLERS, Die hohen Schulen, S. 58, die jedoch in Details voneinander abwichen. Die Frage, ob der Schulbegriff etwa auch feste Räumlichkeiten impliziere, verneinte EHLERS, was jedoch pauschalisiert unzutreffend ist: Dass etwa beim Engländer Adam, der auf dem Pariser Petit-Pont eine Schule betrieb, eben auch das eigene Wohnhaus zur *schola* werden konnte, zeigte HÄRING, Die ersten Konflikte zwischen der Universität von Paris und der kirchlichen Lehrautorität, S. 38.

<sup>2601</sup> So wird beispielsweise der erste greifbare Lehrer der Brixener Kathedralschule Pezillin *scolarum magister* genannt, obwohl die Schule kaum viel älter gewesen sein kann: Vgl. TAVERNIER, Grundherrschaft, Siedlungsvielfalt, geschlossene Stadt, S. 89.

<sup>2602</sup> Dies vermuteten FRENZ, Das Schulwesen des Mittelalters bis ca. 1200 – Gesamtdarstellung, S. 91, und HONSELMANN, Aus der Blütezeit der Paderborner Domschule, S. 63.

<sup>2603</sup> KINTZINGER, Forschung zur Geschichte des Lehrerberufs vom Mittelalter bis zum Ende des 17. Jahrhunderts, S. 24.

<sup>2604</sup> Vgl. dazu das Ende von Kap. 4.5.3.

Dass sich „Gemeinschaft von Lehrern und Schülern“ mitunter nicht nur auf den konkreten Unterricht bezog, zeigt sich daran, dass Lehrer und Schüler diverser Kathedralschulen in der *vita communis* ihres Kathedralkapitels lebten. Das gemeinsame Zusammenleben mit Ortsfestigkeit war in den wenigen und nur marginal sichtbaren Kathedralschulen des Frühmittelalters offensichtlich der Normalfall – und darf wohl auch für die noch diffiziler greifbare Spätantike angenommen werden. Dass der Zustand dennoch mancherorts offenbar als unbefriedigend empfunden wurde, zeigen die mit dem Metzger Bischof Chrodegang um die Mitte des achten Jahrhunderts begonnenen und unter den Karolingern in ihrer Umsetzung forcierten Reformen,<sup>2605</sup> die sich stark am Benediktinerorden orientierten, aber punktuell etwa in Frage des Privatbesitzes abwichen.<sup>2606</sup> Ab dem neunten Jahrhundert führte dies jedoch zum Prinzip von Reaktion und Gegenreaktion: Mancherorts lösten Kathedralkapitel ihre *vita communis* teilweise oder komplett auf, während sie andernorts aufrecht erhalten oder sich sogar strengere Regeln gewünscht wurden,<sup>2607</sup> sodass im Hochmittelalter schließlich auch Kapitel aus Regularkanonikern etwa in Sées (Normandie), St Andrews (Schottland), Viberg (Dänemark)<sup>2608</sup> oder Osma (Kastilien)<sup>2609</sup> entstanden. Die im hochmittelalterlichen Kastilien und León wieder oder neu errichteten Bistümer schrieben fast alle die *vita communis* vor, die sich punktuell schon im 12., aber mehrheitlich erst im frühen 13. Jahrhundert aufgelöst wurde,<sup>2610</sup> und auch im England des 11. Jahrhundert gab es ein „revival of the canonical life at English cathedrals,“<sup>2611</sup> das jedoch mit der normannischen Eroberung größtenteils endete.<sup>2612</sup> Dies entspricht der Gesamtentwicklung in Frankreich und Deutschland,<sup>2613</sup> wo vor

---

<sup>2605</sup> Vgl. zu den Reformen Chrodegangs sowie nachfolgenden Reformen die ausführliche Darstellung von BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 71-114, sowie die knappe Zusammenfassung von EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 3f.

<sup>2606</sup> EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 4: „The chief way in which Chrodegang’s *decretulum* differed both from the Benedictine and Augustinian rules was in its requirements for individual poverty. Though his clerks were supposed to give up all their property to the church, they were allowed distributions not only of food and clothing, but of alms. This left the way open for later abuses, when the *pars eleemosynarum* was interpreted as meaning that they might have regular distributions of money, and, in some cases, private houses.”

<sup>2607</sup> Vgl. KINTZINGER, *Gelehrte und Schüler*, S. 283, und EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 5-7.

<sup>2608</sup> Siehe jeweils BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 109f.

<sup>2609</sup> SÁNCHEZ HERRERO, *Las escuelas de gramática monásticas y catedráticas*, S. 300.

<sup>2610</sup> GUIJARRO GONZÁLEZ, *Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300*, S. 224f.

<sup>2611</sup> EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 19; ähnlich BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 87.

<sup>2612</sup> Vgl. EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 6-9 und 19, und BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 89.

<sup>2613</sup> Vgl. die Einträge der Tab. „Tiefpunkte des gemeinschaftlichen Lebens in diesen Stiftskapiteln“ in SIEGWART, *Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jahrhundert bis 1160*, S. 140-147. Auch hier gibt es jedoch Gegenbewegungen, nämlich „Höhepunkte des gemeinschaftlichen Lebens in den deutschen Domkapiteln und in einigen Kollegiatstiften“ (ebd., S. 99-140), wobei das Verhältnis der beiden Listen zueinander einen verzerrten Eindruck erweckt, da diverse Einträge der

allem ab dem 11. Jahrhundert die meisten Kathedrankapitel ihre *vita communis* entweder teilweise oder vollständig abschafften – und in einigen Fällen wie etwa Brixen, das in der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts die neue Kathedralstadt der Bischöfe von Säben wurde, scheint sie nie existiert zu haben.<sup>2614</sup> Ein sichtbares Indiz der Tendenz gegen die *vita communis* war das Aufkommen einzelner Häuser der Mitglieder des Kathedrankapitels,<sup>2615</sup> und ab dem 12. Jahrhundert war in Frankreich, dem Zeitfenster und Raum von Goliardendichtung, ebenso wie in England „absenteeism and pluralism accepted as normal, allowing cathedral canons the opportunity to pursue a variety of activities.“<sup>2616</sup>

#### **4.5.2. Lehrer und Schulleiter**

Vergleichbar problematisch wie der Begriff „Schule“ ist auch der Terminus „Lehrer,“ denn obwohl die Zeitgenossen natürlich eine Vorstellung davon hatten, was eine Schule vermitteln sollte, so war dennoch kein Verständnis vom Lehrer als Berufsstand existent.<sup>2617</sup> Gelegentlich wurden hohe geistliche Würdenträger als Lehrer attribuiert, ohne dass diese tatsächlich (in Form von Unterricht) lehrten,<sup>2618</sup> denn „*magistri* oder *doctores* waren in Anlehnung an die Patristik zunächst die geistlichen Oberen, also die Bischöfe oder Äbte.“<sup>2619</sup> Diese lehrten im Frühmittelalter vielerorts selbst, konnten dieser Aufgabe jedoch durch die zunehmende Multiplizierung an Tätigkeitsfeldern bald nicht mehr angemessen nachkommen.<sup>2620</sup> An solchen Entwicklungen erklärt sich, warum die Titulatur von „Lehrern“ derart breit und uneinheitlich ist,<sup>2621</sup> und umgekehrt beschränken sich Begriffe, die für die Bezeichnung von Lehrern genutzt werden konnten, keineswegs auch auf diese Bedeutung. Dies gilt etwa für die Bezeichnung *magister*, die im Hochmittelalter infolge einer langen kirchengeschichtlichen Tradition ein breites Bedeutungsspektrum aufweisen konnte<sup>2622</sup> und in ihrer mittellateinischen

---

Tab. der Höhepunkte von SIEGWART „often rather generously interpreted“ (BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 72, Anm. 9) sind.

<sup>2614</sup> So das Fazit von KLOS-BUZEK, *Zur Frage der ‚vita canonica‘ im Brixner Domkapitel während des Hochmittelalters*.

<sup>2615</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 286-291. Das heißt natürlich keinesfalls, dass keine gemeinsam genutzten Gebäude mehr existierten.

<sup>2616</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 309.

<sup>2617</sup> KINTZINGER, *Forschung zur Geschichte des Lehrerberufs vom Mittelalter bis zum Ende des 17. Jahrhunderts*, S. 15-17.

<sup>2618</sup> Beispiele eruierte STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, darin zu Brun von Köln S. 717-719, sowie zu Burchard von Worms und Bernward von Hildesheim S. 730-741; vgl. Anm. 2194.

<sup>2619</sup> STECKEL, *Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter*, S. 839.

<sup>2620</sup> EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 177.

<sup>2621</sup> KINTZINGER, *Forschung zur Geschichte des Lehrerberufs vom Mittelalter bis zum Ende des 17. Jahrhunderts*, S. 17: „Erst seit dem 12. Jahrhundert kam es, im Zuge der Etablierung universitär gebildeter Juristen als Spezialisten in der Gesellschaft ihrer Zeit, zu einer stärkeren terminologischen Verdichtung auch der Lehrtitulaturen.“

<sup>2622</sup> ZIOLKOWSKI, *Mastering Authors and Authorizing Masters in the Long Twelfth Century*, S. 95.

Bedeutung wohl prinzipiell auf eine Person mit anerkannter Autorität verweist, die einer Gruppe (wie auch immer) Auszubildender vorstand und / oder nicht nur selbst lehrte, sondern auch selbst eine autoritätsstiftende Bildung erworben hatte.<sup>2623</sup> Im Verlauf des 12. Jahrhunderts wurden die *magistri* zu einer „new and distinct social class“,<sup>2624</sup> was das Prestige des Titels steigen ließ.<sup>2625</sup> So trugen auch Graduierte, die selbst nie als Lehrer tätig waren, nun den Titel, wobei solche niemals lehrenden *magistri* in der Regel ihren Titel wohl zumeist vor den Vornamen (*magister Henricus*) und die tatsächlich Lehrenden hinter ihn (*Henricus magister*) stellten,<sup>2626</sup> häufig noch mit einem spezifizierenden Genitiv wie etwa *grammatice*.<sup>2627</sup> In Haushalten von weltlichen und geistlichen Großen sind zahlreiche *magistri* bezeugt,<sup>2628</sup> und auch in Kathedrankapiteln ist die Zahl der greifbaren *magistri* oft hoch,<sup>2629</sup> doch dürfen diese eben nicht pauschal als Kathedralschullehrer oder überhaupt Lehrer angesehen werden. Zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Kontexten konnte der Titel *magister* auf verschiedene Sphären verweisen.<sup>2630</sup>

Bevor der Begriff *magister* in seiner qualitativen und quantitativen Benutzung stark anstieg, begegnen im Kontext von Kathedralstädten andere Terminologien, die auf Lehrer schließen lassen.<sup>2631</sup> Unter der Vielzahl an terminologischen Möglichkeiten<sup>2632</sup> sei etwa der *pedagogus* Guntbert aus dem Beauvais des späten 11. Jahrhunderts genannt.<sup>2633</sup> Deutlich beliebter scheint jedoch der Begriff *grammaticus* gewesen zu sein,<sup>2634</sup> was verschiedene Beispiele aus diversen Regionen wie etwa Stephan in Novara (spätes zehntes Jahrhundert),<sup>2635</sup> Vulgrin in Chartres (frühes 11. Jahrhundert),<sup>2636</sup> ein Hermann im Nekrolog der Pariser Notre-Dame (Mitte des 11.

<sup>2623</sup> ZIOLKOWSKI, *Mastering Authors and Authorizing Masters in the Long Twelfth Century*, S. 96; dort auch zur mittelalterlichen Benutzung des Begriffes (S. 95f.) sowie zur generellen Etymologie (S. 97-100).

<sup>2624</sup> ZIOLKOWSKI, *Mastering Authors and Authorizing Masters in the Long Twelfth Century*, S. 100.

<sup>2625</sup> ZIOLKOWSKI, *Mastering Authors and Authorizing Masters in the Long Twelfth Century*, S. 106. Dies machte die *magistri* aber zugleich auch zu einem beliebten Opfer von Satiren (vgl. ebd., S. 106-108).

<sup>2626</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 209, bereits zitiert in Anm. 2253.

<sup>2627</sup> ZIOLKOWSKI, *Mastering Authors and Authorizing Masters in the Long Twelfth Century*, S. 96.

<sup>2628</sup> Beispiele zu Frankreich und England sowie der Versuch einer quantitativen Auswertung unternahm BALDWIN, *Masters at Paris from 1179 to 1215*, und DERS., *Studium et regnum*, sowie zur Kurie MIETHKE, *Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert*; vgl. hierzu Anm. 2282.

<sup>2629</sup> Dies zeigte überzeugend GUIJARRO GONZÁLEZ, *Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300*, S. 226f. und tabellarisch S. 246f.; vgl. Anm. 2562.

<sup>2630</sup> BARROW, *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, S. 118-120, zeigte hieran, dass unterschiedlich anmutende Forschungsmeinungen gelegentlich keine Gegensätze sein müssen, da für den Begriff *magister* schlicht keine konsequente Verwendung erwartet werden darf.

<sup>2631</sup> Gleichwohl gibt es den Begriff *magister* (und auch *magister scholarum*) schon im Frühmittelalter: So wurde etwa Alcuin *magister scholarum* der Yorker Kathedralschule um 778 (vgl. STALLBAUMER, *The York Cathedral School*, S. 294).

<sup>2632</sup> Zahlreiche Beispiele nannten FRENZ, *Das Schulwesen des Mittelalters bis ca. 1200 – Gesamtdarstellung*, S. 88, und ORME, *Medieval Schools*, S. 165.

<sup>2633</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 314.

<sup>2634</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 209.

<sup>2635</sup> BULLOUGH, *Le scuole cattedrali e la cultura dell'Italia settentrionale prima dei Comuni*, S. 38.

<sup>2636</sup> LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 158.

Jahrhunderts),<sup>2637</sup> Alus in Palencia<sup>2638</sup> und Peter in Toledo<sup>2639</sup> (jeweils frühes 12. Jahrhundert) belegen, und in Angers ist der Begriff sogar über das gesamte 11. Jahrhundert nachweisbar.<sup>2640</sup> In den meisten Fällen ist nicht gesichert, wo der entsprechende *grammaticus*, *pedagogus* et cetera wirkte, doch da vor dem Ende des 11. Jahrhunderts noch keine freien Magister wirkten, ist eine Verortung an einer Kirche anzunehmen, und in Kathedralstädten ist die jeweilige Kathedralschule hierfür eine naheliegende, wenngleich in der Regel nicht die einzige Option, denn definitive Verweise so bezeichneter Lehrer auf Kathedralschulen (wie etwa in Rouen)<sup>2641</sup> existieren nur in wenigen Fällen. Im Kontext von Kathedralschulen ist es in der Regel erst die Bezeichnung *magister sc(h)olarum*,<sup>2642</sup> die (vor allem in Nordfrankreich) auf einen konkreten Kathedralschullehrer verweist<sup>2643</sup> – und zwar auf den Lehrer der „grammar school.“ Davon abzugrenzen ist der *precentor* oder *cantor* genannte Lehrer der „song school,“ dessen Hauptaufgabe in der musikalischen Unterrichtung der Chorschüler bestand.<sup>2644</sup> Obwohl diese Schüler sozial niedriger standen als die Schüler der „grammar school,“<sup>2645</sup> so nahm der *cantor* vor allem in Frankreich und England zumeist eine bedeutende Stellung unter den Dignitären des Kathedrankapitels ein<sup>2646</sup> und konnte vereinzelt (wie vermutlich in Sens)<sup>2647</sup> sogar der bepfändete Leiter der Kathedralschule sein. Die Einrichtung einer „song school“ neben der „grammar school“ war an den meisten Kathedralen üblich und ist offenbar die Reaktion auf ein vorhandenes Bedürfnis, denn „the reason for allowing the choristers to have private masters was probably that the boys’ ecclesiastical duties and intensive study of singing and music were incompatible with regular attendance at the city schools.“<sup>2648</sup>

<sup>2637</sup> LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 199.

<sup>2638</sup> Vgl. SÁNCHEZ HERRERO, Las escuelas de gramática monásticas y catedráticas, S. 299f., und GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 246.

<sup>2639</sup> GONZÁLEZ RUIZ, Las escuelas de Toledo durante el reinado de Alfonso VIII, S. 174-176.

<sup>2640</sup> So Bérengar für das erste, Renaud für das zweite und Peter für das dritte Drittel des 11. Jahrhunderts: Vgl. LESNE, Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, S. 122 und 137.

<sup>2641</sup> Dort hieß der Kathedralschullehrer im 11. Jahrhundert nachweislich *grammaticus*: Vgl. BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 209, Anm. 3.

<sup>2642</sup> Zu deren Beliebtheit siehe ORME, Medieval Schools, S. 165f.

<sup>2643</sup> BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 210.

<sup>2644</sup> Vgl. die ausführliche Darstellung von EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 159-166, sowie BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 213 und 304, und FERRUOLO, The Origins of the University, S. 189. Zur Gruppe der Chorschüler siehe zudem SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 42-48.

<sup>2645</sup> BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 198, 213 und 304.

<sup>2646</sup> EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 159f.

<sup>2647</sup> Vgl. BARROW, The Clergy in the Medieval World, S. 212, sowie ergänzend zur Kathedralschule in Sens EHLERS, Die hohen Schulen, S. 62.

<sup>2648</sup> EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 312.

Im Verlauf des 12. und spätestens in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts<sup>2649</sup> änderte sich der Aufbau der „grammar schools“ an allen Kathedralen Europas grundlegend, denn aufgrund der steigenden Bedeutung der Kathedralschulen und der damit einhergehenden Zunahme an Aufgaben<sup>2650</sup> für den (oder mancherorts die) Lehrer wurde eine Pfründe für die Leitung der Kathedralschule geschaffen.<sup>2651</sup> Der neue Schulleiter trug, von Ort zu Ort verschiedene Bezeichnungen, doch finden sich einige Gemeinsamkeiten bezüglich Namen beziehungsweise Amt: In Deutschland und einigen französischen Kathedralschulen wurde er *sc(h)olasticus*, in Spanien *maestrescuola* genannt, in Paris, Chartres und vielen englischen Kathedralstädten war er der *cancellarius*, in Bologna und anderen Städten der *archidiaconus*. Das Aufgabenfeld dieser neuen Schulleiter, das sich in der Regel auf die Kathedralstadt beschränkte,<sup>2652</sup> war ausgesprochen vielseitig.<sup>2653</sup> Es umfasste zunächst im Kontext der Schule die Bestellung und Bezahlung eines oder mancherorts (wie etwa in Chartres, Laon und Reims)<sup>2654</sup> mehrerer Lehrer(s), organisatorisch-logistische Angelegenheiten der Schule etwa bezüglich der Räumlichkeiten und materiellen Ausstattung, die Jurisdiktion über die Schüler sowie die bereits geschilderte Verteilung der *licentia docendi* in der Stadt und gegebenenfalls im Bistum. Hinzu kamen – etwa im Falle der Kanzler – die Verwaltung des Siegels und das Aufsetzen von Briefen und Urkunden, die Aufsicht über Kathedralbibliothek und -archiv, Chordienst sowie diverse Pflichten im Kontext von Ordinationen, wobei sich der Kanzler auch hier für viele Aufgaben Vertreter engagieren konnte.<sup>2655</sup> Auch das Predigen konnte in seinen Aufgabenbereich fallen,<sup>2656</sup> und Philipp der Kanzler stellt mit seinen über 700

---

<sup>2649</sup> Konzise Beispiele mit konkreten Datierungen unternahmen für England EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 179-184, und für Kastilien und León GUIJARRO GONZÁLEZ, *Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300*, S. 247.

<sup>2650</sup> EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 178 und 206.

<sup>2651</sup> Auch zuvor gab es vereinzelt Leiter von Kathedralschulen, doch sind diese Schulleiter scheinbar punktueller Natur gewesen und sicherlich dort zu vermuten, wo eine Kathedrale wegen ihrer Bedeutung mehrere Lehrer anstellen konnte (oder wegen des Schüleraufkommens musste). Von der Einrichtung eines Schulleiteramts an einer signifikanten Anzahl von Kathedralschulen kann erst ab dem Verlauf des 12. Jahrhundert gesprochen werden.

<sup>2652</sup> Vgl. BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 250, und zu den englischen „secular cathedrals“ ORME, *Medieval Schools*, S. 197, wo die Kanzler nur in Lincoln und York in größerem Rahmen außerhalb ihrer Kathedralstadt agierten.

<sup>2653</sup> Vgl. hier und im Folgenden die umfassende Darstellung von EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 176-216, sowie BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 211, VERGER, Art.: „Scholastikus,“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 7, Sp. 1520f., PEDERSEN, *The First Universities*, S. 185, FERRUOLO, *The Origins of the University*, S. 189, und GABRIEL, *The Conflict between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris during the Middle Ages*, S. 107-110.

<sup>2654</sup> Vgl. EHLERS, *Die hohen Schulen*, S. 62, zu Reims zudem HAYE, *Verlorenes Mittelalter*, S. 190, und LESNE, *Histoire de la propriété ecclésiastique en France*, Bd. 5, S. 293f.

<sup>2655</sup> EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, darin zur Vertretung in der Kanzlei S. 206 und zur Vertretung im Chordienst S. 215. Auch der *precentor* bzw. *cantor* konnte sich einen Vertreter bestellen (vgl. ebd., S. 311).

<sup>2656</sup> EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 216.

überlieferten Predigten wohl eines der beeindruckendsten Beispiele hierfür dar.<sup>2657</sup> Ausgerechnet nicht zu den Aufgaben des Schulleiters zählte in aller Regel das Unterrichten, das er an einen oder mehrere, aus der eigenen Pfründe zu entlohnende Lehrer delegierte<sup>2658</sup> – obwohl viele Schulleiter auch durch eigene Schriften auffielen oder (gerade in Paris)<sup>2659</sup> einen Ruf als Gelehrte haben konnten. Die eigentlichen Kathedralschullehrer aber waren fortan keine Angehörigen der Kapitel mehr,<sup>2660</sup> finanziell vom Lohn des Schulleiters und ergänzend den Geldern der Schüler abhängig, die Tätigkeit als Kathedralschullehrer folglich für bedeutendere oder ambitionierte Gelehrte kein erstrebenswertes Ziel mehr.<sup>2661</sup>

### **4.5.3. Schüler und Schullaufbahn**

Wenig überraschend ist der Befund, dass die Schüler der Kathedralschulen (*scholares*), sofern sie nicht selbst Schriften (vor allem Briefe) hinterlassen haben, schwieriger zu greifen sind als ihre Lehrer. „Landsmannschaftlich organisierten Scholarengruppen,“<sup>2662</sup> die sogenannten *nationes*, werden erst seit dem Aufkommen der Universitäten sichtbar.<sup>2663</sup> Die ursprüngliche Funktion von Kathedralschulen, nämlich die Ausbildung von Mitgliedern des zukünftigen Diözesanklerus, lässt natürlich Rückschlüsse über die zunächst wohl ausschließlich aus diesen zusammengesetzte Schülerschaft zu. Im Zuge der ab dem 11. Jahrhundert einsetzenden Tendenz zu hochspezialisierten Lehrern an den nordfranzösischen Kathedralschulen waren dort dann in zunehmendem Maße auch kapitelfremde Schüler zugegen. An einzelnen Kathedralschulen wie etwa Ferrara,<sup>2664</sup> Santiago de Compostela und Sevilla<sup>2665</sup> scheinen zudem gewisse Laienkinder aus der städtischen Bevölkerung an der Kathedralschule

---

<sup>2657</sup> Philipps Wirken als Prediger widmete sich der Aufsatz von SCHNEYER, Philipp der Kanzler – ein hervorragender Prediger des Mittelalters.

<sup>2658</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 210f.

<sup>2659</sup> GABRIEL, *The Conflict between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris during the Middle Ages*, S. 109.

<sup>2660</sup> LORENZ, *Studium generale Erfordense*, S. 14.

<sup>2661</sup> Vgl. ORME, *Medieval Schools*, S. 168: „The career successes of such men reflected the width of their knowledge which in that pre-university era meant that they often taught not simply elementary Latin but the liberal arts and other advanced studies. A twelfth-century schoolteacher might be as learned as anyone, and consequently well qualified for appointment to high office. By the end of the century, however, school teaching was falling in status. The process by which bishops, cathedral chancellors, and minster clergy became dissociated from teaching caused schools to fall into the hands of men of lower standing and lesser earnings.”

<sup>2662</sup> ILLMER, *Die Rechtsschule von Orléans und ihre deutschen Studenten im späten Mittelalter*, S. 422, am Beispiel von Orléans. Für Oxford siehe LEFF, *Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century*, S. 98f., für Paris PEDERSEN, *The First Universities*, S. 194f., und GABRIEL, *English Masters and Students in Paris during the XIIth Century*, S. 1-3. Dort sind allerdings auch schon für das 12. Jahrhundert Indizien einer „loose society of English scholars“ (ebd., S. 44, ähnlich S. 3, 5f. und 45) sichtbar.

<sup>2663</sup> Einige Facetten des alltäglichen Lebens der Studenten an den frühesten Universitäten und ihre Schullaufbahn bis zu den Abschlüssen skizzierte PEDERSEN, *The First Universities*, S. 213-241 („The material situation“) und S. 242-270 („The road to degrees“).

<sup>2664</sup> CENACCHI, *Cultura ecclesiastica e scuola cattedrale a Ferrara nel secolo XII*, S. 316.

<sup>2665</sup> GONZÁLVIZ RUIZ, *Las escuelas de Toledo durante el reinado de Alfonso VIII*, S. 179.

unterrichtet worden zu sein, doch ist dieser Befund zum einen zeitlich nicht zu pauschalisieren, da er (wenn überhaupt) erst ab dem 12. oder sogar erst 13. Jahrhundert greifbar wird, und zum anderen ist er nicht räumlich zu verabsolutieren, wie dies etwa Nicolaus ORME für die angeblich „open to the general public“<sup>2666</sup> gewesenen „grammar schools“ an den englischen Kathedralen verallgemeinerte. Gerade für Deutschland, wo nicht nur die räumliche Mobilität der Schüler,<sup>2667</sup> sondern auch deren soziale Mobilität geringer anzusetzen ist,<sup>2668</sup> scheint es zumindest noch für das Hochmittelalter sehr unplausibel, dass die Türen der Kathedralschulen nicht nur dem exklusiven Kreis derjenigen, deren zukünftiger Karriereweg damit schon deutlich vorgezeichnet war, sondern allen über die notwendigen Ressourcen verfügenden Interessierten offenstanden. Auch die „song schools“ an den Kathedralschulen hatten einen exklusiven, in England aus etwa einem Dutzend Schülern bestehenden Adressatenkreis, nämlich die Chorschüler.<sup>2669</sup> Für sie war ein eigener Lehrer mit dem Titel *precentor* oder *cantor* zuständig, und zudem hatten sie etwa in Lincoln oder Salisbury einen eigenen Grammatiklehrer für *litterae et mores*.<sup>2670</sup>

Der Versuch, die Schullaufbahn von hochmittelalterlichen Schülern nachzuvollziehen, wird massiv von der Eigenheit der voruniversitären Schulen gestört, keine eigentlichen Schulabschlüsse vergeben zu haben. Dies hat verschiedene Konsequenzen: Zunächst waren Schüler nicht verpflichtet, eine bestimmte „Schule“ oder „Klasse“ für ein festgelegtes Zeitfenster zu besuchen,<sup>2671</sup> sodass schon der Elementarunterricht eines Schülers, sofern dieser nicht schon zuvor in privaterem Umfang stattgefunden hatte, nicht auf eine bestimmte Jahres- oder Alterszahl beschränkt war. Gut denkbar ist, dass sich die Dauer einer Phase der Schullaufbahn pragmatisch am individuellen Schüler orientierte, also dass – solange es die familiären Ressourcen zuließen – dessen Fähigkeiten entschieden, wie lange er in einer bestimmten Klasse oder Schule beziehungsweise bei einem bestimmten Lehrer verblieb. Bei älteren Schülern und vor allem denjenigen, die eine Reise zu einer entfernteren Schule mit höheren Lehrinhalten tätigten, scheint diese Entscheidung durchaus in eigenem Ermessen gelegen zu haben, denn es ist auffällig, dass etwa die Aufenthalte zahlreicher deutscher Scholaren an französischen Schulen zumeist nur von sehr kurzer Dauer waren und / oder

---

<sup>2666</sup> ORME, *Medieval Schools*, S. 191.

<sup>2667</sup> BARROW, *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, S. 123, 132 und 134.

<sup>2668</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 227-234, 343 und 348, teilweise zitiert in Anm. 2275.

<sup>2669</sup> Zu dieser speziellen Schülergruppe siehe EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 307-317, sowie SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. 42-48. Chorschüler existierten nicht nur an Kathedralen, jedoch erhielten die dortigen Chorschüler wohl die beste Ausbildung (vgl. ebd., S. 47).

<sup>2670</sup> EDWARDS, *The English Secular Cathedrals in the Middle Ages*, S. 307 (zu Lincoln) und 313 (zu Salisbury).

<sup>2671</sup> KÖHN, *Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen*, S. 223.

anderweitige Interessen den Besuch berühmter Lehrer mitunter eher nebensächlich werden ließen,<sup>2672</sup> sodass Joachim EHLERS sie als „Vorläufer der späteren Kavaliersreisen“<sup>2673</sup> bezeichnete. Allerdings waren nicht nur die Zeiten der einzelnen Phasen der Schullaufbahn flexibel, sondern auch die Phasen selbst, denn ein Schüler konnte eine Schule wohl jederzeit verlassen, wenn sein Wissen als (für welchen Zweck und Anspruch auch immer) ausreichend angesehen wurde. So dürfte die Schullaufbahn bereits für diverse Schüler schon nach dem Elementarunterricht geendet haben, denn „war ein neun- bis zehnjähriges Kind in der Lage, lateinische Texte zu lesen und zu schreiben, und konnte sogar leichte Texte fehlerlos selbst abfassen, durfte es den Anspruch erheben, unter die *litterati* gezählt zu werden.“<sup>2674</sup> Eine Schullaufbahn bis zu den „higher studies“ bestritten nur die wenigsten Schüler. Des Weiteren sind die einzelnen Stationen der (idealtypischen) Schullaufbahn nicht exakt voneinander trennbar, sondern können diverse Überschneidungen aufweisen.<sup>2675</sup>

Die nun im Folgenden dargestellten vier Phasen einer Schullaufbahn<sup>2676</sup> sind somit als höchst dynamisch, unverbindlich und keineswegs für jeden Schüler pauschal anzusehen, obwohl natürlich zunächst jede Ausbildung mit *E l e m e n t a r u n t e r r i c h t* startete,<sup>2677</sup> den die meisten Schüler wohl im Alter von durchschnittlich sieben Jahren begannen und mit etwa zehn Jahren abschlossen. Hier wurde, freilich in verschiedener Gewichtung, zunächst das Lesen<sup>2678</sup> und das Singen sowie entweder parallel oder anschließend das Schreiben abgedeckt, mehrheitlich wohl auch schon das Zählen und rudimentäres Rechnen. Auch wenn sich etwa in Italien ab dem 12. Jahrhundert mit der *Ianua* ein eigenes Schulbuch etablieren konnte, das sich nördlich der Alpen kaum verbreitete,<sup>2679</sup> so dürfte sich der Elementarunterricht wohl nur marginal in den einzelnen Reichen unterschieden zudem im Verlauf des Mittelalters die

---

<sup>2672</sup> EHLERS, Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts, S. 309f.

<sup>2673</sup> EHLERS, Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts, S. 310.

<sup>2674</sup> KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 230.

<sup>2675</sup> KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 224.

<sup>2676</sup> Vgl. hier und im Folgenden den einschlägigen Aufsatz von KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, des Weiteren BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 217-227, ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 60-86, DENS., *Medieval Schools*, S. 55-86, sowie zu Italien BLACK, *Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy*, S. 34-172.

<sup>2677</sup> Zum elementaren Unterricht siehe KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 226-231, ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 60-68, und BLACK, *Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy*, S. 34-63.

<sup>2678</sup> Die typischen Anfangslektüren waren zwar nicht ausschließlich, aber doch in sehr starkem Maße moralisierend: Vgl. KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 227f.

<sup>2679</sup> BLACK, *Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy*, S. 44-63, darin zur Einführung S. 44-48, sowie zur europäischen Verbreitung S. 61.

geringfügigsten Veränderungen erfahren haben.<sup>2680</sup> Im Anschluss an den Elementarunterricht folgte eine Art *V e r t i e f u n g s u n t e r r i c h t* in Grammatik und Literatur<sup>2681</sup> als zweite Phase der Schullaufbahn. Hier lernten die Schüler im Alter von circa zehn bis circa 15 Jahren nun komplexere Inhalte der Grammatik beziehungsweise lasen, glossierten und kommentierten anspruchsvollere Literatur. Schwerpunkte lagen in „formal grammar rules, vocabularies, composition exercises, mnemonic verses, synonyms / homonyms, orthographies, minor and major authors,“<sup>2682</sup> wobei die Reihenfolge der genannten Punkte nicht rekonstruierbar ist und wohl auch schon deswegen als uneinheitlich anzusehen ist. Der bisher wohl sehr stark linear und vor allem auf reproduzierende Aufgaben und Antworten ausgelegte Unterricht erlaubte und forderte nun zunehmend mehr Kreativität, worunter hier das eigenständige Verfassen von grammatikalisch fehlerlosen Texten in einem jeweils als adäquat bewerteten Stil zu verstehen ist.<sup>2683</sup>

Es folgte anschließend die Beschäftigung mit den sieben freien *K ü n s t e n*,<sup>2684</sup> wobei der Unterricht in den einzelnen Disziplinen von Trivium (Grammatik, Rhetorik, Dialektik) und Quadrivium (Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie) nicht strikt getrennt sein musste und in der Regel sehr unterschiedlich gewichtet war, denn hier bot sich dem Lehrer großer Gestaltungsspielraum, eigene Interessen zu thematisieren und Wissensschwerpunkte zu setzen.<sup>2685</sup> Im Verlauf des Hochmittelalters wurden bezüglich des hier fokussierten Triviums zwei Tendenzen sichtbar, nämlich „zunehmende Isolierung der Einzelfächer des Triviums [und] beschleunigte Konzentration auf Philosophie (im modernen Sinn), zumal auf

---

<sup>2680</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 217.

<sup>2681</sup> Für diese Phase ist in der einschlägigen Literatur die größte Varianz bzw. Uneinheitlichkeit bezüglich der Betitelung festzustellen: KÖHN, *Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen*, S. 31-43, sprach von „höherer Schulbildung,“ ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 68-71, schlicht von „grammar-schools,“ BLACK, *Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy*, S. 63-172, vom „secondary grammar curriculum,“ wobei dieser Begriff zusätzlich auch noch zentrale Punkte der Ausbildung im Trivium mitabdeckt, also tendenziell als Mischung bzw. Kombination der zweiten und dritten Phase des hier vorgestellten Modells anzusehen ist. Vgl. zu diesem „secondary grammar curriculum“ auch das Kap. „rhetoric and style in the school grammar syllabus“ ebd., S. 331-365. Den sich aus den genannten Titeln ergebenden Schwerpunkt auf Grammatik und Literatur betonte auch die konzise Darstellung von PÄTZOLD, *Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden*, S. 85.

<sup>2682</sup> BLACK, *Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy*, S. 331.

<sup>2683</sup> KÖHN, *Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen*, S. 242f. BLACK, *Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy*, S. 84-87, sah hierin zudem ein deutlich sichtbares geographisches Gefälle, denn Schulbücher nördlich der Alpen seien deutlich eher auf das Memorisieren ausgelegt gewesen als die in Italien entstandenen und rezipierten Werke: Vgl. dazu Anm. 2553.

<sup>2684</sup> KÖHN, *Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen*, S. 243-282.

<sup>2685</sup> KÖHN, *Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen*, S. 245-247. Die Fächer des Quadriviums wurden wohl insgesamt weniger fokussiert als die des Triviums, wenn nicht gerade das Interesse des Lehrers dies förderte (wie etwa bei Gerbert von Aurillac in Reims oder der Kathedralschule in Würzburg in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts); vgl. BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 206.

aristotelische Logik, Naturphilosophie und Metaphysik.<sup>2686</sup> Die an den Kathedralschulen zuvor vernachlässigte Dialektik<sup>2687</sup> wurde im Zuge der aufkommenden und sich etablierenden Scholastik zur bedeutendsten Disziplin des Triviums,<sup>2688</sup> was jedoch nicht für die deutschen Kathedralschulen galt.<sup>2689</sup> Die Rhetorik<sup>2690</sup> konnte vor allem dank ihres großen Nutzens für die beiden Rechte einen gewissen Stellenwert behaupten, denn ihre beiden Schwerpunkte, die „Lehre vom Prosastil und den Regeln zum Abfassen von Briefen und Urkunden“<sup>2691</sup> (*ars dictaminis*) und die „Lehre von der Beurkundung rechtlicher Akte“<sup>2692</sup> (*ars notaria*), erfreuten sich vor allem in Italien und ab der Mitte des 12. Jahrhunderts auch in den Reichen nördlich der Alpen großer Nachfrage.<sup>2693</sup> Einen markanten Bedeutungsverlust erfuhr dagegen die Grammatik,<sup>2694</sup> die bezüglich der höheren Lehrinhalte lediglich in denjenigen Inhalten relevant blieb, die sich an der Dialektik orientierten beziehungsweise Schnittmengen mit ihr aufwiesen, was etwa für Linguistik und spekulative Grammatik<sup>2695</sup> oder Sprachlogik<sup>2696</sup> galt. Die Degradierung der Grammatik hatte mit dem Aufkommen der Universitäten ihren Höhepunkt erreicht und wurde damit gefestigt, „for whereas rhetoric was adapted to the study of law, and the practical arts of the quadrivium received new outlets in medicine and, at Oxford – and later Paris – metaphysics, grammar was effectively excluded from the two universities as an independent subject. There was no room for it.“<sup>2697</sup> Stattdessen lag sie nun außerhalb der Universitäten „largely in the hands of separate grammar masters as well as

<sup>2686</sup> KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 247; ähnlich LEFF, Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century, S. 127.

<sup>2687</sup> JAEGER, The Envy of Angels, S. 128.

<sup>2688</sup> KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 262. Zur Dialektik, die in dieser Zeit zunehmend den neuen Namen „Logik“ erhielt, siehe ebd., S. 257-265.

<sup>2689</sup> BARROW, Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225), S. 126.

<sup>2690</sup> Zur Rhetorik siehe KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 265-281, und LEFF, Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century, S. 125-127.

<sup>2691</sup> KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 276.

<sup>2692</sup> KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 270.

<sup>2693</sup> Vgl. BLACK, Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy, S. 338, und KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 278.

<sup>2694</sup> Zur Grammatik siehe LEFF, Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century, S. 121-125, der ausführlich und überzeugend den Bedeutungsverlust der Grammatik an den entstehenden Universitäten schilderte, sowie ORME, Medieval Schools, S. 88-97, DERS., English Schools in the Middle Ages, S. 87-115, und KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 248-257.

<sup>2695</sup> ORME, Medieval Schools, S. 96.

<sup>2696</sup> Vgl. LORENZ, Studium generale Erfordense, S. 65: „Die Grammatik gerät in den Sog der Logik und wird unter Aufgabe ihrer literarischen Seite zur ‚Sprachlogik‘ umgestaltet: In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entsteht in Paris die Grundlage für ein neues scholastisches Genre, die *Modi significandi*.“

<sup>2697</sup> LEFF, Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century, S. 121f.

grammar schools.”<sup>2698</sup> Die Künste fungierten damit als Vermittlerinnen<sup>2699</sup> zwischen Elementar- und Vertiefungsunterricht einerseits und der letzten Phase der Schullaufbahn, den „higher studies“, andererseits, die im Durchschnitt wohl mit etwa 22 Jahren begonnen wurden.<sup>2700</sup> Mit diesem Begriff werden vor allem Medizin, die beiden Rechte und Theologie umfasst,<sup>2701</sup> wobei der geringe Stellenwert der Artistenfakultät bereits angesprochen wurde, da diese „for the majority mainly a stepping stone either to a higher faculty or to a career in the world“<sup>2702</sup> darstellte.

Welche dieser Phasen der Schullaufbahn wurde an den Kathedralschulen abgedeckt? Das Vorhandensein vieler Lehrbücher<sup>2703</sup> aus Elementar- und Vertiefungsunterricht in zahlreichen Bibliotheksbeständen von Kathedralkapiteln weist darauf hin, dass die Phasen eins und zwei der idealtypischen Schullaufbahn sehr plausibel fortwährend bedient wurden, sobald eine Kathedralschule überhaupt eingerichtet wurde. Der Unterricht in den Künsten und den „higher studies“ durch führende Intellektuelle der jeweiligen Disziplinen machte die Kathedralschulen Nordfrankreichs ab dem Verlauf des 11. Jahrhunderts zu überregional ausstrahlenden Magneten für Scholaren. Vereinzelt schon in der Zeit der freien Magister, vor allem aber mit dem Aufkommen der Universitäten wurden dann diese Orte zu den Ausbildungszentren der entsprechenden Disziplinen, die an den Kathedralschulen zumindest keine bedeutende Ausprägung mehr erhielten. Der Unterricht in den Künsten könnte zumindest teilweise weiterhin an Kathedralschulen (eventuell in geringerem Umfang) vorhanden gewesen sein, für die „higher studies“ aber scheint dies unwahrscheinlich, vor allem in Bezug auf die Theologie,<sup>2704</sup> die stattdessen an den Universitäten, aber auch bei Bettelorden und, „albeit with less zeal, the greater houses of monks and regular canons“<sup>2705</sup> gepflegt wurde. Mit Ausnahme der „higher studies“ wurden von den Kathedralschulen also auch weiterhin verschiedene Phasen der Schullaufbahn abgedeckt, und diese Mehrzahl der Phasen könnte erklären, warum bei der zeitgenössischen Betitelung der Schule einer Kathedrale meistens der Plural (*magister sc(h)olarum*) genutzt wurde. Goliardendichtung datiert exakt in diese Übergangszeit, in der die Kathedralschulen noch große Bedeutung und

<sup>2698</sup> LEFF, Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century, S. 124f.

<sup>2699</sup> PÄTZOLD, Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden, S. 86.

<sup>2700</sup> KÖHN, Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, S. 224.

<sup>2701</sup> ORME, Medieval Schools, S. 79-86, bzw. DERS., English Schools in the Middle Ages, S. 79-86, zählte auch den „university arts course“ zu den „higher studies“, der allerdings nicht mit dem Unterricht in den freien Künsten, der dritten Phase des hier vorgestellten Modells, identisch sein kann, da die Schüler sonst am Beginn der „higher studies“ deutlich zu jung gewesen wären; vgl. auch Anm. 2584.

<sup>2702</sup> LEFF, Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century, S. 138.

<sup>2703</sup> Markante Beispiele werden im anschließenden Kap. 4.5.4. erwähnt.

<sup>2704</sup> EDWARDS, The English Secular Cathedrals in the Middle Ages, S. 193 und 204.

<sup>2705</sup> ORME, Medieval Schools, S. 83, bzw. DERS., English Schools in the Middle Ages, S. 83.

punktuell hohe intellektuelle Ansprüche hatten, sich aber gegen (zunehmend überlegene) Konkurrenz bewähren mussten, und mit der Thematisierung des (vermeintlichen) Bildungsverfalls in den Künsten<sup>2706</sup> verrät sie explizit ein Bewusstsein für diese Entwicklung.

#### **4.5.4. Lehrpläne, Antikenrezeption und Stellenwert von Dichtung**

Die Lehre an einer Kathedralschule war zunächst sehr stark auf den jeweiligen Lehrer und sein Charisma konzentriert,<sup>2707</sup> mit dessen Ruf auch häufig die Bedeutung einer Kathedralschule (oder zumindest ihre überlieferungsbedingte Sichtbarkeit, was jedoch mindestens partiell auch Rückschlüsse auf die Bedeutung zulässt) sowohl schnell ansteigen als auch schnell fallen konnte.<sup>2708</sup> Der Blick auf verschiedene individuelle Kathedralschulen in verschiedenen Reichen und Regionen Europas hat gezeigt, dass nur in wenigen Fällen eine bestimmte Kathedralschule über einen Zeitraum von einem halben Jahrhundert oder länger überregional bedeutend war. Diese Personenbezogenheit änderte sich spätestens im 12. Jahrhundert vor dem Hintergrund der Scholastik, denn neue Unterrichtsformen<sup>2709</sup> sowie neue Lehrbücher<sup>2710</sup> entstanden und der mündlich geprägte Schulkontext wurde zunehmend schriftlastig.<sup>2711</sup> Die Scholastik lehrte, Charisma durch Argumentation zu überwinden,<sup>2712</sup> und stand somit in massivem Kontrast zu den im Schulunterricht omnipräsenten *mores*,<sup>2713</sup> denn „discipline in the broader and the narrower sense is the very thing caviling logicians threaten.“<sup>2714</sup> Der zentrale Bezug auf den individuellen Lehrer unterscheidet die voruniversitären Schulen somit entschieden von den Universitäten – sicherlich auch

---

<sup>2706</sup> Entspr. Gedichte werden in Kap. 4.6.5. erwähnt und darin in Tab. 34 aufgelistet.

<sup>2707</sup> Vgl. MÜNSTER-SWENDSEN, Medieval ‚Virtuosity,‘ S. 44-48 und 60, JAEGER, The Envy of Angels, S. 76-117, und DENS., Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150, S. 585-591.

<sup>2708</sup> KÖHN, Monastisches Bildungsideal und weltgeistliches Wissenschaftsdenken, S. 20.

<sup>2709</sup> Zu *quaestio, disputatio* und anderen Lehrformen vgl. vor allem PEDERSEN, The First Universities, S. 254-262, und WEIJERS, The Evolution of the Trivium in University Teaching, Letztere mit Fokus auf die *disputatio*. Konzise Charakterisierungen der Lehrformen unternahmen etwa STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 49, KINTZINGER, Das Studium in Paris und Bologna, S. 297, EHLERS, Die hohen Schulen, S. 65-67, und BALDWIN, The Scholastic Culture of the Middle Ages (1000-1300), S. 60f.

<sup>2710</sup> STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 48f. Zu einem konkreten Beispiel aus dem Kontext der mittelalterlichen Schullektüre siehe den in Anm. 2750 erwähnten Wechsel von den *sex auctores* auf die *auctores octo morales* und die dort erwähnte Literatur.

<sup>2711</sup> Vgl. JAEGER, The Envy of Angels, S. 190, und SWANSON, The Twelfth-Century Renaissance, S. 34f. Dies heißt jedoch nicht, dass der mündliche Aspekt verschwand, der nach STRASSER, The Educational Philosophy of the First Universities, hier S. 8-19, auch die Universitäten prägte, sodass insgesamt von einer Zunahme des Schriftlichen ohne gleichzeitigen Rückgang des Mündlichen gesprochen werden muss.

<sup>2712</sup> JAEGER, The Envy of Angels, S. 220f.

<sup>2713</sup> JAEGER, The Envy of Angels, S. 118-180, bes. S. 118.

<sup>2714</sup> JAEGER, The Envy of Angels, S. 222. Dies hatte natürlich Folgen für die Stellung von Schullehrer und Schulleiter, wie STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 846f., ausführte: „Tatsächlich war die Tätigkeit der Scholaster letztlich auch viel weniger sakralisiert als diejenige frühmittelalterlicher Lehrer. Obwohl man ihnen teils aus spezifischen Anlässen besondere sakrale Autorität zuschrieb, unterrichteten sie ja im Wesentlichen die *artes*. Ihr Unterricht in *mores* bewirkte zwar, dass man ihnen eine Teilhabe an der Vermittlung von *doctrina* zuschreiben konnte. Doch die reale Macht der Scholaster war letztlich sehr begrenzt.“

deswegen, weil an Letzterer natürlich nicht ein einzelner oder einige wenige, sondern zahlreiche Lehrer wirkten. Den voruniversitären Schulen „haftet etwas Flexibles und Improvisiertes an,<sup>2715</sup> und dies gilt besonders in Bezug auf ihre Lehrinhalte. In der zumeist auf ihn allein bezogenen Kathedralschule hatte der Kathedralschullehrer große Gestaltungsspielräume und konnte seinen Unterricht zwar nicht auf die Themengebiete seines Interesses und seiner Expertise beschränken, diesen Themen jedoch einen dominanten Charakter verleihen und markante Schwerpunkte setzen: So werden eben nicht zufällig in diversen Fällen Kathedralschulen für diejenige Disziplin gerühmt, in der ihr Lehrer auch selbst schriftstellerisch tätig war. Vorausgesetzt, sie lehrten keine theologisch angreifbaren Inhalte oder als blasphemisch Empfundenes, dann dürften die meisten Kathedralschullehrer wohl erst dann für ihre Lehrinhalte kritisiert und vielleicht reglementiert worden sein, wenn der Unterricht nicht mehr den (wie auch immer definierten) Erwartungen entsprach, die an die Absolventen gestellt wurden. Die Tatsache, dass – trotz einiger in einem großen europäischen Kontext stark rezipierter Lehrbücher – keine verbindlichen Lehrpläne (*syllabi*) von Kathedralschulen greifbar sind, ist wahrscheinlich nicht der Überlieferungslage geschuldet, sondern dadurch erklärbar, dass sie schlicht nie existierten. Für die Schule(n) vor dem Aufkommen der Universitäten kann bestenfalls von einem „Lektürekanon“ gesprochen werden, und einen solchen bezeugende Quellen wie etwa der *Dialogus super auctores* Konrads von Hirsau<sup>2716</sup> sind ausgesprochen selten und zudem Einzelbefunde, die zunächst lediglich einen lokalen Befund vermitteln (hier über die Klosterschule Hirsaus im 11. Jahrhundert), der nicht per se verallgemeinert werden kann. Eigentliche Lehrpläne werden erst im Kontext von Universitäten, dort aber mitunter schon sehr früh greifbar, denn „from our point of view, the most relevant change was the appearance within the faculties of official *syllabi*, that is, lists of textbooks whose reading was compulsory (*ordinarie* or simply *cursorie*), optional, or in some cases prohibited.“<sup>2717</sup> Hier werden einige auch für Goliardendichtung wohl sehr zentrale Entwicklungen sichtbar, die für deren Verschwinden (mindestens mit-)verantwortlich waren, nämlich der Bedeutungsverlust der Grammatik beziehungsweise ihre Anpassung auf Belange der Dialektik,<sup>2718</sup> der im Folgenden näher ausgeführte Rückgang bei der Antikenrezeption mit Schwerpunkt auf den Dichtern sowie die

---

<sup>2715</sup> KÖHN, Monastisches Bildungsideal und weltgeistliches Wissenschaftsdenken, S. 20.

<sup>2716</sup> Vgl. den das Werk kontextualisierenden Aufsatz von MARCHIONNI, Zum Aufbau des Lektürekansons einer Klosterschule, nach deren Einschätzung der besondere Quellenwert darin liegt, dass „uns bisher keine ähnliche systematische und ausführliche Darstellung des Lektürekansons einer bestimmten mittelalterlichen Schule, also der dortigen Rezeption und Verwendung antiker Autoren, bekannt ist“ (ebd., S. 396).

<sup>2717</sup> VERGER, The First French Universities and the Institutionalization of Learning, S. 12.

<sup>2718</sup> LEFF, Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century, S. 116-125, LORENZ, Studium generale Erfordense, S. 64f., und Kap. 4.5.3., darin bes. Anm. 2696.

externe Einflussnahme auf Lehrinhalte.<sup>2719</sup> Dass die Magister diese Einmischung freilich nicht immer widerstandslos hinnahmen, zeigt etwa das für die Universität Paris 1210 und erneut 1215 verhängte Verbot der Lektüre bestimmter aristotelischer Schriften, das wohl nur bedingt befolgt und mit den Statuten von 1255 aufgehoben wurde.<sup>2720</sup> Für Trivium und Antikenrezeption in Paris bedeutete dies, in den pointierten Worten Gordon LEFFs: „[...] Aristotle had now effectively become the arts course.“<sup>2721</sup> Verbindliche und zumindest partiell kontrollierte Lehrpläne führten gemeinsam mit anderen festen Organisationselementen wie beispielsweise Statuten einerseits zu Rechtssicherheit und Überprüfbarkeit, andererseits aber logischerweise auch zu einer „conservative and static conception of learning.“<sup>2722</sup>

Dies darf jedoch nicht den Eindruck erwecken, dass es für die Lehre an den Kathedralschulen vor dem Aufkommen der Universitäten keinerlei organisatorischen Aufwand benötigt hätte, was etwa in Bezug auf die im Unterricht benutzten Bücher gilt, wobei hier – dem Fokus auf Goliardendichtung geschuldet – lediglich zwei Teilaspekte thematisiert werden sollen, nämlich die Rezeption von klassischer Literatur im Schulkontext und der Stellenwert von Dichtung im Schulunterricht. Die quantitative Untersuchung der Handschriftenüberlieferung antiker römischer Literatur durch Jaakko TAHKOKALLIO<sup>2723</sup> zeigte, dass die in der Karolingerzeit neben Vergil dominierenden Schultexte Werke (vor allem Epen) christlicher Autoren gewesen waren, die nun zunehmend durch antike römische Autoren ersetzt wurden.<sup>2724</sup> Das 11. Jahrhundert stellte dabei den „turning point in the classicization of the school curriculum“<sup>2725</sup> und das 12. Jahrhundert den Höhepunkt dieses Klassizismus dar, was sich durch eine zunehmende „Entspiritualisierung“<sup>2726</sup> beziehungsweise einen veränderten

---

<sup>2719</sup> Dass die Theologielehrer der Universität Paris immer wieder in Konflikt mit der Kurie gerieten, zeigt HÄRING, Die ersten Konflikte zwischen der Universität von Paris und der kirchlichen Lehrautorität, S. 43-51.

<sup>2720</sup> LORENZ, Studium generale Erfordense, S. 60-70, bes. 66-69.

<sup>2721</sup> LEFF, Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Century, S. 140; ähnlich PEDERSEN, The First Universities, S. 278f.

<sup>2722</sup> VERGER, The First French Universities and the Institutionalization of Learning, S. 16.

<sup>2723</sup> TAHKOKALLIO, The Classicization of the Latin Curriculum and ‚The Renaissance of the Twelfth Century,‘ darin zur Methodik der Untersuchung S. 138f. und 150f.

<sup>2724</sup> TAHKOKALLIO, The Classicization of the Latin Curriculum and ‚The Renaissance of the Twelfth Century,‘ S. 132-135.

<sup>2725</sup> TAHKOKALLIO, The Classicization of the Latin Curriculum and ‚The Renaissance of the Twelfth Century,‘ S. 137. Denselben Befund, nämlich den signifikanten Anstieg der Rezeption antiker römischer Literatur im 11. und die Blütezeit im 12. Jahrhundert, konstatierte für Italien BLACK, Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy, S. 180-191, sowie die Tab. auf S. 192. Für Kastilien gilt ein ebenfalls vergleichbarer Befund, der jedoch quantitativ ein niedrigeres Niveau aufweist, wie GUIJARRO GONZÁLEZ, Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300, S. 235f., hier 236, eruierte: „The intense interest in classical authors in some European schools does not seem to have been present to the same degree in Castilian cathedral schools.“

<sup>2726</sup> Diesen von EHLERS, Die Reform der Christenheit, S. 194, genutzten Begriff kommentierte und unterstützte STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 844. Der Begriff des „Spirituellen“ bezieht sich dabei „auf die Geltungsquellen von Normen und Werten im Transzendenten und auf die Rückkehr zu Gott nach dem Tod. Eine starke Bezogenheit auf den transzendenten Bereich erwies sich hier als Kennzeichen des

Fokus des Spirituellen „ins Irdisch-Moralische“<sup>2727</sup> erklären lässt. Dies hatte zur Folge, dass „antike Texte nun verstärkt und sehr viel unbefangener rezipiert werden konnten und daher antike Ethik und *amicitia* bedeutsamer wurden,<sup>2728</sup> was sich unter anderem in verstärkter Beschäftigung mit Ovid zeigt.<sup>2729</sup> Neben Ciceros Schrift *Laelius de amicitia* wurden beim Diskurs über Liebe als „Unterrichtsgegenstand“<sup>2730</sup> vor allem dessen Werke, nämlich *Ars amatoria*, *Remedia amoris*, *Amores* und *Heroides*, rezipiert,<sup>2731</sup> wobei Ovid als obszön gelten konnte, aber nicht musste.<sup>2732</sup> Dass diese Ovidrezeption nicht nur, aber vor allem an (Kathedral-)Schulen stattfand, zeigen gleich vier Liebesdichter mit starker Ovidrezeption im Nordfrankreich des 11. Jahrhunderts, nämlich Fulco von Beauvais, Gottfried von Reims, Marbod von Rennes und Baudri von Bourgueil.<sup>2733</sup> Neben der Liebesdichtung wurde eine zweite Thematik stark kultiviert, die auch in Goliardendichtung markant vorhanden ist: Satire wurde vor allem für Anspielungen auf die Gegenwart und besonders auf den zeitgenössischen Klerus genutzt.<sup>2734</sup> Auch hier brachte das 11. Jahrhundert in Nordfrankreich mit Warner von Rouen, Serlo von Bayeux und erneut Baudri drei entsprechende Literaten hervor, von denen gerade Warner und Baudri eine klare „authorial awareness of the Roman genre“<sup>2735</sup> aufweisen und diese Verbindung auch zur Legitimation der eigenen Werke nutzten.<sup>2736</sup> Ebenso wie Liebesdichtung dienten Satiren und Invektiven im Schulunterricht auch pädagogischen

---

Frühmittelalters“ (ebd., S. 844). DIES., Säkularisierung, Desakralisierung und Resakralisierung, bes. S. 149f. und 174, betonte allerdings, dass nicht von einer konstanten Säkularisierung vom 11. Jahrhundert bis zur Aufklärung gesprochen werden könne, sondern dass auch Phasen der De- und Resakralisierung begegnen. Somit ist wohl insgesamt festzuhalten, dass der Fokus auf das Weltliche zunahm, dies aber nicht zwangsweise dem Spirituellen schaden musste: Als ein Beispiel hierfür kann Goliardendichtung angeführt werden, die weltliche Themenfelder aufweist und explizit fokussiert, diese aber nicht von ihren religiösen Kontexten löst.

<sup>2727</sup> STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 844. Dies heißt nicht, dass Kathedralschulen ausschließlich weltliche Bildung vermittelten, wie BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 221, betonte: „Cathedral schools never lost sight of the fact that clerics required education in both secular and divine learning. Divine study consisted principally of biblical exegesis, the study of the sacred page (*sacra pagina*, *divina pagina*), and study of the canons (ecclesiastical law).“

<sup>2728</sup> STECKEL, Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter, S. 845.

<sup>2729</sup> Ovid wurde im 11. Jahrhundert natürlich nicht „wiederentdeckt“, aber vielseitiger und multifunktionaler interpretiert: Vgl. KLOPSCH, Art. „Ovid“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 6 (1993), Sp. 1593f.

<sup>2730</sup> JAEGER, *Liebe im Unterricht – Liebe als Unterricht*, S. 22. Die Thematisierung von „Liebe“ hatte noch eine weitere Funktion und fungierte etwa auch als „pädagogisches Instrument“ (ebd., S. 27); vgl. dazu Anm. 2218.

<sup>2731</sup> JAEGER, *Liebe im Unterricht – Liebe als Unterricht*, S. 22.

<sup>2732</sup> Vgl. die verschiedenen Beispiele in JAEGER, *Liebe im Unterricht – Liebe als Unterricht*, 31f., und KLOPSCH, Art. „Ovid“, in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 6 (1993), Sp. 1594. Ein Exempel für einen Schullehrer, für den Ovid *de amore crocitanus* war und der dessen Liebe thematisierenden Werke als in höchstem Maße ungeeignet für den Schulunterricht ansah, war der im 11. Jahrhundert in Hirsau lehrende Klosterlehrer Konrad von Hirsau: Vgl. MARCHIONNI, *Zum Aufbau des Lektürekansons einer Klosterschule*, S. 309f., das Quellenzitat auf S. 309.

<sup>2733</sup> MOSER JR., *A Cosmos of Desire*, S. 17-65, hier bes. S. 18f. Die vier Autoren erhielten ihre Ausbildung in Kathedralschulen und wurden teilweise selbst deren Lehrer. MOSER JR. bezeichnete sie in der Kapitelüberschrift treffend als „the classicists of northern France.“

<sup>2734</sup> BISCHOFF, *Living with the Satirists*, S. 89f.

<sup>2735</sup> MCDONOUGH, *Classical Latin Satire and the Poets of Northern France*, S. 102. Siehe zu Baudri ebd., S. 104-112, zu Serlo S. 112f. und zu Warner S. 113-115.

<sup>2736</sup> MCDONOUGH, *Classical Latin Satire and the Poets of Northern France*, S. 103.

Zwecken,<sup>2737</sup> und lukrativ könnten komische Texte oder komischen Elemente in Texten für den Unterricht zusätzlich deswegen gewesen sein, da sie verschiedenste Funktionen erfüllen konnten: als Tugendinszenierung von Herrschern, als Mechanismen zur Entschärfung einer kritisch bewerteten Situation, als Selbstinszenierung eines gelehrten Schreibers, aber auch als Verriss von Gegnern oder schlecht bewerteten Dingen.<sup>2738</sup>

An den Universitäten des 13. Jahrhunderts nahm die Antikenrezeption deutlich ab,<sup>2739</sup> was sicherlich am geringe(re)n Stellenwert der universitären Artistenfakultäten (und hier vor allem der Grammatik) lag, denn „the arts course was no longer the means of entry into the active life, poetry and rhetoric no longer the vital instruments of influencing kings and bishops.“<sup>2740</sup>

Diese Prägung wurde auch an diejenigen Schulen weitergetragen, die zur Vorbereitung auf zukünftige Universitätsbesuche dienten, worunter zu einem sicherlich nicht geringen Teil auch Kathedralschulen zu sehen sind: „These [sc. the professional Italian universities] put pressure on the grammar schools to streamline their curricula, focusing on practical and rapid learning of Latin and eliminating the redundant study of Latin literature, previously at the heart of the grammar syllabus.“<sup>2741</sup> Dass in einem solchen, nicht nur in Italien anzutreffendem Umfeld Goliardendichtung zwar noch vereinzelt rezipiert, aber nicht mehr geschrieben wurde, kann nicht überraschen: Mit dem Aufkommen der Universitäten brach der Goliardendichtung schlicht die relevante Zielgruppe, aber auch zugleich die mehrheitlich aus (Kathedral-) Schullehrern bestehende Autorengruppe weg. Hochgebildete Lehrer mit Schwerpunkt auf lateinischer Literatur hatten kein Interesse (und auch Platz) mehr an den in ihrer Bedeutung gesunkenen Kathedralschulen, und hätten sie als Magister der Künste an den Universitäten gewirkt, dann hätten ihnen der Mangel an entsprechenden Handschriften antiker Autoren und die festgelegten Lehrpläne, vor allem aber die mittlerweile gänzlich veränderten Erwartungen der Studenten entgegengestanden.

---

<sup>2737</sup> MÜNSTER-SWENDSEN, *The Use of Emotions in the North-European School Milieus, c.1000-1200*, S. 169. Dass „humour obviously a useful tool in teaching,“ aber „in the vast majority of examples of such teaching in medieval schools, its bedfellows discordance, conflict and verbal aggression“ (ebd., jeweils S. 174) gewesen seien, kann in Goliardendichtung bedingt bestätigt werden: Zwar ist deren thematische Bandbreite und (vor allem) die Art der Darstellung dieser thematischen Bandbreite ausgesprochen breit gefächert (vgl. Kap. 3.2.5.), die Komik jedoch selten aggressiv, sondern mit Moralisierung sowie mitunter Didaktik und Pädagogik versehen. Beim moralisierenden Gegenüberstellen von Ideal und Wirklichkeit treten dann allerdings in der Tat Konflikte auf, denn die Realität scheidet zumeist kläglich am Ideal.

<sup>2738</sup> Diese Funktionen von „wit and irony“ eruierte am Beispiel von historiographischen Texten aus England BEYER, *Wit and Irony - Rhetorical Strategies and Their Performance in Political and Learned Communication in England (1066-1259)*, S. 152-155 und zusammenfassend S. 158.

<sup>2739</sup> Vgl. TAHKOKALLIO, *The Classicization of the Latin Curriculum and ‚The Renaissance of the Twelfth Century,‘* S. 146, sowie zu England ORME, *English Schools in the Middle Ages*, S. 103-106, und zu Italien, wo die Rezeption fast komplett einbrach, BLACK, *Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy*, S. 192-200.

<sup>2740</sup> JAEGER, *The Envy of Angels*, S. 279.

<sup>2741</sup> BLACK, *Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy*, S. 198.

Ein Musterbeispiel dieser skizzierten Verlaufskurve der Rezeption antiker Literatur nimmt die klassische römische Dichtung ein. Stand diese in der Karolingerzeit und noch der zweiten Hälfte des zehnten Jahrhunderts deutlich hinter (vor allem früh-)christlicher Poesie zurück,<sup>2742</sup> so änderte sich dies ab der Zeit Gerberts von Aurillac allmählich: Zahlreiche Zeugen (vor allem aus dem monastischen Milieu) des 11. und frühen 12. Jahrhunderts wie etwa Gottfried IV. von Sankt Gallen, Rudolf von Sankt Trond, Rupert von Deutz oder Otloh von Sankt Emmeram bestätigen die gestiegene Bedeutung antiker Literatur mit expliziter Nennung von Autoren,<sup>2743</sup> machen aber auch zugleich klar, dass Dichtung auch im Schulunterricht selbst eine große Bedeutung hatte, und zwar sowohl im Kontext des Sprachunterrichts als auch der „eigentlichen Schriftstellerlektüre.“<sup>2744</sup> Einen signifikanten Höhepunkt des Aufstiegs der römischen Dichter, der bezüglich des Verhältnisses zu christlichen Autoren im Vergleich zur vorhergehenden Zeit geradezu als Umkehr erscheinen muss, vermittelt die 1086 entstandene *Ars lectoria* Aimerichs, denn in seinem Modell aus drei Stufen ordnete er die Künste und neun antike römische Autoren (Terenz, Vergil, Horaz, Ovid, Sallust, Lucan, Statius, Juvenal und Persius) in die am höchsten geschätzte „Goldklasse,“ Autoren des Elementarunterrichts (wie Avian, Maximian und Aesop) und christliche Dichter (wie Sedulius, Prudentius und Arator) dagegen in die am niedrigsten bewertete „Zinnklasse“ ein.<sup>2745</sup> Im 11. Jahrhundert erreichte die Wertschätzung der Dichtung ihren Höhepunkt, denn „far from being handmaidens to any art, poetry stood at the top of the hierarchy of studies, it was in fact that skill toward which the other language arts tended. [...] Not only did poetry enjoy a high status, it was regarded as the end point and fulfillment of studies.“<sup>2746</sup> Charles S. JAEGER konnte eine bemerkenswerte Liste von „poets who gained high office from ca. 950-1217“<sup>2747</sup> erstellen, wobei hieraus nicht entnommen werden dürfe, dass Dichtung für solche hohen Ämter

<sup>2742</sup> GLAUCHE, Die Rolle der Schulaufgaben im Unterricht von 800 bis 1100, darin für die Zeit von den Karolingern bis Gerbert S. 618-623, sowie für Zeugen der Änderung (wie etwa Richer von Reims) S. 623-629.

<sup>2743</sup> Siehe die zahlreichen Beispiele in STOTZ, Dichten als Schulfach – Aspekte mittelalterlicher Schuldichtung, S. 2-13, und GLAUCHE, Die Rolle der Schulaufgaben im Unterricht von 800 bis 1100, S. 624-629.

<sup>2744</sup> STOTZ, Dichten als Schulfach – Aspekte mittelalterlicher Schuldichtung, S. 7.

<sup>2745</sup> GLAUCHE, Die Rolle der Schulaufgaben im Unterricht von 800 bis 1100, S. 629-631. Auch hier gilt es allerdings zu bedenken, dass diese Liste keinen Lehrplan darstellt. Die individuelle Gewichtung durch den einzelnen Lehrer ist ebenso zu berücksichtigen wie die Überlieferungssituation, die natürlich nicht die Existenz aller Werke in allen Schulen widerspiegelt (vgl. ebd., S. 631). Vgl. des Weiteren die Argumente von THOMSON, Where Were the Latin Classics in Twelfth-Century England?, S. 28, bereits genannt in Anm. 2462.

<sup>2746</sup> JAEGER, The Envy of Angels, S. 140f.

<sup>2747</sup> Vgl. die so bezeichnete Tab. in JAEGER, The Stature of the Learned Poet in the Eleventh Century, S. 433-435, sowie die anschließende Tab. von „known poets who did not attain high office“ auf S. 435. Beide Listen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. In der ersten Tab. sind u.a. Ulger von Angers, Peter Abaelard, Serlo von Wilton und Alexander Neckam aufgenommen (und sie würde, wenn man sie zeitlich fortsetzt, auch Philipp den Kanzler berücksichtigen müssen), die zweite Tab. nennt u.a. Hilarius von Orléans, Primas Hugo von Orléans, den Archipoeta, Walter von Châtillon und Peter von Blois, der aber immerhin mehrere Jahrzehnte Kanzler am Hof mehrerer Erzbischöfe von Canterbury war. Goliardendichter mussten, wie auch schon in Kap. 3.1.3. angedeutet hat, nicht zwangsweise eine Karriere in höhere Ämter antreten, aber sie konnten es durchaus.

vorausgesetzt wurde, sondern dass sie schlicht einen hohen Stellenwert in der Schullaufbahn einnahm.<sup>2748</sup> Die Einschätzung, dass Dichtung schon im 12. Jahrhundert kein „requirement of a good education“<sup>2749</sup> mehr gewesen sei, scheint einen Schritt zu weit zu gehen – nach wie vor sind entsprechende Dichter (wenngleich in geringer Zahl) greifbar, darunter auch einige Goliardendichter, und Heinrich von Avranches zeigt, dass zumindest vereinzelt auch noch in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an diversen Höfen von Königen, Päpsten und hohen kirchlichen Würdenträgern ein Platz für Dichter weltlicher lateinischer Dichtung bestehen konnte. Auch unter den Schulautoren des 13. Jahrhunderts blieb zumindest ein Großteil der gängigen Einstiegsliteratur – trotz dem gesunkenen Stellenwert der Grammatik – Dichtung, doch setzte hier allmählich wieder die Umkehrbewegung zugunsten (klassischer wie moderner) christlicher Autoren ein: „During the thirteenth century, however, tastes in western Europe moved away from the classics towards poetry that was more Christian and therefore more moral, more recent and therefore more easily understood.“<sup>2750</sup>

#### **4.6. Goliardendichtung und die Kathedralschulen Nordfrankreichs**

Bereits an verschiedenen Stellen des dritten Kapitels zu den historischen und philologischen Parametern von Goliardendichtern wurden die Indizien eruiert, die Goliardendichtung mit den Kathedralschulen Nordfrankreichs kontextualisieren beziehungsweise eine solche historische Kontextualisierung nahelegen. Die sechs Indizien werden im Folgenden konzise gebündelt, wobei zwar jedes einzelne Indiz an sich eine markante Verbindung zu den nordfranzösischen Kathedralschulen aufweist, jedoch vor allem die Kombination aller sechs Indizien einen aussagekräftigen Befund bietet: Biographische, zeitliche, räumliche, stilistisch-intentionale, thematische und situative Indizien machen die Kathedralschulen Nordfrankreichs zum zentralen historischen Kontext von Goliardendichtung.

---

<sup>2748</sup> Vgl. diese Einschätzung von JAEGER, *The Stature of the Learned Poet in the Eleventh Century*, S. 422.

<sup>2749</sup> JAEGER, *The Stature of the Learned Poet in the Eleventh Century*, S. 433. JAEGERs Plädoyer für den hohen Stellenwert der Dichtung im 11. Jahrhundert macht zurecht deutlich, dass dieses relativ schlecht erforschte Jahrhundert nicht als Tiefpunkt zwischen „karolingischer“ bzw. „ottonischer Renaissance“ auf der einen und der „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ auf der anderen Seite angesehen werden darf, doch sollte diese Wertschätzung des 11. Jahrhunderts nicht zur automatischen Abwertung des 12. Jahrhunderts führen – besonders nicht mit dem Verweis auf die topische Betteldichtung: „The stature of the learned poet sank. The rich and powerful sought advice elsewhere and conferred their largesse elsewhere, at least to judge from the complaints of neglected poets. A convention one looks for in vain in the eleventh century arose and produced some memorable poems in the twelfth: begging songs. The figure of the poet became something much closer to what we imagine poets to be: poor and alienated“ (ebd., S. 433). Dass Dichtung auch für Zeitgenossen um 1200 einen hohen Stellenwert haben konnte, betonte etwa ORME, *Medieval Schools*, S. 97.

<sup>2750</sup> ORME, *Medieval Schools*, S. 100. Die Entwicklung schritt zunehmend fort, was sich auch an der im Schulunterricht benutzten Literatur zeigte: So wurden die *sex auctores*, die sich aus überwiegend aus der Antike stammenden poetischen Basistexten zusammensetzten, spätestens ab dem 14. Jahrhundert fast vollständig durch neuere (und vor allem religiöse) Texte ersetzt, die *auctores octo morales*. Vgl. dazu ebd., S. 98-104, und ZIOLKOWSKI, *Mastering Authors and Authorizing Masters in the Long Twelfth Century*, S. 114.

Gleichwohl sind sie nicht der einzige Kontext, denn punktuell werden andere Orte greifbar. Zum einen haben einige Goliardendichter, nämlich Peter Abaëlard, Serlo von Wilton und Alexander Neckam sowie wohl auch Peter von Blois, als freie Magister gewirkt, und Goliardendichtung entstand nicht schon zeitgleich zur Blüte der Kathedralschulen ab dem 11., sondern erst ab dem 12. Jahrhundert, als diese freien Magister zunehmend in signifikanten Mengen auftraten.<sup>2751</sup> Die genannten vier Goliardendichter erfuhren allerdings (mindestens) ihre eigene Ausbildung an nordfranzösischen Kathedralschulen – und mindestens Abaëlard lehrte auch dort. Zum anderen werden Verbindungen zu Bischofshöfen (und der Kurie) sichtbar – und zwar auffälligerweise fast ausschließlich bei den Gedichten, die auf Gebiete außerhalb Nordfrankreichs verweisen,<sup>2752</sup> wobei prominente Förderer von Goliardendichtern wie Rainald von Dassel und Gregor IX. ebenfalls (zumindest kurzfristig) Schulen in Nordfrankreich besuchten. Am Beispiel von Reims konnte Thomas HAYE die enge und langwierige Verbindung zwischen Bischöfen und Lehrern zeigen,<sup>2753</sup> wo man etwa bei Wilhelm Weißhand „eine mäzenatische Politik erkennen kann.“<sup>2754</sup> Eine ähnlich enge und auf gegenseitigem Nutzen basierende Kollaboration dürfte auch den Bischofshöfen in anderen Kathedralstädten – wenngleich wohl nur selten in einem solch prägnanten Maß wie in Reims – unterstellt werden. Außerdem werden schließlich marginale Verbindungen zu anderen Schulen des Säkularklerus sichtbar, nämlich bei Walter von Wimborne und beim Archipoeta, wenn er mit Gottfried von Sankt Andreas identifiziert werden würde. Auffällig ist, dass jedoch nahezu keine Kontexte außerhalb des Säkularklerus sichtbar werden, denn auf weltliche Höfe könnten lediglich die drei Gedichte Heinrichs von Avranches deuten, die auf das Umfeld des englischen Königshofes und Kölner Englandfahrer um 1212 verweisen;<sup>2755</sup> auf ein weiteres laikales Umfeld scheinen lediglich die drei in Bologna im Umfeld Martin Gosias aufgeführten Gedichte Walters von Châtillon zu verweisen.<sup>2756</sup> Das Fehlen von

---

<sup>2751</sup> Diese Beobachtung wird in Kap. 4.6.2. weiter ausgeführt.

<sup>2752</sup> Ein Großteil der in Tab. 30 in Kap. 3.1.2. genannten Gedichte verweist auf geistliche Höfe.

<sup>2753</sup> HAYE, *Verlorenes Mittelalter*, S. 390-393, bes. 391.

<sup>2754</sup> HAYE, *Verlorenes Mittelalter*, S. 392.

<sup>2755</sup> *Cur, Lambekine, Non tibi, Lamberte* und *Me quem Theutonica*. Da Heinrich von Avranches noch Mitte des 13. Jahrhunderts bis zu seinem Tod im Jahr 1262/63 in königlichen Diensten stand und vielleicht Hofkaplan war (vgl. Kap. 2.1.12.), könnten weitere Gedichte Heinrichs auf den Königshof verweisen, jedoch ist dies zumindest bei seinen Goliardengedichten nicht annehmbar, die fast alle mit anderen Orten kontextualisiert werden können: Unklar bleiben lediglich die beiden Ferienlieder <...> *vir preclare* und *In adventu redemptoris*, doch könnten sie gut in Schulkontexte verweisen, da sie dort eine besondere Komik erhalten würden. Eine Verbindung zum Königshof ist zumindest unwahrscheinlich.

<sup>2756</sup> *Ut membra convenient, Meum est propositum* und *Si de fonte bibere*. Zudem scheint *Ut membra convenient* an verschiedenen Orten aufgeführt worden zu sein (vgl. Anm. 700), ist also eventuell kein genuin für Bologna entstandenes Werk. Auch die drei Gedichte Walters, die auf den Hof Graf Heinrichs des Freigebigen von der Champagne verweisen, nämlich *Nostris moris esse solet*, *Eliconis rivulo* und *De grege pontificum*, fordern durch Sprache, Thematik und Intertexte ein klerikales Publikum oder zumindest klerikale Teile desselben.

Mönchtum und Regularklerus im Kontext von Goliardendichtung ist ebenfalls signifikant, und von den vier Goliardendichtern, die eine *conversio* hatten,<sup>2757</sup> verweisen insgesamt nur fünf Goliardengedichte, weniger als ein Prozent des Textkonvoluts, auf eine Entstehungszeit nach der *conversio*.<sup>2758</sup> Goliardendichtung ist eindeutig ein Produkt des Säkularklerus.

Die punktuellen historischen Kontexte von Goliardendichtung mit freien Magistern und geistlichen Höfen bestätigen jedoch die Verbindungen von Goliardendichtung zum Säkularklerus einerseits und zu Schulen andererseits, womit deutlich wird, dass hier unmöglich eine Gegenargumentation vorliegt – zumal sowohl freie Magister als auch geistliche Höfe in Wechselbeziehungen zu den Kathedralschulen standen und Bischofshöfe mitunter (auch topologisch) gewisse Verbindungen mit Kathedralschulen haben konnten. Die Kathedralschulen Nordfrankreichs und ihr Kosmos sind somit nicht als der einzige, aber als der maßgebliche und zentrale historische Kontext von Goliardendichtung zu bezeichnen. Freie Magister und geistliche Höfe stehen ebenfalls in einer Beziehung zu ihr, die aber quantitativ sehr deutlich hinter die nordfranzösischen Kathedralschulen zurücktritt. Diese scheinen die Voraussetzungen für das Entstehen von Goliardendichtung geschaffen und als Katalysator ihrer Beliebtheit gedient zu haben, können zudem mit ihrem Bedeutungsabfall auch das Versiegen der Produktion von Goliardendichtung erklären, und sind somit insgesamt für deren Untersuchung zwar nicht zu verabsolutieren, aber wohl kaum zu überschätzen.

#### **4.6.1. Das biographische Indiz**

Dass die Biographie der Autoren als ein Indiz angeführt wird, könnte zunächst paradox erscheinen, da vor den Gefahren (auto-)biographischer Interpretationen gewarnt wurde, doch bezieht sich diese Vorsicht auf die Interpretation der Gedichtinhalte, nicht auf das tatsächliche Leben der Dichter. Auch dies ist nicht unproblematisch, denn zum einen haben Biographien der Goliardendichter diverse Lücken und Unklarheiten und zum anderen ist oft unklar, zu welcher Zeit und in welcher Lebensphase ein Goliardengedicht entstand. Dennoch ist eine markante Schnittmenge in fast allen Biographien aufgefallen, nämlich Tätigkeiten als Lehrer im Säkularklerus.<sup>2759</sup>

Für die Frühzeit der Goliardendichtung sind diese Schulen nahezu ausschließlich Kathedralschulen, denn Hilarius von Orléans und Primas Hugo von Orléans wirkten über mehrere Jahrzehnte und an verschiedenen Orten als Kathedralschullehrer, Peter Abaëlard

---

<sup>2757</sup> Peter Abaëlard, Serlo von Wilton, Alexander Neckam und Walter von Wimborne: Vgl. hierzu Kap. 2.1.3.

<sup>2758</sup> Nämlich die vier Goliardengedichte *Unda lavans lateres*, *Dici Serlo miser*, *Linguo ,coax‘ ranis* und *Vos michi ,va, Lete!‘* des Serlo von Wilton sowie Alexander Neckams Goliardengedicht *Munus, set munusculum*.

<sup>2759</sup> Vgl. Kap. 3.1.3.

unterrichtete von circa 1113/14 bis 1117/18 an der Pariser Kathedralschule und war zudem später als freier Magister an verschiedenen Orten Nordfrankreichs tätig.<sup>2760</sup> Ulger von Angers stand über zwei Jahrzehnte der Kathedralschule in Angers als Leiter vor (und unterrichtete, was die Sprichwörter andeuten könnten, eventuell auch selbst). Der Archipoeta könnte Kathedralschulleiter oder Stiftsschullehrer in Köln gewesen sein, Walter von Châtillon lehrte an unklaren Schulen in Châtillon und Laon. Bevor Serlo von Wilton als freier Magister in Oxford lehrte, unterrichtete er in Paris, wo zwar die institutionelle Verortung unbekannt ist, aber wohl auch ein Wirken als freier Magister wahrscheinlich ist, und dasselbe dürfte für die insgesamt sehr kryptischen Lehrtätigkeiten Peters von Blois gelten, der in Sizilien zudem Erzieher des minderjährigen Wilhelm II. war. Für den Engländer Alexander Neckam sind keine Lehrtätigkeiten in Frankreich bezeugt, dafür aber nach seiner Rückkehr in Dunstable, St Albans und Oxford. Philipp der Kanzler könnte vor und / oder während seiner zwei Jahrzehnte andauernden Amtszeit als Kanzler der Notre-Dame selbst gelehrt haben, denn viele Inhaber dieses Amtes galten als „scholars of distinguished reputation.“<sup>2761</sup> Von Heinrich von Avranches sind erfolglose Versuche überliefert, als Lehrer in Paris, Oxford und Angers wirken zu wollen, Walter von Wimborne schließlich unterrichtete an der „royal free chapel“ in Wimborne und war auch nach seinem Eintritt in den Franziskanerorden als Lehrer (wohl in Cambridge) aktiv. Von Robert von Beaufeu und Michael von Cornwall sind keine Lehrtätigkeiten bezeugt, allerdings können solche auch nicht ausgeschlossen werden.

Die Tätigkeit als Lehrer für den Säkularklerus, die im 12. Jahrhundert deutlich vielseitiger wurde als in den Jahrhunderten zuvor, ist das nicht exakt gleichartige, aber verbindende Element der Biographien der historisch greifbaren Goliardendichter. In ihrer Funktion als dichtende (Kathedral-)Schullehrer waren Goliardendichter allerdings weder in ihrer eigenen Zeit einmalig noch hierin originär. Im Verlauf des 11. Jahrhunderts hatte sich an den Kathedralschulen Nordfrankreichs das Studium vor allem klassischer römischer Dichtung etabliert, und diverse Schüler verfassten schließlich Dichtung in Themenfeldern, die später auch markant in Goliardendichtung thematisiert wurden, was vor allem für Liebesdichtung (Fulco von Beauvais, Gottfried von Reims, Marbod von Rennes und Baudri von Bourgueil) und Satire (Warner von Rouen, Serlo von Bayeux und erneut Baudri) gilt. Das Neue an der Goliardendichtung waren nur in wenigen Fällen die Inhalte an sich, die sich bei der bisherigen Untersuchung zudem als nur von untergeordneter Bedeutung gezeigt haben, sondern die Komik als Quintessenz bei der Thematisierung dieser Inhalte. Goliardendichtung war weder

---

<sup>2760</sup> Vgl. Anm. 1672 und die dort zitierte Literatur.

<sup>2761</sup> GABRIEL, *The Conflict between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris during the Middle Ages*, S. 109.

die erste noch einzige Strömung mittellateinischer Dichtung, die auf Komik abzielte, ist allerdings bezüglich ihrer markanten Ausrichtung auf Komik als hauptsächliche (und in nicht wenigen Fällen einzige) Intention mit dem Einsatz spezieller poetologischer Techniken zur Erzeugung dieser Komik durchaus eine Besonderheit – und nur für Dichtung aus dieser Zeit wurden die (hier literarischen) Namen *Goliardus* und *goliardus* verwendet. Als Symbolfigur dieser Differenz zwischen der weltlichen lateinischen Dichtung des 11. Jahrhunderts aus dem Umkreis der nordfranzösischen Kathedralschulen einerseits und der ab etwa 1115 entstehenden Goliardendichtung andererseits könnte Marbod von Rennes bezeichnet werden. Zum ausgesprochen breiten Œuvre dieses von 1067 bis 1081 an der Kathedralschule in Angers wirkenden Lehrers zählen unter anderem Liebesgedichte, die keine komische Prägung aufweisen<sup>2762</sup> – ganz im Gegensatz zu den Gedichten des Ulger von Angers, der wahrscheinlich ein Schüler Marbods in Angers war. Marbod verfasste zwar keine Goliardendichtung, bildete aber wohl einen Goliardendichter aus, darf aber dennoch nicht als Person am Zeitpunkt eines Wandels angesehen werden, denn unter den zahlreichen dichtenden Kathedralschullehrern im Nordfrankreich des 12. und frühen 13. Jahrhunderts verfassten, selbst wenn man auch diverse anonymen Gedichte spekulativ in deren Kosmos verorten will, insgesamt nur eine geringe Anzahl von ihnen Goliardendichtung. Zudem verdrängte Goliardendichtung keine andere Dichtung, sondern konnte ein weiteres literarisches Betätigungsfeld für gewisse Lehrer werden. Marbod wirkte aber zu einer Zeit, die allmählich die Voraussetzungen für Goliardendichtung zu schaffen schien.

#### **4.6.2. Das zeitliche Indiz**

Damit ist zugleich zum zeitlichen Argument übergeleitet, das ebenfalls erklärungsbedürftig ist, denn Goliardendichtung entstand nicht unmittelbar mit dem Aufstieg der französischen Kathedralschulen im 11. Jahrhundert – auch wenn dort, wie gezeigt, schon von diversen Lehrern und Schülern weltliche lateinische Dichtung verfasst wurde. Gemessen an den Determinanten von Goliardendichtung fehlte dieser zumeist nicht nur die noch weniger verbreiteten Reime, sondern vor allem die überproportionale Komik mit ihren markanten Mitteln der Komikerzeugung. Dies zeigt, neben dem soeben erwähnten Marbod von Rennes, prototypisch der im frühen 12. Jahrhundert dichtende Petrus Pictor, der *magister* betitelt wurde und vielleicht in der Schule in Saint-Omer wirkte.<sup>2763</sup> Gleich mehrere Gedichte des

---

<sup>2762</sup> Vgl. deren Edition von BULST, Liebesbriefgedichte Marbods.

<sup>2763</sup> VAN ACKER, *Petri Pictoris carmina*, S. 7. Petrus Pictor sei jedoch kein Schulleiter gewesen, da dies nicht zu den Inhalten seiner Dichtung passe (ebd., S. 7f.): „Doch wollen zu einem solchen Amt einige Verse des Dichters nicht recht passen. Ein Schulvorsteher war ein vollbeschäftigter Mann, während Petrus, wie er jammervoll (wohl

Petrus Pictor sind bezüglich ihrer Themen mit diversen Goliardengedichten nicht nur vergleichbar, sondern stimmen teilweise sogar motivisch überein – was erneut zeigt, dass der Inhalt der Goliardendichtung nur selten originär ist. Sein Simonie an der römischen Kurie thematisierendes Gedicht *Scribo stilo tali* sowie seine (ungereimte) Geldsatire *Denarii salvete*<sup>2764</sup> sind nicht per se unkomisch, jedoch wird diese Komik nicht zum Dreh- und Angelpunkt des Gedichts gemacht, für Goliardendichtung typische Elemente wie absurde und übertriebene Vergleiche oder Wort- und Sprachspiele sind nur marginal vorhanden und dem Klageduktus klar untergeordnet. Das Liebesgedicht *Exacta cena*<sup>2765</sup> scheint keine komischen Elemente zu beinhalten, und sein misogynies Gedicht *Quisquis male mulieris*, bekannter unter der Überschrift *De muliere mala*,<sup>2766</sup> ist mit einem konkreten, seriösen ereignisgeschichtlichen Hintergrund zu kontextualisieren, denn es „dürfte sich um einen Beitrag zum kirchlichen Bemühen handeln, dem Konkubinat der Kleriker in den flämischen Bistümern entgegenzutreten. Man wird diese Verse also nicht ohne weiteres den späteren, mehr aus Vergnügen am Spott verfaßten Dichtungen gleichstellen; als Erzeugnis eines ernsthaften Dichters nehmen sie ihren Platz zwischen ähnlichen Stücken von Roger von Caen, Hildebert, Marbod und Bernhard von Cluny ein.“<sup>2767</sup> Damit sind zugleich weitere, zeitnah und zeitgleich mit den ersten Goliardendichtern schreibende Autoren genannt, die thematisch vergleichbare Gedichte verfassten, sich allerdings nicht dazu entschlossen haben, die Darstellung dieser Inhalte mit markanter Komik zu versehen. Auch im weiteren Verlauf des 12. Jahrhunderts konnte weltliche lateinische Dichtung natürlich weiterhin ohne oder mit nur untergeordneter komischer Intention verfasst werden, doch ab jetzt entstand auch Goliardendichtung, die diese Komik nicht nur zum Dreh- und Angelpunkt der Gedicht machte, sondern sie durch charakteristische Techniken auf den Metaebenen von Sprache, Intertexten und / oder Semantik erzeugte. Dies unterscheidet Goliardendichtung einerseits von früher wirkenden

---

mit einiger Übertreibung) klagte, von Armut geplagt tagsüber malen und nachts dichten mußte. Solche Äußerungen stehen eher einer Hilfskraft an, einem Mann, der sich sein Brot etwa mit Elementarunterricht oder mit Arbeiten im Scriptorium und mit Bettelgedichten verdienen mußte.“ Dieses Argument ist nicht stichhaltig, da es die autobiographische Interpretation der Gedichte erfordert, was angesichts dieser topischen Thematik, aber vor allem der Tatsache, dass Petrus Pictor ein Kanonikat in Saint-Omer innehatte (vgl. ebd., S. 7), mehr als nur fragwürdig ist. Allerdings scheint eine (freilich nur mittels Analogie gewonnene) Hypothese gegen eine Verortung als Schulleiter zu sprechen, denn solche bepfründeten Posten sind an vielen Orten erst ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nachweisbar; davor waren sie sehr selten und wohl auf bedeutendere Schulen beschränkt (wie etwa der Kathedralschule in Angers, wo Ulger von Angers im frühen 12. Jahrhundert Schulleiter war). Vielleicht war Petrus also Lehrer, vielleicht aber nicht einmal das, da er *magister* (ohne Zusatz) betitelt wurde, sodass eine Lehrtätigkeit nicht definitiv gesichert ist, da der Titel *magister* eine solche nicht zwangsweise implizieren muss (vgl. Kap. 4.5.2.).

<sup>2764</sup> Petrus Pictor, *Scribo stilo tali* (ed. v. VAN ACKER), S. 87-90, und Petrus Pictor, *Denarii salvete* (ed. VAN ACKER), S. 101f.

<sup>2765</sup> Petrus Pictor, *Exacta cena* (ed. v. VAN ACKER), S. 65.

<sup>2766</sup> Petrus Pictor, *Quisquis male mulieris* (ed. v. VAN ACKER), S. 105-116.

<sup>2767</sup> VAN ACKER, *Petri Pictoris carmina*, S. XLVIf.

Verfassern weltlicher lateinischer Dichtung wie etwa Petrus Pictor, Marbod von Rennes oder den anderen Dichtern des „Loire-Kreis,“ aber auch andererseits von sowohl zeitgleich schreibenden Dichtern wie etwa dem Anònim Enamorat<sup>2768</sup> als auch denjenigen Gedichten von Goliardendichtern oder anonymen Stücken in Handschriften mit Goliardendichtung, die eben nicht deren Determinanten erfüllen.

In exakt dieser Zeit des Aufkommens von Goliardendichtung veränderte sich die Bedeutung der Kathedralschulen Nordfrankreichs,<sup>2769</sup> die zwar bedeutend blieben, doch verbreiterte sich mit dem Auftreten von freien Magistern das Betätigungsfeld und – wegen ihres Erfolges – auch die Masse von als Lehrer wirkenden Säkularklerikern. Nur die wenigsten dieser zunehmend professionalisierten freien Magister spezialisierten sich jedoch auf Grammatik, die zentrale Bedeutung für Goliardendichtung besitzende Disziplin der freien Künste, sondern auf Rhetorik, Dialektik oder eine der „higher studies,“ die später eigenständige Fakultäten an den Universitäten wurden: Medizin, eines der Rechte und / oder Theologie. Die freien Magister lösten die Kathedralschulen in ihrer Bedeutung jedoch nicht ab, sondern ergänzten sie, was angesichts der Überforderung mancher Kathedralschule mit den zum Teil großen Massen kapitelfremder Schüler scheinbar auch notwendig war. Warum jedoch entstand Goliardendichtung nicht bereits vor 1115, als die Kathedralschulen Nordfrankreichs schon bedeutend waren und zahlreichen Lehrern und Schülern bereits erlaubten, weltliche lateinische Dichtung zu verfassen? Zum einen scheinen die Goliardendichter von diesem Nebeneinander von Kathedralschullehrern und freien Magistern im Speziellen beziehungsweise dem verbreiterten Tätigkeitsfeld für säkularklerikale Lehrer im Allgemeinen profitiert zu haben, denn einige Goliardendichter, vor allem Peter Abaëlard, Serlo von Wilton und Alexander Neckam, waren längere Zeit und an verschiedenen Orten als freie Magister tätig.<sup>2770</sup> Zum anderen scheint eine markante Präsenz von klassischer römischer Literatur an den (Kathedral-)Schulen notwendig gewesen zu sein, um Goliardendichtung zu fördern. Deren Kultivierung an den nordfranzösischen Kathedralschulen im Verlauf des 11. Jahrhunderts dürfte die Voraussetzung für Goliardendichtung gewesen sein: Lehrer und Schüler dichteten zunehmend an diesen Vorlagen orientierte Liebesdichtung und Satire, aber auch beispielsweise Betteldichtung, und Schüler an den nordfranzösischen Kathedralschulen im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts waren dann nicht mehr nur mit der antiken, sondern auch einer zunehmenden zeitgenössischen weltlichen lateinischen Dichtung mit neuen

---

<sup>2768</sup> Vgl. Kap. 3.2.4. sowie bes. Anm. 1883.

<sup>2769</sup> Nämlich im 12. und frühen 13. Jahrhundert, was Kap. 4.3.4. als „Übergangszeit“ betitelte.

<sup>2770</sup> Peter Abaëlard interessanterweise nach seiner *conversio*, Serlo und Alexander nachweislich vor ihrer.

Stilelementen etwa bezüglich Versmaßen oder Reimen konfrontiert, die mitunter ihre eigenen Lehrer (wie etwa Marbod von Rennes) zum Verfasser hatten.

Als sich diese Voraussetzungen im späten 11. und frühen 12. Jahrhundert erfüllten, erhielten die frühesten Goliardendichter ihre Ausbildung in exakt demselben historischen Kontext dieser Dichtung vor ihnen, nämlich an den nordfranzösischen Kathedralschulen, wobei vor allem Angers und Orléans als zentrale Orte für die Frühzeit der Goliardendichtung greifbar werden. Goliardendichtung basierte auf diesen Entwicklungen, ist aber selbstverständlich nicht als Weiterentwicklung der weltlichen lateinischen Dichtung zu bezeichnen, sondern als eine Variation, die sich im Verlauf des 12. und im frühen 13. Jahrhundert offenbar einer gewissen Popularität erfreute – auch wenn nahezu kein Goliardendichter ausschließlich Goliardendichtung dichtete, sondern häufig auch andere weltliche lateinische und / oder religiöse Dichtung sowie mitunter Prosa verfasste. Goliardendichtung war eben kein *modus vivendi* ihrer Verfasser, sondern in der Regel eines von mehreren Tätigkeitsfeldern, das auf deren Anstellungen an (Kathedral-)Schulen verweist. Diese Tätigkeitsfelder änderten sich ab dem 13. Jahrhundert, und so ist das Verschwinden der Goliardendichtung simpler zu erklären als ihre Entstehung: Mit dem Aufkommen der frühesten Universitäten verloren die Kathedralschulen an Relevanz, und mit dem Abgang der „higher studies“ von ihnen sank auch die Stellung (und damit die Qualität) der Kathedralschullehrer. Aber auch die Arbeitswelt der freien, sprich deinstitutionalisierten Magister änderte sich, denn viele organisierten sich nun in Gemeinschaften und legten damit den Grundstein für einige der ersten Universitäten. Einige deren Eigenschaften, vor allem der geringe Stellenwert der Grammatik, die einbrechende Antikenrezeption (vor allem im Bereich der klassischen römischen Dichtung) sowie das Aufkommen von Lehrplänen veränderten genau diejenigen Elemente, die das Entstehen von Goliardendichtung voraussetzten und ihr Bestehen über knapp 140 Jahre von circa 1115 bis circa 1255 sicherten. Die letzten Goliardendichter dürften ihre Schullaufbahn noch vor dem Aufkommen der Universitäten bestritten haben,<sup>2771</sup> und das letzte ermittelbare Publikum von Goliardendichtung (im Kontext der Beleidigungswettkämpfe zwischen Heinrich von Avranches und Michael von Cornwall 1254/55)<sup>2772</sup> verweist nicht mehr auf die Schulwelt, sondern auf geistliche Höfe. Vorstellbar ist, dass Goliardendichtung dort auch weiterhin ein Publikum gefunden hätte, aber die Voraussetzung zu ihrer Entstehung,

---

<sup>2771</sup> Zeitlich in Betracht kommen hier nur die letzten vier greifbaren Goliardendichter: Für Philipp den Kanzler und Heinrich von Avranches ist dies aus chronologischen Gründen gesichert, bei Walter von Wimborne und Michael von Cornwall aufgrund deren nur schemenhaft rekonstruierbaren Biographien unklar.

<sup>2772</sup> Vgl. zu Ausführungszeit und vor allem dem Aufführungsort der Gedichte *Archipoeta*, vide, *Quid me sollicitas* und *Pseudopoeta*, *prius* des Michael von Cornwall Kap. 2.1.14.

nämlich eine ausführlich aus Grammatik und klassischer römischer wie zeitgenössischer Dichtung bestehende fortgeschrittene Schullaufbahn an einer Kathedrale oder ergänzend bei einem freien Magister, was eine solche Schwerpunktsetzung des Lehrers erlaubt hätte, war nicht mehr gegeben. Die enge Kontextualisierung der Goliardendichtung an die Schulwelt des Säkularklerus, nämlich an die Kathedralschulen Nordfrankreichs mit punktueller Ergänzung durch nebenher wirkende freie Magister, erklärt perfekt deren Entstehungszeit, die eben nicht zufällig in diese Phase – und zwar ausschließlich in diese Phase – fiel.<sup>2773</sup>

#### **4.6.3. Das geographische Indiz**

Das biographische Indiz hat bereits punktuell ein Augenmerk auf die Geographie gelegt, denn ihre Schullaufbahn bestritten die historisch greifbaren Goliardendichter – sofern dies sichtbar ist – größtenteils im nordfranzösischen Raum: Ausnahme sind die Lehrtätigkeiten von Serlo von Wilton und Alexander Neckam als freie Magister in Oxford in den späten 1150er beziehungsweise den 1190er Jahren, Alexanders Lehrtätigkeiten in Dunstable und St Albans, die Lehrtätigkeit Walters von Wimborne in Wimborne und später als Franziskaner wohl in Cambridge, sowie die hypothetische Lehrtätigkeit des Archipoeta in der Stiftsschule in Sankt Andreas in Köln (wenn dieser mit Gottfried von Sankt Andreas identifiziert wird). Bei der Darstellung der geographischen Entwicklungen der Kathedralschulen wurden bereits Anhaltspunkte genannt, worin sich die Kathedralschulen verschiedener Reiche und Räume im Zeitraum der Entstehung von Goliardendichtung unterschieden. In Nordfrankreich bewahrten die Kathedralschulen ihre bedeutende Stellung, konkurrierten jedoch zunehmend mit den (in manchen Kathedralstädten wenigen, in anderen jedoch sehr zahlreichen) freien Magistern, und das Aufkommen von Universitäten ab dem 13. Jahrhundert hat die Kathedralschulen dauerhaft in ihrer Bedeutung begrenzt. Deren Unterricht genügte weiterhin einigen Schülern, da sie (aus verschiedenen Gründen) keine höheren Schulbesuche anstrebten, anderen jedoch konnte er nicht mehr bieten als die voraussetzende Bildung für einen anschließenden Universitätsbesuch. In England und Spanien erreichten die Kathedralschulen ihre Blüte erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. In England war dies eine langfristige Konsequenz der normannischen Eroberung, die einen starken und sich auf viele Bereiche erstreckenden Austausch zwischen England und Nordfrankreich initiierte, doch auch wenn Goliardendichtung stärkere Bezüge zu England als zu Deutschland, Italien oder Spanien aufweist, so wurde England nicht zu einem zweiten Kerngebiet von Goliardendichtung und ist für deren Entstehung und Existenz keinesfalls mit Nordfrankreich vergleichbar. Zwei

---

<sup>2773</sup> Nämlich Phase vier in der Entwicklung der europäischen Kathedralschulen des Mittelalters: Vgl. Kap. 4.3.4.

Ursachen scheinen dies begründen zu können, nämlich einerseits die Tatsache, dass englische Kathedralstädte den engsten Austausch mit den Kathedralstädten in der Normandie hatten, diese aber gerade nicht an der Blüte der Kathedralschulen Nordfrankreichs partizipierten,<sup>2774</sup> und andererseits die geringe(re) Präsenz klassischer römischer Literatur an den englischen Kathedralen.<sup>2775</sup> Beide Befunde gelten auch für Spanien, dessen Kathedrankapitel sich im Hochmittelalter allmählich wieder konstituierten, allerdings in nur punktuelltem Austausch mit dem geographisch natürlich weiter entfernten Nordfrankreich standen und zwar durchaus über antike Literatur verfügten, die allerdings quantitativ keinem Vergleich mit Nordfrankreich standhält.<sup>2776</sup> Die deutschen Kathedralschulen unterschieden sich zur Entstehungszeit vor allem funktional massiv von den Nordfranzösischen,<sup>2777</sup> aber auch ihre interne Struktur kann die Absenz von Goliardendichtung erklären: Deutsche Kathedralschüler waren deutlich jünger,<sup>2778</sup> sodass die nicht selten hohes ästhetisches Niveau aufweisende Goliardendichtung vielleicht schlicht nicht im Unterricht einsetzbar war. Vor allem aber dürften die Lehrer kein Interesse (und vermutlich auch punktuell nicht die Fähigkeit) gehabt haben, sich selbst und ihr Umfeld mit Goliardendichtung zu konfrontieren. Auch die Kathedralschulen Italiens scheinen aufgrund ihrer utilitaristischeren Prägung kein geeigneter Ort für Entstehung und Aufführung von Goliardendichtung gewesen zu sein, denn „if the later history of ecclesiastical archives offers a guide, the Italian church fitted itself into the notarial (and thus lay) tradition, rather than educating its own corps of administrators. Italy’s educational system may therefore have focused on practical literate production, essentially utilitarian in purpose, rather than the more eloquent and orally based education of the northern schools.“<sup>2779</sup>

Die Auswertung des hier vorgestellten Textkonvoluts von Goliardendichtung hat ergeben, dass zehn Prozent der Gedichte nachweisbar oder zumindest höchstwahrscheinlich auf eine Entstehung beziehungsweise vor allem auf eine Aufführung außerhalb von Nordfrankreich verweisen,<sup>2780</sup> wohingegen eine Vielzahl von Gedichten nach Nordfrankreich verortet werden kann. Auch wenn zahlreiche Gedichte des Konvoluts in ihrer geographischen Verortung nicht näher spezifiziert werden können, so gibt es keinen validen Grund zur Annahme, dass diese geographisch nicht zu verortenden Gedichten in ihrer Relation zwischen Nordfrankreich einerseits und den übrigen Gebieten andererseits eine markant andere Proportion haben

<sup>2774</sup> BARROW, *The Clergy in the Medieval World*, S. 191.

<sup>2775</sup> Vgl. THOMSON, *Where Were the Latin Classics in Twelfth-Century England?*, sowie Kap. 4.4.2.

<sup>2776</sup> Siehe dazu Anm. 2580 und 2725 zum Befund für Kastilien.

<sup>2777</sup> Vgl. die Kap. 4.3.3. und 4.3.4. sowie den Beginn von Kap. 4.4.3.

<sup>2778</sup> Vgl. hierzu BARROW, *Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany (1100-1225)*, S. 126, und THOMSON, *The Place of Germany in the Twelfth-Century Renaissance*, S. 38.

<sup>2779</sup> SWANSON, *The Twelfth-Century Renaissance*, S. 17.

<sup>2780</sup> Vgl. hier und im Folgenden Tab. 30 in Kap. 3.1.2.

sollten als diejenigen, die kontextualisiert werden können. Die 51 Gedichte, die auf einen Ort außerhalb Nordfrankreichs verweisen, zeigen jedoch einen anderen, sehr signifikanten Befund: Sie verweisen in keinem einzigen Fall zwingend auf eine Kathedralschule<sup>2781</sup> und nur in einigen Fällen, nämlich bei den vier Goliardengedichten Walters von Wimborne und den drei nach Bologna auf das Umfeld des Glossators Martin Gosia verweisenden Gedichten Walters von Châtillon,<sup>2782</sup> überhaupt zwingend auf eine Schule, sondern zumeist auf Höfe geistlicher Würdenträger (Archipoeta, Walter von Châtillon, Heinrich von Avranches und Michael von Cornwall) beziehungsweise die Kurie (ebenfalls Walter von Châtillon und Heinrich von Avranches sowie eventuell in ihren Kosmos Ulger von Angers).<sup>2783</sup> Goliardendichtung wurde natürlich auch außerhalb von nordfranzösischen Kathedralschulen verstanden, scheint allerdings nur in vereinzelt Fällen einen historischen Kontext außerhalb deren Kosmos gefunden zu haben. Lediglich bezüglich der Rezeption von Goliardendichtung zeigt sich, dass hier sowohl geographisch als auch institutionell deutlich größere Kreise Goliardendichtung wahrnahmen und auch nach ihrem Verschwinden weiter rezipierten. Die Voraussetzung für deren Entstehen, nämlich die intellektuelle Relevanz der nordfranzösischen Kathedralschulen, war jedoch ab der Mitte des 13. Jahrhunderts nicht mehr gegeben.

#### **4.6.4. Das stilistisch-intentionale Indiz**

Bei der Darstellung diverser philologischer Parameter wurde betont, dass der Inhalt und die Handlung der Goliardendichtung selten der Dreh- und Angelpunkt eines Gedichts ist, sondern zumeist „nur“ als Trägermedium der eigentlichen Quintessenz des Gedichts, der Komik, fungieren. Eine Verbindung zur Schulwelt scheint nahezuliegen, da diese Komik auch durch Intertexte und Semantik, vor allem aber durch die Sprache generiert wird. Die Mittel der Erzeugung dieser sprachlich-grammatikalischen Komik sind ausgesprochen weitreichend: Markant ausgeprägt ist vor allem das Spiel mit Klangfiguren, nämlich dem Wortklang (Paronomasie und Homophon), der Wortform (Polypoton) und der Wortbedeutung (Diapher),<sup>2784</sup> aber auch die Benutzung von Fachvokabular aus bestimmten Disziplinen beziehungsweise Branchen (zum Beispiel des Rechtes, der Medizin oder der Finanzen), von Begriffen und Motiven anderer Textgattungen (etwa Urkunden oder Hagiographie, besonders aber religiöse Lyrik), und vor allem von Terminologie aus dem Grammatikunterricht erfreut

---

<sup>2781</sup> Für besonders die deutsche Anteile aufweisenden anonymen Gedichte aus dem *Codex Buranus* ist eine Nähe zur Brixener Kathedralschule gut denkbar, aber nicht definitiv belegbar (vgl. Kap. 2.3.3.).

<sup>2782</sup> *Ut membra convenient, Meum est propositum* und *Si de fonte bibere*; siehe dazu auch Anm. 700.

<sup>2783</sup> Auch unter den auf Nordfrankreich verweisenden Goliardengedichten gibt es Verweise auf Höfe, die allerdings nur sehr vereinzelt sind.

<sup>2784</sup> Markante Beispiele nennt Kap. 3.2.7.

sich in Goliardendichtung großer Beliebtheit – und zwar jeweils bevorzugt in Kontexten, in denen das Vokabular eine andere (Be-)Deutung erhält oder seine (Be-)Deutung behält, aber in einer komischen Reibung mit der gänzlich wesensfremden Thematik der Textstelle steht. Zahllose Beispiele in Goliardendichtung demonstrieren, dass diese Techniken weder bezüglich Autoren noch Thematiken beschränkt, sondern schlichtweg omnipräsent sind. Beispiele für eine komische Verzerrung von grammatischem Vokabular, das in einer besonderen Verbindung zum Schulunterricht steht, bietet beispielsweise das *Golias* zugeschriebene Gedicht *A tauro torrida*, die sogenannte *Apocalypsis Goliae*, in der die *casus* in ihren wortwörtlichen Bedeutungen bezüglich eines Diakons benutzt werden, der mit simonistischen Verhältnissen aufräumen soll: *Decano precipit, quod, si presbiteri / per genitivos scit dativos fieri, / accusans faciat vocatos conteri / ablatis fratribus a porta inferi.*<sup>2785</sup> Der identischen Technik bedient sich das misogyne Kurzgedicht *Vocativos oculos*:<sup>2786</sup> *Vocativos oculos, / ablativos loculos / gerunt mulieres. / Si dativus fueris, / quando cum que veneris, / genitivus eris.* Auch im anonymen Gedicht *Ob amoris pressuram* begegnet grammatikalisches Vokabular in wesensfremdem Kontext, nämlich der Beschreibung des Coitus, wobei viele Begriffe eine physiognomische Bedeutung erhalten, was bei *declinare* („beugen“) noch wenig Kreativität erfordert, jedoch mit dem Verweis auf den (*casus*) *obliquus* beziehungsweise *rectus* als Verweis auf einen schlaffen respektive erigierten Penis komplexer wird,<sup>2787</sup> bevor die Ankündigung des Rollen-Ichs, *per partes declinare* und alle *casum pro casu* durchgehen zu wollen,<sup>2788</sup> auf verschiedene Sexstellungen verweist. Beim Aufruf zum Liebesspiel lässt es das anonyme *Scribere clericulis* bewenden, das zum Verlassen von Schule und Lehrer auffordert und den *scolares* rät, *coniunctio* und *interiectio* doch lieber mit den Mädchen einzuüben.<sup>2789</sup> Mit poetologischen Fachbegriffen spielt etwa das anonyme Kurzgedicht *Cultello tetro*, in dem Fulpert die Schuld am jetzt leeren *dactilico metro* des kastrierten Abaëlard zugewiesen wird.<sup>2790</sup> Eine markante Benutzung der Genera

<sup>2785</sup> Golias, *A tauro torrida* (ed. v. STRECKER), S. 24, Str. 45.

<sup>2786</sup> Anonymus, *Vocativos oculos* (ed. v. WALTHER / KLEIN), S. 113

<sup>2787</sup> Anonymus, *Ob amoris pressuram* (ed. v. HILKA / SCHUMANN), S. 276, Str. 4: *Non in visu defectus, / auditus nec abiectus; / eius ridet aspectus. / sed et istis iocundius: / locus sub veste tectus; / in hoc declinat melius / non obliquus, sed rectus.*

<sup>2788</sup> Anonymus, *Ob amoris pressuram* (ed. v. HILKA / SCHUMANN), S. 276, Str. 5: *Ubi si recubarem, / per partes declinarem, / casum pro casu darem; / nec presens nec preteritum / tempus considerarem, / sed ad laboris meritum / magis accelerarem!*

<sup>2789</sup> Anonymus, *Scribere clericulis* (ed. v. LEHMANN), S. 223f., Str. 1 (*scolares*) bzw. 3. Auch dieses Gedicht ist gespickt mit grammatikalischem Fachvokabular, das auf Liebe und Sexualität verweist: *coniunctio* und *interiectio* sind nur zwei Übungen unter vielen.

<sup>2790</sup> Anonymus, *Cultello tetro* (ed. v. WOLLIN), S. 485: *Cultello tetro rapuit pendentia retro / Fulpertus Petro, tantum remanente veretro. / Dactilico metro vacuus, iacet ille feretro.* Zur Gleichsetzung von Daktylus und Penis siehe die Edition von WOLLIN, *Dactilico metro vacuus*, S. 486.

weist etwa das anonyme Gedicht *Debet turpe mori* mit seinem Rat zur Abkehr von der Päderastie auf, die aus *gallos gallinas* und aus *pueros puerinas* mache,<sup>2791</sup> und auch das *Primas*-Gedicht *Fertur in convivio* argumentiert generisch, dass *vinum* sowohl *vinus* als auch *vina* überrage und sogar bestes Latein verleihe.<sup>2792</sup>

Eine weitere, in Goliardendichtung markant ausgeprägte Technik, die auf den zentralen Stellenwert der Sprachebene verweist, ist die Thematisierung von Etymologien, wobei selten die Korrektheit der Wortherkunft fokussiert (oder auch nur gewollt) wird, sondern eine offensichtlich falsche Herleitung bemüht wird, um die Argumentation der Textstelle komisch zu verstärken. Auch für solche Pseudo-Etymologien lassen sich autoren- und themenübergreifend sehr viele Beispiele finden. Ein prägnantes Exempel sind Beleidigungen, in deren Kontext etwa Alexander Neckam den Vornamen des attackierten Philipp von Repton zu einer sinnlich wenig ansprechenden Kombination aus *Phi nota fetoris* („Gestank“) und *lippus* („Triefauge“) verklärt,<sup>2793</sup> oder Heinrich von Avranches seinen Angriff auf Worms damit beendet, dass die Stadt ihren Namen zurecht trage, da sich ihre Einwohner (gemeint ist der örtliche Klerus) als Schar von Würmern präsentiert hat: *Recte dixit, Wormaciam, / quasi vermium aciem.*<sup>2794</sup> Auch bezüglich der Simonie wird Pseudo-Etymologie verstärkt eingesetzt, wenn beispielsweise Serlo von Wilton das Fehlverhalten von Kanonikern damit entschuldigt, dass sie das *non* bereits im Namen tragen, weshalb korrektes Verhalten erst gar nicht erwartet werden dürfe,<sup>2795</sup> oder Philipp der Kanzler in *O curas hominum* einem am Ämterkauf Interessierten den Ratschlag gibt, sein Vorgehen einfach etymologisch zu rechtfertigen: *locum dic a loculis / unde locus si queritur.*<sup>2796</sup> Zahlreiche Gedichte haben derart markante Wortreihungen, dass sie an Buchstabenlisten beziehungsweise Deklinations- und Konjugationstabellen erinnern, was in vielen Fällen wie etwa in *Scribere clericulis*<sup>2797</sup> „nur“ ein einzelnes Motiv darstellt, in einigen Fällen aber die maßgebliche Quintessenz des Gedichts darstellt: Das Gedicht *Flos floris, flori* des Serlo von Wilton wird von zwei dominanten Polyptota mit den Worten *flos* und *ver* geprägt, die den Inhalt zur Nebensache machen und zudem in einer auffälligen Reihenfolge genannt werden, die üblichen

---

<sup>2791</sup> Anonymus, *Debet turpe mori* (ed. v. DÜMMLER), S. 359, Z. 7.

<sup>2792</sup> Primas, *Fertur in convivio*, zitiert nach Salimbene de Adam, *Cronica I* (ed. v. SCALIA), S. 122: *Fertur in convivio vinus, vina, vinum: / masculinum displicet atque femininum; / in neutro genere ipsum est divinum, / loquens linguis variis optimum Latinum.*

<sup>2793</sup> Alexander Neckam, *Phi nota fetoris* (ed. v. HOCHGÜRTEL), S. 228: *Phi nota fetoris, lippus malus omnibus horis; / Phi fetor, lippus totus: malus ergo Philippus.*

<sup>2794</sup> Heinrich von Avranches, *Miramur de Germania* (ed. v. WINKELMANN), S. 342, Str. 6, Z. 8f.

<sup>2795</sup> Serlo von Wilton, *Nostri canonici* (ed. v. ÖBERG), S. 120: *Nostri canonici debent a canone dici - / Namque quod est canon bene servant, apposita, non.*

<sup>2796</sup> Philipp der Kanzler, *O curas hominum* (ed. v. ANDERSON), S. XXXVII, Str. 3, Z. 11f.

<sup>2797</sup> Anonymus, *Scribere clericulis* (ed. v. LEHMANN), S. 224, Str. 5, Z. 3: *amo, amas, amat.*

Schulgrammatiken entspricht,<sup>2798</sup> und auch wenn das Fehlen weiterer mnemotechnischer Elemente das Gedicht wohl nicht zu einer Lernhilfe für die Casus der Vokabeln *flos* und *ver* macht, so wurde damit zumindest die Assoziation mit solchen Lehrbüchern aufgerufen.<sup>2799</sup> Das anonyme *Audite alphabetica* berichtet seine Misogynie anhand aller 23 lateinischen Buchstaben in der korrekten Reihenfolge und lässt auch diffizile Buchstaben wie X, Y und Z nicht aus<sup>2800</sup> – es ist keine Lernhilfe für das Alphabet, weckte aber sicherlich Assoziationen zu solchen. Das *Primas*-Gedicht *Canonici, cur canonicum* dürfte einen Versuch darstellen, Wortfelder kreativ auszuschöpfen, denn der Vierzeiler fokussiert nahezu ausschließlich Vokabeln mit *\*canonic\** und *\*prob\**.<sup>2801</sup>

Diese beiden Gedichte stehen nahe an den Kurzgedichten, die ausschließlich auf grammatikalische, rhetorische oder poetologische Details konzentriert sind, deren Inhalt quasi irrelevant ist. Sie thematisieren (in der Regel ungleich lange) Stammsilbenlängen,<sup>2802</sup> unterschiedliche Stammsilben beziehungsweise Homophone<sup>2803</sup> oder parallele Satzstellungen mit identischen Worten, aber unterschiedlicher Reihung.<sup>2804</sup> Besonders Serlo von Wilton zeigt in seinen Goliardengedichten vergleichbare Intentionen, denn *Non facili lima* thematisiert die unzählige Vielfalt lateinischer *sillaba prima*, das Gedicht *Illas aut illos* spielt mit der Benutzung diverser Pronomina, *Flos floris, flori* besteht aus zwei *versus rapportati*,<sup>2805</sup> und *Dactile, quid latitas?* listet über 100 lateinische Diaphern auf. In Serlos Gedicht *Dissero gramatice* tritt die personifizierte *Grammatica* schließlich höchst persönlich auf, um im Zuge einer gekonnten Eigenwerbung die Fähigkeiten zu betonen, die ihre Beherrschung verleihen kann, und auch im anonymen *Cunctipotens genitor* unterstützt die *Grammatica* einen neuen Doktoren bei seiner Berufswahl.

Natürlich muss nicht jedes Gedicht, das einen grammatikalischen Fachterminus entfremdet, markante rhetorische Stilmittel aufweist oder eine Figur namens *Gram(m)atica* enthält, per se zwingend auf eine Schule verweisen, aber zum einen ist die (zudem autoren- und themenunabhängige) Masse solcher Techniken im Textkonvolut der Goliardendichtung auffällig und verweist damit mindestens auf ein Publikum mit Verständnis für und (vor allem)

<sup>2798</sup> Serlo von Wilton, *Flos floris, flori* (ed. v. ÖBERG), S. 100: *Flos floris, flori, florem, flos, flore liquori / Es, nitor equalis tibi, das michi, plus specialis. / Ver veris, veri, ver, o ver, vere, videri / Vis, mea, flos pares, spumis rutilas, mage clares.* Die Reihenfolge ist demnach Nominativ, Genitiv, Dativ, Akusativ, Vokativ, Ablativ.

<sup>2799</sup> SOLAN, A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, S. 182.

<sup>2800</sup> Anonymus, *Audite alphabetica* (ed. v. WALTHER / KLEIN), S. 116-118.

<sup>2801</sup> *Primas, Canonici, cur canonicum* (ed. v. WOLLIN), S. 170, bereits zitiert in Anm. 2002.

<sup>2802</sup> Betroffen sind die beiden Gedichte *Lucida laterne* und *Sic rego dat reges* des Alexander Neckam.

<sup>2803</sup> Nämlich in den sechs anonymen Kurzgedichten *Casu labor avi* (Hochgürtel dub. 1), *Non color, immo colo* (2), *Redde michi vires* (3), *Tu michi lesa les vulnus!* (9), *Que dicis de me* (10) und *Cur homo, qui cinis* (18).

<sup>2804</sup> In den beiden anonymen Gedichten *Hospita sit sospes* (Hochgürtel dub. 5) und *Infustus locus est* (11).

<sup>2805</sup> Auch das anonyme Goliardengedicht *Rex, virgo, stultus* (Misogynicum B38) besteht aus *versus rapportati*.

großem Interesse an einer solchen sprachlichen Finesse, und zum anderen ergänzt sich dieser Befund mit den anderen Indizien, die Goliardendichtung ebenfalls in engste Verbindung zu Schulen stellen. Dabei wohnt diesen Goliardengedichten durchaus eine gewisse didaktische und pädagogische Funktion inne, die ebenso auf den Schulkontext zu verweisen scheint wie die stets vorhandene Moralisierung, die im Elementarunterricht bevorzugt durch Fabeln und im Vertiefungsunterricht bevorzugt durch christliche Epik vermittelt wurde, bevor im anschließenden Unterricht in den Künsten vielleicht auch punktuell Goliardendichtung eingesetzt werden konnte. Da in Letzterem ein (auch poetologisch) höheres Niveau verlangt werden konnte, scheint auch der dominante Einsatz von vielfältiger semantischer Komik (Sarkasmus, Ironie, Zynismus et cetera) hier möglich gewesen zu sein. Generell ist Goliardendichtung zwar wohl auch Dichtung für Schulen, aber vor allem Dichtung über Schule(n) zu sehen und als – allgemein formuliert – „komische Texte mit Bezug zur Schule“ kein singuläres Phänomen, wie etwa Dieter SCHALLER an Musterbriefen aufzeigen konnte.<sup>2806</sup> Der keinesfalls unübliche Einsatz von Komik im Unterricht, etwa in Form von Satiren und Invektiven, lässt sich dadurch erklären, dass sie verschiedene Funktionen erfüllen konnten und auch pädagogisch nutzbar waren: „Satire and invective were cherished genres among learned medieval writers and scurrilous, vituperative and outright obscene discourse would frequently be used as a pedagogic medium, not only to spice up a lecture and to amuse an audience of bored students, but also to dramatise and explore the power relationship between master and student.“<sup>2807</sup>

#### **4.6.5. Das thematische Indiz**

Im Zuge dieser Erwähnung markanter grammatikalischer Inhalte diverser Gedichte wurde bereits punktuell angedeutet, dass auch auf der thematischen Ebene Verbindungen zu Schulen sichtbar werden. Goliardendichtung weist diverse Elemente auf, die sie als Rollendichtung markiert, sodass auch die Thematisierung von Schulen, Schülern und Lehrern in der Regel nicht als Darstellung echter Erlebnisse angesehen werden darf, doch weisen sie zumindest auf gewisse Kontexte, in denen diese Inhalte bekannt waren und Interesse an ihrer Darstellung bestand (*conditio potentialis*).<sup>2808</sup> Schule, Schüler und Lehrer werden in insgesamt 30 Goliardengedichten explizit und markant thematisiert, und diese Liste könnte noch durch indirektere Verweise deutlich verlängert werden, wenn man etwa die Liebe mit Jungen

<sup>2806</sup> SCHALLER, Erotische und sexuelle Thematik in Musterbriefsammlungen des 12. Jahrhunderts, hier S. 75f.

<sup>2807</sup> MÜNSTER-SWENDSEN, The Use of Emotions in the North-European School Milieus, c.1000-1200, S. 169.

Vgl. auch die knappe Darstellung in Kap. 4.5.4.

<sup>2808</sup> Vgl. Kap. 3.2.6.

thematisierenden und an diese gerichteten vier „Ganymedepisteln“ des Hilarius von Orléans<sup>2809</sup> oder das anonyme *Debet turpe mori* mitzählt. Insgesamt ist der Kosmos der Schule jedoch nur eines von vielen Themen in Goliardendichtung und quantitativ zwar markant, aber keinesfalls dominant ausgeprägt.

Tabelle 34: Explizit Schule, Lehrer oder Schüler thematisierende Goliardengedichte<sup>2810</sup>

1.	Primas Hugo von Orléans	<i>Ambianis, urbs predives</i>	Lob auf die Schule des Alberich von Reims in Reims.
2.	Primas Hugo von Orléans	<i>Filii burgensium</i>	Kritik an egoistischen Schülern.
3.	Walter von Châtillon	<i>Ver prodiens in virore</i>	Entscheidung eines <i>scolaris</i> für Minerva.
4.	Walter von Châtillon	<i>Redit estas preoptata</i>	Entscheidung (eines <i>scolaris</i> ?) für Venus.
5.	Walter von Châtillon	<i>Ut membra convenient</i>	Über den geringen Stellenwert der Künste.
6.	Serlo von Wilton	<i>Laurenti, studio</i>	An einen lerneifrigen <i>Laurentius</i> .
7.	Serlo von Wilton	<i>Dum studeo, dum solus</i>	<i>Puellae</i> stören den Lernprozess.
8.	Serlo von Wilton	<i>Unda lavans lateres</i>	Über das Verlassen der <i>scola</i> .
9.	Serlo von Wilton	<i>Dici Serlo miser</i>	<i>Magister serlo</i> ist <i>miser</i> .
10.	Peter von Blois	<i>Vacillantur trucine</i>	Das Rollen-Ich zieht <i>Amor</i> der <i>racio</i> vor, da dieser ihm <i>Florula</i> bietet.
11.	Alexander Neckam	<i>Dominantur vicia</i>	Die <i>artes</i> verfallen, ihre Lehrer verarmen.
12.	Heinrich von Avranches	<...> <i>vir preclare</i>	Bitte um Osterferien an einen Lehrer.
13.	Heinrich von Avranches	<i>In adventu redemptoris</i>	Bitte um Weihnachtsferien.
14.	Walter von Wimborne	<i>Multi mortalium</i>	Warnung an Schüler vor dem <i>palpo</i> .
15.	Walter von Wimborne	<i>Mundi volo vanitatem</i>	Warnung an dieselben vor dem <i>nummus</i> .
16.	Golias	<i>Sole post arietem</i> („ <i>Metamorphosis Goliae</i> )	Über Abaëlard und diverse Schüler, die selbst Lehrer in Chartres und Paris waren.
17.	„Kreis des Abaëlard“	<i>Doleo quod nimium</i>	<i>Gaudium</i> obsiegt über das <i>studium</i> .
18.	Primas	‘ <i>Spiritus</i> ’ et ‘ <i>Requiem</i> ’	Lehrers verdienen weniger als Priester.
19.	Anonymus	<i>Ut verum fatear</i>	Nur <i>leges</i> und <i>sacri canones</i> machen reich.
20.	Anonymus	<i>Quocumque more</i>	Ein <i>scolaris</i> preist seine <i>Cypris</i> .
21.	Anonymus	<i>Exiit diluculo</i>	Flirt einer Hirtin mit einem <i>scolaris</i> .
22.	Anonymus	<i>Si de more cum honore</i>	Über einen liebeskranken <i>scolaris</i> .
23.	Anonymus	<i>O consocii, quid vobis videtur?</i>	Die Kunst der Venus ist nur der <i>excellenti populo scolari</i> bekannt, nicht dem <i>laicus</i> .
24.	Anonymus	<i>Tempus hoc letitie</i>	Einladung an <i>scolares</i> an einem Festtag.
25.	Anonymus	<i>Hora nona sabbati</i>	<i>Presbyter</i> und <i>doctor logicus</i> streiten sich.
26.	Anonymus	<i>Doctor, ave, flos doctorum</i>	Bitte von Schülern um Weihnachtsferien.
27.	Anonymus	<i>Summe dator munerum</i>	Ein <i>doctor</i> über sein Selbstverständnis.
28.	Anonymus	<i>Cunctipotens genitor</i>	Gespräch von <i>doctor</i> und <i>Grammatica</i> .
29.	Anonymus	<i>Scribere clericulis</i>	Aufruf an <i>scolares</i> zur Flucht vor <i>sevis doctoribus</i> und <i>scola</i> hin zu den Mädchen.
30.	Anonymus	<i>Dat Galienus opes</i>	Einzig Medizin und Jura machen reich.

Auffällig ist auch hier die Vielzahl von Autoren und die Thematiken, mit denen Schule, Schüler und Lehrer kombiniert werden. Nur zwei der Gedichte beinhalten konkrete historische Anspielungen, nämlich das Gedicht *Ambianis, urbs predives* des Primas Hugo von Orléans und die *Golias* zugeschriebene *Metamorphosis Goliae* (*Sole post arietem*). Zwei Gedichte Serlos von Wilton könnten eine autobiographische Note beinhalten,<sup>2811</sup> und weitere

<sup>2809</sup> *Puer pulcher et puer unice* (Parisinus 7), *Ave, puer speciose* (9), *Ave, splendor telluris Anglice* (10) und *Puer decus, decor floris* (13).

<sup>2810</sup> Zur Einzeldiskussion vgl. die jeweiligen Autorenkap. und die Tab. 4-21, 23 und 25-29 in Kap. 2.

<sup>2811</sup> Nämlich *Unda lavans lateres* und *Dici Serlo miser*, die eventuell auf Serlos Rückzug als Lehrer aus der Schulwelt verweisen; vgl. Kap. 2.1.7.

zwei Gedichte nennen einen konkreten Ort, denn die Gedichte *Multi mortalium* und *Mundi volo vanitatem* sprechen die Schüler aus Wimborne direkt an.<sup>2812</sup> Die große Mehrzahl dieser Gedichte ist somit entpersonalisiert, was jedoch nicht heißt, dass sie enthistorisiert sind: Vier Gedichte thematisieren den Bedeutungsverlust der Künste,<sup>2813</sup> worunter das als Lehrer stilisierte Rollen-Ich natürlich besonders leidet, und auch wenn in den Gedichten natürlich übertrieben wird, wenn etwa für Walter von Châtillon ein reicher Logiker so selten wie ein schwarzer Schwan ist,<sup>2814</sup> so scheint hier dennoch ein akkurater Verweis auf die zeitgenössische Gegenwart vorzuliegen, denn ein Abfall der Künste (die Dialektik und bestimmte Teile der Rhetorik ausgenommen) und die Fokussierung auf die „higher studies“ sind für den Verlauf des 12. Jahrhunderts charakteristisch, und so raten die Gedichte (aus Sicht der Komik „folgerichtig“) dann zum Studium von Medizin und Recht. Thematisch verwandt mit ihnen ist das *Primas*-Gedicht ‚*Spiritus’ et ,Requiem,*‘ das ebenfalls die geringen Einkünfte des Lehrers der Künste thematisiert, diese allerdings mit dem besseren Einkommen des Priesters kontrastiert. In den beiden anonymen Gedichte *Summe dator munerum* und *Cunctipotens genitor* aus der Hedringer Sammlung treten gerade zum *doctor* gewordene Personen auf, die über ihren Berufsstand philosophieren beziehungsweise von *Gramatica* in ihrer Berufswahl unterstützt sowie in das Berufsfeld eingeführt werden. Beide Gedichte sind einerseits streng entpersonalisiert, scheinen aber andererseits ein Vortrag vor „echten“ Doktoren oder Magistern geradezu herauszufordern.

Waren die bisherigen Gedichte aus Sicht des Lehrers geschrieben, so kommen die Rollen-Ichs mancher Goliardengedichte aus den Kreisen von Schülern. Besonders auffällig sind hierbei zwei Gruppen mit jeweils vier Goliardengedichten mit Liebesthematik. In der einen Gruppe muss sich ein *scolaris* zwischen Venus und Minerva oder *racio*, also der personifizierten Liebe oder dem personifizierten Studium beziehungsweise der Vernunft, entscheiden,<sup>2815</sup> in der anderen Gruppe will er ein Mädchen erobern.<sup>2816</sup> In diesen acht Gedichten fungiert die

---

<sup>2812</sup> Vgl. Anm. 1050.

<sup>2813</sup> Walter von Châtillon in seinem Gedicht *Ut membra convenient*, Alexander Neckam in *Dominantur vicia* sowie das anonyme Gedicht *Ut verum fatear* und das anonyme Epigramm *Dat Galienu opes*.

<sup>2814</sup> Walter von Châtillon, *Meum est propositum* (ed. v. TRAILL), S. 182, Str. 21, Z. 3f.: *Si sit dives logicus hoc sub celi signo, / rara avis in terra nigroque simillima cigno*. Auch in Walter von Châtillon, *Stulti cum prudentibus* (ed. v. TRAILL), S. 114, Str. 10, fungiert der schwarze Schwan als Vergleichsmetapher für die Seltenheit von warmherzigen und ihres Amtes würdigen Prälaten: *In quo mundi climate, sub quo celi signo / est abbas vel pontifex pectore benigno, / dignus Christi nuptiis, dignus vite ligno? / Rara avis in terris nigroque simillima cigno!* Der nahezu identische Hexameter stammt von Juvenal (*Saturae* VI, 165).

<sup>2815</sup> In den beiden Gedichten *Ver prodiens in virore* und *Redit estas preoptata* des Walter von Châtillon, im Gedicht *Vacillantibus trucine* des Peter von Blois und dem anonymen Gedicht *Doleo quod nimium* (Buranum 118) aus dem „Kreis des Abaelard.“

<sup>2816</sup> Nämlich in den drei anonymen Burana *Quocumque more* (Buranum 65), *Si de more cum honore* (147) und *O consocii, quid vobis videtur?* (162). Zudem thematisiert *Exiit diluculo* (90) denselben Inhalt, variiert allerdings den Blickwinkel, der hier vom Mädchen ausgeht, die den *scolaris* erobern will.

Figur des *scolaris* als Rollenmodell des Ichs, und dieselbe Funktion wohnt den drei Goliardengedichten inne, in denen Schüler ihre Lehrer um Ferien bitten.<sup>2817</sup> Diese insgesamt 11 Gedichte sind aus Sicht des Schülers (oder der Schüler) geschrieben, doch sind in ihnen nicht Werke von Schülern zu sehen, und auch die historischen Personen zuzuschreibenden Gedichte datieren keinesfalls zwingend in die Schulzeit der Autoren. Vielmehr scheint hier naheliegend, dass Schüler auch zur Zielgruppe bei der Aufführung von Goliardendichtung oder zumindest bestimmter Gedichte zählen konnten, was nur bei Walter von Wimborne nachweisbar ist, jedoch auch den anderen Goliardengedichten über die Schulwelt eine (noch gesteigerte) Komik verleihen würde. Goliardendichtung ist nicht Schülerdichtung, sondern Lehrerdichtung, aber der hohe Stellenwert, den Dichtung im (Kathedral-)Schulunterricht zur Zeit der Goliardendichtung (noch) einnahm,<sup>2818</sup> macht ihren Einsatz in der Schule nicht zwingend notwendig, aber zumindest gut vorstellbar. Konkrete Hinweise aus der Überlieferung sind freilich Einzelfälle, wenn etwa eine spätmittelalterliche Handschrift eine Variation des *Primas*-Epigramms *Perge prior, Primas* in den Unterricht in Orléans verortet: *Primas, cum intraret scolas Aurelian(enses), semper incipiebat intrando unum versum, ut videret, si aliquis clericorum suorum sciret eum (?) perficere et finire; et unus eorum, sciens, quod Primas suspicabatur de sodomia, respondit et fini(v)it versum sic inceptum per Primatem: ‚Primus erit Primas.‘ – ‚Melior muliere tibi mas!‘<sup>2819</sup>*

#### **4.6.6. Das situative Indiz der Klerikerfeste**

Für das Hochmittelalter sind im westlichen Europa diverse Klerikerfeste greifbar, darunter etwa die im Rom des frühen 12. Jahrhunderts gefeierten *laudes Cornomanniae*<sup>2820</sup> oder ein namenloses Fest aus der Mitte desselben Jahrhunderts, das in verschiedenen Kathedralstädten gefeiert wurde und unter Einbeziehung des (Erz-)Bischofs Singen und Tanzen im Kontext eines Ballspieles im unmittelbaren Kathedralbezirk vereinte.<sup>2821</sup> Eine Anhäufung von Klerikerfesten prägte besonders den Zeitraum zwischen Weihnachten und Epiphania, wobei eine Trennung in die das Fest nicht ausschließlich, aber hauptsächlich tragenden Gruppen vorgenommen wurde: So feierten die Diakone ihr Fest am Stephanstag (26. Dezember), die Priester am Tag des Apostels Johannes (27. Dezember), die Scholaren und Chorschüler am

<sup>2817</sup> In den beiden Gedichten <...> *vir preclare* und *In adventu redemptoris* des Heinrich von Avranches sowie dem anonymen Goliardengedicht *Doctor, ave, flos doctorum*.

<sup>2818</sup> Vgl. Kap. 4.5.4.

<sup>2819</sup> Aus der Handschrift Paris Bibliotheque Nationale Ms. lat. 3343, zitiert nach WOLLIN, Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, S. 59. Zur Frage, ob mit dem *Primas* damit Primas Hugo von Orléans gemeint ist, siehe Anm. 1103.

<sup>2820</sup> HARRIS, Sacred Folly, S. 32-40.

<sup>2821</sup> HARRIS, Sacred Folly, S. 54-62.

Tag der unschuldigen Kinder (28. Dezember) und / oder am Nikolaustag (sechster Dezember), sowie die Subdiakone an Circumcisio Domini (erster Januar) und / oder Epiphantias (sechster Januar).<sup>2822</sup> Die Forschung interpretierte diese Feste mehrheitlich als eine zusammengehörige Einheit und subsummierte sie zumeist unter dem unpräzise genutzten Begriff „Narrenfest.“ Die jüngere Forschung des 21. Jahrhunderts löste diese künstliche Verknüpfung auf und betonte die Individualität der einzelnen Festtage,<sup>2823</sup> wobei mancherorts ein Klerikerfest aus einem anderen Klerikerfest erwachsen zu sein scheint<sup>2824</sup> und vielleicht auch Vermischungen verschiedener Feste stattfanden.<sup>2825</sup> Die drei für den Kontext von Goliardendichtung relevanten Feste werden zunächst kurz vorgestellt.

Basierend auf der Untersuchung von Max HARRIS ist der Begriff *Narrenfest* (*festum stultorum, festum fatuorum*)<sup>2826</sup> auf das zumeist an Circumcisio Domini gefeierte Fest der Subdiakone einzugrenzen, wobei der Begriff „Narr“ nicht mit Ulk und Clownerie assoziiert werden darf.<sup>2827</sup> Das Fest ist hauptsächlich in Nordfrankreich und punktuell auch in Südfrankreich und England nachweisbar, wobei es nicht ausschließlich, aber mehrheitlich in Kathedralstädten stattfand.<sup>2828</sup> Dieser Befund überrascht nicht, denn die Entstehung des Narrenfestes datiert wohl in die Mitte des 12. Jahrhunderts und damit in eine Zeit „when much of cultural life still centred around local cathedrals with their liturgy and music, their

---

<sup>2822</sup> Vgl. SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 4f., DIES., Vom Ritual zum Spiel, S. 145, DIES., Im Spannungsfeld zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit, S. 79, HARRIS, Sacred Folly, S. 66, und ARLT, The Office for the Feast of the Circumcision from Le Puy, S. 326.

<sup>2823</sup> Siehe dazu die forschungsgeschichtlichen Darstellungen von SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 6-22, bes. 14f., sowie 240-250 und 275-277, DIES., Im Spannungsfeld zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit, S. 76f., und HARRIS, Sacred Folly, S. 3-5 und 68-73.

<sup>2824</sup> Vgl. etwa das Fallbeispiel Châlons-sur-Marne, das bei der Darstellung des Bakelfestes im weiteren Verlauf dieses Kap. erwähnt wird.

<sup>2825</sup> Vgl. SHAHAR, The Boy Bishop's Feast, S. 246, der zwar auf die ältere Forschung verwies, die in den oben in Anm. 2823 zitierten aktuellen und maßgeblichen Titeln mit überzeugenden Gründen kritisiert wurde, doch haben diese Klerikerfeste in der Tat einige markante gemeinsame Bestandteile wie etwa den Stab: Vgl. dazu die Darstellung zum Bakelfest in diesem Kap.

<sup>2826</sup> Zum Narrenfest siehe die Monographie von HARRIS, Sacred Folly, und den Aufsatz von DEMS., A Rough and Holy Liturgy, sowie ergänzend SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 239-277, ARLT, The Office for the Feast of the Circumcision from Le Puy, FASSLER, The Feast of Fools and Danielis Ludus, und GILHUS, Carnival in Religion. Dass der Vergleich mit Karneval und Fastnacht allerdings problematisch ist, da wohl keine Kontinuität mit dem Narrenfest anzunehmen ist, betonte SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 276.

<sup>2827</sup> Siehe dazu HARRIS, Sacred Folly, S. 68: „Ordinarily observed at the feast of the Circumcision, the Feast of Fools celebrated Christ's ‚foolish‘ willingness to humble himself by taking human flesh and so to suffer the physical pain of circumcision and crucifixion. [...] The bishop of fools and the bishop of innocents were youthful leaders of church festivities, but they also represented Christ. Moreover, like Christ, they and their followers represented the ‚humble‘ exalted by God. Historians have tended to miss this point. The Feast of Fools took its name not from fools who rebel against God but from fools who, like Christ, are loved by God for their lowly status. We should not let the name mislead us into thinking that the Feast of Fools was an excuse for subversive buffoonery.“

<sup>2828</sup> Vgl. die Karte in HARRIS, Sacred Folly, S. XI, und die ausführliche Diskussion auf S. 172-184.

frequent and lavish processions and ceremonies.”<sup>2829</sup> Aus der Zeit um 1160 sind beispielsweise Spuren des Narrenfestes aus Beauvais greifbar,<sup>2830</sup> doch schon um 1200 kam es zu Protesten (vor allem von Seiten Papst Innozenz‘ II.) – wohl vor allem deswegen, weil das Narrenfest (im Gegensatz zu den anderen Klerikerfesten) keine geregelten Formen und Abläufe angenommen hatte.<sup>2831</sup> Folglich richtete sich die Kritik mehrheitlich nicht gegen das Fest an sich, sondern gegen einzelne Bestandteile, sodass das Narrenfest in der Folgezeit nicht verboten, sondern wiederholt reguliert wurde: Um 1198/99 ist eine Reformierung des Festes in Paris unter Bischof Odo von Sully, zwischen 1200 und 1221 in Sens unter dem aus Paris gekommenen Bischof Peter von Corbeil, sowie zwischen 1227 und 1234 in Beauvais unter Bischof Milon von Nanteuil sichtbar.<sup>2832</sup> Gedichte aus dem Kontext des Narrenfestes sind besonders für Sens und Beauvais (hier gelegentlich textnah oder sogar identisch)<sup>2833</sup> sowie Le Puy<sup>2834</sup> überliefert, in Beauvais ist seit der Reformierung zudem ein *Danielis ludus* und in Laon ein *Ordo Ioseph* belegt.<sup>2835</sup> Auch die im weiteren Verlauf des Spätmittelalters greifbaren zahlreichen Kritiker des Narrenfestes, die dennoch in der numerischen Minderheit gegenüber den Unterstützern waren,<sup>2836</sup> nahmen offenbar zumeist nicht am Fest selbst Anstoß, sondern an einzelnen Elementen desselben, sodass auch hier selten Verbotsbestrebungen, sondern eher Reformbemühungen und Versuche der externen Einflussnahme sichtbar werden.<sup>2837</sup> Das Fest wurde noch in der Frühen Neuzeit gefeiert.

Der Grund des langfristigen Bestehens der Narrenfeste scheint in deren „deliberate mixture of the sacred and the secular, the serious and the comic“<sup>2838</sup> zu liegen. Komische Elemente weist das Fest etwa durch das Nutzen von Masken, das Sprechen von Kauderwelsch, das Imitieren

<sup>2829</sup> FASSLER, *The Feast of Fools, and Danielis Ludus*, S. 92.

<sup>2830</sup> Vgl. SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. 270, und HARRIS, *A Rough and Holy Liturgy*, S. 86.

<sup>2831</sup> SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. 275.

<sup>2832</sup> Vgl. hierzu HARRIS, *Sacred Folly*, S. 86-97 (und zum eigentlichen Ablauf der Feste 98-112), DENS., *A Rough and Holy Liturgy*, S. 82-88, SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. 252f., und FASSLER, *The Feast of Fools and Danielis Ludus*, S. 72-80.

<sup>2833</sup> Dies gilt auch für die fünf anonymen Goliardengedichte *Lux hodie lux laetitiae* (Sens 1), *Orientis partibus* (2), *Natus est hodie* (10), *Novus annus hodie* (24) und *Kalendas Januarias* (25), die nicht nur in Sens, sondern auch in Beauvais benutzt wurden; vgl. HARRIS, *A Rough and Holy Liturgy*, S. 86 und 88, und HUGHES, *Another Source for the Beauvais Feast of Fools*, S. 19f. und 26f., sowie die knappe Darstellung in Kap. 2.3.4.

<sup>2834</sup> ARLT, *The Office for the Feast of the Circumcision from Le Puy*.

<sup>2835</sup> Vgl. HARRIS, *Sacred Folly*, S. 113-127, sowie zum *Danielis ludus* des Weiteren DENS., *A Rough and Holy Liturgy*, S. 88-93, SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. 272-275, und FASSLER, *The Feast of Fools and Danielis Ludus*, S. 80-99.

<sup>2836</sup> Vgl. dazu die ausführliche Darstellung von HARRIS, *Sacred Folly*, S. 129-184.

<sup>2837</sup> Vgl. die Diskussion von HARRIS, *Sacred Folly*, S. 184-236.

<sup>2838</sup> So FASSLER, *The Feast of Fools and Danielis Ludus*, S. 66, zum *Danielis ludus*. Zur identischen Interpretation (nicht nur anhand dieses Spiels, sondern des gesamten Narrenfestes) kam die Untersuchung von HARRIS, *A Rough and Holy Liturgy*.

von Tierstimmen oder das Tragen von Frauenkleidung auf,<sup>2839</sup> doch wird Komik vor allem durch die diversen „reversals“ im Kontext des Festes sichtbar: Bücher wurden falsch herum gehalten, aus Schalen von Orangen bestehende Brillen getragen, aber auch im Kontext von Sprache und Gesang begegnen Verzerrungen und Umkehrungen, indem beispielsweise Worte interpoliert oder Gesänge absichtlich schief oder unangemessen laut gesungen wurden.<sup>2840</sup> Dennoch war Komik nicht der Alleinzweck des Festes, was etwa das an vielen Orten sehr präsenste Motiv des Esels zeigt, der in Sens dem Narrenfest den Namen *asinaria festa* verlieh,<sup>2841</sup> und in einigen Städten wurden echte Esel in die Kathedrale geführt.<sup>2842</sup> Der Esel diente hierbei nicht als Metapher für Dummheit, sondern als vielseitiger Verweis auf diverse Bibelstellen einerseits<sup>2843</sup> und wohl auch „auf den Status der Subdiakone als niedere Lastenträger innerhalb der Klerikergemeinschaft“<sup>2844</sup> andererseits. Das Narrenfest scheint somit kein prinzipielles „lack of an exterior goal“<sup>2845</sup> gehabt, sondern (wenngleich mit einigen Reibungen) in den Kosmos der Kathedralen gepasst zu haben – trotz und vielleicht auch wegen ihrer Komik, denn „the laughter generated by the feast’s occasional moments of tomfoolery, by the comic episodes in its sophisticated liturgical drama, and by the carefully apportioned moments of ceremonial inversion in its still dignified liturgy, served to enhance rather than to disrupt the cathedrals’ sacred seasonal purpose.“<sup>2846</sup>

Das erstmals in Rouen im 11. Jahrhundert nachweisbare *K i n d e r b i s c h o f s f e s t* (*episcopus puerorum, episcopus innocentium, episcopellus*) feierte seine Blütezeit vom 13. bis zum 15. Jahrhundert und wurde ebenfalls bis in die Frühe Neuzeit zelebriert.<sup>2847</sup> Tanja SKAMBRAKS konnte es an diversen Orten in England, Nordfrankreich und Deutschland, vereinzelt aber auch in Südfrankreich, Spanien und Italien nachweisen und an Kathedralschulen, Klosterschulen, Stiftsschulen und auch städtische Schulen verorten.<sup>2848</sup> Nachdem in der Regel am Nikolaustag aus den Reihen der Scholaren und / oder Chorschüler ein Schüler zum Kinderbischof gewählt wurde, dessen nicht alleiniges, aber wichtigstes

<sup>2839</sup> GILHUS, *Carnival in Religion*, S. 24.

<sup>2840</sup> GILHUS, *Carnival in Religion*, S. 27-32.

<sup>2841</sup> Und zwar im anonymen Goliardengedicht *Lux hodie lux laetitiae* (ed. v. DREVES), S. 217: *Lux hodie lux laetitiae, me iudice tristis / Quisquis erit, removendus erit solemnibus istis, / Sint hodie procul invidiae, procul omnia maesta / Laeta volunt, quicunque colunt asinaria festa.*

<sup>2842</sup> HARRIS, *A Rough and Holy Liturgy*, S. 81. Zu Kontext und Ablauf des Festes siehe DENS., *Sacred Folly*, S. 74-85, und GILHUS, *Carnival in Religion*, S. 38-44.

<sup>2843</sup> Nämlich die Flucht Josefs und Marias aus Ägypten auf einem Esel, die Geburt Christi in Anwesenheit eines Esels, und den Einritt Christi in Jerusalem auf einem Esel: Vgl. HARRIS, *A Rough and Holy Liturgy*, S. 81.

<sup>2844</sup> Vgl. SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. 264, und die ebd. genannten Verweise.

<sup>2845</sup> GILHUS, *Carnival in Religion*, S. 25.

<sup>2846</sup> HARRIS, *A Rough and Holy Liturgy*, S. 99f.

<sup>2847</sup> SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. 4, 24f. und 346-364. Zu den diversen Bezeichnungen des Kinderbischofs siehe DIES., *Im Spannungsfeld zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit*, S. 80.

<sup>2848</sup> Siehe die Karte in SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. XI, sowie S. 4 und 25-33.

Qualifikationskriterium die klare Stimme vor dem Stimmbruch war,<sup>2849</sup> „bildeten die liturgischen Feiern zwischen den Vespern des 27. und 28. Dezember den Höhepunkt des Kinderbischofsfestes. Während der Stundengebete intonierte der Kinderbischof Gesänge und Gebete, er predigte vor Klerikern und Laien, er sprach und erteilte den Segen. [...] Den zweiten Abschnitt des Festes außerhalb der Kirche bildete meist ein Umzug der Kinder durch die Stadt oder den Pfarrsprengel. Dabei wurden Geld und Gaben gesammelt, aber auch Geschenke verteilt. [...] Das Fest wurde häufig mit einem gemeinsamen Mahl abgeschlossen [...]“<sup>2850</sup> Das Kinderbischofsfest schloss dabei an bereits bestehende Festtage und Kulte an, nämlich zum einen an das Fest der unschuldigen Kinder, das bis zum 11. Jahrhundert noch ausschließlich als Trauertag galt,<sup>2851</sup> und zum anderen an den Nikolauskult: Dieser wurde massiv gefördert, als Nikolaus im 12. Jahrhundert zum Schutzpatron der Schüler stilisiert wurde, und diese Entwicklung fand (sicherlich nicht zufällig) vor allem an den nordfranzösischen Kathedralen statt.<sup>2852</sup>

Gemeinsamkeiten mit dem Narrenfest liegen in der Verwendung theatraler Elemente beziehungsweise religiöser Spiele,<sup>2853</sup> der durchaus vorhandenen Kritik am Fest, die sich auch hier in Regulierungen statt in Verboten äußerte,<sup>2854</sup> und in der Benutzung markanter „reversals,“ wobei besonders die Umkehr des sozialen Status thematisiert wurde: Sie zeigt sich natürlich zunächst im mit bischöflichem Ornat geschmückten und liturgische Funktionen erfüllenden Kinderbischof, aber auch beispielsweise dadurch, dass in Bamberg die Schüler die Chorstühle der Priester besetzten oder in Salisbury Kleriker mit höheren Weihen die Aufgaben von Messdienern erfüllen mussten und in der Prozession den Schülern voranzuschreiten hatten.<sup>2855</sup> Das Kinderbischofsfest ist somit – ebenfalls wie das Narrenfest –

---

<sup>2849</sup> SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, darin zur Stimme S. 49-52 und zum Alter 54f. Die soziale Herkunft der Kinderbischofe ist in der Regel nicht ermittelbar, deutet aber tendenziell auf ein breites Spektrum hin (vgl. ebd., S. 52-54 und 62).

<sup>2850</sup> SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 5f. Der exakte Ablauf in den einzelnen Städten ist sehr individuell: Vgl. etwa zum Beispiel Cambrai ebd., S. 60f. Mancherorts wurde auch der Nikolaustag zum eigentlichen Festtag: Vgl. DIES., Im Spannungsfeld zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit, S. 79f.

<sup>2851</sup> SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 181-206, darin zum Wandel von Trauertag auf Trauer- und zugleich Festtag 203f., und DIES., Im Spannungsfeld zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit, S. 87f.

<sup>2852</sup> Vgl. SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 207-237, darin zum „Schülermirakel“ S. 217-222, zur generellen Bedeutung der Kathedralen S. 217, sowie zu den bezüglich des Nikolauskultes besonders aktiven Kathedralen in Nordfrankreich S. 236, und knapper DIES., Im Spannungsfeld zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit, S. 89f.

<sup>2853</sup> SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 145-148 und 169-178.

<sup>2854</sup> SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 281-346, DIES., Vom Ritual zum Spiel, S. 156-158, und SHAHAR, The Boy Bishop's Feast, S. 248. Siehe zudem ebd., S. 246f.: „[...] In the boy bishop's feast there was neither a revolutionary potential nor a serious social critique.“ Anders wurde scheinbar die Wahl einer Mädchenäbtissin empfunden.

<sup>2855</sup> Zu den Rollenwechseln siehe SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 121 und 130-132, DIES., Vom Ritual zum Spiel, S. 152f., DIES., Im Spannungsfeld zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit, S. 81-83,

zwischen den Polen von Liturgie und Spiel zu verorten, denn es weist ernsthafte, komische und (besonders durch die Funktion des Kinderbischofs als Prediger) auch paränetische Elemente auf.<sup>2856</sup> Es diene damit sowohl dem Abbau sozialen Druckes als auch der Allegorie des Kinderbischofs als Christus,<sup>2857</sup> was auch die beiden anonymen Goliardengedichte *Novi partus gaudium* und *Natus est hodie* mit ihrer Betonung der Ankunft eines großen Kindes thematisieren, womit (bewusst zweideutig) sowohl der neugeborene Christus als auch der frischgewählte Kinderbischof gemeint sein kann. Für die Frage, ob Goliardendichtung an Kinderbischofsfesten überhaupt denkbar ist, ist zwar festzuhalten, dass das Fest einerseits keine „Parodie im Sinne einer verzerrenden und verspottenden Nachahmung“<sup>2858</sup> aufweist, aber andererseits befragten in manchen Städten die Schüler ihren Bischof oder Abt in ermahndem Tonfall nach dessen Amtsführung,<sup>2859</sup> sodass die Thematisierung von Tugenden und korrekter Amtsführung – einem dominanten Bestandteil der Missstände im Klerus thematisierenden Goliardengedichte – beim Kinderbischofsfest durchaus vorhanden war. Sowohl Kinderbischofsfest als auch Goliardendichtung nähern sich dieser ernsthaften Thematik auf spielerisch-komische Art und Weise, ohne dass dabei die Ernsthaftigkeit der Thematik verloren geht oder an Relevanz verliert.

Deutlich diffiziler zu eruieren, da es auch überlieferungsgeschichtlich kaum greifbar wird, ist der Kontext des *B a k e l f e s t e s* (*festum baculi*), ein Fest „for widespread communal rejoicing, involving both clergy and laity. We know from later accounts that the *magister baculi* twice during the feast led the subdeacons in procession through the city streets. At least one such procession seems to have taken place in Guy’s [of Basoches] day, providing the occasion for clergy and people to acclaim the bearer of the staff and, during a halt in the procession, to join hands and ‚leap for joy’ in a sung dance (*chorea*) ‚before the staff.’“<sup>2860</sup> Max HARRIS unterschied es eindeutig vom Narrenfest,<sup>2861</sup> obwohl das Bakelfest mit den Subdiakonen dieselbe Trägergruppe aufweist und in Châlons-sur-Marne in den 1150er und

---

und SHAHAR, *The Boy Bishop’s Feast*, S. 245. Berufen wurde sich auf Lk 1, 52 (bei SKAMBRAKS als Lk 2, 11 angegeben): [*Deus*] *deposuit potentes de sede et exaltavit humiles*.

<sup>2856</sup> Die Verortung zwischen diesen Punkten, besonders zwischen Spiel und Ernst, betonte SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. 6, 105-111, 139f. und 148-168, DIES., *Vom Ritual zum Spiel*, S. 146-162, darin zu pädagogischen Elementen des Festes S. 153 und 158, und DIES., *Im Spannungsfeld zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit*, bes. S. 98f. Die Predigten selbst sind erst sehr spät überliefert, die Beispiele aus England sind bereits auf Englisch verfasst und wurden zudem scheinbar nicht immer vom Kinderbischof selbst geschrieben: Vgl. zu diesen Punkten SHAHAR, *The Boy Bishop’s Feast*, S. 250.

<sup>2857</sup> Vgl. zu diesen beiden Aspekten SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. 132f., zu Ersterem zudem DIES., *Im Spannungsfeld zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit*, S. 77f.

<sup>2858</sup> SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. 370

<sup>2859</sup> SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. 135-138, und DIES., *Vom Ritual zum Spiel*, S. 158.

<sup>2860</sup> HARRIS, *Sacred Folly*, S. 71.

<sup>2861</sup> HARRIS, *Sacred Folly*, S. 68-73.

1160er Jahren scheinbar aus dem lokalen Narrenfest erwuchs.<sup>2862</sup> Auch auf der Ebene einzelner Elemente des Festes fallen markante Gemeinsamkeiten mit sowohl Narrenfest als auch Kinderbischofsfest auf, was besonders den namensgebenden Stab (*baculum*) betrifft: Im Kontext des Narrenfestes konnte es einen *bacularius* geben, „the subdeacon who inherited the *cantor*‘s identifying cope and *baculus* (staff) – and with them some of his authority and responsibilities – for the duration of the musically rich feast of the Circumcision,“<sup>2863</sup> und auch beim Kinderbischofsfest zählte der Stab gemeinsam mit Mitra, Ring, Handschuhen, Albe und Tunika zu den Insignien des Bischofsamtes, die einem Kinderbischof verliehen werden konnten.<sup>2864</sup> Der Grund für diesen vielseitigen Einsatz und die „Beliebtheit“ des Stabs an Klerikerfesten könnte in seiner sehr gut zum Charakter dieser Klerikerfeste passenden Funktion der „Korrektur“<sup>2865</sup> gesehen werden, die ihm etwa Guillelmus Durandus von Mende in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zuschrieb. Ein einfacher Verweis eines Textes auf ein *festum* mit der Erwähnung von *baculum*, *baculifer* oder *baculator* macht somit keineswegs zwingend klar, welches spezifische Fest konkret thematisiert wird beziehungsweise mit welchem Fest der entsprechende Text zu kontextualisieren ist. Dies betrifft natürlich auch die 19 Goliardengedichte, die einen Bezug zu diesen Klerikerfesten aufweisen.<sup>2866</sup>

Tabelle 35: Goliardengedichte mit Bezug auf Klerikerfeste

1.	Walter von Châtillon	<i>Stulti cum prudentibus</i>	?	Kritik an sozialen Missständen an den <i>festis bacularibus</i> .
2.	Walter von Châtillon	<i>Baculare sacramentum</i>	?	Der <i>baculator</i> soll nicht geizig sein.
3.	Walter von Châtillon	<i>A la feste sui venuz</i>	?	Lob auf <i>baculifer</i> und Klage über Missstände.
4.	Walter von Châtillon	<i>Ecce nectar roseum</i>	Besançon	Über den Träger einer goldenen Rose.
5.	Walter von Châtillon	<i>Ecce mundus demundatur</i>	?	Über die Verfehlungen weltlicher Amtsträger, was der <i>baculus</i> hasst.
6.	Walter von Châtillon	<i>Dies hec plus dedita</i>	?	Am <i>Stultis plus quam aliis festum</i> ist <i>omnibus omnia licere</i> .
7.	Anonymus	<i>Novi partus gaudium</i>	?	Über ein großes Kind: Verweis auf Weihnachten und Kinderbischof.
8.	Anonymus	<i>Laudate, pueri</i>	?	Abermals zweideutiger Verweis
9.	Anonymus	<i>Tinniunt auricule</i>	Chartres	Das Rollen-Ich bekennt <i>excessi</i> und lobt den Kinderbischof <i>Raginaudus</i> .

<sup>2862</sup> HARRIS, Sacred Folly, S. 68f.

<sup>2863</sup> HARRIS, A Rough and Holy Liturgy, S. 81.

<sup>2864</sup> SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 85-100, bes. S. 88.

<sup>2865</sup> SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. 89. Vgl. ebd., S. 89, Anm. 156: „Die Beschaffenheit desselben aus Knochen (Elfenbein) und Holz verweisen auf die Härte des Gesetzes (Knochen) und auf die Milde der Evangelisten; beide zusammen stehen für die göttlichen Tränen Jesu. Schließlich symbolisiere der Stab die Macht Christi, welche jedoch nicht nur züchtigend tadelt, sondern auch stützend wirke.“

<sup>2866</sup> Weitere Bezüge zu Festen ergeben sich auch in anderen Gedichten, doch sind davon nicht zwangsweise diese speziellen Klerikerfeste betroffen: Vgl. etwa Anm. 89 zu den „Kleidermetamorphosen“ *Ego dixi: dii estis* des Primas Hugo von Orléans und *Hoc in dialectica* des Archipoeta, sowie zum Gedicht *Quid me sollicitas* des Michael von Cornwall Anm. 84 bzw. 1068. Der Ansatz von DRUMBL, Studien zum Codex Buranus, S. 334-336, den *Codex Buranus* mit Reformen der Klerikerfeste zu assoziieren, könnte weitere Goliardengedichte in die Nähe dieser Feste rücken, doch ist dessen Ansatz spekulativ. Zum anonymen Goliardengedicht *Attendite, popule* und der Einschätzung von ROY, Un éloge goliardique de l’art d’aimer, S. 653-656, siehe Kap. 2.3.4.

10.	Anonymus	<i>Desevré solent estre</i>	Chartres(?)	Die Jugend verdrängt die Alten aus ihren Ämtern.
11.	Anonymus	<i>Ut hanc lete liceat</i>	Chartres(?)	Einforderung der Redefreiheit.
12.	Anonymus	<i>Loqui de pauperibus</i>	Chartres(?)	Über die Allmacht des Geldes.
13.	Anonymus	<i>Iube, domne, legere</i>	Chartres	Lob auf Chartres und <i>Raginaudus</i> .
14.	Anonymus	<i>Qui nubes transiens</i>	Chartres(?)	Erörterung des Begriffes <i>innocens</i> .
15.	Anonymus	<i>Lux hodie lux laetitiae</i>	Sens und Beauvais	Gut gelaunter Aufruf zur Begehung der <i>asinaria festa</i> .
16.	Anonymus	<i>Orientis partibus</i>	Sens und Beauvais	Lobgesang auf den <i>Sir asne</i> .
17.	Anonymus	<i>Natus est hodie</i>	Sens und Beauvais	Zweideutiger Verweis auf Geburt Christi und Wahl des <i>bacularius</i> . <sup>2867</sup>
18.	Anonymus	<i>Novus annus hodie</i>	Sens und Beauvais	Allgemeinere Betonung des feierlichen Charakters des Festes.
19	Anonymus	<i>Kalendas Januarias</i>	Sens und Beauvais	Auf Neujahr verweisendes Lob auf den Becher.

Auf welche Feste wird in den genannten Gedichten verwiesen? Überraschenderweise sind hier die Indizien für die anonymen Gedichte deutlicher: Die fünf letztgenannten Gedichte<sup>2868</sup> verweisen eindeutig auf das Narrenfest und sind auch mit konkreten Kathedralstädten verknüpfbar, nämlich Sens und Beauvais, wo sie textnah und teilweise identisch, aber an unterschiedlicher Stelle des Festes aufgeführt wurden.<sup>2869</sup> In der Gruppe von sechs anonymen Goliardengedichten<sup>2870</sup> aus der Vaticana latina 4389 verortet sich *Iube, domne, legere* selbst nach Chartres,<sup>2871</sup> *Tinniunt auricule* beinhaltet denselben Protagonisten *Raginaudus* (und zudem einen *Gauchelinus*)<sup>2872</sup> und verweist damit ebenfalls nach Chartres, und da die gesamte Gedichtgruppe scheinbar auf dasselbe konkrete Fest verweist, ist auch für die restlichen vier Gedichte der Gruppe Chartres als Aufführungsort anzunehmen. Da *Raginaudus* in *Tinniunt auricule* zwar mit *dominus*<sup>2873</sup> angesprochen wird, in *Iube, domne, legere* aber höchstwahrscheinlich der angeredete *puer* ist,<sup>2874</sup> und zudem *Qui nubes transiens* mehrmals (wenngleich implizit) auf die unschuldigen Kinder verweist,<sup>2875</sup> scheint es

<sup>2867</sup> Diesen Bezug zum *bacularius*, der im Gedicht selbst nicht genannt wird, vermutete HARRIS, Sacred Folly, S. 103, und DERS., A Rough and Holy Liturgy, S. 81.

<sup>2868</sup> *Lux hodie lux laetitiae* (Sens 1), *Orientis partibus* (2), *Natus est hodie* (10), *Novus annus hodie* (24) und *Kalendas Januarias* (25).

<sup>2869</sup> Vgl. HARRIS, A Rough and Holy Liturgy, S. 86 und 88, und HUGHES, Another Source for the Beauvais Feast of Fools, S. 19f. und 26f.

<sup>2870</sup> *Tinniunt auricule* (Vat. 4389 1), *Desevré solent estre* (2), *Ut hanc lete liceat* (3), *Loqui de pauperibus* (4), *Iube, domne, legere* (5) und *Qui nubes transiens* (6).

<sup>2871</sup> Anonymus, *Iube, domne, legere* (ed. v. BISCHOFF), S. 83, Str. 2, Z. 1-2: *Vivat, cuius gratia, / Carnotensis patria*.

<sup>2872</sup> Anonymus, *Tinniunt auricule* (ed. v. BISCHOFF), S. 79, Str. 7f. und 11, und Anonymus, *Iube, domne, legere* (ed. v. BISCHOFF), S. 84, Str. 13.

<sup>2873</sup> Anonymus, *Tinniunt auricule* (ed. v. BISCHOFF), S. 79, Str. 11, Z. 2.

<sup>2874</sup> Anonymus, *Iube, domne, legere* (ed. v. BISCHOFF), S. 83, Str. 4: *Bona puer indole, / bonum patrem recole, / dum puer es, / ad valorem properes / in puerili flore, / ut vir non degeneres / a patrio valore*.

<sup>2875</sup> Vgl. Anonymus, *Qui nubes transiens* (ed. v. BISCHOFF), S. 86, Str. 6-8, wo zudem die üblichen sprachlichen Stilmittel markant sichtbar werden: *Qui non nocent ideo, quod sunt inpotentes / aut nocere nesciunt, non sunt innocentes, / dum, quod inpotentia negat appetentes, / manus habent avidas invidasque mentes. / Non omnes innocuos innocentes nota, / quia non est innocens omnis idiota, / cuius cor inpenitens et mens indevota, / nisi*

höchstwahrscheinlich, hierin einen Verweis auf ein Kinderbischofsfest zu sehen,<sup>2876</sup> das für Chartres belegt ist.<sup>2877</sup> Auch *Novi partus gaudium* mit der Erwähnung von *puer* und *baculus*<sup>2878</sup> sowie *Laudate, pueri*, das ebenso wie *Novi partus gaudium* die Ankunft eines gelobten Kindes preist,<sup>2879</sup> imaginieren mit bewusst offengehaltener Assoziierung auf die Geburt Christi und die Wahl eines Kinderbischofs höchstwahrscheinlich auf das Kinderbischofsfest. Diffiziler einzuordnen sind die sechs betroffenen Gedichte Walters von Châtillon: Max HARRIS verortete sie tendenziell eher an ein Bakelfest, da es für Narrenfeste keine expliziten zeitgenössischen Belege für die „custom to attack the higher bearers of ecclesiastical office in mocking songs“<sup>2880</sup> gebe. Die in vier Gedichten greifbare Erwähnung von *baculum*, *baculifer* oder *baculator* scheint dies zunächst nahezu legen,<sup>2881</sup> ist aber nicht zwingend, da Stäbe auch an Narren- und Kinderbischofsfest eingesetzt wurden. *Stulti cum prudentibus* datiert sich zudem selbst auf die *festis bacularibus*,<sup>2882</sup> weist allerdings gemeinsam mit *Dies hec plus dedita* an einer exponierten Stelle zu Beginn des Gedichts das Wort *stultus*<sup>2883</sup> auf, sodass hierin vielleicht auch ein Verweis, mindestens aber eine Assoziation auf ein Narrenfest gesehen werden kann – eventuell wurde *Stulti cum prudentibus*, wie bei anderen Gedichten Walters nachweisbar, auch schlicht mehrmals aufgeführt. Walters Gedicht *Ecce nectar roseum* dagegen verweist auf das Fest der unschuldigen Kinder in Besançon, einen dort erhobenen Kinderpapst und somit recht

---

*prepositio sit agmenti nota. / Innocentes igitur digne deum laudent, / ut qui privilegio castitatis gaudent; / eius enim laudibus dignius applaudent, / qui quocumque ierit sequi semper audent.*

<sup>2876</sup> Dies vermutete auch HARRIS, Sacred Folly, S. 72f. In seiner Edition der Gedichte unterschied BISCHOFF, Vagantenlieder aus der Vaticana, terminologisch nicht zwischen „Bakelfest“ (S. 78f. und 84) und „Kinderbischof[sfest]“ (S. 85).

<sup>2877</sup> Siehe SKAMBRAKS, Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, S. XI und 29, Anm. 98.

<sup>2878</sup> Anonymus, *Novi partus gaudium* (ed. v. WILMART), S. 146, Str. 5: *Baculus premittitur, / nec puer erigitur, / donec dator baculi, / formam sumens parvuli, / deus homo nascitur / in salutem populi.*

<sup>2879</sup> Anonymus, *Laudate, pueri* (ed. v. WOLLIN), S. 553f., bes. Str. 2a und 3b: *A pueris / pre ceteris / sibi laudes exigit, / et eligit / a paribus laudari; / puerilis puritas / ut paritas / sit vel in evo pari. [...] Ad illius presulis / decus et decorem, / qui surrexit parvulis / agnus in pastorem, / laudes debitas / exsolvat hec sollempnitas / in presulem promotus / <...>.* WOLLIN, Petrus Blesensis carmina, S. 550, nannte bereits den Kontext der Klerikerfeste, unterschied die einzelnen Klerikerfeste aber terminologisch nicht: „Eine kunstvolle, leider unvollständig erhaltene Sequenz zu Ehren eines Knaben, bei dem es sich sowohl um den neugeborenen Christus als auch um einen neugewählten Kinderbischof handeln könnte. In der Weihnachtszeit wurden ja auch die berühmten Bakelfeste gefeiert.“

<sup>2880</sup> HARRIS, Sacred Folly, S. 72.

<sup>2881</sup> Betroffen sind Walters Gedichte *Stulti cum prudentibus*, *Baculare sacramentum*, *A la feste sui venuz* und *Ecce mundus demundatur*.

<sup>2882</sup> Walter von Châtillon, *Stulti cum prudentibus* (ed. v. TRAILL), S. 112, Str. 3: *Festis bacularibus interesse minimus / volo, quia nequeo magnus, maior, maximus; / derogare vitiis omnibus est animus, / et nos ergo manum ferule subduximus.*

<sup>2883</sup> Nämlich in *Stulti cum prudentibus* unmittelbar im Incipit sowie die fast identische Formel *stultis quam prudentibus* in Walter von Châtillon, *Dies hec plus dedita* (ed. v. TRAILL), S. 84, Str. 1, Z. 2, also ebenfalls am Beginn des Gedichts.

eindeutig auf ein Kinderbischofsfest.<sup>2884</sup> Der Ort der anderen fünf Gedichte Walters ist – unabhängig von der Verortung an Narrenfest, Kinderbischofsfest oder Bakelfest – unklar, eine Verortung nach Laon, da dies die einzige Kathedralstadt ist, in der Walter nachweislich als Lehrer arbeitete, mutet verlockend an, zumal Narrenfest und Kinderbischofsfest in Laon belegt sind,<sup>2885</sup> bleibt aber absolut spekulativ.

Insgesamt scheint es somit Indizien dafür zu geben, dass Goliardendichtung sowohl auf Narrenfeste als auch auf Kinderbischofsfeste als auch auf Bakelfeste verweist. Die genannten Klerikerfeste lösten zwar gelegentlich Protest aus, wurden in ihrem Kern aber beibehalten, da sie keine sozialrevolutionären Absichten hatten, sondern liturgische und spielerische sowie teilweise paränetische und pädagogische Funktionen erfüllten. Da Goliardendichtung, wie an verschiedenen Aspekten gezeigt wurde, ebenfalls nicht skandalträchtig, sondern gerade im Umfeld der Kathedralen eindeutig salonfähig war, scheint es trotz des Fehlens expliziter Belege sehr gut vorstellbar zu sein, Goliardendichtung mit allen genannten Festen zu kontextualisieren.<sup>2886</sup> Narrenfeste und Kinderbischofsfeste fanden nicht ausschließlich, aber sehr prominent an den Kathedralschulen Nordfrankreichs statt, und für Bakelfeste ist dies aufgrund der Subdiakone als Trägergruppe und der vorhandenen engen motivischen Verknüpfungen zu den anderen beiden Festen ebenfalls anzunehmen. Als alleiniges Indiz dafür, dass Goliardendichtung in engster Verbindung zu den nordfranzösischen Kathedralschulen steht, genügt dies sicherlich nicht, da lediglich 19 der 502 Goliardengedichte Verbindungen zu diesen Klerikerfesten zeigen. In Kombination mit den übrigen Indizien ergibt sich jedoch ein markantes Bündel an Argumenten für ebendiesen historischen Kontext von Goliardendichtung.

---

<sup>2884</sup> Da der Papst zugleich Bischof von Rom ist, darf wohl trotzdem der Begriff „Kinderbischofsfest“ genutzt werden. Zu den verschiedenen Assoziationen, die die Erwähnung einer goldenen Rose ausgelöst hat, siehe Anm. 698 und den dort zitierten Titel von HOOD, *The Golden Rose of Besançon*, der jedoch terminologisch zumeist vom „feast of fools“ sprach beziehungsweise die Begriffe vermengte (vgl. etwa ebd., S. 208: „[...] they celebrated what is often termed the *festum baculi* or, more loosely, the Feast of Fools).“

<sup>2885</sup> Siehe HARRIS, *Sacred Folly*, S. 66, 89, 99 und bes. 110-112, DENS., *A Rough and Holy Liturgy*, S. 80, 90 und bes. 93-96, und SKAMBRAKS, *Das Kinderbischofsfest im Mittelalter*, S. XI, und S. 29, Anm. 98.

<sup>2886</sup> Mit der üblichen Einschränkung, dass nicht alle Gedichte, die die genannten Klerikerfeste thematisieren bzw. in deren Kontext einzuordnen sind, automatisch Goliardendichtung genannt werden dürfen, da nur ein kleiner Teil von ihnen die Determinanten erfüllt. Ein an diesen Klerikerfesten vorgetragenes Gedicht konnte also ein Goliardengedicht sein, musste es aber natürlich nicht.

## **5. Auswertung**

Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst (5.1.), Anknüpfungspunkte genannt (5.2.), Goliardendichtung definiert (5.3.) und diese Auswertung ins Englische übersetzt (5.4.).

### **5.1. Rekapitulation**

Die kritische Erforschung der Goliardendichtung leidet an vier Problemfeldern, denn Terminologien sind nicht kritisch abgewogen, Zuschreibungskriterien nicht definiert, Textkonvolute nicht begründet und der historische Kontext folglich insgesamt unklar beziehungsweise die Forschungsthese(n) vielseitig und teilweise widersprüchlich (1.1.). Daher wurde zunächst die Benutzung des Begriffes „Goliardendichtung“ vor allem hinsichtlich der klaren Differenzierung von Goliardendichtern einerseits und Goliarden andererseits reflektiert und das deutsche Synonym „Vagantendichtung“ verworfen (1.1.1.). Anschließend wurde quellenbasiert, nämlich auf Grundlage der wenigen Gedichte, die das Hoch- und Spätmittelalter *Golias* und *goliardus* attribuiert haben, nach allen Gedichten innewohnenden Gemeinsamkeiten gesucht und sechs Determinanten gefunden. Ein Gedicht kann demnach „Goliardengedicht“ genannt werden, wenn es ins Hochmittelalter datiert, weltliche Thematik(en) aufweist, als Grundsprache das Lateinische hat, in welcher Art und Weise auch immer gereimt ist und als nicht einzige, aber hauptsächliche Intention Komik aufweist, die nur bedingt durch Thematik und Handlung, sondern maßgeblich und oft erst sinnstiftend auf den Metaebenen von Sprache, Intertext und / oder Semantik generiert wird (1.1.2.). Erst die Benennung von Kriterien ermöglicht es, ein begründetes Textkonvolut von Goliardendichtung zu erstellen, und trotz der Diffizilität des Begriffes „Komik“ und der Notwendigkeit, gelegentlich Überlieferungszusammenhänge ignorieren zu müssen,<sup>2887</sup> dominieren die Vorteile des vorgestellten Determinantenbündels: Zum einen wird der Blick auf das Einzelgedicht erzwungen, was unhaltbare Pauschalzuschreibungen ganzer Autorencœuvres oder Handschriften verhindert, und zum anderen ist das Textkonvolut durch die Benennung (relativ) eindeutiger Kriterien offen, sprich Gedichte können hinzugefügt oder entfernt werden, ohne dass das Modell zerstört wird (1.1.3.). Somit ist ein methodenkritisch haltbarer Ausgangspunkt für die Interpretation der Goliardendichtung bezüglich ihres historischen Kontextes gegeben, den die Forschung bisher anhand sozialer, biographischer, literaturgeschichtlicher, musikgeschichtlicher und bildungsgeschichtlicher Anhaltspunkte in einer Vielzahl von Orten sah, die sich mal innerhalb und mal außerhalb der Kirchenhierarchie

---

<sup>2887</sup> Dies scheint jedoch nur in wenigen Fällen erklärungsbedürftig zu sein, da der Parameter „Goliardendichtung“ in der Regel nicht das Aufnahmekriterium des Sammlers und / oder Schreibers war.

befinden, mal institutionalisiert und mal abstrakt sind, mal eine positive und mal eine negative Konnotation haben (1.1.4.). Die damit angedeutete Forschungsgeschichte zur Goliardendichtung als Gesamtphänomen berücksichtigte die Thesen verschiedener Disziplinen der Mediävistik und verschiedener Sprachen ihrer Erforscher (1.2.), und die Darstellung von Vorgehen und Zielsetzung der Arbeit (1.3.) rundete die Methodenreflexion ab, auf deren Grundlage anschließend das Textkonvolut von Goliardendichtung ermittelt wurde (2.). In einzelnen Kapitel der 14 greifbaren historischen Personen (2.1.), der Pseudonyme (2.2.) sowie der anonymen Gedichte, die rund 55 Prozent des Konvoluts ausmachen (2.3.), wurden insgesamt 502 Gedichte berücksichtigt, wenn möglich historisch eingeordnet sowie tabellarisch aufgelistet und unter inhaltlichen – sowie in markanten Fällen philologischen – Gesichtspunkten paraphrasiert.

Ausgehend von diesem klar benannten Textkonvolut wurden dessen historische (3.1.) und philologische (3.2.) Parameter diskutiert, die eine Charakterisierung von Goliardendichtung bieten können. Diese datiert demnach in ein Zeitfenster von circa 1115 bis circa 1255 und scheint demnach nicht im gesamten Hochmittelalter entstanden zu sein (3.1.1.). Sie verweist in ihrer Produktion mehrheitlich auf Nordfrankreich, das als Raum zwischen Loire und Somme definiert wurde, also Normandie und Bretagne ausschloss. Nur 51 Gedichte (und damit zehn Prozent des Textkonvoluts) verweisen gesichert oder wahrscheinlich auf Entstehung und / oder Aufführungen außerhalb Nordfrankreichs. Auf Grundlage von Autorenbiographien, der Nennung in Goliardengedichten und / oder der Textüberlieferung wurde ein Netz von Kathedralstädten sichtbar, das seine Schwerpunkte in Orléans, Angers und Paris hat, aber auch auf Tours, Chartres und Reims sowie marginaler auf Sens, Beauvais, Amiens und Laon verweist. Rezipiert wurde Goliardendichtung dagegen in einem geographisch wie institutionell deutlich größeren Rahmen (3.1.2.). Bei der Analyse der Biographien der 14 historisch greifbaren Goliardendichter zeigte sich, dass drei von ihnen nachweislich Kathedralschullehrer waren,<sup>2888</sup> zwei (vielleicht drei) eine Kathedralschule leiteten (und eventuell auch selbst lehrten),<sup>2889</sup> zwei (vielleicht drei) in einer Kathedralstadt unterrichteten,<sup>2890</sup> vier als freie Magister lehrten,<sup>2891</sup> einer als Lehrer an einer „royal free chapel“ und vielleicht einer als Lehrer an einer Stiftsschule wirkte.<sup>2892</sup> Es wird somit insgesamt ein signifikantes „berufliches Engagement im Bildungswesen des Säkularklerus“

---

<sup>2888</sup> Peter Abaëlard, Hilarius von Orléans und Primas Hugo von Orléans.

<sup>2889</sup> Ulger von Angers und Philipp der Kanzler sowie der Archipoeta, wenn er *Rudolf* war.

<sup>2890</sup> Serlo von Wilton in Paris, Walter von Châtillon in Laon, sowie der Archipoeta (gemäß einiger der Identifizierungsthese) in Köln; vgl. zu den auch in Anm. 2889 und 2892 genannten Thesen Kap. 2.1.5.

<sup>2891</sup> Peter Abaëlard, Serlo von Wilton, Peter von Blois und Alexander Neckam.

<sup>2892</sup> Walter von Wimborne beziehungsweise der Archipoeta, wenn er Gottfried von Sankt Andreas war.

sichtbar, wobei die nordfranzösischen Kathedralschulen und ihr Kosmos nicht das exklusive, aber dominante Betätigungsfeld boten. Obwohl die Personengruppe der dortigen Kathedralschullehrer nicht gerade sehr groß war, finden sich immer wieder Verweise auf sie – auch wenn Goliardengedichte natürlich nicht zwangsweise zur Lebensphase als (Kathedral-)Schullehrer, die bei vielen Goliardendichtern einen längeren Zeitraum und verschiedene Orte abdeckte, entstanden sein müssen, da beispielsweise einige Gedichte als Jugendwerke und andere als Alterswerke angesehen werden können. Prinzipiell ist in ihnen jedoch Dichtung über Schulen zu sehen, deren Schüler (auch) ein Publikum von Goliardendichtung sein konnten. Die Goliardendichter durchliefen teilweise steile Karrieren, für deren Verlauf das Verfassen von (Goliarden-) Dichtung förderlich und qualifizierend sein konnte, und auch die vier Dichter, die in späteren Lebensphasen eine *conversio* vollzogen,<sup>2893</sup> zogen sich nicht aus der Welt zurück, verfassten aber ab diesem Zeitpunkt kaum noch Goliardendichtung (3.1.3.). Goliardendichter waren somit fest in die Kirchenhierarchie integriert, sodass der von der einschlägigen Forschung seit etwa 50 Jahren bekämpfte, aber noch keineswegs verschwundene Vagantenmythos endgültig beseitigt werden kann (3.1.4.). Dieser war nicht zuletzt durch die Verwendung der Begriffe *Golias* und *goliardus* in den Handschriften mit Goliardendichtung (häufig in deren Überschriften und seltener in den Gedichten selbst) entstanden. *Golias* wurde zur Entstehungszeit von Goliardendichtung sowohl mit *gula* als auch Goliath assoziiert, zu Beginn eventuell auch mit konkreten historischen Personen verknüpft, jedoch bald (ebenso wie auch bei Gerald von Wales)<sup>2894</sup> als literarische Maske genutzt. Eine weitere Maske stellt der später greifbare Terminus *goliardus* dar, der sich – von der Benutzung ähnlicher Begriffe in den Volkssprachen ausgehend – wohl aus der lateinischen Vokabel *gula* und dem gruppenkonstituierenden Suffix *-art* zusammensetzt. Nur ein einziges Rollen-Ich nennt jedoch im Text selbst den Begriff *goliardus*,<sup>2895</sup> womit beispielsweise *Primas* oder *Archipoeta* häufiger gewählte Pseudonyme sind. Dem Begriff Goliardendichtung als intrinsischer Fluch wohnt die Tatsache inne, dass die soziale Gruppe der *goliardi* tatsächlich existierte: Die ab 1227 in diversen Kirchensynoden greifbaren *goliardi* zählten unter die in der Regel wohl nicht sesshaften und sozial sehr niedrig gestellten Unterhaltungskünstler (vielleicht des schauspielenden Gewerbes) und unterschieden sich von anderen Gruppen dadurch, dass sie Kleriker waren. Auch wenn sie eventuell selbst Dichtung verfassten, so ist diese nicht in der Goliardendichtung zu sehen, deren Verfasser keinerlei

<sup>2893</sup> Peter Abaelard wurde Benediktiner, Serlo von Wilton erst Cluniazenser und später Zisterzienser, Alexander Neckam Augustiner-Chorherr und Walter von Wimborne Franziskaner.

<sup>2894</sup> MANN, *Satiric Subject and Satiric Object in Goliardic Literature*, S. 63, bereits zitiert in Anm. 279.

<sup>2895</sup> *Golias, Omnibus in Gallia* (ed. v. WRIGHT), S. 69, Z. 1 bzw. 4: *Anglus Goliardus [...]* Ricardus.

Schnittmenge oder auch nur Berührungspunkt mit den realhistorischen Goliarden aufweisen. Die diversen Masken der Goliardendichter, besonders *Golias* und *goliardus*, haben zahlreiche Sammler und Forscher über Jahrhunderte getäuscht (3.1.5.). Goliardendichtung weist durch Rhythmus und Reime, aber vor allem durch den Einsatz bestimmter rhetorischer Stilmittel eine akustische Konzeption auf (3.1.6.), und in vielen Fällen sind musikalische Elemente in Goliardendichtung in der Tat (durch beispielsweise Neumen) belegt, wohingegen Instrumente kaum genannt werden (3.1.7.). Theatrale Spuren ergeben sich dagegen nur hypothetisch, auch wenn besonders den Streitgedichten und den Gedichten bei Beleidigungswettkämpfen nicht geringes performatorisches Potential innewohnt (3.1.8.).

Die handschriftliche Überlieferung von Goliardendichtung ist ausgesprochen vielseitig: Sie konnte prinzipiell in die Überlieferungsumgebung aller möglicher Texte aufgenommen werden und steht gelegentlich in unmittelbarer Nachbarschaft derjenigen Texte, die parodiert werden. Gemeinsam mit der signifikanten Menge der Handschriften wird somit ersichtlich, dass Goliardendichtung breite Beliebtheit und Nachfrage im Klerus erfuhr und akzeptiert war, da sie eben nicht als Skandaldichtung, sondern offensichtlich als komische Rollendichtung verstanden wurde (3.2.1.). Insgesamt 38 Goliardengedichte weisen Silben, Worte oder auch Zeilen anderer zeitgenössischer Sprachen (besonders Französisch), des Griechischen oder Tierlaute auf, wobei dieses Phänomen der *barbarolexis* zwar weder thematisch noch strukturell begrenzt ist, jedoch häufig im Kontext von Pseudo-Etymologie einerseits und Beleidigung andererseits begegnet (3.2.2.). Das Gros der Goliardengedichte ist zwischen zehn und 100 Zeilen lang, es existieren jedoch auch zahlreiche kürzere sowie deutlich längere Stücke. Rhythmische Versmaße dominieren die Quantitierenden, aber beide Versprinzipien sind mit einer Vielzahl an Versmaßen vertreten. Markant sind die Benutzung eines sich in Akzentuierung und Nichtakzentuierung gleichmäßig abwechselnder Dreizehnsilber mit Diärese nach der siebten Silbe<sup>2896</sup> und die Kombination beider Versprinzipien in den vielleicht von Walter von Châtillon erfundenen *versus cum auctoritate* (3.2.3.). Keine Grenzen kannte Goliardendichtung bezüglich der rekurrerten literarischen Vorlagen, die klassisch römisch wie christlich, lyrisch wie prosaisch, antik wie zeitgenössisch, lateinisch wie volkssprachlich, hochliterarisch oder dezidiert unliterarisch sein konnten, wobei die intensive Kenntnis solcher Literatur und die Fähigkeiten bei deren Umgang auf die Biographien der als (Kathedral-) Schullehrer wirkenden Dichter verweisen (3.2.4.). Ebenfalls breit gefächert sind die Themen der Goliardendichtung, die einerseits weltliche Aspekte wie Liebe und Sexualität, Alkohol und Völlerei, Glücksspiel, Armut und Reisen, Beleidigen und

---

<sup>2896</sup> Mit abweichenden Begriffen „Vagantenzeile“, „goliardic stanza“, „vers goliardique“ etc. genannt.

Fluchen oder andererseits die durch diese Dinge verursachten Missstände im Klerus (in zumeist äußerst destruktiver Art und Weise) darstellen, wobei die markantesten Vorwürfe Geiz, Habgier, Luxus, Schmeichelei, Simonie und Vetternwirtschaft thematisieren.<sup>2897</sup> Diese Zweiteilung ist jedoch als künstlich anzusehen, da in fast allen Fällen Verknüpfungen untereinander sichtbar werden (3.2.5.). In verschiedenen dieser bisher genannten Aspekte<sup>2898</sup> zeigt sich das Selbstverständnis der Goliardendichter, die wertgeschätzte Antike selbstbewusst mit Leistungen der eigenen Zeit zu verbinden. Allerdings schuf Goliardendichtung insgesamt wenig Neues, sondern benutzte vor allem Bekanntes, das mit komischer Intention verzerrt wurde. Nicht pauschal für jedes Einzelgedicht, aber für eine große Mehrheit ist festzuhalten, dass Goliardendichtung nicht als (auto-)biographische Erlebnisdichtung verstanden werden darf, sondern vor allem bei den Themen Liebe und Sexualität, Alkohol und Betteln eindeutig als Rollendichtung markiert ist. Konkrete Namen, Orte und Ereignisse begegnen selten, da sie die Allgemeingültigkeit der Aussagen begrenzt hätten. Goliardendichtung benötigt keine echten Erlebnisse (*conditio realis*), um zu funktionieren, findet allerdings generell auch nicht im ahistorischen Raum statt, indem sie Unbekanntes oder gar Unvorstellbares thematisiert (*conditio irrealis*). Stattdessen thematisiert sie nicht konkret Vorliegendes, aber prinzipiell Vorstellbares (*conditio potentialis*), wobei die Thematiken und Handlungen der Dichtung oft nur von sekundärer Wichtigkeit und offensichtlich nicht das Hauptaugenmerk der Goliardendichtung darstellen, denn die Inhalte in ihrem Themenspektrum sind zumeist weder originär noch exklusiv, sondern lassen sich auch außerhalb von Goliardendichtung finden (3.2.6.). Zu einem Goliardengedicht wurde ein Gedicht offenbar erst durch seine omnipräsente Komik, wenn diese auf markante Art und Weise durch Sprache (etwa durch Wortspiele und Pseudo-Etymologien), Intertextualität (vor allem durch Parodie) und / oder Semantik (beispielsweise durch Ironie, Sarkasmus und Zynismus) generiert wird, wofür jeweils zahllose Beispiele gefunden werden können. Goliardendichtung fokussiert zumeist ernsthafte und nicht per se lachhafte Themenfelder, wird aber nicht zu Ulk oder Clownerie, da stets auch moralisierende Intentionen und punktuell didaktische und pädagogische Elemente greifbar werden. Diese sind jedoch allesamt eindeutig der Komik untergeordnet, die somit ein valides Einordnungskriterium eines Gedichts als Goliardengedicht bieten kann (4.2.7.).<sup>2899</sup>

Goliardendichtung datiert in einen Zeitraum, dessen prägende Merkmale und Entwicklungen die Forschung unter dem Begriff „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ subsummiert, der als

---

<sup>2897</sup> Die in diesem Satz genannten Substantive sind daher allesamt im Index rerum (Kap. 6.6.) verschlagwortet.

<sup>2898</sup> Darunter etwa bei den Versmaßen, den literarischen Vorlagen sowie den Themen der Gedichte.

<sup>2899</sup> Und Komik wird von den anfangs eruierten Determinanten in der Tat markant abgedeckt.

notwendiges Label zum Zusammenfassen dieser Inhalte brauchbar erscheint, jedoch terminologisch problematisch werden kann, sobald er beispielsweise eine pseudokausale beziehungsweise teleologische Verbindung mit der italienischen Renaissance imaginiert (4.1.). Einschneidende Entwicklungen durch die „Renaissance des 12. Jahrhunderts“ erfuhren auch die Kathedralschulen, worunter die „grammar schools“ an den Kathedralen verstanden werden, deren grundsätzliche Funktion die Ausbildung des zukünftigen Diözesanklerus war, die jedoch quellenkritisch oft nur punktuell und mit markanten Überlieferungs-löchern greifbar werden (4.2.). Hinsichtlich ihrer allgemeinen zeitlichen Entwicklung lässt sich feststellen (4.3.), dass auf ihre sporadische Existenz seit der Spätantike (4.3.1.) eine stärkere Förderung durch die Bildungsreformen rund um Karl den Großen folgte, wobei deren Trägermedium noch die bereits zuvor dominanten Klosterschulen blieben (4.3.2.). In Deutschland erhielten die Kathedralschulen eine funktionale Förderung zur Rekrutierung des Reichsepiskopats seit der Zeit Ottos des Großen, die ab dem Jahrtausendwechsel aber eher entwicklungshemmend wirkte, als die französischen Kathedralschulen im Zuge der aufkommenden (Früh-)Scholastik an Bedeutung gewannen: Mit professionalisierten und hochspezialisierten Lehrern, die zugleich oftmals die führenden Intellektuellen ihrer Disziplin waren, lockten sie zahlreiche kapitelfremde Schüler in ihre Kathedralstädte und erhielten so eine mitunter weit überregionale Bedeutung (4.3.3.). Im Verlauf des 12. Jahrhunderts standen sie zunehmend in Wettbewerb mit den freien Magistern, doch war diese Konkurrenz nicht per se destruktiver Natur. Organisatorisch-strukturelle Probleme mit den stetig wachsenden Schülermassen und ein Desinteresse an einer hohen Spezialisierung bremsten die Kathedralschulen jedoch zunehmend, auch wenn sie weiterhin von großer Bedeutung blieben. (4.3.4.). Mit der Organisation dieser freien Magister und dem Aufkommen der Universitäten verloren die Kathedralschulen ab dem frühen 13. Jahrhundert europaweit an Bedeutung. Sie zogen keine bedeutenden Lehrer mehr an, beinhalteten keine „higher studies“<sup>2900</sup> mehr und boten somit für ihren ambitionierteren Scholaren nunmehr lediglich die Vorbereitung für zukünftige Universitätsbesuche (4.3.5.). Geographisch lassen sich jedoch erhebliche Unterschiede feststellen, was an diversen konkreten Kathedralschulen gezeigt werden kann (4.4.), denn die soeben skizzierte Entwicklung gilt vor allem für Nordfrankreich (4.4.1.). In England erlebten die Kathedralschulen ihre Blüte erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (4.4.2.), in Deutschland dagegen zumeist in der zweiten Hälfte des zehnten und der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts (4.4.3.), während sie zur Entstehungszeit der Goliardendichtung, ebenso wie in Italien (4.4.4.) und Spanien (4.4.5.), nur in wenigen Einzelfällen überregionale Bedeutung

---

<sup>2900</sup> Was an den Kathedralschulen vor allem Theologie und Kanonisches Recht betrifft.

besaßen. Folglich änderte sich auch die Struktur der Kathedralschulen (4.5.): Vielerorts wurde die noch im Frühmittelalter übliche *vita communis* zu Beginn des Hochmittelalters aufgeweicht oder aufgelöst, der Leiter der Kathedralschule verteilte nun Lehrlizenzen (*licentiae docendi*), die (theoretisch) alle Lehrer außerhalb seiner Schule (zunächst käuflich) erwerben mussten (4.5.1.). Im Zuge einer nicht systematischen, aber zumindest in einer rudimentäreren Form feststellbaren Institutionalisierung stand in fast allen Kathedralstädten dem (oder seltener: den) Lehrer(n) der Kathedralschule (*magister scholarum*) ab dem Verlauf des 12. Jahrhunderts ein befründeter Schulleiter (*scholasticus*, *maestrescuola*, mancherorts der *cancellarius* oder *archidiaconus*) vor, der sich zumeist eher dem Aufrechterhalten des generellen Lehrbetriebs widmete und in der Regel nicht selbst unterrichtete (4.5.2.). Kathedralschulen boten ihren Schülern (*scholares*), die in Deutschland insgesamt sowohl immobilere als auch deutlich jünger waren als in Frankreich und England, nach Elementarunterricht und Vertiefungsunterricht in Grammatik und Literatur eine umfassende Ausbildung in den freien Künsten und –vor dem Aufkommen der Universitäten – den „higher studies“ (4.5.3.). Sie hatten allerdings keine festen Lehrpläne (*syllabi*), was dem Lehrer das Setzen von am eigenen Interesse orientierten Schwerpunkten erlaubte, und die relativ große geistige Freiheit ihres Unterrichts stieß wohl erst dann an Grenzen, wenn theologisch Umstrittenes gelehrt wurde oder die gestellten fachlichen Erwartungen nicht mehr erfüllt wurden. Trotz großer Individualität lassen sich jedoch Gemeinsamkeiten vieler Kathedralschulen etwa bei der Benutzung der Literatur im Unterricht feststellen. Bezüglich der Antikenrezeption und besonders der für Goliardendichtung sehr bedeutenden römischen Dichtung ist festzustellen, dass diese die dominierende (früh-) christliche Dichtung seit dem 11. Jahrhundert ablöste, ab dem 13. Jahrhundert jedoch wiederum an Bedeutung verlor, als die Grammatik an den Artistenfakultäten der Universitäten nur noch von marginaler Relevanz war, sofern sie nicht der Dialektik zuarbeitete (4.5.4.). Goliardendichtung war ein Produkt des Säkularklerus und fand ihren historischen Kontext zwar punktuell auch bei einigen freien Magistern und an einigen geistlichen Höfen,<sup>2901</sup> doch scheinbar vor allem an den Kathedralschulen Nordfrankreichs und deren Kosmos, der die Voraussetzungen für ihr Entstehen schuf, als Katalysator ihrer Beliebtheit fungierte und mit deren eigenem Bedeutungsverlust auch das Produktionsende der Goliardendichtung begründete (4.6.). Als Indizien zur Suche des historischen Kontextes dienen die Biographien ihrer Verfasser (4.6.1.), die ermittelbaren Zeitfenster (4.6.2.) und Entstehungsorte und / oder Aufführungsorte der Gedichte (4.6.3.), ihre stilistisch-intentionale Fokussierung von vor allem sprachlicher und

---

<sup>2901</sup> Und signifikanterweise nicht bei Mönchtum und Regularklerus sowie nur in wenigen Ausnahmen bei Laien.

grammatikalischer Komik (4.6.4.), ihre durchaus vorhandene Thematisierung von Schulen, Lehrern und Schülern (4.6.5.) sowie die Verortung einiger Gedichte an drei Klerikerfeste (Narrenfest, Kinderbischofsfest und Bakelfest), die nicht ausschließlich, aber maßgeblich an den Kathedralschulen Nordfrankreichs kultiviert wurden (4.6.6.) Jedes der sechs Indizien, aber vor allem ihre Kombination setzt Goliardendichtung in eine nicht ausschließliche, aber maßgebliche Verbindung zu den nordfranzösischen Kathedralschulen und deren Kosmos. Goliardendichtung ist somit, trotz bestehender Unklarheiten und fehlender Informationen, eben nicht als singuläre, unerklärliche „Kulturerscheinung“<sup>2902</sup> zu bewerten, sondern als kausal rekurrerendes Produkt des hochmittelalterlichen „Bildungswesens“ des Säkularklerus zu verstehen. Sie zeigt sich somit (auch) als gewinnbringende Quelle zur Bildungs- und Schulgeschichte des Hochmittelalters und der „Renaissance des 12. Jahrhunderts.“

## **5.2. Ausblick**

Eine der Hauptabsichten der Arbeit war es, bezüglich des Begriffs „Goliardendichtung“ zu überprüfen, ob diesem (zumindest relativ) klare Kriterien zugeordnet werden können, um seine Benutzung zu rechtfertigen, und anhand von sechs Determinanten wurde ein Textkonvolut vorgestellt, auf dem die weiterführenden Ergebnisse der Arbeit beruhten. Der Begriff „Korpus“ wurde gezielt vermieden, um nicht den trügerischen Eindruck einer Abgeschlossenheit dieser Texte zu suggerieren, denn es ist natürlich mit definitiver Sicherheit auszuschließen, dass die 502 hier ausgewerteten Gedichte die einzigen heute noch existenten Texte sind, die aufgrund des Erfüllens aller Determinanten als Goliardengedichte betitelt werden dürfen. Zum einen lassen eine systematische Durchsicht größerer Quellensammlungen wie etwa der *Analecta Hymnica* und zum anderen die (Wieder-)Entdeckung zurzeit unbekannter Gedichte weitere Treffer erwarten, und auch eine Uminterpretation bekannter Stücke könnte ein hier nicht berücksichtigtes Gedicht alle Determinanten von Goliardendichtung erfüllen lassen. Erweiterungen im Textkonvolut sind also zwingend zu erwarten, und nicht nur, aber besonders dann, wenn weitere historisch greifbare Personen als Goliardendichter bezeichnet werden können, gilt es zu überprüfen, ob markante Beobachtungen ihre Bestätigung finden: Sind auch hier dominante Verbindungen zu Nordfrankreich sichtbar, wird der ermittelte Zeitrahmen bestätigt, werden dem Autor Lehrtätigkeiten attestiert und sind diese räumlich und „institutionell“ näher bestimmbar? Kann die fast allgegenwärtige Kontextualisierung mit dem Säkularklerus noch weiter bestärkt

---

<sup>2902</sup> SÜSSMILCH, Die lateinische Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung, im Titel.

werden, bestätigt sich also die auffällige Abwesenheit von Mönchen und Regularklerikern sowie von Frauen<sup>2903</sup> und Laien im Kosmos der Goliardendichtung?

Der wenngleich nicht einzige, so doch dominante und maßgebliche historische Kontext von Goliardendichtung ist in den nordfranzösischen Kathedralschulen zu sehen, die im Zeitraum der Goliardendichtung markante Veränderungen erfuhren, was auch zugleich für das gesamte „Bildungswesen“ des Säkularklerus gilt. Goliardendichtung bietet hierfür nicht die zentralsten und nächstliegenden Quellen, die für diese Entwicklungen auswertbar sind, da deren Verbindung häufiger auf impliziter Ebene stattfindet und der Fokus der Gedichte sich nur beiläufig auf die Schule(n) richtet, doch gibt auch Goliardendichtung markante und in dieser Form bisher nicht berücksichtigte Einblicke in die Welt der säkularklerikalen Schulen des lateinischen Europas. Damit drängt sich ein Vergleich mit anderen Quellen aus dem Umfeld von Kathedralschulen im Allgemeinen und denjenigen Nordfrankreichs im Speziellen auf, wobei sich die Suche nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden einerseits und nach Abhängigkeiten und Selbständigkeiten andererseits sicherlich aufdrängt.

Beruhet dieser Ansatz auf Quellen, deren Verbindung zur (Kathedral-)Schulwelt bereits bekannt ist, so stellt auch die Frage, welche weiteren Texte mit komischen Elementen und vielleicht sogar komischer Hauptintention auf ebendiesen Kontext verweisen und damit für die Forschung zur Bildungs- und Schulgeschichte nutzbar gemacht werden können, ein lohnenswertes Vorgehen dar. Die Schulen Nordfrankreichs – sowohl an Kathedralen als auch von freien Magistern – erzeugten durch diverse Faktoren ein Klima, das das Entstehen von komischer Literatur massiv fördern konnte, sodass einige ihrer Lehrer Goliardendichtung verfassten, doch dürften in dieses Umfeld sicherlich noch weitere Texte verortet werden, was etwa Dieter SCHALLER für eine Musterbriefsammlung aus der Schule von Meung plausibilisierte, die auch aufgrund ihres durch erotische Terminologie und Motivik ausgelösten „parodistischen Exzesses“<sup>2904</sup> auf das Nordfrankreich des 12. Jahrhunderts verweist, während sich solche Sammlungen üblicherweise der Seriosität verschreiben.<sup>2905</sup>

Die bisherigen Anknüpfungspunkte weisen geschichtswissenschaftliche Schwerpunkte auf, doch auch literaturwissenschaftliche Ansätze zeigen sich natürlich. Lohnenswert scheinen hier zum einen ein Vergleich von bezüglich Autor, Thema, Stilistik oder Überlieferungsgeschichte miteinander verbundenen Gedichten, von denen einige die

---

<sup>2903</sup> Selbst das anonyme Goliardengedicht *Veris in temporibus*, das mit der Nennung diverser Damen aus Remiremont historisch akkurates Detailwissen verrät, dürfte wohl von einem Kleriker aus Toul verfasst worden sein, da dies die ohnehin prägnante Komik weiter verstärken würde; vgl. Kap. 2.3.4., Anm. 1536 und 1538.

<sup>2904</sup> SCHALLER, Erotische und sexuelle Thematik in Musterbriefsammlungen des 12. Jahrhunderts, S. 76; zum Gesamtdiskurs ebd., S. 75f.

<sup>2905</sup> SCHALLER, Erotische und sexuelle Thematik in Musterbriefsammlungen des 12. Jahrhunderts, S. 76.

Determinanten von Goliardendichtung erfüllen und andere nicht. Diese Gemeinsamkeiten sind dann nicht überraschend, wenn in Goliardendichtung eben kein *modus vivendi* ihrer Verfasser, sondern schlicht Rollendichtung und ein komisches Spiel mit den literarischen Möglichkeiten gesehen wird, doch wurde dieser Ansatz hier nur mit Blick auf Goliardendichtung fokussiert. Zum anderen verspricht eine komparatistische Studie mit zeitgenössischer volkssprachlicher Dichtung sehr gewinnbringende Erkenntnisse, da Berührungspunkte zu Goliardendichtung etwa auf thematischer, intentionaler oder auch musikalischer Ebene sichtbar sind. Aufgrund der dominanten Verweise von Goliardendichtung nach Nordfrankreich liegt hier sicherlich die Dichtung der Trouvères besonders nahe. Eine Ausgangsposition hierfür kann das Eruiere genuiner Charakteristika der Goliardendichtung in dieser Arbeit geben, deren zentrale Thesen nun gebündelt in einer abschließenden und möglichst konzisen Definition gesammelt werden.

### **5.3. Ein abschließender Definitionsvorschlag**

Ausgehend von der handschriftlichen Attribuierung mittellateinischer Gedichte mit *Golias* und *goliardus* verstand das Hoch- und Spätmittelalter unter „Goliardendichtung“ die gereimte weltliche lateinische Dichtung des Hochmittelalters, deren maßgebliche Intention Komik ist und die diese Komik auch durch Thematik und Handlung, vor allem aber auf poetologischen Metaebenen von Sprache, Intertext und Semantik erzeugt. Sie entstand im Zeitraum zwischen circa 1115 und circa 1255 im „Schulsystem“ des Säkularklerus zwischen Loire und Somme und hauptsächlich an den dortigen Kathedralschulen und deren Kosmos, wurde aber über größere zeitliche, geographische und institutionelle Räume rezipiert. Zur hedonistisch-revolutionären Skandaldichtung wurde sie von frühneuzeitlichen Archivaren und schließlich der Forschung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verklärt, die ihre Thematiken als Erlebnisdichtung sozial niedrigstehender Klerikervaganten missverstand, anstatt in ihrer omnipräsenten Komik eine mit moralisierenden und pädagogisch-didaktischen Momenten angereicherte Rollendichtung zu sehen. Biographische, zeitliche, geographische, stilistisch-intentionale, thematische und situative Indizien deuten jedoch auf die Kathedralschulen Nordfrankreichs als nicht einzigen, aber maßgeblichen historischen Kontext von Goliardendichtung. Diese boten mit ihrem Fokus auf Grammatik und Rezeption römischer Dichtung sowie geringer Institutionalisierung und fehlender Lehrpläne ihren Lehrern eine zwar nicht unbegrenzte, aber signifikante geistige Freiheit, was das Entstehen von Goliardendichtung ermöglichte und ihre Popularität förderte, aber mit dem Bedeutungsverfall der Kathedralschulen durch die aufkommenden Universitäten auch zu ihrem Ende führte.

#### 5.4. English summary<sup>2906</sup>

Critical research into goliardic poetry suffers from four issues in direct causality. For, in the vast majority of cases, the terminology used has not been critically evaluated, causing a lack of clear definitions as to what constitutes goliardic poetry. Thus, text selections are not plausibly explained, resulting in research hypotheses that remain diverse and contradictory (Chapter 1.1.). This thesis therefore initially reflects the use of the term “goliardic poetry,” strictly distinguishing “goliardic poets” on the one hand and “goliards” on the other hand, since the terms have no verifiable overlap whatsoever (1.1.1.). Following this observation, the thesis draws on source material – namely the few poems that share the medieval attribution to *Goliardus* and *Goliardus* – to deduce six determiners common to all of these poems. On the basis of these, a poem may be referred to as goliardic poem if it dates back to the High Middle Ages, has a worldly theme or worldly themes, is Latin in its base language, rhymes in some way and has a – perhaps not singular, but dominant – comical purpose. This comical intent is realised not only through theme and content, but mainly – and often only – on the meta levels of language, intertextuality and / or semantics (1.1.2.). It is the determination of these criteria that finally allows for a plausible text selection of goliardic poetry. Despite the difficult term “comical” and the necessity to occasionally ignore specific traditions,<sup>2907</sup> the advantages of the determiners introduced here remain considerable: they enforce a focus on individual poems, effectively ruling out insupportable generalisations concerning an author’s entire oeuvre or complete manuscripts, for example the *Codex Buranus*. Beyond that, (relatively) clear determiners allow for the addition or subtraction of texts to / from the selection without jeopardising the model itself (1.1.3.). On this basis, the thesis offers a methodologically sound background for an interpretation of the historic context of goliardic poetry that research, basing its arguments on social and biographical aspects as well as aspects from literary history, music history and educational history, has hitherto seen in a great number of places. Goliardic poetry has been contextualised within or without ecclesiastical hierarchy, has been institutionalised or perceived as abstract, held positive as well as negative connotations: the places attributed to goliardic poetry include monasteries, ecclesiastical (and sometimes secular) courts, schools (often without further specification), chancelleries, universities (whatever the term may encompass in the 12<sup>th</sup> century), taverns, brothels, the street, markets,

---

<sup>2906</sup> Translated by Dagmar Schmidt. This conclusion includes a slightly longer version of chapter 5.1 as well as chapter 5.3., and is not included in the indices.

<sup>2907</sup> Apparently, this merits an explanation only in rare cases, since the criterion “goliardic poetry” was usually not the collector’s and / or writer’s criterion for including or excluding individual poems. They would choose instead criteria such as author, metre or theme.

feasts et cetera (1.1.4.). The research history of goliardic poetry as phenomenon thus outlined considers the theses of various medievalistic disciplines in several languages (1.2.), the chapter on methodological reflection closing with a summary of the thesis' approach and aim (1.3.) before moving on to determining the selection of texts at the centre of the following analysis (2.). In individual chapters on the 14 traceable historical persons (2.1.),<sup>2908</sup> pseudonyms (2.2.) as well as anonymous poems, which constitute circa 55 percent of the text selection (2.3.), the thesis takes into consideration a total of 502 poems. After having been placed in their respective historical context (if possible), these poems are listed in tabular form and paraphrased as to their context as well as, in extraordinary cases, their philological makeup. Based on this clearly outlined text selection, the thesis discusses historical (3.1.) and philological (3.2.) parameters that may offer a characterisation of goliardic poetry. This specific poetry dates back to a time frame from circa 1115 to 1255, and thus appears to not have been written throughout the entirety of the high middle ages (3.1.1.). Its production points to northern France, which is here defined as the land stretching between Loire and Somme.<sup>2909</sup> Autobiographies, names in goliardic poems and / or the texts' tradition reveal a network of cathedral cities that has its focal points in Orléans, Angers and Paris, but also stretches to Tours, Chartres, and Reims as well as, to a lesser extent, Sens, Beauvais, Amiens and Laon. Normandy and Brittany are thus exempt. Only 51 poems (ten percent of the text selection) point, whether certain or probably, to having been authored or presented in regions beyond northern France. The reception of goliardic poetry did, however, take place in a geographically as well as institutionally much larger area (3.1.2.). The analysis of the biographies of the 14 historically traceable goliardic poets reveals that three of them have evidently been teachers at a cathedral school,<sup>2910</sup> two (perhaps three) led a cathedral school (and perhaps taught themselves),<sup>2911</sup> two (perhaps three) further goliardic poets taught in a cathedral city (but not necessarily at the cathedral school),<sup>2912</sup> four taught as free magisters,<sup>2913</sup> one as a teacher at a "royal free chapel" and one perhaps worked as teacher in a

---

<sup>2908</sup> Namely Peter Abaëlard, Hilary of Orléans, Ulger of Angers, Primas Hugh of Orléans, Walter of Châtillon, the Archpoet, Serlo of Wilton, Peter of Blois, Alexander Neckam, Robert of Beaufeu, Philip the Chancellor, Henry of Avranches, Walter of Wimborne and Michael (Blaunpayn) of Cornwall. The study moves some of these figures into the context of goliardic poetry for the first time.

<sup>2909</sup> SOUTHERN, *The Place of England in the Twelfth Century Renaissance*, p. 162 et seq., denoted this region as „northern France.”

<sup>2910</sup> Peter Abaëlard, Hilary of Orléans and Primas Hugh of Orléans.

<sup>2911</sup> Ulger of Angers und Philip the Chancellor as well as the Archipoeta, if he was *Rudolf* (cf. chapter 2.1.5.).

<sup>2912</sup> Serlo of Wilton in Paris, Walter of Châtillon in Laon, as well as the Archipoeta (following some theses as to his identity) in Cologne.

<sup>2913</sup> Peter Abaëlard, Serlo of Wilton, Peter of Blois and Alexander Neckam.

school of a “Stift.”<sup>2914</sup> We are thus confronted, generally speaking, with a significant professional engagement in the education of secular clergy, with the cathedral schools of northern France and their cosmos<sup>2915</sup> as the dominant sphere of action. Although the group of local cathedral school teachers was not large, they are repeatedly referred to – even if the goliardic poetry in question was not necessarily penned while teaching at a cathedral school, it was a phase that, for many goliardic poets, encompassed a considerable time period and different cities. It must be taken into account that individual poems may be interpreted as early or later works. Overall, they may at the same time be regarded as poetry a b o u t schools, whose pupils could also have been an audience for goliardic poetry. Goliardic poets lived through, at times, remarkable careers, for which the authorship of (goliardic) poetry could be an asset or a qualification. The four poets who completed a *conversio* at a later stage of their life<sup>2916</sup> did not withdraw from the world, but their output of goliardic poetry dwindled to almost nothing after the event (3.1.3.). Goliardic poets were thus an integral part of church hierarchy, making it possible to finally banish the “vagrant myth,”<sup>2917</sup> which has been battled by research for 50 years without having disappeared entirely (3.1.4.). The myth had arisen not least from the use of the terms *Golias* and *goliardus* in the manuscripts including goliardic poetry (frequently found in the titles of the poems, rarely in the poems themselves). *Golias* was associated with *gula* as well as Goliath at the time of the poems’ creation. It may initially have been linked to particular historic personages (among them Peter Abaëlard), but was soon used (as can be seen in its use by Gerald of Wales)<sup>2918</sup> as a literary mask. The term *goliardus*, which is found later, was used as a further mask, probably compounded, following the usage of similar terms in the commoner’s language, from the Latin word *gula* and the suffix *-art* which denotes a group. Only a single poet’s *persona* refers to himself as *goliardus*<sup>2919</sup> within a text, making *Primas* or *Archipoeta* the more frequently chosen pseudonyms. An intrinsic curse of the term “goliardic poetry” is the fact that the social group of *goliardi* did in fact exist: traceable in various church synods starting 1227, they can usually be counted among the travelling and socially very lowly ranked entertainers (perhaps actors), and can be distinguished from other groups by their being members of the clergy. Even if they did write

---

<sup>2914</sup> Walter of Wimborne and, respectively, the Archipoeta, if he was Geoffrey of Saint Andrews in Cologne (cf. chapter 2.1.5.).

<sup>2915</sup> Cosmos indicating here the context within which these cathedral schools were of importance.

<sup>2916</sup> Peter Abaëlard became a Benedictine, Serlo of Wilton became first a Cluniac and soon after a Cistercian, Alexander Neckam became an Augustinian Canon and Walter of Wimborne a Franciscan.

<sup>2917</sup> This derogatory label is used for that part of research that views the authors of goliardic poetry as the ‘real’ historical goliards (or vagrants, which correlates with the German term “vagrant poetry”).

<sup>2918</sup> MANN, *Satiric Subject and Satiric Object in Goliardic Literature*, p. 63, already cited in fn. 279.

<sup>2919</sup> *Golias, Omnibus in Gallia* (ed. WRIGHT), S. 69, l. 1 and 4: *Anglus Goliardus [...] Ricardus*.

poetry, it cannot be linked to goliardic poetry, whose authors had neither communality nor even a single point of contact with the historical goliards. The poets' many masks, particularly *Golias* and *goliardus*, have deceived numerous collectors and researchers in the course of the centuries (3.1.5.). Through its rhythm and rhymes, but especially through its usage of specific rhetoric devices, goliardic poetry follows acoustic concepts (3.1.6.), and, in many cases, its musical elements are documented (especially through neumes), although instruments are only rarely mentioned (3.1.7.). Theatrical traces, however, remain merely hypothetical, even if debate poetry and insult competitions in particular provide undeniable performative potential (3.1.8.).

The manuscript tradition of goliardic poetry is markedly broad: goliardic poetry could basically be included in the tradition of any kind of text, in some cases passed down side-to-side with the very texts it parodies. Adding to this the considerable number of manuscripts, it becomes evident that goliardic poetry enjoyed widespread popularity and demand in the clergy. It was acceptable, since it was obviously conceptualised not as scandalous poetry, but as comical role poetry – and was also understood as such (3.2.1.). A total of 38 goliardic poems contain syllables, words or even lines of other contemporary languages (especially French), ancient Greek or animal sounds, and while this phenomenon of *barbarolexis* has no thematical or structural boundaries, it is often encountered in the context of pseudo-etymologies on the one hand and insults on the other hand (3.2.2.). The majority of goliardic poems is between ten and 100 lines long, but there are numerous both shorter and significantly longer pieces. The large majority of goliardic poems uses rhythmic metres. The usage of a thirteen-syllable verse that consistently alternates between accentuation and non-accentuation and contains a diaresis after the 7<sup>th</sup> syllable is especially remarkable,<sup>2920</sup> as is the combination of both verse principles in the *versus cum auctoritate* probably invented by Walter of Châtillon (3.2.3.). Goliardic poetry knew no boundaries in its choice of recurring literary models – they could be classically Roman, Christian, lyrical or prosaic, ancient or contemporary, Latin or vernacular, highly literary or decidedly non-literary, with the intense knowledge of this literature and the skills in its usage pointing to the biographies of the poets, who worked as teachers of the secular clergy (3.2.4.). Similarly diverse are the topics of goliardic poetry, which encompass love and sexuality, alcohol and gluttony, gambling, poverty and travelling, insults and curses on the one hand or, on the other hand, in usually very destructive manner, portray the clergy's shortcomings that were a direct result of those deficiencies; the most marked accusations are those of avarice, greed, luxury, fawning,

---

<sup>2920</sup> In varying terms referred to as “Vagantenzeile,” “goliardic stanza,” “vers goliardique” et cetera.

simony and nepotism.<sup>2921</sup> This distinction between two spheres, however, is an artificial one, since there are direct connections in almost all cases (3.2.5.). Several of these aspects<sup>2922</sup> reveal the self-conception of goliardic poets, who linked their appreciation of antiquity to the achievements of their own time. Goliardic poetry did, however, only rarely create anything new, rather drawing on familiar concepts and notions to be distorted by using comical effects. The overwhelming majority of goliardic poetry must not be read as (auto-)biographical experience poetry, but can clearly be identified as role poetry – especially where such topics as love and sexuality, insults and begging are concerned. We rarely encounter specific names, places or events, as they would limit the universality of a poem’s statements. While goliardic poetry does not need real experience (*conditio realis*) to function, it is not generally ahistoric in depicting things that are unknown or unimaginable (*conditio irrealis*). Instead, it depicts matters that may not be necessarily real for a specific case, but are not generally unthinkable (*conditio potentialis*). Theme and plot are usually of more secondary importance to goliardic poetry, as they are usually neither original nor exclusive, and can be found beyond goliardic poetry (3.2.6.). Instead, a poem appears to be marked as belonging to the spectrum of goliardic poetry through its omnipresent comical elements, if those comical elements are generated through language (for instance puns and pseudo-etymologies), intertextuality (especially parody) and / or semantics (for instance through irony, sarcasm and cynicism) – countless examples can be found for each instance. Goliardic poetry does often focus on serious themes that are not as such laughable, thus not turning into josh or buffoonery, with moralising intentions always present and partially augmented by didactical and even pedagogical elements. All of these, however, are decidedly subordinate to the comical intent, which can thus be seen as serving as valid criterion of classification for a poem as goliardic poetry (3.2.7.).<sup>2923</sup>

Goliardic poetry dates into a time period whose most defining features and developments research has summarised in the term “Renaissance of the 12<sup>th</sup> century.” As necessary label for summarising these contents, the term appears useable, but can become terminologically problematic as soon as, for instance, a pseudo-causal or teleological connection to the Italian Renaissance is imagined (4.1.). The cathedral schools (comprising the “grammar schools” at

---

<sup>2921</sup> This sentence’s nouns („Liebe,“ „Sexualität,“ „Alkohol,“ „Völlerei,“ „Glückspiel,“ „Armut,“ „Reisen,“ „Beleidigung,“ „Fluchen,“ „Geiz,“ „Habgier,“ „Luxus,“ „Schmeichelei,“ „Simonie,“ and „Vetternwirtschaft“) are tagged in the index rerum (chapter 6.6.).

<sup>2922</sup> Among them the metres, the literary models and the themes of the poems.

<sup>2923</sup> And comedy is indeed well-covered by the determiners discussed in the beginning (cf. chapter 1.1.2.).

cathedrals),<sup>2924</sup> too, experienced radical developments in the “12<sup>th</sup> century Renaissance.” Their primary function was the education of diocesan clergy, which, however, can often be verified only in isolated cases and with marked gaps in tradition (4.2.). Regarding their general historical development (4.3.), the sporadic existence of cathedral school since late antiquity (4.3.1.) has been followed by their stronger facilitation in the educational reforms associated with the reign of Charlemagne, even if the preferred benefactors of these reforms remained the monastery schools that had held a prominent role before (4.3.2.). In Germany, cathedral schools had received a functional facilitation for the recruitment of the realm’s episcopate since the time of Otto the Great, but they became more of an impediment with the turn of the millennium, when the French cathedral schools gradually rose in importance with the beginning of early scholasticism. These schools, with their professionalised and highly specialised teachers, who were often among their discipline’s leading intellectuals, attracted many students into the cathedral cities, thus often attaining transregional importance (4.3.3.). In the course of the 12<sup>th</sup> century, they had to increasingly compete with free magisters, but that competition was not necessarily destructive in nature. Organisational and structural problems with the ever-increasing number of pupils as well as a disinterest in a high specialisation progressively curbed the cathedral schools, even if they retained great importance (4.3.4.). When these free magisters organised themselves and universities began to emerge in the 13<sup>th</sup> century, cathedral schools began to lose significance throughout Europe. They no longer attracted distinguished teachers, no longer offered “higher studies”<sup>2925</sup> and, for ambitious scholars, could thus offer no more than the preparation for future university studies (4.3.5.). However, a distinct geographical variance can be observed, exemplified by several specific cathedral schools (4.4.): the development outlined here is especially applicable to northern France (4.4.1.). In England, cathedral schools would not live through their heyday until the second half of the 12<sup>th</sup> century (4.4.2.), in Germany, however, that was the case for the second half of the tenth and the first half of the 11<sup>th</sup> century (4.4.3.), the schools thus only rarely possessing transregional importance in the main period of goliardic poetry, similar to Italy (4.4.4.) and Spain (4.4.5.). Consequently, the structure of cathedral schools changed (4.5.): in many places, the *vita communis*, common to the Early Middle Ages, was alleviated

---

<sup>2924</sup> A bishop might institute a school at his cathedral, which had in fact been demanded by several popes since the tenth century. Usually, there were in fact two schools at a cathedral, a ‘grammar school’ for future diocesan clerics and a ‘song school’ for choristers. Various teachers and head teachers of both schools show that they had a clear distinction. Research only refers to cathedral grammar schools as ‘cathedral schools,’ or, in German research significantly more common, ‘Domschulen.’

<sup>2925</sup> At cathedral schools, this concerns especially Theology and Canon Law. For the term “higher studies,” cf. the following footnote.

or abolished. A cathedral school's head distributed teaching licenses (*licentiae docendi*), which (theoretically) had to be acquired (initially bought) (4.5.1.). In the course of a not systematic but at least rudimentary institutionalisation, in almost all cathedral cities, the teacher<sup>2926</sup> of a cathedral school (*magister scholarum*) was led by a school head holding a prebend (*scholasticus, maestrescuola*, in some cities the *chancellarius* or *archidiaconus*) from the 12<sup>th</sup> century onward, who would usually see to the functioning of teaching operations rather than teach himself (4.5.2.). To their pupils (*scholares*), who, in Germany, appeared to have been less mobile as well as notably younger than their French and English counterparts, cathedral schools offered elementary lessons, then to move on to in-depth lessons on grammar and literature as well as a comprehensive schooling in the liberal arts and – before the emergence of universities – the “higher studies”<sup>2927</sup> (4.5.3.). They did not have fixed curricula (*syllabi*), which allowed teachers to emphasize their individual interests, and the relatively large freedom of thought of their lessons reached its boundaries only when teachers touched on disputed theological matters or professional expectations were no longer fulfilled. Despite great individuality, at least some commonalities between many cathedral schools can be found, for instance, in the use of literature in lessons. With regard to the reception of antiquity and especially Roman poetry, which was particularly influential for goliardic poetry, it can be observed that antique poetry began to replace the hitherto dominant (especially early) Christian poetry by the 11<sup>th</sup> century, but again lost its significance in the 13<sup>th</sup> century, when grammar at cathedral schools was reduced to marginal significance unless it laid the groundwork for dialectics (4.5.4.). Goliardic poetry was a product of secular clergy and while it found its historical context sporadically with some free magisters and a few ecclesiastical courts,<sup>2928</sup> the cathedral schools of northern France and their cosmos seemed to be the predominant environment that created the conditions for the emergence of goliardic poetry, facilitated its popularity and, with its own decline, heralded the eventual end of the production of goliardic poetry (4.6.). Hints for unravelling the historical context can be found in the authors' biographies (4.6.1.), the time period in question (4.6.2.), the places in which the poems were written and / or performed (4.6.3.), their intentional stylistic focus on linguistic and grammatical comedy (4.6.4.), their at times explicit discussion of schools, teachers and

---

<sup>2926</sup> There was rarely more than one teacher.

<sup>2927</sup> Occasionally, the liberal arts are also summarised in the term “higher studies,” but there, they are deliberately placed in an earlier phase of a (fictive, ideal) school career. “Higher studies“ here encompass medicine, both schools of law, and theology; cf. the begin of chapter 4.5.1., chapter 4.5.3. and fn. 2584.

<sup>2928</sup> And, significantly, not among monks and regular clergy and in only a few cases among the laity. Additionally, there is no evidence supporting the idea that women were in any way present in the cosmos of goliardic poetry, even *Veris in temporibus* appears to have been written by a cleric from Toul (cf. fn. 1536 and 1538).

pupils (4.6.5.) as well as the connection to several poems to three clerical feast days that were celebrated – not exclusively, but predominantly – in northern France, namely the Feast of Fools (*festum stultorum, festum fatuorum*), the Boy Bishop’s Feast (*episcopus puerorum, episcopus innocentium, episcopellus*) and the Feast of the Staff (*festum baculi*) (4.6.6.). Each of these six indications, but especially their combination, places goliardic poetry in a non-exclusive, but nonetheless decisive connection to the cathedral schools of northern France. Goliardic poetry can thus, despite existing ambiguities and missing information, not be considered a singular, not explicable cultural phenomenon,<sup>2929</sup> but as a causally recurring product of the secular clergy’s “educational system” of the high Middle Ages – thus (also) representing a profitable source for a medieval history of school and education.

Finally, goliardic poetry, which can thus be seen as genuine product of the High Middle Ages and the “Renaissance of the 12<sup>th</sup> century,” should receive a concise *d e f i n i t i o n*: based on the manuscript attribution of medieval poetry with *Golias* and *goliardus*, the High and Late Middle Ages understood “goliardic poetry” to be the rhymed secular Latin poetry of the High Middle Ages, whose primary purpose was a comical one. This comical intent was evident in theme and plot, but could mostly be found on the poetological meta-layers of language, intertext and semantics. Goliardic poetry was written in a time frame between circa 1115 and 1255 in the “school system” of secular clergy between Loire and Somme, and mainly in the cathedral schools of that region and their cosmos, but was read for a longer timeframe, also being received in wider geographical and institutional spaces. Goliardic poetry was turned into revolutionary hedonistic scandal poetry by archivists of the early modern era and research since the middle of the 19<sup>th</sup> century, which understood the thematic focus as the experience poetry of socially low-ranking clerical vagrants (goliards) instead of viewing its omnipresent comedy as role poetry enriched with moralising and sometimes pedagogical and didactical elements. Biographical, temporal, geographical, intentional-stylistic, thematic and situative evidence points to the cathedral schools of northern France as the not exclusive but decisive historical context of goliardic poetry. With their focus on grammar and the reception of antique Roman poetry as well as little institutionalisation and lack of curricula, they offered their teachers a not unlimited, but significant freedom of thought, which enabled the emergence of goliardic poetry and fostered its popularity, but, with the cathedral schools’ decline in significance, also sealed its end as universities became more common.

---

<sup>2929</sup> SÜSSMILCH, Die lateinische Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung, in the title.

## 6. Literaturverzeichnis und Indices

### 6.1. Benutzte Editionen (gemäß Reihenfolge in Kap. 2)

#### **Peter Abaëlard:**

WOLLIN, Carsten: Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), in: *Revue Benedictine*, Bd. 119 (2009), S. 121-163.

#### **Hilarius von Orléans:**

BULST, Walther / BULST-THIELE, Marie L.: *Hilarii Aureliensis versus et ludi, epistolae*, Leiden u.a. 1989.

#### **Ulger von Angers:**

HAYE, Thomas: Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II., in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 45 (2010), S. 1-35.

WOLLIN, Carsten: Die Sprichwörter und Epigramme des Ulgerius von Angers, in: *Proverbium*, Bd. 29 (2012), S. 341-372.

WOLLIN, Carsten: Neue Gedichte des Ulgerius von Angers, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 49 (2014), S. 211-224.

#### **Primas Hugo von Orléans:**

DELISLE, Leopold V.: Notes sur quelques manuscrits de la Bibliothèque de Tours, in: *Bibliothèque de l'École des Chartres*, Bd. 29 (1868), S. 596-611.

LANDAU, Peter: *Der Archipoeta - Deutschlands erster Dichterjurist. Neues zur Identifizierung des politischen Poeten der Barbarossazeit*, München 2011.

LEHMANN, Paul: Mittellateinische Verse in *Distinctiones monasticae et morales* vom Anfang des 13. Jahrhunderts, in: *Erforschung des Mittelalters*, Bd. 4, hrsg. v. Dems., Stuttgart 1961 [1922], S. 317-335.

MEYER, Wilhelm: *Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magister Hugo von Orleans)*, Darmstadt 1970 [1907].

ÖBERG, Jan: *Serlon de Wilton, Poèmes latins*, Stockholm 1964.

WOLLIN, Carsten: Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters. Die Kleidermetamorphosen des Hugo Primas und des Archipoeta, in: *Sacris erudiri*, Bd. 40 (2001), S. 329-413.

WOLLIN, Carsten: Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 39 (2004), S. 45-69.

#### **Archipoeta:**

WATENPHUL, Heinrich / KREFELD, Heinrich: *Die Gedichte des Archipoeta*, Heidelberg 1958.

WOLLIN, Carsten: Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters. Die Kleidermetamorphosen des Hugo Primas und des Archipoeta, in: *Sacris Erudiri*, Bd. 40 (2001), S. 329-413.

#### **Walter von Châtillon:**

TRAILL, David A.: *Walter of Châtillon. The Shorter Poems: Christmas Hymns, Love Lyrics and Moral-Satirical Verse*, Oxford 2013.

WOLLIN, Carsten: Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 39 (2004), S. 45-69.

#### **Serlo von Wilton:**

ÖBERG, Jan: *Serlon de Wilton, Poèmes latins*, Stockholm 1964.

#### **Peter von Blois:**

WOLLIN, Carsten: Hero und Leander an der Themse. Ein unbekanntes Epigramm Peters von Blois, in: *Sacris erudiri*, Bd. 39 (2000), S. 383-393.

WOLLIN, Carsten: *Petrus Blesensis carmina*, Turnhout 1998.

#### **Robert von Beaufeu:**

WOLLIN, Carsten: *Petrus Blesensis carmina*, Turnhout 1998.

#### **Alexander Neckam:**

HOCHGÜRTEL, Peter: *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, Turnhout 2008.

#### **Philipp der Kanzler:**

ANDERSON, Gordon A.: *Notre-Dame and Related Conductus. Opera Omnia*, Bd. 6: 1 pt *Conductus Transmitted in Fascicule X of the Florence Manuscript*, Henryville (PA) 1981.

DREVES, Guido M.: *Analecta Hymnica*, Bd. 21, Leipzig 1895.

- HILKA, Alfons / SCHUMANN, Otto: *Carmina Burana*, Bd. 1-2: Die Liebeslieder, Heidelberg 1941.
- RILLON-MARNE, Anne-Zoé: *Homo considera. La pastorale lyrique de Philippe le Chancelier. Une étude des conduits monodiques*, Turnhout 2012.
- RILLON-MARNE, Anne-Zoé: *Philippe le Chancelier et son œuvre. Étude sur l'élaboration d'une poésie musicale*, Bd. 1, Poitiers 2008.
- SCHETTER, Barbara: *Philippus Cancellarius, Motettengedichte*, Berlin / Boston 2012.
- WOLLIN, Carsten: *Petrus Blesensis carmina*, Turnhout 1998.
- Heinrich von Avranches:**
- BINKLEY, Peter: *Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches. With an Appendix of Newly Edited Texts*, Toronto 1991.
- BINKLEY, Peter: 'Two Thirteenth Century Latin ,Ferienlieder,' in: *Scintilla*, Bd. 5 (1988), S. 23-43.
- BUND, Konrad: *Studien zu Magister Heinrich von Avranches, Teil VI: Die Vita des Dichters und ein Dichterstreit um die Metra, Papst Gregor IX. und die Legenda versificata S. Francisci 1230*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 42 (2014), S. 225-298.
- RIGG, Arthur G. / BINKLEY, Peter: *Two Poetic Debates by Henry of Avranches*, in: *Mediaeval Studies*, Bd. 62 (2000), S. 29-67.
- WINKELMANN, Eduard: *Vier Gedichte des dreizehnten Jahrhunderts*, in: *Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands*, Bd. 4 (1878), S. 336-344.
- Walter von Wimborne:**
- RIGG, Arthur George: *The Poems of Walter of Wimborne*, Toronto 1978.
- Michael von Cornwall:**
- HILKA, Alfons: *Eine mittellateinische Dichterfehde. Versus Michaelis Cornubiensis contra Henricum Abrincensem*, in: *Mittelalterliche Handschriften: Paläographische, kunsthistorische und bibliotheksgeschichtliche Untersuchungen*, hrsg. v. Alois Bömer u.a., Leipzig 1926, S. 123-154.
- RUSSELL, Josiah C. / HIERONIMUS, John P.: *The Shorter Latin Poems of Master Henry of Avranches Relating to England*, Cambridge (MA) 1935.
- Primas:**
- MARTI, Berthe M.: *Hugh Primas and Arnulf of Orléans*, in: *Speculum*, Bd. 30 (1955), S. 233-238.
- WOLLIN, Carsten: *Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 39 (2004), S. 45-69.
- WOLLIN, Carsten: *Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 40 (2005), S. 225-262.
- WOLLIN, Carsten: *Die Primas-Epigramme der Compilatio singularis exemplorum*, in: *Jahrbuch für internationale Germanistik*, Bd. 33/1 (2001), S. 157-185.
- Golias (Pseudo-Walter Map):**
- BELL, David N.: *De grisis monachis. A Goliardic Invective against the Cistercians in London, B.L., Cotton Vespasian A.XIX*, in: *Studia Monastica*, Bd. 41 (1999), S. 243-259.
- RIGG, Arthur G.: *Gawain on Marriage. The Textual Tradition of the 'De conjugue non ducenda' with Critical Edition and Translation*, Toronto 1986.
- STRECKER, Karl: *Die Apokalypse des Golias*, Rom 1928.
- WRIGHT, Thomas: *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, London 1841.
- Eraclius:**
- KINGSFORD, Charles L.: *Some Political Poems of the Twelfth Century*, in: *The English Historical Review*, Bd. 5 (1890), S. 311-326.
- WILMART, André: *Le florilège mixte de Thomas Bekynton, Teil 3*, in: *Mediaeval and Renaissance Studies (London)*, Bd. 4 (1958), S. 35-90.
- Der „Kreis des Abaëlard:"**
- DRONKE, Peter: *Profane Elements in Literature*, in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hrsg. v. Robert L. Benson u.a., Oxford 1982, S. 569-592.
- DRONKE, Peter: *Medieval Latin and the Rise of European Love-Lyric*, Bd. 2, Oxford 1966.
- HILKA, Alfons / SCHUMANN, Otto: *Carmina Burana*, Bd. 1-2: Die Liebeslieder, Heidelberg 1941.
- WOLLIN, Carsten: *Non est crimen amor. Lateinische Liebesdichtung im Umkreis des Petrus Abaelardus*, in: *Sacris erudiri*, Bd. 52 (2013), S. 275-317.
- Bekynton-Florileg:**
- DREVES, Guido M.: *Analecta Hymnica*, Bd. 21, Leipzig 1895.

- HILKA, Alfons / SCHUMANN, Otto: *Carmina Burana*, Bd. 1-1: Die moralisch-satirischen Dichtungen, Heidelberg 1930.
- KINGSFORD, Charles L.: Some Political Poems of the Twelfth Century, in: *The English Historical Review*, Bd. 5 (1890), S. 311-326.
- LEHMANN, Paul: *Die Parodie im Mittelalter*, Stuttgart 1963 [1922].
- LENZEN, Rudolf W.: *Überlieferungsgeschichtliche und Verfasseruntersuchungen zur lateinischen Liebesdichtung Frankreichs im Hochmittelalter. Anhang: ‚altercatio Ganymedis et Helene‘ und ‚Ganymed und Hebe‘ (Kritische Edition)*, Bonn 1973.
- SCHUMANN, Otto / BISCHOFF, Bernhard: *Carmina Burana*, Bd. 1-3: Die Trink- und Spielerlieder – die geistlichen Dramen, Nachträge, Heidelberg 1970.
- WERNER, Jakob: *Poetische Versuche und Sammlungen eines Basler Klerikers aus dem Ende des 13. Jahrhunderts*, in: *Nachrichten von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse* (1908), S. 449-496.
- WILMART, André: *Le florilège mixte de Thomas Bekynton*, Teil 3, in: *Mediaeval and Renaissance Studies* (London), Bd. 4 (1958), S. 35-90.
- WOLLIN, Carsten: *Petrus Blesensis carmina*, Turnhout 1998.
- WRIGHT, Thomas: *The Political Songs of England, from the Reign of John to that of Edward II*, London 1839.
- Carmina Burana:**
- DAUB, Susanne: *Carmen Buranum 89*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 40 (2005), S. 383-395.
- HEINEN, Hubert: *German Singers, Latin Songs: CB 151 and 169*, in: *New Texts, Methodologies, and Interpretations in Medieval German Literature*, hrsg. v. Sibylle Jefferis, Göttingen 1999, S. 1-18.
- HILKA, Alfons / SCHUMANN, Otto: *Carmina Burana*, Bd. 1-1: Die moralisch-satirischen Dichtungen, Heidelberg 1930.
- HILKA, Alfons / SCHUMANN, Otto: *Carmina Burana*, Bd. 1-2: Die Liebeslieder, Heidelberg 1941.
- SCHUMANN, Otto / BISCHOFF, Bernhard: *Carmina Burana*, Bd. 1-3: Die Trink- und Spielerlieder – die geistlichen Dramen, Nachträge, Heidelberg 1970.
- TRAILL, David A.: *Carmen Buranum 59. A Plea for Chastity – or Free Love?*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 38 (2003), S. 189-198.
- TRAILL, David A.: *‚Mal d’Amour, Joie d’Amour.‘ A New Edition and Interpretation of CB 60 / 60a*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 36 (2001), S. 95-112.
- TRAILL, David A.: *Parody and Original. The Implications of the Relationship between ‚Dum domus lapidea‘ and ‚Dum Diane vitrea,‘* in: *Medievalia et Humanistica*, Bd. 20 (1994), S. 137-146.
- TRAILL, David A.: *Reaching the Right Harbour. Negotiating the Double Entendres in Carmina Burana 128*, in: *Rivista Mediolatina*, Bd. 8 (2001), S. 173-178.
- Sonstige anonyme Goliardendichtung:**
- ANDERSON, Gordon A.: *Notre-Dame and Related Conductus. Opera Omnia*, Bd. 6: 1 pt *Conductus Transmitted in Fascicule X of the Florence Manuscript*, Henryville (PA) 1981.
- BISCHOFF, Bernhard: *Vagantenlieder aus der Vaticana*, in: *Zeitschrift für romanische Philologie*, Bd. 50 (1930), S. 76-97.
- BLUME, Clemens / DREVES Guido M.: *Analecta Hymnica*, Bd. 33, Leipzig 1899.
- BÖMER, Aloys: *Eine Vagantenliedersammlung des 14. Jahrhunderts in der Schlossbibliothek zu Herdringen (Kreis Arnsberg)*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, Bd. 69 (1908), S. 161-238.
- DOBIACHE-ROJDESTVENSKY, Olga: *Les poésies des goliards*, Paris 1931.
- DREVES, Guido M.: *Analecty Hymnica*, Bd. 20, Leipzig 1895.
- DÜMMLER, Ernst: *Briefe und Verse des neunten Jahrhunderts*, in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde*, Bd. 13 (1888), S. 345-363.
- HAYE, Thomas: *Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II.*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 45 (2010), S. 1-35.
- HOCHGÜRTEL, Peter: *Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora*, Turnhout 2008.
- LEE, Reuben R.: *A New Edition of ‚The Council of Remiremont,‘* Storrs (CT) 1981.
- LEHMANN, Paul: *Die Parodie im Mittelalter*, Stuttgart 1963 [1922].
- LENZEN, Rudolf W.: *Überlieferungsgeschichtliche und Verfasseruntersuchungen zur lateinischen Liebesdichtung Frankreichs im Hochmittelalter. Anhang: ‚altercatio Ganymedis et Helene‘ und ‚Ganymed und Hebe‘ (Kritische Edition)*, Bonn 1973.

- MEYER, Wilhelm: Die Oxforder Gedichte des Primas (des Magister Hugo von Orleans), Darmstadt 1970 [1907].
- RIGG, Arthur G.: The Poems of Walter of Wimborne, Toronto 1978.
- ROY, Bruno: Un éloge goliardique de l'art d'aimer, in: Par les mots et les textes. Mélanges de langue, de littérature et d'histoire des sciences médiévales offerts à Claude Thomasset, hrsg. v. Danielle Jacquart u.a., Paris 2005, S. 651-662.
- TOWNSEND, David R. / RIGG, Arthur G.: Medieval Latin Poetic Anthologies V: Matthew Paris' Anthology of Henry of Avranches (Cambridge, University Library MS. Dd.11.78), in: Mediaeval Studies, Bd. 49 (1987), S. 352-390.
- WALTHER, Hans: Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, München 1920.
- WALTHER, Hans / KLEIN, Thomas: Carmina misogynica. Frauenfeindliche Proverbien und Gedichte des lateinischen Mittelalters, Stuttgart 2015.
- WILMART, André: Poèmes de Gautier de Châtillon dans un manuscrit de Charleville, in: Revue Bénédictine, Bd. 49 (1937), S. 121-169 und 322-365.
- WOLLIN, Carsten: Dactilico metro vacuus. Ein Epigramm über die Kastration des Petrus Abaelardus, in: Sacris Erudiri, Bd. 50 (2011), S. 483-490.
- WOLLIN, Carsten: Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 39 (2004), S. 45-69.
- WOLLIN, Carsten: Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 40 (2005), S. 225-262.
- WOLLIN, Carsten: Petrus Blesensis carmina, Turnhout 1998.
- WOLLIN, Carsten: Vera loqui liceat. Eine ungedruckte Satire gegen die ungastlichen Zisterzienser von Pipewell, in: Sacris Erudiri, Bd. 51 (2012), S. 331-362.
- WRIGHT, Thomas: The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes, London 1841.
- ZIOLKOWSKI, Jan M. / BALINT, Bridget K.: A Garland of Satire, Wisdom and History. Latin Verse from Twelfth Century France (Carmina Houghtoniensia), Cambridge (MA) 2007.

#### **Quellen außerhalb von Goliardendichtung:**

- BREWER, John S.: Giraldi Cambrensis opera, Bd. 4: Speculum ecclesiae. De vita Galfridi archiepiscopi Eboracensis: sive certamina Galfridi Eboracensis, London 1873.
- GREEN, Rosalie u.a.: Herrad of Hohenbourg, Hortus Deliciarum, 2 Bde, London / Leiden 1979.
- HEGER, Hedwig: Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla, Wien 1970.
- JAMES, Montague R.: Walter Map, De nugis curialium. Courtiers' Trifles, bearb. v. Christopher N. L. Brooke / Roger A.B. Mynors, Oxford 1994 [1983].
- MEYER, Wilhelm: Quondam fuit factus festus – ein Gedicht in Spottlatein, in: Nachrichten von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Bd. nicht nummeriert (1908), S. 406-429.
- MORALEJO, José-Luis: Cancionero de Ripoll (Anónimo), Barcelona 1986.
- MONFRIN, Jacques: Abélard: Historia calamitatum, Paris 1978 [1959].
- MURATORI, Ludovico A.: In chronicon fratris Francisci Pipini Bononiensis ordinis Praedicatorum ab anno MCLXXVI usque ad annum circiter MCCCXIV, in: Rerum italicarum scriptores, Bd. 9, hrsg. v. Dems., Mailand 1726, Sp. 581-752.
- SCALIA, Guisepppe: Salimbene de Adam, Cronica, Bd. 1, Turnhout 1998 [1966].
- VAN ACKER, Lieven: Petri Pictoris carmina. Nec non Petri de Sancto Audemaro librum de coloribus faciendis, Turnhout 1972.

## **6.2. Forschungsliteratur**

### **A**

- ABERTH, John: Walter Map and his Criticisms of the Cistercian Order. The Welsh Evidence, in: The Transactions of the Honourable Society of Cymmrodorion, Bd. 20 (1988), S. 29-35.
- ABULAFIA, Anna S.: Walter of Châtillon. A Twelfth-Century Poet's Engagement with Jews, in: Journal of Medieval History, Bd. 31 (2005), S. 265-286.
- ADCOCK, Fleur: Hugh Primas and the Archpoet, Cambridge u.a. 1994.
- ADKIN, Neil: Walter of Châtillon, St. Omer 30, in: Aevum, Bd. 67 (1993), S. 369-375.

- ADKIN, Neil: Walter of Châtillon, St. Omer 30, 5, 3: ‚Patres cum filiis, genus egregium,‘ in: *Invigilat lucernis*, Bd. 18/19 (1996), S. 3-14.
- AIGNER, Petra: Poetry and Networking in High Medieval France (ca. 1100). Baudri de Bourgueil and his Scholarly Contacts, in: *Networks of Learning. Perspectives on Scholars in Byzantine East and Latin West*, c. 1000-1200, hrsg. v. Sita Steckel u.a., Berlin u.a. 2015, S. 33-56.
- ALLEN, Philip S.: Medieval Latin Lyrics, part 1, in: *Modern Philology*, Bd. 5/3 (1908), S. 423-476.
- ALLEN, Philip S.: Medieval Latin Lyrics, part 2, in: *Modern Philology*, Bd. 6/1 (1908), S. 3-43.
- ALLEN, Philip S.: Medieval Latin Lyrics, part 3, in: *Modern Philology*, Bd. 6/2 (1908), S. 137-180.
- ALLEN, Philip S.: Medieval Latin Lyrics, part 4, in: *Modern Philology*, Bd. 6/3 (1909), S. 385-406.
- ANDERSON, Gordon A.: Art. ‚Goliards,‘ in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, Bd. 7 (1993), Sp. 508.
- ANDERSON, Gordon A.: Notre-Dame and Related Conductus. Opera Omnia, Bd. 6: 1 pt Conductus Transmitted in Fascicule X of the Florence Manuscript, Henryville (PA) 1981.
- ANDIEL, Alois: *Die Säkularisierung des Weltbildes in den Theorien der Averroisten und Liedern der Vaganten*, Würzburg 1953.
- ARIAS Y ARIAS, Ricardo: *La poesía de los goliardos*, Madrid 1970.
- ARLT, Wulf: The Office for the Feast of the Circumcision from Le Puy, in: *The Divine Office in the Latin Middle Ages: Methodology and Source Studies, Regional Developments, Hagiography*, hrsg. v. Margot E. Fassler / Rebecca A. Baltzer, Oxford 2000, S. 324-343.
- ARRANZ GUZMÁN, Ana: De los goliardos a los clérigos ‚falsos,‘ in: *Espacio, Tiempo y Forma III*, Bd. 25 (2012), S. 43-83.
- AUBRUN, Michel: L’apocalypse de Golias, in: *Revue d’Auvergne*, Bd. 116 (2002), S. 29-32.
- B**
- BAKER, David P.: Manuscripts of the Medieval Latin Debate between Body and Soul, in: *Notes and Queries*, Bd. 61/2 (2014), S. 196-201.
- BALDINGER, Kurt: *Dictionnaire étymologique de l’ancien français*, [Buchstabe] G, Tübingen / Québec 1997.
- BALDWIN, John W.: Masters at Paris from 1179 to 1215. A Social Perspective, in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hrsg. v. Robert L. Benson / Giles Constable, Oxford 1982, S. 138-172.
- BALDWIN, John W.: *Studium et regnum. The Penetration of University Personnel into French and English Administration at the Turn of the Twelfth and Thirteenth Centuries*, in: *Revue des études islamiques*, Bd. 44 (1976), S. 199-215.
- BALDWIN, John W.: *The Scholastic Culture of the Middle Ages, 1000-1300*, Prospect Heights (IL) 1971.
- BAROFFIO, Bonifacio G.: Carmina Burana. La musica, in: *Poesía medieval*, hrsg. v. Vitalino Valcárcel Martínez / Carlos Pérez González, Burgos 2005, S. 263-286.
- BARROW, Julia S.: Education and the Recruitment of Cathedral Canons in England and Germany, 1100 -1225, in: *Viator*, Bd. 20 (1989), S. 117-138.
- BARROW, Julia S.: *The Clergy in the Medieval World. Secular Clerics, their Families and Careers in North-Western Europa*, c. 800 - c. 1200, Cambridge 2015.
- BAUER, Johannes B.: Stola und tapetum. Zu den Oxforder Gedichten des Primas, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 17 (1982), S. 130-133.
- BAYER, Hans: Fingierte häretische Brief- und Propagandaliteratur der Stauferzeit. Der Briefwechsel zwischen Hugo von Honau, Peter von Wien, und Hugo Etherianus – Metamorphosis Goliae – Epistula Adelmanns an Berengar – Brief Thomas Becketts an Konrad von Wittelsbach – Raptor mei pilei, in: *Sacris Erudiri*, Bd. 36 (1996), S. 161-232.
- BAYER, Hans: Gottfried von Straßburg und der ‚Archipoeta.‘ Die literarischen Masken eines Ehr- und Namenlosen, Hildesheim 1996.
- BAYER, Hans: Parasitus Golias. Gottfried von Straßburg (Gunther von Pairis) und die zeitkritisch-häretische Schulpoesie der Carmina Burana, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 31/2 (1996), S. 39-80.
- BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, *Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert*, Bd. 4, Lf. 5, München 2011.
- BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, *Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert*, Bd. 4, Lf. 6, München 2012.

- BAYLESS, Martha J.: Art. „Goliards,“ in: Oxford Dictionary of the Middle Ages, Bd. 2 (2010), S. 734.
- BAYLESS, Martha J.: Art. „Goliards,“ in: Oxford Dictionary of the Middle Ages, Bd. 2 (2010), S. 734.
- BAYLESS, Martha J.: Parody in the Middle Ages. The Latin Tradition, Ann Arbor (MI) 1996.
- BEARE, William: The Origin of Rhythmic Latin Verse, in: *Hermathena*, Bd. 87 (1956), S. 3-20.
- BEATIE, Bruce A.: Macaronic Poetry in the Carmina Burana, in: *Vivarium*, Bd. 5 (1967), S. 16-24.
- BECHTHUM, Martin: *Beweggründe und Bedeutung des Vagantentums in der lateinischen Kirche des Mittelalters*, Jena 1941.
- BEHRINGER, Pia: Eine Pastourelle der Vaganten, in: *Literatur in Bayern*, Bd. 36 (1994), S. 92-95.
- BELL, David N.: De grisis monachis. A Goliardic Invective against the Cistercians in London, B.L., Cotton Vespasian A.XIX, in: *Studia Monastica*, Bd. 41 (1999), S. 243-259.
- BENSON, Robert L. / CONSTABLE, Giles: Introduction, in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hrsg. v. Dens. u.a., Oxford 1982, S. XVII-XXX.
- BENTON, John F.: Philology's Search for Abelard in the Metamorphosis Goliae, in: *Speculum*, Bd. 50 (1975), S. 199-217.
- BERNT, Günter: Art. „Goliarden,“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4 (1989), Sp. 1553.
- BERNT, Günter: Art. „Goliards,“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4 (1989), Sp. 1553.
- BERNT, Günter: Art. „Vagantendichtung,“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8 (1997), Sp. 1366-1368.
- BERTINI, Ferruccio: Art. „Wihelm von Blois,“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 9 (1998), Sp. 164f.
- BERTONI, Giulio: La poesia dei goliardi, in: *Poesie leggende costumanze del medio evo*, hrsg. v. Dems., Modena 1927 [1912], S. 12-60.
- BETTEN, Anne: Lateinische Bettellyrik. Literarische Topik oder Ausdruck existenzieller Not? Eine vergleichende Skizze über Martial und den Archipoeta, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 11 (1976), S. 143-150.
- BEYER, Katrin: Wit and Irony – Rhetorical Strategies and their Performance in Political and Learned Communication in England (c. 1066-1259), in: *Networks of Learning. Perspectives on Scholars in Byzantine East and Latin West*, hrsg. v. Sita Steckel u.a., Berlin u.a. 2015, S. 147-160.
- BIENVENU, Jean-Marc: Le conflit entre Ulger, évêque d'Angers, et Pétronille de Chemillé, abbesse de Fontevrault (vers 1140-1149), in: *Revue Mabillon*, Bd. 58 (1972), S. 113-132.
- BINKLEY, Peter: Art. „Cornwall, Michael of,“ in: *Oxford Dictionary of National Biography*, <http://oxforddnb.com/view/article/18648>, abgerufen im Mai 2018.
- BINKLEY, Peter: Medieval Latin Poetic Anthologies VI. The Cotton Anthology of Henry of Avranches (B.L. Cotton Vespasian D.V.), in: *Mediaeval Studies*, Bd. 52 (1990), S. 221-254.
- BINKLEY, Peter: The Date and Setting of Michael of Cornwall's Versus contra Henricum Abrincensem, in: *Medium Aevum*, Bd. 60 (1991), S. 76-84.
- BINKLEY, Peter: *Thirteenth Century Latin Poetry Contests Associated with Henry of Avranches. With an Appendix of Newly Edited Texts*, Toronto 1991.
- BINKLEY, Peter: Two Thirteenth Century Latin ‚Ferienlieder,‘ in: *Scintilla*, Bd. 5 (1988), S. 23-43.
- BISANTI, Armando: ‚Cedit, hiems, tua durities‘ (CB 135). Esordio primaverile e inno all'amore, in: *Mediaeval Sophia*, Bd. 8 (2010), S. 60-74.
- BISANTI, Armando: La poesia d'amore nei Carmina Burana, Neapel 2011.
- BISANTI, Armando: ‚Tange, sodes, citharam‘ (CB 121). Orazio e la disillusione d'amore, in: *Filologia Mediolatina*, Bd. 18 (2011), S. 281-304.
- BISCHOFF, Bernhard: *Carmina Burana. Faksimile-Ausgabe der Handschrift Clm 4660 Clm 4660a*, Brooklyn (NY) 1967.
- BISCHOFF, Bernhard: Living with the Satirists, in: *Classical Influences on European Culture (A.D. 500-1500)*, hrsg. v. Robert R. Bolgar, Cambridge 1971, S. 83-94.
- BISCHOFF, Bernhard: Vagantenlieder aus der Vaticana, in: *Zeitschrift für romanische Philologie*, Bd. 50 (1930), S. 76-97.
- BLACK, Robert: *Humanism and Education in Medieval and Renaissance Italy. Tradition and Innovation in Latin Schools from the Twelfth to the Fifteenth Century*, Cambridge 2011.
- BOBETH, Gundela: Wine, Women, and Song? Reconsidering the Carmina Burana, in: *Manuscripts and Medieval Song. Iniscription, Performance, Context*, hrsg. v. Helen Deeming / Elisabeth E. Leach, Cambridge 2015, S. 79-115.
- BÖMER, Aloys: Eine Vagantenliedersammlung des 14. Jahrhunderts in der Schlossbibliothek zu Herdringen (Kreis Arnsberg), in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, Bd. 69 (1908), S. 161-238.

- BOSSY, Michel-André: Medieval Debates of Body and Soul, in: *Comparative Literature*, Bd. 28 (1976), S. 144-163.
- BOUTÉMY, André: Étude sur le ‚Sermo Goliae ad praelatos,‘ in: *Revue belge de Philologie et d’Histoire*, Bd. 14/2 (1935), S. 369-388.
- BRACELAND, Lawrence C.: *Serlo of Savigny and Serlo of Wilton. Seven Unpublished Works*, Kalamazoo (MI) 1988.
- BRÄUER, Rolf: Von der Freiheit mittelalterlichen Dichtens und Denkens. Anmerkungen zu der für die hochmittelalterliche Literaturgesellschaft paradigmatischen Bedeutung der Sozial- und Mentalitätsstruktur der *Carmina Burana*, in: *Sammlung – Deutung – Wertung. Ergebnisse, Tendenzen und Perspektiven philologischen Arbeitens*, hrsg. v. Danielle Buschinger, Amiens 1988, S. 31-38.
- BRAUNHOLTZ, Eugen: Die Streitgedichte Peters von Blois und Roberts von Beaufeu über den Wert des Weines und Bieres, in: *Zeitschrift für romanische Philologie*, Bd. 47 (1927), S. 30-38.
- BRAUNS, Wilhelm: Zur Heimatfrage der *Carmina Burana*, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur*, Bd. 73 (1936), S. 177-195.
- BRETZIGHEIMER, Gerlinde: *Artes amoris. Carmen Burnaum 105*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 42 (2007), S. 211-234.
- BRIDGES, Venetia: ‚Goliardic‘ Poetry and the Problem of Historical Perspective. Medieval Adaptations of Walter of Châtillon’s Quotation Poems, in: *Medium Aevum*, Bd. 81/2 (2012), S. 61-82.
- BRINKEN, Bernd: *Die Politik Konrads von Staufen in der Tradition der Rheinischen Pfalzgrafschaft. Der Widerstand gegen die Verdrängung der Pfalzgrafschaft aus dem Rheinland in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts*, Bonn 1974.
- BRINKMANN, Hennig: *Die Geschichte der lateinischen Liebesdichtung im Mittelalter*, Darmstadt 1979 [1925].
- BRINKMANN, Hennig: Die Metamorphosis Goliae und das Streitgedicht Phyllis und Flora, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur*, Bd. 62 (1925), S. 27-36.
- BRINKMANN, Hennig: Goliarden, in: *Germanisch-romanische Monatsschrift*, Bd. 12 (1924), S. 118-123.
- BRINKMANN, Hennig: Werden und Wesen der Vaganten, in: *Preußische Jahrbücher*, Bd. 195 (1924), S. 33-44.
- BROWER, Jeffrey E. / GUILFOY, Kevin: Introduction, in: *The Cambridge Companion to Abelard*, hrsg. von Dens., Cambridge 2004, S. 1-12.
- BÜDINGER, Max: *Über einige Reste der Vagantenpoesie in Österreich*, Wien 1854.
- BULLOUGH, Donald A.: *Le scuole cattedrali e la cultura dell’Italia settentrionale prima dei Comuni*, in: *Il pragmatismo degli intellettuali. Origini e primi sviluppi dell’istituzione universitaria*, hrsg. v. Roberto Greci, Turin 1996 [1964], S. 23-46.
- BULST, Walther: *Liebesbriefgedichte Marbods*, in: *Liber floridus. Mittellateinische Studien. Festschrift für Paul Lehmann*, hrsg. v. Bernhard Bischoff, St. Ottilien 1950, S. 287-301.
- BULST, Walther: *Studia Burana*, in: *Historische Vierteljahrsschrift*, Bd. 28 (1934), S. 512-521.
- BULST, Walther / BULST-THIELE, Marie L.: *Hilarii Aureliensis versus et ludi, epistolae*, Leiden u.a. 1989.
- BUND, Konrad: *Der Tractatus de epiphania domini. Ein unbekanntes Gedicht Magister Heinrichs von Avranches aus der Frühzeit der Kölner Dreikönigenverehrung*, in: *Kölner Domblatt*, Bd. 57 (1992), S. 103-144.
- BUND, Konrad: Die ‚Prophetin,‘ ein Dichter und die Niederlassung der Bettelorden in Köln. Der Brief der Hildegard von Bingen an den Kölner Klerus und das Gedicht ‚Prophetia Sancte Hyldegardis de novis fratribus‘ des Magisters Heinrich von Avranches, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 23 (1988), S. 171-260.
- BUND, Konrad: *Mittelrheinische Geschichte des 13. Jahrhunderts im Spiegel der Dichtung. Untersuchungen zum Gedichtfragment Nr. 116 und zur Vita des mittellateinischen Dichters Magister Heinrich von Avranches*, in: *Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst*, Bd. 59 (1985), S. 9-78.
- BUND, Konrad: *Studien zu Magister Heinrich von Avranches, Teil I: Zur künftigen Edition seiner Werke*, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters*, Bd. 56 (2000), S. 127-169.

- BUND, Konrad: Studien zu Magister Heinrich von Avranches, Teil II: Gedichte im Umfeld Kaiser Ottos IV. 1212-1215, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters*, Bd. 56 (2000), S. 525-546.
- BUND, Konrad: Studien zu Magister Heinrich von Avranches, Teil III: Der Streit um die Reichsabtei Lorsch und die Starckenburg (1227-1232-48), in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, Bd. 153 (2005), S. 77-164.
- BUND, Konrad: Studien zu Magister Heinrich von Avranches, Teil IV: Der Streit um das Franziskushospital in Marburg (1232) und das Gedicht für Konrad, Präzeptor des Johanniterordens in Alemannien, Magister der Kommende Heimbach (R 152), in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 42 (2007), S. 21-43.
- BUND, Konrad: Studien zu Magister Heinrich von Avranches, Teil V: Ein Dichter in inoffizieller Mission. Das Gedicht an den ‚Burgenbauer‘ Erzbischof Theoderich II. von Trier (R 147) über die Sicherheit Triers und die Schönheit Montabours und sein zeitgeschichtlicher Hintergrund (1240), in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 42 (2007), S. 44-78.
- BUND, Konrad: Studien zu Magister Heinrich von Avranches, Teil VI: Die Vita des Dichters und ein Dichterstreit um die Metra, Papst Gregor IX. und die *Legenda versificata S. Francisci 1230*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 42 (2014), S. 225-298.
- BUND, Konrad: Untersuchungen zu Magister Heinrich von Köln, dem Abschreiber der *Abreviatio de animalibus* des Avicenna (1232), und zur Frage seiner Identifizierung mit dem Dichter Magister Heinrich von Avranches, in: *Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins*, Bd. 53 (1982), S. 1-20.
- BURCKHARDT, Jacob: *Die Kultur der Renaissance in Italien*, Frankfurt a. M. 1989 [1860].
- C**
- CAIRNS, Francis: The Addition to the ‚Chronica‘ of Richard of Poitiers and Hugo Primas of Orléans, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 19 (1984), S. 158-161.
- CAIRNS, Francis: The Archpoet’s Confession. Sources, Interpretation and Historical Context, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 15 (1980), S. 87-103.
- CAIRNS, Francis: The Archpoet’s ‚Jonah-Confession‘ (Poem II). Literary, Exegetical and Historical Aspects, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 18 (1983), S. 168-193.
- CARDELLE DE HARTMANN, Carmen: Parodia y sátira en los *Carmina Burana*. CB 44 y CB 215, in: *Parodia y debate metaliterarios en la edad media*, hrsg. v. Mercedes Brea u.a., Alessandria 2013, S. 125-146.
- CARDELLE DE HARTMANN, Carmen: *Parodie in den Carmina Burana*, Zürich 2014.
- CARRACEDO FRAGA, José: Adimpletv sic amor. El tópico literario de los gradvs amoris en los amatoria *Carmina Rivipvllensia*, in: *Actas del II congreso hispanico de latín medieval*, hrsg. v. Maurilio Pérez González, León 1999, S. 297-306.
- CARRACEDO FRAGA, José: Una descripción de Cupido en los *Carmina Burana* (CB 154), in: *La palabra en el texto*, hrsg. v. María J. Domínguez Vázquez u.a., Santiago de Compostela 2011, S. 21-30.
- CARRUBBA, Robert W.: The Meaning of *Carmina Burana* 193.7, in: *Classica et mediaevalia*, Bd. 33 (1981), S. 205-209.
- CARTLIDGE, Neil: In the Silence of a Midwinter Night. A Re-Evaluation of the *Visio Philiberti*, in: *Medium aevum*, Bd. 75 (2006), S. 24-45.
- CECCHINI, Vittorio: I goliardi e i loro canti scelti dai *Carmina Burana* e da altri testi. La goliardia dai clerici vagantes alla sua rinascita (1945-‘46), Pisa 1985.
- CENACCHI, Giuseppe: Cultura ecclesiastica e scuola Cattedrale a Ferrara nel secolo XII, in: *La Cattedrale di Ferrara, Atti del Convegno*, hrsg. v. Stella Patitucci Uggeri, Ferrara 1982, S. 309-328.
- CHARBONNIER, Elisabeth: L’expression du bonheur dans la poésie des goliards, in: *L’Idée de bonheur au moyen âge*, hrsg. v. Danielle Buschinger, Göppingen 1990, S. 115-122.
- CHARTRON, Josèphe: *L’Anjou de 1109 à 1151. Foulque de Jerusalem et Geoffroi Plantegenet*, Paris 1927.
- CLANCHY, Michael T.: *Abelard. A Medieval Life*, Oxford / Cambridge (MA) 1997.
- CLANCHY, Michael T. / SMITH, Lesley: Abelard’s Description of the School of Laon. What Might it Tell us about Early Scholastic Teaching?, in: *Nottingham Medieval Studies*, Bd. 54 (2010), S. 1-34.
- CLARAMUNT, Salvador: Los studia de los goliardos, in: *Quel mar che la terra inghirlanda*, hrsg. v. Franco Cardini / Maria Lui, Rom u.a. 2007, S. 309-320.

- CLARK, John R.: Love and Learning in the ‚Metamorphosis Golye Episcopi,‘ in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 21 (1986), S. 156-171.
- CLASSEN, Peter: Die geistesgeschichtliche Lage im 12. Jahrhundert. Anstöße und Möglichkeiten, in: *Ausgewählte Aufsätze von Peter Classen*, hrsg. v. Josef Fleckenstein, Sigmaringen 1983, S. 327-346.
- CLASSEN, Peter: Die Hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, in: *Archiv für Kulturgeschichte*, Bd. 48 (1966), S. 155-180.
- COBBAN, Alan B.: Medieval Student Power, in: *Past and Present*, Bd. 53 (1971), S. 28-66.
- COLISH, Marcia L.: *Medieval Foundations of the Western Intellectual Tradition, 400-1400*, New Haven (CT) 1997.
- CONSTABLE, Giles: The Authorship of the *Epistolae duorum amantium*. A Reconsideration, in: *Voices in Dialogue. Reading Women in the Middle Ages*, hrsg. v. Linda Olson / Kathryn Kerby-Fulton, Notre Dame (IN) 2005, S. 167-178.
- COOK, Albert S.: *Familia Goliae*, in: *Modern Language Notes*, Bd. 23/6 (1908), S. 161-163.
- COPELAND, Rita: Naming, Knowing, and the Object of Language in Alexander Neckam’s *Grammar Curriculum*, in: *The Journal of Medieval Latin*, Bd. 20 (2010), S. 38-57.
- CORRADINO, Corrado: *I canti dei goliardi o studenti vaganti del medio evo*, Turin 1892.
- COTTS, John D.: Peter of Blois and the Problem of the ‚Court‘ in the Late Twelfth Century, in: *Anglo-Norman Studies*, Bd. 27 (2005), S. 68-84.
- COTTS, John D.: *The Clerical Dilemma. Peter of Blois and Literate Culture in the Twelfth Century*, Washington DC 2009.
- COTTS, John D.: The Critique of the Secular Clergy in Peter of Blois and Nigellus de Longchamps, in: *The Haskins Society Journal*, Bd. 13 (1999), S. 137-150.
- COULSTOCK, Patricia H.: *The Collegiate Church of Wimborne Minster*, Woodbridge u.a. 1993.
- COXON, Sebastian: Wit, Laughter, and Authority in *De Nugis curialium*, in: *Author, Reader, Book. Medieval Authorship in Theory and Practice*, hrsg. v. Stephen Patridge / Erik Kwakkel, New York (NY) 2011, S. 38-55.
- CRAMER, Thomas: Das Genie und die Physik. Zu ‚*Estuans intrinsecus*‘ des Archipoeta, in: *Der fremdgewordene Text. Festschrift für Helmut Brackert*, hrsg. v. Silvia Bovenschen, New York (NY) 1997, S. 1-10.
- CREMASCOLI, Guisepe: L’*Amanuense medieval tra pietas e goliardica*, in: *Scrivere e leggere nell’alto Medioevo*, Bd. 59/2 (2012), S. 607-622.
- CRESCIMANNO, Guisepe: *Il mare nella poesia goliardica*, Catania 1908.
- CRESCINI, Vincenzo: *Appunti su l’etimologia di ‚goliardo,‘* Venedig 1920.
- CUDDON, John A. B.: Art. ‚Goliardic verse,‘ in: *A Dictionary of Literary Terms and Literary Theory* (1991 [1977]), S. 380.
- CURTIUS, Ernst R.: Der Archipoeta und der Stil mittellateinischer Dichtung, in: *Romanische Forschungen*, Bd. 54 (1940), S. 105-164.
- CURTIUS, Ernst R.: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Tübingen / Basel 1993 [1948].
- D**
- D’OLWER, Lluís N.: L’*escuela poètica de Ripoll en els segles X-XIII*, in: *Annuari. Institut d’estudis catalans*, Bd. 6 (1915-19), S. 3-86.
- DAMON, Phillip W.: A Note on the Neckam Canon, in: *Speculum*, Bd. 32 (1957), S. 99-102.
- DAMON, Phillip W.: Style and Meaning in the Mediaeval Latin Nature Lyric, in: *Speculum*, Bd. 28 (1953), S. 516-520.
- DAUB, Susanne: *Carmen Buranum 89*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 40 (2005), S. 383-395.
- DAVENPORT, Tony: Sex, Ghosts and Dreams. Walter Map (1135?-1210?) and Gerald of Wales (1146-1223), in: *Writers of the Reign of Henry II. Twelve Essays*, hrsg. v. Ruth Kennedy / Simon Meecham-Jones, New York (NY) u.a. 2006, S. 133-150.
- DE VILLENA, Luis A.: *Dados, amor y clérigos. El mundo de los goliardos en la Edad Media europea*, Madrid 1978.
- DELBOUILLE, Maurice: Essai d’attribution du no 117 (ed. Hilka-Schumann) des *Carmina Burana*, in: *Le moyen âge*, Bd. 58 (1952), S. 119-124.
- DELBOUILLE, Maurice: *Trois poésies latines inédites. Tirées du manuscrit Bibl. Aedilium Florentinae eccl. 197 de la Laurentienne*, in: *Mélanges Paul Thomas*, ohne Hrsg., Bruges 1930, S. 174-186.

- DELHAYE, Philippe: L'Organisation scolaire au XIIIe siècle, in: *Traditio*, Bd. 5 (1947), S. 211-268.
- DELISLE, Leopold V.: Le poète Primat, in: *Bibliothèque de l'école des Chartres*, Bd. 31 (1870), S. 303-311.
- DELISLE, Léopold V.: Les écoles d'Orléans, au douzième et au treizième siècle, in: *Annuaire-Bulletin de la Société de l'histoire de France*, Bd. 7 (1869), S. 139-148.
- DELISLE, Leopold V.: Notes sur quelques manuscrits de la Bibliothèque de Tours, in: *Bibliothèque de l'École des Chartres*, Bd. 29 (1868), S. 596-611.
- DELL'ERA, Antonio: ‚Questa vita e' morte‘ (Walter di Chatillon O 29 = CB 3), in: *Bollettino dei classici*, Bd. 3 (1986), S. 131-136.
- DIEMER, Peter / DIEMER, Dorothee: Die Carmina Burana, in: *Die Carmina Burana. Texte und Übersetzungen*, hrsg. v. Benedikt K. Vollmann, Frankfurt a.M. 1987, S. 897-923.
- DIEZ, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen*, Bd. 2, Bonn 1870 [1853].
- DILCHER, Gerhard: Die Bischofsstadt. Zur Kulturbedeutung eines Rechts- und Verfassungstyps, in: *Das Mittelalter*, Bd. 7/1 (2002), S. 13-38.
- DOBIACHE-ROJDESTVENSKY, Olga: *Les poésies des goliards*, Paris 1931.
- DORNINGER, Maria: Wasser und Wein. Rhetorisches in den Carmina Burana. Zur Rhetorik des Genusses, in: *Rhetorik des Genusses*, hrsg. v. Lothar Kolmer, Wien 2007, S. 144-172.
- DOYLE, Matthew A.: *Bernard of Clairvaux and the Schools. The Formation of an Intellectual Milieu in the First Half of the Twelfth Century*, Spoleto 2005.
- DRÄGER, Paul: Mittelalterliches Städtelob auf Trier oder Trierer Hochzeitslied? ‚Carmina Burana‘ Nr. 204, in: *Kurtrierisches Jahrbuch*, Bd. 44 (2004), S. 15-28.
- DREVES, Guido M.: *Analecty Hymnica*, Bd. 20, Leipzig 1895.
- DREVES, Guido M.: *Analecta Hymnica*, Bd. 21, Leipzig 1895.
- DREVES, Guido M.: Zur Geschichte der fête des fous, in: *Stimmen aus Maria-Laach*, Bd. 47 (1894), S. 571-587.
- DRONKE, Peter: A Critical Note on Schumann's Dating of the Codex Buranus, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, Bd. 84 (1962), S. 173-183.
- DRONKE, Peter: Hugh Primas and the Archpoet. Some Historical (and Unhistorical) Testimonies, in: *Hugh Primas and the Archpoet*, hrsg. v. Fleur Adcock, Cambridge u.a. 1994, S. XVII-XXII.
- DRONKE, Peter: Latin Songs in the Carmina Burana. Profane Love and Satire, in: *The Carmina Burana. Four Essays*, hrsg. v. Martin H. Jones, London 2000, S. 25-40.
- DRONKE, Peter: *Medieval Latin and the Rise of European Love-Lyric*, 2 Bde., Oxford 1965-1966.
- DRONKE, Peter: New approaches to the School of Chartres, in: *Anuario de estudios medievales*, Bd. 6 (1969), S. 117-140.
- DRONKE, Peter: Peter of Blois and Poetry at the Court of Henry II., in: *Mediaeval Studies*, Bd. 38 (1976), S. 185-235.
- DRONKE, Peter: Profane Elements in Literature, in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hrsg. v. Robert Louis Benson u.a., Oxford 1982, S. 569-592.
- DRONKE, Peter: The Archpoet and the Classics, in: *Latin Poetry and the Classical Tradition. Essays in Medieval and Renaissance Literature*, hrsg. v. Peter Godman / Oswyn Murray, Oxford 1990, S. 57-72.
- DRONKE, Peter: The Art of the Archpoet. A Reading of ‚Lingua balbus,‘ in: *The Interpretation of Medieval Lyric Poetry*, hrsg. v. William T. H. Jackson, New York (NY) 1980, S. 22-43.
- DRONKE, Peter: The Interpretation of the Ripoll Love-Songs, in: *Romance Philology*, Bd. 33 (1979/80), S. 14-42.
- DRONKE, Peter: The Lyrical Compositions of Philip the Chancellor, in: *Studi medievali*, Bd. 28 (1987), S. 563-592.
- DRONKE, Peter: *The Medieval Lyric*, Cambridge 1996 [1968].
- DRONKE, Peter: The Text of Carmina Burana 116, in: *Classica et Mediaevalia*, Bd. 20 (1959), S. 159-169.
- DRUMBL, Johann: Studien zum Codex Buranus, in: *Aevum*, Bd. 77 (2003), S. 323-356.
- DÜCHTING, Reinhard: Die mittellateinische Literatur, in: *Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, Bd. 7: Europäisches Hochmittelalter, hrsg. v. Klaus Henning, Wiesbaden 1981, S. 487-512.
- DÜCHTING, Reinhard: Sexualität in der Liebeslyrik der Carmina Burana, in: *Sexualität im Gedicht*, hrsg. v. Theo Stemmler / Stefan Horlacher, Tübingen 2000, S. 51-64.

- DÜCHTING, Reinhard: ‚Sonderlicher denn Frauenliebe.‘ Homoerotische Lyrik des lateinischen Mittelalters, in: Homoerotische Lyrik, Bd. 6, hrsg. v. Theo Stemmler, Mannheim 1992, S. 89-101.
- DUGGAN, Anne J.: The World of the Carmina Burana, in: The Carmina Burana. Four Essays, hrsg. v. Martin H. Jones, London 2000, S. 1-23.
- DÜMMLER, Ernst: Briefe und Verse des neunten Jahrhunderts, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Bd. 13 (1888), S. 345-363.

## E

- EADE, John C.: Astrological Compression in ‚love cum Mercurio‘ (CB 88/88a), in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 23 (1988), S. 152f.
- EAST, William G.: This Body of Death. Abelard, Heloïse and the Religious Life, in: Medieval Theology and the Natural Body, hrsg. v. Peter Biller / Alastair J. Minnis, York 1997, S. 43-59.
- EBBESSEN, Sten: Zu Oxforder Gedichten des Primas Hugo von Orléans, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 3 (1966), S. 250-253.
- EBERLE, Josef: Psalterium profanum. Weltliche Gedichte des lateinischen Mittelalters, Zürich 1962.
- EDWARDS, Kathleen: The English Secular Cathedrals in the Middle Ages. A Constitutional Study with Special Reference to the 14th Century, Manchester 1967.
- EHLERS, Joachim: Deutsche Scholaren in Frankreich während des 12. Jahrhunderts, in: Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters, hrsg. v. Johannes Fried, Sigmaringen 1986, S. 97-120.
- EHLERS, Joachim: Die hohen Schulen, in: Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert, hrsg. v. Peter Weimar, München 1981, S. 57-85.
- EHLERS, Joachim: Die Reform der Christenheit. Studium, Bildung und Wissenschaft als bestimmende Kräfte bei der Entstehung des mittelalterlichen Europa, in: Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter, hrsg. v. Dems., Stuttgart 2002, S. 177-209.
- EHLERS, Joachim: Dom- und Klosterschulen in Deutschland und Frankreich im 10. und 11. Jahrhundert, in: Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts, hrsg. v. Martin Kintzinger, Köln u.a. 1996, S. 29-52.
- EHLERS, Widu-Wolfgang: Zum 16. Gedicht des Hugo von Orléans, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 12 (1977), S. 78-81.
- EHRENTHAL, Ludwig: Studien zu den Liedern der Vaganten, Bromberg 1891.
- ELDREDGE, Larry M.: Walter of Chatillon and the ‚Decretum‘ of Gratian. An Analysis of ‚Propter Zion non tacebo,‘ in: Studies in Medieval Culture, Bd. 3 (1970), S. 59-69.
- ELLIOTT, Alison G.: A Note on Names. The Love Poems from Ripoll, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 15 (1980), S. 112-120.
- ELLIOTT, Alison G.: The Art of the Inept Exemplum. Ovidian Deception in Carmina Burana 117 and 178, in: Sandalion, Bd. 5 (1982), S. 353-368.
- ELLIOTT, Alison G.: The Bedraggled Cupid. Ovidian Satire in ‚Carmina Burana‘ 105, in: Traditio, Bd. 37 (1981), S. 426-437.
- ENGELS, Paul: Die äußeren Stilmittel in vagantenhafter Lyrik und bei Gottfried von Straßburg. Ein Beitrag zur Kenntnis der Beziehungen zwischen der deutschen und lateinischen Literatur des Mittelalters, Köln 1928.
- ERMINI, Filippo: Il Golia dei goliardi, in: La cultura, Bd. 1/4 (1922), S. 169-173.
- ERNST, Ulrich: Ein unbeachtetes ‚Carmen figuratum‘ des Petrus Abaelardus. Textüberlieferung – Verfasserproblematik – Gattungsstruktur, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 21 (1986), S. 125-146.
- ESPOSITO, Mario: On Some Unpublished Poems Attributed to Alexander Neckam, in: The English Historical Review, Bd. 30/119 (1915), S. 450-471.

## F

- FASSLER, Margot E.: The Feast of Fools and Danielis ludus. Popular Tradition in a Medieval Cathedral Play, in: Plainsong in the Age of Polyphony, hrsg. v. Thomas F. Kelly, Cambridge 1992, S. 65-99.
- FEIFALIK, Julius: Studien zur Geschichte der altböhmischen Literatur, Teil 5: Die altböhmischen Gedichte vom Streite zwischen Seele und Leib. Nebst Beiträgen zur Geschichte der Vagantenpoesie in Böhmen, in: Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Classe, Bd. 36 (1961), S. 119-190.

- FENEBERG, Johannes: Die Bittpredigt des Archipoeta. Carmen Buranum 129 und die übrigen vagantischen Bittgedichte, in: *Literatur in Bayern*, Bd. 36 (1994), S. 66-75.
- FERNANDEZ DE LA CUESTA, Ismael: La alegría en el monasterio. Los carmina goliardescos y la vida monástica, in: *Vida y muerte en el monasterio románico*, hrsg. v. José A. García De Cortázar, Aguilar de Campóo 2004, S. 201-221.
- FEROS RUYS, Juanita: Hearing Medieval Voices. Heloise and Carmina Burana 126, in: *The Poetic and Musical Legacy of Heloise and Abelard*, hrsg. v. Marc Stewart / David Wulstan, Ottawa u.a. 2003, S. 91-99.
- FERROUL, Yves: Abelard's Blissful Castration, in: *Becoming Male in the Middle Ages*, hrsg. v. Jeffrey J. Cohen / Bonnie Wheeler, New York (NY) 1997, S. 129-149.
- FERRUOLO, Stephen C.: The Origins of the University. The Schools of Paris and their Critics, 1100-1215, Stanford (CA) 1985.
- FERRUOLO, Stephen C.: The Twelfth-Century Renaissance, in: *Renaissances before the Renaissance*, hrsg. v. Warren T. Treadgold, Stanford (CA) 1984, S. 114-143.
- FICHTNER, Edward G.: The Etymology of Goliard, in: *Neophilologus*, Bd. 51 (1967), S. 230-237.
- FONTÁN PÉREZ, Antonio / MOURE CASAS, Ana M.: *Antología del latín medieval*. Introducción y textos, Madrid 1987.
- FRANCKE, Kuno: *Zur Geschichte der lateinischen Schulpoesie des XII. und XIII. Jahrhunderts*, München 1879.
- FRANTZEN, Johann J. A. A.: Die Gedichte des Archipoeta, in: *Neophilologus*, Bd. 5 (1920), S. 170-179.
- FRANTZEN, Johann J. A. A.: Ein spätes Zeugniß deutscher lateinischer Klerikerdichtung, in: *Neophilologus*, Bd. 6 (1921), S. 130-136.
- FRANTZEN, Johann J. A. A.: Über den Einfluß der mittellateinischen Literatur auf die französische und deutsche Poesie des Mittelalters, in: *Neophilologus*, Bd. 4 (1919), S. 358-371.
- FRANTZEN, Johann J. A. A.: Zur Vagantendichtung, in: *Neophilologus*, Bd. 5 (1920), S. 58-79.
- FRENZ, Thomas: Das Schulwesen des Mittelalters bis ca. 1200. Gesamtdarstellung, in: *Handbuch der Geschichte des bayerischen Bildungswesens*, Bd. 1, hrsg. v. Max Liedtke, Bad Heilbrunn 1991, S. 81-134.
- FRIED, Johannes: Der Archipoeta – ein Kölner Scholaster?, in: *Ex ipsis rerum documentis*. Beiträge zur Mediävistik. Festschrift für Harald Zimmermann, hrsg. v. Klaus Herbers u.a., Sigmaringen 1991, S. 85-90.
- FRIED, Johannes: Die Bamberger Domschule und die Rezeption von Frühscholastik und Rechtswissenschaft in ihrem Umkreis bis zum Ende der Stauferzeit, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hrsg. v. Dems., Sigmaringen 1986, S. 163-201.
- FRIEND, Albert C.: Serlo of Wilton: The Early Years, in: *Archivum latinitatis medii aevi*, Bd. 24 (1954), S. 85-110.
- FRIEND, Albert C.: The Proverbs of Serlo of Wilton, in: *Mediaeval Studies*, Bd. 16 (1954), S. 179-218.
- FULLER, John B.: *Hilarii versus et ludi*, New York (NY) 1928.
- G**
- GÄBE, Sabine: ‚Schwanengesang.‘ Annäherungen an das Lustige in Carmina Burana 130 und 185, in: *Poesía latina medieval (siglos V-XV)*, hrsg. v. Manuel C. Díaz Díaz / José M. Díaz De Bustamante, Florenz 2005, S. 685-696.
- GABRIEL, Astrik L.: English Masters and Students in Paris During the XIIth Century, in: *Analecta Praemonstratensia*, Bd. 25 (1949), S. 1-51.
- GABRIEL, Astrik L.: The Conflict Between the Chancellor and the University of Masters and Students at Paris During the Middle Ages, in: *Die Auseinandersetzungen an der Pariser Universität im XIII. Jahrhundert*, hrsg. v. Albert Zimmermann, Berlin u.a. 1976, S. 106-154.
- GABRIELLI, Annibale: *Su la poesia dei goliardi*. Saggio critico, Città di Castello 1889.
- GARCÍA-VILLOSLADA, Ricardo: *La poesía rítmica de los goliardos medievales*, Madrid 1975.
- GARDENAL, Gianna: *Poesia latina medieval*, Mailand 1993.
- GASELEE, Stephen: Notes on the Vocabulary of Alexander Neckam, in: *Speculum*, Bd. 154 (1939), S. 106f.
- GILHUS, Ingvild S.: Carnival in Religion. The Feast of Fools in France, in: *Numen*, Bd. 37 (1989), S. 24-52.

- GILLINGHAM, Bryan: *A Critical Study of Secular Medieval Latin Song*, Ottawa 1995.
- GILLINGHAM, Bryan: *Secular Medieval Latin Song: An Anthology*, Ottawa 1993.
- GILLINGHAM, Bryan: *The Social Background to Secular Medieval Latin Song*, Ottawa 1998.
- GILLINGHAM, Bryan: *The Social Context of ‚Goliardic‘ Song: Highway, Court and Monastery*, in: *The Dalhousie Review*, Bd. 82 (2002), S. 75-90.
- GILLINGHAM, Bryan: *Turtles, Helmets, Parasites and Goliards*, in: *The Music Review*, Bd. 55 (1994), S. 249-275.
- GLAUCHE, Günter: *Die Rolle der Schulautoren im Unterricht von 800 bis 1100*, Bd. 1, in: *La scuola nell'Occidente latino dell'alto medioevo*, hrsg. v. Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo, Spoleto 1972, S. 617-636.
- GLENDINNING, Robert J.: *Words without a Song. The Challenge of Carmina Burana 62*, in: *Daimonopylai*, hrsg. v. Rory B. Egan / Mark A. Joyal, Winnipeg 2004, S. 105-126.
- GODEFROY, Frédéric: *Dictionnaire de l'ancienne langue française et de tous ses dialectes du IXe au XVe siècle*, Bd. 4, Paris 1885.
- GODMAN, Peter: *Archness. The Archpoet and the Arch-Chancellor*, in: *Geistliches und Weltliches in geistlicher Literatur des Mittelalters*, hrsg. v. Christoph Huber u.a., Tübingen 2000, S. 51-88.
- GODMAN, Peter: *Literary Classicism and Latin Erotic Poetry of the Twelfth Century and the Renaissance*, in: *Latin Poetry and the Classical Tradition*, hrsg. v. Dems. / Oswyn Murray, Oxford 1990, S. 149-182.
- GODMAN, Peter: *Paradoxes of Conscience in the High Middle Ages. Abelard, Heloise and the Archpoet*, Cambridge 2009.
- GODMAN, Peter: *Rethinking the Carmina Burana (I). The Medieval Context and Modern Reception of the Codex Buranus*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies*, Bd. 45/2 (2015), S. 245-286.
- GODMAN, Peter: *The Archpoet and Medieval Culture*, Oxford 2014.
- GODMAN, Peter: *The Archpoet and the Emperor*, in: *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, Bd. 74 (2011), S. 31-58.
- GODMAN, Peter: *The World of the Archpoet*, in: *Mediaeval Studies*, Bd. 71 (2009), S. 113-156.
- GONZÁLEZ-BLANCO GARCÍA, Elena: *Los orígenes de la ‚cuaderna vía.‘ Entre los himnos mozárabes y la poesía goliárdica*, in: *Estudios de latín medieval hispánico. Actas del V congreso internacional de latín medieval hispánico*, hrsg. v. José Martínez Gázquez u.a., Florenz 2012, S. 755-764.
- GONZÁLEZ FERNÁNDEZ, Martin: *Juan de Salisbury y los goliardos*, in: *Revista española de filosofía medieval*, Bd. 11 (2004), S. 213-226.
- GONZÁLEZ RUIZ, Ramón: *Las escuelas de Toledo durante el reinado de Alfonso VIII*, in: *Alarcos, 1195*, hrsg. v. Ricardo Izquierdo Benito / Francisco Ruiz Gómez, Cuenza 1996, S. 170-209.
- GOODRUM, Gordon: *‚Carmina Burana.‘ The Poetry of Wandering Scholars and Wayward Clerics*, in: *The Choral Journal*, Bd. 36/2 (1995), S. 9-12.
- GREBE, Werner: *Studien zur geistigen Welt Rainalds von Dassel*, in: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein*, Bd. 171 (1969), S. 4-44.
- GREIMAS, Algirdas J.: *Le dictionnaire de l'ancien française*, Paris 2012 [1992].
- GRIESSER, Bruno: *Walther Map und die Cistercienser*, in: *Cistercienser Chronik*, Bd. 36 (1924), S. 137-141 und 164-167.
- GRIMM, Jacob: *Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer und aus seiner sowie der nächstfolgenden Zeit*, Berlin 1844.
- GRÖBER, Gustav: *Übersicht über die lateinische Literatur von der Mitte des VI. Jahrhunderts bis zur Mitte des XIV. Jahrhunderts*, München 1963 [1902].
- GUIJARRO GONZÁLEZ, Susana: *El saber de los claustros. Las escuelas monásticas y catedralicias en la Edad Media*, in: *Arbor*, Bd. 184/731 (2008), S. 443-455.
- GUIJARRO GONZÁLEZ, Susana: *Masters and Schools in the Castilian Cathedrals during the Spanish Middle Ages, 1000-1300*, in: *Medieval History*, Bd. 4 (1994), S. 218-247.
- GWARA, Scott J.: *Satire or ‚Bettellyrik‘? Horatian Reflexes in Hugh of Orléans ‚Post rabiem rixe,‘* in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 27 (1992), S. 211-227.
- H**
- HAEFELE, Hans F.: *Primas-Sprüche*, in: *Ensi firent li ancessor*, hrsg. v. Luciano Rossi u.a., Zürich 1996, S. 3-13.

- HALBACH, Kurt H.: ‚Klassizität‘ um 1200. Archipoeta, Anonymus / ‚Herger‘ und Walther, in: *Über Literatur und Geschichte. Festschrift für Gerhard Storz*, hrsg. v. Bernd Huppau / Dolf Sternberger, Frankfurt a. M. 1973, S. 87-113.
- HALFEN, Roland: *Chartres*, Bd. 4: Die Kathedralschule und ihr Umkreis, Stuttgart 2011.
- HALLER, Robert S.: *The Altercatio Phyllidis et Florae as an Ovidian Satire*, in: *Mediaeval Studies*, Bd. 30 (1968), S. 119-133.
- HAMACHER, Johannes: Die ‚Vagantenbeichte‘ und ihre Quellen, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 18 (1983), S. 160-167.
- HAMACHER, Johannes: Zehntenkorn oder Brotration? Zur Bedeutung von *hordei mensura* in CB 219, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 18 (1983), S. 194-196.
- HANFORD, James H.: *The Debate of Heart and Eye*, in: *Modern Language Notes*, Bd. 26/6 (1911), S. 161-165.
- HANFORD, James H.: *The Mediaeval Debate between Wine and Water*, in: *Publications of the Modern Language Association of America*, Bd. 28/3 (1913), S. 315-367.
- HANFORD, James H.: *The Progenitors of Goliard*, in: *Speculum*, Bd. 1 (1926), S. 38-58.
- HÄRING, Nikolaus M.: *Chartres and Paris revisited*, in: *Essays in Honour of Anton C. Pegis*, hrsg. v. Reginald O’Donnell, Toronto 1974, S. 268-329.
- HÄRING, Nikolaus M.: Die ersten Konflikte zwischen der Universität von Paris und der kirchlichen Lehrautorität, in: *Die Auseinandersetzungen an der Pariser Universität im XIII. Jahrhundert*, hrsg. v. Albert Zimmermann, Berlin u.a. 1976, S. 38-50.
- HÄRING, Nikolaus M.: Die Gedichte und Mysterienspiele des Hilarius von Orléans, in: *Studi medievali*, Bd. 17 (1976), S. 915-968.
- HÄRING, Nikolaus M.: *Hilary of Orléans and his Letter Collection*, in: *Studi Medievali*, Bd. 14 (1973), S. 1069-1122.
- HARRIS, Max: *A Rough and Holy Liturgy. A Reassessment of the Feast of Fools*, in: *Risus sacer – sacrum risibile. Interaktionsfelder von Sakralität und Gelächter im kulturellen und historischen Wandel*, hrsg. v. Katja Gvozdeva / Werner Röcke, Bern u.a. 2009, S. 77-100.
- HARRIS, Max: *Sacred Folly. A New History of the Feast of Fools*, Ithaca (NY) 2011.
- HARRISON, Stephen J.: *Archpoet, Poem IV and Some Horatian intertexts*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 32/1 (1997), S. 37-42.
- HARTNOLL, Phyllis / FOUND, Peter: Art. „Goliard,“ in: *The Concise Oxford Companion to the Theatre*, Oxford 1993, S. 190.
- HASKINS, Charles H.: *The Life of Medieval Students as Illustrated by their Letters*, in: *The American Historical Review*, Bd. 3/2 (1898), S. 203-229.
- HASKINS, Charles H.: *The Renaissance of the Twelfth Century*, Cambridge (MA) 1971 [1927].
- HASKINS, Charles H.: *The Rise of Universities*, Ithaca (NY) 1962 [1923].
- HASKINS, Charles H.: *The University of Paris in the Sermons of the Thirteenth Century*, in: *The American Historical Review*, Bd. 10/1 (1904), S. 1-27.
- HÄßNER, Max: *Die Goliardendichtung und die Satire im 13. Jahrhundert in England*, Leipzig 1905.
- HATTO, Arthur T.: *The Lime-Tree and Early German, Goliard and English Lyric Poetry*, in: *The Modern Language Review*, Bd. 49 (1954), S. 193-209.
- HAUSTEIN, Jens: *Dietrich, Ecke und der Würfelspieler. Zu ‚Carmina Burana‘ Nr. 203 und 203a*, in: ‚Ja muz ich sunder riuwe sin.‘ *Festschrift für Karl Stackmann*, hrsg. v. Wolfgang Dinkelacker u.a., Göttingen 1990, S. 97-106.
- HAWORTH, Marcus A.: *Vagabond Verse*, in: *Manuscripta*, Bd. 11/3 (1967), S. 168-170.
- HAYE, Thomas: *Anonymus: Satira trenorum*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 34/2 (1999), S. 57-83.
- HAYE, Thomas: *Bischof Ulger von Angers (1125-1148) und seine poetischen Invektiven gegen Papst Innocenz II.*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 45 (2010), S. 1-35.
- HAYE, Thomas: *Oratio: Mittelalterliche Redekunst in lateinischer Sprache*, Leiden u.a. 1999.
- HAYE, Thomas: *Päpste und Poeten. Die mittelalterliche Kurie als Objekt und Förderer panegyrischer Dichtung*, Berlin 2009.
- HAYE, Thomas: *Verlorenes Mittelalter. Ursachen und Muster der Nichtüberlieferung mittellateinischer Literatur*, Leiden u.a. 2016.
- HECKENBACH, Willibrord: *Zur Parodie beim Archipoeta*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 4 (1967), S. 145-154.

- HEGENER, Eckhard: Studien zur ‚zweiten Sprache‘ in der religiösen Lyrik des zwölften Jahrhunderts. Adam von St. Victor, Walter von Châtillon, Ratingen u.a. 1971.
- HEIDRICH, Ingrid: Wissenstransfer längs des Rheins im 11. Jahrhundert, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, Bd. 70 (2006), S. 36-54.
- HEINEN, Hubert: German Singers, Latin Songs. CB 151 and 169, in: New Texts, Methodologies, and Interpretations in Medieval German Literature, hrsg. v. Sibylle Jefferis, Göttingen 1999, S. 1-18.
- HELLER, John L.: A Note on the So-Called Confession of Golias, in: Speculum, Bd. 8/2 (1933), S. 257f.
- HERKENRATH, Emil: Carmina Burana No 36 und No 174, in: Neophilologus, Bd. 11 (1926), S. 135-141.
- HERKENRATH, Emil: [Rezension zu] Moralisch-satirische Gedichte Walters von Châtillon aus deutschen, englischen, französischen und italienischen Handschriften, hrsg. v. Karl Strecker, in: Historische Zeitschrift, Bd. 26 (1931), S. 849-870.
- HESSLER, Lewis B.: The Latin Epigram of the Middle English Period, in: Publications of the Modern Language Association of America, Bd. 38/4 (1923), S. 712-728.
- HILKA, Alfons: Eine mittellateinische Dichterfehde. Versus Michaelis Cornubiensis contra Henricum Abrincensem, in: Mittelalterliche Handschriften. Paläographische, kunsthistorische und bibliotheksgeschichtliche Untersuchungen, hrsg. v. Alois Bömer u.a., Leipzig 1926, S. 123-154.
- HILKA, Alfons / SCHUMANN, Otto: Carmina Burana, Bd. 1-1: Die moralisch-satirischen Dichtungen, Heidelberg 1930.
- HILKA, Alfons / SCHUMANN, Otto: Carmina Burana, Bd. 1-2: Die Liebeslieder, Heidelberg 1941.
- HILKA, Alfons / SCHUMANN, Otto: Carmina Burana, Bd. 2: Kommentar, Einleitung (Die Handschrift der Carmina Burana), Die moralisch-satirischen Dichtungen, Heidelberg 1961 [1930].
- HOCHGÜRTEL, Peter: Alexandri Neckam suppletio defectuum, carmina minora, Turnhout 2008.
- HOETZL, Ernest: Carmina Burana in Maria Saal?, in: Carinthia, Bd. 188 (1998), S. 259-265.
- HÖFNER, Eckhard: Parodie und Lachen. Zu Carmina Burana 222 und einem Lied des Raimbaut d'Aurenga, in: Festschrift für Paul Klopsch, hrsg. v. Udo Kindermann u.a., Göttingen 1988, S. 101-127.
- HOLMES, Urban T.: Daily Living in the 12th Century. Based on the Observations of Alexander Neckam in London and Paris, Madison (WI) 1964 [1952].
- HOLMES, Urban T.: The Idea of a Twelfth-Century Renaissance, in: Speculum, Bd. 26 (1951), S. 643-651.
- HOLTZMANN, Walther: Propter Sion non tacebo. Zur Erklärung von Carmina Burana 41, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters, Bd. 10 (1953/54), S. 170-175.
- HONSELMANN, Klemens: Aus der Blütezeit der Domschule, in: Von der Domschule zum Gymnasium Theodorianum in Paderborn, hrsg. v. Dems., Paderborn 1962, S. 49-64.
- HOOD, Allan B. E.: The Golden Rose of Besançon. Ecclesiastical Politics and the Feast of Fools in a Poem of Walter of Chatillon, in: Studi medievali, Bd. 35 (1994), S. 195-216.
- HOWLETT, David: Notes on the Text and the Name of the Archpoet, in: Archivum latinitatis medii aevi, Bd. 66 (2008), S. 237-249.
- HUBATSCH, Oscar: Die lateinischen Vagantenlieder des Mittelalters, Görlitz 1870.
- HUBER-REBENICH, Gerlinde: Die Rezeption der mittelalterlichen Satire bei Matthias Flacius Illyricus, in: Epochen der Satire. Traditionslinien einer literarischen Gattung, hrsg. v. Thomas Haye / Franziska Schnoor, Hildesheim 2008, S. 173-190.
- HUGHES, David G.: Another Source for the Beauvais Feast of Fools, in: Music and Context. Essays for John M. Ward, hrsg. v. Anne D. Shapiro, Cambridge (MA) 1985, S. 14-31.
- HUIZINGA, Johan: Zwei prägotische Geister. Abaelard, Johannes von Salisbury, in: Johan Huizinga: Geschichte und Kultur, hrsg. von Kurt Köster, Stuttgart 1954 [1933/35], S. 160-211.
- HUNT, Richard W.: The Schools and the Cloister. The Life and Writings of Alexander Nequam (1157-1217), bearb. v. Margaret Gibson, Oxford 1984 [1936].
- HURST, Peter W.: On the Interplay of Learned and Popular Elements in ‚De Phyllide et Flora‘ (Carm. Bur. 92). A Preliminary Study, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 30/2 (1995), S. 47-59.
- HUYGENS, Robert B. C.: Petri Blesensis tractatus duo. Passio Raginaldi, principis Antiochie; Conquestio de dilatione vie Ierosolimitane, Turnhout 2002.

## I

ILBERG, Johannes: Die Vagantendichtung, in: Preußische Jahrbücher, Bd. 64 (1889), S. 544-559.

- ILLMER, Detlef: Die Rechtsschule von Orléans und ihre deutschen Studenten im späten Mittelalter. Zugleich eine Studie zum ‚ius scolasticum‘ und zur Entstehung des französischen Bildungsprimats seit dem 12. Jahrhundert, in: Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters, hrsg. v. Johannes Fried, Sigmaringen 1986, S. 407-438.
- INNERHOFER, Theobald: Das Augustiner-Chorherrenstift Neustift, in: Dom- und Kollegiatstifte in der Region Tirol – Südtirol – Trentino in Mittelalter und Neuzeit. Collegiata ecclesiastica nella regione trentino-tirolese dal medioevo all’età moderna, hrsg. v. Hannes Obermaier u.a., Innsbruck 2006, S. 223-238.
- INSTITUT FÜR BAYERISCHE LITERATURGESCHICHTE der Universität München: Hauptthema Vaganten und Vagantendichtung, in: Literatur in Bayern, Bd. 36 (1994), S. 42-95.
- IRRGANG, Stephanie: Scholar vagus, goliardus, ioculator. Zur Rezeption des ‚fahrenden Scholaren‘ im Mittelalter, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte, Bd. 6 (2003), S. 51-68.
- IRRGANG, Stephanie: Peregrinatio academica. Wanderungen und Karrieren von Gelehrten der Universitäten Rostock, Greifswald, Trier und Mainz im 15. Jahrhundert, Stuttgart 2002.
- J**
- JACKSON, William T. H.: Der Streit zwischen miles und clericus, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur, Bd. 85 (1954/55), S. 293-303.
- JACKSON, William T. H.: Die mittelalterliche Pastourelle als satirische Gattung, in: Mittellateinische Dichtung, hrsg. v. Karl Langosch, Darmstadt 1969 [1952], S. 411-429.
- JACKSON, William T. H.: The Interpretation of Carmina Burana 147, in: Medievalia et Humanistica, Bd. 8 (1954), S. 3-5.
- JACKSON, William T. H.: The Literature of the Middle Ages, New York (NY) 1962.
- JACKSON, William T. H.: The Medieval Pastourelle as a Satirical Genre, in: Philological Quarterly, Bd. 31 (1952), S. 156-170.
- JACKSON, William T. H.: The Politics of a Poet. The Archipoeta as Revealed by his Imagery, in: The Challenge of the Medieval Text. Studies in the Genre and Interpretation, hrsg. v. DEMS., New York (NY) 1985, S. 81-102.
- JAEGER, Charles S.: Cathedral Schools and Humanist Learning, 950-1150, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Bd. 61 (1987), S. 569-616.
- JAEGER, Charles S.: Epistolae duorum amantium and the Ascription to Heloise and Abelard, in: Voices in Dialogue. Reading Women in the Middle Ages, hrsg. v. Linda Olson / Kathryn Kerby-Fulton, Notre Dame (IN) 2005, S. 125-166.
- JAEGER, Charles S.: Liebe im Unterricht – Liebe als Unterricht. Hof und Kathedralschule in der Entstehung der ‚Höfischen Liebe,‘ in: Erkennen und Erinnern in Kunst und Literatur, hrsg. v. Dietmar Peil u.a., Tübingen 1998, S. 19-34.
- JAEGER, Charles S.: Pessimism in the Twelfth-Century ‚Renaissance,‘ in: Speculum, Bd. 78 (2003), S. 1151-1183.
- JAEGER, Charles S.: Peter Abelard’s Silence at the Council of Sens, in: Res publica litteratum, Bd. 3 (1980), S. 31-54.
- JAEGER, Charles S.: The Envy of Angels. Cathedral Schools and Social Ideals in Medieval Europe, 950-1200, Philadelphia (PA) 1994.
- JAEGER, Charles S.: The Epistolae Duorum Amantium, Abelard, and Heloise. An Annotated Concordance, in: The Journal of Medieval Latin, Bd. 24 (2014), S. 185-224.
- JAEGER, Charles S.: The Stature of the Learned Poet in the Eleventh Century, in: Norm und Krise von Kommunikation. Inszenierungen literarischer und sozialer Interaktion im Mittelalter, hrsg. v. Alois Hahn u.a., S. 417-438.
- JAFFE, Siegfried: Die Vaganten und ihre Lieder, Berlin 1908.
- JAMES, Montague R.: Walter Map, De nugis curialium. Courtiers’ Trifles, bearb. v. Christopher N. L. Brooke / Roger A.B. Mynors, Oxford 1994 [1983].
- JANOTA, Johannes: Zum Refrain in den lateinisch-deutschen Liebesliedern des Codex Buranus, in: Vom Mittelalter zur Neuzeit. Festschrift für Horst Brunner, hrsg. v. Dorothea Klein u.a., Wiesbaden 2000, S. 211-226.
- JARCHO, Boris I.: Die Vorläufer des Goliath, in: Speculum, Bd. 3 (1928), S. 523-579.
- JEFFRÉ, Irmgard: Handschriftliche Zeugnisse zur Geschichte der Kölner Domschule im 10. und 11. Jahrhundert, in: Kaiserin Theophanu. Begegnung des Ostens und Westens um die Wende des ersten Jahrtausends, Bd. 1, hrsg. v. Anton von Euw / Peter Schreiner, S. 165-172.

- JIMÉNEZ CALVENTE, Teresa: *Sátira, amor y humor en la edad media latina: cincuenta y cinco canciones de goliardos*, Madrid 2009.
- JOHANEK, Peter: *Klosterstudien im 12. Jahrhundert*, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hrsg. v. Johannes Fried, Sigmaringen 1986, S. 35-68.
- JONES, William P.: *The Pastourelle. A Study of the Origins and Tradition of a Lyric Type*, New York (NY) 1973.
- JORDAN, Leo: *Vaganten und Goliarden. Eine methodologische Bemerkung*, in: *Germanisch-romanische Monatsschrift*, Bd. 13 (1925), S. 312-314.
- K**
- KALDIS, Cynthia: *Latin Music Through the Ages*, Wauconda (IL) 1999.
- KINGSFORD, Charles L.: *Some Political Poems of the Twelfth Century*, in: *The English Historical Review*, Bd. 5 (1890), S. 311-326.
- KINTZINGER, Martin: *Das Studium in Paris und Bologna. Ein Aufbruch zur Wissensgesellschaft?*, in: *Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit*, Bd. 1, hrsg. v. Matthias Puhle, Mainz 2009, S. 290-299.
- KINTZINGER, Martin: *Forschung zur Geschichte des Lehrerberufs vom Mittelalter bis zum Ende des 17. Jahrhunderts*, in: *Handbuch Berufsforschung*, hrsg. v. Jörg-Peter Pahl, Bielefeld 2013, S. 73-87.
- KINTZINGER, Martin: *Gelehrte und Schüler*, in: *Migrationen im Mittelalter. Ein Handbuch*, hrsg. v. Michael Borgolte, Berlin 2014, S. 279-290.
- KINTZINGER, Martin: *Keine große Stille – Wissenskulturen zwischen Kloster und Welt*, in: *Monastisches Leben im urbanen Kontext*, hrsg. v. Anne-Marie Hecker / Susanne Röhl, Paderborn u.a. 2010, S. 109-130.
- KINTZINGER, Martin: *Monastische Kultur und die Kunst des Wissens im Mittelalter*, in: *Kloster und Bildung im Mittelalter*, hrsg. v. Nathalie Kruppa, Göttingen 2006, S. 15-47.
- KIRKWOOD, Anna D.: *The Tractatus moralis super quatuor elementa of Walter of Wimborne*, in: *The Journal of Medieval Latin*, Bd. 3 (1993), S. 64-77.
- KIRKWOOD, Anna D.: *The Tractatus moralis super quatuor elementa of Walter of Wimborne [Edition]. Edition of Selected Portions*, Toronto 1988.
- KLEIN, Thomas: *Überlieferungsprobleme in den Kleindichtungen Alexander Neckams am Beispiel des ‚Novus Aesopus,‘* in: *Maia*, Bd. 52 (2000), S. 127-152.
- KLOPSCH, Paul: *Acyrus (Archipoeta VII 11,2)*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 4 (1967), S. 167-171.
- KLOPSCH, Paul: *Art. „Ovid. A. Überlieferung. Nachleben in der mittellateinischen Literatur,“* in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 6 (1993), Sp. 1592-1595.
- KLOPSCH, Paul: *Der Archipoeta*, in: *Der altsprachliche Unterricht*, Bd. 12/4 (1969), S. 31-47.
- KLOPSCH, Paul: *Die mittellateinische Lyrik*, in: *Lyrik des Mittelalters*, Bd. 1: *Die mittellateinische Lyrik, die altprovenzalische Lyrik, die mittelalterliche Lyrik Nordfrankreichs*, hrsg. v. Heinz Bergner u.a., Stuttgart 1983, S. 19-196.
- KLOPSCH, Paul: *Lateinische Lyrik des Mittelalters*, Stuttgart 1985.
- KLOPSCH, Paul: *Zu ‚Kaiserhymnus‘ und ‚Beichte‘ des Archipoeta*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 4 (1967), S. 161-166.
- KLOS-BUZEK, Friederike: *Zur Frage der ‚vita canonica‘ im Brixner Domkapitel während des Hochmittelalters*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*, Bd. 67 (1959), S. 101-116.
- KNAPP, Fritz P.: *Carmina Burana. Europäische Lyrik in Südtirol*, in: *Literatur und Sprache in Tirol. Von den Anfängen bis zum 16. Jahrhundert. Akten des 3. Symposiums der Sterzinger Osterspiele*, hrsg. v. Michael Gebhardt / Max Siller, Innsbruck 1996, S. 129-140.
- KNAPP, Fritz P.: *Die ‚Carmina Burana‘ als Ergebnis europäischen Kulturtransfers*, in: *Kultureller Austausch und Literaturgeschichte im Mittelalter*, hrsg. v. Ingrid Kasten u.a., Sigmaringen 1998, S. 283-302.
- KNAPP, Fritz P.: *Die Literatur des Früh- und Hochmittelalters in den Bistümern Passau, Salzburg, Brixen und Trient von den Anfängen bis zum Jahre 1273*, Graz 1994.
- KNIRK, James E.: *Runic Inscriptions Containing Latin in Norway*, in: *Runeninschriften als Quellen der interdisziplinären Forschung*, hrsg. v. Klaus Düwel / Sean Nowak, Berlin 1998, S. 476-507.

- KÖHN, Rolf: Autobiographie und Selbststilisierung in Briefsammlungen des lateinischen Mittelalters: Peter von Blois und Francesco Petrarca, in: Individuum und Individualität im Mittelalter, hrsg. v. Jan A. Aertsen / Andreas Speer, Berlin 1996, S. 683-703.
- KÖHN, Rolf: Magister Peter von Blois (c. 1130 bis 1211/12). Eine Studie zur Bildungsgeschichte der Geistlichkeit in der höfischen Gesellschaft, Koblenz 1973.
- KÖHN, Rolf: ‚Militia curialis.‘ Die Kritik am geistlichen Hofdienst bei Peter von Blois und in der lateinischen Literatur des 9.-12. Jahrhunderts, in: Soziale Ordnungen im Selbstverständnis des Mittelalters, Bd. 1, hrsg. v. Gudrun Vuillemin-Diem / Albert Zimmermann, Berlin / New York (NY) 1979, S. 227-257.
- KÖHN, Rolf: Monastisches Bildungsideal und weltgeistliches Wissenschaftsdenken. Zur Vorgeschichte des Mendikantenstreites an der Universität Paris, in: Die Auseinandersetzungen an der Pariser Universität im XIII. Jahrhundert, hrsg. v. Albert Zimmermann, Berlin u.a. 1976, S. 1-37.
- KÖHN, Rolf: Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen, in: Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters, hrsg. v. Johannes Fried, Sigmaringen 1986, S. 203-284.
- KÖNSGEN, Ewald: Epistolae duorum amantium. Briefe Abaelards und Heloises?, Leiden u.a. 1974.
- KORTH, Michael: Carmina Burana, München 1979.
- KOTTE, Andreas: ‚Gottferne‘ – Zur Marginalisierung der Giulleria im Mittelalter, in: Marginalität im Mittelalter, hrsg. v. Nicole Nyffenegger u.a., Berlin 2011, S. 94-104.
- KRAMML, Peter F.: Die Domschule. Lateinunterricht als bischöfliches Monopol, in: Die Bischöfe von Konstanz, Bd. 1: Geschichte, hrsg. v. Elmar L. Kuhn u.a., Friedrichshafen 1988, S. 125-134.
- KRAß, Andreas: Das Theater der Liebe. Die Pastourelle Ich was ein chint so wolgetan (CB 185), in: Imaginative Theatralität. Szenische Verfahren und kulturelle Potentiale in mittelalterlicher Dichtung, Kunst und Historiographie, hrsg. v. Manfred Kern u.a., Heidelberg 2014, S. 23-36.
- KREFELD, Heinrich: Der Archipoeta, Berlin 1992.
- KRUPPA, Nathalie: Die Grafen von Dassel (1097-1337/38), Bielefeld 2002.
- KÜHNE, Udo: Deutsch und Latein als Sprachen der Lyrik in den ‚Carmina Burana,‘ in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 122 (2000), S. 57-73.
- KULHÁNKOVÁ, Markéta: Vaganten in Byzanz, Prodromoi im Westen. Parallelektüre von byzantinischer und lateinischer Betteldichtung des 12. Jahrhunderts, in: Byzantinoslavica, Bd. 68 (2010), S. 241-256.
- L**
- LADNER, Gerhart B.: Terms and Ideas of Renewal, in: Renaissance and Renewal in the Twelfth Century, hrsg. v. Robert L. Benson u.a., Oxford 1982, S. 1-33.
- LAFFERTY, Maura K.: ‚Limping Jacob:‘ The Image of the Jew in Walter of Châtillon’s Lyrics, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 33/1 (1998), S. 133-147.
- LAISTNER, Ludwig: Golias. Studentenlieder des Mittelalters, Stuttgart 1879.
- LANDAU, Peter: Bürgerschaft und Darlehen im Dekretalenrecht des 12. Jahrhunderts. Zugleich zur Biographie des Peter von Blois und des Stephan von Tournai, in: Festschrift für Dieter Medicus, hrsg. v. Volker Beuthien u.a., Köln u.a. 1999, S. 297-316.
- LANDAU, Peter: Der Archipoeta – Deutschlands erster Dichterjurist. Neues zur Identifizierung des politischen Poeten der Barbarossazeit, München 2011.
- LANGLOIS, Charles-Victor: La littérature goliardique, Teil 1, in: Revue bleue, Bd. 50 [1892], S. 807-813.
- LANGLOIS, Charles-Victor: La littérature goliardique, Teil 2, in: Revue bleue, Bd. 51 [1893], S. 174-180.
- LANGOSCH, Karl: Art. ‚Mittellateinische Dichtung in Deutschland,‘ in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 2 (1965), S. 335-391.
- LANGOSCH, Karl: Der Archipoeta war ein Deutscher!, in: Historische Vierteljahrsschrift, Bd. 30 (1935), S. 493-547.
- LANGOSCH, Karl: Hymnen und Vagantenlieder, Darmstadt 1972 [1954].
- LANGOSCH, Karl: Profile des lateinischen Mittelalters, Darmstadt 1967.
- LANGOSCH, Karl: Vagantendichtung, Leipzig 1984 [1963].
- LANGOSCH, Karl: Wein, Weib und Würfelspiel. Vagantenlieder, Frankfurt a. M. / Hamburg 1969.
- LANGOSCH, Karl: Zur ‚Bittpredigt‘ des Archipoeta, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 4 (1967), S. 155-160.

- LANGOSCH, Karl: Zur ‚Komposition‘ des Archipoeta, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, Bd. 21 (1943), S. 417-436.
- LATZKE, Therese: Abaelard, Hilarius und das Gedicht 22 der Ripollsammlung, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 8 (1973), S. 70-89.
- LATZKE, Therese: Das Verwahrungsgedicht mit besonderer Berücksichtigung der Carmina Burana 95 und 117, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 11 (1976), S. 151-176.
- LATZKE, Therese: Der Topos Mantelgedicht, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 6 (1970), S. 109-131.
- LATZKE, Therese: Die Carmina erotica der Ripollsammlung, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 10 (1975), S. 138-201.
- LATZKE, Therese: Die Ganymed-Episteln des Hilarius, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 18 (1983), S. 131-159.
- LATZKE, Therese: Die Mantelgedichte des Primas Hugo von Orléans und Martial, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 5 (1968), S. 54-58.
- LATZKE, Therese: Zu dem Gedicht ‚De papa scolastico‘ des Abaelardschülers Hilarius, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 13 (1978), S. 86-99.
- LATZKE, Therese: Zum ‚Iudicium de calumnia molendini Brisesarte‘ und zu den vier Nonnenepisteln des Hilarius, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 16 (1981), S. 73-96.
- LÁZARO, Luis A.: La tradición oral en la sátira inglesa medieval, in: Estudios de filología moderna, Bd. 1 (1999), 197-213.
- LECOMTE, Maurice: Note sur une poésie latine du XII siècle relative à Chalaute-la-Petit, in: Bulletin de la Société d'Historie et d'Archéologie de l'Arondissement de Provins (Seine-et-Marne), Bd. 2 (1895/97), S. 103-106.
- LE GOFF, Jacques: Les intellectuels au moyen âge, Paris 1957.
- LE GOFF, Jacques: What Did the Twelfth-Century Renaissance ‚Mean‘?, in: The Medieval World, hrsg. v. Peter A. Linehan / Janet L. Nelson, London 2003, S. 635-647.
- LEE, Reuben R.: A New Edition of ‚The Council of Remiremont,‘ Storrs (CT) 1981.
- LEFF, Gordon: Paris and Oxford Universities in the Thirteenth and Fourteenth Centuries, New York (NY) 1968.
- LEHMANN, Paul: Die lateinische Vagantendichtung, in: Mittellateinische Dichtung, hrsg. v. Karl Langosch, Stuttgart 1969 [1923], S. 382-410.
- LEHMANN, Paul: Die Parodie im Mittelalter, Stuttgart 1963 [1922].
- LEHMANN, Paul: Die Vielgestalt des 12. Jahrhunderts, in: Historische Zeitschrift, Bd. 178/2 (1954), S. 225-250.
- LEHMANN, Paul: Einzelheiten und Eigenheiten des Schrift- und Buchwesens, in: Erforschung des Mittelalters, Bd. 4, hrsg. v. Dems., Stuttgart 1961 [1940], S. 1-21.
- LEHMANN, Paul: Mittellateinische Verse in Distinctiones monasticae et morales vom Anfang des 13. Jahrhunderts, in: Erforschung des Mittelalters, Bd. 4, hrsg. v. Dems., Stuttgart 1961 [1922], S. 317-335.
- LEHTONEN, Tuomas M. S.: Fortuna, Money, and the Sublunar World. Twelfth-Century Ethical Poetics and the Satirical Poetry of the Carmina Burana, Helsinki 1995.
- LEHTONEN, Tuomas M.S.: The World Upside Down. Poetry as Ethics and the Carmina Burana (CB 142), in: New Texts, Methodologies, and Interpretations in Medieval German Literature, hrsg. v. Sibylle Jefferis, Göttingen 1999, S. 19-40.
- LENZEN, Rudolf W.: Überlieferungsgeschichtliche und Verfasseruntersuchungen zur lateinischen Liebesdichtung Frankreichs im Hochmittelalter. Anhang: ‚Altercatio Ganymedis et Helene‘ und ‚Ganymed und Hebe‘ (Kritische Edition), Bonn 1973.
- LERNER, Robert E.: Philip the Chancellor Greets the Early Dominicans in Paris, in: Archivum fratrum Praedicatorum, Bd. 77 (2007), S. 5-17.
- LERNER, Robert E.: Weltklerus und religiöse Bewegung im 13. Jahrhundert. Das Beispiel Philipps des Kanzlers, in: Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 51 (1969), S. 94-108.
- LESNE, Emile: Histoire de la propriété ecclésiastique en France, Bd. 5, Lille 1940.
- LEUCHTMANN, Horst: Art. ‚Contrafactum,‘ in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 3 (1986), Sp. 203.
- LEVIN, Saul: An Heirloom at S.U.N.Y.-Binghamton. Anthonius Vicenti's Manuscript of the Goliardic Poem against Matrimony, in: Mediaevalia, Bd. 7 (1981), S. 133-156.
- LEVINE, Robert: How to Read Walter Map, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 23 (1988), S. 91-105.

- LIMBECK, Sven: Liebe in der Schule. Pädagogik, Poetik und Erotik bei Hilarius von Orléans, in: *Corrispondenza d'amorosi sensi l'omoerismo nella letteratura medievale*, hrsg. v. Paolo Odorico, Allesandria 2008, S. 107-134.
- LIPPHARDT, Walther: Unbekannte Weisen zu den Carmina Burana, in: *Archiv für Musikwissenschaft*, Bd. 12 (1955), S. 122-142.
- LIPPHARDT, Walther: Zur Herkunft der Carmina Burana, in: *Literatur und bildende Kunst im Tiroler Mittelalter. Die Iwein-Fresken von Rodenegg und andere Zeugnisse der Wechselwirkung von Literatur und bildender Kunst*, hrsg. v. Egon Kühebacher, Innsbruck 1982, S. 209-223.
- LOHRMANN, Dietrich: En consistoire avec le pape Innocent II: La relation d'Ulger, évêque d'Angers (début 1136), in: *Revue d'histoire de l'église de France*, Bd. 96 (2010), S. 277-288.
- LÖPELMANN, Martin: *Himmel und Hölle der Fahrenden. Dichtungen der großen Vaganten aller Zeiten und Länder*, Berlin 1940.
- LORENZ, Sönke: *Studium generale Erfordense. Zum Erfurter Schulleben im 13. und 14. Jahrhundert*, Stuttgart 1989.
- LUHDE, Gustav: *Der Archipoeta. Seine Persönlichkeit und seine Gedichte*, Düsseldorf 1932.
- LUNDIUS, Bernhard: Über den Text des ‚Planctus Peccatricis‘ (CB 88), in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur*, Bd. 65 (1928), S. 190-192.
- LUSCOMBE, David E.: Peter Abelard and the Poets, in: *Poetry and Philosophy in the Middle Ages. A Festschrift for Peter Dronke*, hrsg. v. John Marenbon, Leiden u.a. 2001, S. 155-171.
- LUSCOMBE, David E.: *The School of Peter Abelard. The Influence of Abelard's Thought in the Early Scholastic Period*, Cambridge 1970.
- LYON, Bryce: Was There a Renaissance in the Twelfth Century?, in: *The Renaissance of the Twelfth Century*, hrsg. v. Museum of Art, Rhode Island School of Design, Providence (RI) 1969, S. 1-9.
- M**
- MACHABEY, Armand: Étude de quelques chansons goliardiques, in: *Romania*, Bd. 83 (1962), S. 323-347.
- MACHABEY, Armand: Remarques sur les mélodies goliardiques. in: *Cahiers de civilisation médiévale Xe-XIIe siècles*, Bd. 7 (1964), S. 257-278.
- MANITIUS, Max: *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*, Bd. 3: Vom Ausbruch des Kirchenstreites bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts, München 1931.
- MANLY, John M.: Familia Goliae, in: *Modern Philology*, Bd. 5/2 (1907), S. 1-9.
- MANN, Jill: Giraldus Cambrensis and the Goliards, in: *The Journal of Celtic Studies*, Bd. 3/1 (1981), S. 31-39.
- MANN, Jill: La poesia satirica e goliardica, in: *Lo spazio letterario del Medioevo*, Bd. 1: Il Medioevo Latino, Bd. 1: La produzione del testo, hrsg. v. Guglielmo Cavallo u.a., Rom 1993, S. 73-109.
- MANN, Jill: Satiric Subject and Satiric Object in Goliardic Literature, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 15 (1980), S. 63-86.
- MARCHEGAY, Paul: Charte en vers de l'an 1121, composée par Hilaire, disciple d'Abailard et chanoine du Ronceray d'Angers, in: *Bibliothèque de l'École des Chartres*, Bd. 37 (1876), S. 245-252.
- MARCHIONNI, Roberta: Zum Aufbau des Lektürekansons einer Klosterschule. Der ‚Dialogus super auctores‘ des Konrad von Hirsau, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 44 (2009), S. 395-406.
- MARCOS CASQUERO, Manuel A.: El mundo de los goliardos y clérigos vagabundos, in: *Estudios humanísticos / Filología*, Bd. 19 (1997), S. 67-89.
- MARCOS CASQUERO, Manuel A. / OROZ RETA, José: *Lirica latina medieval*, Bd. 1: Poesía profana, Madrid 1995.
- MARENBNON, John: Life, Milieu and Intellectual Contexts, in: *The Cambridge Companion to Abelard*, hrsg. von Jeffrey E. Brower / Kevin Guilfooy, Cambridge 2004, S. 13-44.
- MARKOWSKI, Michael: *Peter of Blois, Writer and Reformer*, Syracuse (NY) 1988.
- MAROLD, Karl: Die Vagantenlieder des Mittelalters und die Natur, in: *Nord und Süd*, Bd. 52 (1890), S. 334-349.
- MAROLD, Karl: Über die poetische Verwertung der Natur und ihrer Erscheinungen in den Vagantenliedern und im deutschen Minnesang, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Bd. 23 (1891), S. 1-25.
- MARTI, Berthe M.: A Crux in Dante's ‚Inferno,‘ in: *Speculum*, Bd. 27 (1952), S. 67-70.
- MARTI, Berthe M.: Hugh Primas and Arnulf of Orléans, in: *Speculum*, Bd. 30 (1955), S. 233-238.

- MARTIN, Janet: *Classicism and Style in Latin Literature*, in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hrsg. v. Robert Louis Benson u.a., Oxford 1982, S. 537-658.
- MASSA, Eugenio: *Carmina Burana e altri cantri della goliardia medieval*, Rom 1979.
- MCDONOUGH, Christopher James: *Alexander Neckam and the Commentary on the ‚ecloga Theodulfi.‘ A Question of Attribution*, in: *Filologia mediolatina. Rivista della Fondazione Ezio Franceschini*, Bd. 15 (2008), S. 249-267.
- MCDONOUGH, Christopher J.: *Alexandri Neckam, Sacerdos ad altare*, Turnhout 2010.
- MCDONOUGH, Christopher J.: *Classical Latin Satire and the Poets of Northern France. Baudri of Bourgueil, Serlo of Bayeux, and Warner of Rouen*, in: *Latin Culture in the Eleventh Century*, Bd. 2, hrsg. v. Michael W. Herren u.a., Turnhout 2002, S. 102-115.
- MCDONOUGH, Christopher J.: *Horace, Hugh Primas and Whores*, in: *Maia*, Bd. 55 (2003), S. 549-554.
- MCDONOUGH, Christopher J.: *Hugh Primas 18. A Poetic Glosula on Amiens, Reims, and Peter Abelard*, in: *Speculum*, Bd. 61 (1986), S. 806-835.
- MCDONOUGH, Christopher J.: *Hugh Primas and the Bishop of Beauvais*, in: *Mediaeval studies*, Bd. 45 (1983), S. 399-409.
- MCDONOUGH, Christopher J.: *Hugh Primas’s Bilingual Poem 16*, in: *Mediaeval Studies*, Bd. 56 (1994), S. 247-278.
- MCDONOUGH, Christopher J.: *The Arundel Lyrics, the Poems of Hugh Primas*, Harvard / Cambridge (MA) / London 2010.
- MCDONOUGH, Christopher J.: *The Oxford Poems of Hugh Primas and the Arundel Lyrics*, Toronto 1984.
- MCDONOUGH, Christopher J.: *Two Poems of Hugh Primas Reconsidered. 18 and 23*, in: *Traditio*, Bd. 39 (1983), S. 115-134.
- MCPEEK, James A. S.: *Chaucer and the Goliards*, in: *Speculum*, Bd. 26 (1951), S. 332-336.
- MEECHAM-JONES, Simon: *‚I Will not Stay Silent.‘ Sovereignty and Textual Identity in Walter of Châtillon’s ‚Propter Zion non tacebo,‘* in: *Writers of the Reign of Henry II. Twelve Essays*, hrsg. v. Ruth Kennedy / Dems., New York (NY) u.a. 2006, S. 109-131.
- MEECHAM-JONES, Simon: *Sex in the Sight of God. Theology and the Erotic in Peter of Blois’ ‚Grates ago veneri,‘* in: *The Erotic in the Literature of Medieval Britain*, hrsg. v. Amanda Hopkins / Cory J. Rushton, Woodbridge u.a. 2007, S. 142-154.
- MEHLER, Ulrich: *‚Sortes apponite‘ (CB 205) oder: Eine kleine Lernhilfe zum Grammatikunterricht des Mittelhochdeutschen*, in: *So wold ich in fröiden singen. Festgabe für Anthonius H. Touber*, hrsg. v. Carla Dauven-van Knippenberg / Helmut Birkhan, Amsterdam u.a. 1995, S. 375-378.
- MELVE, Leidulf: *‚The Revolt of the Medievalists.‘ Directions in Recent Research of the Twelfth-Century Renaissance*, in: *Journal of Medieval History*, Bd. 32 (2006), S. 231-252.
- MEWS, Constant J.: *Abelard, Heloise, and Discussion of Love in the Twelfth Century Schools*, in: *Rethinking Abelard. A Collection of Critical Essays*, hrsg. v. Babette Hellemans, Leiden u.a. 2014, S. 11-36.
- MEWS, Constant J.: *In Search of a Name and its Significance. A Twelfth Century Anecdote about Thierry and Peter Abaelard*, in: *Traditio*, Bd. 44 (1988), S. 171-200.
- MEWS, Constant J.: *On Dating the Works of Peter Abelard*, in: *Archives d’histoire doctrinale et littéraire du moyen âge*, Bd. 52 (1985), S. 73-134.
- MEWS, Constant J.: *The Council of Sens (1141). Abelard, Bernard and the Fear of Social Upheaval*, in: *Speculum*, Bd. 77 (2002), S. 342-382.
- MEWS, Constant J.: *The Lost Love Letters of Heloise and Abelard. Perceptions of Dialogue in Twelfth-Century France*, New York (NY) 1999.
- MEYER, Otto: *Der unruhige Student und das Leben von einst*, in: *Anregung. Zeitschrift für Gymnasialpädagogik*, Bd. 17 (1971), S. 306-317.
- MEYER, Paul: *Henri d’Andeli et le Chancelier Philippe*, in: *Romania*, Bd. 1 (1872), S. 190-215.
- MEYER, Wilhelm: *Das erste Gedicht der Carmina Burana*, in: *Nachrichten von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse* (1908), S. 189-193.
- MEYER, Wilhelm: *Das Liebesconcil in Remiremont*, in: *Nachrichten von der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse* (1914), S. 1-19.
- MEYER, Wilhelm: *Die Oxford Gedichte des Primas (des Magister Hugo von Orleans)*, Darmstadt 1970 [1907].

- MEYER, Wilhelm: Zwei mittellateinische Lieder in Florenz, in: *Studi letterari e linguistici dedicati a Pio Rajna*, hrsg. v. Ulrich Hoepli, Mailand 1911, S. 149-166.
- MEYER-BENFEY, Heinrich: War der Archipoeta ein Deutscher?, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur*, Bd. 71 (1934), S. 201-209.
- MEYER-LÜBKE, Wilhelm: *Romanisches etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg 1992 [1911].
- MEYERS, Jean: Une nouvelle édition du ‚De conjugate non ducenda,‘ in: *Revue du moyen âge latin*, Bd. 44 (1988), S. 15-22.
- MIETHKE, Jürgen: Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hrsg. v. Johannes Fried, Sigmaringen 1986, S. 285-320.
- MOLL, Willem H.: Über den Einfluss der lateinischen Vagantendichtung auf die Lyrik Walters von der Vogelweide und die seiner Epigonen im 13. Jahrhundert, Amsterdam 1925.
- MONFRIN, Jacques: *Abélard. Historia calamitatum*, Paris 1978 [1959].
- MORALEJO, José-Luis: *Cancionero de Ripoll (Anónimo)*, Barcelona 1986.
- MORALEJO, José-Luis: El Cancionero erótico de Ripoll en el marco de la lírica mediolatina, in: *Prohemio*, Bd. 4 (1973), S. 107-141.
- MOSER, Dietz-Rüdiger: Vaganten oder Vagabunden. Anmerkungen zu den Dichtern der Carmina Burana und ihren literarischen Werken, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters im europäischen Kontext*, hrsg. v. Rolf Bräuer, Göttingen 1998 [1995], S. 9-25.
- MOSER, Dietz-Rüdiger: Vagantendichtung, in: *Literatur in Bayern*, Bd. 36 (1994), S. 45.
- MOSER JR., Thomas C.: *A Cosmos of Desire. The Medieval Latin Erotic Lyric in English Manuscripts*, Ann Arbor (MI) 2004.
- MÜLLER, Beate: Art. „Komik und Komiktheorien,“ in: *Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze - Personen - Grundbegriffe*, hrsg. v. Ansgar Nünning, Stuttgart / Weimar 2001, S. 317f.
- MÜLLER, Eduard: *Etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache*, Bd. 1, Cöthen 1878 [1865].
- MÜLLER, Ulrich: Beobachtungen zu den Carmina Burana. 1. Eine Melodie zur Vaganten-Strophe – 2. Walthers ‚Palästinalied‘ in ‚versoffenem‘ Kontext. Eine Parodie, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 15 (1980), S. 104-111.
- MÜLLER, Ulrich: ‚Carmina Burana‘ – Carmina Popolari? Zu den mittelalterlichen ‚Originalmelodien‘ und den modernen Aufführungsversuchen. Mit zwei Postscripta zu den deutschen Strophen der ‚Carmina Burana‘ und zur Melodie der ‚Vagantenstrophe,‘ in: *Festschrift für Paul Klopsch*, hrsg. v. Udo Kindermann u.a., Göttingen 1988, S. 359-369.
- MÜLLER, Ulrich: Mehrsprachigkeit und Sprachmischung als poetische Technik. Barbarolexis in den Carmina Burana, in: *Europäische Mehrsprachigkeit. Festschrift für Mario Wandruszka*, hrsg. v. Wolfgang Pöckl, Tübingen 1981, S. 87-104.
- MÜLLER-JABUSCH, Maximilian: *Lieder der fahrenden Schüler, ohne Ort* 1938.
- MUNARI, Franco: Tradition und Originalität in der lateinischen Dichtung des 12. Jahrhunderts, in: *Romanische Forschungen*, Bd. 69 (1957), S. 305-331.
- MUÑOZ GARCIA, Ángel: El goliardo, un letrado nada idiota, in: *Discursos y representaciones en la Edad Media*, hrsg. v. Aurelio González u.a., México 1999, S. 303-325.
- MÜNSTER-SWENDSEN, Mia: Medieval ‚Virtuosity.‘ Classroom Practice and the Transfer of Charismatic Power in Medieval Scholarly Culture, c. 1000-1230, in: *Negotiating Heritage. Memories of the Middle Ages*, hrsg. v. Mette B. Bruun / Stéphanie Glaser, Turnhout 2008, S. 43-64.
- MÜNSTER-SWENDSEN, Mia: The Model of Scholastic Mastery in Northern Europe, c. 970-1200, in: *Teaching and Learning in Northern Europe, 1000-1200*, hrsg. v. Sally N. Vaughn / Jay C. Rubenstein, Turnhout 2006, S. 307-342.
- MÜNSTER-SWENDSEN, Mia: The Use of Emotions in the North-European School Milieus, c. 1000-1200, in: *Networks of Learning. Perspectives on Scholars in Byzantine East and Latin West*, hrsg. v. Sita Steckel u.a., Berlin u.a. 2015, S. 161-184.
- MÜNZ, Rudolf: *Giullari nudi, goliardi e ‚freiheiter,‘* in: *Il teatro medievale*, hrsg. v. Johann Drumbl, Bologna 1989, S. 369-399.
- N**
- NAUMANN, Hans: Versuch einer Einschränkung des romantischen Begriffs Spielmannsdichtung, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, Bd. 2 (1924), S. 777-794.

- NAUMANN, Heinrich: Dichtung für Schülern und Dichtung von Schülern im lateinischen Mittelalter, in: *Der altsprachliche Unterricht*, Bd. 17/1 (1974), S. 63-84.
- NAUMANN, Heinrich: *Frech und fromm – Dichtungen des lateinischen Mittelalters. Trink- und Liebeslieder, Schwänke, Streitgespräche und Pastourellen*, München 1960.
- NAUMANN, Heinrich: Gab es eine Vaganten-Dichtung?, in: *Der altsprachliche Unterricht*, Bd. 12/4 (1969), S. 69-105.
- NAUMANN, Heinrich: *Lateinische Dichtung im Mittelalter*, Stuttgart 1961 [1952].
- NAUMANN, Heinrich: Lateinische Lyrik im Mittelalter, in: *Der altsprachliche Unterricht*, Bd. 3/4 (1958), S. 59-88.
- NERI, Ferdinando: La famiglia di Golia, in: *Atti della Accademia delle scienze di Torino*, Bd. 50 (1914), S. 107-116.
- NEWMAN, Francis X.: The Structure of Vision in ‚Apocalypsis Goliae,‘ in: *Mediaeval Studies*, Bd. 29 (1967), S. 113-123.
- NIGGLI, Ursula: *Leben, Werk und Literatur Abaelards*, in: *Peter Abaelard. Leben – Werk – Wirkung*, hrsg. v. Ders., Freiburg u.a. 2003, S. 1-24.
- NIGGLI, Ursula: Peter Abaelard als Dichter. Mit einer erstmaligen Übersetzung seiner Klagelieder ins Deutsche, Tübingen 2007.
- NIGGLI, Ursula: Zur Geistesart Peter Abaelards, in: *Peter Abaelard. Leben – Werk – Wirkung*, hrsg. v. Ders., Freiburg u.a. 2003, S. 355-373.
- NORTHCOTT, Kenneth J.: Some Functions of ‚Love‘ in the ‚Carmina Burana,‘ in: *Deutsche Beiträge zur geistigen Überlieferung*, Bd. 6 (1970), S. 11-25.
- NOVATI, Francesco: I goliardi e la poesia latina medievale, in: *A ricolta, studi e profili*, hrsg. v. Dems., Bergamo 1907 [1900], S. 61-69.
- O**
- O'DONNELL, James R.: The Liberal Arts in the Twelfth Century with Special Reference to Alexander Nequam (1157-1217), in: *Arts libéraux et philosophie au moyen âge. IVe Congrès international de philosophie médiévale*, hrsg. v. Institut d'Etudes Medievales u.a., Paris 1969, S. 127-135.
- ÖBERG, Jan: Einige Bemerkungen zu den Gedichten Serlos von Wilton, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 6 (1970), S. 98-108.
- ÖBERG, Jan: *Serlon de Wilton, Poèmes latins*, Stockholm 1964.
- OFFERMANN, Winfried: *Die Wirkung Ovids auf die literarische Sprache der lateinischen Liebesdichtung des 11. und 12. Jahrhunderts*, Wuppertal 1970.
- OGILVY, Jack D. A.: Mimi, scurrae, histriones. Entertainers of the Early Middle Ages, in: *Speculum*, Bd. 38 (1963), S. 603-619.
- ORME, Nicholas I.: *English Schools in the Middle Ages*, London 1973.
- ORME, Nicholas I.: *Medieval Schools. From Roman Britain to Renaissance England*, New Haven (CT) 2006.
- ORME, Nicholas: Schools and Languages in Medieval England, in: *Language in Medieval Britain: Networks and Exchanges*, hrsg. v. Mary J. Carruthers, Donington 2015, S. 152-167.
- OSTERMAI, Guido: Die Erwartung des Weltendes bei Walther von Châtillon und das Problem der Endzeiterwartung in der mittelalterlichen Dichtung, in: *Literatur in Bayern*, Bd. 36 (1994), S. 56-65.
- OTTEN, Willemien: Autobiography and the Didactic of the Self in Peter Abelard, in: *Proceedings of the PMR Conference*, Bd. 19/20, Villanova (PA) 1997, S. 177-187.
- OULMONT, Charles: Les débats du clerc et du chevalier dans la littérature poétique du moyen-âge: étude historique et littéraire suivie de l'édition critique des textes, Genf 1974 [1911].
- P**
- PADEN, William D.: *The Medieval Pastourelle*, 2 Bde., New York (NY) / London 1987.
- PANOWSKY, Erwin: Renaissance and Renascences, in: *The Kenyon Review*, Bd. 6/2 (1944), S. 201-236.
- PASCAL, Carlo: I chierici vaganti della universita medievali, in: *La lettura*, Bd. 25 (1925), S. 481-488.
- PASCAL, Paul: *Concilium Romarici Montis*, Bryn Mawr (PA) 1993.
- PASCAL, Paul: Notes on Missus sum in vineam of Walter of Châtillon, in: *Classical, Mediaeval and Renaissance Studies in Honor of Berthold L. Ullman*, Bd. 2, hrsg. v. Charles Henderson, Rom 1964, S. 37-40.

- PATZOLD, Steffen: Bischofsstädte als Kultur- und Innovationszentren. Einleitung, in: *Das Mittelalter*, Bd. 7/1 (2002), S. 5-11.
- PÄTZOLD, Stefan: Von der Domschule zu den Studia der Bettelorden. Bildung und Wissenschaft im mittelalterlichen Magdeburg, in: *Concilium medii aevi*, Bd. 4 (2001), S. 81-97.
- PAYEN, Jean-Charles: Goliardisme et fabliaux. Interférences ou similitudes? Recherches sur la fonction idéologique de la provocation en littérature, in: *Third International Beast Epic, Fable, and Fabliau Colloquium*, hrsg. v. Jan Goossens / Timothy Sodmann, Köln 1981, S. 267-289.
- PAYNE, Thomas B.: Art. „Philip the Chancellor,“ in: *The New Grove Dictionary of Music and Musicians*, Bd. 19 (2002), S. 595-597.
- PAYNE, Thomas B.: Aurelianus civitas. Student Unrest in Medieval France and a Conductus by Philip the Chancellor, in: *Speculum*, Bd. 75 (2000), S. 589-614.
- PAYNE, Thomas B.: Philip the Chancellor and the conductus prosula. ‚Motetish‘ Works from the School of Notre-Dame, in: *Music in Medieval Europe. Studies in Honour of Bryan Gillingham*, hrsg. v. Terence Bailey / Alma C. Santosuosso, Aldershot u.a. 2007, S. 220-238.
- PAYNE, Thomas B.: *Poetry, Politics, and Polyphony*, 2 Bde., Chicago (IL) 1991.
- PEDERSEN, Olaf: *The First Universities. Studium generale and the Origins of University Education in Europe*, Cambridge u.a. 1997.
- PEIPER, Rudolf: Zur Geschichte der mittellateinischen Dichtung, in: *Archiv für Literaturgeschichte*, Bd. 7 (1878), S. 409-433.
- PEPIN, Ronald E.: Autobiography in Alexander Neckam’s *Laus sapientiae divinae*, in: *Florilegium*, Bd. 6 (1984), S. 103-118.
- PETRAMER, Adolf: Die Domschule in Brixen, in: *Der Schlern*, Bd. 26 (1952), S. 233-236.
- PETERSOHN, Jürgen: Frankens Domschulen im Hochmittelalter, in: *Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst*, Bd. 45 (1993), S. 1-8.
- PETERSON, Jeffrey: Writing Flowers. Figuration and the Feminine in *Carmina Burana* 177, in: *Exemplaria*, Bd. 6 (1994), S. 1-34.
- PIXTON, Paul B.: The Misfiring of German Cultural Leadership in the Twelfth Century. The Evidence from the Cathedral Schools, in: *Paedagogica historica*, Bd. 34 (1998), S. 347-363.
- POROD, Robert: Sprache, Gedankengang und Komposition der *Carmina Burana*, in: *Carinthia*, Bd. 188 (1998), S. 273-278.
- PORTER, J[on] B. W.: The Convent of the Paraclete. Heloise, Abelard, and the Benedictine Tradition, in: *Studia Monastica*, Bd. 41 (1999), S. 151-169.
- POST, Gaines: Parisian Masters as a Corporation, 1200-1246, in: *Speculum*, Vol. 9/4 (1934), S. 421-445.
- POWICKE, Frederick M.: Alexander of St. Albans. A Literary Muddle, in: *Essays in History*, Presented to Reginald L. Poole, hrsg. v. Henry W. C. Davis, Oxford 1927, S. 246-260.
- PRELOG, Jan: Art. „Visio Philiberti,“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 8 (1997), Sp. 1733.
- PUCCI, Joseph: Art. „Goliardic verse,“ in: *The Princeton Encyclopedia of Poetry and Poetics*, hrsg. v. Roland Greene, Princeton (NJ) 2012, S. 574.
- PUCCI, Joseph: Job and Ovid in the Archpoet’s Confession, in: *Classica et Mediaevalia*, Bd. 40 (1989), S. 235-250.
- Q**
- QUADLBAUER, Franz: Art. „Barbarolexis,“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 1 (1980), Sp. 1439.
- QUETGLAS, Pere J.: Ficcio i realitat en el cançoner eròtic de Ripoll, in: *Actes del IXè simposi de la secció catalana de la SEEC*, Bd. 1, hrsg. v. Lamberto Ferreres, Barcelona 1991, S. 445-450.
- QUETGLAS, Pere J.: The Muses of the ‚Cançoner eròtic‘ of Ripoll, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 26 (1991), S. 133-139.
- R**
- RABY, Frederic J. E.: *A History of Christian-Latin Poetry from the Beginnings to the Close of the Middle Ages*, Oxford 1953 [1927].
- RABY, Frederic J. E.: *A History of Secular Latin Poetry in the Middle Ages*, 2 Bde., Oxford 1957 [1934].
- RABY, Frederic J. E.: *The Oxford Book of Medieval Latin Verse*, Oxford 1981 [1959].
- RADDING, Charles M.: Art. „Schools, Cathedral,“ in: *Medieval France. An Encyclopedia*, hrsg. v. William W. Kibler / Grover A. Zinn, New York (NY) u.a. 1995, S. 860-862.

- RÄDLE, Fidel: Archipoeta – ‚obendrein‘ Komponist. Zur Crux in Carmen VII 11, 2 (Watenphul / Krefeld), in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 29/1 (1994), S. 39-44.
- RÄDLE, Fidel: Gefäßtes Leben. Zur lateinischen Lyrik des Peter von Blois, in: *Sangspruchdichtung. Gattungskonstitution und Gattungsinterferenzen im europäischen Kontext*, hrsg. v. Dorothea Klein, Tübingen 2007, S. 325-352.
- RÄDLE, Fidel: Literatur gegen Literaturtheorie? Überlegungen zu Gattungsgehorsam und Gattungsverweigerung bei lateinischen Autoren des Mittelalters, in: *Gattungen mittelalterlicher Schriftlichkeit*, hrsg. v. Barbara Frank u.a., Tübingen 2007, S. 221-234.
- RAMING, Ann-Kathrin: Sinnliche und geistliche Liebe im Lied – Carmina Burana 131 und 131a, in: *Liebe, Lyrik, Handzeichen. Beiträge zur Musik des europäischen Mittelalters*, hrsg. v. Katharina Bußmeier u.a., Berlin 2010, S. 69-100.
- RAND, Edward K.: A Note on the Goliards, in: *Speculum*, Bd. 3 (1928), S. 595.
- RASHDALL, Hastings: *The Universities of Europe in the Middle Ages*, Bd. 1: Salerno – Bologna – Paris, Oxford 1895.
- REED JR., Thomas: *Middle English Debate Poetry and the Aesthetics of Irresolution*, Columbia (MO) / London 1990.
- RICO, Francisco: *On Source, Meaning and Form in Walter of Châtillon's ‚Versa est in luctum,‘* Barcelona 1977.
- RIGG, Arthur G.: *A History of Anglo-Latin Literature 1066-1422*, Cambridge 1992.
- RIGG, Arthur G.: Art. „Beaufeu, Robert de,“ in: *Oxford Dictionary of National Biography*, <http://www.oxforddnb.com/view/article/1850>, abgerufen im Mai 2018.
- RIGG, Arthur G.: Eraclius Archipoeta. *Bekynton Anthology* nos. 14, 15, 20, 77, in: *Medium Aevum*, Bd. 53 (1984), S. 1-9.
- RIGG, Arthur G.: *Gawain on Marriage. The Textual Tradition of the ‚De conjuge non ducenda‘ with Critical Edition and Translation*, Toronto 1986.
- RIGG, Arthur G.: Goliard and other Pseudonyms, in: *Studi medievali* 18 (1977), S. 65-109.
- RIGG, Arthur G.: Serlo of Wilton: Biographical Notes, in: *Medium Aevum*, Bd. 65 (1996), S. 96-101.
- RIGG, Arthur G.: *The Poems of Walter of Wimborne*, Toronto 1978.
- RIGG, Arthur G.: Walter of Wimborne, O.F.M. An Anglo-Latin Poet of the Thirteenth Century, in: *Mediaeval Studies*, Bd. 33 (1971), S. 371-378.
- RIGG, Arthur G. / BINKLEY, Peter: Two Poetic Debates by Henry of Avranches, in: *Mediaeval Studies*, Bd. 62 (2000), S. 29-67.
- RILLON-MARNE, Anne-Zoé: *Composition musicale et exégèse biblique au début du XIIIe siècle. Une lecture du corpus poético-musical de Philippe le Chancelier*, in: *Etudes d'exégèse médiévale offertes à Gilbert Dahan par ses élèves*, hrsg. v. Annie Noblesse-Rocher, Turnhout 2012, S. 109-128.
- RILLON-MARNE, Anne-Zoé: *Homo considera. La pastorale lyrique de Philippe le Chancelier. Une étude des conduits monodiques*, Turnhout 2012.
- RILLON-MARNE, Anne-Zoé: *Musique et poésie dans les conduits dialogués de Philippe le Chancelier*, in: *Formes dialoguées dans la littérature exemplaire du moyen âge*, hrsg. v. Maria-Anne Polo De Beaulieu, Paris 2012, S. 329-355.
- RILLON-MARNE, Anne-Zoé: *Philippe le Chancelier et son œuvre. Étude sur l'élaboration d'une poétique musicale*, Bd. 1, Poitiers 2008.
- RILLON-MARNE, Anne-Zoé: *Prédication, poésie et musique. La dimension sonore dans l'œuvre de Philippe le Chancelier*, in: *Prédication et performance du XIIe au XVIe siècle*, hrsg. v. Marie Bouhaïk-Gironès / Marie-Anne Polo de Beaulieu, Paris 2013, S. 47-70.
- ROBERG, Burkhard: Art. „Gregor IX.,“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 4 (1989), Sp. 1671f.
- ROBERTSON JR., Durant W.: Two Poems of the Carmina Burana, in: *The American Benedictine Review*, Bd. 27 (1976), S. 36-59.
- ROHBOGNER, Andreas: *Die Vagantendichtung im Spiegel der Forschung*, in: *Literatur in Bayern*, Bd. 36 (1994), S. 46-48.
- ROBL, Werner: Neues zur Familiengeschichte Heloisas mit Ausblicken auf die Familie Peter Abaelards, in: *Peter Abaelard. Leben – Werk – Wirkung*, hrsg. v. Ursula Niggli, Freiburg u.a. 2003, S. 25-90.
- ROOS, Heinrich: Zu dem Oxford Gedicht XVI des Primas, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 3 (1966), S. 253f.

- ROUSE, Richard H.: Florilegia and Latin classical Authors in Twelfth- and Thirteenth-Century Orléans, in: *Viator*, Bd. 10 (1979), S. 131-160.
- ROY, Bruno: Un éloge goliardique de l'art d'aimer, in: *Par les mots et les textes. Mélanges de langue, de littérature et d'histoire des sciences médiévales offerts à Claude Thomasset*, hrsg. v. Danielle Jacquart u.a., Paris 2005, S. 651-662.
- RUELLO, Francis: Deux précurseurs de Jean Duns Scot. Albert le Grand et Ulger d'Angers, in: *De doctrina Ioannis Duns Scoti*, Bd. 1: *Documenta et studia in Duns Scotum Introductoria*, hrsg. v. d. *Commissio Scotistica*, Rom 1968, S. 271-284.
- RUSSELL, Josiah C.: Alexander Neckam in England, in: *The English Historical Review*, Bd. 47/168 (1932), S. 260-268.
- RUSSELL, Josiah C.: Gratian, Irnerius, and the Early Schools of Bologna, in: *Twelfth Century Studies*, hrsg. v. Dems., New York (NY) 1985, S. 103-125.
- RUSSELL, Josiah C.: Master Henry of Avranches as an International Poet, in: *Speculum*, Bd. 3 (1928), S. 34-63.
- RUSSELL, Josiah C. / HIERONIMUS, John P.: The Grammatical Works of Master Henry of Avranches, in: *Philological Quarterly*, Bd. 8 (1929), S. 21-38.
- RUSSELL, Josiah C. / HIERONIMUS, John P.: The Shorter Latin Poems of Master Henry of Avranches Relating to England, Cambridge (MA) 1935.
- S**
- SABLOTNY, Antje: Abaelard und Heloisa. Von der passionierten Liebe zur spirituellen Freundschaft, in: *Freundschaftszeichen. Gesten, Gaben und Symbole von Freundschaft im Mittelalter*, hrsg. v. Marina Münkler u.a., Heidelberg 2015, S. 73-101.
- SÁNCHEZ HERRERO, José: La actividad educadora, directa e institucional. Las escuelas de gramática monásticas y catedralicias, in: *Historia de la acción educadora de la Iglesia en España*, Bd. 1: *Edades antigua, media y moderna*, hrsg. v. Bernabé B. Martínez, Madrid 1995, S. 290-314.
- SÁNCHEZ SALOR, Eustaquio: ‚Carmina Burana‘ 1-55. Satira moral o ideología de converses?, in: *Auctor et auctoritas in latinis medii aevi litteris. Author and Authorship in Medieval Latin Literature*, hrsg. v. Edoardo D'Angelo / Jan M. Ziolkowski, Florenz 2014, S. 1005-1018.
- SÁNCHEZ SALOR, Eustaquio: Los poetas goliardos del siglo XII, Florenz 2015.
- SANFORD, Eva M.: The Twelfth Century – Renaissance or Proto-Renaissance?, in: *Speculum*, Bd. 26 (1951), S. 635-642.
- SANTANGELO, Salvatore: *Studia sulla poesia goliardica*, Palermo 1902.
- SAYCE, Olive: *Plurilingualism in the Carmina Burana. A Study of the Linguistic and Literary Influences of the Codex*, Göttingen 1992.
- SCALIA, Guiseppe, Salimbene de Adam, *Cronica*, Bd. 1, Turnhout 1998 [1966].
- SCHALLER, Dieter: Erotische und sexuelle Thematik in Musterbriefsammlungen des 12. Jahrhunderts, in: *Fälschungen im Mittelalter*, Bd. 5: *Fingierte Briefe, Frömmigkeit und Fälschung, Realienfälschungen*, hrsg. v. *Monumenta Germaniae Historica (Schriften 33)*, Hannover 1988, S. 63-77.
- SCHALLER, Dieter: Gattungs- und Formentypen in den ‚Carmina Burana amatoria,‘ in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 36 (2001), S. 77-93.
- SCHETTER, Barbara: *Philippus Cancellarius, Motettengedichte*, Berlin / Boston 2012.
- SCHEUER, Hans J.: Die Wahrnehmung innerer Bilder im ‚Carmen Buranum‘ 62. Überlegungen zur Vermittlung zwischen mediävistischer Medientheorie und mittelalterlicher Poetik, in: *Das Mittelalter*, Bd. 8/2 (2003), S. 121-136.
- SCHIEFFER, Rudolf: Bleibt der Archipoeta anonym?, in: *Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung*, Bd. 82 (1974), S. 412-418.
- SCHIEFFER, Rudolf: Marchiones. Steiermärker in den Carmina Burana?, in: *Mitteilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung*, Bd. 98 (1990), S. 59-79.
- SCHILLING, Erik: Spielerhelden, Heldenspieler und ein Christus-Epikur. Wechselseitige Bezugnahmen von lateinischen und deutschen Strophen in den ‚Carmina Burana‘ am Beispiel von CB 203 und CB 211, in: *Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte*, Bd. 105 (2011), S. 235-250.
- SCHMEIDLER, Bernhard: *Die Gedichte des Archipoeta*, Leipzig 1911.
- SCHMELLER, Johann A.: *Carmina Burana. Lateinische und deutsche Lieder und Gedichte einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts aus Benedictbeuern*, Stuttgart 1847.
- SCHMIDT, Paul G.: Das Zitat in der Vagantendichtung. Bakelfest und Vagantenstrophe cum auctoritate, in: *Antike und Abendland*, Bd. 20 (1974), S. 74-87.

- SCHMIDT, Dagmar: *The Measure of a King. Forging English Royal Reputations (1066-1272)*, Gießen 2014, [http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2016/11918/pdf/SchmidtDagmar\\_2015\\_01\\_30.pdf](http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2016/11918/pdf/SchmidtDagmar_2015_01_30.pdf), abgerufen im Mai 2018.
- SCHMITZ, Christine: *Satirische Heimkehr eines epischen Helden. Odysseus im Gedicht ‚Post rabiem rixe‘ des Hugo Primas*, in: *Epochen der Satire. Traditionslinien einer literarischen Gattung*, hrsg. v. Thomas Hays / Franziska Schnoor, Hildesheim 2008, S. 55-72.
- SCHNEIDER, Johannes: *In angaria. Lexikalische Notizen zu Carmina Burana 17, 3, 6*, in: *Classica et mediaevalia Francisco Blatt septuagenario dedicata*, hrsg. v. Otto Steen Due u.a., Kopenhagen 1973, S. 461-469.
- SCHNELL, Rüdiger: *Causa amoris. Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelalterlichen Literatur*, Bern u.a. 1985.
- SCHNELL, Rüdiger: *Die Rezeption der Antike*, in: *Europäisches Hochmittelalter*, hrsg. v. Henning Krauß / Thomas Cramer, Wiesbaden 1981, S. 217-242.
- SCHNELL, Rüdiger: *Kirche, Hof und Liebe. Zum Freiraum mittelalterlicher Dichtung*, in: *Mittelalterbilder aus neuer Perspektive. Diskussionsanstöße zu amour courtois, Subjektivität in der Dichtung und Strategien des Erzählens*, hrsg. v. Ernstpeter Ruhe / Rudolf Behrens, München 1985, S. 75-111.
- SCHNEYER, Johannes B.: *Philipp der Kanzler – ein hervorragender Prediger des Mittelalters*, in: *Münchener theologische Zeitschrift*, Bd. 8 (1957), S. 174-179.
- SCHNYDER, Mireille: *Blumengeschenke oder verdichtetes Begehren. Svscipe, flos, florem (Carmina Burana 186). Exemplarische Vorbemerkungen zu Teil II*, in: *Liebesgaben. Kommunikative, performative und poetologische Dimensionen in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, hrsg. v. Margreth Egidi u.a., Berlin 2012, S. 233-238.
- SCHOPPE, Karl: *Die Gründung der Paderborner Domschule*, in: *Von der Domschule zum Gymnasium Theodorianum in Paderborn*, hrsg. v. Klemens Honselmann, Paderborn 1962, S. 3-24.
- SCHREIBER, Jakob: *Die Vaganten-Strophe der mittellateinischen Dichtung und das Verhältnis derselben zur mittelhochdeutschen Strophenform*, Straßburg 1894.
- SCHUBERT, Ernst: *Art. „Vagantentum“*, in: *Theologische Realenzyklopädie*, Bd. 34 (2002), S. 492-494.
- SCHUBERT, Ernst: *Das Interesse an Vaganten und Spielleuten*, in: *Mediävistik im 21. Jahrhundert. Stand und Perspektiven der internationalen und interdisziplinären Mittelalterforschung*, hrsg. v. Hans-Werner Goetz / Jörg Jarnut, München 2003, S. 409-426.
- SCHUBERT, Ernst: *Fahrendes Volk im Mittelalter*, Bielefeld 1995.
- SCHULZ, Alexander: *Das Konzil der fröhlichen Fräulein von Remiremont. Concilium in monte Romarici*, Butjadingen-Burhave 2013.
- SCHUMANN, Otto: *Die Heimat des Archipoeta*, in: *Zeitschrift für romanische Philologie*, Bd. 56 (1936), S. 211-223.
- SCHUMANN, Otto: *Die Textgruppen des Codex Buranus*, in: *Historische Vierteljahrschrift*, Bd. 29 (1935), S. 286-301.
- SCHUMANN, Otto / BISCHOFF, Bernhard: *Carmina Burana*, Bd. 1-3: *Die Trink- und Spielerlieder – die geistlichen Dramen*, Nachträge, Heidelberg 1970.
- SCHÜPPERT, Helga: *Kirchenkritik in der lateinischen Lyrik des 12. und 13. Jahrhunderts*, München 1972.
- SCHWOB, Marcel: *La Légende de Serlon de Wilton, abbe de l’Aumone*, in: *Œuvre complètes*, hrsg. v. DEMS., Genf u.a. 1985 [1899], S. 361-377.
- SCOTT, Alexander B.: *Hildeberti Cenomannensis episcopi Carmina minora*, Leipzig 1969.
- SECKINGER, Richard K.: *Paris. From Cathedral School to University*, in: *The University World. A Synoptic View of Higher Education in the Middle Ages and Renaissance*, hrsg. v. Douglas Radcliff-Umstead, Pittsburg (PA) 1973, S. 24-37.
- SEITERS, Julius: *Die Domschule zu Hildesheim im Mittelalter*, in: *Die Diözese Hildesheim in Vergangenheit und Gegenwart*, Bd. 69 (2001), S. 21-62.
- SHAHAR, Shulamith: *The Boy Bishop’s Feast. A Case-Study in Church Attitudes towards Children in the High and Late Middle Ages*, in: *The Church and Childhood*, hrsg. v. Diana S. Wood, Oxford 1994, S. 243-260.
- SHURTLEEF, Steven: *The Archpoet as Poet, Persona and Self. The Problem of Individuality in the Confession*, in: *Philological Quarterly*, Bd. 73 (1994), S. 373-385.

- SIEGWART, Josef: Die Chorherren- und Chorfrauengemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jahrhundert bis 1160, Fribourg 1962.
- SINEX, Margaret: Echoic Irony in Walter Map's Satire against the Cistercians, in: *Comparative Literature*, Bd. 54/4 (2002), S. 275-290.
- SKAMBRAKS, Tanja: Das Kinderbischofsfest im Mittelalter, Florenz 2014.
- SKAMBRAKS, Tanja: Im Spannungsfeld zwischen Spiel und Ernsthaftigkeit. Einige Bemerkungen zum Kinderbischofsfest in England, in: *Generations in the Cloister. Youth and Age in Medieval Religious Life*, hrsg. v. Annette Kehnel / Sabine von Heusinger, Münster 2008, S. 75-99.
- SKAMBRAKS, Tanja: Vom Ritual zum Spiel. Grenzen, Transfer und Ausformung ritueller Handlungsabläufe am Beispiel des mittelalterlichen Kinderbischofsfestes, in: *Grenzen des Rituals. Wirkreichweiten – Geltungsbereiche – Forschungsperspektiven*, hrsg. v. Andreas Büttner u.a., Köln 2014, S. 141-162.
- SKINNER, Marilyn B.: The Archpoet's Use of the Jonah-Figure, in: *Neophilologus*, Bd. 57 (1973), S. 1-5.
- SMOLAK, Kurt: Epicurus propheta. Ein Interpretation von Carmen Buranum 211, in: *Wiener Studien*, Bd. 100 (1987), S. 247-256.
- SOLAN, Edward W.: A Study of the Life and Works of Serlo of Wilton, Bloomington (ID) 1973.
- SOUTHERN, Richard W.: From Schools to University, in: *The History of the University of Oxford*, Bd. 1: The Early Oxford Schools, hrsg. v. Jeremy I. Catto, Oxford 1984, S. 1-36.
- SOUTHERN, Richard W.: Humanism and the School of Chartres, in: *Medieval Humanism and Other Studies*, hrsg. v. Dems., Oxford 1970, S. 61-85.
- SOUTHERN, Richard W.: Master Vacarius and the Beginning of an English Academic Tradition, in: *Medieval Learning and Literature. Essays Presented to Richard W. Hunt*, hrsg. v. Jonathan J. G. Alexander / Margaret T. Gibson, Oxford 1976, S. 257-286.
- SOUTHERN, Richard W.: Medieval Humanism, in: *Medieval Humanism and Other Studies*, hrsg. v. Dems., Oxford 1970, S. 29-60.
- SOUTHERN, Richard W.: Peter of Blois. A Twelfth Century Humanist?, in: *Medieval Humanism and Other Studies*, hrsg. v. Dems., Oxford 1970, S. 105-132.
- SOUTHERN, Richard W.: Peter of Blois and the Third Crusade, in: *Studies in Medieval History Presented to R. H. C. Davis*, hrsg. v. Henry Mayr-Harting / Robert I. Moore, London 1985, S. 207-218.
- SOUTHERN, Richard W.: The Necessity for Two Peters of Blois, in: *Intellectual Life in the Middle Ages. Essays Presented to Margaret Gibson*, hrsg. v. Lesley J. Smith / Benedicta Ward, London 1991, S. 103-118.
- SOUTHERN, Richard W.: The Place of England in the Twelfth Century Renaissance, in: *Medieval Humanism and Other Studies*, hrsg. v. Dems., Oxford 1970 [1960], S. 158-180.
- SOUTHERN, Richard W.: The School of Paris and the School of Chartres, in: *Renaissance and Renewal in the Twelfth Century*, hrsg. v. Robert L. Benson u.a., Oxford 1982, S. 113-137.
- SPANKE, Hans: Der Codex Buranus als Liederbuch, in: *Zeitschrift für Musikwissenschaft*, Bd. 13 (1930/31), S. 241-251.
- SPANKE, Hans: Zu den Gedichten Walters von Châtillon, in: *Hans Spanke: Studien zur lateinischen und romanischen Lyrik des Mittelalters*, hrsg. v. Ulrich Mölk, Hildesheim 1983 [1931], S. 242-265.
- SPIEGEL, Nicolaus: Die Grundlagen der Vagantenpoësie, Würzburg 1908.
- SPIEGEL, Nicolaus: Die Vaganten und ihr ‚Orden,‘ Speyer 1892.
- SPIEGEL, Nicolaus: Vaganten und Bacchanten, I. Teil: Der Ursprung des Vagantentums, Augsburg 1888.
- SPITZMULLER, Henry: Poësie latine chrétienne du moyen âge: IIIe-XVe siècle, Paris 1971.
- STACH, Walter: Salve mundi domine! Kommentierende Betrachtungen zum Kaiserhymnus des Archipoeta, Leipzig 1939.
- STALLBAUMER, Virgil R.: The York Cathedral School, in: *The American Benedictine Review*, Bd. 22 (1971), S. 286-297.
- STARK, Rudolf: Archipoeta c. III (Grimm), in: *Classica et mediaevalia*, Bd. 23 (1962), S. 218-224.
- STAUB, Johannes: Domschulen am Mittelrhein um und nach 1000, in: *Bischof Burchard von Worms, 1000-1025*, hrsg. v. Wilfried Hartmann, Mainz 2000, S. 279-309.
- STECKEL, Sita: Kulturen des Lehrens im Früh- und Hochmittelalter. Autorität, Wissenskonzepte und Netzwerke, Köln 2010.

- STECKEL, Sita: Säkularisierung, Desakralisierung und Resakralisierung. Transformation hoch- und spätmittelalterlichen gelehrten Wissens als Ausdifferenzierung von Religion und Politik, in: Umstrittene Säkularisierung. Soziologische und historische Analysen zur Differenzierung von Religion und Politik, hrsg. v. Karl Gabriel u.a., Berlin 2012, S. 134-175.
- STEER, Georg: ‚Carmina Burana‘ in Südtirol, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur, Bd. 112 (1983), S. 1-37.
- STEIN, Elisabeth: Clericus in speculo. Studien zur lateinischen Verssatire des 12. und 13. Jahrhunderts und Erstedition des ‚Speculum prelatorum,‘ Leiden u.a. 1999.
- STELLA, Francesco: Poesia latina e poesia goliardica, in: Il medioevo. Cattedrali, cavalieri, città, hrsg. v. Umberto Eco, Mailand 2011, S. 402-405.
- STEVENS, John: Words and Music in the Middle Ages. Song, Narrative, Dance and Drama, 1050-1350, Cambridge 1986.
- STOTZ, Peter: Dichten als Schulfach – Aspekte mittelalterlicher Schuldichtung, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 16 (1981), S. 1-16.
- STRACCALI, Alfredo: Goliardi, goliardia, Golia, in: I nuovi goliardi. Periodico mensile di storia-letteratura-arte, Bd. 1 (1877), S. 7-22.
- STRACCALI, Alfredo: I goliardi ovvero i clerici vagantes delle università medievali, Florenz 1880.
- STRASSER, Michael W.: The Educational Philosophy of the First Universities, in: The University World. A Synoptic View of Higher Education in the Middle Ages and Renaissance, hrsg. v. Douglas Radcliff-Umstaed, Pittsburgh (PA), S. 1-23.
- STRECKER, Karl: Art. ‚Mittellateinische Dichtung in Deutschland,‘ in: Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Bd. 2 (1926/28), 379-398.
- STRECKER, Karl: Die Apokalypse des Goliath, Rom 1928.
- STRECKER, Karl: Die Lieder Walters von Chatillon in der Handschrift 351 von St. Omer, Berlin 1925.
- STRECKER, Karl: Ein Gedicht Walters von Chatillon?, in: Atti dell’*accademia degli arcadi e scritti dei soci*, Bd. 14 (1930), S. 47-55.
- STRECKER, Karl: Moralisch-satirische Gedichte Walters von Chatillon, Heidelberg 1929.
- STRECKER, Karl: Quid dant artes nisi luctum!, in: *Studi medievali*, Ser. NS, Bd. 1 (1928), S. 380-391.
- STRECKER, Karl: Walter von Chatillon der Dichter der Lieder von St. Omer, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur*, Bd. 61 (1924), S. 197-222.
- STRECKER, Karl: Walter von Chatillon und seine Schule, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur*, Bd. 64 (1927), S. 97-125 und 161-189.
- STRECKER, Karl: Zur Metamorphosis Goliae, in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur*, Bd. 63 (1926), S. 111-115.
- STOPP, Hugo: Erläuterungen zu Wernhers des Gärtners Meier Helmbrecht sowie zur Dorfpoesie und zur Vagantenlyrik des hohen Mittelalters, Hollfeld 1964.
- STÜHLMAYER, Barbara: Die Gesänge der Hildegard von Bingen. Eine musikologische, theologische und kulturhistorische Untersuchung, Hildesheim u.a. 2003.
- SUCHIER, Hermann / BIRCH-KIRSCHFELD, Adolf: Geschichte der französischen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Leipzig u.a. 1900.
- SÜSSMILCH, Holm: Die lateinische Vagantenpoesie des 12. und 13. Jahrhunderts als Kulturerscheinung, Leipzig 1917.
- SUTHERLAND, Jenifer: ‚Repuerascere.‘ Christianizing Classical Rhetoric through Play in Walter of Wimborne’s ‚De Palpone,‘ in: *Exemplaria*, Bd. 17 (2005), S. 381-412.
- SWANSON, Robert N.: The Twelfth-Century Renaissance, Manchester u.a. 2002 [1999].
- SYMONDS, John A.: Wine, Women, and Song. Mediaeval Latin Students’ Songs, London 1884.
- SYNAN, Edward A.: A Goliard Witness. The *De nuptiis Philologiae et Mercurii* of Martianus Capella in the *Metamorphosis golye episcopi*, in: *Florilegium*, Bd. 2 (1980), S. 121-145.
- SZÖVÉRFY, Joseph: Secular Latin Lyrics and Minor Poetic Forms of the Middle Ages. A Historical Survey and Literary Repertory from the Tenth to the Late Fifteenth Century, 3. Bde., Concord (NH) 1992-1994.

## T

- TAHKOKALLIO, Jaakko: The Classicization of the Latin Curriculum and ‚The Renaissance of the Twelfth Century.‘ A Quantitative Study of the Codicological Evidence, in: *Viator*, Bd. 46/2 (2015), S. 129-154.

- TAVERNIER, Ludwig: Grundherrschaft, Siedlungsvielfalt, geschlossene Stadt. Anfänge und städtebauliche Entwicklung der alten Bischofsstadt Brixen im Mittelalter, in: Stadt und Hochstift. Brixen, Bruneck und Klausen bis zur Säkularisation 1803, hrsg. v. Helmut Flachenecker u.a., Bozen 2000, S. 85-113.
- TAYLOR, Ann M.: Four Poems of Walter of Chatillon, Boston (MA) 1971.
- TEN KATE, R.(?): Hugo Primas XXIII. Dives eram et dilectus, in: *Classica et Mediaevalia*, Bd. 25 (1964), S. 205-214.
- THOMPSON, James W.: The Origin of the Word ‚goliardi,‘ in: *Studies in Philology*, Bd. 20/1 (1923), 83-98.
- THOMSON, Rodney M.: Alexander Nequam, *Speculum speculationum*, Oxford 1988.
- THOMSON, Rodney M.: England and the Twelfth-Century Renaissance, in: *Past and Present*, Bd. 101 (1983), S. 3-21.
- THOMSON, Rodney M.: Serlo of Wilton and the Schools of Oxford, in: *Medium Aevum*, Bd. 68 (1999), S. 1-12.
- THOMSON, Rodney M.: The Norman Conquest and English Libraries, in: *The Book in Medieval Culture*, Bd. 2, hrsg. v. Peter F. Ganz, Turnhout 1986, S. 27-40.
- THOMSON, Rodney M.: The Origins of Latin Satire in Twelfth Century Europe, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 13 (1978), S. 73-83.
- THOMSON, Rodney M.: The Place of Germany in the Twelfth-Century Renaissance, in: *Manuscripts and Monastic Culture. Reform and Renewal in Twelfth-Century Germany*, hrsg. v. Alison I. Beach, Turnhout 2007, S. 19-42.
- THOMSON, Rodney M.: Where Were the Latin Classics in Twelfth-Century England?, in: *English Manuscript Studies, 1100-1700*, Bd. 7 (1997), S. 25-40.
- THORPE, Lewis: Walter Map and Gerald of Wales, in: *Medium Aevum*, Bd. 57 (1978), S. 6-21.
- TILLIETTE, Jean-Yves: L'art poétique de Philippe le Chancelier. Sur quelques vers du lai lyrique O Maria virginiei, in: *Poesía latina medieval (siglos V-XV). Actas del IV congreso del ‚Internationales Mittellateinerkomitee,‘* hrsg. v. Manuel C. Díaz Díaz / José M. Díaz De Bustamente, Florenz 2005, S. 761-775.
- TILLIETTE, Jean-Yves: La poétique de Gautier de Châtillon, in: *Dichten als Stoff-Vermittlung. Formen, Ziele, Wirkungen. Beiträge zur Praxis der Versifikation lateinischer Texte im Mittelalter*, hrsg. v. Peter Stotz / Philipp Roelli, Zürich 2008, S. 265-278.
- TOBLER, Adolf / LOMMATZSCH, Erhard: *Altfranzösisches Wörterbuch*, Bd. 4, Wiesbaden 1960.
- TOWNSEND, David R.: Robert Grosseteste and Walter of Wimborne, in: *Medium aevum*, Bd. 55 (1986), S. 113-117.
- TOWNSEND, David R.: *Saint's Lives. Henry of Avranches*, 2 Bde., Cambridge (MA) / London 2014.
- TOWNSEND, David R.: *The Alexandreis. A Twelfth-Century Epic. Walter of Châtillon*, Peterborough 2007.
- TOWNSEND, David R.: The ‚Versus de corona spinea‘ of Henry of Avranches, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 23 (1988), S. 154-170.
- TOWNSEND, David R. / RIGG, Arthur G.: Medieval Latin Poetic Anthologies V. Matthew Paris' Anthology of Henry of Avranches (Cambridge, University Library MS. Dd.11.78), in: *Mediaeval Studies*, Bd. 49 (1987), S. 352-390.
- TRAILL, David A.: A Cluster of Poems by Philip the Chancellor in *Carmina Burana* 21-36, in: *Studi medievali* 47 (2006), S. 267-285.
- TRAILL, David A.: *Carmen Buranum* 59. A Plea for Chastity – or Free Love?, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 38 (2003), S. 189-198.
- TRAILL, David A.: ‚Mal d'Amour, Joie d'Amour.‘ A New Edition and Interpretation of CB 60 / 60a, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 36 (2001), S. 95-112.
- TRAILL, David A.: More Poems by Philip the Chancellor, in: *The Journal of Medieval Latin*, Bd. 16 (2006), S. 164-181.
- TRAILL, David A.: Notes on ‚Dum Diane vitrea‘ (CB 62) and ‚A globo veteri‘ (CB 67), in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 23 (1988), S. 143-151.
- TRAILL, David A.: *Parce continuis – A New Text and Interpretative Notes*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 21 (1986), S. 114-124.
- TRAILL, David A.: Parody and Original. The Implications of the Relationship between ‚Dum domus lapidea‘ and ‚Dum Diane vitrea,‘ in: *Mediaevalia et Humanistica*, Bd. 20 (1994), S. 137-146.

- TRAILL, David A.: Philip the Chancellor and F10. Expanding the Canon, in: *Rivista mediolatina*, Bd. 10 (2003), S. 219-248.
- TRAILL, David A.: Philip the Chancellor and the Heresy Inquisition in Northern France, 1235-1236, in: *Viator*, Bd. 37 (2006), S. 241-254.
- TRAILL, David A.: Philipp the Chancellor and the Third Crusade, in: *Auctor et auctoritas in latinis medii aevi litteris. Author and Authorship in Medieval Latin Literature*, hrsg. v. Edoardo D'Angelo / Jan M. Ziolkowski, Florenz 2014, S. 1135-1146.
- TRAILL, David A.: Reaching the Right Harbour. Negotiating the Double Entendres in *Carmina Burana* 128, in: *Rivista mediolatina*, Bd. 8 (2001), S. 173-178.
- TRAILL, David A.: Rough Sex and Rape in *Carmina Burana*, in: *Ecclesia and violentia. Violence against the Church and Violence within the Church*, hrsg. v. Radoslaw Kotecki / Jacek Maciejewski, Newcastle-upon-Tyne 2014, S. 333-343.
- TRAILL, David A.: The Origin of the Ripoll Love Songs, S. 1-10, <http://www.academia.edu/9994611>, abgerufen im Mai 2018.
- TRAILL, David A.: Walter of Châtillon. The Shorter Poems: Christmas Hymns, Love Lyrics and Moral-Satirical Verse, Oxford 2013.
- TRAILL, David A.: Walter of Chatillon's Prosimetron In Domino Confido (W.3). Where and When Was it Performed?, in: *Poesía latina medieval (siglos V-XV). Actas del IV congreso del 'Internationales Mittellateinerkomitee,'* hrsg. v. Manuel C. Díaz Díaz / José M. Díaz De Bustamente, Florenz 2005, S. 851-862.
- TREADGOLD, Warren T.: Introduction. Renaissances and Dark Ages, in: *Renaissances before the Renaissance*, hrsg. v. Dems., Stanford (CA) 1984, S. 1-22.
- TÜRK, Egbert: L'intellectuel et les aléas de l'ascension sociale. L'exemple de Pierre de Blois, in: *Plantagenêts et Capétiens. Confrontations et héritages*, hrsg. v. Martin Aurell / Noël-Yves Tonnerre, Turnhout 2006, S. 497-504.
- TUZZO, Sabina: A Clerical Scholar's Joy and Sorrow in the Love Lyrics of the *Carmina Burana*, in: *Earthly and Spiritual Pleasures in Medieval Life, Literature, Art, and Music*, Bd. 1, hrsg. v. Sibylle Jefferis, Göppingen 2014, S. 13-34.
- TUZZO, Sabina: Audaces fortuna iuvat (CB 70, 3, 3), in: *Filologia antica e moderna*, Bd. 32 (2007), S. 33-48.
- TUZZO, Sabina: Il dialogo di Diogene e Aristippo in CB 189, in: *Bollettino di studi latini*, Bd. 35/2 (2005), S. 645-655.
- TUZZO, Sabina: L'auctoritas ovidiana in CB 105, in: *Auctor et auctoritas in latinis medii aevi litteris. Author and Authorship in Medieval Latin Literature*, hrsg. v. Edoardo D'Angelo / Jan M. Ziolkowski, Florenz 2014, S. 1147-1163.
- TUZZO, Sabina: L'estasi di una visione d'amore (CB 77), in: *Satura rudina: Studi in onore di Pietro Luigi Leone*, hrsg. v. Giovanni Laudizi / Onofrio Vox, Lecce 2009, S. 253-276.
- TUZZO, Sabina: La poesia dei clerici vagantes. Studi sui *Carmina Burana*, Cesena 2015.
- TUZZO, Sabina: Motivi oraziani in *Carmina Burana* 75, in: *Bollettino di studi latini*, Bd. 34 (2004), S. 522-530.

## U

- UHL, Mary C.: Art. „Goliards,“ in: *Dictionary of the Middle Ages*, Bd. 5 (1985), S. 574-576.
- UHL, Mary C.: The Learned Lyrics of Hugh Primas. Interpretations of Hugh's Secular Latin Poems with Special Reference to the „Ars versificatoria“ of Matthew of Vendome, Cornell (NY) 1977.
- ULICH, Robert / MANITIUS, Max: *Vagantenlieder. Aus der lateinischen Dichtung des 12. und 13. Jahrhunderts. Carmina Burana*, Jena 1927.

## V

- VAN ACKER, Lieven: *Petri Pictoris carmina. Nec non Petri de Sancto Audemaro librum de coloribus faciendis*, Turnholt 1972.
- VERGER, Jacques: A propos de la naissance de l'université de Paris. Context social, enjeu politique, portée intellectuelle, in: *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, hrsg. v. Johannes Fried, Sigmaringen 1986, S. 69-96.
- VERGER, Jacques: Art.: „Scholastikus,“ in: *Lexikon des Mittelalters*, Bd. 7 (1995), Sp. 1520f.
- VERGER, Jacques: De l'école d'Abélard aux premières universités, in: *Pierre Abélard. Colloque international de Nantes*, hrsg. v. Jean Jolivet / Hneri Habrias, Rennes 2003, S. 17-28.

- VERGER, Jacques: The First French Universities and the Institutionalization of Learning. Faculties, Curricula, Degrees, in: Learning Institutionalized. Teaching in the Medieval University, hrsg. v. John H. van Engen, Notre Dame (IN) u.a. 2000, S. 5-19.
- VINAY, Gustavo: Ugo Primate e l'Archipoeta. Ricerche, in: Cultura neolatina, Bd. 9 (1949), S. 5-40.
- VOLLMANN, Benedikt K.: Art. „Vaganten/Vagantendichtung,“ in: Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. 8 (2005), S. 868.
- VOLLMANN, Benedikt K.: Carmen Buranum 60/60a, in: Scire litteras. Forschungen zum mittelalterlichen Geistesleben, hrsg. v. Sigrid Krämer / Michael Bernhard, München 1988, S. 409-422.
- VOLLMANN, Benedikt K.: Die Carmina Burana, Frankfurt a.M. 1987.
- VOLLRATH, Hanna: Die ‚Renaissance‘ des 12. Jahrhunderts, in: Wegmarken europäischer Zivilisation, hrsg. v. Dirk Ansoerge u.a., Göttingen 2001, S. 74-86.
- VON DEN STEINEN, Wolfram: Die Heimat des Erzpoeten, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und Literatur, Bd. 72 (1935), S. 97-109.
- VON GERO, Wilpert: Art. „Vagantendichtung,“ in: Sachwörterbuch der Literatur, hrsg. v. Dems., Stuttgart 1964, S. 628f.
- VON GIESEBRECHT, Wilhelm: Die Vaganten oder Goliarden und ihre Lieder, in: Allgemeine Monatsschrift für Wissenschaft und Literatur, Bd. 4 (1853), S. 10-43 und 344-381.
- VON MOOS, Peter: Abaelard, Heloise und ihr Paraklet. Ein Kloster nach Maß. Zugleich eine Streitschrift gegen die ewige Wiederkehr hermeneutischer Naivität, in: Das Eigene und das Ganze. Zum Individuellen im mittelalterlichen Religiosentum, hrsg. v. Gert Melville / Markus Schürer, Münster 2002, S. 563-620.
- VON MOOS, Peter: Das 12. Jahrhundert – eine ‚Renaissance‘ oder ein ‚Aufklärungszeitalter‘?, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 23 (1988), S. 1-10.
- VON MOOS, Peter: Die Epistolae duorum amantium und die säkulare Religion der Liebe. Methodenkritische Vorüberlegungen zu einem einmaligen Werk mittellateinischer Briefliteratur, in: Studi medievali, Bd. 44 (2003), S. 1-116.
- VON MOOS, Peter: Heloise und Abaelard. Eine Liebesgeschichte vom 13. zum 20. Jahrhundert, in: Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt, hrsg. v. Peter Segl, Sigmaringen 1977, S. 77-90.
- VON MOOS, Peter: Vom Nutzen der Philologie für den Umgang mit anonymen Liebesbriefen, in: Schrift und Liebe in der Kultur des Mittelalters, hrsg. v. Mireille Schnyder, Berlin 2008, S. 23-47.
- VON WINTERFELD, Paul: Von der Goliardendichtung und dem fahrenden geistlichen Volke. Der Archipoeta, in: Deutsche Dichtung des lateinischen Mittelalters, hrsg. v. Dems., bearb. v. Hermann Reich, München 1913, S. 122-128.

## W

- WACHINGER, Burghart: Deutsche und lateinische Liebeslieder. Zu den deutschen Strophen der ‚Carmina Burana,‘ in: Der deutsche Minnesang. Aufsätze zu seiner Erforschung, Bd. 2, hrsg. v. Hans Fromm, Darmstadt 1985, S. 275-308.
- WADDELL, Helen: Mediaeval Latin Lyrics, London 1929.
- WADDELL, Helen: The Wandering Scholars, Boston (MA) u.a. 1927.
- WAGNER, Fritz: Colores rhetorici in der ‚Vagantenbeichte‘ des Archipoeta, in: Mittellateinisches Jahrbuch, Bd. 10 (1975), S. 100-105.
- WAGNER, Fritz: Die Carmina Burana – Ein Liederbuch des Mittelalters, in: Mente caelum Inhabitans. Fritz Wagner: Kleine Schriften zur Philologie und Geistesgeschichte des Mittelalters, hrsg. v. Thomas Klein, Göppingen 2009 [2005], S. 55-70.
- WAGNER, Fritz: Die derbe Venus in der Vagantendichtung, in: Mente caelum inhabitans. Fritz Wagner: Kleine Schriften zur Philologie und Geistesgeschichte des Mittelalters, hrsg. v. Thomas Klein Göppingen 2009 [2000], S. 35-46.
- WAILES, Stephen L.: Vagantes and the Fabliaux, in: The Humor of the Fabliaux. A Collection of Critical Essays, hrsg. v. Ben L. Honeycutt, Columbia 1974, S. 43-58.
- WALSH, Patrick G.: ‚Goliath‘ and Goliardic Poetry, in: Medium Aevum, Bd. 52 (1983), S. 1-9.
- WALSH, Patrick G.: Love Lyrics in the Carmina Burana, Chapel Hill (NC) 1993.
- WALTHER, Hans: Das Streitgedicht in der lateinischen Literatur des Mittelalters, München 1920.
- WALTHER, Hans: Eine moral-asketische Dichtung des XIII. Jahrhunderts. Prorogationes novi Promethei des Alexander Neckam, in: Medium aevum, Bd. 31 (1962), S. 33-42.

- WALTHER, Hans: Zu den kleineren Gedichten des Alexander Neckam, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 2 (1965), S. 111-129.
- WALTHER, Hans / KLEIN, Thomas: *Carmina misogynica. Frauenfeindliche Proverbien und Gedichte des lateinischen Mittelalters*, Stuttgart 2015.
- WALTHER, Helmut G.: St. Victor und die Schulen in Paris vor der Entstehung der Universität, in: *Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts*, hrsg. v. Martin Kintzinger, Köln u.a. 1996, S. 53-74.
- WALWORTH, Julia C.: *Earthly Delights. The Pictorial Images of the Carmina Burana Manuscript*, in: *The Carmina Burana. Four Essays*, hrsg. v. Martin H. Jones, London 2000, S. 71-109.
- WATENPHUL, Heinrich / KREFELD, Heinrich: *Die Gedichte des Archipoeta*, Heidelberg 1958.
- WATERS, Claire M.: *Angels and Earthly Creatures. Preaching, Performance, and Gender in the Later Middle Ages*, Philadelphia (PA) 2003.
- WATTENBACH, Wilhelm: *Briefbuch des Meister Simon von Homburg, Schluß (Teil 3)*, in: *Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit*, Bd. 20 (1873), S. 70-77.
- WEIGAND, Rudolf: Art. „Vaganten,“ in: *Lexikon für Theologie und Kirche*, Bd. 10 (2009), Sp. 509.
- WEIJERS, Olga: *The Evolution of the Trivium in University Teaching. The Example of the Topics*, in: *Learning Institutionalized. Teaching in the Medieval University*, hrsg. v. John H. van Engen, Notre Dame (IN) u.a. 2000, S. 43-67.
- WEIMAR, Peter: Vorwort, in: *Die Renaissance der Wissenschaften im 12. Jahrhundert*, hrsg. v. Dems., München 1981, S. 5-9.
- WETHERBEE, Winthrop: *Literary Works*, in: *The Cambridge Companion to Abelard*, hrsg. von Jeffrey E. Brower / Kevin Guilfooy, Cambridge 2004, S. 45-64.
- WETHERBEE, Winthrop: *Platonism and Poetry in the Twelfth Century. The Literary Influence of the School of Chartres*, Princeton (NJ) 1972.
- WETHERBEE, Winthrop: *The Place of Secular Latin Lyric*, in: *Medieval Lyric. Genres in Historical Context*, hrsg. v. William D. Paden Jr., Urbana (IL) / Chicago (IL) 2000, S. 95-125.
- WHICHER, George: *The Goliard Poets. Medieval Latin Songs and Satires*, New York (NY) 1949.
- WICKI, Nikolaus: *Die Philosophie Philipps des Kanzlers. Ein philosophierender Theologe des frühen 13. Jahrhunderts*, Fribourg 2005.
- WICKI, Nikolaus: *Philipp der Kanzler und die Pariser Bischofswahl von 1227 / 1228*, in: *Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie*, Bd. 10 (1963), S. 116-123.
- WICKI, Nikolaus: *Philippi Cancellarii Parisiensis Summa de bono*, Bd. 1, Bern 1985.
- WILLIAMS, John R.: *The Cathedral School of Reims in the Time of Master Alberic (1118-1136)*, in: *Traditio*, Bd. 20 (1964), S. 93-114.
- WILLIAMS, John R.: *The Cathedral School of Rheims in the Eleventh Century*, in: *Speculum*, Bd. 29 (1954), S. 661-677.
- WILMART, André: *Le florilège mixte de Thomas Bekynton, Teil 1 und 2*, in: *Mediaeval and Renaissance studies (London)*, Bd. 1 (1941), S. 41-84.
- WILMART, André: *Le florilège mixte de Thomas Bekynton, Teil 3*, in: *Mediaeval and Renaissance studies (London)*, Bd. 4 (1958), S. 35-90.
- WILMART, André: *Les épigrammes liées d'Hugues Primat et d'Hildebert*, in: *Revue Bénédictine*, Bd. 47 (1935), S. 175-180.
- WILMART, André: *Poèmes de Gautier de Châtillon dans un manuscrit de Charleville*, in: *Revue Bénédictine*, Bd. 49 (1937), S. 121-169 und 322-365.
- WILMART, André: *Une suite au poème de Robert de Beaufeu pour l'éloge de la cervoise*, in: *Revue Bénédictine*, Bd. 50 (1938), S. 136-140.
- WINKELMANN, Eduard: *Vier Gedichte des dreizehnten Jahrhunderts*, in: *Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands*, Bd. 4 (1878), S. 336-344.
- WOLLIN, Carsten: *Dactilico metro vacuus. Ein Epigramm über die Kastration des Petrus Abaelardus*, in: *Sacris Erudiri*, Bd. 50 (2011), S. 483-490.
- WOLLIN, Carsten: *Das Epitaphium Bernardi Siluestris in der Handschrift Angers B. M. 303*, in: *Sacris Erudiri*, Bd. 42 (2003), S. 369-402.
- WOLLIN, Carsten: *Das Festgedicht Si de fonte bibere für den Glossator Martinus Gosia und seinen Sohn Wilhelm – ein unbekanntes Frühwerk Walters von Châtillon?*, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Romanistische Abteilung*, Bd. 119 (2002), S. 247-268.

- WOLLIN, Carsten: Die Epigramme des Primas in der Handschrift London BL Cotton Vespasianus B.XIII, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 39 (2004), S. 45-69.
- WOLLIN, Carsten: Die Lebenswelt der mittelalterlichen Intellektuellen im Spiegel der lateinischen Epigrammatik, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 40 (2005), S. 225-262.
- WOLLIN, Carsten: Die Primas-Epigramme der *Compilatio singularis exemplorum*, in: *Jahrbuch für internationale Germanistik*, Bd. 33/1 (2001), S. 157-185.
- WOLLIN, Carsten: Die Sprichwörter und Epigramme des Ulgerius von Angers, in: *Proverbium*, Bd. 29 (2012), S. 341-372.
- WOLLIN, Carsten: Die Troiagedichte des Petrus Riga in den *Carmina Burana* (CB 102 und CB 99a), in: *Sacris Erudiri*, Bd. 43 (2004), S. 393-425.
- WOLLIN, Carsten: Ein Liebeslied des Petrus Abaelardus in Bloomington (Indiana), in: *Revue Benedictine*, Bd. 119 (2009), S. 121-163.
- WOLLIN, Carsten: Hero und Leander an der Themse. Ein unbekanntes Epigramm Peters von Blois, in: *Sacris Erudiri*, Bd. 39 (2000), S. 383-393.
- WOLLIN, Carsten: Mutabilität in der lateinischen Dichtung des Hochmittelalters. Die Kleidermetamorphosen des Hugo Primas und des Archipoeta, in: *Sacris Erudiri*, Bd. 40 (2001), S. 329-413.
- WOLLIN, Carsten: Neue Gedichte des Ulgerius von Angers, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 49 (2014), S. 211-224.
- WOLLIN, Carsten: Neue Textzeugen des ‚Carmen ad Astralabium‘ des Peter Abelard, in: *Sacris Erudiri*, Bd. 46 (2007), S. 187-240.
- WOLLIN, Carsten: Non est crimen amor. Lateinische Liebesdichtung im Umkreis des Petrus Abaelardus, in: *Sacris Erudiri*, Bd. 52 (2013), S. 275-317.
- WOLLIN, Carsten: [Rezension zu] Peter Hochgürtel (Hg.), *Alexandri Neckam Suppletio defectuum, Carmina minora*, in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 48/1 (2013), S. 165-175.
- WOLLIN, Carsten: *Petrus Blesensis carmina*, Turnhout 1998.
- WOLLIN, Carsten: *Saints‘ Lives by Walter of Châtillon. Brendan, Alexis, Thomas Becket*, Toronto 2002.
- WOLLIN, Carsten: Überlegungen zur Entstehungszeit, Herkunft und Rezeption der *Altercatio Ganimedidis et Helene*, in: *Jahrbuch für internationale Germanistik*, Bd. 42/1 (2010), S. 91-124.
- WOLLIN, Carsten: Vera loqui liceat. Eine ungedruckte Satire gegen die ungastlichen Zisterzienser von Pipewell, in: *Sacris Erudiri*, Bd. 51 (2012), S. 331-362.
- WOLLIN, Carsten: ‚Versa est in luctum cythara Waltheri‘ (CB 123). Das Zeugnis des Radulfus de Longo Campo, in: *Studi medievali*, Bd. 48 (2007), S. 307-315.
- WOLLIN, Carsten: Zwei geistliche Gedichte des Petrus Abaelardus, in: *Sacris erudiri*, Bd. 47 (2008), S. 291-319.
- WOLLIN, Carsten: Zwei metrische Liebesepisteln aus dem Kreis des Petrus Abaelardus, in: *Sacris Erudiri*, Bd. 49 (2010), S. 339-377.
- WOOD, Juliette: Walter Map. The Contents and Context of ‚*De nugis curialium*,‘ in: *The Transactions of the Honourable Society of Cymmrodorion*, ohne Bandnummer (1985), S. 91-103.
- WORSTBROCK, Franz Josef: Art. „Herdringer Vagantenliedersammlung,“ in: *Verfasserlexikon*, Bd. 3 (1981), Sp. 1034f.
- WRIGHT, Thomas: *The Latin Poems Commonly Attributed to Walter Mapes*, London 1841.
- WULSTAN, David: Abelard’s Paraclete Hymnal and its Rhythms, in: *The Poetic and Musical Legacy of Heloise and Abelard*, hrsg. v. Dems. / Marc Stewart, Ottawa u.a. 2003, S. 1-18.
- WULSTAN, David: Goliardic Rhythm. With Special Reference to the Play of Daniel, the Dublin Sepulchre Drama, and the *Carmina Burana*, in: *Peritia*, Bd. 8 (1994), S. 180-215.
- WULSTAN, David: Secular Lyrics from Paris and the Paraclete, in: *The Poetic and Musical Legacy of Heloise and Abelard*, hrsg. v. Dems. / Marc Stewart, Ottawa u.a. 2003, S. 34-48.
- WULSTAN, David: Sources and Influences. Lyric and Drama at the ‚School of Abelard,‘ in: *The Poetic and Musical Legacy of Heloise and Abelard*, hrsg. v. Dems. / Marc Stewart, Ottawa u.a. 2003, S. 113-139.
- Y**
- YARZA, Carlos / MOLES, Lluís: *Cantos de goliardo (Carmina Burana)*, Barcelona u.a. 1978.

## Z

- ZAHORA, Tomas: Attendant to a Higher Judge. Competing Paradigms of Legal Practice in the Thought of Alexander Neckam (1157–1217), in: *Journal of Religious History*, Bd. 37 (2013), S. 494-509.
- ZAHORA, Tomas: Nature, Virtue, and the Boundaries of Encyclopaedic Knowledge. The Tropological Universe of Alexander Neckam (1157-1217), Turnhout 2014.
- ZEYDEL, Edwin: Vagabond Verse. Secular Latin Poems of the Middle Ages, Detroit 1966.
- ZEYDEL, Edwin: Vagantes, goliardi, joculatores. Three Vagabond Types, in: *Festschrift für Helen Adolf*, hrsg. v. Sheema Z. Buehne u.a., New York (NY) 1968, S. 42-46.
- ZIELINSKI, Herbert: Domschulen und Klosterschulen als Stätten der Bildung und Ausbildung, in: *Canossa 1077 – Erschütterung der Welt. Geschichte, Kunst und Kultur am Aufgang der Romanik*, Bd. 1, hrsg. v. Christoph Stiegemann / Matthias Wemhoff, München 2006, S. 175-181.
- ZIMMER, Heidi: Die Liebeslieder der Vaganten im Rahmen mittelalterlicher Vorstellungen über die ‚Minne,‘ in: *Literatur in Bayern*, Bd. 36 (1994), S. 87-91.
- ZIOLKOWSKI, Jan M. / BALINT, Bridget K.: A Garland of Satire, Wisdom and History. Latin Verse from Twelfth Century France (*Carmina Houghtoniensia*), Cambridge (MA) 2007.
- ZIOLKOWSKI, Jan M.: Amaritudo mentis. The Archpoet’s Interiorization and Exteriorization of Bitterness in its Twelfth-Century Contexts, in: *Codierungen von Emotionen im Mittelalter*, hrsg. v. Charles S. Jaeger / Ingrid Kasten, Berlin / New York (NY) 2003, S. 98-111.
- ZIOLKOWSKI, Jan M.: Lost and not yet Found. Heloise, Abelard, and the ‚Epistolae duorum amantium,‘ in: *The Journal of Medieval Latin*, Bd. 14 (2004), S. 171-202.
- ZIOLKOWSKI, Jan M.: Mastering Authors and Authorizing Masters in the Long Twelfth Century, in: *Latinitas perennis*, Bd. 1 (2007), S. 93-118.
- ZIOLKOWSKI, Jan M.: Obscenity in the Latin Grammatical and Rhetorical Tradition, in: *Obscenity. Social Control and Artistic Creation in the European Middle Ages*, hrsg. v. Dems., Leiden u.a. 1998, S. 41-59.
- ZWIERLEIN, Otto: Antike Motive beim Archipoeta und im ‚Ligurinus,‘ in: *Mittellateinisches Jahrbuch*, Bd. 7 (1972), S. 102-124.

### 6.3. Index initiorum carminum goliardicorum

#### A

<i>A ducibus Primas</i> (Primas Hugo von Orléans).....	66, 69, 230
<i>A la feste sui venuz</i> (Walter von Châtillon).....	80, 84, 226-228, 372, 374
<i>A mortis pena</i> (Anonymus) .....	186, 191
<i>A tauro torrida</i> (Golias) .....	119, 128, 131f., 142, 179, 209, 254, 360
<i>Ach, promere non valeo</i> (Anonymus).....	185, 191
<i>Ad nova qui nichil es</i> (Heinrich von Avranches).....	117
<i>Ad terrorem omnium</i> (Anonymus).....	179, 189
<i>Adulari nesciens</i> (Philipp der Kanzler).....	108, 111, 142
<i>Alta palus mea parva</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	64, 66, 69
<i>Alte clamat Epicurus</i> (Anonymus) .....	150, 165, 168
<i>Amaris stupens casibus</i> (Anonymus).....	155
<i>Ambianis, urbs predives</i> (Primas Hugo von Orléans).....	64, 67, 69, 199, 311, 364
<i>‚Amen dico tibi!‘</i> (Primas).....	128, 216
<i>Amor habet superos</i> (Kreis des Abaëlard) .....	39, 138f., 149, 196
<i>Amor tenet omnia</i> (Anonymus) .....	161
<i>Anglorum pater presulum</i> (Anonymus) .....	142f.
<i>Anni parte florida</i> (Anonymus) .....	158, 162, 174, 244
<i>Anno revertente</i> (Walter von Châtillon).....	80f., 83
<i>Ante merum mutus</i> (Anonymus) .....	174, 188
<i>Archicancellerie, vir discrete mentis</i> (Archipoeta).....	72-75, 149, 194, 248
<i>Archicancellerie, viris maior ceteris</i> (Archipoeta).....	73-75, 194, 217, 248
<i>Archipoeta, vide</i> (Michael von Cornwall).....	19, 122, 124, 195, 226-228, 275, 356
<i>Aristippe, quamvis sero</i> (Philipp der Kanzler) .....	106-108, 110, 142, 149
<i>Ars medicinalis, partes</i> (Anonymus) .....	181, 189
<i>Artifex, qui condidit</i> (Anonymus) .....	165, 168
<i>Aspectu leni veniens</i> (Anonymus).....	173, 187, 230

<i>Attendite, popule</i> (Anonymus).....	183, 190, 372
<i>Attuleram plenam</i> (Serlo von Wilton).....	89
<i>Audi pater optime</i> (Anonymus).....	142, 144, 244
<i>Audientes audiant</i> (Anonymus).....	165, 168, 195, 227f., 257
<i>Audite alphabetica</i> (Anonymus).....	185, 191, 362
<i>Audivi dici, quod</i> (Anonymus).....	179, 185, 189, 230, 239
<i>Aufert, includit, fallit</i> (Ulger von Angers).....	61f., 185
<i>Aurelianenses sunt</i> (Anonymus).....	179, 185, 189, 230, 239
<i>Autumnali frigore</i> (Walter von Châtillon).....	78, 80-82, 246, 255
<i>Auxilio pellis clades</i> (Primas Hugo von Orléans).....	66, 69, 230
<i>Ave, puer speciose</i> (Hilarius von Orléans).....	58f., 239, 246, 258, 364
<i>Ave, splendor telluris Anglice</i> (Hilarius von Orléans).....	58f., 239, 246, 258, 364
<b>B</b>	
<i>Bacche, bene venies</i> (Anonymus).....	165, 167
<i>Baculare sacramentum</i> (Walter von Châtillon).....	80, 84, 372, 374
<i>Basochie misere</i> (Heinrich von Avranches).....	118
<i>Bene veneritis</i> (Anonymus).....	142f.
<i>Bordo, ferocis equi</i> (Heinrich von Avranches).....	118
<i>Bulla fulminante</i> (Philipp der Kanzler).....	106-110, 145, 149, 218
<b>C</b>	
<i>Canonici, cur canonicum</i> (Primas).....	127, 256, 362
<i>Captivata largitas</i> (Walter von Châtillon).....	84, 131
<i>Captus amore gravi</i> (Anonymus).....	160
<i>Carnotum, Senonis</i> (Anonymus).....	179, 189, 239
<i>Casta Venus fieri</i> (Anonymus).....	185, 191
<i>Casu labor avi</i> (Anonymus).....	173, 187, 216, 230, 256, 362
<i>Cedit, hiems, tua durities</i> (Anonymus).....	157, 163, 256
<i>Cipri, timent dii te</i> (Serlo von Wilton).....	88f., 245
<i>„Claudicat hoc animal“</i> (Primas).....	127f., 216, 226
<i>Clerus et presbyteri</i> (Golias).....	13, 131f., 135, 195, 206, 260
<i>Congaudentes ludite</i> (Anonymus).....	159, 162, 195, 226f.
<i>Consilium tibi do mus</i> (Anonymus).....	173f., 187
<i>Corpus here mite</i> (Primas).....	127, 256
<i>Crux est denarii</i> (Anonymus).....	174, 188
<i>Cultello tetro</i> (Anonymus).....	184, 190, 360
<i>„Cum animadverterem“</i> (Anonymus).....	165, 168
<i>Cum bene sum potus</i> (Anonymus).....	165, 167
<i>Cum corpus curas</i> (Alexander Neckam).....	100-102, 126f., 230
<i>Cum declinent homines</i> (Walter von Châtillon).....	79, 84, 131, 226, 229, 231
<i>Cum Fortuna voluit</i> (Anonymus).....	162
<i>Cum „In orbem universum“</i> (Anonymus).....	25, 146, 166, 168, 249
<i>Cum sine doctrina</i> (Anonymus).....	186, 191
<i>Cum sint plures ordines</i> (Golias).....	131, 133, 226-228, 241, 260
<i>Cum sis Romanus</i> (Michael von Cornwall).....	123, 195
<i>Cum sit fama multiplex</i> (Anonymus).....	165, 167
<i>Cum sumus imbuti</i> (Anonymus).....	173f., 187, 230
<i>Cum tenerent omnia</i> (Golias).....	134f., 142, 261
<i>Cum trutannus in ir</i> (Primas).....	127
<i>Cunctipotens genitor</i> (Anonymus).....	180, 189, 258, 362, 364f.
<i>Cur homo, qui cinis</i> (Anonymus).....	173, 187, 256, 362
<i>Cur, Lambekine</i> (Heinrich von Avranches).....	114-117, 195, 350
<i>Cur suspectum me tenet domina?</i> (Kreis des Abaëlard).....	55, 57, 137-139, 149, 158, 226-228, 239
<i>Cur, Tigelli, nec avelli</i> (Anonymus).....	142f.
<i>Curritur ad vocem</i> (Anonymus).....	155
<b>D</b>	
<i>Dactile, quid latitas?</i> (Serlo von Wilton).....	88f., 257, 362
<i>Dant ad veris honorem</i> (Kreis des Abaëlard).....	138f., 243
<i>Dat Galienus opes</i> (Anonymus).....	186, 191, 230, 364f.
<i>De grege pontificum</i> (Walter von Châtillon).....	79, 81, 85, 94, 171f., 181, 350
<i>De mundi scelere</i> (Walter von Wimborne).....	119f., 195
<i>De nocte sicut noctua</i> (Walter von Châtillon).....	79, 84, 170
<i>De Petro Silere</i> (Heinrich von Avranches).....	118

<i>De terre gremio</i> (Anonymus) .....	94, 142, 144, 171
<i>De veteri sella</i> (Anonymus) .....	126, 186, 191, 230
<i>Debet turpe mori</i> (Anonymus) .....	179, 189, 239, 361, 364
<i>Declinante frigore</i> (Walter von Châtillon) .....	80-82, 237, 255
<i>Delirat et desipit</i> (Alexander Neckam) .....	101f.
<i>Dels ego, quinque tulit</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	67, 69, 230
<i>Denudata veritate</i> (Anonymus) .....	165, 167
<i>Desevré solent estre</i> (Anonymus) .....	181, 190, 227f., 373
<i>Deus largus in naturis</i> (Anonymus) .....	169
<i>Deus pater, adiuva</i> (Anonymus) .....	158, 162, 239
<i>Dici Serlo miser</i> (Serlo von Wilton) .....	47, 88f., 201, 230, 351, 364
<i>Dies hec plus dedita</i> (Walter von Châtillon) .....	79-81, 85, 170, 372, 374
<i>Dilatatur inpii</i> (Walter von Châtillon) .....	80, 84, 131
<i>Diligitur, colitur</i> (Anonymus) .....	165f.
<i>Discat cancellarius</i> (Anonymus) .....	94, 142, 144, 222, 251, 260
<i>Discussor veri</i> (Heinrich von Avranches) .....	118, 122
<i>Dissero gramatice</i> (Serlo von Wilton) .....	88f., 362
<i>Dives eram et dilectus</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	64-67, 69, 131, 179, 246
<i>Divicie si affluent</i> (Peter von Blois) .....	94, 97, 171
<i>Doctor, ave, flos doctorum</i> (Anonymus) .....	179, 189, 364, 366
<i>Doleo quod nimium</i> (Kreis des Abaëlard) .....	137-139, 149, 226-228, 240, 364f.
<i>Dominantur vicia</i> (Alexander Neckam) .....	102, 231, 364f.
<i>Dulcis aure temperies</i> (Walter von Châtillon) .....	80, 83
<i>Dum caupona verterem</i> (Anonymus) .....	157f., 161, 243
<i>Dum contemplor animo</i> (Walter von Châtillon) .....	80, 84, 179, 222f., 258
<i>Dum curata vegetarem</i> (Anonymus) .....	158, 162
<i>Dum Diane vitrea</i> (Anonymus) .....	158, 160, 164, 167, 245
<i>Dum domus lapidea</i> (Anonymus) .....	160, 164f., 167
<i>Dum fero langorem</i> (Serlo von Wilton) .....	89, 230
<i>Dum flosculum tenera</i> (Walter von Châtillon) .....	78, 80f., 83, 226-228, 246, 255
<i>Dum michi Maurinus, superest et baiula pinus, est</i> (Ulger) .....	61f.
<i>Dum michi Maurinus, superest et baiula pinus, non</i> (Ulger) .....	61f.
<i>Dum pater abbas filiam</i> (Golias) .....	131, 135, 205, 233, 241, 260
<i>Dum prius inculta</i> (Anonymus) .....	157, 161, 171
<i>Dum queritur michi</i> (Walter von Châtillon) .....	78, 80, 83, 246, 255
<i>Dum Saturno conjuge</i> (Anonymus) .....	12, 131, 175, 188, 227, 242, 252
<i>Dum studeo, dum solus</i> (Serlo von Wilton) .....	88f., 230, 364
<i>Dum transire puto</i> (Primas) .....	127
<i>Dum tua bursa sonat</i> (Anonymus) .....	179, 189, 230
<b>E</b>	
<i>Ecce, chorus virginum</i> (Anonymus) .....	160f.
<i>Ecce homo sine domo</i> (Anonymus) .....	181, 189, 249
<i>Ecce mundus demundatur</i> (Walter von Châtillon) .....	79f., 84, 170, 372, 374
<i>Ecce mundus moritur sepultus</i> (Anonymus) .....	134, 173, 187
<i>Ecce mundus moritur vitio</i> (Golias) .....	131, 134
<i>Ecce nectar roseum</i> (Walter von Châtillon) .....	80f., 84, 195, 372, 374
<i>Ecce sonat in aperto</i> (Anonymus) .....	142f., 150, 170, 221
<i>Ecce torpet probitas</i> (Walter von Châtillon) .....	78, 83, 141, 149, 219
<i>Ego dixi: dii estis</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	19, 64f., 69, 75, 179, 226, 372
<i>Ego sum abbas Cucaniensis</i> (Anonymus) .....	165f., 168, 195, 227, 229
<i>Egregius dedit</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	66, 69, 230
<i>Eliconis rivulo</i> (Walter von Châtillon) .....	81, 84, 131, 179, 350
<i>Eloquio dulci vernans</i> (Robert von Beaufeu) .....	95, 97f., 170, 200
<i>En, dabit absque mora</i> (Alexander Neckam) .....	101f., 254
<i>En habeo versus</i> (Archipoeta) .....	70, 72f., 75, 250
<i>Ergo bibamus</i> (Anonymus) .....	165, 167
<i>Est attendenda</i> (Heinrich von Avranches) .....	118
<i>Est labor hic esse</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	67-69
<i>Est modus in verbis</i> (Anonymus) .....	155
<i>„Est tua vel cuius?“</i> (Primas) .....	127
<i>Estatiflorigero tempore</i> (Anonymus) .....	161
<i>Estivali sub fervore</i> (Anonymus) .....	158, 161, 237

<i>Estuans intrinsecus</i> (Archipoeta).....	70-75, 126, 131, 149, 167, 179, 194, 200, 223, 240, 248, 258
<i>Estuat ut febris</i> (Anonymus) .....	185, 191
<i>Ex ungue primo teneram</i> (Anonymus) .....	94, 171, 187
<i>Exiit diluculo</i> (Anonymus) .....	158, 162, 237, 364f.
<i>Expirante primitivo</i> (Anonymus).....	157, 159, 152
<i>Exue, Musa, metum</i> (Serlo von Wilton) .....	88f.
<i>Exul ego clericus</i> (Anonymus) .....	35, 157, 162
<b>F</b>	
<i>Fallax est et mobilis</i> (Walter von Châtillon) .....	84
<i>Fama tuba dante sonum</i> (Archipoeta) .....	70, 72-74, 194, 249, 258
<i>Fas et nefas ambulant</i> (Walter von Châtillon) .....	78f., 85, 149, 219
<i>Felix erat studium</i> (Walter von Châtillon) .....	80, 84
<i>Felix ille locus</i> (Peter von Blois) .....	95-97, 170, 200
<i>Felix sit dator</i> (Anonymus) .....	173f., 187, 230
<i>Femina, gemma, merum</i> (Anonymus).....	185, 191
<i>Femina vas vicibus</i> (Anonymus) .....	179, 189
<i>Fertur in convivio</i> (Primas) .....	128, 254, 361
<i>Filii burgensium</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	69, 364
<i>Fingunt fraude pari</i> (Heinrich von Avranches).....	118
<i>Fit rea fletque Venus</i> (Serlo von Wilton) .....	88f.
<i>Flare iube lentos</i> (Primas Hugo von Orléans).....	68
<i>Florebat olim studium</i> (Anonymus).....	155
<i>Florent omnes arbores</i> (Anonymus).....	158, 163, 237
<i>Floret tellus floribus</i> (Anonymus) .....	157, 163
<i>Flos floris, flori</i> (Serlo von Wilton) .....	88f., 256, 361f.
<i>Fons situlas adaquat</i> (Primas) .....	127
<i>Fontis in rivulum</i> (Philipp der Kanzler) .....	107-110, 142, 261
<i>Frigescente caritatis</i> (Walter von Châtillon) .....	82, 141
<i>Frigus hinc est horridum</i> (Anonymus) .....	161
<i>Frugis, apis, vitis</i> (Primas) .....	127
<b>G</b>	
<i>Gaudeo: Legatus</i> (Alexander Neckam) .....	102, 230
<i>Grates ago Veneri</i> (Peter von Blois).....	93, 95f., 149, 157, 245
<b>H</b>	
<i>Hactenus austere</i> (Heinrich von Avranches) .....	118
<i>Hebet sydus leti visus</i> (Anonymus).....	53, 157-159, 163
<i>Hec tua Gilota</i> (Serlo von Wilton) .....	89
<i>Heu quo progreditur</i> (Eraclius) .....	135f., 142
<i>Hiemali tempore</i> (Anonymus) .....	150, 165, 167
<i>Hi tres ecce canes</i> (Anonymus) .....	165, 168
<i>His vaccis parcam</i> (Primas) .....	128
<i>Hoc in dialetica</i> (Archipoeta).....	19, 72, 75, 149, 372
<i>Hoc indumentum</i> (Primas Hugo von Orléans).....	65f., 68
<i>Hoc pater argentum</i> (Anonymus).....	125, 170, 174, 186
<i>Hoc vinum putre</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	66, 69
<i>Hora nona sabbati</i> (Anonymus).....	175, 178, 188, 252, 364
<i>Hospes erat michi</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	67f., 222, 239f., 247f.
<i>Hospes laudatur</i> (Anonymus) .....	165, 167f., 226f.
<i>Hospita sit sospes</i> (Anonymus) .....	173, 187, 216, 362
<i>Hostem nature</i> (Anonymus) .....	178f., 189, 230, 239
<b>I</b>	
<i>Ich was ein chint so wolgetan</i> (Anonymus) .....	157-159, 164, 195, 217f., 226-228, 233, 245
<i>Idibus his Mai</i> (Primas Hugo von Orléans).....	67f., 78, 97, 246
<i>Illas aut illos</i> (Serlo von Wilton) .....	88f., 230, 362
<i>Imperio eya!</i> (Walter von Châtillon).....	80-82, 255
<i>Improperant quia sum</i> (Heinrich von Avranches).....	118
<i>In adventu redemptoris</i> (Heinrich von Avranches) .....	116, 118, 180, 350, 364, 366
<i>In bivio ponor</i> (Serlo von Wilton) .....	88f.
<i>In coitu sex damna</i> (Anonymus).....	185, 191
<i>In cratere meo</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	65, 67, 69, 102, 126, 136, 149

<i>In curia regnat</i> (Alexander Neckam).....	101f., 226-228, 256
<i>In Gedeonis area</i> (Anonymus).....	142, 144, 150, 251
<i>In Iulii mense</i> (Primas).....	127
<i>In me, dei crudeles</i> (Kreis des Abaëlard).....	138f.
<i>In misera Luna</i> (Primas).....	127, 195
<i>In mota lite</i> (Heinrich von Avranches).....	114-116, 195
<i>In nova fert animus mutare</i> (Peter von Blois).....	95f., 142
<i>In nova fert animus nos</i> (Anonymus).....	170, 187
<i>In omni fratre tuo</i> (Philipp der Kanzler).....	109f., 218
<i>In quorundum concilio</i> (Golias).....	135, 260
<i>In taberna quando sumus</i> (Anonymus).....	165, 167
<i>In toto mundo</i> (Ulger von Angers).....	61f.
<i>In veritate comperi</i> (Philipp der Kanzler).....	107, 109f., 218
<i>Incassum metuens</i> (Anonymus).....	186, 191
<i>Indigeo bobus</i> (Primas).....	126f.
<i>Infaustus locus est</i> (Anonymus).....	173, 187, 230, 362
<i>Infelix duplici</i> (Anonymus).....	184, 190
<i>Iniuriis contumeliisque</i> (Primas Hugo von Orléans).....	63f., 67, 69, 226
<i>Inopes divicias</i> (Alexander Neckam).....	101f.
<i>Inportuna Veneri</i> (Walter von Châtillon).....	80, 82
<i>Inter membra singula</i> (Philipp der Kanzler).....	107, 109, 218, 242
<i>Invehar in Venerem</i> (Peter von Blois).....	94f., 97, 171
<i>Iocundemur, socii</i> (Anonymus).....	165, 168
<i>„Istud iumentum“</i> (Primas).....	127, 216, 226
<i>Iube, domne, legere</i> (Anonymus).....	181, 190, 363
<i>Iudas gehennam meruit</i> (Anonymus).....	155
<i>Iussa lupanari</i> (Primas Hugo von Orléans).....	67f., 78, 97, 246
<i>Iuvenes amoriferi</i> (Anonymus).....	162
<b>K</b>	
<i>Kalendas Januarias</i> (Anonymus).....	182, 190, 368, 373
<b>L</b>	
<i>Laudate, pueri</i> (Anonymus).....	171, 181, 187, 372, 374
<i>Laurenti, studio</i> (Serlo von Wilton).....	88f., 364
<i>Licet eger cum egrotis</i> (Walter von Châtillon).....	78, 83, 141, 149, 172
<i>Lingua balbus</i> (Archipoeta).....	68, 70, 73f., 248f., 258
<i>Lingua mendax et dolosa</i> (Kreis des Abaëlard).....	57, 59, 137-139, 149, 158, 244
<i>Linguo „coax“ ranis</i> (Serlo von Wilton).....	47, 88f., 201, 226, 229f., 351
<i>Littera bis bina</i> (Anonymus).....	165, 168
<i>Loqui de pauperibus</i> (Anonymus).....	181, 190, 373
<i>Lucida laterne</i> (Alexander Neckam).....	101f., 230, 362
<i>Lucis orto sidere</i> (Anonymus).....	158f., 163, 237, 257
<i>Lucius est piscis</i> (Primas).....	61, 126, 128, 254
<i>Lude, ludat, ludite!</i> (Anonymus).....	157, 163, 256, 258
<i>Ludens ludis miscebo</i> (Anonymus).....	179f., 189
<i>Lux hodie lux laetitiae</i> (Anonymus).....	182, 190, 368f., 373
<b>M</b>	
<i>Magnus maior maximus</i> (Anonymus).....	106, 149, 155, 256
<i>Manus ferens munera</i> (Anonymus).....	155, 174
<i>Me ditavit ita</i> (Primas Hugo von Orléans).....	69, 230
<i>Me quem Theutonica</i> (Heinrich von Avranches).....	114-117, 195, 350
<i>Medicamen et solamen</i> (Anonymus).....	183, 190
<i>Meum est propositum</i> (Walter von Châtillon).....	79f., 82, 84, 191, 195, 200, 240, 259, 350, 359, 365
<i>Migrat in exilium</i> (Anonymus).....	142, 144
<i>Miramur de Germania</i> (Heinrich von Avranches).....	116, 195, 206, 361
<i>Missus sum in vineam</i> (Walter von Châtillon).....	80, 84, 131, 231, 275
<i>Mittitur in disco</i> (Primas).....	66, 125-127, 216, 233
<i>Mitto tibi frontem</i> (Primas).....	127, 216, 253
<i>Multi mortalium</i> (Walter von Wimborne).....	120, 131, 195, 201, 226, 229f., 364f.
<i>Multiformi succedente</i> (Anonymus).....	157, 162
<i>Multiformis hominum</i> (Walter von Châtillon).....	81-83, 195
<i>Mundi volo vanitatem</i> (Walter von Wimborne).....	120, 195, 201, 230, 364f.

<i>Mundus a munditia</i> (Philipp der Kanzler).....	109f., 218
<i>Mundus est in varium</i> (Anonymus) .....	165, 168
<i>Munus, set munusculum</i> (Alexander Neckam) .....	101f., 195, 201, 351
<b>N</b>	
<i>Natus est hodie</i> (Anonymus) .....	182, 190, 368, 371, 373
<i>Ne spernas munus</i> (Primas).....	128
<i>Ne vetitis cenis</i> (Anonymus).....	184, 190
<i>Nec pulices ledunt</i> (Primas Hugo von Orléans).....	66, 69, 230
<i>Nescit amore regi</i> (Anonymus) .....	61, 170, 186
<i>Ni lavare laterem</i> (Peter von Blois) .....	95f., 142, 255
<i>Nil proponens temere</i> (Anonymus).....	157, 163, 171
<i>Nobilis agne, veni</i> (Primas) .....	127, 216, 233
<i>Nocte quadam sabbati</i> (Archipoeta) .....	72-75, 194, 248, 251, 258
<i>Noctis crepusculo</i> (Golias) .....	131, 135, 226-228, 233, 260
<i>Non color, immo colo</i> (Anonymus) .....	173, 187, 216, 230, 256, 362
<i>Non contrecto, quam affecto</i> (Anonymus) .....	161
<i>Non equus, o ciphe</i> (Primas).....	126, 128, 186
<i>Non facili lima</i> (Serlo von Wilton) .....	88f., 362
<i>Non invitatus venio</i> (Golias).....	126, 131, 134, 214
<i>Non plangit papam Gerbertus</i> (Ulger von Angers).....	61f., 194
<i>Non reputo laudabilem</i> (Anonymus) .....	185, 191
<i>Non rogo castellum</i> (Primas Hugo von Orléans).....	66, 69, 125, 230
<i>Non tibi, Lamberte</i> (Heinrich von Avranches) .....	114-117, 195, 350
<i>Non valet audire</i> (Heinrich von Avranches) .....	114-117, 195
<i>Nos tua barbaries</i> (Heinrich von Avranches) .....	113, 115, 118
<i>Nostri canonici</i> (Serlo von Wilton) .....	89, 230, 361
<i>Nostri moris esse solet</i> (Walter von Châtillon) .....	80-83, 131, 256, 350
<i>Novi partus gaudium</i> (Anonymus) .....	170, 187, 371f., 374
<i>Novus annus hodie</i> (Anonymus).....	182, 190, 368, 373
<i>Nulla tui doni sit</i> (Serlo von Wilton) .....	70, 88f., 200, 230
<i>Nunc dulcisoni</i> (Anonymus).....	158, 161, 233
<i>Nunquam verba seras</i> (Anonymus) .....	174, 188
<i>Nuper ductu serio</i> (Anonymus) .....	131, 175, 188, 242
<i>Nuper in Andegavi</i> (Heinrich von Avranches) .....	113, 118
<b>O</b>	
<i>O bona persona</i> (Primas) .....	128
<i>O Burnelle tripes</i> (Primas) .....	127
<i>O Caro, cara vilitas</i> (Anonymus) .....	178, 189
<i>O consocii, quid vobis videtur?</i> (Anonymus).....	157, 163, 364f.
<i>O cunctis liberalior</i> (Peter von Blois).....	95f., 239
<i>O curas hominum</i> (Philipp der Kanzler) .....	106f., 110, 142, 149, 361
<i>O fluvialis anas</i> (Primas).....	66, 125, 127
<i>O Fortuna, velut luna</i> (Anonymus) .....	16, 155
<i>O mea cartha</i> (Anonymus).....	182, 190
<i>O potores exquisiti</i> (Anonymus).....	142, 144, 150
<i>O spina noxia</i> (Anonymus) .....	175, 188
<i>O virtutes perditas</i> (Anonymus) .....	142, 144, 233
<i>Ob amoris pressuram</i> (Anonymus) .....	157, 163, 360
<i>Olim lacus colueram</i> (Anonymus).....	157, 162
<i>Olim sudor Herculis</i> (Philipp der Kanzler) .....	93f., 106-108, 110, 142, 149
<i>Omittamus studia</i> (Anonymus).....	161
<i>Omni pene curie</i> (Walter von Châtillon).....	84, 219
<i>Omnia tempus habent</i> (Archipoeta).....	71-74, 125, 217, 219, 248
<i>Omnibus in Gallia</i> (Golias) .....	131, 133, 210, 214, 260, 378
<i>Omnimodis penis</i> (Alexander Neckam) .....	102, 230
<i>Omnis re vera meretrix</i> (Anonymus).....	185, 191
<i>Omnis vere confitens</i> (Eraclius).....	135f., 142
<i>Orba sua pontifice</i> (Walter von Châtillon) .....	82
<i>Orientis partibus</i> (Anonymus).....	182, 190, 227f., 368, 373
<b>P</b>	
<i>Papa fit inflatus</i> (Ulger von Angers) .....	61f., 194
<i>Papa per antifrasim</i> (Ulger von Angers) .....	61f., 194, 260

<i>Papa summus, paparum gloria</i> (Hilarius von Orléans) .....	19, 55f., 58f., 192, 226, 228
<i>„Papae’ supponi parvo</i> (Ulger von Angers).....	61f., 194
<i>Parisius Paridi</i> (Serlo von Wilton).....	88f.
<i>Partu recenti frondium</i> (Peter von Blois).....	95, 97
<i>Partus semiferos</i> (Anonymus).....	173, 187
<i>Passeres illos</i> (Anonymus).....	155f.
<i>Pauper mantelle</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	65f., 68, 125, 131
<i>„Penula!’ ,Quid queris?’</i> (Primas).....	128
<i>Per loca culta parum</i> (Anonymus) .....	184, 190
<i>Per quoque, per certe</i> (Serlo von Wilton).....	88f., 259
<i>Per te, murena</i> (Primas) .....	127
<i>Perge prior, Primas</i> (Primas).....	66, 125, 127, 239, 366
<i>Petre Siler, quasi petra</i> (Heinrich von Avranches) .....	117
<i>Petre Siler, socie</i> (Heinrich von Avranches).....	118
<i>Phi nota fetoris</i> (Alexander Neckam) .....	101f., 195, 226-228, 230, 254, 361
<i>Pontificalis equus</i> (Primas) .....	66, 125, 127, 131
<i>Pontifices sacri</i> (Primas Hugo von Orléans).....	67, 70
<i>Pontificum spuma</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	65f., 68, 131, 230
<i>Post aquile raptus</i> (Anonymus).....	177, 188
<i>Post rabiem rixę</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	65, 68, 242
<i>Pre amoris tedio</i> (Anonymus) .....	157, 163
<i>Predantur oculos</i> (Anonymus).....	94, 171, 187, 242
<i>Prelati temere</i> (Primas).....	127
<i>Prima triangula sit</i> (Anonymus) .....	173, 187, 215, 230, 253
<i>Primas pontifici</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	67f.
<i>Primas Serloni</i> (Primas Hugo von Orléans).....	64, 70, 200, 230
<i>Primo quasdam eligo</i> (Peter Abaëlard).....	54f., 137-139, 192, 201, 245
<i>Prisciani regula</i> (Golias).....	13, 131f., 134, 195, 260
<i>Propter Sion non tacebo</i> (Walter von Châtillon).....	81, 83, 131, 149, 194, 226-228
<i>Pseudopoeta, prius</i> (Michael von Cornwall) .....	19, 115, 122, 124, 195, 226-228, 230, 356
<i>Puer decus, decor floris</i> (Hilarius von Orléans).....	58f., 239, 246, 258, 364
<i>Puer ferens pharetras</i> (Anonymus) .....	178, 189
<i>Puer pulcher et puer unice</i> (Hilarius von Orléans) .....	58f., 239, 246, 258, 364
<i>Puri Bacchi meritum</i> (Anonymus).....	35, 165, 167
<b>Q</b>	
<i>Qualiter Anglorum possem</i> (Alexander Neckam) .....	102
<i>Quam Natura ceteris</i> (Anonymus) .....	157, 164
<i>Quam sit lata scelerum</i> (Anonymus) .....	142, 144
<i>Quam velim virginum</i> (Anonymus) .....	94, 171f., 187, 238
<i>Quatour herentes</i> (Ulger von Angers) .....	61f.
<i>Que dicis de me</i> (Anonymus) .....	173, 187, 216, 230, 256, 362
<i>Qui habet aures audiat</i> (Peter von Blois) .....	95f., 142
<i>Qui michi consuevit</i> (Alexander Neckam) .....	102
<i>Qui nubes transiens</i> (Anonymus) .....	181, 190, 373
<i>Qui penis afficitur</i> (Anonymus).....	142, 144, 244
<i>Qui potest capere</i> (Golias) .....	131, 134, 260
<i>Qui seminant in lacrimis</i> (Philipp der Kanzler).....	106, 108, 111, 142, 171
<i>Qui servare puberem</i> (Anonymus) .....	142, 144
<i>Quid loquor? Erravi</i> (Heinrich von Avranches) .....	118
<i>Quid luges lirice</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	67f., 78, 97, 185, 246
<i>Quid me sollicitas</i> (Michael von Cornwall) .....	19, 122, 124, 195, 222, 226-229, 356, 372
<i>Quid ultra tibi facere</i> (Philipp der Kanzler).....	108-110, 142, 256, 261
<i>Quo me vertam nescio</i> (Philipp der Kanzler) .....	107-110, 261
<i>Quocumque more</i> (Anonymus) .....	157, 161, 364f.
<i>Quod amicus suggerit</i> (Peter von Blois) .....	95f., 142
<i>Quod Serlo celat</i> (Serlo von Wilton) .....	89, 230
<i>Quomodo cantabimus</i> (Philipp der Kanzler).....	110
<i>Quondam colla iugo</i> (Anonymus) .....	129, 185, 191
<b>R</b>	
<i>Raptor mei pilei</i> (Golias).....	133, 213, 250, 252, 254
<i>Recedite, recedite</i> (Anonymus) .....	185, 191
<i>Redde michi vires</i> (Anonymus) .....	173, 187, 216, 230, 256, 362

<i>Redit estas preoptata</i> (Walter von Châtillon).....	80, 83, 240, 243, 364f.
<i>Relatu plurium</i> (Walter von Wimborne).....	120, 195, 230
<i>Remigabat naufragus</i> (Anonymus).....	158, 162, 239
<i>Res erit archana</i> (Primas Hugo von Orléans).....	66, 68, 125, 200
<i>Res est archana</i> (Primas).....	125, 128, 200
<i>Res est enormis</i> (Primas).....	128, 226
<i>Res fit ab hiis</i> (Anonymus).....	186, 191, 230
<i>Res ita venere</i> (Heinrich von Avranches).....	118
<i>Reverendi iudices</i> (Anonymus).....	142f.
<i>Rex, virgo, stultus</i> (Anonymus).....	185, 191, 362
<i>Ridere solitus</i> (Peter von Blois).....	95f., 142
<i>Roch, pedites, regina</i> (Anonymus).....	16, 165, 168, 195, 227, 229, 247
<i>Roma, capud rerum</i> (Walter von Châtillon).....	78f., 82, 85, 125, 170, 239
<i>Roma, tenens morem</i> (Anonymus).....	155
<i>Rumor letalis</i> (Kreis des Abaelard).....	137f., 140, 149
<i>Rumor novus Angliae</i> (Golias).....	13, 131f., 135, 195, 206, 260
<b>S</b>	
<i>Sacerdotes et levite</i> (Anonymus).....	165, 168
<i>Sacerdotes mementote</i> (Golias).....	131, 133, 149, 179
<i>Salve mundi domine</i> (Archipoeta).....	72-75, 194
<i>Sancte pater, cuius</i> (Heinrich von Avranches).....	114-117, 195
<i>Satis vobis notum est</i> (Anonymus).....	142f.
<i>Scire vis, quid sit</i> (Anonymus).....	142, 144, 181
<i>Scribere clericulis</i> (Anonymus).....	181, 189, 360f., 364
<i>Serlo tibi, quecumque sibi</i> (Serlo von Wilton).....	89
<i>Sevit aure spiritus</i> (Peter von Blois).....	93, 95f., 149, 255
<i>Si cecus cecum</i> (Anonymus).....	179, 189, 230
<i>Si de fonte bibere</i> (Walter von Châtillon).....	79, 82, 84f., 195, 350, 359
<i>Si de more cum honore</i> (Anonymus).....	157, 163, 364f.
<i>Si dederis vestes</i> (Golias).....	131, 134
<i>Si dives fueris</i> (Anonymus).....	167
<i>Si geminos patres</i> (Ulger von Angers).....	61f.
<i>Si linguis angelicis</i> (Anonymus).....	158, 161, 237, 245, 257
<i>Si manducassent</i> (Ulger von Angers).....	61f.
<i>Si Morel veheret</i> (Primas).....	127
<i>Si puer cum puellula</i> (Anonymus).....	157, 164
<i>Si quis Deciorum</i> (Anonymus).....	165-167, 195, 226f., 240, 247
<i>Si quis dicit ‚Roma, vale‘</i> (Walter von Châtillon).....	79, 85, 172, 209
<i>Si sit facundus</i> (Ulger von Angers).....	61f.
<i>Si sit ydrops rubeus</i> (Anonymus).....	186, 191
<i>Sic rego dat reges</i> (Alexander Neckam).....	101f., 230, 362
<i>Sic solet in sero</i> (Peter von Blois).....	94, 96f., 195
<i>Sit Deo gloria</i> (Golias).....	13, 126, 128, 130-132, 134, 142, 185, 206, 208, 210, 219, 223, 257f., 260
<i>Sol solo in stellifero</i> (Anonymus).....	164
<i>Sole post arietem</i> (Golias).....	74, 131f., 190, 233, 364
<i>Sole regente lora</i> (Walter von Châtillon).....	80, 83, 237
<i>Solivagum minime</i> (Heinrich von Avranches).....	118
<i>Sompno et silentio</i> (Golias).....	131, 133, 226-228, 233
<i>Sordent nunc husque</i> (Anonymus).....	179, 185, 189, 230, 239
<i>‚Spiritus‘ et ‚Requiem‘</i> (Primas).....	127, 364f.
<i>Spoliatum flore pratium</i> (Peter von Blois).....	95, 97
<i>Stetit puella bi einem boume</i> (Anonymus).....	159, 163f., 195, 226-228
<i>Stetit puella rufa tunica</i> (Anonymus).....	163f.
<i>Strenue bos Abrahe</i> (Anonymus).....	142, 144
<i>Stulti cum prudentibus</i> (Walter von Châtillon).....	80, 83, 231, 240, 365, 372, 374
<i>Summe dator munerum</i> (Anonymus).....	180, 189, 258, 364f.
<i>Sunt comites ludi</i> (Anonymus).....	165, 168
<i>Sunt detractores</i> (Anonymus).....	165, 167
<i>Sunt infelices uxores</i> (Anonymus).....	185, 191
<i>Suscipe, flos, florem</i> (Anonymus).....	164
<i>Suscitavit Dominus</i> (Walter von Châtillon).....	79, 82, 85, 131, 170

<i>Suspikor superfluum</i> (Eraclius) .....	135f., 142, 195
<b>T</b>	
<i>Tange, sodes, citharam</i> (Kreis des Abaëlard) .....	137f., 140, 149
<i>Tanto viro locuturi</i> (Walter von Châtillon) .....	77, 80-83, 179, 194, 256
<i>Taurum sol intraverat, et ver</i> (Anonymus) .....	142, 144, 177f., 188, 200, 239, 241
<i>Taurum sol intraverat, ivi spaciatum; parens</i> (Anonymus) .....	178, 188, 200
<i>Taurum sol intraverat, ivi spaciatum; urebat</i> (Anonymus) .....	178, 188, 200
<i>Te, pater, ut nosti</i> (Heinrich von Avranches) .....	118
<i>Te voco Naida</i> (Serlo von Wilton) .....	88f.
<i>Tempus acceptabile</i> (Golias) .....	131, 133, 156, 179, 260
<i>Tempus adest floridum</i> (Anonymus) .....	153, 157f., 163, 237, 242, 244
<i>Tempus hoc letitie</i> (Anonymus) .....	165f., 168, 364
<i>Tessera materies</i> (Anonymus) .....	165, 167
<i>Tinniunt auricule</i> (Anonymus) .....	181, 189, 240, 372f.
<i>Totum regit saeculum</i> (Anonymus) .....	174, 188
<i>Tu das, Bacche, loqui</i> (Anonymus) .....	165, 167
<i>Tu michi lesio les vulnus!</i> (Anonymus) .....	173, 187, 216, 230, 256, 362
<b>U</b>	
<i>Ulceribus plenus</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	66, 68
<i>Unda lavans lateres</i> (Serlo von Wilton) .....	47, 88f., 201, 230, 351, 364
<i>Unde locus felix</i> (Anonymus) .....	95, 98, 187, 200
<i>Urbs salve regia</i> (Anonymus) .....	148, 165-167, 195, 226-228
<i>Usus mundo, set abuses</i> (Alexander Neckam) .....	102
<i>Ut cito promissum</i> (Primas) .....	127
<i>Ut clarus clarum</i> (Serlo von Wilton) .....	86, 88f., 195
<i>Ut hanc lete liceat</i> (Anonymus) .....	181, 190, 373
<i>Ut membra convenient</i> (Walter von Châtillon) .....	19, 80-83, 141, 194, 240, 350, 359, 364f.
<i>Ut tenebris lux</i> (Anonymus) .....	114f., 174, 178, 187
<i>Ut verum fatear</i> (Anonymus) .....	142, 144, 364f.
<i>Utar contra vitia</i> (Walter von Châtillon) .....	79, 85, 131, 141, 149, 226-228, 231
<b>V</b>	
<i>Vacillantibus trucine</i> (Peter von Blois) .....	93, 95f., 149, 219, 364f.
<i>Vanitas vanitatum</i> (Philipp der Kanzler) .....	108-110, 142, 256, 261
<i>Ve michi mantello</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	66, 69, 230, 252
<i>Ve mundo a scandalis</i> (Philipp der Kanzler) .....	107, 109f., 256, 261
<i>Ve perversori iuris</i> (Alexander Neckam) .....	102
<i>Vehemens indignatio</i> (Philipp der Kanzler) .....	93f., 106, 108, 111, 142
<i>Venditores labiorum</i> (Philipp der Kanzler) .....	109f., 218
<i>Ver prodiens in virore</i> (Walter von Châtillon) .....	80f., 83, 239, 243, 255, 364f.
<i>Ver prope florigerum</i> (Anonymus) .....	94, 142f., 171
<i>Vera loqui liceat</i> (Anonymus) .....	184, 190, 195
<i>Vere dulci mediante</i> (Anonymus) .....	157f., 163, 237
<i>Veris in temporibus</i> (Anonymus) .....	175-177, 188, 251, 384
<i>Veris leta facies</i> (Anonymus) .....	157, 163
<i>Veritas equitas</i> (Philipp der Kanzler) .....	107, 109, 256, 261
<i>Veritas veritatum</i> (Philipp der Kanzler) .....	106, 108, 110, 142, 149
<i>Verna redit temperies</i> (Walter von Châtillon) .....	77f., 80-82, 246, 255
<i>Versa est in luctum</i> (Walter von Châtillon) .....	77, 84, 149
<i>Vetus error abiit</i> (Walter von Châtillon) .....	80-83, 260
<i>Vetustatis in profundo</i> (Walter von Châtillon) .....	81-83
<i>Victime Bachali fraudes</i> (Anonymus) .....	145, 164f., 168, 247
<i>Vim vini lauda</i> (Anonymus) .....	174, 188
<i>Vinum bonum et suave</i> (Anonymus) .....	183, 190, 219, 258
<i>Vinum transmissum</i> (Anonymus) .....	173f., 187, 230
<i>Vir pietatis inops</i> (Primas Hugo von Orléans) .....	66, 69, 226
<i>Virgo quedam nobilis</i> (Anonymus) .....	158f., 164, 195, 226-228
<i>Viri beatissimi</i> (Golias) .....	131, 133, 179
<i>Vis tua fracta perit</i> (Anonymus) .....	184, 190
<i>Vitam duxi iocundam</i> (Philipp der Kanzler) .....	107, 111, 171
<i>Vitia virtutibus</i> (Philipp der Kanzler) .....	109
<i>Vocativos oculos</i> (Anonymus) .....	185, 191, 360
<i>Volo virum vivere</i> (Anonymus) .....	157, 164

*Vos michi ,va! Lete!'* (Serlo von Wilton).....47, 88f., 201, 230, 351

## **Y**

*Ypocrite, pseudopontifices* (Philipp der Kanzler)..... 106, 108f., 111, 218

## **Sonstige:**

*VI valeo tota* (Alexander Neckam) ..... 102, 226, 230

<...> *vir preclare* (Heinrich von Avranches)..... 116, 118, 180, 350, 364, 366

## **6.4. Index locorum**

### **A**

Amiens ..... 64, 69, 77, 195, 377

Angers ..... 55-60, 112, 116f., 122f., 139, 186, 193, 195, 198, 202, 308, 310, 335, 352f., 356, 377

### **B**

Bamberg ..... 125f., 186, 280, 299, 319-321, 370

Beauvais ..... 64, 69, 169, 182, 195, 228, 312, 334, 368, 373, 377

Besançon ..... 19, 81, 195, 372, 374

Bologna ..... 19, 76, 81-84, 90, 194f., 253, 296, 301, 303, 309, 324f., 327, 336, 350, 359

Brixen..... 57, 147f., 160, 195, 319f., 331, 333, 359

### **C**

Cambridge ..... 19, 113, 119, 121-123, 173, 201, 301, 314, 352, 357

Canterbury ..... 90-92, 201, 314, 348

Châlons-sur-Marne ..... 69, 104, 367, 371

Chartres ..... 85, 90, 92, 132, 181, 183, 189, 195, 228, 253, 280, 297, 303, 306-308, 330, 334, 336, 364, 372-374, 377

Cluny..... 17, 23, 38, 51

### **F**

Ferrara ..... 324, 337

### **H**

Hereford ..... 315

Hildesheim..... 299, 305, 322f.

### **K**

Köln..... 64, 71-75, 112, 114-117, 176, 194, 197, 248, 251, 285f., 318, 350, 352, 357, 377

Konstanz..... 300, 319, 330

Kurie..... 2, 18, 40, 60, 62, 76, 81, 83, 85, 90f., 96, 101f., 107, 109-112, 114-116, 142f., 170, 184, 190, 194f., 228, 239, 295, 327, 334, 345, 350, 354, 359, -> Rom

### **L**

Laon ..... 50, 77, 195, 197, 297, 311-313, 336, 352, 368, 375, 377

Le Mans..... 113, 116, 122, 310

León (Stadt)..... 326

Lincoln ..... 315, 336, 338

Lodi ..... 74, 194

London ..... 19, 92, 112, 195, 315f., 329

Lucca..... 323

Luni ..... 127, 195

Lüttich ..... 105, 179, 213, 280, 318f.

### **M**

Magdeburg ..... 286, 321

Mainz ..... 116, 280, 286f., 298f., 318f.

Meung ..... 253, 309, 384

### **N**

Neustift ..... 147f., 160, 320

Norwich..... 119, 315

Novara..... 71, 74f., 194, 324, 334

### **O**

Orléans ..... 55f., 58, 62-64, 67, 76, 139, 193, 195, 198, 280, 304f., 308-310, 356, 366, 377

Osma ..... 326, 332

Oxford ..... 86, 99, 111, 119, 129, 263, 290, 298, 301, 305, 314-316, 325, 337, 341, 352, 357

### **P**

Paderborn..... 280, 321f.

Palencia ..... 302, 325-328, 335

Pamplona..... 327

Paris.....	2, 19, 21, 23, 27, 46, 49f., 56, 58, 63f., 69, 76, 85f., 89f., 98f., 102-105, 107, 111, 132, 137, 148, 180, 182, 189, 195-197, 200, 253, 262f., 271f., 278, 287, 293-297, 299, 301-309, 323, 327, 329f., 336f., 341, 345, 352, 364, 368, 377
Parma .....	180, 324
Pavia.....	74f., 194, 236
<b>R</b>	
Reims .....	64, 66-69, 72, 78, 81, 85, 195f., 199, 280, 287, 306, 311-313, 323, 336, 350, 364, 377
Remiremont .....	175-177, 188, 236, 251, 384
Ripoll.....	235f.
Rom.....	18, 51, 76f., 81f., 85, 102, 104, 108, 110, 112, 117, 134, 186f., 190, 194, 254, 325, 366, -> Kurie
Rouen .....	213f., 335, 369
<b>S</b>	
Salamanca.....	302, 327f.
Salerno.....	70, 75, 90, 250, 263, 309
Salisbury.....	97, 119, 338, 370
Sens .....	49, 51, 64, 67, 69, 76, 169, 179, 182f., 189, 195, 209f., 213f., 228, 312, 335, 368f., 373f., 377
Speyer.....	286, 319
<b>T</b>	
Toledo .....	282, 325, 327f., 335
Toul.....	117, 213, 384
Tours .....	18, 66, 81-83, 90, 96, 142, 171, 183, 193, 195, 309f., 377
Trier.....	82f., 112, 116, 146, 148, 166f., 175f., 194, 206, 212
<b>V</b>	
Valencia.....	327
Verona.....	323
<b>W</b>	
Wimborne.....	119f., 195, 197, 315f., 357, 365
Worms .....	116, 286f., 319, 361
Würzburg.....	287, 319f., 324, 340
<b>Y</b>	
York .....	282, 313, 334, 336

## **6.5. Index personarum**

<b>A</b>	
Alberich von Reims .....	64, 67, 69, 199, 311f., 364
Alexander III.....	18, 81-83, 296
Alexander Neckam.....	3, 5, 14, 66, 88, 92, 98-102, 117, 119, 127, 143, 172, 184, 194f., 197, 199, 201f., 215f., 226-228, 230-232, 254, 256, 275, 298, 316, 348, 350-352, 355, 357, 361f., 364f., 377f.
Anònim Enamorat.....	139, 205, 219, 235-237, 355
Anselm von Laon.....	50, 311f.
Archipoeta .....	11, 18f., 24, 27f., 30, 35f., 42, 47f., 63f., 66, 68, 70-75, 101, 116, 119, 124-126, 131, 135, 149, 167, 179, 193f., 197-200, 205, 217, 219f., 226-228, 231, 234, 239f., 248, 250f., 258f., 348, 350, 352, 357, 359, 372, 377
Archipoeta (Pseudonym).....	70, 124, 135, 378
Aristoteles.....	114, 268, 289, 310, 346, 352
Arnold von Brescia .....	42, 51, 64
Arnulf von Orléans (Schüler) .....	56, 67f., 247
<b>B</b>	
Baudri von Bourgueil.....	53, 234f., 246, 268, 289, 310, 346, 352, -> Loire-Kreis
Bernardus Silvestris .....	90, 171, 183, 193, 309f.
Bernhard von Clairvaux .....	51, 60, 209, 212, 293, 354
Bernward von Hildesheim.....	280, 286, 333
Brun von Köln .....	285f., 318, 333
Burchard von Worms .....	280, 286, 319, 333
<b>C</b>	
Chrodegang von Metz.....	282f., 332
<b>E</b>	
Eraclius (Pseudonym) .....	124, 135f., 141f., 195, 225

**F**

Francesco Pipino..... 63, 126, 128  
 Friedrich I. Barbarossa ..... 42, 65, 68, 71, 73, 75, 80, 84, 180, 188, 236, 296  
 Friedrich II. .... 112, 125, 146, 180, 302  
 Fulbert von Chartres ..... 286, 307, 310, 318  
 Fulco von Beauvais ..... 53, 346, 352

**G**

Gauchelinus (Chartres)..... 181, 189, 373  
 Gerbert von Aurillac ..... 311, 340, 348  
 Gerald von Wales..... 35, 86f., 126, 129, 208f., 211, 315, 378  
 Golias (Pseudonym)..... 3, 6, 8-10, 13, 25, 28, 30, 33, 35-37, 44, 47, 119, 124, 126, 128-135, 142, 149, 174f., 179, 185, 195, 206, 208-214, 219, 226-228, 233, 241, 250, 252, 254, 258, 260, 353, 360, 364, 376, 378f., 385  
 Gottfried von Reims..... 53, 346, 352  
 Gottfried von Sankt Andreas ..... 64, 66f., 71f., 350, 357, 377  
 Gregor IX. .... 112f., 116f., 125, 196, 350

**H**

Heinrich II. (England) ..... 82, 84  
 Heinrich der Freigiebige..... 18, 76, 81-83, 85, 350  
 Heinrich von Avranches..... 3, 12, 18f., 40, 111-118, 121-123, 170, 173, 178, 180, 192, 195, 197-199, 206, 230, 232, 349f., 352, 356, 359, 361, 364, 366  
 Heloise..... 49-54, 159, 169  
 Hilarius von Orléans ..... 3, 12, 15, 19f., 50f., 55-60, 64, 67, 101, 137-139, 158, 192f., 197-199, 226, 228, 239, 246f., 309f., 348, 351, 353, 364, 377  
 Hildebert von Lavardin ..... 13, 64, 126, 174, 183, 235, 268, 310, 354, -> Loire-Kreis  
 Horaz..... 21, 67, 70, 74, 110, 148, 154, 161, 234, 275, 348  
 Hugo Mortimer ..... 122, 124, 222

**I**

Innozenz II..... 51, 60-62, 186, 260, 368  
 Innozenz III. .... 107, 134, 296  
 Irnerius von Bologna..... 324f.

**J**

Johannes Bordo..... 113, 115-118, 123, 222  
 Johannes von Salisbury ..... 40, 51, 60, 77, 207f., 262, 280, 293  
 Judith von Lothringen ..... 188, 236  
 Juvenal..... 234, 348, 365

**K**

Karl der Große ..... 281-283, 307f., 323, 381  
 Kreis des Abaelard ..... 39, 54, 57, 59, 136-140, 149, 158, 226-228, 232, 239f., 243f., 364f.

**L**

Loire-Kreis ..... 36, 41, 235, 268, 355,-> Baudri, -> Hildebert, -> Marbod  
 Lucius II. .... 60, 126, 128, 254

**M**

Manassès von Orléans..... 85, 172, 280  
 Marbod von Rennes ..... 13, 53, 60f., 156, 164, 235f., 268, 310, 346, 352-356, -> Loire-Kreis  
 Martial ..... 62, 66, 232, 234, 248  
 Martin Gosia ..... 18, 76, 81, 85, 194f., 350, 359  
 Matthäus von Paris..... 113f., 173, 178, 201, 206  
 Michael von Angers..... 118, 222  
 Michael von Cornwall..... 19, 48, 111, 115f., 121-124, 192, 195, 197, 199, 226-230, 260, 275, 352, 356, 359, 372  
 Milon von Nanteuil ..... 182, 368

**O**

Otto I. der Große..... 278, 283, 285f., 316, 318, 324, 381  
 Otto IV. .... 107, 111, 114, 117  
 Ovid..... 59, 69, 75, 78, 83, 139, 147f., 154-156, 158, 162, 164, 234f., 305, 309, 346, 348

**P**

Persius ..... 229, 234, 348  
 Peter Abaelard ..... 36, 42, 48-60, 64, 67, 69, 132, 137-139, 158f., 184, 190, 192f., 197-201, 209f., 212, 232, 245, 293, 311f., 348, 350f., 355, 360, 364, 377f.  
 Peter Siler ..... 113, 115-118, 123, 222

Peter von Blois.....	3, 5, 12, 14, 36, 42, 47f., 89-99, 101, 103, 106f., 110, 142-144, 149, 154, 157, 170-172, 181, 185, 187, 192f., 195, 197, 199-201, 219, 230, 232, 241f., 255f., 261, 310-312, 348, 350, 364f., 377
Peter von Blois (Magister) .....	92
Peter von Corbeil .....	132, 134, 182, 368
Petrus Pictor.....	13, 179, 353-355
Philipp der Kanzler .....	3, 12, 14f., 38, 40, 47f., 94, 102-111, 131, 140-142, 145, 148f., 154-156, 160, 171, 173, 175, 192, 197, 201, 218, 220, 242, 256, 261, 275, 302, 307, 336, 348, 352, 356, 361, 377
Primas (Pseudonym) .....	3, 27, 35, 61-63, 75, 79, 89, 124-128, 131, 133-135, 170, 185f., 195, 200, 208f., 214-216, 226f., 229f., 233f., 239, 247, 253f., 256, 361f., 364-366, 378
Primas Hugo von Orléans .....	1, 11, 19, 27, 30, 42, 56, 62-72, 75, 78, 85f., 97, 101f., 124-126, 128, 131f., 136, 149, 170, 179, 185, 193, 197, 199f., 205, 209, 216, 222, 226, 230f., 233f., 239-242, 246-248, 252, 309, 311, 348, 351, 364, 366, 372, 377
Pseudo-Walter Map .....	128-132, 174f., -> Golias, -> Walter Map
<b>R</b>	
Raginaudus (Chartres).....	181, 189f., 372f.
Rainald von Dassel .....	18, 70f., 73-75, 194, 196, 217, 222, 248f., 323, 350
Richard I. (England).....	94, 98, 157, 159, 162
Robert von Beaufeu .....	48, 95-98, 170, 187, 192, 197, 199f., 241, 352
<b>S</b>	
Salimbene de Adam .....	63, 105f., 126f., 132, 216, 254, 361
Serlo von Bayeux.....	85, 234, 346, 352
Serlo von Wilton.....	5, 15, 36, 40, 47, 64, 66, 70, 85-89, 92, 101, 174, 185, 194f., 197-201, 215, 226, 229f., 232, 245, 256f., 298, 316, 348, 350-352, 355, 357, 361f., 364, 377f.
<b>T</b>	
Thomas Becket .....	77f., 82, 114
<b>U</b>	
Ulger von Angers.....	3, 5, 55, 59-62, 68, 126, 128, 170, 185, 193f., 197-199, 202, 232, 260, 310, 348, 352-354, 359, 377
<b>V</b>	
Vergil .....	21, 234, 345, 348
Viktor IV. ....	42, 65, 68, 81, 83
<b>W</b>	
Walter Map.....	87, 128-130, 141, 209, 315, -> Pseudo-Walter Map
Walter von Châtillon.....	12, 18, 27, 33f., 36, 40, 42, 71, 76-85, 89f., 94, 101-103, 119, 125, 129, 131, 141, 143, 149, 160, 170-172, 179, 185, 191, 193-195, 197f., 205, 209f., 217, 219f., 222f., 226-231, 237, 239-243, 246, 255f., 258, 260, 275, 311, 348, 350, 352, 359, 364f., 372, 374f., 377, 379
Walter von der Vogelweide.....	150, 165, 168, 248
Walter von Wimborne.....	48, 119f., 129, 131, 195, 197, 200f., 226, 229f., 316, 350-352, 356, 364, 366, 377f.
Warner von Rouen .....	234, 346, 352
Wilhelm Longchamps .....	142, 144, 222, 251, 260
Wilhelm von Champeaux.....	49, 288, 306, 312
Wilhelm von Laval .....	113-116, 118, 123
Wilhelm Weißhand .....	18, 77f., 80-82, 90, 196, 311, 350

## **6.6. Index rerum**

<b>A</b>	
Alkohol.....	2, 5, 9, 67, 70, 84, 127, 142, 151, 165, 180, 186, 225, 227, 238-241, 247, 249, 252, 260, 379f., -> Bier, -> Taverne, -> Wein
Alter (Kathedralschüler).....	299, 317, 339f., 342, 358, 382
Antikenrezeption.....	233-235, 238, 264, 283, 325, 343-349, 356, 382, -> Horaz, -> Juvenal, -> Martial, -> Ovid, -> Persius, -> Vergil
Archidiakon, Archidiakonats .....	60, 91f., 103, 129, 202, 303, 323, 336, 382, -> Kathedralschulleiter
Armut .....	4, 40, 64, 70, 73, 165, 189, 206, 214, 240, 246, 248f., 354, 379, -> Betteln
Artistenfakultät, Artistenlehrer .....	19, 122, 273, 275, 304, 325, 342, 347, 382
Ars dictaminis.....	138, 233, 253, 274, 309f., 324f., 341
Augustiner-Chorherr .....	99, 101, 147, 200f., 320, 326, 378, -> Regularklerus

## B

- Bakelfest..... 80, 166, 231, 367, 371f., 374f., 383, -> Klerikerfest  
Barbarolexis..... 9f., 150, 225-229, 233, 379  
Beichte..... 73, 75, 233, 258  
Bekynton-Florileg..... 14f., 44, 79, 92-94, 107f., 134-136, 140-144, 149f., 171, 177, 181, 192f., 224f., 242, 244, 253  
Beleidigung ..... 2, 89, 117, 125, 128, 142, 189, 200, 209, 222, 227-230, 240, 250, 254f., 259, 361, 379, -> Spottdichtung  
Beleidigungswettkampf..... 19, 113, 115-118, 122f., 199f., 222, 356, 379  
Benediktiner ..... 17, 38, 55, 58, 68, 145, 176, 179, 188, 200, 246, 332, 378  
Betteln, Betteldichtung..... 30, 37, 40, 47, 66, 70, 73, 134, 157, 167, 170, 174, 181, 186, 189, 234, 248f., 355, 380, -> Armut, -> Mantel  
Bettelorden ..... 25, 144, 273, 302, 342, -> Dominikaner, -> Franziskaner  
Bier..... 68f., 95-98, 170, 179, 187, 200, 207, 241, -> Alkohol  
Blasphemie ..... 31, 39, 233, 344  
Bordell..... 17f., 41, 205, -> Prostituierte  
Brief, Briefdichtung, Musterbrief . 8, 49, 52f., 57f., 77, 89-93, 95-97, 100, 112, 114, 133, 169, 233, 253, 258, 274, 280, 290, 308f., 336f., 341, 363, 384

## C

- Cancellarius (Kanzler) ..... 90, 234, 278, 292, 301-303, 307, 309, 311f., 315, 330, 336f., 382, -> Kathedralschulleiter  
Cantor..... 278, 312, 319, 321, 324, 335f., 338, 372, -> Song school (Kathedrale)  
Carmina Arundeliana ..... 14f., 79, 92-94, 171f., 224, 238, 242  
Carmina Burana..... 8, 12, 20f., 24, 36, 40-42, 54, 79, 93, 106, 136, 139, 144-169, 218, 261, -> Codex Buranus  
Carmina Cantabrigensia ..... 21, 140, 268  
Carmina Florentina ..... 54, 137-139  
Carmina Houghtoniensia..... 3, 13, 183f.  
Carmina Rivipullensia..... 188, 235f., -> Anònim Enamorat  
Charisma..... 288f., 343  
Chorschüler..... 277, 321, 335, 338, 366, 369, -> Song school (Kathedrale)  
Codex Buranus ..... 5, 9, 12, 14f., 39, 42, 44, 47, 57, 79, 93f., 106f., 136f., 140f., 144-169, 171, 174, 193f., 218f., 224, 226, 229f., 237, 239f., 242, 244, 256, 320, 359, 372, -> Carmina Burana  
Conversio ..... 50, 85f., 88, 94, 99, 101, 119, 200-202, 351, 355, 378  
Cultus virtutum..... 246, 288

## D

- Determinanten (allgemein)..... 6, 8-12, 15f., 24, 43f., 46f., 225, 232, 237, 247, 252, 353, 355, 376, 383, 385  
Determinanten (in Euvres) ..... 54, 58, 61, 65, 72, 80, 88, 94, 101, 107, 114, 116, 125f., 131, 136, 138, 141, 149, 154-156, 165, 169-175, 177f., 181f., 185f.  
Deutsch (Sprache)..... 12, 117, 145, 148, 150-154, 156f., 159, 164f., 167, 169, 194f., 226-229, -> Volkssprache  
Dialektik ..... 48-51, 82, 84, 99, 156, 175, 252, 274, 289, 306, 325, 340f., 344, 355, 365, 382, -> Künste  
Diapher ..... 89, 216, 257, 359, 362, -> Klangfigur  
Dichtung (im Schulunterricht)..... 343, 346, 348f.  
Dichtung (politisch)..... 7, 13, 43, 47, 73, 75, 94, 107, 179f.  
Dichtung (religiös)..... 1, 12, 14, 22, 33, 38, 43, 47, 52-54, 78f., 87, 106f., 110, 115, 119, 122, 131, 137, 141, 154, 169f., 172-174, 177, 179, 215, 217, 219f., 224., 232, 235, 243, 356, -> Hymne, -> Sequenz  
Dichtung (weltlich) ..... 1f., 14, 43, 176, 205, 236, 241, 261, 353-355, 385  
Didaktik ..... 39, 153, 261, 347, 363, 380, 385  
Diözesanklerus..... 277, 281, 297, 299, 317, 337, 381  
Doctor (Doktor) ..... 83, 180, 188f., 252, 333, 362, 364f.  
Dominikaner ..... 104f., 125f., 201, -> Bettelorden

## E

- Elementarunterricht..... 294, 338-340, 348, 354, 363, 382, -> Schullaufbahn  
Englisch (Sprache)..... 226, 228, -> Volkssprache  
Epigramm, Epigrammatik ..... 3, 8, 29, 54, 61, 65f., 79, 94, 115, 124-126, 170, 178, 183, 185f., 216, 366  
Epik, Epos ..... 8, 73f., 76, 78, 210, 363  
Epistolae duorum amantium ..... 49f., 52, 169  
Epitaph ..... 33, 54, 61, 78, 80, 217

- Erlebnisdichtung ..... 7, 9, 25, 44, 96, 134, 207, 239, 243-252, 254, 380, 385  
Erscheinung ..... 99, 169, 189, 258  
Esel, Eselsfest ..... 118, 127, 182, 190, 369, 373, -> Klerikerfest
- F**  
Fabel..... 100f., 130, 164, 172, 363  
Ferien, Ferienlieder ..... 113, 116, 118, 179, 189, 350, 364, 366  
Figurengedichte ..... 53, 215  
Fiktion, Fiktionalität ..... 9, 24f., 35, 37, 40, 42, 54f., 96, 138, 166, 176f., 244f., 249-251, -> Rollendichtung  
Fluchen, Verfluchen..... 68f., 82, 124, 133f., 140, 167-169, 191, 240, 250, 252, 254, 380  
Franziskaner ..... 104, 119, 126, 169, 197, 200f., 352, 357, 378, -> Bettelorden  
Französisch (Sprache) ..... 34, 69, 127f., 139f., 150, 211f., 226-228, 379, -> Volkssprache
- G**  
Geiz ..... 68, 80, 82, 84, 110, 128, 131, 136, 168f., 238, 372, 380, -> Missstände im Klerus  
Geld (Nummus, Pecunia) ..... 68, 78, 84, 89, 110, 113, 117, 120, 127, 144, 153, 155, 174, 179, 183, 188-191, 240, 273, 275, 287, 292f., 337, 354, 364, 370, 373  
Glück, Glückspiel (Fortuna) ..... 2, 5, 9, 15, 37, 59, 70, 144, 151, 153, 155, 165, 167f., 178, 189, 225, 227, 240f., 247, 249, 379, -> Würfel  
Goliarde (goliardus) ..... 3-8, 10, 25, 27-29, 31-33, 35-42, 44, 47, 49, 55, 76, 126, 131, 133f., 148, 189, 204f., 207, 215, 221, 270, 353, 376, 378f.  
Goliardendichter ..... passim, bes. 4-6, 197-208, 351-353, 378f.  
Goliardendichtung ..... passim, bes. 6-16, 47f., 385  
Gram(m)atica (Personifikation) .... 89, 189, 362, 364  
Grammaticus..... 312, 324, 326f., 334f.  
Grammatik..... 12, 52, 55, 81, 99, 120, 124, 139, 163, 179, 181, 184, 189, 253, 255, 259, 261, 277, 296, 305, 315, 325, 338, 340f., 344, 347, 349, 357, 359f., 362f., 380, 382, 385, -> Künste  
Grammar school (Kathedrale) ..... 277f., 312, 319, 335f., 338f., 381, -> Kathedralschule  
Grammar school (sonstige) ..... 122, 277, 331, 342, 347  
Griechisch (Sprache)..... 45, 98, 150, 226, 228, 275, 379  
Gula..... 3, 28, 190, 208-212, 214, 378
- H**  
Habgier ..... 80, 83, 136, 154f., 238, 380, -> Missstände im Klerus  
Hagiographie ..... 49, 78, 114, 280, 359  
Higher studies ..... 296f., 299, 303, 314, 324, 329, 339, 342, 355f., 365, 381f., -> Medizin, -> Rechte, -> Schullaufbahn, -> Theologie  
Hirte, Hirtin ..... 83, 158, 161, 163, 217, 238, 364, -> Pastourelle  
Hof (fürstlich) ..... 2, 21, 76, 81f., 285, 350  
Hof (geistlich) ..... 20-22, 25, 36, 77, 83, 90, 93, 96, 112, 201, 285, 311, 348, 350f.  
Hof (königlich) ..... 2, 20, 42, 65, 71, 80, 91, 111, 113, 116f., 121, 195, 278, 283, 285f., 350  
Hofkapelle, Hofkaplan ..... 113, 129, 278, 285f., 317, 321, 350  
Homophon ..... 173, 187, 216, 255f., 359, 362, -> Klangfigur  
Homoerotik..... 37, 57, 85, 139, 144, 158, 161f., 179, 239  
Humanismus ..... 36, 262, 264, 267-269  
Hymne, Hymnik ..... 1, 14, 52f., 57, 72-76, 78-80, 83, 93f., 100, 134, 163, 167, 170, 172, 183, 190, 217, 219, 224, 235, 257f., 383, -> Dichtung (religiös)
- I**  
Instrumente ..... 159, 182, 217f., 220, 379, -> Musik  
Ironie ..... 4, 9, 35, 73, 82, 84, 89, 111, 120, 129, 140, 149, 161f., 167, 170, 175, 209, 257, 259f., 347, 363, 380, -> Semantik
- J**  
Jude, Judentum ..... 76, 78, 80, 84, 90, 103, 118, 149, 178, 186, 189, 191, 327
- K**  
Katharer ..... 99, 105, 107, 133, 149  
Kathedrale ..... 23, 182, 277f., 282, 296, 298f., 302, 314-316, 322-324, 332, 335f., 338, 342, 357f., 367, 369f., 375, 381, 384  
Kathedralkapitel..... 50, 103, 179, 287, 289, 300-303, 312-315, 319f., 324-326, 330, 332f., 335, 342, 358  
Kathedralschule ..... passim, bes. 276-281, 381f., -> Grammar school (Kathedrale)  
Kathedralschullehrer ..... 58, 139, 196-199, 234, 287, 293, 306, 309-311, 315f., 319, 322f., 326, 334f., 337, 344, 351, 353, 355f., 377f., -> magister scholarum

Kathedralschulleiter ..... 64, 71, 197, 281, 310, 312f., 319-322, 329, 331, 336f., 352, 377,  
-> archidiaconus, -> cancellarius, -> maestrescuola, -> scholasticus  
Kathedralstadt ..... 77, 179, 182f., 195-197, 277, 280-282, 297, 303, 306, 312, 314f., 318f., 324,  
326f., 329, 333-336, 350, 357f., 366f., 373, 375, 377, 381f.  
Kinderbischofsfest ..... 59, 80f., 170f., 181f., 187, 189f., 369-375, 383, -> Klerikerfest  
Klangfigur ..... 216, 359, -> Diapher, -> Homophon, -> Paronomasie, -> Polyptoton  
Klassizismus ..... 53, 276, 345  
Klerikerfest ..... 17, 20, 22, 77, 80f., 153, 166, 171, 181, 183, 227f., 231, 240, 308, 366-375,  
383, -> Bakelfest, -> Eselsfest, -> Kinderbischofsfest, -> Narrenfest  
Klosterschule ..... 1, 23, 28, 41, 159, 267, 274, 282, 284, 287, 290, 300, 306f., 313, 321, 331,  
344, 369, 381  
Komik ..... passim, bes. 9f., 12-14, 252-261  
Kontrafaktur ..... 53, 62, 152, 219  
Kreuzzug, Kreuzzugsdichtung ..... 12, 91, 96, 105, 107, 154f., 180, 239  
Künste (septem artes liberales) ..... 80, 83f., 98, 102, 111, 121, 142, 144, 238, 240, 259, 272, 275, 288, 304, 309,  
318, 320, 324f., 329, 342f., 347f., 355, 363-365, 382, -> Artistenfakultät,  
-> Dialektik, -> Grammatik, -> Rhetorik, -> Schullaufbahn

## L

Laie ..... 1, 144, 157, 163, 273, 282, 285, 324f., 327, 350, 358, 364, 370f., 382, 384  
Laterankonzil (Drittes) ..... 77, 90, 296  
Laterankonzil (Viertes) ..... 99, 111, 116f., 132, 195, 271, 296  
Laterankonzil (Zweites) ..... 51, 60  
Lehrer (Begriff) ..... 333-335  
Lehrlizenz (licentia docendi) ..... 103, 291f., 307, 309, 315, 329-331, 336, 382  
Lehrplan (syllabus) ..... 272f., 301f., 304, 325, 343-345, 347f., 356, 382, 385  
Liebe (Amor, Venus) ..... 5, 9, 15, 36, 40, 81-83, 88f., 95f., 100, 102, 107, 110f., 133f., 138f., 142-144,  
157f., 160-164, 171f., 178, 183, 187-190, 227, 233, 235f., 238-246, 249, 253,  
288, 346, 360, 363-365, 379f., -> Liebesdichtung, -> Sexualität  
Liebesdichtung ..... 9, 14f., 20, 30, 33, 36, 40, 53f., 79-81, 88, 90, 92f., 95f., 107, 137, 145, 150,  
152, 156-159, 164-166, 171, 177, 184, 194, 219, 224, 235-237, 239, 242,  
244-247, 252, 255, 257, 267f., 346, 352-355, -> Liebe, -> Sexualität  
Litterae et mores ..... 283, 288, 338  
Luxus ..... 66, 68, 84, 96, 110, 184, 189f., 206, 238, 240-242, 380, -> Missstände im  
Klerus

## M

Maestrescuola ..... 303, 326f., 336, 382, -> Kathedralschulleiter  
Magister (Begriff) ..... 291f., 333-335  
Magister (Freie) ..... 197, 279-281, 285, 291f., 297, 300, 306, 309, 316, 330, 350f., 355, 357, 377  
Magister sc(h)olarum ..... 56, 318, 326f., 334f., 342, 382, -> Kathedralschullehrer  
Mantel ..... 65f., 68f., 125, 128, 162, 174, 187, 189, 217, 248f., 252, -> Betteldichtung  
Mäzen ..... 64, 70, 73f., 85, 90, 113, 148, 167, 196, 199, 203, 295, 350  
Medizin ..... 70, 84, 161, 181, 191, 274, 300, 309, 324, 329, 342, 355, 359, 364f.,  
-> Higher studies  
Misogynie ..... 3, 13, 61, 129, 134, 184f., 229, 250, 354, 360, 362  
Missstände im Klerus ..... 9, 13, 23, 47, 95, 107, 109f., 131f., 142, 155, 181, 222, 227, 238-241, 250,  
260f., 371, -> Geiz, -> Habgier, -> Luxus, -> Schmeichelei, -> Simonie,  
-> Vetternwirtschaft, -> Völlerei  
Mobilität ..... 273, 275, 284, 287, 292, 294, 313, 317, 338, 382, -> Reisen  
Mönchtum ..... 34, 82, 95f., 130f., 142, 144, 160, 175, 177, 188, 201, 233, 235, 242, 282,  
284, 290, 300, 314, 326, 350, 382, 384  
Monopol (auf Lateinunterricht) ..... 46, 287, 307, 319, 329  
Moralisierung ..... 9, 106, 108, 153, 158, 162f., 173, 240-243, 245, 261, 339, 347, 363, 380, 385  
Musik ..... 21, 35, 53, 70, 105, 108f., 146, 152f., 196, 216-221, 261, 263, 272, 275, 335,  
340, 379, 385, -> Instrumente, -> Kontrafaktur, -> Neumen

## N

Narrenfest ..... 20, 80f., 166, 169, 182, 367-375, 383, -> Klerikerfest  
Neumen ..... 21, 33, 38, 147, 152, 217-219, 379, -> Neumen

## O

Oblaten ..... 282, 284, 299, -> Klosterschule  
Obszönität ..... 163, 171, 187, 255, 346, 363

## P

Pädagogik ..... 120, 147, 246, 261, 288, 346f., 363, 371, 375, 380, 385

Päderastie.....	20, 37, 58, 144, 158, 162, 178f., 189, 239, 361
Panegyrik.....	47, 80, 87, 94, 106, 141, 183, 222, 236
Parodie.....	9, 13, 20, 25, 29f., 39, 58f., 61, 73, 81, 125, 138f., 147, 154, 157, 160f., 163f., 166-168, 176, 179-181, 183, 190, 200, 206, 217, 219-221, 233, 235, 237f., 241, 249, 253, 257-259, 363, 371, 379f., 384
Paronomasie .....	216, 255f., 261, 359, -> Klangfigur
Pastourelle .....	34, 80, 158, 237, -> Hirte
Pferd.....	86, 89, 118, 126-128, 186, 191
Pfründe .....	31, 90, 97, 103f. 118, 201, 274, 281, 303, 312, 314, 320f., 326f., 331, 335-337, 354, 382
Planktus .....	13, 52f., 58, 87, 94, 106, 141, 162f., 182, 232
Polyptoton .....	89, 173, 187, 216, 256f., 359, 361, -> Klangfigur
Prelati (Prälaten) .....	84, 107, 109f., 127, 143, 168, 256, 365
Precentor.....	81, 191, 278, 312, 335f., 338, -> Song school (Kathedrale)
Predigt .....	51f., 73, 99, 101, 103, 105, 108, 144, 157, 163, 168, 233, 258, 337, 370f.
Pseudo-Etymologie .....	62, 102, 110, 114, 189, 228f., 254, 260, 361, 379f.
Pseudonym .....	44, 48, 124, 135, 377f., -> Archipoeta, -> Eraclius, -> Golias, -> Primas
Privatlehrer, Privatunterricht .....	282, 319, 329-331, 335, 338
Prosimetrum .....	80, 83, 141, 145, 164, 166, 180
Prostituierte.....	41, 68f., 78, 83, 89, 121, 187, 189, 238, -> Bordell
<b>R</b>	
Rätsel.....	173, 179, 215, 253
Recht, Rechte (Jurisprudenz).....	81, 98, 191, 255, 263, 273-275, 316, 329, 333, 341f., 355, 359, 364, 381, -> Higher studies
Regularklerus.....	160, 201, 300, 351, 382, 384, -> Augustiner-Chorherren
Reim.....	9f., 215, 229, 232f., 250, 255f., 353, 356, 375, 385
Reisen.....	4, 69f., 76, 202, 208, 214f., 240, 249, 299, 379, -> Mobilität
Renaissance (Begriff).....	263-267, 269
Renaissance (des 12. Jh.).....	9, 45, 232, 262-276, 380f., 383
Ritter (miles).....	49, 83, 114, 134, 161f., 174, 176, 178, 187f., 251, 273
Rhetorik.....	45, 49, 52, 55, 70, 73, 85, 87f., 92f., 120, 130, 147, 160, 163, 176, 183, 215f., 221, 255, 268, 290, 321, 325, 340f., 347, 355, 362, 365, 379f., -> Künste
Rollendichtung.....	9, 25, 44, 107, 138, 158, 166, 200, 206, 215, 243-252, 363, 379f., 385, -> Fiktion
<b>S</b>	
Säkularklerus .....	2, 49, 105, 160, 198, 200f., 237, 275, 282, 292, 300, 315, 350-352, 355, 357, 377, 382-385
Sammlung X.....	15, 92, 94, 96, 142, 169, 171, 193, 224, 238, 242, 310
Sardonismus .....	10, 12f., 88f., 102, 190, -> Semantik
Sarkasmus.....	9f., 12f., 80, 237, 259f., 363, 380, -> Semantik
Satire .....	5, 9, 13f., 17, 20, 24-30, 33-35, 39, 61, 65, 67f., 78f., 107, 109, 121, 126, 129, 136, 140, 149, 151, 153, 155, 158, 162, 165, 172, 176, 181, 183f., 210, 212, 225, 227, 231, 234, 237, 241, 244f., 247, 250f., 260, 293, 334, 346, 352, 354f., 363
Scholar (sc(h)olaris).....	18, 83, 96, 148, 161, 163, 168, 178, 202, 212, 253, 296, 303, 337f., 342, 360, 364-366, 369, 381f.
Sc(h)olasticus.....	19, 147f., 278, 303, 310, 320, 323, 343, 382, -> Kathedralschulleiter
Scholastik, Frühscholastik .....	46, 267, 274, 288-291, 300, 308, 317, 341, 343, 381
Schmeichelei.....	89, 110f., 143, 189, 238, 240, 249, 260, 380, -> Missstände im Klerus
Schule (Begriff) .....	277, 283, 329-331, -> Kathedralschule, -> Klosterschule, -> Stiftsschule
Schule von Chartres.....	85, 308
Schullaufbahn .....	100, 329, 331, 337-343, 349, 356f., -> Elementarunterricht, -> Higher studies, -> Künste, -> Vertiefungsunterricht
Semantik.....	9f., 45, 74, 80, 185, 214, 237, 252f., 259-261, 354, 359, 363, 376, 380, 385, -> Ironie, -> Sardonismus, -> Sarkasmus, -> Zynismus
Sequenz .....	1, 65, 164, 168, 187, 217, 219, 235, 374, -> Dichtung (religiös)
Sexualität .....	2, 15, 50, 55, 82, 84, 130, 142, 144, 157, 162, 168, 176, 184, 186, 191, 225, 233, 235, 238-241, 245, 249, 260, 360, 379f., -> Liebe, -> Liebesdichtung
Simonie .....	13, 17, 60, 80, 82-85, 96, 101, 110, 118, 143, 155, 172, 181, 184, 190, 228, 238, 240, 251, 260, 273, 277, 354, 360f., 380, -> Missstände im Klerus
Song school (Kathedrale).....	277f., 315, 319, 321, 327, 335, 338, -> Cantor, -> Chorschüler, -> Precentor
Song school (sonstige) .....	277, 331

Spiel (religiös) .....	12, 15, 57f., 169, 368, 370
Spottdichtung.....	13, 51, 58, 62, 68, 75, 101f., 112f., 115-118, 121f., 124, 128, 138, 140, 144, 162, 171, 174, 178, 184, 186, 189f., 192, 195, 200, 222f., 254, 259f., 354, 371, -> Beleidigung
Sprichwort .....	47, 61, 87, 148, 154, 156, 165, 172, 174, 185, 229f., 236, 310, 352
Stammsilbe .....	101f., 187, 216, 362
Stab, Stabträger.....	83f., 182, 190, 371-375, -> Klerikerfest
Statuten.....	271f., 279, 301, 304, 345
Stiftsschule .....	72, 147, 197, 285, 320, 331, 352, 357, 369, 377
Streitgedicht.....	3, 16, 20, 28f., 55f., 61, 96, 106f., 113-116, 122f., 134, 141-143, 167, 170, 175-178, 185f., 200, 218, 222f., 241, 243f., 379
Studium (Minerva).....	49, 70, 83f., 88f., 103f., 132f., 139, 155, 187, 240, 242f., 278, 287, 294, 300, 317, 321, 325, 352, 364f.
Subdiakon.....	299, 319, 367, 369, 371, 375
Synode, Synodalbeschluss .....	4, 18, 49, 66f., 81, 83, 209f., 212-214, 221, 276, 284, 288, 378
<b>T</b>	
Taverne (taberna).....	17f., 22f., 41, 75, 165-168, 205, 240, 249, -> Alkohol
Theaterale Elemente.....	36, 44, 216, 220-223, 370, 379
Theologie.....	9, 24, 39, 50f., 60, 67, 70, 83, 90, 93, 98f., 103-105, 168, 179, 191, 263, 265f., 268, 272, 274, 290, 296, 302-304, 307, 311f., 314-316, 321, 324, 326, 328f., 331, 342, 344f., 355, 381f., -> Higher studies
Trouvères.....	33, 152, 220, 385
<b>U</b>	
Überlieferungsloch.....	281, 284, 307f., 311, 318f., 322f., 381
Überlieferungsumgebung .....	44, 196, 223-225, 230, 253, 379
Überlieferungszusammenhang .....	11, 14-16, 81, 256, 376
Universität .....	2, 17-20, 22f., 25-27, 30, 38f., 46, 103f., 107, 122, 180, 197, 202, 263, 265, 271f., 274, 281, 295, 299-305, 309, 314, 316f., 325, 327f., 330f., 333, 337, 341-345, 347, 355-357, 381f., 385
Unschuldige Kinder .....	81, 181f., 190, 367, 370, 373f.
Unterhaltungskünstler .....	4, 6, 214, 221, 378
Urkunde .....	57, 91, 280, 336, 341, 359
<b>V</b>	
Vagabund.....	6, 17, 29, 32, 39, 69, 205
Vagant (clerici vagantes).....	4, 6, 21f., 25-27, 29-34, 36-41, 148, 153, 202, 212, 221
Vagantendichter.....	21, 29, 31, 111, 202
Vagantendichtung .....	4, 6f., 29f., 32f., 35-38, 67, 376
Vagantenmythus .....	2, 4-7, 22, 27, 29-41, 44, 71, 76, 78, 133, 148, 166, 188, 203-208, 210, 221, 237, 248, 378
Vagantenzeile (goliardic stanza)....	3, 26, 41, 152, 232, 379
Vergewaltigung.....	96, 157, 164, 217, 245
Versmaß .....	3, 7, 26, 41, 117, 120, 127, 162, 217, 229-232, 250, 258f., 274f., 356, 379f.
Versus cum auctoritate.....	34, 231, 258, 275, 379
Versus rapportati.....	89, 185, 191, 362
Vertiefungsunterricht .....	294, 340-342, 363, 382, -> Schullaufbahn
Vetternwirtschaft .....	96, 110, 136, 238, 240, 380, -> Missstände im Klerus
Visio Philiberti.....	106, 131, 134, 175
Vision .....	73, 75, 84, 86, 132, 160, 180, 183, 222, 233, 258
Vita communis.....	281-283, 314, 326, 329, 332f., 382
Volkssprache .....	9, 20, 30, 34, 45, 136, 141, 150, 196, 211, 220, 225-230, 237f., 263, 275, 319, 378f., 385, -> Deutsch, -> Englisch, -> Französisch
Völlerei.....	84, 89, 107, 109, 131, 142-144, 165, 184, 205f., 212, 214, 241, 260, 379, -> Missstände im Klerus
<b>W</b>	
Wasser.....	28, 69, 118, 126-128, 136, 142-144, 162, 167, 191
Wein (Bacchus) .....	28, 67-69, 75, 83, 95-98, 101f., 113, 118, 127, 134, 136, 142-144, 163, 165, 167, 170, 174, 179, 183, 187-191, 200, 207, 230, 239, 241, 243, -> Alkohol
Würfel .....	67f., 165, 167f., 222, 240, 247, -> Glück
<b>Z</b>	
Zisterzienser .....	13, 75, 86, 130f., 133, 184, 188, 190, 200f., 252, 293, 378
Zölibat .....	13, 130-132, 135, 206f., 260
Zynismus .....	69, 80, 85, 187f., 259f., 363, 380, -> Semantik